



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

B.22

Ville de Genève —
Salle des Armures

NEUE FOLGE.

BAND III. JAHRGANG 1901.

6

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum
in Zürich.

NEUE FOLGE

Band III.

1901.

ZÜRICH.
Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.
1901.

6

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

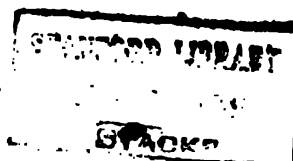
Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum
in Zürich.

NEUE FOLGE

Band III.

1901.

ZÜRICH.
Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.
1901.



①G1

A5

N.F

V. 3-4

1901-02/03

Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1901 (Bd. III, N. F.).

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches, Römisches, Alamannisches.

	Seite
Sur les fibules paléolithiques et spécialement sur celles de Veyrier (Haute-Savoie) par le Dr. O. Schoetensack à Heidelberg	1
Le cimetière gallo-helvète de Vevey. Par A. Naef. Planche 1, VII, VIII	14, 105
Die Arbeiten der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg. Bericht des Vorstandes	31
Eine Tiberius-Inschrift in Windisch. Von Th. Burckhardt-Biedermann	237
Römische Inschrift am obern Hauenstein. Von Th. Burckhardt-Biedermann	245

II. Mittelalterliches, Neueres.

Mutmassliche Reste eines altchristlichen Oratoriums in der Kirche von Pfyn (Thurgau) von J. R. Rahn	36
Die Maler- und Schreiberschule von Engelberg. Von Rob. Durrer. Taf. IX, X, XI	42, 122 +
Zur Kostümgeschichte des 16. Jahrhunderts. Von Hans Herzog	56
Glasgemälde aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts und ihre Vorlagen. Von J. R. Rahn. Taf. II, III.	58
Päpstlicher Pannerbrief für Schwyz. Von Theod. von Liebenau	67
Ein Scheibenriss aus Plurs. Von H. Angst	69
Die Hafnerfamilien der Kächler in Muri und Luzern. Von H. Lehmann. Taf. IV	72
Inschriftliches aus Vindonissa. Von A. Gessner, Aarau	115
Die Wandgemälde im Turme des Schlosses Maienfeld. Neue Funde. Von J. R. Rahn	117
Zur Geschichte der ältesten Geschütze der Schweiz. Von Dr. Hs. Herzog	177
Die Vouge, eine Stangenwaffe des späteren Mittelalters. Von G. Bleuler	179
Das beim Zuge nach Dijon, 1513, gebrauchte Zürcher Stadtpanner. Von H. Zeller- Werdmüller	183
Ueber Kriegssitten. Von Theod. von Liebenau	187
Steinmetzzeichen des XVI. Jahrhunderts in St. Gallen. Von E. Hahn	190
Eine Serie von Luzerner Glasgemälden im Auslande. Von H. Angst	195
Ein altes Madonnenrelief. Von R. Handmann, Basel	248
Studien über die ältere Baugeschichte Rheinaus. Von J. R. Rahn. Taf. XII	252
Die Wandmalereien im Chore der Kirche zu Kulm. Von J. R. Rahn	270
Jakob Boden, Maler in Bern. Von H. Türler	273
Jakob Kurer, von Th. v. Liebenau	275

	Seite
Urs Graff. Klarlegung seiner Familienverhältnisse für Solothurn. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. Von F. A. Zetter-Collin, Solothurn	277
Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Von Hans Lehmann. Taf. XIII, XIV	291

III. Miscellen.

Repertorium oder Verzeichnis über die eingepackten, teils geflüchteten, teils zum Flüchten bereit liegenden Mobilien des Klosters Rheinau 1798. Von E. Rothenhäusler	80
Bruder Baltasar, O.-Pr., Bischof von Troja, weiht als Generalvikar des Bischofs Hugo von Constanx einen Altar auf der Veste Breitenlandenbergr. Von Dr. R. Hoppeler	80
Notizen aus dem ältesten Bürgerrodel von Diessenhofen. Von R. Wegeli	81
Preise des Majolicageschirrs. Von C. J.	202
Basel, Wochenausgabenbuch, Samstag, den 31. Mai 1562. Von Dr. Luginbühl	202
Zur Geschichte des schweizerischen Kriegswesens	202
Inventar des Adrian von Riedmatten, Dekan von Sitten 1594	304
Hausrat eines Patriziers. Von Th. v. Liebenau	306
Luzerner Thaler von 1573. Von Th. v. Liebenau	307
Die Kleinodien des letzten Grafen von Greyerz an Luzern verpfändet. Von Th. v. Liebenau	307
Verzeichnis der Armatur und Munition im Zeughaus der Stadt Zoffingen Anno 1674. Von Dr. Fr. Zimmerlin	307
Eine Auslese aus dem Verlassenschaftsrodel des Rheinauer Abtes Heinrich Schenk von Kastell. Von E. Rothenhäusler	308
Schenkungen des Rheinauer Abtes Theobald Werlin von Greiffenberg an auswärtige Gotteshäuser. Von E. Rothenhäusler	310

Mitteilungen aus dem Verbande der Schweiz. Altertumssammlungen.

I. Schweiz. Landesmuseum:

Geschenke	83, 205, 311
Einkäufe: a) Erwerbungen im Inlande	84, 206, 312
b) Erwerbungen aus dem Auslande	85, 209, 313
c) Ankauf aus der John Brunner-Stiftung	86
d) Anderweitige Vermehrung der Sammlungen	209
e) Depositen	209
f) Erwerbungen des Münzkabinetts	210

II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aargau	86
Aarau. Kantonales Antiquarium	313
Appenzell. Historisches Museum	211
Avenches. Musée cantonal	314

	Seite
Basel. Historisches Museum	815
Bern. Bernisches historisches Museum	87, 211, 316
Burgdorf. Rittersaalverein, Jahresbericht 1898—1900	212
Freiburg. Musée historique	213
St. Gallen. Sammlung des histor. Vereins	214, 318
Genève. Musée archéologique de la Salle des armures et du Musée épigraphique	88
Lausanne	215, 317
Neuchâtel. Musée historique	215
Neuenstadt. Museum	216
Nyon. Musée	217, 318
Olten. Städtisches Museum	217, 318
Sion	319
Solothurn. Museum der Stadt	217, 319
Stans. Museum	321
Vevey. Musée historique	218
Winterthur. Anton Graff-Ausstellung	88
Yverdon. Musée	218, 322
Yverdon. Bibliothèque	321
Zofingen. Museum	322

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Eidgenossenschaft	322
Aargau	219, 322
Baselstadt	323
Bern	89, 219, 323
Freiburg	324
St. Gallen	89, 226
Genf	324
Glarus	89
Graubünden	226, 324
Luzern	324
Schwyz	226
Solothurn	325
Tessin	226, 326
Thurgau	89, 224
Unterwalden	327
Waadt	90, 220, 327
Wallis	91, 224, 327
Zug	226
Zürich	92, 329

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Ueber gewachsene Gefässe. Redaktion	94
Anklänge an Mutterrecht. Von A. Schneider und Pfarrer Wismer	94, 233
Zur ernerischen Münzgeschichte. Von Dr. Rob. Hoppeler	95
Un livre d'amis veveysan. Von W. R.	96
Einige Mitteilungen zur Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar im Hof zu Luzern. Von J. Balmer. Taf. V, VI	98
Ein Grabstein-Fragment vom alten Judenfriedhof in Bern. Von K.	227
Ein „Gobelin“ aus Solothurn	228
Les fouilles dans l'église de Cossonay. Von Dr. Meylan	229
Vier Wappenscheiben aus dem Wallis. Von E. Hahn	231
Münzfund im Jahre 1698 zu Gächlingen, Schaffhausen. Von P. G. M.	233

Nochmals die vermeintliche Diadumenian-Inschrift. Von Th. Eckinger	Seite 330
Zur Geschichte der Keramik. Von H. Lehmann	331
Zur Geschichte der schweizerischen Glasgemälde	332
Zur Geschichte der ältesten Geschütze in der Schweiz. Von Dr. Hans Herzog	332
Zur ältesten Geschichte der Stadt Solothurn. Von F. A. Zelter-Collin	332
Schweizerische Glasgemälde im Auslande. Von R. W.	333

V. Litteratur.

Allgemein	102, 233, 335
---------------------	---------------

Verzeichnis der Tafeln.

- Tafel I. Plan général des fouilles sur le cimetière gallo-helvète de Vevey.
- „ II. Glasgemälde von 1527 mit Darstellung des Aristoteles und der Phillis.
- „ III. Wappenscheibe des Abtes David von Winkelsheim von St. Georg zu Stein a. Rh. 1499—1526.
- „ IV. Bemalter Ofen von Michael Leontius Kùchler zu Muri.
- „ V. Kanzel in der Hofkirche zu Luzern mit Ausblick in den Chor.
- „ VI. Teil des Chorgestühles der Hofkirche in Luzern.
- „ VII und VIII. Restitution des ceintures de bronze trouvées sur le cimetière gallo-helvète de Vevey.
- „ IX. Darstellungen aus dem Engelberger Codex S. 5 b und 6 a.
- „ X. Probe aus dem Engelberger Codex 6.
- „ XI. Frowin-Initialen.
- „ XII. Kloster Rheinau. Prospekt von Joh. Caspar Winterlin 1619.
- „ XIII. Glasgemälde mit Darstellungen aus der Leidengeschichte Christi im Chore der Kirche zu Zofingen.
- „ XIV. Kabinetscheiben von Chorherren und geistlichen Stiften im Kirchenchore zu Zofingen.

Beilage.

- Zur Statistik schweizerischer Kunst-Denkmäler. Von J. R. Rahn.
- Die Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens. Im Auftrage der eidgen. Landesmuseums-Kommission beschrieben. Von R. Durrer. S. 161—224. Tafeln I—IV und VI, VII, IX, X.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band III.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 1.

ZÜRICH

Mai 1901.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Sur les Fibules paléolithiques et spécialement sur celles de Veyrier (Haute Savoie) par le Dr. O. Schoetensack à Heidelberg.

La station paléolithique de Veyrier, au pied du mont Salève, à quelques pas de la frontière sud du canton de Genève, découverte par Taillefer vers 1835 et décrite dans plusieurs mémoires¹⁾, a fourni de nombreux et importants débris magdaléniens, dont la plupart sont entrés au Musée archéologique de Genève, les ossements ayant été transférés, il y a quelque temps,

¹⁾ F. Troyon, *Statistique des antiquités de la Suisse occidentale*, 3^e article (*Indicat. d'hist. et d'antiq. suisses*, 1855, p. 51.)

id. *L'homme fossile*. Lausanne, 1867, p. 94.

E. Lartet, *Annales des sc. nat., Zoologie*, 1861, XV, p. 217 et 231.

F. Thioly, *L'époque du renne au pied du mont salève*. (*Rev. savoisienne*, 1868.)

id. *Une nouvelle station de l'âge du renne* (*Ibid.*)

id. *L'époque du renne dans la vallée du Léman* (*Indicat. d'hist. et d'antiq. suisses*, 1868, p. 116.)

au Musée d'histoire naturelle de cette ville. Une partie des trouvailles conservées ne s'est jointe que plus tard au premier lot. Nous avons eu l'occasion d'étudier le tout par l'entremise de M. le Conseiller administratif Piguet-Fages, auquel nous adressons, ainsi qu'à la direction du Musée d'histoire naturelle, nos plus sincères remerciements.

Les fouilles de Veyrier ont mis au jour, entre autres objets, six de ces prétendus bâtons de commandement en os. En les examinant, au Musée archéologique de Genève, nous nous sommes posés une fois de plus la question: A quoi servaient-ils?

Il nous a toujours paru évident qu'un instrument de cette sorte, dont les dimensions ont varié entre 8 et 38 centimètres et qui est en général percé de larges trous qui l'affaiblissent, ne peut avoir servi ni comme insigne de chef, ni comme instrument destiné à des usages violents, à maîtriser les chevaux, par exemple. Comme il est très commun dans les stations magdaléniennes, et que, d'après G. de Mortillet, il n'est parvenu jusqu'à nous que des exemplaires incomplets ou brisés, que d'autre part, enfin, ces objets sont décorés avec un soin tout particulier, caractéristique de cette période remarquable par son développement artistique, il nous paraît plus probable que le „bâton de commandement“ a été plutôt un objet de parure, destiné peut-être même à être fixé sur une partie du vêtement et bien en évidence. En un mot, le „bâton de commandement“ nous paraît avoir été une fibule.

Nous avons soumis cette hypothèse à quelques personnes parfaitement au courant des industries primitives; elles nous ont engagé à la développer et nous nous empressons de la publier, de façon à arriver à la certitude par le moyen d'une discussion publique¹⁾. Qu'on veuille bien examiner tout

F. Thioly, *Documents sur les époques du renne et de la pierre polie dans les environs de Genève*, avec introd. par C. Vogt (*Bull. de l'Inst. nat. Genevois*, 1869, XV.)

A. Favre, *Station de l'homme de l'âge de la pierre* (*Arch. des sc. phys. et nat.*, 1868).

id. *Description géologique du canton de Genève* (*Bull. de la Classe d'Agricult. de la Soc. des Arts*, 1879, t. I, p. 186, 187, t. II, p. 56.)

Matériaux pour l'histoire primitive, etc. de l'homme, 1868 (IV), p. 33, 91, 93, 94, 152, 154, 324; 1873 (VIII), p. 352.

L. Rüttimeyer, *Ueber die Renntier-Station von Veyrier am Salève* (*Arch. für Anthropol.*, 1873, S. 59.)

L. Revon, *La Haute-Savoie avant les Romains* (*Rev. savoissienne*, 1875).

Th. Studer, *Pleistocene Knochenreste aus einer palaeolith. Station in den Steinbrüchen von Veyrier am Salève* [Fouilles de M. B. Reber, à Genève]. *Mitt. der naturf. Ges. Bern*, 1896.)

E. Thury, *Salève préhistorique* (*Le salève, descr. scient. et pitt.* publiée par la section genevoise du Club alpin suisse. Genève, 1899, p. 285.)

¹⁾ M. Ed. Piette a bien voulu nous adresser la lettre suivante, datée de Rumigny (Ardennes), le 29 août 1900: „Recevez mes félicitations pour les communications que vous avez faites au congrès [XII^e Congrès international d'Anthropologie] et surtout pour la dernière qui nous fait connaître l'emploi de certains bois de renne ornements, confondus sous



Fibula Palaeolithica, fig 1—4 verticalis, fig. 5 horizontalis.

d'abord les figures 1-5. Elles représentent des types d'Esquimaux vêtus de peaux de bêtes maintenues à l'encolure par une cordelette passée dans le cuir¹⁾, dont les extrémités sont pourvues de petits morceaux de bois transversaux passant dans les trous d'une pièce de forme allongée, qui n'est autre que notre bâton jouant en réalité le rôle d'une fibule, et qui se place tantôt verticalement, tantôt horizontalement. Le vêtement se tient parfaitement fermé et rien n'est plus aisé que de l'enlever en faisant repasser les bâtonnets²⁾ par l'orifice du bâton³⁾. L'extrémité inférieure du bâton est souvent appointie et émoussée, comme la belle pièce du Schweizersbild appartenant au Musée national suisse à Zurich (fig. 6), pour pouvoir la faire passer dans une double entaille pratiquée sur les deux bords de la peau. Il va sans dire, enfin, qu'on peut attacher le bâton à l'une des extrémités de la cordelette et qu'on n'aura plus besoin alors que d'un seul bâtonnet transversal. Une simple boucle à l'une des extrémités de la cordelette et un morceau de bois quelconque à l'autre auraient atteint le but, et cela a dû se passer fréquemment aussi. Mais cela n'a pas toujours suffi aux populations très artistes de l'époque magdalénienne, qui saisissaient volontiers l'occasion de porter ostensiblement un objet décoré avec soin.

Les bâtons percés d'un trou se portaient, croyons-nous, verticalement sous la gorge. Ceux pourvus de plusieurs trous s'employaient de la même manière à moins qu'on ne voulût laisser le vêtement ouvert sur la poitrine. Dans ce cas, le bâton devait se porter horizontalement, les différents trous étant utilisés à la manière des chaînons d'une chaînette (fig. 5). Le bâton courbé de la Madeleine⁴⁾ porte deux perforations l'une à côté de l'autre. De même, l'objet en bois de renne de Schussenried (Wurtemberg)⁵⁾, qui n'est pas fini, puisque le second trou est inachevé. Ici l'ouvrier n'avait pas encore

le nom de bâtons de commandement. Je crois me rappeler que vous les avez nommés bâtons-fibules; mais je ne suis pas sûr du nom, et je vous prie de me l'écrire, car je suis décidé à adopter celui que vous avez imposé à ces portions de ramure de renne. — Dans mon album de l'art pendant l'âge du renne, j'ai adopté l'opinion de M. Pigorini qui pense que les bâtons de commandement sont des chevêtres. Je ne puis le modifier; il est imprimé. Quand il paraîtra, l'on pourrait croire que je rejette votre explication si claire et si simple. Dites bien à vos amis qu'il n'en est rien; je l'adopte au contraire⁶⁾.

¹⁾ On a trouvé, au Mas-d'Azil (Ariège), en particulier, une sorte de passe-laçet d'ivoire et de bois de renne. Voy. Piette, *l'Art pendant l'âge du renne* (sous presse), pl. LV, fig. 8. Les fouilles de Cro-Magnon (Dordogne) en ont également livré (*Reliquiae Aquitanicae*, B pl. XII, fig. 9).

²⁾ A Laugerie-Basse (Dordogne), à Gourdan (Haute-Garonne), à Spy (Belgique), on a trouvé de semblables petites baguettes d'os et d'ivoire avec rétrécissement central qui ont pu servir aussi de simples boutons. Voy. de Mortillet, *le Préhistorique*, Paris, 1900, fig. 68 et Piette, *op. cit.*, pl. VII, fig. 4.

³⁾ Les bâtons que portent nos Esquimaux sont des objets bien connus; voy. de Mortillet, *le Musée préhistorique*, pl. XXVI; Girod et Massénat, *les Stations de l'âge du renne*, Paris 1900, pl. I, fig. 3.

⁴⁾ *Reliquiae Aquitanicae* B, pl. III et IV, fig. 1.

⁵⁾ O. Fraas, *Archiv für Anthropologie*, II, p. 45



coupé complètement les andouillers, afin de mieux tenir le bois en main en perçant les trous. D'après notre idée, ces deux fibules se portaient verticalement, chaque trou pouvant être occupé par un bâtonnet transversal. En parlant des fouilles de Schussenried, il ne faut pas omettre de mentionner un bâton troué¹⁾, dont l'extrémité arrondie est justement propre à glisser dans une entaille, comme nous l'avons expliqué plus haut. Ces deux bâtons ne sont pas ornementés comme la plupart des objets de Schussenried.

Si nous considérons dans leur ensemble le grand nombre de bâtons trouvés, nous remarquerons que les os ou bois de renne employés sont toujours choisis de manière à ce qu'en les portant comme fibules les rameaux accessoires ne gênent pas la gorge ou le menton, (fig. 1, 2, 4.)

Quant à la fibule magdalénienne nous croyons reconnaître des analogies avec quelques objets percés de trous de l'industrie *néolithique*, mais il reste à savoir si ces objets n'ont pas été empruntés aux âges paléolithiques. Ce sont les soi-disant gâines à douilles, marteaux, cassettes etc. *ornementés*.

Fixons tout d'abord notre attention sur le bâton en corne perforé (fig. 7) trouvé en Scanie méridionale, publié par M. Sven Nilson²⁾ et mentionné par M. Montélius³⁾. L'objet présente deux figures de cervidés bien gravées et des lignes disposées en rhombes. Sur le côté que nous reproduisons, on ne peut voir qu'un animal, les autres dessins se trouvant sur l'autre côté du bâton. D'après le dernier auteur, il appartient probablement à une période reculée de l'époque de la pierre. M. Sophus Müller⁴⁾ a publié aussi une prétendue gaine à douille en corne de cerf, ornementée et trouvée en Danemark. Les dessins compliqués et soigneusement exécutés à la surface de l'objet prouvent bien que c'était plutôt un objet de parure qu'un outil de labourage.

¹⁾ Fraas, *op. cit.*, fig. 24.

²⁾ *Les habitants primitifs de la Scandinavie. L'âge de la pierre*. Paris, 1868, p. 100 et 118 et pl. XV, nos 256 à 259.

³⁾ *Les temps préhistoriques en Suède*. Paris, 1895, p. 32.

⁴⁾ *Ordning af Danmarks Oldsager. Systeme préhistorique*

du Danemark, Stenaldereen. Résumé en français, Paris-Leipzig, Schweizer. Landesmuseum Zürich. 1895, fig. 112.

Fig. 6. Fibula Palaeolithica Verticalis (Schweizersbild),

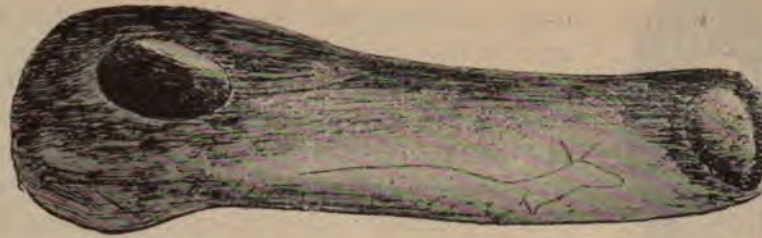


Fig. 7. Objet en corne de cervidé perforé avec gravure (Scaanie). Gr. $\frac{1}{2}$.

Il faut considérer qu'à l'époque à laquelle appartiennent les outils que nous venons de mentionner, la ramure du renne était devenue rare ou avait même disparu de l'Europe centrale et occidentale. La corne du cerf élaphe plus spongieuse à l'intérieur devait la remplacer. Pour en faire des bâtons troués aussi durables que ceux en bois de renne, on choisissait des bois de cerf épais pour en faire des bâtons courts. M. d'Acy nous décrit six de ces outils de l'époque néolithique, ornements par la gravure au pointillé, trouvés principalement près d'Amiens, ainsi qu'un septième décoré en relief.¹⁾ Les dessins qui y sont gravés se composent „de lignes simples ou accostées, d'autres petites lignes obliques, soit de *cordons de dents de loup*. La face postérieure est complètement dépourvue d'ornementation et laisse voir encore quelques unes des rugosités du merrain.“

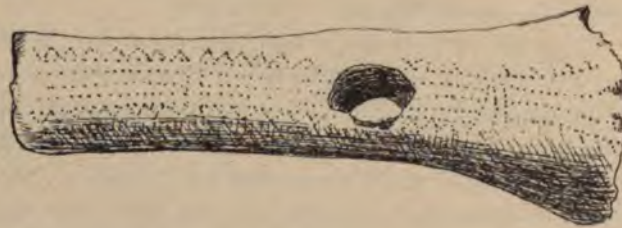


Fig. 8. Objet en corne de cerf ornementé (Picardie). Gr. $\frac{1}{2}$.

mamelons sculptés sur toute la surface du dernier pourraient nous rappeler la configuration des dents. Mais nous préférons nous abstenir de tout commentaire à cet égard.

Une partie des *anneaux de pierre* qu'on a trouvés dans les stations néolithiques, spécialement dans les habitations lacustres, ont peut-être aussi servi de fibules²⁾.

D'après Alphonse Favre, on trouva dans une caverne de Veyrier, parmi



Fig. 9. Objet en corne de cerf ornementé (Picardie). Gr. $\frac{1}{2}$.

¹⁾ *L'Anthropologie*, 1893, p. 385.

²⁾ de Mortillet, *le Musée préhist.*, pl. LIII, n° 509.



Fig. 10. Pierre percée d'un trou, Veyrier.
(Gr. nat.)

des objets du type magdalénien, une pierre arrondie, percée d'un trou (fig. 10). Quoique nous ayons tout lieu de supposer que cet objet, de même que l'instrument en pierre peu dure ayant la forme d'une petite hache, mentionné également par M. Favre et se trouvant au Musée archéologique de Genève, provient d'une station *néolithique* — diverses trouvailles de débris de l'industrie de l'âge de la pierre polie ayant été faites sur les flancs de Salève — il n'est pas moins intéressant de constater, dans la même localité, l'existence simultanée de bâtons en bois de renne perforé et de la susdite pierre percée d'un trou.

De plus, les soi-disant *fusaïoles en terre cuite* ne méritent pas toutes cette désignation. D'après Perrot et Chipiez¹⁾, „les fusaïoles décorées [un très grand nombre offrent des dessins de toute espèce] ont dû servir de bijoux. C'est une hypothèse que l'on ne saurait vérifier pour Troie, puisque les tombes n'y ont pas été retrouvées; mais pour l'Italie on a plusieurs observations qui concordent; la place où les fusaïoles ont été recueillies sur le cadavre, dans la sépulture, indique qu'elles servaient à *parer* le mort.“ Il nous paraît donc vraisemblable que les dites fusaïoles ont eu le même emploi que les fibules paléolithiques: orner la poitrine et y fixer la peau de bête, qui pendant longtemps fut maintenue en usage à côté des étoffes tissées. Si les trous des fusaïoles paraissent petits, nous rappelons qu'on peut fixer ces objets à l'une des extrémités de la corde, comme nous l'avons décrit plus haut, et qu'il suffit d'un seul morceau de bois transversal attaché à l'autre bout de la corde et passant dans l'orifice pour maintenir le vêtement fermé.

Quelques unes des fusaïoles de Troie²⁾ sont percées de deux trous, soit un pour chaque morceau de bois transversal, ce qui prouve qu'on ne les portait pas en collier, car leur décoration n'aurait pas été mise en relief. Il en est autrement des fusaïoles lisses, dont on a ramassé plus de cinq cents dans une tombe d'Amorgos³⁾. Dans les temps postérieurs, la fibule en forme d'anneau est remplacée de plus en plus par la fibule épingle, qui a continué à former la principale ornementation du costume jusque dans les temps historiques.

¹⁾ *La Grèce primitive*, Paris 1894, p. 905.

²⁾ Perrot et Chipiez, *op. cit.*, fig. 56.

³⁾ Perrot et Chipiez, *op. cit.*, p. 909.



Fig. 11. Fibule Paléolithique Verticale (Veyrier). Gr. $\frac{1}{2}$.

Fig. 12. Objet en bois de renne (Dordogne). Gr. $\frac{1}{2}$.

Les prétendus bâtons de commandement ou, si l'on veut, les fibules paléolithiques de Veyrier nous donnent aussi des informations précieuses sur les premières manifestations artistiques.

Comme les reproductions publiées jusqu'ici ne sont pas assez précises à cet égard¹⁾, nous en donnons de nouvelles. Nous aurions préféré photographier les bâtons eux-mêmes, mais outre que l'ancienne direction ne nous permit pas de choisir le temps propice à cette opération — on nous fixa une demi-heure et „pas une minute de plus“ pour exécuter nos dessins — les traits sont si peu distincts qu'on ne peut les reproduire qu'en retournant l'objet dans tous les sens.

En prenant la copie de

cette manière, on distingue facilement les lignes tracées à dessein par l'artiste et celles formées plus tard accidentellement, triage que la photographie ne peut jamais exécuter.

Examinons en détail les bâtons de Veyrier, et tout d'abord (fig. 11) celui qui est décrit comme suit par M. Thioly²⁾ „La pièce est formée d'un os de 19 centimètres de longueur, perforé à son extrémité la plus large et décoré sur ses deux faces d'une gravure au trait représentant, d'un côté, un animal herbivore dont la tête est armée de cornes rejetées en arrière et, de

¹⁾ On avait reproduit, par exemple, les cassures dans le vernis, dont certains objets sont recouverts pour leur conservation. C'est ainsi que des feuilles striées, qui ne sont point l'œuvre de l'artiste, apparaissaient sur le bâton orné d'un soi-disant feuillage.

²⁾ *Bull. de l'Institut national genevois*, t. XV.

l'autre côté, un *rameau de fougère*. L'animal a beaucoup de ressemblance avec le bouquetin; aussi sommes-nous disposés à voir dans ce dessin un souvenir de chasse que l'artiste aura voulu conserver, ce qui s'explique du reste par un certain nombre d'ossements de ce quadrupède reconnus dans l'emplacement fouillé.¹⁾ Ajoutons qu'une dent incisive indéterminable à surface d'usure rhomboïdale, et une dent canine de cerf²⁾, toutes deux perforées, reproduites dans la publication de M. Thioly, furent trouvés au cours des fouilles qui mirent au jour le bâton. En comparant l'original avec la figure publiée, nous trouvâmes que le bouquetin y était moins bien dessiné; c'est pourquoi nous en avons pris une nouvelle esquisse.

En copiant l'autre côté du bâton, nous eûmes bientôt l'impression que l'artiste n'avait point voulu graver un feuillage, mais figurer plutôt un trophée de chasse: *des dents canines et incisives de cervidés*.

Un tel sujet — qui avait de plus un but mnémotechnique concernant le gibier tué — était évidemment beaucoup plus familier à l'ancien chasseur qu'une branche garnie de ses feuilles. Spécialement, les canines de cervidés — dents atrophiées qu'on trouve souvent dans les stations magdaléniennes et qui étaient si recherchées que les habitants de la grotte de Mammouth en Pologne, en ont fabriqué d'artificielles en ivoire³⁾, encore très appréciées dans la vénerie moderne⁴⁾ sont rendues avec exactitude sur la fibule de Veyrier.



Quant aux dents incisives, on les représente le mieux en dessinant la surface de mastication où se fait voir l'usure qui a une forme plus ou moins rhomboïdale. Pour rendre possible une comparaison, nous avons tracés d'après nature des dents incisives de renne, de bouquetin et de cerf des fouilles de Veyrier fig. 13, 14 et 15. Les incisives de renne, en particulier, ont des racines si minces que l'artiste les a apparemment représentées par des lignes dans son dessin réduit, mais ces racines ont des rugosités naturelles, si bien qu'on pouvait facilement les entourer d'un fil, ou on y faisait des entailles transversales, comme le montre une incisive de bœuf de Laugerie-Basse⁴⁾.

¹⁾ Voy. fig. 16.

²⁾ Ce qui se fait encore de nos jours, d'après nos renseignements.

³⁾ de Mortillet, le *Préhistorique*, Paris, 1900, p. 212.

⁴⁾ Voy. Lartet et Christy, *Cavernes du Périgord*, dans *Rev. archéol.* 1864, pl. IX, fig. 6 que nous reproduisons ici fig. 17. Voy. aussi les onze incisives de jeunes ruminants,



Fig. 17 und 18.

La surface de mastication des dents molaires du renne non domestiqué forme de vrais rhombes (fig. 18), semblables aux deux espaces carrés près de la perforation sur la fibule verticale de Veyrier, (fig. 11 b). Nous avons donc là un essai tenté en vue de schématiser un objet naturel.

Il est évident que l'artiste n'aurait pas gravé les feuilles de la même branche sous des formes si différentes, tandis que tout nous porte à croire que ces configurations diverses sont bien celles de dents.

Les dents perforées étaient sans doute attachées à des tendons d'animaux qui devinrent raides, comme du fil de fer avec lequel on fixe les fleurs coupées sans tige. Chaque dent fut fixée par un fil de tendon au fil central ce qui les soutenait d'avantage, tandis qu'enfilées, comme les perles d'un collier, elles n'auraient pas représenté grande chose. C'est ce qui explique pourquoi les dents gravées sur la fibule se tiennent en l'air comme les fleurs d'un bouquet.

On ne peut pas dire exactement si les fils se portaient comme le montre la gravure de la fig. 11 b ou dans la direction opposée. Les artistes magdaléniens n'observaient aucune règle à cet égard ¹⁾ et plaçaient, par exemple, les animaux de haut en bas ou de bas en haut, sur les bâtons, suivant leur fantaisie.

D'après Lartet et Christy ²⁾ „les incisions très significatives au bas des os de jambe du renne où on coupait les tendons pour les fendre et les diviser en fils“ prouvent bien que ces derniers étaient employés comme tels.

Une sculpture en relief publiée par MM. Lartet et Christy dans le susdit mémoire ³⁾, que nous reproduisons dans notre fig. 12, paraît représenter de même un fil portant des dents perforées. Le fil central n'est pas schématisé, mais sculpté en épaisseur naturelle. Ces dents sont aussi attachées à un autre fil, tout comme sur la gravure de Veyrier.

Il n'est pas inadmissible que les dents enfilées soient le modèle des prétendues feuilles verticillées se groupant deux à deux, ornement que nous rencontrons dans la période magdalénienne ⁴⁾. A la première gravure, les verticilles sont placés les uns au-dessous des autres, tandis que sur le bras

percées aux racines, trouvées les unes à côté des autres à Laugerie-Basse (Girod et Massénat, *op. cit.*, pl. LXXIX, fig. 9).

¹⁾ Excepté dans le cas, où l'on représentait l'homme debout, par exemple le chasseur d'aurochs sur la fibule de Laugerie-Basse (Girod et Massénat, *op. cit.* pl. XI, fig. 1 et 3) et l'homme représenté sur la fibule de Gourdan (Piette, *op. cit.*, pl. XXX, fig. 8.) Ces représentations, de même que celle de la tête de pachyderme, vue de face, sur la fibule de Laugerie-Basse (Girod et Massénat pl. II, fig. 1) confirment bien notre hypothèse de fibules paléolithiques.

²⁾ *Op. cit.*, *Rev. archéol.*, 1864, p. 33.

³⁾ Pl. II (IX), fig. 8.

⁴⁾ Voy. entre autres: Cartailhac, *la France préhistorique*, 1896, fig. 25, n° 1, de Mortillet, *op. cit.*, pl. XXVII, fig. 201 où un bras en est orné.

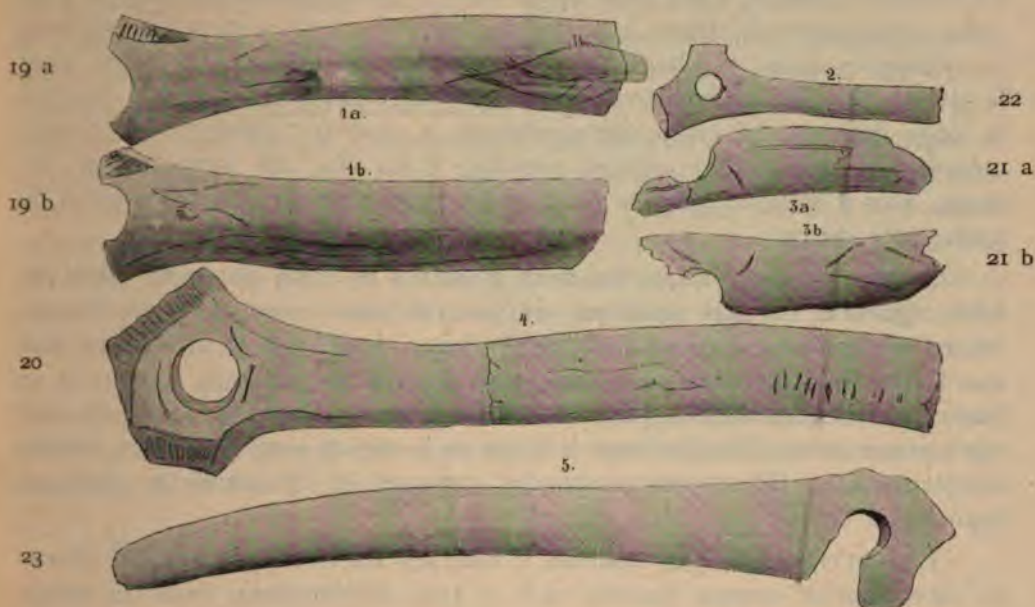


Fig. 19—22. Fibules Paléolithiques Verticales (Veyrier). Gr. $\frac{1}{2}$. Fig. 23, Gr. $\frac{1}{4}$.

ils sont placés côte à côte, ce qui nous paraît prouver suffisamment que l'artiste n'a pas voulu dessiner des feuilles.

Sur les vases de Théra, le même motif imite évidemment des végétaux¹⁾ et il est intéressant de voir les mêmes ornements prendre naissance à de différentes époques, très probablement d'après des modèles différents.

Passons maintenant à la fibule fig. 19. Sur l'un des côtés (fig. 19 b) se trouve gravée la partie postérieure d'un animal aquatique (loutre?). La tête, qui n'est pas visible, à notre avis, sur l'original, a été ajoutée dans la publication de M. Louis Revon²⁾. Les lignes indistinctes qu'on pourrait prendre pour la forme de l'animal ne sont que des déchirures produites par le temps. Le chasseur n'ayant vu cet animal craintif qu'à distance, cela explique pour quoi la patte postérieure de la loutre n'est pas exactement figurée. Pour la même raison il a probablement omis la région antérieure du corps qu'il ne savait pas rendre avec correction.

De l'autre côté de la fibule (fig. 19 a) il y a une gravure qu'on n'a pas observée jusqu'à présent parce que l'objet était caché dans une boîte au Musée de Genève. La gravure nous montre la région antérieure du corps d'un herbivore. Comme la tête est incomplète (nous avons essayé de la compléter par une ligne pointillée), on ne peut déterminer l'animal (cheval ou cervidé?) au cou duquel on aperçoit deux longues. M. le professeur

¹⁾ Perrot et Chipiez, *op. cit.*, fig. 457.

²⁾ *Op. cit.*, fig. 22.

Th. Studer, à Berne, à qui nous montrâmes le dessin pensa que l'artiste avait voulu représenter la chasse à l'aide du lasso ou bola, comme l'employent les Patagons pour la chasse des chevaux et les Ifugaos de Luçon pour la chasse des cerfs. L'artiste, incertain sur la façon dont il devait dessiner la longe dans ses diverses circonvolutions, a peut-être plusieurs fois recommencé ses lignes. On pourrait prendre, il est vrai, les longues pour des rênes, mais il manque alors le licou et les deux rênes seraient dessinées du même côté du col.

Il est à considérer que les deux gravures de cette fibule ne sont pas finies. Quant à l'animal aquatique, on pourrait aussi présumer que l'artiste voulut le représenter au moment où il plonge dans l'eau et où l'on ne voit que la région postérieure du corps; mais dans ce cas, ce nous semble, il ne l'aurait pas dessiné dans la position horizontale. La fibule fig. 20, présente, outre plusieurs entailles, la forme indécise de la région antérieure d'un animal indéterminable. Il est intéressant de constater ici l'existence de quelques ébauches à côté d'assez bons dessins.

L'art n'était donc pas commun à tous les individus. La pratique devait en être apprise comme partout et il y avait évidemment, dans ces temps reculés, des personnes qui y excellaient et d'autres qui étaient moins habiles.

La fig. 21 nous montre une petite fibule ornementée de quelques angles gravés. Cet instrument, de même que celui qui est reproduit par la fig. 22, sont de petites dimensions (le dernier n'a que 8 centimètres de longueur) et ils étaient probablement employés par des jeunes gens.

Fig. 23. Une fibule, cassée près de la perforation, longue de 38 centimètres, est dépourvue de toute gravure. Il semble que l'ouvrier ait d'abord percé le trou, pour être dispensé du travail d'ornement si la perforation ne réussissait pas. C'est le contraire de ce qu'on a observé sur plusieurs bâtons troués de la Madeleine¹⁾ où la gravure, faite en premier lieu, a été endommagée par la perforation.

En ce qui concerne l'authenticité des gravures sur les bâtons de Veyrier, M. le professeur François Forel a bien voulu affirmer qu'il était présent lorsqu'on débarrassait du tuf le bâton sur lequel sont gravés le bouquetin et le collier de dents d'animaux. De plus nous avons examiné un bon nombre de gravures d'autre origine et nous ne pouvons que constater que celles de Veyrier nous paraissent au-dessus de tout soupçon.

Qu'il nous soit permis de dire encore quelques mots sur les ossements retirés des fouilles paléolithiques de Veyrier et déterminés par M. L. Rütimeyer²⁾. Le savant zoologiste a décrit quatre séries d'ossements provenant des collections de MM. Taillefer, Favre, Thioly et Gosse. Il cite par erreur trois espèces de l'avant-dernière collection: l'homme, le blaireau et le lapin,

¹⁾ Voy. par exemple, de Mortillet, *le Musée préhist.*, pl. XXVI, fig. 192.

²⁾ *Archiv für Anthrop.*, VI, p. 65.

qui manquaient en réalité suivant la lettre adressée par lui à M. Thioly¹⁾ et d'après ce que ce dernier nous a confirmé verbalement, surtout pour ce qui concerne l'homme. Comme nous trouvons très rarement des restes humains dans les stations paléolithiques — ce qui s'explique facilement puisque l'homme de cette époque n'ensevelissait pas les morts — il est important de constater ledit fait, d'autant plus que la collection Thioly fait l'impression d'un ensemble *paléolithique intact*, ce qu'on ne peut pas dire des trois autres collections de Veyrier, parmi lesquelles se trouvent plusieurs espèces très modernes. Nous ne pouvons pas approuver que l'ancienne direction du Musée archéologique de Genève ait fait transférer les ossements recueillis par différents auteurs au Musée d'histoire naturelle de la même ville, sans avoir séparé les collections qui sont évidemment de valeur très différente pour la science. Nous en avons donné avis à la direction de ce dernier Musée, qui est administré avec la plus grande circonspection, et nous sommes convaincus qu'elle remédiera audit état de choses, dans la mesure du possible.

¹⁾ *Bull. de l'Institut genevois*, t. XV.

Le cimetière gallo-helvète de Vevey.

Extraits du „Journal des fouilles“, Février-Avril 1898.¹⁾

Par *A. Naef*.

Planche I.

I. Début et origines des fouilles.

La découverte d'un cimetière gallo-helvète à Vevey est purement accidentelle. Au commencement de l'année 1898, la ville de Vevey fit ouvrir un nouveau boulevard, le boulevard St-Martin actuel, qui de l'église St-Martin rejoint en ligne droite la route de Blonay près de la campagne de Subriez. (Comp. le plan de situation, fig. 24.) —

Vendredi, le 18 février 1898, les ouvriers s'étant avancés de l'Ouest vers l'Est jusqu'au lieu dit „en Crédeyles“, (X) sur le plan de situation, dans les vignes situées entre l'hospice du Samaritain et l'hôtel Mooser en Chemenin, trouvèrent une série de sept squelettes, alignés dans la direction du nouveau boulevard et orientés du N. N.-E. au S. S.-O. (Sépultures nos 1 à 7 du plan des fouilles, Pl. I). C'est en creusant le fossé nécessaire pour les fondations d'un mur rectiligne (a—b, Pl. I), destiné à soutenir le terrain des vignes du côté Nord du boulevard, que les ouvriers rencontrèrent ces sépultures. (Comp. aussi la fig. 25, où l'on voit la construction de ce mur, quatre jours plus tard, en date du mardi 22 février.)

Au dire du contremaître, le squelette n° 6 avait deux bracelets de verre à chaque avant-bras. L'un fut brisé; deux autres furent portés au greffe municipal; le troisième, emporté par un ouvrier, nous fut remis le lendemain. — A en juger par les trouvailles postérieures, il est possible que beaucoup d'autres objets passèrent alors inaperçus, furent brisés ou égarés. —

Le soir même, Mr. Ernest Burnat, architecte, me téléphona un message de Mr. Jomini, syndic de Vevey, m'annonçant la découverte, me demandant d'aller examiner les lieux, et de lui donner mon avis. — A la suite d'une inspection faite le lendemain matin, samedi le 19 février, en compagnie de Messieurs Ernest et Adolphe Burnat architectes et du contremaître des travaux du boulevard qui avait été présent lors de la découverte, je fis part à

¹⁾ Journal des fouilles exécutées à Vevey, en février-mars-avril 1898, lors du percement du boulevard Saint Martin. Rédigé par Albert Naef, archéologue. Registre in-folio, mss. de 134 pages doubles, illustré de 258 dessins, croquis, plans, . . . etc., et de 110 photographies. — Déposé à Lausanne, Archives du Service des Monuments Historiques, où il peut être consulté sur demande motivée adressée au Département de l'Instruction publique et des Cultes, Service des Mon. Histor. —

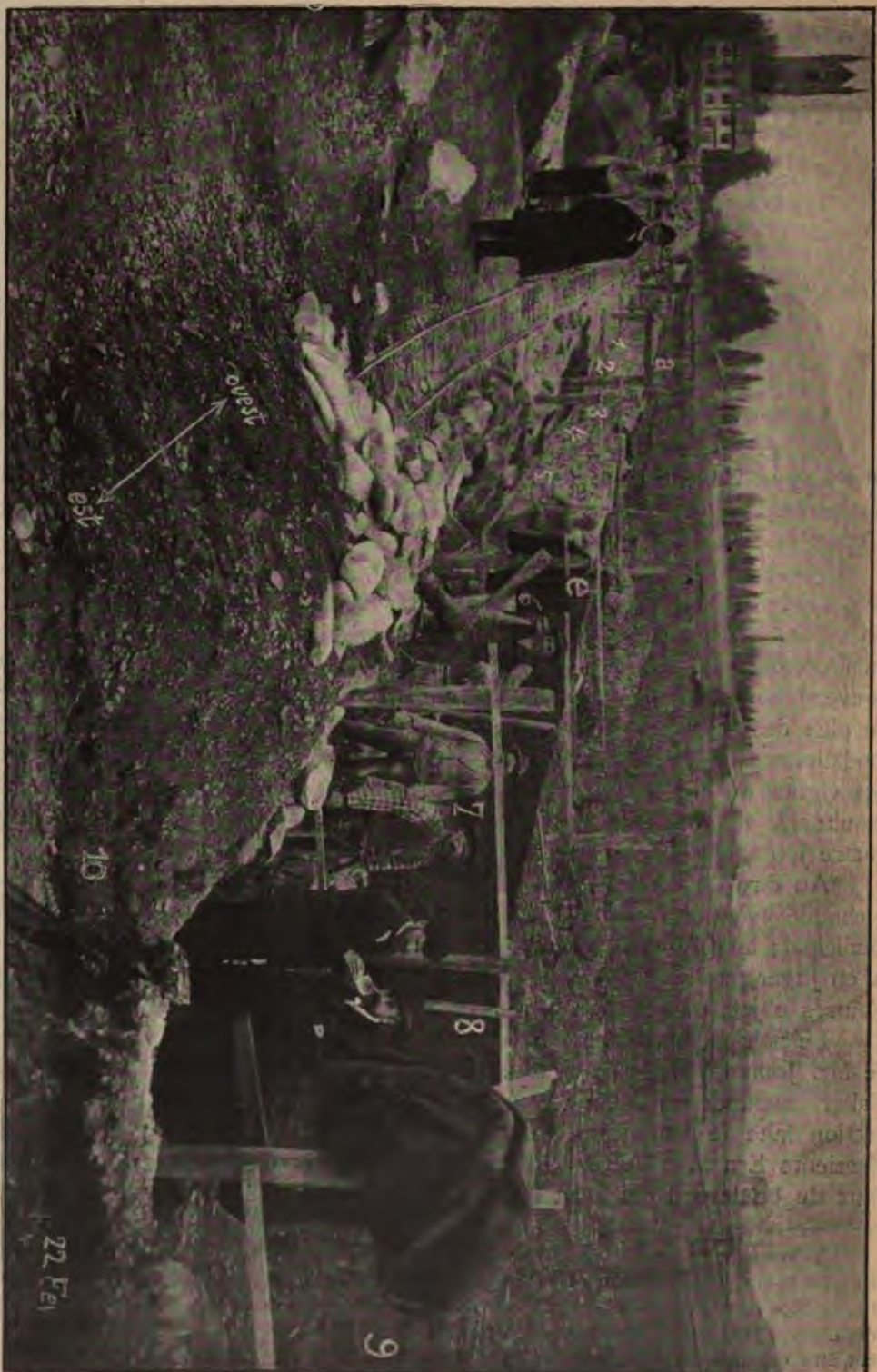


Fig. 25. Emplacement des rouilles, le 22 fév. 1898 au matin. (Vue prise en regardant vers l'Ouest).

Monsieur le Syndic de mes constatations, de l'importance de la trouvaille, et de l'intérêt capital qu'il y aurait à procéder à des recherches sérieuses et systématiques.

Mr. Jomini accueillit favorablement ces opinions et me pria de les lui remettre par écrit. Les conclusions essentielles de mon rapport demandaient tout d'abord de faire soigneusement cribler le gravier extrait des sept premières sépultures; de faire dresser un plan du terrain d'après le cadastre, et d'y reporter les emplacements des sépultures; de ne plus permettre d'en bouleverser de nouvelles; etc. J'offris en outre de prendre la direction des recherches, et mes occupations ne me permettant pas de rester constamment sur le terrain, je proposais que Mr. Adolphe Burnat me fût adjoint en qualité de surveillant des travaux.

Le rapport en question fut soumis à la Municipalité dès le lundi matin, 21 février, les conclusions en furent adoptées, et les recherches commencèrent immédiatement.¹⁾

Il serait trop long de donner ici, jour pour jour, une relation détaillée des travaux, qui durèrent près de deux mois dans des conditions plus ou moins faciles, tantôt favorisés par un temps superbe, tantôt contrariés par une pluie assez brusque ou des giboulées de neige. — Avant de parler des trouvailles, j'essayerai de tracer un tableau sommaire des antiquités préromaines de la contrée, et de montrer ainsi l'intérêt spécial que présentaient les recherches

¹⁾ Il est de mon devoir d'exprimer ici ma vive reconnaissance à Mr. Jomini, Syndic, et à la Municipalité de Vevey, qui a autorisé des fouilles systématiques, m'en a confié la direction, les a facilitées de toutes manières, et en a supporté les frais. — Le musée de Vevey est de la sorte entré en possession non seulement d'une collection d'objets rares et de valeur, mais surtout d'un ensemble de constatations scientifiques, bien importantes pour l'histoire de la civilisation de notre pays. —

Mr. le Conseiller fédéral Ruchet, alors Chef du Département de l'Instruction publique et des Cultes, en autorisant que mon „*Journal des fouilles*“ soit rédigé et illustré aux frais de l'Etat, a permis de donner à ce document, si indispensable, l'ampleur que comportait l'importance du sujet; je lui en exprime aussi toute ma reconnaissance.

Il m'est impossible de citer toutes les personnes qui ont bien voulu suivre mes travaux, me faire part de leurs remarques, ou me rendre le service de vérifier mes constatations. — Qu'il me soit cependant permis de remercier spécialement Messieurs Fr. Doge, Dr. H. Martin, Dr. Rossier, de Vevey; Mr. le Dr. Gross de Neuveville; Mr. Salomon Reinach, conservateur-adjoint au musée de St-Germain, qui a le plus vivement insisté pour la présente publication; Mr. le Hofrath Kofler, de Darmstadt, conservateur des collections du Grand Duc de Hesse; d'autres archéologues tels que Messieurs Ulrich et Heierli de Zurich, de Fellenberg et Kasser de Berne, Alfred Godet de Neuchâtel; enfin mon collègue et ami Mr. Jaques Mayor de Genève, qui non seulement m'a fait part de ses conseils, de ses remarques, mais m'a même aidé dans la restitution de plusieurs objets pour leur installation au Musée Jenisch à Vevey. — Mr. le Dr. Al. Schenk, prof. à Lausanne, a bien voulu se charger d'étudier les crânes et les squelettes au point de vue anthropologique.

Mr. Adolphe Burnat, auquel j'avais désiré procurer l'occasion de participer pour la première fois à des fouilles, s'est acquitté de sa tâche de surveillant avec un soin et un intérêt, que je me plais à reconnaître. Il lui dois aussi de fort bonnes reproductions des objets trouvés, qu'il exécuta dans mon Journal et que je compléai plus tard. —

projetées au point de vue archéologique, historique et anthropologique; — nous étudierons la nature du terrain, puis je résumerai quels furent mon plan de fouilles, la marche des travaux, et les procédés que je crus devoir employer pour l'examen des sépultures.

II. Intérêt des recherches projetées au point de vue archéologique, historique et anthropologique.

Pour se rendre compte de l'intérêt que pouvaient présenter les fouilles projetées, il faut tout d'abord essayer de résumer sommairement les découvertes archéologiques précédemment faites à Vevey et dans les environs de la ville. —

Les plus anciens témoins de l'activité de l'homme, qui remontent probablement à la dernière période néolithique, soit *environ* entre 2000 et 1800 avant J. C., ont été signalés par Levade et reproduits par Fréd. Troyon dans ses „*Habitations lacustres*“, 1860, p. 78.

Vers 1820, en creusant un puits au-dessus de l'église Sainte-Claire (Comp. le plan de situation fig. 24), on trouva à dix mètres de profondeur environ, une rangée de pilotis et un tronc de sapin couché sur un fin limon, pareil à celui que la sonde amène du fond du lac, quand on la jette à 200 pas du rivage. — Un second tronc, coupé au-dessus de ses racines et enfoui dans le limon, gisait au fond d'un puits voisin, à dix mètres également sous la surface du sol. Troyon fait encore observer qu'une *hache en pierre*, découverte dans la même localité, mais à une profondeur moins considérable, ne saurait être plus ancienne que les pieux au-dessus desquels elle a été perdue. — J'ajouterai que la profondeur de ces vestiges paraît moins étrange lorsqu'on la compare à celle de la couche archéologique de l'époque romaine, dont je reparlerai tout-à-l'heure.

Troyon (ouvrage précité, p. 107) indique en outre la station lacustre du *Creux de Plan*, sur un point de la rade situé entre Vevey et les Gonelles, au-dessous de Corseaux. (Comp. le plan de situation). Cet emplacement lui avait été signalé par Mr. D. Doret de Vevey, un artiste délicat doublé d'un fin archéologue. L'élévation des eaux et leur peu de transparence ne lui permirent pas d'examiner l'emplacement de manière à ajouter de nouvelles observations; l'Album des Antiquités lacustres du musée archéologique de Lausanne (1896. Texte p. 6, carte Pl. XLI) y reconnaît une station de l'Age de la pierre. J'ajoute que cette station a été peu explorée, au profit de l'Etat, mais on prétend que plusieurs particuliers y ont fait et y font encore des pêches fructueuses; au mois d'avril 1896, profitant de la baisse exceptionnelle du lac et avec l'aide obligeant de Mr. Fr. Doge, j'ai pu dresser un plan approximatif d'une série des pilotis de cet emplacement et en mesurer la profondeur. — Tels sont, si je ne fais erreur, à Vevey et dans les environs immédiats de la ville, les seuls témoins de l'Age de la Pierre.

Les restes de l'Age du Bronze, placé très approximativement entre le 18^e siècle et le milieu du 8^e avant J. C. et subdivisé en trois périodes, sont

tout aussi rares; je n'en connais pas à Vevey même et, à une seule exception près, on ne peut citer dans les environs que quelques trouvailles d'objets isolés: à Hauteville une hachette, à Corsier une belle épingle de bronze, aujourd'hui au Musée de Lausanne. — Le seule découverte vraiment importante et qui permet de conclure à un établissement rapproché, fut celle de tombeaux cubiques, formés de dalles brutes, au signal de Chardonne. — Ces sépultures, reconnues au commencement du 19^e siècle, renfermaient divers objets de bronze, nettement caractéristiques pour l'époque à laquelle ils se rattachent: des faucilles, des hachettes, des couteaux et des pointes de lances, déposés au musée de Lausanne. Il faudrait aller d'une part jusqu'à Montreux et Chillon, d'autre part à Chexbres et dans les environs, pour relever d'autres indices de l'âge du bronze; ces localités semblent trop éloignées de Vevey pour être étudiées ici.

Si nous passons à la première période préromaine du fer, dite de Hallstatt, c'est-à-dire à cette longue période que l'on place environ entre 750 et 400 avant J. C., les renseignements manquent complètement. Dans plusieurs parties de notre Canton cette période se caractérise par des tumuli à incinération, dont je ne connais pas encore d'exemples ni à Vevey, ni dans les environs. Il se pourrait que deux buttes, que l'on remarque près de Burier (campagne Couvreu), soient des tumuli, mais même si cette hypothèse se confirme, il n'est pas encore dit qu'ils appartiennent à la période de Hallstatt.

Vient ensuite la période gallo-helvète, ou de La Tène, cette période si importante pour notre histoire nationale, si peu étudiée et si peu connue dans notre Canton, et que l'on place environ entre 400 et 50 avant J. C., c'est-à-dire jusqu'à la conquête romaine.

Je ne mets pas en doute que Vevey et ses environs n'aient déjà fourni nombre de trouvailles se rattachant à cette période, mais elles auront passé inaperçues ou auront été confondues avec les éléments romains. Aujourd'hui encore, dans certains de nos musées, les objets les plus caractéristiques de cette période, les fibules ou épingles de sûreté par exemple, figurent parmi les „objets de l'époque romaine.“ Quoi qu'il en soit, avant les fouilles du boulevard Saint Martin, les données sur l'époque gauloise et helvète à Vevey se résumaient à bien peu de chose: l'existence très probable d'un bourg gaulois, et une seule trouvaille positive, celle d'une sépulture à Hauteville. — Cette sépulture était-elle isolée? — On l'ignore; c'est possible, mais peu probable. — Elle est fort importante pour nous parceque les objets qu'elle renfermait, deux bracelets de bronze et une chaîne de bronze, figurés dans Troyon, Habit. lac. Pl. XVII, 10, 17, 22, offrent une grande analogie avec certains spécimens trouvés dans le cimetière du boulevard St-Martin.

Il ne sera pas inutile de résumer les autres localités essentielles de notre Canton où ont été reconnues jusqu'ici, d'une façon tant soit peu sûre, des antiquités gallo-helvètes; cela en vue de rapprochements avec celles dont il sera question plus loin, et aussi pour se faire une idée, très approximative et incomplète sans doute, des centres habités à cette époque. Ce sont, par



Fig. 26. Emplacement de fouilles. — Vue prise en regardant vers l'Ouest.

ordre alphabétique: *Antagne*, sépultures avec bracelets de verre et de bronze, chaîne de bronze, épée de fer; *Avenches*; *Begnins*, sépulture avec bracelets de verre; *Bex* (*Hameau des Fontaines*), sépulture avec chaînette de bronze, épée de fer dans son fourreau, bracelets de verre et de bronze, boucle d'oreilles d'argent, fibule de fer; (*Sallaz, près Bex*), chaînette de bronze; *Echallens*, sépultures avec deux bracelets de verre, au musée de Lausanne; *Gimel*; *Lausanne*; *Longirod*, bracelet de bronze avec disques saillants décorés d'un S, motif qui se retrouve sur l'un des échantillons de Vevey; sépultures avec fibules et chaîne de bronze; *Nyon*; *Rances*; *Villy* près Ollon; *Yverdon*.

Pour la période romaine, de 50 avant J. C. jusqu'à 400 environ après J. C., nous possédons des renseignements un peu moins vagues. — On ne sait cependant encore rien de précis sur l'étendue ni sur le plan du bourg romain de *Vibiscum*, qui occupait probablement la partie supérieure de la ville actuelle, au nord de la rue d'Italie et de la rue du Simplon (Comp. le plan de situation); c'est dans cette partie de la ville que se font les trouvailles les plus fréquentes, et que l'on rencontre des monnaies depuis Auguste jusqu'à Valentinien. Il y a quelques années, dans un quartier de maisons situé près de l'angle des rues Chenevières et Collet, Mr. Fr. Doge a reconnu de nombreux restes romains, bien caractérisés; au mois de février 1898, examinant une large tranchée ouverte dans la rue Chenevières, à l'angle de la rue des deux Temples, je constatai la couche romaine à une profondeur de plus de deux mètres sous le niveau actuel de la rue; j'y ramassai des fragments de tuiles romaines, dont je portai plusieurs échantillons au Musée Jenisch.

La profondeur de cette couche romaine doit être rapprochée de celle des pilotis, signalés non loin de là par Levade et Troyon; on notera d'autre part la proximité relative du bourg romain de l'emplacement du cimetière gaulois du boulevard Saint Martin.

Il sortirait du sujet de s'arrêter trop longuement aux trouvailles *romaines*, faites à Vevey et dans les environs; qu'il suffise de rappeler en deux mots les tombes à inhumation reconnues aux Chenevières en 1843; les statuettes et les monnaies recueillies à la Pointe-de-Peilz, à La Tour-de-Peilz et à la campagne de Gillamont; le milliaire trouvé en 1856 entre Vevey et Clarens; l'inscription dédiée au dieu Sylvain; etc. Les localités voisines: Baugy, Clarens, Corsier, Glérolles, Rivaz, St. Saphorin, abondent aussi en documents divers de cette époque. — L'essentiel était plutôt de présenter un tableau rapide des périodes *préromaines*, de montrer leurs lacunes considérables dans la contrée de Vevey, et l'intérêt capital qu'il y avait à obtenir si possible par des fouilles méthodiques un aperçu sur la race, la civilisation, l'industrie, les coutumes funéraires, peut-être même sur les croyances religieuses de nos ancêtres gallo-helvètes. — Nulle part jusqu'ici, dans notre Canton, on n'avait étudié la chose *sur place*; nous en étions réduits à des hypothèses, d'après les quelques rarissimes objets recueillis de seconde ou de troisième main pour nos musées.

Th. Studer, à Berne, à qui nous montrâmes le dessin pensa que l'artiste avait voulu représenter la chasse à l'aide du lasso ou bola, comme l'employent les Patagons pour la chasse des chevaux et les Ifugaos de Luçon pour la chasse des cerfs. L'artiste, incertain sur la façon dont il devait dessiner la longe dans ses diverses circonvolutions, a peut-être plusieurs fois recommencé ses lignes. On pourrait prendre, il est vrai, les longues pour des rênes, mais il manque alors le licou et les deux rênes seraient dessinées du même côté du col.

Il est à considérer que les deux gravures de cette fibule ne sont pas finies. Quant à l'animal aquatique, on pourrait aussi présumer que l'artiste voulut le représenter au moment où il plonge dans l'eau et où l'on ne voit que la région postérieure du corps; mais dans ce cas, ce nous semble, il ne l'aurait pas dessiné dans la position horizontale. La fibule fig. 20, présente, outre plusieurs entailles, la forme indécise de la région antérieure d'un animal indéterminable. Il est intéressant de constater ici l'existence de quelques ébauches à côté d'assez bons dessins.

L'art n'était donc pas commun à tous les individus. La pratique devait en être apprise comme partout et il y avait évidemment, dans ces temps reculés, des personnes qui y excellaient et d'autres qui étaient moins habiles.

La fig. 21 nous montre une petite fibule ornementée de quelques angles gravés. Cet instrument, de même que celui qui est reproduit par la fig. 22, sont de petites dimensions (le dernier n'a que 8 centimètres de longueur) et ils étaient probablement employés par des jeunes gens.

Fig. 23. Une fibule, cassée près de la perforation, longue de 38 centimètres, est dépourvue de toute gravure. Il semble que l'ouvrier ait d'abord percé le trou, pour être dispensé du travail d'ornement si la perforation ne réussissait pas. C'est le contraire de ce qu'on a observé sur plusieurs bâtons troués de la Madeleine¹⁾ où la gravure, faite en premier lieu, a été endommagée par la perforation.

En ce qui concerne l'authenticité des gravures sur les bâtons de Veyrier, M. le professeur François Forel a bien voulu affirmer qu'il était présent lorsqu'on débarrassait du tuf le bâton sur lequel sont gravés le bouquetin et le collier de dents d'animaux. De plus nous avons examiné un bon nombre de gravures d'autre origine et nous ne pouvons que constater que celles de Veyrier nous paraissent au-dessus de tout soupçon.

Qu'il nous soit permis de dire encore quelques mots sur les ossements retirés des fouilles paléolithiques de Veyrier et déterminés par M. L. Rütimyer²⁾. Le savant zoologiste a décrit quatre séries d'ossements provenant des collections de MM. Taillefer, Favre, Thioly et Gosse. Il cite par erreur trois espèces de l'avant-dernière collection: l'homme, le blaireau et le lapin,

¹⁾ Voy. par exemple, de Mortillet, *le Musée préhist.*, pl. XXVI, fig. 192.

²⁾ *Archiv für Anthrop.*, VI, p. 65.

qui manquaient en réalité suivant la lettre adressée par lui à M. Thioly¹⁾ et d'après ce que ce dernier nous a confirmé verbalement, surtout pour ce qui concerne l'homme. Comme nous trouvons très rarement des restes humains dans les stations paléolithiques — ce qui s'explique facilement puisque l'homme de cette époque n'ensevelissait pas les morts — il est important de constater ledit fait, d'autant plus que la collection Thioly fait l'impression d'un ensemble *paléolithique intact*, ce qu'on ne peut pas dire des trois autres collections de Veyrier, parmi lesquelles se trouvent plusieurs espèces très modernes. Nous ne pouvons pas approuver que l'ancienne direction du Musée archéologique de Genève ait fait transférer les ossements recueillis par différents auteurs au Musée d'histoire naturelle de la même ville, sans avoir séparé les collections qui sont évidemment de valeur très différente pour la science. Nous en avons donné avis à la direction de ce dernier Musée, qui est administré avec la plus grande circonspection, et nous sommes convaincus qu'elle remédiera audit état de choses, dans la mesure du possible.

¹⁾ *Bull. de l'Institut genevois*, t. XV.

III. Le terrain.

J'ai indiqué précédemment l'emplacement des trouvailles du 18 février 1898. En cet endroit le terrain forme une sorte de petit plateau entièrement planté de vignes, très légèrement incliné du Nord au Sud, qui s'abaisse ensuite assez brusquement du côté de la ville pour remonter du côté du Nord, vers l'hôtel Mooser en Chemenin. (Comp. le plan de situation, et les figures 25, 26, 27, 28). —

Sous une couche de terre végétale de 1,30 m à 1,40 m de profondeur, tantôt un peu plus, tantôt un peu moins, apparaissent des lits réguliers de gravier et de sable; ils représentent le sol vierge, et témoignent qu'à une époque extrêmement reculée, bien antérieure à tout vestige humain dans nos contrées, les rives du lac s'élevaient à ce niveau. — C'est dans ces couches de gravier et de sable qu'avaient été creusées les fosses des sépultures, et l'on observera d'emblée dans cette particularité une analogie remarquable avec nombre de sépultures gallo-helvètes de notre pays. — Est-ce un hasard? — Je l'ignore, mais le fait mérite d'être souligné. —

Il faut se hâter d'ajouter que les profondeurs relatives des sépultures par rapport au niveau actuel du sol sont très variables, et voici pourquoi. — On reconnaît facilement que ce sol a été nivelé et aplani en terrasse presque régulière pour la culture de la vigne, mais il ne devait pas en être ainsi à l'origine. La surface du terrain suivait certainement les légères ondulations naturelles, parallèles, des couches de gravier et de sable préhistoriques, que l'on observe nettement dans la coupe des tranchées au-dessous de la terre remuée et cultivée. —

Les tombes, pratiquées dans le sable, s'étaient naturellement remplies de terre; il en résultait qu'en creusant par couches horizontales, les sépultures devaient se reconnaître facilement et s'annoncer par des espaces rectangulaires, allongés, remplis de terre végétale, dont la couleur brune se détachait sur la surface environnante de sable et de gravier gris-bleuâtre. —

Dans les couches supérieures du terrain, remué et cultivé, se montrèrent de temps à autre des *fragments isolés* de tuiles romaines à rebords; le fait devait être signalé, mais il faudrait se garder d'en tirer des conclusions inexactes. Ces fragments, apportés avec les fumiers, proviennent du bourg romain de Vibiscum, dont nous avons noté l'emplacement peu éloigné de l'ancien cimetière gallo-helvète.

IV. Plan adopté pour les fouilles, et marche des travaux.

Pour comprendre le plan adopté pour les fouilles et leur marche, il faut tout d'abord esquisser la situation du boulevard à l'endroit des trouvailles et au début des recherches. — Si l'on compare le plan général des fouilles et la figure 25, il ne sera pas difficile de s'orienter; la vue 25, prise de l'Est vers l'Ouest au matin du second jour, mardi le 22 février 1898, est particulièrement instructive à cet égard. — Les maçons sont occupés à la construction du mur a-b du plan, destiné à soutenir les

Le cimetière gallo-helvète de Vevey.

Extraits du „Journal des fouilles“, Février-Avril 1898.¹⁾

Par A. Naef.

Planche I.

I. Début et origines des fouilles.

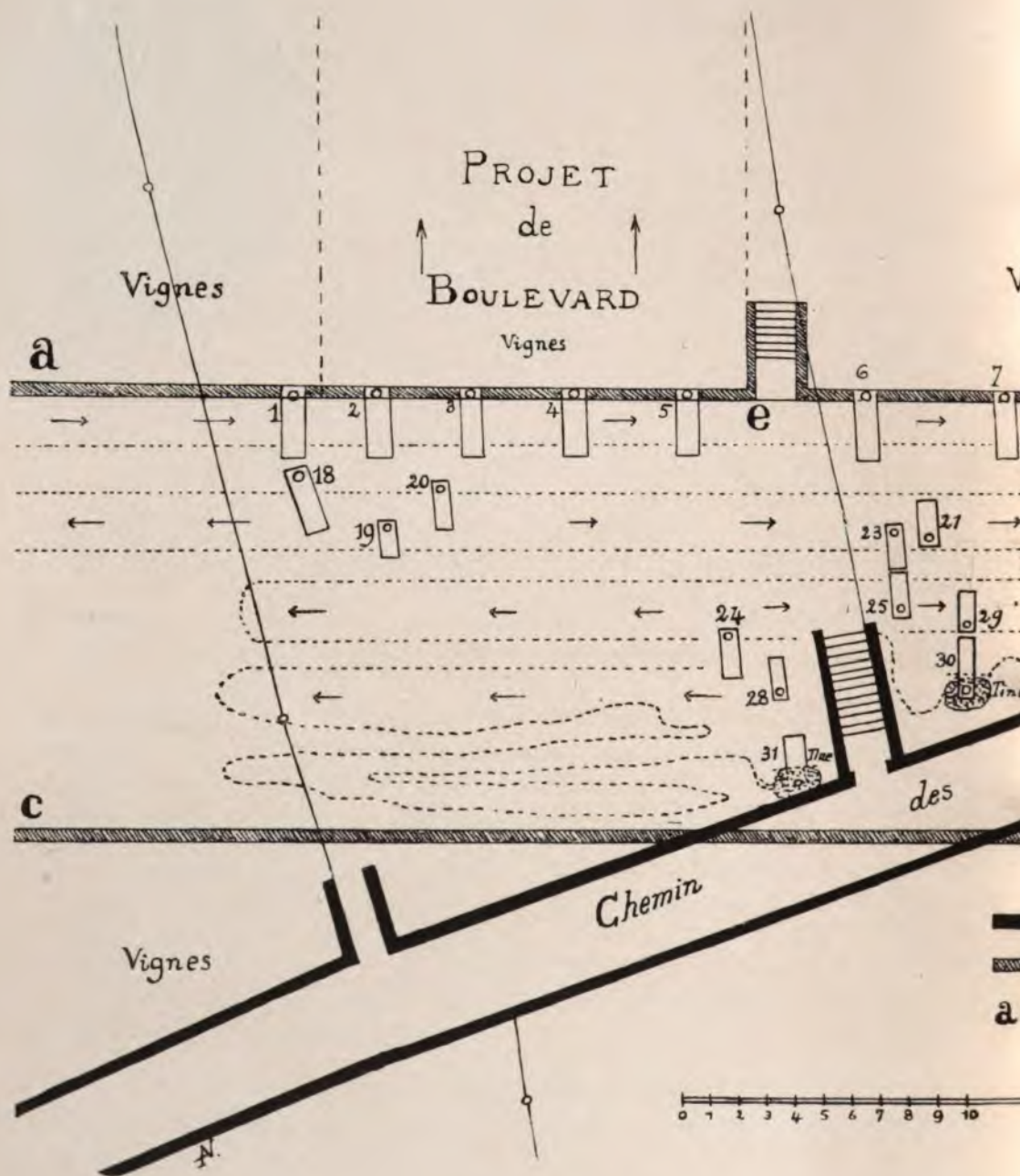
La découverte d'un cimetière gallo-helvète à Vevey est purement accidentelle. Au commencement de l'année 1898, la ville de Vevey fit ouvrir un nouveau boulevard, le boulevard St-Martin actuel, qui de l'église St-Martin rejoint en ligne droite la route de Blonay près de la campagne de Subriez. (Comp. le plan de situation, fig. 24.) —

Vendredi, le 18 février 1898, les ouvriers s'étant avancés de l'Ouest vers l'Est jusqu'au lieu dit „en Crédeyles“, (X) sur le plan de situation, dans les vignes situées entre l'hospice du Samaritain et l'hôtel Mooser en Chemenin, trouvèrent une série de sept squelettes, alignés dans la direction du nouveau boulevard et orientés du N. N.-E. au S. S.-O. (Sépultures nos 1 à 7 du plan des fouilles, Pl. I). C'est en creusant le fossé nécessaire pour les fondations d'un mur rectiligne (a—b, Pl. I), destiné à soutenir le terrain des vignes du côté Nord du boulevard, que les ouvriers rencontrèrent ces sépultures. (Comp. aussi la fig. 25, où l'on voit la construction de ce mur, quatre jours plus tard, en date du mardi 22 février.)

Au dire du contremaître, le squelette n° 6 avait deux bracelets de verre à chaque avant-bras. L'un fut brisé; deux autres furent portés au greffe municipal; le troisième, emporté par un ouvrier, nous fut remis le lendemain. — A en juger par les trouvailles postérieures, il est possible que beaucoup d'autres objets passèrent alors inaperçus, furent brisés ou égarés. —

Le soir même, Mr. Ernest Burnat, architecte, me téléphona un message de Mr. Jomini, syndic de Vevey, m'annonçant la découverte, me demandant d'aller examiner les lieux, et de lui donner mon avis. — A la suite d'une inspection faite le lendemain matin, samedi le 19 février, en compagnie de Messieurs Ernest et Adolphe Burnat architectes et du contremaître des travaux du boulevard qui avait été présent lors de la découverte, je fis part à

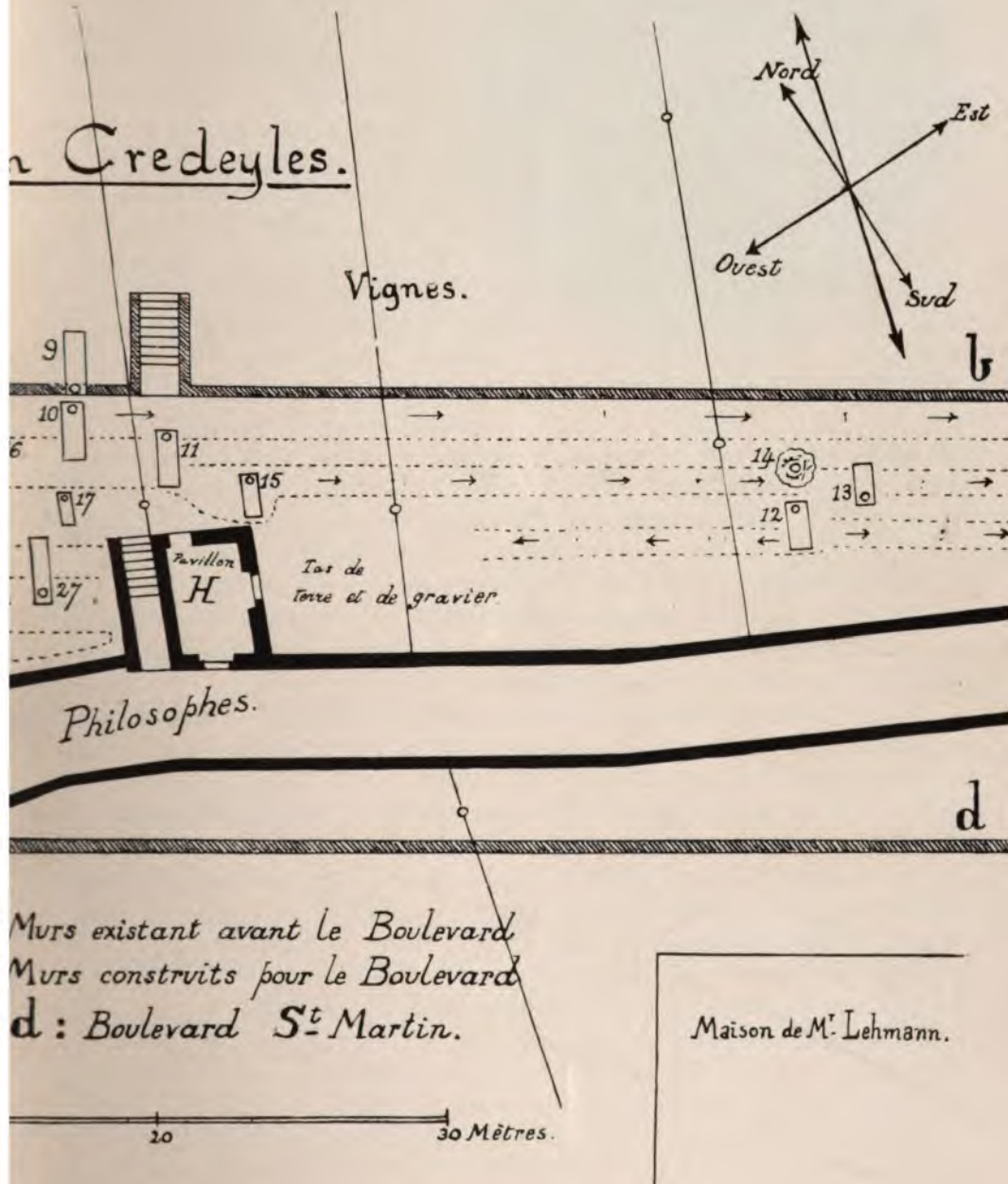
¹⁾ Journal des fouilles exécutées à Vevey, en février-mars-avril 1898, lors du percement du boulevard Saint Martin. Rédigé par Albert Naef, archéologue. Registre in-folio, mss. de 134 pages doubles, illustré de 258 dessins, croquis, plans, . . . etc., et de 110 photographies. — Déposé à Lausanne, Archives du Service des Monuments Historiques, où il peut être consulté sur demande motivée adressée au Département de l'Instruction publique et des Cultes, Service des Mon. Histor. —



Cimetière gallo

PLAN GÉNÉRAL

Février



de Vevey.

S FOUILLES

terrains des vignes du côté du Nord, le futur niveau du boulevard devant être bien inférieur à celui des vignes; on voit le fossé ouvert pour asseoir les fondations de ce mur de soutènement, et qui amena la découverte des premiers squelettes, les rails du Decauville, les tas de pierres et de gravier, en un mot l'état du terrain au début des fouilles. —

Les chiffres arabes indiquent les numéros des différentes sépultures portées sur le plan; en ce moment on est occupé à l'examen de la sépulture N^o 9, le N^o 10 est reconnu, mais non encore découvert. — Mr. Ad. Burnat inscrit les notes que je lui dicte; à côté de lui Mr. François Doge, un de nos excellents correspondants de la Commission des Monuments historiques; au second plan, sur la gauche, Mr. Panchaud directeur des travaux de la ville; au loin le clocher de l'église St-Martin. (Comp. le plan de situation). —

La photographie fig. 26, bien que très postérieure, complètera le coup d'œil du côté occidental; on y voit en effet la partie méridionale du terrain, limitée par le „Chemin des Philosophes“ (Comp. le plan), et le clocher de St-Martin servira de point de repère. —

La vue de la fig. 27, prise samedi le 26 février, donne les travaux du boulevard en regardant du côté de l'Est. — Par comparaison avec le plan, on notera l'ancien pavillon de vignes, H, qui nous fut très utile au cours des fouilles pour y déposer nos trouvailles, et derrière ce pavillon, d'une part la maison de Mr. Lehmann, d'autre part un amas considérable de terre. — La construction du mur de soutènement a—b, que je n'ai plus besoin de définir autrement, est beaucoup plus avancée du côté de l'Est qu'en date du 22 février, et l'on vient de terminer l'examen de la sépulture N^o 15. — (Comp. enfin la vue de la fig. 28, prise en regardant également du côté de l'Est.)

Ces quatre planches en diront certainement davantage qu'une longue description, et permettront de n'ajouter que quelques mots sur l'état du terrain au début des recherches. — Il faut pour cela se reporter au plan. — J'y ai indiqué en a—b, c—d, le nouveau boulevard projeté, dont le mur septentrional était présentement construit de a en e, et tout à côté le fossé, qui fit découvrir les sépultures N^{os} 1 à 7. Il faut observer immédiatement que, pour les travaux du boulevard, soit le fossé, soit le mur a—e, allaient être prolongés de e en b. — La fig. 25 nous a montré les rails pour wagonnets, installés parallèlement au fossé, à peu près jusqu'en regard de la sépulture N^o 7. —

Au sud du mur et du fossé pratiqué pour sa construction le terrain a déjà été abaissé pour l'établissement du boulevard, mais le niveau futur n'est pas encore atteint; cet espace est encombré en tous sens de tas de pierres, de gravier et de sable extraits sur place en différents endroits. — En H le petit pavillon de vignes, destiné à disparaître, et dont j'ai parlé à propos de la fig. 27. A l'Est de ce pavillon le terrain se rétrécit; il est également encombré de dépôts de gravier et de sable, mais surtout d'une véritable butte de terres, accumulées tout contre le pavillon. — Le „Chemin des Philosophes“ est considérablement en contre-bas; s'il a existé des sépultures sur son tracé, ce qui est possible, elles ont été détruites il y a longtemps.

— Ce chemin, qui rejoint la route de Blonay, est très ancien; quelques personnes prétendent qu'il s'agit d'une voie romaine, mais je n'ai pu encore contrôler le plus ou moins de probabilité de cette hypothèse. —

Ces quelques mots suffiront peut-être pour montrer la situation générale au début des recherches et le parti qu'il fallut adopter. Malgré toute la bonne volonté de Mr. Panchaud, le directeur des travaux de la ville, et l'amabilité avec laquelle il voulut bien faciliter les fouilles, il va de soi que les travaux du boulevard, activement poussés, ne pouvaient être ni interrompus, ni prendre une autre marche à cause des recherches archéologiques. On voudra bien garder en mémoire ce fait très naturel et cependant essentiel; il expliquera l'*irrégularité apparente* dans le numérotage des sépultures sur le plan, numérotage qui indique l'ordre suivant lequel elles furent examinées. — *La marche à suivre pour les fouilles était donc imposée par les travaux du boulevard*; le plan ne pouvait provisoirement consister qu'à explorer le terrain sur la largeur de ce futur boulevard. — Il fallait tout d'abord reconnaître l'existence éventuelle de sépultures dans le prolongement oriental du mur et du fossé a—e, et cela avant que les ouvriers terrassiers n'y soient parvenus; la suite se montrerait par la façon même dont seraient poussés les travaux de la chaussée, en saisissant les occasions favorables. —

Il était probable que l'on trouverait des sépultures soit à l'Est, soit à l'Ouest du pavillon H, mais il ne serait possible d'explorer ces emplacements qu'après l'enlèvement des amoncellements considérables qui s'y trouvaient. —

Il était très probable aussi que les sépultures se prolongeaient au Nord, sous les vignes, en partie propriétés particulières, en partie propriété de la ville. — Il va sans dire qu'on ne pouvait songer, pour le moment, à fouiller ces vignes; d'ailleurs là rien ne pressait, et la possibilité d'étendre tôt ou tard les recherches de ce côté se montrerait d'elle-même. —

Cela posé, le numérotage des sépultures sur le plan suffira pour montrer la marche graduelle des travaux, et la façon dont le terrain fut peu à peu exploré au moyen de fossés parallèles, de largeurs suffisantes pour ne rien laisser passer inaperçu. — Sur le plan les fossés sont marqués en lignes pointillées, et leurs directions successives par des flèches. —

V. Procédés employés pour l'examen des sépultures.

En parlant de la nature du terrain j'ai montré comment les fosses des sépultures, creusées dans les couches de gravier et de sable, s'étaient remplies de terre végétale, et comment elles s'annonçaient par des espaces rectangulaires, de couleur brune, sur la surface environnante blanche et gris-bleuâtre. — Cette remarque facilita singulièrement les recherches; arrivé à une certaine profondeur, il suffisait de niveler le sol par couches horizontales. —

Pour éviter des répétitions, je décrirai une fois pour toutes le système que je crus devoir employer pour l'examen des sépultures, partout où ce fut matériellement possible. — Lorsque la surface horizontale d'une ancienne fosse était nettement définie, je la faisais dégager en forme de petite butte

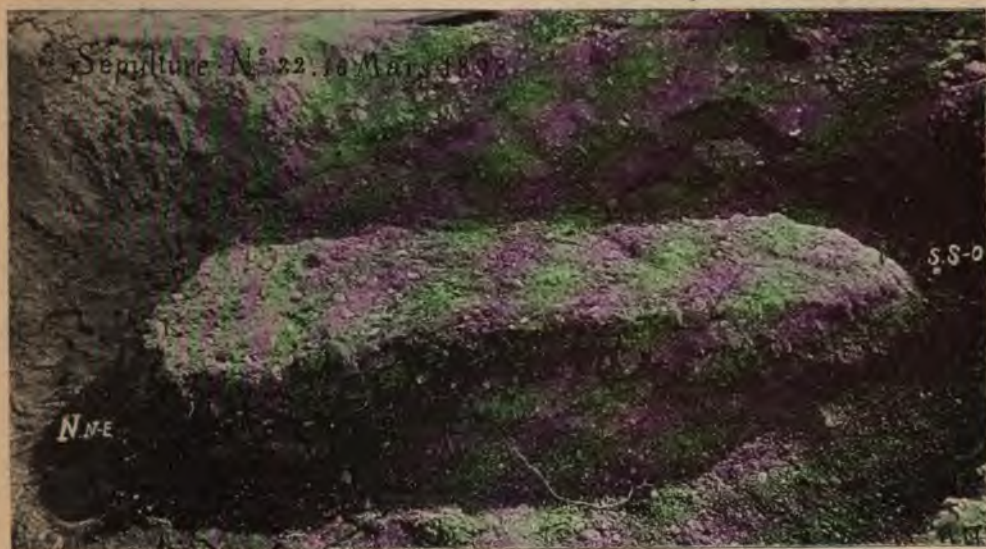


Fig. 29. Fosse d'une sépulture dégagée et transformée en butte pour l'examen.

allongée, entourée d'un fossé; tout autour de la fosse, ainsi transformée en une sorte de tumulus minuscule, on laissait subsister une enveloppe de gravier, d'épaisseur suffisante pour maintenir l'intérieur. — Là s'arrêtait le travail des ouvriers; c'est cette première phase de l'opération pour la sépulture N° 22, que montre la fig. 29. —

A ce moment on mesurait les dimensions de la fosse à sa partie supérieure, et l'on prenait à la boussole son orientation. Ensuite, aidé de Mr. Burnat et souvent de Mr. Doge, je raclais prudemment à la truelle le sommet de la motte, en maintenant toujours un niveau horizontal; en gardant des repères, il était possible de la sorte de mesurer la profondeur de la fosse et le rétrécissement éventuel de ses parois intérieures. — Au bout de peu de temps, dans la plupart des cas, apparaissait une ligne médiane de poussière noire, tantôt rectiligne, tantôt légèrement déformée; ou bien aussi, sur les bords, des lignes analogues, continues, formant un rectangle ou un trapèze. — C'étaient les traces des parties supérieures du cercueil; les dispositions diverses de ces traces, que l'on mesurait de suite, fournissaient les renseignements voulus sur formes et dimensions des couvercles. Je reviendrai plus tard à cette constatation si importante de cercueils de bois, pour présenter les différents types qu'il m'a été possible de restituer. — La fig. 30 montre les traces supérieures d'un cercueil de ce genre, celui du corps N° 27; le but des petits morceaux de bois clair, fichés en terre, était uniquement de mieux souligner les traces de poussière noire. Cette photographie, de même que plusieurs autres, ont malheureusement dû être faites dans des circonstances très défavorables, parfois au magnésium; c'est ainsi qu'il a fallu protéger la sépulture N° 27 sous une véritable tente, à cause des rafales de pluie et de neige. — D'autres essais pour faire mieux ressortir sur la photographie

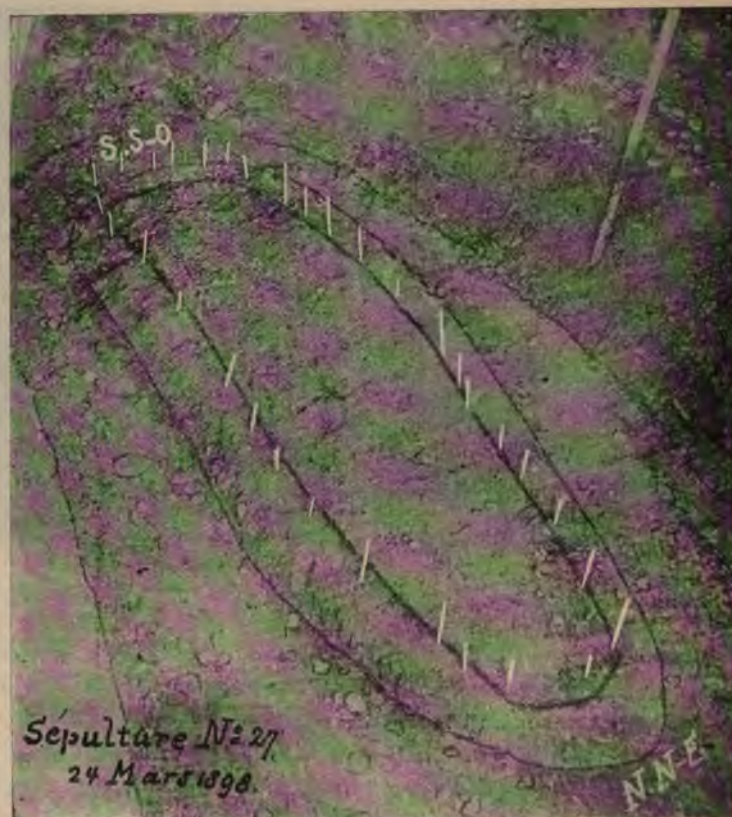


Fig. 30. Apparition d'une ligne continue de poussière noire, traces supérieures d'un cercueil.



Fig. 31. Trois bracelets, un de bronze, deux de verre, en place sur l'os d'un bras.



Fig. 32.

traces et formes du cercueil, et qui consistèrent tantôt à les souligner par des rangées de petites pierres blanches, tantôt à saupoudrer la surface intérieure avec de la chaux, ne réussirent guère, je l'avoue franchement; inutile donc de s'y arrêter. Mais ces traces étaient toujours soigneusement repérées et mesurées, de façon à se rendre compte de la forme des couvercles, de la position verticale ou oblique des parois latérales, des dimensions du fond du cercueil par rapport aux parties supérieures, de l'affaissement fréquent des planches, . . . etc.



Fig. 33.



Fig. 34.

Les terres peu à peu enlevées du sommet de la butte étaient jetées dans le fossé, où elles étaient examinées à nouveau, parfois criblées, puis d'où on les enlevait au fur et à mesure de l'opération. En continuant le grattage on arrivait au squelette, parfois réduit en poussière, mais que la profondeur du fossé, dégageant l'ancienne fosse, permettait d'étudier comme sur une table en laissant les objets aux endroits où ils se montraient. Le squelette était alors mesuré, photographié si possible, et l'on en dressait un nouveau plan coté, entouré des traces inférieures du cercueil et avec reports des objets. — Enfin lorsque, pour des raisons quelconques, il semblait dangereux d'enlever les objets, je coupais toute la motte de terre à laquelle ils adhéraient, pour les transporter de la sorte au musée. En voici quelques exemples. Sur la fig. 31, (Sépulture N° 8) trois bracelets, deux de verre, un de bronze, transportés avec l'os du bras et la terre qui les soutenaient; la fig. 32 (Sépulture de femme N° 22) donne la partie essentielle d'une ceinture de bronze, levée avec les crochets encore passés dans les anneaux, telle que la défunte la portait lorsqu'elle fut mise au tombeau; les fig. 33 et 34 sont des vues plongeante et latérale d'une motte de terre avec deux anneaux de bronze (Sépulture d'enfant N° 29). — Nous retrouverons d'ailleurs ces objets nettoyés, débarrassés de leur épaisse couche d'oxyde, et sur lesquels l'ornementation linéaire est denouveau visible. —

Ces quelques indications sur les procédés généralement employés pour l'examen des sépultures suffiront, je l'espère, pour n'avoir plus à y revenir; passons maintenant à l'étude des sépultures elles-mêmes et des objets qu'elles renfermaient. —

(A suivre.)

Die Arbeiten der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1900.

(Bericht des Vorstandes.)

Die genannte Gesellschaft untersuchte im letzten Jahre: 1. Den Schwarzen Turm in Brugg („Römerturm“), an der alten steinernen Brücke; 2. ein römisches Gebäude in Windisch; 3. die römische Wasserleitung Hausen-Königsfelden (Fortsetzung).

Wir geben im folgenden einen kurzen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Arbeiten.

1. Der Schwarze Turm.

Aeltere Forscher hielten den untern Teil des Brugger Turmes, soweit er aus Quadern gebaut ist, für römischen Ursprungs. Neuere dagegen, wie Dr. Zeller-Werdmüller, erklärten bestimmt, er sei mittelalterlich. Um mehr Licht in die Sache zu bringen, hat die Antiquarische Gesellschaft im Juni und Juli 1900 eine grössere Forschungsarbeit an dem merkwürdigen Bauwerk vorgenommen.

Sie liess zunächst im Innern einen Graben längs der Südmauer ziehen und letztere bis auf den Felsen freilegen. Das Innere des Turmes war nämlich bis zur Höhe der Schwelle an der Eingangsthüre (im Norden) mit Mauerstutt gefüllt.

Auch an der äussern nordwestlichen Ecke wurde das Fundament bis auf den Felsen frei gelegt. Es erschienen nun die Herren Dr. Zeller-Werdmüller, Oberst Alex.

Schweizer, Prof. Dr. Schneider und Privatdozent J. Heierli von Zürich sowie Dr. Hunziker von Aarau und besichtigten die Fundamente. Sie wünschten, es möchte die ganze Stuttmasse im Innern bis auf den Felsen entfernt wer-

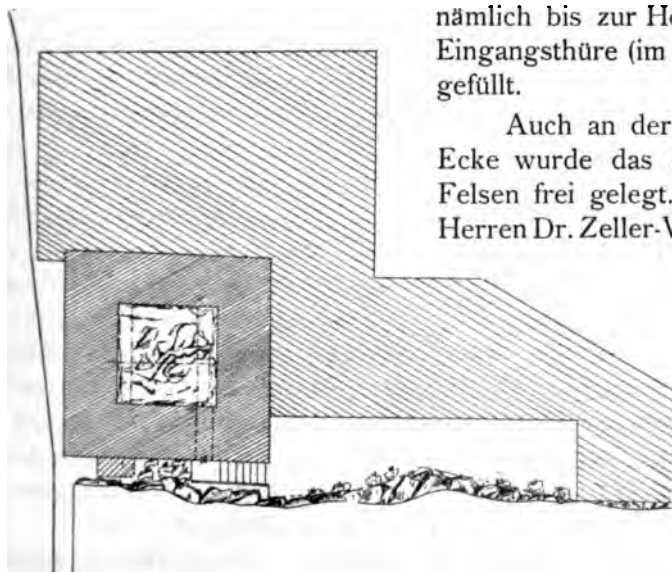


Fig. 35. Grundriss des schwarzen Thurmes in Brugg.

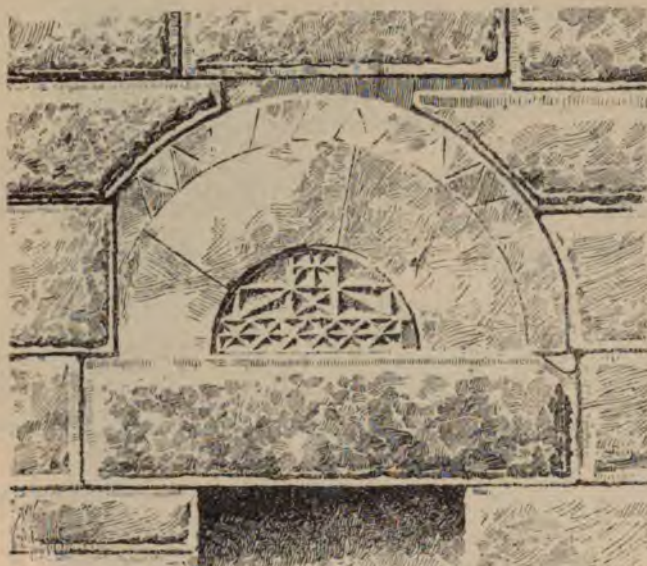


Fig. 36. Schwarzer Turm zu Brugg. Stein über der Türe auf der Nordseite.

Teile) besteht aus einem äussern und einem innern Quadermantel und einem dazwischen liegenden festen Kern aus Steinen und Mörtelguss. Die Mantelmauer ist aus grossen Hausteinen gebaut, die über den Fundamenten lagenweise geordnet sind. Die Fundamente selbst sind unregelmässig gemauert. Längs der Ost- und der Westwand bildet die Fundamentmauer eine stark vorspringende Stufe.

Einzelne Partien mit oberflächlich eingemauerten Ziegeln sind nicht ursprüngliche Arbeit, sondern spätere Ergänzung defekter Stellen, so namentlich ein grosses, etwa 1 m^2 betragendes Stück an der Innenseite der Nordmauer.

Der Felsen wurde vor dem Aufbau des Turmes nur soweit verebnet (abgespitzt), als nötig war, um die Bausteine auflegen zu können. Innerhalb der Mauern blieben die Felszacken unberührt.

Der Mauerkern besteht aus kleinern Steinen und sehr hartem Mörtel, ohne Ziegelstücke und Ziegelmörtel.

Im Innern zeigte sich in der Westmauer eine zugemauerte Fensteröffnung. Ihr Gepräge ist romanisch. Die zwei Stücke, die von der untern Brüstung erhalten sind, weisen eine 4 cm breite Abschrägung. Die Gesamthöhe des Fensters beträgt 1,22 m und die Breite 0,82 m. Der äussere Teil dieses Fensters, das bis jetzt unbeachtet geblieben war, kann nicht untersucht werden, weil es durch das angebaute Rathaus verdeckt wird.

Die Herren Schweizer, Dr. Zeller-Werdmüller und J. Heierli gaben übereinstimmend ihren Befund dahin ab, dass die Art der Mauerung des

den. Auch diese Arbeit wurde (mit Erlaubnis des Gemeinderates Brugg) ausgeführt.

Ferner wurde ein Quader aus dem innern Mauergefüge gebrochen, damit man den Mauerkern untersuchen konnte.

Darauf besichtigten die Herren Oberst Schweizer, Dr. Zeller-Werdmüller und J. Heierli den Bau nochmals.

Ergebnisse. Der Turm (wir reden immer vom untern, ältern

Turmes entschieden nicht römisch, sondern ohne jeden Zweifel früh mittelalterlich sei.

Auffallend ist die schon oben erwähnte Eingangsthüre in der Nordmauer (siehe Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz v. G. H. Krieg, Mitt. der Antiq. Gesellschaft Zürich Bd. XI, Heft 5, pag. 120, 121). Es entstand die Frage, ob diese Pforte mit dem Aufbau der Mauer angebracht oder erst später durchgebrochen und eingefügt worden sei. Herr Dr. Zeller-Werdmüller sprach sich in einem ausführlich begründeten Gutachten entschieden für die erste Ansicht aus.

Gegen ihn spricht jedoch ausser andern Umständen auch der, dass die Front des Turmes nach Norden schaut. Warum sollten die Verteidiger ihren Aus- und Eingang gerade auf der Seite angebracht haben, die den feindlichen Geschossen offen stand?

Ueber der Thüre befindet sich (ausen) eine steinerne Lichtlochverzierung. Wenn die Thüre erst in jüngerer Zeit entstand, muss man annehmen, jenes Steinornament rühre von einem ältern Bauwerk her und sei dahin versetzt worden. Dafür spricht die auffallend unsymmetrische Lage des Steines. Das Ornament stammt nach Ansicht des Herrn Dr. Hunziker sicher aus dem frühen Mittelalter, vielleicht der fränkischen Zeit.

Die Schuttmasse enthielt in ihrer untersten Schicht nur zwei nennenswerte Artefakte: eine keltisch-römische Topfscherbe und ein römisches Falzziegel-Bruchstück.

Es kann nach dem Vorgebrachten für sicher gelten, dass der Schwarze Turm, der erst im 19. Jahrhundert „Römerturm“ genannt wurde, nicht von den Römern erbaut worden ist.

2. Ein römisches Gebäude in Windisch.

Die „Breite“ in Windisch, die Ebene zwischen Königsfelden und dem Windischer Schulhaus, war jedenfalls eine Hauptstätte des römischen Vindonissa. Sie wurde in den Berichten der Brugger Gesellschaft und anderswo oft genannt. Ein Landeigentümer, auf diesem Areal wohnend, Hr. Dätwyler, anerbote uns in verdankenswerter Weise ein Stück seines Baumgartens, wo nach seiner Vermutung grössere Mauerreste im Schosse der Erde geborgen lagen. Rasch zugreifen ist die Losung des Altertumsgräbers.

Vier Arbeiter begannen am 1. Oktober 1900 mit einem Versuchsgaben, der von Süd nach Nord lief. Sie schaufelten und pickelten bis Ende Dezember bei günstiger Witterung. Eine grosse Erdbewegung wurde nötig. Denn bald befand man sich innerhalb der Fundamente eines römischen Gebäudes, das zwar noch nicht ganz abgedeckt ist, aber in den bereits erkennbaren Strukturen den Eindruck einer grossen Anlage macht (vergleiche den beigegebenen Plan).

Ueber die ganze Ausgrabungsstelle zieht sich, 1,8 m unter der Oberfläche, innerhalb der Mauern ein fester, durchaus ebener Mörtelboden horizontal hin. Darauf standen zum Teil gut erhaltene Pfeilerchen von schönen,

quadratischen Backsteinen, deren unterster jeweiligen grösser war als die obere. Ueber diesen Pfeilern lag eine Betonschicht, stellenweise über einen Meter dick, bestehend aus Mörtel und Steinen; ferner lagen in der gleichen Höhe, wie die Betonschicht, zahllose Bruchstücke und grosse Klötze eines einfachen Mosaikbodens, der durch den Einsturz des Gebäudes völlig zertrümmert war. Einzelne Stücke des Mosaikbodens zeigten ein dunkles Blattornament. Ein Muster davon, 1 m², wurde durch die Firma Martin in Zürich aus den gefundenen Bruchstücken zusammengesetzt und in die Brugger Sammlung gelegt.

Pompeji.



Vindonissa.



Fig. 37. Römische Thermen. 1 Cella frigidaria, 2 Caldarium, 3 Tepidarium.
Masstab 1 : 600.

Von Mauerwerk wurde im westlichen Teile der Grabungsstelle ein 5 m langes Stück abgedeckt, das nach Osten läuft. Daran schliesst sich ein Mauerzug von 8 m Länge und 2,25 m Dicke und an diesen ein kreisrunder Raum von 6 m Durchmesser. Im Nordwesten wird dieses Rundell abgeschlossen durch ein rautenförmiges Mauerstück, 2,5 m lang und 2 m breit. Kleinere Mauerzüge aus Backstein begrenzen im Osten den Mörtelboden. Nördlich davon stehen, 10 m von einander entfernt, zwei runde Mauerklötze von 2,5 m Durchmesser. Sie sind mit segmentförmigen Ziegelsteinen verkleidet. Auch das übrige Mauerwerk hat auf der Innenseite Backsteinverkleidung oder doch die Spuren davon.

Das Gelass, das der Leser auf obigem Plänchen „Vindonissa“ rechts von der halbrunden, starken Mauer bemerkt, enthielt eine tiefe Schicht von Asche und Kohle. Der kleine, auf dem Plane nach unten vorspringende,

viereckige Mauerteil bestand aus Ziegelsteinen, die in Lehm gebettet und stark verbrannt waren, somit auf Feuerung hinwiesen; hier war ersichtlich die Stelle der Einfeuerung.

Ein Vergleich der abgedeckten Fundamentreste mit der pompeijanischen Therme (Mau, Pompeji in Leben und Kunst, pag. 175) und der auf Pfeilern hohl liegende Beton- und Mosaikboden ergeben mit Sicherheit, dass wir hier eine Therme von Vindonissa aufgefunden haben. Der kreisförmige Raum im Osten ist die Cella frigidaria (Kaltwasserzelle), der westlich angrenzende das Caldarium (Warmwasserbad) mit Mosaikboden und daran anschliessend das Tepidarium (Lauwasserbad) mit der halbrunden Mauer im Süden und ganz im Westen die Heizungsstelle. Die starken, runden Mauerklötze waren wohl Unterbauten für Gewölbe und Pfeiler.

Die Grabung soll im Sommer 1901 zu Ende geführt werden, soweit die Terrainverhältnisse und die Landeigentümer sowie die Baumpflanzung es erlauben.

An namhaften Fundstücken fanden sich: prächtiger dunkelroter Wandbelag; Ziegel der 11. und der 21. Legion sowie zwei Fragmente von Ziegeln mit dem Stempel C · ΠΠ · HI · (dritte spanische Cohorte); etwa 20 Münzen. Ausser dem Wandbelag fanden sich alle diese Gegenstände ausserhalb des Gebäudes.

3. Die römische Wasserleitung.

Die römische Wasserleitung kommt von Oberburg her und geht bei der dortigen Linde vorbei, 3,7 m von deren Stamm entfernt gegen die Königsfeldener Klostermauer. Bei der Linde zeigte die Leitung die sichern Kennzeichen römischer Herkunft. Der glatte Cementbelag hat rote Färbung. Der Hohlraum, in dem das Wasser rinnt, ist 0,45 m breit und ebenso hoch; die Seitenmauern 0,45 m dick; darüber liegen steinerne Deckel. Auch innerhalb der Klostermauer, bei einem Weiher, wurde die alte Leitung an mehreren Stellen freigelegt; sie erwies sich jedoch hier als ein Bauwerk späterer Zeit. Die Untersuchung konnte wegen Einbruchs der kalten Jahreszeit nicht abgeschlossen werden.

Mutmassliche Reste eines altchristlichen Oratoriums in der Kirche von Pfy (Thurgau).

Von *J. R. Rahn.*

Am 13. September 1899 schrieb Herr Pfarrer K. Schaltegger in Pfy, dass bei Wiederherstellungsarbeiten in der dortigen Kirche ältere Fenster zum Vorschein gekommen seien und wirklich bestätigte sich, dass der Einblick in bemerkenswerte Phasen der Baugeschichte dieses ehrwürdigen Denkmals geboten war.

Eine Beschreibung des Kirchleins, dessen Umgebung die Trümmer des römischen Kastells Ad Fines sind, ist in meinen Aufzeichnungen: „Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau“ Seite 313 u. f.¹⁾ enthalten und es schien aus dem damaligen Befunde der Schluss berechtigt, dass die Bestandteile dreier Bauepochen zu unterscheiden seien: als ältester der dem Chor zunächst befindliche Teil des Langhauses, der sich bis zu dem 1875 stattgehabten Umbau als Rest einer romanischen Pfeilerbasilika zu erkennen gab; als zweiter, der mutmasslich im XIII. Jahrhundert erbaute Chor und drittens die westliche Fortsetzung des flachgedeckten Schiffes, die für einen Zusatz aus dem Jahre 1750 gehalten wurde.

Infolge der neuesten Entdeckungen sind diese Aufstellungen unhaltbar geworden, denn es zeigt sich, dass nicht der östliche, sondern vielmehr die beiden westlichen Dritteile des Langhauses der älteste Bestandteil der jetzigen Anlage sind.

Bis zu der Stelle, wo hüben und drüben vor dem Chore seitenschiffähnliche Ausbauten die sog. „Küchen“ („Kuche“) aus dem Langhause vorspringen, fanden sich an der Südwand des letzteren drei vermauerte Rundbogenfensterchen vor (Fig. 38–40 A A). Sie sind drei Meter über dem äusseren Boden gelegen und von 1,27 : 0,90 m innerer Weitung auf ein Aussenlicht von 1 Meter Höhe und 0,45 Meter Breite verjüngt²⁾. Leider waren, als ich zur Stelle kam, diese Fensterchen schon wieder unter dem Putze verschwunden, dagegen bot sich im folgenden Frühling (1900) der Anlass dar, ihre Beschaffenheit an der Innenseite wahrzunehmen. Hier ist die Leib-

¹⁾ Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Beilage zum Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. Frauenfeld 1899.

²⁾ Die Angabe dieser äusseren Maasse beruht auf gef. Mitteilung des Herrn Pfarrer Schaltegger. Nach Aussage des Maurers waren die Leibungen zerstört, so dass sich die Art, wie die Verjüngung geschah, nicht mehr nachweisen lässt.

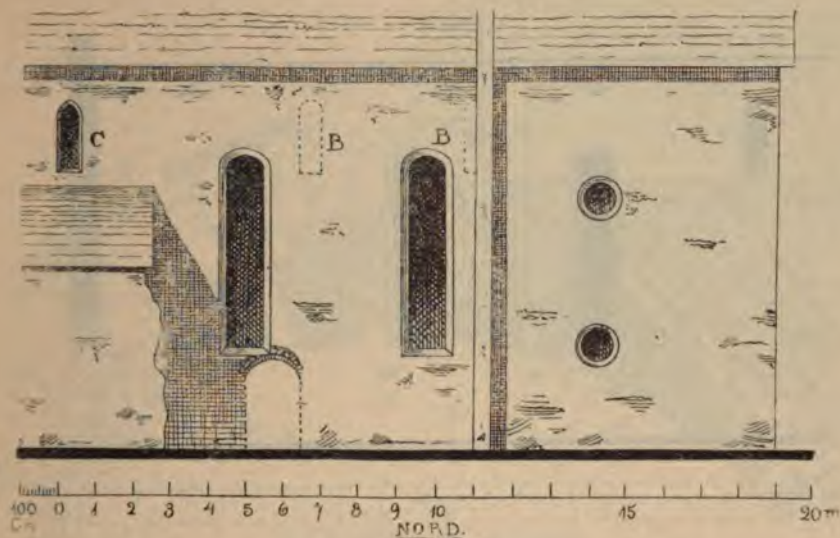


Fig. 38.

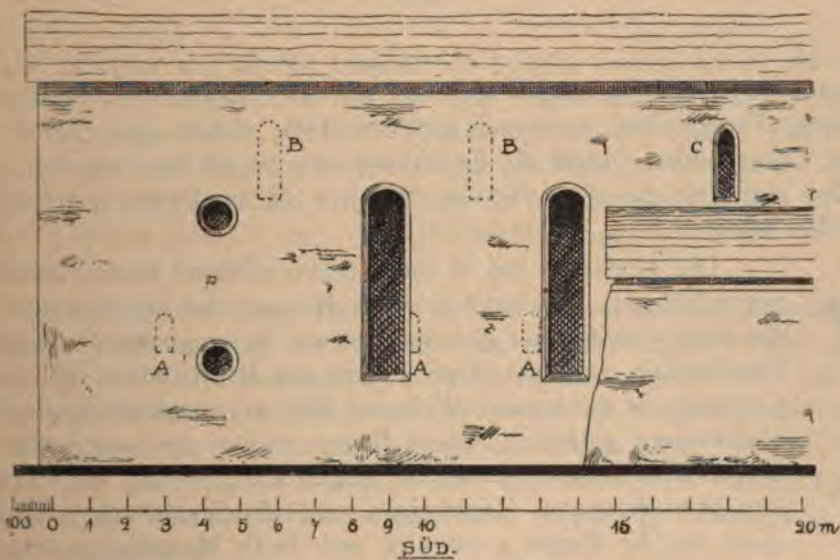


Fig. 39

ung ringsum mit Tufquädrchen eingefasst, die bis zur Kämpferhöhe 22, im Bogen 18 cm Breite haben und hier in dem der Westseite zunächst gelegenen Fenster regelmässig mit Backsteinen wechseln, während von solchen in den übrigen Bögen nur je einer oder zwei erscheinen. An der inneren Leibung des östlichen Fensterchens hat sich der alte Ueberzug mit gelblichem, nicht sehr hartem Putz erhalten. Darüber befindet sich eine dünne Lage von graublau grundiertem Gips, auf welcher etwa 1 Centimeter dicke schwarze

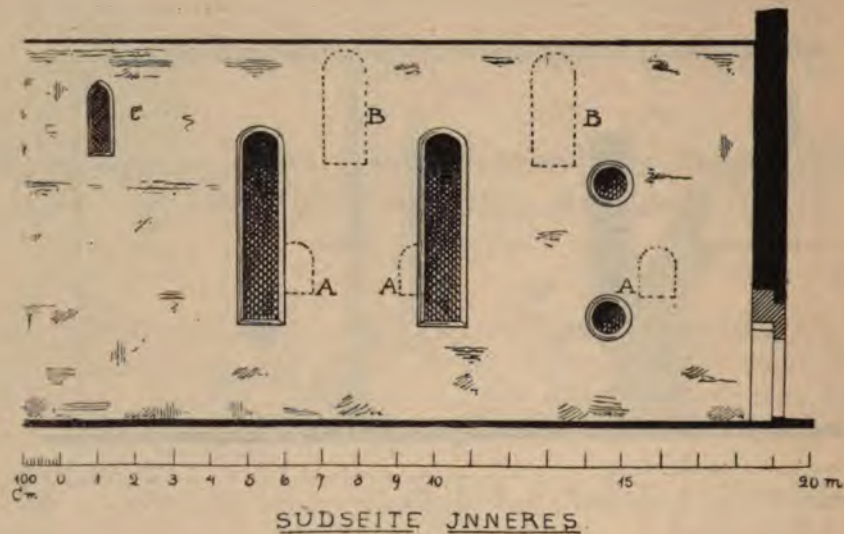


Fig. 40.

Lineamente ein Rankenornament gebildet zu haben scheinen. Auffallend ist, dass diese Fensterchen zwar auf gleicher Höhe stehen, aber keine regelmässige Folge bilden, indem die Entfernung des westlichen von den beiden folgenden mehr als das doppelte des zwischen diesen letzteren befindlichen Abstandes misst.



Fig. 41.

Die Nordseite hat in ihrer unteren Hälfte keine Lichter, dagegen befindet sich nahe bei der „Küche“ eine vermauerte Thüre, die ohne Zweifel aus gleicher Zeit wie die gegenüber befindlichen Fensterchen stammt. Ueber dem aus Bruchsteinen gemauerten Gewände ist die äussere Wölbung (Fig. 41) aus drei concentrischen Halbkreisen gebildet: einem Bogen von 10 cm hohen und 5 cm dicken Backsteinen, die auf der langen Kante stehen, einem zweiten aus abwechselnden Backsteinen und Bruchquäderchen von Tuf, diese 10, die Ziegel 5 cm dick und durch Mörtelfugen von 1 cm Stärke getrennt. Den Extradoss endlich bildet eine Schichte von p. l. liegenden Backsteinen. Eine ähnliche Struktur zeigt die Innenseite des Bogens (Fig. 42) mit dem Unterschiede jedoch, dass die mittlere Lage ausschliesslich aus Tufquäderchen besteht, die eine mit der Kelle gerissene Fuge umgiebt¹⁾.

¹⁾ Die untere Backsteinschichte ist hier nicht mehr erhalten, an ihrer Stelle ist, vermutlich beim Ausbruch des darüber befindlichen Fensters im Jahre 1750 ein Stichbogen von roten und gelben Ziegeln eingespannt worden.

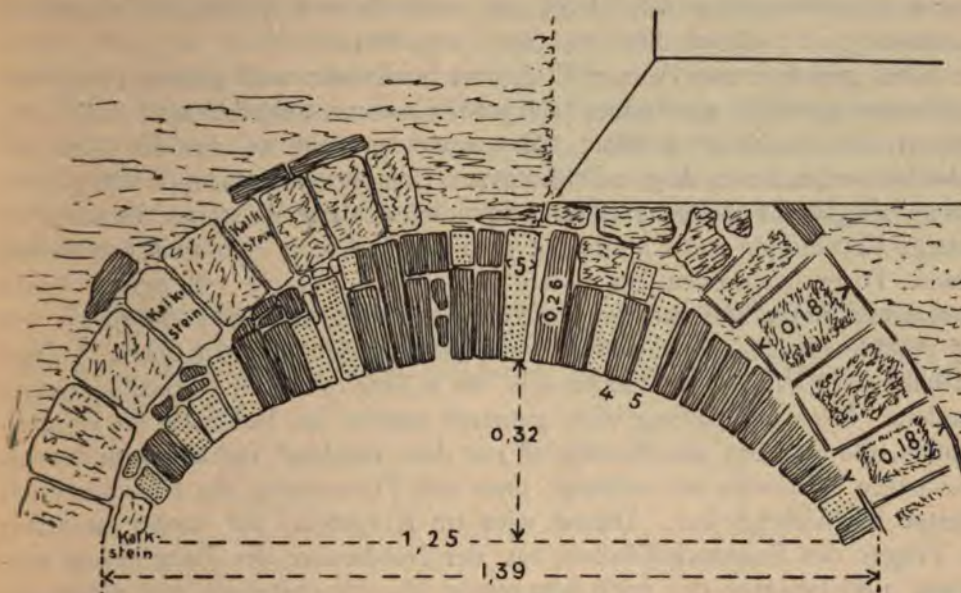


Fig. 42.

Die Struktur der beiden Langwände besteht aussen bis zu einer Höhe von 1,10 m über dem Boden aus ziemlich regelmässigen Lagen von Tuffbrocken und sogenannten „Bollen“ (Flusskiesel) in der Grösse von Pflastersteinen, worauf eine regellosere Mauerung aus Kiesel, Sandstein- und Tuffbrocken folgt, mit Stoss- und Lagerfugen, die mit der Kelle in den breit verstrichenen Mörtel gerissen sind. Die gleiche Mauerung wiederholt sich neben der Nordthüre im Inneren.

Wie weit dieser älteste Teil sich nach Westen erstreckte, ist unbekannt, denn die Westfaçade, wenn auch mittelalterlichen Ursprunges, ist ohne Zweifel späteres Werk. Die Fundamentecken bestehen aus grossen Tuff- und Sandsteinblöcken, die ein starker Riss von der nördlichen Langwand trennt. Das obere Mauerwerk ist schlecht aus Kiesel und Kalkbrocken gefügt¹⁾. Auch die Höhe der ursprünglichen Anlage lässt sich nicht mehr bestimmen, weil die Mauern nur teilweise entblösst und dann in grosser Eilfertigkeit wieder verputzt worden sind.

Die *zweite Bauepoche* bezeichnet eine Erhöhung, die mutmasslich schon im XII. Jahrhundert, wenn nicht früher, stattgefunden hat. Darauf deuten die vermauerten Rundbogenfenster B B, deren je zwei in der östlichen Hälfte des Schiffes 7 Meter über dem Boden zum Vorschein gekommen sind. Auch hier wiederholt sich die Erscheinung, dass die innere Weitung erheblich

¹⁾ Die ursprüngliche Thüre war grösser als die jetzige und mit einem roh gemauerten Rundbogen geschlossen. Später, vermutlich 1750, wurde die Weitung um 25 cm verringert und der Halbkreis mit einem schlecht construierten Stichbogen unterfangen.

grösser als die äussere ist. Jene, die ringsum vom Tufsteinen eingefasst ist, misst 2,90 : 1,13 und diese nur 2,05 : 0,55 Meter ¹⁾).

Drei gleich grosse Fenster C C, aber beiderseits steil gefast, in vollem Spitzbogen gewölbt und näher als jene zusammengerückt, sind über den Dächern der „Kuchen“ geöffnet. Man wäre versucht, sie aus der Zeit des Chorbaues zu datieren, dessen Schlusswand eine dreiteilige Gruppe von gleichfalls spitzbogigen Fenstern enthält. Allein dieser Annahme stehen die unregelmässige Verbindung des Chores mit dem Schiffe ²⁾ und eine zwischen diesen beiden Teilen von oben bis unten durchgehende Fuge entgegen. Wohl weist daher dieser Zwischenbau auf eine besondere, die *dritte Bauepoche* hin und möchte damals, als die erste Verlängerung der ursprünglichen Anlage stattfand, der Gedanke entstanden sein, sie in eine dreischiffige Basilika umzuwandeln. Dass der Anfang dazu gemacht worden ist, bewiesen die Doppelarcaden, die bis 1875 das Hauptschiff mit den „Küchen“ verbanden und auch die weitere Thatsache ist verbürgt, dass eine Fortsetzung der Abseiten nach Westen beabsichtigt war. Darauf wies ein Kragstein, der weiter westlich als Träger des Seitenschiffdaches aus der Nordmauer des Langhauses vorsprang und belegten das noch bestimmter die Bruchstellen, mit denen die beiden Seitenschiffmauern bis 1899, als höherer Ordnungssinn sie wegdekretierte, über die westlichen Schlussfronten vorsprangen. Ueber diesen Anfang jedoch ist der Umbau zur basilikalen Anlage nicht hinausgelangt, denn es ist keine Spur von weiteren Arkaden an der Nord- und Südseite des Langhauses wahrgenommen worden. Die *vierte Phase* in der Baugeschichte der Kirche bezeichnet die Errichtung des Chores, der wohl ein Werk des XIII. Jahrhunderts ist, und mag endlich 1750 der Ausbruch der grossen Korbboogenfenster in der östlichen und der Rondelen in der westlichen Hälfte des Langhauses vorgenommen worden sein.

Noch erhebt sich die Frage nach der Entstehungszeit des ältesten Teiles und der Bestimmung des Gebäudes, zu dem er gehörte. Dass dieser Kern der Anlage vorromanischen Ursprungs ist, steht zweifellos fest. Schon die altertümliche Form der Fenster B B, welche der spätere Aufbau enthält, weist darauf hin und noch mehr die Uebereinstimmung, die zwischen diesen ältesten Partien und denen der Kirche von Oberwinterthur besteht ³⁾. Wie hier die Fenster, so ist in Pfyn die Nordthüre mit concentrischen Bögen überwölbt. Es wiederholt sich beiderorts ein ähnliches Bruchsteinwerk mit breit verstrichenem Mörtel und Fugen, die mit der Kelle gerissen sind. Hier wie dort ist die Nordseite fensterlos, sind die Breite des Mittelschiffes, die Mauerstärke, die Dimensionen und die Höhenlage der Fenster annähernd

¹⁾ Auch hier ist die Führung nicht mehr zu erkennen, in der die Verjüngung nach aussen geschah.

²⁾ Vgl. den Grundriss in „Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau“, S. 314.

³⁾ Vgl. J. R. Rahn, Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXI. Heft 4. Taf. I).

gleich, und wie der spätrömische Ursprung der Oberwinterthurer Kirche ausser Frage steht, so dürfte als weiterer Beleg für die annähernd gleichzeitige Entstehung des Kernes der Kirche von Pfyn der charakterische Wechsel von Tufstein und Ziegeln in den Thür- und Fensterbögen anzusprechen sein. Als Ueberbleibsel eines Oratoriums aus dem Ende des IV. Jahrhunderts sind die ältesten Teile der Kirche von Oberwinterthur gedeutet worden und wohl möchte auch die von Pfyn ihren Ursprung aus dem römisch-christlichen Leben genommen haben ¹⁾.

¹⁾ *Ferdinand Keller*, Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz (Mitteilungen I. c., Bd. XII, Heft 7. S. 294) bestreitet, dass die Kirche von Pfyn auf römischen Grundmauern erbaut sei; allein ihre Struktur hat er, weil damals das ganze Langhaus verputzt war, eben nicht gekannt.

Die Maler- und Schreiberschule von Engelberg.

Von Robert Durrer.

Die Bedeutung Engelbergs für die Geschichte der spätromanischen und frühgotischen Miniaturmalerei darf jener St. Gallens für die karolingische und frühromanische Epoche an die Seite gestellt werden.¹⁾ Wie dort liegt diese Bedeutung sowohl in der Vorzüglichkeit als in der Fülle des erhaltenen Materials.

Die Stiftsbibliothek birgt nicht weniger als neun- und siebenzig künstlerisch mehr oder weniger reich ausgestattete Bände aus der Zeit vom XII. bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts.²⁾ Fast alle derselben sind nachweisbar in Engelberg entstanden und bieten uns so in dem scharf umgrenzten Rahmen einer lokalen Schule ein Bild der Stilwandlung, welche sich seit dem Ende des XII. Jahrhunderts, parallel mit dem Durchdringen des neuen gotischen Bauprinzips, auch in der Malerei und in der Ornamentik vollzog. Es ist von Interesse, die Phasen dieses Entwicklungsganges, das Eindringen neuer Elemente, die lange Fortbenützung und allmälige Modifizierung der

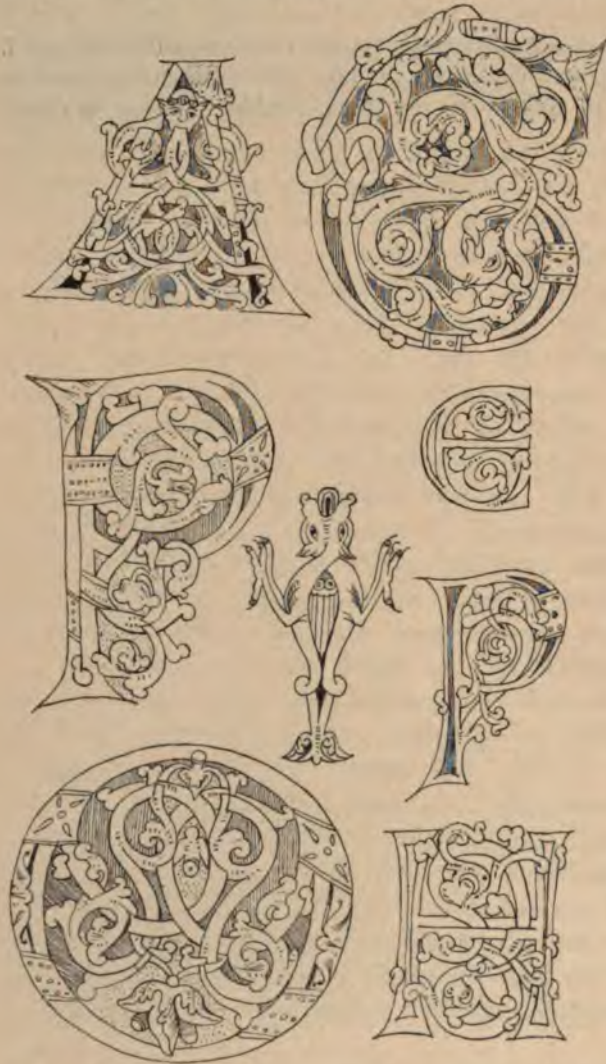


Fig. 43. Initialen aus S. Blasianer Manuskripten in S. Paul in Kärnten. ($\frac{1}{4}$ der Originalgrösse.)

¹⁾ Vgl. *Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. S. 306–311.

²⁾ Ein ausführliches Inventar des kunsthistorischen Inhaltes der sämtlichen Engelberger Manuskripte wird meine Statistik der Kunstdenkmäler Unterwaldens bringen.

alten als mustergiltig erkannten Vorbilder im einzelnen verfolgen zu können.

Die Anfänge der Bücherei und Schreiberschule von Engelberg knüpfen sich an den Namen des gelehrten Abtes Frowin, der zwischen 1142 und 1148 an die Spitze der jungen Benediktineransiedlung trat und derselben bis zum Jahre 1178 glücklich vorstand. Ob Frowin von St. Blasien oder Einsiedeln hergekommen, darüber herrschte seit dem XVII. Jahrhundert ein lebhafter Streit, der stellenweise um so erbitterter geführt wurde, als sich mit dieser akademischen Frage die Eigentumsansprüche auf einige Frowin'sche Manuskripte verquickten.¹⁾ Es ist heute als feststehend zu betrachten, dass Frowin ein Professmönch von S. Blasien war, er mag aber zeitweilig in Einsiedeln gewohnt haben, wohin sich im Jahre 1123 in den Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Basel und S. Blasien um die Kastvogtei dieses Gotteshauses ein Teil der S. Blasianer Mönche flüchtete. Die Thatsache, dass sich Frowin-Manuskripte in Einsiedeln befinden, bietet hiefür freilich keinen Beweis, da dieselben zum Teil Frowin bereits als Abt bezeichnen und zum Teil nachweisbar erst später dahin gekommen sind.²⁾ Ebenso wenig bedeutet für den dortigen Aufenthalt Frowins der Nachweis, dass derselbe bei seinen litterarischen Arbeiten ältere Einsiedler Handschriften benützte³⁾, denn der Verkehr unter den Benediktinerklöstern war ein reger. Selbst auf die Verwandtschaft Frowin'scher Initialornamentik mit ältern Einsiedler Werken kann kein grosses Gewicht gelegt werden, da die ganze Benediktinerkunst jener Zeit, ja die romanische

¹⁾ Vgl. darüber und über Frowin überhaupt: *P. Chr. Hartmann*, Annales Einsidl. 1612. S. 189. — *P. Fintan Steinegger* von Einsiedeln und *P. Benedikt Deuring* von Engelberg in *Abt Karl Stadlers Catalogus virorum illustrium mscpt.* S. 8—10 und S. 240. — *Gerbert Historia Silvae Nigrae* I. 422/23. — *Abt Karl Stadler*, Catalog. viror. illustr. mscpt. S. 13 und Catalogus cod. manscriptorum S. 81 (Stiftsbibl. Engelberg). — *P. Tr. Neugart*, Episcopatus Const. I. 2, S. 135 und II. S. 165. — *Dr. Hermann v. Liebenau*, Versuch einer urk. Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg (1846), S. 25 ff. — *Derselbe*, Geschichtsblätter I. (1854), S. 145—161 und Schweizerblätter f. Wissenschaft 1859, S. 55—56. — *Wilken*, Geschichte der Kreuzzüge III. 56. — *Ludwig Kästle*, Freib. Diöcesanarchiv III. 310. — *P. Gall Morell*, Leben und Wirken des h. Meinrad, S. 172 und Pilger (Eins. 1842) S. 65, 205, 349, 357, (1843) 199, 280. — *G. Meyer v. Knonau*, Frowin in Allg. deutsche Biographie, VIII. 153. — *Waiz*, Monumenta Germaniae Scriptores XXVI. 122 ff. — *Dr. Th. v. Liebenau*, Arnold von Brescia und die Schweizer, Kath. Schweizerblätter 1885, S. 17 ff. und 1886, S. 140. *P. Benedikt Gottwald*, Kath. Schweizerblätter 1886, S. 134 ff. — *P. Gabriel Meier*, l. c. 391.

²⁾ Vgl. Cod. 166. Einige nicht näher bezeichnete waren unter den Engelberger Aebten Andreas Hersch (1592—1600) und Melchior Ritzi (1600—1602) nach Einsiedeln gekommen, einige der in Einsiedeln befindlichen Frowinbände tragen dagegen schon Marginalvermerke des von 1324—1358 in Einsiedeln als Bibliothekar und Kustos waltenden Heinrich v. Ligerz. Dass aber dieselben gerade damals nach Einsiedeln gekommen sein könnten, zeigt die dem ehemaligen Codex 239 vorgesetzte Notiz: „Iste liber est monasterii Montis Angelorum, prestitus domno H. de Ligertz, thesaurario monasterii Heremitarum. Et pro memoriali habetur ibidem biblia beate Marie.“ Das finanziell ruinierte Kloster Engelberg war während der Jahre 1330 und 1331 der Verwaltung des Einsiedler Abtes Johann von Schwanden unterstellt.

³⁾ Vgl. *P. Gabriel Meier*, Kath. Schweizerblätter 1886, S. 393.



Fig. 44. Initialen aus Frowin-Manuskripten in Engelberg. ($\frac{1}{4}$ der Originalgrösse.)



Fig. 45. Seite 2b des Frowin-Manuskriptes Nr. 15.

Buchmalerei überhaupt einen gemeinsamen Charakter trägt. Die Elemente der Frowin'schen Initialen sind allgemeine, wie wir sie nicht nur in schweizerischen, auch in rheinischen und bairischen Handschriften z. B. unverändert wiederfinden¹⁾; nur Vorzüge individueller Natur, die Auswahl und phantasie-

¹⁾ Vgl. Rahn I. c. S. 300 ff. und Dr. Karl Lamprecht, Initialornamentik des VIII. bis XIII. Jahrhunderts. Leipzig 1882. Besonders Taf. 30 und 31.

volle Durchbildung jener überlieferten Formen, die virtuose Sicherheit der Zeichnung, die harmonische Zusammenstimmung der bunten Farbengründe sind die Charakteristika, die Frowins Werke auszeichnen und stets leicht wieder erkennen lassen.

Von Frowin und seiner Schule hat sich eine grosse Reihe von Handschriften erhalten, Engelberg besitzt deren bei 35¹⁾, Einsiedeln etwa sechs;²⁾ zu S. Paul im Lavanttal, wo der Konvent von S. Blasien fortlebt, wird eine einzige Handschrift aufbewahrt, die nach der Inschrift „Frovvin prelatus librum fuit hunc operatus“, während seiner äbtlichen Regierung in Engelberg entstanden ist³⁾. Zwei andere Bände daselbst zeigen eine mehr als allgemeine Verwandtschaft mit Frowin'scher Ornamentik, gehören aber nicht direkt seiner Schule an. Da die Anhaltspunkte für eine nähere Datierung fehlen, so ist auch ihr Verhältnis zu Frowin nicht genau zu bestimmen. (Fig. 43).

Als die bedeutendsten Frowin'schen Manuskripte fallen für die kunstgeschichtliche Würdigung in Betracht: die dreibändige Bibel (Cod. 3, 4, 5), die fünfbandige Sammlung der Werke Gregors des Grossen (Cod. 19, 20, 21, 22, 23), die Homilien des ehrwürdigen Beda (Cod. 47), die Werke des h. Hieronymus (Cod. 48), die zwölf kleinen Propheten (Cod. 76), S. Augustins Ennarationes in psalmos III (Cod. 13), sämtlich in Engelberg. Der persönliche Anteil des Abtes an diesen Werken lässt sich nicht von vornherein ausscheiden. Während in der Bibel der Name des Schreibers Richene genannt wird und bei andern Bänden Ausdrücke wie: „institit id fieri Frowi(n)“, „hoc Frowine volumen fieri (scribi, conscribi) fecisti“ und

„Cur minus habet a mercede Frowinus?“

Cum scriptor scripsi, manus autem paruit ipsi“

auf einen Amanuensis hinweisen, lassen andere der Vierzeiler, wie sie zumeist

¹⁾ Cod. (2), 3, 4, 5, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 32 (33, 34, 42, 43), 46, 47, 48, 49, 64, 65, 76, 87, 88 (89, 102, 135, 138), 139, 146. Vgl. P. Benedikt Gottwald, *Catalogus codicum manu scriptorum, qui asservantur in bibliotheca Engelbergensis* (1891). (Typis Herderianis Friburgi Brisgoviae.)

²⁾ Cod. (34?) 166, 240 (256? 300? 319 S. 35–62?), 360. In Cod. 345 stehen zwei Initialen ganz Frowin'schen Charakters auf Rasur. Vgl. P. Gabriel Meier, *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibl. monasterii Einsidlensis servantur* Tom. I (Lipsiae apud O. Harrossowitz 1899).

³⁾ Sie enthält magistri Hugonis commentarium in Ecclesiasten und Rogerii Grimwaldi controversias cum Berengario und ist nicht, wie man aus *Neugart* Episcopatus Constantiensis II, 165 vermuten könnte, im Brande von St. Blasien 1768 zu Grunde gegangen.

⁴⁾ Ich verdanke einlässliche Notizen über diese und den vorgenannten Frowinband samt prächtigen farbigen Facsimiles ihrer Initialen der ausserordentlichen Freundlichkeit des hochw. Herrn P. Dr. Siegfried Christian, O. S. B. in S. Paul. Die Initialen des ersten dieser Bände sind nur mit Minium unterlegt; der Buchstabenkörper mit schwarzem oder rotem Kern ist schwarz kontouriert und mit Rot spärlich modelliert. Die Buchstaben des zweiten Bandes haben rote Kontouren und Unterlagen von sehr zarter Tönung: rosa, grün und hellem Ocker. Daneben findet sich in letzterem Bande noch ein einfaches schwarzgezeichnetes I mit schwarzem Kern.

am Anfang der Bände stehen, die persönliche Arbeit des Abtes voraussetzen. So wenn es in Cod. 49 heisst

„Quod vetus occultat lex hoc liber hic manifestat
Quare Frowinus conscripsit eum studiosus“,

in Cod. 19

„Hac in scriptura Frowine patet tua cura
Hanc vigilis mentis, quia scripsisti documentis“

oder in Cod. 18

„Hic Augustini liber est opus ac Froewini
Alter dictavit, alter scribendo notavit“¹⁾.

Die genaue Untersuchung der gleichartig charakteristischen Schriftzüge erlaubt kaum eine sichere Ausscheidung der Schreiber, führt aber zur Ueberzeugung, dass Schreiber und Illuminator nicht immer identisch waren. Denn mit einigen wenigen Ausnahmen ist es stets dieselbe Hand, die den künstlerischen Schmuck all dieser Bände – soweit er ursprünglich ist – geschaffen hat. Da diese Hand, die den während eines Zeitraumes von mehr als 35 Jahren entstandenen Frowin-Bänden ihre gleichartige Ausstattung verlieh, genau mit Frowins Tode († 28. März 1178) abbricht und in den Handschriften seines Nachfolgers Berchtold sich nie mehr findet, so darf man den Illuminator in der eigenen Person des Abtes vermuten.



Fig. 46. Aus dem Frowinband
Nr. 20, S. 6.

(²/₃ der Originalgrösse.)

Die Kunst Frowins geht von kalligraphischen und rein dekorativen Motiven aus. Hier liegt auch seine Stärke. Als einfachsten Schmuck besitzen alle Bände elegante rote Anfangsbuchstaben, die meist mit ausgesparten Zickzackbändern belegt sind und hie und da in blattartige Schnörkel auslaufen. Band 33 sind kleinere blaue und rote, mit Spiralwerk in gewechselten Farben gefüllte Initialen eigen. Hier wie dort wechseln beliebig unciale und kapitale Formen.

Die Kunst Frowins geht von kalligraphischen und rein dekorativen Motiven aus. Hier liegt auch seine Stärke. Als einfachsten Schmuck besitzen alle Bände elegante rote Anfangsbuchstaben, die meist mit ausgesparten Zickzackbändern belegt sind und hie und da in blattartige Schnörkel auslaufen. Band 33 sind kleinere blaue und rote, mit Spiralwerk in gewechselten Farben gefüllte Initialen eigen. Hier wie dort wechseln beliebig unciale und kapitale Formen.

Dies ist auch der Fall bei den grossen reichen vegetabilischen Initialen, die für Frowin typisch sind. Sie sind teils mit roter oder schwarzer, teils mit roter und schwarzer Tinte

¹⁾ Wieso H. v. Liebenau, Versuch, S. 34 (und nach ihm Rahm l. c. 307), gerade diesen letztern Vers, der in einem Werke S. Augustins steht, als Beweis für die Nichteigenhändigkeit anführen, ist mir nicht verständlich. Er kann doch nicht anders übersetzt werden als: Dieses Buch ist die gemeinsame Arbeit S. Augustins und Frowins, jener (Augustinus) diktierte, dieser (Frowinus) schrieb.



Fig. 47. Aus Frowinband
Nr. 5 S. 181 b.
($\frac{1}{2}$ der Originalgrösse.)

höchst virtuos gezeichnet¹⁾; der Buchstabenkörper ist zuweilen mit rotem Kern und an der Schwellung mit linear verzierten Spangen versehen, im übrigen wie das vegetabilische Füllwerk immer farblos gelassen und meist mit wechselnden transparenten Farben-
gründen unterlegt. Die Blätter sind wenig entwickelt, von knolliger Form und mit kleinen roten oder schwarzen Drückern modelliert, blütenartige Gebilde finden sich nur vereinzelt und das Pfeilblatt, das früher eine grosse Rolle spielte und z. B. noch für die Einsiedler Werke des XI. und XII. Jahrhunderts charakteristisch ist²⁾, kommt nie mehr vor. (Fig. 44 und Farbentafel IX³⁾). Dagegen spielt die neue Tierornamentik⁴⁾ schon eine grosse Rolle; Löwen-, Drachen- und Vogelgestalten mischen sich in die Blattverschlingungen und wenn auch deren Formen auf direkte Beobachtung animalischen Lebens zurückgehen und nicht wie in der karolingischen Tierornamentik sich rein ornamental abwandeln, so fügen sie sich doch so völlig in ihre ornamentale Umgebung, dass sie selbst ohne Bedenken der Symmetrie zu liebe auf den Kopf gestellt werden. Besonders reizende Beispiele dieser Mischung von Pflanzen- und Tierornamentik finden sich in Cod. 5 S. 2^b und Cod. 15 S. 2^b. (Fig. 45). Auch die menschliche Gestalt tritt in den Bereich des Initials. Bei Buchstaben, deren langgestreckte Form einer Entwicklung des Schlingwerks entgegenstand, gelangt das figürliche Element meist zur dominierenden Stellung⁵⁾. Die technische

¹⁾ Der Behauptung in *Passarants Peintre-Graveur* I, S. 18, dass zu Frowins Zeit die Initialen vermittelst Typen gedruckt worden seien, hat bereits *Rahn* l. c. widersprochen. Auch ich,

der die Bände der sorgfältigsten Prüfung mehrmals unterzog, konnte nicht die geringste Andeutung für ein solches Verfahren entdecken. Nicht nur bemerkt man zuweilen den zitterigen Strich und Vorzeichnungen mit dem Metallgriffel, sondern ich habe keinen einzigen Initialen gefunden, der sich genau in Zeichnung und Dimension wiederholte.

²⁾ Vgl. z. B. Cod. Einsiedl. Nr. 131. (X./XI. Jahrh.), Nr. 150 (XI. Jahrh.). Nr. 151 (XI. Jahrh.), Nr. 1 (XI./XII. Jahrh.) die im übrigen in der Form und der polychromen Behandlung den Frowin-Werken gleichen. Dagegen ist das Fehlen des Pfeilblattes auch für die beiden genannten S. Blasianer Codices (Fig. 43) charakteristisch. Dass dasselbe im XII. Jahrh. überhaupt in Abgang kommt, zeigen die Tafeln 29–31 bei *Lamprecht* l. c.

³⁾ Die farbigen Proben bei *Liebenau* Versuch sind sehr mangelhaft und geben sowohl in Bezug auf die Strichführung als auf die Färbung einen ganz falschen Begriff von den Originalien.

⁴⁾ Vgl. *Lamprecht* l. c., S. 24 f.

⁵⁾ Eine sehr grosse Aehnlichkeit zeigen sowohl in Bezug auf Komposition, Farbengebung und Charakterisierung des Blattwerks die gemischt figürlichen Initialen zweier (ums



Fig. 48. Aus Frowinband Nr. 48, S. 103 b.
($\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.)

linge verschlingen, durch ein anderes schieben sich hockende Löwengestalten (Cod. 5 S. 135^a vgl. Farbentaf. IX) oder nackte Knabenfiguren, die sich mit ausgestreckten Zeigefingern necken (Cod. 5 S. 181^b Fig. 47). Der Schweif eines Q wird hier durch einen knieenden Jüngling gebildet, der den Buchstabenkörper emporhält (Cod. 19 S. 36^b), dort wachsen diesem die Ranken aus dem Mund (Cod. 21 S. 2^a). Besonders häufig ist letzteres Motiv bei dem Buchstaben P; das schönste Beispiel bietet Cod. 23, S. 3^a) Fig. 44), wo der Stamm durch einen Hund verlängert wird, der das Bein des Trägers verschlingt. Ein H wird durch zwei menschliche Figuren dargestellt, um

Behandlung bleibt bei diesen Figureninitialen die gleiche. Oft sind es blosse Federzeichnungen; wo Farbe zur Anwendung gelangt, beschränkt sie sich meist auf eine schematische Markierung der Gewandfalten, auf Borten, Kronen, Nimben, auf die Angabe der Wangen und Lippen. Farbige Lavierung ganzer Flächen ist selten, mit Ausnahme der stets zwei- oder mehrfarbigen Gründe, die entweder schlagschattenartig der Körperlinie folgen oder geradlinig die Bildfläche begrenzen.

Ein hübsches I (Cod. 20 S. 6^a Fig. 46) wird durch zwei Drachen gebildet, welche zwei Jüng-



Fig. 49. Initial T aus dem Frowinband Nr. 4, S. 134 b.
($\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.)

Ende des XII. Jahrh.?) im Kloster Salem geschriebenen Bände, von denen A. v. Oechel-
häuser: Die Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg I Taf. 18 Proben gibt.
Beziehungen zwischen Engelberg und Salem sind übrigens gerade zu Frowins Zeit nach-
weisbar. Im Jahre 1164 waltete Abt Frowin von Engelberg neben Abt Frowin von Salem
als Schiedsrichter zwischen S. Blasien und Allerheiligen (Urk. St.-A. Schaffhausen, abgedr.
in Ficklers Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ostschweiz (1859)
S. 59; Geschichtsblätter I, 158 und Geschichtsfrd. d. V Orte XLIX, S. 248).



Fig. 50. Der Prophet Michas aus Frowin-
band Nr. 76, S. 57 a.
($\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.)

dem Haar und blutender Halswunde davonträgt (Cod. 4 S. 134^b Fig. 49), wiederholt Cod. 19 S. 24^b) und als Illustration zum Buche Tobias, Kap. I und II, dient.

In entsprechender illustrativer Bedeutung kommt in Frowins grossem Bibelwerk, Cod. 3, zweimal die Figur des Moses vor, das eine mal in einem uncialen L, wie ihm Jehova erscheint, das andere mal in einem H, dessen Oberteil eine bewegte Gruppe von zwei raufenden Jungen ziert. Den Anfangsinitial I des Buches Esther bildet die schlanke Figur der Königin mit byzantinischer Krone und reichem Gewande mit langen, glockenförmigen Spitzenärmeln (Cod. 4 S. 150^a), und beim hohen Liede setzt der Künstler mit Bezug auf die Anfangsstrophen: Osculetur me osculo oris sui die Rundung des O mit den sich küssenden Halbfiguren von Christus und der Kirche aus (Cod. 4 S. 70^a). Ein andermal erscheint in einem U, das den Anfang des Wortes Vanitas bildet, die allegorische Figur der „Superbia“ in strenger Vorderansicht. In Cod. 76 wird jedes einzelne Buch der zwölf kleinen Propheten durch einen Initial von einfacher Grundform eröffnet, der die Figur des betreffenden Propheten umschliesst; aber die Phantasie lässt hier den Künstler im Stich; gleich langweilig paradiert die eine wie die andere der geistlosen Gestalten und nur die bunte Auswahl der Modetrachten bringt einige Variation in das Thema (Fig. 50). Ganz entsprechend ist der Anfangsbuchstabe des Buches Ecclesiastes mit der Figur des Königs Salomon in dem genannten S. Blasianer Codex zu S. Paul.

Je mehr sich überhaupt der Maler von dem ornamentalen Gebiet entfernt, desto deutlicher tritt sein Unvermögen zu tage, die menschliche Gestalt zu beherrschen. Die Proportionen sind unsicher, der Körper meist

welche sich Schlangen winden, die den Mittelbalken repräsentieren (Cod. 87 S. 63^b) und in einem M findet sich die Darstellung, wie ein Arzt dem schlotternden Patienten zur Ader lässt (Cod. Einsidl. 360, abgeb. im schw. Archiv für Volkskunde I (1897) S. 70). In der Füllung eines O erscheint die mit der Mitra geschmückte Gestalt der Kirche, an deren Brüsten sich ein Bischof und ein Vertreter des Laienstandes nähren (Cod. 48 S. 103^b Fig. 48). Wohl am meisten charakteristisch aber für die rein figuralen Initialen sind die T, wo der Buchstabenkörper selber entweder durch einen Mann gebildet wird, der eine grosse rotbetupfte und die rote Zunge heraushängende Forelle auf den Schultern schleppt (Cod. 13 S. 134^a) oder durch den alten Tobias, welcher den Leichnam eines Jünglings mit flatterndem



Fig. 51. Aus Frowinband Nr. 4, S. 69 b.

von unheimlicher Länge; wo aber der vom Schreiber freigelassene Raum nicht genügte, kann man auch Gestalten von kaum vier Kopflängen finden. Oberarme und Oberschenkel sind stets viel zu kurz und dementsprechend die vordern Gliedmassen zu lang. Die Gesichter sind jeden Ausdruckes bar, die Wangen rot betupft, die Augen meist völlig schematisch von einer Querlinie und einem Halbkreisbogen begrenzt, das Haar entweder in flammenartigen Strähnen wild emporflatternd oder perrückenartig aufgebauscht und mit einfachen oder gekreuzten Strichlagen ausgefüllt. Ebenso entbehrt der Faltenwurf jedes Verständnisses: ein zufälliges Spiel von geschwungenen



Fig. 52. Frowin und sein Schreiber Richene. (Aus Frowinband Nr. 5, S. 1 b.)

farbigen Streifen und zahllosen engen Linien, das nur mit Mühe sich in die Hauptmassen sondern lässt. Daneben kommt freilich ein einfacherer Faltenwurf vor. Die Detailbehandlung zeigt überhaupt manche Verschiedenheiten, die aber oft in einer und derselben Figur zusammentreffen und da auch die Uebergangsformen nicht fehlen, keinen Rückschluss auf eine Mehrheit von schaffenden Händen erlauben. Sie mögen grösstenteils auf Rechnung der benützten Vorbilder zu setzen sein. Eine Arbeitsteilung fand wahrscheinlich

nur bei der Bemalung zuweilen statt, wenigstens lassen dies ornamentale Beispiele (z. B. in Cod. 3, 33, 34, 47) vermuten.

Von jenen figürlichen Initialen, die sich an den Text anlehnen, ist der Schritt zur selbständigen Illustration ein kleiner. Im Bewusstsein seines Unvermögens hat sich der Künstler nur selten an solche Darstellungen gewagt und auch da ist von einer eigentlichen Komposition nicht die Rede. Die frei in der Luft stehenden Gestalten sind auf farblosem Hintergrund möglichst symmetrisch gruppiert und bildmässige Geschlossenheit wird durch einen ornamentierten Rahmen erstrebt. — Die Darstellung des frommen Hiob auf S. 107^a des Cod. 4 schliesst sich noch an einen reichen Pflanzeninitial an, ist aber mit demselben nicht mehr organisch verbunden. Der Dulder sitzt nackt mit roten Beulen bedeckt auf dem glockenförmigen Misthaufen, vor ihm das scheltende Weib. Beide Figuren weisen mit der Rechten auf einander hin und halten in der Linken Schriftbänder mit erläuterndem Text. Der gleiche Codex 4 enthält auf S. 69^b ein ganzseitiges Titelbild zum hohen Liede, das die Vermählung Christi mit der Kirche darstellt und für die figürliche und technische Seite der Frowinschen Kunst charakteristisch ist. Die überlange Gestalt Christi trägt einen rotgefärbten Mantel, ein blauschattiertes, gelbverbräuntes Oberkleid und ein rotschattiertes Unterkleid, die Kirche eine gelbgerandete rote Stufenmitra, ein Kleid mit blauen Falten und herabhängenden gelbgesäumten Spitzenärmeln, darüber einen roten Mantel mit blauen Falten und gelber Borte (Fig. 51). Die Darstellung wiederholt sich ziemlich genau aber farblos in Cod. 32 S. 2^b und wird hier durch die Verse erläutert:

Coniugis in morem permiscetur per amorem

Ecclesie Christus, perit hinc dolor et quoque fastus.

Der dritte Teil der Bibel (Cod. 5) bringt die hässlichen Evangelistenbilder, von denen Rahn eine Probe gibt. Den völlig gleichen Typus zeigt eine Darstellung des h. Beda in Cod. 47 S. 1^b. Die Ausführung ist aber sorgfältiger; den reichen mit wechselndem Palmetten-Wellenblatt- und Flechtwerkmuster verzierten Rahmen schmücken Eckmedaillons mit den Evangelistensymbolen. Inhaltlich beanspruchen die Titelblätter zum ersten und dritten Band des Bibelwerkes das meiste Interesse, indem sie uns die Gestalt des Abtes Frowin selber vorführen. Das Bild in Cod. 5 (Fig. 52) zeigt unter einer von dünnen Säulen getragenen Rundbogenarkade den Abt und seinen Amanuensis Richene. Der Schreiber sitzt auf einem mit geschweifter Rücklehne versehenen Stuhle am Schreibpult und weist auf den dort aufgeschlagenen Band, indem er mit ungelenker Geberde sein Federmesser erhebt. Vor ihm tront Frowin auf erhöhtem Sitze, er trägt die Casula und hält das hohe dünne Pedum in der Hand. Die Köpfe, an denen Bart und Haar durch blaue Strichlagen spezialisiert sind, haben etwas affenartiges; die Gewandfalten sind rot markiert, die Säulen gelb mit weissen Kapitellen und die Bögen rot. Über den Figuren stehen die Situation erläuternde Verse:

Cur aut unde minus habet a mercede Frowinus

Cum scriptor scripsi, manus autem paruit ipsi.

Dum bene preedit hic dum catus alter obedit
 Merces amborum florebit in arce polorum.

Das andere Bild in Cod. 3 (Fig. 53) ist eine leicht getuschte Federzeichnung mit spärlicher roter Modellierung der Gewandteile. In der untern Bildhälfte kniet der mit Casula, Stola und Manipel bekleidete bärtige Abt vor der Gottesmutter und überreicht ihr den reich beschlagenen Prachtband. Maria trägt eine Infelkrone und unter dem Mantel ein Oberkleid mit den charakteristischen spitzenbesetzten Glockenärmeln. Das kleine lebhaft an byzantinische Vorbilder erinnernde Christkind streckt segnend das Kleeblatt-szepter nach dem Prälaten hin. Die unorthographische griechische Inschrift $\Sigma\alpha\rho\delta\alpha\ \Theta\eta\omega\theta\omega\zeta\omega\varsigma\ \Sigma\alpha\rho\delta\alpha\ \text{Μαρία}$ und die Verse:

„O genitrix Christi, pax mundi, gloria celi
 Dono tibi librum, michi da venia vitiorum“



erläutern den Vorgang. Die obere Partie füllen zwei Szenen der Genesis, die Erschaffung der Eva und der Sündenfall. Die verschiedene Basis der drei Figuren der ersten Gruppe zeigt den Mangel jeglichen perspektivischen Raumgefühls; wenn Gott Vater dem schlummernden Adam die Rippe aus dem Leibe nimmt, so macht das den Eindruck als ob er ihn an einem Henkel zur Kraftprobe in die Höhe hebe. Die Proportionen der nackten Körper sind grässlich, der Geschlechtsunterschied wird nur durch den Haarzopf Evas und den Kinnbart Adams verraten. Trotzdem bedeutet das Bild einen Fortschritt und erinnert bereits entfernt an den ungenannten

Fig. 53. Titelblatt des Frowinbandes Nr. 3.



Fig. 54. König Cyrus als Initial I Frowin-
band Nr. 4, S. 194,
($\frac{1}{2}$ der Originalgrösse).

Künstler, der am Ende des Jahrhunderts die herrliche Augustinushandschrift schuf. Der Kopf des Abtes verrät ein Streben nach Porträtähnlichkeit, dagegen ist der Gesichtstypus Adams, wie die Gewandbehandlung so ausgesprochen frowinisch, dass man die relative Güte des Bildes besser auf die Qualität der Vorlage, als auf einen Wechsel der Hand zurückführt. In diesem Falle dürfte, nach der griechischen Inschrift zu schliessen, ein byzantinisches Original benützt worden sein.¹⁾

Wesentlich andern Charakter zeigt in Stil und Technik die vereinzelte Figur des Königs Cyrus im Bibelband 4, S. 197 (Fig. 54). Die schlanke als Initial I dienende Gestalt in heller, leuchtender Deckfarbenmalerei, sorgfältig modelliert und mit der in diesen Bänden einzig dastehenden Verwendung von Blattgold an Krone, Kleeblattszepter und Borten ruft unwillkürlich die Erinnerung an französische Werke wach. Eine Benützung französischer Vorbilder dürfte auch bei Frowin nicht verwundern, der ganz im Ideenkreise S. Bernhards von Clairvaux stand, an dessen Seite gegen Abälard kämpfte und nach alter, freilich heftig bestrittener Ansicht mit dem gleichnamigen Begleiter Bernhards auf dessen Kreuzzugspredigt am Oberrhein im Jahre 1146 identisch ist.²⁾

Zu Anfang des Frowinbandes 48 steht ein Initial P in roter und schwarzer Federzeichnung. Der Buchstabe ist von einfacher

Gestalt, an der Schwellung mit einer schrafflierten Spange, oben am Stamme mit einer langohrigen Fratze verziert. In der Rundung erscheint S. Hieronymus, der Autor des Werkes, und warnt ein lebhaft bewegtes abseits stehendes Figürchen vor dem drolligen nackten Teufelchen, das an dem Stamme des Initials emporzuklimmen strebt. (Vgl. Fig. 44 oben.) Die Darstellung ist sowohl in der drastischen Komposition, als auch in der technischen Ausdrucksweise so ganz von allen bisherigen frowinischen Produkten verschieden, dass ich in ihr ein Erstlingswerk der Meisterhand sehe, die der nächsten Periode ihren Stempel aufdrückte. (Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Ueber die Häufigkeit griechischer Inschriften auf Miniaturen der sächsischen Kaiserzeit und speziell über das Vorkommen des Ausdruckes *Sea Theotokos* in Salzberger Codices des XII. Jahrhunderts vide *Woltmann*, *Geschichte der Malerei* I, S. 250 und 279.

²⁾ Andere beziehen den Namen des Begleiters S. Bernhards auf den Abt Frowin von Salem. Vgl. über die Frage *Th. v. Liebenau*, *Kathol. Schweizerblätter* 1885, S. 20 u. 1886, S. 140 und 141, dessen Ausführungen ich hierin beistimme.

Zur Kostümgeschichte des 16. Jahrhunderts.

Von *Hans Herzog*.

In einem erst kürzlich ins aargauische Staatsarchiv aufgenommenen Bande des ehemaligen Landvogteiarchivs von Baden finden sich Kriminalakten des 16. Jahrhunderts vereinigt. Unter denselben erscheint eine undatierte, wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende Aussage eines Jacob Kornners über seine Spiessgesellen, die sich zu einer aus „drei Kartenspielen“ zusammengesetzten grossen Diebs- oder Räuberbande vereinigt hatten. Diese Aussage giebt uns ein anschauliches Bild der farbenreichen und huntscheckigen Bekleidung und der abwechslungsreichen Bewaffnung dieses grösstenteils aus der Schweiz und dem Elsass zusammengeströmten Gesindels, das in kultur- wie in kostümgeschichtlicher Beziehung interessant ist und welches zeigt, dass Kriminalakten auch für die Geschichte des Kostüms Beachtung verdienen. In andern, ebenfalls undatierten Aufzeichnungen desselben alten Bandes werden weitere Mitglieder der 3 „Kartenspiele“ genannt; aus ihnen sind aber die Vergehen der Teilnehmer so wenig zu ersehen, wie aus dem vorliegenden Verhörprotokoll.

„Jakob Kornners vergicht so er angäben sine gsellen sin sollen.“

Erstlich einer heisse Bild Bärttschy, sig ein jung man, gange in Jacobbrüders wyss, habe ein zwilchenin mantel, ein rouchfarben hütt uff, und zwilchhosen an, hab uff dem hütt wyss wullen Jacobsstáb, hab ein wyss wullin hempt an, hab kein bartt aber ein lang har, sig ein mager man, trag ein stäcken. —

Einer hab ein grawen mantel, ein schwartzen welschen hütt uff, lidrin zerhowen hossen und kárdrett, und habe zwo fürbüchsen und ein schwärtt mitt böglinen, ein schwartz schürlitz wamsell an, ein gantzen läderrock darüber, habe ein langen rotten bartt. —

Einer habe schwartz böss hossen an, ein brunen schopen mitt ein überschlag, uff ein spangesch hüttly, trag ein räprier mitt ein glatten knopf und sige ir worttzeichen wysse stäckly und bögly über die Hand. —

Einer heisse Hans Rott, hab an grün hossen, ein schwartz wamsel, ein zerhowen librock darüber, hett ein kleinen brunrotten bartt, neme (!) sich schällen küng. —

Einer heisse Jacob Lienhartt von Bassel, habe an rott hossen, ein schwartz schürlitz schöply, uff ein schwartz spangisch hüttly, habe ein schwartzen bartt, neme sich schällen suw. —

Einer heisse Hans Diepold Schärer von Bassel, hab ein grüns zerhowenes gsäss an mitt gänsfüssen, und zwen linin strümpf, ein grünen wullinen schopen mitt ein überschlag, uff ein schwartz welsch samettin hüttly, habe ein kleinen brunrotten bartt, neme sich schällen oberbüb. —

Einer heisse Döni Murer sige von Losana, habe gantz schwartz hossen an, ein schwartzen schürlitz schopen, uff ein welschen hütt, habe kein bartt, neme sich schiltten oberbüb. —

Einer heisse Melchor Schenck, sige von Zofingen, sige im ein finger an der lingen hand ab und an zweyen lam, habe an grûn zerhowen hossen mit gânsfüssen, zwen linin strûmpf, ein wamsel wyss und gâl durch einandren gwôben, uff ein schwartz samettin hüttly, trag ein Schwitzer tâgen mitt ein schwartzen hefty und ein glatten knopf, ein krütz wie ein rittschwertt, ist schiltten keisser. —

Einer heisse Jacob Stoffel von Sânnâ, habe an gâl zerhowen hossen mitt kleinen schlitzen, daffetten hossen bânder, binti sy krütz wyss, ein schwartz schûrlitz schôply, mitt bowlen gfüttrett, ein schwartz welsch hüttly, habe ein schwartzen spitzen bartt, ist schiltten Jos. —

Einer heisse Heinrich Gârwär von Millhussen, habe an wyss schlotter hossen, ein schwartz schûrlitz schôply vor offen, trag ein râpier, habe uff ein Schwaben hütt, habe ein kleinen brunrotten bartt, ist eichel oberbûb. —

Einer heisse Diepold Hirtt von Wattwyller, habe an rott hossen mitt zwey strichen über das gsâs, ein grûn damasten wamsel, ein schwartz samettin welsch hüttly, trag ein râpier mitt ein spitzen knopff, habe ein schwartzen dicken bartt, ist eichel kûng.

Einer heisse Diepolt Fridrich von Kestenholz, habe an grûn lantzknechtisch zerhowen hossen, und rotten daffett darunder, ein schwartz schûrlitz wamsel, uff ein schwartz welsch hüttly, hab ein brunrotten bartt mitt zweyen zôpfen, trag ein râpier, ist rossen oberbûb. —

Einer heisse Jacob Änderly ouch von Kestenholtz, habe rott zerhowen hossen an und die kârdrett, ein rott sydin wamsel mit silberknôpfen, ein hoch schwartz sametten hüttly uff, trag ein râpier mitt ein spitzen knopf, habe ein gar schwartzen bartt, ist rossen kûng. —

Einer heisse Hans Melcher von Kleinen Kempis, hab an lybfarb zerhowen hossen und under dem knûw abbrochen, grûn strûmpf, ein schwartzen schûrlitz schôply, vor offen, uff ein schwartz spangisch hüttly, trag ein hûpsch râpier, habe ein rotten bartt, sige schâllen nûny. —

Einer heisse Batt Jacob von Kolmar, habe an gâl hossen, an knûwen abbrochen, ein gugelhütt uff mitt ein züttel an der schnûr, trag ein fûrbûchsen und ein lantzknechtischen tâgen, habe ein brunrotten bartt, ist rossen Jos. —

Einer heisse Hans Caspar, sige von Wattwyler, ein jung man, hab rott hossen an, ein linins wamsel, ein Schwaben hütt uff, trag ein stâcken, neme sich eichel nûny. —

Einer heisse Uly Krouchtaler von Bârn, sige ein beck, hab an bôss zwilchhossen, ein schwartz wamist, ein schwartz breitt hüttly uff, hab kein bartt, trag ein stâcken. —

Witter hatt er angezeigt das iren als fil als dry karttenspil sigentt und habe ein jettlichs ein bsundern hauptman und lige einer zu Strassburg bim spanbett, sye ein Spanger, den hab der kûnig Philip uss geschickt, fûre das obrist karttenspil, sôlle ein hûpsche person sin und habe ein gar schwartzen bartt, also habe ers von sinen gsellen ghôrtt.

Witter das einer von Falckenstein sy, den habe ouch gemeltter kûnig uss geschickt(t), habe ein schwartz samettin zerhowen schôply an, ein guldeni kettin, ein beschlagen tholchen, sig ein starck man, hab ein rotten bartt, fûre das mittlist karttenspil, der hab sy in ein eidgnoschafft geschickt. —

Eine(r) sige von Wirtzburg uss Francken land, sige ein starcke person, habe ein brunrotten bartt, trage ein guldin kettin mitt hollen ringen, ein râpier mitt silber beschlagen an dry ortten und ein besteck daruff mitt fier mâsseren und ein pfriemm, ritte sâlb fierd, der sâlb fûre das undrist karttenspil under welchem er sy. —

Dise hievor geschribnen [wort] hett er bestât mitt grossen martter etc.¹⁾

¹⁾ Einen Beweis dafür, dass diese „Kartenspiele“ auch noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts ihr Unwesen trieben, bildet ein Missiv vom 9. Dezember 1607. Darin schreiben Schultheiss und Rat der Stadt Bern ihrem Schaffner, Hans Hofstetter zu Zofingen, dass der Amtmann zu Wangen einen Heinrich Ziegler von Flach, Kanton Zürich, gefangen halte, den seine Gesellen die „schildten Suw namsendt“. Er sei seines Handwerks ein Schneider und habe auch einige andere Wichte angegeben mit ihren Namen und Uebennamen, Statur und Bekleidung wie im „Zuschuss“ (der leider fehlt) zu sehen sei. Zofinger Missiven von 1600 1609 incl.

Glasgemälde aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts und ihre Vorlagen.

Von *J. R. Rahm.*

(Tafel II und III.)

Der Einfluss des Bücherholzschnittes und des Kupferstichs auf die Entwicklung der deutschen und der schweizerischen Frührenaissance ist bekannt.¹⁾ Die ersten Belege dafür unter den schweizerischen Denkmälern sind Schnitzdecken, von denen die 1511 datierte des Beinhauses von Steinen im Kanton Schwyz ein schon im ausgesprochenen Renaissancestil gezeichnetes Kandelabermotiv enthält.²⁾ Noch bestimmter sind Randleisten, die zu Titeleinfassungen dienten, auf den Deckenbordüren wiederholt, die das historische Museum in St. Gallen aus dem Hause zum „Goldenen Hirschen“ daselbst erwarb.³⁾ Auch die Glasmaler haben seit den Zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts einen guten Teil der anmutigen und lebenslustigen Zierden aus solchen Vorlagen geschöpft, aber meistens kritiklos, indem sie solche Motive ohne Verständnis ihrer struktursymbolischen Bedeutung als zufällige Bereicherung des Formenschatzes wiederholten und wohl auch mit naiver Freiheit auf gothische Baulichkeiten übertrugen. Selten dürfte ausserdem vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts der Nachweis eines ornamentalen oder architektonischen Rahmens zu liefern sein, der unverkürzt wiederholt worden ist.

Es ist darum angezeigt, solche Anlehen bekannt zu machen und damit die Anregung zu einer Sammlung von Dokumenten zu geben, die formal und stofflich den Einblick in die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Kunstzweigen eröffnen. Die nachfolgend verzeichneten Beispiele sind zwei Scheiben und das Kopfstück einer solchen, die der Verfasser besitzt.

Das *erste Glasgemälde* (Taf. II), das zu den ausgesuchtesten Werken der Kabinetkunst gehört, aber nicht schweizerischen Ursprunges, sondern deutsche Arbeit, vermutlich eines Augsburgers ist, stellt die bekannte Scene vor, wie Aristoteles von Phillis oder Kampaste, Alexanders des Grossen

¹⁾ *Gustav Schneeli*, Renaissance in der Schweiz. München 1896. S. 63.

²⁾ Abgeb. in: Festgabe auf die Eröffnung des schweiz. Landesmuseums in Zürich. 1898. Fig. 3. S. 172.

³⁾ Abb. l. c. Fig. 33; 37; 39.



Fig. 55.

Aristoteles und Phillis. Stich von Martin Zasinger.

(Bartsch Bd. VI, Nr. 18.)



Fig. 56.

Aristoteles und Phillis. Handzeichnung eines Unbekannten im Besitze des
Herrn Dr. H. Schmidt in Kreuzlingen.



Glasgemälde von 1527 mit Darstellung des Aristoteles und der Phyllis.



Fig. 57. Teil eines Titelrahmens, Holzschnitt von Hans Schüpfle.

Courtisane als Pferd geritten wird.¹⁾ Bild und Rahmen gehen auf besondere Vorlagen zurück. Am Fusse des letzteren steht mit arabischen Ziffern das Datum 1527.

Dass dem Bilde ein damals gangbarer Typus zu Grunde liegt, beweist die Verwandtschaft mit einem Stiche des *Meisters M Z*, des sogenannten Martin Zasinger (Bartsch, *Peintre-Graveur* Bd. VI, Nr. 18) [Fig. 55].²⁾ Vollends aber in der Haltung und den Bewegungen der Figuren, ja bis auf die Einzelheiten in Wurf und Stoff der Gewänder stellt sich die Uebereinstimmung des Scheibenbildes mit einer Handzeichnung dar, die Herr Dr. H. Schmidt in Kreuzlingen im Februar 1891 auf einer Börner'schen Kunstauktion in Leipzig erwarb und als Nr. 11 des betreffenden Kataloges abgebildet ist (Fig. 56).

Ueber die Abfolge dieser Werke dürfte mit Sicherheit kaum zu entscheiden sein. Augenfällig giebt sich aber in dem Glasgemälde die höhere Bildung des Zeichners und auch in den Abweichungen und Bereicherungen, die es dem Handrisse gegenüber zeigt, ein so ungleich gereifteres und feineres Formverständnis kund, dass zum mindesten die Annahme gemeinsamer Urheberschaft ausgeschlossen ist. Gleichen Zweifeln wird aber auch die von gegenseitiger Abhängigkeit begegnen, denn selbst das Unwahr-

¹⁾ Die früheren Besitzer dieser Scheibe waren die Banquiers v. Schulthess-Rechberg und Adolf Pestalozzi-Schulthess in Zürich. Abbildungen wurden schon früher veröffentlicht in „Das Kunsthandwerk“, herausgegeben von Br. Bucher und A. Gnauth. Bd. I. Stuttgart 1874, Tafel 10; in „Meisterwerke schweiz. Glasmalerei“, herausgegeben vom histor. antiquar. Verein in Winterthur. Berlin 1887, Taf. 8, und bei W. Lübke, *Geschichte der deutschen Kunst*. Stuttgart 1890. S. 764. Die Maasse innerhalb der Fassung betragen 0,372 m Höhe, 0,312 m Breite.

²⁾ Nach einem Originaldruck in der Kupferstichsammlung des Kunstvereins in St. Gallen wiederholt.



Fig. 58. Kopfstück eines Glasgemäldes.

scheinliche vorausgesetzt, dass der Zeichner unsere Scheibe gesehen habe, wie würde er darauf gekommen sein, gerade das zu ignorieren, was ihr die besonderen Reize verleiht, die hübsche Ferne, den Wuchs im Vordergrund und alle die Feinheiten, die sich nicht nur im Einzelnen, sondern auch in der Gesamterscheinung der Gestalten, in ihren Bewegungen und ihrem Aufbau bekunden? Ich glaube darum, dass beide Zeichnungen unabhängig von einander nach einer gemeinsamen Vorlage geschaffen sind.

Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen den Rahmen und zwei Blättern, welche die öffentliche Kunstsammlung in Basel besitzt.¹⁾ Das eine (Fig. 59) ist eine Radierung von *Daniel Hopfer* (Bartsch, Bd. IX, Nr. 18), welche ausser den Initialen und der Marke des Meisters die Aufschrift: „hoc opus faciebat Philippus Adler patricius MDXVIII“ trägt; die andere eine Handzeichnung ohne Datum und Monogramm (Fig. 60). Die Darstellungen auf beiden sind die gleichen: aus den Lenden Jesse's oder Isai's der unten liegt, wächst ein Stamm, dessen Triebe die Glieder der heiligen Sippe sind, die sich in der Bogenhalle darüber um Sanct Anna selbdritt gruppieren. Die Verhältnisse der Bauteile freilich und ihre Zierden sind auf beiden Blättern so verschieden, dass ihre gegenseitige Unabhängigkeit ausser Frage steht und wieder so, wenn auch dem Hopfer'schen Blatte näher, als dem Handrisse verwandt, stellt sich als freie Variante die Scheibe dar. Auch hier ist das Engelchen, das am Fusse des Sockels zur Rechten hockt, mit einem Schilde dargestellt, sein Wappenbild ist aber, im Gegensatze zu dem auf der Radierung befindlichen, ein einköpfiger schwarzer Adler und das Feld mit der gleichen Fleischfarbe wie der Sockel und das Engelchen gemalt. Sollte dieses Wappen das des Philippus Adler sein, dessen verschollener Originalentwurf der Scheibe und der Radierung zu Grunde liegt?²⁾

¹⁾ Die Höhe des Blattes mit dem Fialenaufbau beträgt 0,65, die Breite 23 cm.

²⁾ Die Farben der oberen Schildchen auf der Scheibe sind schwarz und gelb.



Fig. 59. Radierung von Daniel Hopfer.
(Bartsch IX, Nr. 18.)



Fig. 60. Handzeichnung in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel.

Auf einen Bücherholzschnitt weist die *zweite Scheibe*, Tafel III, zurück, die das Wappen des kunstsinnigen Abtes David von Winkelsheim von St. Georg zu Stein a. Rh. (1499–1526) enthält. Dieses kleine, frisch und farbenlustig gemalte Stück, das innerhalb der Fassung 0,265 m Höhe zu



Fig. 61. Simson und Delila. Holzschnitt von Hans Burgkmair. (Bartsch, Bd. VII, Nr. 6.)

0,193 Breite misst, steht kompositionell unter allen bekannten Schweizer-Scheiben einzig da, denn nicht, wie sonst üblich, nimmt das Rahmwerk die ganze Lichtung ein, sondern es ist seitwärts und oben frei auf einen roten Flammendamast gelegt, der unten einen Besatz mit blauen, grünen, roten, violetten und gelben Fransen hat. Das Motiv ist also das einer Kirchenfahne

oder Standarte, auf welcher Bild und Rahmen als Applikation erscheinen. Eine hübsche Landschaft bildet die Tiefe, vor welcher, von Stab und Inful überragt, die geneigten Schilde des Stiftes und seines Prälaten stehen, alles mit Schwarz und Silbergelb auf blauem Überfang gemalt, in welchem nur der äbtische Schild, seiner roten Hälfte wegen, als besondere Einlage erscheint.

Und ebenso bemerkenswert wie das Ganze ist der Tabernakel, der die Wappen umrahmt, denn kein Geringerer als *Hans Burgkmair*, der Altmeister deutscher Renaissance, hat ihn erfunden. Das zeigt ein Textbild, das C. v. Lützwow in seiner Geschichte des deutschen Kupferstiches und Holzschnittes¹⁾ S. 135 veröffentlicht hat. (Fig. 61.) Es stellt die von Bartsch, Peintre-Graveur, Bd. VII, Nr. 6 citierte Scene dar, wie Delila den in trunkenem Schläfe vor ihr sitzenden Simson der Haare beraubt, und Muther²⁾ hat diesen Schnitt mit zwei zusammengehörigen Blättern Salomo ein Götzenanbeter (Bartsch 4) und Batseba im Bade (Bartsch 5) vom Jahre 1519 datiert, ohne freilich anzugeben, ob auch der Rahmen schon damals geschaffen worden sei, so dass, weil Drucke der Delila auch ohne ihn existieren,³⁾ seine Entstehungszeit sich nicht bestimmen lässt.

Zweifellos stellt sich dagegen das Verhältnis zwischen Holzschnitt und Scheibe dar, denn dass diese die Copie des ersteren ist, geht aus untrüglichen Merkmalen hervor. Nicht bloss in dem grössern Reichtum der Zierden und den zeichnerischen Qualitäten, sondern auch in der verständnisvolleren Behandlung aller Einzelheiten giebt sich die Überlegenheit des Holzschnittes kund, während ihm gegenüber die Umrahmung des Scheibenbildes in ihren Abkürzungen und ihrer Maché die Kunst eines bloss handwerklich geschulten Reproduzenten belegt.

Eine Komposition *Hans Schäufolein's* (Bartsch, Bd. VII p. 257, Nr. 40)⁴⁾ liegt dem dritten Werke, dem grau in Grau mit Silbergelb gemalten *Kopfstück einer Scheibe*, Fig. 57 und 58⁵⁾ zu Grunde. Dieses Original ist ein Titelrahmen, den der Glasmaler teilweise bis aufs Einzelne wiederholte, handwerklich allerdings und mit geringem Verständnisse der Formen und Bewegungen, wie diess am deutlichsten aus dem Vergleich des Kleppers zur Rechten mit seinem Vorbilde, dem wilden Renner und dem energisch verkürzten Reiter erhellt, den der Glasmaler in einen schwemmbäuchigen Putten verwandelt hat. Mit richtiger Beobachtung der Forderungen, welche das Wesen seiner Technik an Formen und Farben stellt, hat er dagegen an Stelle des wirren Blattwerkes, das auf dem Holzschnitte wuchert, ein festes Ornament von Weinranken und Blättern mit weissen Trauben gemalt, infolgedessen dieses Kopfstück die volle Kraft eines auf die Fernwirkung berechneten Bildes gewann.

¹⁾ Geschichte der deutschen Kunst, Bd. IV. Berlin 1891.

²⁾ C. v. Lützwow, Zeitschrift für bildende Kunst, Bd. XIX. S. 391.

³⁾ Bartsch, Peintre-Graveur, Bd. VII. S. 201.

⁴⁾ In Originalgrösse, abgebildet bei G. Hirth und R. Muther, Meisterholzschnitte aus vier Jahrhunderten. München und Leipzig 1893. Taf. 58 und 59.

⁵⁾ Die Maasse des Kopfstückes betragen 0,307 m Breite zu 0,135 m Höhe.



Wappenscheibe des Abtes David von Winkelsheim von St. Georg
zu Stein a./Rh. (1499—1526).

Päpstlicher Pannerbrief für Schwyz.

Von *Theod. von Liebenau.*

Das Land Schwyz erhielt nach einer alten Tradition, die schon von dem bernerischen Chronikschreiber Conrad Justinger im dritten Dezenium des 15. Jahrhunderts in Schrift gefasst wurde, von einem „römischen Künig“ wegen der „gen Eligurt und des weges hin“ geleisteten Hilfe das Recht, in ihrem roten Panner „das Heiligreich, das ist alle waffen und instrument der heiligen marter unsers herren Jesu Cristi“ zu führen (Studer, die Berner-Chronik des Conrad Justinger p. 46). Die anonyme Stadtchronik von Bern (Studer 340) schreibt diese Verleihung einem „römischen Kaiser“ zu und will damit offenbar das Privilegium vor die Zeit Rudolfs von Habsburg zurückversetzen, den sie konsequent König nennt. Ziemlich allgemein ist man der Ansicht, Schwyz habe diesen Pannerbrief 1289 erhalten für die Heeresfolge gegen Graf Theobald von Pfirt, von der Mathias von Neuenburg in seiner Chronik (Studer 24) erzählt. Schon Albert von Bonstetten nennt in seiner 1481 geschriebenen Beschreibung der Schweiz (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich III) den römischen König Rudolf als Verleiher des Pannerbildes. Allein das Diplom für dieses Panner hat sich nicht erhalten.

Das mag auch der Grund gewesen sein, dass sich das Land Schwyz zur Zeit von Papst Sixtus IV. das Recht zur Führung des „römischen Reichs“ im Panner bestätigen liess. Allein auch dieser päpstliche Pannerbrief hat sich in Schwyz nicht erhalten, wohl aber in einem luzernerischen Formelbuch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, wo die Ueberschrift lautet: Bapst Sixtus 4. an die von Schwytz 1479.

Der Copist liess die Datierungszeile weg; das Datum ergibt sich aber aus dem fast wörtlich damit übereinstimmenden Pannerbrief für die Stadt Luzern (Geschichtsfreund XXIII, 20–21). Wir haben in Paranthese dieses Datum der folgenden Abschrift beigelegt. Ohne Zweifel wird sich das Concept dieses Diplomes auch in einem der päpstlichen Regestenbände finden.

Wie später im Lager zu Alexandrien durch Kardinal Matthäus Schiner erhielten damals auf Betrieb des Propstes Peter Brunnenstein von Luzern nicht nur die regierenden Orte der Eidgenossenschaft, sondern auch einzelne Landvogteien, z. B. Entlebuch, päpstliche Pannerbriefe, denen noch 1653 hohe politische und militärische Bedeutung beigelegt wurde (Vgl. meine Geschichte

des luzernerischen Bauernkrieges im Jahrbuch für Schweizer Gesch. XIX, 286).

[Sixtus Papa IV].

Delecti filii salutem et apostolicam benedictionem Attendentes sincere devotionis affectum, quem ad sanctam Romanam ecclesiam more bonorum Catholicorum gerere comprobamini, et quod vos indefessis animis pro fidei catholice tutela et exaltatione pugnatis, petitionibus vestris, quantum cum deo fieri potest, paternum libenter prestamus assensum. Vestris itaque humilibus et devotis in hac parte supplicationibus inclinati, vobis ut: in insigniis et armis vestris Crucem cum tribus clavis cum his coloribus qui vobis videbuntur perpetue habere et gestare libere et licite possitis et valeatis, apostolica auctoritate presentium tenore concedimus, Insigniaque et arma huius modi iuxta pium desiderium vestrum vobis ex nunc tradimus et assignamus: Confidentes in bonitate et pietate vestra, quod hoc sacratissimo crucis signo non nisi in pio et iusto bello ac pro defensione fidei christiane et honore et statu prefate Sancte Romane Ecclesie utemini. Datum Rome etc. [apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris Die XIII Februarii MCCCC LXXVIII. Pontificatus nostri Anno octavo].

Ein Scheibenriss aus Plurs.

Von H. Angst.

Alles was auf den untergegangenen Flecken Plurs Bezug hat, besitzt ein eigentümliches Interesse für unser Land, wenn auch leider der Boden, auf dem das blühende Gemeinwesen einst stand, heute nicht mehr zu der Schweiz gehört. Am 25. August 1618 zerstörte ein gewaltiger Bergsturz die auf beiden Seiten des Flusses Mera in der Graubündnerischen Grafschaft Clevan gelegene Ortschaft Plurs (Piuri) nebst der Vorstadt Chitan (Scilano), wobei gegen tausend Personen umkamen. Die Schreckensbotschaft erregte damals in- und ausserhalb der Eidgenossenschaft grosses Aufsehen und es ist nicht unmöglich, dass dabei durch die geschäftige Fama die Prosperität von Plurs nachträglich übertrieben wurde; soviel steht aber fest, dass der Flecken als Handelsstation und Stapelplatz sich eines ungewöhnlichen Wohlstandes erfreute. Von all' der Herrlichkeit, wovon die Chronisten zu berichten wissen, ist bloss ein einziger Zeuge stehen geblieben, die „Casino“ genannte Villa der Plurser Familie Vertemate-Franchi in Prosto, eine halbe Stunde oberhalb Chiavenna, bis wohin der Bergsturz von 1618 nicht reichte. Dieser, 1577 erbaute Sommerpalast mit seinen luxuriösen innern Einrichtungen, Dependenzen und Gartenanlagen ist allerdings geeignet, die Traditionen von dem Reichtum einzelner Familien von Plurs zu bestätigen.

Unter den Stadtpalästen, welche jetzt sechzig Fuss tief unter dem Bergschutt vergraben liegen, wird auch derjenige der Familie Crollolanza genannt, von welcher Leu's Lexikon berichtet: „*Crololanza*, ein Geschlecht in der Grafschaft Clevan, aus welchem Nicolaus Erz-Priester von Clevan sich zu Anfang des XVI. Seculi der Religionsveränderung widersetzt.“ Für ein Mitglied dieser Familie wurde der Scheibenriss angefertigt, wovon wir eine Abbildung geben. Die Zeichnung blieb offenbar in den Händen des deutschschweizerischen Glasmalers zurück, welcher die Scheibe auszuführen hatte und entging so der Zerstörung in Plurs dreissig Jahre später.

Grösse (0,30 m \times 0,20) und Anordnung des Risses sind typisch für die schweizerischen Privat-Wappenscheiben aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Vor einer einfachen Renaissance-Architektur steht das Wappen, beinahe die ganze Breite der Scheibe einnehmend, darunter die Inschrift:

Johan Anthoni Crolalantz Von Plurs

aufs den dreÿen pindten. 1588.

Die beiden Zwickel oberhalb des Bogens sind nicht mit den gewöhnlichen kriegerischen oder bürgerlichen Darstellungen, welche sich manchmal auf den Stand des Stifters beziehen, ausgefüllt, sondern enthalten zwei, mit sicherer Hand gezeichnete, possierliche Gruppen von Affen.

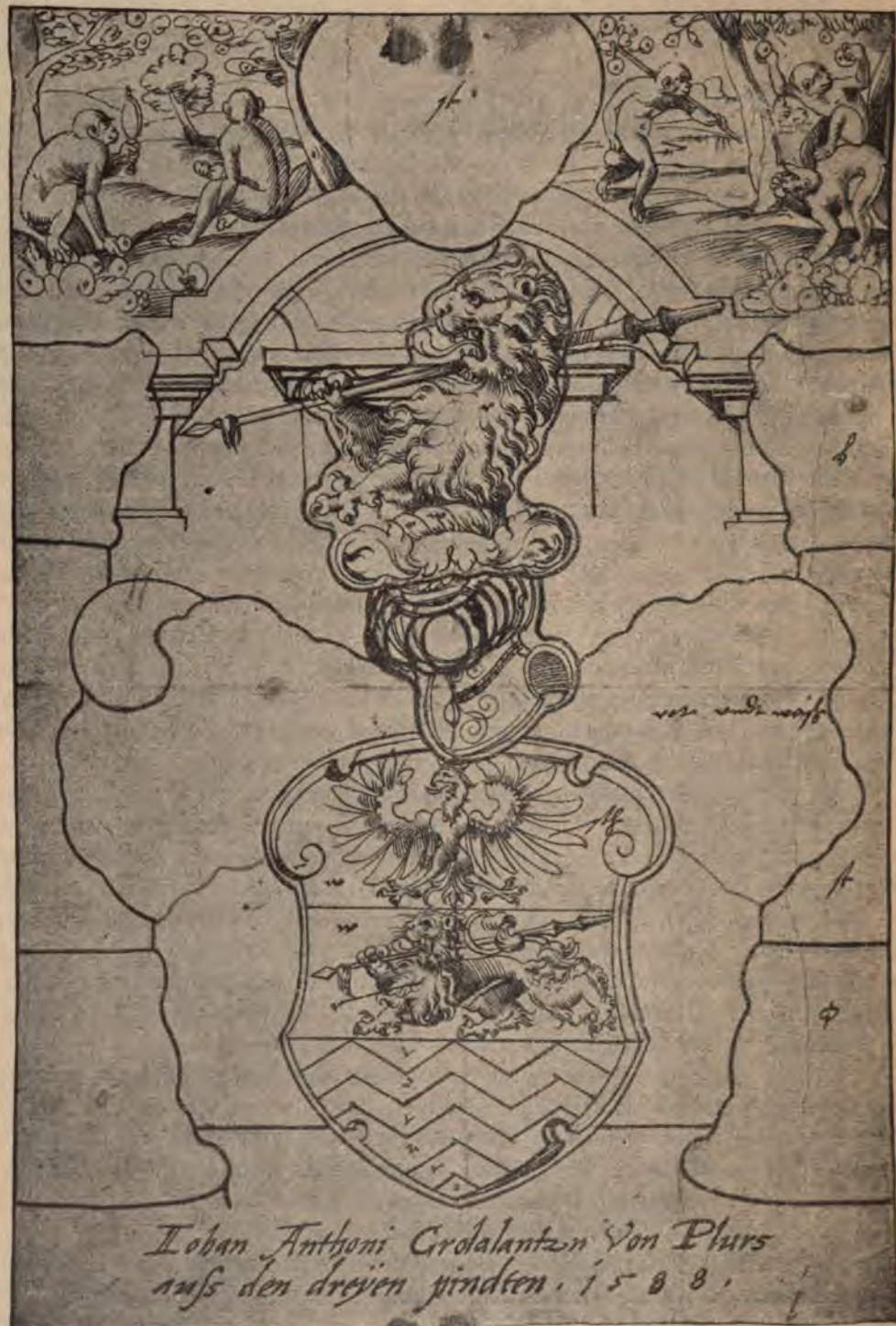


Fig. 62. Zeichnung zur Wappenscheibe des Johann Anton Crolalanza von Plurs, 1588.

Das schöne, teilweise redende (Lanze in Löwentatze) Wappen zeigt schon das kompliziertere Bild italienischer Heraldik ¹⁾. Dessen Tinkturen, sowie die Farben der Architektur sind durch Buchstaben und konventionelle Zeichen angegeben. Das Lindenblatt auf der Säulenbasis bedeutet „grün“, das „st“ auf dem Schafte steht für „Strohfarbe“, mit dem „b“ des Kapitāls ist „blau“ gemeint. Unter dem „st“ auf der Schlussagraffe oben hat der Maler selbst mit Bleistift die Erklärung „Strowfarb“ geschrieben. Bloss Wappenschild und Helm sind vollständig mit der Feder in Tusch ausgeführt, ebenso die beiden Zwickel, die Helmdecke sowie die Architektur dagegen nur in Umrissen angegeben. Dass die Scheibe ausgeführt wurde, beweisen die auf dem Riss mit Rotstift eingezeichneten Verbleiungen. Die Bleistiftlinien des ursprünglichen Entwurfes sind noch überall sichtbar; rechts und links von der Helmszier stehen die mit Bleistift geschriebenen Buchstaben V und W, welche wie ein Künstlermonogramm aussehen, aber nicht wohl zur Ausführung oder Instruktion für den Glasmaler bestimmt sein konnten, weil sie nicht mit Tusch oder nachträglich mit Tinte ausgezogen sind, wie die andern Bezeichnungen. Der Riss ist auf dünnes Papier gezeichnet, dessen Wasserzeichen in senkrechten, parallelen Linien von 2½ cm Abstand besteht.

Diese interessante Reliquie von Plurs befand sich in London; sie war mit einem zweiten schweizerischen Scheibenriss in einem Sammelband von Handzeichnungen eingeklebt, welcher dem britischen Museum zu Anfang der neunziger Jahre zum Kaufe angetragen wurde. Ich war damals gerade auf Besuch bei meinem verstorbenen Freund, Direktor Franks, dem gegenüber ich den lebhaften Wunsch äusserte, den Plurser Scheibenriss zu erwerben. Die Unterhandlungen mit dem brit. Museum für den Sammelband zerschlugen sich aber und der Eigentümer wollte von einem Verkauf einzelner Blätter daraus nichts wissen. Einige Jahre später, kurze Zeit vor seinem Tode, wurde ich von Sir Wollaston Franks mit dem Geschenk der beiden Scheibenrisse überrascht; in dem beigelegten Briefe schrieb er mir, er habe sie nicht ohne Schwierigkeiten tauschweise bekommen und schicke sie mir als vorraussichtlich letztes Andenken an ihn. Der andere ebenfalls bemerkenswerte Karton, wird in einer der nächsten Nummern des Anzeigers besprochen werden.

¹⁾ Einem Mitglied der in Italien noch blühenden Familie Crollanza, Cav. Aldo di Crollanza in Pisa, Sohn des 1892 gestorbenen, bekannten Heraldikers, Giovanni Battista di Crollanza, verdanke ich folgende Beschreibung des Wappens: Interzato in faccia: nel 1° d'argento all' aquila di nero; nel 2° d'oro al leone leopardito di rosso, tenente colla zampa anteriore destra una lancia di nero, armata d'argento, posta in sbarra; nel 3° d'argento, a tre fascie ondate di rosso. — *Cim.*: (sopra un elmo coronato) Un leone di rosso, uscente, tenente la lancia come nello scudo. *Supp.*: Due grifoni spaccati di nero e di rosso, coronati. *Di.*: „Ne per crollar si spezza.“ Dasselbe wurde von Kaiser Karl V verliehen, 1621 von Kaiser Ferdinand II bestätigt und wird heute noch von der ursprünglichen Linie der Crollanza geführt.

Die Hafnerfamilien der K chler in Muri und Luzern.

Von *H. Lehmann*.

Tafel IV.

Zu den geschicktesten Ofenbauern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehört zweifellos Michael Leontius K chler. Nach einem noch erhaltenen Stammbaum dieser Familie, der ums Jahr 1790 angefertigt wurde ¹⁾, lassen sich die K chler schon seit dem 15. Jahrhundert im Freiamte nachweisen, wo sie sich bald da, bald dort ansiedelten. In Muri-Wey tauchen sie zum ersten Male um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf, verschwinden dann aber wieder, bis sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Amt eines Sigristen in der Pfarrkirche zu Muri erhielten, das sie bis auf den heutigen Tag versehen. Als erster Inhaber trat dieses Amt Simon K chler ums Jahr 1613 an; welche Beschäftigung er daneben trieb, wird uns nicht gemeldet, wohl aber gedenkt der Stammbaum seiner Vergabungen an die Kirche. Ihm folgte Hans Jos. K chler, in zweiter Ehe verheiratet mit Margreth Bachmann, welche wahrscheinlich der Familie angehörte, aus welcher der bekannte Ersteller der Murensen Chorstühle, Simon Bachmann, hervorging. Von seinen Kindern verheiratete sich Hans K chler mit Martha Emblicher, die ihm so viele Nachkommen schenkte, dass der Stammbaumschreiber nur einige davon nennt: „Jacob, geboren 1664, ward ein *Hafner*.“

Von seinen Brüdern wurde Wolfgang zum Stammvater derjenigen Familienglieder, welche im Freiamte wohnen blieben. „Einer“, so meldet das Schriftstück, „ein Hafner von Profession, zoge auf Luzern, wo seine Nachkommen noch sind und des Mury Hafners genannt werden.“ Wie er hiess, wird nicht gesagt, da nur die Sigristen einer genauern Aufzeichnung gewürdigt werden. Dagegen verdanken wir der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau eine Reihe von Aktenausz gen, welche uns gestatten werden, auch dieses Zweiges am Schlusse unserer Arbeit noch mit einigen Worten zu gedenken. Im weitem erfahren wir, dass Jakob im Jahre 1706 Taufpate des Jakob Hieronymus ²⁾, eines Sohnes des Wolfgang K chler war. Wahrscheinlich folgte dieser seinem Paten im Berufe, denn er war der Vater des *Michael Leontius K chler*. Von diesem meldet der

¹⁾ Gegenwärtig im Besitze von Herrn Uhrenmacher K chler in Muri, dem wir für die Erlaubnis zur Benutzung hier unsern Dank aussprechen.

²⁾ Geboren 1706, gestorben 1742.



Bemalter Ofen von Michael Leontius Kuchler zu Muri.

Bericht: „war ein sehr berühmt und geschickter Hafner, der durch seine Kunst sich viele Ehre machte, war geboren 1727¹⁾, war zweymal verheuerathet, starb ohne Kinder“.²⁾ Zwei seiner Brüder waren Schneider. Von seinen beiden Oheimen folgte Meinrad im Sigristenamt, während über den Beruf des Hans Adam, geboren den 25. Wintermonat 1716, nichts gesagt wird. Von den Söhnen des letztern trieb Hieronymus Urban, geboren den 22. April 1755, wieder das Hafner-Handwerk. Sein Bruder Joseph Leonti dagegen war ein geschickter Schulmeister und der Dichter von manch' derbem Fastnachtschwanke. Dem Hieronymus folgte sein Sohn Hans Fridli Sebastian, geboren den 30. Dezember 1790, im Berufe als der letzte, welcher das Hafner-Handwerk betrieb.

Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stand die alte Hafnerei diesseits des Dorfbaches am Wege von Geltwyl nach der Pfarrkirche des Dorfes, und heute noch bewahrt Herr Uhrenmacher Kächler, dessen Haus sich auf der alten Hofstatt erhebt, eine Anzahl Modelle auf, welche uns beweisen, dass in der Werkstätte neben den Ofenkacheln auch allerhand Geschirr für den täglichen Bedarf hergestellt wurde. Zweifellos würden sich aber die Erzeugnisse der Murensen Hafner künstlerisch nicht über die anderer Dorfhandwerker erhoben haben, wenn sie nicht durch den Hofhalt der benachbarten Fürstabtei begünstigt worden wären. Ob der Fürstabt selbst einen direkten Anteil an der Ausbildung des jungen Kächler zu einem Kunsthafner hatte, entzieht sich unserer Beurteilung. Dass dagegen die Familie Kächler, welche damals schon mehr als hundert Jahre das Sigristenamt in der Dorfkirche ausübte, zu den Insassen des Klosters in guten Beziehungen stand, ist um so mehr anzunehmen, als die Abtei die Kollatur der genannten Pfarrei besass und der Prälat, wie wir sehen werden, zu den besten Kunden des Hafners Michael Leontius Kächler gehörte. So viel sich bis jetzt feststellen liess, datieren die ersten Arbeiten dieses Meisters aus dem Anfang der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Das lässt auf lange Lehr- und Wanderjahre schliessen. Nach der Heimkehr vermählte er sich im Jahre 1754 mit Franziska Schiffmann von Luzern und bezog 1758 deren Vermögen. (Luz. Ratsprotokoll Fol. 299, 320.)³⁾ Vermutlich wurde er dadurch in die Lage versetzt, seine Hafnerei für den Grossbetrieb von Kunstöfen einrichten zu können. Dazu mag auch das Kloster noch hilfreiche Hand geboten haben.

Die Lehr- und Wanderjahre Kächlers fielen in eine Zeit, da die polychrome Ofenmalerei sich bereits auf wenige Orte zurückgezogen hatte. Dafür waren blaue Malereien auf weissem oder bläulichem Grunde namentlich in dem benachbarten Zürich und seiner Umgebung zur Mode geworden, wobei

¹⁾ 12. Dezember als das älteste von sechs Geschwistern.

²⁾ Sein einziges Kind starb am Geburtstage.

³⁾ Sie starb am 22. Januar 1765, wenige Tage nach der Geburt des einzigen Töchterchens, wahrscheinlich im Kindbett. Schon wenige Monate später verheiratete sich Kächler zufolge gütiger Mitteilungen des Pfarramtes Muri mit M. Barbara Lang.



Fig. 63. Ofen aus dem Pfarrhause in Würenlos im hist. Museum zu Aarau.

man anfieng, die Füllkacheln der Wände einfarbig zu glasieren, indem der Schmuck der Bemalung auf Lisenen, Gesimse und die umrahmenden Friese beschränkt wurde. Dagegen waren die Sujets der Darstellungen im allgemeinen die gleichen geblieben: einzelne Krieger und Episoden aus der Schweizergeschichte, die Verwandlungen Ovids, Landschaften, die verschiedenen Stände und Aehnliches erfreuten sich allgemein noch grosser Beliebtheit bei Reich und Arm, Hoch und Niedrig. Wohl aber entlehnte man seine Vorbilder andern Quellen. Zwar sehen wir auf dem schönen Ofen im Rathhause zu Stans (Taf. IV), wie Kuchler noch seine Hauptdarstellungen aus der Geschichte von der Befreiung der Waldstätte Murer'schen Stichen nachmalt; daneben aber bevorzugt auch er bereits jene massenhaft reproduzierten italienischen Ideallandschaften mit altem Gemäuer, Eseltreibern, Hirten u. s. w., wie sie im Geschmacke der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lagen, bevor die Idyllendichter den Malern Stoff zu ihren idealisierten Schäferszenen, länd-

lichen Festen vornehmer Herren und Damen und ähnlichen Darstellungen boten, welche, in den berühmten Gemälden von Watteau und Andern ihre höchsten Triumphe feiernd, durch die Massenverbreitung in Kupferstich alle kunsttreibenden Kreise bis hinab zum Ofenmaler befruchteten. Zuweilen versucht Kuchler sich auch auf eigene Beine zu stellen, namentlich in kleinern Landschaften, deren Motive er seiner engern Heimat entlehnt. Dabei malt er mit Vorliebe das benachbarte Kloster, dessen Darstellung ihm schon infolge der vielen Bestellungen des Abtes geläufig sein musste. Im ornamentalen Beiwerke verwendet Kuchler die Formen des Rokoko, die er an den von Fürstabt Gerold Heimb um die Mitte des 18. Jahrhunderts renovierten Altären und dekorativen Objekten der Klosterkirche in trefflichen Vorbildern zu studieren Gelegenheit hatte. Wenn sie unter seiner Hand etwas verbauerten, so mochte er sich mit andern Handwerksgenossen trösten, die nichts Besseres zu leisten imstande waren.

Auch im architektonischen Aufbau der Ofen hatte sich ein Wandel vollzogen. An Stelle des zylindrischen oder vieleckigen Turmaufsatzes mit seinem abschliessenden Kranze *façonniert* Kacheln war ein neumodischer getreten mit lang gezogenen, unten geschweiften Voluten an den Kanten, konkaven, sich nach oben verjüngenden Füllkacheln und einer abschliessenden Kuppel, die gewöhnlich eine Urne oder ein ähnliches Gefäss krönte. Dabei liess es Kuchler zuweilen auch an einer dem obersten Gesimse des Aufsatzes an der Stirnseite angehefteten Kartousche mit den Wappen der Besteller nicht fehlen, wie dies schon seit mehr als hundert Jahren gebräuchlich war, damals aber in Abgang kam. Dies war auch der Fall mit den gemütlichen Sitzen, denen wir nur noch ausnahmsweise bei den ältern Ofen begegnen, wo sie vermutlich von den Bestellern ausdrücklich verlangt worden waren. Dafür versuchte sich Kuchler zuweilen in neuen Konstruktionen, wovon uns der gegenwärtig im Kunstgewerbemuseum zu Aarau ausgestellte, aus dem Pfarrhause in Würenlos stammende Ofen ein anmutiges Beispiel liefert (Fig. 63).

Selten vergass der Meister seinen Namen an irgend einer versteckten Stelle seines Werkes anzubringen. Gewöhnlich lautet die Inschrift: „Michael Leontj Kuchler, Hafner in Murj“ mit Beifügung der Jahrzahl. Seit dem Anfange der siebziger Jahre setzt er sein Amt als Pfleger bei, worauf er sich offenbar etwas zu gute that. Dass die Orthographie auf den verschiedenen Ofen wechselt, ist nichts Aussergewöhnliches; man nahm es damals noch nicht so genau damit.

Hauptbesteller des Murensen Hafners war der Fürstabt Bonaventura II. Bucher von Bremgarten (1757–1776). Ihm rühmen die Klosterchronisten nach, er habe, wie der grosse Restaurator der Abtei, Abt Placidus Zurlauben, bedeutende Kenntnisse im Bauwesen besessen. Schon seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts waren die Aebte bestrebt, die freien Künste nicht nur innerhalb der Klostermauern zu fördern, sondern sie unterstützten auch die Handwerker ausserhalb des Gotteshauses, indem sie das Volk zur Arbeit und

Pflege nützlicher Künste anhielten. Mit den Werkleuten eiferten auf verschiedenen Gebieten die Konventualen, von denen es im Jahre 1748 P. Leodegar Maier der Mühe wert fand, ein Verzeichnis über sämtliche innerhalb der Pfarrei ausgeübte Künste und Handwerke in lateinischer Sprache abzufassen. Und in der That ist deren Zahl und Mannigfaltigkeit im Verhältnis zur Seelenzahl erstaunlich gross. Unter ihnen begegnen wir auch den Figuli oder Töpfern. Von diesen werden ein Heinrich Hobler und unser Michael Leontius Kuchler als besonders kunstreiche Meister hervorgehoben. (Kiem, P. Martin, Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries, Band II, S. 239/40.) Ersterer, von welchem dem Verfasser keine Arbeit bekannt ist, war wahrscheinlich Töpfer.

Ein Umstand mag wesentlich zur Förderung des Hafnerhandwerkes in Muri beigetragen haben. Abt Bonaventura, selbst kränklich und um das Wohl seiner Konventualen sehr besorgt, liess in deren Zellen die ersten Oefen erstellen. Da der Konvent (wenigstens beim Tode des Abtes) 45 Brüder zählte, erwuchs schon aus dieser Neuerung den Murensen Hafnern eine Menge von Aufträgen. Bevor das Hauptgebäude des Klosters im Jahre 1889 einem Brandunglücke zum Opfer fiel, waren darin noch eine ganze Anzahl zum Teil recht kunstvoller Kuchler-Oefen zu sehen, die offenbar in das zu Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Bauwerk aus den niedergelegten älteren versetzt worden waren. Heute finden sich dagegen in den noch erhalten gebliebenen ehemaligen Klosterräumen nur noch zwei Stücke, wovon das eine aus dem sogenannten Dekanat, datiert 1762, kürzlich in dem aus dem alten Winterrefektorium umgewandelten Zeichnungssaale Aufstellung fand, während über das Schicksal des andern Ofens, der zur Stunde in Kisten verpackt liegt, noch nichts bestimmt ist. Hoffentlich aber werden wenigstens diese letzten beiden Stücke dem Orte erhalten bleiben, der sich einst eines so blühenden Hafnerhandwerkes zu erfreuen hatte.

Abt Bonaventuras Werk ist auch der Neubau des Sommerhauses Horben auf der Südkuppe des Lindenberges, das zur Erholung der Mönche dienen sollte. Herrlich ist der Ort, und weit blickt das Auge über ein gesegnetes Land. Doch von den nahen Bergen her weht selbst zur Sommerszeit ein rauher Schneewind, sodass man sich bei ungünstiger Witterung gerne in die wohnlichen Räume zurückzieht. Zu deren Erwärmung bestellte der Abt bei Meister Kuchler ebenfalls verschiedene Oefen. Leider ist nur noch einer davon aus dem Jahre 1764 erhalten, während die andern bereits auswärts Liebhaber fanden. Und ähnlich sorgte Bonaventura auch für die übrigen Besitzungen des Klosters auf dem „Kapf“, in Bremgarten (Muri-Amthof), Schloss Eppishausen, für das Frauenkloster Hermetschwil und selbst für die Pfarrhäuser der Kollaturkirchen. Viele dieser Kunstprodukte giengen im Laufe der Zeiten zu Grunde oder wurden ins Ausland verkauft; trotzdem ist die Zahl der noch erhalten gebliebenen recht stattlich.

Neben dem Abte von Muri war auch derjenige von Wettingen ein Gönner von Michael Kuchler. Zwar geboten diesem mancherlei Rücksichten

auf die Interessen des Klosters die Unterhaltung guter Beziehungen zu den Meistern des benachbarten Zürich, wo die Abtei seit alter Zeit ein Haus besass. Dort war auch an geschickten Hafnern kein Mangel, wie noch u. a. der Ofen von Rusterholz (1762) in der sogenannten Winterabtei beweist. Dagegen rührt derjenige im zweiten Prunkzimmer, das Abt Bernhard Keller im Jahre 1651 so geschmackvoll vertäfelte liess, von Meister Küchler her (1770). Ebenso fanden sich auch verschiedene Muri-Oefen in den Pfarrhäusern der Kollaturen Wettingens. Daneben aber waren es auch Behörden, welche zum Schmucke ihrer Ratsstuben oder ähnlicher Lokale sich der Kunst unseres Meisters bedienten, wovon der Ofen im Ratssaale zu Stans (1770) ein treffliches Beispiel liefert, und schliesslich giengen auch zahlreiche Bestellungen von wohlhabenden Privaten ein. So begegnen wir denn nicht selten in den ehrwürdigen alten Häusern namentlich im Reuss- und Limmatthal den Erzeugnissen unseres Meisters, von denen aber leider nur zu viele, gewöhnlich infolge von Umbauten oder Neueinrichtungen, ihren Weg auf die Schutthaufen oder in die Hände der Antiquare fanden und dann meist an ausländische Liebhaber verkauft wurden.

Michael Leontius Küchler starb am 12. Juli 1778. Aus seiner Werkstätte gieng wahrscheinlich jener Caspar Bachmann hervor, welcher ich auf zwei Oefen aus den Jahren 1787 und 1788 nennt, die im ehemaligen Weiberhause des Klosters Muri stehen (jetzt Don Bosco-Anstalt). Er betrieb sein Handwerk in jenem Teile der weit verzweigten Ortschaft, welcher als Dorf bezeichnet wird. Die beiden Oefen sind gute Arbeiten eines Landhafners, die aber sowohl im Aufbau als in der Bemalung nicht an die Erzeugnisse der Küchler'schen Werkstätte heranreichen.

Auf einer geringeren Stufe des Kunsthandwerkes stehen auch die Erzeugnisse des in Luzern angesiedelten Zweiges der Familie Küchler. Das beweist uns zunächst ein Ofen in der Wohnung des Herrn Staatsarchivar von Liebenau in Luzern mit der Inschrift: „Meyster Jacob Küchleren 1674“, an dem noch jede Ornamentik fehlt. Da der erste Murensen Hafner dieses Namens im Jahre 1664 geboren wurde, war der Luzerner Meister wahrscheinlich sein Onkel und Lehrmeister. Demnach wäre das Handwerk von der Stadt auf das Dorf verpflanzt worden. Im übrigen lässt sich zufolge einer Anzahl von Auszügen aus den Luzerner Ratsprotokollen ¹⁾ über die äusseren Lebensverhältnisse dieses Zweiges folgendes mitteilen:

Am 15. November des Jahres 1713 wurde Meister Jacob Küchleren von Muri vom Rate für sein abgebranntes Haus eine Brandsteuer von 2 Thalern aus den 3 Armenämtern bewilligt und ihm die 25 Gulden für den in sein Haus gebrachten Proviant nachgelassen (Ratsprotokoll Fol. 174 h). Schon am 5. Mai des folgenden Jahres nahm ihn darauf die Behörde trotz der Einsprache der andern Hafnermeister zum Beisäss auf unter der Be-

¹⁾ Der Verfasser verdankt diese ebenfalls der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau.

dingung, dass er eine Kautio hinterlege, einen Lehrknaben zu den von den Spendherrn bezeichneten Bedingungen annehme und den übrigen Meistern die Arbeit nicht ablaufe (R. P. Fol. 248 b). Diese Sorge erwies sich als überflüssig, da Kächler schon im Jahre 1716 so sehr mit Arbeit überhäuft war, dass man seine Brennhütte in Bezug auf ihre Sicherheit gegen Feuergefahr untersuchen liess (R. P. Fol. 106). In dürftigern Umständen scheint sein Sohn Martin Leonz gelebt zu haben. Zwar wurde auch er auf Ansuchen des Vaters im Jahre 1719 als Hintersäss angenommen (R. P. Fol. 28), doch scheint daran eine Bedingung geknüpft gewesen zu sein, welche er in der Folge nicht zu erfüllen vermochte¹⁾. Im Jahre 1720 wird ihm ein vorübergehender Aufenthalt im St. Jakobsspital eingeräumt, wobei er das Gesuch stellt, man möchte ihm doch des Buchelins Haus zu Lehen geben (R. P. Fol. 168 b). Da ihm nicht entsprochen wurde, schlug er im folgenden Jahre dem Rate vor, man solle für ihn auf die zwei Brennhütten in der Ventiweid, deren Bau geplant war, eine einfache Wohnung erstellen, die er zu Lehen nehmen wolle, bis er sie kaufen könne (R. P. Fol. 263 b). Im Jahre 1724 wurde dann wirklich das neue Haus zum Zwecke des Verkaufs an den Hafnermeister geschätzt. Ein solcher scheint später auch stattgefunden zu haben, da im Jahre 1750 ein Ansuchen des Besitzers um ein Darlehen darauf vom Rate abgewiesen wurde (R. P. Fol. 46). Wie es scheint, war Meister Kächler stets in Geldnöten. Denn wie wir aus frühern Ratsbeschlüssen vernehmen, hatte man sowohl dem Vater Martin als seinem Sohne Alois das Beisassenrecht zugesagt, daran aber die Bedingung geknüpft, dass er dafür 600 Gl. beim Spital deponiere. Als er darum am 4. Januar 1747 die Anerkennung diesses Rechtes für beide verlangte, wurde sie ihm versagt, da er seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen war (R. P. Fol. 214 b). Und als Alois gar die Absicht kund gab, sich verheiraten zu wollen, wies man ihn am 7. desselben Monats aus dem Gebiete der Stadt aus (R. P. Fol. 215). Trotzdem versuchte er im Februar des folgenden Jahres sein Glück nochmals, wobei der Rat von Luzern auf seiner frühern Bedingung blieb (R. P. Fol. 46). Diesmal scheint er Erfolg gehabt zu haben. Denn am 2. Mai 1749 erwirbt der ehrsame bescheidene Meister Alois Kächler, Beisäss und Hafner, vom Rate ein Zimmer und ein Gehalt, wo der Brennofen steht, im neubauten Haus in dem äusseren Bruch, anstossend an die Werkstatt und Wohnung des Martin Kächler (Leibrief im Staatsarchiv Luzern), und schliesslich erfahren wir noch aus dem Jahre 1763, dass er beim Bauamte darum einkommt, man möchte „sein Haus sicher machen“ (R. P. Fol. 18).

Ein Benjamin Kächler fordert im Jahre 1790 von Unterbauherr Hartmann in Luzern 92 Gulden für gelieferte Arbeiten (R. P. Fol. 239 u. 242 b)

¹⁾ Am 3. Mai 1720 wird ein Hafnermeister Peter Kächler von Muri zum Landsässen angenommen (R. P. Fol. 174 b). Dagegen darf laut Ratsbeschluss vom September 1722 der Hafner-Geselle Joseph Dietrich Kächler nur so lange in Luzern arbeiten, als er sich still und ruhig verhält.

und beklagt sich 1794, dass die von Merenschwand ihn nicht als Luzerner anerkennen und behandeln wollen (R. P. Fol. 119 b). Doch wurde er „in casu specifico“ vom Rate abgewiesen (R. P. Fol. 121 b).

Die Nachforschung nach Werken dieser Luzerner Hafnerfamilie der Kuchler blieb beinahe ohne Erfolg. Offenbar zeichneten sie sich nicht vor andern handwerksmässigen Produkten der in der Stadt ansässigen Meister aus. Ein Ofen in dem Fischer'schen Landgute zu Lauerz bei Kriens, der die Inschrift „Alois Kuchler 1774“ trägt, besteht laut gütiger Mitteilung des Besitzers aus grünen Ofenkacheln, oben und unten eingerahmt von je einem Fries blauer Malereien auf weissem Grund, Schlösser, Schäferszenen und andere Phantasiebilder darstellend. Im übrigen zeigt er die gewöhnliche kubische Form mit den üblichen Gurten und Gesimsen. Martin Kuchler verfertigte in den Jahren 1731/32 um 133 Gulden den Ofen in die Gerichtsstube, der zu den bessern Arbeiten auf dem Gebiete der Hafnertechnik gehört zu haben scheint, da seiner von Franz Urs Baltasar in der „Beschreibung verschiedener Gebäuden“ gedacht wird (Mkpt. im Staatsarchiv Luzern).

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts verblühte auch dieser Zweig unseres einheimischen Kunsthandwerkes gleichzeitig mit der Glasmalerei infolge der Interessenlosigkeit einer Generation, die für Form und Farbe gleich unempänglich geworden war.



Miscellen.

Repertorium oder Verzeichnis über die eingepackten, teils geflüchteten, teils zum flüchten bereit liegenden Mobilien (des Klosters Rheinau) 1798.

Stiftsarchiv Einsiedeln: Rheinauer Akten B. IV 1005.

24 Kelche.	Die silberne Weltkugel des Jesu Kinds.
46 silberne Becher.	2 grosse silberne Hände cum Reliquiis.
Das grosse silberne Crucifix.	2 silberne Statuen St. Basili und Leonzi.
Das mit Steinen besetzte Prozession Crucifix.	2 Helfenbeinerne Crucifix, Reliquarium S.
6 grosse silberne Kerzenstöcke Abbatis Geroldi II. di. ¹⁾	Deodati et Theodora.
6 kleine silberne Kerzenstöcke vom Gustav. ²⁾	6 silberne grosse Kerzenstöcke vom Gustav.
Das grosse silberne und vergoldete Lavor mit der Blatten.	Silbernes Muttergotteskind.
St. Fintans Becher.	Pontifical Stab Abbatis Bernardi I. ³⁾
Die 2 schwarzenbergischen Pluvial.	Item — — — Bonaventurae II.
Der gantze Ornat Abbatis Geroldi II. mit aller Zubehörde.	St. Josephs silberne Lilien.
Der ganze Ornat Abbatis Basili. ⁴⁾	2 Brustbilder B. V. et S. Josephi mit aller Zubehörde.
Der gelbgestickte Ornat Abbatis Bonaventurae II. ⁵⁾	2 silberne Taflen St. Benedict und Scholastica.
Der silberne Aufsatz mit 9 Muscheln für Confect.	Die alte gotische Monstranz.
Ein silber-vergoldetes Vasculum.	Das Schiffe und der Neptun zum silbernen Aufsatz.
Die Rheinheimer Chatulle, worin das Münz-Cabinet.	St. Deodats Grabstein.
Ein diamantnes Pectoral mit Ring und vierfach goldener Kette.	Die goldene Monstranz.
Ein gross diamantener Ring.	Staab Abbatis Bonaventurae Wellenberg. ⁶⁾
2 silberne Brustbilder St. Blasi und St. Moritz.	Die silberne gemeine Monstranz.
Die perle-Kron B. V.	Ein silberner Stab.
	4 Infuln.
	Item ein paar gläserne Vascula mit silbernen Einfassungen.

E. Rothenhäusler.

Bruder Baltasar, O. Pr., Bischof von Troja, weihet als Generalvikar des Bischofs Hugo von Constanx einen Altar auf der Veste Breitenlandenber.

1508. Oktober 10.

„Frater *Baltasar*, ordinis fratrum Predicatorum, Dei et apostolice sedis gratia episcopus *Troyanus*, reverendissimi in Christo || patris et domini, domini *Hugonis*, eadem

¹⁾ Gerold II. Zurlauben 1697–1735.

²⁾ Gustav Adolf, Markgraf von Baden Durlach. – Vergl. Anzeiger, N. F. 1899, pag. 144.

³⁾ Basilius Itten 1682–1697.

⁴⁾ Bonaventura II., Locher 1775–1789.

⁵⁾ Bernhard von Freiburg 1642–1682.

⁶⁾ 1599–1555.

gratia episcopi Constantiensis'), in pontificalibus vicarius generalis recognoscimus per presentes ||, quod sub anno domini millesimo quingentesimo octavo, die autem decima mensis Octobris, insignia pontificalia || exequentes in dyocesi Constantiensi in *Turbental* et illic in castro *Braiten Landenberg* altare quoddam consecramus in honore Sanctorum, beatissime virginis Marie, Sancte Crucis, Johannis Ewangeliste et omnium apostolorum, Igeory (sic!), Sebastiani martirum, quatuordecim auxiliatorum et decem milium martirum, Theodoli, Martini, Materni epichoporum (sic!), Jeronimi prespiteri (sic!) et confessoris, Anastasii episcopi, Galli, Anthonii abbatum et confessorum, Anne matris gloriose virginis Marie, Katherine, Barbare, Agathe virginum et martirum, Marie Magdalene, Helene regine, statuentes dicti altaris anniversarium dedicationis diem quinta die ante festum sancte Margarethe virginis et martiris *) singulis annis celebrandum et illic solempniter peragendum. Cupientes igitur, ut altare predictum congruis frequentetur honoribus Cristique fideles eo libetius confluant ad idem altare, quo ibidem dono celestis gratie se conspexerint uberius refectos. Omnibus vere penitentibus, confessis et contritis, qui insuper dictorum sanctorum patronorum ac dedicationis festivitibus devotionis causa confluerint, vota sua inibi persolvendo et pro fabrica seu ornamentum aut conservationis vel reparationis manus porrexerint adiutrices de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius confisy suffragiis auctori etiam prefati domini nostri Constantiensis centum dies venialium et quadraginta dies indulgentiarum de iniunctis eis penitenciis misericorditer in domino relaxamus presentibus perpetuis futuris temporibus duraturam. Harum testimonio litterarum litterarum (sic!) nostro sigillo pontificali appenso roboraturum. Datum et actum anno die locoque prenominationis indictione undecima."

Orig. Perg. 15/27 cm. St. A. Zürich: Urk. Breitenlandenberg.

Siegel hängt.

Dr. R. Hoppeler.

Notizen aus dem ältesten Bürgerrodel von Diessenhofen.

Uff Montag nach Quasimodo im LXIIJ^{ten} jar (1563) hand mine herren ansehen und gmacht, welcher nunhin für zuo insaeßen angenommen sol VIIJ gl. und welcher zuo burger angenommen wirt, der sol XXIIJ gl. um das burgrecht gen.

Item ainer sol I^{co} gl. in die stür bringen.

Item wer und harnast haben das bezahlt sige.

Item sie guot Manrecht das Er Eelich Erlich von Vatter und Muoter.

Item das er noch sin frow kain Nach jagenden Herren hab.

Caspar Bart ist uff den Bertelitag des 93^{isten} Jars zu einem Burger angnommen worden, sin Burgrecht mit 30 gl. bezahlt unnd mit wer unnd harnischt uff das Rathus zogen.

Meister Hans Helli der Schnider ist den 10. Februarij a° 94 zu einem Burger angnommen worden, sin Burgrecht mit 50 gl. bezahlt unnd mit wehr und harnischt uff das Rathhuß zogen.

Melcher Voster ist den 16. hornung a° 96 zu einem Burger erkent unnd angnommen worden, sin burggrecht mit 50 gl. bezahlt, den gantzen winkouff außricht und mit wehr unnd harnischt uff das Rathuß zogen.

Uolrich Metzler von Lindauw ist uff Montag den 23^{isten} Julij a° 98 vor geseßnem Rat zu einem burger uff und angnommen worden. Bezalt sin Burggrecht umm 50 gl. und sol wehr und harnischt, auch sin mann Recht haben.

Galli Frölich von Wetzicken, der Murer, ist den 19. Martij a° 99 zu einem burger uff und angnommen vor gantzem gseßnem Rath, der sol burggrecht haben; Bezalt dasselbig umm 50 gl. Sol sin mannrecht auch sin wehr und harnischt haben und der Libaigenschaft ledig sin.

*) Hugo (IV.) von Hohenlandenberg, 1496–1532 Bischof von Constanz.

*) d. i. 10. Juli.

Jacob Müller von Wisadangen ist den 6. Junij a^o 1600 zu einem Burger vor grossem Rath angenommen worden. Sol sin Burggrecht umm 50 gl. zalen und wehr und harnischt haben.

Blesi Schitermann von Basadingen ist den 26^{sten} Junij a^o 1600 zu einem Burger uf und angenommen worden von großem Rath. Zalt sin Burggrecht umm 100 gl. und gibt den gantzen winkouff.

Anno 1605 den 1. Junj.

Mathias Müller von Weylersdorff ist vor Klainem und Großem Rath zuo ainen Burger angenommen worden. Hatt das Burgrecht erkhaufft umb 100 gl. mit ainen Aubend trunckh ainem Großen Rath erwysen.

Hanß Windler von Schlattingen ist Anno 1605 den 6. Junij vor Klainem und Großem Rath zuo ainem Burger angenommen worden. Hatt daß Burgrecht erkhaufft umb 100 gl. mit ainem Aubend trunckh Grossem Rath erwysen.

Hannß Hanhard, weylund Hannß Hanharts seligen Hinderlaßner ohn Ehlicher Sohn ist den 22. Januarij Anno 1608 mit Peter Hanharten samt ainer Ehrliebenden Fraindschaft vor Klainem, Großem Rath und Gericht erschienen und unb (sic) das Burgrecht angehalten. Ist er Hanß Hanhart in gnaden erkhent worden, ime das Burgrecht zuo kauffen geben worden umb achzig gulden sampt dem Aubend trunkh. Hat Peter Hanhart daselbig gericht.

Actum uff Donnerstag den des 1618 Jars ist Ferdinand Sax vor Rath, Gricht und Großem Raht zuo einem Burger angenommen per 80 fl. darzue ein Abet trunkh. ist alles bezahlt.

Anno 1660 den 2. Aprilis ist vor Kleinen und Großen Räten zu einem Burger aul und angenommen meister Jacob Poßhardt, der Bleicher, darumb daß Burgerrecht hat er bezahlt 150 fl. und 30 Loth Silber, hat auch Kleinen und Großen Räten ein Abendessen gegeben.

Anno 1666 den 6. Dez. wurde Cristof Speißer, Schmid im Paradies, gebürtig von Obersdorf in Oestreich, zum Bürger angenommen um fl. 300 und einem 30löthigen Becher.

Der älteste Bürgerrodel ist ein gut erhaltener, schmaler Band von 384 Seiten Handpapier. Die erste systematische Aufzählung der Bürger datiert vom Jahre 1527 und ist nach den Strassen gerichtet, ferner enthält der Band in chronologischer Reihenfolge Angaben von Aufnahmen ins Bürgerrecht, denen die vorstehenden Notizen entnommen sind, sowie eine zweite, wiederum nach den Strassen angelegte Aufzählung vom Jahre 1606.

Stadtarchiv Diessenhofen.

R. Wegeli.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 1.

ZÜRICH.

Mai 1901.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. I. Quartal 1901.

Herr **Max Rosenheim** in London: Eine Serie Ornamentstiche von Joh. Schwyzer von Zürich, datiert 1646. — Herr Dr. **O. von Falke**, Direktor des Städtischen Kunstgewerbemuseums in Köln: Eine Brieftasche von rotem Leder, aus St. Gallen, Anfang 19. Jahrh. — **Ungenannt** in Zürich: Ein weisser Kachelofen mit Landschaftsdarstellungen in Sepiamalerei, aus Zürich. — Fräulein **M. Schult Hess** in Zürich IV: Ein kleiner Ständer für Wachskerzen, aus Zürich, 19. Jahrh. Ein Glockenzug, aus Zürich, Anfang 19. Jahrhundert. — Fräulein **E. Ammann** in Zürich I: Ein Spinnrädchen, aus Zürich, 19. Jahrh. — Frau Dr. **M. Abegg-Baumann** in Zürich V: Ein Paradeschwert. Ein Kupferstich mit Darstellung des Besuches von J. Casp. Lavater, Felix Hess und Heinrich Füssli beim Prediger Spalding in Schwedisch-Pommern, nach einer Zeichnung von Heinrich Füssli 1763. Porträt (Lithographie) von J. J. Hottinger, nach einer Zeichnung von Irminger, 1854. Porträt (Lithographie) des Herrn von Muralt-Stockar, Oberstlieutenant a. D., Kommandant des zürcherischen Flöchnerkorps. Zwei kolorierte Stiche mit Landschaftsdarstellungen, gezeichnet von J. L. Aberli, gestochen von B. A. Dunker (Oberhasli und Vevey), nebst einer Ansicht aus der Gegend des Vierwaldstättersees von einem unbekannten Meister. — Herr **Sys-Hünerwadel** in Zürich: Militärpass, ausgestellt von Carl von Reding, Hauptmann der 2. Kompagnie des Regiments Betschart in spanischen Diensten, für den Niederländer F. A. Renau, datiert 12. Oktober 1795. — Tit. **Feldschützenverein Regensdorf-Watt**: Fähnchen des Feldschützenvereins Regensdorf-Watt mit Inschrift: „Feldschützen Regensberg 1859“. — Frau Dr. **A. Steger** in Zürich V: Ein geschnitzter Kalenderrahmen, Anfang 19. Jahrh. Doktordiplom der Universität Basel, ausgestellt 1693 für Joh. Conr. v. Muralt von Zürich. Drei Frauen-Aufsteckkämmen, aus dem Kanton Appenzell. Drei hölzerne und sieben thönerne Kuchenmodel. — Fräulein **Betty Ernst** in Zürich V: Eine kleine Blumenstickerei in Seide auf Papier, Mitte 18. Jahrh. — Herr **J. Gimmi-Bridler** in Winterthur: Ein kleines Oelgemälde auf Leinwand mit drei Wappen und Engel als Schildhalter, datiert 1688. — Herr **J. A. Pfister**, Aushilfsaufseher am Landesmuseum, in Bendlikon: Ein blauer Artillerie-Uniformfrack, 1856–1868, getragen vom Donator. — Herr Dr. **Maag** in Lichtensteig: Ein vollständiger Trepanationsapparat in hölzernem Etui mit einfachen Intarsiaeinlagen. Ein Trepan. Instrumente zum Blasensteinschneiden in gepresstem Lederetui. Eine eiserne, lederüberzogene Geburtszange (Lessely). — Herr **Paul Eduard Nölting** in Hamburg: Kleinschriftproben, Auszüge aus einer Schweizergeschichte, in Album-Etui. — Herr stud. phil. **E. Rothenhäusler** in Kloster Fahr: Wohlverhaltenszeugnis, ausgestellt von Burgermeister und Kleinen Räten des Eydsgeössischen Standes und Vororts Zürich für Hauptmann Heinrich Heidegger von Zürich, Comandant einer Artillerie-Division vom Succurs-Regiment, datiert 21. Weinmonat 1815. — Fräulein **Elise Binder** in Locarno: Ein römisches Henkeltöpfchen aus rot gebranntem Thon, gefunden in Muralto. — Herr Dr. **P. Hirzel** in Zürich, im Auftrage des Hirzel'schen Familienarchivs: Eine Anzahl Papiersiegel der Städte Luzern und St. Gallen und des Bischofs von Konstanz. — Herr **Th. Vollmar** in Wyl: Drei Dokumente betr. Mitglieder der Scharfrichterfamilie Vollmar in Wyl, zwei datiert 1724 und 1749, das dritte zirka 1760. — Herr Dr. **H. Zeller-Werdmüller**, Mitglied der eidg. Landesmuseumskommission, in Zürich V: Kolorierte Radierung, bez. „Schweizerische Truppen. In Wien bey T. Mollo & Comp. Legion Bachmann im östr. Dienst und englischen Sold gegen die Franzosen.“



Einkäufe. I. Quartal 1901.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches; Zeit der Römerherrschaft. Fragment eines Hirschgeweihes, ausgegraben im Torfried zwischen Islikon und Kefikon. — Ein Bronzeschwert aus dem Neuenburgersee. — Eine Bronzelanzenspitze und eine Nadel mit flachem Kopf, gefunden bei St. Aubin, Neuenburgersee. — Ein schaufelförmiges Bronzebeil, Landfund von Ruis, Kanton Graubünden. — Eine kleine Bronzesichel, gefunden bei den Ausgrabungen im Château de la Soie bei Savièze, Kanton Wallis. — Ein Bronzearmring, gefunden in Grimisuat bei Sitten. — Funde aus 129 Gräbern aus dem gallorömischen Grabfelde von Giubiasco bei Bellinzona. — Eine Anzahl etruskogallischer Grabfunde aus Pianezzo und Molinazzo.

Frühmittelalter bis 1500. Zwei gotische Fenstereinfassungen und ein steinernes Thürgerüst, aus dem ehemaligen Kloster in der Au bei Steinen, Kanton Schwyz. 15. Jahrhundert. — Ein Balken aus Tannenholz mit eingeschnittener Jahrzahl 1341 (?), aus einem im Januar 1901 abgebrochenen Hause in Albisrieden. — Zwei grosse mittelalterliche Thongefässe aus dem Kloster Disentis. — Ein kupfervergoldeter Reliquienbehälter, auf dem Fusse ein emailliertes Wappen, aus Greyerz. 15. Jahrh. — Ein Hellebardeneisen mit Marke, gefunden in Lungern. 15. Jahrh. — Eine eiserne Waffe, auch als Werkzeug zu gebrauchen, einschneidig, mit Dülle, die Spitze vorne in einen Knopf auslaufend, auf dem Rücken ein nach auswärts eingerollter Klingentänger, Rücken und Klingentänger mit blutrinnenartigen Verzierungen, aus dem Murtnersee. — Eine Anzahl Gewebemuster, altchristlichen und schweizerischen Ursprungs, letztere 13. 17. Jahrh.

16. Jahrhundert. Eine gotische Decke nebst einem Teile des Täfers, aus dem Hause zum „Wilden Mann“ in Zug. — Bemalete Blockwände von zwei Zimmern, mit Deckenfragmenten, aus dem Gasthause zum „Sternen“ in Flütlen. — Sechs flachgeschnittene Friese und ein Fragment, aus der Kirche in Dussnang, ca. 1523. **Siehe die Kopfleisten auf Seite 84–89.** — Ein grosser, flachgeschnittener Sakristeischrank, aus Schattdorf, Kanton Uri. — Eine Truhe aus Eichenholz, mit geschnittener, in vier Felder eingeteilter Front, worin die Darstellung der hl. drei Könige und der Madonna mit dem Jesuskinde, aus St. Ulrichen, Kanton Wallis. — Eine reich geschnittene Truhe auf vier Füssen, mit Wappen Orelli, von Locarno. — Ein Drehstuhl, aus Rheinau. — Zwei geschnittene Engel als Kerzenhalter (von Prozessionsstangen), aus der Ostschweiz. — Zwei geschnittene Engel mit Spuren alter Vergoldung, als Karyatiden verwendet, aus dem Kanton Schwyz. — Eine geschnittene und bemalte Pietà, aus Boswyl, Kanton Aargau. — Ein hölzerner Kuchenmodel mit Darstellung eines Schweizers (auf dem Schwerte die Jahrzahl 1542) und eines Fisches, aus Graubünden. — In Gold und Email gefasstes Anhängerkreuzchen von Bergkristall, angeblich aus dem Kloster Königsfelden stammend, nachher von der Frau Mutter in Gnadenthal getragen. — Durchlochte Klinge einer Dachdeckeraxt, auch als Waffe zu gebrauchen, mit Marke SW, ausgegraben in Wattwil (Toggenburg). — Ein eiserner Sporn mit geschnittenen Verzierungen. — Ein gesticktes, weissleinenes Tischtuch, aus dem Frauenkloster St. Andreas in Sargen.

17. Jahrhundert. Ein Schmuckkästchen mit doppeltem Aufsatz, auf sechs Kugelfüssen, aus Zürich. — Eine kleine Truhe mit reichem Eisenbeschläge, aus Zürich. — Ein Sessel mit ledergepolstertem Sitz und dito Rücklehne, auf letzterer die Darstellung der Justitia in gepresster Arbeit. — Eine geschnittene hölzerne Leinwandpresse. — Eine Fechtmaske, aus Albisrieden. — Zwei Dachziegel, datiert 1623, aus Rheinau. — Ein Dachziegel mit viermal eingebrannter, männlicher Figur, aus dem Tössthal.



18. Jahrhundert. Ein Auszugtisch von Nussbaumholz mit Schieferplatte, aus dem Kanton Zürich. — Ein Kinderstuhl auf Rädchen. — Ein bemalter Bauernschlitten, aus Graubünden. — Ein grosser Schlittenkasten mit Löwenkopf, aus Genf. — Eine Gruppe aus Zürcher-Porzellan mit Darstellung eines kosenden Pärchens. — Zwei Vasen aus Nyon-Porzellan mit violetter Blumenmalerei. — Zwei Tassen nebst Untertassen aus Nyon-Porzellan mit Goldrand und Landschaftsmalerei. — Eine Tasse mit Untertasse aus Nyon-Porzellan mit Goldrand und pompejanischer Rankenbordüre. — Ein Milchtopf samt Deckel aus Langnauer-Fayence mit Darstellung eines Hasen, Inschrift: „Bleib gedreu bis in den Tod, Gott hilft dir aus aller nott“ und Jahrzahl 1787. — Eine zum Aufhängen bestimmte Platte aus Langnauer-Fayence, auf der Vorderseite die Darstellung eines Kochs und Inschrift: „Fögel und Fisch auf des Heren Disch, Kühle und nidlen mag ich woll erliden, Hårdöpfel und Ruben sind für unsere Buben 1790“, auf der Rückseite ein springender Hirsch. — Eine Wappenplatte aus Simmenthaler-Fayence. — Eine kleine bemalte Blumenvase aus Freiburger-Fayence, mit Marke. — Ein Wappenteller aus Tessiner-Fayence mit Wappen Reding. — Ein Wappenteller aus Tessiner-Fayence mit Wappen Orleans. — Ein Wappenteller aus Tessiner-Fayence mit Wappen Schorno. — Ein emailliertes Glas mit Blumenmalerei und Darstellung eines Pferdes, sowie den Initialen A B ID und der Jahrzahl 1731, aus Zürich. — Ein Henkelkrug aus Milchglas mit schwarzer und gelber Blumenmalerei. — Ein grosser Empire-Spiegel in vergoldetem Rahmen, als Krönung das in Holz geschnittzte Porträt des Zürcher Dichters Bodmer. — Ein Thürgriff und ein Kleiderhänger aus Messing. — Ein eisernes Hundehalsband. — Ein Prisma aus Kristall mit Zinnenden, in gepresstem Lederfuttal. — Ein Galanteriedegen mit reich verziertem silbernem Griff. — Ein Hirschfänger mit silbermontiertem Griff und graviert Klinge. — Fahne eines Schweizerregiments in savoischen Diensten, nebst einer Fahnenstange, von Tomils, Kanton Graubünden. — Ein seidengesticktes, in einen Rahmen gespanntes Antependium, aus Schattdorf, Kanton Uri. — Ein seidengesticktes Marienkleid, aus Schattdorf, Kanton Uri. — Zwei lederne Messgewänder, das eine mit Wappen Lussi und Weber, samt Stolen und Manipeln, aus Schattdorf, Kanton Uri. — Zwei rotseidene, gold- und silbergestickte Seitenstücke zu einem Traghimmel. — Ein schwarzseidener, goldgestickter Vorstecker und ein dito Halstuch. — Ein halbseidenes Halstuch mit farbiger Blumenstickerei, aus Schlattingen, Kanton Thurgau. — Ein Dachziegel, datiert 1714, aus Rheinau. — Eine Wanduhr mit messingdurchbrochenem, graviertem Zifferblatt, datiert 1766.

19. Jahrhundert. Ein Spuhlrädchen mit Spuhhengestell, aus Wädenswil. — Zwei silberne und zwei silbervergoldete Schliessen zu einer Wehthalerinnentracht. — Ein silberner Haarpfeil mit Filigranarbeit, zu einer Nidwaldnerinnentracht. — Ein silberner Haarpfeil zu einer Appenzellerinnentracht mit Beschaumarke Zug und Goldschmiedinitialen A A. — Ein silberner Haarpfeil zu einer Appenzellerinnentracht mit Goldschmiedinitialen IS. — Ein Schäpeli und ein Brautgürtel zu einer Guggisbergertracht. — Ein hoher Männerhut aus Stroh mit Etiquette: Jacob Steinmann aus Buchwiel bei Schöholz und Schwiol im Canton Turgau verfertigt alle Sorten Manns und Frauenzimmer Strohhüte um billigen Preis.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Ein spätgotisches Buffet mit Masswerkeinlagen und Schnitzereien. Anfang 16. Jahrh. — Ein gotisches Waschbuffet. Anfang 16. Jahrh. — Ein flachgeschnittzter, gotischer Truhensuss. 15. Jahrh. — Zwei gotische, bemalte Prozessions-Kerzenstangen. 15. Jahrh. — Drei



flachgeschnittene, gotische Frieze und zwei Masswerkfrieze, 15. Jahrh. — Zwei Brautschmuckkästchen mit feinen Masswerkeinlagen. 15. Jahrh. — Ein halbhoher, doppelthüriger Schrank mit Architektur. Ende 17. Jahrh. — Stirnlade eines Bettes mit Intarsiaeinlagen. Anfang 18. Jahrh. — Ein Stuhl. Anfang 18. Jahrh. — Ein Glasgemälde mit Wappen Perung und Inschrift: „Hans Heinrich Perung vor Crützingen bei der Hofstat Anno 1617“. — Vier Tassen mit Untertassen aus Zürcher-Porzellan, Dekoration: Blumenmalerei. — Eine Blumenvase aus Zürcher-Porzellan. — Ein Milchkrüglein aus Nyon-Porzellan mit Vergoldung und Blumengewinden als Dekoration. — Eine Wappenplatte aus Tessiner-Fayence mit Wappen Schlumpf-Schirmer. Ende 17. Jahrh. — Ein Kaffeekrug aus Lenzburger-Fayence. — Ein kleiner silberner, teilweise vergoldeter Becher mit Inschrift: „Filip Beier gab syn In Zug Einer Ersamen Gemeind Höngg 1623“, Beschaumarke Zürich und Goldschmiedmarke NW (Niklaus Waser). — Eine Silberschale auf Fuss mit Beschaumarke Basel, Arbeit von Peter Birrmann. — Ein Schweizerdolch in kupfervergoldeter Scheide mit Darstellung Coriolans und einer Lilie. — Ein kuplervergoldetes Ciborium mit emailliertem Wappen der Herren von Ems. Ende 14. Jahrh. — Eine reich gravierte, sechseckige Zinnkanne mit Marke Stein a. Rh. und Giesserinitialen H. C. S., aus Stein a. Rh. — Eine reich gravierte, runde Zinnschüssel mit Marke Stein a. Rh. und Giesserinitialen H. C. S., aus Stein a. Rh. — Ein reich gravierter Zinnteller mit Marke Stein a. Rh. und Giesserinitialen H. C. S. sowie den Initialen A. C. L. und Jahrzahl 1755, aus Stein a. Rh. — Ein kurzer gotischer Eisenleuchter auf drei Füßen. 15. Jahrh. — Ein kleiner Teppich, Wollenstickerei, mit Wappen von Ulm und Schenk von Castel, datiert 1519. — Ein kleiner Teppich, feine Wollenstickerei in Rahmen, mit Darstellung der Anbetung des Christuskindes. 17. Jahrh.

c) Ankauf aus der John Brunner-Stiftung.

Ein kupfervergoldetes Reliquarium mit dem Wappen des Churer Bischofs Heinrich von Hewen, 1491–1503.

II. Kantonale Altertums-Sammlungen

Kanton Aargau. Zum Schutze der staatlichen Altertümer gegen Beschädigungen und um willkürlichen Manipulationen Unberufener an denselben vorzubeugen, besonders aber, um jederzeit eine Kontrolle über deren Zustand zu haben, erliess der aargauische Regierungsrat unterm 15. März 1901 eine Verordnung, welche unter anderm folgende Bestimmungen enthält:

Mit der Aufsicht über die dem Kanton Aargau gehörenden Altertümer in Staatsanstalten, in öffentlichen Gebäuden und Kirchen wird die bereits bestehende Spezialkommission des Aufsichtsrates für das kantonale Gewerbemuseum in Aarau betraut.

Diese Aufsicht hat sich zu erstrecken:

1. Ueber sämtliche dem Kanton gehörende Glasgemälde.
2. Ueber die dem Staate gehörenden Objekte in Staatsanstalten, öffentlichen Gebäuden und Kirchen, soweit ihnen ein kunstgeschichtlicher, kunstgewerblicher oder archäologischer Wert zukommt.

Die in den Bereich dieser Beaufsichtigung fallenden Objekte werden in einem besondern Verzeichnisse aufgeführt.

Zu diesem Zweck wählt die Spezialkommission einen Inspektor.



Die Obliegenheiten desselben bestehen:

- a) In der Aufsicht über die oben genannten, dem Staate Aargau gehörenden Altertümer und Kunstobjekte.
- b) In Vorschlägen für notwendige Reparaturen und Restaurationen und in der Begutachtung derselben.

Der Inspektor hat jährlich wenigstens einmal sämtliche Lokalitäten, in welchen die Altertümer und Kunstobjekte untergebracht sind, zu inspizieren und sowohl über die Zweckmässigkeit der Lokalitäten zur Aufbewahrung der Kunstobjekte als über den Zustand dieser selbst der Kommission zu Händen des Regierungsrates schriftlich Bericht zu erstatten.

Nebst diesem staatlichen Aufsichtsorgane ist in Anstaltsgebäuden in erster Linie der betreffende Direktor und in Kirchen das betreffende Pfarramt mit der Aufsicht über die darin aufbewahrten Kunstwerke oder Altertümer betraut.

Den Leitern dieser Anstalten ist aber nicht gestattet, von sich aus irgend welche Restaurationen oder Veränderungen an den Kunstwerken oder Altertümern vorzunehmen.

Für Nachbildungen ist die Einwilligung der Direktion des Innern erforderlich.

Von jedem drohenden oder eingetretenen Schaden haben sowohl die Leiter der Anstalten als auch die Pfarrämter, in deren Obhut sich staatliche Kunstwerke oder Altertümer befinden, der Direktion des Innern zu Händen des Inspektors unverzüglich Bericht zu erstatten.

Mit der Inspektion der Altertümer wurde *Dr. H. Lehmann* vom Landesmuseum in Zürich, Mitglied der genannten Spezialkommission, betraut.

Bernisches historisches Museum. *Geschenke im I. Quartal 1901.* Vier Bronzefibeln, Grabfund an der Könizstrasse. — Primitive Thonlampe, aus Niederbipp. — Panzerjacke, mit Schnurgeflecht überzogen. — Zimmermannsaxt sehr alter Form, aus dem Wallis. — Gerichtsscepter des Amtes Frutigen. — Zwei Oelbilder historischen Inhalts, gemalt von A. K. (Kauw) 1675. — Drei Siegelstempel der erloschenen bernischen Geschlechter Bickhardt und Edelstein. — Hölzerne Tragflasche, datiert 1726. — Fensterflügel mit geätzter Scheibe, dat. 1738. — Gebäckmodel. — Porzellantasse, Nyon. — Taschensonnenuhr. — Eisenplatte einer Sonnenuhr, Bellelay. — Männerhemd mit Jabot. — Offiziersepauletten, Sporen etc. von 1820. — Bernische Kadettenuniform von 1845. — Mehrere Uniformen von 1847–70. — Verschiedene alte Druckwerke. — Lithogr. Ansicht der untern Stadt Bern. — Vier mit Glasperlen verzierte Kinderkäppchen, 18. Jahrh.

Depositen. Zwei künstlerisch verzierte Pergamenturkunden, Dankschreiben des Magistrats von Lugano an den abziehenden Landvogt Emanuel Steiger von Bern, datiert Juni 1644. — Majorspatent von 1785 für Fr. Rud. v. Müller von Bern, unterzeichnet von Friedrich dem Grossen; Brief des Königs an v. Müller und Entlassung, datiert 1787.

Ankäufe. Eine grössere Kollektion von Bronzen aus den Ablagerungen der Jura-gewässerkorrektion, worunter 16 Lanzen spitzen, 2 Kelte, 2 Dolche, 19 Nadeln, 6 Fibeln, Gurtbeschläge u. s. w. Aus dem Nachlass von Prof. Dr. A. Jahn: ein Latène-Schwert, in der Lorraine bei Bern gefunden; eine Spatha, 2 Scramasaxe und 1 Gurtschnalle, unbekannten Fundorts: ein Grabhügelfund von Vauges s. Rances, worunter mehrere Gagat- und Bronze-Arminge; mehrere römische Gläser und Schalen aus der Enge bei Bern. — Zwei runde Bronzescheiben (Phalera) und eine Bronzekette aus Cortaillod. — Ein Bronzemesser, bei Thierachern gefunden. — Einige Heiligenstatuetten, zum Teil gothisch, aus Holz geschnitzt. — Palmesel, gothisch. — Dolch des 14. Jahrhunderts, Fundstück. — Rohe Stein-



lampe, hinter Gadmen gefunden. — Bodenfliese mit dem Wappen von Biel, 15. Jahrh. — Lehnstuhl, geschnitzt, 17. Jahrh. — Schraubstock, datiert 1720. — Pferdezaum mit Messinggarnitur im Rococostil. — Gebäckmodel. — Vexierhumpen, Heimberg. — Drei Hausinschriften von einem abgebrochenen Emmenthaler Bauernhause. — Vier Simmenthaler Stühle, datiert 1740, 1754, 1752 und 1786. — Kassette aus Holz, mit gepunztem Eisenblech und rotem Sammet verziert. — Seidene Weste, Stil Louis XVI. — Taschenmesser mit Einlagen, 18. Jahrhundert. — Pfeifenkopf mit Darstellung des akademischen Freikorps in Bern um 1825.

Genève. Mr. le Dr. Hippolyte Gosse, Conservateur du Musée archéologique de la Salle des Armures et du Musée épigraphique, est décédé le 22 Février 1901. Son activité, pendant les 34 ans qu'il a consacrés à augmenter les collections archéologiques, ne s'est pas démentie, et la maladie seule avait limité ses travaux pendant les deux dernières années de sa vie. —

Le Conseil Administratif dans sa séance du 29 Mars, a décidé de réunir les collections d'histoire et d'archéologie de la Ville de Genève sous une direction commune. Ces collections sont: le Musée Archéologique, la Salle des Armures et le Cabinet de Numismatique. A chacune de ces collections est proposé, comme précédemment, un Conservateur particulier. Les titulaires de ces diverses fonctions sont les MM.:

Jacques Mayor, Directeur des collections d'histoire et d'archéologie,

Emile Dunant, Conservateur du Musée archéologique,

Louis Bron-Dupin, Conservateur de la Salle des Armures,

Mr. Eugène Demole, précédemment déjà Conservateur du Cabinet de Numismatique, continue d'exercer ces fonctions sous la nouvelle organisation. —

Winterthur. *Anton Graff-Ausstellung.* Winterthur, die schweizerische Vaterstadt dieses wohl berühmtesten Porträtisten seiner Zeit (geb. 1736, † in Dresden 1813) gedenkt Mitte September dieses Jahres eine Ausstellung aller seiner erhaltlichen Bilder aus der Schweiz und nähern Umgebung in dem von Prof. Semper erbauten, klassischen Stadthause zu veranstalten. Die Ausstellung wird für die weitesten kunstliebenden Kreise des In- und Auslandes von hohem Interesse sein und Bilder des Meisters von grosser Schönheit vereinigen, welche bisher gar nicht oder nur sehr wenig gekannt waren. — Zugleich soll der Versuch gemacht werden, die Statistik über die vorhandenen Werke des Meisters, welche bis jetzt durch die verdienstvollen Werke von Rich. Muther und Julius Vogel zusammengestellt wurden, nach Möglichkeit zu ergänzen und nimmt der Veranstalter der Ausstellung, der Kunstverein Winterthur in Winterthur (Schweiz) dankbar und mit bereitwilliger Rückerstattung allfälliger Porto-Auslagen alle gefälligen Notizen über solche Graff'schen Bilder entgegen, welche sich in öffentlichen oder privaten Gallerien befinden, ohne in einem der oben zitierten Werke aufgeführt zu sein.

Ueber die Ausstellung selbst werden zeitig in den Kunstblättern genauere Angaben nachfolgen.

Eventuell verkäufliche Bilder Graff's werden ebenfalls gerne zur Ausstellung zugelassen und steht der Kunstverein Winterthur diesbezüglich gerne mit allen wünschbaren Auskünften wegen Konditionen etc. zur Verfügung.

Um möglichste Verbreitung dieser vorläufigen Notiz in allen einschlägigen Kunstzeitschriften wird gebeten.

Winterthur (Schweiz), 6. Mai 1901.

Namens des Kunstvereins Winterthur:

Die für die Anton Graff-Ausstellung bestellte Kommission.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Bern. Wie wir s. Z. gemeldet haben, fand man im Frühjahr 1899 bei Abbruch der sog. Inselscheuer ein Skelett und bei demselben ein La Tène-Schwert und 2 kleine Bronzebeschläge. Am 26. März 1901 stiessen die Arbeiter an der dortigen Strassen-Erweiterung (Könizstrasse) einige Meter von jener Fundstelle bei Abbruch der sog. Salzbüchslibesitzung wieder auf ein Grab aus der gleichen Epoche, das eine vollständige und 3 defekte Bronze fibeln enthielt. Das ganz verwitterte Skelett war nur noch an der helleren Färbung der ausgehobenen Erde zu erkennen. Der Fund kam durch das Stadtbauamt in's historische Museum. K.

Glarus. Die Kasinogesellschaft von Glarus hat im Regierungsgebäude daselbst eine Ausstellung altglarnerischer Ansichten veranstaltet, über welche das Feuilleton der „Neuen Glarner-Zeitung“, Nr. 109, berichtet.

St. Gallen. Sevelen. In den sog. „Glatwingerten“ zwischen Glat und St. Ulrichen, Gemeinde Sevelen, wurden 4 mit rohen Steinen eingefasste Gräber, ca. 1 Meter von einander entfernt und nur 40–50 cm. unter der Oberfläche, gefunden. Inhalt je ein Skelett, Kopf gegen Westen, Füsse gegen Sonnenaufgang, Grabbeigaben waren nicht ersichtlich. Hilty.

— **Rapperswil.** Im Herbst vorigen Jahres wurde in der Waschküche des Bürgerspitals ein spätgotisches Wappenrelief gefunden, das, mit der Bildseite nach unten, als Bodenplatte gedient hatte. Der 85 cm. breite und einschliesslich des glatten roten Kopfbandes 1,45 Meter hohe Stein zeigt das gekrönte Reichswappen, das zwei Engel halten, darunter einen Löwen zwischen den geeigneten Stadtschilden. Die Brust des Reichsadlers ist mit dem österreichischen Bindenschild besetzt. Das Relief ist bemalt: Der Engel links vom Beschauer trägt rotes und der andere grünes Gewand; der Adler ist schwarz auf Gelb und der Balken des Bindenschildes auffallenderweise rot auf Weiss. Dieses stilvolle Werk soll im Rathause eingemauert werden. R.

Thurgau. In Frauenfeld starb am 1. Mai 1901 *Konrad Kuhn*, Pfarrer daselbst. — Geboren den 4. November 1829 auf dem Hof Götschenhäusli in der Gemeinde Salen-Reutenen, Pfarrei Steckborn, besuchte er die Stiftsschule der Benediktiner zu *Fischingen* unter Abt *Franz II.* (1836–1848), widmete sich auf den Hochschulen von *Tübingen* und *München* dem Studium der Theologie und wurde 1854 zum Priester geweiht. Im selben Jahre ward er als Pfarrherr nach *Tänikon* berufen, woselbst er bis zum 22. November 1866, dem Zeitpunkt seiner Berufung nach *Frauenfeld*, als Seelsorger gewirkt. Kuhn ward Mitglied des katholischen Kirchenrates des Kantons Thurgau, 1868 Dekan des Kapitels Frauenfeld-Steckborn, 1870 bischöflicher Commissar und mitresidierender Domherr des Bistums Basel-Solothurn. Seit 1860 gehörte er dem thurgauischen historischen Vereine an und war während einer Reihe von Jahren dessen Vize-Präsident. Von seinen historischen Arbeiten erwähnen wir hier nur das 1869–1883 erschienene dreibändige Werk „*Thurgovia sacra*“, Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau; aber auch sonst hat er sich um die historische Forschung bedeutende Verdienste erworben. Vrgl. „*Thurgauer-Ztg.*“ Nr. 101, I. Bl. vom 1. Mai; „*Ostschweiz*“ Nr. 101 und „*Vaterland*“ Nr. 100 vom 1. Mai 1901.

Zürich, 6. Mai 1901.

Dr. Robert Hoppeler.

Waadt. Die Lausanner „Revue“ (Nr. 104) meldet unterm 4. Mai, dass in *Pully*, in unmittelbarer Nähe des Friedhofes, ein paar Gräber aus der Steinzeit entdeckt worden sind. Eines derselben wurde am 3. Mai in Gegenwart von Staatsrat Decoppet eröffnet. Dasselbe war aus vier quadratförmigen Steinplatten mit einer fünften als Verschluss gebildet und enthielt zwei völlig intakte Skelette, die einem 20–25 jährigen Manne und einer 40–50 jährigen Frau angehört haben dürften. Sie lagen auf der blossen Erde. Als Schmuck fanden sich ein aus den Hauern eines Wildschweines gebildetes Halsband, sowie eine Anzahl Perlen vor. Das Grab wurde mehrfach photographiert. Dasselbe wird dem kantonalen Museum einverleibt werden.

Am selben Orte sind schon zu Beginn der 80er Jahre ein paar der Steinzeit angehörige Gräber aufgefunden worden. Näheres bei *Heierl*, Urgesch. S. 152 f. *R. H.*

— *Onnens.* Les peintures du chœur de l'église d'Onnens. („La Revue“ No. 85.) Il y a un certain temps déjà, M. Næf, archéologue cantonal, a découvert dans le chœur de l'église d'Onnens, près Bonvillars, sous une épaisse couche de badigeon, des peintures murales intéressantes. Il demanda et obtint le classement de cette église. Dès lors, ces peintures ont été remises au jour. Le chœur de l'église d'Onnens est un chœur rectangulaire, très simple, couvert d'une voûte en berceau ogival. Autant qu'on en peut juger aujourd'hui, les peintures ne sont bien conservées qu'à partir et au-dessus de la naissance de la voûte, autant sur la voûte même que sur les deux parois Est et Ouest. Comme M. Næf l'avait supposé, il y a des peintures superposées de trois époques différentes. Les peintures les plus importantes remontent probablement au XIV^e siècle. Ce sont les seules où figurent des personnages. Au XV^e siècle, le tout fut badigeonné, probablement à la suite de réparations urgentes au chœur, et recouvert d'une nouvelle décoration: un semis de fleurs de lys ocre rouge et de rosaces faune clair et faune foncé sur fond blanc-crème. Il est probable que cette seconde décoration subsista jusqu'à la Réformation. Ce n'est guère que vers la fin du XVI^e siècle que fut exécutée la troisième décoration, précédée selon l'usage, d'un nouveau badigeon sur les parois. Ce sont des fonceaux et des entrelacs assez adroitement dessinés, accompagnés de bandes grises, et qui ont ceci de particulier qu'ils sont de plusieurs couleurs, vives, franches; d'ordinaire nos rinceaux de la fin du XVI^e siècle sont gris et noirs sur fond blanc et les peintures de l'église de Lutry sont un exemple unique. Dans un rapport qu'il a adressé à M. le chef du département de l'Instruction publique, M. Næf décrit comme suit les motifs de la première décoration, celle du XIV^e siècle. Des côtés du Nord et du Sud, chaque moitié de la voûte en berceau est divisée en deux zones horizontales, superposées, séparées par de larges frises décorées d'ornements géométriques, semblables à ceux du chœur de St-Martin de Vevey (XIV^e siècle aussi). Au Nord, sur la zone inférieure, se voit le Christ couché dans son tombeau, derrière lequel se tiennent les saintes femmes; aux deux extrémités sont des personnages âgés, en costume oriental, dont l'un pourrait être Joseph d'Arimathée et l'autre Nicodème. La zone correspondante, du côté méridional, est celle dont je viens de signaler la disparition, et sur l'espace de laquelle j'ai laissé subsister le semis du XV^e siècle. A l'angle du sud-ouest il ne reste qu'une tête de vieillard, nimbée, insuffisante pour en déduire quoi que ce soit de précis relativement au motif de la composition primitive. Par opposition à la mort du Christ et étant donné le cadre fixé par la zone, on pourrait y supposer la scène si fréquente de l'Adoration des Mages, du Baptême par St-Jean, ou tel autre sujet rappelant un fait important de la vie du Christ. De part et d'autre la zone supérieure est occupée par des archanges, debout, sonnant de la trompe. Ils s'avancent du côté de la paroi orientale, sur laquelle est figurée la scène essentielle, celle que les paroissiens devaient sans cesse apercevoir au-dessus de l'autel: le *Jugement dernier*. Les archanges sont en relation intime avec cette scène; selon l'Apocalypse ils sonnent de la trompe pour faire ressusciter les morts.

Il est infiniment regrettable que la triste et insignifiante fenêtre moderne de la première moitié du XVIII^e siècle, percée au centre de la paroi orientale, ait fait disparaître une

grande partie de ce dernier tableau. Sous l'oculus se trouvait probablement le Christ juge, tel qu'il est sculpté sur les représentations analogues des portraits d'église, séparant les élus des damnés. Il ne nous reste que les deux scènes terminales, l'exécution des deux sentences du jugement, à la droite du juge la réception des élus par Saint-Pierre dans le ciel, à sa gauche les damnés rôtissant dans une énorme marmite sur les flammes de l'enfer.

On voit nettement que ces deux tableaux se prolongeaient vers le centre, qu'ils ont été coupés par la fenêtre actuelle, d'où mon hypothèse que seul l'oculus existait à l'origine. Il y aurait bien des remarques encore à faire sur ces peintures, sur la naïveté des représentations de la Jérusalem céleste, figurée comme une grande église fortifiée, sur la marmite de l'enfer, etc., etc. C'est une évocation soudaine, saisissante et vraie du moyen-âge dans nos campagnes; quels sont les amis dont le malin peintre a mis les portraits dans la marmite de l'enfer? Parmi eux il y a un haut dignitaire ecclésiastique, comme toujours dans les représentations analogues. En face de ces peintures naïves mais vraies, mais surtout devant ce tableau principal il faut involontairement songer aux vers de Villon:

Femme je suis povrette et ancienne
Ne riens ne sçay: oncques lettre ne leuz;
Au moustier voy dont je suis paroissienne
Paradis painct, où sont harpes et luz;
Et ung enfer, où damnez sont boulluz . . .

Wallis. Wir haben in der letzten Nummer dieses „Anzeigers“ auf die auf einem westlich der Kirche von *Plan-Conthey* gelegenen Felde unternommenen *römischen Ausgrabungen* aufmerksam gemacht. Dieselben wurden während des ganzen Winters, freilich anscheinend nicht immer mit der nötigen Vorsicht, fortgesetzt. So weiss die Freiburger „Liberté“ (Nr. 50 vom 1. März 1901) zu berichten:

„Une douzaine d'ouvriers ont poursuivi pendant tout l'hiver le défoncement de cette propriété; et sans cesse, à partir des substructions déjà décrites, leurs pioches brisaient de grandes tuiles romaines à rebords.“ „Un travail en bon ciment rouge fait de brique pilée qui était peut-être l'*impluvium* que l'on voit dans les maisons de Pompéi, a volé en éclats sous leurs coups.“

Ueber das Resultat dieser weitem Grabungen meldet das nämliche Blatt:

„Ils ont pareillement constaté, des deux côtés de la propriété, deux murs qui paraissent de l'édifice rasé et se dirigeaient vers l'Occident. Et c'est là, à l'extrémité de la propriété, qu'ils viennent de mettre au jour un monument funéraire romain de la plus haute importance.“ „C'est un mausolée ou une chambre sépulcrale d'un opulente famille.“ „Ce monument funéraire mesure à l'intérieur 12 mètres carrés. L'épaisseur des murs est de 0,50 m et 0,90 m. Partagé de l'Orient à l'Occident par un mur, il offre deux demeures sépulcrales revêtues d'un ciment rouge.“

Le tombeau du nord contient un grand cercueil en plomb, en parfait état de conservation. Le cercueil a 1,80 m de long sur 0,50 m de haut et 0,70 m de large.“ „Il contient un squelette, la tête tournée vers l'Orient; et près du squelette, les ouvriers ont trouvé trois vases en verre, relativement bien conservés. L'un, particulièrement intéressant par sa forme très allongée, avait été déposé près de la tête du défunt. Ces vases ont probablement servi à contenir de parfums.“ „Le tombeau qui est au midi du monument funéraire a des proportions plus grandes. C'était un tombeau à deux places. On y trouva des restes d'un double cercueil en plomb et quelques ossements en partie fusés.“

„Dans la paroi, il y a une espèce de niche partagée en deux, dans le genre de celles des *columbaria* de la *Via Appia*, à Rome. On y a trouvé des vases en verre qui sont d'un beau travail, mais qui n'ont jamais contenu les cendres des défunts, puisque leurs ossements étaient dans le tombeau. C'étaient des unguentaria ou vases à parfums, comme on en trouve dans les catacombes de Rome.“

„Mais cette opulente famille romaine qui était si pleine de respect pour ses défunts, n'en avait guère pour ceux des autres, malgré toutes les garanties que le droit commun de l'Empire romain donnait à l'inviolabilité des tombeaux. C'est avec les riches matériaux d'un autre monument funéraire qu'elle s'est construit le sien. En effet, les deux tombeaux sont recouverts d'immenses plaques de cipolin antique et de marbre jurassique, polies et ornées de moulures. Deux de ces marbres portent des inscriptions funéraires dont les caractères fort beaux nous transportent au I^{er} ou au II^e siècle après Jésus-Christ.“ „Le premier de ces marbres a 1,20 m de haut sur 0,87 m de large. Il est orné de moulures, de l'effigie du défunt et d'une inscription dont les caractères, de la première ligne surtout, ne laissent rien à envier aux belles inscriptions de Rome.“ „Malheureusement, on a effacé sur la dalle funéraire l'effigie et l'inscription des qualités du défunt.“

Der gelehrte Augustiner-Chorherr *P. Bourban* in Saint-Maurice entzifferte die fragmentarische Inschrift wie folgt:

ATTICVS.
AVITO . X////O/////////
////////S . NATIO/////
A . XXV . HIC.
SITVS . EST.

Die zweite Inschrift findet sich auf einer grossen Platte aus jurassischem Marmor und lautet:

SABELIVS . SABINII.
ANNOR. V . M . XXV.
HIC . SITVS .
T . F . I .

Bourban äussert den Wunsch, die Regierung des Kantons Wallis möchte sofort fruchtbares Grundstück erwerben, und glaubt, dass es mit geringem Kostenaufwand möglich sein würde das Grabdenkmal zu rekonstruieren:

„On conserverait ainsi à Conthey un monument funéraire de l'époque romaine qui n'aurait pas son semblable dans toute la Suisse.“

Vgl. auch „Walliser-Bote“ Nr. 11 vom 16. März 1901 und „N. Z. Z.“ Nr. 90 Beil. vom 31. März 1901 (v. R. H.) Dr. Robert Hoppeler.

Zürich. Im Feuilleton der „Neuen Z. Z.“ (Beil. zu Nr. 127) schreibt J. R. Rahn: „Ein bemerkenswerter Fund ist aus *Rheinau* zu melden. Dass das Erdgeschoss des Südturnes die Reste einer romanischen Anlage enthält, war bekannt, und zwar liess die Beschaffenheit der Hinterwand darauf schliessen, dass hier das Portal der 1705 abgetragenen Kirche erhalten sei. Diese Vermutung ist jetzt zur Gewissheit geworden. Eine Besichtigung der Wiederherstellungsarbeiten, die gegenwärtig an dem genannten Turme vorgenommen werden, bot die Gelegenheit zu einer erneuerten Untersuchung jenes Teiles, bei welcher Herr Kantonsbaumeister H. Fietz in zuvorkommender Weise dem Wunsche entsprach, dass ein Teil der Mauer, mit der im Jahre 1572 jener Eingang verdeckt worden war, entfernt werden möchte. Bald lagen die volle Profilierung des Rundbogens und die Fortsetzungen seiner Kapitäl frei, aber noch Wichtigeres folgte nach: es stellte sich heraus, dass hinter diesem Mantel das *Bogenfeld* samt seinem Schmucke erhalten war. Die 1,12 Meter hohe und 2,31 Meter breite Platte ist über und über mit Skulpturen geschmückt, welche die üppigste Reife des romanischen Stiles belegen. Den Scheitel des Halbkreises nimmt ein Rundmedaillon ein, in welchem das Lamm Gottes mit dem Kreuze steht. Darunter, auf der Basis des Tympanon, steht ein bärtiger Kopf und zwischen diesem und dem Medaillon geht von der Mitte ein Gewinde von Ranken und Blättern aus, das wie eine Laube die ganze Fläche überspinnt. Diese kunstreich verschlungenen Spiralen, die zu beiden Seiten einen pyramidalen Aufbau von symmetrischer

Zeichnung bilden, sind mit Tieren ausgesetzt: zwei Tauben zur Rechten des Lammes sind gegeneinander gestellt; Einzelfiguren von Vierfüsslern, deren Gattungen sich vorerst noch nicht bestimmen lassen, nehmen die übrigen Windungen ein, zu unterst zwei Drachen, die sich, von einander abgewendet, mit ihren Ringelleibern verschlingen und wiederum beiderseits ein Löwe, der seinen Sprung nach dem Kopf in der Mitte nimmt. Es liegt nahe, auf einen symbolischen Gedanken zu raten und diese Darstellungen als Triumph des Lammes über die Welt mit ihren Sünden und Begierden zu deuten. Der Stil der Ornamente und ihr kunstreiches Gefüge erinnert an die Zierden, welche den jetzt im Landesmuseum befindlichen ehernen Leuchterfuss aus Rheinau schmücken. Er weist auf die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts hin, womit auch die Eleganz der architektonischen Gliederungen, des umrahmenden Rundbogens, die Würfelkapitäl mit dem Blattschmuck ihrer Deckgesimse und die schlanke Bildung der Stützen im Einklange stehen. Seltsamerweise fehlt ein Sturz; das Bogenfeld hebt unmittelbar über den Kapitäl der Dreiviertelssäulen und der sie begleitenden Kanten an. Auch von Konsolen ist keine Spur vorhanden. Diese mangelhafte Struktur ist die Ursache geworden, dass ein Riss von oben bis unten durch die Mitte der Platte geht. Ihr Schmuck hat auch sonst gelitten. Infolge ihres hermetischen Abschlusses von freier Luft ist die aus grauem Sandstein gearbeitete Lünette vermürbt und es wird nur mit äusserster Sorgfalt die vollständige Säuberung und die Erhaltung des Reliefs zu bewerkstelligen sein. Das ist schon deshalb gefordert, weil hier zu Lande ausser der Gallenpforte des Basler Münsters kein grösseres Kirchenportal aus romanischer Zeit mit seinem Bogenfelde erhalten ist.

Auch ein zweiter Fund, den unser Besuch erbrachte, lässt weitere Einblicke in die Baugeschichte des Stiftes erwarten. Bis zum Jahre 1705 hatte an Stelle der jetzigen Kirche eine dreischiffige Pfeilerbasilika bestanden. Bisher aber schien ausser dem Portal jegliche Spur davon verschwunden zu sein. Jetzt stellt sich heraus, dass auch eine Stütze der südlichen Pfeilerreihe erhalten blieb. Sie ist 6,65 Meter hinter dem Turme vermauert und auf zwei Seiten, südlich im „Schenkeller“ und gegenüber in dem zwischen ihm und der Kirche gelegenen „Bruderhöfli“ sichtbar. Sie hat eine attische Basis und zeigt das gleiche Profil im umgekehrten Sinne als Deckgesimse wiederholt. Auffallenderweise misst der aus Quadern gemauerte Leib nur 2,17 Meter Höhe, woraus gefolgert werden möchte, dass nach Analogie anderer Benediktinerkirchen der westliche Teil des Schiffes von zweigeschossiger Anlage gewesen sei.“

Eine ausführliche Beschreibung mit Abbildung ist vom Autor für die nächste Nummer des Anzeigers in Aussicht gestellt.

— In *Ober-Stammheim* ist dem um die Erforschung lokaler Geschichte und Alterthümer verdienten Herrn Pfarrer *A. Farner*, der Nachweis der längst verschollenen *Sanct Anna-Kapelle* gelungen, worüber wir ihm die nachfolgenden Mittheilungen verdanken. Es wird der Kapelle zum erstenmale in den Steuerbüchern im Staatsarchiv Zürich zum Jahre 1498 gedacht und eine ebendasselbst befindliche Urkunde vom 21. Januar 1510 berichtet, sie sei „jetzt nützlich in die Ehre St. Anna gebuwen“ (vgl. im Uebrigen *A. Farner*, „Altes und Neues“, 1899, pag. 10). Sie hat sich auch bald eines starken Zulaufes von Wallfahrern erfreut, ist dann aber, unbekannt wann (vgl. a. a. O., pag. 15) abgebrochen und selbst ihre Lage vergessen worden. Der Flurname „Ölenberg“, den das östlich davon gelegene, unmittelbar daran anstossende Reb Gelände führt, hat den ersten Hinweis zu ihrer Wiederentdeckung gegeben. Dort, am Fusse eines Seitenthälchens, soll bis in das 19. Jahrhundert hinein eine halbkreisförmige feste und dicke Mauer gestanden haben. Den Standort der St. Annakapelle selber giebt ihr Entdecker folgendermassen an: „Ziehen Sie vom südlicher gelegenen Gehöfte St. Anna der topographischen Karte eine gerade Linie nach dem nördlicher gelegenen und verlängern Sie dieselbe über dieses hinaus, gut soweit, als die beiden Höfe von einander entfernt sind, so wird der Endpunkt dieser Geraden so ziemlich das Portal der Kapelle treffen.“ Das allseitig nur 43 Cm. dicke, aus Kiesel mit geringerem Zusatz von Sandsteinen gemauerte Grundwerk das 25 Cm. unter der Erdoberfläche in einer Höhe von durch-

schnittlich 1,50 Meter getroffen wurde, bildet ein unregelmässiges Rechteck, dessen östlicher Abschluss die Form eines ganz leichten, höchstens 15 Cm. ausgewölbten Segmentes hat. Die lichten Masse betragen 6,78 resp. südlich 6,25 Meter Länge, zu 3,45 östlicher und 3,30 Meter westlicher Breite. An der Innenseite beider Langwände sind 15 Cm. unter der Oberkante und je 1,60 Meter von den Ecken entfernt zwei Balkenlöcher angebracht. Sie haben ohne Zweifel für die Lagerhölzer eines Bretterbodens gedient, denn keine Spur von Pflasterung, oder eines Estrichs fand sich vor, wohl aber eine bis in die Fundamenttiefe reichende Aufschüttung von Kieseln, Sand- und Tufsteinen, Hohlziegeln, Glassplittern und Thonscherben, die entweder Trümmer des Hochbaues oder ursprüngliche Ausfüllung zur Trockenhaltung des Holzbodens sind. Andeutungen einer Thüröffnung an der Westseite sind nicht mehr vorhanden, weil eine Wasserleitung mitten durch die Kapelle gezogen worden ist. Dagegen liegt sich der Eingangsfront, etwas schmaler als diese, das Gemäuer einer rechteckigen Vorhalle von 1,33 Meter Tiefe und 2,44 Meter innerer Breite vor, die des abfallenden Terrains wegen zwei Stufen tiefer als die Kapelle lag. Auch hier ist die Beschaffenheit der Eingangsfronte nicht mehr zu erkennen. Reste anderweitigen Gemäuers, vermutlich einer ehemaligen Umfriedigung, sollen vor Jahren in einer Entfernung von je 10 Schritt von der Ost-, Süd- und Nordseite der Kapelle gefunden worden sein. R.

— Trotz den mehrfachen Pfahlbautenstationen am *Greifensee* werden dort doch nur selten bessere Funde gemacht. Bei dem tiefen Wasserstande dieses Winters sind nun wieder eine Anzahl hübscher Artefakte der Steinzeit gefunden worden, u. a. mehrere der seltenen Nephritbeile. Auch vereinzelte Bronzestücke: Messer etc. sind uns vom Greifensee zugekommen.

In *Siggenthal* wurde beim Fällen eines Baumes eine grosse bronzene Lanzenspitze mit prächtigen Verzierungen entdeckt. Dieselbe ist mit schönster Patina versehen.

Die Sammlung der ehemaligen Pfahlbauer-Gesellschaft Zürich, welche wir vor einiger Zeit erwarben und die speziell aus hübschen Funden von der Niederlassung *Wollishofen* und „grossen Hafner“ sich zusammensetzt, ist inzwischen in den Besitz des Herrn Kommerzienrat Stützel in München übergegangen. Das wertvollste Stück dieser Sammlung besteht in einem Jadeitbeil von Steckborn. Dieses Beil dürfte das grösste in der Schweiz gefundene sein. N. Z. Z. 14. III 1901. H. M.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Ueber „gewachsene Gefässe“.

Auf Seite 289 des Jahresganges 1900 brachte der „Anzeiger“ eine Mitteilung aus der Zimmer'schen Chronik über gewachsene Gefässe. Als weitem Beitrag hatte Herr Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern die Güte, uns auf eine Aufzeichnung des bekannten Luzerner Staatsmannes und Historikers Rennward Cysat (1545—1614) aufmerksam zu machen, worin derselbe mitteilt, was er alles (1586) in den Sammlungen seines Freundes Dr. Felix Plater zu Basel gesehen habe und dabei auch folgendes erwähnt:

„Irdene krüg oder hāfen, so an einem ort tütschen Lands erst by unsern zyten er-funden, wölche selber sua sponte uss wüirkung der natur uss der Erden herfür wachsent glych wie die Erdschwämm oder Pfifferling. Wenn dann die Sonn ein Tag daran schynt, so sind sy schon in jrer vollkommenheit, verglychent sich auch den geschirren, so die Haffner machent, allein das dise nit so suber glatt abzogen, sonder ettwas dolpechter sind. (Vgl. Basler Jahrbuch 1900, S. 90). Red.

Anklänge an Mutterrecht?

Nach einer Mitteilung des Herrn Bezirksrichter Günthert in Adlischwyl kommt es an der Albiskette vor, dass Familien vom Volke anders benannt werden, als sie nach den

Civilstandsregistern, den Pfarrerbüchern oder andern amtlichen Urkunden wirklich heissen. So lebt auf Buchenegg Stallikon eine Familie Huber, die man nicht unter diesem Namen kennt, sondern die von Jedermann Ringger genannt wird; ferner eine Familie Nievergelt, die man Buchmann nennt, und in Wollishofen eine Familie Hausheer, die man Zeller heisst und das seit unvordenklicher Zeit, jedenfalls schon seit dem 18. Jahrhundert. Der Umstand erklärt sich durch die amtlich beglaubigte Thatsache, dass der betreffende Hof früher wirklich im Besitze einer Familie mit dem im Volke immer noch festgehaltenen Namen stand, dass er dann an eine Tochter dieser Familie übergieng, welche einen Mann mit dem neuen Namen (Huber, Nievergelt, Hausheer) heiratete. Obgleich nun ihre Söhne durchaus eheliche waren und auch niemandem einfiel, dies zu bezweifeln, liess sich das Volk doch nicht nehmen, jene Söhne nach der Mutter zu benennen und hält diesen Mutternamen nun auch in den folgenden Generationen fest. Es würde interessant sein, zu vernehmen, ob diese Erscheinung sich auch in anderen Gegenden unseres Landes findet. *A. Schneider.*

Zur urnerischen Münzgeschichte.

Die Mediationsakte vom 19. Februar 1803 hatte das *Münzrecht* den nunmehr wieder souverän gewordenen Kantonen zurückgegeben. Indessen sollte gemäss Artikel 7 derselben alles Geld in der gesamten Schweiz „auf einen gleichen, von der Tagsatzung zu bestimmenden Fuss geschlagen werden.“ Thatsächlich wurde am 13. Juni 1804 von den meisten Kantonen ein am 11. August 1803 gefasster Beschluss über Einführung eines einheitlichen, schweizerischen Münzfusses ratifiziert¹⁾. Bald darauf ward von der eidgenössischen Tagsatzung eine besondere Kommission zur Ausarbeitung eines das schweizerische Münzwesen beschlagenden Berichtes niedergesetzt²⁾. Während voller 5 Jahre war dieselbe an der Arbeit. Am 27. Juni 1810 konnte sie ihr Gutachten vorlegen³⁾. Definitive Beschlüsse, allgemein verbindlicher Natur, wurden indessen damals noch keine gefasst, dagegen u. a. in Erwägung gezogen, ob nicht die Ausmünzung der Scheidemünzen für eine Probezeit von etlichen Jahren dem Landammann der Schweiz zu übertragen sei⁴⁾.

Letzterer Umstand mag zweifelsohne den Landrat von Uri veranlasst haben, in seiner Sitzung vom 6. August 1810 eine Kommission zu bestellen, der das gesamte Münzwesen des Kantons unterstellt und die speziell beauftragt ward: „soviel möglich das Münz-Regale [zu] benutzen.“ Nur in ganz wichtigen Fällen lag der endgültige Entscheid beim Boderrat⁵⁾.

In diese Münzkommission wurden gewählt, Landammann *Karl Müller*, alt Landammann *Magnet*, und Landesstatthalter *Arnold*⁶⁾.

Der Ueberlieferung zufolge soll das Kupfer zur Ausprägung der neuen Scheidemünzen der grosse kupferne Kessel „des durch Naturereignisse zerstörten Mineralbades im Brunnthal, einem Seitenthal des Schächenthales“, geliefert haben⁷⁾.

Diesmal hat die Volkstradition Recht. Denn es wird durch das Protokoll des urnerischen Landrates bestätigt, dass dieser in derselben Sitzung, da er die eben erwähnte Kommission ernannte, erkannt hat:

„Dass das Badkessen in Unterschächen, als auch allenfalls ein oder andre Kanonne dazu benutzt werden möge⁸⁾.“

¹⁾ Repertorium der Absch. der eidg. Tags. a. d. J. 1803/1813. 2. Aufl.; bearb. v. J. Kaiser, S. 240.

²⁾ Repertor. S. 243.

³⁾ Repertor. S. 246. — Vgl. das gedruckte „Münzkommissional-Gutachten“ (4^o o. O. u. J. [1810]).

⁴⁾ Repertor. S. 247.

⁵⁾ Landrats-Protok. v. 6. August 1810 (Staatsarchiv Uri).

⁶⁾ Ebendas.

⁷⁾ *Coraggioni*, Münzgeschichte der Schweiz (Genf 1896) S. 65, der seine Angaben *Karl Franz Lusser*, der Kanton Uri, histor., geogr., statist. geschildert (St. Gallen und Bern 1834) S. 119 entnommen.

⁸⁾ Landrats-Protok. a. a. O.

Die Münzen wurden zum Teil in Bern, zum Teil in Luzern geprägt¹⁾. Bereits zu Anfang März 1811 war die Kommission in der Lage, dem in Altorf versammelten Fronfasten-Landrat zu berichten: „dass die für unsern Kanton geschlagene Münz nun ausgeprägt und hier angelangt sey.“ Dieselbe bestand in 4 Bäzer, 2 Bäzer, Bazen, $\frac{1}{2}$ Bazen und Rappen.“ Vgl. Coraggioni a. a. O. S. 65 und Tafel XVII. Nr. 14, 15, 18, 20, 23. Das Münzkabinett des Landesmuseums ist im Besitze trefflich erhaltener Exemplare.

Seit der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts waren im Urnerlande keine Scheidemünzen mehr geprägt worden. Da die neuen Stücke dem von der Tagsatzung seinerzeit angenommenen Münzfuss angepasst worden, war der Landrat genötigt, das Verhältnis derselben zum landläufigen Geldkurs zu fixieren. Es geschah dies in nachfolgender Weise:

Das 4 Batzenstück ward gleichgesetzt 13 β , das 2 Batzenstück = 6,3 β , der Batzen = 3,2 β oder 10 Rappen, der halbe Batzen = 1,4 β oder 5 Rappen. „Der Rappen als Rappen nach hiesigem Cours 9 für 1 gewöhnlichen Batzen, nemlich 120 sind gl. 1.“

Im weitem wurde gesetzlich bestimmt, dass je zwei einzelne Batzen zusammen den Wert von 6,3 β , je vier zusammen einen solchen von 13 β a. Wäh. u. s. f. repräsentieren sollten; „einzig bey 3 Bazen die Ausnahme, dass nur 3 zusammen und nicht mehr β 10 gelten sollen“).

Dr. Robert Hoppeler.

Un livre d'amis veveysan.

Le Musée historique de Vevey vient d'acquérir un „*livre d'amis*“ (liber amicorum) très-curieux ayant appartenu, en 1597 à *Michel de Tavel*, ancien bourgeois de Berne et de Vevey et qu'on peut sûrement considérer comme ayant été illustré par Claude de Villarzel, peintre veveysan. Rien que sa couverture en peau, à fermoirs cassés, parsemée de fleurs de lys, de feuillages et d'arabesques d'or est tout un poème.

Ainsi que les autres recueils de ce genre, il renferme les armoiries des amis et connaissances du propriétaire, accompagnées de devises et citations écrites de leur main et accompagnées de leur signature, mêlées parfois de miniatures, plus ou moins fines suivant le talent du peintre qui les a faites, et rappelant un souvenir connu. — C'est absolument ce que font encore aujourd'hui la plupart des jeunes pensionnaires, qui possèdent presque chacune un album de souvenirs, où signent leurs amis, en y collant une fleur sèche. —

On employait pour composer ces „*libri amicorum*“ des albums de papier blanc, ou quelque ouvrage d'un auteur aimé, en le faisant interfolier de pages blanches. Parfois on se servait de livres spéciaux, dont on n'imprimait les pages que sur un seul côté. (Liber Höklin.)

Dans notre livre d'amis veveysan, on trouvera outre les armoiries de quelques personnages étrangers connus, comme *le comte de Saxe, les princes d'Anhalt, d'Anglure etc. etc.*, surtout celles de familles bernoises et de quelques familles veveysanes. On me permettra d'insister plus spécialement sur ces dernières. —

On remarquera d'abord, au commencement de l'ouvrage, les six premières pages, qui ont été ajoutées après coup sur un grossier onglet de toile et dont la pagination ne rentre pas dans celle du reste de l'album. —

Après les armes de la famille de Tavel, qu'on retrouvera à la page 68, on trouvera deux fins portraits à cheval de Michel de Tavel, le premier lorsqu'il était „*chevaux légers*“ de Henri IV à Paris.

„*Je may fait peindre en ceste sorte pour avoir l'honneur destre en la compagnie de ^Schevaux légers et gardes ordinaires de Henry le grand: Roy de france et de Navarre —.*“

¹⁾ Coraggioni a. a. O. S. 65.

²⁾ Landrats-Protok. v. 4. März 1811 (Staatsarchiv Uri).

Actum. à Paris le 1^{re} 7bre 1602. Michel De Tavel.

Le second portrait est encore plus intéressant au point de vue veveysan parce qu'il représente Michel de Tavel, comme abbé de la *Société des écharpes jaunes* (anciennement de la Concorde) avec le guidon de cette confrérie. „Par se mien portraict je veux donner à entendre comme jay le guidon et drapeau de la compagnie de la concorde des frères de l'Abbaye de Vevey.“

Voici, très-effacées, les armoiries du *comte de Suse*. Ce fut probablement un des chefs militaires du propriétaire, si l'on juge de la place d'honneur qui lui a été donnée en tête du livre.

Ensuite vient une liste des avoyers de la ville de Berne et de familles bernoises ou veveysanes dont on retrouvera les noms dans la table et l'index alphabétique dressés plus bas. —

A côté de leur valeur héraldique, les livres d'amis présentent un intérêt artistique différent suivant le mérite du peintre qui les a exécutés. — Ici il est l'œuvre de notre peintre *Claude de Villarsel*. Comme on le verra, à la page 98, notre artiste a choisi pour devise.

Les Appasts mondains ne nous font que sentir
Après un vain plaisir, sinon un repentir.

Sous l'écu de gueule au chef d'argent, chargé d'un lambel d'azur à cinq pendants ayant pour cimier un ours issant de Sable, on peut lire:

„Pour témoignage de l'amitié. A noble et généreux Sr Michel de Tavel je lui ay peint ses armoiries.“ „Ce 20 octobre 1605 à Viuay.“

Claude de Villarsel.
Bourgeois de Berne.

Comme on jugera d'après le coup de pinceau, excepté quelques-unes, facilement reconnaissables, toutes les autres peintures sont du même auteur —

* * *

Voyons maintenant quelques familles veveysanes, ou intéressant spécialement Vevey:

1. *Barbier*. p. 80. — Si l'on consulte à ce nom le „*livre des bourgeois*“ de la maison de ville de Vevey, on trouve comme seule indication: „très ancienne.“ Avec la devise „De peu je me contente, Espérant mieux“, voici la croix de Lorraine d'argent sur fond de gueule. Cette même croix patriarcale, aux deux croisillons inégaux se voit encore sur la porte d'une maison de la Rue du Lac à Vevey. *Claude Barbier* était peut-être un des soldats de Tavel, d'après ce qu'il a écrit dessous: „En témoignage de la brave amitié que je porte à N. Michel de Tavel seigr command. Je luy ay présenté mes armoyries. Souscript ce premier de Jannier 1610. — *Claude Barbier*. —“

2. *de Blonay* p. 66. Sous la devise: „An Dieu tout tiens.“ En février 1606, „En témoignage de l'amitié que je porte à noble Michel de Tavel mon cousin, Je lui ay donné mes armoyries et me suis signé.“ *G. de Blonay*. —

Au feuillet suivant (p. 67) et avec le charmant couplet:

Tous les plaisirs humains sont pure vanité
D'ignorance et d'erreur toute la terre abonde
Mais constamment aymer une sainte beauté
C'est la plus douce erreur des vanités du Monde. —

On trouvera la charmante miniature d'une petite dame blonde en robe noire et rouge, avec haute collerette et portant collier et éventail. C'est probablement la femme de l'heureux propriétaire de l'album:

„*Nobili et generoso D^o Michaelo a Tauello cognato suo carissimo Amicitiae et amoris gratia scripsit haec. Mense Decembri 1606.*“

Gabriel a Blonay d'Hauteville. Fæderis hae species id habent concordia secum ut quos iungit Amor iungat et ipsa manus“.

3. de Joffrey p. 68. Sous l'écu bien connu de cette famille on lit:

„En témoignage de la fraternelle amitié qui me porte à mon cousin noble Michel de Tavel j'ai fait présent de mes armoiries et me suis soubscript à Vevey. 1606.“ De Joffrey. —

4. *Preud homme (Prud homme)* p. 99. Ce nom n'est pas cité dans le liste des familles bourgeoises de Vevey, donnée par Perret, chatelain de Villeneuve en 1716. En champ d'azur, l'écu porte 3 étoiles d'or:

„De léger vouloir longue repentance
Il n'ya meilleur rempart que la conscience.“

On le voit, Jacob Prud homme était alors pharmacien à Genève:

„*Nobili et generosissimo Domino Michaelo de Tanello honoratissimo compatri suo. In perpetuam memoriam haec inscripsit. Jakobus Prudhommes, Genevensis pharmacopola viviacensis. Dies decima octava februarii anno domini. 1608.*“

Notons encore, à la page 63, quoiqu'elle ne soit pas veveysane, l'armoire de la famille *Kilchberg* qui à cette époque avait le balliage de Vevey et de Chillon (*tunc tempore prefecto viuiacens. et Chillion*). Mentionnons pour finir, une délicieuse plaquette d'*Antone Chopius*, dédié à ses trois élèves Jean Gérard Philippe, Henri Albert et Pierre Louis Tavel, probablement alors en séjour d'études à Genève. (1715). W. R.

Einige Mitteilungen zur Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar im Hof zu Luzern.

Nach der Sage soll Wichard, ein Bruder des Herzogs Rupert von Alamannien, das Benediktinerklosterlein im Hof zu Luzern als Sühne für seine indirekte Beteiligung am Morde des Bischofs Leodegar von Autun († 685) gestiftet haben. Zwar hat diese Ueberlieferung vor der kritischen Geschichtsforschung nicht Stand gehalten, doch verehrt noch heute die Bevölkerung den genannten Heiligen als Patron der Kirche, während das Stift das Wappen der Herzoge von Schwaben zu dem seinigen machte.

Am 27. März 1633, am hl. Osterfeste brannte am Abend und die Nacht über die alte ehrwürdige Kirche bis auf den Grund ab. Das Feuer entstand durch unvorsichtiges Schiessen auf die vielen Dohlen, welche sich im Kirchendach einnisten wollten. Mit der Kirche giengen auch die Türme mit den Glocken, die Friedhofskapelle St. Leonhard, der Kreuzgang, die an denselben gebauten Stiftsgebäude und die Stiftsbibliothek zu Grunde. Gerettet wurden die Paramente und der Kichenschatz.

Von der alten Stiftskirche giebt es noch mehrere Abbildungen, so auf den Malereien der Kapellbrücke, dem Stadtplan von Martin Martini von 1597 und dann in einer in mehreren Exemplaren bestehenden Darstellung des Brandes selbst. Diese verschiedenen Abbildungen stimmen in den Einzelheiten nicht genau überein, und auch die Ueberlieferung Cysats, der Bau habe aus sieben verschiedenen Gebäuden bestanden, von denen eines nach dem andern erbaut worden sei, und der St. Benediktskapelle lege man ein Alter von 800 Jahren bei, ist nicht ganz verständlich.

Eingreifende Umbauten wurden seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorgenommen (Vrgl. v. Liebenau, Das alte Luzern, S. 305 ff.). Als besonders schön wird die innere Ausstattung der Kirche geschildert. Den Taufstein soll ein Meister namens Lux erstellt haben, dessen kunstreicher Hand auch der Brunnen auf dem Fischmarke zugeschrieben wird. Im Jahre 1628 wird dann abermals eines neuen Taufsteines gedacht, für den man dem Steinmetzen Hans Rieder 150 Gulden zahlte; dessen Deckel, eine Arbeit des Bildhauers Niklaus Geisseler, kam auf 110 Gulden zu stehen und schliesslich zahlte man dem Maler Hans Ulrich Wegmann für die Vergoldung noch 140 Gulden. Prachtvoll sollen die Chor-



Kanzel in der Hofkirche zu Luzern mit Ausblick in den Chor.



stühle gewesen sein, wofür Meister Georg Forster, ein in Luzern eingebürgerter Württemberger 1307 Gulden erhielt. Die Bildhauerarbeit daran rührte von Meister Hans von Clevener, dem man später das Bürgerrecht schenkte (von Liebenau, a. a. O. S. 307). Mit Glasgemälden wurden die Kirchenfenster 1475 und 1546 geschmückt.

Eine besondere Dekoration bildeten 33 Epithaphien, welche aus der Zeit von 1471 bis 1607 stammten. Das Standbild des Stifters Herzog Wichard und dessen Grabmal waren ob dem Portal angebracht. Nachdem schon 1581 der Lettner entfernt und durch ein Eisengitter ersetzt worden war, wurde von 1584—1590 abermals an der Kirche viel renoviert. Sie erhielt ein neues Hochaltarbild, Christus am Oelberg darstellend, welches 1000 Gulden kostete und einen neuen Bodenbelag, da der alte Boden „*unartig und uneben*“ war. Dabei stiess man auf eine ehemalige Krypta. Auch einer neuen Holzdecke und einer neuen Bestuhlung wird gedacht, nach deren Erstellung Männer und Weiber streng gesondert dem Gottesdienste beizuwohnen hatten; überdies wurde auch noch geweihselt. Zu der schon vorhandenen Orgel kam 1584—1586 eine zweite, woran der Staat einen Beitrag von 1200 Gulden leistete. Auch der Kreuzgang hatte sich einer gründlichen Renovation zu erfreuen.

Cysat zählt 14 Altäre auf und sagt uns dabei, wem sie geweiht waren; über ihre Bauart und Ausstattung aber vernehmen wir kein Wort. Wir müssen uns darum mit dem begnügen, was der Zürcher Arzt Konrad Dürst von den Kirchen Luzerns im allgemeinen sagt, „sie seien schön gewesen,“ (Ueber ältere Darstellungen der Hofkirche vgl. J. Zemp, Die Schweiz. Bilderchroniken, S. 246 ff.)

Ein Oelberg auf der Westseite des nördlichen Turmes soll im Jahre 1508 von einem Meister Anton gemacht worden sein.

Nach dem Brande wurden vom Rate sofort Anordnungen zum Neubau der Kirche getroffen, so dass schon am Verenatag 1633 der Grundstein gelegt werden konnte. Als Baumeister oder Architekt wurde Frater Jakob Khurer S. J., ein gebürtiger Ingoldstädter, aus dem Collegium in Ensisheim berufen. Näheres über diesen talentvollen, fachgebildeten Mann weiss man in Luzern nicht. Unstreitig zählt er zu jenen „Künstlern in der Klosterzelle“, auf welche sich die geistlichen Orden viel zugute thun, die in der Welt gebildet aber weltmüde geworden, sich in einen Orden zurückzogen, um dadurch ungestört ihrer Kunst leben zu können. Die Zunft zum Affenwagen (heute Casinogesellschaft) in Luzern ernannte F. Khurer zum Ehrenmitgliede. Er soll sich auch fleissig an deren Unterhaltungsabenden eingefunden haben.

Grösser und schöner als die alte Kirche gewesen, sollte die neue erstehen und um sie dem damaligen Zeitgeschmacke anzupassen, nach den Regeln des toskanischen Stiles gehalten werden. Mittelschiff und Chor sind gleich hoch, nur wurde der Boden des Chores etwas gehoben; eine Apsis schliesst ihn ab. Die bedeutend niederen Seitenschiffe finden beim Chorbogen durch eine Wand ihren Abschluss. Da hinter baute man mit Anlehnung an die Chorbände beidseitig Sakristeien, die sich in ihrem oberen Geschosse sowohl gegen Chor als Seitenschiffe öffnen.

Ueber die Innendekoration der Kirche geben Tafeln V und VI genügende Auskunft. Sie beweisen, dass man sich im Einzelnen nicht strenge an den toskanischen Stil hielt, wie dieser in den sogenannten Säulenbüchlein gelehrt wurde. Die geweihselten Wände und Gewölbe erhielten als Dekoration eine reiche, grau in grau gehaltene Ornamentation; dem Sandstein dagegen liess man seine Naturfarbe.

Der innern architektonischen Anordnung entspricht auch die äussere. Auf den ziemlich hohen, in Haustein ausgeführten Sockel sind Lesenen gestellt, welche das kräftig gegliederte Dachgesims der Seitenschiffe stützen. Ein gleiches Gesims schliesst das Mauerwerk des Mittelschiffes ab. Die Fenster sind mit einer in Stein ausgeführten Umrahmung verziert. Da die Kirche um die Mauerdicke breiter ist, als die alte Turmfassade, wurden die vorspringenden Mauerecken bis auf eine ansehnliche Höhe in Quadern ausgeführt, was dem Bau Ansehen und Solidität verleiht.

Die Türme, wenn auch vollständig ausgebrannt, hatten, soviel man sehen konnte, nicht gelitten und sollten deswegen beim Neubau beibehalten werden. Der Architekt trug dagegen Bedenken: man habe Beispiele genug, dass ausgebrannte Mauern, die scheinbar noch solid waren, doch später auseinander gefallen seien. Der Rat beruhigte ihn damit, dass er einen Revers ausstellte, wonach sowohl Khurer, als der Orden jeder Verbindlichkeit enthoben sein sollte.

Die Erhaltung der Türme bedingte auch die Beibehaltung der originellen Anordnung der alten Fassade. Nur wich man bei der neuen Vorhalle und der St. Michaelskapelle darüber insoweit ab, als diese Teile in reichem Baroko gehalten wurden. In den Seitenwänden der Vorhalle ob den Türen in die Türme sind je drei Nischen, in welche man die Statuen der Stadtpatrone anbrachte, die, wie vorerwähnt, an der alten Fassade ob dem Bogen aufgestellt waren. Es sind die Heiligen Leodegar, Mauritius, Benedikt, Petrus und Nikolaus. Die sechste Statue, der hl. Clemens, stammt aus späterer Zeit. Die Vorhalle erhielt die gleiche Bemalung wie das Innere der Kirche.

Der horizontale Abschluss mit dem Pultdach und Türmchen wurde erst 1788 mit dem gegenwärtigen Giebelaufsatz und dessen symbolischen Emblemen auf die Bibel ersetzt. Das Zifferblatt der Kirchenglocke war ursprünglich auch am nördlichen Turme angebracht. Hoffentlich kehrt man bei der Renovation der Fassade wieder zur alten Form zurück, welche die Hofkirche Jahrhunderte lang durch ihre schöne Eigenheit auszeichnete.

Der Kirchenbau wurde in sechs Jahren ausgeführt. Als Fr. Khurer Luzern verliess, erhielt er neben den üblichen Dankesbezeugungen für vorzüglich geleistete Dienste als Geschenk 100 Dukaten und ein Reitpferd. Die Stift St. Leodegar ihrerseits setzte ihm eine ewige Jahrzeit.

Als Bauherr, welcher die nötigen Arbeiten anzuordnen und zu überwachen hatte, war vom Rate sein Mitglied Landvogt Ludwig Meyer bestellt worden. Sein Baureglement dem streng nachgelebt wurde, kennzeichnet ihn als einen geschäftsgewandten Mann.

Architekt und Bauherr erhielten an der Westwand der Seitenschiffe Denkmäler. Ihre lebensgross gemalten Bildnisse tragen die Inschrift „Jakob Khurer der Societät Jesu Religiosus und Baumeister des löblichen Stiftes St. Leodegarii und Mauriti all hier zu Luzern. Ist gebürtig von Ingolstadt in Baiern. Seines Alters 55 Jahr. Anno 1639. — „Landvogt Ludwig Meyer, des Innern Rathes, Bauherr dieses würdigen Gotteshauses.“ — Meyer starb 1663, 73 Jahre alt.

Der Bau (Altäre, Kanzel u. s. w. inbegriffen) kostete 212,889 Gulden 29 Schillinge. Die Fuhrlohne sind mit 26,000 Gulden aufgeführt. Die Steine wurden bei St. Anton gebrochen, d. h. in der Anlage des Löwendenkmals.

Die innere Ausstattung, mit Ausnahme des Hochaltars, ist in deutscher Spätrenaissance und im Barockstil durchgeführt. Der Hochaltar ist eine Vergabung des päpstlichen Gesandten Ranutinius Scottus. Die Zeichnung dazu wurde in Rom entworfen. Er ist in schwarzem und weissem Marmor ausgeführt; in letztem alle ornamentalen und figürlichen Teile. Das Altargemälde, Christus am Oelberg darstellend, ist von Lanfranco. Die Ausführung des Altars hatte man einem Fremden übertragen, da er aber der Aufgabe nicht gewachsen war, betraute man mit der Vollendung den Luzerner Nikolaus Geysser.

Die übrigen 10 Altäre im Schiff der Kirche sind reiche, mustergültige und ganz vergoldete Holzschnitzwerke, denen die Kanzel, das Orgelgehäuse, die Chorstühle und Thüren würdig zur Seite stehen. In wie weit diese Werke geistiges Eigentum des Architekten sind, ist, da sich keine Pläne mehr vorfinden, nicht nachweisbar. Auf seine Entwürfe gehen jedenfalls die Kanzel und das Hauptportal mit der in Eichenholz geschnittenen Thüre; vielleicht auch die Chorstühle zurück. Die Kanzel namentlich zeichnet sich durch strenge architektonische Formen, die zum Stil der Kirche passen, aus. Dass ein einheitlicher Plan vorlag, nach dem die Ausstattung durchgeführt werden musste, geht aus dem Ratsbeschluss vom 24. Wintermonat 1639 hervor, welcher sagt: die ehrlichen Geschlechter (Familien),



Teil des Chorgestühls der Hofkirche in Luzern.



welche die Erstellung der einzelnen Altäre übernommen haben, sollen damit nichts anderes zu thun haben, als die Unkosten zu bezahlen, und die verordneten 4 Herren (Bauausschuss) haben dafür zu sorgen, dass sie nach dem Riss verarbeitet werden.

Infolge dessen lernen wir auch die Luzerner Meister etwas näher kennen. *Jost Stachel* von Sempach, Bürger von Luzern, soll sämtliche 10 Altäre gebaut haben. Mit *Jakob Dighk* lieferte er auch die Bestuhlung der Kirche. Die Schreinerarbeit an den Chorsthühlen ist von Meister *Andreas Bernet* und sämtliche Drechslerarbeiten, die Säulchen und Säulen sowohl an den Altären als am Chorgestühl von Meister *Rupert*. Als Meister Tischler und Bildschnitzer zählt der Rodel der St. Lukasbruderschaft noch auf Adam Meier, Michel Roth, Nikolaus Hermann, Kaspar Roth der Bildschnitzer ¹⁾, Johannes Zimmermann, Johannes Schürmann, Hans Ulrich Räber und Kaspar und Hans Wilhelm Tüfel. Von Räber und Kaspar Tüfel sind die Chorsthühle in der Franziskanerkirche und von Räber ein Altar in der Kirche von Laufenburg, wahrscheinlich der Marienaltar im südlichen Seitenschiff ²⁾. Eine hervorragende Stellung unter diesen Meistern nimmt Nikolaus Geisser ein. Er war von Schweinfurt in Franken gebürtig und wohl infolge des 30jährigen Krieges ausgewandert. 1626 nahm ihn Luzern als Beisass auf und 1628 verfertigte er die schöne Kanzel in der Franziskanerkirche. In der Hofkirche wurden von ihm die Kanzel, die Thüre des Hauptportals, die Apostelstatuen, die Wappen und Figuren an den Chorsthühlen, die Englischgrussstatuen an denselben und das Orgelgehäuse ausgeführt. Von ihm ist auch das Orgelgehäuse in der Franziskanerkirche. Wo er selbständig auftreten kann, da ist er frei und schwungvoll in den Ornamenten und im architektonischen Aufbau.

Mit der dekorativen Ausmalung der Kirche waren neun Maler beschäftigt; sie heissen Kaspar Meglinger, Hans Clauss, Lienhard Haas, Friedli Meier, Jakob Meier, Hans Ulrich Wägmann, Viktor Wägmann, Andreas Wysshoubt und Hans Jakob Wysshoubt. Die Ausführung nahm den ganzen Sommer 1637 in Anspruch. Von Meglinger sind die vorerwähnten Porträts des Baumeisters J. Khurer und des Bauherrn Ludwig Meier, ganz gute Leistungen. Diese neun Maler sind auf einem Totentanzbilde auf der Spreuerbrücke abgebildet. Lienhard Haas, welcher Mitglied des Grossen Rates war, hat die Tafel vergabt und Meglinger sie gemalt).

Die Maler führten auch Fass-Arbeiten aus. Das Fassen der Christus-, Maria- und Apostelstatuen wurde an sieben Maler übergeben und jede Statue mit 15 Gulden bezahlt, der Bildschnitzler erhielt von jeder 24 Gulden.

Das Chorgitter und das Gitter um den Taufstein wurden in Konstanz gemacht. Dieses, von Meister Kaltbach geschmiedet, kostete 944 Gulden 36 fl, jenes, von Stadtschlosser Reiffel, 5890 Gulden 1 fl.

Die Orgel, welche neben derjenigen in Salmansweiler als die grösste und beste in deutschen Landen galt, wurde von Johannes Geissler aus Salzburg gebaut.

Während des 30jährigen Krieges, in welche Zeit der Luzerner Kirchenbau fällt, hatte in Deutschland die Kunstthätigkeit fast völlig aufgehört. Nach dem Urteil des Herrn Dr. Graf, Direktor des bayerischen Nationalmuseums in München, sind die Hofkirche in Luzern und ihre Holzskulpturen die bedeutendsten historischen Werke aus dieser Zeit, an denen man nicht nur die Fortentwicklung der deutschen Renaissance studieren kann, sondern auch

¹⁾ Kaspar Roth, so 9 Jahre an der Hofkirche gearbeitet hat, wird zum Beisass angenommen.

²⁾ Altarbauten aus dieser Zeit finden sich im Kt. Luzern und Umgebung noch manche vor, welche von liesen Luzernern herrühren mögen. Vorab die schönen Altäre in den Kapellen vom Ranft und Flüeli um 1617, in der Katharinenkapelle ob Sachseln, in den Kirchen von Kriens, Neudorf Hergiswald, Blatten, Greppen und der alten Kirche in Wohlhausen. Dann in der Schlachtkapelle bei Sempach, Telskapelle in der Hohlengasse und in den Kapellen von Honau, Hältikon, St. Katharina in Escholzmat, sowie in der ehemaligen dortigen Todtenkapelle; ferner bei St. Eibert in Adewil und der St. Galluskapelle in Münster. Von grosser Schönheit ist der Karl Boromäus-Altar in der Jesuitensakristei in Luzern. — Und wie vieles ist schon zersört worden und wird es noch?

sieht, zu welcher Entwicklung sie gelangt war, als man nach Beendigung dieses unglückseligen Krieges in Süddeutschland wieder Musse zu künstlerischer Bethätigung fand.

Der Rat und die Bürgerschaft von Luzern wussten aber selbst auch den Wert ihrer Kirche zu schätzen und wachten scharf darüber, dass nichts geändert oder verschlimmbessert wurde. Dessen ungeachtet bekam die Hofkirche doch auch noch ihre Renovations- und Leidensgeschichte. Auch diese muss beachtet werden, da sich aus ihr die gegenwärtig angestrebte, stilgerechte Rekonstruktion, das Werk der Hrn. Stadtpfarrer und Dekan Amberg und Professor Dr. Zemp entwickelt.

1733 wurde die Franziskanerkirche nach damaligem „Kunstempfinden“ restauriert. Sie erhielt eine Gipsdecke mit Gemälden, die letzten Reste von Glasmalerei wurden entfernt und die gothischen und Renaissancealtäre durch solche aus Stukko ersetzt. Dieser Restauration fiel auch der Lettner samt Altar und Orgel, die darauf standen, zum Opfer. Die alten Bilder der eroberten Panner wurden übertüncht und dafür beliebige Nachbildungen, auf Bretter gemalt, aufgehängt. Nun sollte es auch an die Hofkirche gehen. Es wurden nicht weniger als drei Entwürfe vorgelegt, wie man die Arbeit ausführen könnte. Diese sind in jüngster Zeit wieder zum Vorschein gekommen und noch einige weitere dazu. Wenn man dieselben, eine Ausgeburt verschrobener Köpfe, ansieht, so begreift man, wenn der Rat 1752 die Sache entschieden von der Hand wies und nur gestattete, dass frisch geweißelt werden dürfe, wobei die dekorative Ornamentik zu belassen sei. Zur Sicherheit hatte eine Kommission von Fachkundigen diese Arbeit zu überwachen.

1768 wollte man auf dem Hochaltar ein neues Tabernakel erstellen. Der Rat genehmigte den Plan unter der Bedingung, dass neben dem Namen Jesu auch das Stadtwappen angebracht und keine Nägel eingeschlagen werden dürfen. 1822–1823 erhielt der Hochaltar ein neues Antependium, welches von Bilhauer Durrer von Kerns ausgeführt wurde. Man verwendete hiezu marmorne Gartenpfosten aus dem Garten bei Maria Hilf. 1741 hatten die Altäre im Schiff auch neue Antependien erhalten. Es sind Meisterwerke. Die farbigen verschlungenen Bänder und symbolischen Figuren wurden in schwarzem Marmor eingelegt. Bei der Renovation von 1823 vergoldete man die in weissem Marmor ausgeführten Kapitäle und sonstigen Ornamente, ebenso die grossen Statuen der Patrone Leodegar und Mauritius, welche erst im Laufe der Zeit aufgestellt worden waren.

Dass 1788 die Façade von Bauherr M. Dürler durch einen Giebelaufsatz verändert wurde, ist schon erwähnt worden. Bei diesem Anlasse entfernte man auch das Pultdächlein über dem Oelberge am nördlichen Turme und ersetzte es durch einen Blechschirm in Form eines papiernen Augenschirmes. Ueber die umfassenden Renovationen, welche nicht immer zum Vorteil der Kirche während des 19. Jahrhunderts an ihr vorgenommen wurden, werden wir später berichten.

J. Balmer.

V. Litteratur.

Altertümer. Kunstgewerbliche Altertümer aus dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Offizielle Publikation, herausgegeben von der Museumsdirektion. 1. Lieferung. Zürich. Hofer & Cie. 1901.

Archiv für Volkskunde, Schweizerisches. Fünfter Jahrgang. Heft I. März 1901. M. E. Marriage und John Meier, Volkslieder aus dem Kt. Bern. M. L. Courthion, Coutumes de la vallée de Bagnes. Miscellen etc.

Archiv, Schweizer, für Heraldik (Archives héraldiques Suisses) 1901. Jahrgang XV. Nr. 1. Zürich. Schulthess & Cie. Nebst Beilage: Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte.

Blätter aus der Walliser Geschichte. Herausgegeben vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis. II. Band. 34. Jahrgang 1898–1899. Sitten 1899. Inhalt: Wallis in den Jahren 1814 und 1815 von Gustav Oggier, Archivar. Der Urnavasturm in Naters und seine Besitzer im 13. Jahrhundert. Eine genealogische Studie von Pfarrer Ferd. Schmid. Die Buchdruckerkunst in Sitten bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts,

- von Gustav Oggier, Bibliothekar. — Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis. (Fortsetzung).
- Blätter aus der Walliser Geschichte.** II. Band. V. Jahrgang 1900. Sitten 1901. Inhalt: Beiträge zur Geschichte des Uebergangs Napoleons über den Grossen St. Bernhard, von Oscar Perrollaz, Sitten. — Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis. (Fortsetzung).
- Cart, J.** Vide Revue historique Vaudoise.
- Conti, Gampiero.** Siehe Giornale araldico etc.
- Du Bois-Melly (Charles).** Châteaux, manoirs et monastères des environs de Genève. Troisième et dernière serie. Trente-trois dessins d'après nature, et notes historiques. Genève, H. Kündig.
- Egli, Emil.** Analecta Reformatoria. Band II. Biographien: Bibliander, Ceperin. Johannes Bullinger.
- Fribourg artistique** à travers les âges. Publication des Amis des Beaux-Arts et des Ingénieurs et Architectes. Album trimestriel. Librairie Josué Labastrou Fribourg Suisse. Sommaire du No. 1, Janvier 1901: 1° Grimoux (peint par lui-même). 2° Grille de la collégiale de Saint-Nicolas à Fribourg. 3° Le chateau et le prieuré de Broc. 4° Pierre tombale (église de Belfaux). 5° La porte de l'ange à Fribourg (Le Mückenthurm). 6° La vie de la Vierge (peinture de H. Fries).
- Führer,** offizieller, durch das Schweizerische Landesmuseum. Von Dr. H. Lehmann. Verlag von Hofer & Cie., Zürich. 3. vermehrte Auflage. Reich illustriert. 8° 56 pp.
- Funk, Dr. Heinrich.** Siehe Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.
- Gaisberg-Schöckingen, Freiherr Friedr. von.** Ueber die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg. Zürich, Schulthess & Cie.
- Giornale araldico-genealogico-diplomatico** pubblicato per cura della r. accademia araldica italiana diretto da Goffredo di Crollanza. Sede in Pisa. Bari. Anno XXVIII (N. S. tomo IX). Gennaio 1901. No. 1, pag. 11—18. Gampiero Conti: Famiglie ticinesi.
- Haller, Joh.** Siehe Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.
- Hauser, C.** Das Sondersiechenhaus zu St. Georg bei Winterthur 1287—1828. Winterthur, Geschwister Ziegler, 1901. Neujaersblatt der Hülfs-gesellschaft von Winterthur 1901.
- Hegner, Ulrich.** Ulrich Hegners Aufzeichnungen aus Winterthurs Revolutionstagen, herausgegeben von Ch. Biedermann. Winterthur, Geschwister Ziegler, 1900. Neujaersblatt der Stadtbibliothek in Winterthur auf das Jahr 1901.
- Hess, P. Ignaz.** Siehe Schweizerblätter, katholische.
- Hornung, B.** (Freiburg i. B.) Der Tod zu Basel. (Die Rheinlande. I. Jahrgang. Heft 6. März 1901. § Seite 41—45).
- Hürbin, Dr. Jos.** Siehe Schweizerblätter, katholische.
- Lavater, J. C.** Siehe Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins.
- Lehmann, Dr. Hans.** Siehe Führer, offizieller.
- Lindenmann, R.** (Pfarrer in Fehraltorf). Die Helvetier im Kampfe um ihre Freiheit und um die nationale Ehre. Eine exegetisch-historische Studie. Zürich. Fæsi & Beer, vorm. S. Höhr, 1901. 148 Seiten 8°.
- Marriage, M. E.** Siehe Archiv für Volkskunde, Schweizerisches.
- Meier, John.** Siehe Archiv für Volkskunde, Schweizerisches.
- Meylan, Dr. René.** Vide Revue historique Vaudoise.
- Mottaz, E.** Vide Revue historique Vaudoise.
- Naef.** Siehe Stammbaum.
- Naef, A., A. C. des Antiquaires de France:** Tableau sommaire des antiquités du canton de Vaud. Communication au congrès archéologique de France tenu à Mâcon en juin 1899. Lausanne Imprimerie Lucien Vincent. 1901. 24 pp. 8°.

- Oggier, Gustav.** Siehe Blätter aus der Wallisergeschichte.
- Perrollaz, Oscar.** Siehe Blätter aus der Wallisergeschichte.
- Quartier-La-Tente, E.** Le canton de Neuchâtel. Revue historique et monographique des communes du canton de l'origine à nos jours, avec de nombreuses illustrations originales, des reproductions d'anciennes gravures et quelques cartes. 1^{re} série: le district de Neuchâtel. 18^e livr.: Paroisse et commune de Saint Blaise (2^{me} partie) Communes de Hauterive, La Coudre, Marin-Epagnier. Neuchâtel, Attinger Frères.
- Rahn, J. R.** Romanisches in Rheinau. N. Z. Z. Beilage zu 127 vom 8. Mai 1901.
- r. Das Kloster Wettingen (Nach den Monographien von Dr. Lehmann), *Sonntagsblatt des Bund* 1901, Nr. 17, Seite 132 ff.
- Reimer, Paul.** Aus französischen Geschützgiessereien unter Ludwig XIV. (Die Gebrüder Jean und Balthasar Keller von Zürich, klg. Geschützgiesser in Douai). Zeitschrift für historische Waffenkunde. Dresden. Eigentum und Verlag des Vereins für historische Waffenkunde (H. Burdach). Bd. II, Heft 6, Seite 179—191.
- Revue historique Vaudoise** (Bulletin historique de la Suisse romande) publiée sous la direction de Paul Maillefer et Eug. Mottaz. Lausanne 1901.
- 4^e livr. Avril: Les populations primitives de la Suisse, par M. le Dr. Alex. Schenk, privatdocent. — Le gouvernement bernois et les pasteurs de la Classe de Morges et Nyon au XVII^e et au XVIII^e siècle, par M. J. Cart. — Le pont Saint-Eloy à Moudon, par M. le Dr. René Meylan. — Petite chronique et bibliographie.
- 5^e livraison: Les populations primitives de la Suisse, avec planche (suite et fin) par M. Alex. Schenk. — Charles Gleyre, biographie, par M. A. Tavernerney. — Une manufacture de soie à Yverdon au XVII^e siècle, par E. Mottaz. — Une lettre de bourgeoisie. — Petite chronique et bibliographie.
- Rodt, Ed. von.** Bern im 18. Jahrhundert. Mit 23. Abbildungen und 1 Karte Bern. Schmid & Francke. 1901.
- Schenk, Dr. Alexander.** Vide Revue historique Vaudoise.
- Schmid, Ferd.** Siehe Blätter aus der Wallisergeschichte.
- Schweizerblätter, katholische.** Organ der Schweizer. Gesellschaft für kathol. Wissenschaft und Kunst. Redigiert von Dr. Theodor von Liebenau, Staatsarchivar, Anton Portmann, Prof. der Theologie, Dr. Joseph Hürbin, Rektor, K. A. Kopp, Professor. Luzern. XVII. Jahrgang. 1900. Im 1. Heft: III. Die Anfänge des Humanismus im Norden. Von Dr. Jos. Hürbin. IV. Zwei Abtwahlen in Engelberg unter schwierigen Verhältnissen. Von P. Ignaz Hess. VII. Briefe alter Diplomaten. (Joseph Mohr von Luzern. 1841).
- Stammbaum der Familie Näf von Zürich und Kappel**, gewidmet der jetzigen Generation von Emil Näf-Hatt (117) 1901 (mit 2 Tafeln). Fol^o.
- Tavernerney, A.** Vide Revue historique Vaudoise.
- Trog, H(ans).** Die Galluspforte am Basler Münster. (Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst. Kommissionsverlag A. Bagel, Düsseldorf. Fol. I. Jahrgang. Heft 1. (1900. Oktober). Seite 35—38).
- Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins**, herausgegeben von der Badischen historischen Kommission. Karlsruhe, J. Bielefelds Verlag, 1901. N. F. Bd. XVI. Heft 2: Beiträge zur Geschichte des Konzils von Basel (Schluss), von Dr. Joh. Haller in Rom. Lavaters Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Karlsruhe auf der Rückreise von Ems im Jahr 1774, mitgeteilt von Prof. Dr. Heinr. Funck in Gernsbach.

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN.
DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.

Druck von ED. LEEMANN in Zürich-Selnau.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band III.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 2 u 3.

ZÜRICH

November 1901.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Le cimetière gallo-helvète de Vevey.

Extraits du „Journal des fouilles“, Février-Avril 1898.

Par *A. Naef.*

(SUITE.)

VI. Examen des sépultures.

Si l'on compare le plan général des fouilles, Planche I, on observera que la position des crânes dans les sépultures y a été marquée par un cercle; cette indication conventionnelle évitera des répétitions et dispensera d'expliquer, pour chaque cas particulier, ce que l'on entendra par une orientation: N. N. E. — S. S. O., S. S. O. — N. N. E., N. — S., etc.

Les sept premières sépultures doivent être examinées ensemble car elles furent accidentellement bouleversées par des ouvriers avant les fouilles régulières: il est donc impossible d'en tirer des conclusions tant soit peu sûres. Voici les seuls faits qu'il soit permis de souligner: les sept premiers squelettes

étaient tous orientés du N. N. E. au S. S. O., ce que l'on put vérifier par les tibias ou les pieds restés en place, et les corps avaient été couchés en terre libre, sans cercueils.

Le squelette N° 6 portait quatre bracelets de verre, un vert-bleuâtre et un jaune à chaque avant-bras; trois de ces bracelets, un jaune, un vert-clair et un bleu-clair purent être recueillis, le quatrième fut brisé au moment de la découverte et il fut impossible d'en retrouver les débris. — Ces objets ornés de filets plus foncés, saillants et croisés en losanges, sont fréquents dans nos nécropoles de l'époque de La Tène et assez connus pour ne pas nécessiter une description spéciale ¹⁾; ils sont d'ailleurs tout semblables aux deux échantillons recueillis au bras gauche du squelette N° 8, et qui ont été reproduits ci-dessus, fig. 31.

En criblant les terres extraites de ces sépultures, on trouva une petite perle d'ambre rouge (Fig. 64, *a*), en relation peut-être avec un objet de bronze (Fig. 64, *b*) dans lequel Mr. Ulrich, conservateur au Musée National à Zurich, crut pouvoir reconnaître une boucle d'oreille semblable à un échantillon provenant d'Arbedo Molinazzo (Fig. 64, *c*, d'après un croquis de Mr. Ulrich). On ramassa encore l'épingle d'une fibule de bronze, brisée, et un objet de parure, en bronze aussi (Fig. 64, *d*) qu'une trouvaille toute semblable, en place au bras droit du squelette N° 29, permet de désigner comme un bracelet.

Ce qui manque malheureusement pour définir l'époque à laquelle se rattachent ces sept premières sépultures, ce sont des fibules. Nous trouverons en effet au squelette N° 8 des bracelets de verre semblables à ceux de la sépulture N° 6 avec une ceinture de bronze et des fibules de bronze et de fer, nettement La Tène II; — la sépulture N° 22 montre une ceinture de bronze, toute pareille, avec fibules de fer La Tène II; mais, d'autre part, au squelette N° 29 le bracelet de bronze semblable à celui esquissé en *d*, fig. 64, est accompagné d'une série de fibules uniquement La Tène I, et c'est également une fibule La Tène I qui fut recueillie dans la sépulture N° 17, avec un bracelet de verre bleu de roi. Il est donc *admissible*, non prouvé, que la sépulture N° 6 se rattache à la période La Tène II; pour les six autres touté hypothèse manquerait de base.

La sépulture N° 8, en terre libre, orientée du N. N. E. au S. S. O., se rattache nettement à la période La Tène II. Le corps avait été étendu, couché sur le dos, mais la position des avant-bras est incertaine. Sur l'épaule gauche se trouvait une fibule à châton; à la hauteur de la taille une ceinture de bronze; au bras gauche trois bracelets, un de bronze, deux de verre; au bras droit un bracelet de fer; à la main droite un anneau d'or, à spirale massive; à la main gauche un anneau semblable, en argent; entre les tibias, près des pieds, un amas de six ou sept fibules.

¹⁾ Leurs diamètres intérieurs varient entre 67 mm sur 63, et 66 mm sur 63.

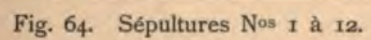


Fig. 64. Sépultures Nos 1 à 12.

Il y a lieu de reprendre les indications résumées ci-dessus pour les étudier un peu plus en détails.

D'après les petites dimensions du squelette, la finesse des os des bras, des jambes et des doigts, d'après les dents, . . . etc., Mr. le Dr. H. Martin de Vevey, présent à la fouille, put déclarer que le squelette était celui d'une jeune femme, de 18 ans environ.

La fibule de bronze à châton en os ciselé sur disque plat (Fig. 64, e), recueillie près de l'épaule gauche, ne laisse pas de doutes sur la période La Tène II à laquelle se rattache la sépulture N° 8; en effet cette fibule, *comme toutes les autres trouvées sur ce squelette*, montre un appendice caudal lié à l'arc au moyen d'un petit anneau.

La ceinture de bronze, à la hauteur de la taille, était très fragmentée mais absolument semblable, jusque dans ses moindres détails, à celle de la sépulture N° 22 dégagée en place et levée avec les crochets encore passés dans ses anneaux telle que la montre la figure 32. Mes restitutions de ces ceintures sur un torse de femme drapé (Planches VII et VIII) s'appliquent donc aux deux sépultures et semblent assez claires pour se passer de longs commentaires; il faut cependant insister sur le fait que ces restitutions n'ont rien d'hypothétique, qu'elles ne sont que la traduction sûre de choses reconnues en place. L'étoffe dans laquelle le torse est drapé n'est pas une restitution, cela va sans dire; toutefois j'ai choisi une toile dont le tissu donne l'impression approximative de la réalité, d'après les tissus retrouvés sur plusieurs squelettes et que nous examinerons plus tard.

Pour des comparaisons futures, il y aurait lieu de noter que, *chez nous*, les ceintures de bronze de ce type se rencontrent souvent avec des bracelets de verre et des bagues en or et en argent, et cela généralement, presque uniquement, dans des sépultures de la période La Tène II.

La figure 31 montre les trois bracelets, un de bronze, deux de verre, en place sur l'os du bras gauche. Il n'y a pas lieu de s'arrêter aux deux bracelets de verre bleu-verdâtre, à réseaux de même couleur mais plus foncée, tant ils sont fréquents dans nos sépultures de l'époque de La Tène; le bracelet de bronze à coquilles en demi-sphères creuses, pourvu de deux charnières, est plus rare et rappelle des formes antérieures; le bracelet de fer ¹⁾, passé au bras droit du même squelette, est tout semblable au précédent, mais les coquilles semi-sphériques sont massives. Il peut être utile de rappeler que la nécropole de Champagny livra des bracelets de bronze analogues, et que l'un de ces objets, actuellement au Musée de Berne, était accompagné, comme ici, d'une ceinture de bronze et de deux bracelets de verre parfaitement semblables aux deux échantillons de notre squelette N° 8 ²⁾. Sans multiplier les comparaisons, qu'il soit encore permis de citer la sépul-

¹⁾ Diamètre maximum à l'intérieur: 64 mm.

²⁾ Heierli. Anzeiger 1897, Pl. XI XII, et p. 128; - Bonstetten Rec. d'antiq. suisses, Pl. XXI, notes p. 43.



AIOF

Cimetière
Sépultures N^{os} 8 et 22;
Fouilles

welche die Erstellung der einzelnen Altäre übernommen haben, sollen damit nichts anderes zu thun haben, als die Unkosten zu bezahlen, und die verordneten 4 Herren (Bauausschuss) haben dafür zu sorgen, dass sie nach dem Riss verarbeitet werden.

Infolge dessen lernen wir auch die Luzerner Meister etwas näher kennen. *Jost Stachel* von Sempach, Bürger von Luzern, soll sämtliche 10 Altäre gebaut haben. Mit *Jakob Dighk* lieferte er auch die Bestuhlung der Kirche. Die Schreinerarbeit an den Chorsthühlen ist von Meister *Andreas Bernet* und sämtliche Drechslerarbeiten, die Säulchen und Säulen sowohl an den Altären als am Chorgestühl von Meister *Rupert*. Als Meister Tischler und Bildschnitzer zählt der Rodel der St. Lukasbruderschaft noch auf Adam Meier, Michel Roth, Nikolaus Hermann, Kaspar Roth der Bildschnitzer¹⁾, Johannes Zimmermann, Johannes Schürmann, Hans Ulrich Räber und Kaspar und Hans Wilhelm Tüfel. Von Räber und Kaspar Tüfel sind die Chorsthühle in der Franziskanerkirche und von Räber ein Altar in der Kirche von Laufenburg, wahrscheinlich der Marienaltar im südlichen Seitenschiff²⁾. Eine hervorragende Stellung unter diesen Meistern nimmt Nikolaus Geisser ein. Er war von Schweinfurt in Franken gebürtig und wohl infolge des 30jährigen Krieges ausgewandert. 1626 nahm ihn Luzern als Beisass auf und 1628 verfertigte er die schöne Kanzel in der Franziskanerkirche. In der Hofkirche wurden von ihm die Kanzel, die Thüre des Hauptportals, die Apostelstatuen, die Wappen und Figuren an den Chorsthühlen, die Englischgrussstatuen an denselben und das Orgelgehäuse ausgeführt. Von ihm ist auch das Orgelgehäuse in der Franziskanerkirche. Wo er selbständig auftreten kann, da ist er frei und schwungvoll in den Ornamenten und im architektonischen Aufbau.

Mit der dekorativen Ausmalung der Kirche waren neun Maler beschäftigt; sie heissen Kaspar Meglinger, Hans Clauss, Lienhard Haas, Friedli Meier, Jakob Meier, Hans Ulrich Wägmann, Viktor Wägmann, Andreas Wysshoubt und Hans Jakob Wysshoubt. Die Ausführung nahm den ganzen Sommer 1637 in Anspruch. Von Meglinger sind die vorerwähnten Porträts des Baumeisters J. Khurer und des Bauherrn Ludwig Meier, ganz gute Leistungen. (Diese neun Maler sind auf einem Totentanzbilde auf der Spreuerbrücke abgebildet. Lienhard Haas, welcher Mitglied des Grossen Rates war, hat die Tafel vergabt und Meglinger sie gemalt).

Die Maler führten auch Fass-Arbeiten aus. Das Fassen der Christus-, Maria- und Apostelstatuen wurde an sieben Maler übergeben und jede Statue mit 15 Gulden bezahlt, der Bildschnitzler erhielt von jeder 24 Gulden.

Das Chorgitter und das Gitter um den Taufstein wurden in Konstanz gemacht. Dieses, von Meister Kaltbach geschmiedet, kostete 944 Gulden 36 ß, jenes, von Stadtschlosser Reiffel, 5890 Gulden 1 ß.

Die Orgel, welche neben derjenigen in Salmsweiler als die grösste und beste in deutschen Landen galt, wurde von Johannes Geissler aus Salzburg gebaut.

Während des 30jährigen Krieges, in welche Zeit der Luzerner Kirchenbau fällt, hatte in Deutschland die Kunstthätigkeit fast völlig aufgehört. Nach dem Urteil des Herrn Dr. Graf, Direktor des bayerischen Nationalmuseums in München, sind die Hofkirche in Luzern und ihre Holzskulpturen die bedeutendsten historischen Werke aus dieser Zeit, an denen man nicht nur die Fortentwicklung der deutschen Renaissance studieren kann, sondern auch

¹⁾ Kaspar Roth, so 9 Jahre an der Hofkirche gearbeitet hat, wird zum Beisass angenommen.

²⁾ Altarbauten aus dieser Zeit finden sich im Kt. Luzern und Umgebung noch manche vor, welche von diesen Luzernern herrühren mögen. Vorab die schönen Altäre in den Kapellen vom Ranft und Flüeli um 1617, in der Katharinenkapelle ob Sachseln, in den Kirchen von Kriens, Neudorf Hergiswald, Blatten, Greppen und der alten Kirche in Wohlhausen. Dann in der Schlachtkapelle bei Sempach, Telskapelle in der Hohlengasse und in den Kapellen von Honau, Haltikon, St. Katharina in Escholzmatt, sowie in der ehemaligen dortigen Tottenkapelle; ferner bei St. Elbert in Adelwil und der St. Galluskapelle in Münster. Von grosser Schönheit ist der Karl Boromäus-Altar in der Jesuitensakristei in Luzern. — Und wie vieles ist schon zersört worden und wird es noch?



ture trouvée en mars 1896 au Wankdorffeld, au nord de Berne ¹⁾, parce que le squelette en question portait, comme notre N° 8, deux bracelets de verre, un bracelet de bronze et une chaîne de bronze à la ceinture.

Les petites dimensions des bracelets de verre, 64 mm de diamètre maximum à l'intérieur, semblent indiquer que ces parures restaient à poste fixe sur les bras; on ne s'explique donc pas facilement comment ces objets si fragiles, et sans aucun doute de grand prix, ne se brisaient pas étant exposés à s'entrechoquer continuellement; au squelette N° 8 on observera que les deux bracelets de verre étaient même placés *sous* un bracelet de bronze. Or, sans parler des parties massives, je n'ai pu constater la moindre brisure aux filets saillants, très minces et très délicats, des six échantillons recueillis jusqu'ici dans les fouilles de Vevey; -- ces particularités n'ont pas été expliquées jusqu'ici, que je sache.

Les deux bagues (Fig. 64, *f*) l'une en or, l'autre en argent, sont du type le plus fréquent dans nos sépultures de la période de la Tène, c'est-à-dire qu'elles consistent en un anneau massif, à fil cylindrique, dont les extrémités, légèrement amincies et effilées, se prolongent l'une par dessus l'autre en spirale. Ce qui est remarquable, c'est le diamètre minime de ces bagues (or: 14 mm, argent: 15 mm), qui ne pouvaient appartenir qu'aux deux petits doigts d'une très jeune femme.

Une des constatations les plus curieuses dans cette sépulture est celle de l'amas de fibules brisées, trouvées *entre les tibias* du squelette, *près des pieds*. Il s'agit en effet d'un véritable petit tas de six ou sept fibules de bronze et de fer, qui n'ont pu avoir aucune relation directe avec le costume porté par la défunte. Lorsqu'on les découvrit, plusieurs de ces objets étaient absolument agglomérés, si fortement reliés les uns aux autres par la rouille, qu'on eut beaucoup de peine à les séparer pour les étudier.

De pareils amoncellements de fibules, sans relation probable avec le vêtement du défunt, sont plutôt rares dans nos nécropoles gauloises; un des derniers exemples analogues est celui signalé en juillet 1895 dans une sépulture au Weissenbühlweg, au Sud de Berne ²⁾. On y trouva douze petites fibules de bronze, à la hauteur de la poitrine, et cet emplacement est moins singulier que le voisinage des pieds.

Si l'amoncellement en lui-même et son emplacement sont curieux, les fibules ne sont pas moins intéressantes. Toutes, soit celles de fer, soit celles de bronze, sont nettement du type La Tène II; l'une (Fig. 64, *e*₁) présente un châton en os circulaire semblable à celui de la fibule *e* (même figure) et orné d'une gravure toute pareille; en *g* on en voit une autre, formée d'un simple fil cylindrique, et dont il faut noter le mode de liaison entre l'appendice caudal et l'arc (Comp. en *g* le détail, qui montre cette partie vue d'en haut);

¹⁾ Kasser. Anzeiger 1896, p. 77—79.

²⁾ Anzeiger. 1896, p. 77 milieu.

d'autres possèdent des particularités très rares et qui méritent de fixer l'attention: ce sont de petites perles d'ambre jaune clair *traversées par le fil cylindrique des fibules de fer* (Fig. 64, *g*₁); tout à côté deux perles d'ambre rouge, une d'ambre jaune mat, s'étaient probablement détachées des fibules brisées. Il est malheureusement impossible de prouver exactement quel était l'emplacement de ces perles sur les fibules, aucun des débris n'étant suffisamment conservé pour cela; tout porte à croire qu'il s'agit d'une ornementation de l'appendice caudal, qui aurait remplacé ici les boules ou les disques habituels, avec ou sans émail. Si l'on examine les croquis en *g*₁, on se rendra compte qu'il ne s'agit pas d'un hasard mais d'une ornementation voulue, bien intéressante à cause de sa rareté, et dont nous retrouverons d'ailleurs un nouvel exemple dans la sépulture suivante, N° 9; — je ne me souviens pas avoir vu des objets analogues provenant de nos nécropoles gauloises, je n'en connais pas jusqu'ici dans nos musées suisses, et me permets d'attirer l'attention sur cette particularité. Il ne semble guère possible, en effet, d'assimiler les débris en question à certaines boucles d'oreilles de Molinazzo-Arbedo et de Castione en Tessin, ou aux pendeloques qui accompagnent parfois les fibules dans ces nécropoles.

La sépulture N° 9 se rattache probablement à la période La Tène II. Le corps, celui d'un jeune homme, orienté du S. S. O au N. N. E., avait été étendu, couché sur le dos, le mains ramenées à l'intérieur et au sommet des cuisses; cette position, essentiellement celle des mains, a été la plus fréquemment observée à Vevey. Dans le cas spécial, et pour la seule fois jusqu'ici, on ne peut parler d'un véritable cercueil; le corps avait été simplement protégé latéralement par deux planches, maintenues en place par de grosses pierres, quatre à gauche, trois à droite. (Comparer le croquis, purement explicatif, *h*, Fig. 64.)

Les objets livrés par cette sépulture N° 9 sont peu nombreux mais importants: à chaque main deux bagues, une en or, l'autre en argent; à la hauteur de la ceinture une boucle d'argent; sur la poitrine une fibule de fer ornée d'une petite perle d'ambre jaune clair.

Les deux bagues de la main droite (Fig. 64, *k* et *l*), de même que la bague en argent de la main gauche, toute semblable à celle esquissée en *k*, présentent le type habituel de l'anneau massif à fil cylindrique, mais avec un enroulement en double spirale plus accentué qu'aux échantillons du corps N° 8¹⁾. Il faut observer que si les anneaux d'argent de ce type sont relativement fréquents dans nos sépultures de la période de La Tène, il n'en n'est pas de même des anneaux d'or; ils sont beaucoup plus rares. Je ne connais guère que les exemples d'Orpund près de Bienne²⁾, et ceux signalés par Mr. Heierli à Löhningen (Schaffhouse) et Horgen (Zürich)³⁾.

¹⁾ Diamètres intérieurs des bagues: 17 et 18 mm.

²⁾ Fréd. Bürki, Anzeiger, juin 1870, p. 151.

³⁾ Heierli, Urgeschichte der Schweiz, p. 263 et 388.

Le type de la bague en or trouvée à la main gauche du corps N° 9 (Fig. 64, *i*) est plus fréquent. Cette bague à ornement courant gravé sur fil aplati, rappelle beaucoup celle de Kirch-Thurnen, près de Thoune (N° 10,079 au Musée histor. de Berne), les deux échantillons de Horgen (*a* et *b* du carton N° 3261, au Musée National à Zürich), et la bague de bronze de Ritzenbach près Gummenen (Berne)¹⁾. Ce qu'il importe de souligner, tout spécialement, c'est qu'à Kirch-Thurnen la bague d'or en question était accompagnée de bagues d'argent en spirales semblables aux nôtres, d'un bracelet de verre, d'une ceinture de bronze et de *fibules La Tène II*; constatations analogues à Oberhofen sur le lac de Thoune, . . . etc., etc. On voit donc d'une part une sorte de mode dans la similitude du port et de la distribution des parures, fait qui ne peut être l'effet du hasard, d'autre part un indice que, malgré l'absence de nombreuses fibules caractéristiques, notre sépulture N° 9 doit, comme le N° 8, se rattacher à la période La Tène II.

Je ne me souviens pas avoir vu jusqu'ici dans nos collections suisses, ni avoir relevé dans les publications relatives à nos nécropoles gauloises, une boucle en argent semblable à celle qui fut rencontrée à la hauteur de la taille du corps N° 9. Cette boucle plate (Fig. 64, *m*), pourvue de deux encoches à l'intérieur, a probablement servi à retenir la ceinture ou l'attache des braies; dans d'autres sépultures nous verrons, au même emplacement, tantôt une simple boucle de bronze, tantôt une très forte fibule de fer.

Au milieu de la poitrine, à quinze centimètres du crâne, on trouva les menus fragments d'une seule fibule de fer. Ces débris étaient dans un si piteux état et si complètement défigurés par l'oxydation, qu'il fut impossible de restituer l'objet ou d'en définir le type; un détail important permet cependant de supposer qu'il s'agit d'une fibule semblable à celles du corps N° 8, donc La Tène II. C'est de nouveau une de ces petites perles d'ambre jaune clair (Fig. 64, *n*), encore traversée par le fil cylindrique de la fibule, et que je considère provisoirement comme une ornementation de son appendice caudal.

Deux détails sont encore à noter. Immédiatement *au-dessus* de cette sépulture on constata quelques débris épars d'ossements humains, mais il est impossible de dire s'il s'agit des restes d'une sépulture antérieure ou tout simplement d'ossements déplacés par les racines de la vigne; on sait en effet que les racines transportent souvent des objets et de petits os à des distances extraordinaires. La seconde constatation, qui ne peut être passée sous silence, c'est que les pieds du squelette avaient entièrement disparu et qu'en cet endroit furent ramassés des débris de combustion nettement caractérisés. Je ne me permettrai pas de tirer de ce fait une conclusion quelconque, mais tenais à le signaler pour qu'on puisse le rapprocher plus tard d'une constatation positive et bien curieuse à la sépulture N° 15.

¹⁾ Edm. von Fellenberg, Anzeiger, juillet 1880. Pl. VII, fig. 9.

étaient tous orientés du N. N. E. au S. S. O., ce que l'on put vérifier par les tibias ou les pieds restés en place, et les corps avaient été couchés en terre libre, sans cercueils.

Le squelette N° 6 portait quatre bracelets de verre, un vert-bleuâtre et un jaune à chaque avant-bras; trois de ces bracelets, un jaune, un vert-clair et un bleu-clair purent être recueillis, le quatrième fut brisé au moment de la découverte et il fut impossible d'en retrouver les débris. — Ces objets ornés de filets plus foncés, saillants et croisés en losanges, sont fréquents dans nos nécropoles de l'époque de La Tène et assez connus pour ne pas nécessiter une description spéciale¹⁾; ils sont d'ailleurs tout semblables aux deux échantillons recueillis au bras gauche du squelette N° 8, et qui ont été reproduits ci-dessus, fig. 31.

En criblant les terres extraites de ces sépultures, on trouva une petite perle d'ambre rouge (Fig. 64, *a*), en relation peut-être avec un objet de bronze (Fig. 64, *b*) dans lequel Mr. Ulrich, conservateur au Musée National à Zurich, crut pouvoir reconnaître une boucle d'oreille semblable à un échantillon provenant d'Arbedo Molinazzo (Fig. 64, *c*, d'après un croquis de Mr. Ulrich). On ramassa encore l'épingle d'une fibule de bronze, brisée, et un objet de parure, en bronze aussi (Fig. 64, *d*) qu'une trouvaille toute semblable, en place au bras droit du squelette N° 29, permet de désigner comme un bracelet.

Ce qui manque malheureusement pour définir l'époque à laquelle se rattachent ces sept premières sépultures, ce sont des fibules. Nous trouverons en effet au squelette N° 8 des bracelets de verre semblables à ceux de la sépulture N° 6 avec une ceinture de bronze et des fibules de bronze et de fer, nettement La Tène II; la sépulture N° 22 montre une ceinture de bronze, toute pareille, avec fibules de fer La Tène II; mais, d'autre part, au squelette N° 29 le bracelet de bronze semblable à celui esquissé en *d*, fig. 64, est accompagné d'une série de fibules uniquement La Tène I, et c'est également une fibule La Tène I qui fut recueillie dans la sépulture N° 17, avec un bracelet de verre bleu de roi. Il est donc *admissible*, non prouvé, que la sépulture N° 6 se rattache à la période La Tène II; pour les six autres toute hypothèse manquerait de base.

La sépulture N° 8, en terre libre, orientée du N. N. E. au S. S. O., se rattache nettement à la période La Tène II. Le corps avait été étendu, couché sur le dos, mais la position des avant-bras est incertaine. Sur l'épaule gauche se trouvait une fibule à châton; à la hauteur de la taille une ceinture de bronze; au bras gauche trois bracelets, un de bronze, deux de verre; au bras droit un bracelet de fer; à la main droite un anneau d'or, à spirale massive; à la main gauche un anneau semblable, en argent; entre les tibias, près des pieds, un amas de six ou sept fibules.

¹⁾ Leurs diamètres intérieurs varient entre 67 mm sur 63, et 66 mm sur 63.



Fig. 65. — Sépulture N° 12. — 25. février 1898.

bras droit était passé un charmant bracelet de bronze; quatre fibules La Tène I, trois de bronze, une de fer, étaient réunies sur la poitrine près de l'épaule droite.

Les reproductions des trois fibules de bronze, en *q*, *r* et *s* de la Fig. 64, dispenseront de décrire ces objets; il suffira d'ajouter que la fibule de fer est toute semblable à l'échantillon *s*, de bronze.

Il convient par contre d'examiner plus attentivement le bracelet de bronze, Fig. 65, dont la tige cylindrique, massive, est pourvue de trois boutons décorés d'un ornement en S; un des boutons contient le fermoir ¹⁾. Ce type de bracelet, d'une rare élégance, n'est pas très fréquent dans nos nécropoles de l'époque de La Tène; la plupart des échantillons analogues possèdent des boutons dépourvus d'ornementations ou qui ne présentent pas le motif en S ²⁾.
(A suivre.)

¹⁾ Diamètre intérieur: 50 mm sur 55.

²⁾ Bonstetten, Rec. d'Antiq. Suisses, Pl. XI, fig. 10, Echandens (Vaud); Pl. V, fig. 6, Spietz (Berne); Musée cantonal Lausanne N° 48 (Bois de Vaud); . . . etc.

Inschriftliches aus Vindonissa.

Von *A. Gessner*, Aarau.

Im Besitze des aargauischen Antiquariums befinden sich seit einiger Zeit ein paar Manuskripte von F. L. Haller von Königsfelden. Das wichtigste darunter ist ein Heft von 45 Seiten Folio, betitelt: *Vindonissa antiqua ceu potius accurata descriptio atque illustratio eorum lipsanorum curiosorum etc.*, quae sub ruinis hujus olim clarae civitatis crebro eruuntur, u. s. w., datiert von 1773.

Der lateinisch geschriebene Text enthält zunächst eine Uebersicht über die Geschichte von Vindonissa bis zur Eroberung des Aargaus durch die Berner, dann einen *catalogus imperatorum Romanorum, Francorum regum etc. etc.*, qui *Vindonissae beneficia dedere*; ferner einen *commentarius eorum imperatorum quorum nummi plurimum circa Vindonissam reperiuntur atque eruuntur*, und endlich eine Beschreibung Vindonissas und Aufzählung der damals bekannten Funde. Auf Vollständigkeit macht der Verfasser ausdrücklich keinen Anspruch und bittet am Schlusse den wohlwollenden Leser, „ut indulgeat erroribus adolescentis et tyronis antiquarii“.

Auf Seite 17 steht eine Notiz, die mir der Beachtung immerhin wert scheint: In horto Abbatiae Regiscampi existit inscriptio hic reperta junior quidem praecedenti,¹⁾ dum meminit imperatoris Valeriani, illa autem videtur temporibus Antoninorum incisa fuisse lapidi. Haec, de qua nunc loquor, ita oblitterata est, ut nihil aliud legi possit, quam: VALERIAN. IMP.

In Hallers Helvetien unter den Römern finde ich die Inschrift nicht erwähnt; sollte sie vielleicht identisch sein mit Mommsen J. C. H. 255?

Auf pag. 26 findet sich sodann eine willkommene Ergänzung zu Egli, christliche Inschriften (M. A. Z. XXIV), Nr. 48. Neugart, dem die Inschrift entnommen ist, beruft sich auf Haller als Gewährsmann. Der von Egli geäußerte leise Zweifel an Hallers Zuverlässigkeit dürfte für diesen Fall durch die im folgenden mitgeteilte Stelle gehoben sein, da Haller jedenfalls nicht absichtlich fälschte, und phantastische Constructionen, die man ihm ja wohl mit Recht vorwirft, speziell mit Beziehung auf Vindonissas Umfang, hier ausgeschlossen sind. Die Stelle lautet folgendermassen; es ist von verschiedenen Grabungen auf der Breite — „*campus spatiosus*“ — die Rede: Anno 1765 denuo fodiebatur ruderae domi reperiebantur et praecipue inscriptio marmori incisa literis aureis:

¹⁾ Gemeint ist Mommsen J. C. H. 257.

1). A PRA
EBOSITIS IT ADMINST
RATURIBVS DVMIDEI
UIND

Hanc Epigraphen fere oblitteratam vidi, ast utebantur ea rustici aedificantes habitaculum, sequentia significat Germanice: von denen Verwaltern und Gotshausleuten im Dohm zu Windisch. Apparet ex litteris semibarbaris, eam inscriptionem positam fuisse in seculo sexto circa fere A. 592. Cum scilicet Maximus Constantiam emigrasset, uti supra dixi, legatos huc miserat, ad quorum tribunal ecclesiastica deferebantur omnia, quae acciderunt in dioecesi Vindonissensi. Legatis ergo structum erat aedificium, certe **magnificum**, quod incolerent; forte tunc reparabatur aedificium ab administratoribus ejus, quae propter meminit inscriptio istorum.

Ich teile auch noch die unmittelbar folgenden Zeilen mit: Cum hac inscriptione simul erutae sunt duae tabulae lateritiae (sic), quibus erat inscripta Epigrapha Gothica, utraque vero contrudebatur (sic). Prope tabulas eas apparuerunt ossa cinis etc. ac nummuli aliquot qui in meam collectionem posthaec transiere.

Ob sich diese ganze Jugendarbeit Hallers zur Veröffentlichung eignet, möchte ich bezweifeln, doch werde ich die Sache noch prüfen.

1) Da die Wortstellung, sowie einige Kleinigkeiten mit Egli nicht stimmen, teile ich Hallers Lesung mit.

Die Wandgemälde im Turme des Schlosses Maienfeld.

Neue Funde.

Von J. R. Rahn.

Der erste Band des „Anzeiger“, Neue Folge 1899, S. 125 u. f. brachte die Beschreibung von Ueberresten einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Bilderfolge, die sich im Turme des Schlosses Maienfeld befinden. Es wurde an diesen Bericht die Hoffnung geknüpft, dass noch Weiteres entdeckt werden möchte. Das hat sich in der That bewährt. Auf Anregung des Berichterstatters hatte der Vorstand der „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ eine genaue Untersuchung aller Wandflächen angeordnet, wozu der Besitzer des Turmes, Herr Landammann Tanner in zuvorkommender Weise die Erlaubnis erteilte. Im Juni dieses Jahres wurden die Arbeiten unter der kundigen Leitung des Herrn Dekorationsmaler Chr. Schmidt-Erni begonnen und im folgenden Monat zu Ende geführt. Ihr Ergebnis ist sehr erfreulich, indem sie, soweit der Malgrund überhaupt noch erhalten war, die gesamte Ausstattung des Turmgeschosses zum Vorschein brachten.

Aus drei Gruppen verschiedenartiger Zierden setzt sie sich zusammen, deren jede, wie es scheint, zu einem besondern Gelass gehörte. Die erste besteht aus Bildern, welche die westliche Hälfte der südlichen und den anstossenden Teil der Westwand schmücken; die zweite, eine buntfarbige Musterung mit verschiedenartig verzierten Quadern, schmückt den nördlich folgenden Eckraum und wieder eine besondere Bemalung — weisse Stoss- und Lagerfugen auf grauem Grunde — befindet sich an der östlichen Hälfte der Nordwand und in der an der Ostseite befindlichen Fensterkammer.

Die vornehmste Bedeutung kommt den Bildern zu, von denen bisher nur die der Kammer des südlichen Fensters bekannt gewesen waren. Jetzt sind auch solche in der Nische des nächstliegenden im Westen und auf den beiderseits anstossenden Wandflächen gefunden. Eine leichte Erhebung des Putzes, an der *Südwand*, m 4,90 von der Südwestecke entfernt, deutet darauf, dass von hier eine Querwand ausgieng. Sie begrenzte mit dem Fenster das *erste Bild*. Eine gezinnte Mauer bildet den Hintergrund. Links vom Beschauer, wo Würste und ein Schinken an einer Querstange hängen, lagert ein Fass mit Beil und Holzschlägel darauf. Ein kniender Alter hat es angestochen, um ein grosses gereiftes Henkelgefäss zu füllen. Er schaut zurück zu dem Jüngling, der aus einem Becher trinkt und auf zwei vor ihm Stehende weist. Diese bartlosen Gesellen zur Rechten vom Beschauer, deren einzige Bekleidung aus einer weiten Kniehose besteht, sind über dem Würfelspiel ins Raufen geraten. Sie packen sich gegenseitig am Schopf und zerkratzen sich

mit der andern Hand das Gesicht. Zwischen ihnen steht ein Tisch mit drei Würfeln, dem Würfelbecher und einem Schuh darauf; der Beinling einer Strumpfhose hängt überdies von der Tafel herab.

Wohl ist diese Scene, die ihr Seitenstück unter den gleichzeitigen Bildern im Haus zur „Zinne“ in Diessenhofen fand, als Folge der Weinlese zu deuten, die unmittelbar daneben zum Schmuck der Fensternische gehört. Das Gegenstück (vgl. Anzeiger l. c. S. 127) war bisher ungedeutet. Nun scheint sich herauszustellen, dass ihm, wie den folgenden Bildern, die *Dietrichsage* zu Grunde liegt¹⁾. Der Ritter, der nicht kämpfen will, ist Dietrich von Bern und der ihm gegenüber Sitzende ist Ecke, der, wie sich jetzt deutlich erkennen lässt, mit der Rechten sein Schwert erhebt.

Ein schmaler Wandstreifen, der zwischen diesem Fenster und der Südwestecke übrig bleibt, ist mit einem Baume gefüllt, der auf knollichem Boden steht und die gleiche naive Stilisirung, wie die übrigen in diesem Raume abgebildeten, zeigt. Unmittelbar daneben folgt an der Westwand das *zweite* der neu entdeckten Bilder. Eine Quadermauer ist oben von einem Rund durchbrochen, das sich mit achteiliger Rosette öffnet. Darunter, wo zwei Bäumchen wachsen, kniet ein Jüngling mit langem um die Taille gegürtetem Gewande. Er hat die Arme vor der Brust gekreuzt und neben ihm steht eine Dame, wohl die Königin auf dem Drachenfels, der Dietrich seinen Sieg über Ecke verkündet. Als Zeichen ihrer Verblüffung sind die seltsam ausbiegende Armbewegung und die Geberde der Linken zu deuten, die sich ausnimmt, als ob ihr eine Blume oder dergleichen entfallen sei. Dietrichs Zweikampf mit Fasold schildert das *dritte Bild*, das die rechtwinkelig anstossende Wandung des Fensters schmückt. Zwei bartlose Männer fechten mit Schwert und Buckler ihre Sache aus. Beide sind mit einer gegürteten Tunica bekleidet. Der eine, dem der Künstler eine vorzüglich aufgefasste Parirstellung gab, ist baarhaupt; sein Widerpart trägt eine knapp anliegende Tuchhaube, wie solche mehrfach auf den Bildern der Manesse'schen Liederhandschrift erscheinen. Zu beiden Seiten der Kämpfenden steht ein Baum.

Zwei Tiere sind an der Fensterwange gegenüber gemalt. Zur Linken schreitet mit tief gerecktem Kopfe ein Elephant, der einen Turm auf dem Rücken trägt. Ein Männlein, mit Tunica bekleidet, steht davor mit einer dünnen Stange, einem Speer oder Stachel, dessen Enden sich nicht mehr erkennen lassen. Der Künstler hat des Kampfes gedacht, den Dietrich und Fasold mit einem Elephanten bestanden, ohne freilich das Nähere auszuführen, was die Sage darüber berichtet, und wieder so, als eine blosser Anspielung auf das folgende Abenteuer, ist der Greif zu deuten, der scheinbar vor dem Elephanten flieht, thatsächlich aber den Drachen vertritt, von welchem Dietrich und Fasold den Sintram befreiten. Zwischen beiden Tieren

¹⁾ Den Hinweis darauf verdanke ich einem Winke des Herrn Dr. Karl Stehlin in Basel.



Fig. 66. Wandgemälde im Turme des Schlosses Maifeld.

öffnet sich eine viereckige Nische, wie eine solche in der Kammer des Südfensters (Anzeiger l. c. S. 129) vermauert ist. Auch dieses kleine Gelas war ausgemalt, aber die farbigen Spuren lassen keinen Rückschluss mehr auf die Art seines Schmuckes zu. Den Beschluss der Folge machte das *fünfte Bild*, das auf der Stirnfläche zur Rechten des Fensters steht. Ueber dem wellenförmigen Boden öffnet sich zu äusserst rechts der Ansatz einer Rundbogenthüre. Was sich zwischen ihr und dem Fenster befand, ist grösstenteils zerstört; nur der obere Abschluss hat sich erhalten, ein von der Oberkante des Fensters ausgehender Bau mit drei leeren, niedrigen Rundbogenfenstern und einem Ziegeldache, das die Zinnen krönt. Zwischen den letzteren lugen die Büsten und Köpfe von Zuschauern hervor, darunter eine Dame, die ihr Hündchen hält. Keine Figuren, sondern nur Bäume haben darunter gestanden.

Eine dritte Gruppe von Bildern sind die, welche *Simsons Geschichte* erzählen. Sie schmücken die Wölbungen der Nischen, mit denen sich die beiden in diesem südwestlichen Eckraum befindlichen Fenster öffnen. Der Künstler hat sich diese Vorgänge zur Nachtzeit gedacht und deshalb den Hintergrund mit Sternen besät. Neu sind die Darstellungen in der westlichen Fensterkammer. Sie zeigen die eine den Helden, jugendlich, mit langen Haaren, wie er rittlings auf einem gut stilisierten Löwen sitzt und ihm von hinten den Rachen zerreisst. Das Andere zur Linken schildert den Kampf, in dem er die Philister besiegte. Bartlos, mit einem faltenreichen Gewande, das gegürtet bis auf die Knöchel fällt, eilt er nach links und holt mit beiden über den Kopf zurückgeworfenen Armen zum wuchtigen Schlag mit dem Eselskinnbacken aus. Vor ihm drängen sich die Feinde, elf an der Zahl und gerade so gerüstet, wie in der Manesse'schen Handschrift Herr Heinrich von Tettingen erscheint¹⁾, mit umgürteten Gewändern, die bis zu den Füssen reichen, das Haupt mit Brünne und rundem Beckenhelme geschützt, mit dem Schwerte und dazu zweie mit Schild bewehrt, während die andern sich mit dem Buckler decken. Viere, die im Vordertreffen stunden, sind zu Boden gesunken, ein dritter, der unmittelbar vor Simson stürmte, will rücklings fallen. Gestirnter Himmel und die Krone eines Baumes, die von links herüberneigt, bilden die Tiefe.

Von dem Schmucke des Sockels, der mutmasslich ein „Umbehänge“ oder eine teppichartige Musterung war, ist jede Spur verschwunden. Darüber zog sich eine weisse Borte hin. Eine Umrahmung der einzelnen Szenen gab es nicht, nur die Fensternischen, und zwar ihre Leibungen wie die Fronten, sind von einer Borte umsäumt, die aus Blattornamenten verschiedener Zeichnung besteht. Ueber den Stichbögen dieser Kammern geht der Hintergrund der Wandbilder in Form einer Mauerzinne durch.

Keine Frage übrigens, dass auch diese neuesten Funde über den vollen

¹⁾ F. X. Kraus, die Miniaturen der Manesse'schen Liederhandschrift. Strassburg 1887. Taf. 122. Tuchhauben wie auf Bild 3. Taf. 14, 31, 36, 39, 49, 84, 92, 93, 123, 124, 127, 135. Buckler. Tafel 62, 68 (mit spitzem Nabel), 93.

Gehalt der Bilderfolge nicht aufzuklären vermögen, die ihre Ergänzung und ihren Abschluss erst durch die Darstellungen auf den nicht mehr vorhandenen Zwischenwänden fand. Alle stilistischen Merkmale, wie die Uebereinstimmung, die in Tracht und Bewaffnung mit Bildern der Manesse'schen Liederhandschrift besteht, weisen auf den Anfang des XIV. Jahrhunderts hin.

Ueber die Einzelheiten der Zeichnung, über Farben und Technik ist, weil dieser Bericht sich ausschliesslich auf die Durchzeichnungen stützt, ein Urteil noch nicht erlaubt.

Mit welchen Mitteln die Ausführung geschah, ist unbekannt. So glasis, wie die enkaustischer Malereien, ist die Erscheinung der Bilder und der Farbenauftrag ein so dauerhafter, dass die gründliche Durchnässung, die bei Entfernung der Tapeten und des zähen Kleisters vorgenommen werden musste, ihn durchaus unbeschädigt liess. Nur da, wo der Malgrund abgefallen oder zerrieben war, hatten die Bilder schon früher gelitten.

Die Kammer des zweiten Fensters und die beiderseits anstossenden Flächen der Westwand, sowie die entsprechenden Teile an der westlichen Hälfte der Nordmauer waren mit buntem Quaderwerk bemalt. Die Stoss- und Lagerfugen sind weiss, die Quader alle verschieden gemustert, mit Kreisen, Sternen, concentrischen Segmenten und Wellenlinien; andere sind gegittert, zickzackförmig, oder mit Bandverschlingungen geschmückt; auch Combinationen aus diesen verschiedenen Elementen kommen vor. Die farbige Wirkung ist dumpf und gebrochen. Je der zweite Quader ist auf hellgelbem Grunde mit okerfarbigen Ornamenten bemalt, die schwarz contouriert und einseitig weiss gefasst sind. Auf den übrigen Quadern, die mit jenen in regelmässiger Folge wechseln, bildet Grau den Grund der blaugrünen Zierden, die mit einer roten Mittellinie versehen und wie die gelben gefasst sind. Die Vorderkante der Kammerleibungen und ihre Stirnen sind mit einem 25 cm breiten Streifen von braunroter Farbe begleitet, den ein gleichfalls weiss contouriertes Gesimse krönt. An den Wandungen ist es rechtwinkelig, an den Fronten mit schräger Ausladung gebildet und sein Schmuck besteht aus Zickzackbändern, wie solche die Quader zieren. Darüber wölbt sich, die Leibung und Fronte begleitend, der Bogen; er hat die gleiche Breite, wie seine Stützen und ist aus abwechselnd braunroten und grauen Keilsteinen gebildet. Ein Rundstab hebt sich aus ihrer Mitte hervor, über dem sich die weissen Fugen halbrund verkröpfen. An den Wandfronten sind die Quader bedeutend grösser als die der Kammern und auf die hohe Kante gestellt, im übrigen die Ornamente und ihre Farben die gleichen. Auch diese Musterung, die an solche in romanischen Bauten erinnert, mag für eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehalten werden.

Dem Vereine, dem wir die Hebung dieses Fundes verdanken, ist dessen Veröffentlichung als eine lohnende Aufgabe vorbehalten.

Juli 1901.

Die Maler- und Schreiberschule von Engelberg.

Von *Robert Durrer*.

(Fortsetzung.)

Die frowinische Kunstrichtung hat mit dem Tode ihres Urhebers und vorzüglichsten Trägers ¹⁾ ein plötzliches Ende genommen; beinahe unvermittelt vollzieht sich der stilistische Umschwung.

Alle Werke, die den Namen seines Nachfolgers Berchtold (1178—1197) tragen, zeigen ihrer ganzen Ausstattung nach eine neue freiere Formsprache, die nur ganz allgemein an die alte Schule anlehnt.

Auch hier beschränkt sich zwar der ganze Buchschmuck auf die zwei bisherigen Arten der Initialornamentik: reiche mit Figuren und Rankenwerk verzierte Initialen am Anfange grösserer Abschnitte und kleinere rote Zierbuchstaben von rein kalligraphischer Art; für beide werden nunmehr fast ausschliesslich Majuskelformen verwendet.

Der wachsenden Verzierungs-lust entsprechend sind letztere nun aber fast auf jeder Seite angebracht, sie werden reicher und verschnörkelter, mit Blattansätzen, zickzack-, wellenförmig oder im Sinne der Pflanzenornamentik gebrochenen Begleitlinien ausgestattet; oft wachsen sie zu eigentlichen Randverzierungen aus.

Bei den kunstvollen grossen Initialen hat sich das Pflanzliche um einen weiten Schritt vorwärts entwickelt. Das rundliche Knollenblatt wird gänzlich verdrängt von einem ausgebildeteren gezahnten Lanzettblatt, das oft im Profil dargestellt und meist durch Schraffuren oder mennigroten Pinselauftrag modelliert ist ²⁾. Im Verlaufe seiner weiteren Durchbildung wird es mit Rippen versehen, erhält mannigfache Einschnitte und Auszackungen, wird immer bewegter, dreht und überschlägt sich und verleiht dem ganzen Ornament etwas Krauses, zuweilen etwas Unruhiges. Dabei aber bleibt die Zeichnung von bewundernswerter Sicherheit und Klarheit (Fig. 67).

¹⁾ Von all den in Anm. 1 S. 46 genannten Frowinbänden lassen einzig Cod. 2, 47, 64, 65, 135 in ihren ausschliesslich ornamentalen Initialen durch die unsichere Strichführung eine Schülerhand vermuten. Doch könnte dieses Merkmal immerhin auch durch die alternde Hand des Meisters erklärt werden, denn Frowin, der über dreissig Jahre dem Kloster Engelberg vorstand und wahrscheinlich schon vor 1123 in den Konvent S. Blasien eingetreten war, muss das Greisenalter erreicht haben.

²⁾ In den Frowin-Bänden finden sich nur schüchterne Anfänge dieser Entwicklung, so z. B. in jenem reichen S aus Cod. 16, unzweifelhaft einem der spätesten Werke der Frowin'schen Schreibstube (Fig. 44).

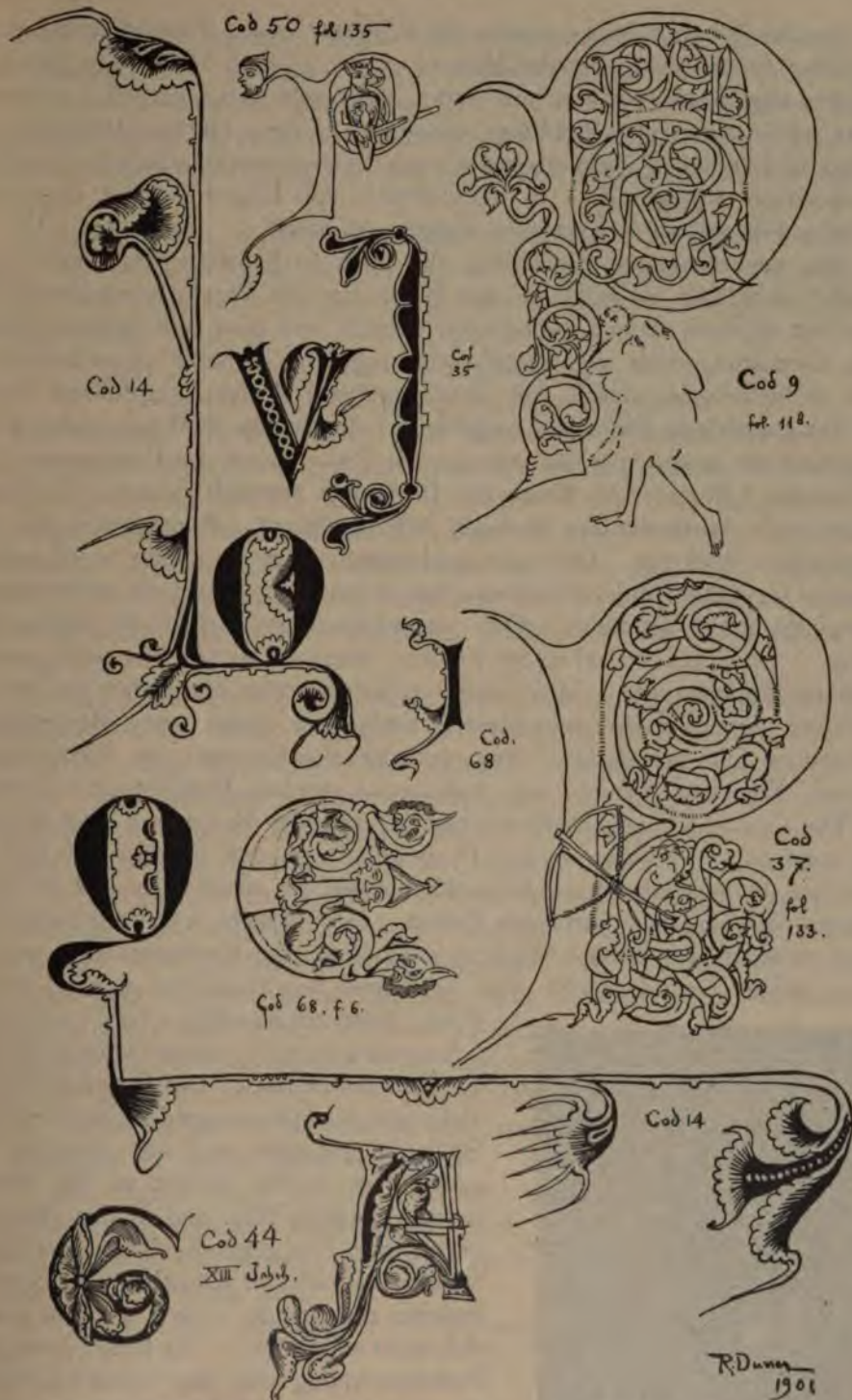


Fig. 67. Proben Engelberg'scher Initialornamentik aus dem Ende des XII. Jahrhunderts (ca. $\frac{1}{10}$ der Originalgrösse).

In viel höherem Masse treten die Vorzüge in den Bilderinitialen hervor. Der hohe Aufschwung den die Malerei in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts von Süddeutschland aus nahm, zeigt sich hier plötzlich in schönster Weise. Es ist dieselbe Richtung, die uns aus dem Hortus deliciarum der Herrad v. Landsberg, besonders aber aus der Berliner Handschrift Wernhers v. Tegernsee entgegentritt. In dem Mönch von Engelberg hat diese neue Richtung einen ihrer begabtesten Träger gefunden.

Mit der entarteten Klassizität, die noch in Frowins Gestalten spuckt, ist hier endgültig aufgeräumt, der Maler hat die Erscheinungsformen der Natur mit eigenen Augen beobachten gelernt und lässt nun seinem elementaren Gestaltungstrieb die Zügel schießen. In lebhafter Anschaulichkeit weiss er historische, durch den Text gegebene Motive vorzuführen, da wo aber die sprudelnde Phantasie ungehindert durch den Stoff frei walten kann, da zaubert sie grossartige dämonisch-wilde Visionen auf das Pergament. Und das Können hält mit dem Fluge der Gedanken ziemlich Schritt. Die Köpfe streben nach Ausdruck und sind gut individualisiert; oft erreichen sie eine porträtartige Wirkung. Die meist gedrunghenen, nicht immer wohl proportionierten Gestalten sind voll Leben; man muss staunen, wie die schwierigsten Bewegungsmotive gelingen. Die ausgesprochene Vorliebe für nackte Gestalten, — wie man sie schon bei Frowin vereinzelt auftauchen sieht, — mag damit zusammenhängen. Wo immer möglich sucht der Maler an solchen Figürchen, denen er die gesuchtesten Stellungen giebt, seine Meisterschaft zu erproben und verrät dabei eine recht genaue Kenntnis des menschlichen Körpers. Manchmal möchte man beinahe an direktes Modellstudium denken.

Die Gewänder sind einfach stilisiert und der Bewegung und Körperform angepasst. Gerade in der Draperie ist in den spätern Werken ein Fortschritt bemerkbar; charakteristisch bleiben die dreieckigen mit strahlenförmigen Strichlagen schattierten Falten. Der Mönch von Engelberg verzichtet meistens auf farbige Wirkung, selbst für die Rankeninitialen wendet er die bunten Gründe nicht mehr an; diese repräsentieren sich als blosse



Fig. 68. A. C. 37, Fol. 216 a (*, O.-G.).

flotte Federzeichnungen, bald rot, bald schwarzbraun, bald wechselweise in beiden Farben kontouriert. Die figürlichen Darstellungen sind vorwiegend in einem warmen Sepiaton getuscht und nur zuweilen ist zartes Rot höchst diskret in der Modellierung nackter Teile und in der Draperie verwendet. Erst gegen Schluss seiner Wirksamkeit hat sich der Künstler der Gouachemalerei zugewandt, — wie wir sehen werden nicht mit Glück, — die blosse getuschte Federzeichnung war das Ausdrucksmittel, das den frischen Eingebungen seiner abenteuerlichen Phantasie am besten entsprach.

Im Gegensatz zu den Frowin'schen Werken, die eine chronologische Ausscheidung nicht gestatten, — was vielleicht als ein weiterer Grund für die direkte Urheberschaft des Abtes, der seine Entwicklungsjahre längst hinter sich hatte, als er nach Engelberg kam, anzuführen ist, — lässt sich der künstlerische Werdegang von Abt Berchtolds Illuminator ziemlich genau verfolgen.

Abgesehen von jenem oben erwähnten Initial, der vielleicht bereits von seiner Hand herrührt ¹⁾, dürfte Cod. 37 das älteste seiner Werke sein, eine Abschrift der *Collationes patrum* des Johannes Cassianus, die an der Spitze die Verse trägt:

Ista tibi dona, genitrix et virgo patrona

Bertoldum dantem serves apud omnitanentem.

Die kleinern Titelseiten sind hier noch meistens frowinisch, die neuen Elemente darin erst angedeutet; bei den zwölf grössern, teils rot, teils schwarz umrissenen Initialen ist das Blattwerk in der Umbildung begriffen, aber neben neuen Formen findet sich noch das freilich bereits modifizierte Knollenblatt. Das schönste Beispiel steht auf Seite 133: ein P, in dessen Ranken sich ein Armbrustschütze verfangen hat. Auch als eine der ältesten Abbildungen der ausgebildeten Armbrust verdient die Darstellung Interesse (vgl. Fig. 67).

Der Initial am Anfang des neunten Buches zeigt dagegen, obgleich die Strichführung noch etwas ängstlich, den ausgesprochenen Charakter des neuen Stiles. Das auf verkröpftem Rahmen stehende D umschliesst die Halbfigur eines bärtigen tonsurierten Mönchs. Er trägt eine Kutte mit niederhängender Kapuze und weiten, an der Oeffnung in seltsamer Weise mehrfach zusammengeknöpften oder vernestelten Ärmeln, die Linke hält ein leeres Spruchband, die Rechte weist auf drei Mädchengestalten, die von der Seite nahen und deren vorderste ihm zutraulich die Hand auf die Schulter legt (Fig. 68). Der betreffende Abschnitt enthält die Unterredung mit dem Abte Isaak über das Gebet, und die Macht des Gebetes gegen die Versuchung scheint der Zeichner hier schildern zu wollen; eine andere nähere Beziehung auf den Text ergibt sich wenigstens nicht. Der einige Blätter weiter vorn mit der Feder frisch auf den untern Rand gezeichnete und mit dünnflüssiger Farbe lavierte blondhaarige und rotwangige Mädchenkopf dürfte eine Vorstudie zu diesem Bilde darstellen.

Diesem Bande steht zeitlich Cod. 66, eine Glossenhandschrift ²⁾, am nächsten, dessen einziger Rankeninitial noch etwas rundliche Blattformen aufweist, während die kleinen roten Majuskeln bereits reich mit Blatt- und Flügelansätzen versehen sind.

In Cod. 35 *Liber historiarum Philippicarum* des Justinus, der in dem Verse:

¹⁾ Vgl. oben S. 55.

²⁾ Sie enthält eine *Interpretatio vocabulorum sacrae scripturae* ex S. Hieronymi et aliorum ss. patrum scriptis collecta und ein die Buchstaben A B C umfassendes Glossar.

Hoc pie Christe datum, Berchtoldi sit tibi gratum

sein Entstehungsdatum umschreibt, sind die kleinern Miniuminitialen bereits vollständig in neuer Art ausgebildet, doch zeigen sie noch eine ge-



Fig. 69. Aus Cod. 50, Fol. 2.
(Orig. 13 cm hoch).

wisse Schwerfälligkeit und Befangenheit. Der einzige grössere Initial weist in hochrechteckigem Rahmen das Wort PRINCIPIO, zeigt den völligen Sieg der neuen Blattform und erinnert in der Wirkung von Schwarz und Rot auffallend an die Initialen von Inkunabeln.

Wie den gleichen Anfangsvers so zeigt die *Compilatio Sanblasiana* in Cod. 9¹⁾ auch die grösste Aehnlichkeit mit dem obgenannten Bande: ein aus reichen pflanzenartigen Miniummajuskeln²⁾ zusammengesetztes sechszeiliges Titelblatt, auf der folgenden Seite 11^b ein grosses P mit krausen Ranken und darunter ein sicher gezeichnetes nacktes Figürchen, das ein anderes auf dem Rücken davonträgt. Trotzdem die Gruppe durch eine spätere prüde Hand halb ausgelöscht worden, erkennt man das charakteristische Erfassen der Situation (vgl. Fig. 67 rechts). Die im Texte zerstreuten Miniuminitialen

sind noch einfach, nur von Zinnenleisten begleitet und fast ohne Blattansätze.

Wieder etwas später datiere ich den abermals mit demselben Vers bezeichneten Cod. 68, *Claudiani Mamerti de statu animae*. Auch hier ist die Ausstattung eine bescheidene: nur drei grössere Initialen, wovon ein mit Fratzen und Laubwerk verziertes E als Vorstufe für spätere Leistungen derselben Hand der Beachtung wert ist (vgl. Fig. 67) und ein P mit drei langgewandeten Mädchenfiguren an Cod. 37 erinnert, aber in den Gesichtern bereits rötlich modelliert und in den Haaren rot und braun laviert ist. Bemerkenswert ist auch eine Blattstudie am untern Rande von Seite 93.

¹⁾ P. Benedikt Gottwald *Catalogus manuscriptorum* I. c. S. 27 bezeichnet den Band mit aller Bestimmtheit als frowinisch und hält den von einer Hand des XVII. Jahrhunderts auf radiierter Stelle rescribierten Namen Berchtolds für eine böswillige Fälschung. Er hat übersehen, dass die beiden Teile des Bandes von zwei verschiedenen Händen herrühren. Der erste Teil, der die S. Blasianer und Engelberger Annalen umfasst, zeigt zweifellos frowinischen Ductus der Schrift und ist wahrscheinlich von Frowin selber noch in S. Blasien begonnen und in Engelberg fortgesetzt worden. Der zweite Teil aber, die genannte *Compilatio*, an dessen Stirne der erwähnte Vers steht, zeigt ebenso bestimmt in der Ausstattung und auch in der Schrift alle Merkmale der Berchtold'schen Schreibstube, so dass an der Richtigkeit des rescribierten Namens nicht gezweifelt werden darf. — Das richtige Verhältnis ist bisher nie erkannt worden, im Gegensatz zu Gottwald hatten Abt Karl Stadler in seinem handschriftlichen Manuskripte-Katalog S. 226 und Dr. H. v. Liebenau im Versuch S. 36 auch die Annalen als eine Abschrift Abt Berchtolds bezeichnet.



Fig. 70. A. C. 50, S. 108 b (Orig. 8 cm h.).

sonders jener des Mönches, sind von überraschender Charakteristik, der durch die Dimensionen des Buchstabenkörpers in seiner Entwicklung gehemmte Körper des Bischofs dagegen ist völlig verunglückt. Wie S. Hieronymus so sind auch diese Figuren in den Gesichtern braun und in den Gewändern mennigrot modelliert (Fig. 70). Hier kommt auch in dem kleinen P auf S. 135 zum ersten Male der phantastische Sinn des Zeichners zum Durchbruch. Die das Rosenschappel zwischen ihren Eselsohren tragende mit Schwert und heraldischem Adlerschild bewehrte Teufelsfratze ist der Ahnherr einer Reihe solcher Figuren in seinen spätern Werken (vgl. Fig. 67).



Fig. 72. Aus Cod. 17, S. 106 a (1/2 O.G.).

In Cod. 50 *Variae epistolae sanctorum patrum* hat sich die Eigenart des Künstlers noch weiter gebildet. Das zeigt gleich am Anfang des Bandes die als Initial I verwendete Figur des heiligen Hieronymus. Der dem steifen Nacken aufsitzende, von kurzem Vollbart umrahmte Kopf ist voll Energie; weniger gelungen ist die schmale Gestalt mit den abschüssigen Schultern und der unglücklichen Fusstellung (Fig. 69). Die selben Vorzüge und Mängel zeigt die Gruppe eines Bischofs und eines Mönches auf S. 108^b. Die Köpfe, be-



Fig. 71. Aus Cod. 18, S. 60 b (1/2 O.G.).

Um diese Zeit muss dem Illuminator der Auftrag geworden sein, einige ältere Frowin'sche Handschriften nachträglich mit reichem Schmuck zu versehen. Es waren das zunächst drei Bände der Werke des h. Augustinus, von welchen nur Cod. 17, die Abhandlung vom Gottesstaate bereits vier grössere Initialen enthielt, die beiden andern Cod. 18 und Cod. 12 bloss mit frowinischen einfachen Miniumbuchstaben verziert waren. Diese letztern wurden nun teils gänzlich ausgelöscht,

teils blieben sie ganz oder partiell stehen und wurden zum Ausgangspunkt der neuen Komposition genommen.

In Cod. 18 ist der neue Schmuck nur spärlich verwendet: die zwei einzigen Initialen O zeigen in wenig modifizierter Form dieselbe knieende Figur des heiligen Bischofs (Fig. 71). Die misslungenen Verhältnisse finden wieder durch die Benützung der Grundform des alten Buchstabens ihre Entschuldigung. Cod. 17 zeigt fünf neue Initialen, von denen das beistehende N mit der originell komponierten Predigt des heiligen Augustin besonders gelungen ist (Fig. 72).

In Cod. 12, der die zweite Hälfte der Psalmenerklärung umfasst, ist die neue Dekoration am weitesten gediehen, wenn auch nicht ganz plangemäss durchgeführt, denn an einer Stelle ist bereits mit dem Silberstift eine neue Majuskel in das alte kapitale N vorgezeichnet und anderwärts ein ausradiertes U unersetzt geblieben.

Zu Anfang des Bandes, an der Spitze der Erklärung des fünfzigsten



Fig. 73. Aus Cod. 12, S. 1 b. Initial mit der Geschichte des Priesters Abimelech ($\frac{2}{3}$ O.-G.).

Psalms hat sich der Zeichner zum ersten Male in einer grössern historischen Komposition versucht. Wenn man die Schwierigkeiten, die der beschränkte Raum und die Grundform des Buchstabens P bot, in Betracht zieht, so kann man ihm die Anerkennung über die Lösung der Aufgabe nicht versagen. Die Darstellung bezieht sich auf die im Texte angeführte Erzählung des Buches der Könige I, 22 und 23, wie der Priester Abimelech den flüchtigen David mit Schaubroden speist und darob von Doëg an Saul verraten wird. Der von einem barfüssigen Atlanten getragene Stamm des Buchstabens ist von einer Rundbogenthüre durchbrochen, aus welcher der Priester mit den im Mantel geborgenen Broden tritt. David ist zwar infolge der durchlaufenden Schriftzeile in seinem Wachstum etwas zurückgeblieben, bringt aber das Elend

des Verbannten in Haltung und Geste drastisch zum Ausdruck. Oben in der aus Flechtwerk gebildeten Rundung sitzt der grimme Saul und scheint im Begriffe sein Schwert zur Bestrafung des Priesters dem Verräter Doëg zu reichen; derselbe ist durch eine Herde zu seinen Füßen als „princeps pastorum“ charakterisiert und raunt mit eindringlicher Geberde dem König seine Beobachtungen zu (Fig. 73).

Eine sehr hübsche Leistung ist der Initial D auf Seite 91 mit dem Brustbild eines jugendlichen Königs in der Wölbung und einer langohrigen



Fig. 74. Aus Cod. 12, S. 91 ($\frac{1}{11}$ O.-G.).

nackten Teufelsfigur am obern Schweif des Buchstabens (Fig. 74). Ähnlicher Art sind die übrigen Initialen dieses Bandes, die meist in direkter Beziehung zum Texte stehen. Da sieht man Christus in mancherlei Auffassung: in der Weinkelter, als König der Herrlichkeit mit Reichsapfel und Kreuzzepter, und wiederum in königlichen Glorie mit Schwert und Kieeblattstab einem aus der Lohe des Fegfeuers auftauchenden Manne erscheinend oder über dem Psalmisten schwebend, betend, die allegorische Gestalt der Kirche segnend und das Schwert im Munde haltend gemäss den Worten der Offenbarung 1. 16. Beachtenswert ist dabei, dass der Heiland meist völlig bartlos dargestellt ist. Ferner erblickt man Moses mit den Gesetzestafeln und verhülltem Haupt, eine sitzende Bischofsfigur, Oranten und die Figur der Kirche mit Mitra und Kreuznimbus und gar oft ausserhalb des Buchstabenkörpers jene bereits bekannten phantastischen Teufels- und Dämonengestalten.

Das gleiche Entwicklungsstadium unseres Zeichners belegen vier auf Rasur stehende und schon dadurch als nachträgliche Hinzufügung charakterisierte Initialen im dritten Bande des grossen Frowin'schen Bibelwerkes. Schon Rahn, der den wahren Sachverhalt nicht kannte¹⁾, und diese Bilder der Zeit Frowins zuschrieb, wies auf die Schönheit des Initials U mit der Vision des Jeremias hin. Die Erregung des greisen Sehers, der die göttliche Eingebung von einer durch den Kreuznimbus ausgezeichneten Gestalt in Form eines mächtigen Folianten empfängt, der Eifer des jugendlichen Schreibers, sind mit einfachen Mitteln glücklich zum Ausdruck gebracht (Fig. 75). In einem zweiten, ebenso hübschen und in der Komposition noch reichern Initial ist Daniel dargestellt, der von einem Engel inspiriert, dem König

¹⁾ Erst P. Hieronymus Mayer: Das Benediktinerstift Engelberg, Beilage z. Jahresbericht des Gymnasiums 1890/91 hat Seite 14 Anm. 1 darauf aufmerksam gemacht, dass diese fortgeschrittenen Bilder in den Frowin-Manuskripten sämtlich auf Rasur stehen und spätere Nachträge sind.

Belsazar die drohende Erscheinung deutet: Das äussere Schlingwerk des Buchstabens ist von nackten Figuren belebt. Ein phantastisches Majuskel-E auf Seite 88 mit gehörnten Fratzen bringt den ersten Entwurf zu einem Thema, das wir in vollendeter Gestalt in dem Hauptwerk des Meisters wieder begegnen ¹⁾. Es ist auch der Versuch gemacht worden, die alten Frowinischen Illustrationen dieses Bandes der neuen Geschmacksrichtung anzupassen, doch blieb es beim ersten Versuche. Das Rankenwerk des auf Fig. 44 abgebildeten grossen P erhielt dabei einige ausgebildete Zahnblätter und die Inful ist an die Stelle einer ausgelöschten zweigipfeligen Hohepriestermütze getreten. Vielleicht dass auch die



Fig. 75. Initial mit der Vision des Propheten Jeremias aus Cod. 3, S. 189 b ($\frac{1}{2}$ O.G.)

Rätsel des Titelblattes (Fig. 53), zum teil wenigstens, auf eine damals begonnene Ueberarbeitung zurückzuführen sind ²⁾.

Die kritiklose Annahme, dass diese nachträglichen Bildwerke gleichzeitig mit dem übrigen Schmuck jener Frowinbände entstanden seien, hat offenbar in Verbindung mit den Versen in Cod. 9, 35, 37 und 68 die Behauptung veranlasst, Abt Berchtold sei selber ausübender Kalligraph und Schüler und Mitarbeiter Frowins gewesen. Ganz abgesehen von jenen Versen, die ebenso

¹⁾ Vgl. unten Fig. 83.

²⁾ Diese Ueberarbeitung könnte sich einzig auf die Modellierung und etwelche Retouchen beziehen, da Rasuren nicht vorhanden sind. Vgl. oben S. 54.

gut auf den Auftraggeber wie auf den Schreiber Berchtold zu deuten sind, ist es zwar an sich nicht unwahrscheinlich, dass der Abt, der gleich seinem Vorgänger theologische Streitschriften verfasste, als Schreiber tätig war und von den zwei oder mehr Schreiberhänden, die sich in seiner Amtsperiode unterscheiden lassen, kann wohl die eine ihm angehören. Keineswegs aber darf man in ihm unsern genialen Zeichner suchen, denn dessen Wirken reicht über Berchtolds Zeit hinaus.

Gerade sein künstlerisches Hauptwerk Cod. 14, Augustins Abhandlung über die Dreieinigkeit ist zwar noch auf Berchtolds Geheiss begonnen, aber erst unter seinem Nachfolger Heinrich I vollendet worden. Dies bezeugen die Eingangsverse:

Abbas dum fulsit Berhtold me scribere jussit,
Unde Deus trinus vere quoque noscitur unus.
Sed mox hic dignus, castus pater atque benignus
Carnis onus posuit, presentia scriptaque linquit
Imperfecta. Sibi successit munere Christi
Dictus Heinricus, bonus hic retinereque dignus
Abbatis nomen perfecit et ipse volumen.
Ergo dei pia mamma, tui que filia nati,
Tu genitusque tuus dignare voluminis huius
Munus blanda datum bona mitis suscipe gratum.

Da Abt Berchtolds Tod nach dem Necrologium und den gleichzeitigen Engelberger Annalen auf den 3. November 1197 fällt und Heinrichs Wahl sehr bald (mox) erfolgte, so ist die Entstehung des Werkes in die Jahre 1197/1198 fixiert.

Der Schmuck des überaus reichen Prachtfolianten zeigt den Miniator auf der Stufe seiner künstlerischen Vollendung. Hier fand er eine Aufgabe, die der Richtung seines Talentes besonders entsprach: der abstrakte Inhalt erlaubte zum vornherein von jedem engern Anschluss an den Text abzusehen und liess seiner Phantasie freien Spielraum, die denn auch hier wahre Orgien feiert ¹⁾.

Der Bilderschmuck wird auf der untern Hälfte des Blattes 1^b durch eine Darstellung eingeleitet, die Augustinus gegenüber den Repräsentanten der von ihm bekämpften Sekten der Donatisten, Manichäer und Pelagianer zeigt und durch die Unterschrift:

Malleus erroris divini rore saporis
Augustinus hic ebrius indeque sobrius huius
Hi metuunt vultum, quia scit confundere multum
Reges perfidie convincens ore sophye.

erklärt wird. Die Charakteristik der drei Irrlehrer zeigt überraschend feine Züge. Die Haltung des Vordersten scheint sich auf Augustins Ausspruch

¹⁾ *Rahn* hat den Cod. zuerst in seiner Geschichte der bild. Künste in der Schweiz, S. 310 kurz behandelt und giebt drei Holzschnittproben des Initialschmuckes. Zwei weitere Proben bei *Kuhn*, Kunstgeschichte, Lieferung 15, S. 220 und 221.



Fig. 76. S. Augustinus und die Irrlehrer aus Cod. 14, S. 1 b (ca. $\frac{2}{3}$ O.-G.).

über die Donatisten zu beziehen: ihre Augen seien entzündet, sie könnten nur durch Milde und Schonung gewonnen werden; zwar könnte man das Schielen durch die gespreizten Finger auch als Ausdruck des freiwilligen Irrs deuten. Aufgeblasener Hochmut und protzige Rechthaberei sind in dem Dritten, der mit seinem Pallium spielt, trefflich gezeichnet, am schönsten aber in der Mittelfigur, die sich die Bartspitze zaust, das forschende Grübeln des Zweiflers (Fig. 76).

Der Initial des Vorwortes ist der erste Versuch in Deckfarbenmalerei; auf hellgrünem Rahmen ein blau unterlegtes leuchtend rotes D mit gelbem Blattwerk spriessend und in eine Glockenblume endend, um die sich komische Gestalten tummeln (Fig. 77). Jedes der nun folgenden fünfzehn Kapitel ist mit einem grossen braun getuschten Bilderinitial geschmückt (Fig. 78-92). Es wäre vergeblich diese Einfälle einer übermütigen Laune auch nur annähernd analysieren zu wollen.

Da springen und klettern Gestalten durch das Schlingwerk, mit Aexten und Rebmessern die Ranken bearbeitend, während ein Bogenschütze nach einem Gockel zielt. Dort vereinigen sich kleinere Figuren zur Zerstörung eines sonderbar geformten Baumes, den sie mit den genannten Instrumenten zersplittern, so dass die beiden nackten Riesengestalten, die im Wipfel hausten,

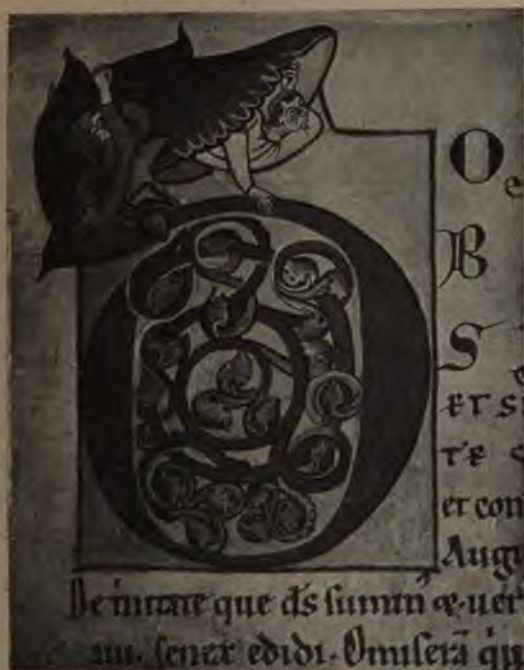


Fig. 77. Deckfarbeninitial a. C. 14, S. 2 a (2/3 O.-G.).

dem Bilde der Weinlese werden die am Buchstaben rankenden Trauben direkt von drei nackten Figuren in die untenstehende Kufe gepflückt und ausgetreten. — Und welche Kraft liegt in dem N auf Seite 115, dessen Balken ein Athlet mit Händen und Zähnen auseinander zu reißen sucht und wie schwungvoll ist das T auf Seite 101 oder das Majuskel-E mit den drei Teufelsgestalten, von denen sich jede durch ihren besondern Kopfschmuck, Eselsohren, Widder- und Steinbockgehörn unterscheidet. Den Höhepunkt von Phantastik erreicht ein langgestrecktes I mit einer Jongleurfigur, die ihren Kopf zwischen den Beinen durchstreckt und einem „siamesischen Zwillingsspaar“. Nur zwei der Bilderinitialen nehmen auf den Autor, wenn auch nicht direkt auf den Text Rücksicht: der heilige Augustinus, der einen jungen tonsurierten Kleriker unterrichtet, und der Bischof, der die vom Dämon gepackte Seele nach oben weist, wo Christus zwei gerettete Seelen in seinem Mantel birgt²⁾. Dagegen habe ich im Texte vergeblich nach einer Erklärung für die Darstellung am Anfange des dritten Kapitels gesucht, die ganz den Eindruck einer eigentlichen Illustration macht: ein Mönch schaut

auf den Buchstabenkörper hinüber flüchten; — wie trefflich ist dabei das schwierige Bewegungsmotiv desjenigen durchgeführt, der sich eben auf den Bogen des D hinaufschwingt! — Hier verrät zwar die Darstellung einer Weinlese die Lage des Klosters in einem Klima, „das keine Traube reift“¹⁾, denn die schwere Rebenranke, die ein auf den Fusspitzen emporgereckter Jüngling niederbiegt, wird von dessen Gefährten mit weit ausgeholtem Axthieb abgeschnitten; aber wie naturalistisch ist bei dem nackten Burschen, der den Reibstein emporzuheben sucht, die Anstrengung von den emporgezogenen Brauen bis zu den eingekrümmten Zehen zum Ausdruck gebracht. Auf einem an-

¹⁾ „Cenobium, quod inter alpium nivosa cacumina situm esse dinoscitur, ubi terra non parit segetem nec vitibus fecundatur, ubi grando nix, glacies continue dominantur.“ Urk. ca. 1199. Stifts-A. Engelberg. Gfd. XIV, 236.

²⁾ Christus ist hier wiederum bartlos dargestellt, eine Besonderheit des Künstlers, auf die wir bereits oben S. 129 hinwiesen. Der unbärtige Christustypus ist sonst in dieser Zeit nicht mehr gebräuchlich.



Fig. 78. Aus Cod. 14, S. f. 27b (1/2 O.-G.).

net, dass man geneigt ist, weitere verlorene Zwischenglieder in der Entwicklung des Künstlers anzunehmen, um zu den vorgenannten Werken hinüberzuleiten. Die Figuren sind eingehend modelliert, in den nackten Körpern tritt die Muskulatur und das Knochengerüst hie und da fast aufdringlich hervor.

Doch ist hier noch einmal auf den Unterschied hinzuweisen, der sich in fast befremdender Weise zwischen den rein phantastischen und den eine gewisse Befangenheit währenden historischen Kompositionen geltend macht. Man nehme z. B. den mitten im Bande stehenden Initial A mit dem lehrenden Bischof aus dem Cyklus heraus und stelle ihn unvermittelt dem reichen D auf Seite 93 gegenüber, so würde man kaum glauben, dass beide in einem Zuge entstanden sind, wenn auch jede genauere Untersuchung die Identität der Hände ausser Zweifel setzen muss.

Auch die Ausbildung des Pflanzlichen hat mit den Perl- und Bohnenreihen, die sich auf die Blattfläche legen, ihren Abschluss gefunden. In der

zum Fenster hinaus; eine modisch gekleidete Dame mit bis auf die Füße reichenden Hängeärmeln scheint ihm eine ärmliche barfüssige Frauengestalt zu präsentieren, indem sie dieselbe an der Schulter packt und vorschiebt. Vielleicht darf man zur allegorischen Deutung greifen und in der Modedame die „Frau Welt“ erblicken, welche dem Mönche die abschreckende Personifikation des ascetischen Lebens vorhält? (Fig. 80).

Alle Vorzüge des Meisters kommen in diesen Bildern zur höchsten Geltung, die Proportionen haben sich verbessert, der Gestus ist sprechend und der Gesichtsausdruck erreicht einen für jene Zeit seltenen Grad der Anpassung an die Situation. Dabei hat sich die Technik der getuschten Federzeichnung so vervollkomm-

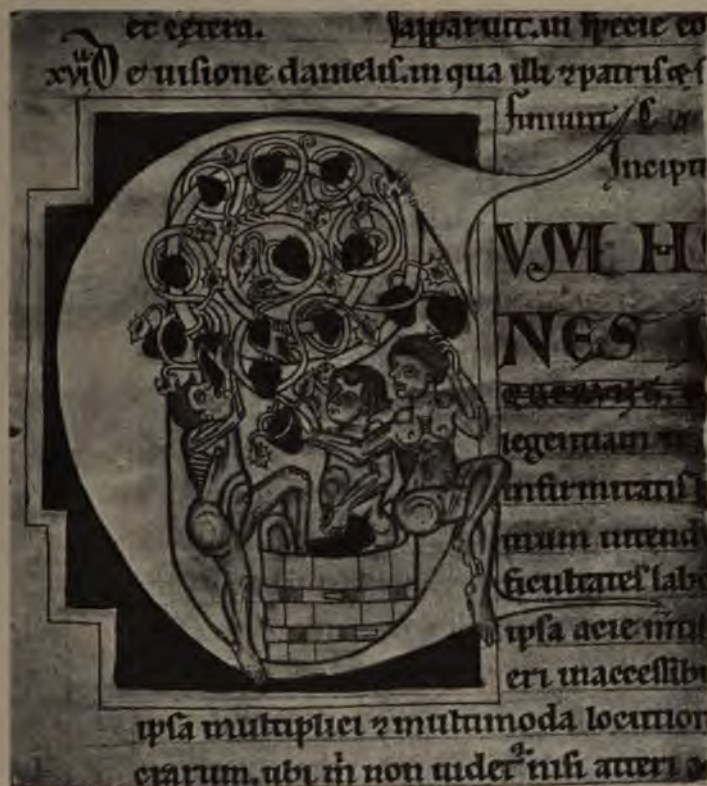


Fig. 79. Aus Cod. 14, S. 19 b (1/10 O.-G.).

Einfachheit des Rahmens und der schlichten Architektur des Buchstabenkörpers, dem seine fundamentale Bedeutung gewahrt ist, äussert sich ein echt künstlerisches Massgefühl; die Einheit und Geschlossenheit der Komposition bleibt dadurch erhalten und geht selbst in den wildesten Spielen der Phantasie nie verloren ¹⁾.

Der luxuriöse Charakter der Ausstattung wird noch erhöht durch die ausgedehnte Verwendung der roten Zierbuchstaben, die in verschiedener Grösse und Durchbildung selbst unmittelbar neben den Bilderinitialen sich

¹⁾ Woltmann, der unsern Codex aus den ungenügenden Holzschnittproben bei *Rahn* kannte, hat S. 282 auf dessen nahe Verwandtschaft mit der *Mater Verborum* des Böhmischen Museums in Prag hingewiesen. Soweit die freilich ebenfalls ungenügenden Proben in den Mitteil. der Zentral-Kommission V 1860, S. 33–36 und die dortigen ausführlichen Beschreibungen von *J. Erasmus Wocel* erkennen lassen, besteht aber die wirklich frappierende Ähnlichkeit nur mit dem auch von Woltmann abgebildeten Y. Die Technik ist Gouachemalerei auf Goldgrund. An irgend einen direkten Zusammenhang mit der Engelberger Schule kann jedenfalls nicht gedacht werden, trotzdem die sämtlichen tschechischen Inschriften und Glossen als Fälschung erwiesen und damit die Gründe für den böhmischen Ursprung des Manuskriptes hinfällig geworden sind. (Vgl. die Litteratur über den Prager Cod. bei Woltmann l. c.)



Fig. 80. Cod. 14, S. 37 b (2/4 O.-G.).

finden und zu ganzen Titeln und Anfangszeilen zusammengesetzt sind¹⁾. Ihre Ausläufe dehnen sich oft in der ganzen Blatthöhe aus.

Bezüglich der Einreihung eines weitem Werkes unseres Illustrators, des Cod. 54, bin ich zu keinem abschliessenden Urteil gelangt. Die Kompositionen sind, wie die ganze Art der Ausstattung, bedeutend einfacher, dafür aber ist hier die Gouachetechnik vorherrschend geworden. Der Band ein Pontificale Romanum, d. i. ein Handbuch aller von den Bischöfen vorzunehmenden gottesdienstlichen Handlungen, scheint jedenfalls in nicht zu weitem Abstand von Cod. 14, kurz vor oder kurz nachher, entstanden zu sein und ist auch von demselben Schreiber geschrieben. Gleich das erste Blatt, das die Benedictio vigilia natalis enthält, schmückt ein buntfarbiger Initial

¹⁾ Der Schreiber hat diese von ihm ausgelassenen Textstellen zum Memorandum im Rande vorgemerkt.

Fig. 81. Aus Cod. 14, S. 50 b (ca. $\frac{1}{3}$ O.-G.).

auf blauem Grund in grün-violettem Rahmen ein tiefrotes hell modelliertes D, im Oval ein Bischof eine Anzahl jugendlicher Kleriker segnend. An den Pontifikalgewändern ist in ergiebigem Masse Gold zur Verwendung gelangt. Kostümlich beachtenswert ist die hohe Form der Inful (Fig. 93). Die Segnung auf Lichtmess zeigt in ihrem Anfangsbuchstaben die mit byzantinischem Diadem bekrönte Madonna, die Segnung auf die Fastenzeit in farbloser rot und braun umrissener Federzeichnung im oberen Rund eines B eine bärtige Figur mit phrygischer Mütze, die ein

Fig. 28. Aus Cod. 14, S. 68 b ($\frac{1}{3}$ O.-G.).



Fig. 83. Initial E a. C. 14, S. 77 b (2/3 O.G.).

Spruchband mit den Worten: benedicat vos omnipotens schwingt und unten einen Beter. Ebenfalls in blosser Federzeichnung ist der Pfingstinitial mit der Herabkunft des h. Geistes gehalten; nur die Haare sind bräunlich laviert. Dagegen zeigt das Kapitel der Königsweihe — ordo ad benedicendum regem quando novus a clero et populo sublimatur in regnum — wiederum einen Bilderinitial in sorgfältigster Deckfarbentechnik: zwei Bischöfe halten die Krone¹⁾ über dem Haupte des jugendlichen Königs, bei dessen Darstellung dem Maler die Person Philipps von Schwaben vorgeschwebt haben mag, der im Jahre 1199 Engelberg in seinen speziellen königlichen Schutz genommen²⁾. Der übrige Schmuck des Bandes besteht ausser den typischen hübschen Rubrizierungen³⁾ aus verschiedenen teils farbigen, teils zeichnerischen Pflanzeninitialen, unter denen ein grünes P mit roter Füllung, blauen Beschlägen und blau, rot, gelb und purpurn

schillerndem Blattwerk auf einem Lila-Rahmen besonders hervorsteht.

Umsonst sucht man in diesem Bande die phantastischen Züge. Der Stil der Figuren, der wenigstens in den farblosen Zeichnungen zur Vergleichung herangezogen werden kann, zeigt aber die reife Periode des Künstlers, die sich besonders durch bessere Proportionen auszeichnet. Wo die Deckfarbenmalerei durchgeführt ist, da kann man freilich die bekannte Hand kaum mehr erkennen. Wie die Phantasie zum voraus im Hinblick auf die mühevollen Technik den Rückzug antrat, so hat die deckende Farbe auch die schwungvolle Frische des Striches, die Unmittelbarkeit des Ausdruckes, kurz alle die impulsiven Äusserungen der künstlerischen Individualität hinweggenommen und die koloristische Wirkung ist dafür kein gleichwertiger Ersatz, mag sie auch an sich als gelungen bezeichnet werden. —

¹⁾ Die Form derselben erinnert unverkennbar an die alte Kaiserkrone in Wien, aber durch Missverständnis sind aus den emailgeschmückten Platten durchbrochene Bögen geworden.

²⁾ Urk. Eger 1199, 23. Februar. Gfd. XLIX, 260.

³⁾ Dieselben stehen denen in Cod. 68 am nächsten.

Fig. 84. Aus Cod. 14, S. 83 b ($\frac{2}{3}$ O.-G.).

Noch muss, da die Identität des Rubricators mit dem Zeichner zweifel-
 s feststeht, demselben die Ausstattung des Cod. 67 mit den typischen,
 sserst flott gezeichneten Miniuminitialen zugewiesen werden. Es ist dies
 s einzige Manuskript, das ausser der Trinitätshandschrift in seinen Ein-
 sangsversen

Istud opus danti ti	} bi	virgo Maria patro	} na
Heinrico confer si		tu prece celica do	

n Namen des grossen Abtes Heinrich von Wartenbach (1197—1223) nennt
 d mit ihm verschwinden in der Bibliothek von Engelberg auch die Spuren
 s ungenannten Künstlers, der in Engelberg die künstlerische Renaissance
 s ausgehenden XII. Jahrhunderts repräsentiert.

Abt Berchtold hatte die Reihe jener gelehrten Männer abgeschlossen,
 lche in streng ascetischem Sinne den Abtstab Engelbergs geführt haben



Fig. 85. Aus Cod. 14, S. 115 (3/4 O.-G.).

Regierung, angeblich 1199, war zudem das Kloster von einem schweren Brandunglück betroffen worden. Der Abt stellte die zerstörten Gebäude viel schöner her und hat dabei auch sicherlich für die künstlerischen Kräfte seines Konventes eine passende Verwendung gefunden: der Uebergang zur Wandmalerei war dem damaligen Buchmaler bei der Gleichartigkeit des Vortrages und der Behandlung ein Leichtes²⁾. Freilich sind in Engelberg weder Reste romanischer Wanddekoration erhalten geblieben, noch giebt uns der kurze Baubericht im Chronikon darüber direkten Aufschluss. Dafür aber besitzen wir

und von der bewundernden Nachwelt als Selige verehrt werden. Heinrich I war von anderm Schlage, ein weltkluger Prälat, dem die materielle Kräftigung seines Stiftes in erster Linie am Herzen lag und der dieses Ziel durch die Zuwendung wertvoller Besitzungen erreichte, ein Realpolitiker, der nicht nur selber an die königlichen Hoflager nach Eger, Strassburg und Hagenau ritt, um den Schirm des Reichsoberhauptes zu erlangen, sondern der auch durch Verträge mit dem Landgrafen des Zürihgaues den Immunitätsprivilegien praktische Bedeutung zu geben wusste und dadurch die volle Fürstengewalt des Klosters über die Thalschaft begründet hat¹⁾. — Schon diese persönlichen Charakterzüge könnten das Zurückgehen der Schreiberschule erklären. In der ersten Zeit seiner

¹⁾ Ueber die Bedeutung des Vertrages mit Rudolf dem Alten von Habsburg werde ich anderwärts handeln. Vgl. über Heinrich I *Dr. H. v. Liebenau* Versuch S. 51 ff. *Album Engelbergense* 25 und 58, die Urkunden Gfd. XLIX u. LI und die Stellen aus den *Annalen* Gfd. VIII, 104 u. 109 und *Mon. Germ. Script.* XVII, 180. Ueber den angebl. Geschlechtnamen „v. Baldegg“ *Liebenau* Anz. II, 70.

²⁾ Ich erinnere hier nur an die Reichenauer Schule des X. Jahrhunderts mit ihren engen Parallelen zwischen Buch- und Wandmalerei (Cod. Egberti in Trier und Wandgemälde in Reichenau-Oberzell), ferner an die nahe stilistische Verwandtschaft der Decke von Hildesheim (ca. 1190) mit einigen der von Haseloff beschriebenen sächsisch-thüringischen Manuskripte. Die Belegstellen könnten stark vermehrt werden. Vgl. übrigens besonders auch das unten Gesagte.



Fig. 86. Aus Cod. 14, S. 93 a (ca. $\frac{1}{3}$ O.-G.).



Fig. 87. A. C. 14, S. 101 a ($\frac{1}{3}$ O.-G.).



Fig. 88. A. C. 14, S. 108 a ($\frac{1}{3}$ O.-G.).



Fig. 89. Aus Cod. 14, S. 125 a (1/3 O.-G.).

einen anderweitigen Beweis, dass auch unter Heinrichs Regierung die Kunstübung sich auf bisheriger Höhe erhalten und nur auf ein anderes technisches Gebiet verpflanzt hat, ja es will mit Bestimmtheit scheinen, dass die Persönlichkeit des Berchtold'schen Illustrators auch hier nicht unbeteiligt war. — Diesen Beweis bietet, nach meiner Ansicht, das berühmte grosse Reliquienkreuz, das Abt Heinrich, — wohl nach dem Brande als Schmuck des Hochaltars in der wieder hergestellten Kirche — anfertigen liess¹⁾.

Schon Rahn hat wiederholt auf den Zusammenhang zwischen dieser hervorragenden metallotechnischen Arbeit und dem Aufschwung der Engelberger Buchmalerei am Ende des XII. Jahrhunderts hingewiesen²⁾. Die Verwandtschaft ist in die Augen springend. Nun ist aber die Annahme gänzlich ausgeschlossen, dass fremde Goldschmiede als die Verfertiger des



Fig. 90. Aus Cod. 14, S. 162 a. (1/3 O.-G.)

¹⁾ Es sei hier auf die grosse Lichtdruckpublikation (Mitteilungen der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler I, 1883) verwiesen, speziell auf Tafel III mit den Details. Leider sind die sämtlichen Aufnahmen etwas unscharf und ungünstig beleuchtet. Vgl. dazu den trefflichen Text von J. R. Rahn. Eine gute, aber kleine Abbildung in meinen *Kunst- und Architekturdenkmälern Unterwaldens* S. 157, wo auch die Litteraturangaben nachzusehen sind.

²⁾ Loc. cit. S. 5 und Geschichte der bild. Künste in der Schweiz S. 310.

Fig. 91. Aus Cod. 14, S. 148 b ($\frac{1}{3}$ O.-G.).

Kreuzes anregend und befruchtend auf den klösterlichen Maler gewirkt haben können, denn wir sahen die Anfänge der neuen Kunstblüte hier mindestens zwei Jahrzehnte über die Entstehungszeit des Kreuzes zurückreichen.

Das Verhältnis stellt sich demnach umgekehrt und damit wird die Entstehung des Kreuzreliquiars in Engelberg selber durch eine einheimische Kraft oder unter Mitwirkung solcher

gar nicht unwahrscheinlich.

Der mittelalterliche Künstlermönch war meist eine Art von Universalgenie, das für alle künstlerischen Bedürfnisse seines Klosters zu sorgen hatte und in allen Sätteln der Kunst mehr oder minder fest sass. Schon von Tutilo wird uns die Thätigkeit als Architekt, Maler, Bildhauer und Kleinplastiker überliefert. Theophilus Presbyter weiss in seiner *Schedula bonarum artium* Glas-, Miniatur- und Wandmalerei, Goldschmiedekunst und jegliche Metallotechnik mit einer Gründlichkeit zu behandeln, die nur einem in all diesen verschiedenen Zweigen selbstthätigen Praktiker

Fig. 92. Aus Cod. 14, S. 162 a (ca. $\frac{1}{3}$ O.-G.).

zukommt¹⁾ und der bairische Mönch Konrad von Scheyern war in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts als Schreiber, Illuminator und Goldschmied berühmt²⁾. Aber noch viel später im XV. Jahrhundert giebt es Dutzende von Malern, die zugleich Goldschmiede und Erzgiesser waren, und aus dem Goldschmiedeberuf sind auch die Vertreter der graphischen Künste hervorgegangen, welche ja ihrerseits nur die Rolle der alten Bücherillustratoren fortsetzen. So darf denn auch der Illustrator der Berchtold'schen Schreibstube — wie wir sahen, der persönliche Träger der spätromanischen Kunstblüte in Engelberg — ernstlich als Schöpfer des Silberkreuzes in Betracht gezogen werden.

Das Kreuz ist freilich massvoller und freier, insbesondere der Faltenwurf zeichnet sich durch wahrhaft klassische Schönheit vor der schematisierenden Gewandbehandlung³⁾ in den Miniaturen aus, allein gerade die nachweisbar letzten Werke des Malers, Cod. 14 und 54 zeigen denselben noch in einer fortschreitenden Entwicklung begriffen, die eine weitere Vervollkommenung keineswegs ausschliesst. Dabei darf man nicht vergessen, dass die plastischen Werke jener Zeit stets auf einer verhältnismässig höhern Stufe stehen, als jene der Malerei. Es braucht eine viel grössere Abstraktion um das Bild eines Gegenstandes in die Fläche zu übertragen, als ihn plastisch nachzuahmen. Dort wo die Hauptklippe des mittelalterlichen Malers, die Perspektive wegfällt, treten die Schwächen des Formgefühls viel weniger hervor.

Durch diese prinzipiellen Verschiedenheiten der Technik wird nun freilich gerade in unserem Falle eine analytisch-vergleichende Beweisführung unmöglich; alle die typischen Besonderheiten in Zeichnung und Vortrag beruhen ja auf technischen Vorbedingungen. — In dem Ganzen waltet aber der gleiche Geist, um nicht zu sagen der gleiche persönliche Charakter, der sich zwar nicht fassen, nicht zerlegen, aber erkennen lässt. Das Gefühl für harmonische Rundung der Komposition, die Vorliebe und das grosse Geschick für die Darstellung bewegter nackter Gestalten, die porträtartige Charakteristik der Köpfe, der etwas gedrungene Körperbau sind Merkmale, die mit den reifern Werken des Illustrators übereinstimmen; vielleicht darf auch die ausnehmend gute Bildung der nackten Füsse, im Gegensatz zu den schlechter geratenden Händen, als gemeinsamer Zug angeführt werden.

* *

¹⁾ Ausgabe von Ilg in Quellenschriften zur Kunstgeschichte VII.

²⁾ Ueber Konrad v. Scheyern (ca. 1241) vgl. Monumenta Germ. Script XVII, S. 613 ff. Ferner Kugler Kl. Schriften I, 84, Sighart Gesch. der bildenden Künste in Baiern S. 274, Woltmann I. c. 286.

³⁾ Doch ist nicht zu übersehen, dass das Schematische hier gerade in der Behandlung der Schatten, also in der Uebersetzung plastischer Momente in die Flächendarstellung liegt.

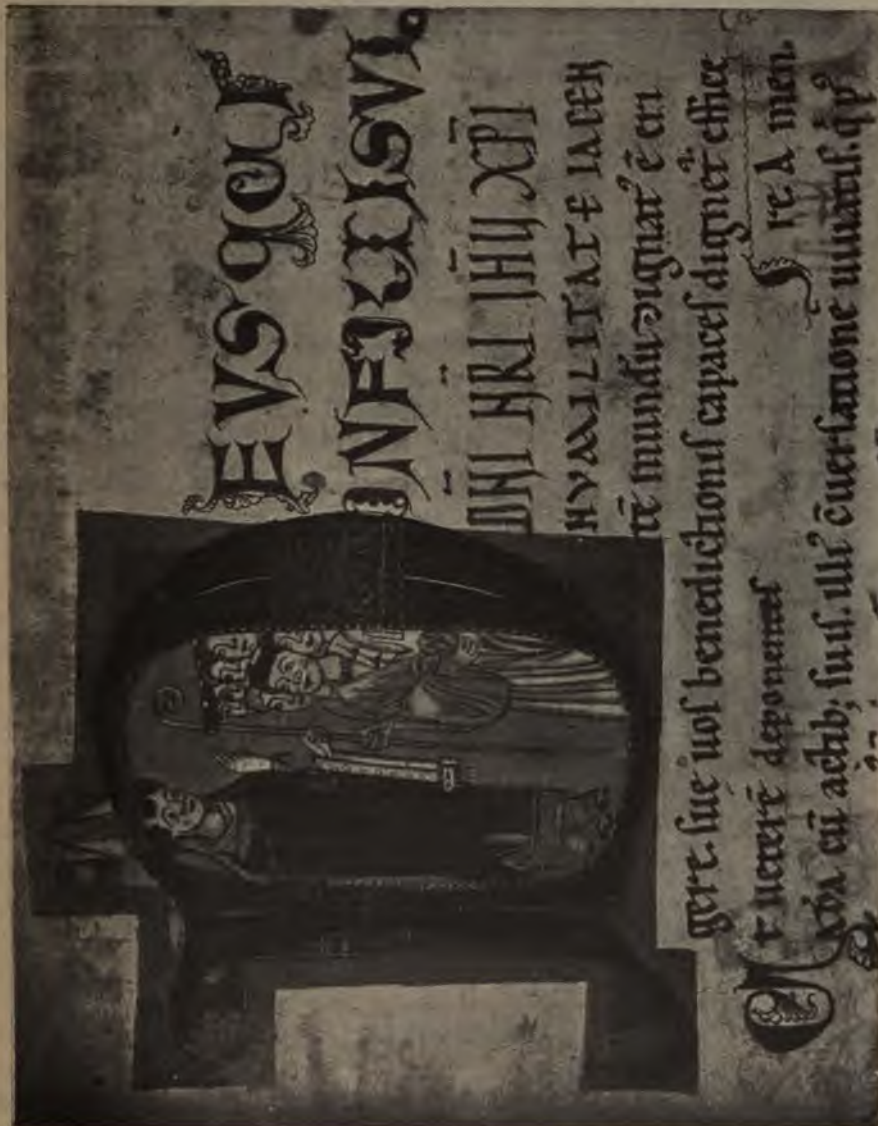


Fig. 93. Aus Cod. 54, S. 1 b (Original 10 cm hoch).

Unter den beiden nächsten Nachfolgern Heinrichs I., Heinrich II. (1224 bis 1241) und Wernher (1241–1250) sind gar keine Bilderhandschriften mehr durch direkte inschriftliche Beweise belegt. Doch fallen sicherlich in diesen Zeitraum eine Anzahl von glossierten Handschriften. Davon sind Cod. 77, 78 und 79 von einer Hand geschrieben und glossiert, bei Cod. 74, 80 und 83 rühren wenigstens die Glossen von der gleichen Hand her, während der Text grössere Züge zeigt. Ihre gemeinsame Entstehung in Engelberg ist also kaum zu bezweifeln¹⁾.

Der spärliche Schmuck ist in allen Bänden ganz verschieden und stimmt nur darin überein, dass die Traditionen der Berchtold'schen Zeit völlig verlassen sind und teils frowinische Elemente wieder aufgegriffen, teils fremde und sogar ganz altertümliche Motive kopiert werden. Die Unsicherheit, die stets auf allen Gebieten nach dem Tode einer führenden Persönlichkeit einzutreten pflegt, kommt dadurch deutlich zum Ausdruck.



Fig. 94. A. C. 79, S. 74 (ca. $\frac{3}{4}$ O.-G.).

Der Codex 79, mit den Briefen des Apostels Paulus, besitzt elf roh ausgeführte Initialen, die durch das Vorherrschen des altertümlichen in Engelberg bisher unbekannten Pfeilblattes auffallen und deshalb sicher auf auswärtige Vorlagen zurückgehen, vielleicht auf Einsiedler Manuskripte des XI. Jahrhunderts, mit denen sie auch in der sonstigen Struktur grosse Aehnlichkeit haben. Der rot konturierte Buchstabenkörper ist nach alterer Weise weiss gelassen, die blau und gelbbraun gewechselten Gründe wirken ziemlich unangenehm. (Fig. 94.)

Band 78, gleichen Inhalts, stellt sich ganz anders dar. Den Eingang bildet ein in Deckfarben sorgfältig modelliertes P. Der Stamm ist aus roten und blauen Gliedern zusammengestückt; der hufeisenförmige Bügel hellblau mit weissaufgesetztem Palmettenmuster, liegt auf eckigem Goldgrund und umschliesst die von blau-rot-grünem Blattwerk umrankte echt romanische Gestalt des Apostels Paulus. (Fig. 95.) Die gleiche einlässliche Technik und dieselbe leuchtende harmonische Farbenwirkung zeigt noch ein rosafarbenes mit blauem Blattwerk ausgesetztes und mit Weiss und Gold modelliertes Majuskel-M auf Goldgrund. Zwei andere Buchstaben sind erst mit dem Silberstift vorgezeichnet.

Und wiederum ganz verschieden ist der einzige lavierte Initial Q des Bandes 77. Auf viereckigem Purpurgrund liegt der schlichte meergrüne

¹⁾ Die Bände 78, 79, 83, ebenso der zugehörige aber völlig schmucklose Cod. 82, zeichnen sich zudem durch prachtvolle gleichzeitige gepresste Ledereinbände aus. Vergl. darüber meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens.



Fig. 95. Initial P aus Cod. 78, S. 2 a (ca. $\frac{3}{4}$ O.-G.).

chstabe, der in seiner gelben Füllung die Halbfigur eines glotzáugigen bärtigen Heiligen mit rotem Nimbus — dem Texte nach muss trotz des ungelinden Symbols der Evangelist Lukas gemeint sein — umschliesst. Der Schweif des Buchstabens wird durch eine ganz vegetabilisch behandelte Fächerfigur gebildet (Fig 96.)

Cod. 8o zeigt auf Seite 51 ein hübsches blaues A mit orangegelben
ern, das von einer dahinter stehenden, sicher gezeichneten und nur leicht
tuschten Judenfigur gehalten wird. Spitzhut und Tunica sind bloss rot



Fig. 96. Initial Q a. C. 77, S. 1 a (1/2 O.-G.).



Fig. 97. Initial A a. C. 80, S. 51 (1/2 O.-G.).

modelliert, der Mantel ganz weiss gelassen, Haare und Bart blaugrau, die Schuhe schwarz. (Fig. 97.)

Der Stil von Cod. 74 — wiederum eines Exemplares der glossierten Paulusbriefe — erinnert an gleichzeitige Werke süddeutscher Klöster, speziell an die Schreibstube von Salem¹⁾. Die Komposition der elf Initialen, lauter P, ist ungemein wild und phantastisch, eine gewaltsame Mischung von animalischen und vegetabilischen Elementen. Der Buchstabenkörper wird meistens durch vogelartige hunds-köpfige Ungeheuer gebildet, die das schwächlich entwickelte in Vogelköpfe endende Blattwerk hervorspeien; einmal tritt an deren Stelle eine von Schlangen umwundene grässlich verzeichnete Mannsfigur ganz frowinischen Stils. Das Ganze steht nur leicht lasiert auf einer buntscheckigen Unterlage, die in eckiggebrochenen Konturen den Hauptlinien folgt. Die Kolorierung ist ebenso ungezügelt und masslos wie die



Fig. 98. Initial P aus Cod. 74, S. 1 a. (Orig. 9,5 cm h.)

¹⁾ Vergl. v. Oechelhäuser: Die Miniaturen der Universitätsbibliothek Heidelberg II, Taf. 3, 4, 5. Gerade in jener Zeit sind direkte Beziehungen Engelbergs zu Salem erwiesen. Ein Eintrag in das Direktorium Cantus, das zu solchen Notizen viel benutzt wurde, berichtet, dass Konrad von Salem, der dem Gotteshaus einen Kelch und anderes geschenkt, in die volle Fraternität aufgenommen worden und dass man nach seinem Tode seiner gedenken solle, wie eines eigenen Klostergegnossen. (Vergl. die Stelle bei Gottwald, Catal. manu-script. S. 118.)

Zeichnung; so wechselt z. B. der Grund des beistehend abgebildeten P (Fig. 98) in Scharlachrot, Azurblau, Violett, Gelb und Hellgrün. Auch die unsichere Strichführung dürfte auf direkte Nachbildung fremder Vorbilder hinweisen.

In all diesen Bänden fehlen die bisher so beliebten roten Zierbuchstaben gänzlich, weil sie sich in den dreispaltigen und von Interlinearglossen



Fig. 99. Initial E a. C. 57, S. 1 (¹/₂ O.-G.).

E. auf S. 1 umschliesst auf dem tiefblauen Grund eine braune, nackte, im Rankenwerk verfangene Weibsfigur (Fig. 99). Die kleinen Zierbuchstaben des Bandes sind einfache Majuskeln.

* * *

Die Rückkehr zu der am Ende des XII. Jahrhunderts herrschenden Richtung äussert sich in der unter einem Abt Walther für das benachbarte Frauenkloster angefertigten deutschen Benediktinerregel Cod. 72. Man hat den Namen des Abtes bislang immer auf Walther II von Cham (1267–1276) bezogen ¹⁾, wohl aus keinem andern Grunde als weil von dessen gleichnamigem Vorgänger die Annalen berichten, er sei „propter negligentiam“ vom Bischof und vom Convente seines Amtes entsetzt worden ²⁾. Ich möchte aber in dem Urheber des Bandes viel lieber diesen ersten Abt Walther von Iberg (1250–1267) sehen, schon aus dem Grunde, weil ein anderes schmuckloses Manuskript, das sicher unter Walther vom Cham entstanden ist, viel cursiver entwickeltere Schriftform aufweist ³⁾.

¹⁾ *H. von Liebenau*, Versuch S. 94 und *P. Joh. Bapt. Troxler* Gfd. XXXIX, 188, wo das sprachlich hochinteressante Werk, nicht allzu genau publiziert ist.

²⁾ Gfd. VIII. S. 104. Vgl. *Album Engelbergense* S. 60. Er gehörte dem den Hünenbergern stammverwandten Schnabelburger Ministerialengeschlecht an und erscheint noch 1281 als Propst.

³⁾ Cod. 39 mit den Anfangsversen:

Abbas Waltherus, patiens humilis, bene verus
De Chamo dictus et nullo crimine victus

.....
Hoc opus implevit, quo completo requievit.

Eine möglichst frühe Ansetzung des Entstehungsdatums der Benediktinerregel ist auch schon durch die Sprache, mit ihrer Fülle alter ungeschwächter Endlaute geboten. Vgl. *Bächtold* Gesch. der deutschen Litteratur in der Schweiz, S. 212.

Der vereinzelte Prachtinitial auf dem ersten Blatte zeigt ein flechtwerkartig verschränktes, mit kreuzweis schraffierten Spangen, Randbeschlägen und spärlichen Blattansätzen verziertes A, das von zwei karrikaturartigen nackten Kerlchen getragen wird. Unter dem Sparren des Initialkörpers steht die als „Waltherus abbas“ bezeichnete Prälatenfigur, welche einem



Fig. 100. Initial A mit Dedikationsbild aus Cod. 72 (ca. 1100, O.G.).
herabschwebenden Engel das Buch überreicht, das sie eben aus den Händen des betenden Schreibers (und illuminators?) „Chöno mo(nachus)“



Fig. 101. Initial D aus Cod. 55, S. 1 a (Orig. 11,5 cm h.).

empfangen zu haben scheint. Dahinter das Haupt andächtig gesenkt die Meisterin „Güta“. Die ganze Komposition steht farblos, nur durch den Wechsel der roten und schwarzen Zeichnung wirkend auf einem verkröpften blauen Felde. (Fig. 100.)

Der Initial zeigt unverkennbare direkte Anklänge an die Besonderheiten des Berchtold'schen Meisters, wie die nackten Knabengestalten, reicht aber nicht im entferntesten an denselben hinan. Auch die vereinzelt roten kalligraphischen Zierbuchstaben schliessen sich an die ältere

Tradition an, entbehren aber des Schwunges. Alles ist durchaus dilettantenhaft.

Ein Werk verwandten Charakters nach Ausstattung sowie nach der Schrift ist Husuwards Martyrologium Cod. 55. Es besitzt ebenfalls nur einen einzigen grösseren Initial, der die an König Karl gerichtete Vorrede illustriert. In dem als Flechtwerk konstruierten, mit verzierten Randleisten beschlagenen Buchstaben D findet sich eines der althergebrachten Repräsentationsbilder: der thronende Herrscher, der von dem knieenden Mönch den Band entgegennimmt; die Hand Gottes schwebt über der Gruppe. Am Kostüm des Mönchs fallen wiederum die verschnürten Hängeärmel auf, die wir schon oben S. 125 hervorgehoben. Die Zeichnung wechselt in Rot und Schwarzbraun. (Fig. 101.)



Fig. 102. Die Entwicklung der Zierbuchstaben während des XIII. Jahrhunderts nach Engelberger Manuskripten (2/3 O.-G.).

Nebenher finden sich teils einfach geformte Miniuminitialen, teils reichere verschnörkeltere, wie wir sie zu Berchtolds Zeit kennen lernten und wie sie nunmehr im XIII. Jahrhundert allgemein verbreitet waren. Weitere Beispiele für die successive Entwicklung dieser Kalligraphie bieten die Codices 38, 70 und der unter Abt Walther von Cham (1267–72) entstandene Codex 39¹⁾. Den Höhepunkt zeigt der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstandene Band 44; die Buchstaben sind dort teils in bisheriger Weise rot, teils zwei- und dreifarbig aus blauen, grünen und roten Zügen zusammengesetzt (vgl. oben Fig. 67). Den allmählichen Uebergang zum gotischen Schnörkelinitial – indem die andersfarbigen Begleitlinien und Ansätze sich immer mehr vom Buchstabkörper loslösen, und zu arabeskenartigem Bei- und Füllwerk²⁾ verflüchtigen – kann man in den Bänden 36, 126, und den eben zu nennenden Psaltern verfolgen. (Fig. 102.)

¹⁾ Vergl. oben Seite 149, Anm. 3.

²⁾ Wir sahen das den kleinen Berchtold-Initialen fremde Füllwerk vereinzelt schon in dem Frowin-Codex 33 auftauchen, freilich in spiralförmiger, von diesen spätern Beispielen ganz verschiedener Form. Vergl. oben Fig. 44. Ganz ähnlich erscheint es auch in St. Urbaner Manuskripten der Kantonsbibliothek Luzern bereits im XII. Jahrhundert.

Kurz nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts muss eine Gruppe von Chorsaltern entstanden sein, deren Schmuck wieder in eingehendster Deckfarbentechnik ausgeführt ist.

Eines dieser Exemplare liegt heute in der Stiftsbibliothek von Muri-Gries, wohin es aus dem Frauenkloster Hermetschwil gekommen. Auf seinen Ursprung in Engelberg deutet aber, abgesehen von stilistischen Gründen, schon ein nachträglicher Eintrag im Kalendarium hin, der den Tod des Engelberger Abtes Rudolf von Winkelried (1298–1318) verzeichnet¹⁾. Der

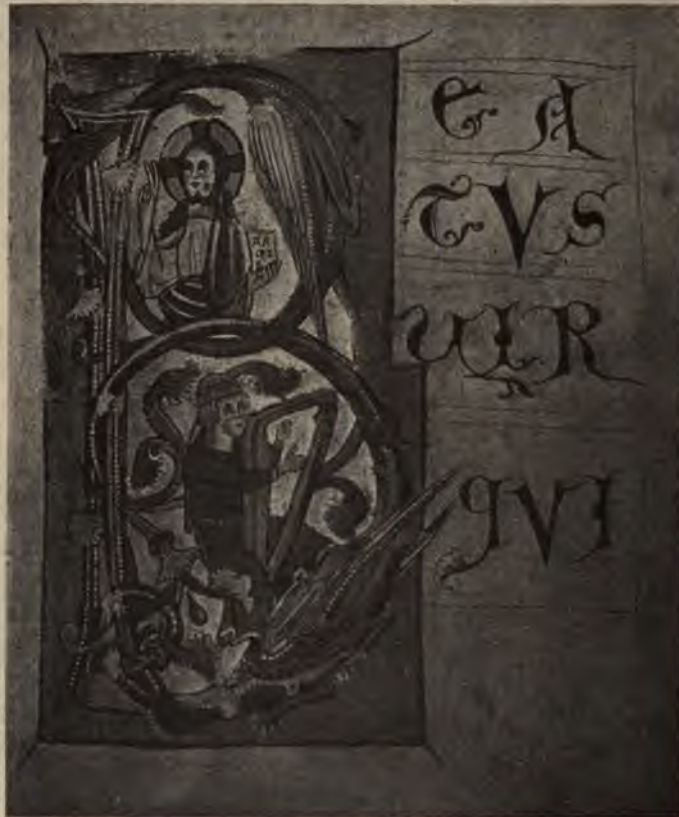
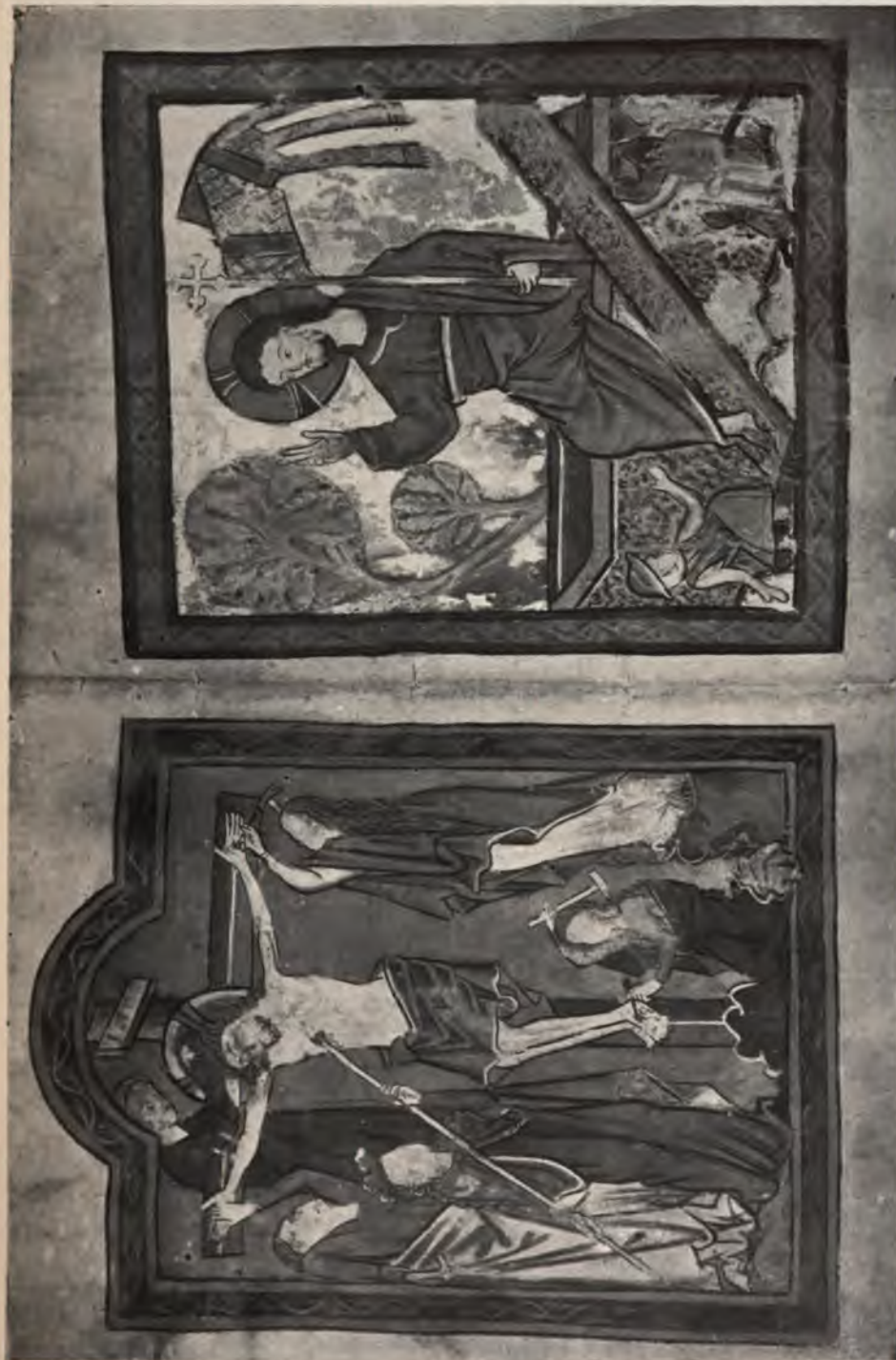


Fig. 103. Aus dem Chorsalter in Muri-Gries, S. 7 a (1/4 O.-G.).

Quartband ist mit drei Prachtinitialen ausgestattet. Am Anfang steht ein aus verschlungenen grün-roten Drachenleibern gebildetes und in bunte Palmettenblätter ausschlagendes B, auf grün-blau quergeteiltem Rahmen. In den goldenen Füllungen erblickt man unten den harfenschlagenden Psalmisten in rotem Gewande, oben taucht die Halbfigur des segnenden Christus auf.

¹⁾ 4. Febr.: „Abbas Rüd. dictus de Winkelriett o.“. Vgl. dazu zum gleichen Tage die Engelberger Nekrologien: „dominus Rüdolfus noster abbas“ *Gfd.* XXV, S. 248 und 285. Ueber Abt Rudolf, der auch den Beinamen Schertleib trägt, vgl. *Album Engelbergense* N° 14 und *Fontes R. Bern.* III, 264.



Aus Cod. 61, Seite 5^b und 6^a.



Die anscheinend nachträglich angebrachten Chiffern A. R. M. T. B. auf dem Deckel des Buches in seiner Linken, dürften vielleicht in die Worte „Abbas Rudolfe Montisangelorum Te Benedico“ aufzulösen sein. (Fig. 103.)

Der zweite Initial mit der auf braunem Rosse einhersprengenden Ritterfigur ist kostümlich bemerkenswert. Der goldene, flachabgedeckte an der Stirne scharfvorspringende Topfhelm zeigt genau die Form wie sie in Siegeln nur um 1250, aber auch noch in den etwas spätern Miniaturen der S. Gallerhandschrift Rudolfs von Ems und der Weingartner Liederhandschrift vor-



Fig. 104. Aus dem Chorpssalter in Muri-Gries (8^{te} O.-G.).

kommt. Der Gesichtsschutz scheint beweglich zu sein, Kleinod und heraldische Tinkturen fehlen, wie auch der goldene, starkgewölbte Schild ohne Abzeichen ist. Der ärmellose vorn und hinten geschlitzte Waffenrock über dem Panzerkleid ist von tiefroter Farbe. Man bemerkt deutlich wie die Beinlinge hinten verschnürt oder eingeknüpft sind. Der Buchstabe selbst ist golden mit violett-roten Spangen, die Füllung grün und das Ganze steht auf blauem Rahmen. (Fig. 104.)

Der dritte Prachtbuchstabe des Bandes ist ein ähnlich geformtes goldenes D mit violetten Spangen und spärlichem rotgelbem Rankenwerk in der

grünen Füllung und ruht ebenfalls auf rechteckiger blauer Unterlage. Die kleinen Zierbuchstaben zeigen berchtoldischen Charakter ¹⁾).

Die beiden andern Psalterien sind von einer Hand geschrieben, die von der Schrift des Murenser Exemplars etwas abweicht ²⁾, die bildliche Ausstattung aber setzt den Zusammenhang mit letzterem ausser Zweifel; man vergleiche nur unsere Proben: dieselbe verschwommene Behandlung des Figürlichen, die aus einem einzigen weissen Pinselstrich gebildeten Lanzen, die aufgesetzten weissen Lichter und Perlverzierungen. Die Palette ist nicht die gleiche. Das Kolorit ist hier tiefer und wärmer, dort leuchtender und bunter, was freilich zum Teil auch auf die bessere Erhaltung und den reinern Ton des Pergamentgrundes zurückzuführen ist. In den beiden Codices 131 und 110 ist die Ausstattung ganz conform: je zwei bis drei Bilderinitialen und eine Anzahl vegetabilischer Initialen in gleicher modellierender Deckfarbentechnik. Den Eingang bildet jeweilen ein grosses B(eatus vir), dasjenige in Cod. 131 ist tiefrot, rosa, gelbbraun und violett tingiert und steht auf blauem ausgeschnittenem Grund. In den goldenen Füllungen oben Christus, unten der Psalmist. In Cod. 110 ist Christus durch die h. Geisttaube ersetzt. Ebenso ist beiden Bänden ein Initial mit dem Erzengel Michael gemeinsam, der den Höllendrachen erlegt, dessen Schweif den Schwenkel des Q bildet (Fig. 105). Cod. 110 besitzt ferner noch ein durch ein zweibeiniges greifartiges Ungeetüm gebildetes S und ein D mit dem stark beschädigten Brustbild eines Heiligen.

Neben den Prachtinitialen finden sich kleine rote und blaue Zierbuchstaben mit Schnörkelwerk in gewechselter Farbe, die den Uebergang von

¹⁾ Ich verdanke die Zusendung des Bandes der Freundlichkeit des hochw. Herrn Stiftsdekan P. Martin Kiem in Muri-Gries.

Weil das Kalendarium die *passio domini* auf den 25. März und die *resurrectio* auf den 27. März ansetzt, so möchte man versucht sein, die Handschrift genau ins Jahr 1250 zu setzen, das einzige Jahr zwischen 1239 und 1253, wo Charfreitag und Ostern auf diese Tage fallen. Die Untersuchung hat aber ergeben, dass diese Feste auch in den meisten andern Engelberger Kalendarien, nämlich in Cod. 102 (XII. Jahrhundert) 113 und 114 (XIII. Jahrhundert) 60, 62, 99, 100, 101, 105, 106, 115, 130 und 132 (XIV. Jahrhundert) und 111 (XV. Jahrhundert) auf diese Tage fixiert sind. Die Erklärung liegt darin, dass man den Osteranfang mit dem Begriffe eines Inkarnationsjahres in Verbindung brachte, nach der Tradition, die bereits bei den Kirchenvätern auftaucht: „qua die conceptus est dominus, eadem die est passus.“ Schon Augustin setzte die *Passio* auf den 25. März („VIII. Kal. Aprilis conceptus creditur Christus, quo die est passus“). Vgl. *Grotefend* Zeitrechnung I, 140. Man kann also dieses Moment nicht für die Datierung verwerten, wie es *Lamprecht* l. c. 32 bei einer Kölner Handschrift fälschlich gethan hat.

²⁾ Die dem Texte vorausgehenden Kalender enthalten Nekrologeinträge, die bestimmt auf Engelberg und zwar auf das dortige Frauenkloster hinweisen. In Cod. 131 werden von einer Hand des XIV. Jahrhundert verschiedene Glieder einer Familie zem Bechli etc. verzeichnet. Cod. 40 bringt viele urschweizerische Namen meist aus dem XV. Jahrhundert, daneben aber von viel älterer Hand aus dem XIII. Jahrhundert zum 12. November „Wernherr Wolp-leipsche“. Urkundlich ist nur ein Wernher Wolfleipsch bekannt, der seit 1242 auftritt, 1253 im Sommerrat von Zürich sitzt und bis 1255 besonders häufig in Engelberger Urkunden erscheint (vgl. Z. B. U. III. 928. Stifts-A. Engelberg D. 53). Das Jahrzeitbuch Grossmünster setzt seinen Tod auf einen 11. Februar.

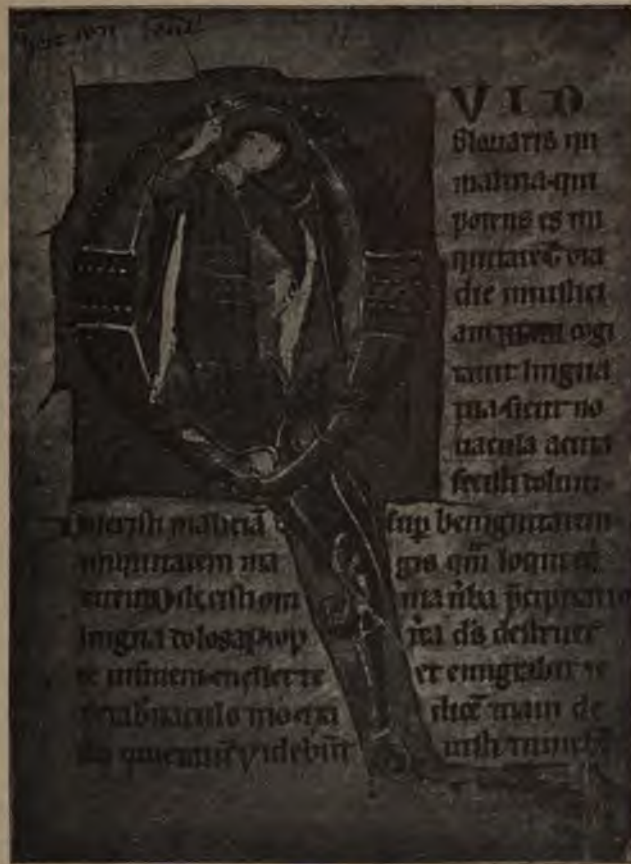


Fig. 105. Aus Cod. 131, S. 46 a ($\frac{1}{2}$ O.G.).

der Berchtoldschen Kalligraphie zu den gotischen Formen vermitteln. Am schönsten und saubersten sind sie in Cod. 110.

Nahe verwandt ist auch der Chorsalter Cod. 129 mit seinen verschlungenen Mi-parti-Initialen auf meist mehrfarbiger, viereckig umrahmter Unterlage. Sehr hübsch ist auf Seite 39 das aus einem goldenen und einem rosafarbenen Fische gebildete S auf blauem Grund in gelb-rottem mit goldenen Eckrosetten versehenen Rahmen. Die kleinen Schnörkelinitialen sind hier rot und grün.

Als letztes Glied dieser eng umgrenzten Psaltergruppe ist sodann Cod. 61 zu betrachten. Der Rahmen des künstlerischen Schmuckes hat sich hier erweitert und zeigt ein anderwärts schon früher entwickeltes, später für die Psalterillustration allgemein typisch gewordenes Schema¹⁾. Am Anfange

¹⁾ Die Engelberger Bibliothek bietet hierfür zwei auswärtige Beispiele, Cod. 113 einen Psalter aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhundert dessen Ursprung nach den Jahrzeiteinträgen von Grafen von Rapperswil und verschiedenen Nonnen zweifelsohne in Wurmsbach zu suchen ist und Cod. 98. einen Psalter aus gleicher Zeit, dessen Kalender auf ein Dominikanerkloster hinweist. Vgl. darüber, wie über andere Bilderhandschriften fremder Herkunft in der Stiftsbibl. Engelberg meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens.

steht eine Serie von Vollbildern mit Darstellungen aus der Erlösungsgeschichte, durch den Text verstreut erscheinen Prachtinitialen, der Anfang jeden Verses, je die zweite Zeile, ist mit einer einfachen roten oder blauen Majuskel verziert und den freigebliebenen Rest der Verszeilen füllen phantastische Drölerien aus.

Die biblischen Szenen nehmen mit einer einzigen Ausnahme hier je die ganze Quartseite in Anspruch. Der Grund ist abwechselnd golden oder blau, der rechteckige Rahmen in ersterem Falle grün mit roter Randlinie und gelber Musterung; im zweiten Falle tiefbraun mit weisser Damaszierung und gelbem Rand.

Das erste Bild zeigt unter gotischem Architekturgehäuse die Verkündigung, das zweite eine hübsche Weihnachtsgruppe.

Hier schwebt von oben ein Engel mit brennender Kerze in den als Felsengrotte charakterisierten Raum. Maria beugt sich zärtlich auf das schlafende Christkind nieder. Unter den spitzbogigen Arkaden, welche die tischartige Krippe tragen, sitzt die kleinere Gestalt Josephs; hinten recken Ochs und Esel die langen Hälse empor.

Es folgen die Flucht nach Aegypten und die synchronistisch vereinigten drei Versuchungen, wo der von schlankem Turm überragte, mit flacher Kuppel bedeckte Zentralbau des Tempels eine Erinnerung an die Grabeskirche in Jerusalem zu enthalten scheint. In der Oelbergscene wird Jesus von dem herabschwebenden Engel getröstet; bei der Scene des Judaskusses kauert zu Füßen Jesu der kleine Malchus, der nach dem blutenden Ohre greift; Petrus mit entblösstem Schwerte steht daneben.

Bei der Handwaschung des Pilatus erscheint Christus mit einem blauen ärmellosen Gewande angethan; der Statthalter tront unter einem Säul baldachin mit roter Kuppelwölbung und zurückgeschlagenem blauem Vorhang.

Bei der Geisselung trägt die Geisselsäule die bekrönende Architektur; der kreuztragende Christus erscheint in ungegürtetem, an der rechten Seite aufgeschlitztem Busskleid von violetter Farbe.



Fig. 106. Drölerien aus Cod. 61.

Höchst bemerkenswert ist die Auffassung der Kreuzigung. Die Marter wird durch fünf Frauengestalten vollzogen, von welchen eine die Füße, zwei die Hände des Herrn an das aufgerichtete braune Kreuz heften, eine vierte die grüne Dornenkrone auf das Haupt des Erlösers drückt und die fünfte, gekrönte die Lanze in seine Seite stösst (Taf. IX). Die Darstellung nimmt offenbar Bezug auf das in den Schriften der Mystiker oft wiederkehrende Thema, dass die Sünden der Menschheit den Herrn ans Kreuz schlagen ¹⁾. Vielleicht liegt in dem Vorkommen der fünf Frauengestalten auch eine Andeutung, dass die Handschrift für den Nonnenkonvent bestimmt war. Wir werden für diese Ansicht später noch eine weitere Stütze finden.

Die nächste Darstellung zeigt die Auferstehung —, das quergeteilte Schlussbild oben die Herabkunft des heiligen Geistes, unten die Himmelfahrt, wobei der Heiland von zwei Engeln in einer seltsamen tartschenförmigen Folie emporgetragen wird.

Die Bilderfolge ist auch nach der kostümgeschichtlichen Seite hin interessant. Die beiden Wächter am Grabe tragen ein mit Fäustlingen versehenes Panzerhemd, darüber den Waffenrock von gelber, die Judenschaft charakterisierender Farbe und rote am Knie mit Metallscheiben geschützte Beinlinge, die von der Kniekehle abwärts in hinten eingeknöpfte Panzerstrümpfe auslaufen, wie sie der Ritter im Codex zu Muri-Gries trägt. Der eine hat über die Panzerkapuze ein rundes Eisenhütchen von spezifisch schweizerischer Form gestülpt, das Haupt des andern schützt ein roter Topfhelm mit flacher Kuppe und einem Kleinod, das aus zwei seitlich angebrachten weissen Judenhüten besteht. Die Profantracht zeigt halblange, gegürtete, bis aufs Knie, öfters auch bis auf die Waden reichende Röcke, der Saum ist zuweilen mit breitem Palmettenband verbrämt, die Ärmel sind meist lang, vereinzelt aber bedecken sie nur den Oberarm und lassen die andersfarbigen Ärmel des Untergewandes sehen. Der Page des Pilatus trägt ein langes rotes Kleid

¹⁾ Die Beziehung auf die Sünden ergibt sich deutlich in einer spätern, unten besprochenen Wiederholung, wo sieben weibliche Gestalten auftreten. Direkte Analogien zu dieser Darstellung kann ich nicht anführen, weder bildliche noch litterarische. Wohl aber treten sonst zuweilen, meist in Verbindung mit den Gestalten der Ecclesia und Synagoge, die personifizierten Tugenden in ähnliche Beziehungen zum Cruzifixbild. Auf der Miniatur eines Lektionars aus dem Heiligenkreuzkloster zu Regensburg, die wohl ebenfalls noch dem XIII. Jahrhundert angehört, öffnet eine weibliche Gestalt, in deren Nimbus „Sponsa“ geschrieben ist, mit dem Speere die Seite Christi, die gekrönte in Wolken schwebende Halbfigur der Ecclesia fängt in einem Kelche das Blut auf; auf der andern Seite treibt ein Engel die Synagoge vom Kreuze weg und die allegorischen Frauengestalten der Misericordia, Sapientia und Obedientia schlagen die Nägel ein (Abb. Mitt. d. k. k. C.-K. 1865, S. LXXXIII). Eine zweite ähnliche Regensburger Miniatur des XIV. Jahrhunderts befindet sich im dortigen Domschatz, aufgeklebt auf einem Reliquienkasten. Vgl. darüber und über weitere spätere Darstellungen der Tugenden auf Kreuzigungsbildern Dr. *Paul Weber*, Geistliches Schauspiel u. kirchl. Kunst in ihrem Verh. erläutert an einer Ikonographie der Kirche und Synagoge (Stuttgart 1894), S. 86, Anm. 2. Darunter sei hier hervorgehoben ein grosses Tafelbild im Museum zu Augsburg (Anfang des XVI. Jahrh.), wo zehn Tugenden, alle mit deutschen Beischriften um den Erlöser erscheinen.



Fig. 107. Architektur- und Kostümpuben aus Cod. 61 (1/1 O.-G.).

und im herabwallenden Haar ein Schappel mit roten Blumen, die Serviette hat er über den Nacken geschlungen. Die stets einfarbigen Beinkleider bedecken auch den Fuss, Schuhe finden sich nicht. Neben den Judenhütchen von der gewöhnlichen melkstuhlartigen Form erscheint noch eine andere Art, die nach vorn eingestülpt, sich mehr der phrygischen Mütze nähert; beide sind stets von weisser Farbe (Fig. 107).

Der Stil der schlanken Figuren ist durchaus gotisch. Verhältnisse und Bewegung sind gut, der Faltenwurf einfach und natürlich. Eine Reihe charakteristischer Eigentümlichkeiten der vorigen Bände, die verschwommenen Gesichter, die weissen Lichtränder, die sich nur unbestimmt mit der Farbgränze decken, die Detaillierung der Haare durch zusammenhängende schwarze Wellenlinien finden wir hier wieder ausgesprochen vor.

Die Architekturen zeigen sich in dem üblichen geraden Frontaufriß, verraten aber die volle Kenntnis der gotischen Form; als Kapitell erscheint einzig das einfache Kelchkapitell. Die Landschaft wird durch bewegte Bodenwellen und durch rosafarbne und zartblaue Bäume von der bekannten Arti-

schokenform angedeutet. Letztere werden durch weisse Blattkonturen und rote Beeren spezialisiert.

Das Kolorit ist etwas trocken. Die Farbenskala setzt sich aus stark mit Weiss versetztem Hellblau, aus Eisenblau, Blauviolett, Moosgrün, einem ins Lila stechenden Rosa, einem Ziegelrot, Gelb mit bräunlichen Schatten, Ockerbraun und einem nur in den Rahmen verwendeten Rotbraun zusammen. Der defekte Zustand des Bandes lässt trefflich erkennen, wie das Blattgold des Hintergrundes auf einem sorgfältig präparierten Kreidegrund aufgelegt ist, der mit grösster Präzision den Konturen der Zeichnung folgt.



Fig. 108. Prachtinitial aus Cod. 61, S. 20.
($\frac{1}{2}$ O.-G.)

Die fünfzehn im Text verstreuten Prachtinitialen schliessen sich an jene der vorgenannten Manuskripte an. Auf eckigem grün und rosa umrahmten Goldgrund verschlingen und verflechten sich die vorwiegend rosa und meergrün schillernden Buchstaben aus wilden Drachengestalten und spärlich belaubten Pflanzenmotiven (Fig. 108). Im Gegensatz zu diesen noch rein romanischen Formen hat sich bei den kleinern rot-blauen Schnörkelinitialen die Entwicklung im Sinne der gotischen Kalligraphie vollzogen; die kleinsten Versinitialen sind einfache Majuskeln.

Der fremde, direkt oder indirekt französische Einfluss zeigt sich am deutlichsten in den prächtigen interlinearen Drölerien, welche sich zur Füllung der leeren Zeilenräume längs des äussern Randes hinziehen (Fig. 106). Ein wild-phantastischer, schier unerschöpflicher Humor durchweht diese keck hingeworfenen roten, blauen und grünen Federzeichnungen. Eine Schilderung der zweibeinigen, vierbeinigen, zusammengewachsenen und mit einander raufenden Fisch- und Tiermenschen, denen nicht selten voll Malice ein tonsurierter Mönchskopf aufgesetzt ist, erscheint als reine Unmöglichkeit. Gegen Schluss des Bandes auf Seite 156^b mischt sich unter diese Ungeheuer eine Muttergottesfigur; vor ihr platt hingestreckt liegt eine Nonne, welche durch Beischrift noch ausdrücklich als „soror“ bezeichnet wird. Es ist dies ein weiterer Hinweis, dass die Handschrift für das Frauenkloster bestimmt war, wenn nicht vielleicht sogar, samt ihren Vorgängern Cod. 110 und 131 und dem Exemplar von Muri-Gries im Frauenkloster gefertigt wurde. Die Nekrologeinträge in letztern zeigen wenigstens, dass auch sie schon frühe dem Nonnenkonvent dienten¹⁾. Der Uebergang der künstlerischen Thätigkeit vom Männer- an das aufblühende Frauenkloster könnte vor allem die mystisch vertiefte Auffassung erklären, welche uns hier im Kreuzigungsbild und in

¹⁾ Vgl. oben Anm. 2, S. 154.

erhöhtem Masse in den folgenden Werken entgegentritt und die einer Richtung entspricht, die damals fast ausschliesslich in Frauenklöstern heimisch war.

* * *

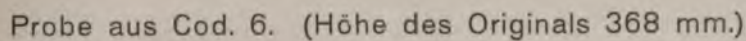
Cod. 61 ist das Vorbild für eine Reihe ähnlicher Handschriften geworden, doch muss er sich in diese Rolle mit einem andern, augenscheinlich von aussen importierten Prachtwerk teilen. Es ist dies die Foliobibel Cod. 6, ein Werk vollendeter gotischer Kalligraphie, von der unsere Taf. X das schönste Blatt wiedergibt, leider unter Verzicht auf die farbige Wirkung des Originals, dessen Lineamente in rot, blau, lila und grün wechseln¹⁾. Charakteristisch sind die kreisförmigen Medaillons, die sich innerhalb und ausserhalb des Buchstabens, vorzüglich auch in den Eckpunkten der Umrahmungslinien finden und die mit Blattrosetten und phantastischen Zweibeinern gefüllt sind. Aehnliche ornamentale Ungetüme belegen auch den kräftigen Initialkörper. Das rein geometrisch angeordnete, aber mit Pflanzenmotiven durchsetzte Füllwerk und die vom Buchstaben ausgehenden und den Text umrahmenden Schnörkellinien sind mit bewundernswerter Präzision gezeichnet. Der ganze Schmuck ist von unübertrefflicher Eleganz.

Der Einfluss dieses Prachtbandes vollendete den Sieg der Gotik in der engelbergischen Kalligraphie.

Seine Initialen bilden in Verbindung mit den Miniaturen und Drölerien des Cod. 61 die direkte Grundlage sämtlicher folgenden Werke aus der letzten Zeit klösterlicher Kunstthätigkeit. Zunächst sind aus dieser Verbindung die Psalterbände 60 und 62 hervorgegangen. Werke einer und derselben Dilettantenhand, ohne künstlerischen Wert, aber von hohem ikonographischem und kostümgeschichtlichem Interesse.

Der erste dieser Bände Cod. 62 beginnt mit zweiundzwanzig ganzseitigen Miniaturen. Die auf Goldgrund stehenden Bilder umgiebt ein einfacher rot-blauer Rahmen, der freie Pergamentrand wird von schwarzen oder violetten Ranken mit grünen und roten Blumen belebt. Den Cyklus eröffnen die Verkündigung und die Weihnacht. Im Vordergrund links ruht Maria auf weissem Lager und hält das strampelnde, halbnackte Kindlein im Arm. Der graubärtige Josef sitzt, auf seinen goldenen Krückstock gestützt daneben. Im Hintergrund zerren Ochs und Esel das Heu aus der roten mit Masswerk-

¹⁾ Diese sog. „Bibly“ spielt eine wichtige Rolle in der Rechtsgeschichte des Thales Engelberg, indem sie am Schlusse, von einer Hand des ausgehenden XVI. Jahrhunderts eingetragen, die einzige Aufzeichnung des Engelberger Hofrodels enthält. Bereits 1413 wird dieser selber in einem eidg. Schiedsspruch unter Hinweis auf die „Bibly“ zitiert. Grösste Verwandtschaft mit diesem Werke zeigen Cod. 24, eine Handschrift der *Legenda aurea*, die im Jahre 1441 dem Magister Heinrich von Röttingen in Thun gehörte, besonders aber auch die beiden Handschriften der *Summa Confessorum* des Johann von Freiburg Cod. 207 und 208 in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, ebenso das Murenser Antiphonar in der Aargauer Kantonsbibliothek („Völkerschau“ I, Bl. I u. II, 57). All diese Werke sind wohl gemeinsamen Ursprungs.





rosetten verzierten Krippe, ein Engel schwebt aus dem obren Bildrand nieder. Auf der gegenüberliegenden Seite stehen die drei Könige in der typischen Gruppierung, die in den Werken des XIV. Jahrhunderts meist bis auf die Handbewegung gleich ist¹⁾. — Der folgende Palmritt ist nur durch drei Personen dargestellt, durch den aus einem Thore reitenden Herrn, einen sein Kleid vor die Hufen des Tieres breiten den Juden und ein im Geäst eines Baumes sitzendes Männlein (Zachäus?), das einen Zweig niederwirft. Beim Abendmahl sieht man Johannes auf Christi Schosse schlafend. Vor dem Tische kauert der kleine Judas, dessen Mund ein Teufel entfährt. Die Oelbergscene zeigt nichts bemerkenswertes: vorn die drei Schläfer, statt des Engels erscheint im Gewölk die Hand Gottes. Auf dem Bilde des Judaskusses fehlt Petrus, doch kauert Malchus zu Füßen des Erlösers. Es folgen Christus vor Herodes, die Geißlung, die Dornenkrönung, wo die Stacheln in üblicher Weise mittelst eines quergehaltenen Stabes in das Haupt gedrückt werden, und die Kreuztragung, die durch einen Juden angeführt wird, der Hammer und Nägel trägt. Die Kreuzigung schliesst sich in der Auffassung an Cod. 61 an, doch erscheinen hier statt fünf sieben Frauengestalten, die Repräsentantinnen der Todsünden?, von welchen sechs gekrönt sind. Zwei sind mit dem Annageln der Hände beschäftigt, zwei weitere heften die Füße an den Kreuzesstamm, eine drückt die Dornenkrone fest, eine reicht dem Erlöser den Essigschwamm und eine durchsticht ihn mit der Lanze. Die Kreuzabnahme wird durch Josef von Arimathäa vollzogen, der den herabsinkenden Leichnam in seinen Armen auffängt; Maria und Johannes stehen dabei. Bei der Grablegung wirft sich Maria auf ihren toten Sohn. Der Sarkophag, aus welchem der siegreiche Heiland ersteht, wird von zwei roten Bögen getragen. In dem einen erblickt man den ritterlichen Wächter, der auf dem Kübelhelm schlummert, im andern die Löwin mit ihren Jungen, das alte Symbol der Auferstehung. — Hernach folgt erst der Abstieg zur Vorhölle, der somit in der Reihenfolge verschoben ist. Christus, der von einem Engel begleitet wird, stösst mit dem Fusse die Höllenpforte ein und fasst Adam beim Arm. Hinter den nackten Männer- und Frauengestalten schlagen die Flammen aus der Tiefe des turmartigen Gebäudes. In der einen Hand die Kreuzesfahne, die andere auf die Schaufel gestützt, als König der Glorie bekrönt, erscheint hierauf der Herr der knieenden Magdalena und fährt im folgenden Bilde in einer von zwei Engeln gehaltenen blau-gelb-roten Mandorla gen Himmel; vor dem Berge mit den herkömmlichen Fusstapfen knien die Jünger. — Die Pfingstdarstellung spielt sich innerhalb einer blauen runden Zinnenmauer ab, welche vorn durch ein grünflügeliges Thor geöffnet ist. Von der herabschwebenden Taube gehen rote Striche auf die Köpfe Marias und der Apostel nieder.

¹⁾ Vgl. meine „Kapelle S. Niklausen bei Kerns“ in Gfd. Nr. 11, S. 3. Ganz genau wie hier, in S. Niklausen und auf den Glasgemälden von Königsfelden ist die Stellung der Dreikönige z. B. auf zwei Elfenbein-Dyptichen französischer Herkunft aus dem XIV. Jahrh. im Museo nazionale in Florenz (Nr. 98 und 101).



Fig. 109. Maria auf dem Throne Salomons aus Cod. 62, S. 16 b ($\frac{1}{2}$ O.-G.).

Damit enden die historischen Szenen und es folgen einige Bilder religiös-mystischen Inhaltes. Zunächst sehen wir die Himmelskönigin mit dem Kinde auf dem Throne Salomons, der sich auf rosa und grün gefärbten, von acht pinscherartigen Löwen bewachten Stufen erhebt. Neben der Madonna schweben unter gotischen Bögen die vier Propheten, unten in einer spitzbogigen Nische sitzt lobpreisend der königliche Dichter des hohen Liedes (Fig. 109). Noch interessanter ist die gegenüberstehende Darstellung des frommen und des zerstreuten Beters. Vor dem Gekreuzigten knieen



Fig. 110. Der fromme und der zerstreute Beter aus Cod. 62, S. 17 a (2. O.-G.).

grauer, barfüssiger Waldbruder und ein modisch gekleideter Edelmann. Weisse Striche, die aus dem Munde des Klausners ausgehen, vereinigen sich mit den Wundmalen des Herrn. Die ebenfalls durch weisse Linien ausgedrückten Gedanken des Weltmannes dagegen schweifen abseits nach den Vergnügungen dieser Welt, nach der reichbesetzten Tafel, dem gesattelten Reiter, dem Narren, dem zehntenleistenden Bauern und dem mächtigen Weinkeller, das ein Knecht in den Keller bringt (Fig. 110). Die nächste Szene illustriert die Legende von der Himmelfahrt des Evangelisten Johannes: von



Fig. 111. Apokalyptische Darstellung in Cod. 62, S. 18 a (*₂ O.-G.).

zwei Engeln begleitet schwebt der Heilige in einer Mandorla gen Himmel empor, wo aus flockigem Gewölk der Herr sich herniederneigt ¹⁾.

Der Stoff des folgenden Bildes ist der Apokalypse entnommen²⁾. In goldener Mandorla thront die Gestalt Gottes in tiefblauem weissbetupftem

¹⁾ Vgl. *Petrus de Natalibus* Catalogus sanctorum (Lugduni 1508) S. 19b: „propter quod ipsum in corpore et animo celo assumptum plurimi asseverant.“

²⁾ Ungenügend abgebildet in l'art ancien à l'exposition Suisse 1896 Pl. 12.

und goldgegürteten Gewande, über das sich ein rosafarbener Mantel legt. Ein blauer, mit rotem Kreuz besetzter Nimbus umgiebt das Haupt; das vom Weiss der Haare und des Bartes eingefasste Antlitz leuchtet in rötlichem Metallton. In der Rechten hält er das rote Buch mit den sieben goldenen Siegeln; über der ausgestreckten Linken schweben sieben blaue rotberänderte Sterne; die Füße sind golden „wie Erz im glühenden Ofen“. Der breite rote Rand der Mandorla ist mit einundzwanzig an einander gereihten grauhaarigen Königsköpfen belegt, welche wohl die vierundzwanzig Aeltesten vertreten müssen. In den Zwickeln des blauen Bildfeldes stehen die vier apokalyptischen Tiere mit den verteilten Spruchbandversen: „Scs. scs. scs. dominus deus omnipotens, qui erat et qui est et qui venturus est,“ nebenbei vier posaunenblasende Engel, unten die sieben goldenen Leuchter und ein Lamm mit sieben schwarzen Hörnern und neun gelben, rotgeränderten Augen. Einer der Gekrönten weist mit der Hand auf das Tier hin, während der in der rechten Ecke stehende Evangelist auf die Hauptfigur deutet und ein Spruchband mit den

Worten hält: „Ego flebam multum — ne fletur, dignus est (agnus)“¹⁾. (Fig. III.)



Fig. 112 Initial Q aus Band 62, S. 73 b mit Darstellung des Jesusknaab der die Lehmvoegelein zum Leben erweckt. (ca. 1/2 O.-G.)

Den Beschluss der Bilderserie macht eine Darstellung der Dreifaltigkeit, die in bekannter Auffassung den Cruzifixus im Schosse Gott Vaters zeigt. Der Text wird durch einen bestimmt an Cod. 6 anklingenden ganzseitigen Prachtinitial BEATVS VIR eingeleitet. Der Buchstabe steht golden auf damaszierten Grund. In der Füllung erscheint Christus, der einen schwarzen rotgehörnten Widder (den Sündenbock oder das verlorene Schaf) seinem

¹⁾ Vgl. besonders Apocalypse I, 12–16, IV, 8, V, 4, 5, 6, 12.



Fig. 113. Aus Cod. 62, S. 89 a. Initial mit Vogel Strauss.
(ca. 1/2 O.-G.)

buntgefiederten Adler, der seine vier im Neste hockenden Kleinen nach der Sonne weist, den sich auf einem Baume verbrennenden Phönix und den Strauss, der auf goldenen Eiern brütet und ein goldenes Hufeisen im Schnabel hält ²⁾ (Fig. 113).

¹⁾ Vgl. Tischendorf, Evangelia apocrypha S. 89, 159, 192 (Evangelium Pseudo-Matthaei Cap. XXVII, evangelium Thomae latinum Cap. IV, evangelium infantiae arabicum Cap. XXXVI). Diese bildeten die Grundlage der mittelalterlichen Legendensammlungen, wie der vielbearbeiteten im Anfange des XIII. Jahrhunderts entstandenen „Vita beatae Mariae virginis et Salvatoris metrica“. Aus diesen haben u. a. Konrad von Fussesbrunnen „Kindheit Jesu“ (gedr. bei Hahn Ged. des XII. und XIII. Jahrhunderts S. 137 f.) und Walters von Rheinau „Marienleben“ (gedr. von A. v. Keller im Programm der Tübinger Hochschule 1849–55) geschöpft und den Stoff popularisiert.

²⁾ Das Hufeisen kommt auch auf der spätgotischen Decke der Kirche von Mettmestetten als Attribut des Vogels Strauss vor. (Gef. Mitteilung von Hrn. Prof. J. Rahn.)

Im Physiologus ist nirgends von diesem Attribut die Rede, doch im ersten Buche des Parzival heisst es vom Burggrafen in Belakane, er sei so zornig geworden, dass er nur deshalb nicht vor Wut Eisen und harte Kiesel verschlang, wie der Vogel Strauss, weil er gerade keine fand. Man redet ja noch heute von einem „Straussenmagen“. — Die Eier

Vater darbringt, dessen vom Kreuznimbus umgebene Hand oben aus Wolken hervorbricht. Ein anderer gleichartiger Bilderinitial M zeigt den rotgekleideten Christusknaben, der in die Hände klatschend die Lehmvögelein auflegen lässt ¹⁾ (Fig. 112), und in der Rundung eines D sitzen auf den Aesten eines blätterlosen goldenen Baumes die sieben Kinder der heiligen Sippe, zu oberst im Wipfel der Jesusknabe mit der Heiliggeisttaube in der Hand. Vier weitere Initialen enthalten die vier sagenhaften Vögel des Physiologus: den Pelikan, der mit dem eigenen Blute die Jungen nährt, den

Ein weiterer hübscher Initial ist mit goldenem Gitterwerk gemustert, in dessen Randentfüllungen Pflanzengebilde und abenteuerliche Zweibeiner wechseln.

Ähnliche grosse Zierbuchstaben in farbiger Federzeichnung ohne Verwendung von Gold, kleinere gotische blau rote Schnörkelinitialen, kleine einfache blaue und rote Majuskeln am Anfange jeden Verses und blaues, grünes und rotes Füllwerk in den leergebliebenen Zeilenräumen vollenden den reichen Schmuck des Bandes. Letzteres kann aber weder in Bezug auf Erfindung, noch auf Ausführung einen Vergleich mit den Vorlagen in Cod. 61 aushalten; nur in den leichten Federzeichnungen, die sich zuweilen am Rande der ganzseitigen Prachtinitialen finden, kommt die Phantasie zu freierer Entwicklung und erfreut sich an Tierkarikaturen, Hirschjagden u. dgl.

Ganz analog ist die Ausstattung des Cod. 60. Hier sind die Kalendertafeln am Anfang des Bandes in althergebrachter Weise von Arkaden umrahmt. Dieselben bestehen aus ungegliederten dreifachen Bogen, die mit gelben, blauen, grünen und roten Sparren gemustert sind und von buntgefarbten Drachen und Tiernmenschen gestützt werden (Fig. 114). Darauf folgt der Miniaturenzyklus, der wieder 22 Seiten einnimmt. Oben oder unten auf dem Pergamentrand sind vom Schreiber — der also auch hier, wie in den früheren Engelberger Manuskripten vom Maler zu unterscheiden ist, — die Sujets vorgemerkt nebst der allgemeinen Vorschrift: „Die heiligen sün alle alle güldin sin und schön rebi umb die heiligen alle machen“ ¹⁾. Dieser letztern Weisung ist aber der Maler nicht nachgekommen, indem die Bilder in einem einfachen rot-blauen Rahmen mit weisser Damaszierung stehen und das Rankenwerk des vorhergehenden Bandes, das der Schreiber offenbar im Auge hatte, weggelassen ist. Die erste Darstellung, die „annunciatio“, zeigt eine genaue Wiederholung von Cod. 62 ²⁾, ebenso die zweite, „wienacht mit zwein engeln und entschiessent dien engeln ein sternen“, die nur um den in Cod. 62 fehlenden Stern bereichert ist. Die „heiligen drie kunige, als si unsers herren wisoten“ stehen hier — wieder in den genau gleichen Stellungen — vor der Madonna; das Kind steht auf ihren Knien und langt nach dem dargereichten Golde. Dann folgt die Darstellung im Tempel („als unsre vröwe ir kindeli ze dem tempel brachte“). Maria hält das Kind — über den weissbehängten Altar, ob dem eine topfförmige Hängelampe brennt, — dem Hohepriester entgegen, der mit den vom Schultervelum verhüllten Händen darnach langt. Die fromme Alte steht daneben mit einem Täubchen. Die Taufe („als unser herre getöffet wart“) zeigt in sehr altertümlicher Auffassung die Immersio. Johannes hält segnend die Hand empor, der nackte Körper des Herrn wird bis zum Halse vom Wellenberg umflossen,

sind ein ständiges Attribut des Straussens, doch liegen sie sonst immer vor ihm auf dem Boden und er brütet sie, nach dem Physiologus, durch die Macht seines Blickes aus! —

¹⁾ Auf diesen Band hat schon P. Benedikt Gottwald im *Anzeiger* V, S. 114 „Zum Schriftwesen im Mittelalter“ aufmerksam gemacht.

²⁾ Abgeb. in „l'art ancien à l'exposition nationale suisse 1896“, Pl. 14.

der Engel daneben hält das Kleid bereit. Dem gegebenen Thema „als únser herre versücht wart in der wüsti“ wird durch die erste Versuchung mit den Steinen entsprochen. Das folgende Doppelbild enthält in der obern Hälfte eine freie Wiederholung des Palmrittes aus Cod. 62, unten die Fusswaschung („als únser herre sinen jünger die vûs wûsch“). Beim Abendmahl ist genau entsprechend der Weisung „als únser herre mit sinen jünger ze tische sas und in einer hand embere hatte sin vronlichamen und in der anderen hant den kelch“ der Moment der Konsekration festgehalten.¹⁾ Auch diesmal kauert Judas vor dem Tische und ein Teufel schlüpft ihm aus dem Munde. Die Oelbergsszene schliesst sich wieder enge an Cod. 62 an, dem Randvermerk „als únser herre bettote uf dem berge und sin jünger wachten, da sol vil bömen sin“ ist insofern nicht ganz entsprochen, als bloss ein grüner rotumrandeter Eichbaum und ein blaustämmiger Lindencbusch mit je einem roten und einem grünen Wipfel angebracht sind. Dann folgen der Judaskuss („als únser herre gevangen wart“) und Christus vor Herodes („als únser herre an das gerichte gevüret wart“), zwei von Cod. 62 sowohl im kostümlichen Detail, als in der Komposition etwas abweichende Szenen. Auf der erstern ist Malchus weggelassen, die letztere Komposition erscheint umgedreht. Die



Fig. 114. Kalenderum-
rahmung aus Cod. 60,
S. 1 a.

¹⁾ Vgl. die Szene auf dem Rückbild des Chormantels von 1318 (Kunst- u. Arch.-Denkm. Unterw. Fig. 51), übrigens die einzige dortige Szene, die sich mit diesen Illustrationen berührt.

Dornenkrönung („als úner herre gekrönet wart“), die Geisselung („als úner herre gevilt wart“) und die Kreuztragung („als unser herre das krúze trüg“) reproduzieren hingegen genau die entsprechenden Darstellungen des vorgenannten Bandes. Als neue Szene ist die Entkleidung („als úner herre abgezogen wart“) eingefügt. Das nächste Bild entspricht der Vorschrift „als úner herre vor dem krúze bettote und an das krúze genagelot wart“ gar nicht, indem es einfach den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes aufweist. Die Kreuzabnahme („ablösi“) ist eine genaue Reproduktion aus Band 62, die Grablegung („als úner herre geleit wart in daz grab“), der Abstieg in die Vorhölle („als úner herre gewaltlich ze der Helle vûr“) und die Auferstehung („als úner herre erstünt“) sind freiere Wiederholungen, wobei in ersterer Szene die Figur des Johannes hinzugekommen, in den andern der begleitende Engel, beziehungsweise die symbolische Löwin wegfielen. Auch die Himmelfahrt ist genau wiederholt, indem der Vorschrift „als úner herre ze himmel vûr und sinem vatter brachte daz verlornes schaf“ nicht nachgekommen ward und das letztere, uns bereits aus einem Initial in Cod. 62 bekannte Motiv wegblieb. Bei der Herabkunft des heiligen Geistes („die phingsten“), die im übrigen mit Cod. 62 stimmt, hockt auf der Schwelle des Tores ein weisser Rüde. Die folgende Darstellung von Mariae Himmelfahrt gründet auf die sehr detaillierte Instruktion: „als úner vrowe ze himmel vûr, in einer hant ein öffel da uf ein krüzeli, in der ander hant ein venli und under dem mantele die seli.“ Die Jungfrau schwebt in einer von zwei Engeln gehaltenen Mandorla gen Himmel, sie trägt die Kreuzesfahne und statt des vorgesehenen Reichsapfels einen natürlichen roten Apfel in den Händen; über ihrem weissen Kopftuch liegt eine Krone und der rosafarbene Mantel breitet sich über blondhaarige Mädchengestalten aus, die sich an ihre Seite schmiegen. Unten knien die Apostel. Das letzte Bild endlich zeigt, wie im vorerwähnten Bande, in etwas einfacherer Komposition die Himmelfahrt des Evangelisten Johannes. Jeder Zweifel an der Deutung wird hier durch die Randglosse „als sant Jo. ev. ze Himel vûr“ zerstreut.

Der erste Initial BEATVS VIR wiederholt auf grün, rot und blau damasziertem Grund die Darstellung der Dreifaltigkeit aus Band 62. Das folgende D auf S. 42 enthält das Bild der heiligen Anna selb dritt; sitzend auf goldenem Stuhle hält sie die mädchenhaft aufgefasste Maria im Schosse, welche ihrerseits das Christuskind auf dem linken Arme trägt. Von der Randglosse liest man nur mehr: „in den bûchstaben . . als sant Anna . . . únse vröve dz kindeli“; es liegt hier eines der ältesten Beispiele dieser erst mit dem Ende des XV. Jahrhunderts häufig werdenden Darstellung vor, die deshalb besonderes Interesse verdient. Der nächste ganzseitige Prachtinitial DIXI CVSTODIAM VIAS enthält eine Darstellung der Flucht nach Aegypten. Entsprechend der Instruktion: „in daz D als unse vröwe in Egipt vûr und tierli dien úner herre der segen gebe“, finden wir unter den Hufen des von Josef geführten Esels junge Löwen und Wölfe und einen Hasen, die das Christkind segnet. Das Motiv geht ursprünglich auf das Evangelium

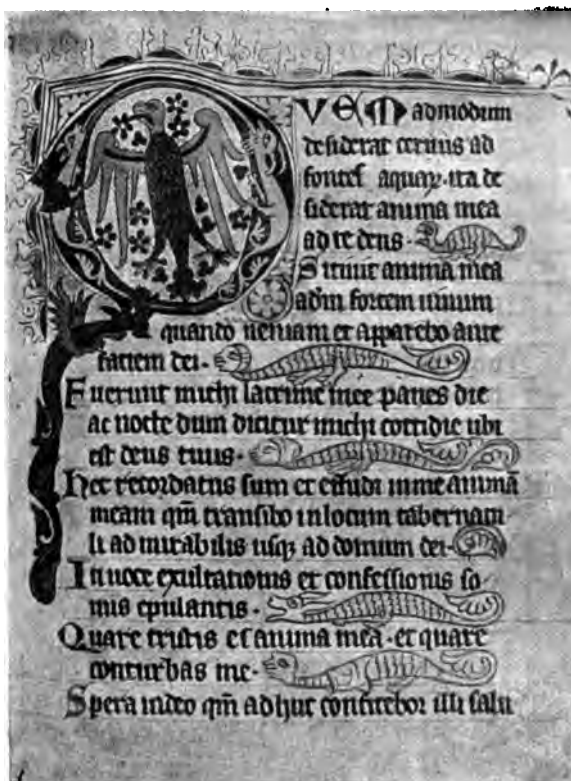


Fig. 115. Aus Cod. 60, S. 60 a (ca. 1/2 O.-G.).

Pseudo-Matthaei zurück ¹⁾. Zur Abwechslung kommt alsdann ein Breitbild auf der untern Hälfte der S. 69a: „Hie sol stan als sant Catharina bestettenot wart“. Drei Engel und drei männliche Heiligen vollziehen die Bestattung. Der Sarkophag der Heiligen hat unten zwei runde, rote Löcher, aus denen die wunderbaren Oelquellen fliessen ²⁾. Das grosse QVID GLORIARIS IN MALICIA ist sehr passend mit dem bethlehemitischen Kindermord ausgefüllt („in das Q als Herodes die kindely enthöptete“) ³⁾, der Initial DIXIT INSIPIENS mit einem Genrebilde, wo Maria das Christkind in einer hölzernen Kufe badet („in das D als ünse vröwe ir kindeli badote“) ⁴⁾. Genrehaft ist

¹⁾ Kap. XIX* (Tischendorf Ev. apokr. S. 81): „Similiter leones et pardi adorabant eum et comitabantur cum eis in deserto, quocumque Joseph et beata Maria ibant, antecederant eos, ostendentes viam et inclinantes capita sua, servitiumque caudis adulantibus exhibentes grandi cum reverentia adorabant eum. Primo autem ut vidit Maria leones et pardos circa eos venientes et varia ferarum genera vehementer expavit. Cui infans Jesus laeto vultu in faciem eius respiciens dixit: Noli timere mater, non enim ad iniuriam tuam veniunt, sed ad obsequium tuum et meum venire festinant. Ex his dictis amputavit timorem de corde ipsius“ etc. Das Motiv findet sich auch in Konrads von Fussesbrunnen Dichtung von der Kindheit Jesu und bei Walther von Rheinau, dürfte aber hier direkt auf das Evangelium Pseudo-Matthaei zurückgehen, von dem sich in Engelberg zwei ältere Kopien befinden, eine in Cod. 2 (XII. Jahrhundert), die bis zum 25. Kap. reicht und eine in Cod. 44 (XIII. Jahrhundert), die noch das 24. Kap. umfasst.

²⁾ Vgl. *Petrus de Natalibus*, Catalogus sanctorum (Lugduni, Stephan Gueynard 1508) S. 290 b: „Cuius (s. Katharinae) corpus ab angelis per acra sublevatum et itinere dierum viginti ad montem Synay in momento devectum ibique honorifice tumulatum est vj kal. Decembris. Ex cuius tumulo oleum indefinenter emanat, quod cunctorum debiliū membra sanat.“

³⁾ Abgeb. in l'art ancien à l'exposition nationale suisse 1896, Pl. 14.

⁴⁾ Das gebadete Christkindlein erscheint öfters in den Visionen der Schwestern von Töss und ist überhaupt ein dem klösterlich-mystischen Gedankenkreis des XIV. Jahrhunderts vertrautes und beliebtes Motiv. — Vgl. *Bächtold*, Gesch. der deutsch. Litteratur in der Schweiz S. 218.

auch die Auffindung im Tempel innerhalb eines S komponiert („in das S als unser herre in der synagoge sas und unser vröwe in sūchte“). In der obern Schlingung sitzt der Christusknabe in rotem weissgeblütem Kleide unter den disputierenden Schriftgelehrten, unten erkundigt die (gekrönte) Mutter sich bei drei auf den Tempelstufen sitzenden Juden anscheinend vergeblich nach dem Verbleib des Vermissten. Der Psalmanfang EXVLTA DEO zeigt in der Initialfüllung den mit dem Judenhut bedeckten Moses, dem im brennenden Dornbusch der Herr erscheint („In daz E als unser herre in der brünnenden studen sas“). Der Initial CANTATE DOMINO CANTICVM ist mit der „virga Yesse“ geschmückt. Aus der Brust des schlafenden Ahnherrn wächst der goldene Stamm, in dessen Wipfel Maria mit dem Kinde tront. Höchst charakteristisch für den Gedankenkreis, dem diese Illustrationen angehören, ist endlich der letzte Prachtinitial. Die Vorschrift lautete „In daz D als unser herre sin vūnf wunde zeigte sinem vatter und unse vröwe ir brüste“; oben sieht man Gott Vater im goldenen Gewölke, unten Christus und Maria genau in der angegebenen Situation⁵⁾.

Die übrige Ausstattung des Bandes entspricht dem Cod. 62. Nur ist die zweite Art von Initialen, die in mehrfarbigen, partiell lavierten Federzeichnungen bestehen, hier zahlreicher vertreten und hübscher durchgeführt. Der Mittelpunkt dieser Buchstaben ist stets mit Fabelwesen oder heraldischen Tieren ausgesetzt. (Fig. 115.) Unter den Drölerien ragt durch seine Grösse ein drachenschwänziger Teufel hervor, der mit der einen Hand gen Himmel, mit der andern auf die Psalmworte weist: „Ut quid Deus repulisti in finem?“

Wie bereits erwähnt, ist der Kunstwert dieser Schildereien nicht sehr gross. In keiner Hinsicht reichen sie an ihre Vorbilder heran. Die Figuren sind unbeholfen, roh und oft äusserst schlecht proportioniert; konventionelle Gesten müssen den Ausdruck vertreten, der in den durch grelles Wangenrot verunstalteten Gesichtern beinahe völlig mangelt. Die ganze Technik ist handwerklich unfein, was sich besonders auch in dem ornamentalen Schnörkelwerk äussert. Das Kolorit ist grell und bunt; auf dem glänzenden Goldgrund sind die ungebrochenen Farben, — ein tiefes Rot, Dunkelblau, Ockergelb, Schwefelgelb, Rosaviolett, Weiss mit gelbbraunem Schatten, Dunkelgrün und das gotische Blassgrün — ohne viel Gefühl für Harmonie zusammengestellt und die groben schwarzen Konturen vermehren den Eindruck des Dilettantischen. Dagegen ist, wie bei fast allen Werken jener Zeit, ein ausgesprochener Sinn für gute Raumverteilung vorhanden und in den Initialen sind die figürlichen Motive oft in einer Weise in das kalligraphische Rahmenwerk eingefügt, die hohe Anerkennung verdient.

Architektonische Rahmen sind ganz vermieden und architektonische Motive finden wir ausser bei den mit Masswerkrosetten verzierten Krippen und

⁵⁾ Das Motiv findet sich auch sehr hübsch auf dem gestickten Rückenschild eines flandrischen Chormantels (XV. Jahrh.) im hist. Museum Bern Nr. 308. Vgl. *Stammeler*, der Paramentenschatz im hist. Museum zu Bern. Taf. S. 96.



Fig. 116. Costümproben aus Cod. 60 u. 62 (¹/₈ O.-G.).

beachten. Der in beiden Bänden fast genau wiederkehrende Grabeswächter ist vom Kopf bis zu den Füßen in den Ringelpanzer eingehüllt, über den sich ein langer ärmelloser Waffenrock von gelber Farbe legt. In Cod. 62 vervollständigen stahlblaue Handschuhe und Schuhe, anscheinend aus Eisenplatten diesen Anzug; in Cod. 60 sehen wir grosse Räderporren an die vom Panzergeflecht umhüllten Füße geschnallt und über die enganschliessende Panzerkappe stülpt sich ein spitzes Bassinet. Der nebenstehende, dem Schläfer als Unterlage dienende goldene Glockenhelm zeigt die auf Siegeln seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts übliche hohe Wölbung. Bei den Häschern finden wir konische Stahlhauben, andere haben den weissen Judenhut auf das Hersenier gesetzt. Sonderbar ist der einem heraldischen Flug ähnelnde blaue Kopfschmuck des einen Geisslers, der in beiden Bänden wiederkehrt. Dem Hohenpriester, dem h. Joseph und Joseph von Arimathea ist eine sonderbare seitlich in zwei runde Gipfel auslaufende Spitzmütze von roter oder rosa Farbe eigen.¹⁾ — Die halblangen Leibröcke sind häufig

dem mit schuppenartiger Marmorierung versehenen Sarkophag des Auferstandenen bloss in dem auf Seite 162 reproduzierten Marienbilde des Cod. 62. Die mit Nasen ausgesetzten Spitzbogen sind dort mit stark vereinfachten Krappen besetzt und enden in kohlkopfartige Bekrönungen oder lilienförmige Kreuzblumen. Die Landschaft wird in der typischen Weise durch den Boden und bunte Bäume angedeutet; als spezielle Eigentümlichkeit sind dagegen die flockigen Wolken hervorzuheben.

Der Wert der Kompositionen liegt zunächst in ihrem gedanklichen Inhalt, sodann in der kostümgeschichtlichen Ausbeute, die sie gewähren. In letzterer Beziehung sind zunächst die Kriegergestalten auf den beiden Auferstehungs-

¹⁾ Eine ähnliche Koptbedeckung haben wir bereits oben S. 130 bei der frowinischen Figur eines Propheten notiert. Uebrigens wird diese Koptbedeckung in Bildwerken des

quergestreift, bei den Beinlingen ist stets das mi-parti derart durchgeführt, dass jedes Bein eine besondere Farbe zeigt; auch schräg gestreifte Hosen kommen vor (vgl. Fig. 116).

All diese kostümlichen Merkmale weisen auf die erste Hälfte, genauer vielleicht in das dritte Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts und diese Datierung findet indirekt eine Bestätigung durch die nachgehends in den Kalenderteil eingetragenen Namen von Engelberger Nonnen, die höchst wahrscheinlich zu denen gehören die der Pestepidemie von 1348 zum Opfer fielen.¹⁾ — Demnach haben auch diese Bilderpsalter, wie die vorhergehenden dem Gebrauche des Nonnenkonventes gedient. Der Gebrauch der deutschen Sprache für die dem Maler erteilten Vorschriften dürfte vielleicht sogar als ein weiterer Hinweis auf die Entstehung dieser Miniaturen im Frauenkloster selber angeführt werden.

Während damals das Männerkloster infolge des grossen Brandes vom Jahre 1306 und der politischen Verhältnisse zusehends im Niedergang be-

griffen war und im Jahre 1330 vorübergehend unter die Verwaltung des Einsiedler Abtes gestellt werden musste, hatte das Frauenkloster, unter der speziellen Förderung der Königin Agnes seine höchste Blüte erreicht. Im Jahre 1325 hatten am gleichen Tage nicht weniger als 139 Jungfrauen den Schleier genommen und im Jahre 1345 wiederum 90 auf einmal. Ueber die Pflege des mystischen Lebens daselbst haben wir einige anderweitige Spuren in den Bänden 85 und 94 a¹ der Stiftsbibliothek, sowie in den spätern Hand-



Fig. 117. Aus Cod. 105 (ca. $\frac{2}{3}$ O.G.).

schriften 125 und 339 u. a. m.²⁾ Die Annahme, dass die künstlerische Thätigkeit an die Frauen übergegangen, würde somit mit den Verhältnissen völlig im Einklang stehen.

Auf das Frauenkloster weisen auch alle übrigen künstlerisch ausgestatteten Engelberger Manuskripte jener Zeit, lauter Chorpssalter und Breviere.

XIV. Jahrhunderts besonders S. Josef häufig zuerteilt (vgl. z. B. die Wandgemälde der Galluskapelle von Oberstammheim, Mitt. der antiquarischen Gesellschaft in Zürich LXIII. S. 264 und Taf. I und IV.)

¹⁾ Cod. 60 zum 22. Juni: Soror Anna Greppera, 9. Okt.: Soror Mechteld von Stöken. Das Engelberger Nekrologium verzeichnet den Tod der Anna de Greppen zum 26. Nov., jener der „soror Mechtild in Stoken n. c.“ zum 10. Oktober. Vgl. Gfd. XXVI. S. 265 und 279. — Cod. 62 zum 19. Januar: Soror Margreta zem Brunnen obiit.

²⁾ Einwirkungen von Töss, das ein Mittelpunkt jener Richtung war, und Königsfelden werden durch die Beziehungen zur Königin Agnes sehr wahrscheinlich.

Sie rühren von verschiedenen Händen her. Am feinsten sind die gotischen Zierbuchstaben in den gleichartigen um 1340 vollendeten Bänden 105 und 109, wo sie sich unverkennbar direkt an Cod. 6 anlehnen¹⁾. (Fig. 117.) Freilich sind diese blau, rot, grün und violett gezeichneten Initialen, dem Quartformat des Bandes entsprechend, in reduziertem Verhältnis ausgeführt.

In den von anderer Hand geschmückten Bändern, 101 und 106 ist der direkte oder indirekte Einfluss von Cod. 6 ebenso unverkennbar. Doch ist an den Buchstabenkörpern Gold zur Verwendung gelangt und das kalligraphische Schnörkelwerk umrahmt oft oben und unten die Seite. Die Ausführung ist dagegen roher und flüchtiger. Noch dilettantischer und überladener, im übrigen aber den beiden eben genannten so nahe verwandt, dass man an den gleichen Miniator denken möchte, ist Cod. 100. Gold ist hier nicht verwendet. Charakteristisch für diese ganze Gruppe sind die aus Cod. 6 entlehnten, meist mit Treffelblättern gefüllten Rundmedaillons. Ähnliche nur in rot und blau ausgeführte, mit palmettenartigen Pflanzenmotiven ausgefüllte Initialen zeigt auch das Brevier Cod. 99; hübsche kleinere Zierbuchstaben enthalten die Bände 335, 156 und 132.

* * *

Die Mitte des XIV. Jahrhunderts ist als der Endtermin der Engelberger Miniaturen- und Kalligraphenschule anzusetzen, vielleicht steht das Erlöschen dieser traditionellen Kunstübung im Zusammenhang mit der Pestepidemie des Jahres 1348, die den damals nicht grossen Personalbestand des Männerklosters um zwei Mönche und fünf Schüler verminderte und im untern Kloster innerhalb von drei und einhalb Monaten 116 Nonnen hinwegraffte.

Zwar hat der treffliche Abt Rudolf Stüelinger (1360—1398) der Bibliothek noch seine eifrige Sorge zugewandt. Unter ihm sind nicht nur eine Reihe von teilweise künstlerisch ausgestatteten Handschriften erworben worden²⁾, sondern seine Conventualen waren selbst fleissig mit Bücherabschreiben beschäftigt.

Doch entbehren diese zumeist auf den Exposituren des Klosters geschriebenen Bände durchschnittlich jeden Schmuckes. So der von dem spätern Abte Walther Mirer am 17. Juli 1381 in Küssnacht vollendete Cod. 262 und die Mehrzahl der in Stans entstandenen Abschriften des dortigen Pfarrers

¹⁾ Im Kalenderteil des Cod. 105 verzeichnet eine andere Hand zum 29. März der „Dominus Hartmannus dictus Meyer (de Stans) miles († ca. 1337), ferner einige Namen von Nonnen, zum 7. Juli den Landammann Johannes von Attinghausen († 1358 oder 1359) etc.

²⁾ So wurde 1366 die hübsche Handschrift der Summa confessorum Cod. 30 um 1 Gulden aus der Hinterlassenschaft des Dekans Johann von Luzern erworben. Im Jahr 1380 schenkte Joh. Fricker der alte Stadtschreiber von Luzern den Nonnen einen selbst kopierten mystischen Traktat Cod. 125, 1396 Claus Schuolmeister, der alte Schreiber von Luzern Cod. 339 eine Abhandlung über das Leiden Christi etc.

späteren Klosterpriors Johann von Bolsenheim. Nur Cod. 121 vom Jahre 1374, dessen Engelbergische Herkunft sehr wahrscheinlich ist, zeigt ein mit farbiger Leinwandbordüre und grösserem Initial verziertes Titelblatt, und einzelne Bände von Bolsenheim ums Jahr 1385 geschriebenen Postillen des Nikolaus von Basel¹⁾ besitzen einige grössere und kleinere Zierbuchstaben, denen jedes eine eigene oder individuelle Gepräge fehlt.

Der vierte Band des letzteren Werkes ist zudem mit verschiedenen Konstruktionsplänen des Salomonischen Tempels und mit zwei ganzseitigen Federzeichnungen zu Ezechiel Kap. I ausgestattet.



118. Illustration zu Ezechiel I. aus Cod. 249 S. 3 a (Höhe des Originals 28,5 cm).

Die erste dieser Illustrationen zeigt auf farblosem Grunde über dem gelben kreisförmigen Rad die kreuzförmig vereinten Evangelistensymbole. Darüber erhebt sich ein gewölkter und mit roten Sternen besäeter Halbkreis auf dem sich ein kleinerer Bogen erhebt, der dem mit Szepter und Reichs- versehenen Christkind zum Tron dient (Fig. 118). Das zweite Bild wiederholt diese Situation genau, nur stehen hier die apokalyptischen Tiere in Parade- reihe neben einander, als ob sie im Begriffe stünden, durch den Reif zu

¹⁾ Cod. 246–250.

springen: die Wirkung ist von unwiderstehlicher Komik. Irgend welcher Zusammenhang dieser Miniaturen mit frühern Engelberger Werken ist nicht vorhanden und es ist darum nicht ausgeschlossen, dass diese in Stans geschriebenen Bände von einem handwerklichen Laienmaler illustriert sind.¹⁾

Mit dem XV. Jahrhundert verschwinden alle Spuren eigenen Kunstbetriebs in der Klosterbibliothek, denn das rohe Bild des Abtes Ulrich Stalder vom Jahre 1480 in Cod. 327 kann man doch nicht darunter zählen.²⁾

Am Schlusse dieser Arbeit fühle ich mich verpflichtet dem Stiftsbibliothekar in Engelberg, hochw. Herrn P. Subprior Gregor Jakober und seinem Vorgänger P. Benedikt Gottwald für die weitgehendste Förderung dieser Studien meinen Dank öffentlich zu bezeugen und ebenso meinem Freunde P. Ignaz Hess, für seine thätige Mitarbeit bei den photographischen Aufnahmen, die nicht zum geringen Teil aus seiner Camera hervorgegangen sind.

¹⁾ Es würde sehr nahe liegen, auch in den um 1381 entstandenen Wandgemälden der Kapelle S. Nikolaus bei Kerns (vgl. meine Publikation im Gfd. LII, S. 307 f. und Taf. I—XII) engelbergische Einflüsse zu suchen, da diese Kapelle dem Kloster inkorporiert war. Wirklich zeigen sowohl die Architekturformen, als einzelne ganze Kompositionen (Verkündigung, Dreikönige, Palmritt, Kreuzabnahme) eine grosse Uebereinstimmung mit den Bildern des Cod. 60 und 62. Aber diese Uebereinstimmung ist doch nur derart, dass sie keinen Schluss auf ein direktes Abhängigkeitsverhältnis erlaubt und durch die bekannte aber immer noch zu wenig untersuchte Verbreitung biblischer Kompositionsschemen genügend erklärt werden kann. Vgl. oben S. 161 Anm. 1. Der Einfluss dieser gangbaren Typen reichte auch auf das litterarische Gebiet hinüber, wie die von *Mone* (Schauspiele des Mittelalters I S. 204 ff) aus einer Konstanzer Handschrift des XIV. Jahrh. herausgegebene Marienklage in ihren anschaulichen Schilderungen zeigt.

²⁾ Vgl. meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens.



Cod. III, S. 44 a.



Cod. IV, S. 141 a.



Cod. III, S. 5 a.



Cod. V, S. 115 a.

Frowin-Initialen.

der Engel daneben hält das Kleid bereit. Dem gegebenen Thema „als unser herre versücht wart in der wüsti“ wird durch die erste Versuchung mit den Steinen entsprochen. Das folgende Doppelbild enthält in der obern Hälfte eine freie Wiederholung des Palmrittes aus Cod. 62, unten die Fusswaschung („als unser herre sinen jünger die vûs wûsch“). Beim Abendmahl ist genau entsprechend der Weisung „als unser herre mit sinen jüngern ze tische sas und in einer hand embere hatte sin vronlichamen und in der anderen hant den kelch“ der Moment der Konsekration festgehalten.¹⁾ Auch diesmal kauert Judas vor dem Tische und ein Teufel schlüpft ihm aus dem Munde. Die Oelbergsszene schliesst sich wieder enge an Cod. 62 an, dem Randvermerk „als unser herre bettote uf dem berge und sin jüngern wachten, da sol vil bömen sin“ ist insofern nicht ganz entsprochen, als bloss ein grüner rotumrandeter Eichbaum und ein blaustämmiger Lindbusch mit je einem roten und einem grünen Wipfel angebracht sind. Dann folgen der Judaskuss („als unser herre gevangen wart“) und Christus vor Herodes („als unser herre an das gericht geväret wart“), zwei von Cod. 62 sowohl im kostümlichen Detail, als in der Komposition etwas abweichende Szenen. Auf der erstern ist Malchus weggelassen, die letztere Komposition erscheint umgedreht. Die

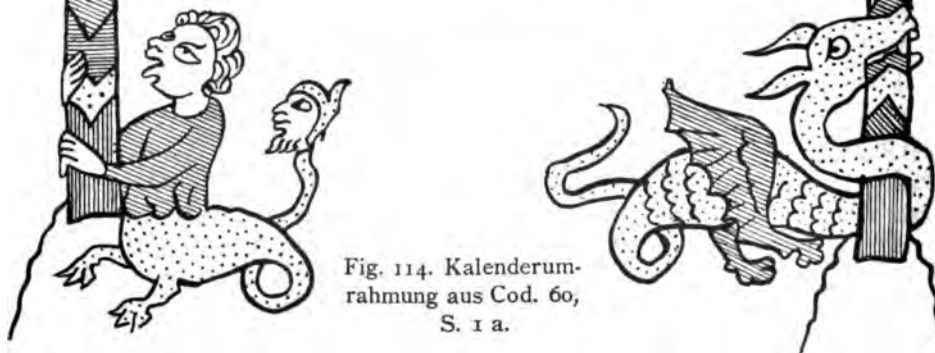


Fig. 114. Kalenderum-
rahmung aus Cod. 60,
S. 1 a.

¹⁾ Vgl. die Szene auf dem Rückbild des Chormantels von 1318 (Kunst- u. Arch.-Denkm. Unterw. Fig. 51), übrigens die einzige dortige Szene, die sich mit diesen Illustrationen berührt.

Dornenkrönung („als únsér herre gekrönet wart“), die Geisselung („als únsér herre gevilt wart“) und die Kreuztragung („als únsér herre das krúze trüg“) reproduzieren hingegen genau die entsprechenden Darstellungen des vorgenannten Bandes. Als neue Szene ist die Entkleidung („als únsér herre abgezogen wart“) eingefügt. Das nächste Bild entspricht der Vorschrift „als únsér herre vor dem krúze bettote und an das krúze genagelot wart“ gar nicht, indem es einfach den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes aufweist. Die Kreuzabnahme („ablôsi“) ist eine genaue Reproduktion aus Band 62, die Grablegung („als únsér herre geleit wart in daz grab“), der Abstieg in die Vorhölle („als únsér herre gewaltlich ze der Helle vûr“) und die Auferstehung („als únsér herre erstûnt“) sind freiere Wiederholungen, wobei in ersterer Szene die Figur des Johannes hinzugekommen, in den andern der begleitende Engel, beziehungsweise die symbolische Löwin wegflieden. Auch die Himmelfahrt ist genau wiederholt, indem der Vorschrift „als únsér herre ze himmel vûr und sinem vatter brachte daz verlornes schaf“ nicht nachgekommen ward und das letztere, uns bereits aus einem Initial in Cod. 62 bekannte Motiv wegblieb. Bei der Herabkunft des heiligen Geistes („die phingsten“), die im übrigen mit Cod. 62 stimmt, hockt auf der Schwelle des Tores ein weisser Rûde. Die folgende Darstellung von Mariae Himmelfahrt gründet auf die sehr detaillierte Instruktion: „als únsér vrowe ze himmel vûr, in einer hant ein ôffel da uf ein krüzeli, in der ander hant ein venli und under dem mantele die seli.“ Die Jungfrau schwebt in einer von zwei Engeln gehaltenen Mandorla gen Himmel, sie trägt die Kreuzesfahne und statt des vorgesehenen Reichsapfels einen natürlichen roten Apfel in den Händen; über ihrem weissen Kopftuch liegt eine Krone und der rosafarbene Mantel breitet sich über blondhaarige Mädchengestalten aus, die sich an ihre Seite schmiegen. Unten knien die Apostel. Das letzte Bild endlich zeigt, wie im vorerwähnten Bande, in etwas einfacherer Komposition die Himmelfahrt des Evangelisten Johannes. Jeder Zweifel an der Deutung wird hier durch die Randglosse „als sant Jo. ev. ze Himel vûr“ zerstreut.

Der erste Initial BEATVS VIR wiederholt auf grün, rot und blau damasziertem Grund die Darstellung der Dreifaltigkeit aus Band 62. Das folgende D auf S. 42 enthält das Bild der heiligen Anna selb dritt; sitzend auf goldenem Stuhle hält sie die mädchenhaft aufgefasste Maria im Schosse, welche ihrerseits das Christuskind auf dem linken Arme trägt. Von der Randglosse liest man nur mehr: „in den bûchstaben . . als sant Anna . . . únse vröve dz kindeli“; es liegt hier eines der ältesten Beispiele dieser erst mit dem Ende des XV. Jahrhunderts häufig werdenden Darstellung vor, die deshalb besonderes Interesse verdient. Der nächste ganzseitige Prachtinitial DIXI CVSTODIAM VIAS enthält eine Darstellung der Flucht nach Aegypten. Entsprechend der Instruktion: „in daz D als unse vröwe in Egipt vûr und tierli dien únsér herre der seggen gebe“, finden wir unter den Hufen des von Josef geführten Esels junge Löwen und Wölfe und einen Hasen, die das Christkind segnet. Das Motiv geht ursprünglich auf das Evangelium

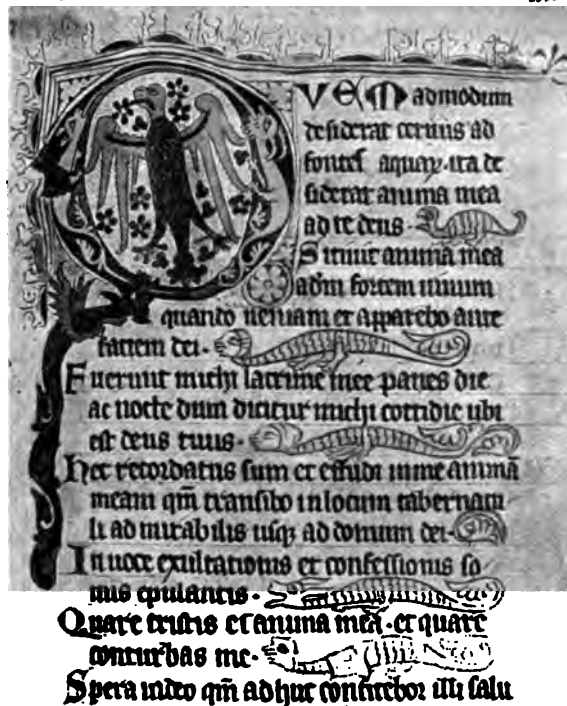


Fig. 115. Aus Cod. 60, S. 60 a (ca. 1. O.-G.).

Pseudo-Matthaei zurück ¹⁾. Zur Abwechslung kommt alsdann ein Breitbild auf der untern Hälfte der S. 69a: „Hie sol stan als sant Catharina bestettenot wart“. Drei Engel und drei männliche Heiligen vollziehen die Bestattung. Der Sarkophag der Heiligen hat unten zwei runde, rote Löcher, aus denen die wunderbaren Oelquellen fliessen ²⁾. Das grosse QVID GLORIARIS IN MALICIA ist sehr passend mit dem bethlehemitischen Kindermord ausgefüllt („in das Q als Herodes die kindely enthöptete“) ³⁾, der Initial DIXIT INSIPIENS mit einem Genrebilde, wo Maria das Christkind in einer hölzernen Kufe badet („in das D als ünse vröwe ir kindeli badote“) ⁴⁾. Genrehaft ist

¹⁾ Kap. XIX (Tischendorf Ev. apokr. S. 81): „Similiter leones et pardi adorabant eum et comitabantur cum eis in deserto, quocumque Joseph et beata Maria ibant, antecedeabant eos, ostendentes viam et inclinantes capita sua, servitiumque caudis adulantibus exhibentes grandi cum reverentia adorabant eum. Primo autem ut vidit Maria leones et pardos circa eos venientes et varia ferarum genera vehementer expavit. Cui infans Jesus laeto vultu in faciem eius respiciens dixit: Noli timere mater, non enim ad iniuriam tuam veniunt, sed ad obsequium tuum et meum venire festinant. Ex his dictis amputavit timorem de corde ipsius“ etc. Das Motiv findet sich auch in Konrads von Fussesbrunnen Dichtung von der Kindheit Jesu und bei Walther von Rheinau, dürfte aber hier direkt auf das Evangelium Pseudo-Matthaei zurückgehen, von dem sich in Engelberg zwei ältere Kopien befinden, eine in Cod. 2 (XII. Jahrhundert), die bis zum 25. Kap. reicht und eine in Cod. 44 (XIII. Jahrhundert), die noch das 24. Kap. umfasst.

²⁾ Vgl. *Petrus de Natalibus*, Catalogus sanctorum (Lugduni, Stephan Gueynard 1508) S. 290 b: „Cuius (s. Katharinae) corpus ab angelis per aera sublevatum et itinere dierum viginti ad montem Synay in momento devectum ibique honorifice tumulatum est vj kal. Decembris. Ex cuius tumulo oleum indefinenter emanat, quod cunctorum debiliu membra sanat.“

³⁾ Abgeb. in *l'art ancien a l'exposition nationale suisse 1890*, Pl. 14.

⁴⁾ Das gebadete Christkindlein erscheint öfters in den Visionen der Schwestern von Töss und ist überhaupt ein dem klösterlich-mystischen Gedankenkreis des XIV. Jahrhunderts vertrautes und beliebtes Motiv. — Vgl. *Bächtold*, *Gesch. der deutsch. Litteratur in der Schweiz* S. 218.



Fig. 120. Teil eines flandrischen Wandteppichs aus dem 15. Jahrhundert
im historischen Museum zu Bern.

französischen Wortes *couteau*; diese Bezeichnung wurde, wie die Boheim'sche Terminologie überhaupt, in den letzten Jahren ziemlich allgemein angenommen.

R. Forrer nennt in seinem Katalog zur Waffensammlung Zschille, diese Waffen „*coutelas*“. Das ist jedenfalls unrichtig; ein *coutelas* ist keine Kampfwaffe, sondern ein grosses, breites Messer, bezw. ein kurzer Säbel,

so steht es im Wörterbuch und so erzählt auch *Montluc* ¹⁾ in seinem Berichte über das Gefecht bei Cavelinos (1587). „Nos gens-d'armes portaient en ce temps-là de grands coutelas tranchans pour couper les bras maillez, et des tranger les morions. Oncques de ma vie ie ne vis donner si grands coups.“

M. Jähns ²⁾ vereinigt alle Stangenwaffen mit grosser, schwerer Klinge unter dem Namen „*Stabschwert*“, was nicht dazu beiträgt, mehr Präcision in die Benennung der alten Waffen zu bringen und daher in Fachkreisen schwerlich Anklang finden wird.

Der letzte Nachkomme dieser Waffengattung ist die „*Cuise*“, mit welcher noch heute die Hartschiere des bayrischen Hofes zur Gala ausgerüstet sind.

Ausführlichen Aufschluss über die *Vouge* giebt *Viollet-le-Duc* in seinem Werke über die Bewaffnung in französischen Landen während des Mittelalters. ³⁾ Hier sehen wir in einer Reihe von Illustrationen, welche alten Chroniken entnommen sind, die *Vouge* bald als einzige Waffe eines Fussknechtes, als Beiwaffe eines burgundischen Bogenschützen oder als Hauptwaffe nebst kurzem Schwert und Tartsche eines Kriegers, der sich zum Ersteigen einer Sturmleiter anschickt. Nach *Viollet-le-Duc* war die *Vouge* im 13. und 14. Jahrhundert die vorzüglichste Waffe der Fussknechte und wurden ganze Compagnien „*vougiers*“ gebildet, wobei allerdings nicht an eine Ausrüstung mit einer gleichartigen Waffe gedacht werden darf. Nach dieser Quelle hätte die *Vouge* hauptsächlich beim Angriff auf Befestigungen Anwendung gefunden.

Auf den vier grossen Wandteppichen im Berner historischen Museum, welche die Geschichte Julius Cäsars darstellen, und welche, nach der gelehrten Abhandlung von Pfarrer *Stammeler* ⁴⁾, aus dem französisch redenden Teil von Flandern und aus der Zeit vor 1475 stammen, kommt die *Vouge* wiederholt vor. Fig. 120 reproduziert eine Scene aus dem Teppich, welcher den Sieg Cäsars über Ariovist darstellt und zeigt den Kampf zweier mit der *Vouge* bewaffneter Streiter.

Sowohl nach den Abbildungen bei *Viollet-le-Duc*, wie auch nach den „Cäsar-Teppichen“ hätte die Gesamtlänge der *Vouge* die Körperlänge des Mannes nur wenig überragt, wäre also auf 1,80 m bis 2 m zu schätzen.

Wenn auch ausser Frage zu stehen scheint, dass die *Vouge* keine urschweizerische Waffe war, so ist doch anzunehmen, dass sie so weit verbreitet war, als sich der burgundische und savoysche Einfluss geltend machte; hierauf lässt auch der Fundort der beschriebenen Klinge schliessen; sie ist demnach nach heutigen Begriffen immerhin auch eine schweizerische Waffe.

¹⁾ *Commentaires de Messire Blaise de Montluc*, Paris, 1746.

²⁾ *Max Jähns*, Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen, Berlin, 1899.

³⁾ *Viollet le Duc*, Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance. Tomes 5 et 6. Paris 1874, 75.

⁴⁾ *Jacob Stammeler*, Der Paramentenschatz im Historischen Museum zu Bern, Bern 1895.

Das beim Zuge nach Dijon, 1513, gebrauchte Zürcher Stadtpanner.

Von *H. Zeller-Werdmüller*.

Im Jahre 1512 hatten die Eidgenossen von Papst Julius II. zwei Haupt-
er, ausserdem jedes der 13 Orte, sowie sämtliche unter eigener Fahne
nden Zuzüger mehr oder weniger kostbare Panner und Fahnen erhalten.
Landesmuseum bewahrt davon die Damast-Panner des eidg. Vorortes
h, des Abtes von St. Gallen, der Städte Diessenhofen und Brem-
n, die Taffet-Fahnen von Winterthur und Elgg.

Das aus schwerem Seidendamast von wundervoller Musterung gewobene
er Stadtpanner ist niemals zur Verwendung gekommen; es wurde wohl,
lasjenige von Bern, in einem Wattsacke mit nach Hause genommen,



Fig. 121. Zürcher Stadtpanner von 1513.

war niemals an einer Stange befestigt, auch die zum Schmucke der obern Ecke bestimmten Stickereien, die Krönung der Maria, sind dem Fahmentuche nicht aufgesetzt worden.

Die Stadtbibliothek Zürich bewahrte vier Exemplare dieser Stickereien. Zwei derselben sind mit dem Wappen des Papstes Giulio delle Rovere und der Jahreszahl 1512 versehen, (Fig. 122) offenbar die von Julius selbst geschenkten, beidseitig am Panner zu befestigenden Stücke. Die beiden andern zeigen



Fig. 122. Italiänische Stickerei von 1512

weder Wappen noch Jahreszahl, sind auch stilistisch von den erstern auffallend verschieden (Fig. 123). Der Verfasser des Neujahrsblattes der Zürcher Stadtbibliothek von 1859, welcher über die Geschenke des Papstes Julius berichtet, vermutet, die Zürcher hätten auf eigene Kosten in Italien ein Doppel der Stickerei anfertigen lassen und mit nach Hause gebracht. Die oberflächlichste Vergleichung der beiden Bildwerke zeigt indessen, dass das Vorbild mit feinstem Verstandnis in den Formen italienischer Renaissance

hgeführt ist, während in den Einzelheiten der unbeholfeneren Nachbildung Ueberlieferungen deutscher Gothik deutlich zum Ausdruck gelangen.

Das Vorbild ist ganz in Gold-, Silber- und (an den Fleischteilen und am en) in Seidenstickerei ausgeführt, mit feinem ächten Perlenbesatz, die ränder mit leicht durchschimmernder roter, grüner oder blauer Schattier- Die Figuren sind selbständig gearbeitet und dem Grunde aufgesetzt. Die chter sind ausdrucksvoll, alles ist mit grossem Verständnis durchgeführt.



Fig. 123. Zürcherische Stickerei von 1513.

Die nicht weniger reiche Nachbildung ist weit roher, die Zeichnung der ränder zeigt weniger Verständnis, der sehr reiche ächte Perlenbesatz be- t aus grössern Stücken und wirkt störend. Die Untergewänder be- en aus aufgenähtem golddurchwirktem Stoff, die Thronsessel sind mit isierendem Masswerk geschmückt, der Fussboden zeigt die nämliche erung, wie Zürcher Glasgemälde aus dem ersten Jahrzehnte des XVI. underts. Die Köpfe sind geistlos, derjenige der Maria ein wahrer

Puppenkopf. Alles beweist, dass wir eine einheimische handwerkliche Arbeit vor uns haben.

Die Bestätigung hiefür liefert uns die Chronik des Bernhard Wyss (herausgegeben von Georg Finsler, Basel 1901. Einleitung S. XVI), welcher folgendes berichtet:

„1513 uf unser herren tag lagend all Eidgnossen vor Dision in Hoch. „burgund und wurdent mit grossem gut dannen kauft. Do zog ich Bernhard „Wyss mit der statt Zürich hauptpanner um das burgrecht. *Das hettena „min herren lassen sidin machen, und die crönung Mariæ artlich drin sticken. „und liessend das damasten so bapst Julius geschenkt hat, daheimen. Das sah „ihm aber gleich und ward uf dem zug zum ersten mal gebrucht; das trug „jungker Jakob Meis, der darnach ze Mailand in der schlacht umkam.“*

Leider fehlen im Zürcher Staatsarchiv die Ratsmanuale und Seckelamtsbücher aus jener Zeit, wir können deshalb den Namen des ehrsamten Seidenstickers, dessen Arbeit uns vorliegt, nicht ausfindig machen; wahrscheinlich war Erhard Heidegger, welcher 1507 das Zürcher Bürgerrecht erhalten hatte, mit deren Herstellung beauftragt.

Das Hauptpanner selbst, unter welchem die Zürcher nach Dijon und wohl auch nach Marignano ausgezogen sind ist uns ebenfalls noch erhalten (Fig. 121). Früher auf dem Rathaus, dann im Zeughaus, jetzt im Landesmuseum (Depositem des Kantons Zürich Nr. 5644) aufbewahrt, zeigt es noch die *genau* passenden Spuren der aufgenähten Stickerei. Es besteht aus gutem Seidentaffet. Das weissblau schräggeteilte Fahnentuch ist 1,75 m hoch, 1,6 m breit; der mit dem weissen Kreuz verzierte Schwenkel ist 26 cm breit und 3 Meter lang. — Die Stickerei ist für die Ausstellung im Waffensaal neuerdings an ihrer alten Stelle angeheftet worden.

Ueber Kriegssitten.

Von *Theodor von Liebenau.*

Nach der Niederlage an der Crevola im Eschenthal (1487, 27. April) beschwerten sich die Luzerner beim Herzog von Mailand über die rohen Kriegssitten. Der Herzog blieb die Antwort auch nicht schuldig. In einer Gegenklage führte er aus, dass die Luzerner bei ihrem Einfall ins Eschenthal auch Schandthaten verübt und namentlich an Kirchen gefrevelt haben. Die vom Rate von Luzern angestellte Untersuchung ergab, dass neue Luzerner wirklich einzelne der eingeklagten Vergehen verübt hatten. Mit Hinsicht auf die im Sempacher-Briefe enthaltenen Bestimmungen wurden deshalb die Schuldigen streng bestraft. Allein der Raub von einzelnen Kirchenparamenten, Glasgemälden etc. ist doch eine wahre Kleinigkeit, gegen die von den Mailändern eingestandenen, aber als Kriegssitte nicht geahndeten Delikte.

Aus den vom Rate von Luzern aufgenommenen Verhören mit Unparteiischen, die sich damals in Mailand befanden, ergeben sich folgende That-sachen, welche von der eidgenössischen Tagsatzung im Juli 1487 konstatiert wurden.

Das Hauptaktenstück, welches die Einzelheiten genauer erwähnt, trägt die Ueberschrift:

Die kuntschafft von der Walsser kriegs wegen.

Mangold Schoch hat bezüget und geret, dz war vnd Im wol wüssent sig. der ersten dz die Walchen zu Meilland den Tütschen zu schmach ein ströwinen man gemacht, den ein schwitzer deggen angehenkt vnd ein halbartten vff achslen geleit, Im auch ein kröpff gemacht, vnd hab cleider vnd hosen angehept jn mass gut, dz ers wol hett mogen tragen, vnd haben jn damit hoch enbor vff ein gerüst gestellt vff dem blatz vor dem kastel, jn der meinung jn da zu verbrennen, vnd sig da den gantzen tag gestanden bis vff den abend, vnd sigen die Wallen dagestanden, ouch da für vff vnd nider gangen vnd haben vil jubel vnd gespötz getriben; also am abend sig sinjor Ludwig dahin komen geritten vnd hab da stil gehept vnd dz besehen, vnd gefragt, wz dz wer. Dz haben die Walchen jm geseit. Do hab er dz geheissen dannen ze tun dz sig ouch bescheiden. Vnd wo sinjor Ludwig nit gewesen, so hettenz jn verbrent. Dz alles hab er gesehen vnd gehört.

Item er hat ouch gesehen vnd gehört gros jubel vnd fröid lütten mit vil üppiger mutwilliger red vnd gespötte, so die Walchen triben so lang zu sagen weren, doch haben sy vnder andrem gerett vnd gesprochen: O, duteschg flie, flie, vnd sust vil schantlicher worten, so er nit wüs ze sagen.

Item er hab ouch von Walchen gehört dz geret, do der stritt zue gangen, do haben die Walchen den Tütschen die vinger abgehüwen vnd die jn die barethen gesteckt, vnd die gan Thum jn statt getragen, vnd dz sy Inen die gurgel vsgeschnitten vnd die an parttesanen gesteckt vnd gan Thum getragen.

Item sy haben jm ouch geseit, dz sy den Tütschen dz schmer usgehüwen vnd dz gan Meilland getragen, und dz da jn die appeteg verkoufft, vnd mit sunderheit hab Im

ein frow geseit, dz die Walchen ein Tütschen vff hüwen als er dennoch lebte, vnd als Im dz jngeweid har vss datten, do gesech er sim selber jn lib vnd sprach, dz mus gott erbarmen, söl das vngerochen bliben.

Item, er rett ouch, dz die Walchen jm geseit von Hans Müllers wegen, wie der sich so redlich gewert, vnd als er vff der Tumer brug gewesen, vnd die den Walchen mit siner were lang vorbehalten, dz er vast wund. Do wurde dz drang so gross über In, dz er — do Im nieman helffen noch zu hilff komen wolt — sich vmbkerte vnd wolt in ein hoff, sig hinder der brug, gewichen sin. In dem kam ein Umedar¹⁾, geritten vnd rufte Hans Müller vnd rette zu Im: Hans Müller, ker dich vmb vnd ergib dich an mich; jeh will dich schirmen vnd sichren. Also kerte sich Hans Müller wider vmb vnd wurffe sin spies, damit er sich gewert hatt, von jm vnd ergab sich an den Umendar. Aber nit dester minder vnd er gesichert vnd sich ergeben vnd sin wer von jm geworfen, so haben sy jn demnach erstochen, auch sin haupt abgehüwen, dz an ein barttesanen gesteckt vnd gen Thum jn die statt getragen, vnd der selb Umedar, so jn gesichert sig jm mit dem namen genempt — er hab aber des namens vergessen.

Mit Schoch's Angaben stimmt überein diejenige des Hans Rietmann, der auch bezeugt „er hab von Walchen gehört, dass ein Walch XX tugatten darab (von Schmer) gelöst hab“. Gleiches bezeugen: Hans am Acher, Wackerwald, Lienhard von Madiswyl, Hans Bürge von Herzogenbuchsee.

In Bezug auf den Tod Müllers bezeugen diese, dass die Walschen der Meinung waren, dieser tapfere Mann sei der Bruder des Bischofs Jost von Silinen zu Sitten. Aus den in Mailand liegenden Akten ergibt sich nämlich, dass Müller das Siegel des Ritters Albin von Silinen bei sich trug.²⁾

Rudi Nükom bezeugt „die soldner selbs haben jm geseit, sy haben etlich Dütschen dewil sy denn noch gelept hand, vffgehüwen und jnen dz schmer har vsgeschnitten, ouch dz derm vs dem lib getan, vnd hant wellen lügen vnd versuchen, wie lang einer demnach leben möcht, vnd etlicher soldner hab wol XX tugatten vs schmer gelöst. Dz alles haben Im die soldner selbs geseit.

Item er hat ouch geret, dz die soldner jm geseit, sy haben der Tütschen so hüpsch har hatten III oder viere dz haupt abgehüwen vnd die an die spies gesteckt vnd gar Thum getragen; sie haben ouch etlichen die finger abgehüwen vnd die in bareten gesteckt vnd also getragen. Dz hab Im ein fröw geseit, die hab dz gesechen; dann die sig by den Walchen jn völd gesin.

Clein Hans jm Moss hat von des ströwinen mans, ouch der hochmüttigen und spötlischen worten wegen, vnd das frödlüttens halb geret vnd bezüget wie die andren, da vor gezüget hand. Item er hat ouch geret, dz jm ein fröw, so jm feld gesin sig, geseit, dz die soldner wol XVIII Tütscher, söl Heini Vollenwag ouch der einer sin, an ein seil gebunden, die wil sy jn leben gesin, vnd haben sy also lebent vffgeschnitten, vnd sy mit den mesen jn die Hertz gestüpt, damit sy jnen ein langen tod möchten angetun, ouch jnen dz schmer vsgeschnitten. Dem nach do haben die Walchen gelugt, wo einer hüpsch har gehept; dem haben sy dz haupt abgeschlagen vnd dz gan Tum getragen vnd da vffgesteckt als weren es beren höpter; sy haben ouch etlichen die hand abgehüwen vnd die vff die ermell gemacht vnd also getragen. Dz hab jm die fröw geseit, dz sy dz alles gesechen hab.

Item er hat ouch geret, dz er vnd ander tütschen zu Meilland vff der gassen gangen. Do sigen die Walchen vor vnd nebent jn gesin vnd habentz laussen jn ars sechen, vnd sy haben tütsche cleider, so der vnsern gewesen, angetragen, vnd vor jn schwantzet gangen als sy krank vnd anmechtig sigen gesin, und dann nider gefallen, vnd Inen gezögt, wie sy die vnsern gefelt, vnd in die wasser gestossen vnd wann sy dann vffgestanden, so haben sy sy laussen jn ars sechen mit vil spötlischer geberden, so sy jnen zu schmach getriben.

¹⁾ Uebersetzung des Namens Traversa. E. Bianchetti, Ossola inferiore, Torino 1878, 2, 402.

²⁾ Bianchetti, Ossola 1, 402.

Item er hat ouch witter geret, dz er vnd Tettikoffers knecht vnd ander tütschen zu Mailland gangen; da sigen Inen soldner begegnet. Do hab ein soldner gerett, wir sölten denen schelmen ouch dz schnier vshöwen, vnd rett darby, er het ein gesellen; er vnd derselb hetten so vil schmers vsgehüwen den Tütschen, dz wol darob vjjij tugatten gelöst hetten.

Hans Rösch bezeügt, dass Walchen Schmer um 25 Dukaten ausgeboten haben; ebenso bezeügt er die andern oben erwähnten Schandthaten, Schmachreden etc.

Durch andere Zeügen wollte der Rath von Luzern den Beweis erstellen „dz des herzogen von Mailand soldner den vnsern als jnen dz geweid vsge schnitten, lung, leber vnd anders dz gan Thum getragen, dz jn ein kessel getan, das gesotten vnd vil übikeit getriben, vnd ob Jeman darjn reden, so finden wir from lütt, die konnen gesagen, in welchem huß das beschechen, ouch den kessel zöugen, darjn dz gesotten ist.“

Der Herzog von Mailand beantwortete die Klagen also: Es sei unglaubwürdig, dass Hans Müller Sicherheit des Lebens zugesagt worden sei; die Anklage sei zu vag.

Das Herumtragen von Häuption der erschlagenen Feinde „mag villicht nach kriegsgewonheit unser landen beschächen sin, doch uns unwüssent“.

„Zu der dritten clag, als gemeld wird uß den toten lichnamen Smär geschnitten vnd verkoufft, ouch die finger abgehöwen vnd an die parrett gesteckt sin, mag villicht ouch vns vnwüssent beschechen sin, als in sölichen stritten, wie obstatt, vnser lands gewonheit ist. Aber was doch beschechen sye, mag doch nicht geachtet werden zu schmachheit der tütschen lichnamen ergangen sin. Dann des vßgeschnitten schmers halb, ob dz beschechen, so ist es von ettwas schnöden vnachtbaren personen vmm gewünne willen getan vnd nit fürer von der tütschen.“ Deütsche und welsche Leichen habe man nicht unterscheiden können. Das Aufstecken von Fingern der erschlagenen Feinde auf den Baretten sei Landessitte.

Das Aufstellen einer Puppe in Kleidern der Feinde sei das Werk junger Leüte gewesen; der Herzog habe das projektierte Verbrennen der Puppe verhindert und missbilligt.

In einem mündlichen Vortrage führte Peter Andreas von Aulendorf im August 1487 an der Tagsatzung weiter aus, das Ausschneiden von Schmer sei landesüblich, namentlich bei den Leichen von Missethätern.¹⁾

Wegen der Strohuppe sei zu einer Klage kein Grund, denn es sei ein Brauch „wann ein Herr ein sig vnd strit gewün, so mach man für vnd verbren jr widersacher, vnd dz sig jn kurtzem beschechen, dz ein Herr wider vnsern helgen Vatter den bapst kriegt vnd ein stritt vnd sig jm angewunnen. Der habe den bapst vnd sin cardenel vffgemacht vnd in dz für getan vnd die verbrent. Dz werd by Inen allenthalben gebrucht“.

Im Jahre 1499 wollten die Luzerner beim Zuge nach Blumenfeld auch dem Verteidiger dieser Kriegssitten, Peter Andreas, einen Besuch abstatten; allein die Uneinigkeit im Heere der Eidgenossen hinderte dieses Vorhaben.

¹⁾ In der Schweiz wurden Finger und Fett von Gehängten zu Zaubereien gebraucht.



Fig. 124. Steinrelief im Museum zu St. Gallen.

Steinmetzzeichen des 16. Jahrhunderts in St. Gallen.

Von E. Hahn.

Die Sammlung des historischen Vereins im städtischen Museum zu St. Gallen besitzt eine 0,80 m hohe 1,43 m breite, aus drei starken tannenen Dielen zusammengesetzte Tafel (Fig. 125), auf welcher in den vier Ecken je das Kniestück eines Steinmetzen innerhalb eines kreisrunden Kranzes, und in neun Reihen von ovalen Medaillons, von denen eine, die unterste Reihe, ganz leer gelassen ist, die Zeichen und Namen von Steinmetzen gemalt sind. Die Figuren der Steinmetzen in den Eckbildern tragen je eines ihrer Werkzeuge, nämlich das Lot, den Winkel, den Messtab und den Zirkel, welche entweder direkt wie der Winkel und der Messtab, oder aber nur durch den Gebrauch angedeutet, in den Zeichen wiederkehren, so das Lot durch den gleichschenkelig rechten Winkel in verschiedenen Lagen, der Zirkel durch einen Halb- oder Viertelskreis. Grundform des ganzen Zeichens ist jedoch in der Regel das lateinische Kreuz.

Die Namen stehen jeweilen auf einem Bande oben an den Medaillons, welche abwechselnd eine blaue oder rote Einfassung besitzen. Leider findet sich niemals ausser dem Tauf- auch der Geschlechtsname, wohl aber durchwegs (mit zwei einzigen Ausnahmen) der Heimatsort oder die Herkunft des

Trägers angegeben, was vermuten lässt, dass wir es nicht mit der Tafel der Meister, sondern bloss der Gesellen zu tun haben. Dürfte man sie für die Meistertafel halten, so wäre es zudem auffallend, dass nur zwei Jahre, nachdem ein Meister Wolff Vögle von St. Gallen zur Wiedereinsetzung der Meisterbruderschaft neben andern Schweizern nach Strassburg gesandt wurde, gerade dieser Name fehlt. Ob wir den drei mal vorkommenden Jakob von Rorschach (unter No. 86, 102 und 134) mit dem beim gleichen Anlasse erwähnten Meister Jakob Alther in Beziehung setzen dürfen, bleibt eben wegen des Fehlens der Geschlechtsnamen fraglich.

Da das Verzeichnis mit dem Jahre 1565 anhebt, so dürfen wir immerhin mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass dasselbe auf Veranlassung der Bauhütte in Zürich, zu dessen Gebiet St. Gallen gehörte und welche eben 1563 in geordnete Verbindung mit der Haupthütte in Strassburg trat, begonnen wurde¹⁾. Vielleicht geben darüber später zum Vorschein kommende Zunfturkunden Aufschluss.

Beim Verzeichnis selbst, das wir nun folgen lassen, haben wir die einzelnen Namen mit Ordnungsnummern, welche im Original fehlen, versehen, um Wiederholungen in Klammern angeben zu können und Verweisungen bei allfälligem Vorkommen der Zeichen auf Werkstücken zu erleichtern²⁾.

1565.

1. Heinrich von St. Gallen (37, 61 135) *)
2. H[an]s von Wissenburg (5)
3. H[an]s von (Name nicht ausgesetzt)
4. Elias von Ulm (128)
5. H[an]s von Kronawissenburg [Kronweissenburg] *)
6. Baltus von Salmenschwil [Salmanswil bei Ueberlingen]
7. H[an]s von Stugart (91, 137)
8. H[an]s von Roschach (89, 100, 137)
9. Joseph von St. Gallen (99, 111, 133)
10. Matheus von St. Gallen
11. Heinrich von Roschach (80)
12. Othmar von St. Gallen
13. H[an]s von Baden (67)
14. Jakob von Kemten.
15. Michel von Gebingen [Göppingen]
16. Valentin von Vriburg (105, 114)
17. Jacob von Strassburg

18. Leonhart von Wien (?)

19. Casbar von Stugart
20. Michel von Kemten

1567.

21. Michel von Neckerstein [Neckersteinach? in Hessen] (35)
22. Georg von Zwicken [Zwickau, Sachsen]
23. Michel von St. Gallen (129)
24. Ulrich von St. Gallen (110)
25. Lorenz von Hammelburg [in Unterfranken]
26. Michel von Hagnow [Hagenau]
27. Lucas von Mentz. [Mainz]
28. Thoma von Richenhal [Reichenhall]

1568.

29. Ulrich von Bischoffzell
30. Christoff von Petersstorff [Petersdorf, Oberbayern]
31. Bartli von Jastäd (?) [vielleicht Jagstfeld im württemberg. Neckarkreis gemeint?]

¹⁾ Ueber die Bauhütte in Zürich vergl. *H. Zeller-Werdmüller* in No. 2, Jahrg. 1886 dieses „Anzeigers“, Seite 267 ff.

²⁾ Oft war die Entzifferung der Namen sehr erschwert, teils durch korrumpierte Orthographie, teils und meistens wegen beinahe gänzlicher Auslöschung durch Beschädigungen, durch letztere hie und da ganz verunmöglicht. Unsichere Lesarten wurden deshalb durch (?) angedeutet.

³⁾ Die eingeklammerte Ziffer bezeichnet die Wiederholung des nämlichen Zeichens auf dieser Tafel.

⁴⁾ Kronweissenburg, identisch mit Weissenburg im Unterelsass.

- 32. Hans von Ueberlingen
- 33. Hartmann von Gotda [Gotha]
- 34. Samuel von Costantz
- 35. Michel von Neckerstein
- 36. Stäfen von Schlagenwald [Schlackenwald in Böhmen]
- 37. Niclaus von Hagnow (61)
- 38. Hans von Hagnow
- 39. Ambros von Haln (?)
- 40. Anthoni von Urach (86)

1569.

- 41. Hans von Ury
- 42. Jacob von Zürich
- 43. Margh von Bünig (?) [Bönigen bei Interlaken?]
- 44. [W]ris von Walhusen [Wallhausen bei Koblenz, bei Merseburg oder wahrscheinlich das im württemb. Jagstkreise]
- 45. H[an]s von Richenhal
- 46. Niclaus von Bürnow (?) [wohl Bernau im bad. Kreis Waldshut gemeint]
- 47. Velecln von St. Heuck (Uelrich?)
- 48. Ruprecht von Zell
- 49. Caspar von Lindow (121)
- 50. Andreas von Schwitz (97)
- 51. Christian von St. Gallen
- 52. Rudolph von Zürich (81)
- 53. Thoma von Gallen Kürch [St. Gallenkirch im Vorarlberg]
- 54. Marcus von Basel
- 55. Frantz von Freyburg
- 56. Jörg (Joh.?) von Imlichath (?) [vielleicht zu lesen Immenstad]
- 57. Philip von Herrenberg [wohl das im Schwarzwaldkreis]
- 58. Sinia (Simon?) von Fratzburg
- 59. Peter (?) (Wolti?) von Richenhal (118)

1570.

- 60. Stäfa von (Name nicht ausgesetzt)
- 61. Niclaus von Hagnow
- 62. Niclaus von Werrten (?) [vielleicht Werde bei Düsseldorf? wegen den dortigen Steinbrüchen]
- 63. Michel von Hall (?)
- 64. er. . . . (unleserlich)
- 65. Thoma von Salmaschwil
- 66. . . . von Le?ha . . . s
- 67. Hans von Baden
- 68. Jos von Lindow
- 69. Ulrich von Bischofzell
- 70. Jos von Mönchen (?) [München] (87, 94, 104, 109)
- 71. Niclaus von Mönchen

- 72. H[an]s von Dübigen
- 73. H[an]s von Meissen
- 74. Mallus von Ueberlingen
- 75. Michel von Mönchen (?)
- 76. Jacob von Baden
- 77. Peter von Zürich
- 78. Thoma von Z . . unnow (?)

1571.

- 79. von [Weth]enfleck (?) [vielleicht lesen Weissenfels in Thüringen?]
- 80. Heinrich von Roschach
- 81. Rudolph von Zürich
- 82. Christoph von Kolbach [in Ungarn]
- 83. Leonhart von Rorschach (118)
- 84. H[an]s von (Nrot?) Dorf
- 85. Jacob von Roschach (102 u. 134)
- 86. Andreas von Urach (119)
- 87. Adin (?) von Frowenfeld
- 88. David von Roschach
- 89. H[an]s von Roschach
- 90. Jos von Roschach
- 91. Vitz (?) von Roschach
- 92. Johs. (?) von Roschach
- 93. Ulrich von Roschach (138, ausserd bloss der Name ohne das Zeid wiederholt 104)

1572.

- 94. Fridrich von St. Gallen
- 95. Frantz von Rafenspurg

1573.

- 96. Jacob (?) von Ueberlingen
- 97. Andres von Scheilz (?)
- 98. Sa . . (muel?) von Baden
- 99. Joseph von St. Gallen
- 100. Hans von Roschach
- 101. Clementz von Roschach
- 102. Jakob von Roschach
- 103. Kanhis (?) von Roschach
- 104. Ulrich von Roschach
- 105. Christof von Roschach (114)
- 106. von Diportswil [Diepoldsau St. Gall. Rheinthall?]

1574.

- 107. Hans von Zürich
- 108. Hans von Ueberlingen (122)
- 109. Simon von (?)
- 110. Ulrich von St. G(allen)
- 111. Joseph von St. Gallen
- 112. Petter von Wasserburg [wohl das Bodensee gemeint]
- 113. Simon von Langenargen
- 114. Christoph von Roschach

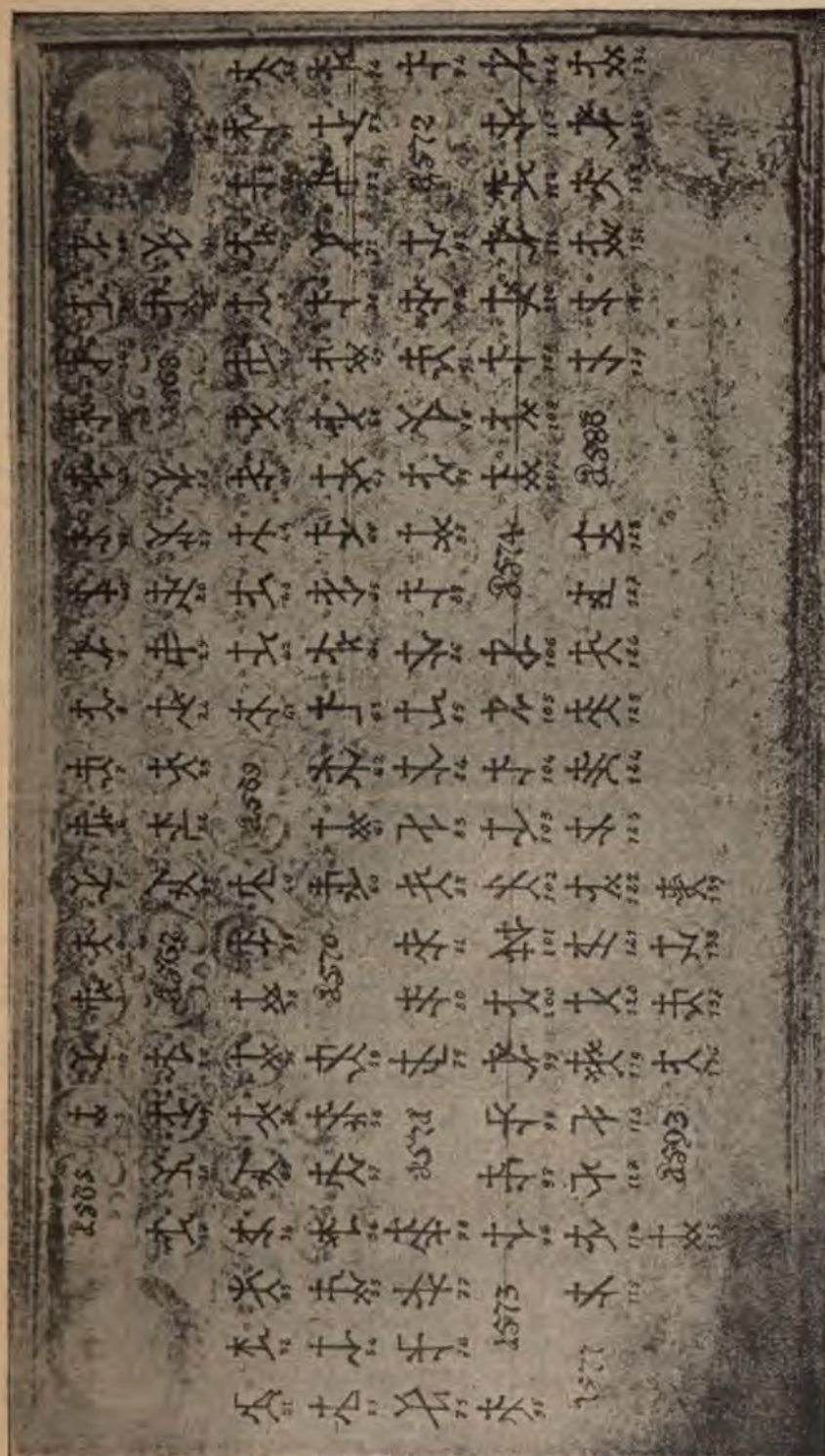


Fig. 125. Tafel der Steinmetzenzeichen im Museum zu St. Gallen.

- | | |
|---|--|
| <p>1577.</p> <p>115. Melcher (?) von St. Gallen (123, 130)</p> <p>116. Nicolaus von Salfelden [Saalfeld, Thüringen]</p> <p>117. Hans von Salfelden</p> <p>118. Peter von Richenhall (?)</p> <p>119. Josef von Schafhausen (?) [Name ganz unsicher]</p> <p>120. Hans (?) von Stur</p> <p>121. Caspar von Lindow (?)</p> <p>122. H[an]s von Drorbach (?) [Name ganz unsicher]</p> <p>123. Melcher (?) von Ulm</p> <p>124. Hans von Zürich</p> <p>125. Balbus von Freyburg</p> <p>126. (?) von Murnow (?) [Name ganz unsicher]</p> | <p>127. (?) von Richenow</p> <p>128. Sebastian von Bern (?) [Name ganz unsicher]</p> <p>1586.</p> <p>129. Michel von St. Gallen (?)</p> <p>130. Melcher von St. Gallen</p> <p>131. Daniel von St. Gallen</p> <p>132. (?) von St. Gallen</p> <p>133. Joseph von St. Gallen</p> <p>134. Jacob von Roschach</p> <p>135. [Rud]olff von St. Gallen</p> <p>1593.</p> <p>136. Hans (?) von St. Gallen</p> <p>137. Hans von Roschach</p> <p>138. Ulrich von Roschach</p> <p>139. Joseph von Pehet. (?)</p> |
|---|--|

Die 29 folgenden Felder sind leer geblieben.

Eines dieser Steinmetzzeichen fand sich ganz genau auf einem Werkstücke, das vor wenigen Jahren ebenfalls in die Sammlung des historischen Vereins von St. Gallen gelangte (Fig. 124). Als Superporte war es in einem Hause in St. Gallen eingemauert und zeigt in Relief ein doppelschwänziges Meerfräulein in stark vortretender architektonischer Umrahmung, deren dreieckiges Giebfeld eine Muschel ausfüllt und deren Pfeiler hermenartige Figuren mit eigentümlichem Kopfputz, den Dreizack, bzw. ein Ruder haltend, schmücken.

Das Steinmetzzeichen, dasjenige des Joseph von St. Gallen (Nr. 9, 99, 111, 133), wurde vertieft im innern Felde rechts neben dem Kopfe, die Jahreszahl 1575 unter der Dreizacktragenden Hermenfigur angebracht. Die Arbeit ähnelt sehr der Thüre vom Abtshofe in Wil, jetzt im Schweizerischen Landesmuseum, und legt ein gutes Zeugnis über die Tüchtigkeit des Verfertigers ab.

Ein erhaben herausgemeisseltes und den No. 95 oder 132 sehr ähnliches Steinmetzzeichen fand sich auf einer Fenstersäule des alten Rathauses von St. Gallen, das der Arbeiter mit Rankenwerk zierte und mit der Jahreszahl MDLXXI versehen hatte; doch läuft dabei das Kreuz unten nicht in den schiefgestellten Schenkel, sondern einen nach links gerichteten Kreisbogen aus, während in Abweichung von Nr. 95 über das Kreuz ein deutlicher Winkel gelegt wurde. Die Marke ist in diesem Falle erhaben aus dem Stein herausgemeisselt.

Vielleicht ist es möglich, noch andere Marken auf Werkstücken, nicht nur in St. Gallen, aufzufinden, oder gelegentlich auch noch die Familiennamen vieler Träger aufzuspüren, von denen wohl der eine oder andere sich anderswo als Meister niedergelassen hat.

Als chronologisches Verzeichnis von Marken dürfte diese Tafel nicht sehr viele Genossinnen haben und glaubten wir darum, dass sie schon aus diesem Grunde die Aufmerksamkeit der Leser verdiene.

Eine Serie von Luzerner Glasgemälden im Auslande.

Von *H. Angst.*

Im Juni 1900 sah ich bei einem der bedeutendsten Antiquitätenhändler Londons eine Serie von fünf grossen Luzernerscheiben von 1639, deren ungewöhnliches Kolorit mir beim ersten Anblick auffiel. Die Glasgemälde waren in einem ziemlich dunkeln Raum an einem auf den Hof gehenden Fenster dicht aneinander aufgehängt und brachten so durch die Steigerung des Gleichartigen einen Eindruck auf das Auge des Beschauers hervor, welcher jedenfalls von dem Maler nicht ursprünglich beabsichtigt war und mir neuerdings bewies, wie vorsichtig man bei der Neuauftellung derartiger Serien sein muss. An ihrem ursprünglichen Standorte, der wohl eine Kirche war, werden die Scheiben einzeln oder paarweise in die Fenster eingesetzt gewesen sein und in der üblichen Umrahmung von Butzen- oder Sechseckscheiben, durch welche das Tageslicht spielte, weniger befremdend ausgehen haben. Die eigentümliche Farbenkombination besteht aus Silbergelb in besonders tiefer Nuance, dem saftigen, satten Blau des 17. Jahrhunderts und einem intensiven Dunkelviolett, wobei die beiden letztern Schmelzfarben in ungewöhnlichem Masse zur Verwendung kommen. Ausserdem findet sich noch wenig aufgeschmolzenes Ofengrün und eine ziegelrote Auftragfarbe für Rot, allein keinerlei farbige Hüttengläser, weder einfache noch Ueberfangglas. Der Eindruck der Scheiben, in denen dunkelblau und dunkelviolett durchaus vorherrschen, ist deshalb ein schwerer, melancholischer, wie er zu einer gewissen Umgebung, z. B. in einer düstern Klosterkirche, passen konnte und dem Geist jener Zeit eigentlich angemessen war. Während damals die meisten Glasmaler sich teilweise noch der Hüttengläser, namentlich des roten Ueberfangs, sowie des Glas-Schliffs bedienten, hatte dieser unbekannte Künstler offenbar mit den alten Traditionen gebrochen und sich ausschliesslich der neuen Technik von Schmelz- und Auftragfarben zugewendet. Anordnung und Zeichnung dagegen entsprechen noch dem alten Stil und das Kostümliche ist für diese späte Zeit sogar merkwürdig altertümlich gehalten. Da kein Monogramm vorkommt, so sind wir für den Namen des Glasmalers auf blosse Vermutungen angewiesen; die Scheiben haben einen ausgesprochen lokalen Charakter und es wird sich daher wohl um einen Luzerner Maler handeln.

Folgendes sind meine an Ort und Stelle rasch aufgenommenen Bleistiftnotizen; zu einer genauen Untersuchung und Beschreibung der Scheiben habe ich es mir an Zeit.

Stadtscheibe von Luzern.0,53 m \times 0,40 m. (Fig. 126.)

Zwischen Pannerträger in Halbrüstung und Hellebardier mit Brustpanzer, beide Goldketten, der Reichsschild und die beiden Standesschilder. Der Hellebardier in ärmeln und Pluderhosen ganz dunkelblau. Der Geharnischte mit violetten Ärmeln Hosen. Die Kartusche ziegelrot mit der Inschrift:

Die Lobliche Statt
Lucern Anno 1639.



Fig. 126. Stadtscheibe von Luzern.

Rechts und links zwei blaue Putten als Artilleristen.
Oben in zwei Szenen das Martyrium von St. Leodegar.

Amtsscheibe von Rothenburg.0,51 m \times 0,40 m. (Fig. 127.)

In der Mitte der geharnischte Pannerträger mit blauen Hosen und Strö-
Schwert mit langem Griff, Dolch und Streitkolben. Die Fahne mit der roten B-
zwischen den beiden Türmen die päpstliche Tiara mit den Schlüsseln. Links der
schild gehalten von einem Engel mit Heiligenschein. Oben rechts und links Leg

Violett-blau marmorierte Säulen mit Fruchtgehängen und blauer Architektur.
Hintergrund. In breiter Kartusche die Inschrift:

Das Amt Rottenburg 1639.

(bedeutende kleine Flickstücke.)

Stadtscheibe von Sempach.

0,51 m × 0,40 m. (Fig. 128)

schon dem geharnischten Pannerträger, der mit Streitkolben, Schwert mit Säbel-
Schweizerdolch bewaffnet ist, und einem Hellebardier in Panzerhemd und Ban-



Fig. 127. Amtsscheibe von Rottenburg.

Schweizerkreuzen, der rechts einen Schweizerdegen mit Beimessern und links
s Schwert mit Beimessern trägt, der Wappenschild, gehalten von einem Engel
enschein. In Kartusche die Inschrift:

Die Statt Sempbach Anno
1639.

Fahnschwenkel ist ziegelrot, sonst fehlt rot heraldisch ganz und ist durch hell-
angan) ersetzt, wie auf den Winterthurer Öfen. Oben die ganze Breite ein-
die Schlacht bei Sempach mit Stadt und See im Hintergrund. Sehr saubere Aus-
it sonderbarem Farbeneffekt.
leie.

Standesscheibe von Uri.

0,52 m × 0,40 m. (Fig. 129.)

Zwischen geharnischem Pannerträger und Hornbläser in Lederkoller und den Standesfarben, Reichsschild und Doppel-Standesschild. Schnur-Hintergrund. Ob ganzen Breite der Tellenschuss. Ganz blaue Architektur mit blauer Kartusche und

Das Landt Urry

Anno 1639.

Notbleie.



Fig. 128. Stadtscheibe von Sempach.

Standesscheibe von Unterwalden.

0,51 m × 0,40 m. (Fig. 130.)

Zwischen dem Pannerträger mit Halbrüstung und Federbarett, auf welchem S kreuze, und ungeharnischem Hellebardier mit Filzhut, der gekrönte Reichsschild beiden Unterwaldner-Schilden darunter. (Das Rot ein schmutziges, aufgetragenes Schnur-Hintergrund. Ganze Architektur dunkles Schmelzblau, wie die grosse mit der Inschrift:

Das Landt Vnterwalden

ob vnd nitt dem Kernwaldt

1639.

Rechts und links ungeharnischte blaue Putten als Artilleristen. Das Wams bardiers und die Hosen des Pannerträgers ein sattes Dunkelviolett. Rechts obe

den Vogt erschlagend, links Struthan Winkelried, den Drachen in romantischer Land-
erlegend. Erhaltung gut. In der Fahne Notbleie.

Offenbar an dem nämlichen Orte befanden sich die beiden nachfolgenden
esscheiben von 1641, welche, obwohl ähnlich gehalten, von einer andern
und weniger gut ausgeführt sind.

Standesscheibe von Schwyz.

0,54 m × 0,43 m.

Zwischen zwei Geharnischten, wovon der rechts das Panner trägt, der Reichsschild



Fig. 129. Standesscheibe von Uri.

mit Krone, worunter die beiden Standesschilder. Farbloser Hintergrund mit Schnüren.
flüchterne Architektur. Unten in Kartusche die Inschrift:

Landt Schwitz

Mehrere alte Flickstücke.

1641.

Standesscheibe von Zug.

0,58 m × 0,47 m.

Zwischen gepanzertem Pannerträger und Hellebardier im Koller der Reichs- und die
Standesschilder. Rohe Architektur in vorwiegend blau. In grosser Kartusche die Inschrift:

Die Lobliche Statt Zug Sampt
Dem Vseren Ampt, Anno 1641.

Ebenso deuten die luzernischen Stifter der drei nachstehend kurz beschriebenen Glasgemälde auf die gleiche Herkunft hin:

Stadtscheibe von Sursee.

0,48 m × 0,40 m.

Zwischen gepanzertem Pannerträger und Hellebardier, letzterer in Lederkoller und Helm, der Wappenschild gehalten von einem Engel mit Nimbus. Hintergrund farblos. Unten die Inschrift:

Die Statt Sursee. 1627.



Fig. 130. Standesscheibe von Unterwalden.

Amtsscheibe von Willisau.

0,49 m × 0,35 m.

Zwischen geharnishtem Pannerträger mit Schwert, Schweizerdolch und Streitkolben der Wappenschild. In den Zwickeln die Legende der Willisauer Spieler. Auf dem Zwickel links, wo der Teufel die Spieler an dem Rundtische holt, während Gott Vater in den Wolken erscheint, steckt in der Wolke ein Schweizerdolch, von dem aus fünf Strahlen auf den Tisch fallen. Unten zwischen zwei sitzenden Putten in Harnisch in Kartusche die Inschrift:

Die Statt und Ampt
der freien Graffschaft Willisauw, 1621.
Hintergrund farbloses Glas. Mehrere ältere Flickstücke.

Kapitelscheibe von St. Leodegar, Luzern.

0,54 m × 0,43 m.

in Kartusche unten zwischen zwei Engeln die Inschrift:

Obst und Capitel des Wüerdigen Stifts by S. Ludigari zuo Lucern uf dem Hoff.

Anno Domini 1659.

In der Mitte das Martyrium des h. Leodegar, darüber das Wappen des Propstes (in der Mitte ein Löwe mit Schlüssel); rechts der Stiftsschild mit den drei Leoparden; links der Luzerner Standesschild. Auf Bandrolle die unrichtig eingesetzte Inschrift:

Dominus Casparus Fenturi Praepositus Collegiate Ecclesiae S. S. Leodegary
Et Maurity Lucernae

Rechts und links je fünf Wappenschilder der Chorherren Kufner, ?, Eckhart, Weber, Trottmann (eine Trotte), Diringer, Pfyffer, Bysslig, Martin (Ein Name unleserlich). Das Glas ist gut, im Brennen auffallend verbogenes Glas. Alles Auftragfarben, kein durchsichtiges Glas oder Schliff.

Die beiden Scheiben von 1621 zeigen im Gegensatz zu den andern die Technik vom Ende des 16. Jahrhunderts mit gutem Ueberfangrot. Der Besitzer erklärte mir auf die Frage nach der Herkunft der zehn Scheiben, dass er deren ursprünglichen Standort nicht kenne, dass er sie im Frühjahr 1900 in Luzern persönlich von einem dortigen Kollegen gekauft habe und zwar, wie er sagte, zu einem hohen Preise. Er verlangte erst £ 250. = Fr. 6250. — per Stück, welche Forderung aber auf meine Erklärung, dieser Preis sei unerschwinglich, auf £ 200 = Fr. 5000. — äusserst herabgesetzt wurde. Die Landesmuseums-Kommission befasste sich in ihrer Sitzung vom 31. August 1900 mit der Frage des Ankaufes der ganzen Serie; und aber die Summe von Fr. 50,000 unerschwinglich, so wünschenswert der Ankauf, speziell der fünf Glasgemälde von 1639, erschien. Das Landesmuseum besitzt noch nichts derartiges. Die Kommission konnte nicht anders, als ihrem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, dass weder der ursprüngliche Besitzer der Scheiben noch der Luzerner Händler einsichtig genug gewesen waren, sie in erster Linie entweder dem Landesmuseum oder andern öffentlichen Interessenten anzubieten. Die Serie soll nun nach Amerika verkauft sein, in welchem Falle sie als bleibend verloren für unser Land angesehen werden kann. Aus diesem Grunde besitzen die beigedruckten Abbildungen (welche nach kleinen Amateurphotographien des Londoner Händlers hergestellt sind) trotz ihrer Unvollkommenheit noch ein gewisses Interesse.

Miscellen.

Preise des Majolicageschirrs.

1669 Im Sommer hab ich folgende Maiolica durch Herrn Francesco Bellosset von dem Comer See nach Sonders bringen lassen.

12 piati reali con le arme	fl 12.—
12 piu piccole con le arme	fl 6.—
12 tondi con le arme	fl 3.—
2 sottocoppe con le arme	fl 1.15
2 fruttere con le arme	fl 2.10
2 boccali grandi con le armi	fl 1.05
per far le arme n° 42	fl 10.10
4 piati senza arme	fl 2.—
12 tondi senza arme	fl 3.—
una sottocoppa	fl —.12
2 salineri senza arme	fl —.16
2 boccali da doi	fl —.05
2 boccali d'un	fl —.14

Aus einem Handschriftenband „Quodlibetum, darinnen ich Joh. Viktor Trauers onderschidliche Annotationes verzeichnet, angefangen auff Eingehenden Junij A° 1669.

Der Schreiber, der reichste Mann des Domleschgs, Herr auf Ortenstein, war 1669 Vicar des Veltlins, zu welcher Würde er das wappengeschmückte Tafelgeschirr anschaffte.

Ein fl = $\frac{1}{3}$ Bündner Gulden, mag damals eine Kaufkraft von etwa Fr. 1.70 gehabt haben
C. I.

Basel, Staatsarchiv. Wochenausgabenbuch, Samstag den 31. Mai 1562:

15 fl 5 s Hans *Hug Chubern*, dem maler, vonn den obern sal inzufassen, das alte gemelde an etliche orten widerumb zu verbessern vnnd von etlichen wachststeckhen anzustrichenn.
Dr. Luginbühl.

Zur Geschichte des schweizerischen Kriegswesens.

Auszüge aus den Musterungsrodeln der ehrsamten mittlisten Gemeinde Klosters im Prätigau.

Den 7. Oktobris 1701 haben nachfolgende widerumb so vor disem ausblieben, ihr Gewehr hergebracht und zeigt:

Seitenwehr und Ueberwehr haben (in Ordnung); g. = gut:

Hans Jann, Jos Mattli, Jöri Wicher, Jann Tich, Landweibel Hans Ruossi (g.), Christen Ruossi, Steffan Ruossi, Hans Meisser, Caspar Marugg, Marti Marugg (g.), Jos Marugg (g.), Andres Mattli (g.), Caspar Niggli (g.), Christen Niggli.

Seiten- und Ueberwehr haben, sollen aber ihrer Musketen ein Füsischloss (Steinschloss) aufmachen lassen:

Bartli Aebli, Christen Jann, Felix, Hans Statthalter Grass, Marti Grass, Daniel Schmidt (ohne Ueberwehr), Christian Niggli, Herr Dr. Jos Mergadaus.

Töni Jann soll ein anderes Rohr haben und am Füsichloss eine andere Nuss, hat sein Seitenwehr.

Marti Caspar auf der Ganden hat sein Seitenwehr, soll ein anderes Ueberwehr kaufen. Ebenso Hans Grass.

Nuss hat Seitenwehr, aber kein Ueberwehr.

Christen Mattli hat ein Bärenspiess und Seitenwehr.

Ausgeblieben sind 15 Leute im Land und 3 im Veltlin.

Den 23. Oktober 1701 haben etwelche, so hernach mit Namen aufgezeichnet, in der ehre. mitlisten Gemeind Lansg. d. ehre. Gemeinden mehr und der Häuptern der HH. Höptern und Rät gmeiner 3 Bündten befelch den in dieser Gemeind hiezü Deputirten Under- und Ueberwehr gezeiget und hat sich befunden wie hienach zusehen:

Seiten- und Ueberwehr haben: [(g.) = gut]

Meister Christen Döntg (g.), Gemeindevogt Peter Marugg, Marti Tich, Leut^t Johann Jauch (g.), Peter, Hans u. Jos Meisser, Christli Ruosch (g.), Herr Hauptmann Christen Jauch (g.), und sein Sohn Joh. Jauch (g.), Kommissar Joh. Jauch, Hans Jegen (g.), Töni Wicher, Wilhelm Kocher, Caspar Caspar (passiert).

Seiten- und Ueberwehr haben, sollen aber ihrer Musketen ein Füsichloss aufmachen lassen:

Meister Christen Müller, Hans Fluri, Meister Bartli Helstab -- soll auch Gfest auf den Degen machen lassen, Christen Class soll auch die Musketen rörlen --, Christen Marugg -- Musketen rörlen --, Hans Tich -- Musketen rörlen --, Christen Hew -- hat überdies noch ein Füs --, Lienhart Jegen, Alexander Nuttli, Hänsli Bernet, Töni Grass, Gschworne Hans Wicher und Jannli Wicher, gebrüder, Lienhart, Töni und Hans Jegen, gebrüder, Fluri Jegen, Heinrich Brunies, Baschian Gort.

Hans Schmidt hat Seitenwehr, soll ein anderes Rohr zu seinem Füsichloss haben, ebenso Christian Werli.

Statthalter Pleisch hat Seitenwehr und Halbarten.

Ludi Bernet hat Seitenwehr, aber kein Ueberwehr.

Christen Class ist bewehrt.

Hans Aebli hat sein Seitenwehr, ist gut geheissen.

Friedli Brunies hat sein Seiten- und Ueberwehr und soll nüt, soll einmal gelten bis mans ür die Gemeind bringen wird.

Ausgeblieben sind 42 Leute, namentlich aufgeführt (im Land?)

3 " " " " im Veltlin.

Den 3. Novembris 1702. Als in der ehre. Gemeind durch die Herren Geschworne, als Herr Statthalter Christen Grass, Hauptmann Hans Wicher und Hauptmann Christen Jauch die Gewehr abermahlen besichtigt worden, sind solche erfunden als hienach (von einem zum andern) zu ersehen:

in Ordnung haben (es sind bloss die Namen der Träger aufgeführt):

Christen Saxer, Jörli Müller, Hans Werli, Ludi Bernet, Hans Marugg, Herr Dr. Margadant, (identisch wohl mit dem oben genannten Mergadaus).

Ihr Uebergewehr haben schön (bezw. hübsch) und gut:

Hans Fluri, Christen Döntz, Christen Class Class, Hans Netz, Gemeindevogt Peter Marugg, Marti Tich, Hans Helstab, Hr. Leut. Joh. Jauch, Hr. Hauptm. Christ. Jauch, sein Sohn Johannes, Hans Meisser, Jos Meisser, Hans Jegen, Christen Werli, Töni Wicher, Alexander Mattli, Wilhelm Kocher, Meister Hans Kocher, Geschworne Hans Wicher, Jannli Wicher, Töni Jegen, Fluri Jegen, Heinrich Brunies, Baschian Gort, Christen Ruossi, Stäfl Ruossi, Caspar Caspar, Herr Statthalter Christen Grass, Christen Sprecher, Marti Marugg, Christen Niggli der jung, Andres Nuttli.

Es haben Musketen, sollen sie schiffen und ein Füsichloss drauf machen lassen:

Christen Jann, Mstr. Christ. Müller, Mstr. Bartli Helstab, Hans Tich, Schreiber Bartli Gruber, Gemeindevogt Peter Meisser, Hans Clauss, Geschworne Christen Hew, Lienhart Jegen — hat auch ein Hellebart — Hansli Bernet, Töni Grass, Peter Aebli, Hans Jegen, Lienhart Jegen, Marti Jegen, Christen Mattli, Martin Grass, Hans Grass, Marti Caspar, Peter Niggli, Daniel Schmidt, Christian Niggli.

Es haben gut gezogen rohr:

Hans Gruber, Christen Marugg, Christli Ruoss, Jos Marugg.

Es haben ein geschmittes (geschmiedetes) rohr.

Jörli, Wichser, Jann Tich, Caspar Niggli.

Es haben ein Füsi, sollen ein anderes, bezw. besseres kaufen:

Hans Jann, Töni Jann, Caspar Caspar, Hans Schmidt, Christen Mattli der alt, Jos Mattli, Hans Aebli, Fridli Brunies.

Ein Ueberwehr sollen haben:

Joli Caspar und Pali Hatz.

Hauptmann Fändrich Gruber hat ein Füsi, ein Hellebarte und Seitengewehr.

Dr. Camenisch.

Mitteilungen

aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 2 u. 3.

ZÜRICH.

November 1901.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. II. und III. Quartal 1901.

Herr **Karl Bindschädler-Burkhardt**, Luzern: Kleine Monolithrundscheibe mit Wappen und Inschrift: „Anna Sprossin sin Eegmahel Anno 1593.“ — Herr **Werner Lindt**, Rio de Janeiro: Eine Kollektion schweizerischer und ausländischer Münzen. — Frau **Bryner-Sulzer**, Winterthur: Kupfer-getriebener Sulzenmodel mit Trauben- und Fruchtmuster, 17. Jahrh. — Herr **Ed. Kreis**, Zürich: Weisse gewölbte Ofenkachel mit blauer Malerei, 1789. — Herr **F. Haas-Zumbühl**, Luzern: Silberne Denkmünze zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaiserpaars in Luzern 1893. — Herr Dr. **Graf** in Schötz, Luzern: Breites Hufeisen, gefunden in Schötz. — Herr Dr. **H. Lehmann**: Terra-sigillata-Schälchen, gefunden in Windisch. — Herr Pfarrer **Wismer**, Berg am Irchel: Totenkopfmaske, von einem Grabstein, 17. Jahrh. — **Basler Kunstverein**, Basel: Bronzemedaille von Hans Frei zum 70jährigen Geburtstage von Maler Ernst Stückelberg. — Herr **Zehnder-Oechsl**, Einsiedeln: Flüssigkeits-hohlmass mit Ausguss, in der Beichtkirche von Einsiedeln eingemauert gefunden, 15. Jahrh. — **Mademoiselle de Gingins-La Sarraz**, Chateau La Sarraz, Vaud: Mit rot bemalter Leinwand überzogene Tartsche, 15. Jahrh. Visierhelm mit doppeltem Aufschlag, Ende 16. Jahrhundert. — Visierhelm mit einfachem Aufschlag und seitlichen Wangenklappen. Bruststück, Rückenstück. Bauchreifen, Armschienen, rechter Krebs und gefingerte Handschuhe, Rüstungsbestandteile vom Ende des 16. Jahrh. Grenadier- oder Husarenmütze mit gemaltem Wappen Gingins, 1711. Ein Paar schwere Reiterstiefel, Anfang 18. Jahrh. Windlicht, Ende 18. Jahrh. — Herr **J. C. Däniker-Keller**, Zürich: Zwei astrologische und sympathetische Zinnmedaillen, ein Miniaturmesser. — Frau **A. C. Kunkler-Merz**, Zürich: St. Gallischer Offizierssäbel samt Scheide mit messing-vergoldetem Bügel. J. Jb. Girtanner. Silbernes Theesieb mit Filigranarbeit, Anfang 19. Jahrh. Uherschlüssel mit beidseitiger Haarmalerei, 19. Jahrh. — Herr **Ferdinand Corradi**, Zürich: Messinggraviertes Calibermass von Butterfield in Paris. — Herr **J. Jos. Brühlmann**, Schreiner, Zürich: Eisernes Gewicht von Zürich, II 7, 1757. — Herr **Rudolf Hofflinger**, Zürich: Ovale Suppenterrine von weisser Fayence mit grünem Blumendecor, 18. Jahrh. Ein paar zinnerne, teilweise mit Lackmalerei verzierte Kerzenhalter, 19. Jahrhundert. — Herr **Barberini**, Förster. Brig: 41 verschiedene Tesseln. — Herr **Arnold Lobeck**, Apotheker, Herisau: Sechs Sirupgefässe, Anfang 19. Jahrhundert. — Frau **J. B. Staub** in Zollikon: Grünseidenes, gestepptes Damenkleid mit Spenser, Halseinsatz und Hüftpolstern, 18. Jahrh. Grasbogenhut mit weissem Federbusch und zwei Tuschabracken eines eidgenössischen Obersten der zwanziger Jahre. Uniform eines schweizer. Offiziers in französischen Diensten, Regiment Steiner, bestehend aus rotem Frack mit dunkelblauen Aufschlägen, zwei weissen Gilets und weisser Cachemirhose. Ende 18. Jahrh. — Herr **Jakob Fehr**, Zürich: Vier eiserne Geschosskugeln aus der Schlacht bei Zürich. — Frau **Borsinger-Minnich**, Baden: Seidenes, vielfarbig mit Blumenmuster bedrucktes Halstuch. Tit. Gemeinde **Mörlikon**, Aargau: Silberner Apostellöffel und tierärztliches Instrument (sog. Zungenkratzer) 18. Jahrh. — Frau **S. Roitschy-Tschudy**, Genf: Auf Elfenbein montierter Fächer, mit Goldpailletten und Stickerei, Anfang 19. Jahrh. Herr **J. Heierli**, Privatdozent, Zürich: 2 Scherben von dickwandigen Thonkrügen, gefunden in Mels, unbestimmten Alters. Frau **Henriette Paur-Scheller**, Zürich: Säbel mit Scheide des eidg. Obersten Salomon Hirzel, † 1844. — Herr Dr. **C. Escher**, Präsident der Kirchenpflege Enge, namens derselben: Kleine Bronzeglocke samt Trag-

axe und Zughebel mit Inschrift: † Got begnad mich armenn ano domeny MDLXXIII. Aus der alten, jetzt abgebrochenen Kapelle in Leimbach, hieng bis 1787 im Zürcher Schützenhaus. — Herr J. **Badrutt**, Zürich: Kleine Pistole mit Steinschloss und graviertem Messingbeschlage, aus dem Besitze eines Herrn von Borgonovo in Graubünden, der in venetianischen Diensten stand, 18. Jahrh. — Herr Posthalter **Schmon** in Mels: Blauer, rosa eingefasster, seidener Haubenteil einer St. Galler Oberländerinnen-Tracht, 19. Jahrh.; Taschensonnenuhr von Zinn, bezeichnet: Geometer Johan Michael Meyer 1815. — Herr **Eugen Probst**, Zürich: 74 verschiedene Blätter, Oelgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Stiche und Lithographien von schweizerischen Schlössern, Burgen, Ruinen und Ortschaften. — Herr J. **Mayor** in Genf: Modernes Hellebardeneisen für einen päpstlichen Schweizergardisten. — Herr alt Pfarrer **Wismer** in Berg a. Irchel: In Nussbaumholz geschnitztes Wappen des Klosters Rheinau 1812. — Tit. **Tiefbauamt** der Stadt Zürich: Steinerne Fensterpfeiler mit Fuss und Kapital, datiert 1558, mit den Wappen Werdmüller und Krapf aus Zürich. — Herr Dr. **Franz Lauthner**, St. Gallen: Uebersicht über die Post, Dampfschiff- und Eisenbahnkurse der Schweiz, mit Ansicht des Zürcher Bahnhofes von ca. 1848–52, samt einem Passagierbillet. — Herr **F. Engel-Gros** in Basel: Sidelenartiger Lehnstuhl mit geschnitzten Tierköpfen, 17. Jahrh., aus der französischen Schweiz. — Herr **F. Hässli**, Schweiz. Konsul in Amsterdam: Auf weisses Bein montierter Papierfächer mit kolorierten Trachtenbildern und den Wappen der 22 Kantone, von vor 1848. — Herr **Ad. Dreyer-Wengi** in Luzern: 3 silberne Michaelsmedaillen von Münster, Kanton Luzern, 18. Jahrh. und 2 Luzerner Schiessmarken 19. Jahrh. — Herr **F. Jomini**, pasteur in Avenches: Einige verkohlte Datteln, welche in den römischen Ruinen à la Couchette in Avenches 1876 gefunden wurden. — Herr **Alfred Hurter**, Oerlikon: Petschaft von Stahl mit Wappen Nägeli, Anfang 19. Jahrh.; goldener Uherschlüssel mit Haarmalereien, Ansicht von Zürich und Rheinfall, aus den 1820er Jahren — Fr. **Julie Meyer**, Zürich V: Empire-Damenkleid von weissem mit blau-violett Blumenmuster bedrucktem Kattunstoff, nebst Aermelhandschuhen, zwei gestickten Chemisetten, einer Haube, zwei gestickten Umschlagtüchern. Weisses gesticktes Halstüchlein. Spitzenhalskragen. Zwei Schildpattaufsteckkäme. Weisses besticktes Musselinkleidchen für ein Mädchen, Empire, nebst Aermelhandschuhen. Coupon einer Tüllspitze. Grünseidenes Ridicul. Brauner Damenstrophhut, 1830er Jahre. Blauwollene Herrenweste mit Seidenmuster. Ein Paar Schlittschuhe. Tüllstickmuster. Schnellwaage Zürich 1792. Eine Tarock-Spielkarte. — Herr **Hermann Pfähler**, Apotheker, in Schaffhausen: Drei thönerne und 1 Graphit-Schmelztiegel, Kohlenfeuerbecken, zwei Fayencegefässe, ein Reibstempel, Glasgefäss, Pharmakopoea Borussica und Kreuterbuch von Bock.

Einkäufe. II. Quartal 1901.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches; Zeit der Römerherrschaft. Broncekelt mit kleinen Randleisten, gefunden im Ufersande der Arve bei Carouge, Genf. — Kleines schaufelförmiges Bronzebeil mit Schaftlappen, gefunden in der Hardau bei Zürich. Fundobjekte aus 102 Gräbern der gallo-römischen Periode in Giubiasco bei Bellinzona.

Frühmittelalter bis 1500. Grünlasierte frühgotische Ofenkachel. Jagdszene mit Jäger, Hund und Hirsch. Anfang 15. Jahrhundert. Aus Zürich.

16. Jahrhundert. Temperagemälde auf mit Leinwand überzogener Holztafel, Madonna mit Kind, Anfang 16. Jahrhundert, aus dem Wallis. — Portrait des Chronisten **Johannes Stumpf** von Hans Asper, 1538. Handzeichnung, in späterer Zeit mit Oelfarbe übermalt. — Reliquiar in Form eines silber-vergoldeten Herzens mit zwei Glasscheiben, Dornenkrone und Bügel. — Tessiner Faltstuhl. Kleines Brett mit gotischer Flachschnitzerei, Rankenwerk und Wappenschild, aus Mellingen. — Linke Hälfte einer in Nussbaumholz geschnitzten Truhen-Vorderwand, aus dem Kanton Waadt, Anfang 16. Jahrh.

17. Jahrhundert. Silber-vergoldeter Deckel einer kleinen Schale mit Medaillon, Bandornament und 3 Füßchen, Ende 17. Jahrh. — Ein Paar schwarzsammtene Pistolenhälften mit

denen Fransen. — Degengehänge von schwarzem Sammet mit messingversilberter Garur. — Kleines, oben abgerundetes Fenstergitter, von Heinzenberg, Graubünden. — Zweizehne Eisenhandschuhe. — Eiserner, zweiarmiger, gravierter Kerzenhalter. Eiserner, gemittener und gravierter Kerzenhalter, aus Zürich. — Bratspiessdrehapparat mit Uhrwerk. — Pfeisen mit dem Wappen von Duno und Körner, 1603. — Grosser, innen glasierter Tonkrug, bezeichnet Rheinfelden Co. Ne. 1663. — Oelgemälde, Portrait eines Knaben, T. 33, 1688, aus Zürich. — Ein Damenportrait, in Oel gemalt, aus Zürich. — Kopf eines jungen Kriegers, von Marmor mit vergoldetem Helm, aus Graubünden. — Bank mit Rückene, bemalt mit Ranken- und Bandwerk, Figuren, Vögeln und sitzendem Hund, aus dem Toggenburg. — Kleiner Bündner Reisekoffer. — Ein Kindersessel, aus Zürich. — Gemaltzter Hirschkopf mit geschnitzter und bemalter Cartouche, aus Aarau. — Hölzerner Kuchenmodel mit Abrahams Opfer. — Hölzerner Kuchenmodel mit Wappen von Luzern und denen der 13 alten Orte. — Hölzerner Kuchenmodel mit Anbetung der Hirten und 4 Darstellungen aus der Marienlegende.

18. Jahrhundert. Kruzifix von Holz mit Schildpattaufgabe, silbernem Körper des Heilandes, silbernen Enden und Engeln etc. Marke N A V 1761. — Paternoster mit Silberälgarnrosetten und Anhänger, 1798. — Anhänger eines Paternosters mit messingvergoldeter Medaille Santa Quiteria und geschliffenem Bergkristall. — Sabel mit gerader Klinge, Tomas Aiala en Toledo, aus dem Tessin. — Langes, vierkantiges Stechbajonnet mit muschelförmigem Stichblatt. — Einsteckbajonnet mit zweischneidiger flacher Klinge und verstärkter Spitze. — Dolchbajonnet mit schwarzem Griff und vergoldeten geschnittenen Messingstangen. Aus Graubünden. — Degen mit dreikantiger ausgekehrter Klinge, stählernem Griff und Scheide samt Degengehänge. — Grosser eiserner Sporn, Aushängeschild von Muri, Kt. Aargau. — Ein Paar Feuersteinpistolen mit geschnitzten Schäften und getriebenem Messingbeschlág, aus Graubünden. — Messinggraviertes Calibermass von Butterfield à Paris, pour l'arsenal de Zurich. — Taschensonnenuhr. Gravierte kreisförmige Messingscheibe, 1715. L. S. — Kupfernes Handbecken zu einem Giessfass mit getriebener Arbeit, aus Heinzenberg. — Graviertes, flacher Zinnteller mit Alliancewappen der Glutz von Solothurn. — Kupferne getriebene Tasse mit Blattornament S. C. C. B. 1776. (Berner Brente.) — Neun Tassen ohne Henkel, samt Untertassen eine Theebüchse und eine Bowle von Zürcherporzellan mit grüner Bouquetmalerei. — Zwei einhenklige Tassen samt Untertassen von Nyonporzellan, Decor: Farbige Blumenbouquets, bezw. Landschaft und Insekten. — Vier Tassen ohne Henkel samt Untertassen von Nyonporzellan, Decor: Farbige Blumenbouquets und Streublumen. — Gedeckelte Zuckerdose von Nyonporzellan, Decor: Streublumen. — Runde Schüssel von Nyonporzellan, Decor: Blumenbouquets en camafeu. — Grosse ostschweizerische, gerippte Fayenceplatte. — Gebuckelte Schüssel von Tessiner Fayence, — Langnauer Schüssel mit doppelter Wandung, deren äussere netzartig durchbrochen ist. — Langnauer Krug, bezeichnet Barbara Stäffen 1747. — Blaubemaltes Fayencetintengeschirr mit Wappen, Jagdszene und Jahrzahl 1775. — Glashund mit geripptem Leib, aus Bern. — Rennschlitten mit Putto, welcher eine Tafel mit Profilkopf eines Mädchens hält, Sitz mit bunter Leinwand ausgeschlagen, samt Kissen, aus Schaffhausen. — Geschnitzter Kalenderrahmen — Zwei Oelgemälde, Porträte von Züricher Damen. — Oelgemälde, Porträt von Anna Magdalena Meyer, nata d. 16. Mey Anno 1683, Pict. 1736, aus Zürich. — Sattelgarnitur von hellblauem Sammet mit reicher Silberstickerei, bestehend aus Satteldecke und einem Paar Pistolenfutturalen, aus Graubünden. — Sattelgarnitur von blauem Tuch mit silberner Brocatspitze eingefasst, bestehend aus Satteldecke und einem Paar Pistolenfutturalen, aus Graubünden. Silbervergoldete Epaulette eines Zürcher Artillerieoffiziers. — Versilberte Epaulette eines Zürcher Infanterieoffiziers. — Grasbogenhut eines Zürcher Artillerieoffiziers. — Roter Männerrock samt Kragen, aus Heinzenberg, Graubünden. — Drei gedruckte Zeugtapeten mit kriegerischen Emblemen, aus Wil (St. Gallen).

19. Jahrhundert. Roter Uniformfrack eines Subalternoffiziers der British Swiss Legion. — Zweispitz (Nebelspalter) eines Offiziers der British Swiss Legion, samt schwarzem Federbusch und Bändern. — Eine Armschleife. Silbervergoldete Epaulette eines Zürcher

Stabsoffiziers. — Versilberte Epaulette eines Zürcher Dragoner- oder Infanterie-Offiziers. — Ein Paar kupfervergoldete Epauletten eines Zürcher Scharfschützenhauptmanns. — Zwei verschiedene Policemützen von Zürcher Artillerie-Offizieren. — Pompons von Zürcher Scharfschützen und Artilleristen, je zwei verschiedene Arten. — Seidene Graubündner Taltschaftsfahne von Compadials bei Somvix. — Ausrüstungsgegenstände für einen Waadtländer Carabinier vom Jahre 1839, bestehend aus Tschako mit grünem Pompon, grünem Uniformfrack samt dito Epauletten, Patrontasche und Seitengewehr samt den Bandelieren. — Blau-rot-weiss bemalte Trommel mit Wappen von einem Schweizerregiment in savoischen Diensten, von Heinzenberg, Graubünden. — Blau und rot bemalte Trommel, 1854, Tessin, von Heinzenberg.

III. Quartal 1901.

Mittelalter bis 1500. Durchbrochene Masswerkschnitzerei in Tannenholz mit einem Bischof; Fries mit durchbrochenem Masswerk und Spuren von Bemalung; beides aus der alten Kirche von Ilanz, Graubünden, 15. Jahrh. — Drei schmale gotische Friese von Föhrenholz mit Flachschnitzerei und dem englischen Gruss in Minuskeln und Rankenwerk in Flachschnitzerei, aus der alten Kirche von Ilanz, Graubünden, 15. Jahrh. — Drei gotische Friese von Föhrenholz mit geschnitztem Masswerk und Blattwerk in Flachschnitzerei, 15. Jahrh. Aus dem Rathause in Ilanz, Graubünden.

16. Jahrhundert. Kurzes Schwert mit geschnittenem Knauf und Korb, von einer Ausgrabung.

17. Jahrhundert. Tisch mit gotisierendem Rankenwerk in Flachschnitzerei, aus Zürich. — Geschnittener eiserner Sporn mit Spuren von Vergoldung, aus Graubünden. — Bemalte Bauernfayenceplatte, aus Oberhalbstein. — Thongefäss in Form einer auf rundem Fuss ruhenden Tonne mit reliefierter Rosette und Fisch. — Antependium von weisser, schwarz bedruckter Leinwand mit Blumenmuster, aus Graubünden. — Beschnittenes Marienkleid von kirschrotem Sammet, mit weissen Perlen bestickt.

18. Jahrhundert. Holzgeschnittene und vergoldete Cartouche. — Hölzerne bemalte Casette mit Kerbschnittornament 1716, aus Graubünden. — Bogen aus Eichenholz mit Hornenden, von der Bogenschützengesellschaft Yverdon. — Geschnittener eiserner Sporn, aus Graubünden. — Gegossener Zinnteller mit den Wappen der 13 alten Orten und Tellenschuss, Beschauezeichen von Wil. — Vierkantige Zinnflasche mit Ausguss und Schraubdeckel und graviertem Blumenmuster, Beschaumarke von Chur, aus Graubünden. — Ein Paar kupferne Pauken, aus Diessenhofen. — Messingene Münzwaage samt 8 Gewichten in Etui. — Blaue Glasflasche mit Längsrippen und seitlichen Vertiefungen. — Dunkelblaue Glasschale mit eingezogenem Rande und Längsrippen, Graubünden. — Tessiner Fayenceplatte mit Wappen Buob von Malans. — Geschliffenes Trinkglas mit melkendem Bauer: „Christian Gertsch“, 1744. Kleiner Glasbecher mit 3 frei schwebenden Ringen an Oesen. — Hoher Fusspokal mit geschliffenen Facetten. — Gläserner Vexierpokal mit Hirsch. — Kugelflasche von weissem Glas mit engelegten Rippen. — Glasgefäss in Form eines auf vier Füßen ruhenden Fässchens mit Zinnschraubenverschluss. — Hohes cylindrisches Glas mit aufgelegten Ringen und Emailmalerei, Blumen und Pferd, „Woran man sich gewehnet, darnach man sich allezeit sehnt“, 1742. — Flache Schale von dunklem Opalglas mit rot und blauer Emailmalerei in persisch-rhodischem Geschmack. — Dunkelblaue Glasschale mit Ornament, mittels des Diamanten eingritzelt. — Blauer Glashund mit kleeblattförmigem Ausguss. — Grosse, braune Glasflasche in abgeflachter Birnform mit geschweiften Rippen. — Vier Gefässe von Milchglas mit charakteristischer Emailmalerei in blau, rot und wenig gelb (Fabrikat Verrières) — Kleiner Becher mit Spruch: J'ayme le bon vin de France. — Achtkantiger Becher mit Spruch: Quand ces oiseaux chanterat mon amour finira 1716. — Blumenvase mit Blumen, Krone und Schwert. — Flasche von langgestreckter Birnform mit Krone, Schwert und Vogel, 1709. — Weisse Fayenceschüssel mit Gärtnerpaar in Parklandschaft, Simmenthal. — Flacher Fayenceteller mit in blau und gelb gemalter Chinesenfigur, Freiburg. — Henkelkanne von Fayence in Birnform

mit blau und grüner Malerei, 1713. — Hohe Henkelkanne in Birnform von Fayence, tiefblau bemalt, Ostschweiz. — Cylindrischer Fayencehumpen mit Henkel, farbiger Blumenmalerei und Basler Zinnmarke.

19. Jahrhundert. Tücher zweier seidener Bündner Thalschaftsfahnen, aus dem Lugnetz. — Mit violetter Blumenmuster bedrucktes Damen-Empirekleid von weissem Percal, Rock, Schürze und Jacke. — Halstuch von weissem Tüll mit Crochetstickerei. — Weisse Damenhaube von Musselin mit Tüllspitze.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Glasgemälde mit einem reitenden Paare und Wappen, Jakob Feys, 1552. — Vier Scheibenrisse, von Hans Ulrich Jegli. — Vier Glasgemälde von Franz Joseph Müller in Zug, welche ehemals in einer Kirche oder Kapelle in Sitten sich befanden.

Suppenschüssel samt Deckel und Unterteller von Zürcher-Porzellan, Decor: Blumen- guirlanden.

c) Anderweitige Vermehrung der Sammlungen.

Fundobjekte aus einem Grabhügel der ersten Eisenzeit, beim sogenannten „Wiesenstein“ zu Wangen bei Dübendorf, bestehend in Topfscherben, kleinen Bronzen- und einigen Eisengeräten nebst einer Kupfermünze der römischen Kaiserzeit. Ausgegraben im Auftrage des Landesmuseums. — Gipsabgüsse der beiden Schlusssteine in der Kirche St. Martin in Vevey, Christus zwischen Maria und Johannes und die Symbole der 4 Evangelisten, 13. Jahrhundert.

18 verzierte Gegenstände von Thon und Terra-sigillata, 73 Bruchstücke und Scherben verzierter Glasgefässe, 58 Bronzegegenstände: Lämpchen, Gefässe, Nadeln, Fibeln etc. und 10 Münzen, wovon 2 silberne und 8 bronzene. Alles gefunden in Windisch, Aargau.

d. Depositen.

Von Herrn Emil Näf-Haff, Architekt in Zürich, namens des Näfschen Familienfonds: Ein Anderthalbhänder samt Scheide und Beimeßern, das Schwert, mit welchem Adam Naef von Kappel in der Schlacht bei Kappel 1531 einen Feind erschlug und so das Zürcher Banner rettete.

Von Herrn Diethelm von Steiner in Zürich, namens der Beat Werdmüller-Stiftung: In Kupfer getriebenes und versilbertes Medaillon, darstellend eine Zürcher Familie aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit Wappen Fries und Ulinger.

Von Herrn Direktor Dr. H. Angst in Zürich: 20 geschnitzte und bemalte Holzfiguren, nämlich die Hhl. Sebastian, Ende 15. Jahrh., aus Graubünden. — „Sebastian, Mitte 16. Jahrh., aus Schwyz. — Cosmus oder Damian, Anfangs 16. Jahrh., aus Schwyz. — Kleine Madonnenstatue, Ende 15. Jahrh. — Christophorus, Anfang 16. Jahrh., aus Graubünden. Büsten von Apostel Jacobus major und St. Theodul, 1519, aus dem Wallis. — Büste eines Geistlichen, Ende 16. Jahrh. — Kopf eines Apostels, Ende 16. Jahrh. — Kopf des sel. Nikolaus von Flüe, mit Halsgelenk, Ende 17. Jahrh. — Madonna mit Jesusknabe und zwei Wappen, von einer Prozessionsstange, 2. Hälfte des 17. Jahrh. — St. Leodegar, Relief in Säulen und Bogenstellung nach Art eines Glasgemäldes komponiert, ca. 1500, aus dem Aargau. — Verkündigung Mariae, Relief, Anfang 16. Jahrh. — Zwei Teile eines Holzschnitzwerkes in Hochrelief, z. Teil mit vollrund herausgearbeiteten Figurenteilen, Verdammung der Gottlosen, Anfang 16. Jahrhundert, aus Graubünden. — St. Florian, Flachrelief von einem Altarschrein, zweite Hälfte 16. Jahrh., aus Graubünden. — Kreuztragung Christi, Fries von einer Predella mit Monogramm NS und spätere Jahrzahl 1609. — Figur von einem Rennschlitten, Senn, bezeichnet Sep. 18. Jahrhundert. — Figur von einem Rennschlitten, Pelikan, 17. Jahrh. — Zwei bemalte Altarflügel, mit der Verkündigung Mariae, Johannes Baptista, und den Heiligen Ludwig, Barbara und Maria Magdalena, 15. Jahrh. aus der Kirche von Ladir, Graubünden. — Oelgemälde, Portrait des Nikolaus

von Flüe, 17. Jahrhundert, mit Wappen des Stifters, aus der Kapelle zu Reckingen (Aargau). — Zwei bemalte Terakottafiguren, Köpfe der Apostel Petrus und Judas, 16. Jahrh., aus Ermatingen. — Grosse Gusseiserne Ofenplatte mit Wappen von Brugg im Aargau und zwei Wappen von Amtspersonen, Mitte 16. Jahrh. — Grosser geschmiedeter Schlüssel als Aushängeschild eines Schlossers, 18. Jahrh. — Hölzernes Zifferblatt von einer Uhr aus der Amtsstube von Grüningen mit vielen gemalten Wappen, 1637. — Leinewas gestepptes Panzerhemd, 16. Jahrh., aus Schwyz. — Köcher für Armbrustpfeile, mit Schweinsleder überzogen, 16. Jahrh., Urschweiz. — Helmkappe aus schwarzem Leder mit Ohrlappen, 16. Jahrh., Zürich. — Bruststück eines gerippten Maximilianischen Panzers mit zwei Krebsen, Anfang 16. Jahrh. — Bruststück eines Harnisches mit Gräte und Tapul, Krebsen, Bauchreifen, rechtem Oberarmstück und linker Unterarmschiene, 16. Jahrh. — Kurzes schweres Stechschwert (Estoc) eines französischen Ritters, gefunden im Neuenburger See, Ende 14. Jahrhundert.

Von der **Curatel des von Bürgermeister Heinrich Escher gestifteten Familienfonds** (Escher vom Glas): Grosse goldene Kette samt daranhängender goldener Zürcher Denkmünze, welche von der Bürgerschaft Zürichs an den spätem Bürgermeister Joh. Heinr. Escher im Jahre 1676 bei seiner Rückkehr von einer Gesandtschaftsreise nach Paris als Erkenntlichkeit für seine Standhaftigkeit gegenüber den Ministern König Ludwigs XIV. und Wahrung schweizerischer Würde überreicht wurde. — Zwei grosse goldene Medaillen auf den nämlichen Bürgermeister Heinrich Escher aus dem Jahre 1710. — Grosse goldene Medaille auf die Beschwörung des Bündnisses der Schweiz mit Ludwig XIV. vom Jahre 1663, welche Escher als Mitglied der Zürcher Gesandtschaft erhalten hat. — Der goldene Fingerring mit Amethyst des genannten Bürgermeisters. — Eine goldene und eine silberne Medaille auf Hans Konrad Escher von der Linth, geboren 1767, gestorben 1823. — Französischer Orden „Pour le mérite militaire“ für protestantische Offiziere von Ludwig XV. dem spätem Statthalter Heinrich Escher, Gründer des Zürcher Waisenhauses, verliehen.

e. Erwerbungen des Münzkabinetts.

Januar bis Ende Juni 1901.

Münzen.

Zürich: Dreihaller, Schilling o. J., Schilling 1725, Thaler zu 2 Gulden 1780, Wappenthaler (Ehrengeschenk).

Bern: 2 $\frac{1}{2}$ Rappen 1811, $\frac{1}{2}$ Batzen 1718, Batzen o. J., Batzen 1826, 5 Batzen von 1764, und 1818, 10 Batzen 1760, Thaler 1823.

Luzern: Batzen 1638, Michelspfennig von Beromünster.

Urschweiz. Obwalden, $\frac{1}{2}$ Batzen 1726.

Zug: Dicken 1619.

Basel: Plappart ohne Jahr, $\frac{1}{2}$ Thaler 1765.

Freiburg: 5 Batzen 1828.

Solothurn: 2 $\frac{1}{2}$ Batzen 1826.

St. Gallen: Batzen 1813.

Graubünden: Stadt Chur. Blutzger von 1642, 1644, 1675, 1728 (2 Var.), 1740, 1765 (2 Var.). Bistum Chur. Blutzger 1726, 1765.

Haldenstein. Blutzger 1724, 1726, 1728.

Aargau: Batzen 1826.

Waadt: $\frac{1}{2}$ Batzen 1819.

Wallis: Batzen 1710.

Neuchâtel: Grafen $\frac{1}{2}$ Batzen 1649, Fürsten $\frac{1}{2}$ Batzen 1713, $\frac{1}{2}$ Batzen 1790. 1 Batzen 1794, 1793, 1800.

Helvetische Republik: Rappen 1802.

Medaillen.

Zürich: Kantonales Schützenfest Uster 1900, Stadtschützengesellschaft 1892, Eidgen. Schützenfest Winterthur 1895.

Bern: Reformationsfeier 1828, Berchtold Haller 1829, Kantonales Schützenfest in Burgdorf 1891, Westschweizerisches Schützenfest in Biel 1893, Kantonales Schützenfest in Thun. 1894, Centralschweizerisches Schützenfest in Langenthal 1899.
Luzern: Kantonales Schützenfest 1894.
Urschweiz: Schulprämie für Bellinzona D. S.
Schwyz: Kantonales Schützenfest in Einsiedeln 1889, in Silber und Bronze.
Glarus: Eidgenössisches Schützenfest 1892, in Bronze und Kupfer.
Basel: Kantonales Schützenfest 1900, Silber.
Freiburg: Medaille von Murten in Silber.
Solothurn: Kantonales Schützenfest in Olten 1890, Bronze; Kantonales Schützenfest in Olten 1897, Silber und Bronze.
Graubünden: Kantonschützenfest in Chur 1900, Silber; Calvenfeier 1899,
Aargau: Schulpreis der Stadt Bremgarten.
Thurgau: Kantonales Schützenfest in Amriswil 1900, Silber.
Tessin: Schützenfest Mendrisio 1889, Bronze. Kantonschützenfest Bellinzona 1882, Bronze.
Waadt: Tir cantonal à Morges 1891, Bronze. Tir cantonal à Lausanne 1894, Silber und Bronze.
Neuchâtel: Tir cantonal à Locle 1892, Bronze.
Gent: Eidgenössisches Schützenfest 1887, Bronze. Rousseau Sousofficiers Tir, 1878. Tir de la Rémion, 1864, Bronze. Canton Suisse, Tir fédéral 1851, Bronze.
Ernst Stüchelberg. Von Hans Frei, 1901, Bronze.
Erasmus Silber, (Haller 182 geprägt).
Schweizerische Mobiliarversicherung, Silber.

II. Kantonale Altertums-Sammlungen.

Appenzell. *Das historische Museum* im altherwürdigen Schlösschen Appenzell (erbaut im Jahre 1570 durch Dr. Antoni Leuw, später Stammsitz der Familie Sutter, die dem Lande Appenzell-Innerrhoden Staatsmänner und Geschichtsforscher gegeben hat) ist vom historisch-antiquarischen Verein von Appenzell unter Beihilfe des schweizerischen Landesmuseums in Zürich einer durchgreifenden Sichtung und Neuordnung unterworfen worden und ist nun wieder geöffnet.

Bernisches historisches Museum. Im II. Quartal 1901 erhielt dasselbe folgende *Geschenke:* Drei römische Krüge. — 2 Bodenfliesen aus dem ehemaligen Kloster Gottstatt, mit dem Wappen des Abtes Nikl. Krebs (1478—1492) und dem Bären. — Gedenkstein mit hebräischer Inschrift, vom ehemaligen Judenfriedhof. — Architekturteile vom Münster. — Gussplatte mit der Erschaffung der Eva. — Küchenmörser von 1512. — Gothische Schaumünze mit St. Laurentius. — Epiphania-Medaille. — Weihwasserbecken, dat. 1753. — Zwanzig bernische Schultheissenbilder, Kupferstiche von Nöthiger (1738—1741). — Schriftmuster von Hochreutiner, St. Gallen, 1658. — Zwei Siegelstempel mit dem Wappen von Jenner und Schmalz. — Zwei Tarokspiele. — Grüne Thonkanne. — 6 Lichtscheren alter Form. — Zinnfiguren des 18. Jahrhunderts. — Brandeisen mit Bär und Kreuz. — Porzellantasse mit Ansicht von Aarau, aus dem Nachlass des Fabr. Joh. Rud. Meyer von Aarau, † 1813. — 19 Blätter mit Silhouetten und Cartonpuppe, gefertigt 1820—1825. — Handtasche, bestickt. — Steinschlossgewehr, verziert, 18. Jahrhundert. — Kavalleriehelm von 1810, Waadtländer Tschakos von 1848, Hüte für Sappeurs und Schützen von 1866. — Palikarenkappe und Tabakbeutel aus dem Nachlass des † griechischen Generals Hahn aus Bern.

Deposita. Zwei Altarbilder St. Hieronymus und St. Ludwig, 16. Jahrh. — Grosser Tischteppich mit biblischen und allegorischen Darstellungen und Wappen in Plattstickerei, bezeichnet Alexander Huser und Elisabeth Thormann, 1606. (Alexander Huser war bernischer Landvogt in Yverdon. Von ihm wurde der Zunft zum Mohren ein Becher gespendet, der ebenfalls im historischen Museum deponiert ist.) — Kleine farbige Stickerei auf rotem Seidenstoff mit dem Wappen von Saager und Fellenberg, 1592. (Joh. Rud. Saager, Schult-

heiss von Bern, 1597–1622, war seit 1568 verheiratet mit Margaretha Fellenberg.). – Alte Oberhasler Frauentracht mit weissem Faltenrock, aus 12 Stücken bestehend, dabei eine grosse Brautkrone.

Ankäufe. Drei gothische Kirchenscheiben aus der Kirche S. Germain in Pruntrut – Bronzenadel, aus Brüttelen. – Kästchen mit gothischem Beschläge. – Bretzeleisen mit Wappen, dat. 1570. – Holzskulptur, Gottvater, 17. Jahrh. – Zimmermannshobel, dat. 1724. – Gebäckmodel mit den 22 Kantonswappen. – Lederner Priesterornat, 17/18. Jahrh. – Ledergestickter Glockenriemen, aus Greyerz. – Walliser Frauenhut. – Drei alte Frauentrachten aus dem Wehnthal, aus den Kantonen Luzern und Appenzell. – Sechs Hauben und Kappen zu Frauentrachten der Ostschweiz. – 2 weissgestickte Westen, um 1800. – Glasvasen. – Zinnkännchen. – Heimbergerplatte. – Französischer Infanteriesäbel, Stempel: Ein Hahn. Im Grauholz gefundene Reliquie von 1798.

III. Quartal. *Geschenke.* Legat des Herrn Karl v. Steiger, gew. Major in k. sicil. Dienst, bestehend in 123 Miniaturportraits des 18. und 19. Jahrhunderts, 280 Ehrenzeichen verschiedener Staaten (meist militärische Auszeichnungen für besondere Feldzüge), einer Kollektion Münzen und Medaillen und 30 verschiedenen Waffen. – Pläne der Treffen bei Vilmergen und Bremgarten 1712. – Proklamation Ochsenbeins bei Verabschiedung der Berner Reservedivision 1847. – 3 Urkunden von 1526, 1568 und 1609 über ein Haus im Gerbergraben. – Teller, dat. 1753. – 2 Meissel mit gedrehten Griffen, 18. Jahrh. – Kästchen, dat. 1704. – Ellstab, dat. 1737. – Eiserner Leuchter. – Bedrucktes Taschentuch mit Abbildung der Apotheke Michel Schüppachs, 1770. – Eingelegte Truhe. – 2 Berner Trachtenbilder, in Tuch ausgeführt, um 1780. – Uniform eines Berner Dragonerfeldweibels von 1832. – Scharfschützen-Waidmesser mit dem Genfer Stempel. – Glas mit dem Berner Wappen. – Fläschchen, worin eine Garnwinde.

Depositen. Silberner Becher von 1660, Eigentum des bernischen historischen Vereins. – Gemaltes Rundscheibchen bez. Joh. Sebast. Berner d. Z. Predicant an der Leugg. – Zwei 24 \bar{u} -Haubitzen, eidg. Ordonnanz um 1850.

Ankäufe. Kupferhammer der Bronzezeit. – Mehrere Lanzen spitzen aus Bronze. – Mehrere Bronzenadeln. – Mittelalterliche Schwertklinge, in Gstaad b. Saanen gefunden. – 4 Ofenkacheln des 17. Jahrh. – Eisenkästchen mit geätzten Figuren, um 1600. – Küchenmörser, 17. Jahrh. – 2 zinnerne Leuchter. – Alter Holzschnitt: die verkehrte Welt. – 2 hölzerne Treichelriemen mit reichem Beschläge. – Milchkanne und 6 Tassen von Nyon-Porzellan, Rosendekor. – Nyon-Tasse mit der Silhouette des Schultheissen N. F. v. Steiger. – 7 weisse Gläser und Flaschen, zum Teil mit Wappen bernischer Geschlechter. – 22 Gläser und Flaschen, farbig emailliert, meist Fabrikate von Flühli, datiert 1721–1733. – 24 Milchglasgefässe zum Teil farbig emailliert. – Glasgemälde mit dem Wappen Holtzer, 1608. – Gemalte Scheibe mit Berner Fähnrich und Musketier, dat. 1708. – Gemalte Scheibe mit dem Wappen v. Luternau. – Rundscheibchen mit den 3 Männern im Rütli, 1739. – Verschiedene Schliffscheiben. – Elf Stücke schweizerischer Fayencen. – Kleine Truhe, dat. 1698. – Kerzenmodel, in Holz geschnitten. – Gemalter Bauernschrank von 1779. – Gemaltes Geschirrschränkchen von 1770. – 7 Photographien des Barackenlagers der französischen Internierten in Bern 1871.

Rittersaalverein Burgdorf. Jahresbericht 1898–1900. An der Hauptversammlung vom 27. Februar 1901 erstattete der Präsident des Vereins, Herr Dr. med. M. Frankhauser, Bericht über die 3 letzten Jahre.

Der *Vorstand* hielt während dieser Periode 24 Sitzungen ab, daneben fanden in dringenden Fällen öftere Besprechungen der engern Kommission statt. Für den im Jahre 1899 verstorbenen Herrn Regierungsrath Schär trat sein Amtsnachfolger, Herr N. Ramseyer, in den Vorstand.

Die *Sammlung* erhielt namhaften Zuwachs durch Geschenke und Depositen, sowie auch durch einige grössere Ankäufe:

Kategorie I. (Prähistorische, römische u. s. w. Altertümer) 3 Nummern, worunter 1 Steinbeil aus dem Fernstall und eine römische eiserne Axt, zu Grafenscheuren gefunden.

In *Kategorie II* (Waffen etc.) betrug der Zuwachs 62 Stücke, unter anderen eine Gläfe, eine Korseke, ein Kriegsflgel, ein Morgenstern, 2 hölzerne Pulverhörnchen aus dem 17. Jahrhundert, ein Degen, ein Hirschfänger aus dem 18. Jahrhundert und ein Trommelkuppel aus gleicher Zeit.

Kategorie III (Möbel und Hausgeräte) vermehrte sich um 43 Nummern, worunter eine Himmelbettstelle von 1741, alte Küchengeräte aus Brechershäusern, 1 flache Zinnkanne mit Wappen, ein kupfernes Chaussepieds von 1745, ein Rokospiegel, eine Truhe aus dem 17. Jahrhundert und ein Bauerntisch aus dem 18. Jahrhundert.

Kategorie IV (Keramik u. s. w.) wuchs um 65 Nummern an. Davon sind zu erwähnen: 1 Heimberger Teller, 2 Bodenfliesen aus dem 16. Jahrhundert, 6 ornamentierte Backsteine aus dem Kloster Friesenberg 13./14. Jahrhundert, eine grosse weisse Suppenschüssel, 2 bemalte Ofenkacheln, aus Burgdorf, und 2 Dachziegel, der eine mit Datum 1583.

Kategorie V. (Schlosserarbeiten u. s. w.) 22 Nummern, worunter schöne Glockenstuhlbänder von 1641 aus der Kirche von Utzenstorf beachtenswert sind.

Kategorie VI (Medaillen und Münzen) vermehrte sich um 28 ältere schweizerische und 5 römische Münzen, von letztern stammen 4 aus Lyssach.

In *Kategorie VII* (Siegel, Wappen u. s. w.) kamen 44 Nr. hinzu, hauptsächlich Exlibris, daneben harren noch zahlreiche Gegenstände der Katalogisierung und Einreihung, worunter 270 in Holz geschnittene Schablonen, meist Wappen bernischer und freiburgischer Familien aus dem 18. Jahrh. zum Zeichnen von Säcken.

In *Kategorie VIII* (landwirtschaftliche Geräte) beträgt der Zuwachs 4 und in *Kategorie IX* (Staats- und Rechtsaltertümer) 7 Nummern, wobei eine 30 £ schwere, eiserne Strafkugel aus Koppigen.

Den grössten Zuwachs erhielt *Kategorie X* (Urkunden, Manuskripte, Bücher), nämlich 172 Stück, darunter Proklamationen und Verordnungen von 1798 und den folgenden Jahren, eine Anzahl Quartierzettel aus den Märztagen 1798, schöne kalligraphische Blätter und das seltene Büchlein vom „Herzog Ernst.“

Kategorie XI (Bilder, Pläne, Karten etc.) vermehrte sich um 72 Nummern; dabei sind zu erwähnen, 2 Albums mit Aquarellen von Th. Schnell sel., verschiedene Zeichnungen und Ansichten der Stadt, 1 Schweizerkarte von 1799, 3 Atlanten aus dem 18. Jahrhundert.

Der Zuwachs in *Kategorie XII* (Uniformen, Trachten etc.) betrug 81 Nummern, worunter eine Guggisberger- und eine Oberhaslitracht, 1 komplette Kapellmeisteruniform aus den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts, eine Trompeter- und eine Kadettenuniform aus den Vierzigerjahren und verschiedene Stickereien. Auch in dieser Kategorie ist die Aufstellung noch nicht vollendet und verschiedene wertvolle Stücke werden erst in diesem Jahr eingereiht werden können.

In *Kategorie XIII* (Diverses) kamen 16 Nummern hinzu, dabei 4 Wolfsnetze aus Wynigen, 1230 Papiersoldaten, bernische Milizen des 18. Jahrhunderts und 1 massives Kinderkanöchen aus gleicher Zeit.

Kategorie XIV (kirchliche Altertümer) vermehrte sich um 1 Nummer.

Im Vergleich mit andern kleinen Museen der Schweiz ist die Sammlung besonders reich an guten Waffen, an Erzeugnissen der bernischen Töpferei (Langnau und Bärswyl) an geschliffenen Scheiben, sowie an kalligraphischen Blättern und Trachten.

Infolge des sich immer mehr fühlbar machenden Platzmangels ist die Aufstellung sehr schwierig und kommt leider manches Stück weniger zur Geltung, doch wird in absehbarer Zeit die Einrichtung des zweiten Lokales den „Rittersaal“ entlasten und die Platzierung erleichtern.

An der schönen Bernerausstellung von 1898 beteiligte sich die Sammlung ebenfalls, wie 1897 an der Jeremias Gotthelf-Ausstellung. Auch praktischen Diensten war die Sammlung mehrmals dienstbar und wird dies nach erfolgter Erweiterung noch besser thun können.

R. O.

Freiburg. Notre Musée historique vient de s'enrichir d'un remarquable échantillon d'art romain: c'est une statuette en bronze, haute d'environ dix centimètres, représentant

un Cupidon ou un Génie ailé, d'une grâce d'attitude et d'une perfection de formes rares. Sauf un attribut absent, que le Génie devait porter dans la main gauche, ce petit chef-d'œuvre ne porte pas trace de la moindre détérioration et il a suffi d'un léger nettoyage pour lui donner un poli parfait.

Cette précieuse trouvaille a été faite à Monteynant, sur le territoire d'Arconciel; la statuette a été mise au jour par le soc de la charrue dans une prairie que l'on retournait pour en faire un champ d'avoine.

Cette prairie forme la moitié Est d'une éminence ovoïde graveleuse, située au dessus des rochers de la Sarine, en face du monastère d'Hauterive. L'autre moitié Ouest de la colline est boisée. Les traces d'un fossé semi-circulaire se voient encore à la base de l'éminence; ce fossé protégeait probablement un poste militaire, du côté de la plaine, pour aller se perdre vers l'Ouest dans le versant plus rapide dominant la Sarine.

Des débris de poteries, tuiles, amphores se trouvent dispersés en menus fragments dans la partie du sol retournée par la charrue; on n'a découvert aucun vestige de murailles ou fondations quelconques.

Le nom de *Mont Eynant* est du reste très caractéristique. Le qualificatif de: Eynant est là en opposition de celui d'un second Mont, situé à quelque 400 mètres de distance, qui porte, lui, le nom de Mont-Eveaux.

Il est permis de conjecturer que tout ce plateau, fortifié déjà à l'époque romaine, commandait un passage de la Sarine entre Hauterive et la Souche.

Le monticule (terrain et bois), où fut découvert la statuette, porte le nom particulier de En la Rey, qui provient probablement du fossé circulaire qui en défendait la base (una Raya; de Radia?)

Quelques travaux subséquents ont été entrepris pour essayer de retrouver le support absent de la statuette — socle ou colonne — ou quelque autre figurine d'un même groupe; mais ils n'ont donné aucun résultat.

St. Gallen. *Sammlung des historischen Vereins.* An *Geschenken* sind seit dem 1. Januar 1901 eingegangen: 7 Photographien älterer und charakteristischer Gebäude der Stadt St. Gallen; 25 Pergamenturkunden (äbtische Lehenbriefe und Verordnungen, Kaufverträge, amtliche Gutachten, Rechtsentscheide und Reverse); ein Quartband: Numismatische Sammlung von Julius Meile mit 37 Tafeln in Lichtdruck; 10 Bleistiftzeichnungen von st. gallischen Gebäuden, Strassen und Plätzen aus den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts; eine messingene Stehlampe mit Uhrwerk und Schnittbrenner, Inschrift: Lampe Eolienne A. C C Paris (ohne Jahr); eine seidene Schützenfahne, grün und weiss, mit Oelgemälde (Schütze in Landschaft) und Aufschrift: Erste Prämie, Altstätten den 27. März 1841; ein Querfolioband, enthaltend: 70 vedute principali di Roma 1861, Kupferstiche von Alexander Moschetti; ein auf Seide gedruckter Kupferstich: Andreas Albertus de Albertis, episcopus Constantiensis 1703-1712, Stich von Joh. Franz Roth in Rorschach 1782, nach dem Gemälde des Joh. Georg Felser; 5 Foliobogen, handschriftliche Jahrgängerverzeichnisse von Bürgern und Bürgerinnen der Stadt St. Gallen aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts; ein Erinnerungsblatt an die schreckliche und unerschwingliche Teuerung und Hungersnot im Jahre 1817; eine sogenannte Notmünze aus den Hungerjahren 1816-1817; ein Reisepass aus der Zeit der Helvetik (26. September 1801). 2 Oelgemälde auf Leinwand, darstellend das Ehepaar Anton und Anna Wegelin von St. Gallen, gemalt von M. A. Zeuger 1768; ein Oelgemälde auf Leinwand: Frau auf dem Totenbette, aus der II. Hälfte des 18. Jahrhunderts; eine Zürcher Münze, sogenannter Fünfer; eine Ansicht aus dem alten St. Gallen: Der Schellenwerkturm auf dem Damm. Die Zeichnung stammt aus den Jahren 1830-1840; Armbrustpfeile und Pfeilspitzen aus einem alten Stadtturm zu Wil; zwei bemalte Schlusssteine eines Gewölbes mit eingelassenen Eisenringen, 3 reich ausgehauene Tragsteine und eine geschnitzte Holzleiste aus dem Hause zum „liegenden Hirsch“ an der Speisergasse in St. Gallen (XV. Jahrhundert).

Angekauft wurden: eine Serie von grünglasierten Ofenkacheln mit Relief-Darstellungen aus der Burg Iberg bei Wattwil, darunter sieben grosse Kacheln mit den Symbolen der

er Weltteile, 61 quadratische Stücke von kleinerem Format mit Figuren aus dem alten Testament, nebst Gesimsen, Eckstücken, Randleisten und vier Ofenfüssen aus Sandstein. Fabrikat von Pfau in Winterthur; 56 Bleistiftzeichnungen: Ansichten von Bauwerken, Plätzen und Strassen der Stadt St. Gallen aus der Mitte des letzten Jahrhunderts; ein lithographisches Erinnerungsblatt an den Feldzug von 1847; vier auf Seide gedruckte Theaterstiele für Benefizevorstellungen in St. Gallen aus den Jahren 1815 und 1816; ein grosses Messerschloss, mit ausgestanzter und graviert Deckplatte und durchbrochenem Bandwerk als Einfassung, datiert 1817, dazu der Schlüssel, soll vom Rösslithor in St. Gallen stammen; ein silber-vergoldetes Salzgeschirr mit getriebenen Randornamenten und drei Füßen in S-Form, Meisterzeichen: G. K. (St. Gallen, Kunkler); ein silbernes Salzgefäss mit getriebenen Muschelornamenten und dem Wappen der Breny von Rapperswil, Beschaumarke: Rapperswil, Meisterzeichen: WS; ein Siegelstempel des Siechenamtes in St. Gallen mit dem Bilde eines Aussätzigen und der Umschrift: S [illigum] Leprosorum apud sanctum Gallum (XVI. Jahrhundert); eine sogenannte Schandgeige; eine eiserne Fusskugel für Gefangene mit schwerer eiserner Kette und der Jahrzahl 1830, Marke: VGR; eine Silbermünze der ersten französischen Republik; 5 Glasgemälde aus dem Pfarrhause zu Goldach (s. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde Bd. II, 1900, p. 229 f.).

Depositum mit Vorbehalt des Eigentumsrechts: acht silberne Schützenbecher, darunter 7 eidgenössische.

Le Vieux-Lausanne. Il est une modeste institution lausannoise qui, pour ne pas faire beaucoup parler d'elle, n'en poursuit pas moins activement son utile besogne.

C'est la Commission du Vieux-Lausanne.

Fondée en février 1898, sur l'initiative de M. Ch. Vuillermet, elle tient régulièrement le quatrième jeudi de chaque mois, une séance où sont discutées, sous la présidence de M. le syndic de la ville, une foule de questions les plus diverses intéressant le passé de Lausanne.

Bien que ne disposant que d'un modeste crédit de 1000 fr par an, elle a déjà acquis ou reçu à titre gracieux, une quantité d'objets se rapportant au Vieux-Lausanne: gravures, tableaux, cartes, portraits, photographies, anciens documents, vieilles poteries d'étaï, collection de dessins de feu le peintre Guignard, etc.

Son activité s'est exercée dans les domaines les plus divers: elle s'est intéressée aux fouilles faites à Vidy sur l'emplacement de l'échafaud de Davel et à celles de la Madeleine, à la restauration du temple de St. François. Elle cherche à réunir une collection des portraits des syndics de Lausanne ainsi que des professeurs célèbres qui y ont enseigné. Deux de ses membres se sont occupés avec beaucoup de dévouement de l'organisation, dans le bâtiment scolaire de la Croix-d'Ouchy, de tous les objets recueillis. Ce Musée en formation présente déjà un très vif intérêt.

Nous adressons en son nom, à nos lecteurs, un chaleureux appel pour les engager à collaborer avec elle au sauvetage de tous les témoins du passé de Lausanne et à lui faire parvenir ou à lui signaler tous les objets ou documents pouvant offrir un intérêt historique: vieux objets, anciennes lampes, documents, gravures, anciens livres de comptes, anciens guides ou descriptions de la ville, etc., etc. Un simple avis au secrétaire de la commission (greffe municipal) suffit.

M. Charles Bugnion, banquier, membre de la commission, a bien voulu se charger des fonctions de trésorier; il recevra avec plaisir et reconnaissance les dons que l'on voudra bien lui remettre.

La Revue, 21 juin 1901.

Neuchâtel. *Musée historique.* J'aurais voulu vous envoyer des nouvelles réjouissantes de notre Musée historique, mais je ne le puis. Il semble qu'une bande de pillards se soit abattue dans nos salles. Depuis le 20 juin presque toutes nos armures, nos halberds, et autres engins de Cortèges historique (!!!) ont disparu. Contre l'avis, pour ainsi dire unanime de la commission du Musée, énergiquement appuyée par son président, membre lui-même du Conseil Communal et malgré les protestations du conservateur, la majorité de

notre Conseil Communal a décidé de prêter au Comité du cortège qui doit accompagner à Lucerne la bannière fédérale, nos *cuirasses, nos hallebardes et autres armes anciennes*.

Nous avons cru devoir protester contre une mesure aussi contraire à la saine organisation d'un Musée qu'à la conservation des objets. Rien n'y a fait.

Nous tenons donc à dégager, aux yeux de public éclairé de la Suisse, notre responsabilité en cette affaire. Si nous sommes resté à notre poste, c'était pour atténuer, dans la mesure du possible les effets de ce prêt anti-archéologique. Nous avons ainsi réussi à sauver nos pièces les plus précieuses, en fait de cuirasses et d'épées, pièces dont certains membres du comité voulaient s'emparer, et nous avons pu donner à ces derniers quelques conseils utiles pour la conservation des objets.

Dans quel état reviendront nos armures? Nous vous le dirons une autre fois.

Alfred Godet.

Neuenstadt-Museum. Burgunder Kanonen. Das im Jahre 1876 erbaute reichhaltige Museum in Neuenstadt am Bielersee fristet ein ziemlich unbekanntes und wenig beachtetes Dasein, und doch birgt es eine Sehenswürdigkeit der allerseltensten Art; es sind dies sechs in den Burgunderkriegen Karl dem Kühnen abgenommene Kanonen. Welchem glücklichen Umstand oder Zufall wir die Erhaltung dieser Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit verdanken, lässt sich nicht genau ermitteln, da alle geschichtlichen Anhaltspunkte fehlen; wir sind deshalb einzig und allein auf die allerdings wenig zuverlässige mündliche Ueberlieferung angewiesen. Diese berichtet, die Neuenstatter und Tessenberger haben nach den Schlachten bei Grandson und Murten die amtliche Verteilung der gemachten Beute (in Nidau und Freiburg) nicht abgewartet, sondern seien sofort abgezogen, indem sie nach dem Beispiele anderer Kampfgenossen mitnahmen, was ihnen gerade in die Hände fiel. Da die Krieger vom Tessenberg die von ihnen erbeuteten Geschütze nicht auf ihre damals noch unwegsame Höhe am Chasseral hinaufschleppen wollten oder konnten, überliessen sie dieselben der Obhut ihrer Nachbarn am See gegen deren ausdrückliches Versprechen, die Waffenbrüder vom Berge bei jeder Rückkehr aus dem Kriege gehörig zu bewirten. Die leichteren Beutestücke jedoch nahmen sie mit in ihre Dörfer, wo sie leider nur zum kleinen Teil erhalten geblieben sind.

Die damals natürlich praktisch verwendbaren Geschütze wurden von den Neuenstadtern sorgfältig aufbewahrt und im Jahre 1798, allerdings nur mit List, gegen die Raubgier der Franzosen geschützt, während gerade zu jener Zeit so ziemlich alle derartigen Geschützrohre dem Schmelzofen oder dem Schmiedehammer verfielen. Deshalb bilden die sechs mit ihren Lafetten vortrefflich erhaltenen Kanonen des Neuenstatter Museums ein Unikum von unschätzbarem antiquarischem Wert; um so anerkennenswerter ist es, dass es auch den verlockendsten Anerbietungen fremdländischer Fürsten nicht gelang, dieselben unserem Lande zu entziehen. Um überhaupt der Möglichkeit einer Veräusserung vorzubeugen, wurden sie in den Achtziger Jahren, als es sich im Kanton Bern um Abschaffung der Bürgergemeinden handelte, der Einwohnergemeinde als unveräusserliches Gut abgetreten mit der etwas sonderbaren Klausel, es dürfen ein oder zwei Stück im Nationalmuseum aufgestellt werden, falls ein solches in Bern errichtet würde.

Eigentlich besteht die Neuenstatter Artillerie aus sieben Feldstücken; bloss ist eines derselben bei einem Freudenschiessen zersprungen, wobei der hintere Teil in den See geschleudert wurde; das 1,10 Meter lange Vorderstück jedoch samt Lafette ist noch vorhanden. Die bis 2,94 Meter langen Rohre bestehen aus grossen schmiedeeisernen, durch starke Doppelringe zusammengehaltenen Dauben. Die beiden grösseren, samt Lafette vier Meter langen Felsschlangen (couleuvrines) liegen in einer oben offenen Holzeinfassung, die sich vorn um ein Scharnier und hinten senkrecht zwischen zwei 1,40 Meter hohen Streben bewegt, worin sie mittelst eines Dornes auf der gewünschten Höhe gehalten wurden. Die kleineren 1,42—2,20 Meter langen Rohre dagegen liegen frei und drehen sich um zwei am Mittelring angebrachte wagrechte Zapfen. Sie ruhen alle auf festen, zweirädrigen, zum Teil doppelwandigen Lafetten, deren Bespannung ohne Protzen vor sich ging; es wurde einfach mit starken Bolzen am Lafettenkolben eine Gabeldeichsel angebracht, die dann auch

beim Richten zur Verwendung kam. Diese Bespannungsart war bedingt durch die damaligen schmalen und schlechten Wege, sowie durch das verhältnismässig geringe Gewicht der Geschütze. Die nur wenig abgenützten Radreifen sind nicht zusammengeschweisst, sondern bestehen aus je fünf Stücken, die mit dicken, vorstehenden Nägeln an den Felgen befestigt sind. Während alle diese unter sich verschiedenen Geschütze dem Anfang des 15. Jahrhunderts, d. h. der Anfangszeit der Artillerie überhaupt angehören, stammt dagegen die eine Kanone unmittelbar aus der Zeit der Burgunderkriege; dieselbe besteht aus einem 2,20 Meter langen Gussrohr und ist gezeichnet mit dem Zeichen Karls des Kühnen. Diese Verschiedenartigkeit lässt darauf schliessen, dass die Geschütze wahrscheinlich bei Murten erobert wurden, wo der Burgunderherzog mit einem in aller Eile gesammelten Artilleriepark auftrat. Die Neuenstadter dagegen behaupten, dieselben stammen von Grandson her, wo 14 ihrer Vorfahren, deren Namen in den Archiven aufgezeichnet sind, sich unter der grausam hingemordeten Besatzung befanden.

Der jurassische Gelehrte Quiquerez widmete denselben 1854 eine Abhandlung in den Jahrbüchern der Société d'Emulation.

Musée de Nyon. Dons: Une monnaie argent, très bien conservée, Charles-Emmanuel, roi de Sardaigne, 1759.

Neuf pièces romaines: Sabine, denier argent; Faustine, jeune, moyen bronze; Commode, grande bronze; Gordien III, denier; Maxime, grand bronze; Claude le Gothique, petit bronze; Tacite petit bronze; Maximéen Hercule, moyen bronze. Trois pièces de monnaie moderne: Toscane, Léopold I, florin, 1789; Léopold II, jeton de couronnement, 1790; République de Gènes, 1 lire 1794. Toutes ces pièces sont d'une conservation parfaite.

Tunisie 5 centimes 1901, pièce 50 centimes, Napoléon Ier, 1808.

Le Conservateur du Musée: *Th. Wellauer.*

Olten. Städtisches Museum. Olten weihte am 7. Juli in bescheidener Feier sein neues Museum ein. Dasselbe, gegründet von den Herren Dr. Christen, Erziehungsrat von Burg und Prof. Zehnder im Jahre 1872, ist in den 30 Jahren seines Bestehens zu einer stattlichen Sammlung angewachsen, konnte jedoch mangels an Raum nicht mehr besichtigt werden. Endlich hat die Gemeinde die nötigen Räumlichkeiten im alten Stadthaus am Kirchenplatz bewilligt. Für Besucher Olten wird sich ein Gang dorthin lohnen, umso mehr, als am gleichen Ort auch die Disteli-Sammlung, eine sehr grosse Zahl Originalgemälde und Zeichnungen des originellen Malers Disteli enthaltend, untergebracht ist. Die Stadtbibliothek wird erst nächstes Jahr eröffnet werden.

Museum der Stadt Solothurn. Historisch antiquarische Sammlung. Zuwachs vom 21. November 1900 bis 31. Mai 1901.

A. Schenkungen.

Drei Kupferplatten, graviert, mit Darstellung des Umschlages, des Titelblattes, sowie der Ersteigung eines Berges für das Werk: Fr. Jos. Hugi, Naturh. Alpenreise. — Ein Seidendruckbild mit Glas und Rahmen, darstellend die Hauptpersönlichkeiten des Krieges von 1870/71 auf deutscher Seite; ein Aquarell in Rahmen und Glas, darstellend einen Tamburino svizzero, Anfang XIX. Jahrh. — Eine Tuschzeichnung mit Kriegselementen, worüber in Kartusche das Solothurnerwappen mit der Feuerwerkerkugel: Urkunde, ausgestellt als Pass an Joseph Viktor Pfluger durch „Anton Ziegler, Kommandant des löbl. Grenadierchors der Stadt Solothurn“. — Zwei Münzen, St. Galler 1/4 Batzen von 1808, 1 französisches 2 Cts.-Stück von 1862. — 26 Münzen, meist neueren Ursprungs. — Eine Urkunde in Pergament vom Jahre 1785. — Drei arabische Münzen. — Eine Münzwage mit Gewichten (7 Stück). — Ein antiker Schlitten; ein Spinett. — Ein Bruchstück eines Topfes aus der Pfahlbautenzeit, gefunden im Greifensee; eine Kette aus Schlesien mit 8 Breloques; ein Schlüsselschildchen. — Ein Jeton von Kaiser Napoleon I. — Ein Trog mit Beschlag aus dem XVIII. Jahrh.; ein fond de cheminé aus Gusseisen, mit Wappen zwischen zwei Säulen. — Fünf Kupfermünzen. — Ein römischer Henkelkrug. — Portrait des Marquis de Verrac, des letzten königlichen französischen Gesandten in Solothurn. (Oelgemälde.) — Vicr Per-

gamenturkunden, 1 vom Jahre 1338 mit angehängtem Siegel des Heinrich von Erolzwile, 1 vom Jahre 1526 mit angehängtem Siegel des Schultheissen Peter Hebot, 1 vom Jahre 1651 mit illuminiertem Rande und angehängtem Siegel des Jesuiten-Ordens, in Messingkapsel, 1 vom Jahre 1676, mit angehängtem Siegel von Savoyen in Holzkapsel; Teilstück einer ledernen Tapeten-Bordure mit dem Allianz-Wappen der Familien von Stäffis und v. Praroman, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts; ein braunglasierter Henkelkrug aus Steingut mit zinnernem Deckel. Ein antikes römisches Glasgefäss (Aschenurne). — Ein Ofenkranz von blau und weiss gemalten Kacheln, 18. Jahrhundert. — Ein Kupferstich von Midart, Prés et maison de l'Hermitage, vue du nouveau chemin de l'Hermitage près Soleure. — Ein Kupferstich, Ansicht von Solothurn (Zürich bei R. Dickmann). — Römisches und frühgermanisches Eisenzeug aus der „Mutten“; eine Ofengesimskachel und ein Ofensteinziegel, grün glasiert, aus dem 16. Jahrhundert. — Clichés zur Fabrikation von alten Spielkarten, 32 Stück in zwei Abteilungen von je 16 Stück, nebst einem besondern Cliché mit dem Namen des Fabrikanten und des Ortes der Fabrikation: Urs Fürst à Flumenthal dans le canton de Soleure. Verschiedene buntbemalte und grüne Ofenkacheln aus dem 16. Jahrh.

B. Erwerbungen.

16 Photographien von Glasgemälden, die von Glasmaler Kreuzer restauriert wurden. Aufgenommen vor der Restauration von Herrn Photograph Does. — Sechs Münzen: 1 Basler Schulprämie, 2 Kreuzerstück von Strassburg, 1 Walliser Batzen 1710, 1 Solothurner Kreuzer 1631, 1 Urner Batzen 1623, ein Solothurner Kreuzer 1623. — Eine Bronze-Medaille versilbert, Attila darstellend, aus dem 17. Jahrhundert. — Ein Spiegelleuchter, geschnitten und vergoldet, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Pendant hiezu wurde durch Herrn Bildhauer L. Collé hergestellt. — Ein Aquarell unter Glas und Rahmen, darstellend Johann Affolter, Feldweibel von Solothurn, gemalt durch Franz Feyerabend. — Ein gotischer eiserner Schlüsselschild in Form eines vierblättrigen Kleeblattes, getrieben und ciselirt, und ein messingener Schlüsselschild aus der Barockzeit.

Vevey. Musée historique. Dons qui nous ont été faits pendant le cours de l'année 1900 par divers amateurs:

„L'Ancienne presse à bras“ de la maison Loertscher. Aquarelles de Burgdorf: Figurants de la fête des vigneron de 1833. Armes et uniformes, colbac historique et sabre. Ancienne affiche veveysanne d'une promenade spéciale en bateau à vapeur dans la première moitié du siècle. (Vevey-Villeneuve à Evian et retour.) Dais de lit et coffre vaudois. Lot des premières photographies faites à Vevey en 1850, Ancienne peinture, Vevey.

Notons parmi les acquisitions, le facsimile du coffre de l'abbaye des cordonniers veveysans; Deux anciennes armoires vaudoises peintes et datées: Clichés photographiques et divers objets veveysans, ainsi qu'une capsule de cuivre jaune renfermant un boulet de canon. Cette capsule porte l'inscription qu'on va lire, dont nous respectons l'orthographe, signée de Jean Ployard, bourgeois de Vevey dès 1716. „Le 10 juin 1695, s. n. (style nouveau) estant sur un vaisseau de guerre du Roy de Danemarck (commandé par M. Guul) de 60 pièces de canons et allant de l'isle de Rhé a Copenhague, nous fumes attaqués à l'hauteur de l'isle de Wight par un vaisseau anglois de la mesme force quil vouloit nous obliger doster la flamme de nostre grand mast onse bastit depuis 4 heures iusque a 11 heures du esmatin on tira pres de 600 coups de cannon de nostre bord nous eumes 26 personnn de tués et nous continuames nostre route. Ce boulet entras dans ma caissette et sarrestat dans du linge. Jean Ployard.“

Vevey le 4 mai 1901.

Le président de la commission,
Eugène Couvreur.

Yverdon. Musée. Dans sa séance du 7 juin, le Conseil d'administration de la Bibliothèque publique a décidé d'appeler aux fonctions de Conservateur du Musée, M. Jomini, professeur de sciences naturelles au Collège. Nous espérons qu'avec cette nomination coïncidera un regain d'intérêt pour notre Musée de la part de la population yverdonnoise. Le Musée, comme on le sait, ne possède pas de fortune propre et si l'on veut le développer c'est par la générosité du public seul qu'on peut le faire.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Die antiquarische Gesellschaft von Brugg lässt um *Vindonissa* wieder Grabungen vornehmen. Man fand eine Silber- und eine Goldmünze. Letztere zeigt einen Heroskopf und einen sitzenden Jupiter. Die Münze hat ungefähr die Grösse eines jetzigen Zehnfrankenstückes, ist aber erheblich schwerer als ein solches. Sie wurde dem schweizerischen Landesmuseum in Zürich übergeben, da der Fund auf eidgenössischem Boden gemacht worden ist. Ferner wurde ein römisches Bad freigelegt. Man fand eine kreisförmige Kaltwasserzelle, an die das Warmwasserbad mit Mosaikboden und das Lauwasserbad angrenzt. Gefunden wurden Ziegel der II. und XXI. Legion, Ziegelstücke der 3. spanischen Kohorte und etwa 20 Münzen.

Bern. In der sehr alten Kirche von *Erlenbach* (Simmenthal), wo schon früher im Chor gothische Wandmalereien abgedeckt wurden, sind neuerdings durch Loslösung des Wandbestrichs an einer feuchten Stelle im Schiff Reste von Wandgemälden aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen. Die viereckigen Felder weisen auf einen grössern Cyklus hin, welcher ehemals die Nordwand schmückte. Dem Vorstand der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler ist der Wunsch ausgesprochen worden, er möchte durch Sachkundige weitere Nachforschungen vornehmen lassen.

K.

– Die aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden Chorfenster der Kirche zu *Münchenbuchsee* sind nun durch Glasmaler Emil Gerster in Lyss unter Leitung des Vorstandes der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler in vorzüglicher Weise hergestellt und füllen in gefälliger Anordnung die drei zweiteiligen Fenster im Chorabschluss. Aus den vorher in sieben Fenstern zerstreuten Fragmenten ergab sich: a) ein unvollständiges Heiligenfenster mit vier unter Baldachine gestellten Figuren; b) ein Passionfenster mit sechs Passionsszenen, darüber die Madonna und St. Katharina, ebenfalls unter Baldachinen; c) ein Teppichfenster mit Weinlaubmuster auf blauem und rotem Grund. Der Gesamteindruck ist ein ungemein harmonischer und macht jedem Besucher Freude. Die etwas über Fr. 5000 betragenden Kosten werden zur Hälfte vom Bund, zur andern Hälfte von Kanton und Gemeinde getragen.

K.

– Am 29. Mai stiess man beim Graben eines Fundamentes etwa 200 Meter oberhalb des Dorfes *Aeschi* (Thunersee) ca. 30 Meter rechts von der Strasse nach Aeschi-Ried in 1½ Meter Tiefe auf ein Skelett, von dem jedoch ausser der Schädeldecke und den grossen Röhrenknochen wenig mehr zu erkennen war. Dabei fand sich ein stark oxydiertes zerbrochenes Ringlein, wahrscheinlich von Silber, und ein kleiner dicker Glasring von grünllicher Farbe, welche durch Herrn Maler Bühler daselbst dem historischen Museum übermittelt wurden. Dasselbe besitzt fünf ähnliche Stücke aus den Gräbern der Aaregg (4) und im Scharloch (1) bei Bern, wo sie mit grossen gläsernen Armringen zusammen gefunden wurden (vgl. Anz. f. Schweiz. Altert.-Kunde 1896 Nr. 3.)

K.

– *In den Höhlen des Jura.* Herr Dr. Thiessing in Bern, früher an der Kantonschule in Pruntrut wirkend, hat sich schon vor Jahren mit der Erforschung mehrerer der so zahlreichen Höhlen im Jura beschäftigt. Dieser Tage hat er einer Herodesgrotte“ (name des Herodes) genannten Höhle bei Montsevelier, der von Mettemberg und der „Roche aux Jacques“ bei Courroux Besuche abgestattet und in letzterer Spuren des Menschen aus der Steinzeit gefunden, namentlich zu Schneidewerkzeugen verarbeitete Kiesel. Unsere Voreltern gaben sich bereits mit Zeichnen ab, denn man fand auf Hörnern mit Steinen eingravierte Skizzen von Tieren der damaligen Periode.

– Die Fortsetzung der (bekanntlich nur in sehr bescheidenem Masse betriebenen) Ausgrabungen am *Jensberg* hat in neuester Zeit das interessante Ergebnis gebracht, dass man auf ein ganzes System von römischen Wasserleitungen stiess. Die weitere Untersuchung wird ergeben, zu welchen Zwecken diese angelegt waren, ob man es mit Wasserzufuhr oder mit Abzugskanälen (Kloaken) zu thun habe. Immerhin lässt sich schon jetzt aus dem Analyse- und Drainagesystem der Schluss ziehen, dass die römische Station Petinesca am Jensberg

eine grössere Ausdehnung hatte, als man nach den bisher aufgedeckten Ruinen und den spärlichen historischen Notizen anzunehmen geneigt war.

Burgdorf. Kürzlich musste hier leider eine der wenigen noch erhaltenen ältern Häuserfassaden einem Umbau weichen. Das Haus, am Kronenbrunnenplatz gelegen, mit Spitzbogen-Eingang und gothischen Fenstern, trug folgende Inschrift nebst Jahrzahl:

O Gott dieses Hus wol bewar
Und die drin wohnend immerdar. 1630.

Durch Entgegenkommen seitens des Besitzers hat der Rittersaalverein für seine Sammlung eine hübsche, geschnittene spätgothische Zimmerdecke aus diesem Hause erworben, die bei der Einrichtung des zweiten Lokales Verwendung finden wird. Fassade und Zimmer sind vor dem Abbruch noch rechtzeitig photographiert worden.

Anschliessend teilen wir noch mit, dass eine steinere Bank, die sich dem Sommerhausbad gegenüber am Waldrand befand, dann aber durch roher Buben Hand zertrümmert worden, letzten Sommer im Auftrage des Bürgerrats beim Bade selbst wieder aufgestellt und restauriert wurde. Diese Bank trägt in Frakturschrift folgenden Spruch:

Dem lieben Vrauwen Volk so sich im Bad ergetzt
ist der Stein allhier zur Ruh und Lust gesetzt. R. O.

Biel. Im Stadtarchiv befanden sich seit langen Jahren in einer Kiste wohl verwahrt alte Fahnen, die man kurzweg als Burgunderfahnen benannte. Eine nähere Untersuchung durch Herrn Berchtold Haller in Bern hat aber gezeigt, dass es teils alte Stadtfahnen aus dem 16. Jahrhundert, teils einfach Umzugsfahnen sind.

Da nun von den von den Bieler eroberten Burgunderlähnen nichts mehr vorhanden ist, so hat das Museum eine genaue heraldische kolorierte Abbildung nach den Zeichnungen in der Chronik von Veresius anfertigen lassen und samt den bisherigen aufbewahrten Fahnen im Museum ausgestellt. Herr Müller, Zeichner des eidgenössischen Militärdepotements, hat die Ausführung meisterhaft ausgeführt. Z

Rohrbach. Bei den Nachgrabungen im Rohrbacher Schloss, welches in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts von den Bernern erstürmt und zerstört wurde, fanden sich Kacheln, zum Teil unglasierte, welche von einem ungeheuren Ofen herrühren. Eine stellt die Madonna vor, eine andere zeigt einen Jäger mit Dolch im Gürtel und mit zwei Hunden an der Leine. Eiserner Ueberbleibsel wurden viele gefunden, aber keine Waffen. Unter Leitung der Herren Direktor Kasser und Professor Dr. v. Mülinen werden die Ausgrabungen fortgesetzt. Die Fundstücke wandern ins historische Museum nach Bern.

Waadt. *A propos des tombeaux de Chamblandes.* Pendant le cours du XIX^e siècle, les cultivateurs ont souvent fouillé les terrains de Chamblandes pour extraire les dalles de leurs tombeaux; certaines séparations entre les champs ont été dressées à l'aide de ces matériaux préhistoriques.

C'est dans un autre esprit que M. A. Morel-Fatio reprenait les fouilles en 1880 et qu'il était suivi en 1881 par M. le docteur Marcel. Dès lors, le champ de repos de Chamblandes fut troublé en 1894 et 1895 par M. A. de Molin et enfin au mois d'avril dernier par M. A. Næf, archéologue cantonal. C'est sous son intelligente direction qu'ont été faits les derniers travaux.

Les tombes de Chamblandes datent de la période néolithique et remontent ainsi à 2000 ans au moins avant J.-C. Les restes de sépultures de cette époque sont rares chez nous. Dans la Suisse allemande, on connaît les tombeaux de Schweizersbild et de Dachsenbühl dans le canton de Schaffhouse; dans la Suisse française ceux de Pierre-à-Portay, fouillés en 1826, ceux du Châtelard et de Montagny sur Lutry et enfin ceux de Chamblandes qui sont parmi les plus anciens.

Ces dernières tombes semblent révéler l'existence du champ de repos d'une station lacustre qui est marquée par des pilotis mais dont l'étude est rendue impossible par le niveau actuel du lac. Les sépultures sont réunies par groupes de cinq à six, à 1,50 m les

unes des autres, les groupes distants de 15 à 20 mètres. On les rencontre à une profondeur qui varie de 1,50 m à 50 cm; elles sont de forme presque cubique.

Ces tombeaux, dont le type se retrouve à l'âge du bronze sont formés de dalles en calcaire des Alpes ou en grès dur feuilleté de la Paudèze: quatre dalles sont posées de champ, une cinquième sert de couvercle. Le caveau est volontairement évasé vers le bas; des rainures pratiquées dans les dalles leur permettent de s'emboîter, et la terre tassée par-dessus en assure l'immobilité. Les interstices étaient garnis de terre glaise.

A l'origine le tombeau ne devait pas être rempli de terre et celle qu'on y trouve à présent est due aux infiltrations successives. Dans quelques tombes de petits tas de charbon, mais en aucun cas il n'y a eu incinération même partielle. Il faut voir là un rite funéraire et ne pas rapprocher ce détail des incinérations reconnues dans des sépultures d'autres époques.

Autrefois, l'emplacement des fosses devait être marqué de façon précise puisque plusieurs d'entre elles ont été rouvertes pour recevoir de nouveaux cadavres; les ossements anciens étaient alors rejetés sur les bords de la cavité. Une fois cependant, M. Næf a trouvé dans l'angle d'un tombeau un véritable charnier régulièrement creusé où l'on avait déposé les os longs et les crânes.

Les corps étaient peints, mais il ne semble pas qu'on les ait décharnés pour en peindre les os comme ce fut le cas dans des tombeaux d'une époque plus ancienne. Dans plusieurs fosses, des morceaux d'ocre rouge et jaune: un des squelettes en serrait dans sa main qui devait lui permettre de faire une toilette décente pour la vie future.

En effet, l'intérêt des fouilles de Chamblandes est surtout dans cette question et dans les conclusions qu'on peut tirer de la posture des corps. Dans chaque tombe sont couchés un homme et une femme, la tête tournée vers l'Orient. Ils sont repliés, accroupis dans la position de l'enfant avant sa naissance; ou les a confiés à la terre, la mère universelle; ensemble ils attendent de renaître. Cette idée d'une vie à venir se retrouve chez les peuples anciens d'origine et de mœurs bien différentes et se révèle par cette attitude donnée aux morts. On la suit aux îles Baléares ainsi que dans les plus vieux tombeaux de Mésopotamie. Diodore de Sicile raconte que les Troglodytes liaient les corps de la même manière, Châteaubriand rapporte les coutumes analogues des Indiens d'Amérique et l'on sait que les Péruviens aussi donnaient à leurs morts l'attitude de l'embryon.

Pour ne pas laisser l'homme entreprendre seul le grand voyage, la femme partait avec lui. C'était l'usage aussi chez les Gaulois et récemment encore en Inde. A Chamblandes, on a trouvé avec les parents l'enfant serré dans les bras de sa mère; cette pensée de réunir la famille dans la mort n'est pas sans grandeur.

Malgré ces renseignements nouveaux, il faut bien noter que le problème n'est pas résolu, et conclure avec M. Næf „que ce type de sépultures, qui se retrouve dans le monde entier et dont on ne saurait nier la tendance symbolique, semble avoir été usuel dans notre région aux époques les plus reculées“; mais „que d'autre part le nombre de ces sépultures est minime par rapport à celui des stations des palafittes, et que leurs emplacements sont souvent fort éloignés de ces stations.“

Les fouilles de Chamblandes n'ont pas mis au jour d'objets nouveaux ni bien intéressants, aucune pièce de collections qui vaille le beau marteau de serpentine découvert par le Dr. Marcel. Ce sont toujours les mêmes coquillages méditerranéens perforés, et les mêmes défenses de sangliers. Cependant, grâce aux soins qu'on a apportés aux dernières fouilles, on a pu reconnaître que ces dents d'animaux étaient réunies pour former une sorte de cuirasse. Au reste, il ne faut pas exagérer l'importance de ces divers objets; l'intérêt des fouilles ne se concentre plus sur eux, mais sur les notions que nous pouvons acquérir des mœurs et des idées des peuples préhistoriques. C'est, pénétré de cette idée, que M. Næf a dirigé les travaux d'après une méthode nouvelle et rigoureuse qui marquera une étape dans les recherches archéologiques de notre pays.

Quant aux questions anthropologiques que soulèvent ces découvertes, nous ne saurions les trancher ici. Elles ont été étudiées par le Dr. A. Schenk qui n'a pas voulu établir de

conclusions certaines. Il a constaté seulement que les crânes sont allongés, à face haute et étroite et que leur capacité est remarquable. Il ne lui a pas paru possible de préciser l'origine des populations de Chamblandes, la pluralité anthropologique de la Suisse justifiant de nombreuses hypothèses. Cependant, il lui semble probable qu'elles étaient en relation avec les populations de l'Europe centrale, occidentale et méridionale. *R. de C.*

(Gaz. de Lausanne, 21. VI. 1901.)

— Une série de tombeaux de l'époque préhistorique a été découverte près de Lausanne, entre le *Château-Sec* et *Pully*, à proximité du cimetière de cette dernière localité.

Les cercueils sont formés de dalles de grès. Ils ont environ quarante centimètres de large sur quatre-vingts de long et soixante de profondeur. La dalle qui sert de couvercle, beaucoup plus grande et massive que les autres, débordé sur la boîte formée par les quatre pierres placées de champ.

Quelques-uns de ces tombeaux étaient bien conservés; la terre s'était introduite dans d'autres. Parmi les squelettes trouvés dans ces cercueils, on a surtout remarqué celui d'un enfant. Les squelettes sont couchés sur le côté gauche, la tête est dirigée vers l'est. Les jambes sont repliées de telle sorte que les genoux touchent la poitrine. Les mains sont aussi repliées. Il paraît que cette position est fréquente et constitue une coutume dont on retrouve les traces dans les sépultures de tout les continents.

On a trouvé à côté des squelettes un grand nombre de défenses de sangliers disposées en forme de collier et quelques petites perles. Le tout a été transporté au Musée cantonal où un tombeau sera reconstitué, contenant et contenu, tel qu'il a été découvert.

D'après M. Næf, ces tombes sont d'entre les plus anciennes de la Suisse et remontent à l'âge de la pierre, à la seconde période néolithique, c'est-à-dire à plus de 2000 ans avant Jésus-Christ.

— *Le tumulus d'Assens.* Dans la forêt qui s'étend au levant du village d'Assens, à dix minutes de la station du chemin de fer d'Echallens, on connaissait dès longtemps l'existence d'un tumulus de faible relief, sur lequel les sapins avaient poussé dru.

Le tumulus d'Assens date de l'époque de Hallstatt. Antérieur à l'oppidum celtique de la Tène, il est dû aux populations conquérantes qui ont, dans notre pays, détruit les établissements des Lacustres, leurs prédécesseurs immédiats. Ils ont dû leur supériorité à la plus grande perfection de leur armement, et, sans doute aussi, à leur organisation militaire. Leurs armes sont de fer, tandis que les ornements et autres accessoires de toilette et de harnachement sont encore de bronze. Ils ont connu l'ambre. En revanche, on ne trouve pas, dans les stations qu'ils ont occupées seuls, la perle de verroterie phénicienne que les Lacustres ont importée avant eux.

Ces guerriers couchaient les restes incinérés de leurs morts au ras du sol, et, peut-être après les avoir recouverts de brassées de branchage, disposaient au dessus, liées par un ciment de terre glaise, un monceau de grosses pierres formant voûte. Mais ces pierres avaient préalablement servi de foyers à brûler soit le chef lui-même, soit ses femmes, ses prisonniers ou ses esclaves, dont les cendres et dépouilles étaient jetées pêle-mêle autour du monument funéraire. Ces débris eux-même étaient recouverts de terre. Enfin, sur le tout, les marbriers de l'époque étendaient une couche, en forme de calotte, de pierres et de d'argile.

L'humus dont la végétation l'a recouvert, cette calotte et la terre sous jacente ont été enlevés sous la direction de M. Næf et de son aide, M. Viollier, et tamisés avec soin pour ne laisser échapper aucun objet de nature à fournir quelque indice. La population d'Assens est fort curieuse d'archéologie, plusieurs découvertes d'antiquités diverses, ayant déjà été faites dans ses environs entre autres d'un cimetière burgonde près de la vieille église. Rien d'étonnant donc à ce que les hommes chargés du déblaiement mettent un intérêt intelligent à leur besogne, à la grande satisfaction de M. Næf. De ces couches comprises entre la calotte et le noyau sépulcral proprement dit, on a retiré un petit nombre d'objets dont les principaux sont: un bracelet de femme, en bronze. - Une fibule, en bronze également, dont l'arc élargi en forme de fuseau est creusé d'une nervure dont rien n'établit

la destination: elle pourrait avoir servi à sertir des décorations, mais il n'a pas été trouvé trace de celles-ci. Les deux faces du fuseau portent des dessins triangulaires dont l'intérieur, de deux en deux, est vergé de traits parallèles. -- Un umbo de bouclier. Aux débris de bronze de cette pièce adhèrent encore des traces de cuir. Cet umbo est formé d'une partie centrale circulaire d'environ quinze centimètres de diamètre, saillante au milieu, au pourtour percillé de trous décoratifs, et d'anneaux concentriques qui devaient être emprisés dans le cuir du bouclier ou cousus à sa surface. On distingue sur ces anneaux, d'ailleurs fort étroits, des dessins analogues à ceux qui ornent la fibule. — Un maillon (?) en fer. — Quelques morceaux de poterie jaunâtre et rouge sale; ces morceaux ont été recueillis sur le fond même du tumulus, en dehors du noyau qui n'a pas encore été ouvert. Enfin des débris d'os humains calcinés.

Ajoutons que dans l'humus de la surface on a trouvé un batz de 1830 et un briquet.

Le tumulus d'Assens avait un diamètre de vingt mètres à la base et une hauteur d'environ 1 m 90 à 2 mètres. Le noyau de pierres a une hauteur d'environ 1 m 60 et un diamètre de cinq à six mètres. Il paraît en effet présenter une forme plutôt ovale et avoir sa pente vers le sud plus abrupte que les autres. Les blocs qui le forment pèsent jusqu'à cent et peut-être cent cinquante kilos, tandis que les pierres de la calotte en pesaient au plus quinze à vingt. Enfin, le pourtour extérieur est marqué au ras du sol par une dizaine de blocs qu'on n'a pas encore dégagés. (Gaz. de Lausanne, 24. VI. 1901.)

— *Chillon*. Die archäologische Untersuchung dieses alten Feudalschlusses, einzig in seiner Art, nähert sich ihrer Vollendung. Der soeben erschienene 8. Bericht über die Tätigkeit des Restaurationskomitees enthält viele interessante Thatsachen. Im Laufe des vergangenen Jahres wurde die Nordecke und ein Teil der Ostfront, das heisst an der Landseite, in Angriff genommen. Die Nordecke des Schlusses war als sogenannter „Kirchhof“ bekannt. Ein Hof wurde hier erst im 16. Jahrhundert angelegt, als Begräbnisplatz hat er aber nie gedient. Bis zu dieser Zeit stand hier ein Gebäude, bewohnt von der herzoglichen Begleitung und wahrscheinlich auch der Geistlichkeit. Nach Entfernung des Mauerwerkes wurden die schönen Wandmalereien, Kamine und Bogenfenster blossgelegt, welche zwecks Anlage eines das ganze Schloss verbindenden Rundganges von den Bernern zugemauert worden war. Die grösste Ueberraschung sollte die Aushebung des Schuttes liefern. Etwa zehn Meter unter dem Niveau des Hofes stiess man auf einen Glacis, der jedenfalls weiter als das 13. Jahrhundert zurückreicht. Die mächtige stark geneigte Mauer war einst von den Wellen des See bespült und ist etwa bis zur Mitte der Ostfront blossgelegt. Hier befinden sich jetzt noch benützte Gebäude, welche momentan die Verfolgung dieses ältesten Bollwerkes verzögern. Vom 13. bis 15. Jahrhundert hiessen die den „Kirchhof“ bedeckenden Gebäude: Domus, auch Camera clericorum, zu ebener Erde, und pelium oder magna stupa im Stockwerk. Hart daneben liegt die Kapelle und darunter eine gänzlich verschüttete Krypta, aus der gleichen Epoche. Nach Entfernung der Schuttmassen wurden in letzterer gegen Süden eine zugemauerte Thür entdeckt, welche unter den sogenannten „Misthof“ führte. Auch dieser Hof wurde ausgehoben, obwohl keine Notiz, keine Aufzeichnung in den Rechnungen, keine schriftliche oder mündliche Ueberlieferung einen Anhaltspunkt geboten hätte über das was sich darunter finden könnte. Um so grösser war die Ueberraschung. Hier stand eine gewölbte unterirdische Halle, in Konstruktion und Ausdehnung derjenigen Bonivard's (auf der Westfront gegen den See) vollkommen identisch, somit aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammend, die sechs Bögen, welche die Halle stützten, waren eingestürzt, wahrscheinlich durch das grosse Erdbeben anno 1486, das auch den Südturm und die östliche Ringmauer stark beschädigte, wie aus den Reparaturen, welche daselbst zwischen 1586 und 1590 gemacht wurden, hervorgeht. Alle Deckenstücke, Säulen, Wölbsteine und Widerlager sind erhalten, so dass an der ganzen Konstruktion, trotz dem Fehlen jeder Nachricht, kein Zweifel sein kann. An der Schlossseite (Westen) dieses Gewölbes zieht sich der erwähnte Glacis hin, während die Ostfront, gegen den Schlossgraben, mit Schiesscharten versehen ist. Die Ausgaben für Restaurationsarbeiten etc. beliefen sich im Vorjahr auf 46,000 Fr. wovon 25,000 Fr. vom Staat und 21,000 Fr. von Seiten

der Association für die Restauration des Schlosses. Besucht wurde das Schloss von 36,207 zahlenden Personen; an Sonntagen ist bekanntlich der Zugang gratis und infolge dessen, im Sommer wenigstens, enorm. Der besuchteste Tag war der 30. August mit 437 zahlenden Eintritten. (Basler Nachrichten 29. VI. 1901.)

Thurgau. Auf der Burgstelle von Altenburg bei Altenklingen (vide die Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau S. 8) sind im Sommer d. J. durch Hrn. Heinrich Heer in Märstetten Ausgrabungen vorgenommen worden, über deren Ergebnisse Hr. Professor Dr. O. Schulthess in Frauenfeld berichtet: ich glaube einen Nord- und Südturm unterscheiden zu können. Die Mauern waren sehr stark. Da Altenklingen von Osten leicht beschlichen werden konnte, glaube ich hier ein Vorwerk annehmen zu dürfen. R.

Wallis. *Chronique des fouilles de St Maurice.* — Lors des fouilles pour les fondations d'une maison à Lavey, j'ai pu y constater deux pavés romains: l'un fait de brique pilée, avec surface unie, d'un beau rouge, est à 1 m. 10 en contre bas de chemin, et l'autre, qui est d'un intérêt bien supérieur et qui fait supposer un certain luxe d'intérieur d'appartement, est à 0,50 m. Il se poursuit sous le chemin et attend des fouilles ultérieures. On y trouve une couche de béton très solide, puis une aire d'un mortier fait de chaux et de brique pilée, portant un élégant pavé exécuté en fougère. Ce sont des morceaux de brique rouge et de marbre noir de 0,07 de long sur 0,015 de large, placés de champ. Ce pavé, dont on peut voir un spécimen au musée des fouilles, reproduit absolument le procédé de certains pavages d'intérieurs d'appartements au Forum, à Rome.

Le musée installé dans la tour, qui est elle-même une merveille archéologique, est destiné non seulement à garder les objets trouvés dans les fouilles ou se rapportant à l'histoire de l'Abbaye, mais aussi tous les souvenirs des Nantuates dont St. Maurice paraît avoir été la capitale avant et après la conquête romaine. Je viens d'acheter d'un rétameur un beau celt, provenant des Nantuates, une hache en bronze dont la date approximative peut être mille ans avant Jésus Christ. Elle a été trouvée à la montagne de la commune de Vionnaz et fait pendant au musée des fouilles à un autre celt plus élégant, trouvé au dessus de Notre-Dame du Scex et savamment décrit par M. Léon Franc, chimiste à Monthey. Le musée des fouilles ouvre gracieusement ses portes à tous les donateurs.

Chan. Bourban.

— *Les fouilles de Bois-Noir et le Tauredunum.* Grâce à la bienveillance de la Direction des travaux des forces motrices du Rhône, il m'a été donné d'examiner tout ce que cette immense fouille à travers la plaine pouvait nous révéler au point de vue de l'histoire.

Des digues mises au jour dans le défoncement d'un terrain; deux chênes découverts dans le canal des forces motrices, à 5 mètres au-dessous d'un marais, m'ont permis, l'année dernière déjà, de démontrer que le Rhône décrivait autrefois une demi-circonférence entre deux cônes de déjections beaucoup moins élevés qu'aujourd'hui et que ses flots venaient baigner le champ des Martyrs, à Vérollez. C'est ainsi que l'avait vu le moine anonyme qui, au VI^e siècle, donna une nouvelle rédaction aux „Actes“ des Martyrs d'Agaune. Et un poète chrétien avait chanté, dans un hymne, les flots du sang des martyrs rougissant l'onde du Rhône.

Une nouvelle découverte confirme mes conclusions de l'année dernière, et nous apporte une nouvelle preuve pour la détermination de l'emplacement de l'éboulement du „Tauredunum“.

Cet événement a été rapporté par 2 historiens contemporains du fait: Grégoire de Tours et Marius d'Avenches, dont le diocèse eut à souffrir, sur ses confins, de l'épouvantable catastrophe. L'un et l'autre placent en Valais l'endroit de l'éboulement. Grégoire de Tours nous dit que le château du „Tauredunum“ était sur un mont dominant le Rhône, et Marius que le „Tauredunum“ était dans le territoire du Valais.

Voici en abrégé le récit des deux chroniqueurs:

Dans le territoire du Valais, dans un endroit où la vallée du Rhône est resserrée, la montagne du „Tauredunum“, après un mugissement qui s'était fait entendre pendant 60

jours, se détacha, eusevelissant sous ses décombres le bourg fortifié et les villages voisins avec leurs habitants. L'éboulement ferma entièrement le lit du Rhône qui, refoule, monda la plaine. Mais lorsque le fleuve parvint à rompre cette immense digue, la plaine inférieure fut dévastée. Les eaux du lac s'élevèrent à une hauteur telle que les villages assis sur les rives du Léman furent pareillement inondés. Dans la ville de Genève, les moulins et les bâtiments des bords du lac furent gravement endommagés. Une trentaine de moines qui vinrent fouiller sur les décombres du „Tauredunum“ furent ensevelis sous un second éboulement. . . .

Telles qu'elles sont racontées, ces inondations sur les bords du Léman ont soulevé des doutes sur la possibilité d'un débit d'eau suffisant, fourni par le Rhône refoulé, pour produire un pareil exhaussement du niveau du lac; et des savants ont ainsi été amenés, malgré les paroles du texte historique, à placer l'éboulement sur les rives du lac, entre St-Gingolph et Meillerie.

Il semble que le texte des chroniqueurs serait mieux expliqué si l'on admettait un tremblement de terre produit par les mêmes causes que ceux de Viège et de Brigue, au siècle dernier. Ce tremblement de terre aurait provoqué l'éboulement du „Tauredunum“, au-dessus de St-Maurice, et, se prolongeant dans la montagne jusqu'à Meillerie, il aurait, par un éboulement dans le lac ou une commotion formidable, produit d'immenses vagues suivies d'une série d'oscillations semblables à une marée soudaine.

Les dernières découvertes faites à St-Maurice semblent confirmer que la catastrophe s'est bien produite „dans le territoire du Valais“, comme le dit Marius d'Avenches. Et les forts de St-Maurice indiquent combien les Romains et les Burgondes ont eu l'œil juste lorsqu'il plaçaient, selon l'expression de Grégoire de Tours, le „castrum“, la forteresse, sur le mont qui dominait le Rhône et la voie romaine.

Lorsque, l'hiver dernier, l'on creusait pour les fondations de l'usine des forces motrices près de la ligne du chemin de fer, on mit au jour une quinzaine de grands arbres, la plupart des chênes, déracinés et jetés en cet endroit à l'époque d'un cataclysme. Ils étaient à dix mètres environ au-dessous du niveau du sol actuel.

Des sources abondantes et des filtrations du Rhône les avaient conservés comme les eaux des lacs suisses ont gardé les pilotis des habitations lacustres. Les diverses couches de terrain, placées au-dessous de ce niveau, bien rendues par la photographie, confirment la fidélité du récit de la grande inondation du Rhône, lorsque le fleuve refoulé est parvenu à rompre l'obstacle.

Ce cône de déjection du Bois-Noir a été surélevé encore par des éboulements postérieurs.

Le plus important a été celui de 1635. La moitié de la Dent de „Novierroz“ descendit sur le glacier, puis roula dans la vallée avec un fracas épouvantable. De noirs tourbillons de poussière obscurcissaient l'air sur toute la largeur de la vallée du Rhône jusqu'à la Dent de Morcles. Les habitants du village d'Evionnaz construisirent alors, sur un bloc descendu de la montagne, la chapelle de Saint-Barthélemy avec sa sacristie, que l'on voit encore.

Le Rhône renonçant à lutter contre ces éléments dévastateurs, fixa son lit, probablement déjà au VI^e siècle, au pied du contrefort de la Dent de Morcles, et le cône de déjections du Bois-Noir le domine d'une hauteur de 150 m.

Voici maintenant le sort des grands arbres trouvés dans le canal des forces motrices du Rhône, à l'extrémité de ce cône de déjection. Après être restés dans l'oubli depuis le VI^e siècle, ils ont résisté à la drague, vaincu l'une des plus fortes machines de fouilles connues en Suisse. Débités à coups de dynamite, ces chênes archéologiques ont servi de bois à brûler au bureau des forces motrices et dans les maisons du Bois-Noir.

Cependant, l'archéologie a eu sa part. Après avoir pris des couches du terrain des photographies qui me permettront d'illustrer un travail plus détaillé sur ces éboulements et l'ancien cours du Rhône longeant le champ des Martyrs, j'ai fait tirer de cette profondeur deux immenses troncs dont l'un a plus de 1 mètre de diamètre. A grands frais, ils

ont été installés au Musée des fouilles de St-Maurice. Je me ferai un plaisir de les montrer aux amis de l'histoire et aux bienfaiteurs qui voudront bien m'aider de leurs aumônes dans l'œuvre des fouilles aux basiliques de St-Maurice d'Agaune.

Gaz. du Valais, 22. VI. 1901.

Chanoine Bourban.

St. Gallen. Mels. Kürzlich stiessen Arbeiter, die mit Grabarbeiten für die neue Wasserleitungsanlage des Dorfes Mels im Kanton St. Gallen beschäftigt waren, in unmittelbarer Nähe dieses letzteren in einer Tiefe von 114 Centimetern auf ein menschliches Skelett. Bei diesem lag ein Gefäss aus Thon. Ein Teil der Knochen zerfiel bei Luftzutritt, während der andere Teil, aus Schädel-, Arm- und Oberschenkelknochen bestehend, nahezu unverseht blieb. Die Länge des Skeletts betrug 168 Centimeter.

Graubünden. Bei Erdarbeiten in Pontresina fand man an der alten Strasse 1^{1/2} m in der Erde, eine Silbermünze aus der Zeit Trajans. Laut einer Korrespondenz des „Eng. Express“ trägt der Avers das Bild des Kaisers und hat die Aufschrift: Imperatore Traiano Augusto Germanico Dacico. Der Revers zeigt das Bild der Ceres und die Aufschrift: Consul. Quint. P. Q. R. Optim. Prim. Die Münze ist im Besitze des Hrn. Pfr. Saratz.

Schwyz. Fund aus der Franzosenzeit 1799. In Unterägeri wurde vor drei Wochen in einem Bauernhause auf den sogenannten Höfen anlässlich einer baulichen Veränderung bei einem Kamin ein kleiner Sack, enthaltend sechs Paar silberne Schuhschnallen, mehrere wertvolle alte grössere Goldstücke und goldene Ringe, gefunden.

Bund, 16. VII. 1901.

Tessin. Les travaux de restauration du château d'Unterwald, à Bellinzone, ont réussi au delà de toute attente et on demande que la même opération soit faite pour le château de Schwytz. Ce château, en grande partie masqué par les maisons bâties au pied des hauteurs qui dominant Bellinzone à l'est, est le plus intéressant et le plus beau des ouvrages qui constituaient les anciennes fortifications de la ville, mais c'est aussi celui qui a le plus souffert des atteintes du temps. On espère qu'il n'est pas trop tard et que l'Etat fera le nécessaire, avec l'appui de ceux qui tiennent à conserver ce monument historique.

Gaz. de Lausanne 30. IV. 1901.

Zug. Der alte Zeitturm der Hauptstadt des Zugerlandes ist auf seiner Vorderseite einer gründlichen Restauration unterworfen worden, aus der er stülgemäss, gleichsam verjüngt hervorgegangen ist. Dieses alte zugerische Baudenkmal hat seine Geschichte. Viele hundert Jahre zogen an diesem Turme vorbei, zahllose Stürme brachen sich an seinen festen Mauern und dennoch steht er heute im Sonnenglanz so schön da wie nie zuvor.

Ehedem, als Zug gegenüber den demokratischen Länderkantonen noch ein starkes österreichisches Bollwerk war, bot es durch seine Ringmauern, Türme und Gräben ein malerisches Bild dar. In das frühe Mittelalter fällt wahrscheinlich auch die Erstellung des Zeitturmes, der ursprünglich die damals übliche Form eines gewöhnlichen Turmes hatte mit Fallgatter und Mauerbekrönung. Als durch die Burgunderkriege grosse und reichliche Beute gemacht und verteilt wurde, schickte sich auch Zug an, seiner alten Befestigungsanlage eine andere Physiognomie zu geben. Im Jahre 1480 wurde durch Hans Felder aus Württemberg, Stadtbaumeister in Zürich und Erbauer der St. Oswaldkirche, die Ringmauer erweitert und der Zeitturm einer Um- und Höherbaute unterworfen, durch die er eine Plattform mit Zinne und Ecktürmchen erhielt, wie es das Bild von Stumpf (1548) nachweist. Sodann wurde (Welfling-Goldschmid) 1557 nach Ratsbeschluss das Gebäude nochmals einer Revision unterstellt. Die Zinnen brach man ab und dem Turm setzte man ein Satteldach (Käsbisse) mit Helm auf. In dieser Form steht er heute noch. Es ist ganz begreiflich, dass Jung und Alt Freude an dem Turm hat, denn diese Thorbaute, besonders der untere Teil, ist gewissermassen verwachsen mit allen Perioden der zugerischen Geschichte. Als stummer Zeuge hat er all die verschiedenen Katastrophen von Stadt und Amt durchgemacht. Die Mordnacht auf der Löbern (1275), die Belagerung Zugs durch die Eidgenossen (1352), die nächtliche Ueberrumpelung beim Siegel- und Pannerhandel (1404), den Untergang der Altstadt (1435), die zahlreichen Auszüge der zugerischen Kriegsharste im alten Zürcher-, Burgunder- und Schwabenkriege.

Durch dieses Thor zogen einst die historischen Magistrate des kleinen Freistaates: die Koline, die Steiner, Schwarzmurer, Schönbrunner und Zurlauben in festlicher Amtstracht zur souveränen Landsgemeinde; durch dieses Thor, unmittelbar ob der alten zugeworbenen Curia gelegen, wandelten die einst vom Blut- und Malefizgericht zum Tode Verurteilten ihren letzten Gang; da zogen auch vierhundert Jahre lang die vierzig Senatoren des einst mächtigen Stadt- und Amtrates zur Ratssitzung durch, und heute noch durchschreitet die feierliche Fronleichnamsprozession in geordnetem Zuge alljährlich dieses uralte Turm gewölbe, um der Altstadt die solenne Benediction zu erteilen. Was die Musegg den Luzernern, der Munot den Schaffhausern, das ist der Zeitturm den Zugern, das Wahrzeichen der Stadt und der Liebling des Publikums.

So hat sich nun der alte Recke angesichts des neuen Jahrhunderts in ein neues Staatskleid geworfen. Die Firma Schmidt & Söhne in Zürich führte die Malereien aus. Hoch oben, neben der düstern Wachtstube, wo ehemals ein Hochwächter hauste und über Stadt und Land strenge Obacht hielt, befinden sich zwei muntere Windblaser. Unterhalb dem Gesimse erblicken wir zwei Schildhalter in Engelsgestalt und verschiedenes Dekorationswerk. Zu beiden Seiten des Zifferblattes und der astronomischen Uhr sind zwei mächtige symbolische Gestalten angebracht. Ein Gerippe in sitzender Lage, die Sense drohend haltend, repräsentiert den Tod, die unwiderstehliche Macht, die nach unumschränkter Freiheit seit Jahrtausenden über die Menschen gebietet, alles Staubgeborene zerreibend wie Mörtel. Auf der entgegengesetzten Seite schaut man eine hübsche Frauengestalt auf einem Rade stehend, in der einen Hand die Sanduhr, in der andern Hand die flammende Fackel emporhaltend: die Zeit. Unterhalb eines plastischen Gesimses, in vier durch kleine Säulen getheilten Feldern, prangen in bunter Farbenpracht die Wappen und Schilder der alten acht Orte der Eidgenossenschaft, jener historischen Republiken, welche Jahrhunderte lang die berufenen Träger der Machtfülle des Staatenbundes waren, gleichsam das Mark Helvetiens bildend. Ueber dem eigentlichen Thorgewölbe wurde ein alter heraldischer Reichsadler, vom Jahre 1519 datierend, als Schlussstein eingemauert. Zürcher Post, 30. VI. 1901.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Ein Grabstein-Fragment vom alten Judenfriedhof in Bern.

Am westlichen Ende der heutigen Amthausgasse, die bis in die sechsziger Jahre Judengasse hiess, und auf dem Platze, worauf heute der Bundeshaus-Ostbau steht, befand sich im 13.—15. Jahrhundert der israelitische Friedhof. Den Boden des Bundeshaus-Ostbau hat nach einander ein Teil dieses Friedhofes, dann das sog. Inselkloster der Dominikanerinnen, so geheissen von seinem früheren Sitz auf einer nun verschwundenen Aarinsel, und dann das nach der Reformation an Stelle des Klosters getretene Inselspital eingenommen. Ein Kaufbrief vom Jahre 1323 bezeugt, dass die damalige Priorin Bertha von Burgdorf von Joh. v. Lindnach 7'16 des alten Judenkirchhofs neben dem Judenthor mit dem daraufstehenden Haus und der Halde um 175 Pfund erworben habe (v. Rodt, bernische Stadtgeschichte, S. 174). Schon anlässlich der Fundamentierung des Bundeshaus-Ostbau ist das Fragment eines hebräischen Grabsteins zu Tage getreten, das sich im historischen Museum befindet. Ein zweites, umfangreicheres Bruchstück eines solchen, das wir seiner Ornamentik wegen kaum über das 15. Jahrhundert hinauf datieren dürfen, wurde am 23. Mai d. J. auf dem Areal der zur Erweiterung des Platzes vor dem Parlamentsgebäude abgetragenen Häuser am obern Ende der Amthausgasse gefunden. Wir geben dasselbe hier in vortrefflicher photographischer Abbildung wieder, welche wir der Gefälligkeit des Lithographen Herrn H. Guggenheim in Zürich verdanken.

Die Entzifferung der Inschrift, die Herr Prof. Dr. theol. K. Marti zu übernehmen die Güte hatte, bot nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Nach Abtheilung der Worte und nach zu vermutenden Ergänzungen würde sie deutsch etwa folgendermassen lauten:

Der Stein,
das Werk

eines Künstlers, zu einem Siegel,
einem eingegrabenen und deutlichen: Ihm zur Frau
war die Weise (ha Chakama ist vielleicht Eigennamen). Heil
ihrer Seele! Sie ist eingegangen zu (ihrem Volk)
(empfängt) ihre Hoffnung und (ihren Lohn).

K.



Fig. 131. Jüdisches Grabsteinfragment aus Bern.

Ein „Gobelin“ aus Solothurn.

Im Nachlasse von J. Meyer-am Rhyn aus Luzern befindet sich eine kleine Tapiserie. Sie zeigt in noch gut erhaltenen Farben unten die Hauptwappen links der Wallier v. Grissach und rechts der von Roll. Darüber befinden sich in kleinerem Format links das Wappen der von Affry aus Freiburg und rechts der von Offenburg aus Basel. Unten steht die Jahrzahl 1599. Zwischen den Wappen befindet sich eine Blumenvase mit einer Pflanze, die sehr stark nach oben strebt und sich dann nach den beiden Seiten in mehrere Ranken verästelt. Aus dem untern Rande sprossen eine Menge von kleinen Blumen und Aehren empor. Das Stück ist quadratisch; eine Seite misst etwa 60 cm. Der Stand der Erhaltung ist ein guter.

Die oben genannten Familien waren in doppelter Weise verschwägert. Peter Wallier hatte sich 1552 mit Elisabeth von Affry vermählt, und aus dieser Ehe waren die beiden Söhne Jakob und Peter hervorgegangen. Hieronymus von Roll, der bekannte Schüler Glareans, hatte eine Esther von Offenburg zur Gemahlin und zeugte mit ihr neben einer Reihe von andern Kindern die beiden Töchter Barbara († 1601 im Solothurnerbad) und Rosa († 1608). Die erste vermählte sich nun 1583 mit Jakob Wallier und die zweite 1592 mit Peter, dessen Bruder. Letztere Ehe, auf die man den „Gobelin“ beziehen möchte, da die Arbeit aus Frankreich stammt und Peter Hauptmann in französischen Diensten war,

shrt nicht eines romantischen Zuges. Der Venner Hans Jakob von Staal hatte nämlich dem Tode seiner ersten Frau von Rosa von Roll ein Heiratsversprechen erhalten, welches die Braut aber zu Gunsten von Peter Wallier brach. Der Venner verschaffte ihm Zorne darüber in zahlreichen Epigrammen gegen die „conversa in spinas“ Luft, und machte sich später noch bei manchen Gelegenheiten, nicht zuletzt im sogenannten Kluserlel, der traditionelle Familiengegensatz zwischen den von Staal und den von Roll klar.

Les fouilles dans l'Eglise de Cossonay.

Une ancienne tradition rapportait que sous le chœur de l'église de Cossonay, existait un caveau dont l'entrée, devant la table de communion, était fermée par une dalle, et celle-ci masquée par le plancher.

Avec l'autorisation de la Municipalité et du Conseil de paroisse, le Comité du Musée, venait de se constituer, entreprit des fouilles.

M. Naef, archéologue cantonal, d'accord avec la tradition, conseillait de lever deux dalles sous la table de communion: effectivement, après avoir enlevé une couche de plâtre de vingt centimètres, sur laquelle repose le plancher de l'église, la dalle indiquée nous a été mise à découvert.

La boucle de fer en a été arrachée, et l'un des angles brisé, indique qu'une tentative a été faite pour pénétrer dans ce caveau. Enfin, la dalle levée, nous trouvons la cavité remplie de matériaux de démolition. Je passerai sur les détails touchant le déblaiement de l'escalier et du caveau (plus de vingt mètres cubes).

Le caveau en question, à peu près carré (trois mètres sur trois mètres soixante), a une hauteur (deux mètres de haut au sommet de la voûte). Il est construit en très beau grès et semble entièrement neuf, bien qu'il remonte certainement à une époque très reculée, bien antérieure à la Réformation. On y pénètre par un escalier de huit marches. L'ouverture est de cinquante-huit centimètres de large sur un mètre sept cm de long. Au fond du caveau, en face de l'escalier, à un mètre quarante au dessus du sol, s'ouvre une ouverture de cinquante-un centimètre de haut sur soixante-six de large, donnant dans un couloir de quatre-vingt-deux centimètres de large, se prolongeant horizontalement sur une longueur de deux mètres quatre-vingt-cinq; le plafond en est constitué par le plancher du chœur, et les murs d'une maçonnerie assez ordinaire, bien différente du caveau ci-dessus.

Les matériaux étaient en grande partie composés de débris de dalles provenant probablement du chœur de l'église et de la démolition de l'autel. C'est évidemment lors de la Réformation que les Bernois, maîtres dans l'art de piller les églises, cherchèrent à pénétrer dans ce caveau, à la recherche d'objets précieux; ils commencèrent par faire un trou au milieu de l'entrée de l'abside, sous le magnifique banc à jambes torses en arrière de la table de communion. Ce trou existe et se voit au sommet de la voûte du caveau; il a été rebouché au moyen d'un gros bloc brut, non taillé. Qu'ont-ils trouvé de précieux? Nous n'en savons rien. Une fois le pillage terminé, pour ne pas sortir les matériaux de démolition, ils les jetèrent dans le caveau.

A part les débris de dalles, nous avons trouvé deux morceaux de mollasse taillés, de style gothique, mais d'un autre style que les parties gothiques de l'église actuelle, outre un fragment de colonnes et un projectile de pierre pour catapulte. Que faisait-il ici? On sait qu'à l'origine les tours d'église servaient souvent de tours de défense. Y a-t-il eu autrefois une tour pareille à notre église?

Dans le fond du caveau, se trouvait une assez grande quantité d'ossements. On a pu constater qu'ils avaient été repoussés dans les angles et dans les bords du caveau par le remblayage.

La partie la plus intéressante est certainement le couloir partant du caveau et dont nous avons indiqué les dimensions plus haut. L'extrémité la plus éloignée du caveau se trouvait sous le maître-autel, et était destinée à recevoir les reliques saintes, ou le corps lui-même a servi de sépulture à un personnage d'une grande importance. Or, dans

les membres marquants de la famille de Cossonay, il en est deux qui ont été évêques de Lausanne, situation très élevée, puisqu'ils portaient le titre de prince-évêque. Le premier, Jean de Cossonay, mort en 1273 a été enseveli dans la cathédrale de Lausanne, qu'il avait restaurée. Une sépulture découverte vers 1880, dans l'abside, lui est attribuée. Le second, Aymon de Cossonay, mort en 1375, a été, dit la tradition, enterré à Cossonay; il avait conservé des relations très suivies avec sa famille et sa ville natale, et s'en occupait beaucoup. Nous avons aussi songé à la Dame Jeanne de Cossonay, dont le souvenir sympathique a traversé les siècles, grâce à son esprit bienveillant vis à vis des habitants de Cossonay et à la bonté qu'elle a montrée lors de l'incendie de Cossonay. Son testament est daté de Rougemont, dans le Comté de Bourgogne, le 6 avril 1406, et elle mourut peu après; dans son testament elle exprime le désir d'être ensevelie à Cossonay „auprès de son cher mari“ dans la chapelle dotée par ses ancêtres. Et si cette chapelle était dans l'Eglise, et non dépendante du château comme c'est aussi possible, elle a dû être ensevelie avec les autres membres de sa famille.

Soit dit en passant, il ne serait pas impossible, qu'elle eût participé pour la plus grande part à la construction du clocher de l'église, qui a été commencé à Pâques 1407; en effet, Cossonay qui venait de se relever de ses cendres, ne devait pas être en état de faire une pareille dépense.

Pour conclure, nous avons la conviction d'avoir découvert là la sépulture d'Aymon de Cossonay, évêque de Lausanne. En déblayant ce couloir, nous sommes arrivés sur les restes d'un corps dans un état de vétusté très prononcé. Les tibias et les fémurs seuls pouvaient être encore isolés de la terre qui les découvrait; le rest des os faisait corps avec la terre et s'effritait avec elle; par leur position, on voyait que le corps n'avait jamais été déplacé depuis sa mise au tombeau; entre le corps et le sol du couloir, une couche de bois pourri, probablement les restes d'un cercueil. Des vêtements sacerdotaux et des accessoires, crosse, mitre, bague de plomb, rien; ils avaient dû être enlevés lors de la profanation des sépultures; il ne restait que quelques fragments de cuir, peut-être des chaussures.

Pour revenir au caveau, le sol qui primitivement devait être recouvert d'un lit de mortier avait été fouillé et bouleversé. La destination du caveau nous a beaucoup embarrassés et nous laissons à d'autres, plus compétents que nous, le soin de trancher la question. Toutefois, qu'il nous soit permis de faire remarquer que, étant donnée sa situation dans l'axe de l'église à proximité du maître-autel, tout fait supposer que c'était le tombeau de la famille des Sires de Cossonay, à moins, comme je l'ai dit, qu'il n'y eût eu une chapelle dans leur château et un tombeau dans celle-là.

Actuellement ces ossements, à qui que ce soit qu'ils aient appartenu, ont été soigneusement recueillis et placés dans le tombeau d'Aymon de Cossonay, où ils dorment de leur dernier sommeil protégés des mains profanes par une grille, au travers de laquelle ils regardent les visiteurs de leurs orbites creux avec leur rictus ironique et silencieux.

Outre la constatation de cette sépulture, il nous a été donné de découvrir autre chose de très intéressant; ce sont les fondations d'une abside d'une ancienne église complètement ignorée de tous ceux qui se sont occupés de l'histoire de Cossonay. Cette abside part du pilier de la chaire, et se trouve coupée par le caveau; l'axe en est parallèle à l'axe de l'église actuelle, et est par conséquent d'une église plus étroite et plus petite. Le fond d'une sépulture, dans cette axe, devant la chaire, démontre que le sol de l'église primitive était d'environ septante centimètre au-dessus du plancher actuel; ce fait est confirmé par l'abaissement du sol autour de l'église, abaissement qui a été exécuté à plusieurs reprises. Nous profitons de l'occasion pour corriger une erreur très répandue. Beaucoup de personnes croient l'église bien plus récente qu'elle n'est. La grande nef, avec ses grosses colonnes, remonte à une haute antiquité, vers l'an 1100; probablement avant même. Le haut des murs, au-dessus des colonnes, avait dix petites fenêtres étroites s'ouvrant au-dessus du toit des bas-côtés, qui étaient plus bas autrefois; ces fenêtres, murées, sont encore visibles dans les combles des bas côtés, sous le toit. Ceci prouve que l'incendie du XIV^e siècle a

laissé beaucoup plus de l'église qu'on ne le croyait. C'est un magnifique monument de l'antiquité, et pas des moins intéressants: il est à désirer qu'une restauration intelligente la ramène un peu à ce qu'elle était, et en particulier fasse disparaître l'affreux badigeon et le crépissage qui la défigurent intérieurement, mettant à nu la pierre dans toute sa simplicité.

Avant de terminer, un mot sur les différentes chapelles de l'église. Outre l'autel dédié à St-Pierre et St-Paul, six chapelles occupaient l'intérieur de l'église et avaient chacune des revenus particuliers provenant de donations. Elles étaient desservies par des prêtres spéciaux ou par le personnel du Prieuré. C'étaient, 1. la chapelle de la bienheureuse vierge Marie, fondée par les Sires de Cossonay; 2., celle de St-Etienne protomartyr, fondée par Nicolet Perrin, de Cossonay; 3., l'autel de St-Jean Baptiste, fondée par Humbert Mugnier, de Cossonay; 4., celui de Ste Catherine, fondé par le clergé de l'église; 5., celui de Ste-Marie Magdeleine, fondé par Marguerite Marpande, de Cossonay; 6., celui de St-André, fondé par la famille Quinnaz, de Cossonay.

Outre cela il y avait la chapelle de l'hôpital de St-Antoine Confesseur, vers la porte de la Tannaz, et la chapelle de l'hôpital St-Marie, hors des murs de la ville. L'autel de St-Etienne se trouvait dans la charmante chapelle sous le clocher, qui sert actuellement de réduit à charbon; quant à la chapelle qui lui fait pendant et qui recèle les archives du cadastre, c'était la sacristie, qui communiquait avec l'église par une porte, dont on voit encore les gonds au fond du chœur.

Docteur Meylan.

Vier Wappenscheiben aus dem Wallis.

Vergangenen Sommer erwarb Herr Direktor Angst für das Landesmuseum aus England vier interessante Wappenscheiben des Zuger Glasmalers F. I. Müller, welche offenbar ehemals eine Kirche im Kt. Wallis schmückten und deren Beschreibung wir hier folgen lassen:

1. Wappenscheibe Barberin.

In einer Säulenumrahmung, welche in der Hauptsache von blauen Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen und einem wagrechten roten Abschluss gebildet wird, befindet sich auf einem bunten Fliesenboden das Wappen des Stifters (in Rot ein Apfelbaum auf einem Dreiberge, hinter dem Baumstamme ein gelber Querbalken, in den oberen Ecken je ein fünfzackiger gelber Stern. Gelber Spangenhelm en face trägt auf einem rot-weissen Wulste einen mit Äpfeln gefüllten Korb. Helmdecken, rot und weiss, umschlingen zwei von unten aufsteigende, den Schild flankierende und mit Äpfeln gefüllte Füllhörner). Das obere Feld enthält eine Hirschjagd mit Fanggarn und Hunden und wird beidseitig von je einem Paar blauer Säulen flankiert, welche den Kapitälern der Pfeiler aufsitzen. Unten halten zwei Engel eine Kartusche mit der Inschrift in d. B.: „Herr Bartholome | Barberin Gewester | Statt schriben Anno | 1700.“

Auf dem roten Querbalken der Architektur befindet sich ein gelbes, leicht nach oben gebogenes Spruchband mit dem Wahlspruch: „Fructus ex Adversus.“

Höhe 32,5 cm, Breite 20 cm. Gut erhalten, rechts zwei Risse. Trübe Schmelzfarbentechnik, das unbemalte Glas gelblichgrün.

2. Wappenscheibe Balet.

In einer Pfeilerumrahmung, deren gefleckten Pfeilern zwei Heiligenfiguren und zwar links Hadrian, neben dem Schwert statt des Hammers eine Palme tragend, und rechts die hl. Barbara vorgestellt sind, befindet sich auf gelbem Fliesenboden das Wappen des Stifters. (In Rot ein entwurzelter, vierästiger Eichbaum. In den oberen Ecken je ein sechszackiger gelber Stern. Gelber Spangenhelm en face mit drei beblätterten langstieligen Eicheln. Helmdecken rot, gelb, blau, grün.) Ueber dem Wappen ein Spruchband im Halbkreis mit der Inschrift: „Virtus premitur et non opprimitur.“ Im oberen, vom Hauptfelde durch einen blauen Bogen abgetrennten Felde die in Flammen auf Wolken tronende Madonna mit

Kind, wovon jedes einen Rosenkranz hält. Sie wird verehrt links vom hl. Dominicus, rechts von der hl. Katharina von Siena, welche ihr beide den Rosenkranz entgegenhalten.

Im untern Felde in der Mitte eine Kartusche mit der Inschrift (l. B.): "prudens et honorabilis vir | Adrianus Balet Notarius, | et Capitaneus et Sæpius | Castellanus Grimisue Anno 1701."

Rechts unten in der Kartusche signiert: „Frantz Joseph Müller F.“

Höhe 32,5; Breite 22,5. Gut erhalten. Einige Risse und ein Notblei. Technik wie bei vorhergehender.

3. Wappenscheibe Charuet.

Zwischen zwei Säulenpaaren, von denen äussere rote und gewundene mit Blumenranken umschlungen ist, das innere, blaue, cylindrisch gebildet, befindet sich über einem gelben Fliesenboden in ovalem Lorbeerkranz das Wappen. (In Rot drei gelbe (Dotter?)blumen, je auf einem grünen Berge, oben zwei gelbe sechszackige Sterne. Der Schild, statt des Helmes, von mit einem geflügelten Engelskopf überragt. Helmdecken rot-gelb-grün. Ueber dem Engelskopf ein weisser, in Gold montierter Glaspokal.) In den obern, durch eine mit dem Signum JHS versehene Kartusche getrennten Zwickeln links der hl. Petrus, rechts der hl. Franz von Assisi. Alle leeren Flächen mit Schnurwerk ausgefüllt. Unten in Kartusche, welche das rot eingefasste untere Feld zum Teil bedeckt, die Inschrift:

„R. D. Petrus Charuet C. G. | et Franziscus Charuet | Cast et Cap. Sti Leonardi Anno Domini | 1701.

Grösse 31,5; Höhe, 20,5 Breite. Ein Notblei und einige Risse.

4. Wappenscheibe Preux.

Zwischen den auf Postamenten stehenden Heiligen Petrus und Paulus, welche die marmorierten Pfeiler der Bogenstellung beinahe bedecken, das Wappen über einem blauen Fliesenboden. (In gelbem Felde ein roter Schrägbalken, in welchem ein Löwe. Spangenhelm mit Wulst und Krone. Helmzierde: Wachsender Löwe, ein lateinisches Kreuz haltend. Ueber demselben Kanonikerhut (schwarz mit vierquastiger Cordel). In den Zwickeln, welche eine grün eingefasste Cartouche mit dem Signum JHS trennt, links Madonna mit Kind in Mandorla (Himmelskönigin) rechts Jakobus major. Unten zu Seiten der Inschrifttafel je ein musizierender Engel. Inschrift:

N. et Venerabilis Jacobus preux, Canonicus | Sedunensis. F. V. Doctor | ac protonotarius Apos- | tolicus A° 1701.

Höhe 32,3, Breite 22,3. In den Feldern der Pfeilerfiguren einige Risse.

E. Hahn.

Anklänge an das Mutterrecht.

In Nr. 1 des „Anzeigers für Schweizer. Altertumskunde“ p. 94 f. findet sich die Bemerkung im Artikel „Anklänge an Mutterrecht“: „Es würde interessant sein zu vernehmen, ob diese Erscheinung sich auch in andern Gegenden unseres Landes findet.“

In hiesiger Gemeinde (Berg a/Irchel) sind drei dahin gehörende Fälle.

Eine Familie Baur wird mit dem auch hier vertretenen Geschlechtsnamen Steffen (Steffelis) genannt, weil 1764 ein Jacob Baur sich mit „Margreth Steffen“ verehelichte und deren Haus bewohnte. Gegenwärtig leben 4 Glieder dieser Familie ausserhalb der Gemeinde und das Haus befindet sich in andern Händen, aber immer noch existiert der Name Steffelis für die Angehörigen dieser Familie Baur.

Aehnlich wird einer Familie Vaterlaus der hier sehr häufige Name Fehr beigelegt und mit diesem letzteren genannt, als ob dieser ihr eigen wäre. 1767 nämlich heiratete Blasius Vaterlaus eine Kleophea Fehr und dessen Sohn 1792 eine Esther Fehr. Die Nach-

kommen (2 Brüder) bewohnten schon lange nicht mehr das ursprüngliche Haus, aber die Benennung Fehr („s'Heiri Fehre“) ist geblieben.

1817 schloss Johannes Fehr die Ehe mit Dorothea Fisler, in deren Haus ziehend. Die Nachkommen werden *alle* Fisler genannt, obwohl von dieser Frau nur ein Sohn vorhanden ist, von einer 1822 geehelichten 2. Frau Anna Schmid dagegen mehrere Söhne und Töchter. So *zähe* wird die vom durch Einheirat erworbenen Hause resp. deren Besitzerin herkommende Nennung festgehalten.

Wisner.

Anmerkung der Redaktion. Die Mitteilungen von Herrn Pfarrer Wisner sind wohl eher Beweise für die Namengebung vom dem durch Erbschaft erlangten Besitztum als für Anklänge an altes Mutterrecht.

Z. H.

Münzfund im Jahre 1698 zu Gächlingen, Schaffhausen.

„Anno 1698 ist in der Gegend Gächlingen in einem Wäldlin, die Hürst genannt, dieser Gemeindt zuständig eine hohle Eich etwelchen Burgeren, nemlich Heinrich Müller, genannt Fuggers Beck und seine Mithaften zu Stocklooßen ausgehen worden und also dieselbig umgehauen und gefellt, haben sie ein irdin Häfflin voll alter Römischer goltener und silberner Müntzen darinnen gefunden. Welches sie aber nit alsobald wahrgenommen. Indeme sie aber Holz zerschalten, ist ein Stuck auff das Häfflein gesprungen und solches zerquetscht. Da haben sie es gewahret und sind darüber hergefallen und ein anderen darumb gerissen, also daß weil zerstreuet und etliche Tag hernach, wo der Baum gestanden, etliche Stücklin gefunden worden. Under andern Stucken sind Gulden darunter gewesen, so gross als ein französische Duplonen, aber viel dicker und schwärer, und darauff ein weydender Stier oder Ochs mit 3 großpöschchen. Welche unter König Servius (?) Tullius geprägt oder aber doch seinen Müntzen, so er anfangs prägen lassen, gleich gewesen. Und hat dieser König zu Rom zu Zeiten König Assverus oder seines Sohns Astyages geragieret im Jahr der Welt 3567 und also vor Christi Geburth 573 Jahr. P. S. Andere schreiben, dass zur Zeiten Servii Tullii Cyrus in Persien geherrschet, und seye gewesen im Jahr der Welt 3418. Sind also diesere 2 Meinung ein anderen sehr ungleich.“

Nachtrag zu Rüngers Schaffhauser Chronik. Handschrift 525 in Einsiedeln S. 700. Einsiedeln.

P. G. M.

• V. Litteratur.

Anzeiger für Schweizerische Geschichte. Herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 32. Jahrgang. 1901. Nr. 1 und 2.

Archiv, Schweizerisches für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Kreyer. V. Jahrgang. Zürich 1901. Heft 2. 3. Alte Walliser Trachten. Von *Th. Vetter*.

Archives héraldiques Suisses. Schweizer. Archiv für Heraldik. 1901. Heft 3. Lombardische Heraldik von *Pietro v. Salis-Soglio*. Das Familienarchiv des Hans von Hinwyl von *G. v. Vivis*. Kleinere Nachrichten. Beilage: Genealogisches Handbuch zur Schweizer geschichte pag. 49–72 nebst Siegeltafel V–VII.

Arntz: Erhaltene Wehrbauten in der Schweiz. (Der Burgwart. Festschrift zur Jahresversammlung auf der Marksburg am 23. Juni 1901. Verlag von C. A. Krollman & Co. Berlin W. Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. S. 111. 4°.)

Bern in seinen Ratsmanualen 1465–1565. Von *Berchtold Haller*. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern. Zweiter Teil. Bern. Druck und Verlag von K. J. Wyss. 1901.

Bernoulli, Christoph. s. Festschrift etc. von Basel.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXIII. No. 1 3. vide Tagliabue, Motta. Artisti luganesi a Massa Marittima, p. 45. Un calice donato dal vescovo Bernardino della Croce, p. 45. No. 4–6: Una moneta bellinzonese da ritrovare. No. 7 9: La data della morte di Bernardino da Luino (con osservazioni sui suoi figli).

- Brandstetter, Josef Leopold.** s. Register.
- Brandt, Henri Fréd.** v. Musée Neuchâtelais.
- Burckhardt, Daniel.** s. Festschrift etc. von Basel.
- Burckhardt, Paul.** Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501. Festschrift zur Bundesfeier 1901. Herausgegeben von der Kommission zum Neujahrsblatt. Basel, R. Reich, Buchhandlung, 1901. 4°.
- Burgen** in der Umgebung von Basel. 24 Blätter auf Foliotafeln von *Emanuel Bürgy* mit begleitendem Text von *Eugen Probst*. I. Serie: Landskron, Pfeffingen, Reichenstein, Rötelen. Druck d. Polygr. Inst., A.-G. Zürich. 1901. Fol.
- Bürgy und Probst** s. Burgen.
- Escher, Dr. C.** s. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.
- Favre, L.** v. Musée Neuchâtelais.
- Festschrift zum vierhundertsten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen, 13. Juli 1901.** Im Auftrage der Regierung herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel 1901. 4°. 357 Seiten mit 66 Tafeln und Illustrationen. Darin: Basels Bedeutung für Wissenschaft und Kunst im XV. Jahrhundert. Geistiges Leben. Buchdruck. Von *Carl Christ Bernoulli*. - Malerei. Von *Daniel Burckhardt*. - Baukunst. Bildhauerei. Von *Karl Stehlin*.
- Festschrift der Stadt Schaffhausen** zur Bundesfeier 1901. Im Auftrage des Stadtrates der Stadt Schaffhausen herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein. Schaffhausen, Buchdruckerei Kühn & Comp., 1901. Lex. 8°, reich illustriert nebst einer Karte und zwei grossen Tafeln (Reprod. der Bundesbriefe von 1454 und 1501). Darin: IV. Schaffhauser Künstler. Von Dr. C. H. Vogler. 32 Seiten. VI. Die Entwicklung der Industrie der Stadt Schaffhausen. Von *Hermann Pfister*. 55 Seiten.
- Fribourg artistique à travers les ages.** Publication des Sociétés des Amis des Beaux-Arts et des Ingenieurs et architectes. Avril 1901. Fasc. No. 2. 7. Ferme de Galmis, près Guin. 8. Le Christ à la colonne. 9. Salle des chevaliers du château de Gruyères. 10, 11. Ostenoir gothique. 12. Jaquemarts.
- Ganter, H.** Histoire des régiments Suisses au service d'Angleterre, de Naples et de Rome. Genève (1901). Avec 10 planches en couleurs.
- Ganz, P., Dr.** Historisches Museum Basel. Katalog Nr. III: Glasgemälde. 1901.
- Geschichte des Kantons Schaffhausen** von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1848. Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Herausgegeben auf Veranlassung des Grossen Rates des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen, Buchdruckerei H. Meier & Cie., 1901. gr. 8°. Reich illustriert mit Beilagen. Darin: I. Die Eiszeit und ältere Steinzeit. Von Prof. *J. Meister*. - II. Die jüngere Steinzeit und die vorrömische Metallperiode. Von *Georg Wanner*. - III. Die Römerherrschaft. Von demselben. - V. Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen. Von Dr. *K. Henking*. - XV. Geschichte der Kunst im Kanton Schaffhausen. Von Prof. Dr. *Ferd. Vetter*.
- Geschichtsblätter, Obwaldner.** Herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein von Obwalden (Sarnen). Erstes Heft. 1901. Druck und Verlag von Schulthess & Co. in Zürich.
- Godet, Alfr.** v. Musée Neuchâtelais.
- Græven, Hans.** Der Inderkampf der Dionysos auf Elfenbeinsculpturen (Jahreshefte des österreich. archäologischen Institutes. Bd. IV, 1901, S. 126 ff.).
- Haller, Berchtold.** s. Bern in seinen Ratsmanualen.
- Heinemann, Dr. F.** Tells Apfelschuss. (Offizielle Fest-Zeitung des eidg. Schützenfestes 1901 in Luzern. Nr. 1-3.)
- Henking, Dr. K.** s. Geschichte des Kantons Schaffhausen.
- Jahresbericht, XXX.** der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1900. Chur, Buchdruckerei Sprecher & Valer, 1901.
- Jeanjaquet, Jules.** v. Musée Neuchâtelais.

- Jecklin, C., Prof. Dr.** Chur vor 100 Jahren. Vortrag gehalten in der historisch-antiquar. Gesellschaft Graubündens. Chur, Buchdruckerei Sprecher & Valer, 1901.
- Jecklin, Fritz v.** s. Mayer, Joh.
- Jecklin, Fritz v.,** Stadtarchivar in Chur und **Sprecher, Fl.,** Kommandant d. Pompier-Corps. Das Churer Feuerwehrgewesen in älterer und neuerer Zeit. Mit einer Lichtdruck-Tafel. Chur, Druck von Sprecher & Valer, 1901.
- K., H.** Die Fassadenmalerei am Rathaus zu Basel. (Sonntags-Beilage der Allg. Schweizer Zeitung. Nr. 28 u. f.)
- Katalog** der Anton Graff-Ausstellung in Winterthur. 15. September bis 5. Oktober 1901. Kunstverein Winterthur.
- Küchler, Anton,** Pfarrhelfer in Kerns. Geschichte von Sachseln. Stans, Buchdruckerei Paul von Matt, 1901.
- Kunstdenkmäler der Schweiz.** Les monuments de l'art en Suisse. Mitteilung der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler. Neue Folge I. Genf, Ch. Eggimann & Co. *J. R. Rahn*, die Glasgemälde in der Kirche zu Oberkirch bei Frauenfeld. *Josef Zemp*, der Weinmarktbrunnen zu Luzern.
- Matiani, Lucio.** Sepolcreto di Cerinasca Arbedo (Bollet. di paletnologia italiana. Anno XXVI. 1900. No. 4-6.
- Matt, Hans, v.** Das Banner von Arbedo. (Nidwaldner Volksbl. 1899, Nr. 25.)
- Mayer, Joh. Georg, Prof. und Jecklin, Fritz,** Stadtarchivar. Der Katalog des Bischofes Flug vom Jahr 1645. Chur, Buchdruckerei Sprecher & Valer, 1901.
- Meisser, S.,** Staatsarchivar. Mitteilungen über die Bündnerischen Zeitschriften „der Sammler“ (1779-1784) und „der Neue Sammler“ (1805-1812) und einige Mitarbeiter an denselben. S.-A. Chur 1901.
- Meister, J.** s. Geschichte des Kantons Schaffhausen.
- Meyer v. Knonau, G.** Mittelalterlicher Verkehr und Handel über unsere Alpenpässe. (Jahrbuch des Schweizer. Alpenklub. 36. Jahrgang 1900-1901.) Bern 1901.
- Molin, A. de.** v. Revue historique Vaudoise.
- Motta, E.** Federico Barbarossa in Valle di Blenio. (Bollettino stor. della Svizzera italiana. Anno XXIII, 1901, p. 35 ff.)
- La data della morte di Bernardino Luini con osservazione sui suoi figli. (Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXIII, 1901, No. 7/9.
- Musée Neuchâtelois.** Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. XXXVIII^{me} année 1901. Mars-Avril 1901: Origine de la fabrique de papier de Serrières, par *Ed. Quartier-la-Tente*. Octois de „schild“, par *Arthur Piaget*. Canons à frettes du Musée historique de Neuchâtel (avec croquis), par *Alf. Godet*. Mai-Juin 1901: Les Boulle, ébénistes français du XVII^{me} siècle, par *Alf. Godet*. Le bateau-lavoir de Neuchâtel (avec planche) par *L. Favre*. -- Mélanges. Le pilori et la bannière des Brenets (avec croquis) par *M. R. G. Mandements* de 1568 concernant les papeteries et le trafic des vieux chiffons, par *Jules Jeanjaquet*. -- Les sabres à aigle neuchâtelois (avec planches), par *Alf. Godet*. Juillet-Août 1901: Lettres du graveur en médailles Hri-Fr Brandt à Maximilien de Meuron, 1816-1833 (avec planche), par *W. Favre*.
- Oldtmann, Heinrich.** Die Schweizer Glasmalerei vom Ausgange des XV. bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts. Nach ihren Denkmälern und den neuesten Forschungen. III. (Zeitschrift für christliche Kunst, herausgegeben von Alex. Schnütgen, XIV. 5. Düsseldorf 1901.) Fortsetzung von Bd. XII, Sp. 129-140.
- La collezione Passalacqua;** enthält Nachrichten über Bilder aus dem Besitz der Familie Torriani in Mendrisio. Darunter Porträte deutsch-schweiz. Persönlichkeiten aus dem XVI. Jahrh. und Gemälde Luini's. (Boll. stor. della Svizzera ital. Vol 23, 1901. No. 7/9.)
- Pfister, Hermann.** s. Festschrift der Stadt Schaffhausen.
- Piaget, Arthur.** v. Musée Neuchâtelois.

Probst, Eugen. s. Burgen.

Quartier, Ed. v. Musée Neuchâtelois.

Rahn, v. Kunstdenkmäler.

Register zu Band 41-50 des Geschichtsfreundes. Vierter Registerband. Bearbeitet von *Josef Leop. Brandstetter*, Professor. (Herausgegeben vom historischen Verein der 5 Orte). Stans. Druck von Paul v. Matt. — Kommission von Hans v. Matt. 1901.

Revue historique Vaudoise (Bulletin historique de la Suisse romande) publiée sous la direction de Paul Maillefer et Eug. Mottaz. Administration Lausanne, imprimerie Vincent, Editeur, 1901. 9^{me} année. 7^e — 10^e livr. *Le vieux Lausanne*, par M. B. Dumur. Les sépultures et les populations préhistoriques en Chamblandes, par Dr. Alex. Schenk, prof. — Les antiquités germaniques en Suisse, par M. A. de Molin.

Rivista, Piccola. Ticinese. A. II. No. 19. Lugano-Bellinzona 1901. Febbraio. Gli affreschi della cappella dei Camozzi nella chiesa di S. M. degli angioli in Lugano (con illustr.)

Salis-Soglio, Pietro. s. Archives héraldiques Suisses.

Schenk, Dr. Alexander; privat-docent à l'Université de Lausanne, membre correspondant de la Société d'anthropologie de Paris: Matériaux pour l'anthropologie des populations primitives de la Suisse. Article dans le Bulletin de la Société Neuchâteloise de Géographie. Neuchâtel. Imprimerie Paul Attinger. 1901. Tome XIII.

v. Revue historique Vaudoise.

Schweizer, Dr. Paul. s. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.

Solothurn. Museum der Stadt. Supplement zum Interimskatalog der Kunstabteilung. Solothurn, Druckerei Brugger & Gigandet, 1901.

Sprecher, Fl. s. Jecklin, Fr. v.

Stehlin, Karl. s. Festschrift von Basel.

Stollberg, A. Tobias Stimmer, sein Leben und seine Werke. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Glasmalerei im XVI. Jahrh. (in „Studien zur deutschen Kunstgeschichte“, Heft 31). Strassburg, J. H. Ed. Heitz, 1901.

Stückelberg, E. A. Eine Weihinschrift auf Kaiser Macrin und Kronprinz Diadumenian aus Vindonissa. (N. Z. Ztg. Beilage zu Nr. 104.)

Sankt Euphrosyne von Basel. (Sonntagsbeilage zur Allg. Schweiz. Ztg. Nr. 42.)

Tagliabue, Emilio. Strade militari della Regia e del Ticino negli anni 1496-1519. (Boll. storico della Svizzera italiana. Anno XXIII. 1901. No. 1-3.)

Trog, H. Die Galluspforte am Basler Münster (in „Die Rheinlande“. Monatsschrift für deutsche Kunst. I. Jahrgang, I. Heft. Düsseldorf 1900. S. 35 u. f.).

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von Dr. J. Escher und Dr. P. Schweizer. Bd. V. 2. H. Zürich, Fäsi & Beer, 1901.

Vegezzi, Can. P. La cattedrale di S. Lorenzo in Lugano. (Credente cattolico No. 142 e sq. 1901.)

Verein für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer. Jahresberichte und Rechnungen. Jahr 1900. Basel 1901. 4°. (Darin Bericht über die Ausgrabungen in Basel-Augst.)

Vetter, Dr. Ferd., s. Geschichte des Kantons Schaffhausen.

Vetter, Thedor, s. Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde

Vivis, G. von, v. Archives héraldiques Suisses.

Vogler, C. H., s. Festschrift der Stadt Schaffhausen.

Wanner, Georg, s. Geschichte des Kantons Schaffhausen.

Wavre, W., v. Musée Neuchâtelois.

Zemp, v. Kunstdenkmäler.

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN.
DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.

Druck von ED. LEEMANN in Zürich-Selnau.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band III.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 4.

ZÜRICH

März 1902.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fasi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Eine Tiberius-Inschrift in Windisch.

Von *Th. Burckhardt-Biedermann*.

Am 3. April 1899 wurde in Windisch ein grosser, monumentaler Inschriftstein gefunden, der den Namen des Kaisers Tiberius an der Spitze trägt. Ueber den Ort und die nähern Umstände des Fundes, sowie über den Text der Inschrift hat Herr Dr. Eckinger in diesem Anzeiger, Band II, S. 91 (1900) vorläufig berichtet. Da er seither von Brugg weggezogen ist, hat er mir eine genaue Beschreibung des Steines zu einer eingehenderen Besprechung gütigst überlassen. Ich habe den Stein in Anwesenheit Herrn Bezirkslehrer Schneebergers, der nun das Museum in Brugg überwacht, genau besichtigt und einen Papierabklatsch davon genommen; einen andern hatte mir schon früher Herr Rektor Heuberger in Brugg besorgt. Eine Photographie dagegen kann gegenwärtig nicht hergestellt werden, da der aus vielen Stücken mit Cement zusammengesetzte grosse Stein, in einem

Holzrahmen eingefasst, auf dem Boden eines Raumes im Kasernenhause (nicht in der „antiquar. Sammlung“) von Brugg liegt und von da nicht ohne Gefahr des Zerbrechens kann entfernt werden. Darum hier nur eine Zeichnung, (Fig. 132) aber mit möglichst genauer Nachahmung der Formen und Distanzen der Buchstaben; die punktierten Linien geben die Bruchstellen an. Auf der dritten Linie zeigen die Abklatsche das erste M nicht mehr. Herr Dr. Eckinger aber giebt es in seiner Zeichnung wieder und bezeichnet es als auffallend schmaler als das zweite M auf der gleichen Linie.

Herr Dr. Eckinger schreibt mir ferner. „Es sind etwa 20 Stücke des Steines gefunden worden, von denen alle, die Buchstaben oder Buchstaben-teile trugen, zu einem Ganzen zusammengesetzt werden konnten, so dass keine einzeln stehenden Buchstaben mehr vorhanden sind. Die Stücke lagen ziemlich weit zerstreut und liessen auf eine sehr gewaltsame, absichtliche Zerstörung schliessen. Das Material ist Mägenwyler Stein, auf der Oberfläche ist er mit einer weissen (ganz dünnen) Kalktünche überzogen.“ Ziemlich übereinstimmend mit Herrn Eckinger finde ich folgende Masse des Steines. Einfassung, aussen eckig, nach innen zwei halbrunde Stäbe: 0,1 m breit. Inschriftfeld, nur links noch intakt: Höhe 0,56, längste erhaltene Breite 1,11 m; mutmassliche Ergänzung nach rechts 0,19 m; also ganze Breite des Steines mit der Einfassung 1,50 m; ganze Höhe 0,76 m. Also war der Stein ziemlich genau halb so hoch als breit. Seine Dicke beträgt 0,16 m. Es sind von der Schrift nur drei Linien, aber auch diese nach rechts hin nicht vollständig erhalten; die vierte ist, und zwar mit einem Flachmeissel, völlig ausradiert, so dass man von Schrift nichts mehr erkennen kann. Zeile 2 und 3 sind vom Rande zur Linken um 0,20 m weggerückt, beginnen aber alle in gleicher vertikaler Linie. Die erste Linie aber begann ursprünglich am Rand; indessen sind von ihr 2 Buchstaben getilgt, und zwar mit Spitzmeissel. Der eine derselben war T, wie an den Spuren noch deutlich zu erkennen ist; vom zweiten, ohne Zweifel einem I, bemerkt man noch verwischte Spuren. Die Höhe der Buchstaben beträgt auf Zeile 1: 0,077 m; Zeile 2: 0,06 m; Zeile 3: 0,06 m; die der vierten Zeile scheinen nur 0,05 m betragen zu haben, unterhalb bleibt bis an den Rand noch freier Raum von 0,15 m, so dass noch eine fünfte Zeile Platz gehabt hätte; es scheint aber, nach der intakten linken Hälfte des Steines zu schliessen, nichts mehr da gestanden zu haben.

Dass die Buchstaben nicht anders, als wie Herr Eckinger es that, und wie sie jetzt sich folgen, zusammengesetzt werden können, lehren die Bruchstücke unabweislich. Dieselben haben durchaus die normale Form, so dass trotz einiger Besonderheiten der Abfassung an der Echtheit kein Zweifel bestehen kann. Doch verraten sie einen nicht sonderlich geschickten Steinmetzen; so ist das M der ersten Zeile etwas unregelmässig, die beiden M der dritten Zeile sind in der Breite auffallend ungleich geraten, die Buchstaben T I F auf Zeile 3 sind ungewöhnlich schmal und eng zusammengedrückt; die Ecke des Steines links unten ist im stumpfen, statt im rechten

Winkel zugehauen. Das alles hat aber mit der Frage nach der Echtheit der Inschrift nichts zu thun.

Befremdlich hingegen und ganz wider die Regel ist die Namengebung des Tiberius — denn nur um diesen Kaiser kann es sich handeln. Sie ist nämlich, vor der Rasur des Pränomens, sicher so zu lesen:

Ti(berius) Caesar [i]mp(erator), d[ivi]! Augus[t]i f[ilius], Aug[ustus].

Diese Ergänzung ist zweifellos und passt genau in den Raum, wie er für die drei fehlenden Buchstaben der ersten und die fünf vorauszusetzenden der zweiten Zeile hinzuzudenken ist. Von den beiden A und vom R der ersten Zeile ist deutlich je der obere Teil erhalten. Zwischen R und M ist nicht genug Zwischenraum, um zwei I zu ergänzen (so auch Dr. Eckinger), also stand Caesar im Nominativ. Die, wie oben angegeben, noch erkenn-

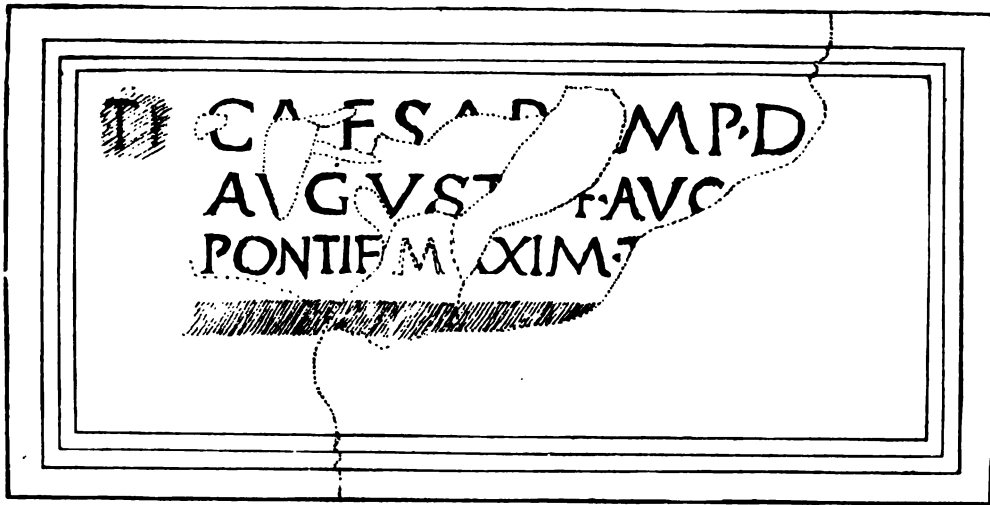


Fig. 132. Fragment einer römischen Tiberius-Inschrift in Windisch.

baren Spuren von T und I unter der Rasur am Anfang bezeugt ausdrücklich Herr Eckinger nach genauer Untersuchung und lässt auch der Papierabklatsch, wenigstens für das T, deutlich sehen.

Wenn wir aber demach zu lesen haben: Tiberius Caesar imperator, so ist dies eine Abweichung von der gewöhnlichen Titulatur, die fast immer lautet: Ti. Caesar, divi Augusti filius, Augustus, worauf die Ehrentitel in der Regel nach dieser Ordnung folgen: pont. max., trib. pot., cos., imp., die letztern drei von den bezüglichen Zahlen begleitet. Auf unserm Stein ist aber hinter dem Kaisernamen als erstes Cognomen „imperator“ hinzugefügt. Hiemit folgt der Concipient der Inschrift *einerseits* der Regel. Denn er setzt nicht, wie es Augustus und von Nero an die folgenden Kaiser thun, das Praenomen imp. voran: dies vermied Tiberius laut dem Zeugnis des

Sueton (Tib. 26) und dem fast ausnahmslosen Gebrauch der Inschriften; namentlich findet sich die Vereinigung *beider* Praenomina „imp. Tib.“ nur vereinzelt und in provinzialen Inschriften der ersten Zeit seiner Regierung (Mommsen St. R. II³ S. 769 nos. 2). *Anderseits* aber steht unsre Inschrift, so viel ich sehe, unter allen des Tiberius darin vereinzelt da, dass sie gleich hinter dem Namen Caesar die Benennung „imperator“ bringt, noch vor dem „Augustus“. Hinter dem *letztern* Beinamen, als dem ersten der kaiserlichen Ehrentitel, findet sich imperator wiederholt auf provinzialen Inschriften des Tiberius, z. B. III, 2908: Ti. Caesar divi Aug. f. Augustus imp. pontif max. u. s. w.; ebenso II 2037; in der Regel aber, wie oben angegeben, erst später, nämlich hinter consul (Mommsen St. R. II³ S. 784 not. 5). Allein der Stein in Windisch setzt „imperator“ nicht unter die Ehrentitel, sondern als erstes Cognomen nach Caesar, demnach als einen Bestandteil des Kaisernamens, etwa so wie der erste Caesar im nicht offiziellen Stil „Caesar imperator“ hiess (Mommsen C. J. L. I S. 452), oder wie Augustus *vor* der Beseitigung des Geschlechtsnamens und der Ersetzung des Vornamens Gaius durch Imperator sich noch nannte: C. Julius C. f. Caesar imperator (*vor* dem Jahr 714 d. St., nach Momms. St. R. II³ S. 766 not. 3 vgl. 768 not. 1) und auf einer Silbermünze jener Zeit: C. Caesar imp. (Cohen I S. 62 Nr. 193). In diesen Fällen stand also der Imperatortitel gleich hinter „Caesar“, worauf noch die Ehrentitel folgen konnten. Der Verfasser unserer Inschrift beobachtete also nicht die korrekte Namengebung zu Tiberius Zeit, sondern eine freiere, die antiquierte nachahmend und die Feldherrneigenschaft des Fürsten betonend, vielleicht deshalb, weil, wie ich unten glaublich zu machen versuchen werde, ein Kriegsereignis der Anlass des Monumentes und der Inschriftsetzung war. Tiberius soll ja selbst öfters geäußert haben, dass er den Sklaven der Herr, den Soldaten der Imperator, den Bürgern der Princeps sei (Momms. St. R. II³ S. 776 not. 1, nach Dio 57,8).

Unerklärlich ist es mir unter diesen Umständen — da doch keine Kollision von Ti. und imp. stattfindet — warum später der Vorname Ti. am Anfang unsrer Inschrift ausge-meisselt wurde. Derselbe stand übrigens, wie es oft geschieht, über den Anfang der folgenden Zeile nach links vorgeschoben. Die Rasur fand, wie mir Herr Eckinger bemerkt und ich nachträglich selbst konstatiert habe, erst *nach* dem Uebertünchen der Inschriftfläche mit Kalktünche statt. Auch was diese Tünche für einen Zweck hatte, ist mir nicht ersichtlich. Vielleicht sollte sie nur dem Inschriftstein das gleiche Aussehen geben wie das der Mauerwand, in welche derselbe eingefügt war, oder ist gar beim Weisseln der letztern durch Unachtsamkeit des Handwerkers auch die Inschrift mit Tünche bedacht worden.

Ungleich grössere Bedeutung hat die vierte Linie mit der Rasur, die vom Anfang der Zeile an so weit geht, als der Stein noch erhalten ist und also wohl ursprünglich bis ans Ende derselben sich fortsetzte. Dieselbe ist *vor* der Ueberweisselung mit einem Flachmeissel gemacht; von der Schrift ist, wie oben bemerkt, keine Spur mehr vorhanden. Und doch lässt sich

noch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, wie ich glaube, erraten was da stand. Zunächst ist so viel sicher, dass es die Nennung des oder der Dedicanten war. Als solchen aber können wir uns nur denken: 1. die vicani Vindonissenses, wie bei Nr. 245 der Inscr. Conf. Helv. oder eine Korporation wie ebenda Nr. 261; 2. eine Legion die in Windisch stand; 3. einen einzelnen Beamten, wie den Legionskommandanten (einen Statthalter Obergermaniens gab es unter Tiberius noch nicht). Im ersten Fall ist für eine Tilgung des Namens kein Grund abzusehen. Im zweiten Fall läge es nahe, an die XXI. Legion zu denken, die auf zwei andern Windischer Inschriften wirklich getilgt ist, nämlich: J. C. H. 248 mit Nachtrag Nr. 29 und: Schweiz. Anzeig. 1898 S. 67. Allein die XXI. Legion stand unter Tiberius nicht in Obergermanien. Sie ist laut Tac. Ann. I, 37 an dem Aufstande des untergermanischen Heeres bei Vetera im Jahr 14 n. Chr. lebhaft beteiligt, wie auch an den darauf folgenden Germanenzügen des Germanicus. Eine Dislocation in den nächsten Jahren wird weder berichtet noch ist sie wahrscheinlich; und Caligula trifft im Jahr 39/40 nach Sueton (Calig 48) offenbar noch die alten vier Legionen, die nach dem Tode des Augustus gemeutert hatten, in Untergermanien beisammen, da er sie alle ihres frühern Vergehens wegen will zusammenhauen lassen. Und von einer etwa nach Vindonissa abgesandten Vexillation der XXI. Legion ist auch nirgends die Rede; denn die von Germanicus entlassenen Veteranen, an die man denken könnte, werden nach Rätien, nicht ins Helvetierland geschickt (Tac. ann. I, 44). Es bleibt also durchaus wahrscheinlich, was Friedr. Münzer (Sonntagsbeilage der Allg. Schweiz. Zeitung 23. Okt. 1898) vermutet hat, dass die XXI. Legion erst im Jahre 47 in Vindonissa eingezogen sei, und ich muss meine in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde I. Band, Heft 1 (1901) Seite 5 geäußerte Gegenvermutung bezüglich dieser Legion — nicht bezüglich des frühen Legionslagers überhaupt — schon jetzt als unhaltbar zurückziehen. Somit bleibt nur die dritte oben aufgestellte Möglichkeit, dass der Name eines Beamten ausgetilgt wurde.

Da nun die Inschrift zweifellos unter Tiberius und im Bereiche des obergerm. Militärbezirkes gesetzt ist, und der Name des Dedicanten später getilgt wurde, so kann nach meiner Vermutung der Getilgte kein anderer sein als C. Silius. Er kommandierte vom Jahre 14 n. Chr. an sieben Jahre lang als Legat das obergermanische Heer (Tac. ann. I, 31 und IV, 18), und bei Anlass des Sturzes seines gleichnamigen Sohnes im Jahr 48 erfahren wir, dass seine effigies auf Senatsbeschluss vernichtet worden war (Tac. XI, 35). Als Anlass nun dafür, dass Silius in Windisch ein Monument mit seinem Namen errichtete, nehme ich seine Niederwerfung von Sacrovirs Aufstand an, womit auch die spätere Tilgung des Namens in Verbindung stand. Als im Jahr 21 unter Sacrovir die Haeduer und deren Nachbarn sich erhoben hatten, rückte Silius rasch mit zwei Legionen durch das Sequanerland auf Augustodunum (Autun) zu, den Hauptherd des Aufstandes, und siegte in einer Schlacht am 12. Meilenstein von der Stadt, worauf der gallische Führer sich

verzweifelt in seinem nahen Landhause den Tod gab und die Empörung niedergeschlagen war (Tac. ann. III, 43 ff.). Man darf wohl annehmen, dass die beiden Legionen des Silius die der Standorte Strassburg und Windisch, also II und XIII, waren, weil sie dem aufständischen Gebiete zunächst in Garnison lagen. Einige Jahre darauf aber, als Silius nach Rom zurückgekehrt war, wurde ihm auf Sejans Anstiften durch Tiberius der Prozess gemacht (Tac. ann. IV, 18. 19). Die Anklage führte der Consul L. Visellius Varro, der Sohn des C. Visellius Varro, welcher letztere als Legat des untergermanischen Heeres mit Silius in Rivalitätsstreit gelebt hatte (Tac. ann. III, 43). Silius erschien als staatsgefährlich wegen seines langen und bedeutenden Kommandos über vier germanische Legionen, wobei er sich die Auszeichnung der Triumphalehren erworben hatte, und wegen seiner Freundschaft mit Germanicus. Dazu kam, dass seine Gemahlin Sosia dem Kaiser verhasst war wegen ihrer Zuneigung zu Agrippina. Man klagte ihn beim Senate der Majestätsbeleidigung an, weil er den Krieg mit Sacrovir lange geheim gehalten und den Sieg durch seine Habsucht geschändet habe. Er kam der Verurteilung durch Selbstmord zuvor, und Sosia wurde verbannt. Tacitus gibt indessen zu, dass Silius durch übermütigen Selbststurz dem Tiberius gegenüber, und dass er samt seiner Gemahlin durch sträfliche Gewinnsucht den Provinzialen gegenüber seinen Sturz zum Teil selbst verschuldet habe.

Dass die „effigies“ des Silius, die im „vestibulum“ seines Hauses war, auf Senatsbeschluss vernichtet wurde, erfahren wir von Tacitus (ann. XI, 35) erst bei dem Verfahren des Claudius gegen seinen der Buhlschaft mit Messalina überführten Sohn. Nun ist zwar der Name des Consuls C. Silius (766 a. u. c.) weder in den Fasti von Antium noch in den Capitolinischen getilgt (hier nur der Zuname, s. Mommsen Anm. zu C. J. L. I² S. 39). Aber in Windisch, wo ich den Namen des Silius unter der Rasur vermute, hatte man einen näherliegenden Grund zur Tilgung: hier hatte Silius sich selbst an einem öffentlichen Monumente verewigen wollen, hier stand ein Teil des Heeres, eine der beiden am Kriegszug gegen Sacrovir beteiligten Legionen, die ebenso Zeuge seiner habsüchtigen Handlungsweise wie seines Sieges gewesen war. Ähnliche Streichungen in ähnlichen Fällen, und demselben Decennium angehörig, zeigen u. A. die Inschriften des Proconsuls Asinius Gallus (C. J. L. III Suppl. N^o 7118) und die des Piso als Mitconsuls des Tiberius, *obschon* der Kaiser die Tilgung von Pisos Namen, die der Senat beschlossen hatte, zurücknahm (C. J. L. VI, 385 cf. Tac. ann. III, 18: letztere Tilgung: i. J. 20, erstere: i. J. 33 n. Chr. vollzogen).

Uebrigens dürften die Bruchstücke nicht weit von dem ursprünglichen Standorte der Inschrift gefunden sein. Laut dem Ausgrabungsbericht (Anzeiger 1900 S. 91) führte nahe von dem Fundort die römische Strasse vorbei. Es würde den Dimensionen des Steines entsprechen, die Inschrift an einem Tore oder gar an einem Triumphbogen angebracht zu denken. den sich, meine Voraussetzung angenommen, Silius etwa zum Andenken an

seinen Sieg gebaut hätte. Gerade zu demselben Anlasse ist an dem – allerdings schon von früher her vorhandenen – Triumphbogen in Orange die jetzt noch teilweise lesbare Inschrift gesetzt worden, von der sowohl der Name des Tiberius als der des Sacrovir noch zu erkennen sind: C. J. L. XII, 1230 mit Hirschfelds-Note. Aber *diese* Inschrift hat natürlich nicht Silius, sondern der zu Lyon residierende Legat des Lugdunensischen Galliens gestiftet, nachdem er (Tac. ann. III, 41) zwei an der untern Loire aufständische Völkerschaften gleich Anfangs der Bewegung unterworfen hatte.

Silius hätte also im Jahre 21 n. Chr., dem Jahre seines Sieges bei Augustodunum, zu Windisch einen Triumphbogen errichtet, und im Jahre 24 n. Chr., dem Jahre seiner Katastrophe, wäre sein Name auf der Inschrift wieder getilgt worden. Die letztere müsste also gelautet haben:

- Z. 1. Ti Caesar [i]mp(erator) d[ivi]
 „ 2. Augus[ti] f[ilius] Aug[ustus]
 „ 3. pontif(ex) maxim(us) [trib(unicia) pot(estate) XXIII]
 „ 4. [C. Silio, leg(ato) Aug(usti) pr(o)pr(aetore) exerc(itus)
 Germ(anici) sup(erioris).]

mit dieser oder einer ähnlichen Ergänzung der letzten Linie, so dass die Buchstaben die auf derselben mögliche Zahl von 30 nicht überschritten. Da die erste Zeile den Kaiser im Nominativ fordert, so wäre am Schlusse der Legat im Ablativ zu denken, etwa wie C. J. L. III Suppl. 6741. 6742.

Die Bestätigung oder Widerlegung meiner Vermutung bringen vielleicht bald neue Ausgrabungen, die planmässig und zuverlässig von dem Vereine pro Vindonissa fortgeführt werden. Sicher aber scheint mir aus der Inschrift hervorzugehen, dass schon unter Tiberius eine Legion in Windisch stand. Dies wird auch von Mommsen R. G. V. S. 29 als wahrscheinlich vermutet, von E. Herzog, Bonn. Jahrb. Heft 102 (1898) S. 86 ff als sicher angenommen und ist umsomehr vorauszusetzen, als nun auch die frühe Besetzung Strassburgs durch die II. Legion laut Inschriftenfunden gesichert ist: Corrsdpbl. der Westd. Zschr. III N^o 147. Ist ferner die Ansetzung der Ortsnamen Forum Tiberii (= Tenedo) in Zurzach und Juliomagus bei Schleithem an der Strasse von Windisch über den Rhein an die Donau richtig, so deutet auch dies auf militärische Besetzung dieser Gegenden schon zur Zeit der Julier (Ferd. Keller, röm. Ansiedl. d. Ostschweiz I S. 304; Herzog a. a. O.). Als weiterer Beleg für die frühe römische Besiedelung Vindonissa's, die doch wohl der *militärischen* Bedeutung des Punktes wird zuzuschreiben sein, dienen die *Münzfunde* Otto Hausers in den Jahren 1897 und 1898, über die E. A. Stückelberg berichtet (Zeitsch. für Numismatik von Dannenberg etc. Band XXII (1900) S. 40 ff.). Unter 2000 römischen Bronzestücken „entfielen die Reichsmünzen in ihrer grossen Masse auf die Regierungen der Julier“; darunter sind besonders charakteristisch 240 *halbierte* Stücke von der Zeit der Republik bis Claudius, also „in der Schweiz übliches Courant“, und sind zu bemerken 170 Bronzen (ganze und halbe) mit *Contremarken*, unter welchen

besonders häufig die Marke des Tiberius (Tib. im. u. ähnl.) auftritt. Diese Münzen kursierten also doch wahrscheinlich unter Tiberius in Windisch, und das Schlagen der Contremarken scheint auf eine Behörde, wohl eine militärische an Ort und Stelle zu deuten.

Dass in Windisch eine monumentale Inschrift unter Tiberius sollte gesetzt worden sein, wenn nicht Truppen dort standen, ist mir nicht denkbar. Es bleibt aber die Frage offen, welche Legion dort ihr Lager hatte. Dass es die XIIIgemina war, lässt sich einstweilen nur aus Ritterlings Schlussfolgerung feststellen, die so lautet (de leg. X S. 89): von den vier Legionen, die nach Tac. ann. I, 37 im Jahre 14 n. Chr. in Obergermanien standen, hatten die 14. und 16. in Mainz, die 2. in Strassburg ihr Lager, also kann die eben dort als vierte obergermanische genannte 13. Legion nur in Windonissa gestanden haben. Die einzige Stütze, welche die Schlussfolgerung durch die Funde gewinnt, ist der Grabstein eines Centurio der leg. XIIIgemina, der an der Strasse zwischen Windisch und Brugg gefunden wurde (Nachtrag zu Mommsen Inscr. Conf. Helv. (1865) N^o 37). Denn der Veteranenstein des Certus zu Zurzach gestattet keinen Schluss über den Standort der Truppe (vgl. die vorsichtige Besprechung Ferd. Kellers, röm. Ansiedl. d. Ostschweiz I, S. 304). Ziegelstempel der XIII. Legion sind in Windisch bisher nicht gefunden worden. Die sichere Beantwortung auch dieser Frage muss von weitem Funden erwartet werden.

Römische Inschrift am oberen Hauenstein.

Von Th. Burckhardt-Biedermann.

Im Sommer 1900 wurde bei einer nicht zu archäologischen Zwecken unternommenen Grabung in der Nähe von Langenbruck (Kt. Baselland) der hier nach einer photographischen Aufnahme (Fig. 133) abgebildete Stein gefunden mit römischer Votivinschrift.

Der Fundort ist nahe bei der Passhöhe der oberen Hauensteinstrasse, also an dem in den Itinerarien genannten römischen Strassenzug, der von Salodurum über den Jura nach Augusta Rauracorum führte (s. meinen Aufsatz in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band I,

Heft 1 (1901): die Strasse über den oberen Hauenstein S. 13). In der Schlucht unterhalb des Durchschnittes, der dort zur Führung der Strasse oberhalb einer jähren Senkung durch den Felsgrat gehauen ist, in der sogenannten „Klus“, wurde der Stein ausgegraben aus einem mehrere Meter tief aufgeschwemmten Kiesboden nebst 9–10 römischen Bronzemünzen, unter denen wegen ungeschickter Behandlung gleich nach dem Funde nur noch ein Caligula (?), Vespasian, Domitian und ein Traian (?) zu erkennen sind. Die Objekte sind jedenfalls nicht an ihrem ursprünglichen Ort gefunden worden, da die enge Schlucht sich zu einer Ansiedlung durchaus nicht eignete,



Fig. 133. Römischer Inschrift-Stein vom oberen Hauenstein.

sondern sie müssen zur Zeit, als der Damm eines neuern Feldweges, der oberhalb des Fundortes quer über der Bodensenkung wegführt, noch nicht vorhanden war, durch den vorbeifliessenden Bach herangeschwemmt worden sein, wahrscheinlich von einer Ansiedlung her, die nicht weit oberhalb der Schlucht auf einer kleinen Terrainerhöhung gestanden haben mag, etwa da wo jetzt der kleine Bauernhof „Helfenberg“ sich befindet.

Das Material des Steines ist der wiederholt an römischen Architekturstücken und Inschriftsteinen zu Augst und Basel konstatierte weisse Jurakalk, der nach den Untersuchungen von Professor Koby in Pruntrut aus den alten Brüchen des Berner Jura, namentlich bei Delsberg, Röschenz und Hoggerwald geholt wurde. (F. Koby, *étude stratigraphique des couches rauraciennes supérieures du Jura Bernois*, in: *Abhandlungen der schweiz. paläontolog. Gesellschaft*, Band XIX (1892) S. 409). Unser Fundstück stellt einen kleinen Altar dar mit einem an drei Seiten mehrfach vorspringenden Sockel und ist nur oben abgebrochen und an der rechten Hälfte etwas abgeschürft, sonst aber unversehrt. Der Sockel ist 0,13 m hoch, unten 0,155 m breit, die Schriftfläche links noch 0,097 m hoch und 0,10 m breit; die Dicke beträgt oben 0,087 m. Die Rückseite ist flach, ohne Ausladung ein Sockels, also hat das Monumentchen an einer Wand gestanden. Es befindet sich jetzt im historischen Museum zu Basel.

Von der Inschrift sind noch 6 Zeilen erhalten in kleinen, aber zierlich gehauenen Buchstaben, wiewohl die Anordnung der Zeilen Sorgfalt oder Geschicklichkeit des Steinmetzen vermissen lässt. Abgesehen vom Ende der ersten und zweiten Zeile ist alles leicht zu lesen. Der Gott, dem die Dedikation gilt, ist allerdings mit dem Bruche verschwunden. Der Name des Dedikanten aber ist wahrscheinlich: HENI[OC]VS; es fehlen auf Zeile 1 nur 2 Buchstaben. So nach der Vermutung meines Freundes Dr. J. J. Oeri. Den Namen Heniochus finde ich noch im *Corpus Bd. X 2389*: C. Erucio Heniocho, sowie IX 2402 eine Marcia Enioche, endlich in dem Verzeichnis der Mitglieder eines Vereins der Schiffsbauleute zu Ostia XIV 256 Nr. 342 einen Caninius Eniocus. In dem letzten Beispiele ist der Name, wie nach dem Raume zu schliessen auch auf unsrer Inschrift, mit c statt ch geschrieben, eine Vertauschung der Aspirata mit der Tenuis, die ziemlich oft gefunden wird, so bei dem ähnlichen Namen Antiocus: IV 1427 und mehrmals in II und V. Der Name Heniochus ist ursprünglich Sklavename, hier aber, da sein Träger einen Freigelassenen hat, ist er zum Cognomen geworden. Ob er aber ursprünglich Appellativum und die Bezeichnung eines Handwerks ist, wäre müssig zu untersuchen. Sehr gut würde allerdings der „Fuhrmann“ an die Fundstelle passen, indem man an den Besitzer eines Hofes denken könnte, der hier, an der Fahrstrasse und oberhalb ihres steilen Stiches für den Vorspann hätte sorgen müssen! Doch das sind bloss Möglichkeiten.

Der Schluss der zweiten Zeile scheint D · P · D zu lauten. Die Deutung ist mir indessen ganz ungewiss: ob es heissen kann *de proprio dedit* (aus

dem Eigenen gestiftet), wie die Herausgeber des Corpus, aber auch nur vermuthungsweise, diese Zeichen deuten (XII, 1380; VIII, 3145 und 8130), lasse ich auf sich beruhen. -- Zeile 3 am Anfang steht P G, wobei P, wohl nur durch unbeabsichtigtes Ausgleiten des Meissels, geschlossen ist (vgl. das normale P auf Zeile 2). Obschon deutlich ein G zu lesen ist, könnte doch ein C gemeint sein, so dass wir die übliche Formel: ponendum curavit (das Monument hat errichten lassen: der und der) vor uns hätten, das dann ungewöhnlich seinem Subjekt vorangestellt wäre, wie z. B. VI 9004 oder 3339, oder 8807. Auffallend wäre dann nur, dass auf unserm Stein nachfolgt: votum solvit u. s. w. (löste sein Gelübde).

Der „Freigelassene Amor“, der nun folgt, hat nicht viele Namensgenossen. So viele „Eros“ oder „Paneros“ es unter den Sklaven giebt, so selten sind die „Amor“. Ich finde nur folgende Männer im Corpus (so weit die Bände Indices haben): II 4970 Licini Amoris (?) in Spanien; V 1053 a: Amor, bei Aquileia; V 1830 Sextus Votticius, Argentilli libertus, Amor, im cisalpinischen Gallien; IX 708 L. Dastidius Amor, in Apulien. Sodann aber auch Frauen: IX 3093 Obidia Amor, zu Sulmo, der Geburtsstadt Ovids; IX 3987 Marcia Amor; IX 4911 Caesia Amor und XIV 581 Antonia, Panerotis, Augusti liberti, liberta, Amor, die letztere in Alt-Latium, wo sich also der Liebesgott im Freilassenden wie in der Freigelassenen, griechisch und lateinisch beisammen findet. Auf Zeile 4 und 5 hat der Steinmetz LIBERETVS gemeisselt; es ist entweder ein simpler Fehler oder die Folge einer provinzialen Aussprache, etwa wie II 4137 arbiterium, VIII (s. Index): materona, Quaderatus und ähnliches.

Die Inschrift lautet also ohne die zwei oben verlorenen Zeilen, deren eine den Namen der Gottheit, die andere Vor- und Hauptnamen des Stifters muss enthalten haben, folgendermassen:

.

 HENI[OC]
 VS · D · P · D (?)
 P · G · AMO
 RLIBERE
 TVS
 V S I M

d. h. nach der vermuteten, aber unsichern Auflösung: Heniochus gab es von seinem Eigentum; die Herstellung besorgte sein Freigelassener Amor; er löste sein Gelübde dem Verdienten.

Die Zeit kann ich nicht bestimmen, doch lassen die zugleich gefundenen Münzen auf das zweite Jahrhundert schliessen. Im übrigen ist der Stein, abgesehen von der unsichern Deutung der Abkürzungen, ein sprechendes Zeugnis dafür, dass auch an der höchsten Stelle der Jurastrasse eine römische Ansiedlung lag.

Ein altes Madonnenrelief.

Von R. Handmann, Basel.

Im letzten Sommer hatte ich Gelegenheit, in Graubünden ein Madonnenrelief zu erwerben, welches für die schweizerische Altertumskunde einiges Interesse haben dürfte.



Fig. 134. Madonnenrelief aus dem Kanton Graubünden.

Auf einer 88 cm hohen, 38 cm breiten Holztafel, welche von einem 7 cm breiten Holzrahmen umgeben ist, findet sich in starkem Relief eine Darstellung der Maria mit dem segnenden Christuskind. Die Mutter ist en-face und stehend, aber nur bis zu den Knien dargestellt, eine kurzhalsige, schmale Gestalt. Mit der linken Hand hält sie das Kind fest, während sie die rechte flach gegen die Brust legt. Ihre Bekleidung besteht aus einem Unterkleid, einem Mantel, welcher durch die gebogene Haltung der Arme auf beiden Seiten in die Höhe gehoben wird und infolge dessen mit symmetrischen Falten in der Mitte der Gestalt in eine Spitze ausläuft. Dazu kommt ein Kopftuch, durch welches das Haar verdeckt wird und eine darüber gezogene, bis über die Schulter herabreichende Kapuze, welche auf beiden Seiten des Gesichtes in Zickzacklinien niederfällt und auf diese Weise

breiten Gesichtsflächen eine wirksame Umrahmung bildet. Die Ver-
einer solchen Kapuze als Kopfschmuck der Maria war mir bisher



135. Rückseite von Fig. 134 mit Darstellung
eines hl. Bischofs.

nicht bekannt. Das Ge-
sicht zeigt harte, aber
nicht ganz ausdruckslose
Formen. Die Augenhöh-
len sind hoch gewölbt,
die Augenlider in con-
ventioneller Weise man-
delförmig und scharf um-
rissen, die Augen selbst
treten hervor und zeigen
deutlich die Pupillen. Bei
der Bildung des kleinen,
scharf geschnittenen
Mundes fällt besonders
die breite Unterlippe auf.
Ein Verarbeiten des Ty-
pischen zum Individuel-
len ist jedoch dem Künst-
ler nicht gelungen. Im-
merhin kann man der
linken Hand die Natur-
wahrheit nicht abspre-
chen, während die rechte
etwas Unbeholfenes,
Schematisches hat. Das
Jesuskind, das im Arm
der Mutter sitzt, ist mit
einem weiten, falten-
reichen Gewand beklei-
det, welches durch eine
Binde unter den Armen
festgehalten wird. Die
Linke hält eine Schrift-
rolle, die Rechte ist et-
was ausgestreckt und
macht die bekannte Be-
wegung des Segnens.
Dadurch wird das Jesus-
kind als Salvator mundi

stfigur der Gruppe gemacht. Sein Kopf, in $\frac{3}{4}$ Relief mit styli-
Haar und abstehenden Ohren zeigt in der Bildung der Einzel-
dieselben charakteristischen Eigentümlichkeiten wie derjenige der

Maria, ist aber von fast abschreckender Hässlichkeit. Man könnte sogar etwas von semitischem Typus darin finden. Offenbar vermochte der Künstler das Kindliche nur durch eine Verkleinerung der Formen wiederzugeben, wenn er es überhaupt wiedergeben wollte. Vielleicht spielt da, wo das Jesuskind durch die Schriftrolle als Lehrer und durch die Geberde des Segnens als Erlöser charakterisiert wird, der Gedanke an den 12jährigen Jesus im Tempel mit. Das konnte immerhin eine biblische Veranlassung bieten, das Bewusstsein des Erlöserberufs in das Kindesalter zurückzuverlegen. Beide Köpfe sind sodann noch von einem Heiligenschein umgeben, wobei in demjenigen des Kindes die bei Christusdarstellungen übliche Kreuzform angedeutet ist.

Einige Farbenreste weisen auf die ursprüngliche Bemalung hin. Danach war das Unterkleid der Maria rot, Mantel und Kapuze blau, das Kleid des Kindes braun, die Heiligenscheine gelb (nicht golden), die Körperteile fleischfarben. Der Hintergrund des Ganzen war hellblau. Ebenso zeigt der Rahmen, welcher mit Ausnahme des untersten Teiles gegen das Relief zu etwas ausgehöhlt ist, die Spuren eines gebrochenen Bandornamentes in roter und schwarzer Farbe. Die Erhaltung der Tafel ist mit Ausnahme der Bemalung eine gute, trotzdem der Rahmen einige geringe Brandspuren aufweist. Dagegen ist die Rückseite an zwei Stellen stark angebrannt und legt den Schluss nahe, dass das Relief dereinst aus einem Feuer gerettet worden ist.

Die Rückseite war ebenfalls bemalt, ist aber in ihrem gegenwärtigen Zustand leider eine Ruine. Deutlich erkennbar sind über die ganze Tafel die Umrisse einer Bischofsfigur, welche die Hände über der Brust zum Gebet zusammenzulegen scheint. Die eng anschliessende Casula ist rot, die Falten derselben sind mit wenigen conventionellen Strichen angedeutet. Von Kopf, Mitra und Heiligenschein sind leider bloss noch Umrisse zu sehen und Attribute, welche auf den Namen des Dargestellten hinweisen und dadurch für die Bestimmung des Ganzen irgend einen Anhaltspunkt geben könnten, sind ausser dem Hirtenstab auch nicht mehr erkennbar. Den Hintergrund bildet ein rot und weisses Schachbrettmuster. Endlich war der Rahmen, der hier mit dem Bild eine Fläche bildet - der Uebergang von Rahmen und Bild war mit Leinwand verklebt - mit einfachstem, rasch hingestrichenem Rankenwerk verziert in schwarzer Farbe auf weissem Grunde, das zum Teil noch erhalten ist.

Was nun die Zeit der Entstehung betrifft, so wird man auf den ersten Eindruck hin geneigt sein, das Ganze der romanischen Stilperiode zuzuweisen. Dafür spricht vor allem die Rückseite: die Stilisierung der Bischofsfigur, das Schachbrettmuster, das Rankenornament; doch verbietet schon die Grösse des Nimbus, weit hinter das XIII. Jahrhundert zurückzugehen. Dem entspricht auch die Vorderseite und zwar sowohl in der Gesamtauffassung als in den Einzelheiten. Schon die Charakterisierung des Kindes als *Salvator mundi*, durch welche die Bedeutung der Mutter zurücktritt, gehört, so viel wir wissen, der romanischen Zeit an. Dies gilt vollends von den Einzelformen: die ge-

ungene Körperbildung, die statuarische Haltung, die Art, wie die Falten-
den gegeben sind, die Stilisierung der Augen, der Haare etc., bis zu
m gebrochenen Bandornament auf dem Rahmen. Dagegen finden sich in
r Bildung der Hände und Füße und auch in der Modellierung des Ge-
htes wieder Züge, welche auf ein feineres Empfinden hinweisen, und ein
eicheres Formengefühl verraten, als es die romanische Kunst gewöhnlich
igt. Man wird deshalb die Entstehung unserer Tafel wohl in die Zeit
tzen müssen, in welcher sich der Beginn einer neuen Formsprache, des
othischen, ankündigt, also ungefähr in den Beginn des XIII. Jahrhunderts.
s dürfte schwer zu sagen sein, ob wir hier eine Originalarbeit vor uns
ben, oder ob der für seine Zeit nicht unbedeutende Künstler ein älteres
erk, das ihm z. B. in einer Elfenbeintafel vorgelegen sein könnte, auf seine
eise copiert hat. Einzelne Gewandpartien machen beinahe den Eindruck,
s ob sie ursprünglich für einen kleineren Masstab und für ein anderes
aterial berechnet gewesen wären. Als einem charakteristischen Denkmal
r Uebergangszeit dürfte ihm dann für die Stilgeschichte erst recht eine
zwise Bedeutung zukommen.

Fragen wir endlich nach dem ursprünglichen Zweck dieser Tafel, so
igt der untere Teil des Rahmens deutlich, dass dieselbe zum Aufstellen,
cht zum Aufhängen berechnet war. Man wird aber wohl kaum an ein
ltarbild denken dürfen, weil das Ganze dafür zu schmal gewesen wäre.
ielleicht handelt es sich hier um ein Stück, das bei kirchlichen Aufzügen
erumgetragen wurde, vielleicht um ein Votivbild. Aehnliche Werke, die
um Vergleich könnten herangezogen werden, sind mir nicht bekannt. Ueber
ie Herkunft sind leider ebenso wenig Anhaltspunkte gegeben, wie über den
rsprünglichen Standort. Es geht auch hier, wie bei manchem Kunstwerk,
as sich aus längst vergangener Zeit zu uns herübergerettet hat, - es stellt
mehr Fragen, als es beantwortet.

Studien über die ältere Baugeschichte Rheinau's.

Von J. R. Rahm.

Taf. XII.

Neue Funde haben willkommene Aufklärungen über die Baugeschichte Rheinau's gebracht. Bis vor Jahresfrist sind nur vier Dokumente bekannt gewesen, welche ein Bild der alten seit 1705 durch das jetzige Münster verdrängten Klosterkirche geben: ein Grundriss bezeichnet „*Idea antiqua Ecclesiæ Rhenoviensis anno 1705 destructæ*“, den ein Manuskriptenband im Kloster Einsiedeln, des Abtes Bernhard II Rusconi *Historia topico-synoptica Monasterii Rhenoviensis* (Bd. III pag. 588) enthält.¹⁾ Fig. 139.

Das zweite Zeugnis ist ein Blättchen, das sich im Besitze des 1893 verstorbenen Herrn Jost Meyer-am Rhyn in Luzern befand. Es stellt, mit

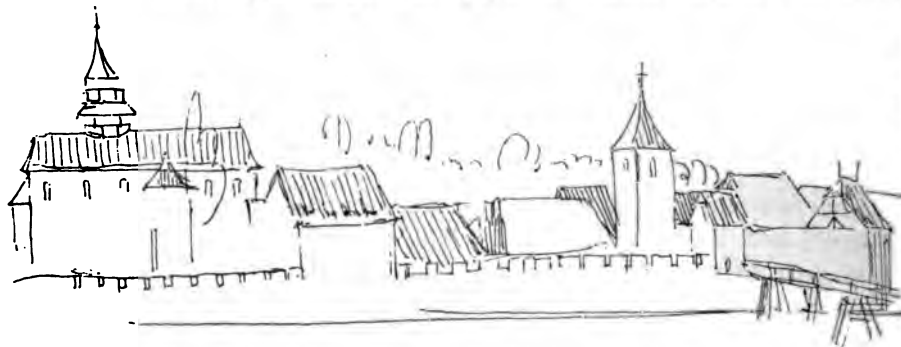


Fig. 136. Rheinau nach Felix Lindtmeyer d. Ä. 1504.

Silberstift gezeichnet und fast erloschen, die Ansicht des Klosters von Norden dar und trägt die Aufschrift: „daß aldt Closter Rinouw Conterfet 1504 F L“ mit dem immerhin noch alten Zusatz „*Felix Lindtmeyer dr Aldt flachmaler v Schaffhusen*“²⁾ Fig. 136.

Das dritte Andenken ist ein 1619 datirter Prospekt (Taf. XII), eine Eisenätzung scheint es, als deren Verfertiger sich der Murensen Conventuale *Johann Caspar Winterlin* nennt. Das 0,55 m lange und 27 cm hohe Blatt, dessen Drucke zu den grössten Seltenheiten gehören, zeigt Rheinau wieder

¹⁾ Anzeiger 1900. S. 130 Note 1. Ein Plan von der Hand des sel. Herrn *Ludwig Schulthess-Kaufmann* in den Zeichnungsbüchern der Antiquar. Gesellschaft in Zürich ist, weil augenscheinlich aus fachmännischem Standpunkte korrigierte Wiederholung der „*Idea*“, als sicheres Dokument nicht anzusprechen.

²⁾ Dieses Blättchen scheint verschollen zu sein, es muss deshalb die Wiedergabe einer danach verfertigten Skizze genügen.





von Norden gesehen. Und noch einmal, von dem gleichen Standpunkte aufgenommen, erscheint das alte Münster auf einem Oelgemälde, das unter der Orgelempore der Stiftskirche zur Rechten des Eintretenden hängt. Es stellt den Tod des heiligen Benedikt vor und trägt links unten die Bezeichnung: „*Lucas Wiestner fecit 1694*“ ¹⁾. Fig. 137.

Dazu sind nun zunächst die Entdeckungen gekommen, welche die 1901 vorgenommenen Untersuchungen im Turm und seiner Umgebung brachten



Fig. 137. Rheinau nach Lukas Wiestner's Oelgemälde von 1694 in der Klosterkirche daselbst. (E. Rüegg.)

und sodann ist allerneuestens ein vierter Prospect (Fig. 138) bekannt geworden, der jetzt dem Verfasser gehört und ungefähr den gleichen Bestand wie die Lindtmeyer'sche Zeichnung darstellt, sie aber dadurch ergänzt, dass er die Ansicht des Klosters von Süden zeigt.

Diese Zeichnung, 31 cm lang, 17 1/2 cm hoch, ist in brauner Tinte mit feiner Feder geführt und ziemlich summarisch mit glatten Tönen bemalt.

¹⁾ *Wiestner* hat seit den Siebziger Jahren des XVII. Jahrhunderts mancherlei Arbeiten für Rheinau ausgeführt und zwar auch solche handwerklicher Art, wie dies die unlängst im Oktogon des Südturmes entdeckte Inschrift zeigt: „Ich lucas wieftner Mahler von Vry umbt feinem gfeilen Johan baltafer steiner von Arth Haben die Kuplen Renouiert“ 1689“.

Himmel, Fluss und Bauten sind weiss, letztere teilweise meergrün, die Landschaft bräunlich grundirt und darauf sind grössere Parthien mit einem ziemlich hellen Moosgrün gedeckt. Die Dächer, sofern sie nicht farblos blieben, sind mit trübem Carmin und mit einer etwas helleren Nuance der gleichen Farbe die Felsen kolorirt. Das Ganze ist nicht übel in Perspektive gesetzt und die Wiedergabe gewisser Einzelheiten deutet darauf, dass ihnen Zeichnungen nach der Natur zu Grunde liegen. Einzelne Gebäude, darunter die Abtei und das Lusthaus, die beide Abt Heinrich v. Mandach (1497–1529) hatte errichten lassen, sind mit Namen bezeichnet. Ein Datum fehlt und zwei Schilde, welche die Wappen des Stiftes und des Abtes enthalten sollten, sind leer geblieben¹⁾. Immerhin lässt sich die Aufnahme wenigstens annähernd datiren: sie muss, weil einerseits die hier abgebildete Holzbrücke und der von Abt Heinrich v. Mandach erbaute Torbogen erst 1572 durch neue Konstruktionen ersetzt, resp. umgebaut worden sind, anderseits aber bereits die unter Abt Theobald errichtete Kanzlei besteht, zwischen dem genannten Zeitpunkte und dem Regierungsantritte der letzt erwähnten Prälaten (1565) verfertigt worden sein.

Fassen wir zunächst die Erscheinung des Ganzen ins Auge. Den Uebergang über den Rhein stellen Lindtmeyer und der letztgenannte Prospekt in Gestalt einer unbedeckten Holzbrücke vor, die auf der Insel ein kleines Torhaus deckt. Von da läuft ostwärts eine gezinnte Mauer aus. Ihr Ende lässt die Ansicht Fig. 136 nicht erkennen, dass sie sich aber nicht über die Kirche hinaus erstreckte, geht aus dem Prospekte Fig. 138 hervor. Hier ist der Spitzgarten unbewehrt, für den Schutz war gleichwohl gesorgt, durch ein Wühr zunächst, das vom Schwaben zur Mühle lief und sodann war von jener freien Ostspitze ab das Ufer mit einer zusammenhängenden Gebäudefolge besetzt. Ein zweistöckiges Doppelhaus im Osten ist als „Abtey“ bezeichnet. Hier hat mithin die Prälatur gestanden, bevor im Jahre 1604 der Bau der neuen begann, die dann bis zur Aufhebung des Stiftes den westlichen Abschluss des Klostersviereckes gebildet hat. Unmittelbar darauf folgen die Konventgebäude, ihr Ostflügel zunächst und sodann eine Anzahl von Häusern, verschiedener Grösse, bis zu der Gasse reichend, die quer durch die Insel zieht und vor der Mühle nach dem Flusse offen steht. Eine Ringmauer läuft von der Mühle bis zu dem „Lusthaus“ hinab, das auf der Westspitze steht. Sie schliesst einen Baumgarten ein, in welchem die SS. Felix- und Regulakirche in gleicher Gestalt erscheint, wie sie noch Wiestner gezeichnet hat, dreischiffig mit einem viereckigen Turme, der den Chor enthält und ein ziemlich hohes Zeltdach trägt.

Manche Gebäude, welche diese Abbildung zeigt, sind schon auf Winterlins Prospekt durch neue ersetzt, begreiflich, da die Zwischenzeit eine Epoche rührigen Schaffens und die Erscheinung der älteren Bauten eine unregelmäs-

¹⁾ Zu der gleichen Serie gehörten drei weitere Ansichten: die von Diessenhofen und Rapperswil und eine solche des Rheinfalles mit dem Schösschen Laufen, das in der Gestalt erscheint, die es infolge des 1544–1548 stattgehabten Umbaus bekommen hatte.



Fig. 138. Rheinau nach einer kolorirten Federzeichnung aus der Zeit zwischen 1565 und 1572 im Besitz des Verfassers.

sige und dürftige war. Manche davon haben teilweise noch aus Fachwerk bestanden und der Umstand, dass nur einzelne Dächer rot, die anderen aber farblos erscheinen, weist darauf hin, dass letztere nur mit Schindeln gedeckt gewesen sind. Wie diese Gebäude eines nach dem anderen durch neue und bessere ersetzt worden sind, wird die „Baugeschichte des Klosters Rheinau“ erzählen, die Herr cand. phil. *Erwin Rothenhäusler* als Inaugural-Dissertation geschrieben hat. Unsere Absicht ist es bloss, die Ergänzungen nachzuführen, welche die neuesten Funde zur Erklärung des Kirchenbaues bieten¹⁾.

Am 15. November 1114 hatte die Weihe der Kirche stattgefunden,²⁾ die mutmaasslich an Stelle des aus dem IX. Jahrhundert stammenden Stiftungsbaues getreten war. Ueber die Beschaffenheit dieses neuen Münsters bietet ausser den wieder aufgefundenen Resten und den Eingangs erwähnten Prospekten die „*Idea*“ (Fig. 139) die sichersten Aufschlüsse dar. Sie ist 1705 von dem Rheinauer Konventualen P. Basilius von Greuth gezeichnet, der wohl ein eifriger Altertumsfreund, aber, wie die Ausführung des Planes zeigt, kein Architekt gewesen ist. So fallen u. a. die staffelförmigen Teile auf, die sich zwischen die östlichen Pfeilervorlagen und die Apsiden fügen; sie sind nur erklärlich als Grundrissprojektion der Gliederungen, welche die Chorbögen begleitet haben. Sicher sodann hat der Zeichner ein Pfeilerpaar übersehen, das vor der Zwischenwand des Lettners gestanden haben muss³⁾ und geht aus dem Vergleich mit der Turmhalle hervor, dass dieser Teil sehr ungenau gezeichnet ist. Endlich ist auch die Stellung des Westportales unrichtig angegeben. von Greuth hat es hart neben das südliche Seitenschiff gerückt, während sein Verhältnis zu der wieder aufgefundenen Pfeilervorlage zeigt, dass es mehr nordwärts, mit seiner Achse noch über der des Mittelschiffes hinaus gestanden hat.

Im Uebrigen scheinen die allgemeinen Maassverhältnisse richtig verzeichnet zu sein. Es geht dies aus der Entfernung hervor, die der Plan, in ziemlich genauer Uebereinstimmung mit der jetzigen⁴⁾, zwischen dem Findansgrabe und der

¹⁾ Befremdend sind auf diesem Prospekte Fig. 138 die freistehenden Spitzdächer der Nebenchöre, die sonst auf keiner Ansicht, weder bei Lindtmeyer noch auf den späteren Veduten Winterlins und Wiestners wiederkehren.

²⁾ Zürcher Urkundenbuch. Bd. I Nr. 260. S. 145.

³⁾ Auf dem Plane auf Seite 123 des unten zu erwähnenden St. Blasianer Mss. Nr. 33 ist denn auch dieses Pfeilerpaar, und zwar chorwärts aus der Ostwand des Lettners vorspringend, verzeichnet. Wie sich herausstellt, ist dieses S. Blasianer Mss. ein Copie, von van der Meer's Vita S. Fintani im Stiftsarchiv und von Teilen des Millenariums in der Stiftsbibliothek Einsiedeln.

⁴⁾ Die Entfernung von der halben Länge des jetzigen Sarkophages bis zur östlichen Turmwand beträgt 35,27 m, wogegen die gleiche Distanz auf dem Plane um ca. 40 cm. kürzer erscheint. Dass auch das jetzige Kenotaphium auf der Stelle des früheren steht, geht aus van der Meer's Commentar zur Vita S. Fintani (Ms. S. Blasien N. 33 in Karlsruhe) hervor, wo es Seite 103 heisst: „Porro anno 1710 Rvdms Geroldus II ad novum Mausoleum in priori loco construendum, (quod tamen Ecclesia versus septentrionallem partem transposita, iam non in dextro, sed in maiori choro panlulam ad sinistram conspicitur) primum lapidem solemniter collocavit . . .“

östlichen Turmfronte zeigt. Auf Grund dieser Distanz und mit Hilfe der noch festeren Norm, welche die Weite der wieder aufgefundenen Pfeilerstellung (5,25 m) giebt, ist es denn auch möglich, den Maasstab nach Metern festzustellen. 40,45 m betrug die innere Länge vom Scheitel der mittleren Apsis bis zum Westportale; 19,10 m die Gesamtbreite des Langhauses, wie es zuletzt bestund; nur 16,70 m dagegen, als die Weite des nördlichen Seitenschiffes derjenigen des südlichen entsprach, und 7,25 m die des Hauptschiffes aus den Pfeilermitteln in der Längachse gemessen.

Der Grundriss (Fig 139) stellt eine Pfeilerbasilika mit drei halbrunden Chören in unmittelbarem Anschlusse an die Schiffe dar. Letztere sind durch sechs Pfeilerpaare nebst den entsprechenden Vorlagen im Osten und Westen getrennt. Die Dimensionen sind bescheiden, nicht viel grösser als die von S. Georg in Stein a. Rh., am nächsten kommen sie denen der ehemaligen Stiftskirche von S. Imier gleich, wenn von dem Rheinauer Münster die mutmaassliche Vorderkirche entfernt und für das nördliche Seitenschiff die Breite des südlichen angenommen wird, denn bei der Betrachtung des Planes fällt sofort das ungewöhnliche Verhältnis zwischen den Dimensionen der Schiffe auf. Nicht das mittlere zeichnet sich, wie gewohnt, durch seine Breite aus, sondern die grösste Weite hat das nördliche Seitenschiff, infolge dessen denn auch seine Apsis die Dimensionen des Hauptchores um Etliches übertrifft.

Sicher ist dies nicht das ursprüngliche Verhältnis gewesen, sondern erst durch einen Umbau geschaffen worden, zu dem die besonderen Rücksichten auf das Grab des hl. Findanus geführt haben mochten. In Rheinau hatte dieser Pilger von der grünen Insel sein letztes Ziel gefunden. An der Nordseite der Kirche liess er sich in eine enge Zelle schliessen¹⁾ und hier ist er im Jahre 878 gestorben. Seine Kasteiungen hatten ihm schon bei Lebzeiten den Ruf des Heiligen verschafft und seine Klausur ist der Ueberlieferung zufolge noch lange als ein ehrwürdiges Denkmal erhalten geblieben. Das Grabmal dagegen ist mit der Zeit verschollen und erst 1446 wieder gefunden worden, in welchem Jahre zum 15. November von einer Enthebung seines Inhaltes berichtet wird.²⁾ Wir erfahren dabei, dass Findan's

¹⁾ Findanus igitur artissimo loco inclusus, qui situs est ad septentrionalem partem basilicæ S. Mariæ genitricis dei et domini nostri Jesu Christi XXII annos incomparabiliter corpus perdomuit. Vita S. Fintani, cap. 22. *Mone*, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. Bd. I, p. 61.

²⁾ Anzeiger 1900. S. 137, Note 2. *P. Moritz Hohenbaum van der Meer*, Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gotteshauses Rheinau. 1778. pag. 125. Der Fundbericht in desselben Verfassers Millenarium Rhenaugiense (Msc. Stiftsbibliothek Einsiedeln) Tom. V. p. 326 lautet: Anno 1446 die 15 Novembris ipso festo S. Fintani, inter tot turbas, ingenti iubilo repertæ sunt Reliquiæ seu potius integrum corpus ejusdem S. Tutelariorum nostri cujus cultus in officiis publicis alias jam a tot sæculis perduraverat. Inventum est autem in tumulo hactenus ignoto *prope chorum haud procul ab ejus reclusorio*, ubi statim altare ad ejus honorem dedicatum fuit magna cum populi de-

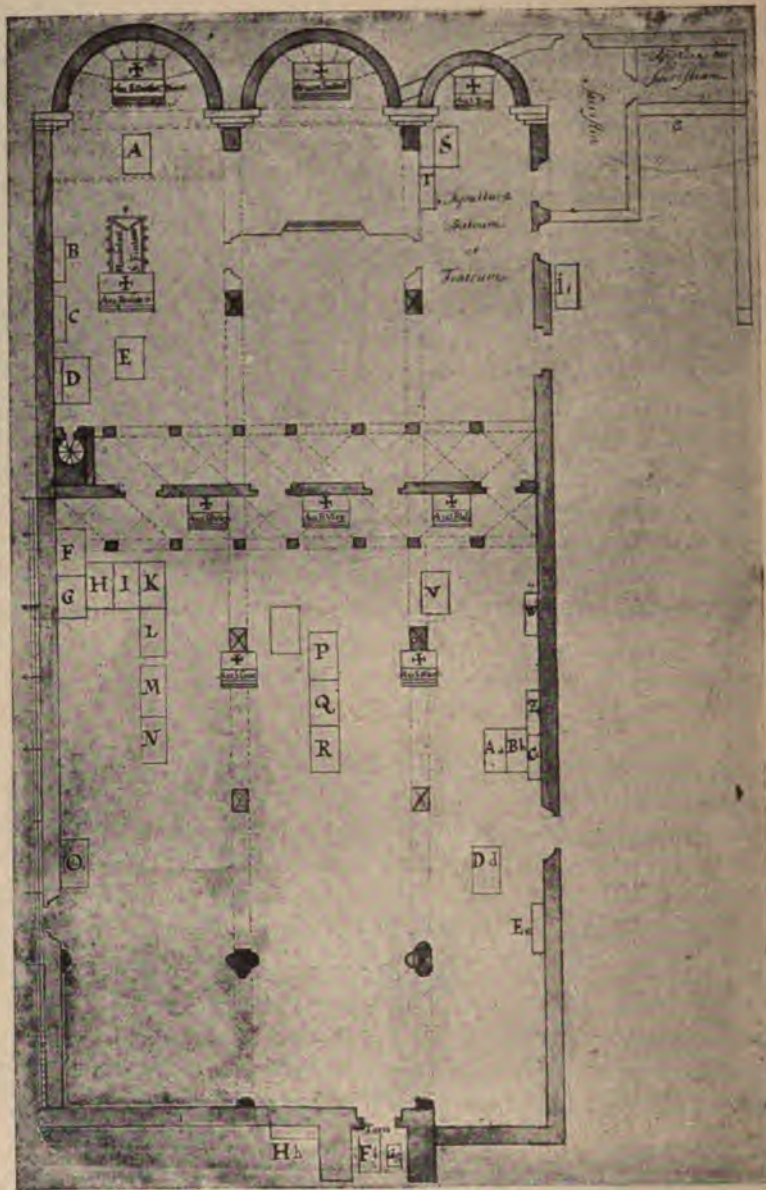
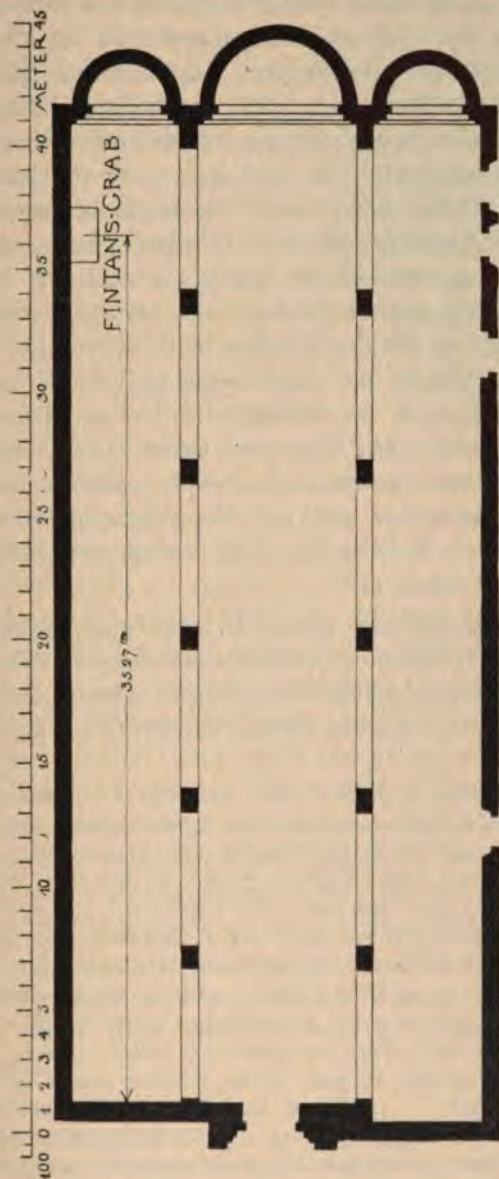


Fig. 139. Die alte Klosterkirche von Rheinau nach P. Basilius von Greuth „Ide Ecclesiae“ etc. 1705.

Grab in der Nähe seiner Zelle gefunden wurde¹⁾ und dass ihm ba-

votione *Hodie in loco tumuli Mausoleum* visitur ex lapide historiam S. V. tam exhibente. (Gefl. Mitteilung des Herrn Stiftsbibliothekars *P. Gabriel Meier* in Vergl. auch das „Instrumentum exhumationis corporis S. Fintani, datum Cons. 1446. 15 Nov. in dem Msc. S. Blasien Nr. 33. S. 112.

¹⁾ Vergl. auch die folgende Note.



4. Die alte Klosterkirche in Rheinau. Rekonstruktion auf Grund der „Idea“.

errichtet wurde. Seine Lage nahe beim Ostende des nördlichen Schiffes ist bis zum Abbruch der alten Kirche die gleiche geblieben, es sich unmittelbar westlich dem Findanssarge an, und die Annahme, erer hinwiederum sich unmittelbar über dem 1446 entdeckten Grabe wird auch dadurch bestätigt, dass ihn die Idea nicht ganz in der Mitte des Schiffes, sondern mehr nordwärts zeigt.

Wissen wir ferner, dass Findan's Klause ein Anbau war¹⁾ und halten wir damit die Lage des Grabmals zusammen, so ist die Erklärung für die ungewöhnliche Weite des nördlichen Seitenschiffes gegeben. Setzen wir nämlich statt deren die Breite des südlichen Nebenschiffes an (vergl. die Rekonstruktion Fig. 140), so zieht sich die nördliche Umfassungsmauer unmittelbar neben dem Findansgrabe hin, und das ist denn eben das ursprüngliche Verhältnis gewesen. So wird auch verständlich, warum die nördlichsten Joche des Lettners schmaler als die übrigen sind, denn die Pfeiler, die erstere begrenzen, wurden allem Anscheine nach auf die Fundamente der ehemaligen Umfassungsmauer gebaut, wenn anders nicht Ausschnitte der letzteren als Stützen verwendet worden sind. Von 1446 und dem folgenden Jahre sind Ablässe datirt, die das Concil von Basel für Rheinau erliess.²⁾ Sollten diese Verfügungen im Hinblick auf einen damals vorgenommenen Umbau getroffen worden sein? Der vermehrte Zulauf, dem Findan's wieder- gefundene Reliquien riefen, würde das wohl erklären. In jedem Falle kann die Erweiterung nicht später als 1487 stattgefunden haben, weil in diesem Jahre Graf Rudolf von Sulz an der Umfassungsmauer des nördlichen Seitenschiffes beigesetzt worden ist.³⁾

Im Zusammenhange mit dieser Erweiterung muss damals auch eine Erhöhung dieses Seitenschiffes stattgefunden haben, infolge dessen es unter die Bedachung des Hauptschiffes einbezogen wurde. Seine Ansicht mit den schmalen hochliegenden Fenstern hat Lindtmeyer (Fig. 136) gezeichnet, während

¹⁾ *Millenarium* Tom. IV. p. 261. 6 tum denique a sinistris S. Mauritio. S. *Fintano* *sacellum extra Ecclesiam in loco reclusorii* versus septentrionem consecratum erat, usquedum invento sepulchro ipsius in choro S. Petri ibidem intra Ecclesiam anno 1446 altare erigeretur. In Uebereinstimmung damit stehen folgende Stellen in dem Msc. S. Blasien Nr. 33, pag. 99: Processiones ad S. Fintanum olim plures in usu erant sæculi duoduodecimi, cum autem illo ævo Sacellum S. Fintani fuerit *extra Ecclesiam* in loco nimium reclusory Sui, per specialem ianuam ex illo latere apertam exire necessum erat. Ab anno vero 1446 cum super sepulchrum S. Fintani in dextro choro intra Ecclesiam erectum fuisset Mausolæum et altare, ad illud *iam neglecto sacello* procedebatur adhuc seculo decimo sexto, ac initium decimi septimi. Und S. 101: „Post exhumationem factam 1446 in ipso loco, ubi inventæ sunt S. Reliquiæ intra Ecclesiam quidem, versus sacellum tamen seu Recluserium S. Fintani, Eidem erectum fuit Altare ab hoc autem tempore probabiliter *sacellum illud extra Ecclesiam* negligi ac detrui coepit, cum vix aliquod vestigium in delineatione veteris ecclesiæ anno 1705 destructæ circa illum locum conspiciere liceat, præter aliquod fulcrum („Pfeiler“), [es ist darunter wohl der Strebepteiler zu verstehen, der auf dem Prospekte Winterlin's vor dem letzten Fenster nach aussen vorspringt] murato opere abs Abbate Theobaldo in renovatione templi fieri curatum.“

²⁾ *Millenarium* Tom. V. pag. 134. Anno 1446 Ejusdem concilii Basileensis legatus de Latere Ludovicus Cardinalis Arelatensis monasterio nostro per guerras et lites (sic) diu vigentes ad penuriam redacto indulgentias varias concessit . . . Similes indulgentias ipsum Concilium sequenti anno concessit per ordinarium (d. h. den Bischof von Konstanz) paulo post probatas et promulgatas.

³⁾ Sein Grab (vide Anzeiger 1900, S. 132) ist auf dem Plane (Fig. 139) mit G bezeichnet. Weiter östlich im Findanschore, bei D ist 1499 Abt Conrad von Griessen bestattet worden (l. c.).

Winterlin's Prospekt die grösseren Maasswerkfenster zeigt, durch die sie Abt Theobald um 1570 hatte ersetzen lassen.¹⁾

Aber diese Inkongruenz der Seitenschiffe ist nicht das einzige, was befremdet, sondern es giebt noch andere Erscheinungen, die der Erklärung bedürfen: abweichend von den gangbaren Verhältnissen stellt sich auch die Länge des Schiffes dar, aber doch nur im Grundriss, während die Rekonstruktion des Aufbaues, so wie er allem Anscheine nach beschaffen war, die normalen Proportionen eines romanischen Langhauses wiedergiebt.

Um dies zu verstehen, ist auf die Trennung zu achten, die aussen zwischen dem westlichen Joche und der Fortsetzung des Schiffes besteht. Nach Lindtmeyer (Fig. 136) und dem Prospekte (Fig. 138) sprang beiderseits an dieser Stelle ein Anbau vor, der eine allerdings als ein Zusatz, der frühestens im Zusammenhang mit dem Erweiterungsbau des XV. Jahrhunderts entstanden sein kann, wogegen der südliche Ausbau schon vorher, vielleicht sogar von Anfang an bestanden hatte. Weiter fällt es auf, dass die Bedachung zwar in ganzer Länge die gleiche Firsthöhe, über dem westlichen Abschnitte aber, der hinter dem südlichen Anbau liegt, ein tieferes Auflager hatte. Auch die Stellung der Fenster giebt zu denken. Drei davon waren so verteilt, dass von dem ersten Stützenpaar im Osten an je eines einem jeden der folgenden Joche entsprach. Es folgten sodann die seitlichen Anbauten und diesen wieder zwei Fenster, die aber näher als jene beisammen standen, woraus zu folgern ist, dass sie auf die Ausdehnung eines einzigen Joches verwiesen waren. Dazu kommt endlich, dass diese beiden letzten Fenster, die sich auf der Südseite öffneten, kleiner als die östlichen und auch tiefer als diese gelegen waren. Alles das weist auf ein besonderes Verhältnis dieses westlichen Abschnittes hin und legt die Vermutung nahe, dass es eine *dreischiffige Vorderkirche*, ein sogenanntes Paradies gewesen sei, wie solche häufig mit Kirchen nach Cluniacenser- und Hirsauerregel verbunden waren.²⁾ Rheinau's Beziehungen zu Hirsau sind schon seit der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts belegt³⁾ und ein Mönch dieses Klosters ist auch Abt Chuno gewesen, unter dem der Bau und 1114 die Weihe des Münsters stattgefunden haben.⁴⁾

¹⁾ Von diesem Prälaten heisst es in dem Supplementum ad fol. 60r de ædificiis ab abbate Theobaldo exstructis (*Rusconi*, Historia topico-synoptica Bd. III, p. 603): „Erstlich die kirchen Sambt dryen grünen Thüren (sic) Vndt neuwen Tachstuhl, vndt neüwen fenster darin lassen machen . . . vnd die Stein zu den formen (Masswerken?) vndt Pfosten auch den Lettner vnd Cantzel auch Etliche Säul alles von Roschacher Stein lassen hauwen.“ Und eine Inschrift, die sich in der alten Kirche befand, meldete von ihm:

Hat Thurn vnd Tach hinweg gethon

D' vier Mauren liess Er aufrecht Stan.

(*Rusconi*, Tom. III. S. 588.)

²⁾ C. H. Baer, Die Hirsauer Bauschule. Freiburg i. B. und Leipzig 1897. S. 117. Vgl. Hirsau S. Peter S. 32; Alpirsbach S. 41; Gengenbach S. 54; Schwarzach S. 77.

³⁾ van der Meer, Kurze Geschichte, S. 63 u. f.

⁴⁾ l. c. S. 66 u. f.

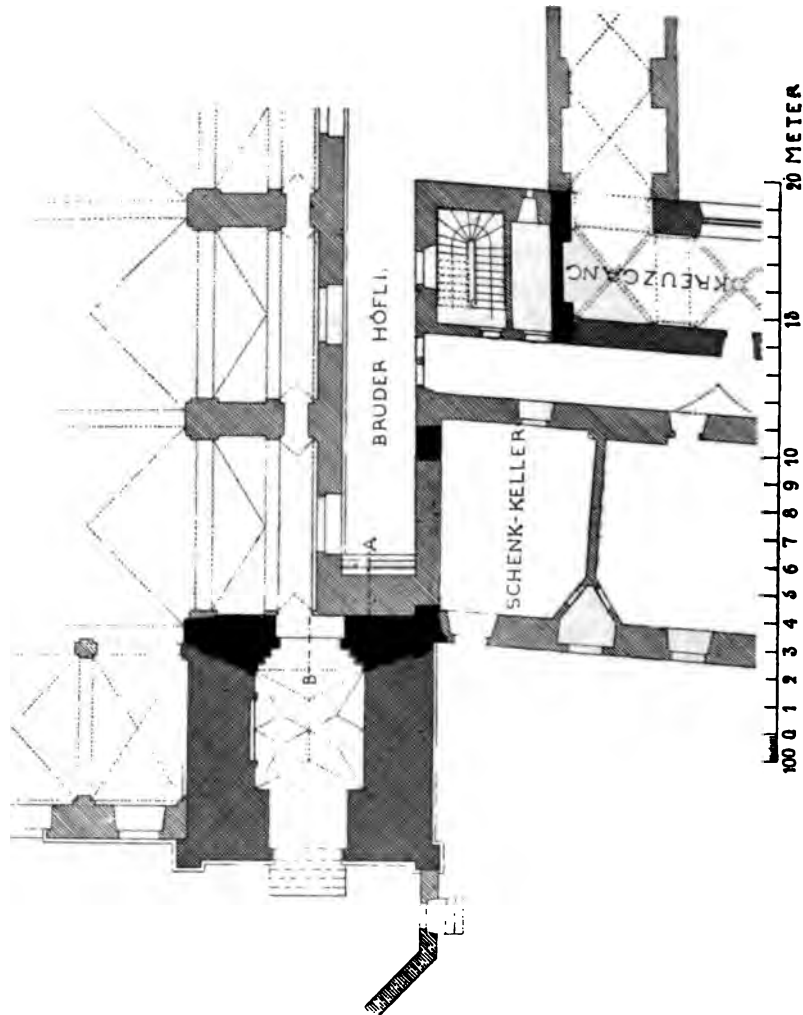


Fig. 141. Rheinau. Ueberreste der alten Klosterkirche. Aufnahme des kantonalen Hochbauamtes Zürich.

Welche Einrichtung diese Vorderkirche vordem hatte, wird mit Bestimmtheit kaum mehr zu ermitteln sein, denn ausser dem Prospekte Fig. 138 bietet die seither wieder aufgefundene Pfeilerstellung (Fig. 141 und 142) den einzigen Anhalt zu einem Rekonstruktionsversuche dar.¹⁾

Weiter von dem Portale, als die Idea sie darstellt, und 5,25 m von dem darauf folgenden Pfeiler entfernt, schliesst sich der ehemaligen Ein-

¹⁾ Ich verdanke ihre Aufnahme den Herren Kantonsbaumeister *H. Fiets* und *Emil Rüegg*, kantonalem Hochbauaufseher, welche beide meine Studien auch sonst mit verständnisvoller Hingebung gefördert haben.

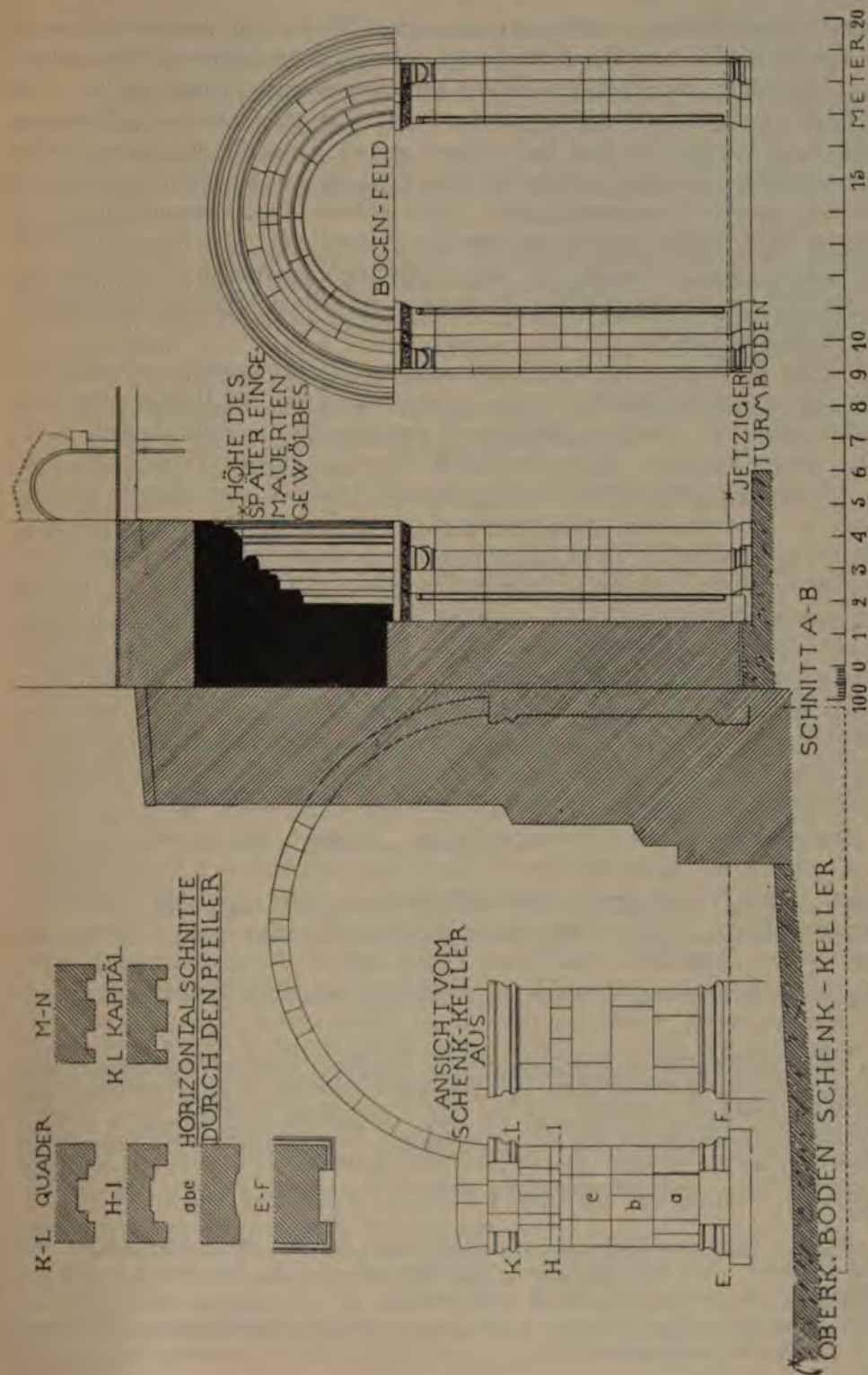


Fig. 142. Rheinau, Ueberreste der alten Klosterkirche. Aufnahme des kantonalen in Hochbauamtes Zürich.

gangsseite die Vorlage an (Fig. 141 und 142). Sie ist, wie der mit ihr korrespondierende Pfeiler, aus Quadern gefügt. Die Plinthen beider Stützen heben 28 cm über dem ursprünglichen Boden der spätgotischen Turmhalle an. Darauf folgt eine attische Basis mit steiler Kehle. Die umgekehrte Profilierung zeigen die Kämpfer, mit dem Unterschied jedoch, dass die niedrigere Kehle sich unmittelbar mit dem oberen Wulste verbindet und diesen ein dünnes Plättchen von der Deckplatte trennt. Zwei gleiche Gliederungen fügen sich zwischen dem Pfeiler und dem unteren Wulste ein. Der Bogen, dessen Scheitelhöhe 5,40 m misst, ist aus sorgfältig gearbeiteten Keilsteinen von bloss 28 cm Stärke gewölbt, die aussen auf einen regelmässigen Halbkreis abgeglichen sind.

Ueber die Anlage des Hochbaues sind nur Mutmaassungen erlaubt. Sie kann eine ungeteilte gewesen sein, in welchem Falle die Beleuchtung des mittleren Teiles — der hochgelegenen Fenster willen — dann freilich sehr dürftig ausgefallen wäre. Eher, nach dem Vorgange anderer Hirsauer Bauten und wie sie auch thatsächlich zuletzt bestund,¹⁾ ist an eine *zweigeschossige Teilung* zu denken. Dies aber vorausgesetzt, ist ein östlicher Abschluss des Erdgeschosses ohne Weiteres anzunehmen und zwar durch Querbögen, die sich über die Mitte und die seitlichen Abschnitte spannten. Aus der Weite der Ersteren stellt sich für den mittleren Bogen eine Scheitelhöhe von etwa 7 m fest und der Zwischenboden muss, des Portals wegen, über den Bögen gelegen haben. Sodann, war auch das Obergeschoss in drei Abschnitte geteilt und wie ist ihr östlicher Abschluss gewesen? Nicht undenkbar ist es übrigens, dass nur die Mitte offen stand, während die Nebenräume gegen die Abseiten zu geschlossen waren und dürfte ferner der südliche Anbau den Aufgang zu diesem Oberstocke enthalten haben.

Mutmaasslich ist der obere Stock die „Cantzel oder Porkilchen“ gewesen, welche die Bilderstürmer im Juni 1529 mitsamt der Orgel niedrigerissen hatten²⁾ und deren Wiederherstellung um 1570 Abt Theobald vornehmen liess. Freilich wäre dabei auch an den Lettner zu denken; indessen ist zu bemerken, dass jener Prälat ausser der grossen auch eine kleine Orgel hatte bauen lassen,³⁾ die sicher für den Chor bestimmt gewesen

¹⁾ Allerdings stimmt die Zeichnung, welche die Idea von dem südwestlichen Pfeiler giebt, mit dem neuesten Befunde (Fig. 142) nicht überein, denn nur an der Nordseite dieser Stütze ist ein Einschnitt vorhanden, der auf den nachträglichen Anschluss einer Vorlage deutet, die drei übrigen Seiten sind als glatte Flächen zum Vorschein gekommen. Nach der Idea hatte sich die Empore, wie sie seit Abt Theobalds Zeit bestand, auf die Mitte und den nördlichen Abschnitt beschränkt, während der südliche vielleicht den Aufstieg enthielt.

²⁾ „Die Cantzel oder Porkilchen, wie mans nempt, dan man vff die Orgel gangen ist, vntz vff den Boden herab nider gebrochen“. (Rheinauer Akten, Staatsarchiv Zürich L. VIII. 8) gef. Mitteilung von Herrn cand. phil. E. Rothenhäusler.

³⁾ Archiv Rheinau in Einsiedeln C. I. 23. 1592. 18. April. Gef. Mitteilung des Herrn Pfarrer A. Waldburger in Marthalen.

ist, und sodann wird in einer Rechnung von 1588, wie bei Rusconi, ausdrücklich der Wiederherstellung des Lettners *und* der Kanzel gedacht.¹⁾

Gleiche Schwierigkeiten wie die Rekonstruktion der Vorderkirche bietet die der östlichen Fortsetzung, des *Langhauses* dar, denn van der Meer, der einzige Berichterstatter, ist erst 25 Jahre nach ihrem Abbruche nach Rheinau gekommen. In seinem Millenarium hat er des Münsters mit kurzen Worten gedacht:²⁾

„Formam Ecclesiæ hujus nostræ subjecimus ad commentarium proprium in vitam S. Fintani. Tota erat conventui propinquior, ita ut spacium illud, quod modò cæmeterium occupat³⁾, intra Ecclesiam consisteret. Ex Altaris Summi utroque latere duæ erant Capellæ semirotunda testudine, quemadmodum et ipsum altare medium, sed minori spacio fabricatæ.⁴⁾ Chorus claudebatur muro ad semialtitudinem Ecclesiæ elevato: cui pariter tria altaria sub suis fornicibus præfixa erant, ita ut ex utroque latere altaris medii ad navim pateret aditus. Navis ipsa columnis magnis hinc et inde distincta. Altaria sex ec. . . . Turrim quadratam ad ingressum Ecclesiæ etiam Theobaldus addidit, cum prius alia ex parte chori consurgeret acuminata.“

Wie es im Eingange heisst, hat van der Meer auch einen Plan der Kirche hinterlassen; er ist in der Vita S. Findani im Stiftsarchiv Einsiedeln und der Abschrift seines Kommentars zur Vita S. Findani enthalten, welche die Grossherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe besitzt.⁵⁾ Aeusserst flüchtig gezeichnet, stimmt er in abgekürzter Form mit der Idea überein. Er ist mit Buchstaben bezeichnet, aber keine Verweisung darauf im Texte zu finden. Ausserdem ist es von Ansichten der Prospekt Fig. 138 allein, der einen Rückschluss auf die ursprüngliche Form der Anlage zu ziehen gestattet, denn die übrigen Veduten stellen die Kirche von Norden dar, mit den Veränderungen also, die hier im XV. Jahrhundert vorgenommen worden sind.

Die vornehmste Frage, die sich im Hinblick auf das Langhaus erhebt, ist, wie die Pfeiler und der darüber befindliche Hochbau beschaffen gewesen

¹⁾ l. c. C. 1 ad Ann. 1570. Abt Theobald hat gebaut: 1) Die Kirche sammt dry grünen türnen (sic), Dachstuhl, Fensterbrechen, die Steine zu den Pfosten, *Lettner und Cansel* und etlichen stülen (Stüden?) alles von Roschacher Steinen. — L. c. Bd. I 1146 Rechnung von 1588 „*Lättnier und Cansel*“ — *Rusconi* (Hist. topico-synoptica, Tom. III pag. 603): „auch den *Lettner und Cansel* auch Etliche Säul, alles von Roschacher Stein lassen hauwen.“

²⁾ *P. Moritz Hohenbaum van der Meer*. Millenarium Rhenaugiense. Tom. IV, p. 261, Stiftsbibliothek Einsiedeln R. 883. Gef. Mitteilung des Herrn Stiftsbibliothekar *P. Gabriel Meier* daselbst.

³⁾ Das jetzige „Bruderhöfli“, an dessen Südseite die oben genannte Pfeilerstellung wieder zum Vorschein gekommen ist. (Fig. 141.)

⁴⁾ Das ist unrichtig, wie die Idea in Uebereinstimmung mit dem Plane van der Meer's zeigt; die nördliche Apsis ist vielmehr die grösste gewesen.

⁵⁾ Msc. S. Blasien N° 33, für dessen gütige Einsichtsung ich der Direktion der Hof- und Landesbibliothek den verbindlichsten Dank erstatte. Vgl. zu dieser Handschrift *Mone*, Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte Bd. I, S. 83.

seien? Sind gleiche Verhältnisse wie die der wieder aufgefundenen Stützen auch für die folgenden Pfeiler anzunehmen? Verglichen mit den Abmessungen anderer Bauten erscheint diese Höhe nicht zu gering ¹⁾ und wenn von der Meer von „*magnæ columnæ*“ spricht, so ist dabei nicht an hohe — *magnæ altitudinis* wäre der Ausdruck dafür — sondern vielmehr an stämmige Pfeiler zu denken. Einem Zweifel allerdings würde die Annahme gleich hoher Pfeiler begegnen, wenn das Hauptschiff mit den Nebenschiffen unter gleicher Bedachung gestanden hätte, weil in diesem Falle die Beleuchtung des ersteren eine sehr dürftige gewesen wäre. Allein dem steht die Ansicht Fig. 138 entgegen, wo das Dach des Langhauses schmaler als das der Vorderkirche erscheint, woraus mit Notwendigkeit gefolgert werden muss, dass die Mitte mit selbständiger Befensterung sich über das südliche Nebenschiff erhob. Die Weite dieses letzteren zeigt die Schlusswand des westlichen Kreuzgangflügels an (Fig. 141), dessen Bau Abt Gerold I 1604 begonnen hatte und möglich ist es, dass auf den Fundamenten der alten Kirchenmauer auch die östliche Fortsetzung des Kreuzganges steht, die 1717 erbaut worden ist.²⁾

Alles zusammen genommen, stellt sich das Ganze als eine Anlage von sehr bescheidenen Verhältnissen, von schlichter Machenschaft und wohl auch dürftigen Formen dar, die den ausgesprochenen Charakter eines Flickbaues trug. Nichts destoweniger muss das Innere von reizvoller Wirkung gewesen sein, denn was die sparsamen Mittel dem Architekten versagt hatten, das wurde aufgewogen durch die Ausstattung mit Wandgemälden³⁾, den malerischen Lettner mit dem Ausblicke, der sich darüber nach dem Chore öffnete und die Altäre, deren Schmuck die gleiche anziehende Mitte zwischen Gothik und Renaissance gezeigt haben muss, die den noch bestehenden Bauten Abt Theobalds eignet.

Ein Hauptwerk dieses Prälaten ist der Bau des Turmes gewesen, der 1572 begonnen hatte und jetzt noch als Südturm in gleicher Gestalt besteht. Hier, in der Tiefe des Erdgeschosses befindet sich das *romanische Portal*, das bis zum Abbruch der alten Kirche ihr Haupteingang gewesen ist. Der Stil seiner Gliederungen und Zierden weist auf gleichzeitige Entstehung mit den Ueberresten der Vorderkirche, also auf die Zeit um 1114 hin. Um so mehr überrascht nun das Verhältnis, in dem diese Teile zu einander stehen (vgl. Fig. 140, 141 und 142): Der Regel zuwider ist das Portal über die Achse des Mittelschiffes nach Norden hinaus gerückt und weiter fällt auf, dass der nördlich vom Turme ausgehende Teil der Westmauer hinter der Flucht des südlichen zurücktritt. Das ist wohl von Anfang an so gewesen und deshalb, soll eine Erklärung dafür versucht werden, etwa die, dass der ursprüngliche Plan einen südlich neben dem Portal gelegenen Turmbau vorgesehen habe.

¹⁾ Etwas zu fünf Meter beträgt die Scheitelhöhe der Archivolten in St. Georg zu Stein a. Rh.

²⁾ Gef. Mitteilung des Herrn cand. phil. E. Rothenhäusler.

³⁾ Vgl. Anzeiger 1900, S. 137.

erst im Mai 1901 ist das Portal in seinem ganzen Umfange wieder zugetreten. Bisher war nur ein Teil seiner Umrahmung sichtbar geblieben. Den Rest derselben und das Bogenfeld hatte ein Mauermantel verdeckt, der wahrscheinlich 1718 errichtet worden ist, als Mauerrisse die Befürchtung erregten, dass der Turm gefährdet sei.¹⁾

Dieses Portal gehört zu den stattlichsten, welche die Schweiz aus römischer Zeit besitzt. Es zeichnet sich ebenso sehr durch seine Höhe (12 m.) wie durch Eleganz der Gliederungen und Zierden aus (Fig. 142). Den Pforten, deren vordere Ecke ein eingelegetes Dreiviertelssäulchen bildet, weitet sich eine doppelte Kantung aus mit einer kräftigen Dreiviertelssäule, die den einspringenden Winkel füllt. Die attische Basis der Pforten ist mit Eckknollen versehen, die Basen der rechteckigen Gliederungen bilden aus Schräge und Plinth, der 30 cm unter dem jetzigen Boden fusst.



Fig. 143. Rheinau. Bogenfeld des Kirchenportals.

Die Schilde der Würfelkapitäle sind von einem Saume umzogen und ebenbürtig die Gräten der sphärischen Wölbungen vor. Der darunter befindliche Volut ist schwach und von dem Schaft durch ein Plättchen getrennt. Ein solches Band schliesst die Würfel nach oben ab. Darauf folgt eine steile Kante mit Deckplatte, das gleiche Profil, das auch die Kanten bekrönt. Jede Seite der Schmiegung ist mit einem Bändchen umsäumt, in welchem ein fächerförmiges Blattornament ohne Einkerbungen ganz flach gehalten, aber doch dem Grunde abgestochen ist. Der Bogen zeichnet sich durch seine profilierte Profilierung aus, in welcher zweimal der Karnies erscheint. Den Abschluss der äussersten Gliederungen verdeckt das Sterngewölbe, das sich über der Turmhalle spannt.

Den vornehmsten Schmuck des Portales bildet das Bogenfeld (Fig. 143).

¹⁾ Damals, am 14. Mai 1718, wurde aus Katharinenthal, wo er beschäftigt war, der Baumeister Franz Bär berufen, der aber den Presten für ungefährlich erklärte und dafür versicherte, dass der Turm noch hundert Jahre stehen könne. Gefl. Mitteilung des Herrn cand. Rothenhäusler.

Die 1,12 m hohe und 2,32 m breite aus blauem Sandstein verfertigte Platte ist über und über mit Skulpturen bedeckt, nicht eben mustergültig, denn das Rankenwerk, das sich aus der Mitte entwickelt, lässt ebenso sehr die Klarheit der Komposition, wie das Gefühl für Schönheit und Rhythmus der Führung vermissen. Es ist ein Ueberschuss von Zweigen, Früchten und Blättern, die sich stellenweise unlösbar verwinden und dem Gedanken rufen, dass kein Bildhauer, sondern klösterlicher Kalligraphengeschmack diesen Wirrwarr erfunden habe. Auch die Ausführung weist auf ein beschränktes Vermögen hin. Die Behandlung ist flächenhaft, monoton, die Bildung der Blätter und die ungelenken, grobschrötigen Tiere mit ihren lahmen Gliedmaßen und den grossen Augen entbehren der Kraft und des wilden Trotzes, den romanische Künstler in solchen Gebilden zum Ausdruck brachten. Zu



Fig. 144. Rheinau. Bruchstück einer Balustrade.

oberst umschliesst ein Rundmedaillon das Lamm Gottes mit dem Kreuze. Darunter steht ein bärtiger Kopf und von der Mitte ausgehend entwickeln sich in pyramidalem Aufbau die Spiralen, in denen mannigfaltige Tiere in drei Reihen übereinander erscheinen. Zwei Vögel zur Rechten des Lammes sind gegen einander gestellt; welcher Gattung die übrigen Tiere sind, lässt sich nur teilweise bestimmen. Zwei Hirsche nehmen die Mitte ein; ein Wolf oder ein Hund scheint dem zur Linken zu folgen. Zu unterst ruhen zwei Drachen, die sich, von einander abgewendet, mit ihren Ringelleibern verwinden und wiederum beiderseits springt ein Löwe gegen den Kopf in der Mitte an. Es liegt nahe, auf einen symbolischen Gedanken zu raten und diese Darstellung als den Triumph des Lammes über die Welt mit ihren Sünden und Begierden zu deuten.

Seltsamerweise fehlt ein Sturz; das Bogenfeld hebt unmittelbar über den Kapitälern der Dreiviertelssäulen und der sie begleitenden Kanten an.

Auch von Konsolen ist keine Spur vorhanden. Diese mangelhafte Struktur ist denn auch Ursache geworden, dass ein Riss von oben bis unten durch die Platte geht.

Dass die Kirche auch anderweitiger Skulpturen nicht entbehrte, beweist ein *romanisches Relieffragment*, das unlängst gefunden worden ist und jetzt im Bruderhöfli liegt (Fig. 144). Es ist aus dem gleichen Material gemeißelt, aus dem das Bogenfeld besteht, eine 11 cm. dicke Platte, die auf drei Seiten einen Schmuck mit Bildwerken zeigt. Beide Hauptflächen sind von einem glatten Rahmen umschlossen; Ranken im Stile derer, welche das Bogenfeld schmücken, füllen die eine, und wieder ein Doppelgewinde die andere Seite, hier aber mit einer seltsamen Figur versetzt. Sie stellt ein nacktes Wesen mit gehörntem Haupte vor, unter welchem beiderseits die Ranken mit dem Halse zusammentreffen. Ein spitzer Schweif hängt zwischen den gespreizten Beinen herab. Die Rechte scheint ein Horn zum Munde zu führen, während die Linke die Windung der Ranke fasst. Die Schmalfronte endlich zeigt die nackte Figur eines langbärtigen Mannes, der mit hochgereckten Armen den krönenden Abschluss, ein leeres Halbrund trägt, so dass man versucht wäre, an Atlas mit der Himmelslast zu denken. Wahrscheinlich rührt dieses Bruchstück von einer Balustrade her, die, sei es als Chorschranke, sei es als Brüstung des Obergeschosses der Vorderkirche diente und, weil auch die Schmalfronte skulptirt ist, einen Durchgang begrenzt haben muss. Ein anderes seither verschollenes Zierstück (Fig. 145), das vermutlich Bestandteil eines Kämpfergesimses war, hat Heideloff veröffentlicht.¹⁾



Fig. 145. Rheinau. Skulpturfragment nach Heideloff.

¹⁾ *Heideloff*, Die Ornamentik des Mittelalters. Lfg. IX. Taf. L 1.

Die Wandmalereien im Chore der Kirche zu Kulm.

Von J. R. Rahn.

Im Chor der *Kirche S. Mauritius* von *Kulm* wurden im Oktober 1901 die umfangreichen *Reste einer Bilderfolge* gefunden, die ohne Zweifel aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammt. Leider sind sie, bevor eine fachmännische Untersuchung angeregt worden war, abermals unter der Tünche verschwunden. Von den zuletzt noch sichtbar gebliebenen sind farbige Durchzeichnungen von Herrn Dekorationsmaler Christian Schmidt-Erni aufgenommen worden, dem wir auch die näheren mündlichen Aufschlüsse verdanken.

Der quadratische Chor ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Kappen nach der vagen Aussage des Maurers die folgenden Darstellungen enthielten: die östliche eine predigende Figur; die südliche S. Joseph nebst einem Stier (Christi Geburt?), das Bild in der westlichen Kappe soll Mariä Himmelfahrt und das in der nördlichen einen Bischof mit einer knienden Figur dargestellt haben. Die einfach wulstförmigen Rippen waren von Blattranken begleitet und rot und blau in waagrechten Abschnitten bemalt, die weisse Fugen trennten. An den Leibungen des leeren spitzbogigen Ostfensters sah man links einen heiligen König und gegenüber eine fast erloschene Figur, beide stehend und fast lebensgross von einem kleeblattförmig gebrochenen Spitzbogen überragt, über welchem jedesmal ein gelbes Medaillon einen zerstörten Spitzschild, auch dieser gelb, auf grünem Grunde umschloss; noch höher folgten ein übereck gestelltes Quadrat mit roten kreuzförmig verschlungenen Blättern, endlich im Scheitel zwei Medaillons mit gelben Borten, deren jedes auf grünem Grunde, von einander abgewendet, einen härtigen Kopf mit Judenhut umschloss. Eine vollständige Bemalung wiesen auch die drei Chorwände auf. An der östlichen, wo eine Borte von gelben Wellenranken mit grünen Blättern auf weissem Grunde den Schildbogen umschloss, traten oben zu beiden Seiten des Fensters die unteren Teile je einer Gewandfigur zu Tage. Eine senkrechte Borte trennte sie von den anstossenden äussern Flächen ab, die eine Musterung von abwechselnd gelben und roten übereck gestellten Quadraten füllte. Ein mäanderartiges Ornament scheint die durchlaufende Fussborte geschmückt zu haben. Darunter folgte, als zweite Reihe, rechts S. Martin zu Pferd. Mit gekröntem Haupte und gelbem Rocke teilte er seinen roten Mantel mit dem vor ihm stehenden Bettler, zu dessen Füßen eine Krücke lag, während die zweite ihm noch als Stütze diente. Den Schmuck der Fussborte bildete auf Rot eine Wellenranke von gelben Stielen und grünen

tern mit einem mittleren roten Vierpass mit grünen Zwickeln versehen, der ein rotes Consecrationskreuz umschloss. Links eine seltsame Fig. 146): Ein thronender König mit dem Szepter in der Linken (sic) fährt zurück und verdeckt sich mit der Rechten sein Gesicht. Ein dahinter er Mann mit fratzenhaftem Gesicht und weisser Haube hält ihn bei dem rechten Arm. Von links naht sich, dem Könige zugewendet,



146. Wandgemälde in der Kirche zu Kulm (Aargau).

ein heiliger Bischof; er weist mit der Linken auf einen halbverwesten Kadaver, der ihm mit vor der Brust gekreuzten Armen folgt. Neben dem König, zur Rechten vom Beschauer, diskutieren zwei Männer. Hinter dieser Szene schien sich, nach den roten Ausschnitten unter der Kopfborte zu schliessen, eine weisse Draperie zu spannen. Die Fussborte war die gleiche wie die des vorigen Bildes. Der darunter befindliche Sockel war ein durch rote Doppel- linien gebildetes Quaderwerk mit weissen Zwischen- fugen und abwechselnd roten und gelben (oder weissen?) Spiegeln. Im

ogen der Norwand war, von einer wellenförmigen Rankenborte umschlossen. Das jüngste Gericht gemalt. Man erkannte die unteren Teile eines Engels, an den Füßen ein König und ein Krieger lagen. Ein schwebender Teufel auf einem gelben waagrechten Balken schien auf die Darstellung der Seelen- zu deuten und die Fussborte mit Mäandermotiven geschmückt gewesen zu sein. Dar zu Seiten des Fensters, waren auf weissem Grunde, je



Fig. 147. S. Bartholomäus, Wandgemälde in der Kirche zu Kulm (Aargau).

zu zweien, die stehenden fast lebensgrossen Figuren von Aposteln gemalt, von Architekturen umrahmt, die ausgesprochen frühgothischen Charakter trugen: gelbe Kleeblattbögen auf schräg rot und gelb gestreiften Säulen mit grünen Deckplatten, Bögen und Säulen inwendig von einer grünen Borte gefolgt. Die gleichen Darstellungen wiederholten sich an der Süd- wand, wo der Schildbogen seinen Schmuck verloren hatte. Auch die beiden Apostel- figuren zur Rechten waren bis auf die Füsse und Ge- wandsäume zerstört; links erkannte man S. Bartholomäus mit dem Messer, vor ihm kniete betend eine fast eben- so grosse Figur mit langem Gewande, das, wie der Kar- puzenkragen, von roter Farbe war. Das volle Gesicht mit den langen gelben Haaren mochte ebenso gut für das

einer Jungfrau, wie für den Kopf eines Knaben gehalten werden. (Fig. 147.) Alle Umrisse waren rot; die Köpfe hässlich und roh, der Charakter der einer ländlichen Kunst.

Jakob Boden, Maler in Bern.

Von *H. Türler*.

Gegenüber dem trefflichen und geschätzten Maler Hans Boden in Freiburg ist dessen bescheidener Namens- und Zeitgenosse Jakob Boden in Bern in der Folge ganz verschollen und unbeachtet geblieben. Man dürfte diesen ruhig auch weiter in der Vergessenheit lassen, wenn nicht jetzt eben die Namen der schweizerischen Künstler zu lexikographischen Zwecken zusammengestellt würden.

In den Berner Stadtrechnungen erscheint in den Jahren 1505–1534 oft der Name Jakob, der Maler; nur einmal ist die Bezeichnung etwas genauer, indem dieser Mann 1523 Jakob Maler vor den Barfüßsen genannt ist. Die Stadt leistete diesem Maler immer nur kleinere Zahlungen für geringe Arbeiten, wie für Bemalen von Fähnlein, Läuferbüchsen etc. Eine einzige grössere Arbeit ist in den Rechnungen genannt, die Herstellung einer Altartafel für die Kapelle in Habstetten bei Bern, wofür die Stadt als Patronatsherr 20 fl entrichtete.

In allen jenen Stellen ist Jakob Boden gemeint, über den noch folgende Nachrichten etwas Auskunft geben:

Am 17. Mai 1502 kaufte „der erbere Jakob Boden, der maler, burger und gesessen zu Bern“, von Peter Flümann in Thun um 350 fl dessen Haus, das an der Sonnseite der Kirchgasse in Bern zwischen den Häusern des Junkers Sebastian vom Stein und des Lienhart Tremp lag. An der Stelle steht heutzutage die Nr. 26 der Kesslergasse. Am 17. Oktober 1508 erwarb Boden sich ein ungefähr gegenüberliegendes Stallgebäude. Im Jahre 1515 hatte er einen Injurienprozess gegen Meister Albrecht, den Bildhauer. Die Veranlassung dazu lag darin, dass Mr. Albrecht einen Brief, den einige hinterrücks geschrieben hatten, um Boden zu beleidigen, besiegelt hatte und ihn letzterer einen Schelmen gescholten hatte, „der ein verrettrisch Stück“ gegen ihn gemacht habe. Der Rat hob die gefallenen Beleidigungen auf, bestimmte aber für eine Wiederholung derselben eine an die St. Vincenzenkirche zu entrichtende Konventionalstrafe, „ursatz“, in die wirklich in einem zweiten Prozess Jakob Boden am 26. Nov. 1515 verfällt wurde.

Durch welches Delikt eine spätere Strafe verursacht wurde, wissen wir nicht. Wir erfahren nämlich, dass der Rat am 8. Dezember 1533 beschloss,

Boden eine Strafe dadurch abverdienen zu lassen, dass er die kolossale Figur des Christoffels im obern Torturm bemalen musste. Als Entschädigung erhielt Boden im folgenden Jahre noch 30 fl und sein „Knabe“ 1 $\frac{1}{2}$ fl .

Die interessanteste Nachricht ist der Werkvertrag über die Herstellung einer Altartafel für die Kirche in Frutigen vom Juni 1509, den wir hier in extenso folgen lassen. Wir schicken nur noch voraus, dass der hl. Quirinus (St. Gwer, Festtag 30. April) Patron der Kirche von Frutigen war und die 3. Figur des Mittelstückes offenbar der hl. Antonius abbas oder eremita ist und wohl nicht einer der Antonine.

Zu wissen, dass zwüschen meyster Jacob Boden, dem maler von Bern, und gemeinen landluten zu Frutigen ist verkomen und abgeredt in wyss und form, wie harnach volget und namlichen, so sol der genant meyster Jacob den jetz gemelten landsluten ein taffelen¹⁾ machen in ir kilchen nach dem besten geschnitten und gemalet,²⁾ und dieselb tafel in dem sarch³⁾, daruff die tafel stätt, haben die heilligen dry küng und in dem corpus⁴⁾ unser liebe frow, sant Gewer und sant Anthonin, und sol der ußzug uff der tafel zweymal ußgezogen werden⁵⁾, ouch under in der tafel stan Sant Annen, Sant Sebastian und sant Joachim, und aber im obristen chor⁶⁾ sin ein gott; und was von bild(ern), von loub oder ußgezognen dingen wurd, sol alles wol und zum besten geschnitten und gemalet werden, und solich werck ußmachen in jars frist des nächsten. Und wann das werck ußgemacht ist, alsdann so sollen lüt, so sich darumb verstand, darzu berüft und söllich werck durch si beschetzt werden, und wo si das werck für werschaft geben, alldann dem genanten meister Jacoben von den obbemeldten landluten für schniden und malerlon und alle arbeit zu ußrichtung komen lxxxx guldin, je zwei pfund Bern wärung für ein gulden gerechnet, und im ouch des nutzit abbrochen werden, alles erberlich und in kraft dieser beyelschrift, dero zwo gleicher wort uß einander geschnitten sind und jedem teyl eine geben ist in bywäsen des kilcherren und tschachtlans von Frutigen, beyder kilchmeyer daselbs und andrer. Beschechen etc.

(Zwischen Juni 18 und Juni 22 1509.)

¹⁾ Taffelen — Altarwerk.

²⁾ D. h. teils in Schnitzwerk, teils in Malerei, wie die meisten dieser Flügelaltäre. Es wurde alles im gleichen Atelier besorgt, wenn auch wohl nicht immer von derselben Hand. Vgl. z. B. *Rahn* Die Schnitzaltäre von Unterschächen und Katzis in Mitt. d. Gesellschaft für Erhalt. hist. Kunstdenkm. Derselbe Gesch. d. bild. Künste S. 730 ff. . . wo selbst die angef. Litteratur.

³⁾ Sarch — Predella.

⁴⁾ Corpus, d. h. der eigentliche Altarschrein.

⁵⁾ Dieser zweimal ausgezogene „Ußzug“ bezeichnet wohl die Bekrönung mit zwei über einander gebauten Baldachinen.

⁶⁾ „Im obristen chor“ = im obersten Baldachin der zweistöckigen Bekrönung. Es ist hier wohl an einen Kruzifixus zu denken, der sich zwischen den Fialen der Bekrönung erhob, wie z. B. auf dem hübschen Altar von Brienz (Kt. Graubünden) oder auf dem berühmten Altar Michael Pachens in S. Wolfgang in Oesterreich (abgeb. bei Kraus Gesch. der christl. Kunst II 1. 226).

Quellen: Kunstgeschichtl. Mitteilungen a. d. Bern. Staatsrechnungen v. Prof. Trächsel im Berner Taschenbuch f. 1878; Notariatsprotokolle Nr. 2 u. 3, Spruchbücher R, T u. W im Staatsarchiv v. Bern und Haller, Bern in s. Ratsmanualen I, 154.

Jakob Kurer.

Von *Th. von Liebenau.*

In der Stiftskirche zu St. Leodegar besitzt Luzern ein Bauwerk, das zu den vollendetsten Werken der Renaissance in der Schweiz gehört. Der Erbauer dieser Kirche ist der Jesuitenbruder Jakob Kurer, geboren 1584 in Ingolstadt, über welchen die *Litterae annuae Collegii Lucernensis* folgende Angaben enthalten :

1633. Actum deinde in senatu de augustiore aede instauranda, cui cum idoneus quereatur architectus, fratrem nostrum, huius artis egregie peritum, qui hoc tempore Ensisheimio huc venerat, *prae caeteris delegerunt*, missisque ad R. P. Provinciale literis impetrarunt. His caeterisque consuetis officiis senatus populusque Lucernensis nobis obstrictus, suam vicissim munificentiam ac favorem sequentibus annis saepius Collegio exhibuit.

Im Catalogus Personarum Collegii wird als Tag der Ankunft Kurers in Luzern der 13. Mai 1633 bezeichnet. Er wird in der Folge unter den Coadjutores als Jacobus Currer, Praefaectus Fabrice Templi S. Leodegarii oder Summi templi angeführt.

1639 wurde Kurer nach Bayern abberufen. Die *Litterae annuae* berichten : Jacobus Curer architectus perfecto propemodum magnificentissimo templo s. Leodegarii, a P. Provinciali in Bavariam est revocatus; qui, ut proximo sexennio operam suam omnibus egregia probavit; ita vicissim senatum erga se benignum et liberalem est expertus, submisso quotannis in collegium vino, frumento, aliisque ad victum et amictum necessariis. Item ut perennius apud posteros exstet accepti beneficii memoria, pictam tabulam nomini ipsius inscriptam in templi pariete posuit, abeuntem equo et 100 ducatorem viatico donavit, ex quibus 25 ipse Collegio reliquit. Collegium canonicorum constituit anniversariis sacris ipsi, eiusque, familiae defunctis parentorum.

Das Jahrzeitbuch des Stiftes verzeichnet den Gedenktag unter dem 15. September.

Die Inschrift, welche 1633 in den Eckstein der Kirche gelegt wurde, nennt als nominellen Stadtbaumeister Landvogt Ludwig Meyer „mit Assistenz eines Architekten Fratri Jacobi Correr, des Ordens der Societät Jesu“.

Den 9. Mai 1633 „haben M. g. H. rüfflich entschlossen, dass der Kirchenbuw nach dem Desegno und Visierung, so der Herr Bruder Jesuiter gemacht, solle fürgenommen und darnach durchhuss gebuwen werden.“

Die am 11. Juni 1638 in den Turmknopf eingeschlossene Inschrift nennt als Baumeister des ganzen Baues und der Türme Fr. Jacob Khurer „mit assistenz Herrn Ludwig Meyers Kornhusmeistern.“

Als im März 1638 die Reparatur der beiden Türme in Angriff genommen wurde, verlangte Architekt Kurer, im Einvernehmen mit seinem Ordensobern, vom Rate von Luzern die Ausstellung eines Reverses, weil bei Ausführung solcher Bauten, bei denen alte Mauerwerke benutzt werden müssen „kein versicherte Beständigkeit . . kann versprochen werden, das man im widrigen unverhofften Zufaall man ein Collegium insgemein und Ine in particular entschuldiget haben, er für sin persohn syn fliss, ernst, mühe und arbeit ungespart anwenden wolle, auch wil der Krüzgang und Gestüel sich machen sollten, M. g. H. den Augenschin innemen und Ime ein Instruction ertheilen wollen, wie man solche machen solle.“ Zugleich bat er um die Anstellung einer grössern Anzahl von Werkleuten. Seinen Begehren entsprach der Rat am 8 März 1638. Dieser Beschluss zeigt hinlänglich, dass Kurer der wahre bauleitende Architekt war, der auch die Pläne entworfen hatte.

Ratsherr Ludwig Meyer führte, wie das Seckelamts-Rechnungsbuch zeigt, hauptsächlich die Rechnung über den Bau.

Der Rat hatte 1639 anfänglich eine Abänderung des Planes in der Weise vorgeschlagen, dass die Zahl der Altäre neben dem Kreuzaltar auf je 2 reduziert werden sollte, da das Stift erklärte, es könne nicht den Bau von 10 Altären übernehmen. Es anboten aber Privatpersonen die fehlenden Altäre auf ihre Kosten zu bauen, damit die Kirche nach dem „eingelegten Riss und Teseing erstellt werden könne.“ Der Rat gab hierauf am 24. November 1639 seine Zustimmung, nachdem er sich überzeugt hatte, dass diese Altäre „dem buw zu keiner unzierde gereichen würden.“

Zugleich wurde die Verlegung der Grabstellen von der Kirche in den Kreuzgang angeordnet; jeder Kleinrat sollte 3, jeder Grossrat 2 Gräber erhalten. Der Kreuzgang sollte mit „gemähl“ ausgestattet werden; über die „Materie“ wollte man sich später vereinbaren, „damit nit etwan durch ungleichheit merere Unform als Zierd ingebracht werden.“ Allein eine solche Vereinbarung kam niemals zustande. Vielleicht bildet das Gemälde rechts von der Stiege gegen den Pfarrhof den Anfang zu einer solchen Ausmalung, die sich aber nicht des Wohlgefallens der Einwohnerschaft erfreute.

Angeblich wurde Kurer auch in die Schützengesellschaft Luzern aufgenommen, allein die Richtigkeit dieser Angabe ist mit Hinsicht auf die Ordensregeln sehr zu bezweifeln.

Franz Xaver Kropf bemerkt in der *Historia Provinciae Germaniae Superioris* V, 93 nur: *De collegii nostre Fratibus aedi novae moliendae architectus Jacobus Kurer ab Senatu adhibitus: quem per sex annos, occupatum in opere, mira coluit humanitate civitas, eaque aluit libertate, quae omnem nostram summopere in familiam redundaret.*

Kurer kehrte 1639 in die von den Schweden hart mitgenommene Stadt Ingolstadt zurück, wo er geboren war. Dort harrete seiner im Jesuiten-Collegium, das er im traurigsten Zustande antraf, manche Arbeit, die allerdings für seine Talente und seinen Kunstsinn wenig Anregung bot.

Urs Graff¹⁾ der Meister

Klarlegung seiner Familienverhältnisse für Solothurn.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte
von F. A. Zetter-Collin, Solothurn.

Im Jahre 1865 veröffentlichte Dr. *Eduard His* in Basel im XI. Band des „Archivs für die zeichnenden Künste“ und 1873 in „Zahn's Jahrbüchern für Kunst und Wissenschaft“, Bd. V, pag. 257 f. f., seine Studien über den früher nur als Monogrammisten V. G. bekannten Goldschmied, Stempelgraveur und Formschneider **Urs Graf**, der 1512 Bürger von Basel wurde. Aus der bezüglichen Eintragung im dortigen Bürgerbuch ging hervor, dass der Künstler aus *Solothurn* gebürtig war.²⁾

Fürsprech *Jakob Amiet* daselbst nahm den Faden auf und suchte an Hand des von *P. Protasius Wirz* aufgestellten Stammbaumes des Geschlechtes *Graff* die Familienbeziehungen dieses *Urs Graf* „von Solothurn“ nachzuweisen. Er begründete seine Ansichten in einem Anhang zu dem Festgedicht der solothurnischen Lucasbruderschaft: „Ein Künstlerleben aus alter Zeit“, das 1873 im Druck bei H. Georg in Basel und Genf erschien, und kam dabei zum Schlusse, dass der Vater obigen Künstlers ein „Karl Graff von Aetingen“ sein müsse.³⁾ Auf diese Hypothese stellte Amiet sein Gebäude auf.

Auch Dr. *B. Haendke* in seinem Buche „Die schweizerische Malerei im XVI. Jahrhundert“ (Aarau, Sauerländer & Cie., 1893) stützte sich kritiklos auf Amiets Ergebnisse und bereicherte das Material durch eine Notiz aus dem Ratsprotokoll Solothurn vom Mittwoch nach Reminiscere (16. März) anno XXX (1530), auf welche der Verfasser dieser Mitteilungen ihn hingewiesen hatte, benutzte sie aber nur zur Begründung von Urs Grafs Todesjahr. (Haendke, pag. 35.)

¹⁾ Dieses alte solothurnische Bürgergeschlecht schrieb sich von jeher *Graff* und nicht *Graf*.

²⁾ *His*, pag. 258. „Item do het burgrecht kouft Durs Groff der Goldschmid von solloturn uf mentag for sant margrettentag im xii jor umb iiij gulden“ etc.

³⁾ Im Bürgerbuch der Stadt Solothurn kommt der Vorname *Karl* um diese Zeit höchst selten vor, da er erst mit *Karl Borromäus* geläufig wurde. Schon dieses eine Faktum hätte den Historiker stutzig machen sollen, um die Aechtheit der Angabe nachzuprüfen. So heisst denn der betreffende „Graff von Aetingen“, der dem P. Protasius als Stammvater der gesamten soloth. Familie dieses Namens gilt, nicht Karl, sondern „*Clewi*, (Niklaus) Hansens Sohn von Aetingen“. (B. B. 1476. I 32.) Dieser ist da als sog. Ausburger bezeichnet. Dazu R. P. 1476. 2. 222. Bürgerrecht.

Der Zufall wollte es nun, dass ich als ich vor 3 Jahren, bei Anlass der Vorarbeiten zum neuen schweizerischen Künstlerlexikon, dessen Herausgabe der schweiz. Kunstverein beschlossen hatte, die Registraturen im Solothurner Staatsarchiv genauer durchging, um nach Künstlern zu fahnden, bei Buchstabe H im Jahre 1509 auf einen Meister **Hug**, Goldschmied, fiel.¹⁾ Auch 1527 ist er da wieder erwähnt,²⁾ ebenso im alten Protokoll der Schmiedezunft anno 1516.³⁾

Eine Verwechslung für Hugi⁴⁾ blieb somit ausgeschlossen, und ein Bürgergeschlecht Hug war mir für die damalige Zeit gänzlich unbekannt.⁵⁾

Ich erinnerte mich nun an die von Haendke benutzte Notiz von 1530 betr. den Erbschaftsstreit zwischen dem „Schlyffer“ von Basel namens Urs Graffen sel. Kindes, in welchem von einer „Hug Graffen sel. Wittwe“ die Rede ist,⁶⁾ und liess mir von der Staatskanzlei die genaue Abschrift dieser Originaleintragung geben. Sie lautet:

„Uff Mittwochen nach Reminiscere anno XXX.

Zwüschen dem Schlyffer von Basell, als einem nachfare Urs Graffen seligen, In namen Ursen seligen Kindes an einem, So dann Hug Graffen seligen verlassenen wittwen, dem anndern teylen, von des obgenannten Ursen Graffen seligen mütterlichen und vätterlichen erbguttes wegen, dessgelichen umb den werckgezüge, So Hug selig, von des Sunes seligen Kleider wegen, & zugesagt solt haben, & Haben min herren, nach verhören. Klag unnd Antwurt, geratten, unnd erkandt, Das des vätterlichen erbguttes halb, die frow Im schlyss gelegen biss uff Iren abgang, oder Ir verendrung, unnd dann anthin das Züug den Kinden eins sin, Aber betreffend das mütterlich gutt, Souwerr das von Basell, ettwas erzöigen mag Darum beschehen, was recht sin wurd, Berürend den werckgezüg, diewyl Hie oben, ein Knab Ist, So das Handtwerck leren wil, unnd villicht der da unnder ouch, unnd aber niemand wüssen mag, wöllicher unnder Inen geleben würdt. sol der Werkgezüg, ouch biss zu end des schlysses, angestellt werden.

Fürsprächen, des von Basell J. Hieronimus, unnd der frowen, Vogt, Mansslyb, Thoman Schmid.“

Meine Vermutung hatte sich also bewahrheitet.

¹⁾ Hug, der Goldschmied, mit welchem über das ihm gelieferte Silber und desselben Gegenleistungen ausgerechnet wird. R. P. 1509. 3. 282.

²⁾ Hug, der Meister, Goldschmied, erhält Nachlass rückständiger Zinse, soll aber die künftig alljährlich bezahlen. R. P. 1527. 15. 376.

³⁾ „Item Hug goldschmid hatt ein Lerknaben angenommen Meister Hanns Gibeli sun im XVI Jor, unnd git 1 lib. zu vertrinken, xxx ß in den Laden, ij lib. wachs, ist bezallt gelt unnd wachs“. Prot. der Schmiendezunft 1516.

⁴⁾ Ein „Hugi, der Goldschmied“ kommt nämlich vor: R. P. 1510. 4. 413.

⁵⁾ In der einschlägigen Zeit kommen im Bürgerbuch nur zwei dieses Namens vor: 1467: Hug, Jost, aus dem Wallis, und 1475: Hug z. Stein, mit seinen Söhnen Clewi und Peter als Ausburger.

⁶⁾ R. P. 1530. 19. 134.

Der vorhin erwähnte *Goldschmied Hug* musste mit dem verstorbenen Manne von *Hug Graffen sel. Wittwe* ein und dieselbe Person gewesen sein und somit auch der *Vater von Urs Graff*, des Monogrammisten V. G. mit der Boraxbüchse.

Obschon sich im *Bürgerbuch* Solothurn keine Eintragung dieses Namens (Hug Graff) weder unter der einen, noch unter der anderen Bezeichnung befindet (solche Auslassungen kamen früher sehr häufig vor), so war derselbe dennoch ein Bürger von Solothurn, vielleicht der Sohn des im Jahre 1471 beeidigten Ausburgers „*Graff, Urs, Peters Sohn aus dem Wyl (Luterbach)*, (heute Willihof) *Ausburger*.“¹⁾

Da aber die oben mitgeteilte Urkunde einen wichtigen Einblick in die Familienverhältnisse des *Urs Graff* erlaubt, liess ich mir dieselbe von Herrn Dr. jur. A. Affolter, Fürsprech in Solothurn, auslegen. Derselbe schrieb mir: „Es handelt sich um einen Streit einerseits zwischen dem Knäblein des verstorbenen Urs Graff in Basel, vertreten durch den „nachfare“, d. h. den zweiten Ehemann der Witwe des Urs Graff, den Stiefvater des Knaben, anderseits zwischen der Wittwe des Hug Graff in Solothurn, der zweiten Ehefrau desselben und Stiefmutter des verstorbenen Urs Graff, die ebenfalls ein Knäblein hat (Stiefbruder des Urs Graff). Gegenstand des Streites ist das väterliche und mütterliche Vermögen des Urs Graff, sowie das Werkzeug des Hug Graff. Das väterliche Gut (Vermögen des Hug Graff) kommt nach dem Urteile in die Nutzniessung der Wittwe des Hug Graff bis zu deren Tode oder deren Wiederverheleichung. Das mütterliche (resp. grossmütterliche) Gut (Verlassenschaft der ersten Ehefrau des Hug Graff, Mutter des Urs Graff) kommt dem Kläger zu; über das Werkzeug ist nach Beendigung der Nutzniessung zu entscheiden. Das Verwandschaftsverhältnis wird also folgendes sein:

Erste Ehefrau †	Hug Graff in Solothurn	Zweite Ehefrau in Solothurn
Urs Graff † in Basel		Knabe in Solothurn
Ehefrau: Sybille von Brun.	Zweiter Ehemann: „der Schlyffer“ („nachfare“)	
Urs Graf Knabe in Basel		
*	*	*

Aus obigem Stammbaum geht hervor, dass sich Hug Graff zweimal verhelichte. Mit der ersten Frau zeugte er den Urs, unsern Künstler und mit der zweiten den im Jahre 1530 noch minderjährigen Knaben in Solothurn. Diese beiden waren also Stiefgeschwister.

Hug, der Goldschmied, muss ein hohes Alter erreicht haben. Er starb zwischen 1527 — dem Datum, an welchem ein Zinsnachlass stattfand — und 1530, da seine zweite Frau als Witwe erscheint.

¹⁾ B. B. Soloth. 1471. I. 27.



Fig. 148. Titelblatt des Zunft-Protokolles der Schmiede zu Solothurn von Urs Graf.

Nimmt man nun an, er hätte 70 Jahre gelebt, so müsste er zwischen 1457 und 1460 geboren sein und sich mit 27, resp. 24 Jahren erstmals verheiratet haben. Jedenfalls läge das von His angegebene Geburtsdatum des Urs Graff (His, 1873, pag. 257) dem Jahre 1485 näher als 1490. Aber auch meine Annahme, dass Hug Graff ein Sohn des Urs Graff, Peters Sohn aus dem Wyl bei Luterbach wäre, gewänne an Wahrscheinlichkeit, da dieser Ausburger anno 1471 ganz gut einen minorennen Sohn von 11, bezw. 14 Jahren gehabt haben könnte, der später wirklicher Bürger von Solothurn wurde und seinen Sohn wieder Urs, gleich dessen Grossvater, taufen liess.

Ueber die Mutter des Urs Graff liegen keine beweiskräftigen Dokumente vor; dagegen scheint der Sohn einige Male in seiner alten Vaterstadt gewesen zu sein. So anno 1511 — dem Jahre, in welchem seine Heirat mit Sybilla von Brunn stattfand — am Montag nach Vincula Petri (1. August), da er mit Benedikt Graff in römische Dienste zog¹⁾ und 1518, als er zünftig zu Schmieden wurde.²⁾ Zum Danke dafür wird er wohl das Titelblatt zum neuen Zunftprotokoll geschaffen haben, eine mit Farben leicht erhöhte Federzeichnung, die 1886 vom damaligen Bibliothekar und Stadtschreiber Wilhelm Rust, derzeitigem Redakteur in Chur, neu aufgefunden und der städtischen Gemäldesammlung einverleibt wurde.³⁾ Dieses Blatt ist übrigens die einzige Zeichnung von Urs Graff, welche Solothurn besitzt. Fig. 148.

Das Datum 1518, (da während seiner Abwesenheit von Basel der dortige Rat in seiner Wohnung eine Haussuchung (Inventar) vornehmen liess),⁴⁾ könnte aber auch ganz gut in Verbindung gebracht werden mit der zweiten Heirat seines Vaters, der 1530 einen minderjährigen Sohn hinterliess. Des Künstlers Anwesenheit in Solothurn wäre damit wohl begründet. Zudem hatte Hug Graff eine junge Frau geheiratet, die ihn noch Jahrzehnte überlebte und wahrscheinlich auswärts, vielleicht in Kirchberg (Bern), starb.⁵⁾

¹⁾ Graff Urs, Goldschmied und Graff Benedict ziehen in römische Dienste. R. P. 1511. 4. 53.

NB. In der Originaleintragung erscheint dieser Graff, Goldschmied, zwar schon als zur Schmiedenzunft gehörig.

²⁾ „Item Urs Graf der Goldschmid ist zünftig worden uff Samstag vor Simonis unnd Jude im achtzehenden Jar (1518) Eins meisters Sun unnd hatt gebenn vier mass win unnd hatt damitt die Zunft bezahlt.“

Protokoll der Schmiedenzunft. Auch bei Haendke.

³⁾ Bei Haendke, pag. 29, erwähnt. Das Blatt misst 30/20 cm. Unten in der Mitte befindet sich die Boraxbüchse nebst dem bekannten verschlungenen Monogramm des Künstlers. Rechts daneben steht mit verblasster Tinte geschrieben: „genad dir Gott“ und darüber ist ein † (Kreuz) eingezeichnet, was offenbar in Bezug auf seinen im Jahre 1529 erfolgten Tod beigemerkt wurde.

⁴⁾ 1518, 13. Aug. bei His, pag. 261. — Haendke, pag. 28, schreibt irrtümlicherweise 1816.

⁵⁾ Hug, Goldschmied sel. Frau soll herabkommen und dem Habermann Red und und Antwort stehen, sonst werden m. h. ihn auf ihr Gut greifen lassen. R. P. 1541. 33. 283; dazu: Habermann Niklaus gegen die Goldschmiedin zu Kirchberg, streitiger Kauf. id. 1542. 34. 85.

Wie diese zweite Ehefrau des Hug Graff wohl hiess, darüber giebt uns das Jahrzeitbuch der Stift St. Urs und Victor von 1567 in zwei verschiedenen Eintragungen Auskunft.

Die erste Eintragung lautet:

„*Hug Graff, ursel bysin sin husfrow, Hanns Graff, Jakob Graff, Urs Graff, Anna Graff* hand gesetzt für sich unnd all ihr fordern xiiiiß.“ Unterhalb steht mit verblasster Tinte geschrieben: „*Michel conwert, genampt Irmy, hats bessert mit ißß Jährlich 1567.*“¹⁾

Die zweite Eintragung lautet:

„*Hug Graff, Ursel Bysin sin husfrow, Hans Graff, Pauli Graff, Jacob Graff, Urs Graff, Anna Graff*, hend gesetz für sy, vñ all Ir vordern xiiiiß.“

Unterhalb steht:

„*Michel conwert hats bessert Jährlich ißß. hans fridli const. ißß.*“²⁾

Hier ist also die ganze Sippe des Hug Graff vertreten. — Vater, Mutter und Kinder. — Nur der Name einer Gattin fehlt leider.

Dass Hug, der Goldschmied, noch andere Nachkommen haben konnte, als den Urs in Basel und den Knaben „hie oben“, schloss der Erbschaftsstreit von 1530 ja nicht aus. Dort handelte es sich hauptsächlich um das Handwerkszeug eines Goldschmieds, das der „Schlyffer“ Thoman Wels für seinen Stiefsohn reklamierte, der vielleicht Goldschmied werden wollte, während Hug Graffs Witwe in Solothurn vorschützte, dass auch sie einen Sohn besitze, der bereit sei, das gleiche Kunsthandwerk zu erlernen. So befinden sich denn auch in den beiden oben angeführten Dokumenten Kinder aus erster und zweiter Ehe und zwar — wie wir nachher sehen werden — *Hans* und *Jacob* als Söhne zweiter Ehe, *Urs* und *Anna* (später die Gattin des Michel Conwert, genannt Irmy) als Kinder erster Ehe. *Pauli*, der nur einmal zwischen Hans und Jacob erscheint, dürfte noch ein ferneres, vielleicht ein früh verstorbenes Kind des Hug Graff mit der zweiten Gattin gewesen sein.

Versuchen wir nun, obige Annahmen mit den zur Verfügung stehenden Urkunden zu belegen. Wir beginnen zu diesem Zwecke mit den älteren Kindern:

Urs Graff. Der Name *Urs* in der kirchlich-katholischen Stiftung von 1567 wird sich wohl selbstverständlich auf den Meister V. G. mit der Boraxbüchse beziehen. Auch angenommen, er hätte in Basel den Aschermittwoch-Bildersturm des Jahres 1529 mitgemacht und wäre bei seinem Ableben im

¹⁾ Altes Jahrbuch von St. Urs und Victor in der Staatskanzlei Solothurn ohne Paginierung, so ungefähr in der Mitte.

²⁾ Anderer Band des alten Jahrzeitbuches von St. Urs und Victor mit Paginierung, Blatt 111.

reichen Jahre¹⁾ noch mit dem Banne belegt gewesen, so starb doch sein Sohn Urs, der Goldschmied, wieder als guter Katholik in Solothurn vor 60.²⁾ Es erscheint nämlich im Jahre 1555 in Solothurn ein Urs Graff, Goldschmied, der in den Ratsmanualen als ein *Vetter* der „Anni Irmi“ bezeichnet wird.³⁾ Dieses verwandtschaftliche Prädikat konnte aber niemand dem beigelegt werden, als eben dem, von Amiet schon vermuteten Sohn des Formschneiders von Basel; denn die „Anni Irmi“ war eine Tochter der Anna Graff, einer Schwester des alten Urs. Dieser Vetter Urs, wie wir ihn nennen wollen, muss sich laut Akten vom 8. Juni 1537 in Basel verheiratet haben, da er unter obigem Datum durch seinen Stiefvater „Thomann dem Schlyffer“ vom Rate in Solothurn eine *Ehesteuer* von seinem grossväterlichen Vermögen, das noch in der Nutzniessung der Wittwe des Grossvaters Hug sel. liege, verlangt, was ihm auch zugesprochen wurde.⁴⁾

Dieser Urs Graff, der Vetter, hatte dann wieder einen Sohn, der gleichfalls Urs hiess und Maler wurde. Als erster des Geschlechtes Graff, der in die Lucasbruderschaft Solothurn (Gründung 1559) eintrat, zeichnete er seinen

¹⁾ Haendke schreibt in seinem Buche pag 35: „Da wir einerseits keine Zeichnungen von Urs Graf mit einer spätern Jahrzahl als 1529 besitzen, anderseits kaum eine grosse Spanne Zeit zwischen dem Hinscheid und dem Beginne des Prozesses (16. März 1530) annehmen dürfen, so wird Graf ganz zu Anfang 1530 gestorben sein.“

Hier vergisst Haendke, dass Sybilla von Brunn schon einen „Nachfare“, einen zweiten Mann, hatte, den sie doch erst nach Verlauf einer gewissen Wartezeit ehelichen durfte. Somit ist kein Grund vorhanden, das von *His* angegebene Todesjahr des *Urs Graff* von 1529 auf 1530 zu verlegen.

²⁾ Schon Amiet vermutete in seinen „Nachweisen“ (pag. 28), dass der im soloth. Bürgerbuch anno 1553 eingetragene „Graff, Urs, der Goldschmied, Bürgerssohn“ (B. B. II. 29), den auch P. Protasius in seiner Genealogie der soloth. Bürgergeschlechter nirgends weiterzubringen wusste, kein anderer sein könne, als der Sohn des Urs Graff und der Sybilla von Brunn. Dieser muss aber schon vor 1560 gestorben sein, da er nach diesem Datum nirgends mehr vorkommt.

³⁾ Urs Graff (der Goldschmied), ein Vetter der Anni Irmi, verkauft dem Meister Hans Schild, der ihm und seinen Gesellen einige Zeit als Vogt gegeben, Hausrat, von welchem obgenannte Anni Irmi einige Stücke zurücklösen möchte, womit S. jedoch nicht verstanden ist. R. P. 1555. 56. 299/292.

NB. Der Name „Goldschmied“ kommt in der betreffenden Registratur nicht vor, wohl aber im Original, das ich prüfte, um event. das Alter dieser Base des Urs Graff Sohn bestimmen.

⁴⁾ „Uff Freytage Medardi (8. Juni 1537)

Zwüschen Thomann dem Schlyffer von Basell, von wegen Ursen sines Stiefvaters, Ursen graffen seligen Kindes, an einem, unnd Hugen golltschmidten seligen Eefrowen, unnd erben, dem anndern teylen, Haben min H. H. erkannt, das die erben, dem Kinde, für sin Eestüre, geben sollen, von zugebrachtem gutte xiiii Gl., unnd ussgerüste bedtstatte, nitt die beste noch böste, ein Haffen, Kesse, zwo blatten, ein Kandten, die K (unleserlich) teylen, durch Meister Hugen unnd Christoffeln wegrich den golltschmide, unnd was ihm mütterlichs erbguttes gebüren mag, darzugelangen, urkunde darum, Fürsprächen. des Schlyffers, von L, (unleserlich) und der antwörter, vogt hachenberg, und Ist S. Mansslyb der Kinden vogt.“ R. P. 1537. 27. 171.



Fig. 149. Wappen des letzten Nachkommen von Urs Graff im Wappenbuch der Lucasbruderschaft in Solothurn.

Schild (Halbmond und Kreuz) in das Wappenbuch der Gilde ein und schrieb den schon von Amiet erwähnten Spruch auf die Rückseite desselben, der das Wappen beschreibt und uns sagt, dass er die drei beigegebenen Kunstschilde von den Altvordern trage.¹⁾ Fig. 149 und 150. Mit ihm starb, nach

¹⁾ Die einschlägige Stelle dieses Spruches lautet:

„Min woppen ist ein halber mon,
Ein krütz findst auch doruff ston,
S'hab ich von den altvordern min
Dry schiltle, die stond ouch darbin.
Dieselben sollen zeigen an,
Dass ich den bensel bruchen kan ...“ etc.

Vergleiche noch: Amiet, Solothurns Kunstbestrebungen vergangener Zeit; Neujahrsblatt des soloth. Kunstvereins, 1859, pag. 39.

niet, 1596 die direkte Linie des Meisters Urs mit der Boraxbüchse in Solothurn aus.

Anna Graff, die Tochter des Hug, muss sich schon frühzeitig mit dem Verbesserungsbesserer der „Jahrzeit“ *Michel Conwert*, genannt *Irmey*, verheiratet haben, wie sie, wie wir bereits wissen, im Jahre 1555 eine erwachsene¹⁾ Tochter Anna hatte, die als Base des Urs Graff, des Sohnes des Urs in Basel, mit der Sybilla von Brunn, genannt wird. Dem Altersunterschiede nach dürfte daher sehr wohl eine leibliche Schwester des alten Urs gewesen sein und nur Stiefschwester der Brüder Hans und Jakob, auch dann, wenn in der Urkunde von 1545 Michel Conwert *der Schwager des Jacob Graff* genannt wird.²⁾

Schade ist es fürwahr, dass sich der Name der Mutter dieser beiden Kinder, des Meisters Urs und der Anna, mit Sicherheit nicht nachweisen lässt³⁾.

Der Alter nach müsste nun zunächst des Hans Graff gedacht werden, doch ziehen wir es der Uebersichtlichkeit der Belege wegen vor den Jakob an zustellen.

¹⁾ Wie schon in Anm. 3 auf Seite 283 erwähnt, prüfte ich die Eintragung des Protokolls von 1555 genau, um festzustellen, ob diese „Anni Irmey“ nicht etwa noch minorenn und durch einen „Fürsprachen“ vertreten gewesen sei. Dem war aber nicht so, sondern selbe handelte da völlig selbständig in der Weise, dass man versucht wäre anzunehmen, die Mutter, die Tante des Goldschmieds Urs Graff in Solothurn, hätte nicht mehr gelebt. übrigens waren lt. Urkunde von 1537 (siehe Anm. 4, Seite 283) dazumal noch keine Kinder des Hug Graff aus *zweiter Ehe* majorenn.

²⁾ „Jacob Graff der Schlosser so hievor In an Lyb und Läben alls den Meyneyden man unnd der sin Läben verwürcktt, zu straffen, desshalb willens gewesen, In für rechte zu stellen, dann des sy uff fürbitte *Niclausen Habermanns* *sines Schwägers*, *Hannsen Graffen* *sines bruders*, *Michelln Conwertt* *sines schwagers*, *siner Eelichen* *Wissfrowen*, unnd anderer Eren Lütten“

Uff Mentage vor Georgii (20. April 1545).

R. P. 1545. 39. 197 u. ff.

³⁾ Nach der Reihenfolge, welche die Kinder unter sich in der „Jahrzeit“ von 1567 annehmen, muss unbedingt auf die zweite Frau als Mitstifterin geschlossen werden. Gern hätte ich zwar diese „Ursel Bysin“ — ein Spross der damals schon berühmten soloth. Künstler- und Patrizierfamilie — für unsern Meister Urs als Mutter in Anspruch genommen; doch die Urkunde spricht zu deutlich, selbst dann, wenn man annimmt, diese sei nur eine Abschrift aus einem noch älteren Jahrzeitbuche. — Die älteren Kinder müssten auch vor den jüngeren stehen!

Die einzige Möglichkeit eines *Beweisversuches* läge darin, eine spätere *Eliminierung* des Namens der „Goldschmiedin Hug zu Kirchberg“ vorzuschützen, die sich, wie wir wissen, in der Reformationszeit (1541–42) dorthin (im Kanton Bern) verzog (warum?) und daselbst mutmasslich Protestantin wurde. Dafür hätte dann 1567 die soloth. Geistlichkeit im Einverständnis mit der Familie *den Namen der ersten Frau* (Michel Conwert als Vater der Anna Graff hatte ja ein Interesse daran) des Hug Graff, *der katholischen Ursula* *lyb*, als Stifterin vorgetragen. Dass in der Urkunde Veränderungen vorkamen, beweist uns übrigens der Name des „Pauli Graff“.

NB. Gefällige Nachforschungen nach dem Namen der „Kirchbergerin“ durch Hrn. Dr. Türler, Staatsarchivar in Bern, in den Ratsmanualen und den Kirchenbüchern von Kirchberg führten leider zu keinem weitem Resultat.



Fig. 150. Rückseite des Fig. 149 abgebildeten Blattes.

Jakob Graff, der letztgeborene Sprössling des alten Hug, war ein Raufbold und Lump erster Güte, aber als solcher auch die dankbarste Persönlichkeit, die aus dem Aktenstaube ausgegraben werden konnte. Er spielte den Urs, nur fehlte ihm das Genie!

Schlosserr von Beruf, beschäftigte er den Rat von Solothurn von 1541 bis 1547, in welchem Jahre er starb, beinahe in jeder Sitzung. Injurien, Rechts- und Raufhandel schlimmster Sorte waren an der Tagesordnung. Schon 1541 kam er aus der Verbannung heim mit der Beschränkung, dass er „kein Messer trage und der alten Urphede künftig nachlebe“¹⁾. 1540 ward er zünftig

¹⁾ R. P. 1541. 33. 291/292.

nieden¹⁾), und so unglaublich es auch erscheinen mag, konnte er zwei Jahre er die Tochter des angesehenen und einflussreichen Ratsherrn *Nicolaus Hermann* als „Hussfrow“ heimführen,²⁾ welche Veränderung zwar nicht vererte, dass er schon nach Jahresfrist wieder mit Gefängnis, Entwaffnung und tshausverbot gebüsst wurde³⁾. Es folgen dann eine Menge von Rechts-Injurienhändeln (die ich wohl nicht zu belegen brauche), bis er schliess- 1545 nach „vielfachen Streithändeln und Misshandlungen das Lāben vürkt, doch auf vielfältige Fürbitten nach geschwornen Urphede be- digt“ wurde. So steht's in der Registratur; die Originalakten aber um- en mehrere Blätter. Namentlich sein Schwiegervater, sodann sein der Hans, sein Schwager Michel Conwert, seine wahrlich keineswegs eidenswerte Gattin und andere Leute halfen ihn aus der Patsche ziehen. Vergebens! — Er schüttelte sich wie ein Pudel, der Schläge bekommen und setzte nach wie vor sein wüstes Leben fort. — Er zog wider das bot mit den Landsknechten in fremden Dienst, hatte verpönten Verkehr dem Nachrichten, Handel aller Art mit der Familie sowohl, als mit ern Personen, bis er endlich zwischen Ende April und Ende Oktober Jahres 1547 die ewige Ruhe fand.⁴⁾ „*Genad dir Gott*“ hätte man da Schlussakten ebenfalls beifügen können, wie dem Monogramm seines fbruders Urs auf dem Wappen der Schmiedenzunft. Alt ist er nicht orden, denn vor 1540 erscheint er nirgends.

Sein *Sohn*, der ebenfalls *Jakob* hiess, wurde Goldschmied wie sein ssvater und lenkte wieder in ordentliche Bahnen ein.

Vom Jahre 1559 zünftig zu Schmieden,⁵⁾ gab er dem Rate wenig Ge- heit, sich mit ihm zu befassen. Ein einziger „Bussennachlass“ anno

¹⁾ „Item Jacob Graff ist zünffig worden zu Weihnachten Im Jar 1540 unnd ist eins sters sun unnd hatt ein halben gulden gen zu vertrincken unnd hatt darmit bezahlt.“ 1540. Protokoll der Schmiedenzunft.

²⁾ „Uff Mentage nach Judica (27. März 1542). Es ist zwüschen der golttschmidin zu Kilchberg unnd Nicolausen Habermann, geratten, diewyl Jacob Graff, vor-, unnd un er Habermanns tochter genommen sines erbteyles, und fil füruss bezahlt, sölte ermann die frowen und Ire Kinder In dem Kouffe ruwig lassen.“

R. P. 1542. 34. 85.

³⁾ Graff, Jacob, der Schlosser wird mit Gefängnis, Entwaffnung und Wirtshausverbot ssst. R. P. 1543. 34. 458.

⁴⁾ 1547 „Uff Mittwuchen nach Marxi Ev.“, d. i. Ende April, hatte er noch einen htshandel; 1547 „Uff Mentage vigil. Omn. Sanct., d. i. Ende Oktober, erscheint vor „Habermann, Nicolausens Tochter, Namens ihres Mannes sel.“

R. P. 1547. 43. 480.

⁵⁾ „Item Jacob Graff Ist zünffig worden uff Sunntag nach unseres Herrn fronleich- stag, unnd gibt In die Laden iiij lib. unnd ij lib. zu vertrinken unnd ij ʒ Wachs. De 1559.“

Protokoll der Schmiedenzunft. 1559.

1560 und eine „spänige“ Liedlohngeschichte von 1578 mit dem „Armbruster“¹⁾ sind ihm auf Rechnung geschrieben.

Hans Graff war das Gegenteil seines Bruders Jakob, ein ruhiger Bürger, fast allzu ruhig, als dass man viel über ihn schreiben könnte. Hätte ihn die böse Urkunde von 1545²⁾ nicht ausdrücklich als *wirklichen Bruder* des streitsüchtigen Jakob genannt, so wäre die genaue Feststellung seiner Persönlichkeit kaum denkbar gewesen. Nicht weniger als vier Hans Graff sind während der einschlägigen Zeit im Bürgerbuch S. eingetragen, die sich dann abwechselnd in den Ratsmanualen widerspiegeln. (Unser Hans erscheint nur einmal.) So aber konnte sein mutmassliches Alter mit ziemlicher Sicherheit ausgerechnet werden. Das Jahr 1520 oder 1519 dürfte sein Geburtsjahr sein. Demgemäss wäre er der Knabe von 1530, welcher „hie oben“ gewesen, weil er das Goldschmiedhandwerk zu erlernen wünschte; denn im Schmiedenzunftprotokoll von 1542 kommt ein Hans Graff wirklich vor³⁾ und 1544 schwört „Graff, Hans, der Goldschmied, Bürgerssohn aus der Stadt“ den Eid.⁴⁾ Diese beiden Personen müssen demnach identisch sein und passen genau in unsern Rahmen. Wohl nimmt P. Protasius in seiner oft erwähnten Genealogie diesen letztern als einen Sohn Benedikts (was zwar nirgends geschrieben steht) in Anspruch, machte aber dabei seine Rechnung ohne das Schmiedenzunftprotokoll von 1516, das er nicht kannte, da es erst in den verflossenen 80er Jahren vom damaligen Stadtschreiber W. Rust neu aufgefunden wurde. Hier hätte der geschichtskundige Kapuziner seinen Spross aus der Linie des „Clewi von Aetingen“ finden können, jedoch weit früher, d. h. anno 1521, als Meister Ludwig Scherrer (Schärrer) einen „Lehrknaben Hans Graff, Benedict Graffen Sun“ annimmt⁵⁾.

Diesen Hans Graff von 1521 aber mit demjenigen von 1542 resp. 1544 zu identifizieren, geht nicht wohl an, selbst angenommen, derselbe hätte seine Wanderjahre allzu lange ausgedehnt. Auch ist das Gewerbe des Ludwig Scherrer nirgends, so gewissenhaft ich nachforschte, angegeben. Wäre dieser Meister Maler oder Goldschmied gewesen, so würde ich ihn sicher gefunden haben, denn diese Bürger waren von jeher zu stolz auf ihre Kunst, als dass sie ihren Beruf in öffentlichen Dokumenten nicht vormerken liessen.

Pauli Graff wird, wie schon gesagt, ein Sohn des Hug Graff gewesen sein, der seiner Geburt nach zwischen Hans und Jakob fällt. Vielleicht war

¹⁾ Damals war *Theobald Sickinger*, der Vater des Radierers und Formschneiders *Gregorius Sickinger*, Armbruster in Solothurn

²⁾ Siehe Anm. 2, Seite 285.

³⁾ „Item *Hans Graff* ist zünffig worden im 1542 Jor u gitt iiii moss Win ist alls bezallt. Schmiedenzunftprotokoll 1542.

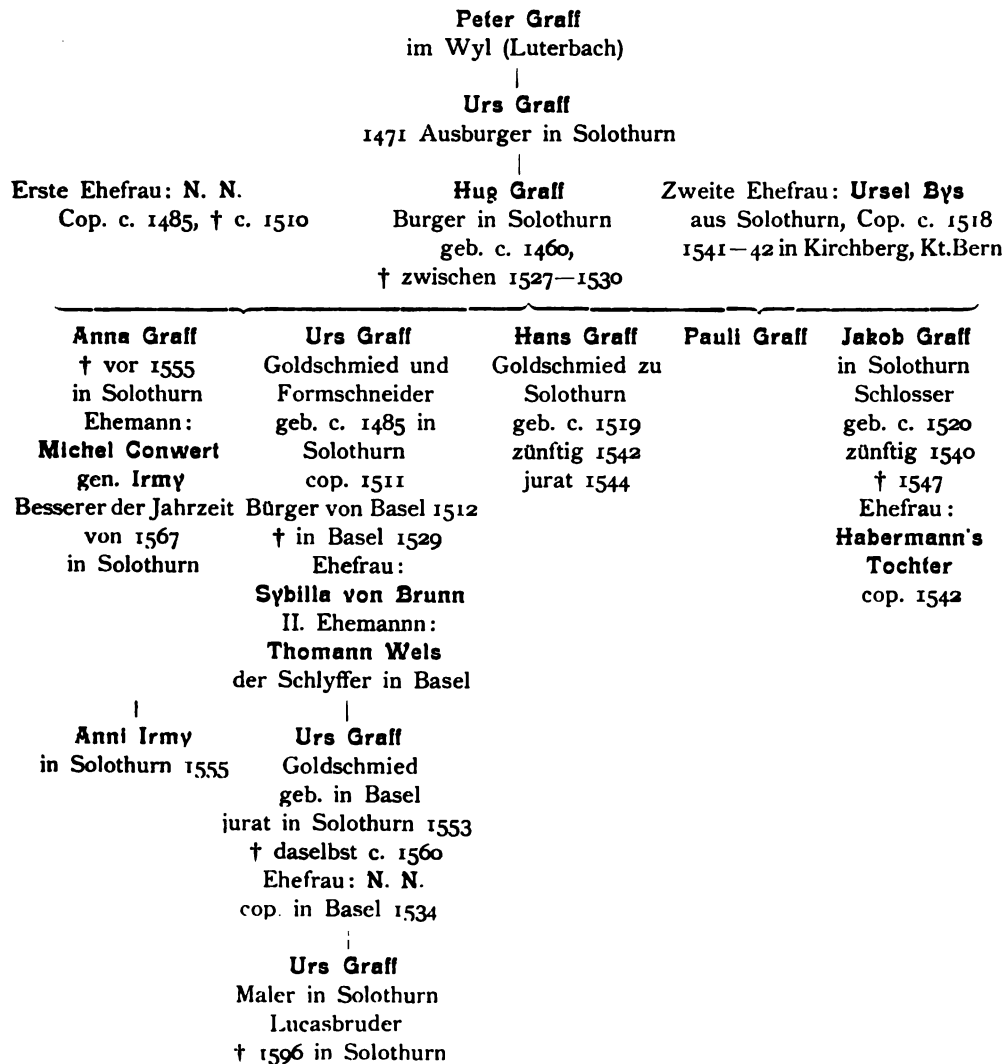
⁴⁾ B. B. 1544. II. 84.

⁵⁾ „Meister Ludwig Schärrer hatt ein Lerknaben angenommen, *Hans Graff*, Benedict Graffen Sun, gitt vß in die Laden, vß zu vertrinken und 1 lib. Wachs . . .“ Schmiedenzunftprotokoll 1521.

er ein Zwillingsbruder des einen. Das ist aber auch alles, was ich über ihn melden kann.

Ein gewisser Pauli Graff ist zwar im Ratsprotokoll von 1550 angegeben, kann aber unmöglich in Beziehung zu dem Sohne des Hug Graff gebracht werden. Die Notiz handelt von einer „spänigen Wegsame“, die wohl den im Jahre 1544 aufgenommenen Ausburger „Pauli Graff von Aetingen“ angehen wird.

Als Fortsetzung des Stammbaumes von 1530 können wir nun folgende *Genealogie* des *soloth. Geschlechtes Graff aus dem Wyl* bei Luterbach, soweit dieselbe hier in Betracht fällt, feststellen:



Und nun zum Schlusse noch ein Wort zu Haendkes Behauptung (pag. 35):

„Als direkter Nachahmer Grafs ist zunächst sein sehr unbedeutender Bruder Hans zu nennen, der 1520 im Zunftbuch zu Basel als Maler eingeschrieben ist. Wir haben auch eine Zeichnung von ihm, die mit H. G. (verschlungen) signiert und 1550 datiert ist“

Hier hat Haendke, wie man zu sagen pflegt, ins Blaue hinein geschrieben.

Die bezügliche Eintragung im roten Buch der Himmelszunft in Basel¹⁾ gab ihm absolut²⁾ keinen Anhaltspunkt, diesen Maler Hans Graff in irgend eine verwandtschaftliche Beziehung zum Meister Urs mit der Boraxbüchse zu bringen, ebenso wenig die Zeichnung von 1550, die, nach Ansicht des Herrn Dr. Daniel Burckhardt in Basel, ebenso gut einem andern Zeichner mit einem andern Namen auf G oder H zugeschrieben werden kann. Jedenfalls hat der Stiefbruder des Urs Graff, der Goldschmied in Solothurn, das Blatt nicht gezeichnet, noch wurde der Lehrling von 1521 ein Jahr vorher in Basel zünftig. Nur wenn erwiesen wäre, dass Hans Graff, Benedikts Sohn, Maler geworden, dürfte ein Grund vorhanden sein, auf die eine von Haendkes Behauptungen einzugehen.

¹⁾ „Item es hat die Zunft kouft meyster hans Graff der mollé uff den zwölfften Tag des augstmonats und hat geschworé die Zunftordnung wie ein ander zunfftbrudé der mollé zu halten.“

1520. Protokoll der Himmelszunft, Basel.

Gefällige Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Daniel Burckhardt.

Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden¹⁾.

Von *Hans Lehmann*.

Taf. XIII, XIV.

Die Zahl der aarg. Glasgemälde, deren Farbenglut heute noch manchem schlichten Dorfkirchlein eine künstlerische Weihe verleiht, welche wir in dem aufdringlichen Schmucke der Barock-Kirchen vermissen, ist eine sehr beträchtliche, und darunter finden sich nicht selten Werke ersten Ranges neben solchen, in denen ein Kunstzweig, der in unserem Lande seine höchste Vollendung erreichte, nur noch welke Blüten hervorzubringen vermag. Ihre Verteilung über das Land ist eine sehr verschiedenartige. Wir vermissen sie fast in keiner Kirche, soweit die Grenzsteine das Wappen der stolzen Republik Bern tragen, sie verschwinden, sobald wir den Fuss hinübersetzen in das einstmalige Gebiet der „Gemeinen Herrschaften“ und das Frickthal. Nicht dass den „Innern Orten“ die Liebe zu diesen daseinsfreudigen Kindern des Lichtes und Farbenglanzes gefehlt hätte oder ihre Schenklust minder gross gewesen wäre. Dagegen würden die Kreuzgänge der ehemaligen Klöster von Muri und Wettingen, sowie das ganze Aktenmaterial der eidgenössischen Abschiede lauten Protest erheben. Aber es scheint, als ob ein gütiges Geschick den Kirchlein, welche der Reformationssturm ihres Schmuckes entkleidete, wenigstens diese weihevollen Denkmäler mittelalterlicher Kunst erhalten wollte, um spätere Generationen daran zu erinnern, dass das Haus Gottes nicht notwendiger Weise ein Raum der Nüchternheit und jedes künstlerischen Verzichtes zu sein braucht. Wir haben darum auch mit Freuden wahrgenommen, wie man sich in jüngster Zeit nicht nur bemühte, dieses Erbteil unserer Väter in Ehren zu halten, sondern ihm auch nach Vermögen eine würdige Stätte zu bereiten, wobei die Regierung des Kantons den Gemeindebehörden mit gutem Beispiele vorangieng.

Ihrer Entstehung nach umfassen diese Kunstwerke den Zeitraum von ca. 1290–1720, also beinahe ein halbes Jahrtausend. Während die beiden ersten Jahrhunderte durch wenige, glänzende Bildercyklen vertreten sind, bilden die Glasgemälde des 16. und 17. Jahrhunderts eine äusserst bunte und mannigfaltige, fast lückenlose Kette, deren Glieder mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts abbröckeln.

¹⁾ Der Anfang dieses Verzeichnisses erschien im Jahre 1893 in den „Kleinen Mitteilungen“, dem Verkehrsorgane der mittelschweiz. geograph.-kommerz. Gesellschaft zu Aarau, deren Konservator, K. Bühner, sich um die Bekanntmachung der aarg. Kunstschätze im Verein mit dem seither verstorbenen kunstsinnigen Amateurphotographen Dr. Otto Lindt in Aarau grosse Verdienste erwarb. Da diese Publikation schon nach etwas mehr als Jahresfrist eingieng, fand damit vorläufig auch das angefangene Verzeichnis sein Ende.

Bezirk Zofingen.
Niederwyl (Rothrist).

Die Glasgemälde in der Kirche zu Niederwyl (Rothrist) sind ein Geschenk des Standes und einzelner Ratsglieder von Bern, gestiftet in den Jahren 1714 und 1715, also kurz nach der siegreichen Vilmergerschlacht. Sie zeigen das letzte Aufleuchten einer alten Sitte bei der Erbauung eines neuen Kirchleins, ein letztes Aufflackern, das noch mit nicht ganz unzureichenden Mitteln in Bezug auf Technik und Komposition uns über den innerlichen Verfall dieses Kunstzweiges hinweg zu täuschen versucht. Von den 9 Scheiben sind 8 nach der gleichen Vorlage gemacht. Sie zeigen uns das Wappen des Donators in ovaler Kartusche mit reicher Rococoeinfassung und Fahnentüchern. Darüber prangt in etwas aufdringlicher Weise die mächtige Freiherrenkrone mit den 7 Kugeln. Den Hintergrund bildet blassvioletter oder blassblauer Damast. Am Fusse des Wappens meldet eine grosse Inschrifttafel, beidseitig umrahmt von Fruchtgewinden, Namen, Rang und Amt des Donators. Die Farbenwirkung ist eine höchst monotone (violett, blau, gelb, grün, weiss) und wird nur da etwas lebhafter, wo die Wappenfelder die Verwendung von Rot bedingten. Farbige Gläser werden nicht verwendet. Die Glasgemälde sind paarweise angebracht in zwei Fenstern der Nordwand des Schiffes und den drei Fenstern des Chores. Ihre Aufzählung erfolgt von links nach rechts.

1. Wappenscheibe Wurstenberger.

1714

(W. Kreuz zwischen gold. Krone und gold. Mondsichel auf blauem Feld.)
Inschrift:

*Herr Emanuel Wurstenberger dess Täglichen Rahts und der Zeit venner der
Statt Bern 1714.*

Sehr gut erhalten.

50 : 38 cm

2. Wappenscheibe Kilchberger.

1715

(W. Kirche auf gold. Dreierberg im blauem Feld.)
Inschrift:

*Herr Emanuel Kilchberger des Grossen Rahts Lobl. Statt-Bern vnd getwesener
Comandüt zu Arburg A^o 1715.*

Einige Notbleie, sonst gut erhalten.

50 : 38 cm

3. Wappenscheibe Thormann.

1714

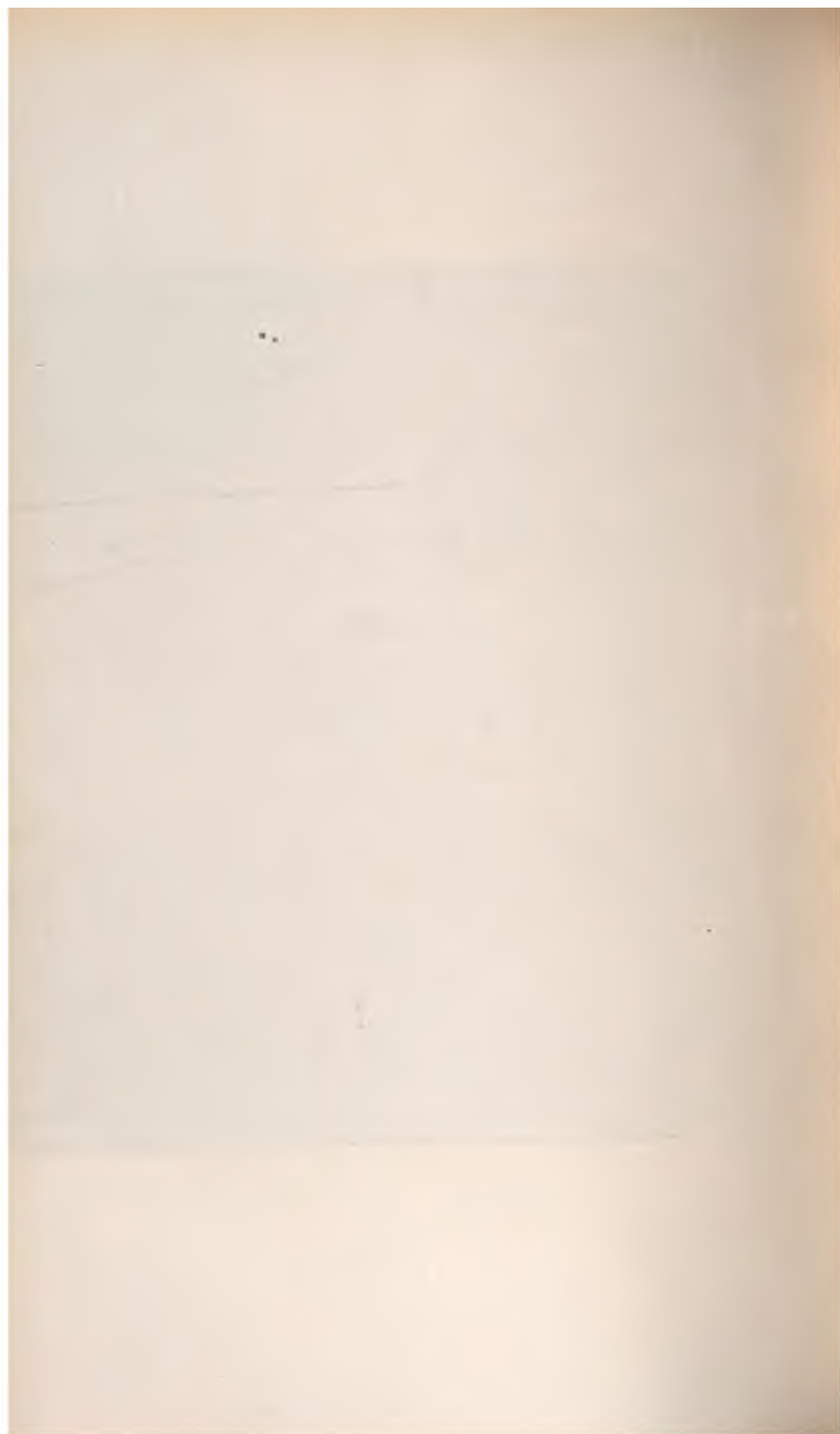
(Gold. Thor in bl. Feld.)
Inschrift:

*Herr Gabriel Thorman̄ dess Täglichen Rahts vnd der Zeit Seckelmeister Trutsch-
landen der Statt Bern, 1714.*

Einige Notbleie, sonst gut erhalten.

50 : 38 cm





Wappenscheibe Frischling.

1714

(Schw. Widder auf gold. Feld.)

Inscription:

*Herr Samuel Frischling Herr zu Rümliken und der St. Bern Venner und
Feldherr Anno 1714.*

(Es ist der tapfere, greise Venner von Vilmergen, durch dessen Standhaftigkeit der Sieg zu Gunsten Berns entschieden wurde.)

Sehr gut erhalten.

52 : 38 cm

Wappenscheibe Stürler.

1715

(Gold. Gitterthür im rot. Feld.)

Inscription:

*Herr Philipp Stürler¹⁾ dess Grossen Rahts Lobl. Statt-Bern und dissmahls
Comandant zu Arburg Ao. 1715.*

Einige Notbleie, sonst gut erhalten.

52 : 38 cm

Wappenscheibe Lerber.

1714

(Im gold. rechten Schrägbalken auf rot. Feld ein schw. Vogel).

Inscription:

*Herr Frantz Ludwig Lerber dess Täglichen Rahts und Der Zeit venner der
Statt Bern Anno 1714.*

Wappen heraldisch flüchtig gezeichnet. Sehr gut erhalten.

52 : 38 cm

Standesscheibe von Bern.

1714

In grosser ovaler Rococokartusche das Standeswappen von Bern. Darüber ein roter Mantel, überragt von einer mächtigen gold. Krone. Zu beiden Seiten der Kartusche ein grosser Löwe als Schildhalter, auf vorspringenden Podien stehend, deren Dielen noch Anklänge an die Perlmuttertechnik aufweisen. Zwischen den beiden Podien hängt von der Kartusche ein rechteckiges Schildchen herunter mit der Inscription:

Die Statt Bern. 1714.

Auf denselben steht beidseitig eine Säule, welche bis auf das Kapital von den Löwen verdeckt wird. Darüber schwingt sich in gedrücktem Bogen ein Blattgewinde. Die beiden Zwickel erfüllen architekt. Gebilde mit Fruchtgewinden in rot-violetter Farbe. Den Hintergrund bildet hellblauer Damast. Eigentümlich ist dieser Scheibe die Verwendung von rubinroten und violetten Gläsern, durch welche ihre Leuchtkraft bedeutend gesteigert wird.

Einige Notbleie, sonst gut erhalten.

65 : 62 cm

Wappenscheibe Bucher.

1715

(Grüner Baum im w. Feld.)

Ein Stück der unteren Kartuscheneinfassung sowie die Inschrifttafel fehlen.

Nach dem Wappen wurde sie gestiftet von Herrn Johann Rudolf Bucher, Teutschseckelmeister 1699—1705, Venner im Schmiedenviertel 1713—1716, † 1719; gehörte dem Kl. Rate an seit 1686.

Mit Ausnahme der fehlenden Stücke gut erhalten.

50 : 38 cm

¹⁾ Merz, Dr. W. Zur Geschichte der Festung Arburg, S. 39.

9. Wappenscheibe Düntz.

1715

(Bl. Gans in grün. Gas auf r. Feld.)

Die Freiherrnkronen ist ersetzt durch eine Draperie aus blauem Tuch mit gold. Fransen. Den oberen Rand ziert ein Schnurgehänge mit Quasten. Die übrige Komposition stimmt mit den andern Glasgemälden überein.

Inscription:

*Herr Abraham Düntz dess-Grossen Rahts Lobl. Statt Bern und diser Zeit
Stiftschaffner zu Zoffingen Ao 1715.*

Einige Notbleie, sonst sehr gut erhalten.

50 · 38 cm

Brittnau.

Im Jahre 1516 stifteten Georg von Büttikon und seine Gemahlin Kungold Effinger die Kaplanei zu Brittnau¹⁾, welche später in eine Pfarrei erweitert wurde²⁾. An ihr Geschlecht erinnern noch eine Wappenscheibe und ein Grabstein in der Kirche.

1. Wappenscheibe von Büttikon³⁾.c 1520⁴⁾

Zwischen zwei mächtigen, weissen Säulen, deren moosgrüne Basen Trommeln mit gothischen Fischblasenornamenten und Eichenlaub aufweisen, während in den grüngelben Kapitälern mit blassvioletten Aufsätzen und noch deutlicher in dem schwarzgelben Rankenwerke des abschliessenden Bogens Renaissanceformen anklingen, prangt auf schwarzblauem Damaste das grosse Wappen derer von Büttikon. Der mächtige Spangenhelm mit gothischem Halskleinod ist heraldisch

¹⁾ Urkunde im Stiftsarchiv St. Urban; gütige Mitteilung des Hrn. Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern, wie auch folgende Notizen: Georg v. Büttikon war der Sohn des Hans Thüring von Büttikon (1441–1499), Herr zu Brittnau und Wykon, (nach Leu, Lex. Bd. 4, S. 313 soll Georg im Jahre 1516 den halben Twing und Bann an Bern verkauft haben, welches bereits die andere Hälfte seit 1481 besass) und seiner zweiten Gemahlin, Anna vom Stein. Georg war zuerst Chorherr-Wartner von Beromünster, verheiratete sich aber nach dem Tode seines Vaters. Im Jahre 1539 zog er nach Basel, wo sein Sohn Porphyrius 1558 als der letzte des Geschlechtes starb. Vgl. auch Geschichtsf. Bd. 16, S. 24 und 31.

²⁾ Brittnau gehörte ursprünglich ins Dekanat Altishofen (Atelishoven) respektive Wilisau (Geschichtsf. Bd. 19, S. 175). Nach der Reformation wurde die Pfarrei von Bern besetzt und der Pfarrer zuerst dem Langenthaler und später dem Kapitel Aarau-Zofingen zugeteilt. Vgl. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. 1, S. 148 f. und Verz. d. Glasgemälde, unter „Ürkheim“, Anmerkung 1.

³⁾ Beide Glasgemälde befinden sich im Mittelfenster des Chores hinter der neuen Orgel, werden aber hoffentlich bald passender aufgestellt werden.

⁴⁾ Nach Leu (Lex., Bd. IV, S. 313) verbrannte 1547 die Kirche nebst 32 Wohnhäusern, vielen Scheunen und Speichern. Ebenso meldet ein Ratsmanual der Stadt Zofingen (Nr. 1, S. 16): Item anno 1547 vff zinstag nach Sant Vlrichstag ist das Dorff Brittnow verbrunnen etc. Jedenfalls datiert das Glasgemälde vor dem Brande.

gut gezeichnet. Am Fusse meldet ein Spruchband aus farblosem Glase in gothischen Minuskeln:

verena von büfikon¹⁾.

Sehr gut erhalten. Im Helm einen Sprung, sonst nur wenige Notbleie. Oberer Teil restauriert, ebenso das Spruchband richtig zusammengesetzt von Glasmaler Müller in Bern²⁾.

36,5 : 26 cm

2. Wappenscheibe des J. R. Matthey mit Figuren.

1702

Im mittleren Bogen eines flachen, dreiteiligen Portikus steht auf einem Plättchenboden mit sehr schlechtem Perlmutter das heraldisch noch ordentlich gezeichnete Wappen der „Matthey“, flankiert von den alleg. Gestalten der Justitia und Fortitudo. Über dem Gebälke wird eine Festung (Aarburg?) aus Feldschlangen beschossen. Die grosse Kartousche am Fusse des Gemäldes trägt die Inschrift:

Hr. Johan Rudolph Matthey, der Zeit Commendant der Vestung, vnd Obervogt der Graffschafft Arburg 1702³⁾.

Den Hintergrund bildet farbloses Glas. Die Auftragfarben sind grell, selbst rot dunkel und klexig. Einige Notbleie, sonst gut⁴⁾.

77 : 45 cm



¹⁾ Ein Bruder Georgs, Jakob, 1517–1522 Herr zu Kulm und Ruod, fiel 1522 zu Bicocca und hinterliess von seiner Gemahlin, einer geb. v. Luternau, eine Tochter Verena, die nach 1529 einen Sigelmann heiratete. In ihr haben wir wohl die Stifterin des Glasgemäldes zu suchen. Stilistische Gründe weisen demselben als Entstehungszeit den Zeitraum von 1515 bis 1525 zu. Welchem Gliede der Familie die Grabplatte gewidmet wurde, kann nicht mehr festgestellt werden, da jede Spur einer Inschrift fehlt. Die Form der Tartsche weist auf den Anfang des 16. Jahrhunderts.

²⁾ Im Frühjahr 1881 wurde die Büttikerscheibe gestohlen, doch konnten die Diebe in Basel wieder festgenommen werden. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 1881, S. 184. Vergl. auch Birrwyl und Leutwyl.)

³⁾ Joh. Rud. Matthey, war Commandant (Obervogt) auf der Festung Aarburg von 1696–1702. Leu, Lex. Bd. I, S. 327.

⁴⁾ Im Jahre 1641 fand eine umfassende Renovation der Kirche statt, woran noch der Eselsrücken des Südportals mit den gestürzten Wappenschildern Berns und der Jahrzahl erinnert. Bei diesem Anlasse wurde auch die gegenwärtige Kanzel in vereinfachter Gestalt derjenigen in der Kirche von Zofingen erstellt. Das kleine Barokengelchen auf dem Schalldeckel gehört nicht hieher. Der reich profilierte Taufstein mit Familien-(Donatoren?)-Wäppchen, allerhand Initialen und Steinmetzzeichen trägt die Jahrzahl 1576 und die Inschrift: Von Gottes Gnaden ist der Stein darin das Christenkind die Touff sol empfon. Anno domi MDLXXVI.

Stadt Zofingen.

A. Mauritiuskirche.

Der 4. März des Jahres 1514 war für Zofingen ein wichtiger Tag. Denn im Namen der versammelten Chorherren des Stiftes erklärte Propst Andreas von Luternau zu Händen der Pröpste und Dekane, der Kloster- und Weltgeistlichen, dass man gewillt sei, die Kirche mit dem Chore von neuem wieder herzustellen und versprach allen, die zu diesem Werke beitrügen, die üblichen Ablassspenden. Dieser Beschluss war nicht übereilt. Denn schon im Jahre 1463 hatte man die Stiftskirche als baufällig erklärt. Mit der Sammlung von Liebesgaben wurden jedoch vom Generalvikar von Konstanz die geistlichen Würdenträger des Bistums erst betraut, nachdem ihnen zu Beginn des Jahres 1513 der Bischof Hugo von Hohenlandenberg durch ein Verbot für andere Sammlungen und einen vierzigtägigen Ablass auf zwei Jahre für alle die, welche dem Werke beisteuerten, den Weg gebahnt hatte. Am 30. September 1513 empfahlen sodann auch Schultheiss und Rat der Stadt Bern die Gabensammler des Stiftes der milden Handreichung ihrer Untergebenen. Damit waren die Quellen geöffnet, aus denen nun die silbernen Bächlein der Stiftsbaukasse zurieseln sollten. Sie scheinen ziemlich reichlich geflossen zu sein. Denn schon am 21. September 1514 schliessen Propst und Kapitel des Stiftes Zofingen mit „Steffan Ruotschmann wilent schulthessen zuo Zofingen irs buws halb“ einen Vertrag, wonach ihnen derselbe gegen Bezahlung von 1200 rhein. Goldgulden den Chor, die beiden Sakristeien und einen Lettner, alles nach „visierung und riss des werckmeisters“, innerhalb der nächsten drei Jahre zu errichten hat. Mit der Ueberwachung des Bau's wurde Meister Hans Zimmerli, Kaplan des Frauenaltars (Marienaltar) betraut¹⁾. Rutschmann scheint seiner Aufgabe mit Eifer und Verständnis nachgekommen zu sein. Schon am 21. September 1518 ergieng vom Stiftskapitel an den Bischof von Konstanz die Bitte, er möchte den Weihbischof von Basel mit der Einweihung der Altäre im Chore betrauen. Dem Wunsche scheint nicht entsprochen worden zu sein, vermutlich, weil man bis zur Gesamtweihe des restaurierten Gebäudes zuwarten wollte. Sie fand erst am 9. und 10. Januar 1520 durch den Generalvikar des Bischofs von Konstanz, Melchior, episcopus Ascalonensis, statt, unter Verleihung der üblichen Ablässe.

Dass das neu renovierte Gotteshaus des ehrwürdigen Chorherrenstiftes nicht auf den Schmuck seiner Fenster durch Glasmalereien verzichtete, ist begreiflich. Leider aber haben sich aus den Stürmen der Reformation nur die wenigen Zeugen dieser edlen Kunst gerettet, welche heute das mittlere Chorfenster zieren. Immerhin sind sie bedeutend genug, um uns

¹⁾ Das ausführliche Urkundenmaterial findet sich im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1891, S. 435 ff., von Dr. H. Herzog zusammengestellt. Vgl. auch: Brunner, C., Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift, Aarau 1877, S. 29, 57 und 58; Faller, E., Die St. Mauritiuskirche in Zofingen. Argovia, Bd. XIX, S. 89 ff.; Rahn, Geschichte der bild. Künste, S. 506.

eine Vorstellung von der Pracht zu geben, in der einst das Innere der Kirche erstrahlte, als es noch vom farbenleuchtenden Spiel ihres Widerscheines belebt wurde.

1) Kirchenfenster mit Darstellungen aus der Passionsgeschichte (Taf. XIII). c. 1520

Unmittelbar nach der Einwölbung des Chores, d. h. zwischen 1518 und 1520, wurden zweifellos die Glasmalereien eingesetzt, von denen sich das nachfolgende Teilstück erhalten hat. Es ist um so wertvoller, als zu dieser Zeit die Glasmalerei ihre ursprüngliche Bestimmung als monumentale Kunst aufzugeben begann und die Meister bereits ihr Können an jenen kleinern Stücken versuchten, welche den Grund zu der rasch aufblühenden Kabinetmalerei legten. Daraus darf wohl geschlossen werden, dass auch in Zofingen die erzählenden Darstellungen mit Ausnahme der Kreuzigung in der Höhe selten ein Scheibelfeld überragten. Im allgemeinen wandelt die Darstellung noch in den Bahnen alter Tradition und könnte uns darum leicht veranlassen, die Entstehungszeit der Gemälde um viele Jahre rückwärts zu verschieben, wenn dem nicht die sicheren Daten der Kirchenrenovation widersprächen. Ihr Charakter ist derjenige der ausklingenden Gotik. Nur in dem Verzicht der abschliessenden Baldachine auf jedes gotische Fialenwerk kündigt sich eine neue Zeit schüchtern an, während die dargestellten Gebäulichkeiten noch an alte Vorlagen erinnern. Die Komposition der Glasmalerei verteilt sich in sehr geschickter Weise über drei nebeneinander und drei übereinander liegende Fensterfelder zwischen den üblichen Eisenstäben.

Am gelben Balkenkreuze hängt in den zwei mittleren Feldern Christus, um dessen Körper ein weisses Lendentuch flattert, das zu der bräulichroten Karnation des Körpers wirksam kontrastiert. Das durch den Tod verklärte Haupt mit der Dornenkrone umstrahlt ein rubinroter Nimbus mit gelbem Kreuz. In den beiden Seitenfeldern ringen die beiden Schächer in letzten Todesqualen. Dem guten, der mit rückwärts geschlagenen Armen und aufgezogenen Beinen übers Kreuz gebunden ist, entsteigt eben die Seele als kleines, nacktes Männchen, welches ein Engel, in langem, gelbem Hemde, mächtigen weissen Flügeln und einem roten Nimbus in Empfang nimmt. Der Schächer zur Rechten des Kreuzes kehrt uns den Rücken zu. Ihm reisst ein weisser Teufel mit gelben Fledermausflügeln die Seele aus dem Munde. Das Gespräch, welches die Gekreuzigten kurz vorher führten, verzeichnen die Spruchbänder, welche nach üblicher Weise bei den Schächern ihren Anfang beim Munde nehmen, bei Christus zu beiden Seiten des Kreuzes herabhängen. Sie enthalten in gotischen Minuskeln folgende Inschriften:

Schächer links:

here . hebarm . didi . über . midj . so . du . komest . in . di . rich.

Christus (links):

warli . wirstu . hüt . im . paradys . syn.

(rechts):

di . ist . gewerlichen . gottes . sun.

Schächer rechts:

bisut ¹⁾ [gottis . sun . so . hilf . dir . [selbs . v]och uns.

¹⁾ Alle Buchstaben sind gleich hoch; ut ist verkehrt eingesetzt, sonst würde es *ssen*: bistu. Die eingeklammerten Buchstaben sind vermutlich restauriert.

Während die Spruchbänder die Körper der beiden Schächer wild umflattern, als wollten sie die Qualen der Sterbenden versinnbildlichen, hängen diejenigen am Kreuzesstamme Christi schlaff herab: der Tod des Erlösers ist eingetreten. Dies beweisen uns auch Handlungen und Gebärden der Anwesenden unter dem Kreuze. Eben ist Longinus im Begriffe, dem Herrn die Seite zu öffnen. Aber der Glanz, welcher von dem Toten ausstrahlt, blendet ihn; er muss das eine Auge schliessen. Ein Jude, der neben ihm steht, kenntlich an dem spitzen Hute, macht die übrigen Personen auf den Vorgang aufmerksam. Auch Johannes (im braunen Rocke, roten Mantel und grünen Nimbus), der zu seinem Herrn aufblickt, muss die Hand den Augen vorhalten. Maria dagegen (im violetten, blauem Rocke und gelben Nimbus) scheint, vom Schmerz überwältigt, in die Arme ihrer Gefährtin zu sinken. Selbst der römische Hauptmann in der phantastischen Tracht halb eines Orientalen, halbeines Römers (gelber Turban, roter, mit weissem Pelz gefütterter Mantel; graues Wams oder Kettenpanzer?, gelbe Lederhandschuhe), ist von der Gottheit des Gekreuzigten überzeugt und scheint dies auch mit den Worten: „Führwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“ (Luc. XXIII, 47) einem einfältigen Juden zu beweisen, der eben im Begriffe steht, sich davonzuschleichen. Den Boden schmückt ein grüner Wiesenteppich mit Laubwerk, als Hintergrund dient schwarzblauer Damast. Noch soll einer kleinen symbolischen Darstellung nicht vergessen werden. Zu Füßen des Kreuzesstammes des Heilandes erblicken wir einen Löwen mit zwei Jungen, von denen er das eine mit der Tatze aufweckt. Als Sinnbild der Stärke und des Königtums ist der Löwe ein gebräuchliches Symbol für Christus. Offenb. Joh. 5, 5 heist Christus der Löwe vom Stamme Juda (vgl. I. Buch Mosis 49, 9). Nach einem alten Physiologus, den Origenes (in genesin hom. 17) anführt, schläft der neugeborene Löwe drei Tage und drei Nächte, wie Christus im Grabe, und nach Durandus (rat. offic. VII. rubr. de evang.) weckt der alte Löwe am dritten Tage sein Junges, wie Gott Vater den Sohn aus dem Grabe¹⁾. (In Conrads von Würzburg goldener Schmiede [5027] erweckt der Todesschrei des am Kreuze sterbenden Heilandes die Toten, wie der Löwe seine Jungen²⁾). Was hier unscheinbar im Symbole angedeutet ist, erzählen uns die drei unteren Glasgemälde in der naiven Weise des Mittelalters. Sie enthalten zwei Darstellungen, die sich um zwei plumpe Steinsarkophage mit gotischer Ornamentik gruppieren. Diese stossen im mittleren Scheibenfelde so zusammen, dass beide Seitenflächen sichtbar werden. In den Sarkophag links wird der nackte Körper Christi, der auf dem Haupt die schwere, grüne Dornenkrone trägt, hineingelegt. Joseph von Arimathia, ein alter Mann in reicher Kleidung, hält sorgsam des Toten Haupt, während ein schlichterer Genosse um die Füße ein weisses Linnen wickelt. Hinter dem Grabe stehen Johannes und die beiden

¹⁾ Dargestellt in einem Glasgemälde der Kathedrale von Bourges, teilweise auch in Königsfelden.

²⁾ Vgl. W. Wenzel, Chritl. Symb. II, S. 36. Kreuser, Kirchenbau I, 123, auf Chorsthühlen: Mitt. d. k. k. Centr. Comm. 1863, S. 213 ff.

Frauen, durch Gebärden und Gestikulationen ihren Schmerz verkündend. (Maria wieder im violetten, Johannes im roten Mantel; Magdalena, etwas im Hintergrunde, mit weissem Kopftuche.)

In der Darstellung der Auferstehung (rechts) entsteigt Christus (im roten, grün gefütterten Mantel) dem Grabe, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Stab mit der roten Fahne. Auf dem Rande des Steintroges steht zu beiden Seiten ein Engel in langem, gelbem Gewande, das in glatten Falten herabwallt, grossen, weissen Flügeln und rotem, resp. gelbem Nimbus mit den Gebärden freudiger Ueberraschung. Alter Tradition gemäss, sind die Krieger ganz klein dargestellt. Sie tragen altertümliche Rüstung mit Halsbergen, Eisenhauben, farbige Waffenröcke und Beinschienen. Der mittlere wacht eben auf und deutet durch die emporgehobenen Hände seine schreckhafte Verwunderung an. Auch hier ist als Hintergrund ein blauschwarzer Damast verwendet. Den oberen Abschluss der Kreuzigung bilden drei Baldachine, über denen sich phantastische Gebäude erheben. Ob der Künstler damit Jerusalem andeuten wollte, oder ob sie als Tempelgebäude auf die von Christus gegründete christliche Kirche zu beziehen sind, mag dahingestellt bleiben. Die Masswerkfüllungen sind anlässlich der Restauration im Jahre 1879 von Glasmaler Müller in Bern erstellt worden. Am Rande der Darstellungen zieht sich ein schwarz-weißer Schachbrettstreifen hin. Die Farben der Gläser sind rubinrot, grün, violett, blau, hell- und dunkelgelb; die Carnation zeigt den üblichen bräunlich-roten Fleischtön.

Kabinetscheiben (Taf. XIV).

Die Glasgemälde, welche gegenwärtig die beiden untern Reihen des mittleren Chorfensters füllen, haben ihren ehemaligen Standort verlassen. Sie sollen, als Geschenke der Stifte Beromünster, St. Leodegar in Luzern, des Klosters St. Urban und einiger Chorherren von Zofingen, in die ehemaligen Kapellen neben dem nördlichen Seitenschiffe gestiftet worden sein. Ihr Alter stimmt mit demjenigen der Glasgemälde im Chore überein, wie auch ihre Bestimmung als Zierden der neurenovierten Kirche. Sie gehören zu den hervorragendsten Kunstwerken der Glasmalerei, welche unser Land aus den ersten 20 Jahren des 16. Jahrhunderts besitzt und erinnern in der kräftigen Modellierung der einzelnen Gestalten, wie auch im Kolorit, an die berühmten Ursenbacher und Kirchberger Glasgemälde. Leider haben wir auch hier nur wieder die letzten Ueberreste eines unvergleichlichen Kirchenschmuckes.

Zweifelloos entstammen alle 6 Kabinetstücke der gleichen Glasmalerwerkstätte. Ihre architektonische Einfassung ist sehr einfach aber kräftig: über Säulen oder Pilastern wölbt sich im Bogen phantastisches Blattwerk mit teilweise gotischen Formen, belebt von Kranichen oder ähnlichen Wesen. Die schwarzgraue Farbe lässt im Wechsel mit Silbergelb und Altgold die farbigen Gläser der Bilder nur um so effektvoller hervortreten und verleiht der Gesamtwirkung Kraft und Würde, was leider unsere Reproduktion, wie dies bei Glasgemälden so häufig der Fall ist, nur teilweise wiederzugeben vermag.

Obere Reihe:

1. Figurenscheibe mit Wappen von Hertenstein (Taf. XIV).

c. 1518

Mit gezücktem Schwerte steht in stahlblauer Rüstung der hl. Michael als Seelenwäger in rubinrotem Mantel auf saftiggrünem Grase unter einem tiefblauen Himmel. Neben ihm meldet eine hohe Schriftrolle mit zahlreichen Kürzungen Namen und Stand des Donators. Sie lautet ausgeschrieben:

Petrus de Hertenstein¹⁾ sanctae sedis apostolicae prothonotarius, decanus et canonicus Basiliensis et canonicus Constantiensis et Zofingiensis.

Ueber der Inschrift steht das Wappen der von Hertenstein ohne Helmdecke und Kleinod unter einem schwarzen Prälatenhute mit reichen Schnurverzierungen.

c. 80 : 50 cm.

2. Figurenscheibe mit Wappen Göldli (Taf. XIV).

c. 1517

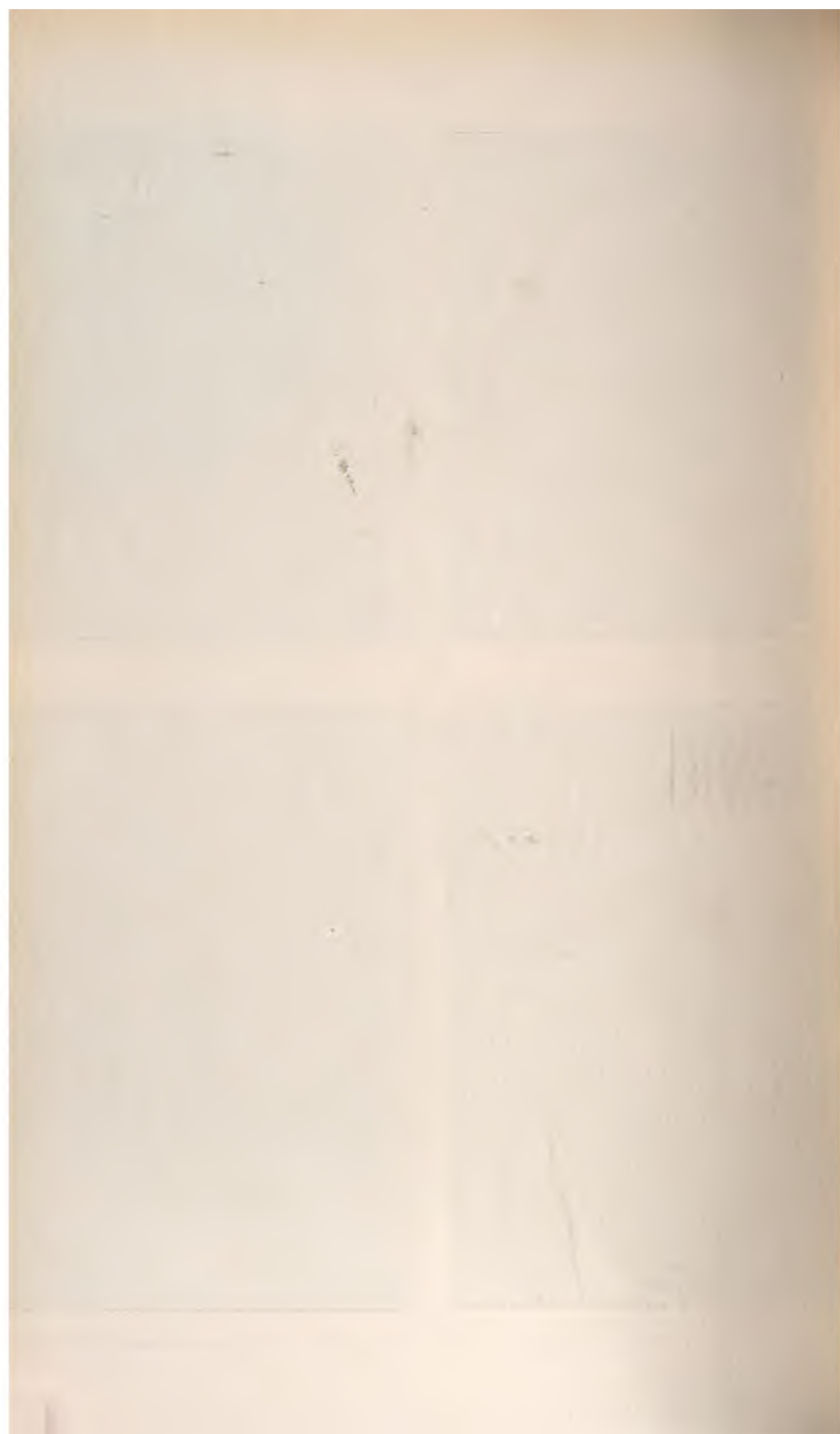
Aehnlich der vorgenannten. Neben einer etwas kleineren Inschriftrolle steht die Madonna mit goldener Krone und Nimbus. Inschrift: AVE · GRA[CI]A · PLENA · DOMIS · TECVM · Das lange, goldene Haar wallt über das blaue Kleid und den weissen Mantel herunter; auf dem linken Arme trägt sie das nackte Christusknäblein. Inschrift (ausgeschrieben):

Rolandus Göldli Constantiensis ac hujus ecclesiae Canonicus, praepositus in Lindau²⁾.

¹⁾ Peter war der Sohn des berühmten Caspar von Hertenstein, eines der Hauptführer in der Schlacht bei Murten, welcher später als Schultheiss von Luzern in hohen Ehren stand. Peter, schon bei der Geburt der Kirche verheissen, erhielt 1485 die Pfrund zu Risch (Kt. Zug), deren Patronat seinem Vater als Schlossherr zu Buonas zustand, wurde nachher Domherr der Hochstifte von Konstanz und Basel, Chorherr zu Münster, und stand bei Papst Julius II. in grossem Ansehen. Dass er Chorherr in Zofingen gewesen sei, wie die Inschrift andeutet, ist nicht nachweisbar. Als Chorherr dagegen kommt 1522 Philipp von Hertenstein vor, offenbar ein Verwandter des Peter. Geschichtsfreund, Bd. 33, S. 224; Leu, Lex. Bd. X, S. 132; Brunner, Das alte Zofingen, S. 68. Ueber Philipp v. Hertenstein vgl. Frikart, Tob. eccles. p. 46 (Abteilung Geistliche).

²⁾ Roland Göldli war ein Sohn Heinrichs, Bürgermeister von Zürich, Befehlshaber der Zürcher bei Grandson 1476, im Schwaderloch und bei Frastenz 1499, Ritter, † 1514. Von dessen 6 Söhnen war Georg († 1536) Befehlshaber der Zürcher bei Kappel; Caspar, Hauptmann der Zürcher zu Dornach, kämpfte gegen seinen Bruder auf Seite der Luzerner bei Kappel, † 1542 zu Rapperswil, Gründer der katholischen Luzerner Linie; Rennward († 1555) wurde 1519 Ritter, 1527 Bürger zu Luzern, 1531 Schlossvogt zu Wykon; Hieronymus † 1501 als Chorherr zu Zürich; Karl war Domherr zu Chur, Chorherr zu Solothurn und Zofingen; Roland, ein berühmter Curtisaner (vgl. Vögelin in Webers Helvetia 1877, III, S. 165 ff.) war Domherr zu Konstanz (wo er in einer Seitenkapelle des Münsters begraben liegt), Probst zu Lindau, Chorherr zu Solothurn, Zofingen, Zürich und Münster (Mitteil. von Hr. Dr. H. Zeller-Werdmüller). Vgl. 1.): Jahrbuch des Stiftes Zofingen (Abschrift des in Bern befindlichen Auszugs); Stadtbibliothek Zofing. M. S.: D(ominus) Rolandus Göldli, Can(onicus) n(oste)r † 1518. 2.): Zusätze und Berichtigungen zu dem 1824 herausgegebenen Tobinium ecclesiasticum. 1840. Collector J(oh). J(ac). F(rikart) M. S. Stadtbibliothek Zofingen; Abteilung Chorherren und andere Geistliche des Stifts: 1511, Roland Göldli, Chorherr, † 1518, Sohn Heinrichs, Bürgermeisters von Zürich. Roland war schon früher durch den Bischof von Konstanz empfohlen worden, was Waldmann vereitelte. (Mitteil. von Hr. Dr. Blaser in Zofingen.)





Ueber derselben prangt das Göldliwappen mit Spangenhelm, Kleinod und reicher Helmdecke unter dem römischen Protonotarius-Hute, wie auf dem vorhergenannten Glasgemälde, im tiefblauen Himmel ¹⁾. c. 80 : 50 cm.

Figurenscheibe mit Wappen v. Luternau (Taf. XIV).

1518

Von dem schwarz-rotten Damasthintergrunde hebt sich die Figur des hl. Mauritius ²⁾ wirkungsvoll ab. Er trägt eine stahlblaue Rüstung mit Muschelpanzer, hoher Halsberge und Helm mit aufgeschlagenem Visier. Seine Linke stützt er auf den Schild, die Rechte hält das Panner, in dessen vier Feldern je ein schwarzer Vogel steht. Am Boden grünt üppiges Gras. Im Nimbus: S. MORICIV(s). Inschrift (ausgeschrieben):

Andreas de Luternau ³⁾, praepositus hujus ecclesiae 1518.

Darüber das Wappen mit Spangenhelm, Kleinod und Decke. c. 80 : 50 cm.

Die drei Glasgemälde der untern Reihe bilden zusammen mit einheitlicher Composition ihrer Umfassung das Geschenk der befreundeten Chorherrenstifte Münster und Luzern und des Klosters St. Urban ⁴⁾. Der Dreiteiligkeit des Fensters entsprechend, zerfällt die Composition in drei gesonderte Figurengruppen. Die architektonische Einrahmung des Gemäldes zeigt, anschmiegend an die Fenstereinfassung, zwei kräftige Pilaster mit spätgotischer Ornamentik auf doppelter Basis mit violetter Renaissanceblattwerk und stahlblauen Kapitälchen. Darüber wölben sich drei gelbe Bogen, die von Consolen getragen werden, welche gleichsam aus den Steinstäben des Fensters herauswachsen und dadurch

¹⁾ Das nämliche Wappen befindet sich auch auf der Freske an der Westwand der Kirche auf der Nordseite des Chores.

²⁾ Frikart, Beschreibung der Stadt Zofingen, S. 39, meldet: „Maurizius Hauptbildnis noch an der jetzigen Kirche auswendig über einem Chorfenster und über einem Pfeiler Sakristei von Stein ausgehauen und die ganze Figur in einem Chorfenster in Glas getrieben zu sehen.“ Ob damit unseres Glasgemäldes gedacht wird, muss dahin gestellt bleiben; es waren, wie schon bemerkt, die Glasgemälde früher nicht an ihrem gegenwärtigen Orte. Einen Scheibenriss mit St. Mauritius aus dem Anfang des 16. Jahrh. und einem handschriftl. Vermerk von dessen Beziehung zur Kirche in Zofingen bewahrt die hist. Bibliothek zu Bern von der Eidgenossenschaft deponierte sog. Wyss'sche Scheibenrissammlung; (Bd. I, Bl. 43).

³⁾ And. v. Luternau wurde am 20. März 1510 zum Propste gewählt, resignierte am April 1521 und starb am 9. September gleichen Jahres. Er war auch Chorherr zu St. Urban und zu Beromünster. v. Mülinen, *Helv. sacra*, Bd. I, S. 65. Brunner, *Das Kloster Zofingen*, S. 64, 57 u. a. a. O. Des Andreas Vater, Melchior, zubenannt der Hochzeiter, war vermählt mit Cordula von Büttikon, Mitherr zu Liebegg, des grossen Rates zu Zofingen, Landvogt zu Lenzburg und Hauptmann im Schwabenkrieg. Leu, *Lex.* Bd. XII, S. 394. *Jahrzeitbuch des Stiftes Zofingen* a. a. O.: D(omi)us Andreas de Luternau, praep(ositus) hujus ecclesiae † 1521. Antonius domicellus, frater eius; par(entes) nob(iles) Melchior de Luternau et Domina Cordula de Büttikon. Frikart, *Tob. eccles.* S. 14 (Abteilung Stiftspröbste): 1511. Andreas von Luternau.

⁴⁾ Ueber die guten Beziehungen des Klosters St. Urban zu Zofingen, wo es einen grossen Hof besass vgl. Frikart, *Chronik der Stadt Zofingen*, Bd. I, S. 64 u. 145 ff.

die Zusammengehörigkeit der drei Figurengruppen zu besserem Ausdrucke bringen wollen. Die Zwickel füllen grauschwarze Fruchtarrangements oder Blattwerk. Schwarz-violetter Damast bildet den Hintergrund.

4. Figurenscheibe mit Wappen des Chorherrenstiftes Beromünster (Taf. XIV). 1518

Hinter einem mächtigen Renaissanceschild mit dem Wappen des Stiftes Bero-Münster (Kt. Luzern) steht auf üppigem Rasen die markige Gestalt seines Patrons, des hl. Michael, in stahlblauer Rüstung, weissen Flügeln und grünem Mantel. Das kräftig modellierte Gesicht umwallt goldenes Lockenhaar, verklärt durch einen Nimbus. In der einen Wagschale sitzt der Teufel in Gestalt eines Basilisken. Trotz des Mühlsteines, den er bei sich hat, neigt sich die Zunge der Wage zu Gunsten der erlösten Seele. (Vgl. Nr. 1.)

Restauriert: Kopf des hl. Michael.

c. 80 : 50 cm.

5. Figurenscheibe mit Wappen des Klosters St. Urban (Taf. XIV). 1518

Hinter den gestürzten Wappenschilden von Citeaux und Langenstein (Gründer des Klosters) stehen St. Bernhard und St. Urbanus als Gründer des Ordens und Patron des Klosters. St. Bernhard, im üblichen schwarzen Ordensgewand, hält ein prächtiges Pedom. St. Urbanus, bekrönt mit der Tiara, trägt in der Linken ein Buch, worauf eine Traube ¹⁾, in der Rechten hält er ein kunstvolles Stabkreuz; die Finger sind überladen mit goldenen Ringen. Ueber der Alba prangt die blaue Dalmatika, zum grossen Teile verdeckt durch das mächtige, grüne Pluviale mit der weissgelben Cappa, von feinen Schliessen gehalten. Am Fusse des Gemäldes trägt ein graues Spruchband die Jahrzahl 1518.

c. 80 : 50 cm.

6. Figurenscheibe des Collegiatsstiftes St. Leodegar im Hof zu Luzern (Taf. XIV). 1518

Die dritte Gruppe wird gebildet von der Madonna im weissen Brokatgewand und blauem Mantel, die als mater inviolata auf der Mondsichel steht und das Kindlein auf den Armen trägt. Eine goldene Krone mit Nimbus und langes goldenes Lockenhaar verklären ihr Antlitz. Ihr zur Seite steht St. Leodegar in der Alba, weisser Dalmatika mit goldenen Borden, rubinrotem Pluviale, von goldenen Schliessen gehalten, und weisser Cappa. Vom Haupte leuchtet die goldene Mitra, in der Rechten hält er ein reich verziertes, gotisches Pedom. in der Linken den Bohrer (womit ihm die Augen ausgestochen wurden).

Restauriert: Bruchstück der Madonna mit einem Teil des Christuskindes; Kopf des hl. Leodegar mit einem grossen Gewandstück des Mantels; Stück der Umfassung. Die vortrefflichen Restaurationen besorgte Herr Glasmaler Müller in Bern i. J. 1879.

c. 80 : 50 cm.

¹⁾ Es scheint hier Papst Urban I. (222–230) mit Bischof Urban v. Langres, dem Patron des Weinbaues, in eine Person verschmolzen worden zu sein.

Anmerkung. Ein interessantes Andenken an das alte Chorherrenstift Zofingen besitzt das schweizerische Landesmuseum in der *Wappenscheibe des letzten Propstes*, Meister Balthasar Speuriger.

Vor rotem Damaste steht auf grauem Fliessenboden ein Narr. Er deutet auf ein geknicktes Pedum, welches durch eine Inful gesteckt ist, unter welcher das gevierte Wappen steht. Ueber den Narren schlingt sich ein Spruchband mit der Inschrift:

Nar · die · Bistum · ist · zerbrochen · 1533.

Auf den Kapitälern der seitlichen Säulen steht je ein Drache. Im Kopfstücke wird der trunkene Noah von seinen Söhnen verspottet. Am Fusse die Inschrift:

M · baltiser · speuriger · bropst · zu · zoffingen.

Speuriger, ehemals Kirchherr zu Stans und berühmt als Teufelsbeschwörer, erwarb die Chorherrenpfünde zu Zofingen als ausbedungenen Lohn dafür, dass er den Schifflenten zu Bern den Wert des Silbergeschirrs ersetzte, das ihnen gestohlen worden war. Bei Aufhebung des Chorherrenstifts 1528 löste ihn Bern um 1000 Gld. aus, worauf er die Burg Schwandegg im Kt. Zürich kaufte und heiratete, nachdem er zum reformierten Glauben übergetreten war. Als Erinnerung an seine frühere geistliche Würde mag bei diesem Anlasse das Glasgemälde entstanden sein. Die Schlüsse, welche bei Brunner, das alte Zofingen und sein Chorherrenstift S. 50, Anm. 32, gezogen werden, beruhen auf einer unrichtigen Lesart der Inschriften auf dem Glasgemälde und sind darum zweifelhaft.

Miscellen.

Inventar des Adrian v. Riedmatten, Dekan von Sitten, 1594.

In der bischöflichen Bibliothek in Sitten befindet sich ein Folioband von 249 Seiten, worin der Dekan und spätere Bischof Adrian II. von Riedmatten mit peinlicher Genauigkeit alle seine Rechnungen mit den verschiedenen Geschäftsleuten aufgezeichnet hat. Auf Seite 58–62 steht auch nachfolgendes Inventar, das er als Dekan von Sitten 1594 aufnahm und im Laufe der Jahre durch neue Eintragungen rectificierte. Die späteren Aufzeichnungen werden in Klammern wiedergegeben.

Folgende Personalnotizen mögen zur nötigen Aufklärung dienen. Adrian war der zweitälteste Sohn des Peter v. Riedmatten von Münster, Landvogt von Monthey (1577 und 1578). Mit grossem Aufwand feierte er am 14. Februar 1565 in der Kathedrale von Sitten sein erstes hl. Messopfer. Er wurde 1567 Pfarrer von St. Leonhard, 1573 Domherr, 1577 Dekan von Sitten, 1586 Abt von St. Maurice, 1602 Verweser des Bistums und 1604 Bischof von Sitten. Er starb 1613, den 7. Oktober.

Inventarium rerum et utensilium in domum Decanatus Sedunensis in Valeria translatorum aut ibidem reposibilium.

Vasorum argenteorum. 1594.

Crater sive patera, mihi a Venerabili Capitulo Sedunensi in primitiis meis oblata: impactis utriusque intersigniis (alii phialam vocant).

Item poculum cum coperculo mihi iisdem a Petro dilecto germano oblatum.

Item poculum ex generoso D. Francisco a Montheis equidem consecratum, mutuis intersigniis insculptis

Item eiusdem aliud poculum sub insigniis Cheüvronsibus et interius subauratum, et virtute testamenti, ex eodem datum sive legatum; anima eius conquiescat cum beatis.

Parva thiara mihi ex magnifico Antonio Mayencheto saepius Ballivo designata, in iisdem primitiis nuncupata instar scutellae, suisque ac meis insigniis.

Item aliud poculum, quinque intersignorum, equidem cum Domino Deo primum libarem sacrum mihi oblativum (Est Agauni).

Item una duodena poculorum: quorum sex ex quondam dilecto genitore et suo nomine consignata proveniunt; reliqua sex sub meo titulo ac nomine inscribuntur. Horum sex Agaunum aliquando sustinuit: sed uno amoto Sedunum septem vendicavit.

Item domus pastoralis curae Beati Leonhardi duos solos ehiatos continet, unum maternum aliquando, alium per me acquisitum.

Cochleariorum argenteorum septem meorum numero; ex quibus pertinenter unum mecum sustineo, aliud Seduni contineo, reliqui Agauni referuntur.

Abax poculorum.

Vasorum stagnearum.

Quatuor guttuli, alias vulgariter aquarii canthari, quorum unus cum pelvi sive paropside admodum, figuris illustres: duo cooperiuntur, unus communis et vulgaris (quarta Stephano fratri dedi.).

Item duo candelabra equidem pictasmatibus illuminata; quibus accedit emunctorium ferreum (aliud ex aurichalco).

Item sex salsamenta depicta, cum suis cooperculis quadrisilia.

Item octo alia salsamenta, quatuor maiuscula, quatuor minuscula (Ex quibus Stephanus ex maiusculis unum habet).

Item cantharorum oblatiorum quattuor paria, duo nova catenata, unum vetulum cum suis catenulis, aliud vetulum honestum ex generosa domo de Cheuvrone derivans.

(Item unum par novum oblatiorum cantharorum cum meis insigniis.)

Item unus cantharus quinque quintalium capax, rotundus.

Item tres canthari mensurarum, unus vulgaris, alii duo coronis insigniuntur.

Item alius vetulus rotundus continens tria quintalia (Rotunditas mutata est in acumen).

Item tres canthari dimidia mensurae, unus crassus et novus, unus transit in acumen, tertius vetulus ac rotundus.

Item tres canthari quintales, aut circiter, et unus octalis.

Item una lagena stagnea capax mensurae (a Bagnies).

Item duae matulae vel trullae stagneae.

Item una duodena paropsidum maiuscularum

Item dimidia duodena paropsidum paulo minorum

(sunt) Item tres duodenae paropsidum minimarum

(sunt) Item tres duodenae orbium

} novarum.

(Tempore Domini Jacobi Caplani vel ministrante D. Schmideiden una deperditur.

Accedunt adhuc una duodena paropsidum minorum. Item orbium stagneorum dimidia duodena.)

Item parva paropsis depicta.

Item vetustarum paropsidum et maiorum videlicet 5.

Item paropsidum minorum diversi generis videlicet 7.

Parvarum scutellarum 12, nisi duae desiderentur (10 tantum Seduni exstant).

Orbium crassiorum alia duodena quorum 6 Seduni, 6 in cura.

Accessere insuper anno Domini 1594 scutellae stagneae videlicet 12 (2 scutella de S. Leonhardo accesserunt).

Item quatuor canthari, unus mensurae, unus semimensurae, tertius quartalis ponderosissimi et duplicatae materiae. Supra comprehenduntur hi 4 canthari.

Item alius cantharus quartalis.

(Item 11 patenulae ad inserviendum synapim depictae.)

Signantur intersigniis ordinariis.

Vasa ex aurichalco.

(Nota aquatile magnum culinare cupreum Valeriale ad reponendam aquam. Aliud ad abluenda pocula.)

Pelves tres, quarum duae apud Divum Leonhardum.

Candelabrorum omnium septem, quorum unum admodum exile. (Item aliud paulo maius. Stephanus frater habet unum).

Item aliud ferreum pensile. (Item aliud non pensile).

Item batilla mensuraria duo (vulgariter Schoffeten. In domo inferiori unum et St. Leonhardi aliud).

Item mortaria duo cum suis pistillis, quae aliunde pilae dicuntur aereae.

(Ollae in omni specie 9. Ex quibus una quinque mensurarum in nuptiis fratrum confecta altera 4 mensurarum -- 2 Bruntz et una 3 pоторum, residuae parvae.

Item in domo inferiori pelvis cuprea ad reponendum lac.

Item die 23. Aprilis 1602 accesserunt ad huc duae ollae novae; et una pene 4 mensurarum in pede confecta quam de novo a pede infigi curavi. Nota unam ex novis dedi sorori Christianae. Ahenorum exstant 4; maius, in medietate minus et duo alia, ex quibus unum tersum. Polubrum. Brandritten 2.)

Cistae sive vulgariter cophri, alias arcae cameratae.

Quorum omnium numero quinque, 2 nigri et duo ferris laminibus obducti, ac paulo maiores et unus discoloratus.

Item cista magna ex quondam Vicedomino comparata ac nucea.

Item alia quam concludit consanguinea.

Item cista pulmentaria in camera cum alia cista vetula.

Aulaea, sive tapetes et peristromata et siparia.

Unum oblangum speciosum et discoloratum.

Item aliud eiusdem formae minus.

Item unum viridum rosis depictum.

Item aliud maculosum.

Item aliud coccineum quasi tegmentum.

Item aliud infra libros repositum.

Tegmenta sive coopertoria.

Primo duo tegmenta rubra et aliud viride, dicta cathelonica (centonica vel gavsapota heteromala. Unum ex rubris est S. Leonhardi).

Item duo operimenta in maiori cista reposita, unum utcunque ornatum, aliud liliis aut trifoliis distinctum et refectum. Item unum P. R. M. L. inscriptum 1552, leonibus, tigridibus, unicornibus et gryphis depictum.

Item unum viridibus liliis acutum.

Item unum fimbriis et superficiebus pannorum refectum; est admodum latum.

Item aliud habens in medio mulierem depictam cum tribus leporibus.

Item aliud admodum tersum, quasi cruce et certis aviculis pictum.

Stragulorum omnium exstant 7, ex quibus 4 nova.

Cervicalium omnium exstant videlicet 12 quae potius pulvinaria dicuntur in usum sedilium; ex quibus septem depicti corii, item unum Assueri et Hester, tres ex diversis velleribus; aliud coccino repletum; pleraque reposita haerent maiori cystae.

Fortsetzung folgt.

Hausrat eines Patriziers.

In der Schlacht zu Arbedo fiel 1422 Junker Petermann von Moos von Luzern, Gerichtsherr zu Malters, Besitzer der Burg zu Zug. Die Burg zu Zug gehörte zu den wenigen in der Urschweiz gelegenen Schlössern der Herzoge von Oesterreich, welche in den Kriegen des 14. Jahrhunderts nicht zerstört wurden. Der Grund dafür ist in der Mittelstellung zu suchen, welche die mit den Gundoldingen in Luzern verschwägte Familie in den politischen Wirren zwischen Oesterreich und der Schweiz 1350 bis 1390 einnahm. Das Inventar von 1423 ist nun in doppelter Beziehung interessant; es zeigt einerseits, wie äusserst einfach auch begüterte Patrizier noch im Anfang des 15. Jahrhunderts lebten, andererseits wie schwach dotiert österreichische Burglehen waren. Nur durch Kumulation von Lehen war es solchen Lehensträgern möglich, standesgemäss zu leben. Die reservierte Haltung, welche so viele österreichische Lehensträger in dem Entscheidungskampfe beobachteten, wird durch die Berücksichtigung der Rentabilität der Lehenobjekte zum Teil wenigstens erklärt.

Beträchtlicher war allerdings die Herrschaft Malters, welche von Moos bis 1415 von Oesterreich zu Lehen trug. Allein der Ertrag dieser Herrschaft rührt zum grössten Teile daher, dass der römische König Sigismund dem Herrn von Moos die vormals den Herzogen von Oesterreich zustehende hohe Gerichtsbarkeit in Malters verlieh. Hier der Wortlaut des im „Vogt-Kinder-Rechnungsbuch“ Nr. 1 enthaltenen Inventars.

Junkherr Petermann von Mos hat einen Sun, Walther von Mos verlassen, des vogt ist Junkherr Heinrich von Mos. Dem ist sin gut bevolhen. als hienach geschriben ist.

Item, des knaben gut ist ze Zug die vesti, und die matten so darzu gehören, und 5 Juchart reben, und die güter, so darzu gehören, geltent 64 liber 8 plapart zins. Und die Reben, von den git man halben win ierlich.

Item der husrat, so in der vesti ist, sind: 3 bettstatt und was darzu gehört, 4 hefen, 4 kesse, 4 kannen, gut und böß, ein giesfas, ein kasten, 12 lilachen, 2 tischlachen, 6 deckin, 10 küssy und ander klein geschefft.

Item ze Wetgis des Müsellers gut, sint zwo Jucherten, davon git man halben win, an allen kosten, und 7 liber geltz doselbs.

Item Malters das ampt mit aller Herrschafft.

Item das hus und hofstatt am rossmergt und der garten an der Musegg (in Luzern).

Item Husrat.

Item 4 silberschalen, 5 beslagen becher, 3 halbviertlig kannen, 2 halbmessig kannen, 6 messig kannen. 12 hefen, 6 kesse, 6 blatten, 28 zinenschüsslen, 20 gredel, 3 möschen beki, 2 giesvaß, 2 pfannen, 2 röst. 2 Spiss, 6 houbtharnesch, 6 pantzer. 12 bette, groß und klein, 24 küsse, 6 hauptfulwen, 12 stulküssy, 3 gut dekinen, 8 slecht dekinen, 40 lilachen, 12 tischlachen, 40 zwechellen, 3 zemengeleit tisch, 49 winvaß. 1 zepfli mit ringen, 4 silbrin löffel, 2 par henschen und Beingewandt.

Item noch het der knab 100 söm wins.

Die Gesamteinnahmen des Herrn von Moos beliefen sich auf 941 rh. Gulden, laut der am 28. Januar 1423 abgelegten Rechnung.

Th. v. Liebenau.

Luzerner Thaler von 1573.

1573, unser lieben frowen abend in der vasten, zahlt der Sekelmeister von Luzern den Räten jedem 1 Taler, *sonderlich mit der Statt und Emplern Wappen darzu geordnet und nūw gemüntset*, darunter etliche prelaten Taler, die 2 guldenwert gsin, und den grossen Räten jedem 1 gl. Seckelamts-Rechnungsbuch im Staatsarchiv VI, fol. 141. Dieser Thaler von 1573 war bisher unbekannt; er ist auch in keiner Münzwürdigung und keiner Abbildung zu finden. Schwerlich handelte es sich um eine Neuprägung mit den Stempeln von 1518 oder 1557. Der Stempel ist offenbar sehr bald gesprungen, da nicht einmal 32 Thaler für die Ratsherrn geprägt werden konnten, da noch etliche Prälaten-Thaler zu 2 gl. zur Verwendung kamen.

Th. v. Liebenau.

Die Kleinodien des letzten Grafen von Greyerz an Luzern verpfändet.

1559. Seckelamts-Rechnungsbuch von Luzern: I, fol. 106 b. Ausgaben. Item uff 875 kronen, so hinder jme (Seckelmeister) gelegen sind von wegen des Herrn Grafen von Gryers Cleynot, hat er Herrn Lienhart Lützelmann von Basel uff die harnist geben, die da kostent 880 kronen, fünf kronen.

Der Graf verpfändete also seine Kleinodien, um Harnische für seine im französischen Solde stehenden Truppen anzuschaffen.

Th. v. Liebenau.

Verzeichnus der Armatur und Munition im Zeughauss der Statt Zoffingen. Anno 1674 ¹⁾

Den 18 Septembris 1674 ist folgende Armatur und Munition inn dem Zeughauss zu Zoffingen getunden worden; als naemlichen: 8 metalline Stückli. — 2 yserne Feuer Hünd. — 2 yserne Stückli. 13 metallne Doppelhaeggen, darunter ein verheit. — 7 iserne Doppelhaeggen. Dise Stuck sind mit gewüssen Buchstaben bezeichnet, damit die darzu gehörige Munition desto bequemer gebraucht werden könne.

Munition zu den Stücklinen: 50 Kugeln so 15 lödig und 30 Carthaeschen isig. — 263 Kugeln so einpfündig und 32 Carthaeschen sind all isig. — Zu den Doppelhöggen: 200 (Kugeln) so 3 1/2 lödig. — 190 (Kugeln) so 4 1/2 lödig. — 185 (Kugeln) die 5 lödig. — 190 (Kugeln) welche 6 lödig. — 207 (Kugeln) so 7 lödig.

¹⁾ Zofinger Dokumente. Msc. der Stadtbibliothek Zofingen. Pb. 5. Nr. 53.

96 Zihl und Reissmusqueten darunder. — 5 mit Radschlossen sambt zu gehoerigen Spanneren. — 40 mit dem Schneggenzug. — 50 Füsi darunder ein Dotzet mit Schnepperen.

Darzu gehörige Munition: 1600 Kugeln 2 lödig. — 1200 Kugeln 1 $\frac{1}{4}$ lödig. — 11600 gemeine Musquetenkugeln. — 500 Patronen. — 2 Pahr Pistolen. — 149 Handgranaten. — 9 Lehr zu den Kugeln, welche mit Buchstaben bezeichnet, desgleichen die Model, damit mann wissen möge wohin sie dienen.

1 Weydmer dienstlich zur Büchsenmeisterei. — 4 Stuck Blei so noch ganz. — 1000 Stuck Luntten. — 8 Zentner Pulver ungefähr. — 21 ganz Harnisch — 10 Schlachtschwärder. — 21 Halparten. — 6 Feuerpfannen. — 14 Dortschen. — 5 Trummen. — 61 patronen Taschen. — 40 Bandelierig. — 2 Gieskellen. 8 Kisten uff die Thürn. 1 Fussisen. — 1 pulverprobierig. — 1 Waag sampt küpfrig Schüsslen. — 1 Tisch mit Schubladen sampt einem Deckel, daruff man die Materi zurüstet. — 7 gross läderig pulverseck. 33 Klein lädirig. — 13 Pulverfläschen von Horn. — 3 der alten Pulverfläschen. — 4 Hölzig fläschen. — 3 kleine stürzterne Trächterli. — 4 Laternen. — 290 (?) pfundt Rein und 6 pfundt gantzen Salpeter. — 5 . . gestossnen. — 28 Pfundt gantzen Schwebel. 1 Pfundt gestossnen. — 1 Pfundt Zündel Zeug. — 3 pfundt pulfer Staub. — 6 Tannig trucken darinen die Materi zu finden.

Zur Reulerey. 3 Bandelier Rohr darunder. — 2 mit Riemen. — 3 par Pistolen sambt pulf . . . — 3 pahr stitel sambt Sporen. — 5 Sätel. 3 Zöum und noch ein Zöum und ein Sattel. Item von e nem Rüter so mein Herrn zu einem Ross in Spittal kauft haben ein par Stiffel sambt Sporen. Item ein bandelier Rohr sampt dem Riemen und ein grauwer Mantel. Ich gab meinen Herren ein schwäre Zilmusqueten Von den vorgeschriebene Reismusqueten haben mein Herrn dem Johanes Schumacher eine sampt patronen Däschen. hingäge gaber ein gantzen Harnisch und hiemit (ist es) einer mehr als vorgemalt. Weiters ist auch im Zeughaus: Grien Schuflen zwölf. — Hauwen zwölf. — Bickel zwölf. — Axen zwölf. — Biel acht

(*Nachtrag*). Item so ist uf Liechtmess 1676 an Bulver funden worden: In mein Herrn Kornhaus ist in zweien Fässlen annoch vorhanden ungefähr 150 \mathfrak{u} . Ist das geringste unnder allem. Inn dem Bulver Thurn 450 \mathfrak{u} , ist alles gut. — Inn dem Schelmen Thurn ungefähr 300 \mathfrak{u} . Ist alles rein und noch gut. Dr. Fr. Zimmerlin.

Eine Auslese aus dem Verlassenschaftsrodel ³⁾ des Rheinauer Abtes Heinrich Schenk von Kastell ⁴⁾.

Wie vil aber Abbt schänk säliger gedächtnus an silber geschirr gält vāsan kernen rogen haber win vnd allerlay fruchten fürgeschlagen, in kasten vnd kellern verlassen hat, das wirt hernach in disem rodel ouch funden.

Wyter ist im ⁴⁾ an barem gold vnd gält ingeantwurt sampt den silberinen vnd vergülten pfennigen blapharten toppelguttaten (sic!) vnd anderm.

In des herren stuben im tisch in ainem seckel.

An rinischen guldin ij^c minus

An Sunen Kronen . . . j^c xlj

³⁾ In disem rodel würt begriffen, was dem nūwen herren vnnd Abbt Härsteren des Gotßhus Rynow vff abstarben des vordrigen herren abbt Schencken ingeantwurtet vnnd ouch wie vil von dem ernempten herren dem Gotßhus erbesseret vnd fürgeschlagen. Was ouch des selben Gotßhus Rynow jährlich gält vnnd inkomen ist, alles vngeuarlicher wyß in geschrift gefaßet. Und ist dise inantwortung beschächen vff den 20. decembris Anno 1559. Stiftsarchiv Einsiedeln, Rheinauer Akten B. I. 79 b.

⁴⁾ 1555—1559.

⁴⁾ Abt Michael Herster, 1560—1565.

Item in ainem trückli vij tuggaten portugalesisch, aber in ainem trückli ij vngerisch guldin.

Item in ainem seckel mit vil tättlinen . . . xxxiiij gold guldin, me darfun . . . ij taler by maximiliani zyten geschlagen.

Item in ainem trückli . . . xxxj taler wie j taler per 18 β ϑ .

Item in ainem seckli an halben vnd gantzen Costentzer Batzen xij guldin iiij β vj ϑ .

Item in ainem glismaten seckeli allerlay müntz vngefar by iiij guldin.

Item in ainem trückli an regalen . . . vij guldin v β ϑ .

Item in ainem trückli an behemschen vnd dry batzen wertigen v guldin viij β viij ϑ .

Item an schwytzer gantzen vnnd halben batzen . . . v guldin vj β ϑ .

Item in ainem kleinem seckeli dickpfennig so alt . . . viij.

In der schindeltrucken mit vil vndergeschlachten an allerlay krutzern . . . ij guldin.

Item an zechneren . . . iiij guldin v β ϑ .

Item an marzellen j guldin x β ϑ .

Item an alten behemschen vnnd österrycheren . . . v guldin xij β ϑ .

Item an rüchlingen futzerlinen vnd halleren by . . . iiij guldin.

In des herren kammer in ainer beschlagnen lad.

Item in ainem sametinen seckel . . . xxxvij guldin iij β ϑ an halben alten schwytzer batzen, me . . . j guldin xiiij behemsch.

Item in ainem säckli an gantzen vnd halben taleren . . . xlvj, me j taler j ort aber . . . xxviiij gemain vnd allerlay pfennig nit costlich aber ij ϑ .

In ainem sack an taleren . . . lvij vnd j.

In ainem sack an behemschen . . . xlviiij guldin viij β ϑ .

In ainem sack an zechneren vnd rüchlingen . . . lxxij guldin viij β ϑ .

In ainer täschen gut wol schwär sunnenkronen . . . iij^c, an gold guldin . . . iij^c xlij, an toppel tuggaten . . . j^c, an ainfachen tuggaten . . . lxxxvj, aber xxj vngerisch guldin, j türggischen guldin vnd ain haidischen pfennig an gold.

Me in derselben täschen ain portugalschen guldin pfennig ettlich tuggatten schwär . . . ij guldin bärner pfennig vngefar . . . xij kronen schwär . . . j guldin pfennig Costentzer schlags vngefar vj tuggatten ij engellotten ij guldin pfennig vngefar . . . iij kronen schwär.

Wytter in der täschen . . . xxxj guldin an dickenpfennigen, me . . . xviiij guldin an toppteten Österrycher, je v für ain guldin zelt, me . . . ij dickenpfennig, me . . . iij silberi Pfennig. Aber xij guldin an ainfachen österrycher, me iiij an toppteten österrycher, aber; toppteten österrycher, me iij ainfach österrycher . . . j guldin pfennig tuot . . . xxj tuggatten, j guldin regal . . . vj guldin pfennig, jeder vngefar . . . 1 g. guldin.

Item j silber vnd vergülten blaphart der 13. ortten schilt, aber . . . ain silber vnd vergülten blaphart, daran kaysers angsicht vnnd wappen. Me vj silberi groß Blaphart sonderbarer bildtnus gossen, ain guldin kettin mit ainem hüpschen angehenckten klainet von Edlem gestain vnd bärnin gefasst.

Häro (?) an guldin ringen vnd silber geschier wie söllichs von hern abbt wellenberg verlassen vnd hern abbt schencken ingeantwort ist.

Aber darzuo ain silberi vergülte birra . . . iiij kälch.

Aber ij bächer vnnd ain silberin löffel, kumpt von hern albin Sägissern.

Item . . . j ermel mit bärnin gestickt cost . . . j^c v guldin.

In dem lädli darinn die paternoster ligent.

Item ain gar hüpsch groß rot kralli paternoster mit grossen vergülten bollen vnd ainem grünen sydinen fasen.

Me iij fläderlini vnd andere mer, aber . . . j Zytli vnnd j krützli darinn kräpßtain gefasst.

Item . . . j lädli wyß mit gold vnderfaßet.

Me ain Jhesus kindli vnd in ainem trückli türggis.

E. Rothenhäusler.

**Schenkungen ¹⁾ des Rheinauer Abtes Theobald Werlin von Greiffenberg ²⁾
an auswärtige Gotteshäuser.**

Item in dass Gotzhauß Paradiß ain Monstrantz lassen machen, cost . . . 115 fl.

Item 500 gl. den Herrn Jesuitern zu Luzern an iren buw verehrt,

item 12 saum win herrn Quardian an sin buw.

An brunsten verehrt,

item 50 kronen dem Gottßhus Ainsiglen ³⁾,

item 100 gl. gen Schennis,

item 100 gl. denen zu Klingnaw.

E. Rothenhäuser.

¹⁾ Aus der Rechnung Abt Theobalds vom Jahre 1588. — Stiftsarchiv Einsiedeln,
Rheinauer Akten B I. 114 b.

²⁾ 1565—1598.

³⁾ Einsiedeln.

Mitteilungen

aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 4.

ZÜRICH.

März 1902.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. IV. Quartal 1901.

Herr Robert Epprecht, Pfarrer in Illnau: Spazierstock des Berner Archidiakons Studer mit geschnitztem Bär und Wappen. — Herr Ferd. Corradi in Zürich: 85 Blätter Schweizeransichten, Schattenrisse, Trachtenbilder, satyrische Darstellungen. 12 gedruckte Mandate und Dekrete des Generals Brüne vom Jahr 1798 und ein Verfassungsentwurf der Helvetik. 64 Blätter zürcherische Ansichten. Holzschachtel mit vier Schächtelchen, enthaltend Elfenbeinmarken für ein französisches Kartenspiel nebst Zählvorrichtung, 18. Jahrhundert. — Herr Dr. Jakob Heierli, Privatdozent, Zürich: Funde aus einem Grabe unter der Kirche von Embrach. — Herr Eugen Probst, Architekt, in Zürich: Werktagshaube der letzten Frau Schulheissin von Sargans. — Herr F. Haas-Zumbühl in Luzern: Holzschnittblock mit Darstellung der Madonna, 18. Jahrhundert. — Konsortium zu Gunsten des Landesmuseums in Zürich: Grosses Glasgemälde mit dem Wappen von Ungarn (restauriert). Glasgemälde der Gebrüder Pangratz, Mathias und Jonas Bomer zu Frauenfeld 1582. Kleine Wappenscheibe des Emanuel Faesch, Obrister und Brigadier Newer Rahtsherr, 17. Jahrhundert. — Herr Dr. F. Zimmerli in Zofingen: Gipsabguss einer gotischen Kranzofenkachel, Halbfigur einer Dame. — Herr Oskar Wyler, Tarifbeamter der N. O. B. in Zürich: Zwei Messingpetschafte mit hebräischer Inschrift, 18. Jahrhundert. — Herr Henri Paur, Ingenieur in Zürich: Frack für Artillerieoffiziere der Ordonnanz vor 1867 samt Giberne, Oberlieutenantsepauletten und zu einem Käppi umgeänderter Tschako. Frack eines eidg. Geniestabsoffiziers aus den 1830er Jahren. — Frau Rosa Honegger-Engel in Zürich: Flacher Strohhut einer Argauerinnentracht. — Frau Pfarrer Pestalozzi-Wollensberger in Zürich: Kupfergetriebener Theesieder mit Spirituslampe 1830–48. — Frl. Susette Reiser in Zürich II: Herrenspazierstock von Spanischrohr mit silbernem Knopf, 18. Jahrhundert. Zürcher Artilleriekollegienheft über Festungsbau und Geschützwesen, mit vielen Handzeichnungen, 18. Jahrhundert. Ansicht der Kräzerenbrücke über die Sitter bei St. Gallen, von F. Hegi, 1812. 11 Karten, Pläne und Croquis zur Anlage von Schanzen an der Emmenbrücke 1845 und an der Gislikerbrücke 1847 (aus dem Nachlasse von Oberst Dietzinger). — Herr Dr. H. Zeller-Werdmüller in Zürich: Bronzebeil vom Dépôtfund in Salez, gefunden 1883. — Herr N. Blotnitzki, Architekt in Vevey: Plan von Zürich, Kupferstich nach D. Breitingen 1814. — Tit. Jury-Comité der Basler Gewerbeausstellung 1901: Bronzemedaille von H. Frei. — Herr Pfarrer A. Farner in Stammheim: Grosses aus einer Schwertklinge hergestelltes Bauernmesser mit geradem Holzgriff und der alten Klingeninschrift: Mit diesem Wer und mit Gotes Wilen wil ich ale meine Feind stilen 1602. — Herr W. Schneller, Zeugmeister des Feuerwehrcorps Zürich: Zürcher Münzmandat vom 26. Oktober 1636 betreffend Taxation fremder Münzsorten. — Herr Gemeindeschreiber Schifferle in Döttingen: Eiserner Radlung, römische Ausgrabung vom Sonnenberg bei Döttingen. — Herr Otto Spörri in Döttingen: Schwarze kleine Thonurne mit feiner Linienverzierung nebst zwei Scherben und einem geschliffenen Kiesel vom Pfahlbau Greng am Murtnersee.

Barbeiträge zum Ankauf des grossen Globusbeckers von Abraham Gessner (1552–1613): Von Hrn. Prof. Dr. A. Tobler-Blumer in Zürich: Fr. 5000. — Hrn. Robert Schwarzenbach in Zürich: Fr. 3000. — Herr Dr. Conrad Escher-Ziegler in Zürich: Fr. 1500. — Frau F. Moser-von Sulzer-Wart, Au am Zürichsee: Fr. 1000. — Von Nichten und Neffen der Frau Meyer-Schinz sel.: Fr. 1000.

Von Herrn Dr. W. H. Doer in Zürich: Fr. 500 bar. Von Frl. Mentona Moser, Au am Zürichsee, von Anonymus in Zürich und von Herrn Direktor Dr. H. Angst je Fr. 100 zu freier Verfügung des Direktors.

Einkäufe. IV. Quartal 1901.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römerzeit. Zeit der Völkerwanderung. Steinbeil von hellem Grünstein, gefunden beim Rietli, Zürich IV. — Geschliffenes Steinbeil von Chloromelanit, gefunden in einem Pfahlbau zwischen Serrières und Auvernier — Flache Bronzeplatte mit verziertem Stiel, griechischer Herkunft, ca. V. Jahrh. vor Chr., gefunden im Kanton Wallis.

Frühmittelalter bis 1500. Eiserne Lanzenspitze mit Parierblättern und Schaftnägeln, gefunden in der Zihl bei Nidau, Merovingisch. — 123 Fundgegenstände aus der 1443 zerstörten Burg Wildberg bei Gündisau, Kanton Zürich, Waffen, Werkzeuge, Kacheln. — Eiserner Schildbuckel, gefunden bei der Ruine Wildberg. — 34 thönerne Bodenplättchen aus dem Stadionhause in Konstanz mit geprägten und geritzten Figuren, um 1300. — 2 geschnittene Friese mit Masswerk und Flachschnitzerei, aus dem Rathause in Appenzell, einer datiert 1488. — Zwei flachgeschnittene Friese mit Ranken- und Blattwerk, aus Chur, einer datiert 1485. — 7 halbkugelförmige gemalte Glasscheiben mit gelben Sternen, aus dem Kerchel in Schwyz.

16. Jahrhundert. Geschnittene Truhe von Nussbaumholz mit Ranken- und Blattwerk, aus dem Kanton Tessin. — Renaissance-Truhe mit geschnittenen Rosetten, Tessin. — Faltstuhl mit eingepunzten Kreisen, aus Graubünden. — Kleine Kassette mit gotischem, geschnitztem Masswerk, Toggenburg. — Kleine, hölzerne Kassette mit Kerbschnittverzierung, Rosettenmuster, Ostschweiz. — Holzkästchen mit Wismuthmalerei, Christus die Kinder segnend, 1569. — Truhenschloss mit rotbemalter Platte und Ranken, Westschweiz. — Schweizerdolch samt Scheide mit figürlichen Darstellungen. — Fünf Schwertknäufe, als Laufgewichte benutzt. — Brigantine, Wams mit zwischen Leinwand genähten Eisenschuppen, aus der Innerschweiz. — Silbernes Petschaft „S. Hanns Jacob Bucher 1575, 1606, 1610, 1638.“ — Bemalter Flügelaltar aus der St. Antonius Kapelle von Oberwyl bei Turgi mit Wappen der Stadt und des Spitals zu Baden, dat. 1564. — Ein Paar geschnittene und bemalte Reliquienbüsten von Holz, Antonius von Padua und Verena, ebendaher. — Flache birnförmige Zinnkanne mit Kette und Bandornament, Wallis.

17. Jahrhundert. Grosse Truhe mit Pfeilerarchitektur und Intarsia, Wappen Bonstetten und Erlach. — Truhe von Arvenholz, mit eingelegten geometrischen Ornamenten, A. F. 1668, Chateau-d'Oex. — Holzkassette mit Intarsiaeinlage. — Hellgrün bemalte Holzkassette mit Ansicht: „Die Stadt Baden in Ergew.“ — Bauernbank mit geschnitztem Adler, Kanton Zürich. — Flachsheckel mit gepunztem Brett und kreisförmigem Stachelbund, von Dättwil bei Andelfingen, 1667. — Hölzerner Kuchenmodel mit Adam und Eva, Aargau. — Zwei geschnittene Rahm- oder Milchlöffel, Westschweiz. — Schloss und Beschläge vom alten Kirchenportal in Stadel bei Niederglatt. — Zwei eiserne Unschlitt- und Kienholzhalter, Graubünden. — Eiserner Kerzenhalter mit graviertem Teller, Ostschweiz. — Eiserner Unschlittleuchter, Ostschweiz. — Dito Graubünden. — Flache Zinnschüssel, Schützenpreis, Westschweiz. — Flache Zinnschüssel mit Fuss, Westschweiz. — Taufkanne von Zinn mit figürlichem Henkel, 1666, Toggenburg. — Giessfass von Zinn in Form eines beblätterten Apfels, mit Triton und muschelförmiger Schale, Urschweiz. — Messingfingerring mit Hauszeichen H. K. C., gefunden Eschlikon. — Flache Ofenkachel mit bunt gemalter Figur eines Hauptmanns, Altstätten, St. Gallen. — Grünglasirtes thönerne Giessfass in Gestalt eines Gebäudes, 1673, Kanton Zürich. — Bucheinband von Schildkrott mit silberner Garnitur und Emailwappen Ott, Zürich. — Oelgemälde, Portrait der Anna Alberti, nata Perini 1666. — Zwei Perlschnüre mit Bernsteinkugeln, Graubünden. — Bedruckter Leinwandstoff mit mehrfarbigem Blumenmuster, Ostschweiz. — Oelgemälde mit allegorisch-satyrischer Darstellung eines Schwyzer Pannerträgers, der Voluptas und Spruch: „Nisi conversi fueritis arcum suum tetendit avaritia.“

18. Jahrhundert. Spinettklavier „Franciscus Jacobus Bodmer fecit in Fischingen 1797.“ — Zwei Stabellen mit geschnittener Rücklehne und Wappen H. Weber 1797. — Sidele mit geschnittener Rücklehne, Wappen Landenberg und Hallwil, 1758, Kanton Zürich. — Zwei geschnittene Heiligenfiguren, Bischöfe, aus der Antoniuskapelle zu Oberwyl bei Turgi. — Ein Paar geschnittene Bauernfiguren, Zürich. — Zwei Räf oder „Gäbeli“ mit verziertem Brett, Caspar von Iberg 1766 und Andreas Jagi 1774, Bern. — Handfeuerspritze mit zwei Gelenken, von Dättwil bei Andelfingen. — Galadegen mit silber-getriebenem Griff und graviertem Klinge. — Galadegen mit messing-versilbertem Griff. — Windbüchse mit Recipient als Kolben und Kugelmagazin, graviert, Zürich. — Ein Paar schwere Reiterstiefel mit Stulpen und panzerartigen Röhren, samt grossen Sporen, Freiburg. — Zwei Reitsättel mit blauem Sammet, bzw. rotem Tuchsitz, Ostschweiz. — Ein Paar doppel-läufige Pistolen mit Flintschlössern, geschnitten, mit Goldtausia. — Pulverhorn von gelbemtem Kuhhorn, mit gravierten Messingbeschlügen und Fischkopf, für einen Zürcher Cavallerieoffizier. — Pferdehufschneideeisen mit geschnittener Verzierung. — Seidene Bündner Thalschaftsfahne von Rabinus. — Kleine Standuhr mit kupfervergoldetem Gehäuse, gravierten religiösen Darstellungen und 4 Zifferblättern. — Wanduhr in vergoldetem Bronzegehäuse, Stil Louis XVI, Dd. Courvoisier fils au Locle. — Wanduhr mit getriebenem Metallzifferblatt, J. Herzog in Wyll (St. Gallen.) — Zürcher Emailmalerei, Verkündigung an Abraham durch die drei Engel. — Goldener Ring mit Jetsteinen und Zürcher Emailmalerei, Totenkopf. — Silbernes Filigranbüchschchen in Form eines Deckelkörbchens mit Granatsteinen und Zürcher Emailmalerei, Judith mit dem Haupt des Holofernes. — Eingerahmtes kreisrundes Eglomisé, Totenembleme und Blumenmuster, „Bedenk dein End etc.“, Ostschweiz. — Henkeltasse von Nyonporzellan samt Untertasse, Sepiamalerei, Ziegenhirte und Schäferin. — 19 blau bemalte Ofenkacheln mit Landschaften, Anno 1734, 6.7bre durch Hans Martin Weber, Hafner, Wädenswil. — Langnauer Fayenceplatte mit Gärtner, 1789. — Fayenceplatte mit blaugelbem Blumendecor, Bulle, Freiburg. — Kuchenmodel von gebranntem Thon mit Wappen des Standes Bern und des Reichs, 1760. — Oelgemälde, Ansicht des Klosters Rheinau mit Geistlichen, wahrscheinlich ursprünglich Wandtapete. — Oelgemälde, Porträt eines Basler Herrn. — Drei blauleinene, bemalte Fastentücher aus der Kirche von Mumpf, mit Passionsdarstellungen. — Farbige seidene Chenillestickerei, St. Hubertus mit dem Hirschwunder. — Frauenhaube, sogen. „Hinterfür“, mit Marderpelz, Ostschweiz. — Gedruckte Proklamation der Stadt Zürich vom 5. April 1757 betreffend Knabenschiessen. — Pergamenturkunde, Lehrbrief für den Buchbinder J. J. Oeri aus Zürich, von Frankfurt a. M. 1742.

19. Jahrhundert. Cavalleriesäbel mit Messingscheide, Kanton Freiburg. — Glasflasche mit geschliffenen Wappen der 13 alten Orte „Die hochloblichen 13 Ort in der Schweiz 1801, Johannes Moser“, Bern. — Lange braunsamtene Herrenweste mit gedruckten Goldstreifen, Appenzell L-Rh. — Schwarzer runder Filzhut mit Quastenband, Appenzell L-Rh. — Ein Paar silbervergoldete getriebene Niederhaften zu einer Wehthalerinnentracht. — Lederner Tabaksbeutel mit graviertem Messingplatte, Sennenscene, Appenzell.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Holzschnitzerei von einer Prozessionsstation, Hochrelief, Mariae Verkündigung, 16. Jahrhundert. Ursprünglich im Kanton Thurgau. — Geschnittene und bemalte Heiligenfigur, Johannes der Täufer, Anfang 16. Jahrhundert, ursprünglich im Kanton Thurgau.

II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau, kantonales Antiquarium. Seit den letzten Mitteilungen im Jahrgang 1900, Heft 1 des „Anzeigers“ hat sich die Sammlung um folgende Stücke vermehrt: 1900. Eherner Kochtopf aus Schloss Wildenstein — Eine Anzahl Fliessen aus der Kirche von Königsfelden. — Römischer Stirnziegel aus Vindonissa. — 1901. Kleine Bronzeherme, Kopf mit welligem Haar und spitzen Ohren auf flachem Leib, mit 2 seitlich vorspringenden Zapfen,

an einen Pfeiler sich anlehnend, gef. beim Schulhaus Windisch, Depot der Gemeinde Windisch. — 2 Scramasaxe, Bruchstück einer Schwertklinge, Speerspitze, Schwertknauf, 2 Stichblätter, eiserne Schnalle und kleinere unbestimmbare Fragmente, aus einem alemannischen Grabe, das bei der Fundamentierung des Neubaus von Herrn Henckell in Lenzburg (1900) entdeckt wurde. Bei der durch das Landesmuseum besorgten Konservierung zeigte sich der Schwertknauf mit Silber tauschiert. — Fahne mit Inschrift: „Den Tapfern des Bataillons Häusler von Aarau Nr. 15 von einigen Frauen und Töchtern der Stadt Luzern 1847“. — Plattengrab aus dem Heimenholz bei Rheinfelden, mit unvollständigem Skelett, ohne Beigaben. — Terrasigillata-Schale, gefunden in Brugg. — Glasgefäß mit blauem Ueberfangglas. — Leinenstickerei mit Agnus Dei und der Umschrift: „Der Mensch lebt nit allein us dem Brot, sunder us einem (sic!) Wort, das da us gat us dem Mund Gotes“, den Symbolen der 4 Evangelisten und Jahrzahl 1599. Abendmahls-Tischdecke von Mönthal. — Pulverhorn aus dem XVII. Jahrhundert. — Degen mit silbernem Griff, getragen von Regierungsrat Wieland. — Miniaturwaschgeschirr aus Porzellan, mit Blumen- und Tiermalereien.

Dem Münzkabinet wurden von der h. Regierung übergeben: Silberne Plaque zur Basler Bundesfeier, von H. Frei; bronzene Stüchelberg-Medaille, von H. Frei; Broncemedaille der Basler Gewerbeausstellung, von H. Frei; silberne Medaille zum 75-jährigen Jubiläum des Männerchors Zürich, von G. Hantz.

Avenches, Musée cantonal. Pendant les années 1900 et 1901, le Musée cantonal d'Avenches s'est considérablement enrichi, grâce aux travaux et aux fouilles qui ont eu lieu à la Porte de l'Est, sous l'habile direction de Messieurs Naef et Mayor et sous la précieuse surveillance de Monsieur Lecoultre, syndic d'Avenches, et au Théâtre, par l'Association du Pro-Aventico, que préside Monsieur Eugène Secretan, l'ami dévoué de notre Musée, qui a puissamment contribué à faire connaître notre antique cité à tous ceux qui ont à cœur de faire revivre, dans la mesure du possible, le passé. Tous les objets trouvés à la Porte de l'Est sont maintenant déposés dans une vitrine du second étage, qui leur sera exclusivement destinée, les monnaies seules sont placées dans le médailler. Aux objets indiqués déjà par Monsieur Jaques Mayor, dans un rapport qu'il vous a adressé directement, sont venus s'ajouter, dix fragments de corniches, quelques-uns bien fouillés, le buste tronqué d'un soldat romain, un couteau triangulaire en fer, une clochette en bronze à base rectangulaire, un anneau avec clef en bronze, un anneau simple en bronze, une jolie broche avec son épingle, en bronze, le dessus a des dessins réguliers en mosaïque, un petit fragment de bronze, avec soufflure d'or, 7 monnaies romaines qui ont été classées et déposées dans le médailler et 6 grands bronzes trop frustes pour être déterminés. Les travaux à la Porte de l'Est se poursuivent avec activité depuis quelques semaines, une des tours a été entièrement dégagée au commencement de l'année 1901, les ouvriers sont occupés à déblayer la seconde; ces deux tours placées à droite et à gauche de cette porte monumentale, seront en partie restaurées, dès que le temps sera favorable.

Cet hiver le Pro-Aventico a commencé ses travaux en mettant à découvert les parements du mur d'enceinte de la Maladeire, sur une longueur de 15 mètres des deux côtés; actuellement les ouvriers de l'Association sont occupés au Théâtre, dégagant les murs de ce gigantesque édifice, recouverts de quelques mètres de terre. Travail énorme, peu rémunérateur pour les antiquités proprement dites. Ces beaux travaux exécutés simultanément à la Porte de l'Est et au Théâtre, font le plus grand honneur aux citoyens dévoués qui en ont pris l'initiative et qui ont su intéresser à leur patriotique entreprise, nos diverses autorités dont l'appui financier était indispensable. Le couteau, découvert en Novembre 1899, muni d'une remarquable poignée en ivoire, représentant la lutte de deux gladiateurs, dont l'un porte le casque et la cuirasse, très artistement restauré à Genève (objet unique et d'un grand prix au dire des connaisseurs), fait depuis le mois de Juillet 1901 l'ornement du Musée.

Plusieurs objets donnés gracieusement sont venus augmenter nos collections; parmi les dons généreux, qui ont le plus haut intérêt pour la science archéologique, nous citerons

de très nombreux fragments d'inscriptions découverts à la Conchette Jomini, dans le voisinage de l'emplacement où l'on a trouvé en 1869 une inscription incomplète, mentionnant la *Schola d'Otacilius*. Dès que les eaux se seront abaissées, ce terrain sera fouillé à fond afin de grouper tous les fragments qui pourraient faciliter la reconstitution de ces inscriptions dont les lettres sont fort belles et de grandeurs différentes. Lorsque ce travail sera terminé, j'aurai soin de vous tenir au courant du résultat de nos recherches.

Le Musée a fait l'acquisition d'une statuette en bronze trouvée au printemps 1901, aux Conches-dessous, représentant un Silène, portant sur ses épaules une outre remplie. Cette petite statuette est intacte, mais le travail n'en est pas très artistique.

Cent-dix monnaies romaines, provenant d'acquisitions et de dons, ont été inscrites dans notre catalogue en 1901. Dans le courant de la même année, deux vitrines neuves installées à côté des anciennes, dans la salle du premier étage, ont reçu cinq cents monnaies romaines, dont quatre cents étaient déposées dans une boîte. Nous sommes heureux qu'elles aient enfin vu le jour et qu'elles soient maintenant placées sous les yeux des visiteurs du Musée.

Avenches 4 février 1902.

Le conservateur du Musée:

F. Jomini, pasteur.

Basel, Historisches Museum. Die Sammlungen des historischen Museums zu Basel sind im Laufe des Jahres 1901 um 270 Nummern vermehrt worden, davon wurden 125 gekauft, 115 geschenkt und 30 unter Vorbehalt des Eigentums deponiert. Ausgegeben wurden für die Ankäufe Fr. 16996. An diese Summe steuerte das eidgenössische Handels- und Industrie-Departement Fr. 6373.30. Es würde zu weit führen, wollten wir sämtliche Gegenstände mit Namen hier aufzählen, da ja der gedruckte Bericht des Museums in nicht allzu langer Zeit erscheinen wird, in welchem dies des Ausführlichsten geschieht. An dieser Stelle soll nur auf die wichtigsten Erwerbungen, sowohl Schenkungen als Deposita und Ankäufe aufmerksam gemacht werden.

Von besonderem Interesse sind jeweilen auch für weitere Kreise die Glasgemälde, da es sich hier um eine speziell schweizerische Kunst handelt. Wir dürfen in dieser Hinsicht auf den von Herrn Dr. Paul Ganz erstellten Katalog der im Museum aufbewahrten Scheiben hinweisen, welcher im Laufe des letzten Jahres erschienen ist. Die neuesten Erwerbungen sind einmal 14 Wappenscheiben, die einst den Zunftsaal zu „Gartnern“ zierten, und die nun von der Zunft hier deponiert worden sind. Sie stammen aus dem 17. Jahrhundert, die interessanteste derselben ist eine Mahlzeit der Seiler, welches Gewerbe der Gartnernzunft zugeteilt war. Obschon die Scheibe erst im Jahre 1615 erstellt worden ist, trägt sie doch noch den Charakter der frühern Zeit und lehnt sich wesentlich an die schöne Schneidermahlzeit an, die sich ebenfalls im historischen Museum befindet. Auf beiden Scheiben sind die Teilnehmer porträtähnlich mit ihren Wappen und ihren Namen gegeben. Zu diesen Zunftscheiben kommt noch eine Scheibe mit den Wappen Gebhard und Brand unter einer Pfeilerarchitektur. Sie wurden von den beiden Oberstzunftmeistern Lukas Gebhart und Bernhard Brand im Jahre 1579 wahrscheinlich für eines der beiden Schützenhäuser gestiftet.

Recht erfreulich war auch die Vermehrung, welche unsrer Schatzkammer zu Teil wurde, indem ein Fechter'scher Pokal und zwei ebenfalls in Basel erstellte Schalen erworben werden konnten. Letztere wurden wahrscheinlich von Luzerner Herren, welche nach Mariastein pilgerten, in Basel als Reisekram gekauft und gelangten später auf irgend eine Weise in den Besitz eines innerschweizerischen Klosters. Auch ein vergoldetes reich graviertes Besteck, eine Arbeit des Zürcher Goldschmieds Hans Konrad Oeri, gelangte durch Kauf in den Besitz des Museums.

Ausser den Arbeiten aus edelm Metall sind bekanntlich die Holzskulpturen in unserm Museum besonders gut vertreten. Kein Wunder also, wenn wir bestrebt waren, auch in diesem Jahre einige Gegenstände dieser Art zu erhalten. Dahin gehört eine Pietà aus

Unterwalden, eine Kreuztragung aus Klingnau, zwei Krucifixe aus dem kleinen Kloster Iglingen, ein Martinus ebendaher und ein St. Niklaus aus Lowerz.

Von den Textilien möchten wir folgende Stücke hervorheben: Eine Stickerei aus dem 14. Jahrhundert. Dargestellt ist ein Jäger, der einen Eber anspiesst, zu beiden Seiten befindet sich je zweimal das Wappen der Familie Snewelin; ein Antependium aus Leinwand mit der Verkündigung Mariä, reichem Ornament und den mehrmals wiederkehrenden Wappen von Konstanz, Bern und St. Gallen. Alle diese Bilder und weitem Verzierungen sind mit Holzmodellen aufgedruckt. Leider ist im Laufe der Zeit die Zeichnung stark verblichen, immerhin dürfte dieser Zeugdruck ein recht seltenes Stück sein und sich würdig an die Sittener Tapete anreihen, wenn er auch erst der Mitte oder dem Ende des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben ist.

Die Verwaltung des Museums war in dem vergangenen Jahre auch bestrebt, eine Sammlung alter Ansichten von Basel sowie eigentlich historischer Ansichten den Besuchern vorzuführen, indem eine Reihe solcher Bilder unter Glas und Rahmen ausgestellt wurde. Es ist dies allerdings nur ein sehr bescheidener Anfang für eine graphische Darstellung des alten Basels und seiner Geschichte, welche mit der Zeit bei bessern Raumverhältnissen noch vollständiger durchgeführt werden soll. Auch in anderer Weise wurde dem historischen Charakter des Museums nach Kräften Rechnung getragen, indem eine grosse Anzahl geschichtlich merkwürdiger Gegenstände im letzten Jahre sowohl gekauft als geschenkt wurde. Hiezu zählen wir ein Modell der Festung Hünningen und ihrer Umgebung, mehrere Siegelstempel von Persönlichkeiten, welche einen hervorragenden Platz einst eingenommen haben (Bischof I. B. Gobel, Bischof F. X. von Neveu etc.). Von grossem Interesse ist auch eine Porzellanvase, die der vertriebene Schwedenkönig Gustav Wasa dem Bürgermeister Martin Wenck verehrt hat.

Recht erfreulich gestaltete sich im Jahre 1901 der Besuch des Museums seitens des Publikums, indem nicht nur an den Sonntagen sich jeweilen sehr viele Leute einstellten, sondern auch an den Wochentagen, da ein Eintrittsgeld erhoben werden muss, das Museum stets das Ziel vieler Fremder und einheimischer Gäste gewesen ist. Ausgegeben wurden im ganzen 12086 Eintrittskarten zu 50 Cts.

Sehr eifrig wurde auch das Museum von Künstlern und Handwerkern in Anspruch genommen, nicht nur, dass sowohl im Sommer wie im Winter stark besuchte Kurse durch Lehrer der allgemeinen Gewerbeschule stattfanden, sondern indem man auch sehr viele Gegenstände zum Zwecke des Studiums und der Nachbildung auslieh.

Fassen wir schliesslich alles zusammen, so können wir mit dem Gang der Dinge, wie er sich für das historische Museum im Jahr 1901 gestaltet hat, zufrieden sein und nur den Wunsch aussprechen, es möchte das kommende Jahr ebenso günstig für unsere Anstalt verlaufen, wie das eben zurückgelegte.

A. B. F.

Bernisches historisches Museum. Im IV. Quartal 1901 erhielt dasselbe folgende *Geschenke*: Fragment einer gothischen Flachschnitzerei. — Fragment eines Taufsteines aus der Kirche von Wynigen. — Sandsteinskulptur mit den Wappen Citeaux, Thierstein, Abtei Friesenberg und des Abtes Heldwerth (1484—1512) vom ehemaligen Friesenberghause in Bern. — Steinplatte mit dem Datum 1544, vom abgebrochenen Becken des Simsonbrunnens in Bern. — Holzdecke der Sakristei in Jegenstorf mit gemalten Friesen. — Renaissancebettlade, 16. Jahrhundert. — Geschnitzte Tischfüsse, 16. Jahrhundert. — Baldachin in farbiger Stickerei auf rotem Sammet mit allegorischen Figuren der Haupttugenden und den Wappen v. Büren und Wyttenbach (Johann v. Büren, geb. 1567, des kleinen Rats 1617, cop. 1605 in III. Ehe mit Barbara Wyttenbach). — Glocke mit den Wappen Lerber und Risold dat. 1643, aus St. Johannsen. — Sechs defekte Kruzifixe, in Buchs und Bein geschnitzt. — Gussplatte mit der Taufe im Jordan. — Oktavlederband mit Goldpressung, enthaltend Instrumenta pacis Westphalicae, aus der Bibliothek von Schloss Spiez stammend. — Siegelstempel mit dem Wappen Dub. — Zwei Siegelstempel mit dem Wappen v. Luternau. — Siegelstempel des Handwerks der Seckler zu Aarau. — Zwei Ofengesims

stücke, 18. Jahrhundert. — Figürchen aus Meissner Porzellan (Wickelkind), als Nadelbüchschsen dienend. — Silbernes Stecknadelbüchschsen. — Silbernes Fläschchen mit Fingerhut. — Halskettchen aus Goldfiligran mit Türkisen. — 28 Taschenuhrenschrüssel, meist mit Agatgriffen. — Ridicule, weiss bestickt. — Brieftasche von weisser Seide, schwarz bestickt. — Flacher Doppelkorb, ehemals für Gebäckringe gebraucht. — Flasche, worin ein Miniaturwebstuhl. — Stadtplan von Bern, gez. von Bollin 1807. — Miniaturporträt von Major K. Edm. v. Steiger † in Paris 1901. — Medaille der Kantonalen Gewerbeausstellung in Basel, von Hans Frei. — Verschiedene Druckwerke und Photographien.

Als *Depositen* wurden dem Museum übergeben: Altarbild mit Christus und den 6 Aposteln, um 1500. — Abendmahlstischtuch mit den weiss auf weiss gestickten Wappen Michel von Schwertschwendi und Haller, dat. 1561, Eigentum der Kirchgemeinde Sigriswyl. — Kleiner Büffetschrank, dat. 1698, aus Wimmis stammend, mit zugehörigem Zinngeschirr. — Wiege mit Flachornament, aus Graubünden. — Aquarell: Ratsprozession in Bern, Ostern 1797.

Ankäufe. Fünf Töpfchen der Steinzeit, vom Pfahlbau Port. — Kupferbeil, aus der Broye. — La Tène-Axt vom Bielersee. — Funde aus der Burgruine Rohrberg (im Jahre 1340 zerstört), bestehend in 8 Ofenkacheln, wovon 5 mit plastischen Figuren, 3 ganzen und 3 fragmentarischen Gesimsstücken, 2 Topffragmenten mit Blättern, eisernen Thür- und Balkenbeschlägen, einer eisernen Zange, 2 gothischen Schlüsseln, 2 Messerklingen und 1 Hirschhornheft. — Siegelstempel des 15. Jahrhunderts mit Wappen, bezeichnet S. Laurencii de Argent. — 2 silberne Apostellöffel. — Geschnitzte Truhe mit den Wappen de Merveilleux und Wurstemberger, Ende des 16. Jahrhunderts. — Geschnitzte Schrankfüllung, um 1600. — Eingelegtes Kunstschränkchen, um 1650. — Leuchterweibchen mit der Figur der Cleopatra. — 2 schmiedeiserne Hängeketten. — Gemalter Ofen aus Steckborn, dat. 1756. — Kollektion von 80 Ofenkacheln, an der Badgasse gefunden. — Schliffscheibe: Karl Albrecht Irlet, Chirurgus von Twann, 1787. — Schliffscheibe: Christen Steiner, 1788. — Ein Paar lederne Jagdstrümpfe, 18. Jahrhundert. — Ein Paar Frauenhandschuhe mit Armstulpen, Empire. — Degengehänge, um 1650. — Verzierte Ledertasche, 17. Jahrhundert. — v. Rodt, Kunstaltertümer der Schweiz, 100 Blatt. — Goldmünze von Konstantin d. Gr. — Geschützkugel (Bombe), auf dem Kirchenfeld ausgegraben. K.

Lausanne. Association du „Vieux Lausanne“. Après quatre années d'existence, la Commission du Vieux-Lausanne, créée par la municipalité le 15 février 1898, sur l'initiative de M. Charles Vuillermet, peintre, a pu se convaincre qu'il y aurait intérêt, pour le but qu'elle poursuit, à renoncer à son caractère officiel et à se constituer en association libre, de façon à intéresser davantage le public lausannois à la création projetée d'un Musée du Vieux-Lausanne. Un projet de statuts a été élaboré. L'article premier définit ainsi le but de la future association: „L'Association du Vieux-Lausanne a pour but de rechercher et recueillir tout ce qui peut concerner le passé de Lausanne au point de vue historique ou archéologique, en vue de doter la ville de Lausanne d'un musée municipal. Son siège est à Lausanne. Sa durée est illimitée.“ A la collection des objets que possède déjà la commune, viendra s'ajouter une série de 161 objets divers appartenant à l'Etat et qui lui ont été donnés par la municipalité en 1873, sur la demande du conservateur du Musée cantonal, qui était alors M. Morel-Fatio. Cette série comprend des pièces d'un très vif intérêt: panneaux, armoiries du conseil des Deux-Cents, poids et mesures anciens, instruments de torture, etc.

Jusqu'ici 1253 objets divers ont été recueillis, savoir 327 photographies (portraits, vues, reproductions d'anciens documents, etc.); 182 vues peintes ou coloriées et dessins; 171 gravures; 138 meubles divers; 95 objets de poteries, terre cuite et verrerie; 93 documents; 69 armes, armoiries, sceaux, monnaies et objets concernant l'administration de la ville et de la justice; 51 fragments d'architecture; 46 portraits, cartes, plans; 39 objets d'église et meubles en bois; 22 insignes de magistrats et fonctionnaires, coiffures et équipements militaires; 20 poids et mesures, etc. Nouvelliste Vaudois 13. I. 02.

Nyon. Musée. Dons reçus: deux statuettes funéraires égyptiennes; une lampe romaine en bronze; figurine en bronze posée sur un pied; deux chaînettes en verre. Tous ces objets proviennent d'un tombeau égyptien. — Une pièce de 2 fr. Napoléon premier, empereur, 1813. — Nombreuses monnaies d'Autriche-Hongrie et de ses provinces. — Médaille romaine de Faustine moyen bronze, trouvée à Nyon. — Un demi-batz, évêché de Sion, 1754. — Annales de l'Institut national agronomique de France n° 16, de 1897 à 1900. Volume de 600 pages avec illustrations.

Le Conservateur du Musée,

Th. Wellauer.

Olten. Städtisches Museum. Der historischen Abteilung unseres städtischen Museums sind in letzter Zeit folgende namhafte Geschenke zugewendet worden. An *Waffen* je ein Handstutzer, Feuersteinflinte, Järgergewehr, Milbank-Amsler-Gewehr mit Bayonet, Peapody-Gewehr mit Bayonet, Chassepot-Gewehr samt Yatagan. — Schwerer Reitersäbel (von Herrn Oberst B. Meyer sel.); Terzerole („Gassenräumer“) aus Tunis. — Standstutzer, Jägerstutzer, Chassepot — Schweiz. Offizierssäbel älterer Ordonanz, ein alter Säbel mit Gitterkorb. — Zwei Standstutzer, Chassepotgewehr. — Jägerstutzer. — Piston-Pistole, Tschakko mit Pompon, Offiziersmütze mit Borden, Offizierssäbel älterer Ordonanz, Jägerhorn, Pulverhorn, Kugelgiesszange, Sporen. — Uniform eines Schweizer Offiziers in französischen Diensten 1790–1798 (Waffenrock und Lederhose), Preussische Pickelhaube, aufgehoben nach der Schlacht von Gravelotte 1870 auf dem Schlachtfelde, Arzttasche (ältere schweiz. Ordonanz) — Offiziersdegen mit Stahlscheide, getragen von Herrn Oberst Conrad Munzinger im Sonderbundsfeldzuge, Yatagan aus dem südamerikanischen Kriege. — Scharfschützenhut. — Tschakko, getragen von Herrn Oberlieut. B. Schmid im Sonderbundsfeldzuge, Hausse col, 2 Paar Epau-lettes. — Alte Fahne des Kadettenkorps, im Gebrauch bis 1885. — Sechsläufige, gezogene Vorderladerpistonpistole, Pulverhorn aus getriebenem Kupfer, 3 Galadegen, spanischer Stossdegen, Dolch-Degen, Hirschfänger, Entenrohr. — Alte Fahne der „Schützengesellschaft Olten“. — Pistonpistole; alter Cavalleriewaffenrock. — Glasschrank mit Uniform und Waffen. — Jägerstutzer.

St. Gallen. Sammlungen des historischen Vereines. Zuwachs an *Geschenken* vom 1. Juli bis 31. Dezember 1901:

Pergamenturkunden und Papierakte: Hausbriefe, Lehrbriefe, Zeugnisse und Reverse aus der 2. Hälfte des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts; Sittenmandate des Rates von St. Gallen aus den Jahren 1611, 1781 und 1796; Brigadebefehl des Kommandanten Trümpp an das St. Galler Bataillon Nr. 21 vom 1. November 1864; Entlassungsurkunde für den Soldaten in päpstlichen Diensten Christian Kellenberger von Walzenhausen vom 19. Nov. 1868; Diplom zum Verdienstkreuz „Fidei et virtuti“ für denselben; Diplom für einen Tierarzt vom Jahre 1827; Zollverordnung des Rates von St. Gallen aus dem Jahre 1755; Bettagsmandat von St. Gallen vom 16. Herbstmonat 1714; Schuldverschreibung aus Altstädten vom 3. Oktober 1783. Verzeichnisse der Jahrgänger der Stadt St. Gallen von 1783, 179., 1801, 1802; gedruckte Urkundencopie betreffend die freien Güter zu Ainswil 1381; Pestverordnung des Abtes Josef von St. Gallen vom 8. August 1739; eine Schachtel mit Regesten und Protokollauszügen aus dem Gemeindearchiv zu Rorschach; Statuten des Jahrgängervereines der Stadt St. Gallen von 1817; verschiedene Druckwerke aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts; geschnittener Schrankaufsatz, 17. Jahrhundert, mit Wappenschild des Abtes Gallus II. (1654–1687), aus Birnbaumholz; Titelblatt aus einem Antiphonarium in usum chori sancti Galli scriptum mit dem gemalten Wappen Abt Gallus II. vom Jahre 1687; ein Tableau, Genrebild in reicher Landschaft, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; 5 Schmelztiegel aus dem Nachlasse eines Alchimisten im Toggenburg, 19. Jahrhundert; Vogelschaukarte der Stadt Paris vom Jahre 1843. 10 Stahlstiche: Portraitbilder, sämtliche Reformatoren, Anfang des 19. Jahrhunderts; zwei auf Glas gemalte Bilder, Christus am Kreuze und den Gang nach Emaus darstellend; ein altdeutsches Oelgemälde: der Crucifixus zwischen den beiden Schächern, neben Maria, Johannes und Magdalena, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; zwei Schulkassabüchlein aus St. Gallen, 1. Hälfte des

19. Jahrhunderts; eine Zunftlaterne aus Zürich, 18. Jahrhundert; ein Reitersäbel mit einfach verziertem Griff und Faustbügel; Tschako eines ehemaligen Milizen aus dem Kanton St. Gallen, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; grosse eiserne Stückkugel aus dem st. gallischen Rheinthal; ein Schleif- oder Probierstein mit hübsch geschnittenen Eichelornamenten; ein kolorierter Stammbaum der Familie Vonwiler in St. Gallen; ein Oelgemälde, Porträt des Stadtrichters Bernet in St. Gallen, jugendliches Bildnis in der Tracht des ausgehenden 18. Jahrhunderts; geschnittene Konsole aus dem Hause zum liegenden Hirsch in St. Gallen; Fragment eines Zollschatzbaumes aus dem St. Galler Oberland, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; 7 Siegelabdrücke: galvanoplastische Reproduktion der ältesten Konventsiegel von St. Gallen; 21 Münzen aus der römischen Kaiserzeit; 3 römische Münzen mit griechischen Inschriften aus Alexandria; eine Kupfermünze mit dem Bildnis Ludwigs XV., verschiedene Kupfermünzen mit dem Kopfe Ludwigs XVI., aus der Revolutionszeit und der Zeit Napoleons I., 3 Assignaten der französischen Republik aus den Jahren 1793 und 1795; ein Kreuzerstück der Stadt St. Gallen, ohne Jahr; 2 Zweikreuzerstücke der Stadt St. Gallen, ohne Jahr; zwei Halbbatzenstücke des Kantons St. Gallen aus dem Jahre 1808; drei Rechenpfennige; drei Hohlpfennige der Stadt St. Gallen; eine Zwingli-Medaille aus Neusilber vom Jahre 1819; ein Stempel der kantonalen Briefpost mit der Umschrift: St. Gallen-Vormittag; 5 Pergamentstreifen, mit gedrehten Enden zum Plombieren eingerichtet, als Kontrollmarken für freie Einfuhr st. gallischer Leinwand auf dem Lyoner Markte dienend. Mit dem Stempel aufgedruckter Leitvermerk: Mousselines et toiles de coton blanches, marquées en conséquence de l'arrest du 28 septembre 1748; zwei schwere Geldtruhen aus genieteten Eisenplatten, mit je 9 Schliessriegeln und stilisierten Schlagfedern; Negativ einer kupfernen Druckplatte für Kassascheine der Ersparnis-Anstalt des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen; ein gleiches Stück aus Zink; eine Partisane, gefunden auf dem Dorfplatz in Mels, 17. Jahrhundert.

Angekauft wurden folgende Objekte: 8 Zinnkannen, St. Galler Arbeit, 2 mit dem Monogramm des Zinngiessers Halder: 1 Zinnflasche mit der Meistermarke A.-G. (Glinz) und ein gleiches Stück mit dem Monogramm des Zinngiessers Merz und dem eingegossenen Wappentier (Bär) von St. Gallen; ein Säbel mit schön geschnittenem Messinggriff und Faustbügel, Ende 18. Jahrhundert; drei Hirschfänger mit schönem Stichblatt und geätzten Klingen; ein Waffeisen; ein Paar Reiterpistolen mit gezogenem Laufe und Kapselschloss, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; 4 Handgiessfässer aus Zinn; ein Waschbecken aus Kupfer; ein Halseisen; eine Gefängniskette mit Hand- und Fusschellen; eine Kupferplatte mit getriebenen Ornamenten; ein Glasgemälde, Monolithrundscheibe der Maria Cäcilia Tschudin, Äbtissin des Klosters Maggenau mit dem Wappen der Tschudy aus dem Jahre 1672; Schönschreibvorlagen, der lieben Jugendt in sant Gallen zu nützlichem Unterricht zusammen geordnet durch Johann Hochreutiner 1688; st. gallisches Kirchengesangbuch aus dem Jahre 1846 mit einfachen Ornamenten an den silbernen Schliessen und Ecken; Neues Testament aus dem Jahre 1802 mit Widmung und hübscher Federzeichnung, Lederband mit Silberschliessen; Zürcher Katechismus aus dem Jahre 1826, Lederband mit Silberschliessen in hübscher Filigranarbeit; geschnittene Konsole aus Eichenholz mit den Wappen der Zollikofer und Schlumpf; zwei flache Dachziegel mit einfachen Ornamenten und Meistermarke aus den Jahren 1566 und 1616; seidenes Täschchen mit reicher Perlstickerei; silberne Denkmünze auf die 4. Jahrhundertfeier der Schlacht bei Murten; Thaler der Stadt St. Gallen aus dem Jahre 1620, Variante Mo: No: Civita: Sangallensis; Glasfläschchen mit netzartigem Ornament; ein kupfernes Kinderkochgeschirr; ein Spinnrädchen aus dem St. Galler Oberland, sorgfältige Drechslerarbeit mit geschnitzten Beinornamenten; geschnittene Wiege aus der Umgebung von St. Gallen, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. E.

Sion. *Musée archéologique.* La commune de Sion vient d'enrichir ce musée d'un collier et d'une épingle à cheveux en bronze trouvés au pied de la colline de Tourbillon. Gazette du Valais. 14 VIII. 01.

Solothurn. *Historisch-antiquarische Sammlung des Museums.* Saal VII. und die Münz- und Medalliensammlung, die in Saal VIII zur Aufstellung gelangt, werden dieses Frühjahr eröffnet.

Geschenke. Drei Kupferstichplatten für den Umschlag, Titelblatt, Darstellung der Erstiegung eines Berges für das Werk: Fr. Jos. Hug, Naturh. Alpenreise. — Seidendruckbild, darstellend die Hauptpersönlichkeiten des Krieges von 1870/71 auf deutscher Seite; Aquarell, Tamburino svizzero, Anf. des 19. Jahrhunderts. — Tuschzeichnung mit Kriegseembleen, Solothurner Pass für Joseph Viktor Pfluger durch Anton Ziegler, Kommandant des 166. Grenadierchores der Stadt Solothurn. — St. Galler $\frac{1}{4}$ Batzen von 1808; Franz. 2 Cts-Stück von 1862. — 26 Münzen, meist neueren Ursprungs. — Pergamenturkunde vom Jahre 1785. — Drei arabische Münzen. — Münzwage mit Gewichten (7 Stück). — Schlitten; Spinett. — Bruchstück eines Topfes aus der Pfahlbautenzeit, gefunden im Greifensee; Kette aus Schlesien mit 8 Breloques; Schlüsselschildchen. — Jeton von Kaiser Napoleon I. — Trog mit Beschläge aus dem 18. Jahrh.; gusseiserne Kaminwand mit Wappen. — Fünf Kupfermünzen: Louis XIV., 1690, Louis XV., 1770, Louis XVI., 1789, Montbéliard 1710, Bern 1793. — Römischer Henkelkrug. — Portrait des Marquis de Verrac, des letzten königlichen französischen Gesandten in Solothurn (Oelgemälde). — Vier Pergamenturkunden, 1338, mit Siegel des Heinrich von Erolzwile, 1526 mit Siegel des Schultheissen Peter Hebolt, 1651 mit illuminiertem Rande und Siegel des Jesuitenordens, 1676, mit Siegel von Savoyen; Teilstück einer ledernen Tapeten-Bordure mit dem Allianzwappen der Familien von Stäffis und von Praroman, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; alt-ägyptisches Amulett aus Bronze. — Braunglasierter Henkelkrug aus Steingut mit Zinndeckel. — Römische gläserne Aschenurne. — Ofenkranz von blau und weiss gemalten Kacheln, 18. Jahrhundert. — Bronze-Medaille zum 70-jährigen Geburtstage des Malers E. Stüchelberg. — Kupferstich von Midart, Prés et maison de l'Hermite, près Soleure. — Kupferstich, Ansicht von Solothurn (Zürich bei R. Dickmann). — Römisches und frühgermanisches Eisenzeug aus der „Mutten“; grün glasierte Ofengesimskachel und ein Ofenstirnziegel, 16. Jahrhundert; Ziegenhorn. — Holzschnittstöcke zum Druck alter Spielkarten; Urs Fürst à Flumenthal dans le canton de Soleure. — Verschiedene buntbemalte und grüne Ofenkacheln aus dem 16. Jahrhundert. — Aargauer Zweirappenstück von 1814. — Freiburgerisches Fünfrappenstück von 1830. — Broncierter Gipsabdruck eines Waffeleisens vom Jahre 1629 mit Wappen des Junkers Hans Jakob von Staal, dem spätern Schultheissen von Solothurn, und seiner zweiten Gemahlin Helene Schenk von Kastell. — Panorama vom Weissenstein, Zeichnung und Original-Colorit von H. Keller 1817, gest. von J. J. Scheurmann. — Zwei römische Lampen aus Thon; zwei römische Thonstücke (zwei Augen darstellend). — Römischer Krug aus Thon. — Rundes Krüglein. — Fragment eines rotglasierten römischen Geschirrs aus Aventicum. — Kleine römische Urne aus Rom. — Bruchstück grünen Marmors aus Aventicum. — Römische Kupfermünze. — Römisches Petschaft von weissem Stein. — Fragmente eines Mosaikbodens aus Aventicum. — Zwei römische thönerne Basreliefs-Fragmente vom Mons Coelius in Rom. — In Holz geschnittenes Monogramm (Hauszeichen des Johann Jakob Bernhard, Buchdrucker, 1658–1698). — Zirk 32 Meter roter Brocatelle-Stoff zur Ergänzung der Tapete im Ambassadors-Zimmer. — Goldmünze der Südafrikanischen Republik (Sovereign vom Jahre 1898). — Alte Spielkarten mit Typen aus der Zeit Ludwigs XIV.; 11 verschiedene Silbermünzen von Italien; 11 verschiedene Kupfermünzen; eine messingene Medaille. — Terra-sigillata-Scherbe von einem flachen Teller römischen Ursprungs (Petinesca). — Zwei Fragmente einer Ofenkachel (schwarz und grün), Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts. — Silbermedaille zur Erinnerung an den Tir du village suisse, Paris 1900. — Hufeisen mit Nagelrinne. — Zwei Schlüssel. — Eine Bronze-Statuette, einen Amphorenträger darstellend, gefunden in Castagnola bei Lugano; kupferner Fingerring, gefunden in Rütli bei Arch. — Gestickter Teppich von 1602 mit der hl. Katharina, aus dem Kloster im Kinzigthal. — Kupferstich, Wunderthätiger Ort und Bild U. L. F. im Stein, D. K. sculp. — Tisch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. mit Eckisenbeschlägen aus dem 18. Jahrh. — Fragment einer grünglasierten Ofenkachel, Putto. — Spinnrädchen; zwei auf Holz gemalte Porträts, ein Ehepaar aus dem Anfang des 19. Jahrh.; Portrait des Bruno Uebel, eidg. Instruktor, in Kupferstich. — Römische silberne Consularmünze des Q. Lutatius Cerco; römische Silbermünze des Kaisers Septimius Geta. — Ein in Lindenholt

reich geschnitztes Antependium aus der Barockzeit samt zwei geschnitzten Consolen. — Perlstickerei, Blumenstrauß darstellend. — Römische Töpferscherben, gefunden bei Grabarbeiten an der hintern Gasse. — Zwei Schiessmarken von Messing der Schützengesellschaft Langendorf, 19. Jahrh. — 7 colorierte Militärcostumbilder 1847; Ansicht von Burgdorf, Aquarell von L. Lambert. — Büchlein mit Rosshaar- und Strohflechtmustern, erste Hälfte 19. Jahrh. — Pfeilspitze von Feuerstein. — Münzwage samt Gewichten in Etui. — Ziegelfragment mit Reichswappen, erste Hälfte 15. Jahrh. — Eiserner Sporn, gefunden bei der Kanalisation der hintern Gasse. — Werbeaufgebot der Rekrutenkammer des Kantons Solothurn, 13. Wintermonat 1812. — Broncemedaille der Basler Gewerbeausstellung 1901. — Zwei Solothurner Batzen 1797 und 1811; Neuenburger Batzen 1791; Schwyzer Batzen 18. Jahrh. — 23 eidgen. Schützenthaler 1840–1885. — Erinnerungsblatt an die Feier der Dornacher Schlacht 1899. — Tafel der Pfisternzunft mit Verzeichnis und Wappen 1773. — Freiburger Batzen 1828 und französische Kupfermünze. — Henkelkörbchen mit geschnitztem Holzdeckel, 19. Jahrh.

Depositen. Altarampel von Zinn aus der Jesuitenkirche, 18. Jahrh.; zwei Zinnplatten; eiserner Wandleuchter. — Silberplaquette zur Basler Bundesfeier 1901 von Hans Frei. — Kronleuchter von Kristallglas und vergoldetem Schmiedeeisen, Louis XIV.; grosser geschnitzter Lehnstuhl aus Nussbaumholz, Anfang 17. Jahrh.; Tisch mit gedrehten Füßen und Schieferplatte, Ende 16. Jahrh. — Zinngiessfass, 18. Jahrh.; gravierte achteckige Zinnplatte 1674; messingene, gotische Kanne mit doppeltem Schnabel und Kreuzblume auf dem Deckel; Körper eines Messingkronleuchters, 16. Jahrh.; eichener Opferstock 1654. — Sechs zinnerne Motivplaquetten, 18. Jahrh., aus der Jesuitenkirche. — Kleine silbervergoldete getriebene Weihwasserschale, zweite Hälfte 17. Jahrh. — Schmiedeisernes Fenstergitter, 18. Jahrh. — Tischchen, erste Hälfte 17. Jahrh.

Erwerbungen. 16 Photographien von Glasgemälden, die von Glasmaler Kreuzer restauriert wurden. Basler Schulprämie, 2 Kreuzerstück von Strassburg, Walliser Batzen 1710, Solothurner Kreuzer 1631, Urner Batzen 1623, Solothurner Kreuzer 1623. — Versilberte Bronze-Medaille, Attila darstellend, 17. Jahrh. — Spiegelleuchter, geschnitzt und vergoldet, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Pendant hiezu wurde durch Herrn Bildhauer L. Collé hergestellt. — Aquarell, darstellend Johann Affolter, Feldweibel von Solothurn, gemalt von Franz Feyerabend. — Gotischer eiserner Schlüsselschild in Form eines vierblättrigen Kleeblattes, getrieben und ciseliert. — Messingener Schlüsselschild aus der Barockzeit. — Zinngiessfass. — Messingenes Waschbecken. — Zinnkanne (sog. Bernerkanne). — Zinnkanne von konischer Form mit Traube auf dem Deckel und Schnabel als Auslauf. — Zwei Laternen aus dem 17., bzw. 18. Jahrh. — Tisch mit geschweiften und geschnitzten Füßen (Louis XIV.). — Ein Kupferstich-Portrait des Generals Bonaparte, publié à l'occasion du passage de ce grand homme à Basle, le 24 Novemb. 1797, pour se rendre au Congrès de Rastadt, par Chr. de Mehel, Graveur. — Ofenkachel-Modell von gebranntem Thon mit Figuren, 1771. — Ziegel mit eingepresster Verzierung E M 1807. A. G.

Stans. Das *Historische Museum* erlitt leider im Jahre 1901 einen Verlust durch Einbruchdiebstahl, welchem eine wertvolle Kollektion alter Münzen und ein kostbares Missale zum Opfer fielen. Der Schaden wird auf ca. Fr. 6000 geschätzt. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Yverdon. Bibliothèque. L'assemblée générale annuelle a admis l'idée de commencer à recueillir des objets des derniers siècles, afin de compléter les collections historiques qui datent des premiers siècles de notre ère. Les personnes possédant des objets des siècles passés (armes, vêtements, bibelots, meubles), et qui désirent qu'on les conserve peuvent dès maintenant les annoncer à M. Jomini, conservateur. Lorsqu'on aura réuni un assez grand nombre d'objets, on pourra créer une salle moderne où se placeront également les nombreux tableaux que le musée possède déjà (vieil Yverdon).

(Journal d'Yverdon. 28, I. oz.)

Le Musée d'Yverdon a été transféré du Château dans deux grandes salles au deuxième étage du nouveau Collège d'Yverdon. Il a été fait pour le musée 3 superbes photographies, dont deux vues de pans du mur de la ville, construit par les Bernois et la troisième des derniers vestiges apparents d'un mur du Castrum romanum d'Yverdon.

P. Jomini, professeur.

Zofingen. Am 19. September 1901 fand hier die Einweihung des neuen Museums statt. Der originelle, stattliche Bau an prächtiger Lage mit freier Gartenumgebung (Architekt E. Vogt in Luzern) ist eine Stiftung des Zofinger Bürgers Gustav Strähl an die Stadt Zofingen, die denselben unter eigener Aufsicht im Kostenbetrag von rund Fr. 200,000 aufgeführt hatte. Das Gebäude ist vom Stifter selbst wie auch von andern grossherzigen Donatoren reichlich ausgestattet worden und trägt einen ganz eigenartigen Charakter. Im Parterre plazierte man die reichhaltige Stadtbibliothek, welche 1731 gegründet wurde. Der erste Stock ist den historischen Sammlungen geweiht, während der zweite die naturwissenschaftlichen Sammlungen von Dr. Hermann Fischer-Siegwart enthält, welcher dieselben, die Frucht eines ausdauernden 50jährigen Sammeleifers, dem Museum schenkte.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Eidgenossenschaft. Für das Jahr 1902 sind folgende neue Bundessubventionen für Restauration und Erhaltung historischer Kunstdenkmäler vorgesehen: Kirche zu Lutry 1. Rate Fr. 2000. Weinmarkbrunnen Luzern 1. Rate Fr. 1000. Klosterkirche Hauterive (Fribourg) 1. Rate Fr. 2000. Geburtshaus von Niklaus von Flüe in Sachseln Fr. 500. Munot in Schaffhausen 1. Rate Fr. 3000. Burg Wädenswil 1. Rate Fr. 1000. Burgruine Iberg bei Wattwil Fr. 2000. Todesbilder und Dekorationen im Beinhaus zu Wolhusen Fr. 1500. Steinhelm auf dem Turm zu St. Niklaus bei Kerns Fr. 500. Römisches Amphitheater in Windisch Fr. 4000.

Aargau. Architekt *Robert Moser* in Baden, der am 5. Dezember 1901 gestorben ist, wurde 1833 als Sohn des gleichnamigen Steinmetzen und Baumeisters geboren. Eisenlohr's Führung an der polytechnischen Schule in Karlsruhe bereitete ihn auf die künftige Laufbahn vor, dann trat er 1858 Reisen nach Paris, Belgien und Italien an, wo er sich mit dem früh verstorbenen feinsinnigen Architekten Max Nohl befreundete und auch in nahe persönliche Beziehungen zu Wilhelm Lübke trat, der ihn nachmals öfter in Baden besuchte. Hier eröffnete sich Moser alsbald eine reiche und vielseitige Wirksamkeit. Schulhäuser, das Kurhaus in Baden, Kranken- und Strafanstalten sind seine vornehmsten Werke, in denen sich durchwegs die Klarheit des Conzipienten, praktisches Verständnis und musterhafte Solidität der Ausführung bewährten. Neben solchen Arbeiten hat sich Moser mehrfach im Auftrage der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler an der Wiederherstellung alter Bauwerke bethätigt; die der Klosterkirche von Königsfelden, die er gemeinsam mit seinem Freunde, dem 1898 verstorbenen Architekten J. C. Kunkler, durchführte, ist sein Werk und zuletzt noch die musterhafte Restauration der Stiftskirche von Zurzach, wobei er hier wie dort mit Faktoren zu rechnen hatte — Symptomen drohendsten Verfalles — welche die höchsten Anforderungen an seine fachmännische Umsicht und Erfahrung stellten. Bei aller Ueberlegenheit, die er hiebei als Praktiker bewies, entzog er sich aber nie dem Rate und den Wünschen derer, die ihm als Vertreter der archäologischen Interessen zur Seite standen. Selten hat sich überhaupt mit so viel Bescheidenheit ein gleiches Mass von Tüchtigkeit und mit scheinbar unerschütterlicher Ruhe ein so tief empfindendes Seelenleben, wie bei dem Heimgegangenen, gepaart.

J. R. R.

-- In *Ennetbaden* wurde im Herbst 1901 bei Erdarbeiten ein massiver, aus einem Stücke Feingold herausgeschnittener Fingerring gefunden, welcher neben einfachen Palmettenverzierungungen einen glatten Onyxstein trägt. Der Ring wiegt etwas mehr als 41 Gramm, ist aber für einen dünnen Finger berechnet und dürfte etwa aus dem 2. - 3. Jahrhundert nach Chr. stammen, wie Vergleiche mit ganz ähnlichen im British Museum zu London zeigen. Der Fingerring konnte vom Schweiz. Landesmuseum erworben werden.

– *Vindonissa*. Letztes Jahr wurden die Reste einer römischen Wasserleitung, sowie anlässlich einer Reparaturarbeit an der Königsfelder Wasserleitung römische Wandmalereien und ein grosses Säulenfragment blossgelegt.

– *Ober-Kulm*. Die Ruinen auf dem Murhübel wurden zum Teil ausgegraben. Der bis jetzt abgedeckte Teil zeigt einen nördlichen und einen südlichen unterirdischen Raum. Der letztere ist gänzlich ausgehoben und auf der Nord-, Ost- und Südwand dunkel mit grünen Randstreifen bemalt. Gefunden wurden bloss Bruchstücke von Legionsziegeln und von bemalten Mauern.
(Aargauer Tagblatt. 21. Januar 1902.)

Basel. Stadt. Bei einem Umbau am Barfüsserplatz wurde aus der Giebelmauer ein Stein gebrochen, der auf 3 Seiten die vertieft angebrachte Zeichnung von Sonnenuhren und eine stark beschädigte Inschrift zeigt. Die Ausführung der Zeichnung lässt auf ein hohes Alter schliessen.
(National-Zeitung Basel. 4. Januar 1902.)

– *Augst*. Im römischen Theater zu Augst wurde kürzlich ein interessanter Fund gemacht. Es handelt sich um ein Köpfchen von beinahe halber Lebensgrösse, das aus dem porösen Muschelkalk der Umgebung gearbeitet ist und jenen idealen, in römischer Zeit immer wiederholten Typus aufweist, der in letzter Linie auf die grossen griechischen Meister des 4. Jahrhunderts vor Chr. zurückgeht. Auffällig ist die Frisur: einen breiten Streifen, der sich um den Schädel zieht, möchte man als Band erklären, das im Nacken geknüpft zu sein scheint; seitlich quellen die Haare in regelmässig gelegten Wellen unter der Binde hervor, die Hauptmasse des Haares fällt hinten in einem dicken Schopf in den Nacken. An der Rundung des Schädels ist das Haar plastisch nicht angedeutet, so dass man sich fragt, ob hier die Farbe nachhalf oder ob dieser Teil des Kopfes einst durch einen aufgesetzten metallenen Kranz oder eine Haube oder ein Netz verdeckt war. Die weitere Frage, wie man das Köpfchen benennen könne, findet auch nur Vermutungen. Das Gesicht zeigt volle, weiche Formen, ein starkes, fleischiges Kinn; die leichte Wendung des Kopfes, der leise aufwärts ins Weite gerichtete Blick geben dem Ausdruck etwas träumerisches, sehnedes; man könnte an Aphrodite denken, wenn nicht die eigentümliche Frisur und der Fundort die Deutung auf Dionysos näher legten, dem ja von jeher eine Stätte im Theater gehört hat. Auf Dionysos würden allerdings auch die weiblichen Formen und der Gesichtsausdruck gut passen. Leider ist das Köpfchen nicht gut erhalten; besonders die Nase ist arg zerstoßen.
(Allg. Schweizer-Zeitung. 28. Sept. 1901.)

Bern. Im Kanton Bern konstituierte sich am 18. Dezember 1901 zur Förderung und finanziellen Unterstützung des historischen Museums ein Verein, zu dessen Präsident Herr Oberst Keller, Chef des eidg. Generalstabsbureau gewählt wurde. Der Jahresbeitrag eines Mitgliedes beträgt Fr. 5. Bereits sind auch einmalige Gaben eingegangen. – Das kantonale Gesetz betreffend Erhaltung von Kunstdenkmälern und historischen Urkunden, das mittels Inventarisierung jede Veräusserung solcher Objekte im Besitze von Gemeinden und Korporationen ausser den Kanton zu verhindern sucht, wurde in der Volksabstimmung vom 16. März 1902 angenommen.

– *Bern*. Bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Postgebäude wurden u. a. in der Tiefe der neuen Fundamente die Grundmauern des sog. Zwingelhofes und des Jungturms aufgedeckt, welche noch der Befestigung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts angehören. – Herr Karl Edm. v. Steiger, gew. Major in sizilianischen Diensten, vermachte dem Bernischen historischen Museum ausser einem Kapital von zirka Fr. 180,000 seine wertvollen Sammlungen, bestehend in 126 Miniaturporträts des 18.–19. Jahrhunderts, und zirka 300 Orden und Ehrenzeichen und einer grossen Zahl Münzen und Medaillen.

– *Biel*. Auf der Stelle des alten römischen Petinesca hat man ein förmliches Kanalisationssystem ausgegraben.

– An der Kirche zu *Jegenstorf*, die 1514 neu gebaut wurde, befindet sich eine ehemalige Sakristei, die mit einer einfachen Fugenleistendecke versehen war. Diese Decke ist ringsum und durch die Mitte belebt mit aufgemalten (nicht geschnitzten) farbigen Friesen. Der seit Jahren als Kohlenbehälter verwendete Raum wurde nun in jüngster Zeit zu einem Kirchengemeindearchiv umgebaut. Dabei wäre die Decke, die nur als Ganzes einen be-

scheidenen Kunstwert hat, zerschnitten worden. Im Interesse der Erhaltung meldete sich das historische Museum als Käufer und es ist ihm dieselbe gegen Uebernahme der nötigen Ersatzstücke abgetreten worden. K.

Freiburg. Stadt. Bei Bauarbeiten für die neue Telephonzentrale stiess man auf die Fundamente der alten 1580–1588 gebauten „Fleischbank“, welche Anfang des 19. Jahrhunderts niedergerissen worden war.

- **Payerne.** Hier fand man in der Tiefe von ungefähr 3 m im Boden einen Pferdezahn und 3 Gefässe aus der Pfahlbautenzeit.

Genf. Le 7 Août 1901 les ouvriers chargés des travaux de réparations, dans la salle du Conseil d'Etat, ont fait une découverte importante. En enlevant de vieilles boiseries, qui se trouvaient sous les tentures de reps vert, ils ont mis à nu des peintures murales assez bien conservées. Ces fresques font le tour de la salle sur trois côtés. Elles sont entremêlées d'inscriptions en français et en latin. Elles datent, croit-on, de la fin du XV^{me} siècle. Les figures sont aux deux tiers de grandeur naturelle et représentent des personnages de l'Ancien Testament, probablement les Juges; parmi eux Moïse. Au côté droit du prophète suit une curieuse rangée de personnages aux mains coupées. Au centre de la paroi voisine figure une Justice, extrêmement belle, et qui à elle seule suffirait à exciter un grand intérêt. De nombreuses banderolles portent des inscriptions latines, tirées d'auteurs profanes, parmi lesquels le nom de Cicéron. Le panneau du centre, le plus remarquable au point de vue de l'art et le mieux conservé, porte une figure remarquable de la Justice avec ses attributs, le glaive et l'épée, entourée de cinq autres personnages dont un vieillard. La paroi de droite ne porte qu'une figure avec une inscription.

Toutes ces maximes se rapportent à l'administration de la justice ou de l'Etat ce qui fait croire que c'était une salle de tribunal.

Ces fresques furent restaurées en 1604. On signale enfin, dans une description de Genève par Davity, reproduite par M. le professeur Eugène Ritter dans le *Bulletin* de l'Institut genevois, le passage suivant: Contre la muraille de la Chambre où les sénateurs s'assemblent, il y a sept juges peints dont celui qui est au milieu n'a qu'une main et les autres six tout à fait sans mains. Disons en terminant que la commission nommée par le Conseil d'Etat à ce sujet, étudie un plan de réfection de la salle tout autre que celui qui avait été conçu, alors qu'on ignorait l'existence de documents aussi curieux.

- Die Stadt Genf plante seit längerer Zeit den Neubau eines Zentralmuseums für Kunst und Geschichte, welches die Gemädegalerie, das Musée Fol und die archäologischen und historischen Sammlungen in sich vereinigen soll. Durch das Legat des Banquiers Galland, welcher die Stadt zur Universalerbin seines Vermögens von zirka 6½ Millionen eingesetzt hat, ist die Errichtung eines solchen Museums in greifbare Nähe gerückt, da von diesem Legat 3 Millionen hiezu verwendet werden sollen. Aus der Plankonkurrenz für dieses Museum gieng Architekt Camoletti als Sieger hervor.

Graubünden. Miso. Das Castello Mesocco, früher im Besitze der reichen Grafen von Trivulzio, soll vor weiterem Verfall bewahrt bleiben. Die Kosten der Erhaltungsarbeiten würden von Gemeinde, Kanton und Bund zu tragen sein.

- In *Pontresina* fand man an der alten Strasse mehr als einen Meter tief in der Erde eine Silbermünze aus der Zeit Trajans. Die Vorderseite zeigt das Bild des Kaisers und hat die Aufschrift: Imperatore Traiano Augusto Germanico Dacico. Die Rückseite zeigt das Bild der Ceres und am Rande die Worte: Consul. Quint. P. Q. R. Optim. Prim.
(Davoser Blätter 5. Okt. 1901.)

Luzern. Stadt. Das Rathaus am Kornmarkt soll restauriert und in seinem ursprünglichen Bestande wiederhergestellt werden, ohne dass eine Erhöhung des Gebäudes stattfinden darf. Bei den Vorarbeiten handelt es sich in erster Linie um Abgüsse der zu erneuernden Sculpturteile, Ornamente etc.

- **Hildisrieden.** Beim Abbruch der alten Kirche, wobei auch der alte Turm verschwinden soll, wurden an der Chorwand Malereien entdeckt. Welchen kunsthistorischen Wert diese haben, wird, wie man hört, der Vorstand der „Schweizerischen Gesellschaft

für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ untersuchen. Der Turm und die Grundanlage der Kirche gehören wohl zu den ältesten Baudenkmälern des Kantons Luzern. Man nimmt an, dass der Turm ein Bestandteil der ehemaligen Burg *Tannegg*, und die Grundanlage der sehr kleinen Kirche diejenige der einstigen Burgkapelle sei. Schon lange vor der Sempacher Schlacht, 1310, machen zwei Brüder, die Edlen Walther und Rudolf von Engwartingen eine Stiftung an die Kapelle in Hildisrieden. In alter Zeit war hier ein berühmter Wallfahrtsort zu „unserer lieben Frau“ und noch im 18. Jahrhundert kamen im Frühling nicht weniger als 25 Pfarreien bittgangsweise nach Hildisrieden. Bis vor etwa 15 Jahren war in einem Kapellchen auf einem Hof in der Nähe von Hildisrieden ein uraltes Muttergottesbild, das aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammte, zu sehen, was die Vermutung nahe legt, es möchte das alte wunderthätige Gnadenbild sein. Heute befindet sich dasselbe in Luzern in einer Privatsammlung. 1661 wurde das Schiff grösser gemacht und aus dieser Zeit dürften auch die entdeckten Malereien stammen. In den 30^{er} Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Chörlein „angepfuscht“. Die Malereien an der Brüstung der Empore enthalten 12 Darstellungen aus dem Leben der sel. Jungfrau Maria und tragen die Jahrzahl 1662. Bei einer dieser Renovationen dürfte man gedanken- und pietätlos mit dem Gnadenbild aufgeräumt haben und ihm eine Duldung in dem Kapellchen eines nahe gelegenen Hofes zu teil geworden sein.

Die an der Strasse nach Sempach liegende Schlachtkapelle ist mit behauenen Ecksteinen aufgeführt, welche einem älteren Bau entnommen sind. Einige tragen Merkmale, nach denen sie als Thürpfosten gedient haben. Dieser ältere Bau ist wohl in der alten Burg „Tannegg“ in Hildisrieden zu suchen, deren Turm 1422 zum heutigen Kirchturm erhöht wurde. An diesem Turm sieht man etwa 12' über der Erde einen vermauerten Spitzbogen; den Sturz des folgenden Schlitzfensters bildet ein romanisches Sandsteinfragment, auf welchem wellenförmige Rankengewinde eine kleine kreisrunde Oeffnung umschliessen. Auf der Ostseite findet sich ein gleicher Sturz vor. — Mit dem alten, ehrwürdigen Käsbiessenturm verliert Hildisrieden sein Wahrzeichen und historisches Baudenkmal. *B.*

(Vaterland, 9. III. 02.)

— *St. Urban.* Die schönen in Eichenholz geschnitzten Chorstühle aus dem ehemaligen Cisterzienserkloster, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts entstanden, 1854 ins Ausland wanderten und dann in den Besitz des Earl of Kinnoull auf Dupplin Castle bei Perth (Schottland) übergingen, wurden vor kurzem von einem reichen Gönner der neuen röm.-kath. Kathedrale in Westminster angekauft und derselben zum Geschenk gemacht.

Solothurn. Zur Geschichte der sogenannten Leopoldsfahne im Solothurnischen Zeughaus. Fiala erzählt in seiner Geschichte des Ursus-Panners (Das St. Ursus-Panner, Solothurn 1869, 4^o), S. 9 f., dass wahrscheinlich auf Empfehlung des Venners Hans Jakob vom Staal († 1615) die Fahne, die irrtümlich, als Weihgeschenk des hl. Ursus, als Velum des Krucifixes benutzt worden sei, eine neue Verwendung gefunden habe. Er sagt dann weiter, das Stift habe in dieser Zeit eine Fahnenstange mit friedlichem, kreuzgeschmücktem Spiess verfertigen lassen, wie solche an Prunkfahnen, vielleicht auch Kirchenfahnen dieser Zeit gewöhnlich gewesen seien; die Fahne sei an den Gedächtnistagen des Heiligen feierlich ausgesetzt und es seien die am Eingang des oben genannten Werkes citierten Verse, die „offenbar“ von Hans Jakob vom Staal stammten, dazu gedichtet worden. Die Einsichtnahme in die Protokolle des St. Ursenstiftes (Bd. 6, Protocollum ab A^o 1628 Jun. 23 ad A. 1637 Dez. 31, p. 58) gewährt eine Berichtigung, bezw. Ergänzung dieser Thatsachen. Einmal hat offenbar Hans Jakob vom Staal keinen direkten Einfluss auf die Aenderung in der Verwendung der Fahne ausgeübt, denn die Befestigung an der Stange fällt ins Jahr 1628, als er schon tot war. Und dann hat er auch die Verse nicht gedichtet; sie stammen von Chorherr Johann Wilhelm Gotthard¹⁾. Die betreffende Stelle im Stiftsprotokoll, Juni 1628, lautet folgendermassen: „In dissem Jahr hatt ein Ehrwürdig Capitel das uhralte Pannier,

¹⁾ Das war übrigens schon von Amiet, Stiftsprozess 227, rektifiziert. Er setzt aber die ganze Prozedur irrtümlich in den August 1628. Laut Protokoll wurde die Angelegenheit am Tage vor Johannes dem Täufer (also am 23. Juni) in der Kapitlssitzung behandelt, aber nur als Mitteilung; die Arbeit war bereits beendet.

welches sithero von Anno 1318 in der Kirchen an dem H. Carfreytag zu der Ceremonien Ecce lignum Crucis etc. sonderbarlich gebraucht worden (welches in gemeltem Jahr nach lannger unnd schwärer Belegerung disser Statt von Ertzhertzogen Leopoldo uss Oesterich durch ein augenscheinliches Miracul des himlischen Beystands unsers heilligsten Patronen SS. Ursi, Victoris et Sociorum Thebeorum martyrum mitt Accord unnd Uffgebung der Belegerung von wolgemeltem Ertzhertzogen dem Himmelfürsten S. Urso mit gröster unnd höchster Veneration, Reverentz, Demutt und Andacht presentiert, verehrt, vergabet und uff die Sarch Seines Heylighthumbs gelegt worden), widerumb ernetweret und an ein Stang lassen naglen, uff das es in summis Festivitatibus SS. Ursi, Victoris et sociorum in festo Corporis Christi et sollennioribus Processionibus vor dem Heilighumb könne vorgetragen werden; unnd sind mit guldernen Buchstaben disse nachvolgende Carmina uf einer Seiten zu Latein uff der ander in teusch uf gemelt Panner geschriben worden.“ (Folgen die Verse, wie sie bei Fiala stehen; am Rande stehen die Worte R. D. Joan. Guilhelmus Gothard Canonicus composuit.)

Dr. E. Tatarinoff.

(Solothurner Tagblatt, 16. II. 02.)

— Ueber der Eingangthüre in den Steinernen Saal steht eine ganz verständnislos übermalte, aber sonst kunstreich geschnitzte Holzstatuette des Schutzpatrons der Stadt Solothurn, die eine sehr interessante Geschichte hat. Das Kunstdenkmal steht seit 1886 im Steinernen Saal und stammt aus dem Inventar des St. Ursusstifts, mit dem es 1874 an den Kanton Solothurn übergieng.

Schon Amiet, Stiftsprozess p. 451, erwähnt das Stück als „aus einem Pfeiler der römischen Brücke geschnitten, die zur Römerzeit an der Stelle, wo jetzt die Tribeins-Kreuzkirche steht, die beide Aaruer verband.“ Aber nähere Angaben darüber werden nicht gemacht, und es lässt sich nicht konstatieren, woher Amiet diese Notiz hat. Jedenfalls hat er aber eine Stelle im Stiftsprotokoll überschen; wir erfahren daraus die näheren Umstände und namentlich das Jahr, in dem das Bild geschnitzt wurde. Es ist gerade die Zeit, in der dem Thebäerkult erneute Aufmerksamkeit gewidmet wurde, und zwar infolge des auch sonst fühlbaren Eindringens der sogenannten Gegenreformation. Im fünften Band des Protokolls des Sankt Ursenstiftes (1596–1623) heisst es auf p. 191 zum 8. Januar 1602:

Anno 1599 ist die Aaren so klein gewäsen, das man die alte Joch der alten Bruck by Trybus Krütz (daruff sanctiss. patronus noster Ursus cum sociis Martyriziert worden) sähen mögen. Daher Wilhelm Duggener etlich Ross angspannen unnd etlich Stock von den Jochen lassen uffryßen. deren er eins D. Praeposito verehrt, welcher nachmaln A^o. 1602 ein Bild S. Ursi daruß schnitzen lassen zu einer sonderen Liebe und ewiger Gedächtnus sölicher lobwürdigen Antiquitet. Und diewyl das Holtz schwartz und ysenmässig, hatt er es schwartz anstrichen lassen, darunder volgende Vers gschryben worden:

Sanct Ursen Bild, Mensch, hie betracht
Ist von eim Joch der Bruck gemacht,
Daruff er sampt synr Gselschaft gutt
Vergoss alhie syn helges Blut.

Es wäre gestützt auf diese wertvolle Eintragung nicht allzu schwer, das Bild, das jetzt in verschiedenen grellen Farben glänzt, in seine ursprüngliche, von den Herstellern gewollte Farbe kleiden zu lassen.

Tatarinoff.

Tessin. Ascona. In einer Vigne in den Bareggie wurden von Basilio Sasselli eine Anzahl sehr alter gemauerter Gräber mit gepflastertem Boden und doppelter Plattendecke ausgegraben.

— **Bellinzona.** Die vollständige Wiederherstellung des Castells Schwyz auf Kosten von Gemeinde, Kanton und Bund ist vorgesehen, wozu der Staatsrat vorschlägt, die jetzt zerstreuten geschichtlichen Urkunden und Werke in den restaurierten Gebäulichkeiten unterzubringen.

— Aus **Muralto-Locarno** schreibt Herr Oberstlieutenant *Giorgio Simona* am 22. Februar 1902: Questi giorni nello scavare presso il nuovo asilo infantile in Muralto si trovò una tomba formata da pietre non lavorate piatte incirca come quella che esiste sul grande Hôtel, nel giardino. Non vi si trovarono che poche ossa e le pietre furono distrutte

e impiegate in altri lavori, meno una, che pure fu rotta et che porta inciso ruvidissimamente le seguente lettere: P · F · S · E · La tomba misurava incirca metri 1,20 lunghezza e metro 0,60 di larghezza.

Tesserete. Im Herbst 1901 wurden anlässlich der Erweiterung des Friedhofes zahlreiche gemauerte Gräber in einer Tiefe von ca. 1 m unter der Bodenfläche blossgelegt, welche 1,60–2 m Länge und 0,40 · 0,60 m Breite massen und alle in der Ost-West-Richtung lagen. Einige dieser Gräber enthielten wenige Knochenreste, welche zerfielen, ohne irgend welche Beigaben. (Il Dovero, 7. IX. 01.)

Unterwalden. Kerns. Alte Malereien wurden von Kunstmaler Anton Stockmann, Sarnen, zu beiden Seiten des Eingangs in die Kapelle zu St. Anton in Kerns abgedeckt. Das eine der Gemälde stellt den Tod dar mit Sanduhr und Sense, das andere einen Heinrich Blättler, Donator der Kapelle. Im „Obw. Volksfr.“ wird angeregt, die Malereien aufzufrischen und zu erhalten.

Waadt. Bressonnaz-dessus. On a découvert, en extrayant du gravier à „la Planche“, non loin du hameau de Bressonnaz-dessus, à 0,60 m de profondeur, un squelette très bien conservé, mesurant 1,45 m de longueur. C'est un spécimen assez rare de sépulture gallo-helvète. Le corps est déposé en terre libre, dans un lit de gravier, couché sur le dos, orienté du S.-E. au N.-O., la tête au S.-E. Les bras sont étendus le long du corps et les mains semblent avoir été croisées à la hauteur des hanches. On a retrouvé à la place de la main droite un anneau en argent très simple et très mince, non soudé, ressemblant à une vulgaire *boucle* de rideau, et, à la partie supérieure du corps, des fibules en fer dont l'une, très caractéristique, permet de déterminer assez exactement l'époque à laquelle le corps a été inhumé. En effet, ce serait plutôt à l'époque de *la Tène II* qu'appartient la sépulture de Bressonnaz; les fibules trouvées dans les tombes de *la Tène I* étant généralement en bronze et de forme moins allongée. Ces objets ont été obligeamment cédés au Musée cantonal par le propriétaire du terrain, M. Jules Binggeli, à Bressonnaz-Dessus.

— **Lausanne.** Au-dessus de la porte d'entrée de la salle des Pas-Perdus de l'Hôtel de Ville de Lausanne se trouvait, depuis plus de deux siècles, une peinture dont, jusqu'à ces derniers temps, on n'apercevait que des traces de couleurs brunies; elle a été restaurée par M. Joseph Vuillermet.

Notre tableau a la forme d'un ovale allongé. Il mesure quatre-vingt-six centimètres de largeur sur cinquante-quatre de hauteur. C'est une vigoureuse peinture à l'huile, hardiment brossée sur bois de peuplier. Au centre, à peu près, figure le personnage principal, un jeune homme beau comme un antique. Assis sur un socle de marbre, il est nu, pourvu d'ailes et ceint d'une simple draperie rouge aux plis habilement disposés. D'un geste de la main gauche, il clôt ses lèvres souriantes. De la droite, il tient la hampe d'une bannière aux couleurs de Lausanne: de gueules au chef d'argent. On y lit les trois initiales bien connues: L. C. E., qui ne sont autre que l'ancienne devise de la ville (*Lausanna civitas equestris*). Le marbre qui forme le siège porte la date de 1684 et la sentence: *Nihil silentio utilius*. Au second plan, à la droite du spectateur, on reconnaît aisément le portail de notre maison de ville. Tout un groupe de femmes, qui paraissent émuës et agitées, y accourt. Sur le seuil, un personnage, costumé à l'antique et au maintien grave, semble parlementer. A une baie supérieure, un vieillard écoute. A gauche, un autel enguirlandé supporte une superbe aiguière, faite d'or et d'argent, ainsi que des fruits, oranges et citrons. Sur le socle de marbre, encore une coupe et des raisins. Au bord du tableau, un sphinx.

Par son style et sa facture cet artiste se rattache à l'école de N. Poussin. *B. D.*

Wallis. Bagnes. Au lieu, dit *de Rosays*, on a mis au jour deux tombeaux renfermant les ossements humains de 3 personnes. Les tombeaux étaient formés de dalles aux 6 côtés; mais, chose regrettable, la terre y avait pénétré, en sorte que les os étaient calcinés, lorsqu'on a voulu les extraire. On a retrouvé les os de toutes les parties du corps des trois cadavres: crânes, mâchoires, doigts, côtes, os des jambes et des bras.

— **St-Maurice.** Dans les bâtiments romains restés à l'est de St-Maurice, on avait dernièrement découvert une voie pavée reproduisant absolument le mode de paver adopté

dans les „forums“ romains; on a pu constater que cet intéressant pavé romain s'étend, non seulement sous le chemin, mais encore sous deux caves de la famille Kuhn. Une de ces pièces, avec son entrée sur le chemin public, pourrait devenir une des curiosités à visiter St. Maurice, si les pouvoirs publics voulaient en faire l'acquisition. En déblayant l'intérieur de cette cave, à 0,60 m., on aurait le pavé, tel que les Romains l'ont laissé. Il est remarquable non seulement par son élégance, mais aussi par son extrême solidité; car un mur de refend, élevé sur ce pavé, ne l'a pas fait fléchir.

— L'été a permis de reprendre les travaux des fouilles au *Martolet*, l'emplacement des anciennes basiliques d'Agaune. J'ai signalé en son temps la découverte des absides où Rodolphe I., le chef de la brillante dynastie des Rodolphiens, a été proclamé et couronné roi de Bourgogne, en 388. Un mur de la nef vient d'être mis à jour. Deux tombeaux, dont l'intérieur est peint en rouge, ont été ouverts. Mais on n'est pas encore arrivé au tombeau du roi. Sur un autre côté, on déblaye l'intérieur de l'abside d'une chapelle. Près de l'emplacement de l'autel, il y avait un squelette d'une remarquable proportion, offrant, au point de vue de la structure osseuse, tout ce que l'on peut imaginer de plus fort et de plus solide. Mais la découverte particulièrement importante pour l'histoire est celle que je viens de faire d'une partie de l'épithaphe de sainte Hymnemosus, de l'Abbé chargé par saint Sigismond et l'assemblée d'Agaune, en 515 ou 516, d'établir la psalmodie perpétuelle, la *Laus perennis*, devant le tombeau des martyrs thébéens. La vie des saints Abbés de l'institution de saint Sigismond a été écrite au VI^e siècle et publiée la première fois en entier par les Bollandistes, *Acla SS.*, 2 novembre. Nous y trouvons même le texte des épithaphes placées sur leurs tombeaux, à la basilique d'Agaune. Hymnemosus, ancien personnage de la cour du roi de Bourgogne, puis moine et Abbé de Grini, avait remué les monastères des Gaules pour un exode au tombeau des Martyrs thébéens. Il gouverna sept mois seulement le monastère d'Agaune et laissa à son successeur saint Ambroise, autrefois Abbé de l'île de Barde, à Lyon, la joie de voir la réalisation de la plus belle institution de prières du monde chrétien.

Chanoine Bourban.

— *Sion*. Une des maisons historiques de Sion est celle qui porte le n° 5 de la rue de l'Eglise. Elle a sur le fronton de sa porte cintrée le nom de *Johanus Jordanus*, *episcopus Sedunensis*, et la date de 1555, surmontant une armoirie dégradée, aux armes de l'évêque Jordan, qui fut le soixante-treizième évêque du Valais, de 1548 à 1560. Cette ancienne demeure épiscopale a subi, dès lors, de nombreuses transformations qui l'ont modernisée, ne lui laissant de sa physionomie primitive que son escalier en colimaçon, sa tournelette à portes ogivales et ses plafonds à voûtes gothiques. Dans une des réparations qu'on lui fit subir, les maçons trouvèrent dans une cachette pratiquée dans le mur, une bourse en cuir brodé renfermant de menues monnaies d'argent et de cuivre et un bonnet de velours violet bordé de galons d'or, ayant dû appartenir à l'évêque Jordan; ils se trouvent, en ce moment, entre les mains de votre correspondant. L'incendie de 1788 épargna la maison de l'évêque Jordan qui resta seule debout dans cette partie de la ville où le feu se déclara.

(Chronique Valaisanne, 12 Mars 1902)

— *Vollèges*. Clocher. Son style nous met en présence d'un monument gothique sur lequel je voudrais attirer l'attention du lecteur. Les archives de Vollèges nous fournissent la date précise de la construction de ce clocher. Il a fallu plus d'un demi-siècle pour l'achever. C'est en 1456 que la bâtisse fut commencée. L'évêque de Sion accorda pour toutes les fêtes de l'année une indulgence de 100 jours à tous les Vollégeards qui contribueraient à la construction de leur clocher. Mais les travaux marchaient lentement; car en l'année 1507, l'œuvre n'était pas encore achevée. Jean d'Allinges, Abbé de St-Maurice, donna à cette époque 100 ducats, mais à la condition que les gens de Vollèges voulassent bien terminer le clocher dans deux ans. Les clochers de l'Abbaye de St-Maurice et de la cathédrale de Sion ont exercé une grande influence sur la construction des clochers des églises en Valais avant et après l'époque gothique. Mais au 15^e et au 16^e siècle nous trouvons des constructions qui ont fait école dans notre pays et qui ont laissé des clochers dignes d'attirer l'attention des architectes et des archéologues. Celui

de Vollège appartient à cette catégorie. Il est composé d'un porche à deux portes gothiques, de trois étages et d'une haute flèche en tuf. La base a 5 m 50 de côté. Les premiers étages sont munis de fenêtres en forme de meurtrières de 1 m 10 de haut sur 0 m 13 de large. La maçonnerie, de 1 m 40 d'épaisseur, est faite de beaux matériaux, avec des pierres de taille de large portée aux angles. Le second étage finit à l'extérieur par une corniche en pierre verte qui sert de renvoi d'eau; et à l'intérieur, par un retrait de mur qui laisse un champ sur lequel, selon un ancien système, vient s'appuyer la charpente destinée à porter les cloches. Le troisième étage, celui des cloches, est particulièrement soigné. Il est fait de pierres taillées d'un beau tuf jaune. Quatre fenêtres gothiques ornées de moulures s'ouvrent sur les quatre côtés, au niveau des cloches. L'étage est couronné d'une corniche pareillement en tuf, qui sert de renvoi d'eau. Là, vient s'appuyer une haute et élégante flèche à huit pans évasés avec arêtes vives. Le tout est en tuf soigneusement taillé. A la base de la flèche, il y a sur chacun des huit pans une fenêtre-lucarne dans le même style. Leur encadrement est un édicule avec toit surmonté d'une croix le tout bien sailli et appareillé. Dans cette partie haute, on peut admirer, sous des lignes et des proportions élégantes, l'ingénieuse combinaison prise par le constructeur pour l'écoulement prompt et complet des neiges et des eaux pluviales. Après une épreuve de quatre siècles, il n'est pas difficile de constater que les constructeurs du moyen-âge ont déployé un admirable talent en tirant du pays même des matériaux hors pair pour les constructions de ce genre. Et pourvu que le conseil communal ait soin de visiter, une fois par siècle, le rejointement de ces beaux appareils en tuf, le clocher de Vollèges continuera, à travers les âges futurs, à porter fièrement dans les airs l'étendard de Jésus-Christ.

Chanoine Bourban.

Zürich. *Lägernhochwacht.* Gegenwärtig ist Herr Hofer, Wirt auf der Lägernhochwacht, etwa vierhundert Meter hinter seinen Gebäulichkeiten, mit der Blosslegung der Ueberreste des ehemals dort gestandenen Schlosses beschäftigt. Bereits sind dabei einige kleinere Funde gemacht worden. Die antiquarische Gesellschaft in Zürich wird der Sache ihre Aufmerksamkeit schenken, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, die historischen und antiquarischen Interessen des ganzen Kantons nach Möglichkeit zu fördern. *H. Z.-W.*

— *Meilen.* Von Herrn Sekundarlehrer Stelzer sind die Grundmauern der ehemals Regensbergischen Burg Friedberg bei Burg Meilen angeschürft worden. Die Grabungen werden fortgesetzt werden und es ist alle Hoffnung vorhanden, dass die ganze Burganlage auf dieser geschichtlich nicht unmerkwürdigen Stelle zu Tage gefördert werden wird. Die Mittwochsgesellschaft Meilen und andere Private daselbst haben sich zur Unterstützung der Sache bereit erklärt. Der Grundeigentümer hat die Vornahme der Grabungen ohne Entschädigungsansprüche bewilligt. *H. Z.-W.*

— *Wädenswil.* Anfangs März des Jahres 1900 sind auf die Initiative des Herrn Fritz Weber Schritte gethan worden, um die letzten Reste des alten Schlosses Wädenswil zu erhalten und es hat sich dann auch am 8. gleichen Monats ein Initiativkomitee zum Zwecke, die alte Burg Wädenswil (Altschloss-Mauern) durch Ankauf der Ruine der Nachwelt zu erhalten, gebildet. Für den Ankauf waren 5000 Fr. erforderlich, es erliess das Initiativkomitee einen Aufruf zur Sammlung von freiwilligen Beiträgen, um damit die Grundlage für eine spätere Wiederherstellung der alten Freiherren- und Johanniterburg zu schaffen, und dieses herrlich gelegene, geschichtlich hochinteressante Denkmal alter Zeit vor dem Untergang zu retten und den schönen Aussichtspunkt allen Naturfreunden zugänglich zu machen. Die veranstaltete Sammlung erreichte in kurzer Zeit die Summe von Fr. 4500, so dass es möglich wurde, den Kaufvertrag auf 28. Mai 1900 mit den seinerzeitigen Besitzern definitiv abzuschliessen. Im Laufe der Zeit wurden dann vorderhand ein Teil der Mauern von den in Jahrhunderten aufgehäuften Schutt gesäubert und soweit gesichert, dass die Verwitterung nicht weiter fortschreiten konnte. Das Initiativkomitee hat nun in den letzten Tagen dem Gemeinderate Wädenswil den Entwurf für eine Stiftungsurkunde übersandt, die von der Behörde acceptiert wurde. Der Gemeinderat übernimmt es, die zukünftige Befolgung des Stiftungswillens zu überwachen, in der Meinung, dass die Gemeinde

hiefür zu keinen finanziellen Leistungen verpflichtet sei. Mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, sowie durch Beiträge seitens des Kantons Zürich und eine Bundessubvention sind die Wädenswiler Initianten in den Stand gesetzt, die Räumung und Erhaltung dieser umfangreichsten Burgruine des Kantons Zürich ins Werk zu setzen.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Nochmals die vermeintliche Diadumenian-Inschrift.

In Nr. 2 des „Anzeigers“ vom Jahre 1900 teilte ich auf Seite 14 meines Berichtes über die Ausgrabungen in Vindonissa ein Inschriftfragment mit, das lautet:

LEG/
PROSALV
DIADV

Am 15. April 1901 erschien dann in der Beilage zu Nr. 104 der Neuen Zürcher Zeitung von E. A. S. unter dem Titel „Eine Weihinschrift für Kaiser Macrin und Kronprinz Diadumenian“ der Versuch einer Rekonstruktion unseres Fragmentes, der den Text so herstellte: Dis N. N. X. Y. legatus . . . pro salute Imp. M. Opell. Sev. Macrini P. F. Aug. et M. Opell Antonini Diadumeniani nob. Caes. princ. juvent . . . v. s. l. m., und der in folgendem Satze gipfelte: „Unsere Inschrift lehrt, dass dem Kaiserpaar Macrinus und Diadumenian trotz seiner kurzen Regierungsdauer, und trotzdem es nur im Orient auftrat, auch im Land der Helvetier Ehrungen widerfahren sind.“ — In einer kurzen Erwiderung in der Beilage zu Nr. 117 der N. Z. Z. vom 28. April 1901 zeigte ich, dass die vorgeschlagene Ergänzung der Inschrift vollständig aus der Luft gegriffen und schlechterdings unmöglich ist, aus dem einfachen Grunde, weil der Stein keinen Platz für die ergänzten Buchstaben bietet. Damit glaubte ich die Sache abgethan. Wie gross war aber mein Erstaunen, als ich im Litteraturverzeichnis des „Anzeigers“ Nr. 3 (1901) pag. 236 den Artikel des Herrn E. A. S. wieder aufgeführt fand, gleich als ob er als vollwertige Münze angenommen werden könnte. Ich sehe mich daher veranlasst, im Interesse der historischen Wahrheit und zu männiglicher Erbauung die Inschrift nochmals ausführlicher zu publizieren, damit der geneigte Leser merke, wie Geschichte gemacht wird.

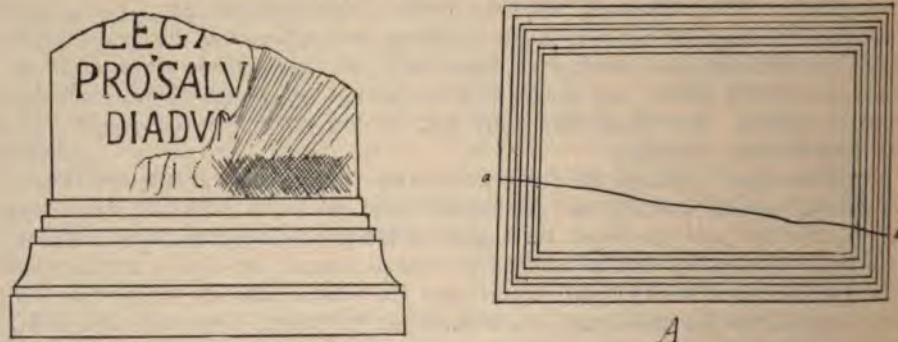


Fig. 151. Fragment eines Inschriftsteines, gefunden in Windisch.

Der Stein, um den es sich handelt, ist Mägenwyler Kalkstein und bestand aus 2 Stücken, die seither mit Zement zusammengekittet wurden; er war nämlich in der Breite gespalten, wie dies die Linie a—b im Querschnitt angiebt. Da die Inschrift sich auf der mit A bezeichneten Breitseite befindet, so ist klar, dass diese Spaltung des Steines die Inschrift selbst in keiner Weise berührt. Wie Querschnitt und Aufriss ohne weiteres zeigen, ist der Stein in seiner Breiten- und Tiefenausdehnung vollständig vorhanden und fehlt ihm nur die obere Partie; eine weitere Ausdehnung der Inschrift nach rechts oder links ist vollständig ausgeschlossen, wie schon das ringsum laufende, mehrfach gegliederte, im

nzen 18 cm hohe Gesims zeigt. Der Stein ist zu unterst 51,5 cm, an der Inschriftfläche 31,5 cm breit; unten 38,5 cm, oben 26 cm tief; die grösste Höhe (bei Buchstabe E) beträgt 31,5 cm, an der rechten Ecke 31,5 cm. [Der an derselben Stelle gefundene, aus drei Stücken oder zusammengesetzte massige Sockel mit mehrteiligem hohem Gesims scheint zu diesem Inschriftenstein zu gehören, d. h. seine Unterlage gebildet zu haben.] Die Buchstaben der 1. und 2. Zeile sind 4,5 cm, der 3ten 3,8 cm hoch. Auf der rechten Seite des Steins ist die Oberfläche beschädigt und abgeblättert, so dass die dort zu ergänzenden Buchstaben verschwunden sind; es können ihrer aber nur ein halbes Dutzend gewesen sein. Die erste zum Teil erhaltene Linie enthielt die Bezeichnung LEGATVS; das A ist noch deutlich in seinem Anstrich vorhanden. Dass die zweite Linie in PRO SALV[TE] ergänzt ist, dürfte ohne weiteres klar sein. Damit ist aber die Linie zu Ende — wie übrigens auch bei LEGATVS — und es verbleibt noch ungefähr derselbe Rand wie vorn. Ober der Zeile zwischen O und S findet sich ein dreieckig eingeschlagener Punkt; es scheint, dass der Steinmetz ihn vergessen hatte und nachträglich oben hinsetzte, weil er zwischen O und S zu wenig Platz gelassen hatte, wie der Augenschein lehrt. Die 3. Zeile weis ich nicht anders zu ergänzen als DIADVMEINI, was den verfügbaren Raum ausfüllen würde; trotz des beschädigten Zustandes der Fläche habe ich doch bei erneuter Prüfung den deutlichen Strich des M konstatieren können. Für DIADVMEINIANI reicht natürlich der Raum nicht aus. Endlich finden wir in der 4. Zeile trotz der Verwitterung noch Buchstabenreste, die nach meinem Dafürhalten mit grosser Wahrscheinlichkeit als LEG. gelesen werden können, und dahinter eine mit dem Breitmeissel bearbeitete Stelle, wo die Zahl der Legion, ohne Zweifel XXI, weggemeisselt ist. Es ist dies meines Wissens die einzige Inschrift aus Vindonissa, wo diese damnatio memoriae sich findet, nämlich ausserdem: Inscript. confod. Helvet. Nr. 248, 2. „Anzeiger“ Nr. 3 (1898) „Die am 22. März 1898 in Vindonissa gefundene Inschrift“, 3. „Anzeiger“ Nr. 2 (1900) pag. 12 meines Berichtes.

Ueber das, was auf dem obern, vielleicht noch zu findenden, Teil des Steins gestanden haben mag, sowie über die Person des rätselhaften Diadumenus gestatte ich mir natürlich keine Vermutung. — Leider bin ich nicht in der glücklichen Lage, eine grössere Bibliothek benutzen zu können, doch hatte mein Freund Dr. J. Escher-Bürkli in Zürich die Güte, auf meine Bitte das Corpus Inscript. Latin. und die Prosopographia imperii Romani saec. I. II. III von Klebs und Dessau zu consultieren, wofür ich ihm auch hier meinen besten Dank sage. Es ergibt sich hieraus, dass der Name Diadumenus offenbar in gewissen Gegenden ganz gewöhnlich war; so findet er sich, teils allein, teils als Cognomen neben einem Nomen beispielsweise im C. I. L. Bd. V 9 mal, Bd. X 15 mal, Bd. XII 14 mal etc. Ich sehe übrigens, dass auch in einer Inschrift von Yverdon (Mommsen, Inscript. confod. helvetic. Nr. 136), die aber offenbar jünger ist als die unsrige, ein Arzt Diadumenus vorkommt. Wenn auch nach Prosopogr. II, Nachtrag p. 433 n. 70 der Kronprinz Diadumenianus von lateinischen Schriftstellern auch Diadumenus genannt wird, so kann doch selbstverständlich hier von ihm nicht die Rede sein, da er nicht nur schlechthin mit dem Namen Diadumenus bezeichnet würde. Auch gehört die Inschrift dem Schriftcharakter nach, wie ich wenigstens glaube, in eine frühere Zeit.

Vorläufig mögen also der hochselige Macrin und sein ebenso seliger Sprössling Diadumenianus ruhig im Osten des Reiches weiter schlafen und warten, bis sie durch eine etwas begründigere Divinatio nach Vindonissa zitiert werden, als die des Herrn E. A. S. ist.

Dr. Th. Eckinger.

Zur Geschichte der Keramik.

In Band II (Neue Folge) des Anzeigers für schweiz. Altertumskunde (S. 15 ff.) beschrieb Dr. Rippmann verschiedene Kachelmodelle, welche im September 1899 bei der Renovierung eines alten Hauses zu Stein a. Rh. gefunden worden waren, nachdem schon elf Jahre früher die Fundamentierung des neuen Zollhauses eine Anzahl ähnlicher Stücke geliefert hatte. Dabei wurde unter Nr. 8 (S. 18) eines Stückes mit Darstellung eines nackten Jünglings gedacht, welchen der Verfasser als Apollo deutete. Diese Vermutung hat

sich nachträglich als richtig herausgestellt. Denn die Figur ist nichts anderes als eine handwerksmässige Kopie des Kriegers auf einem Kupferstiche Albrecht Dürers, welcher Apollo neben der sitzenden Diana, die den Kopf eines liegenden Hirsches streichelt, darstellt (Bartsch Nr. 68) und nach Thausing (I, S. 317) unter dem Einflusse einer gleichartigen Zeichnung Barbaris (Bartsch P. G. VII, 523, Nr. 16) entstanden ist. Nur der Kopf des Jägers auf der Kachel ist grösser und roher. Die Federzeichnung des Apollo im Britischen Museum (abgebildet in Gazette des Beaux-Arts 1877, II, p. 537) scheint der Kopist dagegen nicht gekannt zu haben.

Dass das Kachelmodel aus Nürnberg stammt, ist damit nicht gesagt, wenn auch die Vermutung, es seien die Formen gewerbmässig in deutschen Kunstzentren angefertigt und nach allen Himmelsrichtungen, namentlich aber auch nach der Schweiz als Handelsartikel vertrieben worden, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Vor allem aber zeigt uns auch dieses Beispiel wieder, wie der Kunstsinn der Handwerker an der Wende des Mittelalters fein genug ausgebildet war, um sie ihre Anleihen bei den grössten Meistern machen zu lassen. Dies bewiesen schon die Nachahmungen einzelner Kupferstiche des Meisters E. S., welche Dr. Max Lehrs auf einigen ältern Kacheln des Landesmuseums nachwies (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Neue Folge, Bd. I, S. 165.) *H. Lehmann.*

Zur Geschichte der schweizerischen Glasgemälde.

Infolge einer gütigen Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern stammt der im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1901, S. 195 ff. beschriebene und nach England verkaufte Ciklus von Glasgemälden von 1639 und 1641 zufolge von Eintragungen in den Seckelmeisteramtsrechnungen von Luzern und Schwyz aus dem Rathause von Sempach. Der Ersteller desselben ist laut Seckelamtsbuch von Luzern Jakob Wägmann. Ob der 1884 verstorbene Antiquar Xaver Wicki sie dort selbst erworben hat, konnte bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht werden. *Red.*

Zur Geschichte der ältesten Geschütze in der Schweiz.

Berichtigung. In meinem oben pag. 177 ff. gedruckten Artikel bin ich von der Voraussetzung ausgegangen, dass die in der Urkunde von 1363 genannten „Geschütze“ Geschütze in unserm heutigen Sinne gewesen seien. Wie mich aber mein I. Freund Eduard Leupold von Zofingen, Oberst im eidgen. Generalstab, belehrt, ist diese meine Voraussetzung und Auffassung eine unrichtige, da der Begriff „Geschütz“ in unserm Sinne in jener Urkunde nur durch das Wort „Büchse“ wiedergegeben worden sein könnte. Unter den „Geschützen“ der Urkunde von 1363 sind, wie unter den gleichzeitig genannten „Antwurchen“, Maschinen zum Werfen irgend eines Geschosses zu verstehen, das auf rein mechanischem Wege, nicht aber durch die Kraft des Pulvers fortgeschleudert wird. Da die Wörterbücher, insbesondere dasjenige der Gebrüder Grimm (Bd. IV, Abteil. I, 2. Hälfte, Sp. 3975–78) in der That für die in Frage kommende Zeit (1363) keine Belege für die Identität von Büchsen und Geschützen aufführen, so muss ich mich der Auffassung meines Freundes anschliessen und den Leser meines früheren Artikels bitten von dieser Berichtigung gefl. Notiz nehmen zu wollen, damit mein Irrtum nicht noch weiteren Schaden anrichte. *Dr. Hans Herzog.*

Zur ältesten Geschichte der Stadt Solothurn.

Bezüglich der mittelalterlichen Erweiterung der Stadt, resp. der Burg Solothurn aus den Trümmern des römischen Castrums schreibt Prof. Dr. J. R. Rahn in seiner „Statistik des Kantons Solothurn“, pag. 149: „Unbekannt ist es ebenso, wann der Ausbau des nord-westlichen Quartiers erfolgte, das die Schmieden-, Hintern-, Barfusser- und Gurzelngasse begreift.“

Seitherige Nachforschungen und Untersuchungen haben bis jetzt mit Sicherheit ergeben, dass die erste Erweiterung des Castrums zur fränkischen Burg nach Osten hin stattfand und zwar bis zum heutigen Marktplatz. Auch der Standort der burgundischen Pfalz, deren Eckturm zum Teil noch im Höflein der Herren Gebr. Burkard an der Gurzelngasse er-

halten ist, konnte nachgewiesen werden. Welche Verwendung aber das Terrain nördlich von der Gurzelngasse bis zur ersten Ringmauer, der Litz des 13. Jahrhunderts, fand, blieb unbekannt.

Durch die Grabungen im Herbst 1901, anlässlich der Canalisierung der hintern Gasse (vom Bielhthor bis zum ehemaligen Franziskanerkloster, ca. 200 m) wurden eine Anzahl Entdeckungen gemacht, welche ganz neue Schlüsse in dieser Angelegenheit zulassen.

Die Dohle kam in eine durchschnittliche Tiefe von 3,5 m zu liegen. Bis auf 1 m Tiefe stiess man auf Sand und Kies nebst gewöhnlichem Schutt, in welchem so zu sagen nichts von Belang gefunden wurde. (Ein Stück von einem Brunnenstock aus dem 16. Jahrh. ein Backstein, ein Sporn etc.) Dann kam eine ca. 0,5 m dicke Lehmschicht, die sich der ganzen Länge nach hinzog und darunter lag — was sonst nirgends beobachtet werden konnte — bis zum Urboden römische Kulturerde, in der sich Ziegelstücke, sowie ein noch gut erhaltenes römisches Thongefäss und die für Solothurn typischen Thierknochen aus der alamannischen Periode, befanden.

Da nun, wie schon gesagt, eine ähnliche Configuration des Erdbodens in und um Solothurn sonst nirgends vorkommt, diese Lehmschicht aber auf künstlichem Wege dahin gekommen ist, wohl auch eingestampft wurde, so muss angenommen werden, dass hier in nach-römischer Zeit ein offener Platz geschaffen wurde, woselbst wohl die in den Chroniken so oft erwähnten *Turniere* abgehalten wurden. Die Wahrscheinlichkeit spricht sehr für diese Hypothese; denn anderswo, als oben im Norden der Burg, anlehnend an den ehemaligen Hügel von Hermesbühl (in Urkunden: Hermannsbühl) konnte kein ebener, zweckentsprechender, anderer Platz gefunden werden. Südlich floss die Aare, östlich und nordöstlich weitete sich der Bachgraben zwischen Burg und Stift und südwestlich lagen in den sumpfigen Niederungen die sog. Muttewiesen. Auch der grösste Platz im innern der Burg, der „Friedhof“, diente als Begräbnisstätte. Sodann muss in nördlicher, westlicher und nordwestlicher Richtung einst der Wildpark gestanden haben, auf welchen heute noch die Ortsbezeichnungen, wie z. B.: *Brühl*, *Segets* oder *Sägitz* (verballhornisiert in Seegott), *Vogelherd*, *Fögets* etc. hinweisen.

Solothurn, im Februar 1902,

F. A. Zetter-Collin.

Schweizerische Glasgemälde im Auslande.

Am 29. Oktober bis 2. November 1901 wurden in Rudolf Lepke's Kunstauktionshaus in Berlin die Kunstschatze aus dem fränkischen Schlosse Mainberg versteigert. Es befanden sich darunter auch eine Anzahl schweizerischer Glasgemälde, die hier in der Reihenfolge des reich illustrierten Auktionskataloges (Nr. 1280) kurz beschrieben werden sollen.

Nr. 43 des Kataloges (vgl. die Abbildung), Kabinettscheibe 33/21 cm. Vier Blumenquirlen eingerahmt, in zwei übereinanderliegenden Feldern die Darstellung der klugen und törichten Jungfrauen. Darüber die Inschrift: „Fünff sind fürsichtig gsinn, die sind zur hochzytt glassen in. Fünff sind dorechtig gsin, vnd hend kein öll laussen in, drum muend sy ussggeschlossen sin. Math. 25. Cap.“. Unten, von einem Engel gehalten, ein Wappen (in Blau ein grüner Dreieck, darauf ein spitzes Spateneisen) und die Inschrift: „Ulyss Furimann, Catharina Furiman sin Ehegmahel. Caspar Furiman vnd Verena ober Büchler sin Ehegmahel. Anno 1647.“ Die Scheibe ist schlecht in Zeichnung und Ausführung, aber gut erhalten.

Nr. 44 (vgl. Abbildung). Wappenscheibe des Otto Lindenow, datiert 1594. 33/21 cm. Moderne Nachahmung.

Nr. 47 (vgl. Abbildung). Hochzeitscheibe 30/22. Kuonratt Steim . ., der Zitt Statthaber zu Wallenstatt vnd Anna Bü . . y Sin e. e. Gmachell 1594. Der bärtige Mann in Caputrüstung, zur Linken ein Schwert mit phantastischem Griff, zur Rechten der Schweizerdolch. Die Frau kredenzt einen gebuckelten Deckelbecher. Der gelbe Hintergrund ist mit herabhängenden Schnüren belebt. In den obern Zwickeln rechts zwei sich die Hand reichende Männer, links eine weidende Viehherde mit einem Hirten.

Die Scheibe ist stark geflickt. Die beiden obern Zwickel sind nicht zugehörig. Die beiden Säulen, welche die Einrahmung bilden, harmonisieren nicht miteinander und das

ursprüngliche Wappen ist durch ein anderes (Diessenhofen) ersetzt. Ausserdem lassen sich noch mehrere Flickstücke nachweisen.

Nr. 71 (vgl. Abbildung). Wappenscheibe des Heinrich Damur, Bürger zu Chur, datiert 1564. 30 $\frac{1}{2}$ cm. In reich gehaltener Säulenumrahmung ein geteiltes Wappenschild (oben eine Mauerzinne auf grünem Grunde, unten ein Baum in Rot). Die wallende Helmdecke ist rechts grünrot, links schwarz und gelb gehalten. Ein Flug bildet die Helmzier. Ein flacher, auf zwei einfach profilierten Kranzgesimsen aufliegender Rundbogen bildet den Abschluss nach oben hin. Hier drei nicht zugehörige Zwickel, rechts ein Hund mit Stachelhalsband, in der Mitte Simson, der den Löwen bändigt, links eine Ratsversammlung. Die ursprünglich gute Scheibe hat verschiedene Ergänzungen erfahren und ist namentlich durch das Anbringen der erwähnten Zwickel verunstaltet worden. Flickstücke rechts und links neben dem Wappenschild, rechts neben der Inschrift, über dem linken Säulenkapital. Auch ist die Zugehörigkeit der Helmzier und linken Helmdecke etwas zweifelhaft.

Nr. 82 (vgl. Abbildung). Hochzeitscheibe mit verstümmelter Inschrift: „Heinrich Zimmermann vnd sin Hussfrau 1632“ und nicht zugehörigem Wappen (sechseckiger Stern auf grünem Dreieck in Blau). Der Mann ist mit Lederwams und Plumphosen bekleidet. Auf der linken Schulter trägt er die schwere Büchse mit stark gebogenem Kolben, mit der rechten Hand stützt er sich auf einen knorrigen Luntstock. Die Hausfrau, deren Kopf und Oberkörper ergänzt sind, kredenzt ihm einen Becher. Zwei einfache Säulen bilden die Einrahmung. Der obere Teil der Scheibe wird von drei Flickstücken in Anspruch genommen; in der Mitte eine fragmentarische Darstellung des Tellenschusses. Neben den genannten finden sich noch verschiedene andere Flickstücke, so zwischen den Füßen des Mannes, am Rocksäum der Frau, in der Mitte der linken Säule. 31 $\frac{1}{2}$ cm.

Nr. 83 (vgl. Abbildung). Hochzeitscheibe, ohne Inschrift und Jahrzahl, aus vielen Flickstücken zusammengesetzt. Zwischen den Mann mit geschulterter Büchse und die kredenzende Hausfrau ist eine Säule eingeschoben, an welche sich ein Wappen anlehnt (auf blauem Grunde ein Dreieck, worauf ein aufrecht stehendes Spateneisen, das von zwei Lilien flankiert wird. Ueber der Hauptdarstellung ein pflügendes Viereckspann. 35/33 cm¹⁾).

Nr. 267. Rundscheibe mit Wappen (in Rot ein Ast mit drei Blättern) und Inschrift: „Glück. Glücklich. Glücklich beschaffen. Glück ist unversumgt. F. Elsbett vom Stein – Fr. Anna vom Stein 1552.“ Die beiden Wappenschilder sind leicht gegen einander geneigt. Die wallende Helmdecke ist rot-silbern gehalten; das helle Rot wirkt jedoch durch den vollständigen Mangel an Schwarzlot grell. Zwei Büffelhörner bilden die Helmzier. Der blaue Hintergrund wird von grünem Geäst mit Putti belebt. Ein Spruchband mit der angeführten Inschrift, an den Enden der Durchmesser von vier Sanduhren unterbrochen, rahmt die Scheibe ein. Durchmesser 22 cm. Vermutlich Arbeit von C. von Aegeri.

Nr. 268. Vier in einen Rahmen gefasste runde Scheibchen. Darunter:

Herr Hauptman Johan Wäber des Raths der Stat vnd Ampt Zug, gewester Landvogt der Grafschaft Baden in Ergeuw vnd Fri Empter, Frau Euphemia Meienberg sein Ehgmahl 169(?)7. Darstellung der Enthauptung Johannis des Täufers, sowie die Inschrift:

Ach Gott wie gern ich wüssen wolt
Wem ich auf Erden vertrauwen solt
Es ist ietz aber nit mer neuw
Gutte Wort vnd satze (sic) treuw.

Durchmesser 15 $\frac{1}{8}$ cm.

Nr. 269. Von vier in einen Rahmen zusammengefassten runden Scheibchen fallen zwei in Betracht.

1. Magdalena Kuentzli sein Ehfrau Anno 1655. Das gut erhaltene Scheibchen zeigt die hl. Magdalena auf einer Matte liegend, im Hintergrunde Gebirgslandschaft. Wappen: Lilie auf Dreieck in Gold. Monogramm W S P (R?). Durchmesser 15 cm.

¹⁾ Die Scheibe erzielte an der Auktion trotz ihres bedenklichen Zustandes 435 Mark!

2. Hans Jakob Ballmer, Frauw Maria Elisabetha Dubin sein Ehegemahl vererent hilt und Fenster. Sprechendes Wappen (zwei Palmzweige auf Dreiberg mit drei Sternen Rot), darüber Maria mit dem Jesuskind, flankiert von mehreren Heiligen. Im Wappen : Jahrzahl 173.

Nr. 291. Hochzeitscheibe. 30/20 cm. Christen Domen vnd Anna Glatbürgerin sin gmachel 1582. Den Kern der stark ergänzten Scheibe bilden die beiden Gestalten des einer Halbrüstung steckenden Mannes und der kredenzenden Hausfrau. Der Kopf des nnes fehlt. Dem nicht zugehörigen Wappen (Scheere) entspricht die in kulturhistorischer nsicht interessante Darstellung einer Schneiderwerkstätte im rechten obern Zwickel.

Nr. 306. Vier runde Scheibchen in einen Rahmen gefasst. Darunter:

Hr. Johan Leontius Weber der zeit Obervogt zuo Gangelschwill und Frauw Maria mia Landtwing sin ehegemall 1696. Allianzwappen Weber und Landtwing, darüber Maria t Johannes Evang. und St. Vincenz. Ein Riss und einige Nährlein. Durchmesser 15 1/2 cm

Bei einer weitem Auktion bei Lepke (25.—28. November) gelangten, zusammen t andern Produkten moderner Glasmalerei zwei imitierte Schweizerscheiben zur Ver-igerung.

Nr. 268 des Kataloges (1284). Kopie einer Scheibe des „Johann Widenhuber, alt gt der Herrschaft Bürglen, diser Zytt Buwmeister der Statt Sanct Galle 1595“, mit rstellung des Sündenfalles.

Nr. 269. Kopie einer Wappenscheibe des „Hs. Petter Bucher, Gewesener Schaffner is Stifthusses der Statt Bern 1619“ mit sprechendem Wappen. R. W.

V. Litteratur.

ttichità di casa nostra nei Musei di Milano. Bollettino storico della Svizzera italiana.

Anno XXIII. 1901. N° 10—12, p. 164, Bellinzona.

govia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. XXIX. Band.

Aarau 1901. A. d. Inhalt: † Professor Dr. J. Hunziker. — Die Freien von Aarburg von Dr. jur. Walther Mers.

aler Jahrbuch 1902. Herausgegeben von Albert Burckhardt, Rudolf Wackernagel und Albert Gessler. Basel 1902. Darin: L. Freivogel: Stadt und Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; Albert Burckhardt-Finsler: Zweck und Ziele des Historischen Museums.

aler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. I. Band, I. Heft. Basel, R. Reich, 1901. Inhalt: Die Strasse über den obern Hauenstein am Basler Jura, von Th. Burckhardt-Biedermann (I. Teil); Diarium des Christian Wurstisen 1557—1581, herausgegeben von R. Luginbühl. Miscellen.

uernhaus, Das, in der Schweiz. Herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein. Reproduktion und Verlag von Hofer & Co. in Zürich. Lieferung I, fol. Zürich 1901.

richt des Stadtrates von Luzern an den Tit. Grossen Stadtrat betr. Restauration des Rathauses am Kornmarkt. Luzern, Buchdruckerei J. Burckhardt 1901.

richte über die Stadtbibliothek und die Sammlungen im städtischen Museum. Beilage zum Bericht des Verwaltungsrates der Genossengemeinde der Stadt St. Gallen vom 1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901. Darin: III. Historische Sammlung. Bericht-erstatte: Prof. Dr. Egli.

tiographie der schweizerischen Landeskunde. Anthropologie und Vorgeschichte. Physische Anthropologie der schweizerischen Bevölkerung von Dr. Rudolf Martin. Ur-geschichte der Schweiz von Jakob Heierli. Bern 1901.

ckhardt-Biedermann, Th., s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altert umskunde.

ckhardt-Finsler, A., s. Basler Jahrbuch 1902.

- Burtscher, J.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Brunner, Kaspar**, † 1561 (Schlosser und Uhrmacher). Artikel von *Ad. Fluri* in *Sammlung bernischer Biographien* IV, S. 437.
- Diesbach, Max de.** Le château de Greng. Extrait des *Etrennes fribourgeoises* pour 1901. Fribourg. Imprimerie Fragnière frères 1900.
- Dumur, B.** A propos d'anciens chemins. *Revue historique vaudoise*, 10 févr. 1902.
- Ebhardt, Bodo.** Eine Burgenfahrt. Tagebuchblätter von einer im Herbst 1901 im Auftrag Sr. M. des deutschen Kaisers unternommenen Studienreise. Berlin. Ernst Wasmuth. 1902.
- Egli, Prof. Dr. J.** (St. Gallen) s. Berichte über die Stadtbibliothek etc.
- Eimer, Manfred.** Zürcher Flüchtlinge im Elsass zur Zeit der Revolution und Restauration. (Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, herausgegeben von dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs. XVII. Jahrgang. Strassburg 1901, p. 150.)
- Escher, Conr.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Escher, Hermann.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Fluri, Ad.**, s. Kaspar Brunner.
- Freivogel, L.** Basler Jahrbuch für 1902.
- Fribourg artistique à travers les âges.** Publication des sociétés des amis des beaux-arts et des ingénieurs et architectes. Album trimestriel. Juillet 1901. Fasc. 3°. Fribourg (Suisse). 13/15. Châtel St-Denis. 16. La vie de la Vierge (peinture de H. Fries). Présentation de la Vierge au temple. 17. La Vierge (peinture de H. Fries). Les fiançailles de la Vierge. 18. Ecusson gothique. Oct. 1901, fasc. 4. 19. Maisons gothiques à la rue de la Neuveville. 20. Croix et monnaies obsidionales. 21. Porte de Bourguillon. 23. Un Christ. 24. Semsales.
- Ganz, Paul.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Geschichtsfreund.** Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 56. Band. Mit 3 Kunstbeilagen. Stans 1901
- Glarus, Das alte.** Album mit Plan und 20 Ansichten aus Glarus vor dem Brande von 1861, nach Aufnahmen von H. Brunner-Haffter in Glarus, in Lichtdruck vervielfältigt von Römmler & Jonas in Dresden. Mit erläuterndem Text herausgegeben von der Casinogesellschaft in Glarus. Glarus 1901. Querfolio.
- Godet, Alfred.** Paon, figurine gallo-romaine en bronze (avec planche). — Vue du Faubourg du Crêt vers 1830 (avec planche). (Musée Neuchâtelois XXXVIII. année, sept.—oct. 1901, p. 249 f.)
— Un Ex-libris Neuchâtelois. (Musée Neuchâtelois XXXVIII, nov.—déc. 1901, p. 287.)
- Godet, Philippe.** Une pièce d'orfèvrerie renaissance (représentant un cheval se cabrant). (Musée Neuchâtelois XXXIX. Janv. févr. 1902 (avec planche).
- Häne, J.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Harrisse, Henry.** Les premiers incunables bâlois et leurs dérivés. Toulouse, Vienne-et-Dauphiné, Lyon, Spire, Eltvil etc. 1471—1484. Essai de synthèse typographique. (Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-histor. Klasse 1901, S. 351 ff.)
- Hauptmann, F.** Das Wappen von Freiburg. (Freiburger Geschichtsblätter, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg, IV. Jahrgang. Freiburg i. Ue. 1897, p. 54 ff.)
- Heierli, Jakob**, s. Bibliographie der schweizerischen Landeskunde.
- Hess, Salomon.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Hoppeler, Rob.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Horner, R.** Die Sanct Sebastiani-Bruderschaft in Rheinfelden. (Allg. Schweiz. Zeitg. 1901, N° 601 M.)
- Hotz, H.** Silberner Globus-Becher des XVI. Jahrhunderts. (Allg. Schweiz. Zeitg. 1901, N° 604 II.)

- ber, August.** vide Urkundenbuch.
- nziker, Dr. J.** Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Zweiter Abschnitt: Das Tessin. Aarau, H. R. Sauerländer & Cie. 1902.
- nziker, J.** s. Argovia XXIX.
- t, P. Petrus Canisius, O. Cap.:** Holzschneide- und Kupferstecherkunst in der Schweiz. (Kathol. Schweizer-Blätter, N. F., 17. Jahrgang, III. u. IV. Heft, pag. 229 ff., Luzern.)
- hn, Dr. P. Albert.** Allgemeine Kunstgeschichte. Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte, Technik, Aesthetik. Einsiedeln etc. 1901. Lief. 26.
- loux, Dr.** Les œuvres du peintre Wyrsch, au musée du Louvre et en Suisse. (Mémoires de la société d'émulation du Doubs, VII^{me} série, V. vol., 1900, p. 312 sv., Besançon 1901.)
- benau, Th. von.** Burg Wildeck und ihre Bewohner, II. Teil, von 1484–1584, mit der Vorgeschichte des Geschlechtes der Effinger, nach alten Dokumenten bearbeitet, Eigentum des Schloss-Archives. Gedruckt im Effingerhof in Brugg, 1902.
- der, D. G.** Zu der Blarer-Medaille. (Zwingliana, 1901, Heft 2, S. 235.)
- ivot, L'abbé.** Le peintre Melchior Wyrsch, d'après un livre récent [Mémoires de la société d'émulation du Doubs VII^{me} série V. vol. 1900. p. 301. so. Besançon 1901.]
- illefer, Paul.** Histoire du Canton de Vaud dès les origines. Lausanne Fayot & Cie. 1901.
- — Les villes vaudoises au moyen-âge. (Revue historique Vaudoise 1902. Janvier.)
- rtin, Rudolf.** Siehe Bibliographie der schweiz. Landeskunde.
- rz, Walther.** s. Argovia XXIX.
- yer von Knonau.** s. Zürcher Taschenbuch.
- teilungen** der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXV. Heft 3. *J. R. Rahn.* Das Fraumünster in Zürich. III. Die spätgothischen Abteigebäude. Zürich und Commission bei Fæsi & Beer. 1902.
- lin, A. de.** Les antiquités germaniques en Suisse (suite et fin), avec une planche (Revue historique Vaudoise, publiée sous la direction de Paul Maillefer et Eugène Mottaz. Lausanne. 1901. livr. 11.)
- nument, Un,** historique aux enchères (Hôtel de l'État extérieur, rue de l'Arsenal à Berne). (Revue historique Vaudoise 9^e année. Dec. 1901. 12. livr. p. 374 f.)
- heim, G.** Rückblick auf die Thätigkeit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Uri in den letzten zwanzig Jahren. Vortrag, gehalten den 27. Oktober 1901, anlässlich der Feier des 70jährigen Bestandes der Gesellschaft, mit einigen nachträglichen Ergänzungen. Altdorf, Buchdruckerei Gisler & Co. 1901.
- ajahrsblatt** der Kunstgesellschaft Luzern für 1901. Heinrich Viktor v. Segesser, Luzern, Buchdruckerei J. Burkhardt 1902.
- ltmann, Heinrich.** Die Schweizer Glasmalerei vom Ausgange des XV. bis zum Beginn des XVIII. Jahrh. Nach ihren Denkmälern und den neuesten Forschungen (Fortsetzung, mit 4 Abb.). IV. Art und Verlauf der Schenkungen. Mit Lichtdruck. (Zeitschrift für christliche Kunst, herausgegeben von Alex. Schnütgen. Düsseldorf 1901. XIV. Jahrg. Heft 8 und 9.)
- pper, E. J.** Das alte Biel und seine Umgebung. Unter Mitwirkung von Dr. E. Lanz-Blöesch und Dr. Bühler. I. Serie Bl. 1–16 und Titel. Biel, Ernst Kuhn. 1902.
- hn, J. R.** s. Mitteilungen. — Zürcher Taschenbuch.
- ber, Burkhard.** Recherches archéologiques à Genève et aux environs, Genève 1901.
- — Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Pharmacie. II. Serie. Genf. 1901.
- chlen, F.** Découverte d'une tombe antique à Villars-sous Mont (Gruyère). (Revue historique Vaudoise. X. Février 1902.)

- Schloss Burg**, Berner Jura. (Der Burgwart, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst etc. III. Jahrg. Nr. 5.)
- Schneider, A.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Schnyder, M.** Heinrich Viktor von Segesser, gestorben am 28. November 1900. Luzern 1902. 4°. (Neujahrsblatt der Kunstgesellschaft Luzern für 1901.)
- Schoch, R., Prof. Dr.** Bemerkungen zur Anlegung von Gemeindechroniken. N. Z.-Ztg. Beil. zu No. 19.
- Schweizer, P.** s. Zürcher Taschenbuch.
- Segesser, Heinrich Viktor von.** Siehe M. Schnyder, Neujahrsblatt.
- Société Suisse des Ingénieurs et Architectes.** XXXIX^{me} assemblée générale Fribourg 1901. Album de Fête. Fribourg 1901. fol°.
- Stückelberg, E. A.** Geschichte der Reliquien in der Schweiz mit 40 Abbildungen. (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde I). Zürich, Verlag der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 1902.
- E. A. S.** Archäologisches aus Rheinau. Feuilleton der N. Z.-Ztg. 1901. VI. Beilage zu No. 345.
- Thurgauische Beiträge** zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Thurgau. 41. Heft. Frauenfeld 1901.
- Urkundenbuch der Stadt Basel.** Herausgegeben von der histor. und antiquar. Gesellschaft zu Basel. VI. Bd. Bearbeitet durch *August Huber*. Basel, R. Reich 1902.
- Vulliétty, H.** La Suisse à travers les âges. Histoire de la civilisation depuis les temps préhistoriques jusqu'à la fin du XVIII. siècle. Ouvrage orné de 853 illustrations. Bâle et Genève Georg & Co. 1901. 4°.
- Wyrsch, Jean-Melchior-Joseph**, peintre 1732 - 1798. v. Ledoux, Louvot.
- Zeitschrift für christliche Kunst**, herausgegeben von Alexander Schnüttgen XIV. Jahrgang. Düsseldorf 1901. Siehe H. Oidtmann.
- Zelger, Franz, Dr.** Der Anteil des Luzerner Kontingentes am Feldzug der alliierten Mächte gegen Napoleon I. 1815. (Sonderabzug aus dem Geschichtsfreund Bd. LVI.) Stans 1901.
- Zeller-Werdmüller, H.** Hans Jakob Stampfers Gedenkmünze auf Ulrich Zwingli. (Zwingliana 1901. Heft 2. S. 217 u. ff.)
- Zug.** Die innere Ausstattung der abgebrochenen Pfarrkirche St. Michael in Zug. (Schweiz. Bauzeitung. Bd. 28. 1901. No. 26. S. 281 u. ff.)
- Zürcher Taschenbuch** auf das Jahr 1902. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge 25. Jahrg. Zürich, Fæsi & Beer, 1902.
- Inhalt: 1. *P. Schweizer*, Der Hexenprozess und seine Anwendung in Zürich. — 2. *G. Meyer von Knonau*, Eine briefliche Zurechtweisung Joh. Müllers durch Johann Caspar Lavater aus dem Jahre 1780. — 3. *Conr. Escher*, Erinnerung aus der Epoche der Beschießung Zürichs durch die Truppen des Generals Andermatt im Jahre 1802. — 4. Pfarrer J. C. Lavater, geschildert von seinem Kollegen und Amtsnachfolger *Salom. Hess*. — 5. *Escher, Conr.*, Der Pannerherr Andreas Schmid 1504 - 1565. — *Escher, Herm.*, Lavater und die Bücherzensur. — 7. *J. Häne*, Aus dem innern Leben Zürichs im 14. Jahrhundert (Erweiterter Rathausvortrag). — 8. *Paul Ganz*, Die Familie des Malers Hans Leu von Zürich — 9. *Rob. Hoppeler*, Vom ersten eidgenöss. Truppenzusammenzug. — 10. *J. Burtcher*, Die Gesellschaft der Trinkstube zu Rheinau. — 11. *A. Schneider*, Der Wegknecht von Adliswyl. — 12. *J. R. Rahn*, Der löblichen Schmiedezunft zum 18. November 1901. — Zu unseren Abbildungen. — Zürcher Chronik 1900 von R. D. — Bibliographie. —

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN.
DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.

Druck von GEBR. LEEMANN & Co. in Zürich-Selnau.

NEUE FOLGE.

BAND IV. JAHRGANG 1902/03

ANZEIGER
FÜR
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum
in Zürich.

NEUE FOLGE.

Band IV.

1902/1903.

ZÜRICH.

Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.

1902.

Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1902/1903 (Bd. IV, N. F.).

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches, Römisches, Alamannisches.

	Seite
Die Nefritfrage mit spezieller Berücksichtigung der schweizerischen Funde. Von J. Heierli	I
Der Grabhügel im „Wieslistein“ bei Wangen, Kt. Zürich. Von R. Ulrich, Custos des Landesmuseums. Taf. I, II	8
Le cimetière gallo-helvète de Vevey. Par A. Naef (Suite et fin) Taf. III, IV, XV	18, 260
Mutmassliche Bauart der ehemaligen Römerbrücke bei Eschenez. Von Ad. Mein- ecke, Genie-Oberst, Zürich (Taf. IX, X, XI)	121
Nouvelles Inscriptions romaines d'Avenches, Par W. Wavre (Planche N° XII) .	138
Fund von Kupferkuchen im Aarebette bei Döttingen, Kt. Aargau. Von G. Lüscher	146
Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Von Dr. J. Heierli	251
Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung von Dr. Th. Eckinger	271

II. Mittelalterliches, Neueres.

Wandgemälde in der Kirche von Fehraltorf, Kt. Zürich. Von J. R. Rahn .	45
Notiz über Daniel Lindtmaier den ältern von Schaffhausen Von J. Kaiser .	48
Eine Thüre aus der Frührenaissancezeit in Schaffhausen. Von J. R. Rahn .	50
Hans Bircher, Schultheiss von Luzern. Von Th. v. Liebenau	53
Bauernheraldik. Von H. Angst	64
Anciennes lampes grisonnes. Par A. Godet	66
Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Von Dr. Hans Lehmann. Taf. V, VI, VII, VIII. (Gränichen 310, Kirchlerau 189, Reitnau 194, Suhr 308, Uerkheim 184, Zofingen 73 73, 184, 306	
Autel St-Sébastien, consacré en 1450 par l'Evêque Guillaume VI de Rarogne, dans l'église de N.D. de Valère à Sion, par Th. van Muyden	151
Wandgemälde in der Kirche von Nussbaumen (Thurgau) von J. R. Rahn .	157
Frühholänder in der Schweiz, von Franz Dülberg (Taf. XIII)	160
Pritschenmeister Heinrich Gering von Zürich, von Th. von Liebenau . .	168
Ein Wandgemälde an der St. Johannkirche in Schaffhausen, von J. R. Rahn .	170
Zur Geschichte des Orgelbaues in Luzern, von Th. v. Liebenau	173
Schaffhauser Brunnen, von J. R. Rahn (Taf. XIV)	175
Wolfgang Erler von Schwyz, von Th. v. Liebenau	180

	Seite
Der Churer Denar des Cäsars Otto. Von H. Zeller-Werdmüller	279
Der Kreuzgang beim Allerheiligen-Münster in Schaffhausen. Von J. R. Rahn	283
Das Grabmal Ulrich I. von Regensburg. Von H. Zeller-Werdmüller (Taf. XVI)	294
Ehrenkette, Kleid und Schwert des Andreas Wild von Wynigen. Von H. Kasser (Taf. XVII)	298

III. Miscellen.

Inventar des Adrian von Riedmatten, Dekan von Sitten 1594 (Schluss). Von D. Imesch, Prof.	95
Inventarium über das Vermögen, Zinsen, Gült, Einkommen, Hab und Gut des Klosters Churwalden, uffgenommen im Jahr 1522. Von Dr. Carl Camenisch	97
Zwei Inventare eines mittelalterlichen Schlosses von der Mitte des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts, von Dr. Ernst Weydmann	198
Auszüge über Fensterschenkungen aus den Seckelmeisterrechnungen von Thun, von Paul Hofer, Fürsprech	208
Inventare des Münsters in Bern, von J. Stammler, Pfarrer in Bern	217
Zur Geschichte des schweizerischen Kriegswesens. Von E. Hahn	313

Mitteilungen aus dem Verbande der Schweiz. Altertumssamlungen.

I. Schweiz. Landesmuseum:

	Seite
Geschenke. I., II, III. und IV. Quartal 1902	99, 222, 316, 317
Einkäufe. I., II., III. und IV. Quartal 1902:	
a) Erwerbungen im Inlande	99, 223, 318, 319
b) Erwerbungen aus dem Auslande	102, 229, 319, 321
Todesanzeige, † Dr. H. Zeller-Werdmüller	316

II. Kantonale Altertumssamlungen:

Edmund v. Fellenberg. Von J. Heierli	104
Alfr. Godet	321
Aarau, kantonales Antiquarium	105, 229
Avenches, Musée cantonal	322
Basel, Historisches Museum	229
Basel-Land, Kantonsmuseum Liestal	105
Bernisches historisches Museum	106, 232, 322
Biel, Gesellschaft pro Petineska	325
Brugg, Die Arbeiten der antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1901	107
Burgdorf, Rittersaal	107, 233
Frauenfeld, Historische Sammlung	327
Fribourg, Musée cantonal	233
St. Gallen, Sammlungen des historischen Vereins	328
Italien	229
Münzen, Angebot falscher Münzen durch Lausanner Münzhändler	329
Neuchâtel, Musée historique	323
Nidwalden	325
Solothurn, Museum der Stadt	233, 326
Olten, Museumskommission	234
Yverdon, Musée d'	108

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Seite

Aargau	108, 235, 330
Basel	109, 235
Bern	109, 330
Freiburg	237
St. Gallen	237, 333
Genf	110, 237, 331
Graubünden: Chur	110, 237, 331
Luzern	237, 332
Neuenburg	237, 333
Schaffhausen	237, 333
Solothurn	110, 237, 333
Tessin	110, 238, 333
Unterwalden	240
Uri	240, 334
Vaud (Waadt)	111, 240, 334
Wallis	241
Zug	334
Zürich	241, 334

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Die Burgruine Chestlatsch bei Disentis Von P. Placidus Müller	112
Die Glocken von Goldach. Von J. Egli	115
Zur Geschichte der schweiz. Goldschmiedekunst. Von A. Waldburger, Pfarrer	116, 244
Wappensteine von Töss. Von Th. von Liebenau	116
Die untere Burg in Küssnach, Kt. Schwyz. Von Th. v. Liebenau	116
Berichtigung. R. W.	117
Zum gallo-helvetischen Schilde von Vevey. Von R. Forrer	242
Zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei. Von H. Lehmann	243
Burgdorfer Glasmaler. Von R. Ochsenbein	243
Eine Reparatur des Galgens zu Rheinau. Von E. Rothenhäusler	244
Wappenröcke und Hocketen. Von Th. v. Liebenau	244
Ueber einige schweizerische Münzwährungen. Von Th. v. Liebenau	245
Todtentanz in Arth. Von Th. v. Liebenau	246
Freskogemälde der Sempacherschlacht. Von Th. v. Liebenau	246
Preis von Bergkristallen. Von Th. v. Liebenau	246
Zur Geschichte des Buchhandels in Graubünden. Von Dr. C. Camenisch, Chur	246
Glockenhenker. Von Th. v. Liebenau	247
Tuchpreise. Von Th. v. Liebenau.	247
Zur Münzgeschichte von Uri Von Th. v. Liebenau	248
Zur Geschichte des Ziegelbaues in St. Urban. Von Th. v. Liebenau	248
Zweck der Harnischschau Von Th. v. Liebenau	248
Grabungen auf dem „Murhübel“, Oberkulm. Von A. Gessner	335
Ueber römische Heizanlagen. Von J. Meier, Lehrer	336
Zur sozialen Stellung der schweizerischen Kaufleute. Von Th. v. Liebenau	337
Die Ausgrabungen auf dem Schlosshügel Werdegg. Von A. Heer, Lehrer	338
Der Ring von Hallwyl. Von Th. v. Liebenau	339

V. Litteratur.

Allgemein	117, 248, 341
---------------------	---------------

Verzeichnis der Tafeln.

- Tafel I. Situationsplan des Grabhügels „Wieslistein“ bei Wangen (Dübendorf, Kt. Zürich).
„ II. Funde aus dem Grabhügel „Wieslistein“ bei Wangen (Dübendorf, Kt. Zürich).
„ III. Sépulture No. 16 u. Sépulture No. 26.
„ IV. Sépulture No. 26. L'umbo du bouclier.
„ V. Wappenscheibe der Stadt Zofingen, 1547.
„ VI. Entwurf zu einer Wappenscheibe in der Wyss'schen Sammlung, deponiert
im hist. Museum zu Bern
„ VII. Wappenscheibe der Stadt Zofingen, 1565.
„ VIII. Wappenscheibe der Stadt Bremgarten, 1584.
„ IX. Ehemalige Römer-Brücke bei Eschenz, Situations-Plan.
„ X. Pfahljoch-Brücke.
„ XI. Holzstappel-Brücke, Schiff-Brücke, Schiffs-Ausrüstung.
„ XII. Inscriptions Romaines trouvées à la Conchette Jomini à Avenches 1899–1902.
„ XIII. Calvarienberg von Cornelius Engebrechtsz.
„ XIV. Standbild auf dem Vierröhrigen (ehedem Metzger-) Brunnen in Schaffhausen.
„ XV. Sépulture No. 29.
„ XVI. Grabplatte Ulrich I. von Regensberg.
„ XVII. Festkleid des Andreas Wild von Wynigen aus dem Anfange des 16. Jahr-
hunderts.

Beilage.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler von J. R. Rahn.

Die Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens. Im Auftrage der eidgen. Landes-
museums-Kommission beschrieben. Von R. Durrer. S. 229–256 Tafeln V, VIII u. XI.



ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band IV.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 1.

ZÜRICH

1902/1903.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Die Nefritfrage

mit spezieller Berücksichtigung der schweizerischen Funde.

Von *J. Heierli*.

Als man anfieng, das aus den Steinzeit-Pfahlbauten gewonnene Material genauer zu besehen, fielen u. a. harte, meist grünliche Steinbeile auf, die sich durch ihre Schönheit auszeichneten. Es gelang bald, mehrere Varietäten derartiger Steine zu unterscheiden: den Nefrit, Jadeit, Chloromelanit und Saussurit, die man heute nach Fellenbergs Vorschlag als Nefritoiden zusammenfasst. Die chemischen Analysen erwiesen den Nefrit als ein Magnesia-Silicat, Jadeit und Saussurit als nahverwandte Thonerde-Silicate; der Chloromelanit ist ein eisenhaltiger, hornblendeführender Jadeit.

Die Materialien, aus welchen die Steinzeit-Pfahlbauer ihre Geräte, Waffen und Schmucksachen erstellten, haben sie, einige Ausnahmen abgerechnet, in der Nähe ihrer Wohnsitze gefunden. Von den Nefritoiden liess sich aber nur Saussurit in den Moränen in der Nähe unserer Seen nachweisen und

Rohmaterial aus Nefrit, Jadeit und Chloromelanit fand sich weder in unseren Bergen, noch in den Pfahlbauten. Es schien also, als ob die fertigen Nefritoid-Objekte durch den Handel oder durch Wanderungen der Völker an die Fundorte gelangt wären. Diese Auffassung schien um so richtiger zu sein, als es sich im weiteren Verlauf der Nachforschungen zeigte, dass die Nefritoid-Gegenstände nicht etwa nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa, ja selbst in Asien, Afrika und Amerika gefunden wurden, aber fast immer in fertigem Zustande.

Man kannte wohl einige in Europa gefundene Blöcke von Nefrit; man wusste, dass derselbe in Neu-Seeland als Geröll und als anstehender Fels vorhanden ist; Schlagintweit brachte Rohnefrit aus dem Kuenlün und andere berichteten von anstehendem Nefrit in Südsibirien und Turkestan, in Neu-Caledonien und Alaska. Schliesslich fand man ihn auch im Zobtengebirge in Schlesien, aber dieser Nefrit war erst durch den Bergbau aufgeschlossen worden und scheint in prähistorischen Zeiten keine bedeutende Rolle gespielt zu haben.

Jadeit kennt man aus Ober-Burma in Hinterindien; jedoch soll er in einer Varietät auch am Monte Viso (Piemont, Italien) vorkommen und neuere Reisende wollen ihn in Neu-Guinea gefunden haben. Sehr wahrscheinlich kommt er, wie der Nefrit, in Zentral- und Südamerika vor, wo Jadeit- und Nefritfunde häufig sind. Schlimmer steht es mit dem Chloromelanit, der durch ihre grosse Härte und dunkelgrüne Farbe ausgezeichneten eisenhaltigen Varietät des Jadeits. Chloromelanit konnte auf der ganzen Erde weder anstehend, noch als Geschiebe und Geröll nachgewiesen werden. Und doch ist er da, bearbeitet von den Steinzeitleuten.

Da alles Nachfragen bei Mineralogen und Petrographen, alles Suchen in unsern Bergen nichts fruchtete, so kam man schliesslich auf die oben erwähnte Idee, die Nefritoide seien bei den Wanderungen, die, von Asien ausgehend, Europa, Afrika und Amerika bevölkert hätten, an ihre Fundorte gebracht worden. Diese Theorie hat besonders H. Fischer vertreten in seinem Werke: *Nephrit und Jadeit nach ihren mineralogischen Eigenschaften, sowie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung.* (Stuttgart 1875.)

Es gab aber doch Leute, welche die Nefritfrage durch das gewiss interessante Werk Fischers nicht als gelöst betrachteten. A. B. Meyer in Dresden gelang es, Rohstücke von Nefritoiden aus Steiermark und der Schweiz namhaft zu machen und er sprach schon 1883 die zuversichtliche Hoffnung aus, dass man den Nefrit und Jadeit in den Alpen anstehend finden werde. (Vgl. z. B. A. B. Meyer: *Die Nefritfrage kein ethnologisches Problem.* Berlin 1883.)

Der eben genannte Forscher hat in seinen Arbeiten speziell auf die Schweizeralpen hingewiesen, als den Ort, wo man Nefrit anstehend finden müsse. Das veranlasste mich, der Nefritfrage ebenfalls mein Interesse zuzuwenden und Materialien zu sammeln, um dieselbe lösen zu helfen. In der

That brachte ich denn im Laufe der letzten Jahre durch die Zuvorkommenheit einiger Museumsdirektionen und Privatsammler eine geeignete Sammlung zusammen, die mein Freund E. v. Fellenberg vervollständigte.

Diese Sammlung bestand in nefritischem Rohmaterial aus Neuseeland, Alaska, Turkestan und Jordansmühle (Schlesien), zahlreichen Nefriten in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustande aus den Pfahlbauten am Bodensee, dem Zugersee, Bieler- und Neuenburgersee, aus Jadeit-Rohmaterial von Ober-Burma und mehreren Jadeiten aus Steinzeit-Stationen des Bodensees, Zürichsees, Bieler- und Neuenburgersees, aus Chloromelanitstücken des Bielersees, aus erratischem Saussurit der schweizerischen Hochebene und Saussurit-Funden aus Pfahlbauten der Schweiz. Zur Vergleichung wurden beigelegt rohe und bearbeitete Stücke von dichtem Idokras und Serpentin.

Eine vorläufige Untersuchung der Materialien aus Zugersee-Pfahlbauten unternahm Herr Dr. O. Schötensack in Heidelberg, der 13 Gesteinsproben durchsah und so freundlich war, mir sogar die Dünnschliffe, die er hatte anfertigen lassen, zur Verfügung zu stellen. Viel umfangreicher war die Untersuchung des Herrn Bodmer-Beder in Zürich, der über 50 Proben der Sammlung auswählte, durch Beiträge aus seiner eigenen und aus fremden Sammlungen ergänzte und das Material in den letzten 2 Jahren genau untersuchte. Es wurden ca. 100 Dünnschliffe angefertigt, chemische Analysen gemacht, Vergleichen angestellt und das bezügliche Material aus unsern Alpen einer sorgfältigen Musterung unterzogen. Schliesslich hatte Herr Prof. Dr. Grubenmann, Direktor des mineralogisch-petrographischen Institutes am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich die Güte, den Bericht über die Untersuchung zu durchgehen, sodass die Resultate derselben Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können.

Diese Resultate lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen ¹⁾:

I. Dichte Nefrite.

Es sind Gesteine mit der chemischen Zusammensetzung von ca. 55 % Kieselsäure, 12 % Kalk und 23 % Magnesia. Das spezifische Gewicht ist ca. 3. Zur Untersuchung gelangten 15 Stücke, wovon 3 chemisch analysiert wurden. Ihre Gesteinsart ist dicht, feinschieferig, feinfaserig, oft derbem Asbest ähnelnd, hellgraugrün bis dunkelgrün mit hellen wolkigen Einlagerungen. Frische Nefrite sind an den Kanten durchscheinend, manche Stücke rostig verwittert („roter Nefrit“).

Ein Beilchen (No. 28) aus *Maurach* (Bodensee) zeigte in der nefritischen Grundmasse Diopsid, Eisenglimmer und Titaneisen mit Leukoxen. Es nimmt deshalb eine besondere Stellung ein, was sich auch in dem hohen spezifischen Gewicht von 3,369 zeigt ²⁾.

¹⁾ Herr Bodmer und ich haben vereinbart, dass er seinen Untersuchungsbericht im mineralogischen Jahrbuch erscheinen lassen, ich aber in einer archäologischen Zeitschrift die Resultate seiner Arbeit, zu der ich den Anstoss gegeben, bekannt machen soll.

²⁾ Wo nichts Spezielles bemerkt ist, entnahm ich die Angaben immer dem mir übergebenen Bericht Bodmer.

Das aus „rotem“ Nefrit bestehende Beilchen (No. 29) aus dem Pfahlbau Werd bei *Eschenez* (Bodensee) ist holzfarben und zeigt trotz der Verwitterung die Härte 7, während das aus grünem Nefrit bestehende Beil (41) von *Mammern* (Bodensee) sehr weich ist und für technische Zwecke unbrauchbar wäre.

Ein Nefritstück (No. 52) aus dem Pfahlbau St. Andreas bei *Cham* (Zugersee) von graugrüner Farbe besitzt nach Schötensack ein spezifisches Gewicht von 2,98 und die Härte 6–7. Es ist, wie die meisten übrigen Nefrite aus dieser Station, faserig und stark verwittert.

Auch aus dem Pfahlbau Vorstadt *Zug* besitzen die Sammlungen von Zürich und Zug sehr faserige Nefrite, von denen es rätselhaft ist, wie sie technisch verwertet werden konnten. Manche haben ein asbestartiges Aussehen.

Von prachtvoll grüner Farbe sind viele Nefrite aus dem Bielersee, z. B. ein Beilchen aus dem Pfahlbau *Lüscherz* (No. 30), während das sehr harte, mikroskopisch und chemisch untersuchte Beilchen (No. 31) von *Font* (Neuenburgersee) ein graugrünes Aussehen hat. Das letztere enthält in der Grundmasse eingesprengtes Material, das wahrscheinlich als Verwitterungsprodukt umgewandelter eisenreicher Olivine aufzufassen ist.

Zur Vergleichung unserer Nefritobjekte mit Rohmaterialien stellen wir in folgender Tabelle die chemischen Analysen derselben mit dem Nefrit von Neu-Seeland und einigen Stücken anstehenden Gesteins vom Gotthard und vom Riffelberg (Wallis) zusammen:

	Nefritobjekt aus Robenhausen	Beil (16) aus Vorstadt Zug	Beil (52) aus St. Andreas b. Cham	Beil (31) aus Font	Tremolit (?) vom St. Gotthard	Pyroxen (?) vom St. Gotthard	Tremolit (?) von Riffelberg	Nefrit v. Neu- Seeland
Si O ₂	56,87	53,21	57,37	58,37	57,27	51,73	57,25	57,35
Ti O ₂	—	Spur	—	—	—	—	—	—
Al ₂ O ₃	1,50	2,49	0,85	0,50	1,10	—	0,22	0,22
Fe ₂ O ₃	—	4,98	0,16	1,40	—	—	—	—
Fe O	6,33	1,02	5,65	1,38	1,68	8,78 + [Al ₂ O ₃]	6,67	5,94
Mn O	—	—	—	—	—	—	0,63	—
Ca O	13,45	11,09	11,72	13,32	13,83	11,75	12,40	13,47
Mg O	21,06	23,51	22,37	23,28	25,66	24,60	21,81	20,70
K ₂ O	—	Spur	—	—	—	—	—	—
Na ₂ O	—	0,76	—	—	—	—	—	—
H ₂ O unter 110°	0,63	0,71	0,25	0,20	—	—	—	—
H ₂ O über 110°		2,81	1,98	2,02	—	2,35	—	3,13 bei 120°
Fe	—	—	—	—	—	—	0,83	—
	99,84	100,58	100,35	100,47	99,54	99,21	99,81	100,81
Analyse von	Hallok	Hezner	Hezner	Hezner	Gohl	Cossa	Schwalbe	Berwerth
Spez. Gew. b. 19°:	3,015	2,982	3,080	2,996				3,084

Schon in den geologischen Berichten der Gotthardbahn-Unternehmung¹⁾ machte F. M. Stapf aufmerksam auf die an Nefrit erinnernden Bänder längs der nassen Klüfte im Serpentin und ferner auf eine ca. 0,9 m mächtige ausserordentlich zähe und harte Schicht aus „verfilztem Strahlstein“, welche bei 6179 m südlich des Nordportals durchfahren wurde und die wahrscheinlich unter der Moräne des St. Annagletschers ausstreicht. Auch Cossa, der die Gotthard-Serpentine untersuchte, war die Aehnlichkeit dieses Vorkommnisses mit dem Neuseeländer-Nefrit aufgefallen²⁾.

Aus diesen Analysen und Berichten dürfte hervorgehen, dass Nefrite im Gotthardgebiet anstehend sind, von wo sie durch Gletscher und Fluss-transport in die Gegend am Zugersee gelangen konnten. Fast ebenso sicher darf man die Herkunft der westschweizerischen Nefrite aus den Walliser-alpen annehmen, wie z. B. ein Vergleich der Analysen des sog. Tremolites vom Riffelberg bei Zermatt mit dem Nefritteil von Font lehrt.

II. Dichte Jadeite.

Diese Gesteine bestehen wesentlich aus dem Mineral Jadeit, welches theoretisch 59,39 % Kieselsäure, 25,56 % Tonerde und 15,35 % Natron enthalten soll und ein spez. Gewicht von 3,33 besitzt. Die dichten Jadeite sind massig, feinkörnig bis dicht. Das frische Material ist hart und zäh, der Bruch splittrig. Auf dem Dünnschliff sind die charakteristischen, faserigen, seidenglänzenden Jadeitkriställchen schon dem unbewaffneten Auge sichtbar.

Zur Untersuchung gelangten 7 Beile aus Pfahlbauten des Zürcher- und Bielersees. Alle besaßen die Härte 6–7 oder 7; die meisten waren an den Kanten durchscheinend. Die auf folgender Tabelle zusammengestellten Resultate der chemischen Analysen zeigen die grosse Uebereinstimmung der Schweizer Jadeite mit denjenigen aus Ober-Burma und dem Monte Viso in Piemont.

(Siehe Tabelle folgende Seite oben.)

III. Chloromelanite.

Unter diesem Namen fasst man verschiedenartige, dichte bis feinkörnige, massige, dunkelgrüne, wesentlich Jadeit und Amphibol führende, hier und da in Eklogit übergehende Pyroxenite zusammen. Die eigentlichen Chloromelanite bestehen wesentlich aus Jadeit und blaugrüner Natron-Hornblende und enthalten durchschnittlich 55 % Kieselsäure, 14 % Tonerde, 10 % Eisen-oxyde, 5 % Kalk, 3 % Magnesia und 11 % Natron. Ihr spez. Gewicht beträgt etwa 3,4.

Zu den Chloromelaniten gehören ein Beil (No. 35) aus *Mörigen* (Bielersee) mit dem spez. Gewicht 3,418 und der Härte 6–7, ferner ein Beil (No. 43)

¹⁾ Quartalbericht des Bundesrates über den Gang der Gotthardbahn-Unternehmung und Spez. Beil. betr. Geol. Profil der Tunnelaxe. Bern 1880.

²⁾ Wenn diese von Stapf und Cossa gesicherten Befunde damals in archäologischen Kreisen beachtet worden wären, so hätte man die Nefritfrage wohl schon 1880 als gelöst betrachtet.

	Beil (No. 32) aus dem Pfahl- bau Bauschanze in Zürich	Beil (No. 44) aus Mörigen	Roh-Jadeit vom Monte Viso (Piemont)	Jadeit von Tammaw (Ober- Burma)
Si O ₂	58,41	58,39	58,51	58,46
Ti O ₂	0,17	0,13	—	—
Al ₂ O ₃	21,35	22,77	21,98	25,75
Fe ₂ O ₃	1,31	2,42	1,10	—
Fe O	0,31	0,27	—	—
Mn O	—	Sp.	—	—
Ca O	3,45	1,70	5,05	0,63
Mg O	2,01	1,27	1,70	0,34
K ₂ O	0,77	0,27	—	—
Na ₂ O	12,03	12,39	11,84	13,93
H ₂ O unt. 110°	0,09	0,08	—	—
„ über „	0,31	0,24	—	1,00
	100,21	99,93	100,18	100,11
Analyse von	Hirschy	Hirschy	Damour	Busz
Spez. Gew.	3,361	3,418	3,35	3,332

aus dem Bielersee mit der Härte 7. Das Material des erstern ist feinkörnig bis dicht, schwarzgrün, beim letztern dunkelgraugrün mit rötlichen Granaten. Als Accessorien liessen sich Almandine, Rutile, Pyrit, Eisenglanztafelchen und Magnetite nachweisen.

Der chemischen Analyse des Beils von Mörigen (35) fügen wir diejenige eines andern von Gerlafingen und eines in Ouchy bei Lausanne gefundenen Geschiebes bei:

	Beil (35) aus Mörigen	Beil aus Gerlafingen	Geschiebe aus Ouchy- Lausanne
Si O ₂	55,11	55,88	56,45
Ti O ₂	0,36	—	—
Al ₂ O ₃	13,49	13,64	17,02
Fe ₂ O ₃	10,09	—	} 7,62
Fe O	1,52	10,59	
Mn O	0,45	0,99	—
Ca O	5,05	4,28	4,76
Mg O	2,54	3,19	2,32
K ₂ O	0,37	—	—
Na ₂ O	11,42	11,43	11,46
H ₂ O unter 110°	0,11	—	—
„ über „	0,24	—	—
	100,75	100,—	99,63
Analyse von	Hirschy	L. R. v. Fellenberg	Damour

Das Geschiebe von Ouchy (Genfersee) beweist, dass auch der Chloromelanit, der wahrscheinlich durch sekundäre Uralitisierung eines Jadeits mit

hohem Eisengehalt entstanden ist, in den Walliser Alpen vorkommt. Verwandte Gesteine sind die Jadeit führenden Amphibolgneise aus dem Susathal, von Biella in Piemont und vom Thal von Aosta, wovon uns von italienischen Fachleuten Proben zur Verfügung gestellt wurden.

IV. Saussurit und Saussuritgabbro.

Diese Gesteine enthalten 47–50 % Kieselsäure, 25–30 % Thonerde, 10–13 % Kalk, 5–6 % Magnesia und 5 % Natron. Ihr spez. Gewicht beträgt 3,2–3,5.

Zur Untersuchung gelangten Rohmaterial aus dem Saasthal (Wallis), erratische Blöcke aus der Westschweiz, Beile vom Bieler-, Murtner- und Neuenburgersee. Es sind massige, feinkörnig bis dichte Gesteine von hellgraugrüner bis bläulicher Farbe, zum Teil Kanten-durchscheinend und mit splitterigem Bruch. Alle Proben zeigten im Dünnschliff eine meist unklare kaolinisierte und saussuritisierte Grundmasse, in welcher Zoisit, Epidot, Muskovit, Sericit, Granat, Rutil, Quarz etc. mit einem spärlichen Untergrund (Opal) verkittet sind.

Sehr wichtig ist die Beobachtung an Rohstücken von *St-Blaise*¹⁾ und Cortaillod (Neuenburgersee), welche in Saussurit-Masse Einschlüsse aus derbem Jadeit enthielten. Wenn diese Einschlüsse in diesen Stücken auch klein sind, so können dieselben natürlich auch in umfangreicheren Massen auftreten. Wir dürfen also den Jadeit als Einschlüsse im Saussurit erwarten. Da nun Saussuritgestein im Monterosa-Gebiet des Kantons Wallis anstehend vorkommt, so wird daselbst auch Jadeit (und Chloromelanit, der ja nur eine Varietät des Jadeites ist) vermutet, worauf die Rohstücke vom Bieler- und Neuenburgersee, sowie das Geschiebe von Ouchy (Genfersee) hinweisen.

* * *

Nicht bloss in der Schweiz sind zahlreiche Funde von Nefritoiden gemacht worden, sondern auch in Steiermark. M. Much erzählt in seinem Werke über die Heimat der Indogermanen¹⁾, dass bei seinem Besuche in Graz 1901 das dortige Landesmuseum 240 Stück Rohnefrit besessen habe, welcher in altdiluvialen Schotter des Mur zum Vorschein gekommen. Da es nun aber sehr schwer ist, die Nefritoide makroskopisch mit Sicherheit zu bestimmen, so möchte ich dem Wunsche Ausdruck geben, dass in Graz einige mikroskopische und chemische Analysen gemacht würden.

Was die Schweiz angeht, so glauben wir in vorstehenden Fundangaben und Analysen den Beweis erbracht zu haben, dass Nefrite und Saussurite sowohl als Geröll, wie anstehend in den Zentralalpen gefunden seien und dass Jadeit (und Chloromelanit) im Saussurit des Kantons Wallis vorkommen.

¹⁾ Das Geschiebe von St-Blaise hatte nach Frenzel ein spez. Gewicht von 3,31. Die chemische Analyse ergab: $\text{SiO}_2 = 50,30$; $\text{Al}_2\text{O}_3 = 25,68$; $\text{FeO} = 2,79$; $\text{CaO} = 11, -$; $\text{MgO} = 4,45$; $\text{Na}_2\text{O} = 6,30$; $\text{H}_2\text{O} = 0,40$; total 100,92.

²⁾ p. 54.



Fig. 1. Grabfunde von Wangen. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Der Grabhügel im „Wieslistein“ bei Wangen, Kt. Zürich.

Von R. Ulrich, Custos des Landesmuseums.

Taf. I und II.

Ende November 1900 nahmen die Herren Pfarrer Bölsterli, Verwalter Bär und Färbermeister Jucker in Wangen, in Fortsetzung früherer Untersuchungen an andern Stellen, vorläufige Schürfungen auf der Anhöhe des sogenannten „Wieslistein“ vor, wo eine Bodenerhöhung schon längst als Grabhügel vorgemerkt worden war.

In der That fanden sie auf der Südseite des Hügels eine grössere Anzahl zum Teil bemalter Topfscherben, ein eisernes Messer, sowie zwei eiserne Lanzen spitzen (Taf. I, Grab I). Nahezu auf dem höchsten Punkt des Hügels, einen halben Meter unter dem Boden, kam ein mit dem Kopfe nach Süden gerichtetes Skelett zum Vorschein (siehe Punkt A der Planskizze). Unter demselben fand man auf dem ursprünglichen Kiesboden eine leere Steinkammer. Beim Anschneiden des Hügels auf der Nordseite stiessen die Grabenden auf die Schädel zweier neben einander liegender Skelette und einen gut erhaltenen kleinen Topf mit drei Warzen von roher Form (Grab IX). In verdankenswerter Weise wurde die Direktion des Landesmuseums von diesen Ergebnissen unterrichtet und zur Beteiligung bei der weitem Ausgrabung eingeladen. In Verhinderung des Berichterstatters wohnte anfangs Dezember Herr Zeller-Werdmüller einer Fortsetzung der Grabung an derjenigen Stelle bei, wo die beiden Skelette aufgefunden worden waren; links vom Einschnitte entdeckte man bei dieser Gelegenheit einen mittelgrossen, von Wurzeln zersprengten Topf aus schwärzlichem Thon (Grab IV) und rechts an der Stelle, wo die beiden Skelette gelegen hatten, eine bronzene Paukenfibel (Grab IX). Von weitem Grabungen musste des eingetretenen Frostwetters wegen Umgang genommen werden. Im März 1901 entschloss sich die Direktion des Landesmuseums, die Ausgrabungsarbeiten auf eigene Kosten fortzusetzen. Die Leitung und Beaufsichtigung wurde in Stellvertretung des durch Unwohlsein verhinderten Herrn Berichterstatters und in Verhinderung des durch die Funde im Tessin in Anspruch genommenen Herrn Zeller dem Museumsbeamten Herrn R.



Fig. 2. Grabfunde von Wangen. d, e, t $\frac{1}{2}$, u $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Jucker übertragen. Derselbe erstattete über die Ausgrabung einen schriftlichen Bericht, den wir in Nachfolgendem in etwas gekürzter Form wiedergeben:

„Einer Instruktion des Herrn Zeller zufolge teilte man den Hügel in vier annähernd gleiche Teile, welche durch eine von Süd-Ost nach Nord-West laufende Längsaxe, sowie eine im rechten Winkel zu derselben stehende Queraxe von einander geschieden waren. Ausserdem trieb man auf der Längsaxe, sieben Meter westlich vom Schnittpunkte der Axen, einen starken Pfahl ein, von welchem aus die einzelnen Gräber des Hügels eingemessen werden konnten. Jeder der vier Teile sollte von oben herunter in horizontalen Schichten abgegraben und genau untersucht werden.“

Der Grabhügel im „Wieslistein“ befindet sich etwa 20 Minuten süd-östlich vom Dorfe Wangen auf dem von Nordwest nach Südost streichenden Höhenzug im Gehölze auf der Gemeindegrenze gegen Hegnau. Die süd-westliche steile Halde der Anhöhe fällt gegen den Stiegenhof ab. Hier am oberen Rand des Abhanges liegt die Grabstätte etwa 300 Meter von Punkt 482 des Siegfriedatlas (Blatt 210): sie hat elliptische Form und ist 22 m lang und 12 m breit. Das weitere ist der beiliegenden Planskizze zu entnehmen.

Am 19. und 20. März 1901 wurden die auf dem Hügel stehenden Bäume soweit nötig beseitigt und nachher das südwestliche Viertel desselben in Angriff genommen, wobei einige vereinzelter Knochen zum Vorschein kamen. Die eigentliche Ausgrabung begann am 25. April. An diesem Tage wurde zuerst ein von Grünspan durchdrungener Knochen und in dessen Nähe ein reich verziertes Bronzeblech entdeckt. Man untersuchte die betreffende Stelle genau und fand ein vollständiges Skelett, welchem jedoch der Schädel fehlte (Gräber I und Ia des Planes). Die Leiche lag, mit dem Kopfe nach Osten, mit den Füßen nach Westen, vier Meter vom Mittelpunkt des Hügels entfernt und annähernd auf der kleinen Axe desselben. Unter Hinzufügung der früher an dieser Stelle gefundenen Objekte und der seither aus den vorgefundenen Scherben wieder hergestellten Gefässe besteht das Inventar der Gräber I und Ia aus folgenden Stücken:

Aus einem reich mit gepunzten Ornamenten verzierten Bronzeblech von 0,43 m Länge und 0,13 m Breite, das auf der Brust der jedenfalls männlichen Leiche lag (Taf. II 1). An jedem der beiden Unterarme befand sich ein stark zerstörter, sechsfacher Spiralarmring aus dünnem

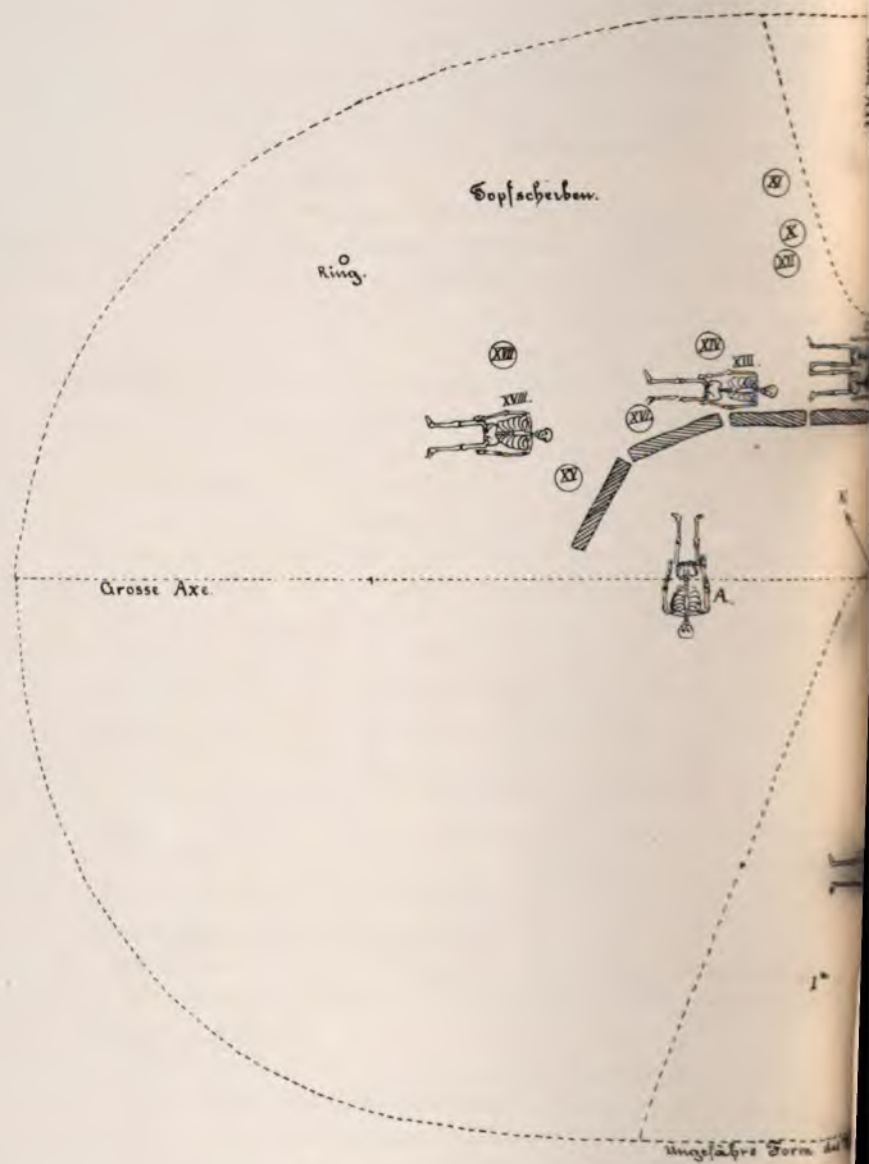
Bronzedraht (Taf. II 2a u. b). Zur Seite der Leiche fand man zwei leichte eiserne Wurflanzenspitzen (Taf. II 3a u. b) und die Klinge eines geschweiften eisernen Messers (Taf. II 4). Von Gefässresten sind zu erwähnen: Rote mit schwarzen Streifen und eingegrabenen Ornamenten gezierte Scherben einer Urne (Taf. II 5), ferner mit punktierten und linearen Ornamenten geschmückte Scherben einer zweiten Urne (Taf. II 6), sowie einer ähnlich verzierten, dazu gehörenden Speiseschüssel (Taf. II 7). Diese drei Gefässe erinnern an diejenigen von Kreuzlingen, Dörflingen, Trüllikon und Lunkhofen, waren aber leider nicht mehr herstellbar.

Aus den im Einschnitte Ia gefundenen, wahrscheinlich zu einem Brandgrabe gehörenden Scherben konnten dagegen folgende fünf Gefässe zusammengefügt werden: Eine kreiselförmige schmucklose Urne mit ausladendem Rande (Fig. 1a gr. D. 0,21 m, H. 0,125 m); ein roh geformter Topf mit kleinen Kerben längs dem Rande (Fig. 1b gr. D. 0,17 m, H. 0,13 m); eine schmucklose, kreiselförmige Urne mit ausladendem Rande (Fig. 1c gr. D. 0,23 m, H. 0,185 m), mit verbrannten Knochen gefüllt; ein kleines roh geformtes Töpfchen (Fig. 2d ob. D. 0,063 m, H. 0,035 m); ein ähnliches kleines Töpfchen (Fig. 2e gr. D. 0,055 m, H. 0,05 m).

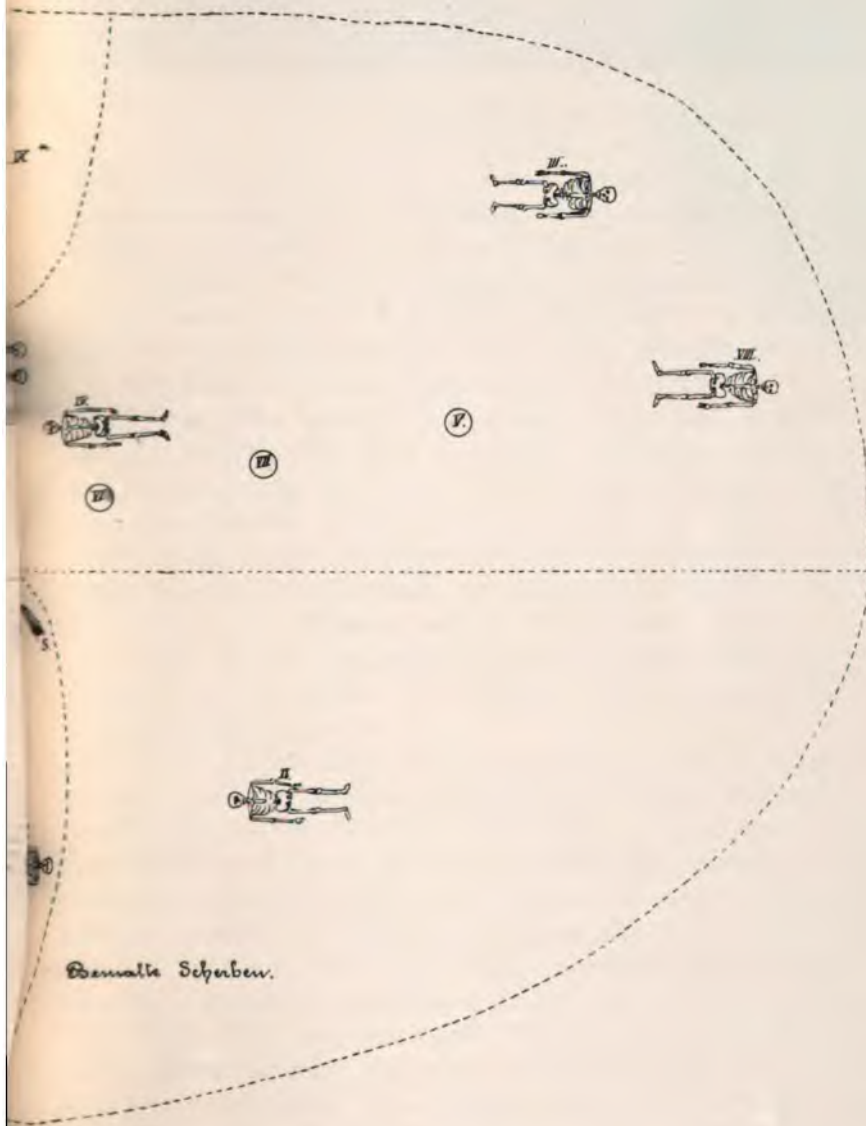
Am folgenden Tage, den 26. April, fand man 5 m vom Mittelpunkt und 4 m vom Grab I entfernt, im südöstlichen Hügelviertel, ein zweites Grab (Grab II des Planes), in welchem die Leiche mit dem Kopfe nach Westen und mit den Füßen nach Osten lag; dieselbe ruhte auf der rechten Schläfe. Schädel und Knochen zerfielen bei der Berührung grossenteils in Stücke. (Der Umstand, dass im linken Unterkiefer nur noch ein einziger Zahn steckte und die übrigen Zahnlücken bereits verwachsen waren, lässt auf ein vorge-rücktes Alter des Bestatteten schliessen.) Ueber der Bauchgegend lag ein 0,047 m breites und 0,30 m langes, glattes Gürtelblech aus Bronze, auf der einen Seite mit zwei kleinen Löchern, auf der andern mit einem eisernen Häckchen versehen (Taf. II 8). An den Unterarmen befanden sich zwei zerbrochene, sechsfache Spiralarmringe aus Bronzedraht (Taf. II 9a u. b). Neben der Leiche lag eine guterhaltene kleine Schlangenfibel mit Koralle im Schlussknopf (Taf. II 10) und ein kleiner Ohrring (Taf. II 11), beide aus Bronze. Die Leichen der Gräber I und II lagen auf dem ursprünglichen Kiesboden und waren mit grossen Steinen zugedeckt.

Sonntag den 28. April wurden auf der Nordseite des Hügels durch Unberufene Teile eines getriebenen Bronzebleches und eines hohlen „Stöpselringes“, sowie eine zweite Pauckenfibel herausgewühlt. Erstere Stücke gehören, wie sich nachher herausstellte, zu Grab IV, die Pauckenfibel dagegen zum Doppelgrab IX. — Am 1. Mai wurden die Grabungen an dieser Stelle fortgesetzt. Man fand weitere Bruchstücke des zu Grab IV gehörenden getriebenen Bronzebleches, sowie eine stark abgeschliffene römische, ohne Zweifel aus der obersten Fundschicht stammende Bronzemünze.

Der Gesamtinhalt des Skelettgrabes IV besteht demnach aus den Ueberresten eines Gürtelbleches von 0,225 m Länge und 0,065 m Breite (Fig. 3f)



Situationsplan des Grabhügels „Wiesfelsen“
Maßstab



bei Wangen (Dübendorf, Kt. Zürich).

100.

101

101

101

101

101

101

101

101

101



Fig. 3. Grabfunde von Wangen.

und eines hohlen Armringes von D. 0,075 m (Fig. 3 g), beide aus Bronze, sowie aus dem früher erwähnten wieder hergestellten Topfe aus schwärzlichem Thon mit D. 0,15 m H. 0,13 (Fig. 3 h). Die römische Münze wird sich ohne Zweifel bei der erwähnten Durchwühlung mit dem Grab-Inventar vermischt haben. Grab IV liegt 2,50 m nordöstlich vom Mittelpunkte, 1,50 m östlich von der kleinen Axe und 1,50 m unter dem höchsten Punkte des Hügels.

Im Skelettgrabe III, welches 9 m nordöstlich vom Mittelpunkte und 5 m nördlich von der grossen Axe entfernt lag, fand man einen Armring aus Bronzerunddraht (Taf. II 12 a). Ein ganz ähnlicher Ring wurde beim Zudecken des Grabhügels in der Nähe dieses Grabes im Schutte aufgefunden und dem Inventar desselben beigelegt (D. ca. 0,07 m, Taf. II 12 b). Ferner fand man daselbst ein glattes, mehrfach geflicktes Bronzeblech, Länge 0,17 m, Breite 0,069 m, vielleicht Schmuck des Gürtels (Taf. II 13). Das Skelett lag mit dem Kopfe nach Westen, mit den Füssen nach Osten.

Grab V, ein Brandgrab, liegt 6,5 m östlich vom Mittelpunkte und 1 m nördlich von der kleinen Axe entfernt. Es war 0,60 m tief und enthielt nur Scherben und Kohlen.

Grab VI, ebenfalls ein Brandgrab, lag 1,70 m nordöstlich vom Mittelpunkte und 1 m nördlich von der kleinen Axe. Dasselbe enthielt wie das Vorhergehende nur Scherben und Kohlen. Aus erstern konnte eine gut geformte Schüssel, innen mit vortretendem Rande geziert (D. 0,29 m, H. 0,095 m) und ein kleines roh geformtes Töpfchen (D. 0,07 m, H. 0,035 m) wieder hergestellt werden. In gleicher Richtung und 2,5 m vom Mittelpunkt entfernt lag ein vierseitig behauener Stein, vermutlich ein Markstein. In einer Entfernung von 2,6 m vom Grabe V und 2,2 m von VI auf der Verbindungslinie beider lag das Brandgrab VII, welches wie V und VI nur Scherben und Kohlen enthielt. Neben der Brandstelle fand man, in den Boden eingegraben, eine kleine, gut erhaltene Urne mit vertieften Linearornamenten (gr. D. 0,115 m, H. 0,105 m, Fig. 4 i), sowie einen kleinen Bronzering und zwei Bruchstücke von solchen. Die Urne enthielt verbrannte Knochen. Die Zusammenstellung der Scherben lieferte eine kleine Schale (D. 0,12 m, H. 0,05 m, Fig. 4 k) und ein kleines, enghalsiges Töpfchen (D. 0,075 m H. 0,08 m, Fig. 4 l).

Am 2. Mai stiess man 10,5 m östlich vom Mittelpunkte und 2,5 m nördlich von der Längsaxe auf Grab VIII, welches bloss ein 1,60 m langes Skelett und eine Anzahl Topfscherben enthielt.

Am 3. Mai wurde im nordwestlichen Viertel des Hügels, 2,75 m vom Mittelpunkt entfernt und nahezu in der kleinen Axe das schon im November 1900 bei Anlass der Probegrabung angeschnittene Grab IX abgedeckt.

Die Skelette lagen von Ost nach West in dem 0,60 m tiefen Grabe. Das links liegende Gerippe trug an jedem Wadenbeine je zwei glatte Bronzeringe aus starkem Runddraht von Dch. 0,11 m (Taf. II 14 a u. b). Ausserdem wurden zwei bronzene Nadeln (Lg. 0,075 m), eine derselben unvollständig (Taf. II. 15) und zwei kleine Bronzeringe gefunden (D. 0,015 m, D. 0,01 m Taf. II 15 a u. b).

Zu demselben Grabe gehören auch die beiden schon erwähnten wohl erhaltenen Paukenfibeln, (Taf. II 16) jede derselben eine kleine Koralle im Schlussknopf tragend. Ausserdem fand man mehrere durch Wurzeln zersprengte Töpfe, von denen einer verbrannte Knochen enthielt; dazwischen lagen zahlreiche Holzkohlenreste. Aus den Scherben konnte eine ungewöhnlich grosse, roh geformte Urne mit weiter Mündung (D. 0,38 m, H. 0,37 m, Fig. 5 m) wieder hergestellt werden. Ein kleines, roh geformtes, vollständiges Töpfchen mit drei Warzen (D. 0,08 m, H. 0,045 m, Fig. 5 n) bedurfte keiner Reparatur.

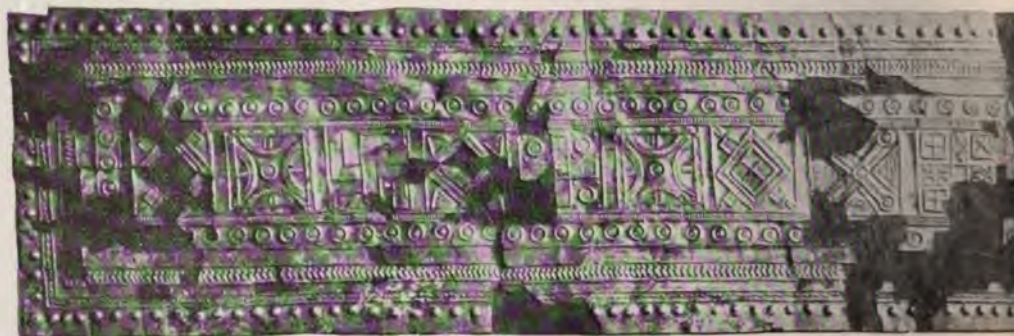
In der Nähe des Grabes fanden sich die mit IX a nachfolgend bezeichneten Gefässe: Grosse kreiselförmige Urne mit enger Mündung, unterhalb des Halses mit einem gekerbten schmalen Wulste geziert (gr. D. 0,315 m, H. 0,25 m, Fig. 5 o); Urne mit eingezogenem Unterteil, stark ausladendem Bauche und konischem Oberteil (gr. D. ca. 0,30 m, H. ca. 0,20 m, Fig. 5 p); grosser Topf mit gewölbter Seitenwand und weiter Mündung (gr. D. ca. 0,26 m, H. 0,205 m, Fig. 5 q); mittelgrosse, fast halbkugelförmige Schale mit ausladendem Rand (gr. D. 0,115 m, H. 0,08, Fig. 5 r); grosse Speiseschüssel, im Innern mit einem vorspringenden Rande geziert (gr. D. 0,28 m, H. 0,08 m, Fig. 5 s).

Die Brandgräber X und XI enthielten nur Knochen, Topfscherben und Kohlenreste. Grab X liegt 2,30 m nordwestlich von Grab IX und 1,40 westlich von der kleinen Axe, Grab XI dagegen 3 m nordwestlich von Grab IX und 1,6 m westlich von der kleinen Axe.

Grab XII, ein Brandgrab, 1,50 m westlich von der kleinen Axe und 4,50 m nordwestlich vom Mittelpunkt, ca. 1,50 m tief liegend, enthielt nur Scherben und kleine Bronzefragmente.

Am 4. Mai fand man mitten auf dem Hügel in geringer Tiefe zahlreiche Topfscherben, vermutlich zu einem zerstörten Grabe gehörend, und am gleichen Tage 2 m vom Mittelpunkt entfernt vier Stück 1 m lange und ebenso hohe Steinplatten, welche den Fuss des Hügelkernes bekleideten. Man war schon im November 1900 auf dieselben gestossen und hatte hinter denselben eine Grabkammer vermutet. Es ergab sich nun, dass sie nur zur Verstärkung der Hügelmitte gedient hatte. Etwa $\frac{1}{2}$ m oberhalb dieser Platten war im November 1900 ein Gerippe ohne Beigaben gefunden worden. (Siehe Grab A).





I, 1



I
2 a



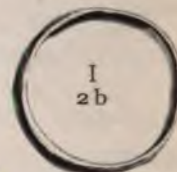
I, 4



I, 3 a



I, 3 b



I
2 b



I, 7



I, 6



I, 5



IX
14 a



IX

15 a

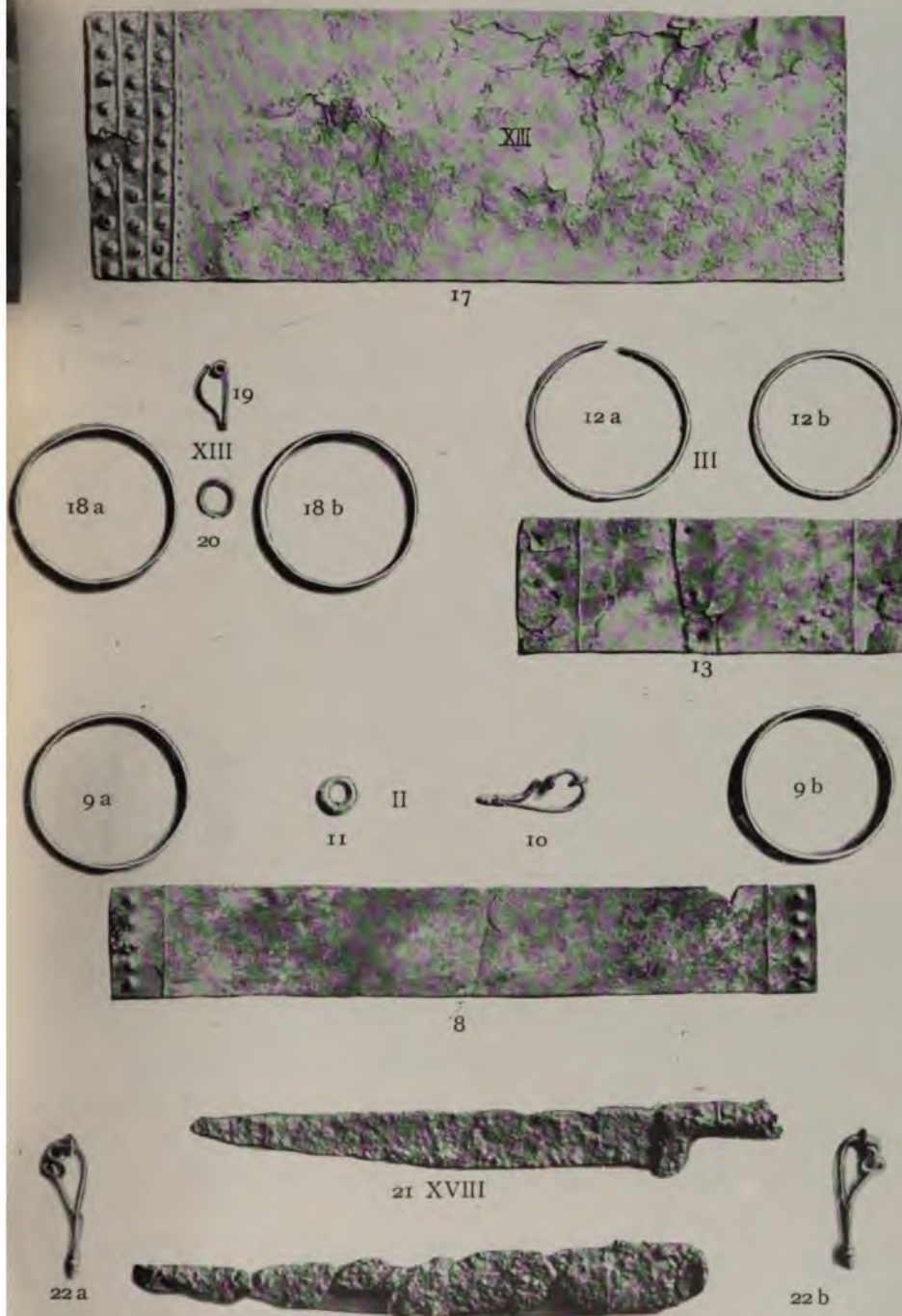
15

15 b



IX
14 b

Funde aus dem Grabhügel „Wieslist“



i Wangen (Dübendorf, Kt. Zürich).

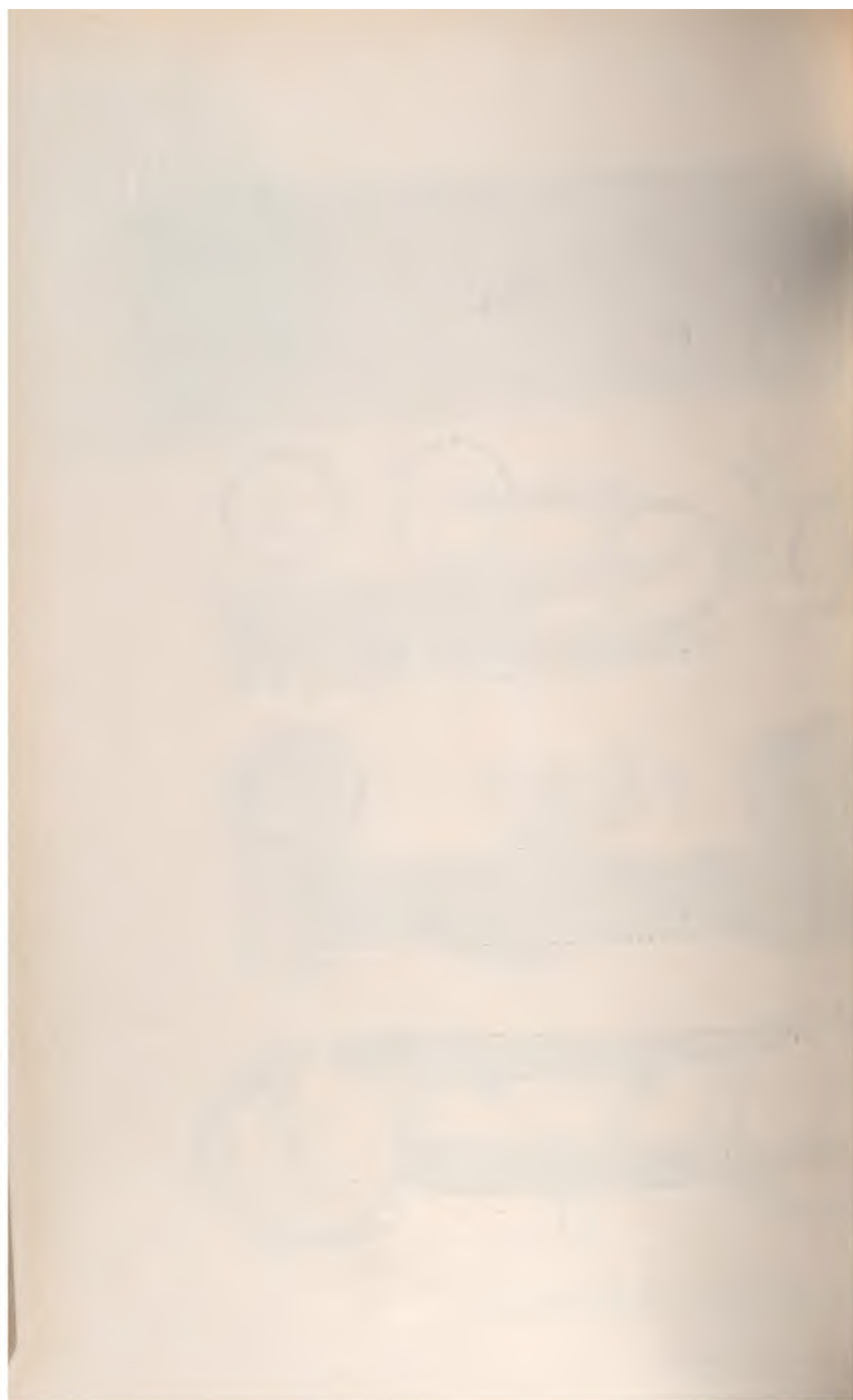




Fig. 4. Grabfunde von Wangen. $\frac{1}{8}$ nat. Gr.

Am gleichen Tage stiess man auf Grab XIII, 2,5 m nördlich von der Längsaxe und 2,50 m westlich von der Queraxe, in einer Tiefe von 0,70 m. Dasselbe enthielt ein grosses, glattes Bronzegürtelblech, das auf einer Schmalseite mit einer dreifachen Buckelreihe in getriebener Arbeit geziert ist (lg. 0,32 m br. 0,115 m Taf. II 17); ferner Ueberreste zweier Spiralarmsringe aus dünnem Bronzedraht (Taf. II 18 a u. b), eine kleine Certosafibel aus Bronze (Taf. II 19) und ein Bronzeringelchen (Taf. II 20). Aus den vorgefundenen Gefässscherben konnte eine kleine niedrige Schale wieder hergestellt werden (D. 0,085 m, H. 0,04 m Fig. 2 t).

Am 17. Mai fand man das Brandgrab XIV, 4 m vom Mittelpunkte und 5,5 m vom Fixpunkte n entfernt, im Nordwest-Viertel liegend. Dasselbe enthielt nur Scherben und Kohlenreste.

Brandgrab XV, ebenfalls im Nordwest-Viertel, 3 m vom Punkte n und 4,60 m vom Mittelpunkte entfernt, enthielt die Scherben mehrerer Urnen, von denen eine Urne mit niedrigem Unterteil, stark vortretendem Bauch und konischem Oberteil mit leicht ausladendem Rande (gr. D. 0,21 m, H. 0,175 m Fig. 2 u) wieder zusammengesetzt werden konnte.

Am 18. Mai entdeckte man Grab XVI, 4 m vom Mittelpunkte und 4,20 m vom Punkte n entfernt. Dasselbe enthielt, wie die übrigen Brandgräber, nur Topfscherben, Kohlenreste und calcinierte Knochen. Aus den vorhandenen Scherben konnten wieder hergestellt werden: Eine kreiselförmige Urne mit senkrechtem Rand um die Mündung (gr. D. 0,175 m, H. 0,13 m) mit verbrannten Knochen gefüllt, und eine nahezu halbkugelförmige Schale (D. 0,16 m, H. 0,06 m).

Im Brandgrab XVII, welches 6 m vom Mittelpunkte und 3,50 m vom Punkte n entfernt lag, fand man bloss Bruchstücke eines Schädels ohne Beigaben.

In Grab XVIII, 2,50 m vom Punkte n und 5,70 m vom Mittelpunkte entfernt, lag ein von Ost nach West schauendes Skelett und bei demselben ein eisernes Dolchmesser mit zerstörter Eisenscheide (Lg. 6,30 m Taf. II 21), sowie zwei vorzüglich erhaltene kleine Schlangenfibeln aus Bronze mit Korallen in den Schlussknöpfen (Taf. II 22 a u. b).

Am 21. Mai wurden die Grabungen fortgesetzt; man fand aber nur vereinzelte Topfscherben, welche in geringer Tiefe auf dem ursprünglichen Boden lagen. Da alle Anzeichen darauf hindeuteten, dass die Grenze des Bestattungsgebietes erreicht war, wurde die Arbeit eingestellt.

Der 22. Mai war dem Wiedereindecken und Verebnen des Grabhügels gewidmet, bei welchem Anlass 8,5 m vom Mittelpunkte und 4,3 m vom Punkte n ein dünner Bronzering von D. 0,55 m gefunden wurde. Derselbe ist dem in der Nähe liegenden Grabe III zugeteilt worden, in welchem bereits ein gleicher Ring gefunden worden war.

Es bleibt uns noch übrig, aus dem vorgefundenen Material Schlüsse auf das Alter des Grabhügels zu ziehen. Hierbei kann selbstverständlich der aus den Einschnitten Ia und IX a gewonnene Teil der Funde, ausschliesslich Topfscherben, bei der Beurteilung des Ganzen erst in zweiter Linie in Betracht gezogen werden.

Die Schatzgräberei im Anfange des XIX. Jahrhunderts, sowie die nachherigen Probegrabungen haben beide dazu beigetragen, den Wert der Funde in wissenschaftlicher Hinsicht zu beeinträchtigen. Der Unterzeichnete hat sich indessen bemüht, gestützt auf den Fundbericht, das bei den ersten Schürfungen aufgefundene Material am richtigen Orte einzureihen.

Bei Betrachtung der Funde muss dem Kenner sofort das ungewöhnlich zahlreiche Vorkommen der Brust- und Gürtelbleche aus Bronze auffallen. Von acht Skelettgräbern weisen nicht weniger als vier mehr oder weniger reich verzierte Brust- oder Gürtelbleche auf. Vor allem kommt das in Grab I aufgefundene Brustblech mit gepunzten Ornamenten in Betracht (Taf. II 1, welches als ein Fundstück allerersten Ranges bezeichnet werden darf. Bleche von gleicher Grösse und gleichem Reichtum der Musterung gehören zu den Seltenheiten und werden nur in reich ausgestatteten Gräbern gefunden. Besonders wertvoll wird das Fundstück dadurch, dass es als Repräsentant der Blütezeit der Hallstattperiode oder ersten Eisenzeit betrachtet werden kann. Dieser Annahme entsprechen die bei der Leiche gefundene geschweifte eiserne Messerklinge sowie die beiden leicht und elegant geformten Wurflanzenspitzen aus Eisen und die zwei sechsfachen Spiralarimringe aus geriffeltem Bronzedraht. Aehnliche Ringe wurden früher bei den gleichaltrigen Gräbern vom „Bauernhof“ bei Bülach gefunden. Fibeln enthielt das Grab nicht, dagegen gehören die Ueberreste einiger schöner Thongefässe, welche in der Nähe gefunden wurden, ohne Zweifel zu dessen Inventar. In erster Linie sind die dunkelrot gefärbten, mit schwarzen Streifen und eingegrabenen Ornamenten gezierten Scherben einer Urne zu erwähnen, welche leider nicht mehr hergestellt werden konnte. Die Ueberreste einer zweiten Urne von hellroter Farbe, sind auf der Aussenseite vollständig mit eingegrabenen Punkt- und Linearornamenten bedeckt. In ähnlicher Weise sind die Scherben einer dazu gehörenden Speiseschüssel geschmückt. Alle drei Gefässe sind.

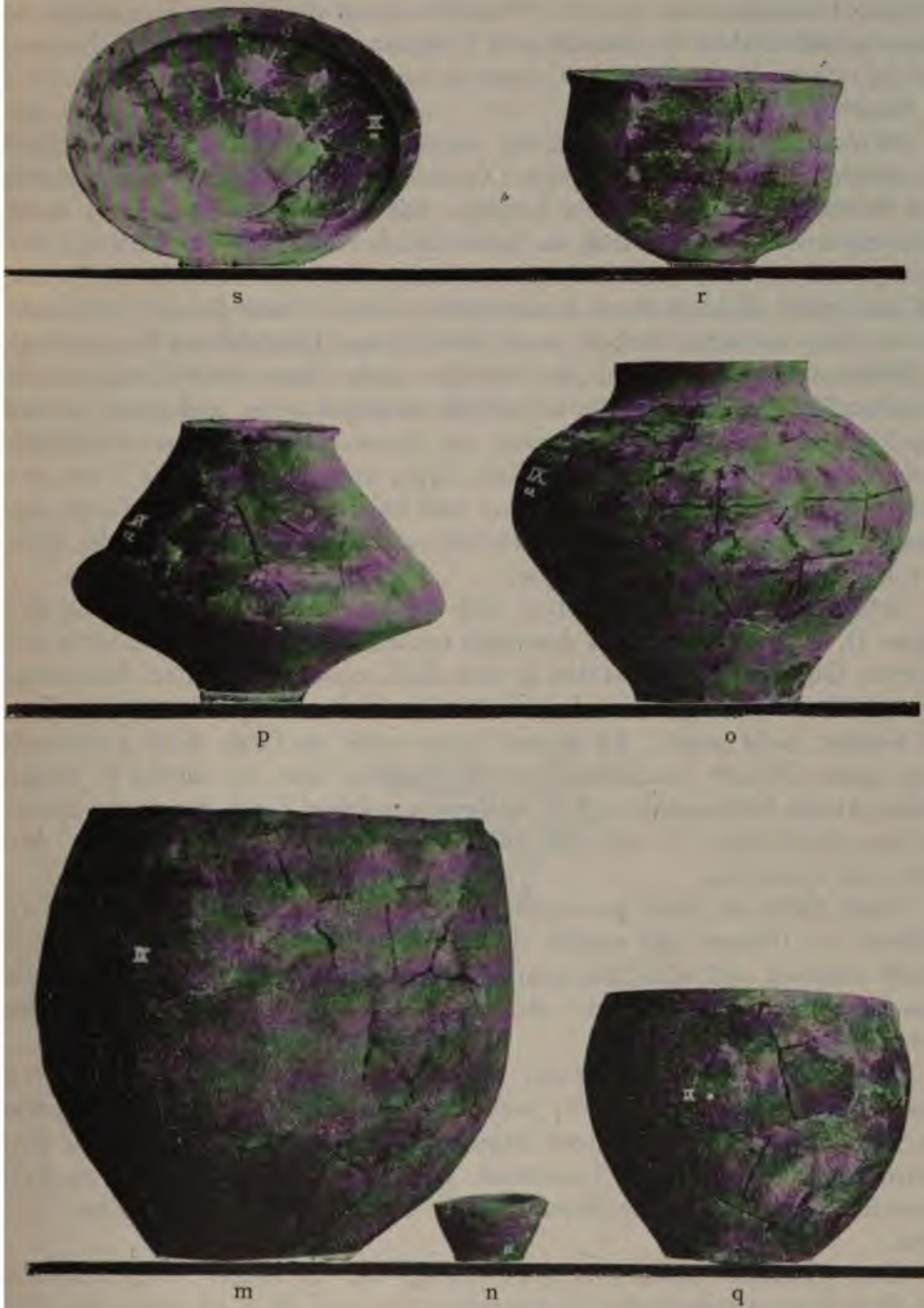


Fig. 5. Grabfunde von Wangen. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

wie die übrigen Fundstücke, Repräsentanten der ersten Eisenzeit. Besser erhaltene Exemplare der gleichen Periode weisen die in der Sammlung des Museums befindlichen Grabfunde von Trüllikon und Lunkhofen auf. Namentlich die Gefässe der letzern Gruppe haben eine auffallende Aehnlichkeit mit denjenigen unserer Gräber.

Wir übergehen vorderhand die weniger charakteristischen Grabfunde und wenden uns zum Doppelgrabe IX, dessen Inhalt ebenfalls in zuverlässiger Weise festgestellt werden konnte. Die links liegende Leiche, wahrscheinlich eine männliche, trug an jedem Wadenbein zwei starke Ringe aus Bronzerunddraht. Auf der andern, wahrscheinlich einer weiblichen Leiche, fand man zwei wohlerhaltene Paukenfibeln, zwei dünne Bronzahaarnadeln, alle vier von zierlicher Arbeit, und zwei kleine rohgeformte Bronzeringe. An Gefässen enthielt das Grab die Scherben einer ungewöhnlich grossen rohgeformten Urne, welche wieder hergestellt werden konnte, und einen kleinen rohgeformten Topf mit drei Warzen am oberen Rande. Diese sämtlichen Fundstücke, mit Ausnahme der grossen Urne, entsprechen in der Form den Fundstücken der Gräber von Trüllikon und können ebenfalls als zuverlässige Vertreter der ersten Eisenzeit betrachtet werden. Auffallend bleibt dabei die rohe Arbeit der beiden Gefässe.

Inhaltlich am nächsten stehen den beiden Gräbern I und IX die drei Gräber II, III und XIII. Jedes derselben enthält ein schmuckloses oder wenig geziertes Gürtelblech, die Gräber II und XIII ausserdem je zwei Spiralarmringe, welche denjenigen von I ganz ähnlich sind. An Gefässen sind diese drei Gräber nicht reich. Es konnte bloss eine zu Grab XIII gehörende kleine glatte Schale wieder hergestellt werden. Die im Grabe II vorgefundene kleine Schlangenfibel von äusserst zierlicher Form, sowie die Spiralarmringe der Gräber II und XIII beweisen die nahe Verwandtschaft derselben mit I und IX.

Grab XVIII mit zwei gut erhaltenen, eben so zierlichen kleinen Schlangenfibeln aus Bronze und einem eisernen geraden Dolchmesser mit Eisenscheide schliesst sich inhaltlich unmittelbar an. Das Dolchmesser dürfte von etwas jüngerer Herkunft sein als die in Grab I gefundene geschweifte Messerklinge.

Den Schluss der Skelettgräber bildet das Grab IV mit den Ueberresten eines hohlen „Stöpselarmringes“, welcher den Beweis liefert, dass dasselbe dem Schlusse der ersten Eisenzeit angehört. Aehnliche Ringe wurden in den gleichaltrigen Gräbern von Lunkhofen gefunden. Zu Beginn der zweiten Eisenzeit finden wir gleiche Stücke häufig neben Armringen aus Glas oder Gagat.

Zum Schlusse bleibt uns noch übrig, der im Hügel vorgefundenen zehn Brandgräber, sowie der Probegruben I a und IX a zu gedenken. Es würde schwer halten, sich über das Alter der Erstern bestimmt auszusprechen, böte nicht das Grab VII glücklicher Weise einen Anhaltspunkt dazu. Laut Fundbericht wurde dort eine neben der Brandstelle in den

Boden eingegrabene gut erhaltene kleine Urne mit verbrannten Knochen gefunden. Die Aussenseite derselben ist in ähnlicher Weise wie die bei Grab I genannten Gefässcherben geschmückt und das Gefäß selbst, zierlich geformt, kann ohne weiteres als ein Vertreter der ersten Eisenzeit angesehen werden. Die aus den Scherben der Brandgräber und Probegruben wieder hergestellten Gefässe zeigen durchweg einfache Formen und eine glatte, schmucklose Aussenseite, aber eine Technik, die über derjenigen der Gefässe des Grabes IX steht und mehr mit derjenigen des Grabes I verwandt ist. Gestützt auf die Beschaffenheit der kleinen Urne von Grab VII und die entsprechend vollkommene Technik der übrigen Gefässe der Brandgräber glauben wir, dass auch sie derselben Periode angehören wie die Skelettgräber. Die Entstehung und Benutzungszeit unseres Grabhügels dürfte nach allem oben Gesagten in die zweite Hälfte der ersten Eisenzeit, d. h. ungefähr in das sechste bis fünfte Jahrhundert vor Christo zu setzen sein.



Le cimetière gallo-helvète de Vevey.

Extraits du „Journal des fouilles“, Février-Avril 1898.

Par A. Naef.

(S U I T E.)

La sépulture N° 13, La Tène I, était celle d'un enfant, de huit ans au plus, d'après l'examen des os et des dents fait par Mr. le Dr. H. Martin présent à la fouille.

Le petit corps, orienté du S. S.-O. au N. N.-E., avait été inhumé en terre libre, sans cercueil; la fosse, dont le fond est à 1 m, 70 sous le niveau de la vigne, n'a que 0 m, 90 de longueur. Si l'orientation est normale, il n'en n'est pas de même de la position du corps, qui avait été couché sur le côté droit, la tête tournée à l'Est, les jambes posées l'une sur l'autre, repliées, les genoux saillants à l'Est; lors de la décomposition des chairs, l'épaule et le bras gauche durent s'affaisser latéralement. Il est très probable qu'ici l'attitude repliée des jambes et celle du corps sont accidentelles car c'est la seule fois jusqu'à ce jour qu'elles ont été constatées dans la nécropole de Vevey.

L'unique objet recueilli dans cette sépulture est une belle fibule qui reposait sur la colonne vertébrale, vers le milieu de la poitrine, et qui avait teinté en vert les côtes avoisinantes. La coloration des os et leur préservation par une couche d'oxyde de bronze sont assez connues et ont été assez



Fig. 6. Sépulture N° 13. — 25 février 1898.

* souvent signalées pour n'avoir pas à s'y arrêter longuement; qu'il suffise de dire, une fois pour toutes, qu'à Vevey pareilles constatations ont été faites dans la majeure partie des sépultures, et que parfois ces indices ont été très utiles pour définir l'emplacement des objets.

La fibule, que les croquis Fig. 6 me dispenseront de décrire, est franchement du type La Tène I; elle agrafait probablement le manteau ou la couverture dans lesquels le petit cadavre fut enveloppé lorsqu'on le déposa en terre. Je n'ai pas en mémoire un seul échantillon exactement semblable à cette fibule, massive, à côtes saillantes, qui ne manque pas d'élégance; les objets analogues trouvés à Dachelsen ¹⁾, à Kirchlindach ²⁾, à Yverdon ³⁾, offrent aucun des différences essentielles soit dans la disposition de leurs appendices caudals, soit dans celle de leurs ressorts.

La sépulture N° 14, indéfinissable, est encore une énigme. C'était une fosse circulaire, d'un mètre de diamètre à peu près, qui ne contenait que quelques restes d'un squelette humain: fragments d'os longs, de bassin, de malanges de pieds, . . . etc., avec beaucoup de charbon mélangé aux os par petits tas. L'excavation, au même niveau que celles des deux sépultures voisines, était une fosse contemporaine, non pas ce que nos vigneronns nomment une „tine“, c'est-à-dire un grand trou dans lequel on enfouit les cailloux des vignes et qui se reconnaissent immédiatement grâce à ces cailloux.

Il est impossible d'affirmer qu'il s'agit d'une sépulture par incinération, cette hypothèse offre seulement une certaine probabilité; il faut en effet rapprocher ce que nous avons ici de ce qui a été consigné ci-dessus au sujet des pieds du squelette N° 9, de ce que nous verrons tout-à-l'heure, d'une fosse très précise, à la sépulture N° 15, et des curieuses constatations faites par exemple à Schönegg près de Spiez. — On découvrit plusieurs fois en cet endroit des sépultures à inhumations de l'époque de La Tène; de Bonstetten, qui y avait lui-même fait des fouilles et qui en publia les trouvailles dans son Recueil d'Antiquités Suisses, raconte que *l'on trouva entre les sépultures des enfoncements circulaires, de deux pieds de profondeur sur un pied et demi de diamètre, remplis de cendre, de charbon, d'ossements brûlés et de débris de poteries*⁴⁾. — L'auteur suppose que ces dernières sépultures, par incinération, étaient celles des pauvres. Bien que le contenu des fosses circulaires de Schönegg ne soit pas exactement le même que celui de notre sépulture N° 14, *malgré l'absence complète de poteries dans la nécropole de Vevey*, il avouera que le rapprochement s'impose; il fallait attirer l'attention sur cette particularité qui aura pu parfois passer inaperçue, et qui s'expliquera sans doute par des observations futures.

Sépulture N° 15. (Comparer le plan général des fouilles et la figure 27, Zeiger 1901, N° I.)

¹⁾ Mr. Ulrich: Anzeiger avril 1886, p. 257 à 258, Pl. XIV, fig. 5.

²⁾ Musée de Berne, N° 10457.

³⁾ de Bonstetten: Rec. Antiq. Suisses, Pl. XV, fig. 20.

⁴⁾ Cette intéressante observation de Bonstetten a aussi été relevée par Mr. Heierli: Geschichte der Schweiz, page 391.

D'après les deux fibules qu'elle renfermait, la sépulture N° 15 se rattache à la période La Tène I; cette sépulture est une des plus curieuses de la nécropole de Vevey, moins par les objets qu'elle livra que par les constatations nouvelles en Suisse et fort importantes qu'elle permit de faire.

La figure 7 montre le plan de la fosse, orientée du N. N.-O. au S. S.-E.; dans cette fosse des lignes épaisses et parfaitement continues de poussière noire indiquent un ancien cercueil de bois; ce cercueil renferme le bassin et les jambes d'un squelette, dont la position est suffisamment claire pour se passer de description et qui, d'après l'épaisseur des os, est probablement celui d'un homme. Les os des jambes sont bien conservés, très régulièrement

disposés, les fémurs sont encore emboîtés dans le bassin; les pieds manquent entièrement, de même que toute vertèbre au-dessus de la taille et tout os quelconque de la partie supérieure du corps. Au point marqué X dans un cercle, sur le côté droit du bassin, furent trouvés l'un au-dessous de l'autre quatre objets auxquels nous reviendrons: une perle de verre, une grosse perle plate d'ambre rouge, et deux fibules de fer La Tène I, soudées l'une à l'autre par la rouille.

Cette sépulture était si étrange, si absolument nouvelle, qu'au premier abord je crus qu'elle avait été coupée par les ouvriers terrassiers lorsqu'ils creusèrent tout à côté pour extraire du sable; — le contre-maitre affirmait qu'on n'y avait pas touché, et je dus en effet me rendre à l'évidence des preuves fournies par mon examen. La preuve la plus concluante est celle des traces très franches et très nettes du cercueil, traces de poussière noire intactes et continues, qui apparurent peu à peu en nivelant l'ancienne fosse et se prolongèrent régulièrement jusque sous le squelette. Or la plus légère pression, le moindre coup de pioche, auraient détruit ces traces, les auraient tout au moins coupées; une coupure moderne se serait d'ailleurs immédiatement marquée dans le remblai de la fosse, tassé depuis plus de vingt siècles, de même qu'autour de cette fosse dans les couches vierges de sable et de gravier régulièrement stratifiées¹⁾.

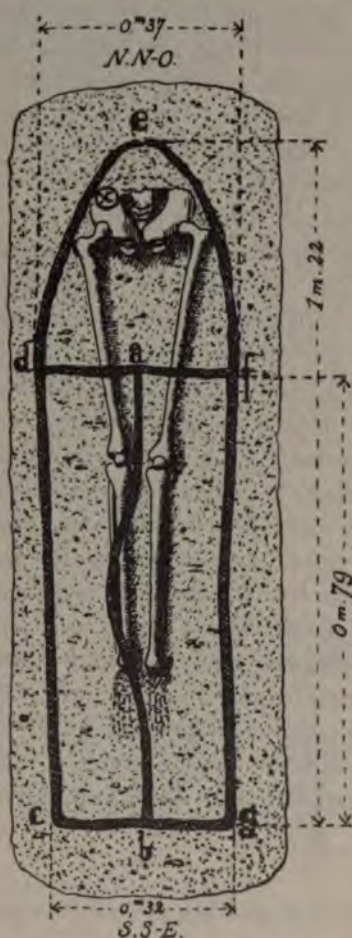


Fig. 7. Sépulture N° 15. 26 fév. 1898.

¹⁾ Ces détails et les suivants me semblent nécessaires pour bien fixer la réalité de mes constatations, qui lurent d'ailleurs contrôlées par trois des Correspondants de notre Commission des Mon. Histor., MM. François Doge, Dr. H. Martin et Ad. Burnat, présents à la fouille.

En nivelant peu à peu l'ancienne fosse, transformée en butte suivant le mode habituel (Comp. ci-dessus, chapitre V), on reconnut tout d'abord l'arête médiane a-b, probablement déformée par l'effondrement du cercueil, puis l'arête transversale d-f, qui semblent toutes deux provenir du couvercle.

— Un peu plus bas, les parois latérales et extrêmes s'accusèrent bientôt par leurs arêtes, à peu près rectilignes, en c-g, c-d, g-f, puis fortement courbées à partir des points d et f pour se rejoindre à l'extrémité N. N.-O. — En cet endroit, au point e, il faut noter une toute petite interruption, peut-être une fente; la largeur la plus forte est en d-f, d'où le cercueil se rétrécit insensiblement vers l'extrémité du S. S.-E. ¹⁾.

Pour essayer de restituer en pensée la forme approximative du cercueil, il faut observer que seule la portion d-c-g-f semble avoir été couverte,

et que ce couvercle devait être légèrement en dos d'âne. — En effet, tout étrange que cela soit, on ne trouva à l'intérieur du triangle curviligne d-e-f aucune trace de poussière noire, qui aurait indiqué une couverture horizontale; deux couches concaves de cette poussière se remarquèrent par contre entre l'arête médiane a-b et les deux arêtes latérales c-d, g-f. — Il en résulte, semble-t-il, que lors de la décomposition du bois, les planches du couvercle en dos d'âne s'affaissèrent suivant des courbes que j'indique en pointillés sur les croquis explicatifs fig. 8 ci-contre; ils supposent une coupe verticale en d-a-f du plan.

Les parois latérales n'étaient pas verticales, mais légèrement inclinées; — la preuve, c'est qu'au fur et à mesure qu'on enleva la terre par couches

horizontales, la largeur du cercueil diminua, et cela d'une façon parfaitement régulière jusqu'à une couche horizontale de poussière noire, qui s'étendait sous le squelette et immédiatement sur le fond naturel de la fosse.

On ne recueillit pas le moindre clou, ni au cercueil de cette sépulture, ni à ceux qui se rencontrèrent plus tard, mais il ne peut cependant être question de planches simplement juxtaposées. Si tel avait été le cas, les

¹⁾ Les cotes sont portées sur le plan. Je dois rectifier une erreur du plan de cette sépulture exposé au Musée Jenisch à Vevey (Salle du Vieux-Vevey, vitrines spéciales, Planche VIII): aux points d et f les traces du cercueil semblent former un ressaut, n'être pas continues, ce qui est inexact.

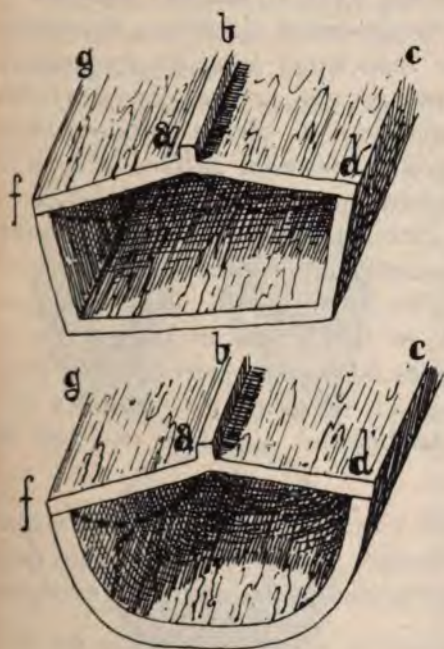


Fig. 8. Sépulture N° 15.

planches et leurs traces auraient été déformées, il aurait été impossible de trouver ces traces aussi continues, leurs angles aussi réguliers, aussi nettement marqués, et soit ici, soit dans les nombreux exemples que nous aurons encore à étudier, on noterait des interruptions aux points de contact des planches. Or si j'en excepte les sépultures en terre libre et l'exemple de la sépulture N° 9, protégée simplement par deux planches latérales, nous possédons jusqu'ici douze sépultures pourvues de véritables cercueils, dont il sera possible de restituer les formes assez différentes les unes des autres. Il faut donc admettre soit que les planches étaient reliées par des chevilles de bois, soit que le tout avait été creusé dans un tronc d'arbre. Les croquis de la fig. 8 traduisent les deux hypothèses, entre lesquelles il m'est impossible de me prononcer avec preuves absolument concluantes à l'appui. Le plus naturel serait d'admettre des troncs d'arbres creusés; cette hypothèse, à laquelle je me rallierais volontiers, expliquerait le rétrécissement si curieux du cercueil N° 15 et d'autres courbes analogues; elle rappellerait aussi les cercueils des tumuli danois, d'une époque bien antérieure il est vrai, creusés dans des troncs de chêne¹⁾. On ne saurait d'autre part passer sous silence certaines objections assez sérieuses: les traces de poussière mesurent au plus 2¹/₂ cm de largeur, rarement 3 cm, ce qui n'est peut-être pas suffisant pour les parois d'un arbre creusé, d'autant plus que les extrémités ont exactement la même épaisseur; dans les cercueils danois en question, ces extrémités sont beaucoup plus fortes. En outre, s'il s'agit d'un arbre creusé, on ne comprend pas facilement la raison des couvercles en dos d'âne, ni leurs arêtes. — Faut-il admettre peut-être les deux modes de fabrication, entre lesquels l'hésitation est permise? — Quoi qu'il en soit, on ne saurait assimiler les trouvailles de Vevey aux fosses à parois lambrissées signalées dès lors en Bohême²⁾.

Pour éviter des répétitions, j'ai saisi l'occasion de discuter cette question des cercueils, qui se représentera souvent; je n'y reviendrai que pour signaler les différences de formes ou les particularités des nouveaux exemples.

S'il ne semble pas possible de trancher la question du mode de fabrication du cercueil (Sépulture N° 15), le fait essentiel n'en subsiste pas moins: ce cercueil contenait la partie inférieure d'un corps humain et doit avoir été spécialement fabriqué dans ce but. L'examen des os prouve d'autre part que la partie supérieure du corps avait été coupée à la hauteur de la taille, et que jambes et bassin étaient parfaitement intacts lorsqu'ils furent régulièrement et soigneusement inhumés. — Qu'en est-il des pieds, je l'ignore; il faut se borner à constater leur absence complète, en ajoutant qu'on ne recueillit aucun vestige quelconque de charbon ni de débris de combustion, comme cela avait été le cas à la sépulture N° 9.

¹⁾ En 1861 près de Havdrup; en 1871 près de Borum-Eshøj; . . etc.

²⁾ Nécropole de Languest; époque de La Tène.

Je ne crois pas faire erreur en disant que pareille inhumation partielle n'a pas encore été signalée en Suisse dans nos sépultures de l'époque de l'ène, non plus que la coutume des cercueils. Or bien qu'aucun indice ne permette malheureusement d'affirmer que la partie supérieure du corps ait été incinérée, un rapprochement s'impose avec le rite encore inexécuté, plusieurs fois constaté dans les sépultures antérieures de Hallstatt, des inhumations et des incinérations partielles. — A Hallstatt, dans des sépultures de ce genre, c'était d'habitude la tête qui avait été conservée; mais on trouve deux exemples absolument analogues à celui qui nous occupe: une fois les deux jambes d'un corps avaient été inhumées, le reste incinéré, une autre fois les jambes et le bassin avaient été inhumés, le reste incinéré. — Il paraît que cette curieuse coutume fut assez fréquente dans l'antiquité.

Un mot encore au sujet des objets, dont j'ai indiqué l'emplacement sur le côté droit du bassin (en x fig. 7), et qui furent trouvés immédiatement l'un sous de l'autre.

C'est d'abord une perle de verre, bleu intense, avec des boutons saillants jaunes décorés d'enroulements concentriques bleus (Fig. 9, a). Des perles analogues, presque certainement importées, se trouvent déjà dans nos stations lacustres de l'âge du bronze, à Chevroux, à Guévaux, par exemple; le Musée cantonal vaudois en possède de fort belles¹⁾, celui de Berne également, entre autres deux exactement semblables à la notre: le N° 19557, qui provient de Hollingen (Berne), et le N° 18931 de Savièze (Valais). Dans son Rec. d'Antiq. Suisses (Pl. V, fig. 14) de Bonstetten a publié une perle analogue, trouvée dans un des tombeaux du tumulus de la forêt de Jahberg, près de Thoune, et dans le premier Supplément de son Recueil (Pl. VI, fig. 14) il en a reproduit une seconde (Wylerfeld sur l'Aar, Berne). Ces objets sont assez connus pour n'avoir pas à s'y arrêter d'avantage; on en peut dire autant de la grosse perle d'ambre rouge (Fig. 9, b), nos musées en possèdent une telle abondance,



Fig. 9. Sépulture N° 15.

serait malaisé et inutile de les énumérer.

Lors de leur découverte, les deux fibules de fer ne présentaient qu'une masse informe; elles étaient si fortement soudées par la rouille, qu'il

¹⁾ Comparer l'Album des Antiquités lacustres du Musée archéolog. de Lausanne, Pl. XXXI.

ne fut pas possible de les séparer. En les nettoyant, on reconnut qu'elles appartenaient toutes deux au type La Tène I, qu'elles étaient semblables

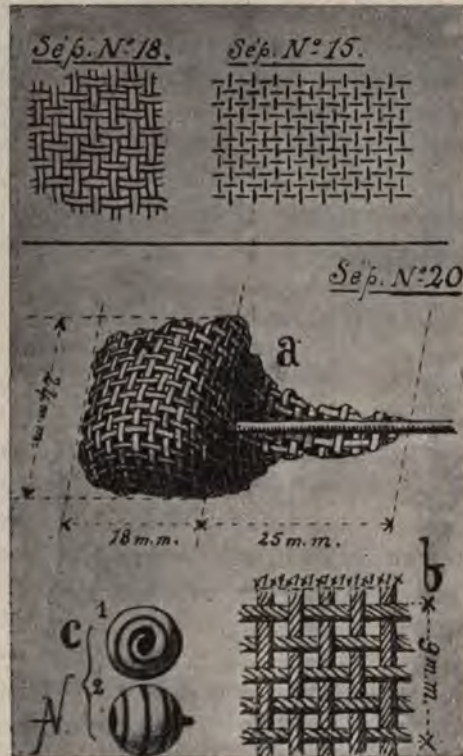


Fig. 10. Sép. Nos 15, 18 et 20.

aux échantillons des sépultures Nos 11 et 12 (Comparer Anzeiger 1901, page 107, fig. 64: p et s), et que la masse oxydée qui les reliait portait l'empreinte très nette d'un tissu (Fig. 10, Sép. N° 15); — ce tissu rappelle absolument celui que Mr. Heierli a publié à la page 129, fig. 69, de son ouvrage *Urgeschichte der Schweiz*, et qui provient de la station néolithique de Robenhausen.

Dans la nécropole de Vevey des empreintes analogues ont été dès lors si fréquentes sur les objets de fer (armes, fibules, . . . etc.), que je me permets d'attirer l'attention sur ce moyen, très pratique et peu usité, d'obtenir des renseignements relatifs aux vêtements; le plus souvent ce ne sont d'ailleurs pas des empreintes, mais bien *le tissu lui-même*, imprégné d'oxyde de fer, et de la sorte conservé sur les objets avec lesquels il était en contact sur le cadavre.

La sépulture No 16, La Tène I, est orientée d'une façon unique jusqu'ici dans la nécropole de Vevey, et que rien ne permet d'expliquer d'une manière satisfaisante.

Le corps (fig. 11), celui d'un guerrier âgé, avait été inhumé en terre



Fig. 11. Sépulture N° 16; 28 février 1898.

libre, sans entourage quelconque, suivant une direction E. S.-E., O. N.-O; il avait été couché sur le dos, bras et jambes étendus. Les mains ayant entièrement disparu, on ne saurait affirmer qu'elles fussent dans la position habituelle; ce qui autorise cependant à le croire, c'est que, comme toujours, les avant-bras avaient été légèrement ramenés en-dedans ¹⁾.

Le croquis du plan suffira pour montrer les autres détails relatifs au squelette, la taille de l'homme et les emplacements des objets: sur l'épaule droite, en a, une belle fibule de bronze; en b, à côté du bras droit, un couteau de fer; en c, encore du côté droit, une épée de fer dans son fourreau, de fer également, avec deux boucles plates de bronze, d, e, qui servirent certainement à la suspendre; enfin sur le bassin, de même qu'entre les fémurs, se trouvaient deux petits tas de charbon de bois parfaitement réguliers. Je ne reparlerai pas de ce charbon ni du rituel funéraire, encore inexplicé, dont il a été question à propos de la sépulture N° 10; il faut encore ajouter qu'en examinant le crâne et en rapprochant les fragments, je reconnus



Fig. 12.



Fig. 13.

elle fixait probablement le manteau, tantôt long, tantôt court, d'une seule pièce d'étoffe et parfois garni de franges.

sur le sommet un trou circulaire, très net et franc à l'extérieur, s'évasant à l'intérieur. Il est probable que cette blessure a causé la mort du sujet N° 16, à moins que ce ne soit une trépanation exécutée après le décès.

Les différents objets trouvés dans cette sépulture ont été groupés sur la Planche III, tels qu'ils sont exposés au musée Jenisch à Vevey; les restitutions sont à l'aquarelle, de manière à éviter toute erreur et à permettre des corrections éventuelles.

La fibule de bronze, a, dont la fig. 12 donne une vue latérale et la fig. 13 une vue plongeante, en grandeurs réelles, est un beau spécimen du type La Tène I; trouvée sur l'épaule droite du guerrier,

¹⁾ C'est par erreur que le plan du squelette, figuré à côté des objets exposés au Musée Jenisch, à Vevey, montre les avant-bras étendus le long du corps.

Il vaut la peine d'examiner cette fibule, dont toutes les surfaces, si petites qu'elles soient, sont pourvues de traits gravés; seule l'épingle proprement dite est lisse, pour percer facilement l'étoffe et ne pas la déchirer. Le châton sur disque plat, qui décore l'appendice caudal, se compose de quatre éléments parfaitement indépendants les uns des autres. Sur le disque inférieur, qui fait corps avec la tige, se voient des incrustations d'émail blanc, divisées en quatre par des lamelles en forme de croix; cette partie inférieure est séparée de la partie supérieure par une rondelle plate, très mince et mobile; vient ensuite la partie supérieure, également saillante et surmontée d'un bouton d'émail blanc; le tout enfin est traversé et maintenu par un petit clou de bronze à tête arrondie, dont la pointe est recourbée à angle droit par dessous. Nous retrouverons plusieurs fois ce mode de fabrication ingénieux et parfaitement solide; il pouvait être utile de le décrire une fois pour toutes parcequ'il est caractéristique et pour n'avoir pas à y revenir.

Je renonce à citer toutes les fibules analogues à celle de la sépulture Nr. 16, mêmes celles trouvées dans notre pays; si j'en connais d'ailleurs beaucoup *d'analogues*, je n'en vois pas dont le châton soit décoré exactement comme celui qui nous occupe ¹⁾.

Le couteau de fer (Comp. b, fig. 11 et Planche III) semble avoir été déposé dans la tombe à côté du guerrier, l'emplacement ne permet donc aucune déduction relative au port de cette arme ou de cet instrument; sa forme seule mérite de fixer l'attention ²⁾. La légère ondulation de la lame rappelle encore un peu les formes élégantes des couteaux de bronze; c'est une sorte de transition entre les lames longues, effilées et sinueuses de nos palafittes, et celles, moins anciennes que la nôtre, qui furent recueillies à La Tène même ³⁾.

Il se pourrait que le guerrier eut été inhumé avec son épée, telle qu'il la portait d'habitude; si ce n'est pas le cas, l'arme fut certainement déposée à la hauteur normale et régulièrement du côté droit, selon l'usage à cette époque.

La planche III montre cette épée et les deux faces supérieure et inférieure du fourreau dans lequel elle était engagée ⁴⁾; la fig. 14, d'après une photographie de Mr. A. Burnat, faite avant que l'arme n'eut été retirée

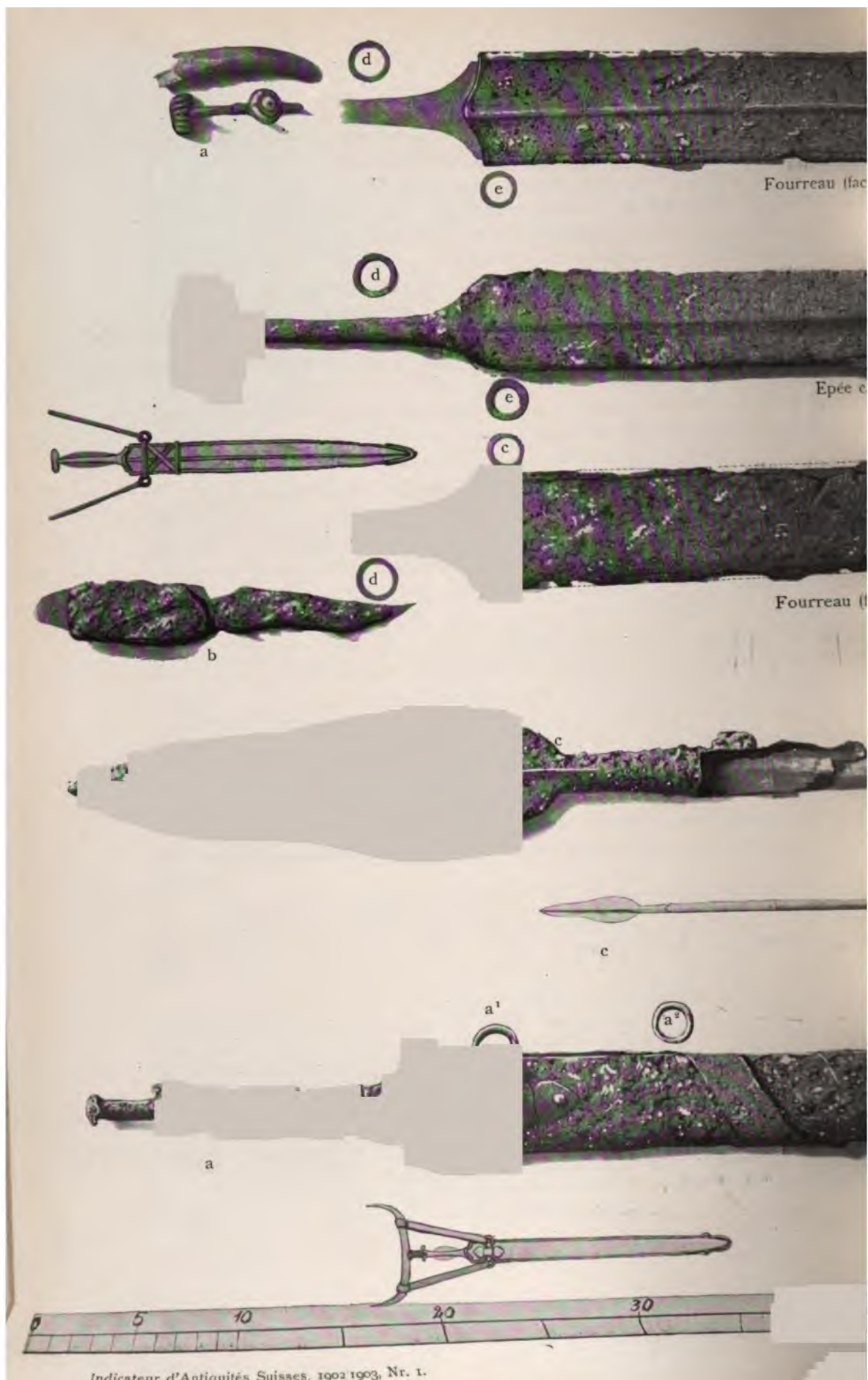
¹⁾ Comparer: Anzeiger mars 1870, Pl. XI, p. 125, Vernamiège (Valais); — Heierli, Anzeiger janvier 1890 (p. 294, 295, Pl. XVIII, Nieder-Rüti, Zürich); — Ulrich, Anzeiger avril 1886 (Pl. XIX, fig. 5, Dachelsen); — Heierli, Anzeiger octobre 1892 (Pl. VII, fig. 4, p. 131, Louèche, Valais); — Musée de Berne: No. 10,457 (Kirchlindach), Nos. 10,361, 62, — 68, — 73 (Schönegg près Spiez); . . . etc., etc.

²⁾ Longueur totale restituée: 19 cm. $\frac{1}{4}$; lame longueur 10 cm. $\frac{1}{4}$, largeur la plus forte à la base 24 mm.

³⁾ Comp.: La Tène un Oppidum Helvète par Victor Gross, Pl. IX.

⁴⁾ Longueur totale, restituée, avec la poignée: 0 m, 815. Lame, longueur à partir des angles près de la soie jusqu'à la pointe: 0 m, 663; — largeur de la lame à sa naissance: 0 m, 051; — largeur du fourreau au sommet: 0 m, 056.





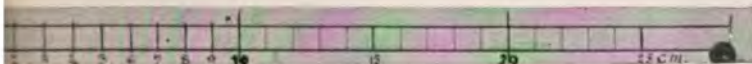
Sépulture N° 16.



c).



b).



Fragments du Fourreau, restés
adhérents à l'épée.

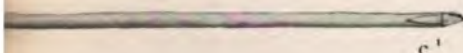
Sépulture N° 26.



c'



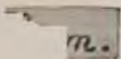
d



c'



d'



n.



du fourreau, précise les détails de la poignée, de son pommeau, de la transition de la lame à la soie, enfin la forme de la partie supérieure du fourreau, très caractéristique pour la période La Tène I. — Si l'on compare sur la Planche III l'épée La Tène II trouvée dans la sépulture N° 26, on verra que la partie supérieure de son fourreau présente une courbe beaucoup plus accentuée, très semblable à celle de la plupart des armes analogues et un peu moins anciennes recueillies dans la station de La Tène ¹⁾.

Je dois encore et surtout signaler le curieux bouton qui termine la poignée, particularité presque plus rare que le manque de bielle (sorte de boucle ou de tenon) fixée par deux rivets au fourreau, et qui servait d'habitude à suspendre l'arme au ceinturon. Cette bielle existe à l'épée du guerrier N° 26; ici le seul indice relatif au mode de suspension sont deux boucles plates de bronze (*d* et *e*, Planche III et fig. 11) trouvées près de la poignée ²⁾. Dans l'essai de restitution, Planche III, j'ai admis une sorte de baudrier en

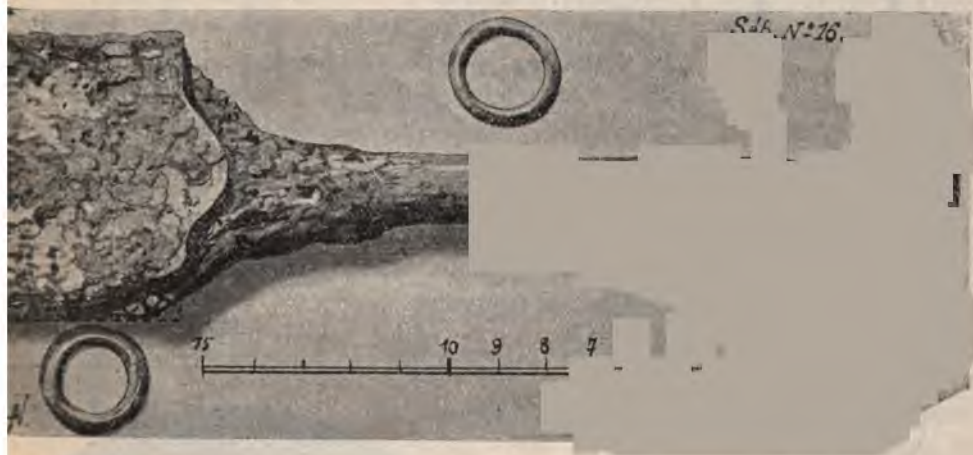


Fig. 14.

manière d'étoffe ou de peau, baudrier noué autour de la taille puisqu'il ne s'est montré aucune espèce de fermeture, ni de crochet de ceinturon; les anneaux de bronze auraient alors été tenus au fourreau par deux brides et des lanières croisées, mode de suspension très fréquent aux premiers siècles du Moyen-Age et qui n'aurait rien d'in vraisemblable.

Si le manque de bielle est plutôt rare dans nos fourreaux d'épées de La Tène il n'est pas absolu, et a été observé en Allemagne dans les mêmes conditions qu'ici ³⁾.

¹⁾ Comp. aussi fig. 31, Sép. No. 26, le détail de la poignée de l'épée; — les deux pes d'épées, La Tène I et La Tène II, que Mr. Heierli donne à la page 345 de son *Irgeschichte der Schweiz*, fig. 330 et 331; — la série d'épées trouvées à la Tène et publiées par Mr. le Dr. V. Gross, ouvrage précité, planches: I, II, III et IV; . . . etc., etc.

²⁾ Boucles légèrement elliptiques. Diam. int. *d*: 16 mm sur 23; — *e*: 14 mm sur 22.

³⁾ Comp. de Bonstetten, I Supplém. au Rec. d'Antiq. Suisses, p. 21.

La sépulture N° 17, La Tène I, était celle d'un enfant. Le petit corps, dont le squelette est absolument décomposé, avait été déposé dans un cercueil et couché sur le dos du N. N-E. au S. S-O, suivant la position habituelle d'ensemble et de détails; d'après les os, en

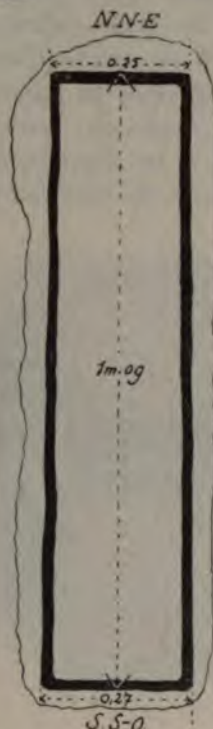


Fig. 15. Sépulture N° 17.
1^{er} Mars 1898.

place mais réduits en poussière, sa taille devait être de 99 cm au plus. Sur l'épaule gauche on recueillit une fibule de fer, oxydée et en partie brisée, dont la fig. 15 (a) montre suffisamment le type La Tène I. Ce fait est assez important à cause de la présence d'un charmant bracelet de verre, trouvé au poignet gauche de l'enfant; dans nos contrées, je l'ai dit, ces bracelets de verre se rencontrent plutôt pendant la période La Tène II.

L'objet en question (fig. 16) d'un beau bleu outremer, est décoré extérieurement de deux cercles saillants, perlés, sur lesquels sont semés, de distance en distance, de petits ornements jaune vif en zig-zag. Des échantillons analogues sont fréquents dans nos musées et proviennent tous de sépultures de l'époque de La Tène; qu'il suffise de citer au musée de Berne le N° 10,387 trouvé à Sinneringen, les N°s 19,733 et 19,734 (Muristalden), au musée d'Aarau le N° 395 (Hausen a. Birkfeld), presque identiques au nôtre; l'Indicateur d'Antiquités Suisses ¹⁾, le Recueil de Bonstetten ²⁾, son premier supplément ³⁾, en montrent d'autres.

Un mot encore au sujet du cercueil, très nettement marqué par



Fig. 16. Sépulture N° 17.

¹⁾ Fréd. Bürki, Juin 1870, p. 151, Orpund.

²⁾ Pl. XXI, N°s 3 et 4, Champagny.

³⁾ Pl. V, N° 4 Schärloch. N° 12 Aaregg.

concave, a dû s'affaisser à l'intérieur; sous le squelette une nouvelle couche de poussière indique le fond du cercueil. Qu'il s'agisse d'un tronc d'arbre creusé ou d'un véritable cercueil, la restitution n'offre aucun doute et peut se passer de commentaires.

La sépulture N° 18, La Tène II, est orientée du Nord au Sud. Le corps avait été couché dans un cercueil et suivant la position habituelle, avec cette seule différence que le pied droit reposait sur le pied gauche; cette disposition du croisement des jambes est si naturelle,

qu'elle est probablement due au hasard. Quoi qu'il en soit, elle ne fut constatée qu'une seule fois à Vevey, et ce n'est qu'une seule fois aussi, si je ne fais erreur, qu'elle s'est montrée dans la nécropole de Hallstatt.

En fait d'objets, deux fibules de fer trouvées sur la poitrine, chacune près d'une épaule; une de ces fibules, bien que brisée et abîmée par la rouille (fig. 17, a), est suffisamment conservée pour que son type La Tène II ne présente pas de doutes; l'autre est tellement fragmentée, ses débris sont si informes, qu'il n'est pas permis de la restituer. Un de ces débris a heureusement conservé l'empreinte d'un tissu (fig. 10 et 17, b), exactement semblable à celui reconnu dans la sépulture N° 15.

Il faut encore examiner le cercueil, parce qu'il offre une particularité nouvelle et assez curieuse. Sur la figure 17 sont indiquées les traces, telles qu'elles se montrèrent dans la fosse; on reconnaîtra que l'ensemble répond à la partie couverte du cercueil N° 15 (comp. fig. 7), et il n'y a donc pas lieu d'en reprendre la discussion. Mais ce qu'il y a de remarquable, ce sont à l'extrémité Sud les deux traces obliques qui relient les angles des parois latérales à l'arête médiane; cette extrémité ne devait donc pas être verticale comme celle du Nord, peut-être était-

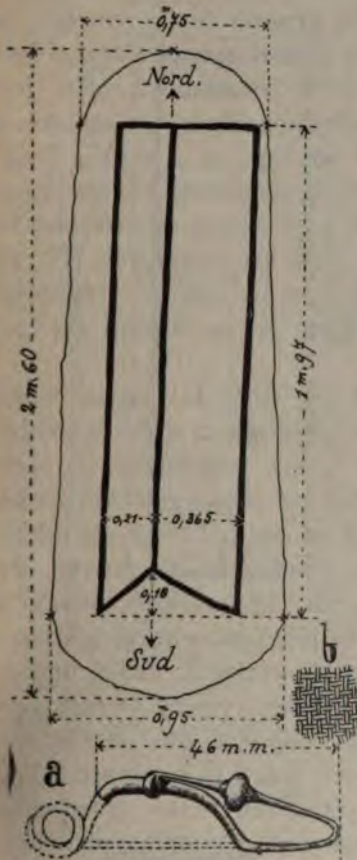


Fig. 17. Sépulture N° 18,
10 mars 1898.

elle oblique. Nous retrouverons ces triangles à d'autres cercueils, une fois même très régulièrement marqués aux deux extrémités, disposition qui semblerait indiquer un couvercle en dos d'âne terminé en pans triangulaires et obliques. La restitution du N° 18 présente cependant une difficulté, c'est le manque de trace rectiligne reliant les deux angles des faces latérales du cercueil, trace qui forme ailleurs la base du triangle; n'ayant pu encore résoudre le problème d'une façon satisfaisante, je me borne à le signaler.

La sépulture N° 19 se rattache *probablement* à la période La Tène II; le plan ci-dessous, fig. 18, montre dimensions, formes et orientation de la fosse et du cercueil. Le squelette était presque complètement réduit en poussière; le corps, celui d'un enfant de sept ans environ d'après Mrs. les docteurs Rossier père et H. Martin, présents à la fouille, avait été couché sur le dos, tête au N. N.-E., dans la position habituelle d'ensemble et de détails. On ne trouve sur l'épaule droite que les débris d'une seule fibule de fer, débris tellement oxydés et déformés qu'il est impossible de restituer l'objet à coup sûr; étant donnée sa forme très allongée, la courbe peu prononcée de son arc, il est cependant probable qu'il s'agit d'une fibule La Tène II, semblable à celles que nous rencontrerons dans la sépulture suivante N° 20, fig. 19. Un des fragments de cette fibule a conservé quelques vestiges d'un tissu; c'est exactement la trame notée dans les sépultures N°s 15 et 18, et que nous allons retrouver dans la sépulture N° 20 (comp. fig. 10 et 17 b).

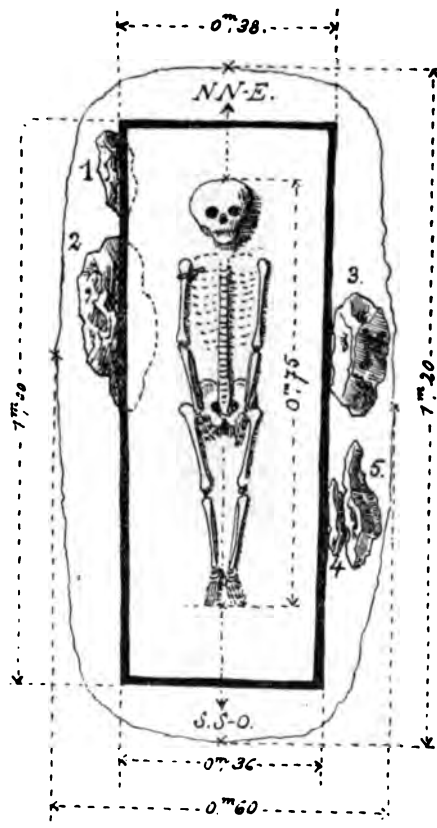


Fig. 18. Sépulture N° 19,
10 mars 1898.

Le cercueil, dont les angles sont bien nets, ne présente ni arête centrale, ni triangles à ses extrémités, et ses parois latérales se prolongent verticalement de haut en bas; il avait été maintenu de part et d'autre au moyen de quelques pierres. Les pierres plates 1 et 2 (comp. le plan) avaient été glissées en partie sous le cercueil, celles numérotées 3, 4 et 5 appuyaient la face opposée; on se souvient que pareils appuis furent constatés à la sépulture N° 9, mais avec cette différence essentielle qu'il s'agissait alors de simples planches latérales, non comme ici d'un véritable cercueil. Ces cales font naître l'idée

d'une base arrondie, donc d'un tronc d'arbre creusé, mais, dans ce cas, on ne s'explique pas facilement la régularité des angles, les parois verticales, ni le peu d'épaisseur de ces parois essentiellement aux extrémités.

Sépulture N° 20, La Tène II. Le plan de cette sépulture, fig. 19, évitera de décrire fosse et cercueil; ce dernier est tout semblable au N° 19, à l'exception des pierres, et le corps, celui d'un jeune sujet, est couché dans la position habituelle, tête au N. N.-E.

Les objets par contre méritent de fixer l'attention; peu nombreux et de peu de valeur artistique, ils offrent cependant des particularités de réel intérêt.

C'est d'abord (fig. 10, c), une petite perle de verre, trouvée près du tarse au-dessus de l'épaule gauche; cette perle massive de 8 mm de diamètre, de couleur jaune clair, est décorée d'une ligne bleu foncé en spirale. En 1910, g. 10, c), l'objet est représenté vu d'en haut, en 2 latéralement; on observera à sa partie inférieure

l'amorce très nette d'une petite tige de verre, qui s'emboîtait peut-être dans une épingle de cheveux, en bois ou en os. Que cette hypothèse soit exacte, qu'elle soit fausse, il importe de souligner que la perle était absolument isolée et qu'elle n'est pas percée; on ne s'expliquerait donc guère autrement son usage.

Un objet plus énigmatique est celui que reproduit le croquis c de la figure 19; il fut trouvé vers le milieu et à quelques centimètres du fémur droit, entre cet os et la paroi latérale du cercueil. C'est une feuille de bronze, très mince, repliée en deux parties égales, et dont les extrémités arrondies étaient reliées l'une à l'autre par trois petits clous de bronze. Ces petits clous à têtes arrondies et à pointes recourbées, sont exactement semblables à ceux qui, dans certaines fibules, traversent et fixent les différentes parties des châtons sur disques plats (comp. ci-dessus Sép. N° 16, fig. 12 et 13; Sép. N° 29; etc.); l'objet qu'entourait la feuille de bronze ne peut guère

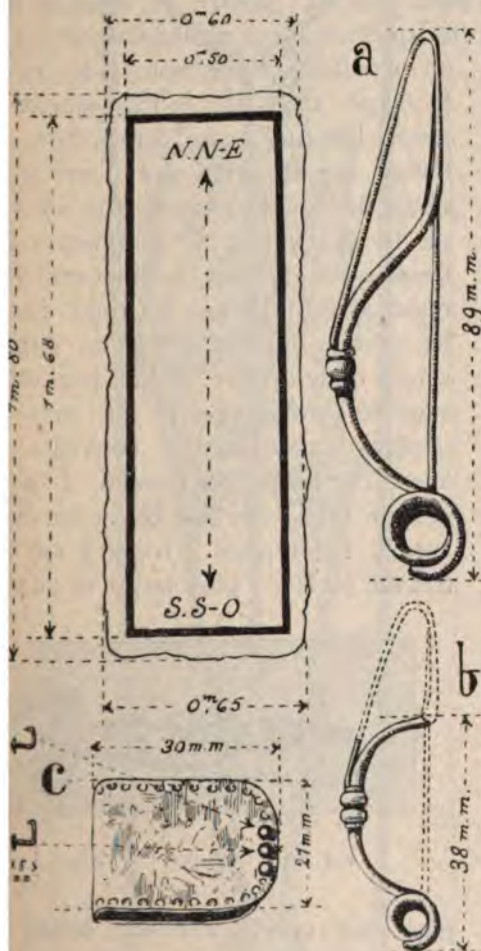


Fig. 19. Sépulture N° 20, 11 mars 1898.

être qu'une courroie, une ceinture peut-être.

Deux fibules de fer, nettement La Tène II, furent recueillies l'une près de l'épaule droite, l'autre près du coude gauche du squelette. La première, fig. 19, a, est moins intéressante par sa forme typique, très allongée, que la seconde, fig. 10, b, qui est plus courte et plus large. Le tissu encore adhérent à l'objet et conservé par l'oxyde. Le croquis a de la figure 10 montre la fibule sans dessus dessous; son ressort et son arc sont

masqués par le tissu, lequel est encore traversé par l'épingle: le croquis b fig. 10 donne un détail agrandi et coté de la trame de ce tissu, sur lequel je n'ai pu indiquer une foule de petits fils, entrecroisés en tous sens. Ici le doute n'est pas possible: il s'agit d'un reste du manteau, retenu sur l'épaule droite, et dans lequel le corps était enveloppé. La seconde fibule est en très triste état; le croquis b, fig. 19, suffira pour en indiquer la forme.

Sépulture N° 21. La Tène I. Le plan, fig. 20, montre la fosse et en: e—f—h—g le cercueil, qui renfermait un squelette d'enfant absolument réduit

en poussière à l'exception du crâne; le corps avait été couché suivant le mode habituel, tête au S. S.-O., et n'était accompagné que d'une seule fibule de bronze, trouvée sur le milieu de la poitrine, à 8 centimètres au-dessous du menton. L'objet est brisé, mais sa restitution ne fait aucun doute; les croquis figures 20 et 21 dispenseront de le décrire. Il faut par contre s'arrêter au cercueil, qui présente quelque particularités nouvelles et assez curieuses. La trace e—f—h—g semble être celle du couvercle horizontal, légèrement arrondi à son extrémité N. N.-E., plus large et un peu

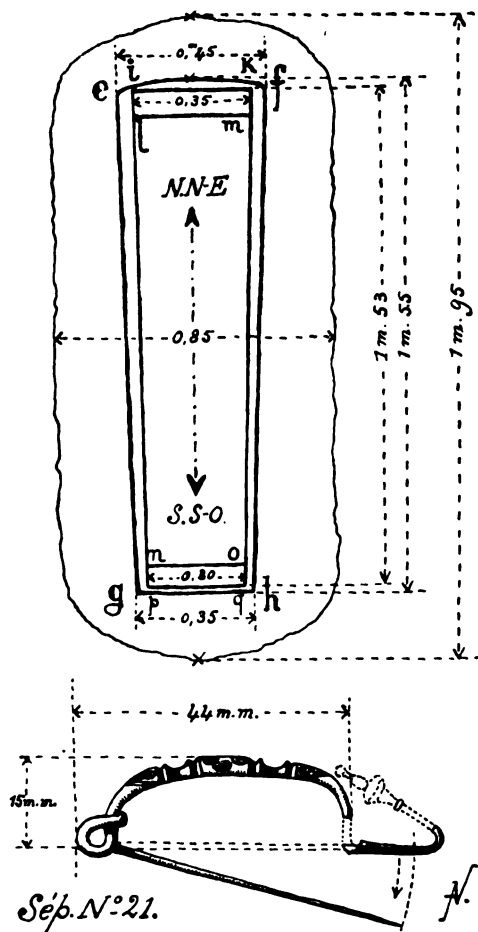


Fig. 20. Sépulture N° 21. 16 mars 1898.

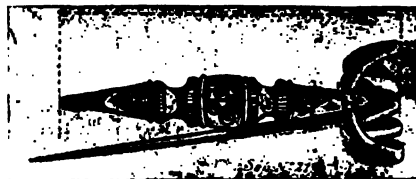
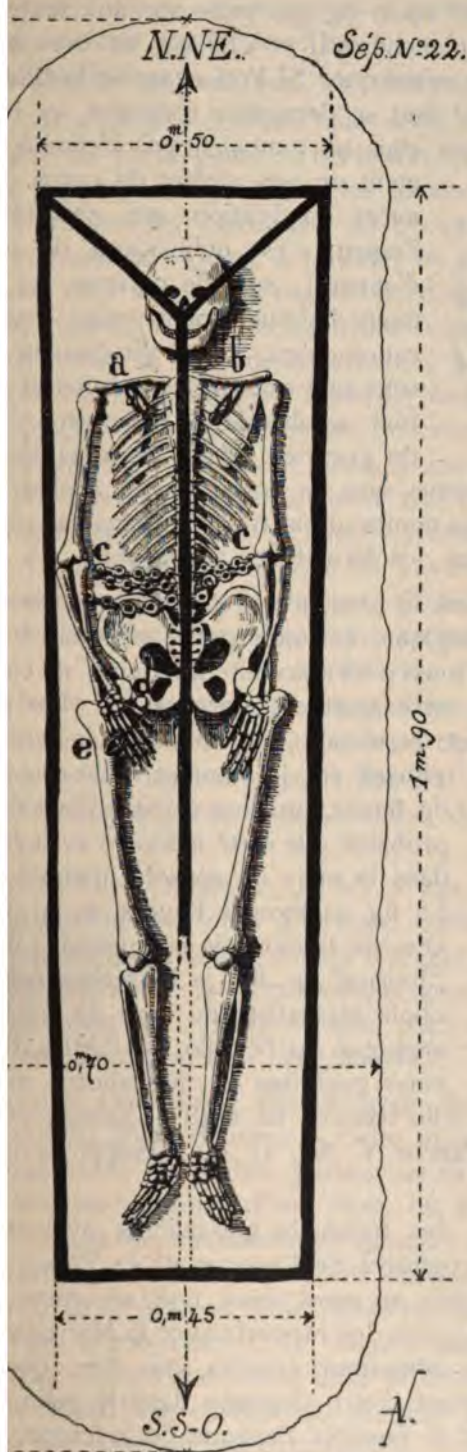


Fig. 21. Sépulture N° 21.

plus long que le cercueil, lequel s. révèle immédiatement au-dessous par de nouvelles traces rectilignes: l—n—o—n. Les parois latérales sont verticales, les extrémités au contraire sont obliques, de telle sorte que le fond du cercueil présente la trace: i—k—q—p.

Sépulture N° 22, La Tène II. Cette sépulture de femme est une des plus intéressantes de la nécropole. J'ai montré précédemment (comp. Anzeiger 1901, p. 27, Fig. 29), la fosse dégagée et transformée en petite butte



Sépulture N° 22. 16 et 17 mars 1898.

pour l'examen; la figure 22 en donne le plan avec celui du cercueil et du squelette qu'il renfermait.

On voit que le corps, orienté du N. N-E. au S. S.-O., avait été couché sur le dos dans la position habituelle d'ensemble et de détails; le cercueil qui se rétrécit légèrement vers les pieds, a des angles très nets, des faces latérales parfaitement rectilignes et verticales; l'arête centrale, incomplète, et la forme triangulaire de l'extrémité du N. N-E., semblent indiquer un couvercle en dos d'âne arrêté de ce côté en pan oblique. (Comp. ce qui a été dit au sujet du cercueil N° 18.)

Les objets sont peu nombreux mais importants. Sur la poitrine deux fibules de fer, a, b, placées de droite et de gauche au-dessous de chaque épaule, tellement brisées et abîmées par la rouille, qu'il n'est possible d'en restituer qu'une d'une façon quelque peu sûre (Fig. 23). Etant donné l'état d'oxydation des débris de cette fibule, on comprendra que je ne puisse esquisser qu'une restitution des lignes générales, mais celles-ci sont exactes; la seconde agrafe devait être, très probablement, du même type La Tène II.

A la taille se trouvait une ceinture de bronze, avec les crochets encore passés dans les anneaux, telle que la défunte la portait lorsqu'elle fut mise au tombeau; cette ceinture étant exactement semblable à celle de la sépul-

ture N° 8, je renvoie à l'Anzeiger 1901, fig. 32, page 29, aux textes pages 30 et 108, enfin aux restitutions planches VII et VIII sur un torse de femme drapé, et n'ajouterais qu'une seule remarque. Si l'on examine la faible saillie des crochets, à peine recourbés, il faut se demander comment les ceintures pouvaient rester en place, comment elles ne tombaient pas à chaque mouvement un peu violent du corps.

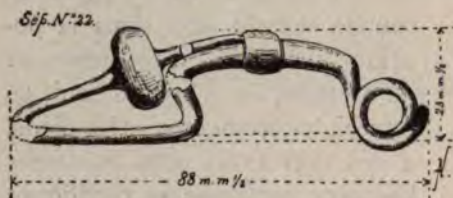


Fig. 23. Sépulture N° 22.

La première explication, qui se présente à l'esprit, c'est qu'il s'agit de ceintures d'apparat, non de parures qui se portaient habituellement; mais cette explication n'est guère satisfaisante, en ce sens que nous retrouverons un crochet tout semblable au ceinturon de l'épée du guerrier N° 26. Je dois me borner à attirer l'attention sur ce problème sans le résoudre, et à observer que toutes les ceintures de bronze, très nombreuses, trouvées dans nos sépultures de l'époque de La Tène possèdent des fermetures analogues.

Un objet tout petit, mais dont la présence même et l'emplacement sont de la plus grande valeur archéologique, est une petite monnaie massaliote d'argent (d sur le plan fig. 22), trouvée à l'extrémité inférieure du bassin, du côté droit; la cernure de l'objet est exactement marquée sur l'os par une légère teinte grise, due au contact du métal. En comparant la position des phalanges de la main droite, qui reposait sur le sommet et du côté intérieur



Fig. 24.



Fig. 25.

Sépulture N° 22.

du fémur, on peut émettre l'hypothèse très probable que cette monnaie avait été placée dans la main ou sous la main du cadavre. La fig. 24 montre l'avvers, la fig. 25 le revers de la monnaie en question; dans mon „Journal“, p. 81, je l'inscrivis comme une obole massaliote du type dit „à la roue“, analogue au N° 580 de l'Atlas des monnaies gauloises et massaliotes du cabinet

des Médailles, très semblable à celle trouvée en 1848 à Aaregg et que de Bonstetten a reproduite à la planche V, fig. 11 du I Supplément de son Recueil d'Antiq. suisses. A différentes reprises déjà, des monnaies massaliotes avaient été découvertes en Suisse dans les sépultures de l'époque de la Tène; on comprendra tout l'intérêt de cette obole au mort dans une sépulture de type nettement La Tène II, le rite funéraire, les rapports avec la Marseille grecque qu'elle laissait entrevoir; tout en admettant, cela va sans dire, que la monnaie ait pu circuler longtemps avant d'être déposée dans la main du corps N° 22, il importait donc de fixer si possible l'époque de la frappe, pour obtenir de la sorte un jalon chronologique. Voici les renseignements inté-

ressants que plusieurs archéologues et numismates distingués eurent la grande obligeance de me donner à ce sujet.

En date du 30 mai 1902, Mr. Adrien Blanchet m'écrivait :

„... Il n'est pas douteux que nous avons là une obole massaliote de beau style, qui porte peut-être les lettres *IIAP* ou *9* près de l'oreille (peut-être une signature de graveur); les lettres derrière le cou, dont on connaît plusieurs groupes (en particulier le groupe *NA*), seraient plutôt des différences d'émissions. Quant à la date, ce qu'on a dit jusqu'à ce jour équivaut à peu de chose; si la tête est bien du style du N° 580 de l'*Atlas*, je la placerais aux III^e–IV^e siècles avant notre ère (vers 330–260). Je ne crois pas qu'on puisse la faire descendre plus bas, et j'ai de bonnes raisons pour croire que les oboles de bon style de Massalia sont plus près de 400. Mais de là à conclure que la tombe est de cette époque, il y a un pas; la monnaie a pu circuler pendant un siècle avant de se reposer comme obole du mort. Vous savez du reste qu'on a trouvé de grandes quantités de monnaies massaliotes dans les régions de Berne, près de Genève, dans le Valais, près de Côme, dans les Cantons du Tessin et des Grisons (G. A. Oberziner, *Iketti in relazione cogli antichi abitatori d'Italia*, Roma 1883, p. 228). La Tiefenau (Musée de Berne) a fourni aussi des monnaies massaliotes en bronze et des oboles...“ etc., etc. — Et en date du 2 juin 1902, Mr. Blanchet avait encore la bonté de résumer ses impressions de la façon suivante :

„Je considère avec certitude cette obole de *Massalia* comme antérieure à l'an 200 avant notre ère, mais je fais des réserves pour une date plus ancienne parcequ'il ne puis, vu l'état du droit, juger du style de la tête d'Apollon.“

Mr. Salomon Reinach : „Il n'y a pas le moindre doute que cette monnaie soit massaliote (voir La Tour, *Atlas des monnaies gauloises*, Pl. II). Mais la chronologie des monnaies d'argent de Marseille est une des questions les plus discutées de la numismatique gauloise; les opinions flottent entre 300 et 50 avant J. C. Donc ce sont les fouilles de Vevey qui pourront aider à dater ces pièces, et non inversement.“

Mr. Jos. Déchelette, conservateur du musée de Roanne et directeur des fouilles au Mont Beuvray : „Cette monnaie est bien, comme vous l'aviez pensé, une obole massaliote, portant au droit une tête à gauche, au revers *MA* dans les cantons d'une croix ou d'une rouelle. J'ignore si les plus récents travaux de numismatique grecque ont permis de déterminer exactement l'époque de l'émission de ces oboles, que Barclay W. Head (*Historia Numorum*, p. 8) classait à la deuxième période du monnayage massaliote, environ 350 à 200 avant J. C. Mais il est certain que la circulation de ces oboles était encore abondante dans la Gaule centrale au commencement du 1^{er} siècle avant l'ère chrétienne, puisque les récoltes monétaires du Mont Beuvray comprennent 22 exemplaires, d'ailleurs frustes, de ce même type (comp. ma notice: *Monnaies antiques du Mont Beuvray*, p. 24).“

Mr. A. de Molin, conservateur du musée d'archéologie et du médailleur, à Lausanne:

„Cette pièce est une obole massaliote. Elle est décrite comme suit dans Mionnet T. I, p. 73, N° 141: Tête d'Apollon Delphinien, à gauche. Revers: Aire divisée en quatre; dans une des divisions: *M*, dans une autre: *A*. Voir aussi Mionnet, *Rec. des planches*, LXI, 4 et *Supplément* T. I, pl. X, 5, et Ducholais *Description des médailles gauloises* p. 30, N° 63. Il existe aussi des imitations barbares de cette pièce. D'après son type, elle me paraît être de l'époque alexandrine entre 300 et 200 avant J. C. Je n'ai pas trouvé d'analogies pour l'*A* sans barre; je ne pense pas qu'on puisse en tirer un indice chronologique.“

Mr. le Dr. J. Heierli et Mr. le Dr. K. Stückelberg, à Zürich:

„Ich teile Ihnen vorläufig die Bemerkung des Herrn Dr. E. Stückelberg in Bezug auf die photog. Münze mit. Er schreibt: Fragliche Münze ist eine Teilung der Drachme von Massilia (Av. Kopf des Apollo, Rev. *MA* in einem Rad). Head, *Histor. Numorum*, datiert die Originale zwischen 350 und 200 vor Chr. Da aber die kelt. Völkerschaften diese Münzsorte in vielen Variationen nachahmten (vgl. Münzen der Tectosages), kann ein genaues Datum des vorliegenden schlecht erhaltenen Exemplares nicht festgesetzt werden.“

Mr. le Dr. H. Zeller-Werdmüller, membre de la commission du Musée national suisse, à Zürich:

„La monnaie que vous avez trouvée, et dont Mr. Heierli m'a montré la photographie, est sans doute une imitation gauloise d'une monnaie de Marseille, et date des 2 à 1½ siècles avant l'invasion romaine. C'est ce que j'avais déjà dit à Mr. Bron, avant de l'avoir vue.“

Enfin Mr. M. Barbey, à Veytaux, qui avait longtemps cru que la monnaie était d'une date très postérieure, me communiqua la détermination approximative suivante, qu'il avait reçue de Marseille et à laquelle il se rangea:

„Obole massaliote de la cinquième époque, au type d'Apollon (500 environ avant J. C.). Les caractères du droit sont probablement relatifs au nom du graveur, et cette particularité se présente quelque-fois sur les monnaies de cette époque.“

Des opinions qui m'ont été obligeamment données, il semble résulter que la monnaie trouvée dans la sépulture N° 22 est *antérieure* à 200 avant J. C.; d'autre part, en tenant compte d'une circulation assez longue peut-être, on peut conclure, *très approximativement*, qu'elle a été placée dans la tombe *vers* le commencement du deuxième siècle avant l'ère chrétienne. Cette hypothèse ne concorderait pas mal avec la durée admise dans notre pays pour la période La Tène II, soit, très approximativement aussi, de 200 à 50 avant J. C., et avec le fait que les objets trouvés à Vevey dans les sépultures La Tène II semblent se rattacher au début de cette période plutôt qu'à sa fin.



Le dernier objet à mentionner est une bague d'argent, fig. 26, recueillie à l'une des phalanges de la main droite; elle est très semblable à l'une des bagues d'or du corps N° 9 (Anzeiger 1901, p. 107, fig. 64 l), et présente le type fréquent de l'anneau massif à fil cylindrique, avec un enroulement en double spirale.

Sépulture N° 22.

Sépulture N° 23, La Tène I. C'est une sépulture d'enfant, en terre libre; le petit squelette, de 90 centimètres de longueur à peu près, orienté du N. N-E. au S.S-O., est couché dans la position habituelle.



Au milieu de la poitrine quatre fibules de bronze étaient disposées en losange, d'une façon parfaitement symétrique et régulière; ces objets sont de fort jolis spécimens La Tène I, que les croquis ci-contre, fig. 27, me dispenseront de décrire.

Sépulture N° 24.

On ne saurait dire à

27. Sépulture N° 23. 18 mars 1898.

époque se rattache cette sépulture. Le squelette d'un homme âgé mais de petite taille, dont position et orientation sont les mêmes que N° 23, avait été couché dans un cercueil sans ornementale, sans traces triangulaires aux extrémités, les angles étaient légèrement arrondis (fig. 28). Fait d'objets, une simple boucle de bronze (fig. 28 a), trouvée sur le bassin qu'elle avait fermé, était en vert; cette boucle a très probablement servi à lier la ceinture des braies.



Fig. 28. Sépulture N° 24. 19 mars 1898.

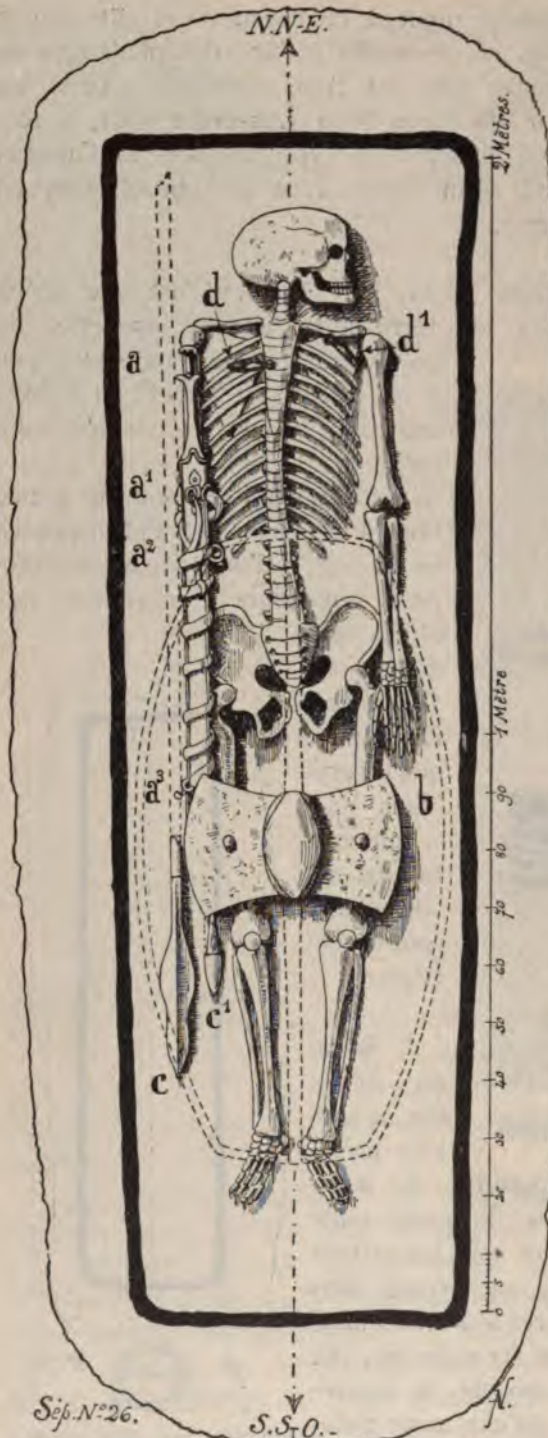


Fig. 29. Sépulture N° 26. 21 et 22 mars 1898.

Sous la mâchoire inférieure un amas de fer rouillé, absolument informe, indiquait ce qui fut une fibule; il est impossible de restituer cet objet, ni en conséquence de définir l'époque de la sépulture.

La *Sépulture N° 25*, en terre libre, est celle d'un enfant. Le petit squelette, de 90 cm de longueur, est orienté du S. S.O. au N. N.E., et n'est accompagné d'aucun objet quelconque; impossible donc de dire à quelle époque il remonte. Si je m'arrête à cette sépulture, c'est précisément pour faire observer que l'on peut trouver, côte à côte, des corps d'adultes ou d'enfants avec de nombreux objets, avec ou sans cercueils, et d'autres sans quoi que ce soit. C'est un fait que nous constaterons encore à d'autres sépultures.

Sépultures N° 26. Cette sépulture de guerrier, La Tène II, est aussi intéressante dans son genre que la sépulture de femme N° 22.

Le plan détaillé, fig. 29, suffira pour montrer la position et l'orientation du squelette, la forme générale du cercueil légèrement arrondi aux angles et qui va se rétrécissant vers les pieds, enfin l'emplacement des objets. On notera que le bras droit est absolument caché sous les armes déposées après coup dans le cercueil, et qu'ici l'avant-bras gauche est étendu. Que ce soit en le mettant dans la fosse, que

ce soit par un affaissement quelconque du terrain, le cercueil s'était légèrement incliné du côté occidental¹⁾; le couvercle horizontal ne possédait ni arête centrale, ni arêtes triangulaires à ses extrémités; on ne trouva pas de petits tas de charbon, comme cela avait été le cas dans la sépulture du guerrier N° 16.

Les objets recueillis sur le squelette ne sont pas nombreux, mais importants. En: a, a¹, a², a³, est une épée de fer dans son fourreau, de fer également. Le guerrier, je l'ai dit, ne la portait pas lorsqu'il fut inhumé; on la plaça sur son bras droit, le sommet de la poignée atteignant presque l'épaule, et le ceinturon fut enroulé autour du fourreau. Il peut être intéressant d'indiquer qu'emplacement et position de l'épée répondent exactement à ce qui fut observé en 1890 par Bianchetti dans les sépultures gauloises d'Ornavasso; à Ornavasso encore, comme ici, les lances gisaient près des épées²⁾. En: b est l'armature de fer d'un bouclier, lequel recouvrait les jambes et la partie inférieure du corps. En: c, sous le bouclier, est un fer de lance, *la pointe tournée en bas*; la douille a conservé un reste du bois de la hampe. A côté du fer de lance, en c¹, nous voyons l'extrémité inférieure de l'arme, la bouterolle, *dont la pointe est également tournée en bas*; le prolongement allongé de ce ferret s'engageait dans la hampe et en a conservé quelques vestiges. Enfin en: d et en d¹, près de chaque épaule, une fibule de fer.

En vue de comparaisons futures, il ne sera pas inutile peut-être d'expliquer ce qui a dû se passer lors de l'inhumation.

Le cadavre, enveloppé dans un manteau dont nous examinerons le tissu, fut couché dans son cercueil et le cercueil mis dans la fosse *avant d'y déposer les armes*. Etant donnés les mouvements que subit un cercueil lorsqu'on le met en terre, les armes n'auraient pu rester aussi exactement et régulièrement placées qu'elles furent trouvées, si elles y avaient été dès le début de l'opération. La première arme déposée fut la lance. Que ce soit parce que cette lance était trop longue pour entrer dans le cercueil, que ce soit plutôt pour accomplir un rite funéraire, on en brisa l'extrémité inférieure, qui fut placée parallèlement et à côté de la portion principale. Une constatation toute semblable que nous allons faire à l'épée, me permet de formuler l'hypothèse d'un „rite funéraire“; la coutume de briser parfois les armes déposées dans les sépultures a d'ailleurs été observée soit en Allemagne, soit en France.

On plaça ensuite l'épée sur le bras droit *après en avoir brisé la poignée* et après avoir enroulé autour du fourreau la courroie du ceinturon: ces deux

¹⁾ Pour ne pas allonger outre mesure le texte, je dois renoncer à consigner, pour cette sépulture comme pour les autres, toutes les observations qui me permirent de restituer les formes et les déformations accidentelles des cercueils, et renvoie à mon „*Journal des fouilles*“, comp. Anzeiger 1901, p. 15, note 1.

²⁾ Bianchetti: *I sepolcreti di Ornavasso* (Atti della Società di Archeol. e Belli arti di Torino, Vol. VI). Cité par Mr. J. Déchelette dans: Montefortino et Ornavasso, Revue Archéolog. 1902, I.

faits sont positifs. L'épée et sa poignée furent trouvées comme figuré sur le plan (fig. 29), mais la poignée montrait une brisure complète, franche, nette, sans bravures; cette poignée brisée fut ensuite replacée dans sa position originale. Il est impossible que cette brisure soit accidentelle, car rien dans la couche de poussière de bois du cercueil, rien dans les os ni dans les objets environnants n'était dérangé; tout était exactement en place, jusqu'aux deux petits anneaux de bronze, de droite et de gauche de la bielle du fourreau, à l'endroit précis où ils devaient être. Nous verrons tout-à-l'heure quels indices m'ont permis de reconstituer l'enroulement de la courroie du ceinturon autour du fourreau.

Ce n'est qu'en dernier lieu que le bouclier fut posé sur les jambes et la partie inférieure du corps, tel que le guerrier le tenait au repos: ma restitution (comp. le plan fig. 29 et la fig. 32) basée soit sur l'emplacement bien défini de l'umbo, soit sur les dimensions du vide intérieur du cercueil, semble confirmée par la statue bien connue du guerrier gaulois au Musée Calvet à Avignon.

Il vaut la peine d'examiner les objets les uns après les autres.

La planche III reproduit l'épée dans son fourreau, telle qu'elle fut trouvée et telle qu'elle est exposée au Musée Jenisch, à Vevey; l'extrémité inférieure, brisée en menus morceaux, était malheureusement en si triste état qu'elle n'a pu être conservée et qu'il a fallu la restituer approximativement à l'aquarelle; les boucles et le crochet qui accompagnaient le fourreau ont également été disposés comme ils furent trouvés (comp. le plan, fig. 29).

En parlant de l'épée du guerrier N° 16, j'ai déjà comparé les sommets des deux fourreaux reproduits sur la planche III, et j'ai fait observer que l'arme de la sépulture N° 26 est nettement La Tène II; cela concorde avec les deux fibules de fer dont nous aurons à reparler. Ce qui frappe ensuite, ce sont les traces très nettes de la courroie du ceinturon enroulée autour du fourreau; le ceinturon se terminait d'une part par la boucle a², d'autre part par le crochet a³; des courroies secondaires, partant des deux boucles

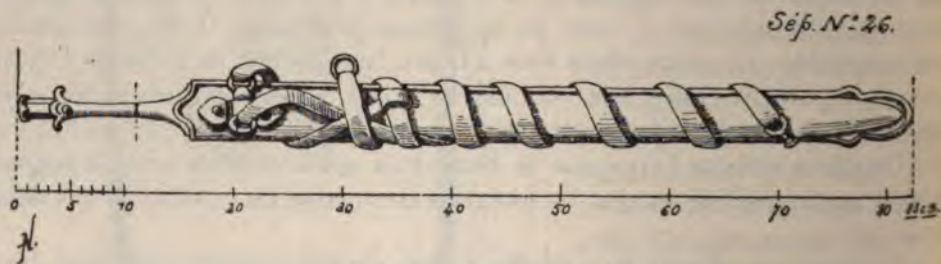


Fig. 30. Sépulture N° 26.

a¹ ¹⁾, de droite et de gauche de la bielle, étaient rattachées au ceinturon et servaient à suspendre l'arme. La fig. 30 donne un essai de restitution de

¹⁾ Boucles a¹: diam. du vide intérieur, 17 mm; boucle a²: diam. intérieur, 15 mm.

l'épée telle qu'elle fut déposée dans le cercueil, avec le ceinturon enroulé autour du fourreau; cette restitution ne prétend pas être exacte jusque dans les moindres détails, mais peut être admise, je crois, dans ses lignes essentielles. Elle a été établie d'après un modèle de bois, sur lequel fut enroulée une courroie en suivant les traces relevées sur l'original, et en y fixant les boucles et le crochet; pour se rendre compte ensuite du mode de suspension, le tout fut déroulé et adopté à un homme de même taille que le corps N° 26¹⁾.

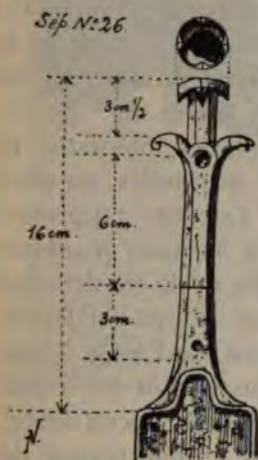


Fig. 31. Sépulture N° 26.

J'attire spécialement l'attention sur la poignée de l'épée, tout-à-fait originale, très rare chez nous, dont la fig. 31 reproduit un croquis coté. On y remarque deux parties nettement distinctes: la poignée proprement dite, de 9 cm de longueur, sur laquelle la brisure est marquée par une ligne horizontale, et le pommeau, absolument indépendant, on pourrait dire superflu, qui n'a qu'un rôle purement décoratif. Ces deux parties sont séparées par deux cornes saillantes, recourbées, qui se terminaient probablement en petites boules; les extrémités attaquées par l'oxydation sont brisées, mais les amorces, bien conservées, sont suffisantes pour se rendre compte de leur forme générale. Sans remonter jusqu'aux épées „à antennes“, de la dernière phase de l'âge du Bronze, on croirait reconnaître dans ce type de poignée une sorte de transition entre le modèle usuel de nos épées de La Tène et celui de la période de Hallstatt. On observera encore sur la poignée des facettes et deux trous, l'un en haut, l'autre en bas, en relation certaine avec la garniture d'os, de bois ou de cuir, qui a naturellement disparu. La partie supérieure est également à facettes, et devait être recouverte de petites plaques d'os. Très instructif à cet égard est le couronnement circulaire du pommeau, qu'on l'examine latéralement ou par dessous; on voit que le fer se recourbe de façon à maintenir le revêtement de la tige, et que ces ailerons sont en outre munis de pointes. Avant de quitter l'épée, il faut ajouter que cette arme, fortement comprimée contre le bras droit et le corps du cadavre, avait conservé sur la partie inférieure du fourreau des empreintes très nettes d'un tissu; ce tissu, dont nous retrouverons un fragment encore adhérent à l'une des fibules, présente la même trame que les échantillons des sépultures N°s 15, 18 et 20 (comp. fig. 10), et que les quelques débris réunis sur la Pl. III près de l'extrémité inférieure de l'épée.

La lance ne présente aucune particularité qui ne se retrouve dans les nombreux échantillons de nos musées, aussi les reproductions du fer et de la bouterolle, Pl. III, peuvent-elles se passer de commentaires; on pourrait

¹⁾ Une discussion détaillée de la restitution résumée ci-dessus se trouve à la p. 95^{bis} du *Journal des fouilles*. *Comp. Anzeiger* 1901, p. 15, note 1.

tout au plus indiquer que le ferret inférieur n'est pas arrondi, qu'il est légèrement appointi, de manière à pouvoir ficher l'arme en terre. Le fait que cette lance a été brisée et que les deux parties ont été déposées *l'une à côté de l'autre*, ne permet pas de calculer la longueur totale; dans mon essai de restitution j'ai admis que cette longueur devait être de deux mètres environ. A en juger d'après les calculs très précis de Bianchetti pour les lances des nécropoles de Persona et de San Bernardo ¹⁾, cette dimension serait à peu près exacte; Bianchetti a pu établir que la longueur totale de ces armes était de 2 m 15.

Le plan, fig. 29, indique en: b l'emplacement où fut trouvé l'umbo du bouclier, et j'ai dit plus haut ce que l'on en peut conclure au sujet de la

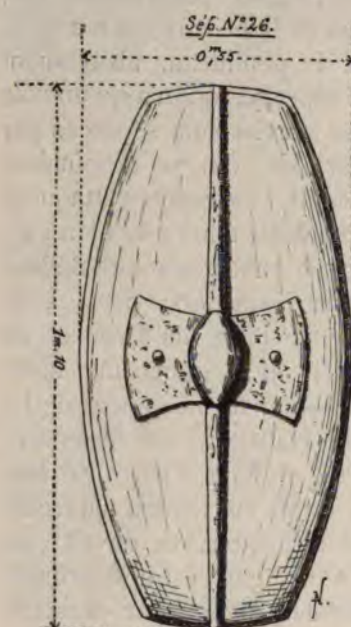


Fig. 32. Sépulture N° 26.

restitution du bouclier lui-même, au sujet de sa forme et de ses dimensions (comp. fig. 32). — La planche IV montre les faces intérieure et extérieure de l'armature de fer, telles qu'elles se présentèrent après que j'en eus rapproché et recollé les débris; il faut se hâter d'ajouter qu'avant de se briser l'umbo avait été déformé par l'effondrement des terres, et qu'il fallut le recoller avec ses déformations. — La fig. 33 en donne un relevé géométrique, dessin sur lequel les restitutions en pointillés n'offrent aucun doute; un des rivets, qui fixaient la grande plaque de fer au centre du bouclier existe encore en place, l'autre est tombé mais son emplacement est marqué par un trou. On notera aussi sur la planche IV les restes de bois et de cuir encore adhérents à la face intérieure de l'umbo, les courbes très accentuées des arêtes latérales, et le fait que les dimensions de cette armature sont plus fortes que celles de la plupart des échantillons analogues trouvés dans nos contrées.

Si les umbos de fer découverts à La Tène présentent l'avantage d'une conservation remarquable, ils n'ont pu fournir d'indices précis pour les formes et les dimensions des boucliers eux-mêmes. Dans son bel ouvrage *„La Tène un Oppidum Helvète“*, p. 27, Mr. le Dr. Victor Gross dit, avec raison je crois, que ces boucliers étaient faits de bois, à en juger du moins par le dessin que les fibres ligneuses ont imprimé sur la rouille des plaques de fer; il ajoute en note qu'ils étaient *de forme rectangulaire*, comme on a pu s'en assurer, dit-il, par la statue de Montdragon (Musée Calvet, à Avignon). Il y a erreur; c'est précisément sur la forme légèrement ellyptique de l'exemple cité qu'a été basé mon essai de restitution fig. 32.

¹⁾ Comp. page 39, note 2.

Face intérieure.



Face extérieure.



Sépulture N° 26. L'umbo du bouclier.

5. N^o 26.

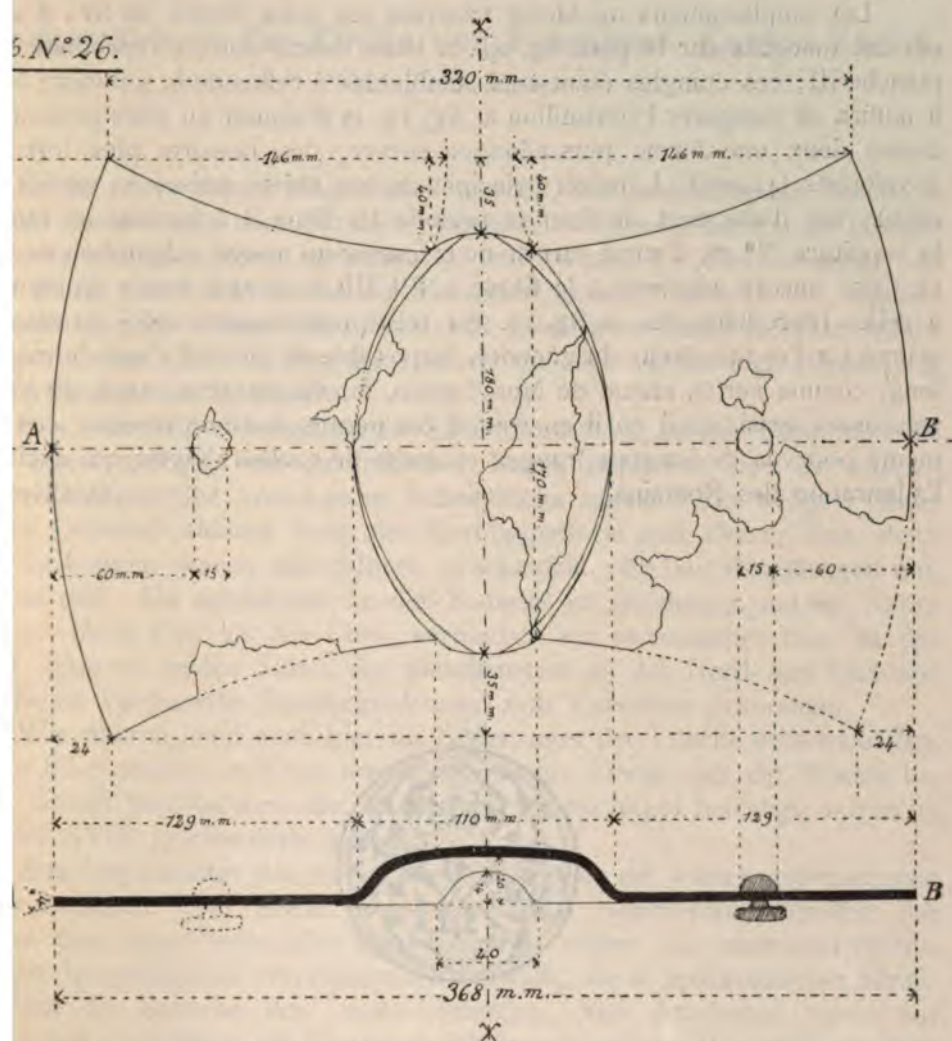


Fig. 33. Sépulture N° 26. Relevé géométrique de l'umbo.

clier à la hauteur des genoux d'un squelette. Il rapporte aussi que Wylie, fouilla lui-même les tombeaux de Fairford, montre sur la dernière planche son ouvrage „Fairford graves“, l'umbo d'un bouclier entre les deux os d'un guerrier, à la hauteur du genou; le même affirma à l'abbé net que huit boucliers de Fairford furent tous trouvés sur les genoux,

et qu'Akerman en 1853, étant à Harham-Hill, avait vu recueillir un umbo sur les genoux d'un squelette saxon, absolument comme à Fairford. Il est évident que ces rapprochements n'ont guère de valeur directe, pratique, pour nos sépultures de l'époque de La Tène; elles n'en montrent pas moins, peut-être, une coutume analogue, qui se serait conservée longtemps et dans des pays très éloignés les uns des autres.

Les emplacements où furent trouvées les deux fibules de fer: d et d', ont été marqués sur le plan fig. 29, et leurs débris ont été reproduits sur la planche III; ces épingles étant très semblables à celles de la sépulture N° 20, il suffira de comparer l'échantillon a, fig. 19, et d'ajouter qu'elles présentaient toutes deux une forme plus allongée encore, des ressorts plus fortement développés (44 mm). L'intérêt principal de ces objets, brisés en menus morceaux, est d'une part de fixer la période La Tène II à laquelle se rattache la sépulture N° 26, d'autre part de nous fournir un nouvel échantillon de tissu; ce tissu, encore adhérent à la fibule d (Pl. III) et dont la trame est identique à celles reproduites sur la fig. 10, est très probablement celui du manteau, retenu sur l'épaule droite du guerrier. Impossible de dire s'il s'agit du manteau long, comme sur la statue de Montdragon, ou du manteau court, du *sagum*, très usuel aussi; quoi qu'il en soit, il est permis de se représenter ces vêtements pourvus de longues franges et teints de couleurs vives, qui excitaient l'admiration des Romains.

(A suivre.)



Wandgemälde in der Kirche von Fehraltorf, Kanton Zürich.

Von *J. R. Rahn*.

Es ist öfters darauf hingewiesen worden, wie vielerorts am Vorabend der Reformation teils neue Kirchen erbaut, teils die bestehenden mit Bildern und anderweitigem Zierat geschmückt worden sind¹⁾. Dies bestätigt ein neuer Fund, der in der Kirche von Fehraltorf gemacht worden ist. Spuren von Wandgemälden hatte Herr Pfarrer R. Lindemann daselbst schon früher wahrgenommen, jetzt ist ihm der Hinweis auf eine vollständige Ausmalung des Kircheninneren zu danken.

Hier wie in der benachbarten Kirche von Illnau ist der Chor im Fuss des Turmes gelegen, ein quadratischer Raum, über den sich ein kuppelartiges Flachgewölbe von 6,22 m Scheitelhöhe spannt. Ein weites Fenster an der Ostwand stammt trotz der Korbformen aus älterer Zeit, denn seine Leibungen waren mit Bildern geschmückt, die mit den übrigen entstanden sind. Ein schmäleres an der Südseite ist spitzbogig und mit Nischen besetzt. Noch älter als der Chor, vermutlich ein romanischer Bau, ist das Schiff, denn zu beiden Seiten des Mittelfensters an der Nord- und Südwand sind kleine vermauerte Rundbogenfenster zum Vorschein gekommen.

Wie überall, sind auch hier die Bilder unter der Tünche verschwunden. Einige Bibelsprüche im Chor waren der einzige Zierat, der die Wände belebte. Schrift und Rahmen, der letztere mit einem Nagel befestigt, waren im Stil des XVII. Jahrhunderts gemalt.

Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mögen die wieder aufgefundenen Bilder stammen. Auf einem breiten, einfarbig mennigroten Streifen, der 1,55 m über dem Boden den Chor umzieht, stehen die annähernd lebensgrossen Apostelfiguren von Bandrollen umwallt, die in spätgotischer Minuskel die Sprüche des Credo enthalten. Von Attributen waren zur Linken des Ostfensters der Kreuzstab (Philippus) und am Westende der Süd- und Nordwand die Streitaxt des hl. Matthäus zu erkennen. Die frischfarbigen Gewänder waren grau und das kräftige Incarnat der Köpfe mit Braunrot ziemlich voll modelliert. Die Hintergründe waren verschieden: einfarbig hellgrün,

¹⁾ Im Kanton Zürich: Seegraben, Antiqua. 1885 S. 120. Schwamendingen. Anz. f. Schweiz. Alterthumskunde 1885 S. 196; Küssnacht l. c. 1886, 294; Dättlikon l. c. 1897, S. 61; Rüschlikon l. c. 143; Veltheim l. c. 1899, S. 192 u. f.; Töss. Kreuzgang; Zürich, Grossmünster und Fraumünster.

mennig und weiss, hier mit blau gezeichnetem Damast. Auch der Sockel war bemalt, denn an der Nordwand geht von der Fussborte unter den Aposteln ein senkrechter Streifen ab, der mit ihr zwei Felder, das eine von hellgelber, das andere von grüner Farbe begrenzt. Gleiche Borten, halb mennig, halb braunrot sind ringsum waagrecht unter der Decke und um die Stirnfronten und Leibungen der Fenster geführt, hier von einem schwarzen Strich mit Perlsaum gefolgt. An den Wandungen des Ostfensters setzte die Apostelfolge sich fort, an der des Südfensters war nur noch der Schmuck des Scheitels mit einer weissen Bandrolle zu sehen. Am besten war der des Gewölbes und des halbrunden Chorbogens erhalten. Dort nahmen den weissen Grund, den schwarze Ranken in eleganten Windungen belebten, fünf Rundmedaillons in dichter Gruppe ein. Das mittlere und grösste, das ein Wolkenbaum in bekannter Stilisierung umschloss, enthielt Mariæ Krönung. Gott Vater und Christus hielten die Krone über der tiefer zwischen ihnen thronenden Madonna, die ein blauer Mantel in weitem Wurf umhüllte. Ein braunrother Ring, von schwarzem Striche mit Perlsaum von gleicher Farbe gefolgt umrahmte die übrigen, wobei diese äussere Borte mit der gleichen Umsäumung des Mittelbildes sich schnitt. Der Grund dieser Kreise, welche die Embleme der Evangelisten enthielten¹⁾, war paarweise verschieden, mennig in Osten und Westen und hellgrau in den zwei übrigen. Die sichtbarste Figur ist die des Engels gewesen, in weissem Gewand, dessen gothische Knickfalten eine sorgfältige Modellirung zeigten, mit beiden Händen eine Bandrolle haltend, auf der in schwarzen Minuskeln die Inschrift „s. matheus“ stand, ausserdem der braune Stier mit bunten Flügeln und einem erloschenen Schriftband zu Füssen.

Nur noch Spuren eines grossen Kopfes mit kurzem braunem Barte waren chorwärts über dem Scheitel des Triumphbogens zu erkennen, den eine breite mennigrothe Borte besäumte, sehr wohl dagegen die Bilder an der Leibung erhalten. Auf der hellbraunroten Fläche waren zwischen zwei Filets in dunklerer Nüance beiderseits je fünf Rundbogenfenster über einander geöffnet, in denen auf dunkelbraunem Grunde die graziösen Kniefiguren der klugen auf dem nördlichen und der törichten Jungfrauen auf dem südlichen Schenkel erschienen, jene mit aufrechten und diese mit umgekehrten weissen Ampeln von der bekannten Form. Die eine der törichten Jungfrauen war stark décolletirt; die einfach aber schön und fliessend drapirten Gewänder waren schwarz contourirt und abwechselnd weiss, grün, rot und blau, die Haare gelb, die farblosen Gesichter mit kräftigem Braunrot schattirt. Die bisher erwähnten Bilder sind denen in Veltheim verwandt, wenn auch ungleich derber in Machenschaft und Form.

Dass dieser Ausstattung eine ältere Bemalung des Chores vorausgegangen war, haben Spuren an der Südwand gezeigt. Hier unter dem Boden,

¹⁾ und zwar in gleicher Anordnung wie in der Kirche von Rümlang: Matthaeus West; Marcus Süd; Lucas Nord, Johannes Ost.

dem der Apostel am Ostende steht, traten deutlich der Saum eines
igrothen Mantels und eines grünen Rockes, sowie die Überbleibsel eines
en linken Fusses hervor. Diese Teile waren mit glatten Tönen bemalt
mit roten Umrissen in der einfach grossen Führung gezeichnet, die dem
les XIV. Jahrhunderts entspricht.

Soviel hatten die Arbeiten bis zum 24. Mai entblösst und die weiteren
eckungen zu verfolgen war leider dem Berichterstatter nicht mehr ver-
t. Gütigen Mitteilungen des Herrn Pfarrers R. Lindemann ist folgendes
ber zu entnehmen: An der Westwand des Schiffes über der Empore
en die Spuren eines Zinnenkranzes, an den Langseiten die viereckige
hmung der alten Fenster mit glatten Borten und Reste ausführlicher
t zu Seiten des Chorbogens gefunden: nahe dem nördlichen Schenkel
oben ein Kopf mit Nimbus, etwas tiefer rechts eine betende Figur und
ter in ganzer Breite der Stirnwand eine Gruppe von Betenden und
nden, darunter ein Bischof. Es möchte daraus auf eine Darstellung
üngsten Gerichtes geschlossen werden, wenn dieser Deutung nicht
itter (S. Georg?) entgegenstünde, der auf der anderen Seite zu Pferd
ingelegter Lanze vor einem Haufen von Trümmern, Balken und Rädern
den Chorbogen stürmte. Jetzt ist alles wiederum mit Tünche bedeckt.



Notiz über Daniel Lindtmaier den ältern von Schaffhausen.

Von J. Kaiser.

Herr J. H. Bäschlin in seiner sehr verdienstlichen Arbeit über „Schaffhauser Glasmaler im 16 und 17. Jahrhundert“ (Neujahrsblatt des Kunstvereins in Schaffhausen für 1879 und 1880) sagt bezüglich Daniel Lindtmayers des ältern, er habe Schaffhausen 1557 verlassen und sei 1559 in Passau gestorben. „Welchen Beruf er getrieben und was aus seinen Kindern geworden, ist nicht bekannt.“ Hierüber nun giebt das nachfolgende Schreiben einigen Aufschluss, das im *Staatsarchiv Schaffhausen* im Korrespondenzband XIII als Nr. 124 sich vorfindet. Aus demselben geht hervor, dass, wie mehrere seines Geschlechtes, auch dieser ältere Daniel seines Berufes Maler war, und dass er bei seinem Ableben an Kindern nur einen Knaben, namens Felix, hinterliess. Das Schreiben datiert vom 17. Mai 1559 aus Passau, und ist von Bürgermeister, Richter und Rat daselbst an N. Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen gerichtet. Es hat folgenden Wortlaut:

„Fürfichtig, Edel, Eerenveß, Erfam und Weiß, E. F. W. seien unser freundlich willig Dienst ungefarts Fleyß und Vermögens zuvor. Befonder lieben Herrn und Freundt. Uns haben die Erfamen Leonhard Abend, Schreiner, und Bernhard Khirchmair, Goldschmidt, bed unser Mitburger, und weilund des Danieln Lindtmairs, Malers, auch unsers gewesten Mitburgers seligen, nachgelassenen eelichen Sones, Felix genannt, angesetzte Vormunder und Pflegeväter in Gehorsam anbracht und zuerkennen geben, das ermelts Danieln Lindtmairs seligen Eeleiblicher Vater Felix Lindtmair der Elter, E. F. W. gewester Mitburger, Ires Pflegsones väterlicher Anherr, auch seliger, verschiner Jar sein zeitlich Leben in Gott beschloßen, und berürtem Danieln Lindtmair seligen verrukhter Zeit durch seine Geschwistrigeth und Miterben zuegeschriben und entbotten worden sey, das er sich mit böster und erfter Gelegenhait anheim verfuegen, und sein väterlich und ander Erbguet richtig machen und empfangen solle; welches er auch zuthuen genzlich vorhabens gewest, aber durch sein Leibschwachhait, damit er ein guote Zeit vor seinem Ableyben beladen gewesen, verhindert worden, und also unerörtert folcher Sachen mit Tod vergangen sey. Weil dan bemelte Erbschaft und Gueter durch solchen Todsaal irem bestimbtten Pflegsone vermög des götlichen und natürlichen Rechtens erblich zuegestanden und angefallen, wie Inen dan dieselb durch Mittel eines guetlichen, mit seiner, Daniel Lindtmairs, Witiben und des Khindts eeleiblichen Mueter aufgerichteten Vertrags anstatt Ires Pflegkhindts zuerkhennt und gesprochen, dabey auch zu erfuechen und dem Khnaben zum Pesten anzulegen bevohlen worden, wurden sie dieselb Erbschaft dem Khind zu Nutz einzubringen Ihrer vormundischen Pflicht halb verurfacht; damit sie aber folches defter statlicher gethuen möchten, und Inen hierinnen volligkhlich geglaubt und gönstige Befürderung bewiesen wurde, batten sie uns underthenigs Fleiß, Inen ain Furschreiben und Urkhund, das sie berürts Lindtmairs seligen Khindts Pflegeväter, die Sachen auch vorerzelter Massen zwischen Ir (sic!) und der Witiben abgehandelt wer, unbefchwert an E. F. W. mitzutailen geruechten. Weil wir dan folches Ir Begeren für

imblich, der Erberkhait gemäß, und vilberürtem Khind zum Pesten gestellt sein erkennen, dieneben in khainen Zweifel setzen, E. F. W. seien menigklich was Recht und pillich ist zu andlen und widerfaren ze lassen, Insonderhait aber die armen verwaisten Pupillen, deren sich Gott im Himmel selb annimbt, göünstig zu befurdern one das genaigt sein, so haben wir Inen demnach sollich Ir Anmueten umb sovil weniger waigern oder abschlahen mögen, und gelangt hierauf in Irem und des Khinds Namen an E. F. W. unser ganz freuntlich und fleißig Bitten und Ansinnen, Ir wöllet inen oder Irem Bevelhaber, so euch diß unser schreiben fürbringen wirdt, völligen Glauben setzen und göünstig verholffen sein, damit die Erbschafft mit dem fürderlichsten und wenigstem Unchoften und Darlegen (dan das Khind vermag nit vil daran zu wenden) zu Richtigkhait gebracht, und was dem armen Waifen durch Recht zueftendig, den Vormündern oder Irem Bevelhaber gegen gebürlicher Beallung dessen, so man davon zu thuen schuldig sein wirdt, unaufgehalten volgen und uefteen lassen, damit dasselb dem Khind zu guetem alhie angelegt, und es sein Underhalt ester stattlicher gehalten mög; dan ime dem Khind solch Erbguet in obangezogenem, mit einer Mueter gemachten Vertrag bedinglich und austrukenlich bevorbehalten, und den Vormündern dasselb zu erfuchen und aufs Pöst anzulegen durch uns bevolhen ist worden. solches begeren wir, neben dem es unsers Erachtens pillich und erber, in dergleichen allen und all ander möglich Weg ganz freuntlich zu beschulden. Uns alle hiemit in den schutz des Almechtigen bevelhende.“



Eine Thüre aus der Frührenaissancezeit in Schaffhausen.

Von J. R. Rahn.

Zu den anmutigsten Proben, mit denen sich die Renaissance in den rheinischen Gegenden ankündigt, gehören die Consolen, welche die Gewölbe in dem südlichen Seitenschiffe der S. Johannkirche in Schaffhausen tragen. Sie sind meistens mit Figuren geschmückt ¹⁾: mit fischgeschwänzten Jünglingen und Harpyien die einen, andere mit Engelknaben, welche Posaunen blasen, oder die Enden von Guirlanden halten. Anderswo enthält ein Rundmedaillon zwischen Hörnern und Blattornamenten die einander zugekehrten Büsten zweier Männer mit phantastischen Kopfbedeckungen. Besonders ansprechend sind zwei Sippen nackter Knaben, die sich das eine Mal zum Reigen verbinden; dann, auf der folgenden Console, ist das Spiel zu Ende; die Tänzer sind sich in die Haare geraten, sie raufen und tummeln sich, dass einer über den andern fällt. Jacob Oeri hat diese Gruppen in munteren Versen gedeutet:

Es sind in St. Johann zu schauen
Fünf Engelein in Stein gehauen;
Die sollten sich doch wahrlich schämen,
Weil sie nicht englisch sich benehmen.

Statt dass sie durch Gesang uns locken,
Sieht man sie stossen sich und bocken.
Wie sind die bösen Chind benannt?
Tenor, Alt, Bass, Sopran, Discant.

Die gleichen Englein will uns zeigen,
Der Steinmetz jetzt in frohem Reigen;
Sopran, Tenor, Discant, Bass, Alt,
Sie singen, dass es laut erschallt.

In vollen Jubels Harmonie
Ihr fragt vielleicht: Wie kam das? Wie?
Das Wunder ist leicht zu begreifen
Sie tanzen jetzt nach Orgelpfeifen.

Der zweiten Console von Westen an ist zwischen Halbfiguren von Genien, deren Schultern und Leiber in Blattwerk endigen, ein Täfelchen vorgesetzt, das die Inschrift: .A.D.M.N.1.5.1.7. trägt. Des Meisters Name ist unbekannt. Diese Skulpturen sind handwerklich derbe Arbeiten, ohne sonderlichen Fleiss geschaffen, aber mit einer Frische erfunden, die um so eindrucksvoller wirkt, als das Neue in einer noch völlig gothischen Umgebung sich regt.

Ob teilweise oder vollständige Bemalung das Relief unterstützte, lässt sich nicht mehr bestimmen, wohl aber ist ausgiebige Polychromie an einem anderen Werke erhalten, das sicher als eine Arbeit des gleichen Meisters zu gelten hat.

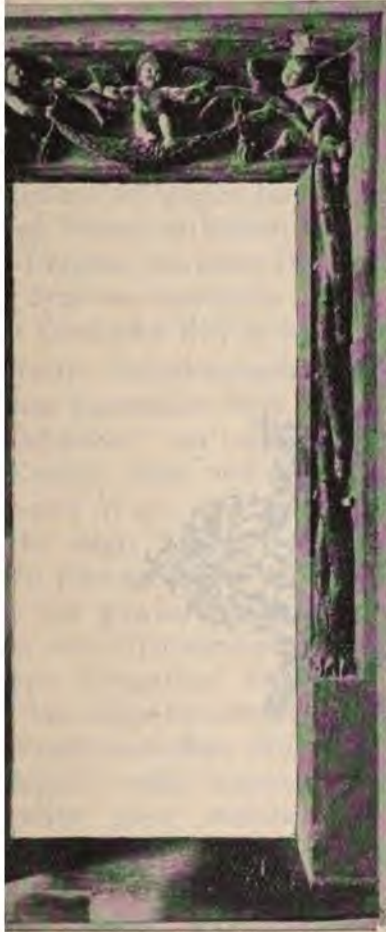
¹⁾ Abbildungen mehrerer Consolen bei *Ferd. Vetter*, Geschichte der Kunst im Kanton Schaffhausen. (Separat-Abdruck aus der Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier. 10. August 1901.) S. 21 u. f.

ersten Stock (bel-étage) des Hauses zum „*Oberen und Mittleren*“ auf dem Herrenacker wurde im Mai dieses Jahres ein aus Sand gefertigtes Thürgericht entdeckt (Fig. 34). Auf glatten Sockeln erhebt sich ein viereckiger Rahmen. In der Kehle, die zwei Fasen begrenzen, steht ein kräftiger Stamm. Er ist nach kurzem Anlauf in zwei knorrige Äste geteilt, die sich symmetrisch verwinden und mit halbrunden Gabeln den

Sturz bekrönen. Zwei Engelchen, die rittlings auf den Biegungen sitzen, halten die Troddelenden einer Guirlande, auf der sich ein drittes mit ausgestreckten Armen schaukelt.

Der neue Stil, den die erst erwähnten Skulpturen in voller Entwicklung zeigen, tritt hier nur im Einzelnen, in der Guirlande und den Figürchen in Kraft, während der Gesamtentwurf mit seinen verschränkten Bildungen und der realistischen Behandlung des Astwerkes den ausgesprochenen Charakter der Spätgothik trägt. Dieser Rahmen mit seiner festen Struktur und dem heiteren Spiel, das ihn belebt, ist ein köstliches Beispiel des Kompromisses, der seinen prägnantesten Ausdruck in gleichzeitigen Glasgemälden und Titelbordüren empfing und wohl ist anzunehmen, dass nach solchen Vorlagen der Entwurf sich baute.

Die Farbenspurten weisen auf eine ehemals vollständige Bemalung hin.¹⁾ Aus blauer Kehle mit zinnoberrothen Fasen hob sich das Astwerk in graubrauner Farbe ab. Die Putten waren fleischfarbig bemalt, ihre



Renaissance-Thüre in Schaffhausen.

Flügel quer durch mit einem breiten Band besetzt. Aus der hellgrünen Guirlande hob sich roth der Beerenbüschel

Nach Mitteilung der Herren Jezler sind Spuren farbiger Bemalung auch an der Thür und Fenster befindlichen Wand in einer Länge von 1,80 m zum Vorschein gekommen. Allein die zähe Beschaffenheit der Gipsstücke liess keinen Erfolg einer weiteren Untersuchung zu. Die Hausakten reichen bis 1489 zurück, doch ist ihnen nichts über die Entstehungszeit und den Verfertiger der Thüre zu entnehmen.

ab; Schnüre und Quastenkäufe waren vergoldet und die Fransen grün. Eine nachträgliche Zuthat scheint der steinfarbige Anstrich des leicht scharrierten Frontrahmens zu sein.

Den Besitzern des Hauses, den Herren Jezler, die von Anfang an den Werth ihres Fundes erkannten, ist auch dessen sorgsame Behandlung zu verdanken, die Ergänzung durch Ansetzen der abgefallenen Teile und die diskrete Wiederauffrischung der Polychromie, womit sie, als den Erfahrensten, Herrn Chr. Schmidt-Erni in Zürich betrauten.



Hans Bircher, Schultheiss von Luzern.

Von *Th. v. Liebenau.*

Johann Bircher, Schultheiss von Luzern, ist für die Kunstgeschichte seiner Vaterstadt deshalb von Interesse, weil er anlässlich des Streites zwischen der französischen und kaiserlichen Partei, bei dem er als Führer der französischen Fraktion scharf angegriffen wurde, ein biblisches Gemälde auf der Hofbrücke aufhängen liess, das die Strafe der Verläumder mit sehr verständlichen Versen in Erinnerung brachte. Dieses Bild gab den Impuls, die Wände Luzerns mit jenen Bildercyklen zu zieren, die heute noch das Interesse der Forscher erwecken. Bircher liess sich 1552 als Donator des Bildes mit Frau Elisabetha Kiel in kniender Stellung darstellen.

In seiner Selbstbiographie, die sich in einem in Privatbesitz in Luzern befindlichen Exemplare eines von Johann Salat geschriebenen Stadtrechtes oder „Bundbuches“ von Luzern beigeschrieben findet, hat Bircher weder von diesem Kampfe, noch von seiner politischen Stellung, wohl aber in sehr summarischer Weise von seiner militärischen Laufbahn Andeutungen gegeben. Er folgte hier der in Luzern üblichen Sitte, wonach man solche Bücher zu Einträgen über die Familienereignisse und die politische Laufbahn benutzte, die gewissermassen die Stelle von Auszügen aus den Staatsakten, Urkunden und Civilstandsakten vertreten. Auffällig ist nur, dass Bircher weder seine Kriegszüge, noch seine Beamtenstellungen vollständig angibt. Sicher ist aber, dass unser Schultheiss nicht der Schlachtliehdichter sein kann, da die väterlichen Familienschriften, denen ich früher folgte, nicht einmal das Geburts- und Todesjahr richtig angeben. Die Handschrift, welche die richtigen Angaben enthält, gieng nämlich früher schon in den Besitz der Familie zur Ilgen über. Hier der Text der Selbstbiographie:

Uf frytag for Mary Magtalena tag im 1520 jar (20. Juli) hab ich min auffrowen Margret Widmerin genommen.

Darnach uf fant Polyen tag (23. Juli) kam ich in den grofen rad mit mpt andern.

Darnach uff mentag nach fant Peter und Pa(u)l tag (1. Juli) im 1521 jar wart mir min tochter Elspet.

Uf donstag, was pruder frütſchy tag, im 1523 Jar (12. Febr.) wart mir min erfter sun Joſt.

Uf funtag for fant Offwald (31. Juli) im 1524 Jar wart mir min funt Heinrich.

Uf sanct Johannis tag im fumer (24. Juni) 1525 kam ich in kleynen rad. Im selben Jar wart ich fogt zu Malers im ogften.

Uf frytag nach sanct Ulrich (5. Juli) im 1527 jar war(d) mir min dochter Urfel.

Uf mantag for sant Antónys tag 1529 (11. Jan.) jar wart ich buwmeijster an schultes Gollder statt.

Uf unfer lieben frowen tag im merzen (25.), was der hoch donstag im 1529 Jar, wart mir min fun Jost, der ander.

Uf Johany und Pally (26. Juni) wart mir min tochter Matlen (im) 1530 Jar.

Nach dem Capelkrieg kam vogt Amort gen sant Gallen, wart Ich an sin statt vogt ze Willifow.

Uf Zinstag nach sant Ludigarjen im 1533 (7. October) Jar wart mir min tochter Marta.

Uf qwafymota (Quasimodo, 12. April) im 1534 wart Ich fogt zu Meryschwanden.

Uf mitwochen for sant Gallen tag (13. October) im 1535 Jahr wart mir min fun Hans.

Uf mittwuchen for sanct Frentag (29. August) im 1537 Jar wart mir min fun Urych.

Uf qwafamota (24. April) im 1541 Jar wart Ich aber vogt zu Meryschwanden.

Uf pfingstzinstag (30. Mai) im 1542 Jar zugend wir in Parpignum (Parpignan) zug.

Uf mitwuchen for oftern, was der 9 tag aberall im 1544 Jar, wart mir min ander dochter Marta.

Darnach uf samstag, was der 5 tag höwmont im 1544 Jar, zugend wir in Pickardy, als man für Plüy (Blois) zog.

Uf der alten faßnacht, was sant Peterstag (29. Febr.) im 1545 Jar, starp mir min lieby mutter, got sy Ihr parmherzig.

Uf sant Gregori (12. März) im 1546 Jar starp vogt Amort, got sy im gnedig.

Uff dem letsten tag im merzen im 1547 jar starb Franzischg künig in Frankrich, der Eygnosen puntsgnos und gefatter, gott sy im gnedig.

Uf mittwuchen for sant Lorentzen tag (8. August) 1548 Jar, als man wolt in das Turgöw zien im Constanzer krieg, hand mich min g. H. zum hauptman gemacht über tusend man zu eim fänlin.

Uf sant Johannas tag zu winacht (27. Dezember) 1549 (1548) Jar wart ich schulteiz; gott sy lob und alls guts.

Uf samstag nach sant Ulrichtag im 1549 Jar, was der 6 tag höwmonet, starb mir min lieby huffrow Margret Widmarin; gott sy Ir gnedig und parmherzig.

Uf Mittwuchen nach sant Matistag, was der 26 tag hornig im 1550 jar, nam ich min husfrowen Parpara Ufterin zu Zug in der statt.

Uf sant Johannes tag zue Wienacht im ein und fünfzigsten Jar (1550, 27 Dec.) wart ich abermal schultez der statt Luzern.

Uf samstag, was der 14 tag hornig 1551, und was der alten fachnacht
abend, da starp mir min lieby husfrow Parpra Ufterin; gott tröste Ir sel.

Uf mentag keyfer Heinrichtag, was der 13 tag Höwmonat im 1551 Jar, nam
chmin huffrow Margrett Sezstabin von Zürich in der statt Zürich zu der hellgen ee.

Nachtrag von andrer Hand: uff Montag nach fant Leodegaristag, was
er 3 tag wymonats, uff der kilchwichung im 1552 Jar, starb unser lieber
ater selig; gott fig im gnädig und barmhertzig, Amen.

Die Stelle in der Selbstbiographie Bircher's, welche sich auf den Tod
des Königs von Frankreich bezieht, deutet schon an, dass in Bircher's
Leben Frankreich eine hochwichtige Stelle einnimmt. Allerdings bekleidete
Bircher, wie seine Selbstbiographie schon bezeugt, verschiedene Beamten-
stellen in seiner Vaterstadt; allein seine Bedeutung liegt doch vorwiegend auf
militärischem Gebiete. Schon 1528 wurde er ausgehoben, als die Religions-
wirren im Berner Oberlande die Luzerner zu Rüstungen veranlassten. 1531
machte Bircher noch in untergeordneter Stellung den Kappelerkrieg mit,
während der Schultheiss von Willisau und der Landvogt von Wykon die
Obsorge für die Wahrung des luzernerischen Gebietes von Willisau gegen
Luzern übernahmen. Auch damals trat Bircher noch nicht in irgend einer
Weise hervor. Es geschah dies erst 1536, wo er als Hauptmann in
französischen Dienst trat. Allerdings hatte die Tagsatzung der katholischen
Orte gerade damals die Werbung für Frankreich verboten. Da Bircher
seit 1535 den Stand Luzern an der Tagsatzung zuweilen vertrat, so schien
sein Vorgehen doppelt auffällig.

Allein Hauptmann Hans Ueberlinger und Hans Bircher führten zuerst
zwei Fähnlein Luzerner auf Betrieb des französischen Gesandten Louis
Daugerant, Seigneur de Boisrigaut, nach Frankreich. Schultheiss und Rat
von Luzern erklärten Ueberlinger des Bürgerrechtes wegen Aufwieglung
der Knechte verlustig. Allein dieser erklärte am 20. Juli, von Aufwieglung
könne keine Rede sein; alle Luzerner seien ihm freiwillig zugezogen; sie
könnten auch, den Feldzug zu Ehre des Standes Luzern beenden zu können.
Auch Beat Feer und Hans Hug erklärten, sie können die Truppen nicht
einnahmen, da sonst Unruhen ausbrechen könnten. Sie glauben, nicht so
schon bel gesündigt zu haben. Bald folgten neue Aufbrüche. Die 36 Fähnlein
Mitgenossen nahmen an der Eroberung von Bourg-en-Bresse, Savoyen und
 Piemont, wie am Feldzuge gegen Avignon Anteil. Am Montag nach Aller-
heiligen 1536 stellten sich endlich die aus Frankreich heimgekehrten Haupt-
leute Hans Bircher, Beat Feer¹⁾, Hans Hug, Leodegar von Hertenstein, alle
des Kleinen Rates, Wendel Sonnenberg, Anton von Erlach²⁾, Rudolf Haas,

¹⁾ Grosse prächtige Wappenscheiben von Hans Hug und Wendel Sonnenberg, aus dem
Feldzuge des ehem. Benediktinerklosters Muri stammend, befinden sich im historischen
Museum zu Aarau. Vgl. Th. v. Liebenau, Die Glasgemälde d. ehem. Benedikt.-Abtei Muri,
Bf. XXI und S. 22.

²⁾ Eine prächtige Rundscheibe des Anton von Erlach und seiner Gemahlin Loysa von
Hertenstein besitzt das Landesmuseum (Raum XXI).

Jakob Umgelter, Jakob Feer des Grossen Rates vor und führten mit viel und geschickten Worten aus, dass sie vielleicht über „das traffenlich Verbot“ der Regierung sich hinweggesetzt und zum Könige von Frankreich gezogen seien. Allein hiebei haben sie nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen den König erfüllt und die Pflichten gegen die Regierung und die Eidgenossenschaft vorbehalten. Sie bitten für ihre Fehler um Verzeihung. Der Rat begnadigte diese ungehorsamen Reisläufer, erkannte sie aller Ehren und Aemter fähig, liess ihnen auch wieder die Verwaltung ihrer Aemter und Vogteien, hob die Geldstrafen auf, die gegen einige Ratsherren waren ausgefüllt worden und verbot auch die Scheltworte, die gegen dieselben waren gebraucht worden. Den Vortrag für diese Reisläufer hielt offenbar Hans Bircher, der als langjähriger Fürsprecher am Gerichte (1527–1529, 1530 bis 1533, 1535) hiezu besonders geeignet war.

Im Jahre 1542 trat Bircher wieder in den französischen Dienst. Am 15. Mai hatte Boisrigaut 6000 Mann verlangt, die zunächst in Piemont verwendet werden sollten; doch hatte er schon am 27. März die Hauptmannschaften in Solothurn vergeben, wie die Selbstbiographie des Beat Golder sagt. Am 19. Juli zogen die Kompagnien der Hauptleute Hans Bircher und Hans Hug von Susa in Piemont über den „Montanaberg“ nach Avignon. Die beiden Hauptleute glaubten, der Krieg, an dem sich 22 Fähnlein Eidgenossen beteiligen sollten, werde sich auf „Arbuna zu länden und schyben“, wie ihr Brief aus „Ambriu in dem Dälphinat“ vom 21. Juli meldete. Am 31. Juli schrieb Bircher aus „Carpantrass“, der Feldzug gehe über Avignon nach Spanien. Er bitte allfälligen Klagen feldflüchtiger Soldaten keinen Glauben zu schenken. Es handelte sich aber, wie aus dem Briefe des französischen Gesandten Boisrigaut vom 22. Juli an *Oberst* Johann Bircher hervorgeht, um das Gerücht, der König von Frankreich stehe mit dem türkischen Sultan im Bunde gegen Kaiser Karl V. Deshalb betrieb die kaiserliche Partei in der Eidgenossenschaft die Heimberufung der in französischem Solde stehenden Truppen. Die Klagen betrafen aber auch Bircher persönlich; denn einmal wollte er Jost Ratzenhofer, dann aber auch andere Luzerner nur um einen „schimpflichen“ Sold annehmen. Boisrigaut stellte deshalb Bircher bereits am 3. Juni vor, es sei schon mit Rücksicht auf seine „gute Bestellung“ in seinem Privatinteresse, dass er möglichst viele Ehrenleute um guten Sold zu gewinnen suche. Am 24. Juni schärfte Dangeraut dem Hauptmann Bircher nochmals ein, möglichst viele Ratsherren und Bürger von Luzern zu bestellen und nicht auswärtige; sein Vorgehen habe den König erzürnt. Ebenso schärfte er ihm ein, wenn er seine Gunst nicht verlieren wolle, sich genau an die Befehle seiner Kriegsherren, des Marschalls, des Lieutenants des Königs, wie des Obersten zu halten. Auch im Juli klagte Ratzenhofer wieder gegen Bircher und Hug in Solothurn.

Bircher war inzwischen durch die schweizerischen Hauptleute zum Oberst gewählt worden (vor 12. Juni). Allein seine Lage war etwas schwierig, weil die Truppen nicht rechtzeitig besoldet werden konnten, wie er aus



Fig. 35. Wappenscheibe des Hans Bircher im schweiz. Landesmuseum.

Carpentras am letzten Juni an die Tagsatzung meldete. Er betonte, Speise und Trank sei im Ueberfluss vorhanden. Besonders wohlwollend sei gegen die Truppen der Herr „von Catiniere“.¹⁾

Nachdem die Truppen in Carpentras gemustert und bezahlt worden waren, zogen sie am 9. August in die dem Papste gehörige Stadt Avignon, „da uns der Delphin mit grosser Herschafft und adel beschovet und uff hüt (10. August) verrukten wir von Avignon uff Arbona zu“. Dort erwarten die Truppen den König. Dem Rate von Luzern schickte Bircher zu einem Geschenke einen Monatsold von 3 Kronen und erneuerte die Bitte, den Aussagen feldflüchtiger Soldaten nicht zu glauben.

Als im Oktober einige Hauptleute aus dem Felde keimkehren wollten, stellten ihnen Schultheiss und Rat von Luzern unter dem 9. Oktober vor, dass Ehre und Pflicht gebieten, im Felde zu bleiben. Die Expedition gegen Avignon misslang und die Schweizer wurden zur Verteidigung von Piemont zurückgerufen.

Die unregelmässige Soldzahlung führte zu einer ernsten Auseinandersetzung. Bircher berichtet am 10. November aus „Pinerol“, im Oktober haben einige Schreier und Unglücksmacher es dahin gebracht, dass die französischen Kommandanten den Truppen frestellten, zu bleiben oder heimzuziehen. Auch aus seiner Kompagnie seien einige Leute heimgelaufen, die nun lügen, er, Hans Wildberg und Lieutenant Balthasar Feer hätten sie nicht gehörig besoldet — jetzt liegen die Truppen in den starken Plätzen von Piemont: 5 Fähnlein in Pinerol, 4 zu Montcaliere, 3 zu Turin. Mit dem Befehlshaber der Spanier, de Quasto, seien nur unbedeutende Gefechte geliefert worden. Der Dienst sei „langwurig; aber Herrendienst ist glich verschütt“!

Vermutlich kehrte Oberst Bircher erst am Donnerstag nach Neujahr 1543 mit den andern Hauptleuten aus Piemont nach Luzern heim (Selbstbiographie von Beat Golder).

Schon im April 1543 verlangte der König von Frankreich wieder einen neuen Aufbruch von Schweizer Truppen. Am 2. Juni wandte sich der französische Ambassador Morelet an seinen lieben Freund Hauptmann Johann Bircher in Luzern, damit dem Wunsche des Königs bald entsprochen werde, wie ja auch eine gute Besoldung nicht fehlen würde.

Allein Bircher scheint dem Wunsche des Königs nicht entsprochen zu haben, da er selbst an den König ausstehenden Sold zu fordern hatte. Dazu war er in verschiedene Streitigkeiten mit den Hauptleuten Ueberlinger, Ulrich Kennel, Niklaus Imfeld und Johann Brügger, sowie mit Hans Post verwickelt, die sich bis ins Jahr 1544 hinzogen. Es handelte sich dabei um die Frage, ob man nicht den Versuch gemacht habe, die Hauptleute als

¹⁾ Den 12. Juli meldeten Bircher und Hug aus Susa, der Oberst in Turin habe von 26 Fähnlein Eidgenossen vier anderswohin verlegt zur Verstärkung des alten Haufens. Sie verlangten auch Auskunft, ob wirklich 4 Fähnlein aus der Schweiz dem Papste zugezogen seien.

Verteiler der französischen Pensionen zu bezeichnen. Dazu sprach man von einem confidenziellen Schreiben betreffend Werbung von Truppen zur Erberung der Freigrafschaft Burgund für Frankreich.

Erst im Juli 1544 trat Bircher wieder in französischen Dienst. Er zog mit seinem Heere durch Piemont nach Frankreich, da Bern die Jurapässe spernte. Am 19. Juli standen die luzernerischen Truppen, welche gegen Kaiser Karl V. den Feldzug in der Picardie mitmachen sollten, nach dem Schreiben des Hans Valet in Baye Bonduo, wo sie die Ankunft der andern Truppen erwarteten. Bircher nennt den Ort hingegen Bondeur en Bresse, einmal auch Bondawo. Hier teilte man die Schweizer in 3 Regimenter. Vierundzwanzig Fähnlein von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell bildete das erste Regiment; die Städte Freiburg, Solothurn und die Vorländer das zweite; Wallis und Bünden das dritte Regiment. Zum Obersten wurde Hauptmann Bircher erwählt. Am Jakobsabend wurde das Heer „zu Bonduo im Land Präss, 7 Meilen ennet Burg in Präss“ gemustert. Es geschah dies offenbar, um die Desertion zu verhindern, wie nach Birchers Schreiben bereits begonnen hatte. Dann marschierte die Armee über Chalons an der Saonne täglich 5–7 Meilen gegen Troyes durch Lothburgund. In Lengles, nach Bircher in Leingues, beschworen die Truppen am 2. August vor dem Herzog von Orleans, ihrem „Götti“, die Ordonnanz. Von hier wurden sie durch die Champagne gegen den Kaiser gesendet. Am 7. August trafen die Schweizer „mit fast gutem Wetter und Wein, im Dorfe „Tibi“, links neben Chalons ein. Am 15. August marschierten sie nach Atti sur Marne, am 21. August wurden sie bezahlt. Inzwischen hatte Karl V. „Sandisi“ (Saint-Dizier) eingenommen. Am 23. August musterte der Herzog von Orleans die Schweizer. Sie erwarteten den Dauphin und den König. Man glaubte, vor „Sandisi“ werde der Friede geschlossen. Die Schweizer zählten damals viele Kranke. Bircher und die luzernerischen Hauptleute Anton von Erlach, Nikolaus Fleckenstein, Peter Martin, Lukas Ritters¹⁾ und Hans Ueberlinger, schrieben am 4. August aus „Tschaus uff der Tschampanien“, „der Huffen, so jetzmalen im fälde ist, ist der massen an der mannschaft schön, sterke und kriegsristung, sömlicher gestalt er kum by einichem frömbden fürsten by einandren ersahen“. Sie hoffen auch Ruhm für die Eidgenossenschaft zu erringen. Am 19. August teilten Bircher und seine Hauptleute dem Rate von Luzern mit, die französische Armee verstärke sich von Tag zu Tag; die Stadt „Sandisi“ (Saint-Dizier) sei dem Kaiser ganz lär an volck und spys“ übergeben worden; die Besatzung hatte die Munition ganz unnütz verschossen. Die unsäglich grosse Hitze verursache viele Krankheiten. Am 24. August darauf berichtet Bircher mit seinen Hauptleuten, er liege jetzt 4 Meilen von Chalons entfernt, „nur zwozilig greisen“ vom kaiserlichen Haufen entfernt, täglich des Angriffs gewärtig.

¹⁾ Vgl. Th. v. Liebenau, Die Glasgemälde der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri, f. XIX, S. 21, jetzt im hist. Museum in Aarau, mit Ritters Portrait.

Sie besitzen 15 Geschütze und viel Munition. Unter dem 28. August erfolgte aus „Atti“ die Meldung, dass die Truppen ohne vorherige Musterung bezahlt und vom Herzog von Orleans am 22. August besucht worden seien, am 26. auch vom Dauphin; sie erwarten auch den König. Im Schreiben Bircher's vom 25. August wird noch besonders betont, „wir haben gut essen und trinken um ein zimlichen Pfennig.“

Am 3. September rückte das ganze französische Heer dem Kaiser entgegen. Der Graf Wilhelm von Fürstenberg, der die Stellung des Königs auskundschaften sollte, wurde gefangen. Täglich fielen kleine Gefechte vor, wie die Hauptleute meldeten. Ein eigenhändiges Schreiben Birschers vom 21. September berichtet, der Kaiser habe sich eilends gegen Paris in Marsch gesetzt, da seien ihm aber die Schweizer und die französische Armee zuvorgekommen und haben die Stadt, in der man schon zur Flucht sich anschickte, gerettet. In seinen Erwartungen getäuscht, schloss darauf der Kaiser mit dem König einen Frieden. Der Herzog von Orleans soll des Kaisers Tochter heiraten und Flandern, Brabant, Hennegau und die Niederlande zur Aussteuer erhalten. Auf Fronfasten, schreibt Bircher, kamen wir in die Picardie. Um die Stadt „Palmy“ den Engländern wieder abzugewinnen, mussten wir alle unsere Kranken in die Stadt „Gre“ bringen und in der Eile 28 Meilen vorrücken. Den Luzernern geht es gut, doch leiden einige am „kalten we“.

Aus diesen Briefen Birschers geht deutlich hervor, dass die französischen und deutschen Schriftsteller sich sehr im Irrtum befinden, wenn sie berichten, König Franz I. sei zum Abschluss des Friedens zu Crépi vom 17. September 1544 bewogen worden, weil die Schweizer noch nicht angekommen waren, als Kaiser Karl V. bei Chateau Thyerry, zwei Tagreisen von Paris entfernt, stand.

Schon im Juli versicherten Schweizer Zeitungen, der Kaiser beabsichtige nach Paris zu ziehen, da sich diese Stadt, weil nicht befestigt und nicht mit Vorräten versehen, nicht 8 Tage halten könne. Es hiess auch damals schon, das französische Parlament dringe auf den Abschluss eines Friedens, der König aber suche durch eine Feldschlacht den Marsch des Kaisers auf Paris zu hemmen.

Nach dem Friedensschlusse zu Crépi zog der Krieg gegen die Engländer sich noch einige Zeit hin. Dann kehrte Bircher im November nach Luzern zurück. Allein auch jetzt wieder hatte er widrige Geschäfte zu besorgen, da der König die Hauptleute und Truppen für ihre Soldansprachen nicht befriedigen konnte. Am 11. Juni 1545 erhielt Hauptmann Bircher vom ausserordentlichen französischen Gesandten Jean de Villars, Seigneur de Blancfossé, zwar die Nachricht, dass er eigens in die Schweiz kommt, um ein diesbezügliches Abkommen zu treffen. Bircher's französische Pension wurde auch von 210 auf 240 Fr. erhöht.

Bircher widmete sich wieder den Geschäften seines Vaterlandes, wirkte mit bei Ausmarchung der Staatswaldung, versah das Amt eines Strassenherrn wie eines eidgenössischen Schiedsrichters in Streithändeln betreffend di-

ndvogtei Thurgau (1547). Namentlich erfolgreich war seine Thätigkeit im Abschluss des französischen Bundes vom Jahre 1547–1549. Als Instanz von Kaiser Karl V. bedroht war und die Schweizer einen Einfall kaiserlichen Truppen in den Thurgau befürchteten, war Oberst Bircher Kommandant des Heeres, welches zur Wahrung der schweizerischen Neutralität die Schweizer Grenze im Thurgau besetzte. Allein die kaiserliche Partei in der Schweiz richtete ihre Angriffe besonders gegen den Rat in Luzern, der ohne Anfrage an die Gemeinde den Beitritt zum französischen Bunde erklärt hatte. Bircher, Ende Dezember 1548 zum Schultheissen ernannt, hatte die Aufgabe, vor den Gerichten in Altdorf und Sitten zwei Männer zu belangen, welche die Ehre Luzerns angegriffen hatten, Hans Hwendimann von Ruswyl und Jörg Huber von Winterthur.

Sehr gegen seinen Willen wurde Schultheiss Bircher von der Tagsatzung in Baden im Mai 1552 an den König von Frankreich nach Zweibücken gesendet, um in Verbindung mit andern eidgenössischen Gesandten für die Schonung der Reichsstädte im Elsass und der vorderösterreichischen Lande beim Kriege gegen Deutschland zu verwenden. Vergebens forderte er ein, er sei für solche Sache zu „kleinfüg“ und zu wenig verbindlich.

Am 11. Juli 1554 besuchte Bircher noch die Tagsatzung der 4 Orte, der kaiserliche Gesandte sich gegen die Verwendung der schweizerischen Soldner durch den König von Frankreich in der Picardie beschwerte.

Im Jahre 1552 liess Schultheiss Bircher auf der Hofbrücke ein Gemälde anfertigen, welches die Steinigung des Naboth darstellt. Unter dem Bilde stehen die Verse:

Falsche Zeügen redten wider Naboth
Also gschach Christo unserm Gott.

Links unten ist in knieender Stellung Schultheiss Bircher in schwarzem Rock und braunem Mantel, rechts dagegen Frau Elisabeth Kiel abgebildet.

Sonderbarer Weise gab dieses Bild selbst in der Familie Bircher Veranlassung zu der Annahme, E. Kiel sei die Frau Birschers gewesen, während die Selbstbiographie Birschers deutlich zeigt, dass er nur dreimal verheiratet war.

Als Schultheiss Bircher seine Tochter Elisabeth mit dem Schultheissen Conrad Graf von Solothurn verheiratete, nannte er im Ehebrief als seine Verwandten und Freunde Schultheiss Nikolaus von Meggen, alt Schultheiss Hans Hug, Seckelmeister Ulrich Tulliker, Pannerherr Wendel Sonnenberg. Bircher war also mit den vornehmsten Familien Luzerns verwandt.

Ein Schreiben des Rates von Zürich vom 26. November 1552 nennt ausdrücklich Margaretha Setzstab, Stieftochter des Färbers Felix Ott von Zürich, als Schultheiss Birschers Witwe.

Wie Schultheiss Bircher war auch Elisabetha Kiel, die Gemahlin des französischen Obersten Lukas Ritter, verläumdete worden. Das führte diese

beiden Personen zu der Erstellung jenes Bildes. — Da Bircher auch in späteren Akten wegen seiner Ansprachen an die Krone Frankreichs erwähnt wird, ist oft auch sein Todesjahr ganz irrig angegeben worden. Wie fast alle Angaben älterer Zeit über Birchers Todeszeit — man nannte ihn in Familienschrift noch als Schultheissen im Jahre 1556 —, sind auch jene über die Epoche der Geburt unhaltbar, so die Jahrzahl 1515 statt 1551 auf dem Bilde im Ratssaale in Luzern. Deshalb kann auch nicht, wie ich irrig annahm, der Schlachtliehdichter mit dem Schultheissen Johann Bircher identifiziert werden. Der letztere ist wahrscheinlich ein Oheim des Rats herrn und ist um 1531 gestorben.

Einen Teil seines in Frankreich erworbenen Vermögens hatte Johann Bircher in einer Hypothek von 1000 Sonnenkronen angelegt, deren Wortlaut vom 17. Martinstag 1547 den vorsichtigen Finanzmann verrät. Ritter Franz von Luxenburg, Graf von Martigues, Herr zu Düyng, Torens, Faverges, Bauges, Conflans, Tornon, Thoysye, Cusy, Soyryer, Bormes, Mitherr des Thales les Céés, verschrieb Bircher hiefür 50 Sonnenkronen jährlichen Zinses auf die Herrschaften Thoysye und Cusy. Allein diese Verschreibung genügte Bircher noch nicht; er verlangte noch „drei Mitgülden“, die in der Schweiz wohnten und die Pflicht übernahmen, auf erste Mahnung wegen säumiger Verzinsung in einem offenen Wirtshause in Luzern oder im Umkreise von 9 Meilen mit eigenem Leibe und einem „müssigen Pferde“ mit dem Hauptschuldner Gysselschaft zu leisten, bis Bircher bezahlt wäre. Diese Mitbürger waren Hans Seytenmacher, Nikolaus Lumbart und Peter Fryo von Freiburg. Diese an sonderbaren Formeln reiche Urkunde füllt nicht weniger als 10 Folio-Seiten (Formelbuch No. 17).

Wie bereits erwähnt, sind die bis anhin bekannten Angaben über die letzten Lebenstage Birchers unhaltbar, so besonders jene von Johann Werner Schaller (Besatzungsbuch, Fol. 5) über Birchers Bestellung als Oberst 1553 und den Hinscheid im Jahre 1558. Aber auch in annähernd gleichzeitigen Akten liegt ein unerklärlicher Widerspruch. So hätte nach dem amtlichen Protokoll des Neuner Gerichtes Bircher noch die Sitzung vom Donnerstag nach Leodegar — 6. Oktober 1552 — präsiert, während der Nachtrag zur Selbstbiographie versichert, Bircher sei am Montag, den 3. Oktober gestorben. Ein Schüler des Kallikles (in Platons Gorgias) oder Nietzsches würde vielleicht mit dem Satze schliessen: Nichts ist wahr.

* * *

Veranlassung zu dieser Biographie bot ein Glasgemälde (Fig. 35), welches im Frühling dieses Jahres von Direktor Dr. H. Angst mit einer grossen Anzahl anderer Schweizerscheiben aus französischem Privatbesitze für das Landesmuseum erworben wurde. Es stellt vor rotem Damaste zwei wilde Männer als Beschützer des kleinen unbehelmten (an Stelle eines Flickstückes neu ergänzten) Familienwappens dar, dessen Bild, das Distelblatt in sinnige

Weise als Motiv für die Umrahmung verwendet wurde. Die aus Schwarzlot ausgesparte Inschrift nennt uns als Donator

Hans Bircher 1534.

Merkwürdiger Weise wollte es der Zufall, dass im Jahre 1899 eine zweite Scheibe, demselben Cyklus angehörend und vom gleichen Glasmaler gefertigt, ebenfalls in Paris erworben werden konnte. Sie zeigt uns ein Ehepaar unter einem Baume und wurde nach der Inschrift im Jahre 1534 gestiftet von *Hans Dietly*, der verschiedene Male (1518–1519, 1526–1528) Landammann in Uri war und ebenfalls eine Zeit lang in französischem Solde stand.

Diesem Cyklus darf offenbar auch ein drittes, mit dem ersten aus Paris erworbenes Glasgemälde beigezählt werden, auf dem sich *Wolfgang Erler* als Stifter nennt. Im Gegensatze zu den beiden andern führt es uns eine Reihe zusammenhängender Episoden aus dem Kriegsleben des schwyzerischen Söldner-Hauptmanns in französischen Diensten vor und bietet dadurch ein aussergewöhnlich kulturgeschichtliches Interesse. Wir werden diese Scheibe mit einer kurzen Beschreibung in der nächsten Nummer des „Anzeigers“ veröffentlichen.



Bauernheraldik.

Von H. Angst.

Ueber den Ursprung und die Entwicklung der Bauernheraldik in der Schweiz ist unseres Wissens noch nichts geschrieben worden. Dass in einzelnen Fällen, wo es sich in bäurischen Kreisen um Scheibenstiftungen von Freund zu Freund handelte, der Glasmaler die Stelle des Comes Palatinus vertrat, ist sehr wahrscheinlich. Ein Scheibenriss von 1586, welchen das Landesmuseum vergangenes Jahr in Paris erwarb, deutet auf diesen Vorgang hin (Fig. 36.) Zwei, ihrer äussern Erscheinung nach wohlhabende Luzerner Bauern sind darauf in kriegerischer Ausrüstung abgebildet, der eine als Hellebardier, der andere als Schütze mit der Büchse auf der rechten Schulter, die Lunte in der linken Hand haltend. Als Donatoren werden bezeichnet:

„Felix Balhasar undt Jerg Halbysen der Metzker Beide von Richsen“

und in der auf solchen Scheiben üblichen Weise enthalten die obern Zwickel Szenen aus dem Berufsleben der Porträtirten. Bathasar ist als Bauer an einem mit zwei Pferden bespannten Pfluge dargestellt, der Metzger Halbysen, wie er zu Pferd Schlachtvieh nach Hause treibt. Die zu Füssen der Donatoren angebrachten Wappenschilde bilden gewissermassen eine Wiederholung in heraldischer Form und eine Bestätigung der Bilder in den Zwickeln. Das Wappen der Bauern besteht aus einer Pflugschar, über welcher ein Gertel schwebt; dasjenige des Metzgers aus einem Fleischerbeil auf einem Dreieck. Für den Gelegenheitscharakter dieser Heraldik sind ferner bezeichnend die Anfangsbuchstaben F. B. in dem rechten und J. H. in dem linken Wappenschild, welche den beiden Tauf- und Geschlechtsnamen entsprechen. Das Monogramm auf dem Riss stimmt mit den Anfangsbuchstaben des Glasmalers Johann Heinrich Wegmann in Luzern, auf welchen auch die Jahrzahl und die tüchtige Ausführung passen würde. Das Monogramm ist aber dasjenige eines Sammlers, denn es findet sich auf mehreren Scheibenrissen in den Zeichenbüchern der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, sowie in der v. Wyss'schen Sammlung in Bern.

Das Landesmuseum weist ein anderes, hübsches Beispiel der Entstehung von Bauernwappen auf. In Raum XLIX ist in das Fenster eine kleine Scheibe eingesetzt, welche folgende Inschrift trägt:

*„Jacob Graber, in der Künigoldingen, vnd Anna Rüegger,
Sein Ehegemahl. 1700.“*



Fig. 36. Entwurf zu einer Bauernscheibe. Schweiz. Landesmuseum Zürich.

Das Wappenbild besteht aus einer amüsanten, auf den Namen und den Wohnort des Donators bezüglichen Kombination. An einer Grabschaukel (Graber) zwischen zwei Sternen richten sich zwei Kaninchen, „Küngel“, (Küngoldingen) auf, welche ein dahinter befindliches Kohlblatt, bekanntlich ein Lieblingsfutter dieser Tiere, benagen.

Für einen unserer jungen Forscher wäre es sowohl in allgemein kulturgeschichtlicher, als speziell heraldischer Hinsicht gewiss keine undankbare Aufgabe, der Entwicklung der Bauernheraldik in unserm Lande etwas nachzuspüren.



Anciennes lampes grisonnes.

Par A. Godet.

Pendant un séjour que nous avons fait à Davos cette année, nous avons l'occasion d'étudier, entre autres curiosités archéologiques — elles ne manquent pas ici — les anciennes lampes grisonnes et d'en collectionner la série peu près complète.

Ces lampes, d'une nature particulière, furent, nous dit Mr. Abraham Gredig, à Davos, le seul moyen d'éclairage usité dans le pays, à la ville comme à la campagne, jusqu'à l'époque de 1860 à 1870 environ, où apparaît, plus ou moins tôt, selon les localités et l'aisance des habitants, l'éclairage au pétrole, remplacé actuellement dans nombre d'endroits par l'éclairage électrique, le dernier en date. Nous avons encore vu, chez un paysan de Davos-Dorf, dont la maison est éclairée aujourd'hui à l'électricité, une de ces lampes encore réparée, prête à être allumée et nous nous en sommes fait expliquer les particularités par le propriétaire lui-même.

Les lampes grisonnes sont d'un type tout spécial, et comme elles sont en voie de disparaître, il vaut la peine d'en conserver le souvenir.

Lampes d'appartement, de cuisine ou d'écurie, avec ou sans pieds, suspension, à crémaillère, toutes reposent sur un même principe: l'emploi de la *graisse de boeuf* (Rinderfett) comme combustible, et d'une *mèche* (Docht) comme partie éclairante. Au fond c'est le principe de la vulgaire *chandelle de suif*, qui éclaira notre enfance, mais sous une forme différente. La lampe grisonne *porte-lumière* est l'équivalent de l'ancien *chandelier*, la *pellette*, quand elle existe, remplace les *mouchettes*, la graisse de boeuf, celle de mouton, généralement employée dans la fabrication des chandelles de suif. La puissance lumineuse des deux systèmes d'éclairage devait être sensiblement la même.

La partie essentielle de la lampe est le *réceptacle* ou *godet* de fer forgé, quelquefois de laiton, destiné à contenir la graisse et la mèche. C'est un réceptacle affectant la forme d'un petit bateau à fond plat, à extrémité triangulaire ou arrondie et dont le rebord est généralement d'un centimètre de hauteur. Aucun couvercle ne le recouvre. Dans les grandes lampes de table (*Standleuchte* ou *Standlicht*), le réceptacle est ordinairement à deux compartiments, souvent à trois, parfois il est polygonal ou rectangulaire. La forme du réceptacle varie dans chaque spécimen, comme c'est généralement le cas de tout ce qui n'est pas produit de fabrique ou de manufacture.

C'est dans le réceptacle qu'on dépose la mèche à une petite distance du bord, afin que la graisse liquéfiée ne découle pas sur la table. On la

noie aux trois quarts dans la graisse de boeuf, de façon qu'un bout de deux ou trois centimètres ressorte du côté de la pointe. Le nombre des mèches n'est limité que par la forme même du récipient.

Suivant l'usage auquel est destinée la lampe, le récipient est tantôt pourvu d'un simple manche, tantôt porté sur un long pied trifourché ou sur trois petits, tantôt suspendu soit à un crochet, soit à une crémaillère, soit enfin



Fig. 37.



Fig. 38.



Fig. 39.



Fig. 40.



Fig. 41.



Fig. 42.

à un porte-lampe articulé, qu'on peut allonger ou raccourcir à volonté. Les font voir ces différents types.

Quelques lampes sont en outre complétées par une petite *pelle*, suspendues au support au moyen d'une *chainette* de fil de fer. Cet instrument sert à refouler de temps en temps la graisse contre la mèche et sans doute aussi à éteindre la flamme. Parfois le manche s'effile en une pointe qui sert à nettoyer la mèche, à mesure qu'elle se charbonne (voir fig. 43, 44).

Les noms allemands que nous donnons aux divers types sont ceux qu'on nous a fabriqués dans le pays pour désigner l'usage spécial de chaque

Sauf celui de *Stehe- ou Standlicht*, ils n'ont, croyons-nous, aucune valeur archéologique.

La forme la plus simple est le vulgaire *crésus* de cuisine (*Küchilicht*) ou sans pieds, mais toujours garni d'un manche (fig. 37, 38). Cette modeste lampe accompagne la ménagère partout où, dans son domaine, règne l'obscurité; elle se pose partout et sert à toutes fins. Les spécimens que nous avons recueillis ont, avec le manche, de 10 à 11 cm de longueur. Le récipient est

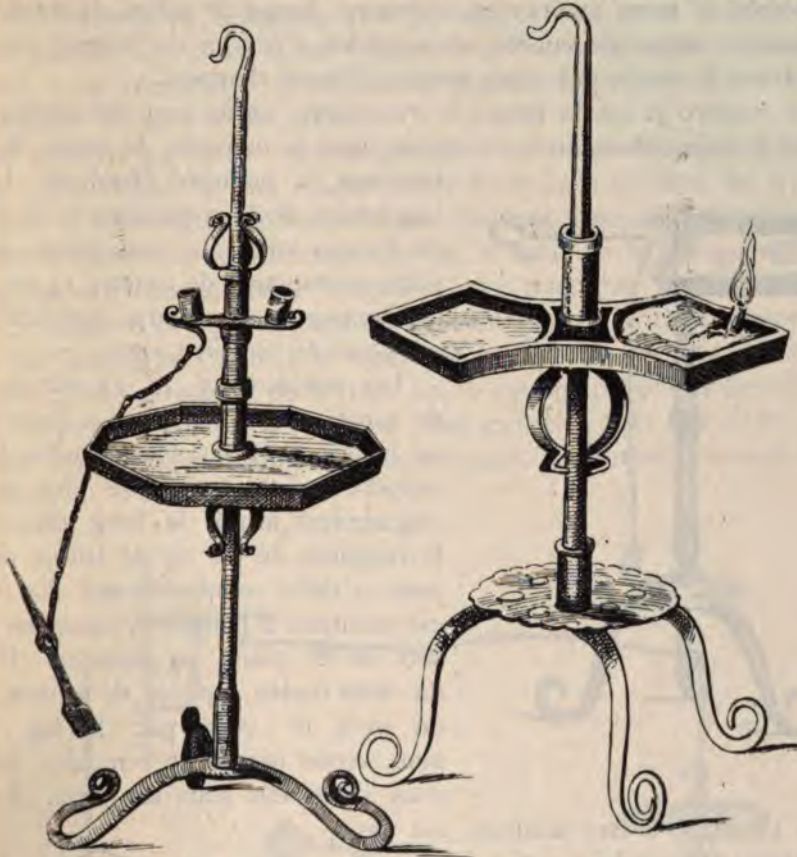


Fig. 43.

Fig. 44.

une simple plaque de fer dont les bords sont relevés au marteau. Les spécimens que nous avons rapportés.

Sous numéros 39, 40, 41, nous avons représenté les lampes généralement employées dans les écuries et les étables (*Stalllicht, Hängelicht*). Elles sont à crochet de suspension, ordinairement forgé en torsade, avec ou sans pieds; on trouve pas deux absolument semblables. Avec le crochet de suspension elles peuvent avoir de 20 à 30 cm de hauteur. Mais remarquez ici l'ingéniosité avec laquelle elles sont combinées. Le support qui porte la lampe est à double fin. Au cas où, dans l'écurie, on n'aurait sous la main ni clou, aucune cheville, rien pour accrocher la lampe, on peut, grâce

à la pointe terminale, enfoncer la tige dans une poutre. Comme le récipient est mobile et pivote librement à l'extrémité du support, il prend immédiatement la position horizontale. La nécessité de tenir ferme la tige du support pour la planter explique sa forme en torsade qui offre bien plus de prise qu'une tige lisse.

N'en est-il pas de même de l'éclairage à l'huile ou au pétrole? Le genre de lampe se précise au moyen d'un déterminatif qui en allemand, se place devant le nom, en français, derrière: lampe de salon, de travail, lampe à suspension, lampe de cuisine, de corridor, d'écurie, de voiture etc. Toutes reposent sur le même principe, toutes diffèrent d'aspect.

Le numéro 42 est la lampe à *crémaillère*, qu'on suspend principalement dans les grandes cheminées où bout, dans la marmite, le repas de famille.



Fig. 45.

On peut la nommer *Herdlicht*. Le développement de la crémaillère et de la tringle de fer qui forme la suspension est, dans notre exemplaire, de 1 mètre 14 cm. Toutes les lampes de ce genre que nous avons vues ont le récipient carré. —

Les numéros 43, 44, 45 sont les lampes de table. On les nomme à Davos *Stand-ou Stehelicht*. Elles sont formées d'un long support à pied trifourché plus ou moins élégamment forgé, le long duquel glisse le récipient de fer ou de laiton, ordinairement à deux compartiments. Ce réservoir est maintenu à hauteur voulue par un ressort de fer placé en dessous. Il affecte du reste toutes espèces de formes, comme on peut le voir par la fig. 46, où nous avons représenté en plan ceux que nous avons eus sous les yeux. La lampe

numéro 44, prête à être allumée, est dessinée d'après l'exemplaire même du paysan qui nous la fait voir. La lampe numéro 43 est le spécimen le plus complet que nous ayons trouvé. Le récipient est polygonal, et pourvu d'une pellette à pointe. Au dessus du récipient est une lame de fer horizontale, mobile, portant à chaque extrémité un petit chandelier en forme de douille cylindrique, creuse. Ces douilles étaient destinées, nous dit Mr. Gredig de Davos, à recevoir de petites chandelles moulées, ou peut-être aussi des morceaux de bois résineux qui,

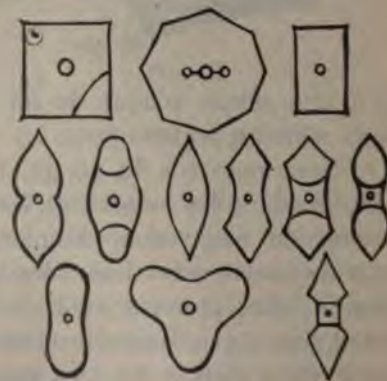


Fig. 46.

lumés, augmentaient la puissance éclairante du luminaire. En cas de soirée de famille, de fête, de réception, on pouvait ainsi accroître l'éclairage et le rendre plus brillant à l'oeil. La lampe bien nettoyée et polie se changeait alors en une sorte de lustre aux nombreuses lumières, d'un joli effet.

N'ayant rencontré ici à Davos personne qui eût vu de ses propres yeux ou employé ce genre de lampes, nous ne donnons ces renseignements que sous toute réserve. La hauteur totale de l'instrument est de 40 cm, mais on en trouve de beaucoup plus grands, comme aussi de plus petits.

Le numéro 45, pièce assez élégante et dont nous ne connaissons qu'un spécimen, a un récipient fixe, avec long manche et pellette. C'est une *Standlicht* portative de 22 cm de haut.

Le numéro 47, pièce rare et curieuse, est un *porte-lampe* (*Lichtträger*) articulé, qu'on adapte à une tringle de fer fixée dans la paroi de la chambre à coucher. L'appareil est principalement destiné, nous dit-on, aux malades qui doivent garder le lit. La tringle de fer le long de laquelle monte et descend le *support* a une certaine longueur. Pour maintenir la lampe à hauteur voulue, le support porte une patte de fer contournée, formant ressort, et qui presse sur la tringle. Quant à la tige, elle se ploie et se déploie, comme un bâton pliant. A l'extrémité du dernier article est une petite douille cylindrique, percée de part en part, à laquelle on peut accrocher soit une *Stehe-* soit une *Wandlicht*. On peut ainsi rapprocher ou éloigner, monter ou descendre la lampe à volonté.

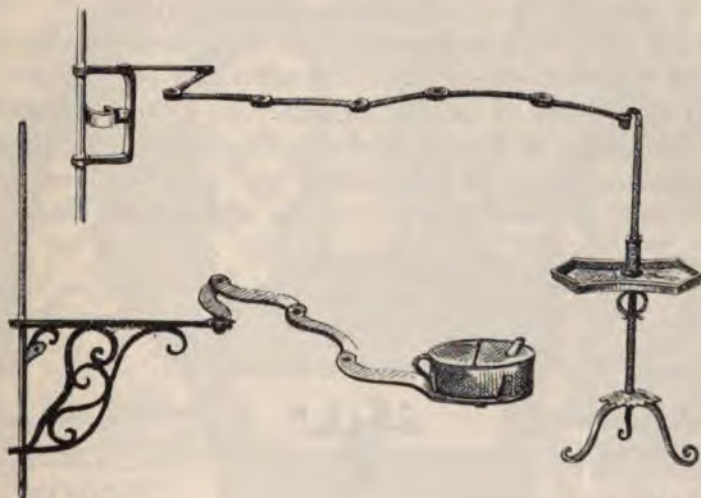


Fig. 47.

Fig. 48.

Dans la lampe numéro 48, à jolie potence de fer forgé, ornée d'un anneau en laiton, le dernier article de la tige articulée porte une triple griffe qui maintient une petite lampe à huile, du genre *crésus*. Nous ne connaissons qu'un exemplaire de ce type. Nous avouons que cette lampe à huile au milieu

des lampes à graisse nous donne quelques soupçons. N'y-a-t-il pas là un arrangement subséquent?

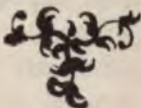
En somme, avec ce genre de lampes, les dangers d'incendies n'étaient pas plus à craindre qu'avec les vulgaires chandelles de suif dans leur chandelier de métal. Le courant d'air que produirait la chute de l'appareil, par exemple, suffirait à éteindre la mèche. Cette dernière s'éteint aussi, lorsque l'afflux de graisse liquéfiée est trop considérable. De toute façon, avec ce genre de lampes, les dangers d'incendies semblent réduits à leur minimum.

Nous devons malheureusement clore ici cette notice, ne pouvant, par raison de santé, poursuivre courses et perquisitions au-delà de Davos et de ses environs immédiats. Espérons qu'il se trouvera dans les Grisons quelque amateur ou savant archéologue pour poursuivre cette étude, corriger ce que nous avons pu avancer d'inexact et combler les lacunes.

En ce qui concerne les centres de fabrication, il n'y en avait pas, nous dit-on, de spéciaux. Chaque forgeron quelque peu habile pouvait fabriquer des lampes, plus ou moins belles, suivant le tempérament plus ou moins artiste de l'individu, la richesse plus ou moins grande de l'acheteur; aussi ces appareils ne portent-ils ni poinçon, ni marque de fabricant; c'est du moins ce que nous avons constaté sur les quelques douzaines de lampes que nous avons eues entre les mains.

Il est clair que les appareils datent de différentes époques. On en a fabriqué vraisemblablement dans les siècles passés et jusqu'au XIXe. Certains d'entre eux portent le caractère des oeuvres du XVIIe ou du XVIIIe. Mais, dans ce domaine, il est fort difficile de rien préciser.

Le fait est que c'est actuellement le moment, pour les collectionneurs et les musées de recueillir ces curieux instruments. On peut encore aujourd'hui se les procurer soit chez le paysan lui-même, soit chez le marchand d'antiquités. Plus l'éclairage moderne prendra de l'extension, plus la vieille lampe grisonne disparaîtra. Il est clair cependant que dans les localités isolées en dehors des centres électriques, elles peuvent se maintenir encore longtemps.





Wappenscheibe der Stadt Zofingen, 1547.



Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Von *Hans Lehmann*.

Zofingen (Fortsetzung).

B. Städtisches Museum.

Ueber den ursprünglichen Standort der Glasgemälde, welche früher in der Stadtbibliothek aufbewahrt wurden, und heute die Säle der historischen Abteilung des städtischen Museums schmücken, sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Die Tradition bezeichnet als solchen das alte Schützenhaus und wird darin unterstützt durch die Aufzeichnungen im ältesten Schützenzunftbuche der Stadt ¹⁾.

Der Inhalt dieses Buches ist ebenso verschiedenartig wie die Handschriften. Doch war das Schreiben nicht gerade die starke Seite aller Stubengesellen, die hier gelegentlich eintrugen, was sie der Ueberlieferung auf spätere Generationen würdig erachteten, und es mag die Entzifferung selbst den Zeitgenossen zuweilen etwas schwer gefallen sein. Das beweisen uns stellenweise Verbesserungen in roter Tinte von zweiter Hand. Auch eine planmässige Anordnung fehlt dem Buche durchaus. So finden wir z. B. die Aufzeichnung über die Erwerbung des gemeinsamen Gesellschaftshauses auf dem drittletzten, unpaginierten Blatte.

Darnach kauften die Meister der Gesellschaft zu den Schützen, Müllern und Pfistern ihr gemeinsames Zunfthaus, das ehemals den Chorherren gehörte, im Jahre 1523 ²⁾. Aber schon 1540 war ein gründlicher Um- und

¹⁾ Das ehrwürdige Schriftstück in Pergamenteinband, welches die dortige Stadtbibliothek in der Abteilung der Manuskripte unter P. b. 13 aufbewahrt, ist von Burkhard Reber im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, Jahrgang 1889, S. 236 ff. beschrieben worden, wobei er uns gleichzeitig einen brauchbaren Abdruck der Bittgesuche der Glas-maler Zofingens aus den Jahren 1586 (mit den Zusätzen von 1594), 1601 und 1642 und der daraus hervorgegangenen Handwerksvorschriften bietet. Der zahlreichen Fehler wegen nicht brauchbar dagegen sind das beigefügte Verzeichnis der Scheibenstiftungen sowie die wenigen Notizen, welche der Verfasser über die noch erhalten gebliebenen Glasgemälde macht. Offenbar entstammen sie nur flüchtigen Notizen.

²⁾ Da man zalt tusend fünf hundert vnd XXIIj jar, hend die gmeine meister der gsellschaft zû den schützen, müller vnd pfistern koupft jr gsellafft-(gsellschaft)hus, welches vor der Korheren ist gsin vnd hies zû der herren; vnd ist nach ab-gang der stift gfallen an vnseren heren zû bern; von den hend sy es koufft jm jar wie oben statt nach jnhalt des kouf-briefs, der dar-vm-b Vm XXXX gulden berner werig, ledich vnd eigen mit keinen zinsen beladen vnd gschehen vnder den zweyen meisteren hans tumel (Tummel, auch Dummel, vgl. Schauenberg-Ott, Stammregister, S. 517), schlosser schüttzenmeyster, unnd fester (pfister) richhart müller.

Ausbau notwendig ¹⁾, der 9 Jahre später durch die Erstellung der „kleinstuben“, der „kamer“ und eines neuen „kemij“ vervollständigt wurde. Bei diesem Anlasse fanden auch Fensterschenkungen statt. Ob darunter Glasgemälde zu verstehen sind, kann allerdings nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, doch scheint die Bemerkung, dass auf dem von den Kirchendienern gestifteten Fenster ihre Namen standen, auf solche hinzudeuten ²⁾. Vor diese Vergabung fällt vermutlich schon eine frühere, deren das Schützenzunftbuch zwar nicht gedenkt, von welcher dagegen 4 noch erhaltene Stücke zeugen. Die flott gezeichneten Früh-Renaissancescheiben befreundeter Städte dienten offenbar dazu, die 7 „Krützfenster“ schmücken zu helfen, welche der Bericht über den Umbau ausdrücklich erwähnt. Dass das Zunftbuch dieser Schenkung nicht gedenkt, kann nicht auffallen, da aus demselben eine ganze Reihe von Blättern herausgeschnitten wurden.



I. Gruppe. 1547.

Sie überragt alle andern durch die flotte Darstellung der Schildbegleiter, welche an die Werke der besten Meister aus den Jahren 1540–1550 anklängt. In Komposition und Zeichnung sind diese Wappenscheiben am nächsten verwandt mit dem von Carl von Aegeri für das Rathaus in Stein a. Rh. erstellten Cyklus von Standesscheiben aus dem Jahre 1542 (vgl. Anzeiger 1869, S. 57; H. Meyer, Fenster- und Wappenschenkungen S. 197 ff. und S. 291 ff.) bei welchem einzelne Krieger auf die gleichen Vorbilder zurückgehen. Verwandt mit dieser Gruppe sind auch die beiden Wappenscheiben „Der Ober Pundt 1548“ (Graubünden) und „Fridle gerster 1548“ (erstere jetzt im Landesmuseum, Raum XIX) aus der ehemaligen Vincent'schen Sammlung (Katalog von M. Du Mont-Schauberg, Köln, 1891, Nr. 42 und 43 und Tafel zu Seite 24), sowie einzelne Stücke in der schönen Kollektion des Treppenhauses im Kunstmuseum zu Winterthur. Da die früher datierten Glasgemälde von Aegeri eine feinere Technik zeigen, als unsere Gruppe, so ist es wahrscheinlich, dass letztere eher von einem Lehrling des berühmten Meisters als von ihm selbst her stammt, umsomehr, als

¹⁾ vnd was das hus fast bufellig vnd bös, das mans buewen must; vnd da man zalt nach der geburt crist 1540, wurden gemeinij meister diser gselaft (Gsellschaft) rätig, das hus zü vnder-buwen, wie es den vnden gar nütt sott, vnd ward diser angeschlagen mit den 7 krützfensteren zü machen, wie er den statt, etc.

²⁾ Da man zalt 1549 jar, sind gemeinij stuben gsellen zü denn schützen, mülleren, pfisteren rätig worden, zü buewen die kleinstuben, die kamer darneben vnd ein nûw kemij.

vnd hett der from fürnam herr her zentz tachsel-hofer, des selben jars abgenger schaffner, gschenckt ein fenster; der fogt zü arburg, zentz pfister, gschenckt ein fenster; maritz beck vnd jo . . . hirsiger gschenckt ein fenster; witter hend die ersamen kilchen diener ouch gschenckt ein fenster mit namen; her hans räber, her jorg, her petter . . . zü arburg, her őrich gūnttysperg, scholmeister, her hans zü britnow.



Entwurf zu einer Wappenscheibe in der Wyss'schen Sammlung,
deponiert im hist. Museum zu Bern.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1963

einem Auftrage an ihn für Zofingen nichts bekannt geworden ist. r wurden die Zofinger Scheiben zu verschiedenen Malen mehr oder ger beschädigt, was Reparaturen notwendig machte, die sich noch heute nen lassen.



Fig. 49. Wappenscheibe der Stadt Aarau, 1547.

Wappenscheibe der Stadt Zolingen. Taf. V.

1547

In zweiteiliger Säulenordnung stehen Hellebardier und Pannerträger neben dem einfachen Stadtwappen, das sich an den Fuss der mittleren Säule anlehnt. Ihre Haltung ist keck und flott, fern von jener konventionellen Gespreiztheit, welche sich gegen das Ende des Jahrhunderts geltend macht. Ueber den jugendlichen Gesichtern weilt sich goldenes Lockenhaar, nur einseitig bedeckt von dem Barett mit dem üppigen Federschmuck. Brust und Schenkel des Hellebardiers schützen der Fussharnisch, unter welchem das rote Wams und die

geschlitzten Beinkleider hervorblicken. Der Pannerträger trägt ein grünes Wams mit weiten, geschlitzten Aermeln, violetten geschlitzten Beinkleidern und gleichfarbigen Strümpfen. Zur Seite hängt ihm das grosse Schwert. Der Hintergrund ist aus blauen und grünen Damaststücken zusammengefügt, ohne die harmonische Wirkung beträchtlich zu stören. Ueber dem volutenförmigen Abschluss zieht sich gelbes Renaissance-Rankenwerk auf weissem Grunde hin, während auf den Kapitälern der seitlichen Säulen je ein Krieger steht. Am Fusse der Scheibe meldet eine schmale Inschrifttafel:

Die Stadt Zoffingen 1547.

Restauriert: Schwertgriff samt Beinstück des Pannerträgers; ebenso Kopf mit schwacher Karnation; Barett und Federschmuck. Später und schlechter: das kleine Stück der gelben Säule rechts; beide Hälften der Inschrifttafel. Die mittlere Säule.

Verschiedene Notbleie.

43 : 32 1/2 cm

2. Wappenscheibe der Stadt Aarau. Fig. 49.

1547

In Anlage und Technik der vorigen ähnlich. Dagegen trägt hier der Hellebardier ein geteiltes Wams (rot und gelb), der Pannerträger einen Fussharnisch mit Kugelbrust und ein mächtiges Federbarett. Den Hintergrund bildet blauschwarzer Damast. Ueber den einrahmenden Kandelabern wölbt sich ein volutenförmiger Bogen. Darüberhin bewegt sich ein fröhlicher Festzug schwarzer Bären mit dem Panner Berns auf gelbem, einfarbigem Hintergrunde. Inschrift am Fusse der Scheibe:

AROW, 1547.

Einige Notbleie und Restaurationen, sonst gut erhalten.

42 1/2 : 32 1/2 cm

3. Wappenscheibe der Stadt Brugg. Fig. 50.

1547

Infolge früherer Restaurationen trägt die Scheibe nicht mehr den vollen Charakter eines bestimmten Zeitabschnittes. Ihrer Anlage nach stimmt sie mit den oben beschriebenen überein. Von besonders flotter Zeichnung ist der junge Lanzenknecht rechts, der an die besten Vorbilder damaliger Zeit erinnert, während der Pannerträger schon frühe von einem geschickten Meister restauriert wurde, leider nicht ohne seinen ursprünglichen Charakter zu verlieren. Den Hintergrund bildet roter, grossblumiger Damast. Der ursprünglichen Scheibe gehört noch die fröhliche Bärengesellschaft über den Voluten an, welche beim Klange der Pfeifer und Trommler durch Reifen springt. Dagegen scheint die Tafel am Fusse der Scheibe am Anfang des XVII. Jahrhunderts ergänzt worden zu sein. Sie trägt die Inschrift:

Die Stadt Brugg 1547.

Einige Notbleie.

42 1/2 : 32 1/2 cm

4. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg.

1547

An Stelle des Hellebardiers tritt auf diesem Glasgemälde ein fröhlicher Bär, der sein Luntengewehr ladet. Auch hier wurde der Pannerträger schon früher ergänzt. Dem ursprünglichen Glasgemälde dagegen gehört der Harst Lanzenknechte (links) über dem volutenförmigen Abschluss an, der sich eben anschickt, den Feind anzurennen. Von der ebenfalls später ergänzten Inschrift-

afel am Fusse der Scheibe ist nur noch die rechte Hälfte erhalten geblieben. Sie trägt die Inschrift:

[Statt u. Graffscha]ffr Lentzburg A^o

[15]47

Alte Restauration: Rechte Hälfte des Pannerträgers, Stadtpanner, Gruppe der Lanzenknechte oben rechts. Inschrifttafel.

Die Restauration von 1893: Ergänzung links der Inschrifttafel mit der Aufschrift: Statt vnd Graffscha

Flickstücke und Notbleie.

43 : 33 cm



Fig. 50 Wappenscheibe der Stadt Brugg, 1547.



Eine Arbeit des Glasmalers *Peter Balduin* ist wahrscheinlich die folgende Wappenscheibe und zwar als freie Kopie eines Scheibenrisses, der dem Verfasser in zwei wenig von einander verschiedenen Varianten bekannt ist. Der eine (Taf. VI) befindet sich in der sog. Wyss'schen Sammlung im historischen Museum zu Bern (Bd. II, Fol. 19), der andere, aus der Sammlung des Malers Ludwig Vogel stammend, im Landesmuseum. Sie werden Thobias Stimmer zugeschrieben.

5. Wappenscheibe der Stadt Zofingen. Taf. VII.

1565

Zwei Löwen halten die gestürzten Wappenschilde Zofingens, die sich durch eine äusserst feine Ziselierung auszeichnen. Der Löwe links trägt das Stadtpanner, derjenige rechts Reichsapfel und Schwert, wohl als Erinnerung an die ehemalige „recht fry unbézwungen Reichs-Statt“¹⁾, was sie zwar nie gewesen war, oder wohl eher an die Inhaberin des Blutgerichtes. Auf der Schwertklinge lesen wir: *die stat zoffing 1565*.

Dieselbe Jahrzahl findet sich auch auf der mittleren Säule. Einen besondern Reiz verleihen dem Glasgemälde die kleinen Putten, welche in tollem Uebermut auf den Gesimsen ihr neckisches Spiel treiben.

Mit Ausnahme weniger Notbleie und Sprünge sehr gut erhalten. 43 $\frac{1}{2}$: 32 cm



II. Gruppe, 1584–1586.

Trotz den erwähnten Um- und Neubauten wurde auf „Mentag vor Liechtmess 1556“ ein Vertrag mit Werny Renner für ein neues Schützenhaus verdingt, aber bald darauf wieder abgekündet²⁾. Erst 1583 erfolgte auf Mariae Verkündigung die Ausführung dieses Vorhabens³⁾ und im folgenden Jahre trafen bereits nach Landessitte die ersten Fenster- und Wappenschenkungen ein, welche im Zunftbuche unter der Bemerkung „Vollgend hernach wie vil ein Statt oder persson an die fenster gestüret hatt“ eingetragen wurden.

¹⁾ Frikart, Zofinger Chronik, Band II, S. 7, 8. Brunner, das alte Zofingen, S. 20. Zofingen, wie andere aarg. Städte, wurden von Bern zu Handen des Reichs erobert.

²⁾ Zofinger Ratsmanual Nr. 1, S. 39b und S. 40.

³⁾ Anno 1583 Jar vff Marye Verkündung hatt Ein ersame gmeine gsellschaft Jr Huss verdinget vonn grund vff ze buwen, wie ess dann diser Zytt Aller Dingen buloss vnd vngastlich war, vnnd verlüff sich der kosten so über das murwerck gieng drühundert vnd zween gulden ohne kalch vnd sand vnd furlon, die stein vss der grüben zefüren,

Item Das Zimberwerch kost xxxij, dass tischmacherwerch ynn der grossen Stuben kost 72 gulden.

Item Der Wappen Stein uff der husstür kost zehowen vnd malen xij Cronen.

Item das gmür ynn der stuben zemalen kost ij taler.

Item der vnder sal, dass klein ober sälj sambt dem pflotz zevertäfelen kost 70 gulden. (Später eingetragen.)

Ausführlicher, wie auch die übrigen Baunotizen, in „Kleine Mitteilungen“, I. Jahrgang, S. 68, 69.



Wappenscheibe der Stadt Zofingen, 1565.

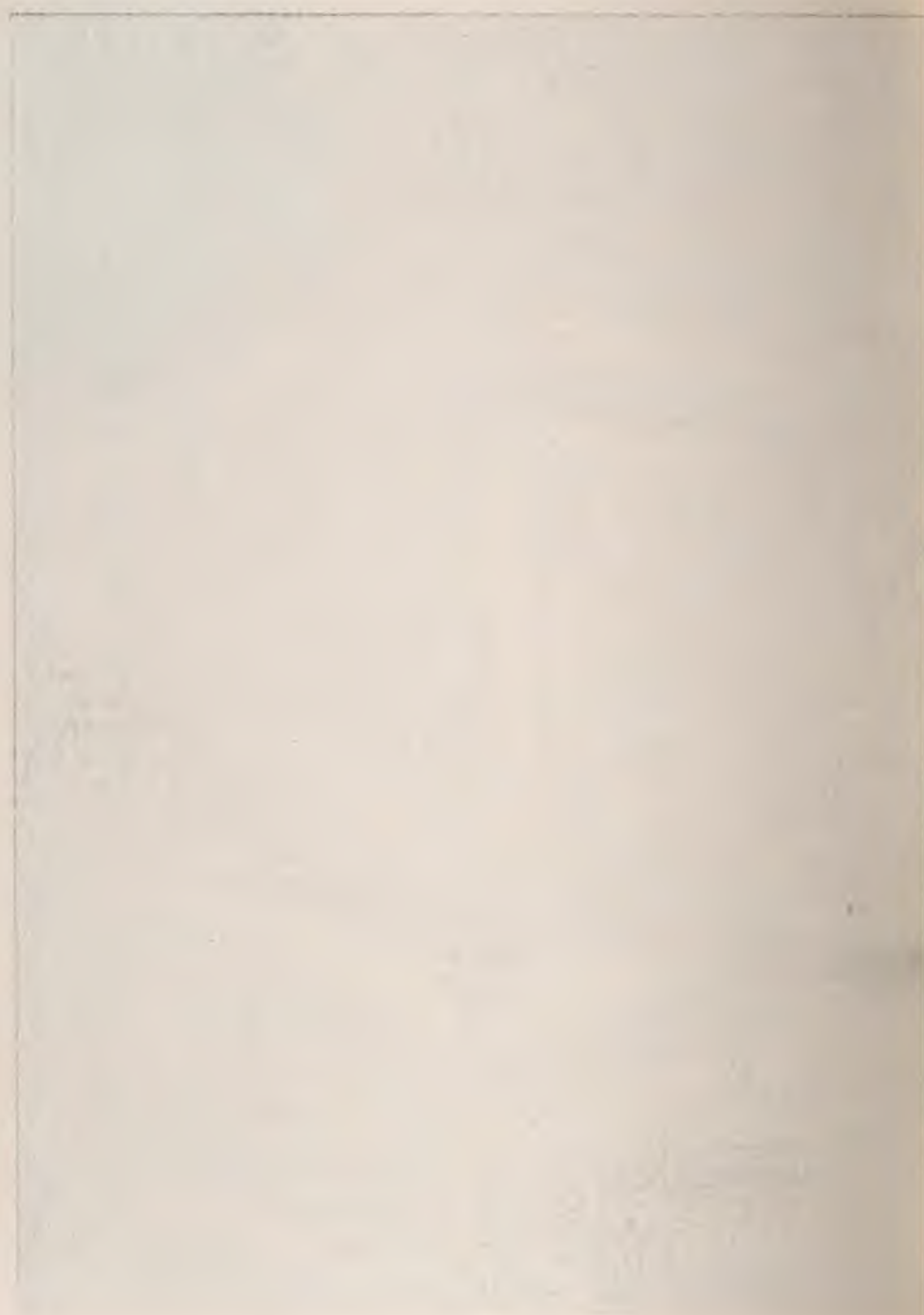


Fig. 1. A. B. C. D. E. F. G. H. I. J. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

Wir lassen das Verzeichnis hier folgen, dessen eingeklammerte Zahlen auf diejenigen Scheiben hinweisen, welche noch erhalten und hernach beschrieben sind.

Vnser gnedig Herren vnd Oberen vonn bern ein venster vnd wappen vollkomen bezalt (7?).
Die Statt Zürich VI gulden sampt dem wappen.

Item die Statt Lutzern Schenckt Ein venster sampt dem wappen vollkomen (6).

Die Statt Solothurn 4 gulde 10 bz sampt dem wappen.

Vnser gnedig Herren der Statt allhie Ein venster vnd wappen (15).

Die Statt Burgdorff iiij gulden vnd das wappen (11).

Arou die Statt iiij gl. vnd das wappen.

Die statt brugk vj gulden für venster vnd wappen (17). „Für venster“ wurde nachher gestrichen und darüber „sampt“ gesetzt.

Lentzburg vij gulden vnd v batzen für venster vnd wappen (10).

Arburg iiij gulden vnd ein wappen. (In Fragmenten erhalten.)

Die Statt baden ij Kronen vnd ein wappen.

Bremgarten ij Cronen vnd ein wapen (9).

Mellingen j Cronen vnd ein wappen (8).

Wilisow iiij gulde vnd ein wappen. (In Fragmenten erhalten.)

Sursee iiij gulden vnd ein wappen (12).

Herr Ludigarius Apt zû sanct vrbän Ein venster vnd wapp vollkomen ge-Schenckt (13).

Herr Luduicus vonn mettenwyl ein venster Sampt dem wappen geschenckt, Abt zu S · vrbän (14).

Gemeine Schüttzen zû Arow iiij gulden sampt jrem wappen. (In Fragmenten erhalten.)

Die Statt (Huttwyl?) (16).

Herr Holdermeygr Seckelmeister zû Lutzern ein fenster vnd wapen vollkomen bezalt.

Diser opgemellten vensteren kost Ein jedes iiij gulden, ein wappen kost ij gulde vnd x batzen.

Vollgend die ym oberen saal:

Herr Bat ludwig vonn Mülinen, Diser Zytt Schulthes (1568–1596) zû bern, ein venster sampt sin wapen geschenckt.

Herr Antonj gassrer, venner zû bern (1584), ein venster vnd wapen.

Herr venner Sager ein venster vnd wappen. (Hans Rudolf Saager, Venner zû Bern 1580 und 1588.)

Herr schulthess Zender ein venster vnd wappen, Sin tochterman h. Vrss wallger ein venster sampt sin wapen.

Juncker Chistoffell von Lutternow. Ein venster und sin wappen.

Herr Aderess Kronisen schaffner ein venster vnd sin wappen.

Herr vrs verschon sin venster vnd sin wape.

Juncker David michell Willman, vogt vff Arburg, ein venster vnd sin wappen.

J. Kaspar Hass, vogt vff wigcken (1577–1591), ein venster vnd sin wappen.

H. Vrss Surj, vogt zu gössyken, ein venster vnd sin wappen. (Leu, Lex. IX, S. 17, nennt 1581–1587 Victor Sury als Landvogt auf Gösgen; dagegen 1563–1569 Urs Sury).

Kost ein jedes vij gulden vnd xij batzen.

Die ynn dem kleinen sälj:

Her toman Kholbinger, diser Zytt buwmeyster, schenkt mit sampt sinem sun Anderess ein venster sampt dem wappen.

Herr Heinrich tättwyler, dess Rahts, schänckt ein venster sampt sin wappen.

Baltassar beck sampt sin sun balttasser schenck ein venster vnd wappen.

Maritz Hutter zû Arburg schenckt Ein venster vff das pflotz in ein krütz.

Contz Kün schenckt ein venster jnn die Kuche.

Auffallend ist zunächst, dass alle erhalten gebliebenen Glasgemälde aus der gleichen Lokalität stammen und dass mit Ausnahme der beiden Wappen von St. Urban alle Schenkungen von Privatpersonen verloren giengen, während sich diejenigen der Städte erhalten haben. Die Aufzeichnung scheint etwas später aus dem Gedächtnisse gemacht worden zu sein. So ist z. B. die Wappenscheibe von Huttwyl (16), welche zweifellos zu diesem Zyklus gehört, vergessen worden. Vielleicht wollte der Schreiber das Wort Huttwyl hinter „Die Statt“ setzen und übersah die Lücke später. Da Leodegar Hofschürer, Abt von St. Urban, am 21. März 1585 resignierte und Ludwig von Mettenwyl, der sich auf dem Glasgemälde (14) noch Censuriarius nennt, ihm an diesem Tage in der Würde folgte, so muss das Verzeichnis sich auf die Schenkungen von 1584–86 beziehen, kann aber erst nach 1586 angefertigt worden sein und führt daher auch den genannten Ludwig bereits als Abt von St. Urban auf. (Vgl. die Anmerkung bei den Beschreibungen der betreffenden Glasgemälde.) Im übrigen nimmt es der Chronist nicht immer sehr genau mit der Bezeichnung der Donatoren.

Einen so einheitlichen Charakter wie die 4 Glasgemälde der ersten Gruppe tragen die nachfolgenden nicht.

Ihre Komposition ist fast ausnahmslos die typische. In mehr oder weniger künstlichem architektonischem Rahmen halten zwei Krieger, der eine im Wams, der andere im Fussharnisch, Wache bei dem einfachen oder den gestürzten Wappenschilden der Stadt. Aber aus den lebensfrischen Freiharstbuben, wie sie die früheren Scheiben aufweisen, sind selbstbewusste bärtige Männer geworden. Und mit ihnen hat auch die Kunst gealtert und zeigt, wie die steifer werdenden Knochen dieser würdestolzen Pannerherren bereits einen Anflug der schablonenmässigen Standardisierung eines dem Niedergange entgegenstehenden Kunstzweiges. An Stelle der Krieger tritt zuweilen auch ein wappenhaltendes Litwienpaar, während die Standeshauptorte so Aemterscheiben aus ihren Dienstschenken

6. Runde Aemterscheibe von Luzern

1586

Im gewölbten A. mit 12 Kanten auf einem abgerundeten Grunde zwei mächtige Löwe. Der lin. gestürzte Wappenschild der Stadt mit der einen Pranke das Reichsapfel, der rechte auf dem Rücken. Die Pranke lieten, schmal. Die Krone der Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt. Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt. Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.

Die Stadt ist ein Schloss. Die Stadt ist der Aemterwappen, die am Fusse der Stadt.



Wappenscheibe der Stadt Bremgarten, 1584.



Runde Aemterscheibe von Bern.

1586 (?)

Von besserer Technik als die vorhergehende, aber teilweise stark verbleit und schlecht geflickt. An Stelle des schmalen Blattkranzes ein einfacher Bleizug. 4 Aemterwappen ergänzt.

Ohne Datum.

Durchm. 45 cm

Wappenscheibe der Stadt Mellingen.

1584

Auf blauschwarzem, grossblumigem Damast stehen zwei flotte Krieger. Der Pannerherr links trägt eine ganze Rüstung. Das ehrwürdige Haupt mit dem langen, grauen Bart ziert ein Spangenhelm mit aufgeschlagenem Visier und reichem Federschmuck. Auf dem Stadtpanner blinkt aus rotem Felde eine mächtige weisse Erbse, worin zwei rote gekreuzte Schlüssel mit den Schnurverzierungen des Kardinalshutes ¹⁾. Sein gleichaltriger Genosse auf der gegenüberstehenden Seite trägt halbe Rüstung. Beide hüten die kleinen gestürzten Wappenschilder der Stadt zu ihren Füßen. Darüber prangt das Reichswappen mit der Krone. Zwischen den Wappenschilden steht die Jahrzahl 1584. Die einfassende schlichte Säulenarchitektur wird von den Wappenhaltern zum Teil verdeckt. In der oberen rechten Ecke bietet in einem Zimmer mit gedecktem Tische ein reich gekleideter Mann einem barfussigen Weibsbilde in ärmlichem Gewande, trotz seinen abwehrenden Bewegungen, Wein und Brot an. Die Einfassung ist stellenweise schlecht restauriert.

Viele Sprünge.

44 : 31 1/2 cm

Wappenscheibe der Stadt Bremgarten. Taf. VIII.

1584

Auf rotschwarzem Damaste halten zwei mächtige Löwen, die Wappentiere Bremgartens, über den gestürzten Stadtschilden das Reichswappen mit der Krone in traditioneller Anordnung. Besonderes Interesse dagegen gewährt die architektonische Einfassung, welche ähnlich aber von etwas geringerer Ausführung wie diejenige auf dem Glasgemälde ist, welches die Aebtissin von Magdenau, Dorotea Geylinger, 1563 in den Kreuzgang von Wettingen stiftete (Südseite. I. Fenster 1). Eine Wiederholung desselben aus dem Jahre 1567, befindet sich z. Z. im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (K. N. 7264).

Hier wie dort haben wir reblaubumschlungene Säulen mit originellen Satyr-Kapitälern und hochgeschwungenen Voluten als Abschluss, die in den beiden Ecken noch Raum zu kleinen Darstellungen lassen, auf unserer Scheibe Simson, wie er dem Löwen den Rachen aufzerst und die Thore von Gasa fortträgt, beides beliebte Sinnbilder der Stärke auf Städtescheiben.

Da das Wettinger Glasgemälde zweifellos von Nikolaus Bluntschli in Zürich stammt, so kann dasjenige von Bremgarten in der Werkstatt des Balt. Mutschli oder seines Nachfolgers hergestellt worden sein.

Am Fusse des Gemäldes die Jahrzahl 1584.

Restauration von 1893: Löwe rechts, Reichswappen, Damaststücke und ein Teil der Darstellung Simsons mit den Stadtthoren.

Notbleie und Sprünge.

44 : 31 cm

¹⁾ Ueber das der Stadt Mellingen von Kardinal Schinner verliehene Recht, die Schlüssel im Wappen zu führen, handelt ausführlich Argovia Bd. XIV, S. 168, Nr. 406 u. S. 39.

10. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg.

1584

Vor einem Thorbogen mit Giebel stehen zwei Männer, der ältere links als Pannerherr, der jüngere rechts mit mächtigem Zweihänder. Beide bewachen den Renaissanceschild mit dem Wappen der Stadt, der sich von dem roten Damaste des Hintergrundes sehr wirkungsvoll abhebt. Hinter dem Stadtwappen zieht sich ein Steingeländer hindurch, welches ein hübsches Renaissance-Ornament im Charakter der damals so beliebten Buchverzierungen schmückt. Eine ähnliche Zierde wiederholt sich in Schwarzlot im Giebel und auf den seitlichen Pfeilern und verleiht dadurch der Scheibe einen besonderen Reiz. Eine fröhliche Gesellschaft musizierender und sogar singender Bären darf natürlich auf der Wappenscheibe einer Stadt, über welcher das mächtige Schloss als Sitz des bernischen Landvogtes thront, nicht fehlen. Sie treibt in origineller Weise ihr tolles Spiel über dem Giebel. Eine Tafel am Fusse des Glasgemäldes trägt die Inschrift:

Die Statt Lentzburg Anno 1584.

Die Gesichter der Wappenhalter zeigen eine schlechte, aufgetupfte Karnation. Einige Flickstücke und Notbleie, sonst gut.

42 1/2 : 32 cm

11. Wappenscheibe der Stadt Burgdorf.

1585

Umrahmt von einer zweiteiligen flotten Architektur (Säulen vor Pilastern und volutenförmiger Abschluss), heben sich von dem blauen Damasthintergrund die beiden Löwen, die Wappentiere der Kyburger, deren mächtige Burg über dem Städtchen steht, wirkungsvoll ab. Sie bewachen den bescheidenen Wappenschild der Stadt. Den Boden ziert ein feines schwarzes Renaissance-Ornament auf weissem Grund. Zwei zierliche Genien halten eine kleine Inschrifttafel am Fusse der Scheibe, worauf:

Die Statt Burgdorf 1585.

In den zwei oberen Zwickeln wird Mut und Kraft der Bürger versinnbildlicht in Simson und Herkules, die mit den Löwen kämpfen. Die marmorierten Säulenschäfte umschlingt gelbes Laubwerk.

Sehr gut erhalten.

42 : 31 cm

12. Wappenscheibe der Stadt Sursee.

1585

Während nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts die Wappenhalter vorzugsweise als Männer gleichen Alters dargestellt werden, bietet uns die Wappenscheibe von Sursee einen Pannerherrn in halber Rüstung mit federgeschmücktem Barett, langem, schwarzem Bart und weiss und roten Beinkleidern; sein Genosse, der Hellebardier, ist noch ein Jüngling von schlankem Wuchse. An Stelle des Damastes tritt hier als Hintergrund eine Landschaft. Den farblosen Himmel zieren statt der Wolken die so rasch beliebt gewordenen Schnurornamente. Die seitliche Architektur wird von den Kriegern beinahe ganz verdeckt; dafür schmückt den abschliessenden geraden Zierbalken eine mächtige Kartusche. Eine kleine Darstellung darüber schildert uns den Kampf des hl. Georg mit dem Drachen in der gewohnten Art. Am Fusse der Scheibe meldet eine schmale Inschrifttafel:

Die Statt Sursee 1585.

Auffallend ist die wolkigblaue Behandlung der Eisenrüstung. Ein Bein des Pannerträgers scheint schon früher restauriert worden zu sein.

Einige kleine Flickstücke und Notbleie, sonst gut.

42 1/2 : 31 1/2 cm

Wappenscheibe des Abtes Leodegar von St. Urban.

1585

Neben dem grossen gevierten Wappenschild des Abtes, der von einer mächtigen Inful, auf welcher Johannes Baptista gestickt ist, und einem sehr kunstvollen Pedum überragt wird, stehen links der hl. Bernhard, in einem Buche lesend, mit dem Abtstab, rechts der hl. Urbanus als Papst, ersterer als Gründer des Cisterzienserordens, letzterer als Patron des Klosters. Leider sind von St. Urbanus nur noch der Kopf mit der Tiara, der oberste Teil des Kreuzstabes und das Fusstück erhalten, während der Körper durch Flickstücke ersetzt ist. In den Nimben der beiden Heiligen steht: SANT BERNHARDVS und SANTVS VRBANVS. Den Hintergrund bildet eine überladene Architektur, deren überwölbenden Bogen eine mächtige Kartusche ziert. Die Zwickel, welche vermutlich kleine Darstellungen aus dem Leben des hl. Leodegar als des Namenspatrons des Abtes enthielten, sind ganz mit Flickstücken ausgefüllt, worunter die kleine Figur des genannten Heiligen. Eine Inschrifttafel am Fusse meldet:

Br. Leodegarius Hofschürer Apt von Gottes Gnaden zu St. Urban 1585.¹⁾

Zahlreiche Notbleie.

41 : 31 cm

Figurenscheibe mit dem Wappen des Censuarius Ludwig von Mettenwil zu St. Urban.

1585

Ueber einer Meerlandschaft, an deren felsigem Ufer eine Stadt liegt, schwebt auf der Mondsichel in goldenem Strahlenkranz die Jungfrau in weissem Brokatkleid und blauem Mantel, auf den Armen das Kind, welches in der einen Hand einen Apfel hält. Ueber ihr halten zwei schwebende Engel in langen, faltigen Gewändern die Krone (teilweise zerstört durch ein Flickstück). Die seitliche Einrahmung bilden zwei Kandelaber mit Engeln. Den volutenförmigen Abschluss ziert statt der Kartusche ein nackter Weibertorso. Zu beiden Seiten desselben ist als Kopfstück die Anbetung der Könige gemalt. Das kleine Stifterwappen zu Füssen der Maria zeigt um einen goldenen Stern auf blauem Grund drei Morenköpfe mit Stirnbinden. Siebmacher I, 200 giebt als Wappen der v. Mettenwyl im ersten und vierten Feld des gevierten Schildes einen weissen Stern auf grauem Grund, im zweiten und dritten je drei Mohrenköpfe und einen kleinen Stern auf blauem Grund und als Helmkl. einen Geck mit zwei Sternen in den ausgestreckten Armen. Ein einfacher Inschriftstreifen meldet:

¹⁾ Leodegar Hofschürer aus Willisau, seit 1562 Prior, wurde am 15. April 1572 Abt Klosters St. Urban, resignierte am 21. März 1585, ward 1585 Pfarrer zu Mümliswyl, Solothurn, 1586 Pfarrer zu Ballstal und † daselbst 23. Februar 1588. v. Müllinen, *Helv. a*, Bd. I, 198.

Das Glasgemälde scheint demnach noch 1584 bestellt worden zu sein.

Fr. Ludowickus . a . Metewil . censuarius . domus . divi . Urbani 1585.¹⁾

Verschiedene Notbleie.

42 1/2 : 33 cm

15. Wappenscheibe der Stadt Zoffingen.

1586.

Umgeben von üppiger Architektur halten zwei Löwen, wovon der eine das Stadtpanner, der andere Reichsapfel und Schwert trägt (vgl. Wappenscheibe Nr. 5), die kleinen gestürzten Wappenschilde der Stadt. In einer niederen, oberen Säulenhalle sitzen zwei Genien. Eine kleine Kartusche am Fusse der Scheibe meldet:

Die Stadt Zoffingen 1586.

Einige Notbleie, sonst gut. Flottes Stück der Hochrenaissance.

Durchm. 41 1/2 : 31 cm.

16. Wappenscheibe der Stadt Huttwil.

1586.

In hübscher Landschaft mit einer Stadt, über die etwas massig gebildete Wolken hinziehen, steht in gespreizter Stellung der Pannerträger. Das wolkig-blaue Fahmentuch zeigt zwei gekreuzte weisse Schlüssel. Breite Pilaster, auf denen durch das stark aufgetragene Schwarzlot das rote Glas als feines Renaissanceornament durchleuchtet, bilden die seitliche Einrahmung. Ueber dem volutenförmigen Abschluss zieht sich eine lange, geräumige Säulenhalle hin, in welcher ein Pfeiffer und ein Trommler ihre Kunst üben. Am Fusse meldet eine kleine Kartusche:

Die Stadt Huttwil 1586.

Unter den zahlreichen Flickstücken befinden sich ein Wappenschild von Citeaux, ein kleiner, heiliger Bischof und eine zweite Inschriftentafel:

Die Stadt Huttwil Anno 1604.

Restauration von 1893: Pilaster rechts, linke Hälfte der oberen Säulenhalle, die beiden Seitenstücke der Kartusche.

Zahlreiche Notbleie.

Durchm. 41 : 31 cm.

17. Wappenscheibe der Stadt Brugg.

1586 ?

Ein geharnischter Pannerträger und ein Hellebardier in üblicher Darstellung hüten den Wappenschild von Brugg, auf welchem, wohl als Zeichen der friedlichen Gesinnung der Bürger, eine Blumenvase prangt. Den farblosen Hintergrund zieren Schnurgewinde. Um diese mittlere Darstellung gruppieren sich oben und auf beiden Seiten die Wappen der Ratsmitglieder ohne Helmkleinod und Decke. Sie heissen von der linken oberen Ecke nach rechts im Umkreise gelesen:

¹⁾ Ludwig v. Mettenwyl aus Luzern, seit 1561 Großkellner in St. Urban, ist der Nachfolger des auf der vorhergehenden Wappenscheibe genannten Abtes. Er bekleidete das Amt vom 21. März 1585 bis zum 3. Mai 1588. Das Gemälde scheint demnach ebenfalls schon 1584 bestellt worden zu sein. Das besondere Amt eines Censuarius existierte übrigens bei den Cisterziensern nicht. Vielmehr fiel auch die Aufsicht über die Oekonomie, die Bauten etc. dem Cellerarius zu, so dass Ulrich v. Mettenwyl beides in einer Person gewesen sein wird. Vgl. Willi, Alb. Wettingense, p. XII - XVII.

1. Heinrich Bullinger; 2. Hans Holenengaser Schulthess¹⁾; 3. Baltasar fuchsly Alt schulthes; 4. Hans Druttwin; 5. Hans Heinrich Deüffelbes; 6. Stoffel Burckart; 7. Jacob Bruner; 8. Heinrich Gering²⁾; 9. Lorentz Völckle Statschreiber³⁾; 10. pfilip Meier; 11. lienhart hubler. (Wappen 8 und 9 fehlen.) Am Fusse der Scheibe trägt eine Kartusche, die von zwei geflügelten Genien gehalten wird, die Inschrift:

Die Statt Brug mitt Sam . . . Dem Ersamen Ratht.

Restauration von 1893: die zwei fehlenden Wappen (nach Mitteilung des Herrn Rektor S. Heuberger in Brugg) und die rechte Seite der Kartusche. Zahlreiche Notbleie, sonst gut. Durchm. 42 : 31 1/2 cm.

Zu dieser Gruppe gehörten ferner und sind noch in Fragmenten erhalten:

a. Scheiben-Fragment mit Inschrift:

Die Statt und Ampt Arburg Anno Domini 1581.

b. Scheiben-Fragment mit Inschrift:

Die Statt und Ampt Willisow, 1581

samt der als Kopfstück verwendeten Darstellung von der Legende der Spieler und einem Stück des Damast-Hintergrundes.

III. Gruppe, 1601—1605.

Ob die Schenkung der Glasgemälde mit dem Neubau des Rathauses zusammenhängt, lässt sich, wie schon früher bemerkt wurde, nicht mit voller Sicherheit aussagen, da dessen Grundsteinlegung erst auf den 27. Juni 1606 fällt. In der Anordnung unterscheiden sie sich nicht wesentlich von denjenigen der zweiten Gruppe, wohl aber in der Technik. An Stelle der farbigen Gläser sind fast ausnahmslos die wolkigen Auftragfarben getreten, welche trotz ihrer bunten Aufdringlichkeit die Leucktkraft ihrer anspruchsloseren älteren Kameraden nicht erreichen. Das rote Glas fast allein vermag noch sein altes, gutes Recht zu behaupten, weil man eine gute, rote Auftragfarbe nicht herstellen konnte.

Aber auch die Tracht ist eine andere geworden. Auf die pompösen Pluderhosen, die reichen, seidenen Aermelwesten und weissen Halskrausen mögen sich die damaligen Herren in den Ratsstuben der Städte nicht wenig eingebildet haben, wie schon ihre protzige Stellung und die Freude an schwulstigen Titulaturen beweist, — uns vermögen sie nicht zu entschädigen für die Geschmacklosigkeit, welche sich auf den Glasgemälden jener Zeit immer breiter macht.

¹⁾ Joh. Holengasser oder Hollengasser war 1585 nachweisbar Schultheiss der Stadt Brugg.

²⁾ Heyrich Geryg erscheint im Stubengesellenrodel von 1585.

³⁾ Lorenz Völckli war urkundlich 1588 Stadtschreiber, scheint aber dieses Amt schon früher bekleidet zu haben. Mitteilungen von Hrn. Rektor S. Heuberger in Brugg.

Wir beginnen auch hier mit den Aemterscheiben.

18. Runde Aemterscheibe von Zürich.¹⁾

1601

Wenn dieses Glasgemälde noch eine gute Technik aufweist, so kann uns das nicht wundern. Denn Meister, welche ihr Handwerk noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auf einer solchen Höhe erhielten, wie die Glasmaler Zürichs, öffnen dem Verfall der Kunst nicht so rasch ihre Werkstätten. Von dem roten Damaste heben sich die blau-weissen Wappenschilder der Stadt sehr effektiv ab. Zwischen beiden steht die Jahrzahl 1601. Die innere Gruppe der Standeswappen und des Reichsschildes trennt ein schmaler grüner Blätterkranz, ähnlich wie auf der Aemterscheibe von Luzern von 1586, von den Aemterwäppchen, unter denen Eglisau, Gröningen, Kyburg und Hegi fehlen.

Restauration von 1893: die 4 genannten Aemterwappen. Verschiedene Notbleie und Sprünge.

Durchm. 45 cm

19. Runde Aemterscheibe von Bern.

1601 (?)

Dieses stark zerstörte Stück ist von sehr geringer Technik, was sich namentlich in dem aufgetropften Hafnergrün zeigt. Der blaue, wolkige Hintergrund des Mittelstückes wird von plumpen Säulen gegliedert. Im Kranze der Aemterwappen fehlen 3 Stück.

Restauration von 1893: die fehlenden Aemterwappen sowie der eine der beiden wappenhaltenden Löwen.

Zahlreiche Flickstücke und Notbleie.

Durchm. 47½ cm

20. Kleine, runde Aemterscheibe von Solothurn.

1601

Ein Beispiel der verfallenden Kunst. An Stelle der Schattierung tritt eine Art schwarzer Schraffierung ohne Rücksicht auf die Farbe des Gegenstandes, so namentlich bei den wappenhaltenden Löwen. Der wolkige, blaue Hintergrund zeigt an Stelle des Damastes als Verzierung schwarze Schnur-Ornamente. Am Fusse der Scheibe wird der Wappenkranz der Aemter durch ein kleines Inschrifttäfelchen unterbrochen. Links davon kniet Ursus, rechts Kaiser Heinrich mit dem Kirchenmodell; er hält über einem kleinen Wappenschildchen eine Krone. Darunter:

Anno Domini 1601.

Sehr gut erhalten, wenige Notbleie.

Durchm. 33 cm

21. Wappenscheibe der Stadt Lenzburg.

1603

Das stark mit Flickstücken ausgebesserte Glasgemälde zeigt auf feinem, gelbem Damaste links den geharnischten Pannerträger mit einem ganzen Spinnewebe von Notbleien, dem leider sein Stadtfähnlein fehlt, rechts einen Hellebardier. Zwischen beiden steht das Stadtwappen (blaue Kugel im weissen Feld). Am Fusse meldet eine schmale Inschrifttafel:

Die Statt Lentsburg 1603.

¹⁾ Seckelm. Rech. v. Zürich. 1607: 10 Pfd. uf das Rathus zu Zofingen für m. H. Wp. und Fenster. 1608: 12 Pfd. um d. Wp. samt der Landschaft in das Rathus zu Zofingen über die 3 Ducaten, die ihnen für das F. früher bezahlt worden. Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 311.

Vom oberen Teile ist nur noch die rechte Seite vorhanden. Sie zeigt eine Fortuna auf einem Muschelschifflein, dessen Segel vom Winde geschwellt wird, unweit einer Stadt. Die linke Seite weist verschiedene Flickstücke auf, worunter wieder ein Herkules oder Simson, der dem Löwen den Rachen aufreißt. Das Glasgemälde ist selbst für diese späte Zeit von schlechter Farbenwirkung.

Verschiedene Notbleie.

41 : 31 cm



Fig. 51. Wappenscheibe der Stadt Burgdorf, 1603.

Wappenscheibe der Stadt Burgdorf. Fig. 51.

1603

Aehnlich dem Glasgemälde von 1585, zeigt auch diese Scheibe wieder die beiden wappenhaltenden Löwen vor einem Porticus mit der Modifikation, dass hier jedem der beiden Wappentiere ein Schild zukommt. Den Hinter-

grund bildet wolkiger, blauer Damast. In einer niederen aufgesetzten Halle sitzen zwei allegorische Figuren, von denen die eine die Gerechtigkeit darstellt. Zwei Knäblein, die von kriegerischen Emblemen umgeben werden, halten am Fusse der Scheibe eine kleine Kartusche, worauf:

Die Erende Statt Burdorff.

Darüber die Jahrzahl 1603. Die Auftragfarben sind von geringer Leuchtkraft.

Einige Notbleie. Neben dem Schilde links ein Flickstück. 41 1/2 : 31 cm

23. Wappenscheibe der Stadt Brugg. Fig. 52.

1604

Wenn auch nicht die Technik, so erinnert doch die Zeichnung und Komposition dieses Glasgemäldes noch an glücklichere Tage des Kunsthandwerkes. Von den beiden traditionellen Wappenhaltern zeichnet sich namentlich der Hellebardier durch ein prächtiges schwarzes Wams mit den roten Ärmeln und den mächtigen Pluderbosen, Strümpfen und Schuhen in gleicher Farbe aus. Beide Krieger aber scheinen mehr zur Dekoration hingestellt worden zu sein, da ein Engel als Beschirmer des Stadtwappens auch hier die friedliche Gesinnung der Bürgerschaft andeutet, aus der mehrere berühmte Theologen, Gelehrte und Staatsmänner hervorgingen. Hinter dem Stadtwappen zieht sich ein hohes Renaissance-Geländer hin.

Ueber einem geraden Balken als oberer Abschluss ist das Urteil Salomons dargestellt. Am Fusse der Scheibe meldet eine Inschrifttafel:

Die Statt Brugg Im Ergeöuw 1604.

Restauration von 1893: Urteil Salomons, Kartusche links.

Viele Notbleie.

42 : 32 cm

24. Wappenscheide der Stadt Sursee. Fig. 53.

1605

Zwischen zwei Pilastern, vor denen SS. Petrus und Paulus, wohl die Kirchenpatrone der Stadt, stehen, trägt der selbstbewusste Venner das Stadtpanner. Sein tiefblauer Harnisch und der mit mächtigen Federn geschmückte Helm bilden einen wirksamen Kontrast zu dem gelben Damasthintergrunde. Ueber dem geraden Gebälke werden im oberen Teile der Scheibe die Sturmleitern an die Mauern einer Stadt angelegt, deren Schicksal entschieden zu sein scheint. Eine Kartusche am Fusse der Scheibe trägt die Inschrift:

Die Statt Sursee 1605,

beidseitig flankiert von den Evangelistensymbolen. Die rubinroten Gläser sind noch von guter Wirkung. Einige kleine Flickstücke und Notbleie, sonst gut erhalten.

44 : 32 cm

25. Wappenscheibe der Stadt Aarburg. Fig. 54.

1605

In zweiteiliger Architektur mit spitzem Giebel stehen die beiden Wappenhalter — von denen der eine, ein weissbärtiger Krieger in reicher Rüstung mit dem Streitkolben wohl als Befehlshaber der Festung und bernischer Landvogt gedacht ist — zu beiden Seiten eines Renaissanceschildes mit dem Wappen der Stadt auf weissem Damast als Hintergrund. Im oberen Teile führt man Feldschlangen gegen ein Ziel auf, das vom Panner verdeckt

wird. (Vgl. die Wappenscheibe des Rudolf Mathey in Brittnau.) Am Fusse meldet eine Inschrift:

Die Statt vnd Ampt Arburg

Anno Domini 1605.

Einige kleine Flickstücke und Notbleie, sonst gut erhalten.

40 : 32 cm



Fig. 52. Wappenscheibe der Stadt Brugg, 1604.

Wappenscheibe der Stadt Zofingen.

Ende 16. Jahrh.

Die Scheibe ist eine spätere Kopie derjenigen von 1565. Während die Säulenarchitektur noch eine recht gute Technik aufweist, ist das obere Gebälk mit den Putten von geringer Arbeit. Diese Ungleichheit erschwert eine genaue Datierung, besonders da das Stück sehr gelitten hat.

Restauration von 1893: Stadtpanner von Zofingen, mittlere Säule, Damasthintergrund, Löwe links, Kartusche links und Inschrift rechts. Viele Notbleie.

45 : 33 cm

Zu dieser Gruppe gehörten ferner und sind noch in Fragmenten erhalten:

a) Scheibenfragment mit Inschrift:

Die Statt Arouw 1603.

b) Scheibenfragment mit Inschrift:

Die Statt Hutt-Wyll Anno 1604.

c) Scheibenfragment mit Inschrift:

Die Statt vnd Graffschaft Willisow 1603.



Fig. 53. Wappenscheibe der Stadt Sursee 1605.



IV. Vereinzelte Glasgemälde.

Wappenstein mit dem Wappen des Hs. Rudolf Siegfried und der Anna Rami.

1670

Das Glasgemälde, welches als eine Privatschenkung in die Sammlung der Bibliothek kam, zerfällt nach seiner Komposition in drei vollständig für sich bestehende Teile. Im obersten Drittel exerziert Hans Rudolf Siegfried als der erste Korporal in dem Auszug zu Zofingen mit seinen stielbeinigen Musketieren.



Fig. 54. Wappenstein der Stadt und des Amtes Aarburg 1605.

Das Mittelstück zeigt David und Jonatan als Krieger in römischer Rüstung, wie sie ihren Treuebund schliessen (I. Sam., cap. 20, v. 16, 17 und cap. 23), während im Hintergrund David bereits den Nachstellungen Sauls infolge der Warnung seines Freundes entrinnt. Darüber steht fälschlich: im erst buch cünig 18 cap.; denn unter der Darstellung gibt ein Spruchstreifen die unzweifelte Erklärung:

Sauls sohn der frome Jonata,
 Richt mit Davi ein büntnus a
 Dā er lieb in ohn allē schertz
 Als ob er wer sein eigen hartz.

Das unterste Drittel enthält in einem ovalen Blattkranze die beiden Wappen in sehr schlechter Ausführung, eingefasst von der Inschrift:



Fig. 55. Der Schneider.

— 95 der stattliche Neubau trat, der noch heute eine Zierde der Stadt bildet

Unrichtig ist darum die Behauptung, es seien einige dieser Glasgemälde von jeher für die Bibliothek bestimmt gewesen.⁴⁾ Das zeigt schon eine Vergleichung zwischen der Erstellungszeit der jüngsten Glasgemälde und den

*Hs. Rüdolf Sigfried Burger
 vnd Erste Corporal in dē aus-
 zug zū Zoffingen, vnd Anno
 Rūmi sin Egmahl - 1670.³⁾*

Die Technik ist eine sehr geringe. Sehr gut erhalten einige Sprünge ausgenommen

32 : 20 1/2 cm

* * *

Als im Jahre 1808 die Zunft der Schützen sich auflöste und das Gesellschaftshaus verkaufte, hatten die Glasgemälde bereits ihren ehemaligen Bestimmungsort mit dem Schützenhause vertauscht. Da auch dieses in den Jahren 1813—25 einem grossen soliden Neubau weichen musste, barg man die jedenfalls schon ziemlich defekt gewordenen Scheiben pietätlos in Kisten bis sie später ihre Aufstellung in der Stadtbibliothek fanden. Ähnlich mag es ihren Kollegen im alten Rathaus ergangen sein, als an seine Stelle nach einem beinahe 200jährigen Bestande in den Jahren 179

¹⁾ Vgl. Schauenberg-Ott, Stammregister S. 333, No. 73.

²⁾ Beschreibung der Stadt Zof., S. 50.

³⁾ Stammregister, S. 534.

⁴⁾ Anzeiger 1889, S. 240.

Alter des Bibliothekgebäudes.¹⁾ Leider steht es dagegen ausser Zweifel, dass, vermutlich bei ihrer neuen Aufstellung im Bibliotheksaal, die Restauration der stellenweise sehr defekten Stücke einem gewöhnlichen Glaser oder gar Spengler überlassen wurde, der sich dieser Arbeit in sehr barbarischer

Weise entledigte. Um so erfreulicher ist es daher, dass in den Jahren 1892 bis 1893 der Zofinger Stadtrat für eine gründliche und sachgemässe Renovation die notwendigen Mittel bewilligte.

* * *

Bei der Neu-Installation der Bibliothek und Altertums-Sammlung im städtischen Museum fand der Conservator Dr. Fr. Zimmerlin in Schachteln verpackt noch eine grössere Anzahl Scherben.

Aus denselben liess sich zunächst ein kulturgeschichtlich interessantes, grosses

Fragment mit Darstellung von städtischen Gewerben, Fig. 55 und 56 1704

zusammenstellen. Laut Inschrift, die leider nur noch zur einen Hälfte vorhanden ist, war es das Geschenk eines Zünfters zu den Schneidern an seine Stubengesellen. Sie lautet:



Fig. 56. Kaufleute.

*Meiner Vielgeehrten Herren und Stubenbrüderer bereitwilligster
Samuel Zimmerlin*

*Burger und Kürssner in Zoffingen, damahl der Ehrenden Gesellschaft
Alter Stubenmeister, thut der Eherenden Gesellschaft disen Schild vnd*

¹⁾ Die Bibliothek wurde 1623 gegründet und 1732 in einen eigens dazu eingerichteten Saal über der Metzg verlegt; 1782 wurde sodann ein Teil der Tuchlaube zu diesem Zwecke unterschlagen und 1806 auch der grössere Teil derselben zu dem bis vor Kurzem noch bestehenden Bibliotheksaal eingerichtet. (Katalog der grösseren Stadtbibliothek in Zofingen, Dezember 1874, S. VII, ff.) Die jüngsten öffentlichen Schenkungen der Glasgemälde dagegen datieren von 1605.

Ehrenzeichen verehren: Was aber dem Einten oder Anderen Handwerker ermanglen möchte, ist solches nicht vorsetzlich geschehen, sonder der unrüchenheit zuzuschreiben: Dann sehr klug ist der Mann, der alles weiss ehe er es erfährt.

Darunter ein kleines Wäppchen mit der Jahrzahl 1704 und die Inschrift: *Joh. Jacob Müller, fecit, Zoffingae.*⁵⁾ Von den Gewerben waren noch beinahe vollständig erhalten: Kaufleute, Apotheker, Materialisten und dergleichen, Weber, Passamenter, Lissmer, Schneider, Färber, Buchbinder und Hutmacher, jedes mit einer begleitenden Inschrift. Vom Tuschärer war nur noch letztere vorhanden, beim Passamenter dagegen nur das Bildchen. Obschon die Zeichnung eine unbeholfene ist, bieten diese Fragamente doch ein kulturgeschichtliches Interesse und zwar umso mehr, als Darstellungen, die sich mit unserem Gewerbewesen befassen, leider nicht allzuhäufig sind.

Ein weiteres

Glasgemälde-Fragment,

1598

welches in gleicher Weise die Handwerke der Lissmer und Kürschner mit entsprechenden Darstellungen zur Anschauung bringt, trägt die Inschrift:

Mr. Johann-Anthoni Wulschleger, Lissmer, und Mr. Samuel Zimmerlin, Kürssner beid Burger in Zofingen, v: dissmaal geordnete Meister diser Ehrenden Zunfft. 1698.

Sie wird von den beiden Familienwappen in grünen Blattgewinden flankiert. (Depositum von Dr. Fr. Zimmerlin.)

30¹ x 19 cm.

Fortsetzung folgt.



Miscellen.

Inventar des Adrian v. Riedmatten, Dekan von Sitten, 1594.

(Schluss.)

Togae talaris in vestiaria arca, sive alibi.

Solemnis ex ormasino, sive duplici caffas aestivalis.

Item alia equidem ex duplici caffas apud S. Mauritium.

Item alia nova ex grograin.

Item alia eiusdem materiae paulo strictior ex grograin.

Item una apud D. Leonhardum admodum tersa.

Item una ex Chamelot, quondam R^{mi} D. Adriani Epi. Sed., quam mihi R^{mus}. monas dedit.

Item alia toga solemnis et hybernalis ex praestanti panno; mihi nudus pannus apud per quondam Nobilem Franciscum de Montheis pretio 36 coronatorum solarum mihi isa pro nudo panno.

Item una aliquando violacea et in nigrum tincta et antierius violaceo serico producta, anum sustinet.

Item alia profestiva ex panno.

Quibus accedunt duo palliae, alias chlamydes hybernalis et aestivalis.

Scopulae 3, ex quibus 2 parvae.

Secundariae vestes, praepositivae sagae.

Gausapinum sagum.

Item ex satyn.

Item duae sagae ex Sandel d'or.

Item una ex Genev — — — fimbriata holoserico.

Item alia eiusdem materia ex Grozgrani.

Item duo ex panno saga, unum ex panno, alium ex phrysen aliquando.

Item alia sagula ex bambasnio a — — mere profecta.

Item solemne velum, aut tentorium laeticium.

Mellisae 3 quarum unam dedi fratri Gubernatori.

Diploides, caligas, cum pileis et galeris praetereo.

(Doliorum omnium in Valeria consignantur 13, ex quibus 5 octo capiunt adminus arios duo vero 9, duo 6 sextarios et duo 4 sextarios et duo tria sextarios.

Utrium quatuor paria.)

Culcitrae (Toralia).

Primo mea culcitra obducta maculosa tela.

Item una alia culcitra in inferiori hypocausto.

Duae culcitrae apud D. Leonhardum habentur.

Item duo ut vocant Madratz, Mattae ex gossipio.

Cervicalium lectorum sunt in toto 6 Seduni.

Cervicalium auricularium unum suis praesuppoticiis vel producticiis telis habentur 8.

Pulvinii sediles corii inaurati 7.

Toralia linea sive linthea.

(Plagae sive plagulae alias lodices.)

Linteaminum omnium et singulorum ex Divo Leonhardo Sedunum sive in Valeriam traductorum exstant omnium in toto 32. Ex quibus honestorum sive meorum numerantur 21, reliqua domestica et admodum attrita. Ex quibus quatuor linteamina tabulis insumpta fuerunt.

Subducticia cervicalium 4 maculis distincta et 2 linthea et 2 auricularia.

Anno 1593 die 18 Decembris, prout superius folio 22 annotatum exstitit, accesserunt ex Conches vectore honesto viro Joane Imhoff consanguineo, vid. linteamina 6, semina nonnulla.

Item cervicalium hypotheca vel pulvinarium vid. 6, una tamen maculis distincta.

Item una mappula collationalis oblonga squamis distincta. (Dedi ecclesiae S. Leonhardi.)

Item una mappa semi attrita; et una domestica.

Item 2 sacci stramenticii ex Conches.

Item mapparum mearum sive mantilium oblongorum a quindecim annis citra mihi incorporatorum videlicet 3.

Item aliud novum rotundum pro porticu.

(Item aliud quadratum a Jo. Ried coquo comparatum.)

Summa quatratarum mapparum septem, et una maculis distinctum.

Summa mappularum manualium in toto $4\frac{1}{2}$ duodenae. Ex quibus 17 honestiores (et 2 duodenae repositae in magna cysta).

Lintheum tonstrinum serico nigro depictum. Manutergiorum quinque duo maculis con- signata, 2 linthea, quintum in formam mappae contextum.

Camisiorum meorum omnium exstant 16 numero, quorum sex nova.

(Item duo supparia ad balneandum, alias latine castulae, Bade-Küttel.)

Signantur vel acu depictum est MR.

Summa saccorum stramenticiorum exstant in Valeria septem.

(Accessoria infra annum 1601.)

Unum ahenum capiens duas situlas.

Item ahenum duarum mensurarum capax

Item una capula ex cupro quae et supra signatur.

Item 1 veru.

Item craticula tenuis.

Item pro discindendis herbis instrumentum.

Item fascinula una.

Brandtritten 2.

Supplementum cocquipendi.

Lucernae tres.

Statae tres. Ex quibus una S. Leonhardi.

Mensae.

Duas feci fieri novas cum suis tractibus et meis armis nuceas atque acquisivi illam cubilis mei, cui conjuncta sunt armaria et repositoria.

Item aliam piniferam ex quondam Domini Laurentii haeredum.

Item aliam depictam quondam R. D. Bartholomei in Vico ex V. Capitulo habeo adhuc mutuaticiam.

Item aliam mensam piniferam feci fieri in parvo cubili.

Insuper orbicularem lapideam porticui convexam ex Bagnies traduxi et Seduni sic climandam procuravi.

Item abax vel abacus, vulgariter Buffet. Feci 1592 fieri.

Octo sedilia vel scabella, quorum 7 fieri procuravi, aliud acquisivi. (Ex quibus 6 torta nucifera.)

Item scamnorum quinque fieri feci, utcunque honesta quadratis mensis accomodata et 2 sedilia acquisivi ex quondam Domino Walthero.

Item duo scamna oblonga fieri feci pro aula Valeriana. (Et 4 in nuptiis fratrum esta.)

Item mensam orbicularem ex fraxino, quam magidem vocant, reparari curavi.

(Emi mihi Joanes Rossoz ministralis 1600 in martio 13 palas. Ex 13 palis una perstralem 1603 deperditur.)

Inventarium stabuli et stabulariorum.

Ephippia tria, duo habent omnia accessoria.

Item frena quatuor.

Clittellarum duae cum suis.

Item quatuor lora, quorum duo itineraticia, alia fixa praeseptio.

Pharetra cum martello, forcipe, spongia et pectine.

Strigillorum duo, quorum unum novum.

Item duo corrigia sive zonae pro malissa cum pulvinari.

Item ein buchblatt sampt dem Uberseyl, und ein ander seyl. (Item alia chorda.)

Item cistula ad reponendam avenam.

Item pala una. (Item ein Kratzpürsten.)

Item furca una.

Brig.

D. Imesch, Prof.

Inventarium über das Vermögen, Zinsen, Gült, Einkommen, Hab und Gut des Klosters Churwalden, aufgenommen im Jahr 1522.

Es hat 933¹⁾ Rhein. Gulden eingehends jährlichs Gelds, dazu von Feldkirch vom der Fogt zur Altenstadt 24 Schäfel Weizen und 3 Lädenen Haber gen Chur ze anten ohn allen Abgang, alles ewige Gült und Zins. Zu Churwalden das Haus Hoof und lung 16 Tag zum Bauen, per 54 Küh Heuland, darzu 4 Alpen mit Namen Stetz, Heintzlis, Pradenschierer-Alp (das Furgeltj) und den Mutten in Erosen.

Darzu 3 silberne Brustbilder † an vielen Orthen vergüldt; 13 Kelch, 33 Priester in net, Damast und Seiden über Altär zu kleiden, und jeglicher Farb zwey Lewiten Röckh (2 Coor Kappen † †) Dazu viel tuchene allteglliche Messgewender. Ein helfenbeinen stab, ein Boogen, ein silberni Weiraben mit einem vergülten Trauben, Eine Damastene el (Abtsmütz) mit Perlen, Gold und Silberziert kostet 70²⁾ fl. † † †.

Item 17 silberne Büher an etlichen Orten vergüldt, 17 Feder Better und viel aller d guten Hausrath, 35 Küh, 3 Paar Ochsen, viel Galt-Vieh Schaaf und Schwein und ner, ein Ross, ein Esel und etliche Pfauen.

Zu Chur zu St. Margrethen die kilchen, Torkhel, zwei Weingärten, Haus, Hoof und ll, dazu Aecker und Wiesen, dass sie ihr eigen Heuw und Futter womit sie da kommen, seigen gleich Ochsen oder Ross.

Item zu Maienfeld zwei Wingerten, darzu ein Haus und Torkhel und alle Bereitschaft. hr 10 Saum Saltz jehrlich Gült gen Chur gen Sant Margrethen zu antworten ohn Kosten l Schaden.

Dieses Inventar, das uns einen Blick thun lässt in den Reichtum und die grossen künfte eines relativ kleinen Klosters, entnehme ich einem zu Anfang des XIX. Jahr- derts angelegten Copialbuche im Gemeinde-Archive von Malix, das zur alten Landschaft urwalden gehörte.

Im Jahre 1616 führte die Eigentumsfrage betr. die Kirche von Churwalden zur Ein- rung der Reformation daselbst. Da die Landschaft Churwalden Eigentümerin der Kirche r und ausser der Umgebung des Klosters fast Alle in der Landschaft zur Reformation rgetreten waren, verlangte das Volk, es solle in der Hauptkirche der Landschaft „ein hrer angestellt werden, welcher das heil. Evangelium d. i. die reformierte Religion

¹⁾ Heutiger Verkehrswert ca. 20,000 Fr.

²⁾ Heutiger Verkehrswert ca. 1,500 Fr.

predige“. Die Einwohner in der Nachbarschaft Churwalden protestierten und wiesen darauf hin, dass in den andern Dörfern auch Kirchen seien und sie selbst für den Unterhalt der Kirche gesorgt hätten. Der Rechtsstreit endete vorderhand damit, dass die Landschaftskirche der Reformation geöffnet und das Kloster einem reformierten Prediger zur Wohnung angewiesen wurde. Später folgten neue Streitigkeiten, die endlich dadurch geschlichtet wurden, dass man die Kirche abtheilte und einen Teil den Protestanten und den andern den Katholiken zuwies und so blieb es bis auf die Gegenwart. Auch in diesem Rechtsstreite handelt es sich hauptsächlich um das Verfügungsrecht resp. Eigentumsrecht über die Kirchen und Kirchengüter in „alt fry Rätien“, worüber auch die Rom zugethanen Katholiken seit den ältesten Zeiten peinlich wachen und sich den letzten Entscheid vorbehalten.

Dr. Carl Camenisch, Chur.



Mitteilungen

aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 1.

ZÜRICH.

1902/1903.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. I. Quartal 1902.

a) an Bar:

Beiträge zum Ankauf des Globusbechers von Abraham Gessner:

Von Herrn **Aug. Ammann-Volkart** in Kreuzlingen Fr. 5000. —, Herrn Dr. **C. Cramer-von Pourtalès** in Mailand Fr. 1000. —, Herrn **E. Gessner-Heusser** in Wädenswil Fr. 500. —.

Zum Ankauf des „Büchenschützen“ von H. J. Holzhalb:

Von Herrn Dr. **W. H. Doer** in Zürich Fr. 5000. —.

b) Altertümer:

Herr **H. Appenzeller**, Kunsthandlung, Zürich: Reisszeug in Mahagonietui von Joh. Everts s'Bosch 1773, aus dem Besitze eines zürcherischen Offiziers in holländischen Diensten. — Herr **G. Böttcher** in Firma Böttcher & Leuthold, Zürich: Vier farbige Seidenstickereien auf Papier, 18. Jahrh. — Herr **Louis Bron** in Genf: Zwei messingene Poststempel von Zürich mit der Bezeichnung „6 Rp.“, Anfang 19. Jahrh. — Herr **Henri Carot** in Paris: Monolithrundscheibe von Johann Baptist Staub von Menzingen und Frau Maria Magdalena Elsnerin, 1686. — Herr **C. von Clais** in Zürich: Je ein Paar kupferversilberte verzierte Kerzenhalter für eine bzw. drei Kerzen. Louis XVI. — Herr **Adelrich Eberle** in Einsiedeln: Miniaturwachspanträt des Leopold Kägi, Arzt, 1749–1811, Arbeit von Ildefons Curiger. — Herr **L. P. Guignard** in Zürich: Silberne Verdienstmedaille für die Neuenburger Royalisten von 1831 samt Seidenbändchen. — Herr Ingenieur **Gottlieb Lüscher** in Döttingen: Sechs Masseln sog. Rosettenkupfer, markiert, gefunden unter dem Aareflussbett bei Beznau. — Herr **A. Matthey**, Grossrat, Lausanne: Bronzene Fischangel, gefunden im Gebiete der Broie-correctio zwischen Murtner- und Neuenburgersee, Pfahlbauzeit. — Herr **Hermann Reutlinger**, Architekt, Zürich: Eine gemusterte buntgewobene seidene und eine weissleinene gesteppte Herrenweste. Eine weissleinene gesteppte Damentasche; alles Anfang des 19. Jahrh. — Herr Ständerat **Arnold Robert**, Chaux-de-Fonds: Waffenrock, Käppi und Mütze eines eidg. Lieutenant-Sekretärs des Stabsmajors, vom Donator getragen. — Herr **Max Rosenheim** in London: Zwei Handzeichnungen von Salomon Gessner (?) und Zehnder, Ansichten. — Herr **Jakob Schneebeil-Studer**, Obfelden: Graviertes Bügeleisen mit durchbrochener Messingplatte und Wappen Werdmüller von Zürich, 1700. — Frau **Stockar-Dietze** in Zürich: Mit bunten Perlen besticktes Kinderhäubchen und zwei sog. „Musterplätze“ für Weissstickerei, 18. Jahrh. — Herr **Carl E. Stoll**, zur Falkenau, Schaffhausen: Geschnittener eichener Fasslagerbalken, datiert 1668, und 6 kleine Kupferstücke. — Herr **A. Wicky**, Photograph in Bern: 16 eingerahmte Silhouettenporträts von Studenten, Commilitonen der „Helvetia“ aus den Jahren 1849–1851, dediziert an Jean Wicky, und ein solches eines eidg. Obersten. — Herr Dr. **H. Zeller-Werdmüller** in Zürich: Vetterligewehr, Ende 1860er Jahre, samt Bajonnet, vor der offiziellen Ausgabe, und ein hölzernes Fruchtmass, Jmi, mit Brandstempel Zürich, 1771. — Herr **Joh. Zimmermann**, Bern: Geschliffener Glaskelch mit Figur eines springenden Hirsches, Fuss und Deckel, 18. Jahrh.

Einkäufe. I. Quartal 1902.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römerzeit, Zeit der Völkerwanderung. Mittelgrosse Urne von grauem Thon, gefunden 500–600 m vom Bärhau, Unter-Lunkhofen, Kt. Aargau, entfernt

La Tène. — Bronzemesser mit geschweifter Klinge und Linienverzierung und gabeltörmiger Heftung, gefunden im Grabserriet bei Buchs, Kt. St. Gallen. — Zwei bronzene Halsringe, gefunden bei der Kirche in Wiedikon, Spät La Tène. — Zwei Thongefässe, Schale und Urne, gefunden in Castione bei Bellinzona 1892. — Fundobjekte aus 241 Gräbern vom rätogallo-römischen Gräberfeld der ersten Kaiserzeit in Giubiasco bei Bellinzona.

Mittelalter bis 1500. Flachgeschnittener gotischer Fries mit fortlaufendem Traubenrankenmuster und den Wappenschilden von Hewen und Reams (?). Aus Truns, Ende 15. Jahrh. — Geschnittene und bemalte Holzfigur eines Engels im Diakonengewande auf Sockel mit zierlichem gotischem Masswerk. Basel, Ende 15. Jahrh. — Silberner, ganz vergoldeter Messkelch mit Zuger Beschaumarke und Meistermarke, 15. Jahrh. — Armbrust mit Holzbogen, einfacher Säule ohne Nuss und langem Abzughebel, 1840 im Dachgebälke auf Schloss Rätzüns gefunden.

16. Jahrhundert. Tisch in gotischer Bauart mit flachgeschnittener Zarge, Basel — Schubladeneinsatz einer gotischen Truhe mit Gitterfeldern und flachgeschnitztem Rahmen mit Bemalung, Graubünden, Anfang 16. Jahrh. — Fass aus einem Stück Lerchenholz gearbeitet, bezeichnet „1592 M. S. 4“. Wallis. — Kassette von Buchenholz mit geschnitztem Wappen, 1578, Ostschweiz. — Aus einem Blocke gearbeitete Kassette von Arvenholz mit Kerbschnittornamenten bedeckt, Wallis.

Steinskulptur, Brustbild der Madonna mit Kind, Lugano. — 17 cylindrische Glasflaschen mit sehr dünner Wandung und enger, mit Pergament und rotem Wachs versiegelter Oeffnung, gefunden beim Abbruche eines Hauses an der Oetenbachgasse in Zürich in einem Kellergewölbe, spät mittelalterlich. — Drei grün glasierte reliefierte Ofenkacheln mit den Figuren der hl. Remigius, Matthias und Matthäus, Arbeit des Hans Beermann, 1562.

Kupfervergoldetes Ciborium mit gravierten Figuren, aus der Kirche von Zeihen, Kt. Aargau. — Hellebardeneisen mit gerader Beilschneide, vierkantiger Spitze und Sternmarke, St. Gallisches Rheintal. — Dolch mit Holzgriff und nach vorn gerichteten Parierstangen, vierkantiger Klinge, Bern.

Wollener Teppich mit geometrischer Musterung (wie auf Holbein'schen Gemälden) in Kreuzstich und den Wappen Stockar von Schaffhausen und Tschachtlan, 1533.

17. Jahrhundert. Lehnstuhl mit Polster und Rücklehne von gepresst-gemustertem Wollsammet, Ostschweiz. — Ähnlicher Polstersessel. — Sidele mit geschnitzter Rücklehne und rundem Sitz, Zürich. — Kleines Truhenmodell von Nussbaumholz mit geschnitzter Vorderwand und einfachem Masswerk, Kanton Zürich. — Hölzerner Giessmodell für dünne Wachskerzen, bezeichnet mit Bär und Jahrzahl 1697, Kanton Bern. — Mit Kerbschnitt verzierte hölzerne zweiteilige Elle, 1691, Ostschweiz. — Weidenhobel für Korbflechter, mit Kerbschnitt und Messingnägeln verziert, Altstätten, St. Gallen.

Zwei Glasgemälde, Gegenstücke: a) Hans Blöwler Wirt zur Sonnen und Hans Heinrich Bär, Fendrich und Stubenwirt, beide zu Küssnacht 1641. b) Rudolf Abeg und Catharina Wyss sein eheliche Husfrau 1653; beide aus der ehemaligen Sammlung Usteri, später auf Schloss Gröditzberg in Schlesien.

Zwei reliefierte und bemalte Ofenkacheln mit den Figuren der „Spes“ und der „Fides“ mit Malermonogramm H und Modelleurmonogramm V F. — Serie von neun grün glasierten reliefierten Ofenkacheln, die Altersstufen des Menschen darstellend, Anfang 17. Jahrh.

Silbernes, teilweise vergoldetes Salbölgefäss mit zwei cylindrischen Gefässen, Sittener Beschaumarke, Meister N R., aus der Kirche St. Peter in Grengiols im Wallis, bezeichnet: „Joannes de Sepibus, s. th. d. s. et c. s. Hilarius z. Z. not. et major, fratres d. d. 1655.“

Spanischsuppen-Schüssel mit Reliefdarstellungen und Wappen Spleiss und Wegeli, um 1630 (aus der Füssli'schen Giesserei in Zürich). — Graviertes Schloss samt Thürbändern und ausgestanzten Verzierungen, Kanton Zürich. — Eiserner Bratrost auf drei Füßen, Genf. — Herdkette, sog. „Crémaillère“, Genf.

Zwei braun bestickte und eine rot bestickte leinene Servietten in Holbeinstich. Aus dem Frauenkloster St. Andreas in Sarnen.

18. Jahrhundert. Die beiden Flügel einer Doppelthüre mit eichenen Rahmen und geschnitzten Nussbaumfüllungen mit Figuren Merkur und Musika nebst Rococo-Ornamenten. Aus Roggwil, Kt. Thurgau. — Zimmerausstattung von tannenen gemalten Bauernmöbeln, bestehend aus 2 Bettstellen, einem doppelthürigen, zwei einfachen Kasten und einem Trog. Auf allen Inschriften und Sprüche, datiert 1746, 1767, 85, 86, 91 und 1796. Kirchberg, Toggenburg. — Schwerer Bauern Tisch mit X-Beinen und bohlenartiger Platte mit acht schüssel-förmigen Vertiefungen. — In Nussbaumholz geschnitzte Wallisertruhe mit Blumenornament und zwei Wappen 1704, aus der Familie de Verra in Leuk, Wallis. — Geschnitzte Polsterbank mit Gitterstäben, Wallis. — Niedere Bauernbank von Nussbaumholz mit der geschnitzten Bezeichnung: „Hag und Gmeind Senwald 1705, A. M., H. J.“ und dem Wappen des Rheinhals, Kanton St. Gallen. — Dreisitzige Sophabank mit geschnitztem Nussbaumgestell und Rohrgeflecht Rococo. Innerschweiz. — Sopha mit geschnitztem Nussbaumgestell, Bern. — Polstersessel mit auf blauem Grunde farbig gestickten und gemustert aufgeschnittenen Ueberzügen und verstellbaren Polstern, Bern. — Rasierstuhl von Eichenholz mit Gitterlehne und verstellbarer Kopfstütze, Zürich. — Wiege mit eingelegtem Frucht- und Blumenmuster. Muri, Freiamt. — Truhenförmige Kassette mit Intarsia nachahmender Malerei, bezeichnet: „Das Trögli gehört mir Felix Gietzendanner Ano 1732 Jahr“, Toggenburg. — Krückstock mit Pedum-förmigem geschnitztem Knauf und der zinnernen Bezeichnung „† R. A. C.“ (Rosalia Abbatina Catzensis?). Tiefenkasten, Graubünden. — Geschnitzter Langhobel mit Emblemen aus der Leidensgeschichte Christi, 1757, Klosterwerkzeug aus Altstätten, St. Gallen. — Hobel mit Hohleisen und gepunzten Verzierungen, 1785, Kanton Bern. — Geschnitzter Nuthobel mit verstellbarem Eisen, Westschweiz. — Geschnitzter Winkel mit Rococogriff, Ostschweiz. — Butterbrett mit Kerbschnittverzierung, bezeichnet „J. M. L. 1797.“ Genf.

Ein grosses und 27 kleinere Apothekergläser mit Emailaufschriften, Kanton Zürich.

Untertasse von Nyonporzellan mit blauen Streublättern und Guirlanden.

Hohes cylindrisches Butterfass von Langnauer Fayence mit Dekor: Frau, 2 Bären, Vögel und Blumen — Sphärische Sonnenuhr von Langnauer Fayence, 1797. — Langnauer Ofenwand mit gemalten Landschaften, reliefierten und gemalten Ecklisenen. — Zwölf blau bemalte Ofenkacheln und Leisten, die grössern mit Köpfen römischer Imperatoren und Kaiser, Rapperswil.

Anhänger von einem geschnitzten Aprikosenstein mit Wappen Nägeli (Bern) in Goldfassung samt Perle — Paternoster mit Bernsteingliedern, silbernen Leidenssymbolen und emailliertem Anhänger. — Silbervergoldetes flaches Döschen mit farbigem Blumenornament in Email cloisonné, Zürich. — Kupfervergoldete Motivplaquette mit Silberfiligranapplikation und Emailmalerei, Ostschweiz. — Silbervergoldete Plaquette von einem Messgewande mit Wappen und Inschrift: „Joachim Weber Sacellan in Sewen ano 1773 Sumptus Radi Dni. Dni Sebastiani“, Unterwaldner Arbeit. — Zwölf getriebene silberne Motivbilder aus der Kirche in Sewen, Kanton Schwyz, eines davon mit Goldschmiedmarke von Schwyz D. S.

Kupferne Wasserkanne auf eisernem Dreifuss, sog. „Coquemar“, Genf. — Modell eines kupfernen Wasserkessels mit Rosettenverzierung, Ostschweiz. — Salbölgefäss von Zinn in Form eines kleinen prismatischen Grabsteines mit Kreuz, bezeichnet „O. INF.“ Wallis. — Trompete mit gemaltem Drachenkopf, bezeichnet: „Hirsbrunner Sumiswald 1798.“ — Messingener Masstab mit Schieber, bezeichnet: „Andres Fankhauser 1755.“ — Messingene Elle mit Einschlag, Ostschweiz.

Degen mit Stahlgriff und goldtauschirten Verzierungen, Bern. — Degen mit messingversilbertem Griff, auf welchem Bilder aus der Tellgeschichte in Relief, Zürich. — Modell einer Kanone mit graviertem Bronzerohr und reich beschlagener Lafette, Anfang 18. Jahrh., Bern. — Durchbrochene messingene Fahnen spitze mit Kriegstrophäe, Zürich. — Durchbrochene messingene Fahnen spitze mit Zürichschild. — Kupfervergoldete Spitze einer St. Gallischen Hauptmannschaftsfahne unter Abt Joseph, bezeichnet: „Zilschlat, Hagenwil und Hefenhofen 1737.“ — Stahlpetschaft: „Helvetische Republik. Stadthalter des Distrikts Arbon.“ (1798.)

Ein Paar weiszwilchene Kniehosen, fein gefaltet und gemustert gepresst, sog. „Plätzli hosen“, Langnau, Kt. Bern. — Herren-Aermelweste von weisser Atlasseide mit schwarzer Stickerei in Seide und Perlen, Freiburg. — Aermellose Herrenweste von weisseidenem Reps mit farbiger Blumenstickerei, Bern. — Breiter schwarzer Ledergürtel mit Naht- und Pressverzierung und graviert Messingschnalle (Geldkatze), Ostschweiz. Ein Paar weisseleinenene gestrickte Bauernstrümpfe, Westschweiz. — Manuscript in rotem Maroquineinband mit Handvergoldung: „Régiment des Gardes Suisses du Roi (Louis XVI), Revue de son Altesse Royale Monsieur Comte d'Artois etc. 6. May 1786.“

19. Jahrhundert. Bauernbank mit geschnittener Rücklehne, bezeichnet „1803 H.R.“ Wetzikon, Kanton Zürich. — Kinderstabelle mit geschnittener Rücklehne 1811, Zürich. — Hölzerne Elle mit Neusilbergarnitur, bezeichnet „P. Ziegler“. Anfang 19. Jahrh.

Schwere Schanzrüstung für einen Sappeur- oder Pioniersoldaten, bestehend aus Brust, Rücken und Helm, Stempel Klingenthal im Elsass. — Reibeisen in geschnittener Holzfassung, bezeichnet „G. Z.M. Z.M. 1812“. Genf.

Fayencegiessfass samt Schüssel mit farbigem Blumenornament auf weissem Grund und Spruch. Fabrikat der Schellerschen Fabrik in Bendlikon bei Zürich, Anfang 19. Jahrh.

Gesticktes Taufkleid mit Crochetstickerei auf Musselin, Tüllspitzen und Metallstickerei nebst gesticktem Kissenüberzug und Kinderhäubchen. Rapperswil. — Freiämter Frauenjuppe von schwarzem Leinenstoff samt Taille und Schäppeli. — Roter Studentenflaus der Heidelberger Helveter, aus Schwellbrunn, Kt. Appenzell, Mitte 19. Jahrh.

b) Erwerbungen im Auslande.

Grosse bauchige Zinnkanne spätgotischer Form mit Deckel und Henkel nebst den Wappenschilden von Bubenberghaus und Spiez, um 1500. Kanton Bern (Sammlung Delfosse in Brüssel).

Wappenscheibe des Lienhart Keller und der Anna Sattlerin (in St. Gallen), um 1560. Wahrscheinlich Konstanzer Arbeit.

Gestickter Wollteppich mit den von einem Kranze umgebenen Wappen Pfyster und Segesser (Luzern) 1552 und Randverzierung von Narrenköpfen. — Scheibenriss einer Bauernscheibe „Felix Balthasar und Jerg Halbysen der Metzker, Beid von Richsen 1586“.

Bowle von Ahornmaser mit silbervergoldeter Fassung, auf drei Schellenfüssen stehend bezeichnet: „Antonius Haldi Kilchmeyer. Schreiber Jass. Weibel Anna. Fänner Frau. Johannes Erlei. Petrus Suomi. Petrus Gander. Christianus Guncet. Petrus Fruzi 1644. Johannes Gander und s. Frau.“ Arbeit des Goldschmiedes N R in Sitten (Sammlung Delfosse in Brüssel).

Grosse gewölbte Ofenkachel mit blau gemaltem Wappen der Abtei Bellelay, 1678, Marke A M. (Sammlung Delfosse.) — Wappenscheibe der Herrschaft Grüningen mit Pannerträger und den Schilden der 30 zugehörigen Burgen und Burgställe, „Lüttinampt Hans Heinrich Schmid von Gossow der Zyt ein Zwölffter des grichts und Lantzendrich der Herrschaft Grüningen Anno 1627“. — Hohe schlanke birnförmige Kanne von Winterthurer Fayence auf hohem Fuss, mit Henkel und Zinndeckel, Blumen- und Früchtenmalerei und der Figur der „Fürsichtigkeit“, 17. Jahrh. (Sammlung Rozière in Blois). — Ofenbekrönung von Winterthurer Fayence mit Wappen Hans Heinrich Trachsler und E. Ammann (von Winterthur), Arbeit von Hans Heinrich Graf, 17. Jahrh. (Sammlung Rozière in Blois). — Bauchige einhenklige Kanne von Winterthurer Fayence mit Wappen Hirzel und Werdmüller, Mitte 17. Jahrh. (Sammlung Rozière in Blois). — Winterthurer Fayenceschüssel mit Früchtenmalerei und Wappen Hurter (oder Spöndli), 1679 (Sammlung Rozière in Blois). — Winterthurer Fayenceschüssel mit Wappen „Hans Cunrad Wasser 1664“ (Sammlung Rozière in Blois). — Winterthurer Fayenceplatte, vollständig mit Blumen, Früchten und Vögeln bemalt, Ende 17. Jahrh. (Sammlung Delfosse in Brüssel). — Drei Scheibenrisse, wovon einer bezeichnet Herr Jacob Wyermann und Herr Hans Rudolf Gerber 1604, die anderen mit verschiedenen Notizen des Zeichners für den ausführenden Glasmaler.

18. Jahrhundert. Grosser hölzerner Sester, sog. bernische „Weingelte“ mit Henkel, Ausguss und Deckel, reich mit zweifarbigem Kerbschnitt verziert, bezeichnet: „Ulrich Opliger 1797“ und Spruch (Sammlung Delfosse in Brüssel). — Zwei hölzerne Milcheimer, sog. „Fuster“ mit farbigem Kerbschnittverzierung, bezeichnet: „Ulrich Wuhterych 1742“ bzw. „Peter Schütz 1749“, Kanton Bern (Sammlung Delfosse). — Drei birnförmige Glasflaschen mit Emailmalerei und Zinnverschluss, Sprüchen und den Jahreszahlen 1737, 1738 und 1748. — Zwei Glashumpen mit Emailmalerei, bezeichnet „Hanss Scheuacker von Kirchberg und Elsbetha Büthikofer 1733“, bzw. einem Spruch und Jahrzahl 1753, Kanton Bern. — Glasflasche mit Emailmalerei, Spruch und Jahrzahl 1756. (Diese 6 Gläser aus der Sammlung Delfosse in Brüssel.) — Geschliffene Glasflasche mit silberner Garnitur, Glasdeckel und Blumendekor, Kanton Bern (Sammlung Delfosse, Brüssel).

Vase von Nyonporzellan mit vergoldeten Widderköpfen und gemalten militärischen Emblemen, Deckel und Deckelfassung moderne vergoldete Bronze. — Winterthurer Fayenceschüssel mit Wappen Wisser von Zürich. — Achteckig ausgebogene Fayenceplatte mit farbigem Blumendekor und Inschrift: „Fait par Laurent Bietry de Chaires le 9 7^{bre} 1795“ (Bezirk Broye, Kanton Freiburg). — Ovale Schüssel von Bauernfayence mit festoniertem Rand, blauer Malerei und reliefierten Figurenmedaillons. — Tiefe Fayenceschüssel mit blauem Blumenkranz, Spruch und Jahrzahl 1732. — Tiefe Schüssel von blau gemalter Bauernfayence, den Wappen der 13 alten Orten, Spruch und Jahr 1737. — Eine ähnliche Fayenceschüssel 1750. — Tiefe Schüssel von Langnauer Fayence mit farbigem Blumendekor, vollständig innen und aussen bemalt. — Eine ähnliche mit Malerei und Bezeichnung: „Beter Habheser vnd Xeye Arm.“ — Hohes cylindrisches Butterfass von Langnauer Fayence mit farbigem Dekor, Wappen, Spruch und Jahrzahl 1779. — Hohes cylindrisches Butterfass von Heimberger Fayence mit hellem Dekor auf dunklem Grunde, Wappen, Spruch: „Hab ich nur steogl. (täglich?) Nidlen und Wiss Brot, so hat mit dem hunger keine Noth, Ulrich Röthlisberger — Anna Gerber 1806.“ — Bauchiger Henkelkrug von Langnauer Fayence mit Zinndeckel und farbigem Blumendekor, 18. Jahrh. — Bauchiger Henkelkrug von Bauernfayence mit Zinndeckel und blauer Malerei. — Gedeckelte Schüssel von Langnauer Fayence mit Fuss, bemalten Blumenguirlanden in Hochrelief und Vogel als Deckelknopf. — Grosse Zinnplatte mit graviertem Wappen Bern und Inschrift: „Herr Hauptman Petter Jonele 1748“, Schützenpreis. (Alles aus der Sammlung Delfosse in Brüssel.)

Geschmiedeter Schlüssel samt Hängearm mit Blattwerk, Aushängeschild, Kanton Thurgau, 18. Jahrh.

Zwei Oelgemälde, Gegenstücke. Parade und Revue über ein Regiment Schweizertruppen in französischen Diensten vor der Schweizerkaserne in Versailles bzw. in offener Landschaft.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Edmund v. Fellenberg.

In die kleine Schaar der schweizerischen Prähistoriker hat der Tod eine grosse Lücke gerissen, als er am 10. Mai 1902 den Berner Forscher Dr. E. von Fellenberg von seinen Leiden erlöste. Der Verstorbene war der eigentliche Schöpfer der urgeschichtlichen Abteilung des historischen Museums Bern, dem er die Arbeit von mehreren Jahrzehnten gewidmet. Fellenberg hat durch seine Untersuchungen am Bielersee einen grossen Anteil



an der Erforschung der Pfahlbauten; ihm verdanken wir aber auch die Klarlegung einer andern Reihe prähistorischer Verhältnisse, die er durch Grabhügel-Untersuchungen, Exploitation von Römerbauten und Erforschung von alamannisch-burgundischen Gräbern ermöglichte. In einer beträchtlichen Zahl von Abhandlungen hat er die Resultate seiner urgeschichtlichen Forschungen der wissenschaftlichen Welt vorgelegt (Siehe Bibliogr. d. schweiz. Landeskunde V, 2, pag. 39, 46 und 64).

E. v. Fellenberg wurde am 9. März 1838 als Sohn des Chemieprofessors L. E. v. Fellenberg geboren und erhielt seine Bildung in Hofwil, Ludwigsburg, Bern, wo er dem berühmten Bernhard Studer hörte, und an der Bergakademie Freiberg in Sachsen. Durch wiederholte Reisen nach England, Ungarn, Skandinavien und Bosnien hat er auch z. T. in spätern Jahren noch versucht, neue Eindrücke zu gewinnen. In den sechsziger Jahren kehrte der Berg-Ingenieur nach Bern zurück und widmete sich nun sein ganzes Leben

ndurch als Privatgelehrter den Sammlungen seiner geliebten Vaterstadt und der Wissenschaft. Fellenberg war einer der Gründer des Schweizerischen Alpenklub und zugleich einer der tüchtigsten Pioniere desselben. Zirka 20 Gipfel des Hochgebirges sind von ihm zum ersten Male bestiegen worden und nicht umsonst nannte man ihn in alpinen Kreisen den Fellenberg. Die wissenschaftliche Ausbeute seiner Bergfahrten hat er besonders in der Bearbeitung des westlichen Aarmassivs niedergelegt (Beiträge z. geol. Karte d. Schweiz, Bd. XXI, 1893).

In ähnlicher Weise, wie auf alpinem, hat sich v. Fellenberg auf naturwissenschaftlichem Gebiet ausgezeichnet. Was er als Direktor am naturhistorischen Museum Bern geleistet, davon legen in petrographischer, mineralogischer und paläontologischer Hinsicht die reichhaltigen Sammlungen desselben Zeugnis ab und seine Freunde wussten, dass er selber den nach tausenden von Nummern zählenden Geschenken des Verstorbenen an das Museum seine Hand stets offen war, wenn es galt, Seltenheiten und wissenschaftlich wertvolle Stücke zu erwerben.

Die letzten Jahrzehnte seines Lebens hat Fellenberg mehr und mehr dazu benutzt, die Urgeschichtlichen Verhältnisse seiner Heimat aufzuklären und, um Vergleichen zu ermöglichen, öffnete er auch das ethnologische Material des historischen Museums. Trotz zahlreicher Publikationen auf archäologisch-ethnologischem Gebiete ist er leider nie dazu gekommen, eine Zusammenfassung seiner Studien über die Urgeschichte Berns herauszugeben, sowenig als er den Versuch machte, an der Universität, die ihn durch den Titel eines Dr. phil. honoris causa ehrte, sein reiches Wissen den jüngern Talenten zu Gute kommen zu lassen. Trotz seiner Zurückgezogenheit ist der Verstorbene aber doch nicht bemerkt geblieben und zahlreiche gelehrte Korporationen haben ihn zu ihrem Ehrentgliede ernannt.

Wir würden aber Fellenberg nicht recht kennen lernen, wenn wir nicht auch von ihm als Mensch und Charakter einiges erwähnten. Allen, die mit ihm verkehrten, ist sein offenes, klares, mannhaftes Wesen unvergesslich, und wer seinen goldenen Humor gekostet, wird ihn gewiss auch lieben. Man muss die Beschreibung seiner Bergfahrten gelesen, man muss an seinen archäologischen Untersuchungen teilgenommen haben, um ihn so recht schätzen zu können. Leider blieben auch diesem, scheinbar so glücklichen Manne, des Lebens Bitternisse nicht erspart. Familien-Unglück und zuletzt eine langwierige Krankheit trübten seine letzten Jahre. Er hat auch das mit Standhaftigkeit getragen, bis der Tod seine Schatten über ihn niedersenkte.

J. H.

Aarau. Kantonales Antiquarium. Im Laufe des ersten Halbjahres 1902 hat sich die Sammlung um folgende Stücke vermehrt:

Uniform, Frack und Blouse eines Pontonierfeldweibels ca. 1850.

Ofen aus einem Hause in Aarau, bezeichnet:

17 Balthasar FINDER 56

HR Ötli...er Pinx. Zo.

Kupfernes Kuchenmodell; auf dem Boden ein Einhorn und die Buchstaben *A. T.*, die die Aussage des Donators auf die Familie Tanner deuten.

Zinnerne Schüssel mit Marke (Engel).

26 Gefässe aus dem Lunkhofener Gräberfelde, vom Landesmuseum unentgeltlich getreten.

Mailänder Visier-Helm, Ende XV. Jahrhundert, und Marke, gefunden im Aarauer Zeughaus.

A. G.

Basel-Land. Kantonsmuseum Liestal. Bei den Abräumungsarbeiten in einer Kiesgrube einige hundert Meter nordwestlich von Muttens wurde im März dieses Jahres wieder ein Keltengrab aufgedeckt. Dieses wie alle die zahlreichen früher gefundenen Skelette lag ca. 0,5 m unter der Oberfläche des aus diluvialen Rheinkies gebildeten Bodens.

Dem vollständig erhaltenen Schädel nach zu urteilen, handelt es sich um ein männ-

liches Individuum. Derselbe ist mesokephal mit schmaler, niedriger Stirn und breiter Parietalgegend. Die Jochbogen treten stark vor, Ober- und Unterkiefer sind sehr breit und das sehr starke Gebiss ist vollständig intakt. Die etwas schief stehenden Incisiven wie auch die Molaren sind ziemlich stark abgenutzt. Das Skelett lag auf dem Rücken an der Grenze zwischen Ackererde und Niederterassenschotter mit dem Kopfe nach Nordwesten gerichtet.

Als Beigaben fanden sich zwei glatte, massive Bronzeringe von ca. 8 cm innerem Durchmesser und 4 mm Dicke. Sie wurden offenbar um die Fussknöchel getragen und sind, um geöffnet werden zu können, an einer Stelle durchschnitten. Ferner zwei durch Wülste in pentagonaler Stellung und Einkerbungen gezielte 5,5 cm weite Armspangen aus gleichem Metall, ebenfalls an einer Stelle durchschnitten. Des Weiteren zwei ungleich grosse 0,75 cm dicke massive (Ohr?) Ringe und eine gut erhaltene 6,5 cm lange mit drei runden Plaquetten gezielte Agraffe. In der Mitte der Plaquetten sitzen runde Knöpfchen aus Horn und Stein. Endlich ein knopfartiger, halbkugelförmiger Körper aus stark irisierendem verwittertem Glas.

Es ist ziemlich sicher, dass bei der genannten Kiesgrube sich noch eine Anzahl solcher Gräber finden, und die Verwaltung des kantonalen Museums geht mit dem Gedanken um, demnächst systematische Nachgrabungen auszuführen.

Bernisches historisches Museum. Im I. Quartal 1902 sind demselben folgende *Geschenke* zugegangen: Feuersteinspitze und Steinaxt aus Nordamerika. — Eiserner Lanzenstange und Eisenstab, an der alten Römerstrasse bei Witzwil gefunden. — Fragment einer mittelalterlichen Notenschrift. — Spätgotischer Fenstersturz aus Bern. — Wappenscheibe des Petermann von Wattenwil, 1561. — Kleine Standesscheibe von Zug mit zwei Schildhaltern, 1554. — Scheibe mit Pannerträger „Das Land Glarus 1590“. — Scheibe mit den Wappen Hösli und Gallati, Ende des 16. Jahrh., ohne Legende u. Datum. — Scheibe mit Kreuzigung, am Fuss derselben die knieenden Stifter mit Wappen, bez. Johannes Gmüli, alter Landmann in der March. Froneg Oberli Sin Ehegmahele 1611. — Scheibe mit dem Wappen Streuli und einem Geharnischten als Schildhalter, ohne Namen und Datum, vom Ende des 16. Jahrh. — Wappenscheibe: Jkr. Abrah. Manuel, Castlan zu Wimis 1697. — Rundscheibe (Monolith), einen Pilger darstellend, ohne Datum. — Rundscheibe mit Schild, worin ein liegender Hirsch, ohne Datum (Sämtliche Scheiben mit Ausnahme der ersten sind geschenkt von Herrn Albr. von Stürler-Picot im Schlosse Gmüli zur Erinnerung an Herrn Ad. v. Stürler, gestorben in Versailles. — Truhe, eingelegt, dat. 1673. — Holzener Schandkragen, ehemals bei Aufstellung von Verbrechern gebraucht. — Fähnchen von Seide, mit durchgehendem weissem Kreuz, unbekannter Provenienz. — Goldwage, constr. nach Art der römischen Wagen bez. Jecker à Paris. — Teller und Blumenvase von Fayence. — Flasche, worin ein Webstuhl, dat. 1828. — Cylindrisches Vorlegeschloss — Studierlampe von 1840. — Matrise mit dem Reichsadler, für Lederverzierung. — Seidener Frauenrock 1820. — Kleines Oelbild von Heinr. Bullinger, 16. Jahrh. — Alte Ansicht vom Bärenplatz in Bern, Handzeichnung. — Oelbild; Kampf des Berner-Regiments an der Barrikade von S. Brigitta in Neapel, 15. Mai 1848. — 4 Blätter mit Ansichten bernischer Schlösser. — Photographie des Christoffelthurms vor dem Abbruch. — Photographie der Kirche von Muri b. Bern vor dem Umbau. — Facsimile zweier Handzeichnungen von F. Walther: Berner Landwehrmusterungen 1830 u. 1850 — Holzschnitt: Die verschiedenen Altersstufen. — Sechs kleine Ansichten von Pruntrut und Umgegend, 18. Jahrh. — Kleiner histor. Taschenatlas. 18. Jahrh. — Ehrengedicht auf die Ehr- und tugendsame Jungfrau Margaritha Lauer, von Franz Samuel Fätscheryn 1736, auf Seide gedruckt. — Berner Biscatorbibeln von 1736 und 1784. — Berner Kirchengesangbuch 1785. — Lacroix und Seré, Histoire de l'Orfèvrerie etc. Paris 1830. — Verschiedene Münzen.

Depositen. Meisterlade des Schlosserhandwerkes in Bern mit Inhalt, Handschriften, Rödel und Reglemente 1529–1839. — Grosse goldene Haller-Medaille und goldene Medaille der Academia bernensis, erteilt 1809 und 1810 an G. Ziegler, stud. theol. — Kabinetschränken. — Dreieckhut von ca. 1790.

Ankäufe. Bronzeschwert, aus dem Aare-Zihlkanal. — Kollektion altgriechischer Keramik; Scherben und Gefässe, 175 Nummern. (Tauschsendung von Dubletten des Nationalmuseums in Athen gegen eine Kollektion von Dubletten aus den Pfahlbauten des Bielersees) — 2 römische Bronzemünzen des Antoninus, Pius und Verus — 2 St Urban-Backsteine von Grünenberg. — Silberne Monstranz von 1508, aus Laufen, Kt Bern — Gothischer Siegelstempel der ehemaligen Abtei Bonmont, Kt Waadt. — Rundscheibe mit den Doppelwappen der Elsbet und der Anna vom Stein 1552 (vgl. Anzeiger 1901, Nr. 4, pag 334) — Schliffscheibe mit Wappen des David Walthert, Statthalter zu Schüpfen 1744. — Truhe von 1577 — Tischfuss des 16. Jahrh. — Eisenleuchter. — Steingutflasche, bei Ligerz gefunden — Langnauer Tintengeschirr, dat 1783. — Schüssel und Teller von Bärswyler Fayence, dat. 1792. — Henkelflasche mit dem Bären. — Besteck mit Messinggriffen, Putten darstellend, 16. Jahrh. — Lederkassette mit Handvergoldung. — Gothischer Fallstuhl. — Gobelin mit den Wappen von Ligerz und Rinck v. Baldenstein, 18. Jahrh. — Oelbild: Augustin v. Luternau, erster Vogt zu Chillon, Herr zu Belp u. Liebegg. † 1563. — Oelbild: (vermutlich) Sebastian von Luternau, Oberst in französischen, schwedischen und venetianischen Diensten, Vogt zu Oron, † 1692. — Original-Aquarell: Weibel Emanuel Roder eröffnet am 22. Wintermonat 1747 den Martini-Markt in Bern. — Photographie der Südseite von Bern, ca 1870. K.

Brugg. *Die Arbeiten der antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1901.* Nach den Grabungen 1900 und 1899 (vergl. die betreffenden Publikationen im Anzeiger) stellten sich als Aufgaben: I. Fortsetzung der Arbeiten auf der Breite Windisch. II. Abdeckung der Gräber an der Aarauerstrasse. III. Aufsuchung des westlichen Abschlusses des Castrums.

I. Die sogenannten Thermen auf der Breite, Windisch, wurden soweit es die zahlreichen Obstbäume und andere Kulturen zulassen weiter verfolgt; die 1900 abgedeckten Mauerzüge konnten noch vollständig verifiziert und durch Versuchsgraben nach Norden die weitere Ausdehnung des Gebäudes konstatiert werden. Fundgegenstände zeigten sich nicht.

II. An der Aarauerstrasse Brugg wurden im Anschluss an die Arbeiten 1899 noch weitere 34 Gräber abgedeckt, die sich gegen den Süssbach hinzogen. Der Zustand der Funde ist nicht besonders gut, da eine zeitlang ein Weg über dieses Grundstück geführt hat. Sämtliche Knochenreste befanden sich in Urnen. Besonders interessant war ein Grab, in dessen Urne sich eine Doppelstatuette, ein thönerner Hahn, wohl ein Kinderspielzeug, eine Bronzeplatte von 3×6 cm und ein beinerer Schreibstift fand; alle diese Gegenstände lagen oben auf der Knochenasche und waren vom Deckel der Urne festgehalten. Neben den gewöhnlichen Glasfläschchen fanden wir ein Fläschchen in Bronze, in dem sich noch eine fettige Substanz befand. Einen weiteren Anhaltspunkt für die Ausdehnung des Gräberfeldes oder Gräberstrasse bot diese Gräberreihe nicht, da wahrscheinlich die Eisenbahn über die eigentliche Begräbnisstätte führt und wir nur an der nördlichen Grenze auf diese stiessen.

III. Die starken Mauerzüge auf der nördlichen Böschung des Klosterplateaus liessen es wahrscheinlich erscheinen, dass sich das Castrum bis zum Westabhang erstreckt habe und dass oberhalb der dortigen ungemein steilen Böschung sich Mauerreste ebenfalls vorfinden möchten. So wurde ein tiefer Graben am Abhang hinauf gezogen und 10 m weit auf der Höhe fortgesetzt, doch ohne irgend eine Mauer oder einen Gegenstand römischer Herkunft zu finden.

Durch diesen Misserfolg ist die Frage nach dem Castrum wieder in Dunkel gehüllt geblieben. Einige kleinere Grabungen bei Neubauten in Windisch, gaben uns Anhaltspunkte für spätere grössere Arbeiten.

E. F.

Rittersaal Burgdorf. Im zweiten Semester 1902 erhielt derselbe folgende *Geschenke*: Hirschfänger, 18. Jahrh. — Eichene Truhe von 1664 — Monumentaler Ofen von 1770, aus dem ehemal. v. Diesbach'schen Hause. — Miniaturöfen mit Blechbehälter für glühende Kohlen, 18. Jahrh. — 8 mittelalterliche Hufeisen. — Brandeisen mit Bär. — Spiegel. Ende des 18. Jahrh. — 2 prähistorische Pferdeschädel und andere Knochen. — Thürbänder, 17. Jahrh. — Pergamenthandschrift, 15. Jahrh. — Verschiedene alte Druckwerke, Urkunden und Photographien.

Als *Deposit*en wurden der Sammlung übergeben: Pistole, 18. Jahrh. — Tambour-majorstab des hiesigen Kadettenkorps. — Broncenadel, gefunden 1900 bei Kirchberg. — Ellstab und Muttermass von 1788. — Eine Anzahl alter Schlüssel. — Gesetze und Verordnungen der Stadt Bern, 18. Jahrh. — Kriegs- und andere Steuerquittungen von 1798 und 1799. —

Dem Baufond zur Einrichtung eines zweiten Lokales im Schlosse konnte der ansehnliche Betrag von Fr. 1540 einverleibt werden, als Reinertrag der Aufführung von „Jürg Jenatsch“, welche eine Gesellschaft hiesiger Damen und Herren unter der Leitung der Herren Dr. Stickelberger und Ott zu diesem Zwecke veranstaltete. Dadurch ist nun die Ausführung eines schon lange gehegten Projektes gesichert und es sind die einleitenden Schritte zur Verwirklichung desselben bereits gethan worden. R. O.

Musée d'Yverdon. Pendant l'année écoulée, les dons et achats pour notre musée ont été rares.

Nous avons acquis deux vases lacustres trouvés dans le sous-sol d'Yverdon. D'autre part, il a été fait deux photographies des derniers pans de murs restés debout, des anciennes fortifications d'Yverdon. Ces pans de murs datent du 16^{ième} siècle, ils sont situés à l'occident de la ville. Enfin nous avons fait ce printemps, une photographie 13 × 18 du dernier vestige du mur du Castrum romain d'Yverdon, vestige disparu maintenant.

Ce sont là les seules acquisitions de quelque intérêt que nous puissions mentionner.

P. Jomini, professeur.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Baden. Bei den Neubauten der Fabrik Wegmann & Co. in Ennetbaden stiess man Anfangs Juni ungefähr einen Meter unter der Oberfläche in einer Brandschicht auf Ueberreste eines römischen Gebäudes. Enthoben wurden mehrere ganze Legionsziegel und Hohlziegel mit zahlreichen Bruchstücken. Bei den Ziegeln fehlt eine Legionsnummer. Ob solche auf Bruchstücken enthalten waren, steht nicht fest, da dieselben, bevor sie ein Fachmann zu Gesicht bekam, mit anderem Aushubmaterial in die Limmat geworfen wurden. Die Fundstelle befindet sich etwas südlich von der Wegmann'schen Fabrik, etwa 10 Meter vom Limmatufer entfernt. In jener Gegend ist man noch nie auf römische Ueberreste gestossen, während sonst in höheren Lagen Funde auch in Ennetbaden nicht selten sind. L. Fricker.

— In *Mellingen* brannte im Juni der *Hexenthurm* aus. N. Z.-Z. Beil. zu Nr. 180. 1. Juli 1902.

— In einer Kiesgrube zwischen *Ober Lunkhofen* und *Jonen*, welche schon seit mehr als 30 Jahren ausgebeutet wird, kamen kürzlich beim Herunterhacken des Kiesel vereinzelte Menschenknochen zum Vorschein und nebstdem eine gut erhaltene Partisane. An einer andern Stelle wurden nach Wegschaffung der etwa 1½ Fuss dicken Humusschicht und einer ebenso dicken Kiesschicht nebeneinanderliegend die Schienbeine zweier menschlicher Unterschenkel als einzige Ueberreste eines Skeletts bloßgelegt und etwa 1 m davon entfernt in gleicher Tiefe gar ein fast vollständiges Gerippe. Dasselbe lag in der Richtung von Osten nach Westen (Gesicht gegen Sonnenaufgang) und hatte eine Länge von 135 Centimeter. Am Kopf- und Fussende lagen ein paar unbehauene Steine die wohl ursprünglich als Einfassung gelten mussten; im Bedeckungsmaterial, das aus feinerem Kies und Sand bestand, konnten noch Spuren von Kohlen und Asche nachgewiesen werden. In der Halsgegend fand sich eine Anzahl gelber, roter, blauer, grüner und schwarzer Perlen von Thon oder Glasfluss. Der linke Vorderarmknochen aber steckte in einer bronzenen Armspange, deren Enden verdickt und mit Rinnen verziert waren, eine Form, wie sie im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, Jahrg. 1900, Bd. II. Neue Folge, Taf. XII. 5. abgebildet ist. — In der gleichen Gegend wurde im Jahre 1892 ein Skramasax hervor-

gehackt und früher einmal ein Pferdehufeisen, auch Menschenknochen kamen nicht selten zum Vorschein. Ueberreste von menschlichen Skeletten zeigten sich ferner an letzterem Orte anfangs der Sechziger Jahre, da die Strasse, welche von Jona nach Lützel und Hedingen führt, etwas tiefer gelegt wurde. Ein älterer Mann berichtet diesbezüglich speziell, man habe etwa 10 Menschenschädel hervorgegraben. Bei zwei der Fundstellen fand man Steinplatten, die als Einfassungs- und Deckungsmaterial gedient haben sollen.

Meier, Lehrer.

Basel. In Basel starb Architekt *Rudolf Fechter*, geboren 7. September 1840. Als Sohn des um die Erforschung Baslerischer Geschichte und Alterthumskunde verdienten Correctors Daniel Albert Fechter hatte er sich von Jugend an mit wissenschaftlichen Interessen vertraut gemacht. Gleiche Anregungen wurden ihm durch Riggensbach zu Theil, unter dessen Leitung er am Bau der Elisabethenkirche in Basel seine Lehre machte. Zur weiteren Ausbildung besuchte er das Polytechnikum in Karlsruhe und die Bauschule in Berlin, worauf er sich in Basel etablierte und hier neben der beruflichen Thätigkeit antiquarische Studien, insbesondere über das Basler Goldschmiedehandwerk betrieb, dem seine Familie durch Generationen namhafte Vertreter geliefert hatte. Die Sammlung photographischer Aufnahmen nach Werken dieser Meister erweiterte sich dann bald durch solche aus architektonischem Gebiet, wobei sich Fechter mit Erfolg auf die Meydenbauer'sche Photogrammetrie verlegte und damit sowohl der Gletscherforschung, als auch der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hervorragende Dienste erwies. Auf peinlichste Genauigkeit geschult, zuverlässig und dienstfertig über die Maassen, war er der unentbehrliche Berather und Helfer bei allen Unternehmungen geworden, die unverdrossene Geduld, Umsicht und technische Erfahrung verlangten. Sein letztes Werk in dieser Richtung ist die Aufnahme mittelalterlicher Sculpturen für die Festschrift zur Basler Bundesfeier von 1901 gewesen. Bald darauf wurde Fechter von einem Schlaganfall betroffen, von dem er sich nicht mehr erholte. Nach schweren Leiden, die er in tapferer Geduld ertrug, ist der treue, bescheidene und liebenswürdige Freund am 12. April gestorben. *R.*

Bern. Anlässlich von Grabarbeiten für städtische Leitungen fand man in der Verlängerung der Arbergergasse in ca. 2 m Tiefe eine stark defekte Steinplatte mit einem wagrecht schreitenden Bären, neben welchem links die Zahlen 16, rechts der Rest eines 8 zu sehen ist. Von 1763 bis 1825 befand sich an dieser Stelle der Bärengraben, der bei Erbauung der Strafanstalt zugeschüttet und vor das ehemalige Aarbergerthor verlegt wurde. Vor 1763 war der Bärengraben auf dem heutigen Bärenplatz in der Nähe des Parlamentsgebäudes. Der Stein ist kein Wappen, das etwa von dem Golatenmattgassthore herrühren könnte, welches einst in der Nähe der Fundstelle stand. Erhaltene Abbildungen dieses Thores zeigen überhaupt kein Wappen. Dagegen liegt die Vermutung nahe, die Skulptur könnte an den im Jahre 1683 erfolgten Ausbruch eines Bären aus dem Bärengraben am Bärenplatz erinnern und wäre 1763 bei der Verlegung an ihre heutige Fundstelle transportirt, 1825 aber einfach mit anderm Schutt vergraben worden. *K.*

— *Wangen a. A.* Beim Ausbaggern des Kanals der Elektrizitätswerke, der kurz oberhalb des Städtchens vom linken Ufer der Aare abzweigt und ca. 8 km weiter abwärts sich wieder mit der Aare vereinigt, kamen kürzlich gewaltige Holzkonstruktionen zum Vorschein, die aus über hundert wohl erhaltenen Eichstämmen bestehen. Die Stelle liegt ungefähr in der Mitte zwischen den Schleusen und der Eisenbahnbrücke, welche in der Verlängerung der alten Aarebrücke bei Wangen über den Kanal führt. Die Stämme sind viereckig zugehauen, halten ca. $\frac{1}{2}$ Meter Durchmesser und sind an verschiedenen Stellen durchlocht. Sie waren offenbar ursprünglich quer über einander durch Pflöcke befestigt, so dass sie eine Art von Netzwerk bildeten, dessen Maschen mit mittelgrossen Kieselstein ausgefüllt waren. Da für die Anlage des Kanals in seinem obersten Teile ein noch sichtbarer alter Arm der ehemals in sehr breitem Bette fliessenden Aare benutzt wurde, so haben wir es wahrscheinlich mit einer alten Uferbefestigung zu thun, vielleicht auch mit einem alten Landungsdamm oder Steg, der in das seichte Bett hinausgebaut war, das den Schiflen

das Landen erschweren mochte. — In welche Zeit die Anlage zurückreicht, ist aus keinem Anzeichen zu erkennen. Es wäre aber nicht unmöglich, dass wir es hier mit einem römischen Werke zu thun haben, da das Städtchen Wangen, welches ins frühe Mittelalter hinaufreicht, von der betreffenden Stelle noch ziemlich weit entfernt und nicht einzusehen ist, warum dessen Einwohner an dieser Stelle eine Uferbefestigung von diesem gewaltigen Umfange angelegt hätten.

K.

Genf. Die berühmte historische Glocke „La Clemence“ der Kathedrale von St. Pierre in Genf, die bekanntlich zur Escalade von Genf (1602) Sturm läutete, hatte seinerzeit einen Sprung erhalten. Es ist nun ein Umguss beschlossen worden und unter vielen Bewerbern ist diese Arbeit der bekannten Glockengiesserei Rüetschi in Aarau übertragen worden.

Basler Nachr. 1902, Nr. 178, I. Beil.

Graubünden. Ingenieur Solca hat bei der Strassenbaute Furth-Oberkastels das Fundament einer verschwundenen Burg Oberkastels aufgedeckt, bei Lenz einen Erzschnelzofen aus der Plurser Zeit.

N. Z. Z. 1902, Nr. 180, II, A.

— **Chur.** Bei Vornahme kleinerer Reparaturen, welche im Monat Juni im Hause zum „Wilden Mann“ (Nr. 44) in Chur stattfanden, kam in einem Zimmer des ersten Stockwerkes unter dem im Jahre 1854 erstellten neuen Wandgetäfel ein mit hübschem Rankenwerk verziertes, gotisches Getäfel zum Vorschein. Die Bretter sind aus Fichten-, Arven- und Lärchenholz. Ein Teil derselben wurde vom derzeitigen Besitzer des Hauses dem rätischen Museum in Chur geschenkt. Das Gebäude war ehemals Eigentum der Familie Laurer und trägt die Jahrzahl 1556. In den Jahren 1825 und 1854 wurde es renoviert. Die Familie Laurer, ursprünglich Lurer und Laur genannt, erwarb sich schon im Jahre 1595 das Churer Bürgerrecht. 1578 kommt laut dortigem Kirchenbuch ein Jörg Lurer, der Glasmaler, vor. Das geräumige, massive Gebäude wurde seinerzeit als Gasthaus benutzt und es sollen in demselben und in dem gegenüberliegenden ehemaligen Wirtshause zum „Raben“ u. A. der Herzog Rohan (1579–1638), die französischen Ambassadoren, der berühmte österreichische Heerführer Alois Baldiron, Georg Jenatsch, Pompejus und Rudolf Planta und andere berühmte Diplomaten, Parteiführer und Offiziere während der damaligen unruhigen Kriegs- und Pestjahre eingekehrt sein und in jener gesetzlosen Zeit daselbst ihre Orgien gehalten haben.

Hartmann Caviezel.

Solothurn. Nach dem, was man hört, wird, sofern der Kirchbau in Gösigen zu Stande kommt, das Aussehen der Ruine ein ganz anderes werden. Der Turm soll einen Hut bekommen, unter dem die Glocken plaziert werden; die an denselben anlehrende Ruine wird niedergedrückt und auf deren Platz und den jetzigen halbkreisförmigen Schlosshof eine grosse Kirche erstellt.

Oltener Tagblatt 1902, Nr. 23.

Tessin. Im Mai d. J. meldeten die Tagesblätter von Entdeckungen, die im Schloss Locarno gemacht worden seien. Gütigen Mitteilungen des Herrn Architekten Eugen Probst ist hierüber folgendes zu entnehmen: Der schmuckvollste Teil des Schlosses ist der Hof, der seinen südlichen Abschluss durch den Flügel g-h mit dem Treppenhaus und der hübschen Loggie erhält (vgl. die Grundrisse im „Anzeiger“ 1891, S. 554 u. 558). Schon längst war bekannt, dass der Ostflügel dieses Hofes ein Erdgeschoss von Säulennarkaden hatte (Plan e) und auch die ehemalige Beschaffenheit des obern Stockwerkes liess sich erkennen (Fig. 80, S. 561). Auf Anregung und unter Leitung des Herrn Professors Quirici fand neuerdings eine Untersuchung statt, deren Ergebnis die Freilegung der Bögen und ihrer Stützen war. Sechs der Ersteren sind an der Langseite gegen den Hof und zwei an der nördlichen Schmalfronte nach dem Durchgange d geöffnet, in den die Via al Castello mündet. Eine zweite Doppelarkade dürfte den südlichen Abschluss dieser Halle gegen i gebildet haben. Die Spitzbögen sind ungegliedert und die Stützen achteckige Säulen. Die gleiche Grundform haben die attischen Basen und ihre Plinthen, sowie die Kapitäl. Letztere sind auf jeder Seite mit einem Akanthusblatte geschmückt; kleine mit Rosetten ausgesetzte Voluten nehmen die Ecken der ungegliederten quadratischen Deckplatten auf. Der Schauseite jedes Kapitales ist ein Spitzschild vorgesetzt. Sie sind nebst einigen Voluten die einzigen bisher

sichtbaren Teile gewesen (vgl. Anzeiger I. c. 589). Zu Seiten des einen Schildes, der das Wappen der Rusca enthält, sind auf der Fronte der Deckplatte die Initialen \overline{IO} RV eingemeißelt, ohne Zweifel die des vor 1416 verstorbenen Giovanni Rusca, der wahrscheinlicher als der jüngere, seit 1488 regierende Giovanni (Niccolo) — als Erbauer dieses und wohl auch des südlichen Flügels zu gelten hat. Die grossen Spitzbogenfenster, deren zwei in weitem Abstand nach dem Hofe und das dritte an der nördlichen Schmalwand sich öffnen, sind aus doppelten Lagen von Backstein gewölbt und die Wandflächen über ehemaliger Buntmalerei mit einer rautenförmigen Musterung von Sgraffitti geschmückt. In der Tiefe des Erdgeschosses war über der Thüre nach / schon früher das gemalte Wappen derer v. Roll zwischen zwei Hellebardieren zu sehen. Aehnliche Zierden aus der Zeit um 1630 sind an der Südwand des Durchganges *d* (Grundriss, Anzeiger S. 558) zum Vorschein gekommen: auf weissem Grund die Wappen von Gesandten der regierenden Stände, die in zwei übereinander befindlichen Reihen ein quadratisches Stabwerk mit eleganten Blattranken umrahmt.

R.

Vaud. Je rentre de *Montcherand*, près Orbe, où l'on vient de découvrir dans l'abside de l'église des peintures franchement *romanes*, du XII^e siècle au moins, du plus vif intérêt et admirablement conservées. — C'est pendant mon absence que *Mr. Dubois*, averti que l'on allait procéder à des travaux de „restauration“ à l'église, s'y rendit pour examiner l'édifice à ma place; — il fut assez heureux pour découvrir le commencement de ces peintures du plus grand intérêt et de très réelle valeur, et fit écrire à la commune de tout suspendre jusqu'à mon retour. — J'ai gratté à mon tour tout l'après-midi, les peintures sont bien loin d'être entièrement remises au jour, mais on en voit déjà assez aujourd'hui pour se rendre compte à peu près du thème général. —

Pour le dire d'emblée l'église de Montcherand n'a rien qui puisse attirer l'attention, c'est un édifice très simple, terriblement remouïé, qui n'a conservé à l'Est que son abside romane; la base des murs de la nef sont certainement aussi romans, et peut-être montrent-ils des surprises. — La fenêtre de l'abside est un vulgaire trou, sans aucun caractère, qui aura malheureusement abîmé le centre des peintures. — Le thème générale est le suivant: au-dessus d'un socle couronné de deux bandes rouges, de 1,54 de hauteur totale, sont figurés une série de saints ou d'apôtres debout, nimbés très raides, très allongés, de facture toute byzantine; leurs noms sont inscrits à côté deux en lignes verticales; ils tiennent chacun dans la main droite un rouleau de parchemin. — Leur hauteur total est de 1,43. —

Les figures, qui devaient faire tout le tour du mur, se détachent en couleurs solides mais franche sur un fond blanc oné; les têtes sont chaque fois encadrées par le cintre d'une arcature, ou plutôt d'une corniche arcaturée, reposant sur des consoles. Au dessus suit une frise (morceau roman jaune sur bleu) encadré de 2 larges bandes rouges; cette frise marque la naissance de la partie voûtée en cul-de four ou demi coupole. Les peintures de la voûte ne sont pas encore dégagées, mais d'après les vestiges que j'ai aperçus, je crois être sûr que l'on trouvera au centre le Christ Juge, ou simplement assis et béni, car ces deux pieds mordent sur la bande supérieure de la frise; d'autre part, tout à côté, commençant, de droit et de gauche, deux bandes curvilignes rouge qui encadrent probablement la „mandorla“. Nous verrons si mes prévisions sont exactes, et peut-être autour seront les symboles des évangélistes.



IV. Verschiedene Mitteilungen.

Die Burgruine Chestlatsch bei Disentis.

Gelegentlich eines Spazierganges sah Verfasser dieser Zeilen neben dem Wege welcher vor einigen Jahren zwischen der Lukmanierstrasse und dem Weiler Mompe-Medels angelegt worden, zwei Steine liegen, die seine und seiner Begleiter Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich lenkten. Es waren dies zwei grob behauene Gewölbesteine aus Granit. Der eine bildete offenbar den Abschluss eines Thorgewölbes und trägt als Ornament in der Mitte ein Kreuz, links und rechts von demselben einen Stern. Der andere Stein ist bedeutend grösser und trägt als einzige Zierde einen Hahn, dessen Sporen etwas beschädigt sind. Diese Ornamente sind sämtlich in sehr einfacher Arbeit und in Relief ausgeführt.

Diese Steine legten selbstverständlich die Vermutung nahe, dass irgendwo in der Nähe ein Gebäude gestanden haben müsse. Infolge der hierdurch veranlassten Nachforschungen stiess ich auf einem in der Nähe gelegenen, erhöhten Punkte auf Ueberreste

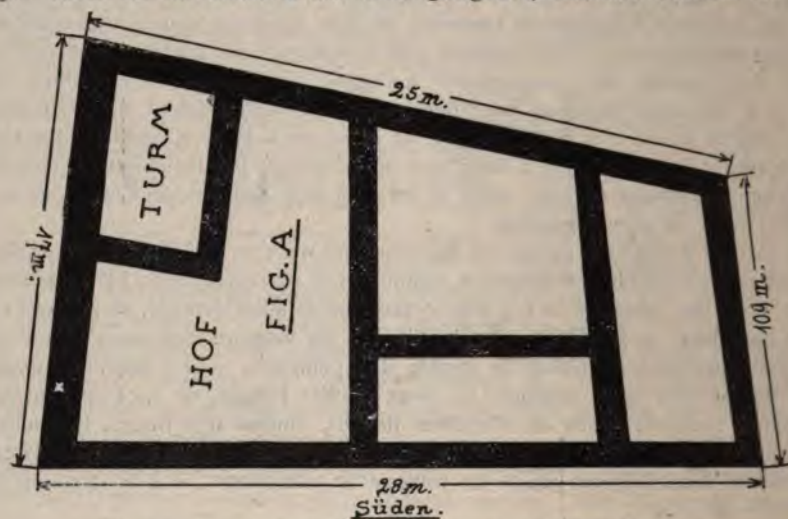


Fig. 57. Rekonstruierter Grundriss der Burg Chestlatsch.

von altem Gemäuer. Nachdem ich den Ort einer nähern Prüfung unterzogen, drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dass hier vor Zeiten eine Burg gestanden habe.

In dem Syllabus castrorum, turrium et munitarum arcium des Abtes Augustin Stöcklin, eines um die Pfäferser und Disentiser Geschichte hoch verdienten Forschers und Sammlers fand ich keinen Aufschluss, ebenso wenig in der vom P. Maurus Wenzin († 1746) verfassten Descriptio Communitatis Desertinensis, obschon er sehr genaue Angaben über die Burgen macht, die ehemals im Kreise Disentis standen oder deren Ruinen damals noch vorhanden waren, wie z. B. über die Burg *Wurzenstein*, arx radicit, westlich von Mompe-Medels. Nach J. C. Zellweger, schweizerischer Geschichtsforscher, Band IV, pag. 221, erzählt der Mönch *Faber* oder *Schmied* von Zürich, dass zu seiner Zeit, im 15. Jahrhundert, noch Ruinen auf dem Lukmanier sichtbar gewesen seien. Was dies für Ruinen gewesen oder wo sie gestanden, darüber macht er keine Angaben. In *Gustav Schwab* „Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern 1828“, sowie in *Dr. A. Schulte* „Geschichte des mittelalterlichen Handels etc. finden sich ebenfalls keine Angaben hierüber vor.

Um sichern Aufschluss zu erhalten, liess ich Ausgrabungen vornehmen. Als Ausgangspunkt derselben wählte ich den Ort (siehe * auf Fig. 57), wo die Steine gefunden worden waren. Hierdurch gelang es, anfangs die südliche und nachher auch die übrigen Mauern frei zu legen, wie Fig. A sie zeigt. Wie schon bemerkt wurde, liegt die

Ruine auf einem Vorsprunge über der Medelser Schlucht, unweit des Zusammenflusses des Mittel- und Vorderrheins. Gegen Norden gähnt ein steiler Abgrund zu ihren Füßen, ebenso gegen Westen. Doch hat hier, wie auf den ersten Blick zu sehen ist, das Terrain im Laufe der Zeiten grosse Veränderungen erlitten, wohl hauptsächlich infolge des Steinbruchs (Ofenstein), der früher daselbst im Betrieb war. Es war somit die Burg nur von einer Seite, nämlich von Nordwesten von der Brücke *Buflons* aus zugänglich, wo früher anstatt der jetzigen, hölzernen, eine steinerne Brücke den Verkehr vermittelte. Die eigentümliche Form der Burg ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass für ihren Bau sehr wenig Platz zur Verfügung stand.

Wie der vorliegende Grundriss zeigt, lag an der nordwestlichen Ecke, mithin — weil an zwei Seiten an den Abgrund grenzend — an der sichersten Stelle, der sogenannten *Bergfried*, d. h. der Wart- oder Verteidigungsturm, welcher gemeinlich vier Geschosse zu enthalten pflegte, deren oberer Teil dem Wächter, dem Burgherrn und seiner Familie zur Wohnung diente, und auch den Gast- oder Rittersaal — wo überhaupt von einem solchen die Rede sein konnte — umfasste, während die unteren Räume die Küche — zugleich Wohnung und Schlafstätte des weiblichen Gesindes —, den Keller, die Vorratskammer und das Verlies enthielt. Der Raum, welcher den Bergfried auf zwei Seiten unmittelbar umgibt (siehe Fig. 57), bildete offenbar einen freien Platz, den sogen. *Burghof*, während die übrigen Mauern als Ueberreste der Wohnräume für das männliche Gesinde, der Stallungen, Vorratskammern und vielleicht auch einer Kapelle zu betrachten sind. Ob zwischen diesen Gebäuden noch ein freier Raum gewesen, lässt sich nicht bestimmen, da die Mauern bis auf den Grund zerstört und überdies an einigen Stellen mit hohen Tannen bewachsen sind. Für diese Vermutung könnte der Umstand sprechen, dass der Burghof zur Herstellung einer zweiten Verteidigungslinie gewöhnlich in zwei Teile zerlegt ward.

Wir haben es demnach hier mit einem jener sogen. *Burgställe* zu thun, welche das Mittelglied bilden zwischen jenen einfachen Burgen, die oft nur aus einem Thurme bestanden und den sogen. *Hofburgen*, welche grössern Dynasten zum Aufenthalte dienten und einen bedeutenden Komplex von Gebäuden umfassten. Unter den vielen Burgen, die einst im Bündner Oberland die Anhöhen zierten, war diese sehr wahrscheinlich eine der bedeutendsten, und wenn wir von der Jörgenburg absehen, vielleicht sogar die bedeutendste.

In Anbetracht des Mangels an jedweder Tradition oder anderer geschichtlicher Zeugnisse ist man bei Bestimmung des Alters dieser Burg ausschliesslich auf die Anhaltspunkte angewiesen, die sich aus ihrer Konstruktion herleiten lassen. Es scheint demnach die Vermutung berechtigt, dass sie ungefähr aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stamme. In dem schon erwähnten Werke: „*Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern*“ sagt zwar Pfarrer Lutz, dass die Burgen, welche eine ähnliche Konstruktion aufweisen, wie diejenige, welche der Gegenstand dieser Zeilen ist, aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammen. Doch scheint die Annahme nicht unbegründet, dass dergleichen Bauten schon früher erstellt wurden, da ja schon im Laufe des 12. Jahrhunderts in Deutschland aus den sogen. einfachen Burgställen die grösser und reicher angelegten Schlossbauten sich zu entwickeln begannen. Wenn wir noch den Umstand in Betracht ziehen, dass Neuerungen in der Lebensweise, in der Kunst u. s. w. in abgelegenen Orten wie Disentis erst geraume Zeit nach ihrem ersten Auftreten Eingang gefunden haben, so dürfte die vorhin ausgesprochene Vermutung vielleicht nicht ganz unbegründet sein.

Unweit der Burgruine traten die spärlichen Ueberreste eines Backsteinofens zu Tage. Hätte mich nicht ein Bewohner des Weilers Mompe-Medels auf diese Ueberreste aufmerksam gemacht, so hätte ich wohl schwerlich davon Kenntnis erhalten, da sie durch Gestrüpp ganz verborgen waren. Ihre Entfernung von der Burg beträgt in der Luftlinie beiläufig 40 Meter; jetzt liegt zwischen beiden der Abgrund, welcher durch den schon erwähnten Steinbruch entstanden ist. Von dem Backofen ist jetzt gar nichts mehr vorhanden, da bedauerlicherweise die wenigen, noch vorhandenen Ueberreste zum Baue einer Mauer an dem neuen Wege verwendet wurden. Wie mir der Arbeiter sagte, welcher das Zerstörungswerk behufs Verwendung der Steine besorgte, stand auf dem

zum Teile noch erhaltenen Gewölbe des Backofens eine kleine Birke. Das Gewölbe ruhte auf einem soliden, gemauerten Unterbau. Vor dem Backofen war eine gemauerte Plattform von ungefähr 1.50 m Breite angebracht. Der Boden im Innern des Backofens bestand aus runden Steinen und war sehr schön gepflastert. Ein genaues Mass der Länge des Backofens war nicht mehr zu ermitteln. Dieser Backofen gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zur nahe gelegenen Burg, da von andern Gebäuden gar keine Spuren vorhanden sind. Ueberdies ist noch zu erwähnen, dass wenige Meter unterhalb des Backofens Spuren eines Weges erkennbar sind, der von der Brücke von Buflonz aus zur Burg führte. Eben dieser Arbeiter, welcher den Backofen abgebrochen, sagte mir auch, dass er zwei steinerne Stufen, welche er bei der Burgruine gefunden, für eine Mauer an dem neuen Strässchen verwendet habe, das zwischen der Lukmanierstrasse und dem Weiler Mompe-Medels angelegt wurde.

Da mit Ausnahme ganz weniger Bewohner von Mompe-Medels auch in Disentis gar niemand Kenntnis von der Existenz dieser Ruine hatte, so suchte ich dort Erkundigungen einzuziehen. Ich konnte aber nichts weiteres erfahren, als dass die Ruine dort unter dem Namen *Chestlatsch* bekannt sei. Das lateinische Wort *Castellum* wird in der romanischen Sprache durch *Casti* oder *Chisti* übersetzt, wie z. B. *Surchisti*, *Oberkastels* im Lugnezer Thale. Die Silbe *latsch* ist wohl als Vergrösserungssilbe zu betrachten, wie man sie auch in andern Wörtern findet, wie z. B. in Muntatsch. In Anbetracht der grossen Verwandtschaft, die zwischen dem Romanischen und Italienischen herrscht, ist vielleicht bezüglich der Silbe *latsch* der Hinweis auf die Silbe *accio* angezeigt, welche die Italiener brauchen, um eine Vergrösserung auszudrücken, jedoch den Begriff des Widrigen und Verächtlichen damit verbinden.

Es entsteht schliesslich noch die Frage, welchem Zwecke diese Burg gedient habe. In erster Linie drängt sich die Vermutung auf, es habe der Besatzung dieser Burg die Hut der Lukmanierstrasse obgelegen, die sich zeitweilig eines starken Verkehrs erfreute. Es ist jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie gleichzeitig auch als *Sust* gedient habe. In diesem Falle wäre sie als eine der drei Susten zu betrachten, welche nach *Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels* etc. I. p. 368, den Kaufleuten auf der Strecke Truns-Casaccia zur Verfügung standen. Dass diese Burg ein Zollkastell gewesen sei, ist wohl schwerlich anzunehmen, da die Zollstätte vermutlich entweder ganz nahe beim Kloster oder in demselben selbst gewesen sein dürfte.

Weitere Ausgrabungen würden vielleicht mehr Klarheit über diese Burgruine schaffen und nicht ungern hätte ich die Nachforschungen in grösserem Masstabe anstellen lassen, wenn mir die dazu notwendigen Mittel zu Gebote gestanden hätten.

P. Placidus Müller, Disentis.

Die Glocken von Goldach.

Im August 1901 wurden die 3 alten Glocken von *Goldach* entfernt und durch ein neues, von der Firma Rüetschi in Aarau erstelltes Geläute ersetzt. Die Glocken stammten aus verschiedener Zeit, eine aus dem 17., zwei aus dem 18. Jahrhundert. Die grösste wurde 1636 in Lindau gegossen. Der obere Teil des Mantels war mit reichen Ornamenten: Putten, Masken und Blattmotiven im Renaissancestile geschmückt. Unter diesem Kranze liefen in zwei Bändern folgende Inschriften hin:

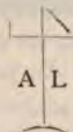
+ AUS DEM FIR BIN ICH GE FLOS-
SEN THEODOSIVS ERNST IN LIN-
DAW HAT MICH GEGOSSEN
ANNO 1636 +.

+ O DEVS B̃MÆ MARLÆ VIRG:
 ET SSS. MAVRITY GALLI ET
 OTHMARI PRECIBVS MISERERE
 NOBIS ET A FVLGVRE AC
 TEMPERATE (sic) LIBERA NOS +

Auf die *Stiftung* weist folgende Inschrift:

ANNO DOMINI 1635 IM AVGST.
 MONNAT HAT ANDREAS
 LINDEMAN PETERSSON
 VON VNDERGOLDEN
 DISE GLOGCHEN GESTIFT.
 DESSE SEEL GOTT GNEDIG
 SEY VND VNNS ALLEN AMEN.

Darunter in reicher Rollwerkartouche das Wappen des Stifters:



Unter den Bildwerken, welche die Glocke zierten, war das bedeutendste der Crucifixus zwischen Maria und Johannes, darüber Gott Vater, auf Wolken tronend, mit der Weltkugel, gegenüber Maria mit dem Kinde in der Mandorla; unterhalb das Wappen des Abtes Pius I. (1630–1654), und in weiterer Folge Gallus und Otmar, beide als Aebte mit Schwert und Stab, und Mauritius in der Ritterrüstung.

Die *zweite* Glocke trug zwischen reich stilisierten Ornamentbändern folgende Inschrift

+ AD HONOREM B: V: FUNDATA
 SUM A TOTA SODALITATE GOLDA-
 CENSI ET FUSA CONSTANTIAE
 ANNO 1653.
 UND VON PETER ERNST IN LINDAU
 UMGEGOSSEN ANNO 1750 + + +.

Der Bilderschmuck war hier bescheidener: auf der einen Seite die Madonna mit dem Kinde in der Mandorla, gegenüber das Wappen des Abtes Celestin II. (1740–1767). Die Henkelbogen, welche die Henkelbogen sämtlicher Glocken zierten, waren bei dieser am ausdruckvollsten.

Die *dritte* (kleinste) Glocke zeigte ähnliche Ornamente wie die mittlere. Auch hier waren sich die Inschriften in 2 Bändern um den Glockenmantel. Sie lauteten:

BEWAHRE DEINEN FUS WANN
DU ZUM HAUSE GOTTES GEHEST
UND KOMME DAS DU HÖREST. ECCLES CAP 5¹⁾.
PETER ERNST GOS MICH IN
LINDAU ANNO 1750 + + +

Die Figuren beschränken sich auf das Bild Johannes des Täufers mit dem Kreuzstab und der Taufschale, und das des hl. Joseph mit dem Christuskind und dem blühenden Lilienzweig.

St. Gallen.

J. Egli.

Zur Geschichte der schweiz. Goldschmiedekunst.

Ueber Arbeiten von Goldschmied Abraham Gessner in Zürich enthält das Manuscript Band 36 (Fol. 306) der Stadtbibliothek Zürich folgende Briefnotiz vom 22. September? 1648:

„Diakon Wirz am Peter in Zürich an Dekan Ludwig Ammann in Glarus. „Wegen bewusster silberner Schale von getriebener Gessnerscher Arbeit hat J. Amtmann Etlibach dem Herrn Gvatter zu schreiben befohlen; wiewohl sie ihm um kein Geld feil, weil er selbst auch ein Liebhaber der Raritäten — so wolle er sie doch einem hochgeehrten Herrn Landammann (Hch. Elmer) gern zu den übrigen drei abfolgen lassen.“ 18 Loth zu dem hier für solche Arbeit üblichen Mindestpreis von je 1 Dukaten Ist ein überaus schön und rar Stück, darinnen eine Hirschjagd mit einer zierlichen Landschaft von Abraham Gessner selig auf das künstlichste getrieben worden.

Will Herr Landammann abtauschen, so wird es ihn nicht gereuen . . . Item Vale.“ (Vgl. auch *ibid.* Fol. 313, Brief vom 6. X., worin Beilage erwähnt.)

Marthalen.

A. Waldburger, Pfarrer.

Wappensteine von Töss.

Johann Wolf erzählt in der *Lection: Mirabile II., 707*, wie beim Kloster Töss 1557 von einem Fuhrmann drei Steine im Fluss gefunden wurden. In primo silice extabat pulchra rubra Burgundica crast; in altero clypeus, qui in tres partes dividebatur, nempe superius et inferius duae albae lineae, et in medio rubra linea. In tertio rubra scopa, et infra hanc sanguinei coloris crux, penes hanc gladius quoque ruber expressissime videbantur . . . Magnitudo uniuscuiusque taleri aliquantulum excedebat et pondus illorum est trium librarum. Tentatum etiam est, nunc atterendo impressae figurae defricari queant, sed clarius et expressius magis, magis eminebant. Der Rath von Zürich schickte die ihm gesendeten Steine wieder nach Winterthur zurück. Noch im Jahre 1600 waren diese Steine dort zu sehen.

Th. v. Liebenau.

Die untere Burg in Küsnach, Kt. Schwyz.

Im Jahre 1844 wurde von Johann Ammann in der Unter-Schörmatt beim Graben eines Sodbrunnens ein starkes Mauerwerk aufgefunden, bedeckt mit Schutt, in welchem sich römische, luzernerische (Brakteaten) und mailändische Münzen, sowie ein Hirschgeweih fanden. Die Münzen stammten von Pertinax (193 n. Chr.), Septimius Severus (193–215), Gallienus (259–268) und dessen Gemahlin Salonina. Das Volk nannte dieses auffallend regelmässig gebaute Gemäuer, dessen Mauern 14 Fuss dick waren, die untere Burg Küsnach.

Junker Heinzmann von Hunnwyl, der bei Arbedo gefallen war, hatte seiner Tochter Verena, der spätern Frau von Silinen, seine Güter in Küsnach hinterlassen, unter denen das Vogtkind-Rechnungsbuch im Staatsarchiv Luzern in erster Linie nennt: die Schörmatt, Haus und Hof mit Garten und mit 2 Städeln darin gelegen.

¹⁾ Vielmehr 4, 17: custodi pedem tuum ingrediens domum dei et appropinqua, ut audias.

Hier der Grundriss dieses Gebäudes nach einer mir von Herrn alt Bezirksammann Rutmann mitgeteilten Zeichnung.

Höchst wahrscheinlich wurde Bischof Jost von Silinen in dieser Burg geboren, nicht auf dem obern Schlosse, das damals offenbar nicht mehr existierte. Die „Strittmatte“, bei welcher sich die in den Landmarchenbriefen des 16. Jahrhunderts erwähnte Letze gegen Vaggis befand, war 1424 um 110 fl an die Gemeinde verkauft worden. *Th. v. Liebenau.*

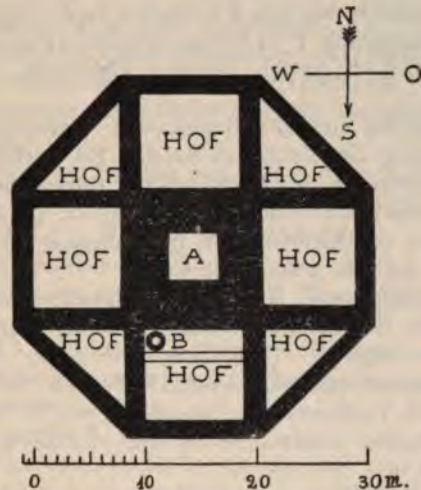


Fig. 58. Rekonstruierter Grundriss der untern Burg zu Küssnacht.



Berichtigung.

In dem Artikel „Schweizerische Glasgemälde im Auslande“ in Heft 4 des III. Bandes sind einige Druckfehler stehen geblieben. Auf Seite 333, Zeile 18 von unten soll es heissen „in Blumenguirlanden eingerahmt“. Caputrüstung auf Zeile 6 von unten ist durch Tapulstung zu ersetzen.

R. W.



V. Litteratur.

ambrosoli, Solone. V. Bollettino storico della Svizzera italiana.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Hg. von der allg. geschichtl. Gesellschaft der Schweiz. 32. Jhg. 1901. Nr. 3 u. 4. Aus dem Inhalt: Note geografiche von Prof. Francesco P. Garofalo. Zu Cap. 40 der vita G. Fridolini (Glarus und Säckingen), von G. Caro.

Archiv für Volkskunde, Schweizerisches. Vierteljahrsschrift, hg. von Ed. Hoffmann-Krayer u. Jules Jeanjaquet. VI. Jhg. Heft 1, Zürich 1902. Us et coutumes d'Estavayer par Joseph Volmar. — St. Martini-Gebäck, von M. Höfler. — Volkstümliches aus Sargans, von A. Zindel-Kressig. — Miscellen.

- Heft 2. Inhalt: Hemd und Hosa, von G. Fient. — Us et coutumes d'Estavayer, II. par Joseph Volmar. — Volkstümliches aus dem Frei- und Kellerramt, von S. Meier. — Einige Sagen aus dem St. Galler Oberlande, von A. Sprenger. — Aus dem thurgauischen Volksleben, von J. Häberlin-Schaltegger. — Miszellen.
- Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg.** Tome VII. 2^{me} livr. Fribourg 1902. Contenu: F. Buomberger, Population du canton de Fribourg en 1811 et son développement pendant le 19^{me} siècle. — Jean Stadelmann, Etudes de toponymie romande pays Fribourgeois et discrits Vaudois d'Avenches et de Payerne.
- Artisti al servizio di Carlo Emanuele I^o di Savoia.** (Bolletino storico della Svizzera italiana. Ann. XXIV. 1902, Nr. 4—6. Aprile—Gingno.) Bellinzona, Tip. e Lit. El. Em. Colombi & Co. 1902.
- Basler Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde.** Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. I. Bd. 2. Heft. Basel, R. Reich, 1902.
- Beaumont, Gustave de; Auguste de Beaumont, peintre.** (Nos anciens etc. 1901.)
- Blätter für Ex Libris-Sammler,** Schweizerische. I. Jhg. Nr. 4. Zürich, 1. Mai 1902. (Erscheinen 6 mal jährlich, Abonnementspreis per Jahrgang für die Schweiz Fr. 4.—, für das Ausland Fr. 4.50, Mk. 3.60, Kr. 4.50.)
- Blätter aus der Walliser Geschichte.** Hg. vom Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis, II. Band. Sitten, Buchdr. Kleindienst & Schmid, 1901. 6. Jahrgang.
- Blondel, Aug.** Le cercle des Mignons. (Nos anciens etc. 1901.)
- Bolletino storico della Svizzera italiana.** Anno XXIV. 1902, Nr. 1—3. Gennaio—Marzo. Bellinzona: Noterelle di Toponomastica mesolcina per C. Salvioni (Constinnazione in Nr. 4—6). Contraffazione bellinzonese di una moneta franco-italiana per Solone Ambrosoli.
- Bolomey, Benjamin.** V. A. de Molin.
- Bourdillon, André.** Henri Silvestre. (Nos anciens etc. 1902.)
- Bovy, Léon.** V. Nos Anciens et leurs œuvres.
- Brunnen,** Monumentale aus dem XIII.—XVIII. Jahrh. in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz, 1902.
- Bühler, Dr. Friedrich.** Der Aussatz in der Schweiz. Medicinisch-Historische Studie. Erste Abteilung mit 20 Abbildungen. Zürich, Polygr. Inst. A.-G. 1902.
- Buomberger, F.** V. Archives de la Société d'histoire du C. de Fribourg.
- Burckhardt, Daniel.** Die Baslerischen Kunstsammler des 18. Jahrhundert. (Basler Kunstverein, Berichterstattung über das Jahr 1901. Basel 1902. Buchdruckerei M. Werner-Riehm.)
- Caro, G.** S. Anzeiger f. schweiz. Geschichte.
- Cartier, Alfred.** L'imprimerie Fick (à Genève). (Nos Anciens et leurs œuvres, Recueil genevois d'Art Genève Administrateur Léon Bovy, architecte, 1902, p. 41—55).
- Crosnier, Jules.** A propos d'un salon du Château de Cartigny. (Nos anciens etc. 1901.)
- Dachenhausen, Alex. v.** Die 16 Ex libris des Geschlechtes Camerer. (Schweiz. Blätter für Ex libris-Sammler, I. Jhg. Nr. 3, Zürich 1902.)
- Demole, Eugène.** Coup d'œil sur les Thalers de Genève des XVI^e et XVII^e siècle. (Nos anciens etc. 1902.)
- Eckinger, Dr. Th.** Vindonissa (Offizielle Fest-Zeitung für das Aarg. Kantonschützenfest. Brugg 1902. Nr. 7—10).
- Effmann, W.** Der Taufstein von St. Nikolaus zu Freiburg in der Schweiz und seine Bildwerke. (Mit 10 Abbildungen.) (Zeitschrift für christl. Kunst, hg. von Alexander Schmitgen. Düsseldorf 1902. XV. Jahrg., Heft 3 Sp. 65.80.)
- v. Fellenberg-v. Bonstetten, Dr. phil. Ed.,** geb. 1838, † 1902, (Nekrolog über). Separat-Abdruck aus dem „Berner Tagblatt“.
- Fient, G.** S. Schweiz Archiv f. Volkskunde.
- Fribourg artistique à travers les âges.** Janvier 1902. Fasc. Nr. 1. Sommaire: 1. La Bacchante (Sculpture du Musée Marcello). 2. Un vitrail allégorique 1606. 3. Cofret et outil

- (Serrurerie moratoise). 4. L'ancien Pont de Semsales. 5. Enseigne de d'auberge du cheval blanc. 6. La vie de la Vierge (Peinture de Hans Fries). La Visitation. — Nr. 2. April 1902. 7. Fresques de la chapelle de Saint-Jarques, à Tavel. 8. Grille de fenêtre du XVIII^e siècle. 9. Maison du XVII^e siècle à Fribourg. 10. La vie de la Vierge (Peinture de Hans Fries). Sainte Anne, la Vierge, l'Enfant Jésus. 11. Sculptures sur bois (Eglise de Saint-Maurice). 12. Hôtel de la Préfecture, à Fribourg, ou de l'Est.
- Garofalo**, Fr. P. V. Anzeiger f. schweiz. Geschichte.
- Gerspach**. Una crocifissione da Luini. (Emporium. Mai 1902.)
- Gerster**, L. Der grosse Haller und seine Ex libris (Schluss). — Joh. Rud. Schellenberg aus Winterthur und seine Ex libris (Schweizerische Blätter für Ex libris-Sammler. I. Jg. Nr. 3, Zürich 1902).
- Das Ex libris des Ludwig Sterner von Biel. — Joh. Rud. Schellenberg aus Winterthur und seine Ex libris (Schluss). Die beiden Ex libris Rahn. (Schweizer. Blätter für Ex libris-Sammler. I. Jhg., Nr. 5. Zürich 1902).
- Girod**, Maurice. Vicilles porcelaines de Genève (Nos anciens etc. 1901).
- Godet**, Philippe. L'incendie de 1714 à Neuchâtel (Musée Neuchâtelois XXXIX. Juillet — Août 1902, p. 211).
- Häberlin-Schaltegger**, J. S. Schweiz. Archiv f. Volkskunde.
- Heuberger**, S. Zur Geschichte des Brugger Schützenwesens (Offizielle Festzeitung für das Aarg. Kantonschützenfest Brugg 1902. Nr. 1—8).
- Höfler**, M. S. Schweiz. Archiv f. Volkskunde.
- Jahresbericht**, XXXI. der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang 1901. Chur, Buchdruckerei Sprecher & Valer, 1902 (enthält nichts spezifisch antiquarisches, als Erwerbungen der Sammlungen im rätschen Museum 1901/02).
- Jeanjaquet**, Jules V. Musée Neuchâtelois.
- Jecklin**, F. v. Geschichtliches über die Hofkellerei in Chur. Chur, A.-G. Bündner Tagblatt 1902.
- Jost**, P. Petrus Canisius. Die Radierer und Kupferstecher des 17. Jahrhunderts in der Schweiz. (Kathol. Schweizerblätter, N. F. I. Bd. XVIII. Jhg. 1902. 1. Heft, S. 16).
- Liebenau**, Th. v. Vide Neujahrsblatt.
- Meuli**, Ant. Die Entstehung der autonomen Gemeinden im Oberengadin (XXXI. Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellsch. von Graubünden. Jahrgang 1901 Chur, Buchdruckerei Sprecher & Valer 1902).
- Michand**, A. Un prospectus des Maillardes (Musée Neuchâtelois XXXIX. Juillet-Août 1902, p. 214).
- de Molin**, A. Benjamin Bolomey, peintre vaudois, 1739—1819 (suite et fin). Revue histor. voudoise. Juillet 1902. Lausanne.
- Monti**, Dott. Santo. Storico ed arte nella provinera ed antica diocesi di Como. Como, Ostinelli, 1902.
- Musée Neuchâtelois**. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. XXXIX année, Mars-Avril 1902 (Tableau de famille (avec planche), par Max Diacon).
- Livr. de Mai-Juin 1902. — Les Camisards à Cortaillod et à Lausanne, par Arthur Piaget. — Les mousquetaires de Brenets et leur „stand“ en 1654, par Jules Jeanjaquet. — Anciennes armoiries de la famille Osterwald (avec planches) par Jean de Pury. — Juillet-Août. Les cocardes Neuchâteloises par E. Perrochet. — Les Bolles du temple de la Côte-au-Fées par Arthur Piaget.
- Museum** für kirchliche Kunst, Ein bischöfliches. N. I. P. Katholische Schweizer-Blätter etc. N. F. I. Bd. 18. Jhg. 1902. 2. Heft. Luzern, Druck und Expedition der Buchdruckerei J. Schill. S. 122—126.
- Nef**, Karl. Basel in der Musikgeschichte, Sonntagsbeilage zur Allgem. Schweizer-Zeitung 1902, Nr. 21.

- Neujahrsblatt**,³ IX. Historisches, Herausgegeben vom Verein f. Gesch. u. Altertümer a. d. J. 1903. *Th. v. Liebenau*, Landammann und Oberst Peter a Pro. Ein Lebensbild a. d. XVI. Jahrh. In Auftrag der Verwaltung der a Pro'schen Fideikommiss-Stiftung, Altdorf, Buchdruckerei Gisler & Co.
- Nos anciens** et leurs œuvres. Recueil genevois d'art. Genève, Administrateur Léon Bovy, architecte. Fol. 1901. 1902.
- Perrochet**, E. V. Musée Neuchâtelois.
- Piaget**, Arthur. V. Musée Neuchâtelois.
- Plan**, Danielle. Les collection du Docteur Gosse (Nos anciens 1902).
- Pury**, Jean de. V. Musée Neuchâtelois.
- Rahn**, J. R. Aus Allerheiligen in Schaffhausen (N. Z.-Ztg. Beilage zu Nr. 134).
- Reichlen**, Fr. Les fouilles de Vindonissa. Revue historique Vaudoise X. année, Mai 1902.
- Revue historique Vaudoise**, publ. sous la direction de Paul Maillefer et Eug. Mottaz. 10^{me} année. Avril 1902. Châtel-Saint-Denis et sa fondation, par M. E. M.
- No. 6, Juin 1902. A. de Molin: Benjamin Bolomey, peintre Vaudois 1739—1819. — Jean Stadelmann: Les origines de Suchy.
- Rinaldo**, Dott. Viganò. Luoghi romiti: Piuro (Chiavenna). Emporium Rivista mensile illustrata d'Arte, letteratura, scienze e varintà, Giugno 1897, p. 470 ss.
- Robert**, Arnold. Quelques notes sur l'histoire de la seigneurie de Valangin (1140—1592). Spink & Son's monthly numismatic circular. March 1902 sp. 5205—5210.
- des Robert**, Edmond. L'ex libris d'un officier au régiment de Diesbach Alexandre de Balthasar de Gachéo (1736—1808). (Schweiz. Blätter für Ex libris-Sammler, I. Jhg, Nr. 3, Zürich 1902.)
- Romainmotier**, **Histoire de**. Publié et édité par le comité de la Société de développement de Romainmotier. Lausanne. Imprimerie Georges Bridel & Co., 1902.
- Salis-Soglio**, P. Nikolaus v. Das untere Schloss zu Zizers. (Bündner Monatsbl. N. F.) 1902. Nr. 7 u. f.
- Salvioni**, C. V. Bolletino storico della Svizzera italiana.
- Sprenger**, A. S. Schweiz. Archiv f. Volkskunde.
- Stadelmann**, Jean. V. Archives de la Société d'histoire du C. de Fribourg.
- Stirnimann**, V. Die Trinkwasserversorgung der Stadt Luzern. Ein geschichtlicher Rückblick. Luzern, Buchdruckerei H. Keller, 1902.
- Trachsel**, C. F. Revue des Ariens ou Aiers de sol d'or frappés par les monétaires mérovingiens dans le Valais. Lausanne 1902.
- Tröltsch**, E. von. Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Mit 461 Abbildungen im Text. Stuttgart. Verlag v. Ferdinand Enke, 1902.
- Volmar**, Joseph. V. Schweiz. Archiv f. Volkskunde.
- Wandmalereien** im Schlossturne von Maienfeld. (Der Burgwart, Zeitschrift für Burgenkunde etc. Festschrift zur Jahresversammlung auf der Marksburg 1902, pag 73 bis 75, Fol.)
- Wavre**, W. Portrait inédit de Léopold Robert et deux médailles de Hri. Fr. Brandt. Extraits des lettres de Brandt à David d'Angers (avec planche). (Musée Neuchâtelois XXXIX. Juillet-Août 1902, p. 195)
- Zündel-Kressig**, A. S. Schweiz. Archiv f. Volkskunde.
- Zwingliana**. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich. 1902, Nr. 1 (Nr. 11).

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN.

DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.

Druck von GEBR. LEEMANN & Co. in Zürich-Selnau.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band IV.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 2 u. 3.

ZÜRICH

1902/1903.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Muthmassliche Bauart der ehemaligen Römer-Brücke bei Eschenz.

Von Ad. Meinecke, Genie-Oberst, Zürich.

Taf. IX, X, XI.

(Alle Rechte vorbehalten.)

I. Vorbemerkungen.

Die historischen Notizen für diesen Brückenbau verdanke ich den Herren Dr. Heierli in Zürich und Dr. Rippmann in Stein a. Rh., die technischen Angaben über Cäsar's Rhein Brücke bei Bonn hingegen Herrn k. Baurat Rheinhard in Stuttgart.

Situations-Plan und Längen-Profil auf Tafel IX sind dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (Neue Folge Band II 1900 No. 3) entnommen und nach dem Siegfried-Atlas noch zweckdienlich ergänzt worden.

Bis in die 90er Jahre (n. Chr.) bildete der Rhein vom Bodensee abwärts ein Stück der römischen Reichs-Grenze und das Castell Ganodurum (Burg

bei Stein a. Rh.) nebst einem Brückenkopf auf dem Nord-Ufer schützten die dortige Brücke.

Nachher schoben die Römer ihre Reichs-Grenze bedeutend nach Norden vor und deckten sie durch einen Grenz-Wall.

Seit 260–270 mussten sie aber vor den Alemannen wieder hinter den Rhein, als eine widerstandsfähigere Grenzlinie, zurückweichen; es dürften daher in jener Zeit die schon bestehenden *Uebergänge verstärkt* und *vermehrt* worden sein, um den damals beginnenden, allmählichen *Rückzug* der römischen Streitkräfte gehörig zu *sichern*.

Der unter solchen ungünstigen Kriegs-Verhältnissen erstellte Rhein-Uebergang bei Tasgetium (Eschenz, $\frac{3}{4}$ km oberhalb Stein a. Rh.) wurde vielleicht auch gerade deswegen weniger berühmt, obschon er jedenfalls nicht minder originell war als derjenige von Julius Cäsar bei Bonn (55 v. Chr.).

Die Brücken-Anlage bei Eschenz, vermutlich aus einer Pfahljoch-Brücke und einer rasch zu beseitigenden Schiff-Brücke bestehend, giebt ihren Erbauern stets das glänzendste Zeugnis für die allseitig richtige *Erkenntnis* und energische *Durchführung* sämtlicher beim *militärischen Brückenbau* jetzt noch geltenden *Grundsätze*.

Den Historikern dürfte es sich daher gewiss lohnen, die Brückenstelle bei Eschenz auch fernerhin noch gründlicher zu erforschen; in nachfolgenden Zeilen soll nur versucht werden, sie in *militärischer* und *technischer* Hinsicht gehörig zu würdigen.

Die wenigen noch vorhandenen Spuren an der Uebergangsstelle bei Eschenz erweisen sich deutlich als Ueberreste einer *Pfahljoch-Brücke*. (Tafel IX).

Bis jetzt wurden in den beiden durch die Insel Werd getrennten Flussarmen je vier Pfahl-Joche *h, i, k, l* und *m, n, o, p* aufgefunden und konnte darnach die gebrochene Brücken-Axe *a b c* wieder bestimmt werden; letztere bildet auf der Insel einen Winkel von 148° , dessen nördlicher Schenkel *b c* nun durch die senkrecht zu ihm erstellte, gerade Linie der Rheinufer-Marken *r r* fixiert wurde.¹⁾

II. Allgemeine Disposition.

Bei der *Wahl der Uebergangsstelle* mögen folgende Umstände mitgewirkt haben:

1. die für die *militärische Sicherung* der Uebergangsstelle günstigen Stützpunkte, als welche das $\frac{3}{4}$ km rheinabwärts von Eschenz gelegene

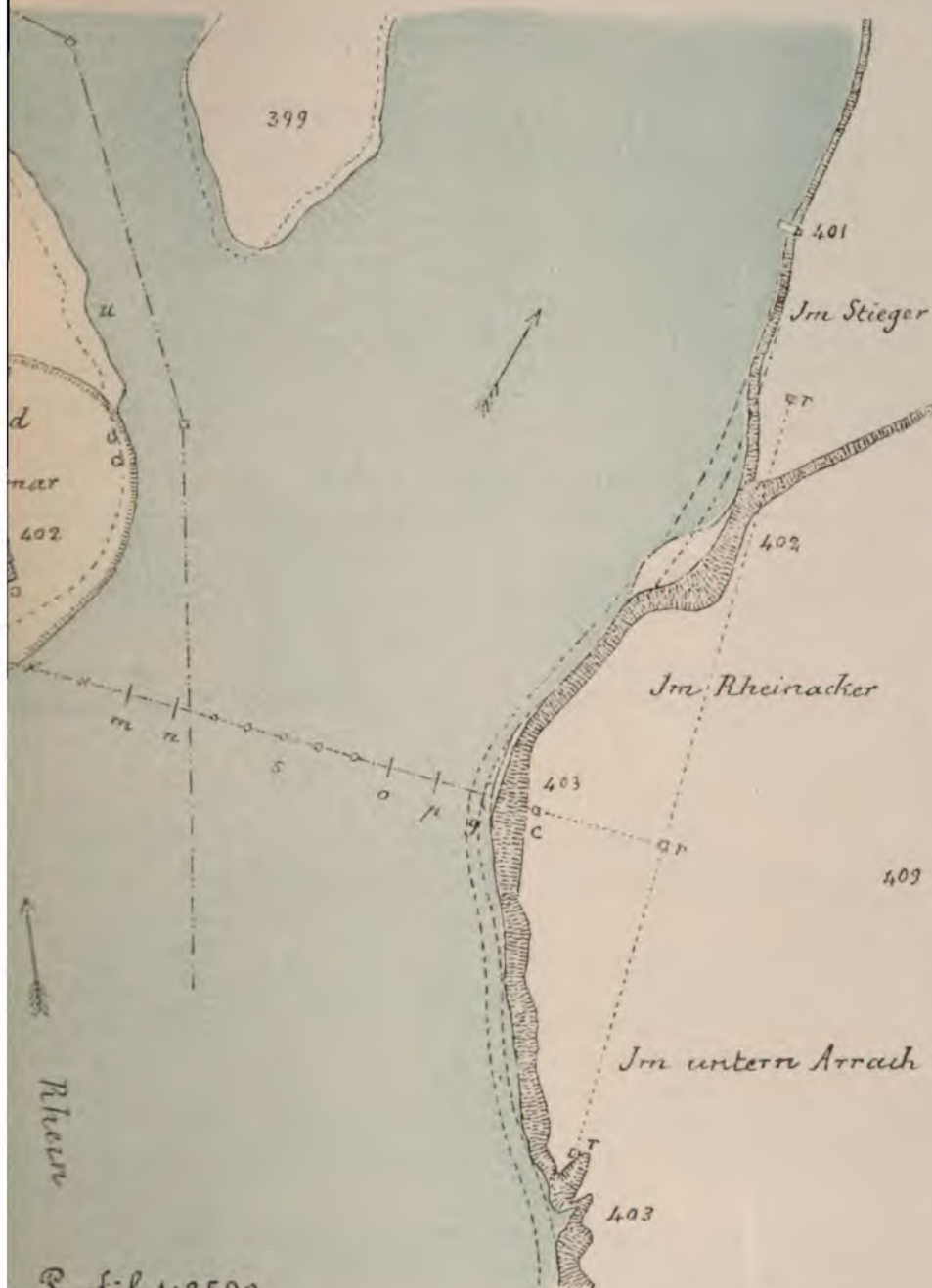
¹⁾ Obige Angaben dienen dem nachstehenden Entwurfe für eine vollständige Rekonstruktion der Brücke als allgemeine Grundlage, während alle Kombinationen und Berechnungen der Details auf den Erfahrungen der Militär-Ingenieure beruhen und daher auch die angestellten Vergleiche mit ähnlichen Brücken-Bauten ermöglichen.

Ehemalige Römer-Brücke bei Eschenz.



Alle Rechte vorbehalten.

ons-Plan 1:2500.



-Profil 1:2500.



Ad. Meincke, Genie-Oberst.
1902.

dominierende Castell Ganodurum (Burg Stein) und die Insel Werd sofort erscheinen mussten.

2. die beidseitigen guten *Zugänge* zur Brücke.

3. der feste kiesige *Flussgrund*, welcher alle Garantie bot sowohl für die Standfestigkeit stehender Unterstützungen (wie Pfahl-Joche) als für eine sichere Verankerung schwimmender Unterlagen (wie Schiffe und Flösse).

4. die regelmässige, nicht allzustarke *Strömung* in beiden Flussarmen.

Am Ausflusse des Bodensee's dürfte das Gefälle des Rheins etwa zwischen $\frac{1}{2} \text{‰}$ und 1‰ variiren und daher seine Geschwindigkeit per Sekunde bei Niederwasser (NW) etwa 1.12 m—1.98 m, bei Hochwasser (HW) dagegen 2.06 m—2.91 m betragen, wie folgende Tabelle zeigt.

Geschwindigkeit des Rheins

Gefälle	$\frac{1}{2} \text{‰}$		$\frac{3}{4} \text{‰}$		1‰	
	NW	HW	NW	HW	NW	HW
	m	m	m	m	m	m
Linker Arm	1.12	1.96	1.37	2.41	1.58	2.78
Rechter Arm	1.40	2.06	1.71	2.52	1.98	2.91

Aus dieser Tabelle geht ferner hervor, dass:

a) der Rhein bei Eschenz in seinen zwei Flussarmen selbst bei Mittelwasser immer gut schiffbar ist;

b) in beiden Flussarmen je die rechten Ufer der Abspülung, die linken dagegen der Anschwemmung stets ausgesetzt sind und sich daher im Verlaufe von 17 Jahrhunderten bedeutend verändert haben müssen, etwa so, wie es in Tafel IX punktiert angegeben ist. Nimmt man durchschnittlich per Jahr nur 1 cm Abspülung in horizontalem Sinne an, so ist leicht erklärlich, dass das nördliche Rhein-Ufer um wenigstens 17 m zurückgegangen ist und ähnlich auch die Insel Werd sich allmählig immer mehr von Süd nach Nord verschoben hat.

5. Die nahe gelegenen *Requisitions-Plätze* in den Waldungen von Eschenz und auf der Insel Werd, welche beiden Oertlichkeiten sich zugleich vorteilhaft als *Depot-Plätze* für Materialien und Werkzeuge eigneten. Speziell als *Schiffs-Depot* diente am Nord-Ufer der Insel, etwa 120 m unterhalb der Brückenstelle, ein im ruhigen Hinterwasser gelegener *Hafen*, welcher mit einer dortigen, jetzt noch bemerkbaren Bucht u übereinstimmen dürfte.

Ausschlaggebend speziell für die technische Wahl der Brückenstelle war ohne Zweifel die schon in mehrfacher Hinsicht als günstig erwähnte

Insel, denn sie ermöglichte die Brücke gleichzeitig in zwei Teilen zu erstellen und dadurch ihre *Bau-Zeit* ganz bedeutend abzukürzen.

Als ständige *Arbeiter* benutzten die Römer ihre gewandten technischen Hülfsstruppen, während der militärische Sicherungsdienst den regulären Legions-Soldaten oblag; da nun letztere abteilungsweise etwa auch zu technischen Arbeiten verwendet wurden, so war jedenfalls stets eine genügende Anzahl von Arbeitskräften vorhanden, welche es gestattete, wie an Cäsar's Rheinbrücke bei Bonn, ebenfalls mit *6stündigen Ablösungen*, d. h. *continuirlich* zu arbeiten.

III. Bau-Plan.

Ebenso sinnreich wie die allgemeine Disposition war ohne Zweifel auch der Bau-Plan.

Die beiden Teile der Brücke wurden nach allen Regeln jeweilig senkrecht zu den Stromstrichen der beiden Flussarme angenommen und vereinigten sich daher unter einem stromaufwärts geöffneten Winkel von 148° auf der Insel Werd. (Taf. IX.)

Da nun in beiden Flussarmen der Stromstrich nach rechts geht, so sind ihre rechten Ufer der Abschwemmung, die linken dagegen der Geschiebsablagerung ausgesetzt und ist folglich die stromaufwärtige Spitze der Insel Werd jetzt mehr nach rechts verschoben als zur Zeit des damaligen Brückenbaues. Daraus erklärt sich auch, dass ursprünglich der Vereinigungs-Punkt *b* der beiden Brückenteile nicht hart am Ufer, sondern mehr landeinwärts lag. Zwischen beiden Brückenteilen war die Zufahrts-Strasse ohne Zweifel in einer flachen Kurve erstellt, deren Scheitel sich ungefähr in der Mitte der Insel befand.

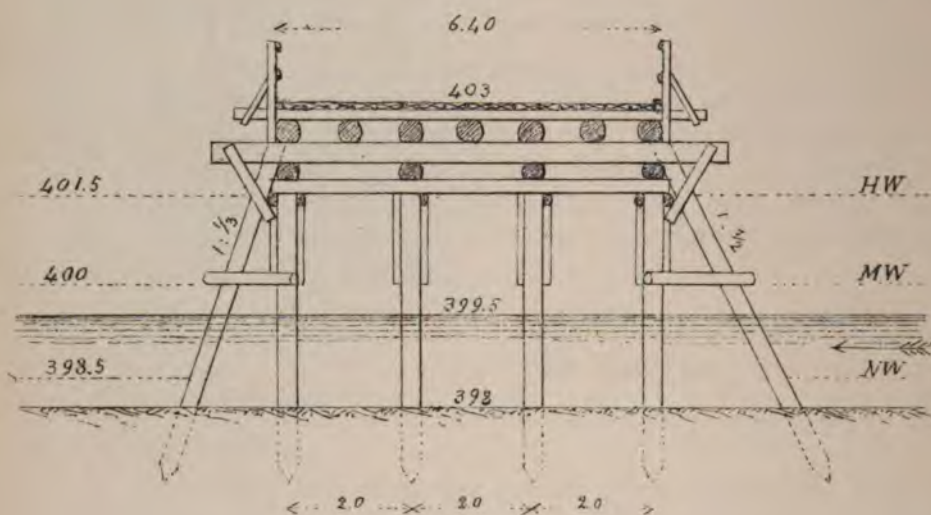
Die wesentlichsten Gründe, warum nur noch wenige Spuren von der sogenannten „alten Heidenbrugg“ bei Eschenz vorhanden sind, dürften daher folgende sein:

In beiden Flussarmen waren die rechten Ufer der fortwährenden Zerstörung durch die Strömung ausgesetzt und die linken Ufer, welche zwar hievon verschont blieben, aber bei niedrigem Wasserstande bis weit in das Flussbett hinein leicht zugänglich sind, fielen den nahe gelegenen Ansiedlungen zum Opfer.

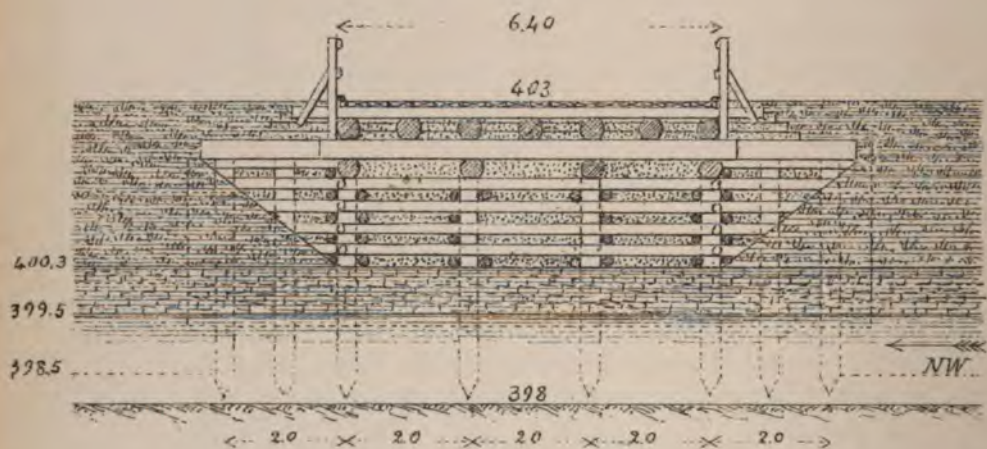
So wurden z. B. Burg und Stein a. Rh. zum Teil aus den Mauertrümmern der beiden Brückenköpfe von Eschenz erbaut und noch anno 1733 zogen zwei Eschenzer-Fischer an der dortigen Brückenstelle etwa 50 Stück ca. 2 m lange Joch-Pfähle heraus, von denen einige sogar mit eisernen *Pfahl-Schuhen* beschlagen waren.

Nach den bis jetzt noch vorhandenen Pfahl-Ueberresten zu schliessen, war ein Pfahl-Joch 2 m breit, oben 5,50 m—6 m lang (gleich der Brücken-

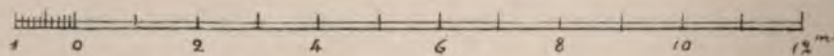
Joch



Widerlager



1:125

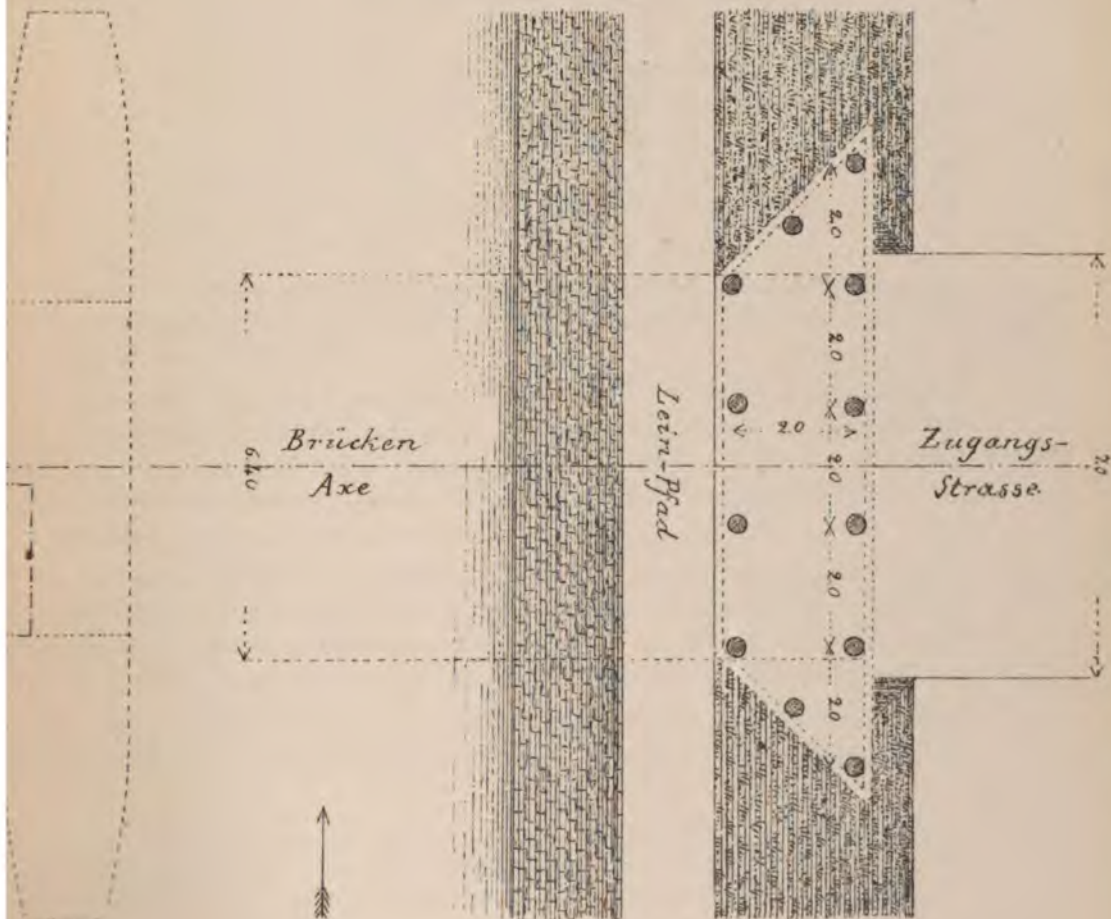
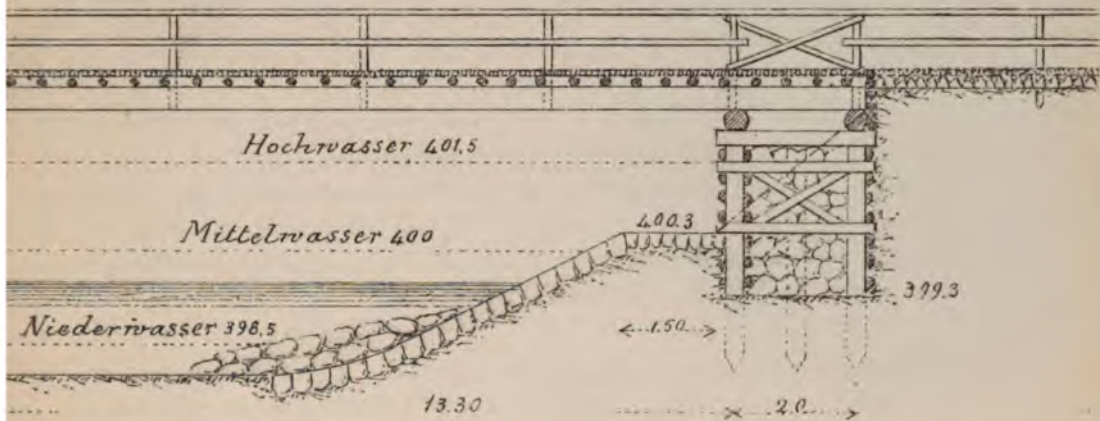


Alle Rechte vorbehalten

Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1902/1903, Nr. 2 und 3.

Stahljoch-Brücke

Tafel X.



*Ad. Meinecke, Genie-Oberst.
1902*

bahn-Breite) und bestand aus 10 Pfählen von 30 cm Dicke; hievon wurden 8 Stück je paarweise mit 2 m Abstand in zwei Reihen beidseitig der Joch-Axe als *lotrechte Ständer*, der 9. und 10. Pfahl aber in der Joch-Axe selbst als *geneigte Strebe-Pfähle* (der obere zugleich als *Eisbrecher*) eingerammt, nachher durch *Quer- und Längszangen*, sowie durch *Schwenklatten* fest miteinander verbunden. (Taf. X.)

Für die Joche von Cäsar's Rheinbrücke bei Bonn waren 5 Pfähle von 40 cm und für den detaschierten Eisbrecher 3 Pfähle von 30 cm – total nur 8 Pfähle erforderlich, aber die zwei Auflager des Joch-Holms kamen auf 11 m auseinander, weshalb auch die stärksten Baumstämme von 50 und 60 cm Durchmesser nur $\frac{1}{2}$ resp. $\frac{1}{6}$ Sicherheit boten und überdies noch schwierig zu versetzen waren.

Es wäre übrigens leicht gewesen, zwei solche Holme über einander zu legen, um wenigstens eine 1fache resp. $\frac{8}{6}$ fache Sicherheit zu erhalten, was immer noch für nur vorübergehende Konstruktionen genügen kann.¹⁾

Diese Nachteile hafteten an den Pfahl-Jochen bei Eschenz nicht, denn die Brückenbahn hatte eine ganz genügende Breite von 6,40 m (wie unsere Ponton-Brücken mit Doppelbahn).

Ferner lag die Brückenbahn auf einem *doppelten Holm*, welcher nicht nur an beiden Enden, sondern auch in jedem Drittel seiner Länge noch unterstützt war; er ruhte nämlich auf vier *Querschwellen*, welche unmittelbar über den vier Pfahl-Paaren – also in Abständen von je 2 m – lagen und erforderte daher nur zwei Rundhölzer von 20 resp. 25 cm Dicke (bei einfacher resp. doppelter Sicherheit).

Ausserdem gestattete dieser Doppel-Holm während des Baues eine ganz einfache Auflagerung und später bei allfälligen Reparaturen ein sehr bequemes Auswechseln der Streckbalken.

Wenn auch für jedes Joch von Cäsar's Rhein-Brücke je zwei Pfähle weniger eingerammt werden mussten, so bot doch die Konstruktion des *Doppeljochs* bei Eschenz mehr *Stabilität*, auch erlaubte sie die Verwendung schwächerer Hölzer, welche sowohl Gewinnung und Transport als Herrichten und Versetzen bedeutend erleichterten.

Ueberhaupt wurden zur Beschleunigung des ganzen Brückenbaues möglichst leicht ausführbare und daher *einfache Konstruktionen* mit viel *gleichartigen Konstruktionsteilen* gewählt, welche im Depot rasch en gros anzufertigen und dann einzeln auf der Baustelle leicht zu versetzen waren.

So sind z. B. die Holme, Querschwellen, Zangen, Schwenklatten und Büge für alle Joche gleich; für jedes einzelne Joch sind wiederum die

¹⁾ Obige anscheinend starken Holm-Dimensionen der Cäsar-Brücke beruhen lediglich auf der unverhältnismässig grossen Brückenbahn-Breite von 10 m, welche noch umso fraglicher erscheint, da der Holm nur an beiden Enden unterstützt ist!

8 Joch-Pfähle gleich lang, die zwei zugehörigen Strebe-Pfähle aber um $\frac{1}{8}$ länger.

Aehnlich verhält es sich auch mit den Bestandteilen der leider gänzlich verschwundenen vier *Widerlager* (od. Landpfeiler), welche sich jeweilig auf dem Lande an den vier Enden der beiden durch die Insel verbundenen Brücken-Teile befanden und wahrscheinlich auch nur aus Holz erstellt und mit Steinen ausgefüllt waren.

Diese sogenannten *Steinkasten* oder Krippenwerke (cribworks der Amerikaner) bestehen einfach aus *verschränkten Blockwänden* mit *Steinfüllung* und wurden sogar noch im amerikanischen Kriege 1862–64 mit allem Erfolg von General Haupt angewendet. Er benutzte sie als 1,80 m–2,40 m hohe Unterlagen für die Etagen-Böcke einer Eisenbahn-Brücke, welche 122 m lang, 24,5 m hoch, daher in 3 Etagen à 7,50 m Höhe und mit 25 Spannungen à 4,90 m in 9 Tagen des Monats Mai 1862 über den wilden Waldstrom Potomak-Creek erbaut wurde. Dem täglichen Verkehr von 10–20 schweren Eisenbahnzügen in beiden Richtungen, sowie mehreren heftigen Stürmen und grossen Ueberschwemmungen (2–10. Juni 1862) widerstand diese Brücke ohne Nachteil bis ans Ende des Krieges (1864) und stellt sich daher den alten römischen Militär-Brücken würdig an die Seite.

Bei Eschenz dienten die Steinkasten jedenfalls nicht nur als *Widerlager* sondern auch als *Uferschutz*, sie waren daher der Uferböschung und dem rückwärtigen Gelände zweckentsprechend angepasst. (Tafel X.)

Aehnlich einem Pfahl-Joche bestand ein Steinkasten wahrscheinlich auch aus zwei Reihen eingerammter und unter sich verbundener Pfähle, welche alsdann wie ein Blockhaus noch vier Wände aus wagrechten Hölzern erhielten. Gegen Unterspülung waren sie flusswärts durch regelrechte *Steinpflasterung* mit vorgelegtem *Steinwurf* gesichert und sodann im Innern mit groben Steinen ausgefüllt.

Die *Spannungen* der Pfahl-Joche (d. h. die Entfernungen ihrer Axen) betrugen im südlichen Flussarme 13,30 m, wurden aber zur Abkürzung der Bauzeit im nördlichen Brückenteile auf 16,40 m gesteigert. (Cäsar's Rheinbrücke bei Bonn soll nur Spannungen von max. 10 m gehabt haben.)

Aus gleichem Grunde, vermutlich aber auch um nötigenfalls rasch eine Oeffnung in der Brücke als *Hinderniss* gegen feindlichen Uebergang oder als *Durchlass* für die Schifffahrt zu erhalten, wurde im mittleren Teile des nördlichen, stets schiffbaren Flussarmes auf 74 m Länge eine *Schiffbrücke* von 6 Spannungen à 12,33 m eingeschaltet; wenigstens sind hier gar keine Spuren von Joch-Pfählen vorhanden, wo sie doch gerade wegen der grössern Wassertiefe einer gänzlichen Zerstörung gewiss am wenigsten ausgesetzt gewesen wären.

Die *Konstruktion der Schiffbrücke* ist unzweifelhaft so gewesen, dass:

1. Ihre einzelnen Spannungen sich *leicht ausbauen und rasch wieder einbauen* liessen.

2. Die *kettenartige Beweglichkeit* der ganzen *Schiffbrücke*, besonders beim Uebergang von Truppen stets gesichert war.

Gemäss diesen wichtigen, jetzt noch geltenden Grundsätzen wurden denn auch die *Schiffs-Ausrüstungen* mit *doppelten Holmen* versehen; diese gestatteten sowohl das Entfernen als das Auflegen des Oberbaues in einfachster Weise und bewirkten zugleich die notwendige kettenartige Verbindung und Beweglichkeit der Spannungen unter sich. (Tafel XI.)

3. Zur Verminderung der nachteiligen Stösse, welche bewegliche Lasten, wie Truppen und Fuhrwerke stets da bewirken, wo sie von festen Unterstützungen auf schwimmende Unterlagen übergehen, sind wahrscheinlich zunächst den Jochen immer *gekuppelte Schiffe* mit entsprechend erhöhten Rüstungen oder von grösserem Tragvermögen und erst nach diesen die *einfachen Schiffe* von normaler Tragkraft eingebaut worden.

Die gekuppelten Schiffe blieben auf diese Weise näher am Ufer und in der geringern Strömung, während die einfachen Schiffe mehr in die stärkere Strömung hinauskamen, wo sie das Wasser *weniger anstauten* als es die gekuppelten Schiffe zum Nachteile ihrer Verankerung gethan hätten.

Bei *wechselndem Wasserstande* ist auch die *Höhenlage der Brückenbahn* einer Schiffbrücke *verschieden*, während sie bei einer Jochbrücke *konstant* bleibt.

Der grössern Tragkraft oder höhern Rüstung wegen haben aber gekuppelte Schiffe ihre Holme stets *höher* über Wasser als einfache Schiffe; es wird deshalb auch der beim Fallen des Wasserspiegels sich ergebende Höhenunterschied der beiden Brückenbahnen einer gemischten Joch- und Schiffbrücke etwas ausgeglichen, folglich ein *sanfter Uebergang* von den stehenden Unterstützungen zu den schwimmenden Unterlagen erreicht und die bereits erwähnten Stösse von übergehenden Lasten sind ebenfalls vermindert.

Die 74 m lange Schiffbrücke hatte demnach wahrscheinlich 6 Spannungen à 12,33 m auf 5 schwimmenden Unterlagen, von denen die erste und letzte aus je zwei gekuppelten und die drei mittleren aber jeweilig nur aus einfachen Schiffen bestanden.

Die *grösste Belastung* einer Spannung mag 23680 kg betragen haben und erforderte daher ein grosses Schiff oder zwei gekuppelte kleine Fahrzeuge, wie sie in der nachstehenden Tabelle enthalten und jetzt noch üblich sind.

Schiffe	Länge		Breite		Wand- höhe	Tiefgang		Tragkraft grösste
	oben	unten	oben	unten		grösster	kleinster	
	m	m	m	m	m	m	m	kg
Grosse	18	14	2,60	2,0	1,0	0,70	0,22	24752
Kleine	16	12	2,10	1,60	0,80	0,50	0,22	12320

Die *Schiffs-Ausrüstungen* waren sowohl für einfache als für gekuppelte Kähne ähnlich und daher leicht zu erstellen.

Auf dem Boden eines jeden Schiffes wurden zwei *Längs-Schwellen* über die *Kurben* gelegt und darüber 4 *Quer-Rahmen* mit je 2 m Abstand als gemeinsames Auflager für die *doppelten Holme* gestellt. Diese, den Pfahl-Jochen ähnliche und leicht ausführbare Konstruktion ermöglichte nicht nur den sichern Verband zweier gekuppelter Schiffe, sondern auch die gleichmässige Druck-Uebertragung von dem doppelten Holm auf den Boden und die Schiffswände, welche dadurch überdies noch mehr geschont wurden.

Der *Oberbau* der Brücke von Eschenz hatte mutmasslich wie Cäsar's Rhein-Brücke folgende Bestandteile:

1. Als *Längs-Träger*, gewöhnlich Baumstämme, die von einer Unterstützung zur andern reichen, also die Länge einer *Spannung* oder *Strecke* haben und daher auch *Streckbalken* heissen.

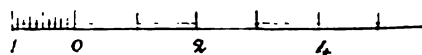
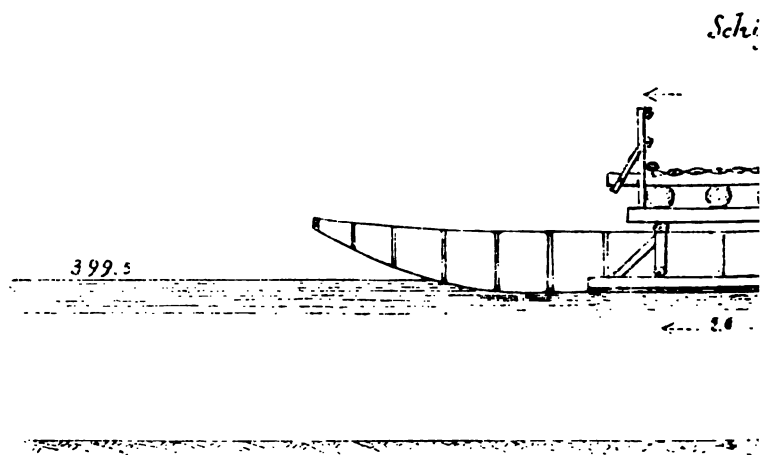
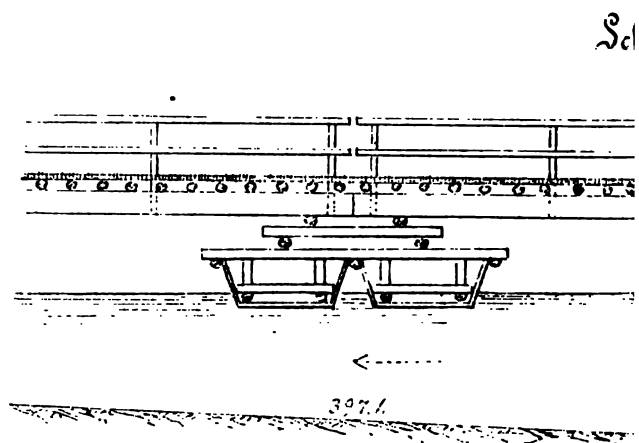
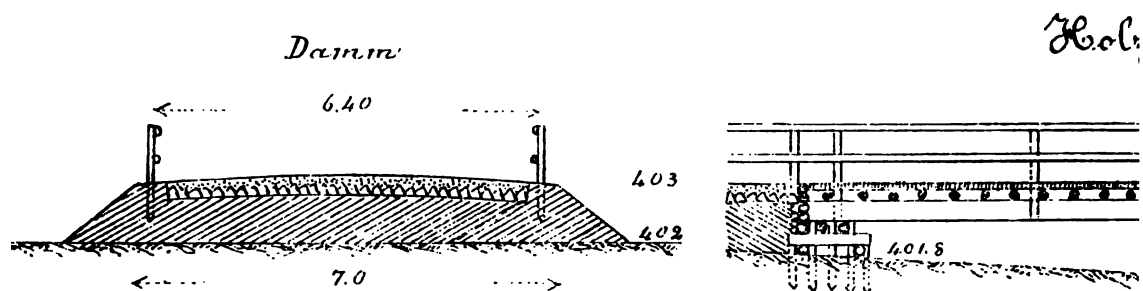
Cäsar's 10 m breite Brücke bei Bonn hatte 47 Spannungen von max. 10 m mit 8–10 Streckbalken von 30 cm Dicke, deren Tragvermögen also nur für einfache Sicherheit genügte, bei welcher jeder cm^2 der Querschnittfläche mit 150 kg belastet ist.

An der Brücke von Eschenz waren Spannungen von 12,33, 13,30 und 16,40 m, ferner eine Bahnbreite von 6,40 m mit 7–9 Streckbalken; diese mussten aber, da die Brücke voraussichtlich längere Zeit bestehen sollte, eine doppelte Sicherheit bieten, bei welcher per cm^2 Querschnittfläche nur eine Belastung von 75 kg kommen darf, wie nachstehende Tabelle zeigt.

Länge einer Spannung	Breite der Brücken- Bahn	Durchmesser der Streckbalken			
		Einfache Sicherheit		Doppelte Sicherheit	
		7 Balken	9 Balken	7 Balken	9 Balken
m	m	cm	cm	cm	cm
12,33	6,40	33	30	41	38
13,30	6,40	34	32	43	40
16,40	6,40	39	36	50	46

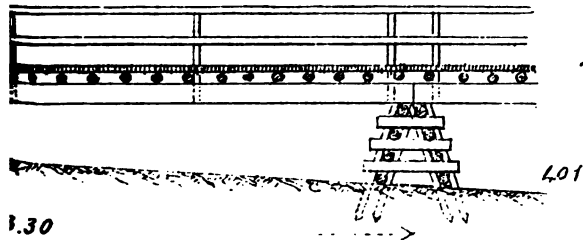
Gewinnung, Transport, Herrichten und Versetzen der Streckbalken werden nämlich bei zunehmender Balkenstärke immer schwieriger, es wurden daher wahrscheinlich nur Balken von 30–45 cm oder 1–1½ römischen Fuss angewendet, welche im allgemeinen auch leichter zu finden sind als die stärkern.

Jedenfalls haben die alten Römer als gewandte Empiriker es meisterhaft verstanden, ihre Konstruktionen den jeweiligen Verhältnissen richtig anzu-

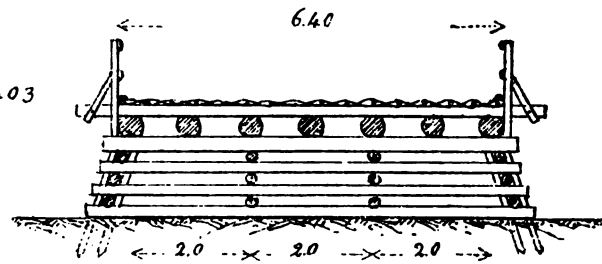


Alle Rechte vorbehalten

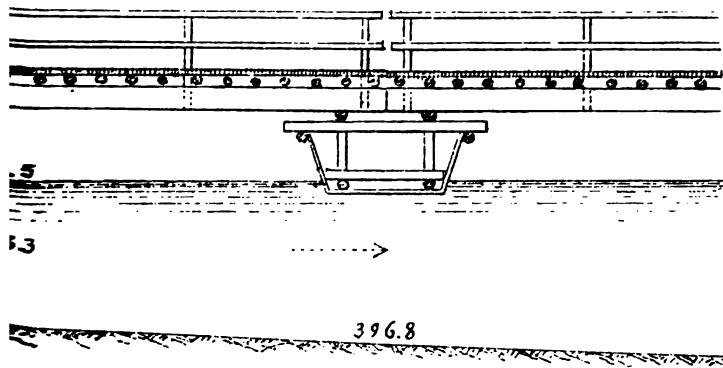
pel-Krücke



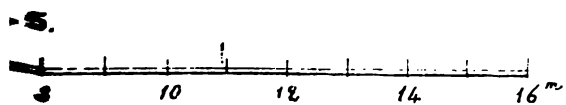
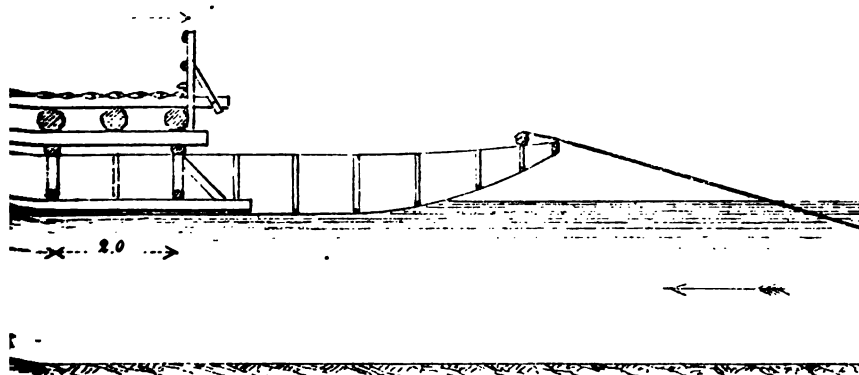
Holz-Stappel



Krücke



rüstung



passen, ohne dabei die erlaubten Festigkeits-Grenzen zu überschreiten. So konnten z. B. die für die Joch-Brücke bei Bonn verwendeten Streckbalken und Holme etwas geringere Dimensionen erhalten, weil auch der Zweck von Cäsar's Rhein-Uebergang (55 v. Chr.) nur eine „vorübergehende Demonstration“ gegen die rechtsufrigen Völkerschaften war.

2. Die *Querträger*, meistens Stangenhölzer von 15–20 cm Stärke, zur Verbindung der Längsträger und gleichmässigen Uebertragung der Brückenbahn-Belastung auf dieselben.

3. Die *Brückenbahn*, bestehend aus einem Belag von Flechtwerk (*Hurden*) oder Knüppeln als feldmässiger Ersatz von starken Laden oder Bohlen.

4. Das *Geländer* zum Schutze der Uebergehenden, mit Stützen, Handlehne und Streben versehen.

Die *Zugänge*, welche die Brücke mit den Ufern und den dortigen Strassen verbanden, waren je nach der Höhenlage des Terrains verschieden.

Das rechte Ufer und die Insel waren ziemlich gleich hoch wie die Brücken-Bahn und konnten daher hier die Zugänge sehr einfach, fast à niveau erstellt werden.

Auf dem linken, niedrigeren Ufern wurde dagegen ein 52,20 m langer erhöhter Zugang notwendig, weshalb wahrscheinlich flusswärts die Brücken-Bahn nur über steinkastenähnliche *Holz-Stapel*, sodann landwärts über einen niedrig angeschütteten *Damm* geführt worden ist; diese Kombination erforderte ohne Zweifel am wenigsten Arbeitszeit und erklärt auch den gänzlichen Mangel an Holz-Ueberresten auf jener Stelle. (Tafel XI.)

Die Holz-Stappel wurden vermutlich nach alter Manier der *verschränkten Blockwände*, also ganz einfach in wagrechten Schichten erstellt und in den vier Ecken durch schief eingeschlagene, doppelte Pfähle fest im Dreiecks-Verband erhalten; sie waren daher sehr stabil und wurden gegen den Erd-Druck eines dahinter angeschütteten Dammes wahrscheinlich noch mit groben Steinen ausgefüllt. Zur direkten Uebertragung des Druckes der Brückenbahn diente als oberste wagrechte Schicht ein *doppelter Holm*, welcher wie bei den Jochen, Widerlagern und Schiffsausrüstungen auf vier *Querhölzern* ruhte, deren Abstände je 2 m betrugen.

Den anscheinend sehr verschiedenen vier Konstruktionen von stehenden und schwimmenden Unterstützungen der Brückenbahn dürfte demnach immer das gleiche einfache Prinzip zu Grunde gelegen haben, dessen richtige Ausführung daher auch weniger geübten Arbeitern leicht möglich war.

Die äusserst primitive Herstellung der Holzstappel gestattete überdies die Verwendung der verschiedenartigsten Hölzer von ungleicher Dicke und Länge, weshalb sogar das Abfallholz von andern Baustellen dafür benutzt werden konnte.

Zur *militärischen Sicherung* der Brücke wurde auf jedem Rheinufer ein *Brückenkopf* aus Mauerwerk erbaut; von diesen 2 Befestigungsanlagen, welche nicht zu verwechseln sind mit den Brückenwiderlagern (oder Landpfeilern), existirt auf dem rechten, im steten Abbruch begriffenen Rheinufer gar nichts mehr, während auf dem linken Ufer ein markanter Erdrand noch einen Teil vom Umrisse des dortigen Brückenkopfes erkennen lässt und daher wohl noch eine gründlichere Nachforschung verdiente.

Zusammenstellung
der einzelnen Teile der 437,75 m langen Uebergangsstelle bei Eschenz.
(Tafel IX.)

Teilstücke.	Einzel m	Total m		
<i>Zugang auf dem linken Ufer:</i>				
Damm <i>a t</i>	25,60	52,20	$\left. \begin{array}{l} a \ b = 217,30 \text{ m.} \\ b \ c = 220,45 \text{ m.} \end{array} \right\}$	
Holzstapelbrücke <i>t d</i> , 2 Spannungen à 13,30 m	26,60			
<i>Im linken Flussarm:</i>				
Pfahljochbrücke <i>d e</i> , 11 Spannungen à 13,30 m	146,30	146,30		
2 Widerlager <i>d</i> und <i>e</i> , sowie 10 Pfahljoche. (Ueberreste nur von den Jochen <i>h</i> , <i>i</i> , <i>k</i> und <i>l</i>)				
<i>Zugang auf der Insel Werd:</i>				
Strasse à niveau mit dem Terrain zwischen den Widerlagern <i>e</i> und <i>f</i> , in einer Kurve, deren Tangenten <i>e b</i>	18,80	49,05		
und <i>b f</i>	30,25			
<i>Im rechten Flussarm:</i>				
Pfahljochbrücke <i>f m n</i> , 4 Spannungen à 16,40 m	65,60	98,40		
" <i>o p g</i> , 2 " à 16,40 m	32,80			
2 Widerlager <i>f</i> und <i>g</i> , sowie 6 Pfahljoche. (Ueberreste nur von den Jochen <i>m n o</i> und <i>p</i>)				
Eingeschaltete Schiffbrücke <i>n s o</i> , 5 schwimmende Unterlagen, 6 Spannungen à 12,33 m . . .	74,00	74,00		
<i>Zugang auf dem rechten Ufer:</i>				
Strasse <i>g c</i> à niveau mit dem dortigen Terrain	17,80	17,80		
Total :	437,75	437,75		

IV. Bauorganisation.

Zur Beschleunigung des Baues wurde wie bei Cäsar's Rheinübergang mit möglichst viel Arbeitern gleichzeitig auf mehreren Baustellen und zudem noch *kontinuierlich* — also mit 6-stündigen *Ablösungen* — gearbeitet, wie folgende Zusammenstellung der verschiedenen Arbeiten zeigt.

Register der Arbeitstage	Zahl der Arbeiter	Arbeits-Kategorie	Funktionen:
			<i>1. Vorarbeiten.</i>
1—3	120	a	Beschaffung der erforderlichen Baumaterialien auf nahe gelegenen Requisitionsplätzen (70 Mann in 2 Gruppen) und Transport derselben nach den Depotplätzen bei Eschenz und auf der Insel Werd (50 Mann in 2 Gruppen).
1—3	80	b	Herrichten der Zugänge auf beiden Rheinufern und der Insel (3 Gruppen à 60 und 20 Mann).
			<i>2. Depotarbeiten.</i>
1—10	80	c	Einrichten und Räumen der Material- und Werkzeug-Depots (am ersten und letzten halben Tage). Ordnen und Zurichten der Materialien für Unter- und Oberbau der Brücke (auf beiden Depotplätzen), speziell auf der Insel das Rüsten der Ramm-Maschinen und der Schiffe als schwimmende Unterlagen (2 Gruppen à 30 und 50 Mann). Während der ganzen Arbeitszeit sind hiebei inbegriffen einige überzählige Depot-Mannschaften als Arbeiter-Reserve zur allfälligen Aushilfe bei andern Arbeitskategorien.
			<i>3. Unterbau der Brücke.</i>
4—6	120	d	Einrammen der Pfähle für die Widerlager und Pfahljoche, welche die stehenden Unterstüzungen der Brücke bilden (8 Gruppen à 15 Mann per Ramme).
7—8	60	e	Vollenden der Widerlager und der Pfahljoche (4 Gruppen à 15 Mann).
7—8	60	f	Verankern und Einbauen der Schiffe als die 5 schwimmenden Unterlagen der Schiffbrücke (5 Gruppen à 12 Mann).
			<i>4. Oberbau der Brücke.</i>
9—10	80	g	Aufbringen der Streckbalken und Querträger, sowie des Hordenbelags und der Geländer, gleichzeitig von den vier Widerlagern aus (4 Gruppen à 20 Mann).

Die verschiedenen Arbeitskategorien kamen jeweilig nach Bedarf zur Verwendung und waren daher in den ersten Tagen wegen der mannigfachen Vorarbeiten auch erheblich mehr Arbeiter beschäftigt als gegen das Ende der Bauzeit. Um einen Vergleich mit ähnlichen Brückenbauten machen zu können, muss aber die *durchschnittliche Arbeiterzahl per Tag* bekannt sein, welche sich aus der nachstehenden Berechnung ergibt.

Register der Arbeitstage	Zahl der Arbeiter	Arbeits-Kategorie	Arbeiter und Tagwerke à 24 Stunden
1—3	120	a	280 Mann à 3 Tage = 840 Tagwerke.
	80	b	
	80	c	
4—6	120	d	200 Mann à 3 Tage = 600 Tagwerke.
	80	c	
7—8	60	e	200 Mann à 2 Tage = 400 Tagwerke.
	60	f	
	80	c	
9—10	80	g	160 Mann à 2 Tage = 320 Tagwerke.
	80	c	
Total:			840 Mann in 10 Tagen = 2160 Tagwerke.

Durchschnittlich entfallen daher per Tag $\frac{2160}{10} = 216$ Tagwerke à 24 Stunden.

In 6-stündigen Ablösungen arbeitete aber der einzelne Mann nur $2 \times 6 = 12$ Stunden oder $\frac{1}{2}$ Tag lang und waren demnach in einem ganzen Tage durchschnittlich $2 \times 216 = 432$ Mann beschäftigt.

Für eine Brückenlänge von 437,75 m ergibt sich also nahezu 1 Arbeiter per laufenden Meter wie bei der Brücke über den Potomak-Creek, deren 3 Etagen in einer Gesamtlänge von circa 310 m durch 300 amerikanische Milizen erstellt wurden.

V. Arbeitsbetrieb.

Das *Einrammen der Pfähle* im Trocknen erforderte nur ein gewöhnliches *Schlagwerk*, welches aber für Pfähle im Wasser noch auf eine *Ramm-Maschine* gestellt werden musste. (Tafel X.)

Letztere wurde im Depot vorbereitet und bestand aus zwei gekuppelten Flößen oder Schiffen, deren lichter Zwischenraum 15–20 cm grösser als die äussere Joch-Breite war, demnach etwa 2,50 m betrug.

In diesem Zwischenraume konnten nun successive alle Joch-Pfähle eingeschlagen werden, wofür jeweilig die Ramm-Maschine und das Schlagwerk entsprechend zu verschieben waren.

Für die *Pfahl-Joche* dürfte daher der Arbeitsbetrieb folgender gewesen sein:

1. Verankern der Ramm-Maschine an Ankerpfählen, welche etwa um das 10fache der grössten zu erwartenden Wassertiefe oberhalb der Brückenstelle eingetrieben wurden.

2. Von stromaufwärts beginnend: Successives Einrammen der Pfähle 1 und 2 des 1. Pfahlpaares in lotrechter Stellung und Anbringen der doppelten Quierzange als Querverband.

3. Einrammen des obern Strebepfahles 3 in schiefer Stellung, (wobei die Quierzange zur Führung dient).

4. Successives Einrammen der Pfähle 4—9 des 2., 3. und 4. Pfahlpaares in lotrechter Stellung.

5. Umkehren des Schlagwerkes und Einrammen des untern Strebepfahles 10 in schiefer Stellung, für welche die am letzten Pfahlpaare angebrachte doppelte Quierzange wiederum zur Führung dient.

6. Befestigen der noch mangelnden Quer- und Längszangen, Versteifen der einzelnen Pfahlpaare durch Schwenklatten und Auflagern der Querswellen direkt über den Pfahlpaaren.

7. Aufbringen des doppelten Holms 0,50 m über Hochwasser und Befestigen desselben durch je zwei doppelte Büge an den beiden Strebepfählen, sowie an der obersten und untersten Quierzange.

8. Entfernen der Ramm-Maschine.

Die *Steinkasten*, welche der Brücke als Widerlager dienten, wurden ganz ähnlich, aber viel einfacher erbaut, weil für sie das Schlagwerk auf dem Lande aufgestellt werden konnte.

Sehr rasch vollzog sich jedenfalls auch das Aufschichten der *Holzstappel*, deren Pfähle von freier Hand eingeschlagen wurden.

Nach Vollendung des *Unterbaues* der Brücke, d. h. nachdem die Widerlager, Joche und Holzstappel als stehende Unterstützungen, ferner auch die gerüsteten Schiffe als schwimmende Unterlagen eingebaut waren, so wurden darüber die Bestandteile des *Oberbaues* angebracht, nämlich zuerst die Streckbalken, alsdann die Querträger mit dem Hurdenbelag und schliesslich das Geländer.

VI. Arbeitszeit.

Laut Bauorganisation arbeiteten durchschnittlich 216 Mann gleichzeitig in 4 sechsständigen Ablösungen, welche per Tag total 432 Mann erforderten. Diese Zahl scheint vielleicht zu hoch angenommen; wenn man aber bedenkt, wie viel kleinere und grössere Unterabteilungen durchaus verlangt wurden nicht nur durch die Beschleunigung der Arbeit und die Aufrechterhaltung

der Ordnung, sondern auch durch die grosse Verschiedenheit der Verrichtungen auf den zahlreichen, von einander entfernten Arbeitsplätzen, so ist doch bald begreiflich, dass überall nur das geradezu erforderliche Mass von Arbeitskräften konzentriert war. Ferner ist in Betracht zu ziehen, dass damals weder *Kommunikationen* für den Transport, noch *Werkzeuge und Geräte* für Brückenhauten so vollkommen waren wie jetzt, dafür musste aber auch wahrscheinlich per Tag 12 Stunden lang gearbeitet werden.

Ausserdem ist zu erwähnen, dass bei kontinuierlichem Baubetrieb mit 6-stündigen Ablösungen die *Nachtarbeit* unvermeidlich war; ihre Leistungen sind ohnedies um zirka 25 % geringer als diejenigen der Tagesarbeit, variiren aber noch bedeutend je nach Jahreszeit und Witterung. Im Freien kann per Jahr durchschnittlich etwa nur 15 Stunden lang bei Tageshelle gearbeitet werden, es vermindert daher die Nachtarbeit beim kontinuierlichen Baubetrieb die 24-stündige Arbeitsleistung per Jahr um 10 %. Ausser in mond hellen Nächten musste die Nachtarbeit bei Fackelschein ausgeführt und daher ein Teil der Mannschaft anstatt zur Arbeit als Fackelträger verwendet werden; auch erforderten Ermüdung, Krankheit und Unfälle in jeder Abteilung stets einen Ersatz durch Ueberzählige, was daher im ganzen etwa 10 % Reservearbeiter ausmacht.

Wenn nun laut Bauorganisation durchschnittlich per Tag 432 Mann zur Arbeit kommandiert wurden, so dürften demnach vielleicht nur zirka 390 als eigentliche Arbeiter und etwa 40 als Ueberzählige funktioniert haben, während für Küche, Spital und Wachtdienst selbstverständlich andere Mannschaften beordert waren.

Für die einzelnen Arbeitskategorien sind die nötigen Details im Nachstehenden enthalten.

Berechnung der Arbeitszeit.

Die *Arbeitskategorie a* erforderte 3 Tage

zum Fällen sämtlicher Hölzer für Unter- und Oberbau	12 Mann	}	70 Mann.
zum Hauen von Strauchholz und Hurdenpfählen . .	58 "		
zum Transport aller benötigten Baumaterialien . .	50 "		
Total:			120 Mann.

In der *Arbeitskategorie b* waren 80 Mann in den ersten 3 Tagen für das Herrichten der Zugänge bestimmt, davon speziell:

- 60 Mann zum Erstellen des Dammes und der Holzstapel auf dem linken Rheinufer,
- 20 Mann für die Planierungsarbeiten auf der Insel Werd und dem rechten Rheinufer.

Die *Arbeitskategorie c* dauerte zwar während der ganzen 10-tägigen Bauzeit, aber der erste und letzte halbe Tag musste zum Einrichten resp. Räumen der Depotplätze verwendet werden und verblieben daher nur noch 9 Tage für folgende Arbeiten:

Am 1. — 3. Tage:	Rüsten der Ramm-Maschinen und der Jochpfähle,	} 50 Mann.
Vom 4. — 6. Tage:	Rüsten der Schiffe und der Bestandteile für Widerlager und Pfahljoche,	
Am 7. — 8. Tage:	Anfertigen der Streckbalken, Querträger und Geländer,	
Vom 2. — 10. Tage:	Anfertigen der Hurden als Brückenbelag	30 Mann.
		Total: 80 Mann.

Alle *Vorarbeiten* für die Jochbrücke waren demnach in den ersten 3 Tagen vollendet und konnte nun der eigentliche *Brückenbau* beginnen.

Die *Arbeitskategorie d* war jedenfalls sehr zeitraubend, denn sie umfasste das Erstellen der eingeramnten Unterstützungen

im linken Flussarm:	2 Widerlager	mit	24 Pfählen,
	10 Pfahljoche	"	100 "
im rechten Flussarm:	2 Widerlager	"	24 "
	6 Pfahl-Joche	"	60 "
Total:		20 Unterstützungen	" 208 "

welche einzurammen waren.

Wurde nun wie bei Cäsar's Rheinbrücke mit acht Rammen gearbeitet, so konnten bei kontinuierlichem Baubetrieb auf jeder der acht Baustellen mit je 15 Mann etwa 10 Pfähle, im ganzen also durch 120 Mann per Tag 80 Pfähle eingerammt werden; es erforderte daher nur das Einrammen der 208 Pfähle etwa $2\frac{1}{2}$ Tage. Da aber auf dem Wasser und bei Nacht die Rammarbeit mehr Störungen erleidet als auf dem Lande und während des Tages so müssen für dieselbe 3 Tage gerechnet werden, das Rammen nahm daher den 4., 5. und 6. Tag in Anspruch.

Am 7. und 8. Tage wurden die damit beschäftigt gewesenen Leute in zwei gleich starken Abteilungen von je 60 Mann wie folgt verwendet.

In der *Arbeits-Kategorie e* vollendeten 4 Gruppen à 15 Mann die Widerlager und Pfahl-Joche, während in der *Arbeits-Kategorie f* 5 Gruppen à 12 Mann die schon gerüsteten 5 schwimmenden Unterlagen der Schiff-Brücke successive verankern und in die Brücken-Axe einfahren (vorsichtshalber wahrscheinlich nur bei Tage).

Die letzte *Arbeits-Kategorie g* bestand aus 80 Mann am 9. und 10. Tage für das Aufbringen des gesamten Oberbaues der Brücke (Streckbalken, Querträger, Hurdenbelag und Geländer). Von den 4 Widerlagern an beginnend arbeiteten gleichzeitig 4 Gruppen à 20 Mann; diese Anzahl Leute war nämlich schon für die sichere Handhabung der schweren Streckbalken notwendig.

Wie bei ähnlichen Brückenbauten erforderte demnach lediglich das Erstellen des *Unterbaues* gerade so viel Arbeitszeit als die sämtlichen *Vorarbeiten* und das Aufbringen des *Oberbaues* mit einander, was auch aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich wird.

Vergleich der Römer-Brücken bei Eschenz und Bonn.

Details.	Brücken-Stelle	
	Eschenz	Bonn
1. <i>Vorarbeiten</i> : Beschaffen und Herrichten der Materialien, Schiffe (Flösse) und Zugänge	3 Tage	3 Tage
2. Erstellen des <i>Unterbaues</i>	5 "	5 "
3. Aufbringen des <i>Oberbaues</i>	2 "	2 "
4. Arbeits-Zeit, total	10 "	10 "
5. Länge der Brücke und Zugänge	438 m	450 m
6. Breite der Brückenbahn	6,40 m	10 m
7. Arbeitszeit per lfm. Brückenlänge	$\frac{1}{2}$ Stunde	$\frac{1}{2}$ Stunde
8. Länge der Spannungen	12,33 m, 13,30 m und 16,40 m	10 m
9. Anzahl " "	25	47
10. " " Widerlager	4	2
11. " " Pfahl-Joche (Holz-Stappel)	18	46
12. " " gerüsteten Schiffe (Flösse)	5	—

Cäsar's Rhein-Brücke bei Bonn (12.—21. Juni 55 v. Chr. erbaut) hatte 46 Pfahl-Joche mit 5 Pfählen und ebensoviel *detachierte Eisbrecher* mit 3 Pfählen, hiefür waren also im ganzen 368 Pfähle einzurammen, bei Eschenz hingegen nur 208 Stück, d. h. circa 40% weniger. Es wurden nämlich für eine annähernd gleiche Brückenlänge bei Eschenz die Spannungen 3—6 m grösser und daher die Unterstüzungen der Joch-Brücke weniger zahlreich, ferner durch die 5 schwimmenden Unterlagen der Schiffbrücke auch noch 5 Pfahl-Joche erspart.

Bei Bonn waren beide Ufer hochwasserfrei und beanspruchten deshalb die dortigen Zugänge möglicherweise etwas weniger Arbeitszeit als bei Eschenz, wo das linke Ufer zum Teil dem Hochwasser ausgesetzt ist.

Dagegen verursachte der angeblich 10 m breite Oberbau der Brücke bei Bonn etwa 50% mehr Arbeit als derjenige von Eschenz, welcher nur eine Breite von 6,40 m hatte und dennoch genügte.

Es dürfte sich daher überhaupt fragen, ob die Brücke bei Bonn wirklich 10 m breit war, da sie ja doch nur zu einem ganz vorübergehenden Zweck dienen musste, für welchen auch eine geringere Bahn-Breite vollständig ausgereicht hätte.

Da beide Rhein-Uebergänge jeweilig in 10 Tagen erstellt wurden, so war vermutlich Cäsar's überraschender Brückenbau bei Bonn auch später noch ein anspornendes Beispiel für denjenigen bei Eschenz und hat alsdann hier in mancher Beziehung einen ganz ebenbürtigen Rivalen gefunden.

Schluss-Bemerkungen.

Anno 1733 wurden im linken Flussarm etwa 50 Pfähle herausgezogen, welche wahrscheinlich dem Widerlager *d* und den 4 nächsten Jochen angehörten; es dürften daher an der Brückenstelle bei Eschenz vielleicht nur noch einige vereinzelte *Ueberreste* gefunden werden, nämlich:

Vom *Widerlager f* und den 2 folgenden *Jochen* am Nordrande der *Insel Werd*, sowie vom *Schiffs-Depot u* (der Sage nach ein römischer Hafen), circa 120 m weiter unten; ferner vom gemauerten *Brückenkopf q* bei *Eschenz*, möglicherweise auch von demjenigen auf dem *rechten Rhein-Ufer*.

Nouvelles Inscriptions romaines d'Avenches.

Par *W. Wavre.*

Avec planche N° XII.

Depuis 3 ans environ M. l'ancien pasteur Jomini, conservateur du Musée d'Avenches, a fait fouiller son champ de la Conchette au Nord et à proximité immédiate de l'endroit marqué sur le „Plan d'Aventicum“: 1869 Schola d'Otacilius Sabinus. Là sur un espace d'environ 180 m² il a découvert une centaine de fragments d'inscriptions dont les plus grandes ont des lettres mesurant jusqu'à 21 et plus communément 18 cm., lettres admirablement taillées sur des plaques de marbre et datant par leur beau travail, leurs belles proportions et la noblesse de leur allure de la plus belle époque de l'épigraphie romaine. Quelques-uns de ces fragments sont de grandes dimensions, portent jusqu'à 6 lettres et sont d'un poids tel, qu'une seule personne ne peut que difficilement les changer de place, d'autres semblent avoir été intentionnellement brisés et réduits à des fractions de lettres. Par suite de leur séjour dans un terrain tourbeux les uns sont d'une teinte brunâtre, tandis que d'autres qui leur font suite immédiate dans la reconstruction de l'inscription, mais trouvés dans une partie plus sèche, sont d'une blancheur éclatante. Cette particularité ainsi que le fait que toutes les plaques n'ont pas la même épaisseur, que les unes sont polies en dessous et les autres plus ou moins brutes n'a pas à l'origine facilité la reconstruction du texte primitif. Le 17 juillet de cette année M. Jomini nous faisait part de ses découvertes et du transport sous le hangar du Musée, au pied de la terrasse, de tous ces différents fragments. Dès le lendemain nous nous rendions à Avenches pour procéder à un premier triage et reconnaissons que nous nous trouvions devant les restes de 5 inscriptions au moins. En même temps nous constatons que, vu l'importance du travail et le poids de certains morceaux, il y avait avantage à ne pas continuer seul le déchiffrement de ces différents textes épigraphiques. M. Jomini s'adressa alors à M. le professeur A. Schneider de Zurich et lorsque celui-ci eût indiqué son jour convoqua MM. W. Cart et E. Dunant pour le mercredi 30 juillet.

M. Cart absent ne fut pas atteint par la convocation. M. Schneider arriva le mardi soir à 8^{1/4} et eut encore le temps de jeter un coup d'oeil sur les tables et l'hypocauste où étaient disposées les inscriptions par pièces se rapportant aux différents textes. Le lendemain matin pendant que nous étions à l'ouvrage arriva M. Dunant, mais peu de temps après M. Schneider était malheureusement obligé de reprendre le train pour Zurich.

Inscription No 1. Nous avons dit que les fragments avaient été classés d'après la grandeur des lettres, l'épaisseur, la nature et l'apparence — couleur

OTACI
 FRIA
 DSV
 PIVROV

Nº V.
 S ETQVANI
 NORIDQVO
 AEVIRO STA
 RERFT QV

Nº IV.
 ETSTAT
 VNTAT

marbre et état du dessous — des plaques. Cette distinction, si elle prêtait un avantage pour rapprocher les différents fragments d'une même plaque, offrait le désavantage de séparer l'une de l'autre deux ou plusieurs plaques, qui bien que d'épaisseur et d'apparence différentes, étaient bel et bien d'origine placées côte à côte dans la même inscription.

A un moment donné peu avant le diner, Dunant qui suivait silencieusement son idée s'avisa d'opérer le rapprochement de ces 2 éléments et transporta de l'hypocauste sur la table I un fragment qui se trouva parfaitement en place et jeta une vive lumière sur le commencement de la grande inscription n° I¹⁾. J'en fis de même, peu avant le souper, pour un autre fragment du groupe 3 de la même inscription et nous arrivâmes à disposer les fragments qui la composent de la manière suivante:

Q · OTACIL[io] Q · OTAC[ili f.] QVIR · POLLIN
[o]CERIALI... ONOR..... !ILIO · OMNIBVS
.... OD · SV · MMVNIT... EM.... IN... OT..
..... O..... NOV..... ON..

Nous avons ainsi une inscription votive à Q. Ottacilius Pollinus, fils de Ottacilus de la tribu Quirina. — Le fait que le gentilice du père était écrit en toutes lettres s'expliquait par l'ampleur donnée à l'inscription; à la seconde ligne CERIALI pouvait être la fin du nom de provenance, car il occupait la place ou bien il pouvait être question là d'un édile Cerialis, magistrature créée par César pour un magistrat chargé de l'inspection des greniers publics et de tout les approvisionnements de bouche — Suétone César 41; mais Auguste entre l'an 8 et 14 après J. C. créa une préfecture spéciale „praefectus anonaë“ à la place des deux aediles ceriales. Restait à adjoindre Cerialis comme un second cognomen de Q. Otacilius Pollinus. A la troisième ligne devant ONO se trouvait le bas d'une lettre qui d'après le relevé pouvait alors peut-être être un R. L'idée d'y voir PATRONO se présentait naturellement à l'esprit. A la troisième ligne MMVNIT semblait appeler IMMVNIT[AT]EM ou bien puisqu'une lacune plus ou moins grande existait à cet endroit séparant le premier du second groupe, on pouvait penser à COMMVNI ou à un dérivé. Quelque temps après, en travaillant sur les relevés des différents fragments pris sur place, je m'avisai que rien n'empêchait de placer le groupe 3 entre les groupes 1 et 2, ce qui donnait:

Q · OTACIL[io] QVIR · POLLIN[o et] Q · OTAC[ili]
[o]CERIALI [f]ILIO · OMNIBVS HONOR[ibus]
..... D · SVO..... INV... OT... MMVNIT... EM
..... O..... ON... INOV.....

¹⁾ La longueur probable de cette inscription est de 3 m 70; pour la hauteur il faut disposer une troisième plaque pour compléter la quatrième ligne, et portant 2 lignes en

Cette nouvelle lecture supprimait le double cognomen, en attribuant le second au fils de Q. Otacilius, mettait FILIO à sa place, faisait passer OMNIBVS avant HONORIBVS et donnait à toute l'inscription plus de cohésion.

Une visite faite à Avenches le 30 août nous permit de placer les fragments de l'inscription d'après ce nouveau groupement auquel rien ne s'opposait, en même temps nous constatons que le fragment inférieur de la lettre avant ONOR indiquait bien un H, et retrouvions le BV du même mot qui nous avait échappé jusque alors.

Enfin le 16 septembre nous avions la satisfaction en déplaçant le bas d'un S mis au dessous et à la fin d'OMNIBVS et en le remplaçant par un autre fragment de relier la seconde à la troisième ligne et de replacer du même coup la partie supérieure d'un I devant MMVNIT dont nous retrouvions aussi l'A.

Le lendemain fut employé tout entier à prendre des estampages de toutes les inscriptions et des fragments les plus importants. De retour à la maison, les lettres furent passées à l'encre, les brisures des pierres figurées par une ligne brisée et les inscriptions ainsi reconstituées sur le papier, photographiées pour obtenir les clichés métalliques qui ont servi à imprimer la planche ci-contre qui est la reproduction exacte des différents textes dans l'état où ils se trouvent actuellement à Avenches.

Un nouveau travail de cabinet, la mensuration des lacunes et une lettre fort aimable du savant Mommsen auquel nous avons soumis nos résultats nous a amené à la lecture suivante de l'inscription n° I.

Q · OTACILio QVIR · POLLINO Q · OTACILI q.
f · Cerialis FILIO · OMNIBVS HONORIBVS
apu D · SVO s · INV . . OT . . . IMMVNITA t EM
. . . O ON
.

Ce qui signifie:

A Quintus Otacilius Pollinus, fils de Quintus Otacilius Cerialis, fils de Quintus Otacilius, de la tribu Quirina qui a rempli parmi ses concitoyens toutes les fonctions municipales

Reste le mot IMMVNITAS. Nous espérons qu'en lisant „de suo“ on pourrait peut-être comprendre qu'Otacilius avait fait obtenir à ses frais à Avenches l'immunitas soit en somme le jus Italicum en rapprochant notre inscription qui doit être du temps des Flaviens de ce passage: Dig. L. 15. 8 § 7. „Divus Vespasianus Caesarienses colonos fecit, non adjuncto ut juris Italici essent, sed tributum his remisit capitis: sed divus Titus etiam solum *immune* factum interpretatus est.“

plus. Ce qui ferait 6 lignes disposées sur 3 plaques soit $3 \times 0 \text{ m}, 48 = 1 \text{ m}, 44$ de hauteur. Les lettres ont de 0,21 à 0,18 cm. Les plaques de marbre une épaisseur de 5 à 7 cm.

M. Mommsen auquel nous avons soumis notre idée nous répond : „L'immunitas venant de l'empereur se place bien ici après les honores apud suos. Mais je ne crois pas qu'il s'agisse d'un affranchissement d'impôts accordé à la civitas, plutôt c'est un privilège personnel comme C. I. L. III. 5232 :

C · IVLIVS VEPO DONATVS CIVITATE · ROMANA · VIR]TIM ET ·
IMMVNITATE AB D]VO AVG.“

Inscription No II. Cette inscription vu la disposition des lignes sur les plaques parait avoir compté au moins 8 à 9 lignes sur 4 plaques, ce qui lui donnerait une hauteur de 2 mètres environ, la largeur ne peut être donnée même approximativement. Il n'est pas possible de la faire rentrer dans l'inscription N° I à cause de la disposition des lettres sur les premières et troisièmes lignes. Il semble que l'on puisse placer les fragments a — é dans l'ordre où ils figurent sur la planche, soit :

.....
1. A
2. RAL
3. COR
4. CARI
5. ... VERSO
6. PON

Les fragments f, f, bis, f, 2. g, g, 2. et h soit :

... ORVM
LICORum
— A O

vont aux lignes 2, 3, 4 ou 3, 5, 6. Les fragments i et j soit ^{DA}HEl s'ils sont de l'inscr. II, sont de la troisième et quatrième ou de la cinquième et sixième lignes. Les fragments k et l soit ^{CI}IT, dans le même cas, vont à la seconde ou troisième ou à la quatrième et cinquième lignes. Cette inscription dans l'état où elle se présente actuellement ne se laisse pas lire. On y soupçonne les mots uniVERSO, PONendum, pubLICORum, peut-être HELvetii, mais il n'est pas possible d'aller au delà.

Inscription No III. Hauteur de la pierre 0 m, 58, largeur du fragment 0 m, 74 épaisseur 0,060. Hauteur des lettres, première et seconde lignes, 0 m, 15, troisième ligne 0 m, 11.

Q · O[tacilio]
SAC . . .
HEL[vetii]

Nous n'avons pas trouvé d'autres lettres allant à cette inscription; mais M. Jomini pense qu'en reprenant les fouilles cet automne on trouvera d'autres fragments se rapportant à ce N°. — Nous avons sur la planche rapproché de ce commencement d'autres fragments dont les lettres ont une certaine analogie de grandeur et deux morceaux portant tous deux la barre qui indiquerait un *Sevir Augustal*. Il faut remarquer que les lettres du haut, soit l'A a les dimensions des lettres de la I^e et de la II^e inscriptions, tandis que le V du bas ne monte pas plus haut que le I qui le flanque à gauche.

Inscriptions IV et V. Elles font peut-être partie du même texte. Cependant nous avons noté

	pour le N° IV	hauteur des lettres	pour les 3 lignes	0 m, 095
mais	pour le N° V	" "	lignes 1, 2 et 4	0 m, 095
		" "	3	0 m, 090

Ce sont: N° IV

et N° V

ET STAT[uas]	... SSET QVANT ...
[vol]VNTATE	... NORI IDQVO ...
[civi]TAS	... AEVIRO · STA[tuas]
	... RERET · QV ...

Ces deux numéros rappellent par plusieurs termes et par la construction des phrases:

le N° 1398 du Musée d'Avenches. Hagen N° 42. Dunant N° 36, trouvé aussi à la Conchette en 1869 sur l'emplacement de la *Schola* dite d'*Otacilius Sabinus*, et dont la longueur est de 1 m, 75, la hauteur 0 m, 56 avec des lettres de 0 m, 045 seulement que je transcris ici pour avoir sous les yeux tout ce qui concerne les *Otacilii*. Les lettres entre [] sont dans Dunant et pas dans Hagen, qui donne les fragments à part sous N°^{os} 42 a, c et d, et un peu différents.

[RISA] ... OTACIL · POLLINPRI Dunant, un point entre N et PRI
[TAV] Q · TEMPORE EFF
[LI]

— I · OTACIL · SABINO · SCHO · AME Dunant un point entre AM et E
cum insCRIBTIONEMERITOR · OTACIL · PO[—]llini

5. SSET QVANTIS ET MVNIFICENTIAe le 1^{er} S à la fin de la ligne 4.
PRIMVS R · P · SVBINDE · FOVISSET

[IIIN]	[OP . .]
[CA] ... OTA	... IALI · PI [—]
[GRA] ... VA · [—]	[OPT] SCHOLAM
[T]	[MER]

Nous espérons qu'en rapprochant ces trois inscriptions on pourrait arriver à les compléter et c'est dans cet espoir que nous avons eu recours à la compétence du professeur Mommsen.

Malheureusement il nous a répondu sur ce point :

„Le fragment Hagen N° 42 nous fait entrevoir l'étendue des lacunes et ainsi le peu d'espérance qu'on peut concevoir de les remplir . . . Ainsi des phrases entières ont disparu et c'est absolument impossible de combler les vides.“

Nous nous permettons cependant de faire remarquer qu'à la troisième et quatrième ligne il est question d'une Schola . . cum inscriptione meritorum Otacili Pollini, ce qui pourrait bien se rapporter à notre inscription N° I qui mentionne les services rendus par Otacilius Pollinus, et qu' enfin à la ligne 7 nous sommes autorisés à compléter la lacune par le cognomen, retrouvé à la ligne 2 de l'inscription I, d'Otacilius Cerialis.

A la seconde ligne du N° V il faut lire hoNORI, à la troisième ligne STAtuas ou STAtuam.

Enfin sous N° VI nous avons réuni les deux plus lourds fragments de la collection: les plaques de marbre ont 11 cm d'épaisseur,

lit. E probablement $\begin{matrix} \text{ATR} \\ \text{B} \cdot \text{QV} \end{matrix}$ lit. Z : IBTR,

singulier assemblage de lettres, et lit. A, plaque beaucoup moins épaisse qui porte comme dernière lettre de deux lignes Q et A.

En somme et comme résultat nos nouvelles inscriptions nous donnent la filiation de Q. Otacilius Pollinus et de son père dont nous constatons le nom pour la première fois: Q. Otacilius Cerialis, fils de Quintus. Elles nous apprennent en outre que ces Otacilii étaient citoyens romains de la tribu Quirina¹⁾.

Par leurs dimensions elles nous donnent une idée de l'importance du bâtiment contre lequel elles étaient fixées et de la richesse des monuments élevés à Avenches sous le règne des Flaviens.

Elles nous révèlent également la notoriété de cette famille des Otacilii dont 7 membres nous sont actuellement connus par les inscriptions d'Avenches:

Q. Otacilius, père de Q. Otacilius Cerialis,		
grand-père d'Otacilius Pollinus	Ins. I.	
Q. Otacilius Pollinus,	Hagen N° 42 et Ins. I.	
Q. Otacilius Sabinus,	id.	
Q. Otacilius Cerialis,	id. N° 58.	id.
M. Ottacilius,	id.	

¹⁾ Durant page 102 du guide du Musée d'Avenches dit en parlant de Decimus Julius Consors, „qu'il est l'un des deux seuls personnages d'Avenches inscrit dans la tribu Fabia“, en réalité il y en a trois C. Julius C. F. Fab[ia tribu] Camillus N° 51, C. Valerius C. F. Fab. Camillus et D. Julius C. F. Fa. Consors „les 3 autres citoyens romains cités par nos inscriptions appartenant à la tribu Quirina“. — Il y a lieu d'ajouter nos 3 Otacilii.

Otacilius Thesaeus, mari de Flavia Pusinna,
morte à 18 ans 4 jours, N° 59.
Ottacilia Faventana, femme de M. Ottacilius, N° 58¹⁾.

¹⁾ Mentionnons encore les personnages suivants dont les noms figurent sur des inscriptions d'Italie:

D. Otacilius Felix	Monument funèbre à Ostie. Wilmanns N° 200,
Otacilia Hilara	id.
D. Otacilius Hilarus	id.
D. Otacilius Eudoxus	id.
L. Otacilius Q. F. Panthera	témoin à un testament-Cenotaphia Pisana id. 883,
P. Otacilius L. F. Pal Rufus	Volceis (Buccino) id. 1825
Sex. Otacilius M. F. Quir. Restitutus. M. Otacili Fructi Pontificis frater. Rusicade	id. 2389

Nous avons en outre relevé dans le Corpus Inscriptionum Latinarum dont nous avons pu consulter les tables les noms suivants:

<i>Volume VIII</i> du Corpus	Inscriptiones Africae latinae.	Numéros.
Otacilius Donatus		912
Otacilia Sura		1462
Ottacilia Geminia		2417
Ottacilius Crispus		2568. 4
C. Ottacilius Faustus		3952
Q. Otacilius Felix		8308
L. Otacilius Commodus		8598
Otacilia		8657

<i>Volume X</i> Inscriptiones Bruttiorum, Lucaniae, Campaniae, Siciliae, Sardiniae Latinae.	Numéros.
M' Otacilius M' f. Bassus	224
M' Otacilius M' f. Quintus	id.
P. Otacilius Campanus	346
M. Otacilius Silvanus	394
Otacilia Noman . .	id.
Otacilius Gallus	415
Otacili(a)	978
Otacilia Apollonia	2665
Otacilia Apollonia Marcella	2815
Otacilia L. I. Primigenia	6741
Otacilius Sagitta	8038. 4
P. Otacilius Priscianus	8404
Otacilius Successus	id.

<i>Volume XII.</i> Inscriptiones Galliae Narbonensis Latinae.	Numéros.
Manius Otacilius Onesimus, mari d'Otacilia Philonica	320
C. Otacilius C. f. Oppianus	1029
Otacilia Philonica	320
Otacilia Procula	320

Enfin, si d'une part l'état fragmentaire de nos inscriptions justifie les dernières lignes de la lettre de Mommsen: „Du reste je ne comprends rien de solide dans ces restes qui seulement nous font voir une fois de plus le „*quanti sunt quae nescimus*“, nous conservons l'espoir que les fouilles qui vont être reprises sur ce point nous apporteront sous peu un complément de lumière anxieusement espéré.

Volume XIV. Inscriptiones Latii veteris Latinae.		Numéros.
D. Otacilius Jovinus	nombre de l'ordo corporatorum	251. II. 33
D. Otacilius Octavius	lenunculariorum tabulariorum	IV. 16
D. Otacilius Donatus	auxiliarium Ostiensium	17
D. Otacilius Victor		25
D. Otacilius Faustus		VII. 33
D. Otacilius Felix	membres du Corpus fabrum	256. 60
D. Otacilius Adauctus	navaliū Ostien?	192
D. Otacilius Evaristus	élève un monument funèbre à un ami	882
Q. Otaci(lius)	concession de terrain	1435
D. Otacilius Fabianus		1436
D. Otacilius Fortunatus	monument funèbre élevé par le	"
D. Otacilius Valerianus	3 ^e à ses deux frères	"
Otacia D. f. Alexandria	monument funèbre élevé	1438
id. junior	par la 1 ^{re} à sa soeur	"
D. Otacilius Dioscorus	élève un monument funèbre à sa mère	1439
Otacia Euhodia		"
Otacia Euporia	monument funèbre élevé à —	1440
D. Otacilius Polychronius	par son mari —	"
Otacia Prima	monument funèbre élevé à — par son mari	"
C. Trebius Terpnus		1681

Rappelons enfin le rôle joué par plusieurs membres de cette gens comme il est résumé à la page 472 du vol. Tite Live L. XXXIII—XXXV par O. Riemann et E. Benoist: „T. Otacilius, membre de la famille des Otacilii, qui fournit quelques personnages considérables dans les deux premières guerres puniques. L'un, M. Otacilius Crassus, soumit une partie de la Sicile dans la première guerre punique et combattit Amilcar Barca. Un autre T. Otacilius Crassus soumit un certain nombre de villes siciliennes. T. Otacilius Crassus descendant de ceux-ci joue un certain rôle dans le livre XXII, dédie le temple à l'Intelligence, XXIII, 31, 9; est envoyé en Sicile pour commander la flotte, XXIII, 32, 20; disperse la flotte carthaginoise, XXIII, 41, 9; nommé consul par la tribu Aniensis, voit son élection annulée par la volonté de Fabius, qui oblige le peuple à voter de nouveau. est nommé prêteur pour la seconde fois, XXIV, 9, 4; est remis à la tête de la flotte qui croise sur les côtes de Sicile, dévaste le territoire d'Utique, XXV, 31, 12; voit encore son élection échouer, XXVI, 22, par la démission de son collègue. Il avait épousé la nièce de Fabius et il était le frère adoptif de Marcellus.“

N'oublions pas en terminant l'impératrice Marcia Otacilia Severa, femme de Philippe I, mort en 249.



Fund von Kupferkuchen im Aarebette bei Döttingen, Kt. Aargau.

Ueber diesen interessanten Fund verdanken wir dem bauleitenden Ingenieur am Elektrizitätswerke Beznau, Herrn *G. Lüscher*, folgenden Bericht:

„Bei den Bauarbeiten für das Elektrizitätswerk Beznau, Gemeinde Döttingen, Kanton Aargau, einer Unternehmung von Prof. Dr. C. Zschokke in Aarau, wurden ca. 3 m unter dem Aarebette 8 merkwürdige Kupferkuchen aufgefunden.



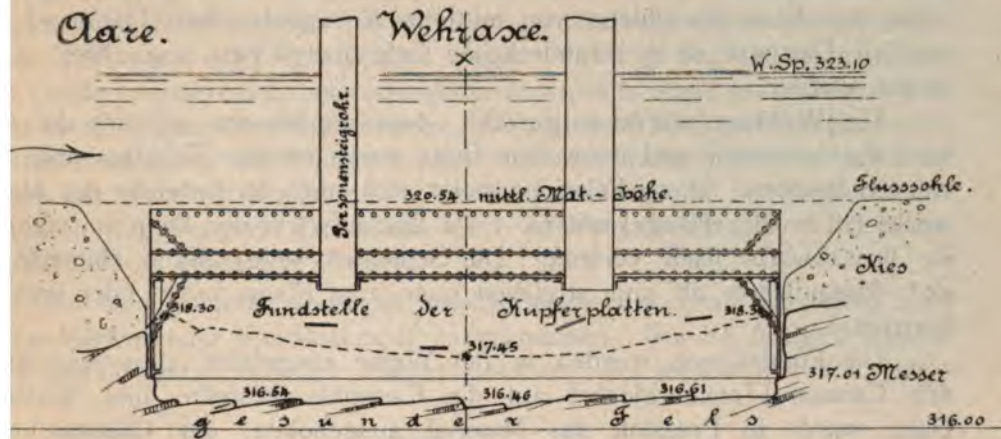
Fig. 59. Kupferkuchen, gefunden im Aarebette bei Döttingen.

Am oberen Ende der Halbinsel Beznau wurde, zu dem Werke Beznau gehörig, in den Jahren 1899 bis 1902 ein gewaltiges Stauwehr zum vollständigen oder teilweisen Abschluss der Aare eingebaut. Dieses Stauwehr besteht aus Grundschwelle und 6 Pfeilern von Mauerwerk; zwischen letztern und an eine eiserne Bedienungsbrücke aufgehängt, befinden sich 7 in ausgesparten Nuten bewegliche, eiserne Schützenthore von je 15 m lichter Weite, 5,60 m Höhe, zu je 52 Tonnen Gewicht.

Die gesamte Breite der Aare, bezw. des Stauwehres beträgt dort 123 Meter.

Die Foundation der Pfeiler und der Grundschwelle führte man in einer mobilen eisernen Taucherglocke in Pressluft aus, indem in letzterer vom rechten gegen das linke Ufer, von Position zu Position fortschreitend, die 6 Pfeiler über Wasser gebracht und in der Folge die Grundschwelle zwischen die Pfeiler eingebaut wurde.

Längsschnitt a.



Längsschnitt b.



Querschnitte in der Wehraxe.

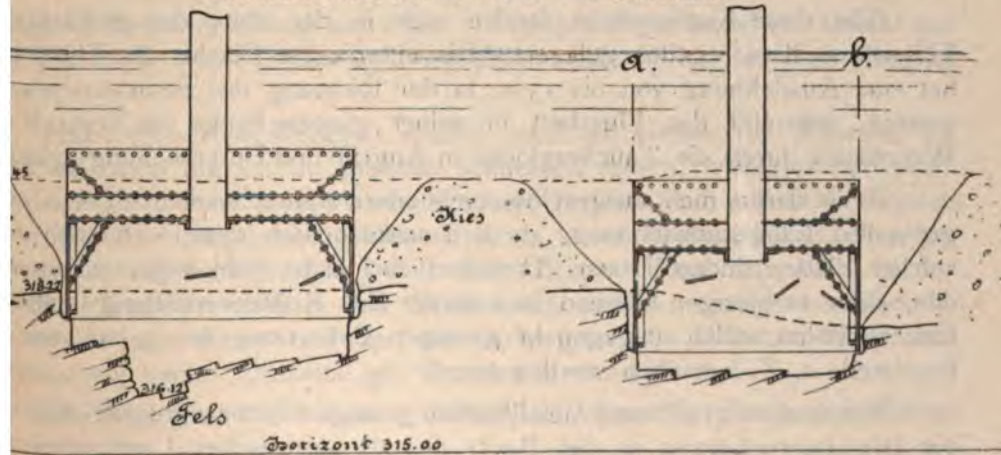


Fig. 60. Das Stauwehr in der Aare bei Döttingen.

Die Aare hat hier bei Niederwasserstand und Spiegelhöhe 320,5 m über Meer noch ca. 2,6 m Tiefe. Das Flussbett besteht in seinem oberen Teile aus Kies (Geschiebe von mittlerer Korngrösse mit Triebssand vermischt). Darunter ist in veränderlicher Tiefe überall Fels, sog. „Niet“, angetroffen worden.

Die Wehraxe wurde so gewählt, dass die Mauern auf eine die Aare quer durchziehende und unter dem Bette etwas erhöhte Felsrippe abgestellt werden konnten. Diese Felsrippe neigt sich noch im Bereiche des Mauerwerks (13 m Pfeilerlänge) mit ca. 1 : 1 flussaufwärts der Tiefe zu, während sie flussabwärts flach verläuft. Die Schichten selbst fallen ebenfalls mit 45° flussaufwärts ab und streichen quer zum Flusse mehr oder weniger horizontal.

Die Foundationen wurden in der Weise ausgeführt, dass man zuerst den Caisson (Taucherglocke) auf die Kiessohle abstellte und belastete. Dann wurde in Pressluft das Material ausgehoben, der Caisson bis in den tiefer liegenden Fels abgesenkt, und dieser trocken noch tiefer unter die Caissonschneide ausgehoben. Dann erfolgte die Einführung von Beton und Steinen und die Vermauerung, wobei man den Caisson entsprechend dem Fortschreiten des Mauerwerkes an starken Schraubenspindeln wieder hob.

Beim Baue des sechsten Wehrpfeilers und der linksseitig anschliessenden Schwellenposition, 12 bis 20 Meter vom linken Aareufer, wurden ca. 3 m unter dem Kies des Flussbettes und in diesem eingebettet 8 Stück ellipsenförmige Platten aus anscheinend rohem Kupfer aufgefunden.

Der Bau des Fundamentes des sechsten Pfeilers förderte vom 1. bis 12. Dezember 1900 sechs Stück solcher Platten zu Tage, derjenige der anschliessenden Schwellenposition vom 10. bis 15. Januar 1902 zwei Stück. Die Platten haben eine Abmessung von 38 bis 69 cm in der grossen und 26 bis 32 cm in der kleinen Axe, bei einer Dicke von 4 1/2 bis 5 cm und einem Gewichte von 14–50 kg. Der äussere Rand ist konisch geformt, was alles darauf hindeutet, dass die Platten s. Z. in Tiegelform gegossen worden sein mögen.

Alle diese Kupferstücke fanden sich in der Nähe des gewachsenen Felsens im Kies regellos gelagert. Die untersuchte Fläche des Flussbettes hat eine Ausdehnung von bis 13 m, in der Richtung des Stromstriches gemessen, während das Flussbett in seiner ganzen Breite im Verlaufe des Wehrbaues durch die Taucherglocke in Angriff und Untersuchung gelangte.

Es ist darum nicht ausgeschlossen sondern wahrscheinlich, dass in einer grösseren Längenausdehnung, als den untersuchten 13 m, sich noch mehr solcher Platten finden liessen. Trotzdem darf nicht wohl angenommen werden, dass in hiesiger Gegend in früherer Zeit Kupferverhüttung stattfand. Eisenhochöfen sollen dagegen in geringer Entfernung (ca. 3 km) von der Fundstelle s. Z. betrieben worden sein.“

Von dem ausgehobenen Metallkuchen gelangten fünf als gütige Schenkung der Bau-Unternehmung in den Besitz des schweizerischen Landesmuseums.

Nach ihrer Reinigung von dem eingedrungenen Sand zeigte sich zunächst, dass alle Kuchen aus reinem Kupfer bestanden. Besonderes Interesse aber erregten eine Anzahl kleiner rosettenförmiger Marken, welche allen Stücken in der Zahl von 1–2 eingeschlagen waren. (Vgl. Fig. 61.) Da bis jetzt ähnliche Funde in unserem Lande nicht gemacht wurden, stand man einem Rätsel gegenüber. Gegen die praehistorische oder römische Herkunft sprechen nicht nur diese scheinbar mit Punzen eingeschlagenen Marken, sondern auch die Grösse der einzelnen Kuchen. Wir wandten uns darum an den als Fachmann bekannten Regierungsrat Dr. Matth. Much in Wien, welcher die Güte hatte, sich darüber zu äussern wie folgt:

„Mir sind bis jetzt weder an praehistorischen noch an römischen Rohbarren Marken oder Fabrikstempel vorgekommen. Nur an fertigen Kupferäxten aus Ungarn sind mir Marken bekannt, die jedoch nur aus einge-



Fig. 61. Kupferkuchen, gefunden im Aarebette bei Döttingen.

schlagenen Punkten, einmal aus einer ∞ förmigen Figur bestehen, einmal aus einer Figur, die mehr an eine geöffnete Blume, wie an den Beznauer Masseln, erinnert.

Gegen eine frühe Herkunft spricht auch die Grösse der Masseln, die schon auf einen Betrieb im grossen schliessen lassen, während der prae-historische Hüttenbetrieb im kleinen Umfange geschah und, soweit die Grösse der erhaltenen Schmelzöfen schliessen lässt, kaum Masseln herzustellen gestattete, die ein Gewicht von 5 Kilo überschritten. Das war auch in der Zeit der Römerherrschaft in den Alpen kaum anders; wenigstens sind die Eisenluppen aus dieser und aus der vorhergehenden Hallstattperiode verhältnismässig klein. Dasselbe gilt von den Bronzekuchen.

Alle diese Umstände deuten darauf hin, dass die Funde mittelalterlich sind.

Mit einiger Sicherheit dürfen wir ihre Herkunft aus Tirol annehmen. Hier blühte im Mittelalter der Bergbau auf Kupfer im untern Inntal (bei Schwaz), bei Kitzbüchl, im Ahrntale, einem Seitentale des Pustertales, an vielen Orten, wo heute der Bergsegen fast ganz erloschen ist, von wo aber im Mittelalter eine bedeutende Ausfuhr von Rohkupfer stattgefunden haben muss. Von welchem dieser Orte die gefundenen Masseln stammen, lässt sich natürlich nicht sagen.“

Vielleicht ist einer unserer Leser im Falle, der Direktion des Landesmuseums über die Herkunft dieser Metallkuchen nähere Mitteilungen machen zu können, wodurch er uns sehr zu Dank verpflichten würde.

Red.



**Autel St-Sébastien, consacré en 1450
par l'Evêque Guillaume VI de Rarogne, dans l'église de
N-D. de Valère à Sion.**

Par Th. van Muyden.

Un autel, connu sous le nom de St-Sébastien, est adossé contre un des piliers du bas-côté sud de l'église de Notre Dame de Valère; il est surmonté d'un haut retable dont la décoration doit remonter au XVIII^{me} siècle. Dans son voisinage immédiat, vers le mur sud de l'église, se trouve la tombe de Guillaume III de Rarogne, jadis évêque de Sion sous le nom de Guillaume VI, mort à Pallanza le 11 janvier 1451. Au-dessus de la pierre tombale le mur est décoré d'une peinture consacrée au souvenir de l'évêque; on remarque le martyre de St-Sébastien son patron.

Quant à l'autel, il ne semblait pas présenter tout d'abord beaucoup d'intérêt; sa décoration de stuc peint en tons divers, d'un art très secondaire, étonnait plutôt au milieu de son entourage; mais au cours des travaux de restauration de l'église, la partie antérieure de la „mensa“, formée d'un panneau en stuc, a été déplacée d'une seule pièce et l'inscription dont la reproduction est donnée plus bas a été mise à jour.

La partie supérieure du pilier du bas-côté, chapiteaux et fûts de colonnes, masquée aujourd'hui par le retable de l'autel, a jadis été peinte en différentes couleurs; on a tout d'abord pris cette peinture pour un essai de polychromie, mais une investigation plus complète a mis à jour, sur les côtés de la table et derrière le retable, des décorations un peu frustes en peinture, datant à n'en pas douter de l'époque ogivale, recouvertes plus tard d'un badigeon blanc. Cette décoration s'arrêtant à mi-hauteur du retable actuel, précisément au point où la peinture du pilier commence, démontre que cette partie de l'autel a été surélevée au XVIII^{me} siècle et que si les chapiteaux du pilier avaient été précédemment revêtus de peinture c'était afin de leur faire jouer un rôle dans l'ensemble de la décoration.

Voici une reproduction de l'inscription découverte, d'après une photographie de Mr. le Dr. P. Ganz, de Zurich, qu'il a bien voulu nous communiquer:



Fig. 62. Autel St-Sébastien dans l'église de N-D. de Valère à Sion avant la restauration.

Si nous suppléons les abréviations, nous obtenons le texte suivant, avec lequel Mr. le Professeur Dr. J. Zemp et Mr. le Dr. R. Durrer se sont déclarés d'accord, tout en fournissant à l'auteur de cette note l'interprétation d'une abréviation qui restait obscure pour lui (peud):

„Anno Domini MCCCCL die jovis secunda dies | mensis julii reve-
 „rendus in Christo pater et dominus noster | dominus Guillelmus de Rarognia
 „tercius sedunensis episcopus et comes in | pontificalibus existens indutus ut
 „moris est | hoc altare sancte Marie et beatorum Fabiani et Seba | stiani
 „martyrum fondatum et dotatum in ecclesia Vallerie per eundem | dominum
 „consecravit et benedixit presentibus omnibus | dominis de capitulo.“

Ainsi qu'on peut s'en convaincre par l'examen de ce très bon cliché la lecture de l'inscription était laborieuse; beaucoup de caractères, quoique encore perceptibles avec un véritable effort, ne se discernaient que difficilement; un accident, des coulées de cire probablement, compliquaient le déchiffrement des abréviations d'usage, pour ceux qui ne se sont pas fait une spécialité de ces lectures. C'est peut-être cette situation qui a incité les artistes du XVIII^{me} siècle à recouvrir l'inscription d'une „décoration“ en stuc.

Dans l'état où se trouvait le texte, sa dégradation ne pouvait que s'accroître de plus en plus; il importait de ne pas laisser entièrement disparaître cette dédicace; les parties confuses ont été discrètement retouchées dans un ton plus clair afin de les distinguer de ce qui était resté encore lisible; il n'a rien été fait dont on ne fût absolument certain; l'inscription a pris dès lors l'apparence que présente la reproduction photographique suivante dont la lecture n'offre maintenant plus de difficulté.

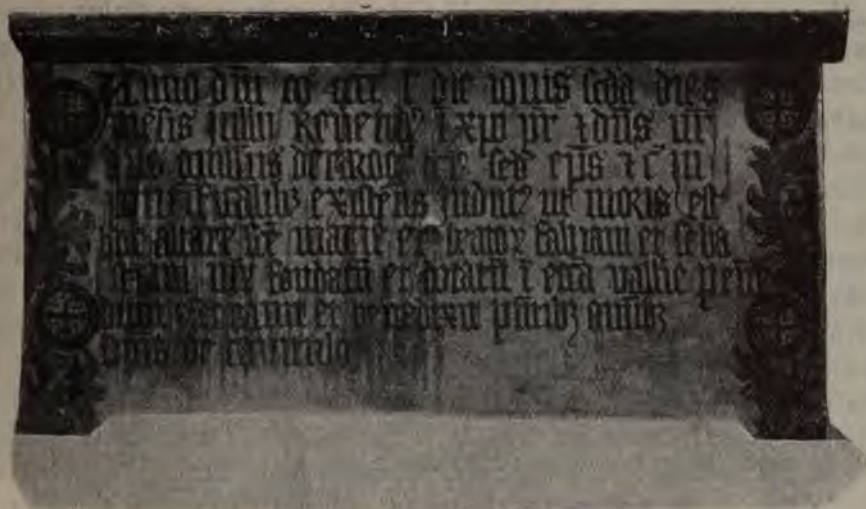


Fig. 62. Autel St-Sébastien après la restauration.

Il peut être intéressant de rappeler ici à ce propos deux autres inscriptions relatives au même prélat dont Mr. le Dr. W. Cart, à Lausanne, nous a signalé la publication par l'Abbé Gremaud dans les *„Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande“* (voir Tome XXXIX, pages 130 et 459). La première se trouve dans la cathédrale de Sion, à droite de l'entrée, près du tombeau de l'évêque André de Gualdo, prédécesseur de Guillaume de Rarogne au siège de Sion; elle relate la mort du premier, l'élection et la mort du second; l'abbé Gremaud la transcrit ainsi, en complétant les abréviations entre crochets [] et en distinguant les lignes par une double barre :

„ANNO D[OMI]NI MCCCXXXVII DIE MERCURII. XVII // OBIIT.
 „AP[R]I[LIS]. HORA. [COM]PLETORII. I[N] CASTRO MAIORIE. R[EUE-
 „RENDUS]. P[ATER]. D[OMINUS] // ANDREAS. D[E]. GUALDO.
 „EP[ISCOPU]S. SEDUN[ENSIS] QUI. REXIT. ECCL[ESI]AM. SE-
 „D[UNENSEM] // XIX. AN[N]IS. CUI. SUCCESSIT R. P. D. GUIL-
 „L[ELM]US. DE. RAROGNIA // TERCIUS. Q[UI]. FUT. EL[E]CT[US].
 „I[N] EP[ISCOPU]M. UNA[N]I[M]O. [CON]SE[N]SU. CLERI [ET] P[RO]-
 „P[ULI]. VALLESII // DIE. XXIII. ME[N]S[IS]. [ET]. AN[N]I. P[RE]-
 „D[IC]TORU[M]. Q[UI]. REXIT ECCL[ESI]AM. AN[N]IS XIII. Q[UI]
 „OBIIT // DIE. XXX. ME[N]S[IS]. IANUAR[II] AN[N]O D[OMI]NI
 „CCCCLII I[N] PALA[N]CHIA. [ET]. IACET I[N] UAL[ER]IA.“

La deuxième est l'épithaphe de la tombe de Guillaume III mentionnée plus haut; Mr. Gremaud la complète ainsi :

„Hic : iacet + reverendus. i[n]. Ch[ris]to : pater : et : d[n]us : Guill[el].
 „m[u]s : tercius : de rarognia. ep[iscop]us : sedunens[i]s : comes : et : p[re].
 „f[e]ctus. vallesii : cuius : anima : requiescat. i[n]. pace : am[en] : an[n]o :
 „D[omi]ni : MCCC^o:LI : q[ui] obiit i[n] pala[n]chia : XI januarii : + “

Ces deux inscriptions ont facilité la retouche de celle de l'autel.

Le rapprochement des trois textes, complété d'autre part par quelques faits connus concernant cet évêque, et dont la relation est éparse de divers côtés ¹⁾, permet de rappeler ceci :

Guillaume III de Rarogne, alors qu'il n'était pas encore évêque, fonda et dota un autel dans l'église du V. Chapitre de Valère, connue aussi sous le nom de Ste-Catherine; ceci est établi par un acte du 8 mars 1437 cité par Mr. Gremaud; l'autel fut dédié à la Ste-Vierge et aux saints Fabien et Sébastien, patrons de l'évêque. Sept semaines plus tard, le 24 avril 1437, il fut élu par le clergé et par le peuple au siège épiscopal de Sion qu'il occupa sous le nom de Guillaume VI; en réalité il a été le septième évêque du nom, le premier, au XII^{me} siècle, ayant été omis dans la série qu'on possède, ainsi que l'a relevé, Mr. Gremaud, d'après Mr. le Dr. R. Hoppeler; (voir même Tome, pièce 2887, page 133, note).

L'élection fut confirmée par le pape Eugène IV par une bulle donnée à Bologne le 7 juin suivant, mais le concile de Bâle ne la reconnut pas tout d'abord et c'est seulement le 9 septembre 1437 que cette assemblée se décida à la confirmer à la suite d'une supplique que lui avait adressée l'intéressé; cette décision lui fut notifiée par le cardinal Louis d'Arles, qui lui accorda un délai pour se faire sacrer, (voir id. pièce 2916).

Le 28 janvier 1446, 2000 patriotes attaquèrent Guillaume VI dans son château du Roc de Naters, et l'obligèrent à signer les „Articles de Naters“, qui lui enlevaient les principaux droits régaliens, l'exercice de la justice civile et criminelle, etc.

Le prélat fit restaurer le château de Tourbillon, construit vis-à-vis de Valère par l'évêque Boniface de Challant, dit-on, de 1290 à 1301; il en répara particulièrement la chapelle qu'il consacra le 2 octobre 1447, donc peu après la confirmation de son élection, et lui légua les reliques du bienheureux Guillaume, prévôt de Neuchâtel.

La Cour de Rome n'avait pas été satisfaite des concessions souscrites dans la convention de Naters; y voyant une atteinte aux privilèges de l'église, elle avait cité Guillaume VI à venir s'expliquer à sa barre: il s'y rendit en 1450, en automne sans doute, car ainsi que nous l'apprend l'inscription de l'autel il consacra et bénit ce monument le 2 juillet 1450; puis avant son

¹⁾ Voir: Gremaud, déjà cité.

„ Le Vallais historique, par l'Abbé Rameau, Genève 1886.

„ Histoire du Vallais, par Hilaire Gay, Genève 1888.

départ pour Rome, il fit encore, le 30 septembre suivant, solennellement instrumenter son testament dans le chœur de l'église de Valère en présence du V. Chapitre, assemblé au son des cloches; (voir id. 3032).

Ce testament, transcrit par Mr. Gremaud, occupe dix pages du volume; il est détaillé, très complet et prévoit tout avec la plus grande minutie; il paraît opportun d'en extraire brièvement quelques dispositions qui seront ici de circonstance.

L'évêque veut, commande, ordonne et prescrit que son corps soit inhumé dans la nouvelle tombe, (tumba noua), près de l'autel fondé et construit par lui dans l'église de Ste-Catherine à Valère; il statue que l'inhumation aura lieu le lendemain de sa mort, mais que son corps ne sera pas gardé plus longtemps; il règle l'ordre des funérailles et des offices mortuaires qui seront dites périodiquement à Valère, au son des cloches et avec des luminaires; il ordonne que des distributions et oblations soient faites à ce propos, que les chants d'usage soient dits sur sa tombe. Ces dispositions seront exécutées même au cas où, (quod Deus auertat), il lui arriverait de mourir au cours de son voyage à Rome, ou durant son retour, et d'être enseveli hors de son diocèse; en pareil évènement les cérémonies prescrites auront lieu même sur sa tombe, comme si sa dépouille y reposait réellement.

Après l'énumération d'un grand nombre de legs, à des parents, au Chapitre de Sion, (seulement si son corps repose dans l'église de Valère), à des oeuvres pies, confréries et congrégations, au nombre desquelles les Frères Mineurs de l'ordre de St-François, et les Frères Prêcheurs, (Dominicains du couvent de la Madeleine), à Lausanne, ne sont pas oubliés, Guillaume VI ordonne expressément que, si le Chapitre lui refuse la sépulture choisie par lui à Valère, cette inhumation ait alors lieu devant le maître-autel de l'église de St-Martin, au Couvent de Géronde; dans ce cas les frères de ce couvent bénéficieront de toutes les dispositions instituées en faveur du Chapitre, qui n'en percevra rien.

Les pressentiments de l'évêque furent partiellement réalisés; la mort le surprit à son retour de Rome, à Pallanza, le 11 janvier 1451, ainsi que le constatent deux des inscriptions ci-dessus rappelées; celle de la cathédrale de Sion mentionne cependant le 30 janvier. Ses volontés furent du reste exécutées; son exécuteur testamentaire et neveu, Henri IV Asperlin, doyen de Sion, ramena sa dépouille à Valère, à ses frais, (impensis Henrici Esperlini), où il le fit honorablement ensevelir (v. id. 3037); cette tombe a été ouverte il y a 25 ans environ et un témoin oculaire de l'opération, Mr. le Prof. A. de Molin, à Lausanne, nous dit qu'il y vit un corps admirablement conservé, revêtu d'ornements pontificaux; cet état de conservation s'explique soit par le sol rocheux et parfaitement sec dans lequel la tombe est creusée, soit par le fait de l'embaumement auquel il a dû être procédé pour ramener le corps de Pallanza à Sion.

Henri Asperlin fut à son tour élu le 22 janvier 1451 au siège de Sion, mais il n'accepta cette charge qu'à condition que les „articles de Naters“,

indirectement cause probablement de la mort de son oncle, fussent annulés; les représentants des dixains, réunis à Valère le 7 février suivant au nombre de trois cents, consentirent à la révocation de cette convention. Mais le pape ne confirma pas tout d'abord l'élection; il l'annula même le 13 mars 1452 et mit un administrateur perpétuel à la tête du diocèse dans la personne du cardinal Huin d'Etain, archidiacre de Verdun, puis de Metz. Après une tenace résistance des valaisans, un accommodement eu lieu; le cardinal céda ses droits à Asperlin dont l'élection fut définitivement confirmée par le pape le 11 mars 1454 (voir id. No. 3038, 3039 et 3045); sa mort survint le 15 décembre 1457.



Wandgemälde in der Kirche von Nussbaumen (Thurgau).

Von J. R. Rahm.

Von diesen Bildern wird schon in einem Berichte gemeldet, den 1667 der Pfarrer Joh. Rütlinger von Stammheim den Gn. Herren von Zürich erstattete: „Die inwendigen Mauern sind sowohl als die äusseren frisch und wohl gebaut, aber russig, ungestalt und zwar auf der einen und anderen Seite mit unterschiedlichem Gemälwerk, darin die Passion Christi vorgebildet, annoch frisch anzusehen.“ Seither sind sie wiederum zu Tage getreten, bei Anlass von Arbeiten, die im Juli d. J. vorgenommen wurden. Das Kirchlein ist ein ungeteiltes Rechteck und sein ältester, vermutlich romanischer Bestandteil der westliche Abschnitt in einer Länge von circa 9 m. Ihm folgt ein gothischer Zusatz (ca. 5 m) und diesem die letzte Verlängerung



Fig. 64. Wandgemälde in der Kirche von Nussbaumen (Thurgau).

(5,10 m), die 1829 an Stelle eines angeblich polygonen Chörleins trat. Von der alten Befensterung sind keine Spuren vorhanden; vermutlich hat sie an der Nordseite gefehlt.

Hier sind die meisten Bilder zum Vorschein gekommen und zwar heben sich, den baulichen Phasen entsprechend, zwei Gruppen, eine ältere und eine jüngere, von einander ab. Jene, 2,55 m über dem Boden, bildete eine zusammenhängende Reihe von 10 Feldern, deren 8 mit Passionsszenen zu Tage traten. Sie sind 1,10 m hoch, aber von ungleicher Breite. Weisse Borten mit einer roten Zwischenlinie, oft schräg geführt, bilden die senkrechte Teilung. Die Kopf- und Fussborte sind weiss und mit roten Dreiblättern geschmückt. Nur zwei dieser Felder, die beiden westlichen, waren leidlich erhalten, die übrigen durch grosse Lücken und die Hiebe entstellt, durch welche die Tünche haftbar gemacht werden sollte. Zwei Bilder, die der Westwand in einer Gesamtlänge von 2,15 m folgten, wurden vermutlich im 18. Jahrhundert beim Ausbrechen eines Fensters zerstört. Daran schloss sich, neben der Ostkante dieses Letzteren, das *Gebet am Oelberg* (Fig. 64). Links kniet der Heiland mit erhobenen Armen. Vor ihm, über den roten Felsen, an deren Fuss in einer der Natur vorzüglich abgelauchten Gruppierung die Jünger kauern, ragt waagrecht aus weissen Wolken die von einem Kreuznimbus umgebene Hand Gott Vaters hervor. Das zweite Bild stellt die *Gefangennahme* vor. Die Judenhüte sind weiss; Petrus trägt über dem graublauen Untergewand einen roten Mantel. Von gleicher Farbe, mit weisser Fütterung, ist der lange Waffenrock des Kriegers; sein Buckelhelm ist weiss, die Brünne blau. Malchus trägt hellgraues Gewand und einen Gürtel von gleicher Farbe. 3. *Christus vor Pilatus*, fast ganz zerstört. Rechts auf erhöhtem Throne sitzt mit übergeschlagenen Beinen der Prokurator; ihm naht sich mit seinem Gefolge, darunter im Vordergrund ein kleines Männlein, der Heiland. 4. *Geisselung*. Christus, in der Vorderansicht an den Marterpfahl gebunden, ist mit dem Lendenschurz bekleidet. Rechts vorne kauert ein

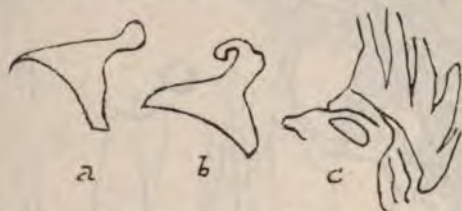


Fig. 65. Details von den Wandgemälden in der Kirche von Nussbaumen

Knabe, der eine Geissel in Bereitschaft hält. Zwei Büttel, der eine mit einer hahnenkammähnlichen Kopfbedeckung (Fig. 65 c) schwingen die Ruthen. 5. *Dornenkrönung*. Das übliche Aufpressen der Krone mit gekreuzten Stäben. Christus in der Vorderansicht hält in den vor der Brust gekreuzten Armen den Rohrstab. 6. *Kreuztragung*, bis auf wenige Reste zerstört. Dem Heiland, dessen Kreuz die vor ihm stehende Madonna fasst, folgt ein Jude mit seltsamer Koptbedeckung (Fig. 65 a). 7. *Kreuzigung*. Christus zwischen den klagenden Gestalten Mariæ zu seiner Rechten und Johannes gegenüber hängt mit überschlagenen Füßen am Kreuz. 8. *Kreuzabnahme*, bis auf die sich herabneigende Figur des Heilandes und eine ihn zur Linken umfassende Gestalt zerstört.

Alle Figuren heben sich hell von blauem Grunde ab. Die derb aber sicher geführten Umriss sind roth, durchwegs auch die Haare mit Ausnahme derer des greisen Petrus bei der Gefangennahme; die nackten Theile, sowie die Judenhüte farblos. Christus trägt hell grau-blaues Untergewand, sein Mantel ist bald rot, bald dunkel braunrot. Die Farben sind als glatte Töne aufgetragen, höchstens dass hie und da ein breiter Schattenstrich in dunklerer Nüance der Lokalfarbe die Wirkung verstärkt. Mit augenscheinlicher Geflissenheit sind Büttel und Juden durch fratzenhafte Züge entstellt. Formgebung, Machenschaft und die Ausrüstung des Ritters bei der Gefangennahme weisen auf die Zeit um Mitte des 14. Jahrhunderts.

Ob tiefer eine zweite Reihe von Bildern existirte, ist nicht mehr zu bestimmen und auch von dem gleichzeitigen Schmuck der Südwand sind nur zwei Figuren sichtbar geworden, die auf eine ehemalige Darstellung des *jüngsten Gerichtes* wiesen. 6,70 m von der Westwand entfernt, etwas östlich über der Thüre war Christus thronend in der Vorderansicht dargestellt mit erhobenen Armen und einem rothen Schwerte, das links vom Beschauer waagrecht von dem Munde ausging. Ein braunroter Mantel liess den nackten Oberkörper frei. Zur Linken des Weltenrichters, etwas tiefer, war kniend und mit betend vorgestreckten Händen der Täufer Johannes zu sehen, mit blauem Untergewand und einem hell rotbraunen Pelzmantel bekleidet. Alles Übrige, was zu dieser Darstellung gehörte, ist beim Ausbruch der Thüre und der beiderseits folgenden Fenster zu Grunde gegangen.

Vermuthlich im XV. Jahrhundert sind die Bilder entstanden, deren sparsame Reste das zweite Fenster an der Nordwand von der Passionsfolge trennte. Sie liessen sich in einer Länge von 4,50 m bis zu dem Punkte verfolgen, wo eine von oben bis unten durchgehende Fuge den Beginn des Anbaues von 1829 bezeichnet. Stilistisch und auch durch ihr höheres Auflager (3,15 m über dem Boden) von jenen älteren Darstellungen verschieden, rühren diese Reste von zwei Bildern her. Neben der rothen Borte, die sie trennte, waren (sitzend oder stehend?) zwei Heilige gemalt, beide von Spitzbögen überragt, die auf einer gemeinsamen Console fussten. Diese Arcaden waren mit einfachen Linien roh geführt und, wie ihre vollen Nasen, roth. Von gleicher Farbe waren die fünfblättrigen Blumen, die in weiten Abständen den weissen Grund belebten. Das folgende Feld, das seinen östlichen Abschluss durch eine rothe Säule erhielt, scheint eine zusammenhängende Composition enthalten zu haben, aber nur eine Figur war davon sichtbar geblieben. Vermuthlich stellte diese (nackte?) Frau, deren Haupt ein Nimbus umgab, S. Afra vor, denn zu Füßen loderten — wie die langen Haare durch einfache rothe Linien angedeutet — zwei Flammengarben empor.



Frühholländer in der Schweiz.

Von Franz Dülberg.

Taf. XIII.

Die Museen der grösseren Städte der Schweiz besitzen naturgemäss in erster Linie Werke von heimischen oder hauptsächlich in der Schweiz thätigen Künstlern: von dem grossen Conrad Witz, der holländisches Raum- und Farbengefühl mit dem plastischen Sehen des oberdeutschen Stammes vereinte, zieht sich dort über Holbein und Nicolaus Manuel Deutsch bis zu Böcklin, Karl Stauffer und Burnand eine lange Reihe. Unter den Werken auswärtiger Künstler tritt das italienische Element entschieden hinter dem niederländischen zurück. Prachtstücke, wie man sie in wenigen Museen sieht, hat Bern an seinen burgundisch-belgischen Wandteppichen mit den Darstellungen der Gerechtigkeit Herkinbalds und Trajans und den Thaten Cäsars; zahlreich sind die Bilder aus der Gruppe des proteusartig-beweglichen Bovinaten Herri de Bles im Baseler Museum, bei Herrn Karl Stähelin-Burckhardt, Herrn Preiswerk-Ringwald daselbst und bei Herrn Roman Abt in Luzern. Ich möchte hier ausführlicher von einigen zum Teil recht interessanten Erzeugnissen der holländischen Kunst um das Jahr 1500 reden, die sich nach der Schweiz verirrt haben.

Den allzu geistreichen, aber — trotz Goya — wohl grössten Meister des Spukhaften in der Malerei, Hieronymus van Aeken aus Hertogenbosch, lernt man mehr als Charakteristiker denn als Phantasten aus der Stäupung Christi No. 25 des *Kunstmuseums in Bern*, kennen (Fig. 66). Dieses Halbfigurenbild, etwa 60 zu 50 cm messend, ist dem von Carl Justi¹⁾ besprochenen Gemälde des Meisters im Escorial bei Madrid nur weitläufig verwandt, aber doch, wie die gröbere Ausführung und die derben Lichter auf den Händen zeigen, kein Original. In der Mitte ist Christus nach links zurückgelehnt, das Rohrszepter in der Linken. Der Blick ist schielend, der Mund breit, der Ausdruck kaum irgendwie tief zu nennen. Das Gewand, mit wenigen grossen Falten, schillert blaugrün. Ein Scherge mit rundem bartlosem Gesicht, breitgezogenen pfiffigen Augen, gerader dreieckiger Nase, dünnlippigem breitem Mund und grossem Ohr, in breitkrämpigem, pfeildurchbohrtem, schwarzem Barett und hell-schimmernden, rosafarbenem Gewand packt den Heiland vorn am Kleid und schwingt in der Rechten ein gebogenes Aststück über ihm. Zugleich hebt er das in feuerrotem Strumpf steckende rechte Bein und tritt Christus auf das Gewand. Als Neben-

¹⁾ Jahrbuch der k. preuss. Kunstsammlungen X.

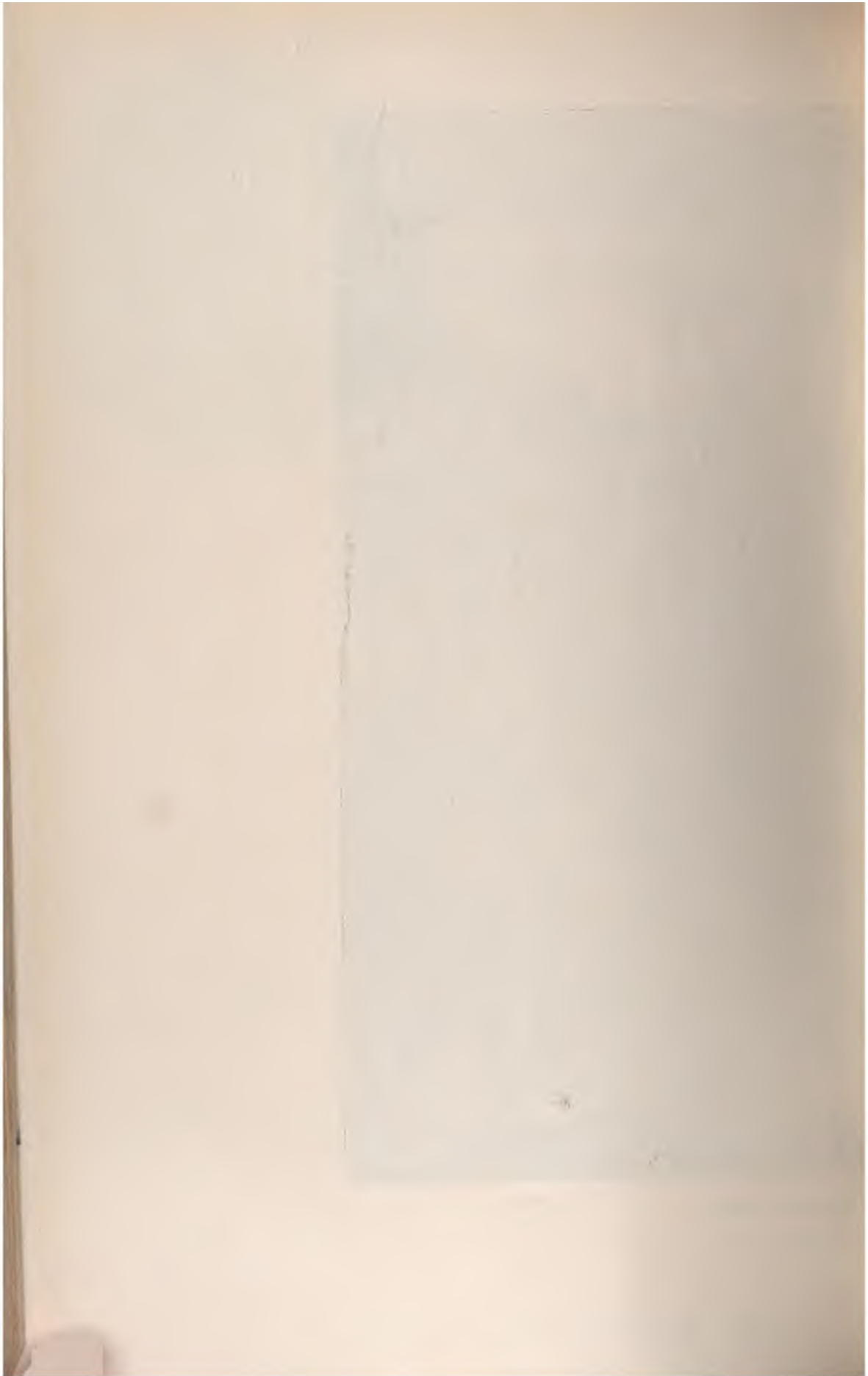


Calvarienberg von
Im Besitze von



Arnoldus Engebrechtsz.

Prof. Bachofen in Basel.



nen fungieren links zwei bärtige Männer in dunkler Kleidung, der eine im Profil und weissbärtig, der andere in Vorderansicht und braunem Bart; rechts zwei bartlose Männer in Seitenansicht. Der vordere von ihnen, mit einer Nase und zurücktretender Oberlippe, olivengrün und rosa gekleidet, und legt die linke Hand an Christi Arm.



Fig. 66. Stäupung Christi. Kunstmuseum Bern.

Als Temperament ungefähr der gerade Gegensatz zu Meister Hieronymus, einem eigentlichen Kunstcharakter etwas sehr der phlegmatisch-steife, der des Nationalitätenwitzes, später, in seiner zweiten Heimat Brügge, der feierlicher, reicher, aber auf lebendigen Fortschritt verzichtender Vollen- ist Gheeraert Janszoon, mit dem Beinamen David, aus Oudewater an der, heutzutage ein Liebling des Publikums. Ein Jugendwerk Gerard Davids

dürfte die Enthauptung des Täufers, No. 14 des *Musée de l'Ariana* in Genf, sein (Fig. 67.) Das Bild, ca. 60 cm hoch, ca. 30 cm breit, ist jedenfalls einmal der rechte Flügel eines Altarstückes gewesen. Leider ist es an manchen Stellen stark aufgefrischt, doch ist die Farbenstimmung eine recht vornehme geblieben. Besonders interessant ist es durch die Verwandtschaft der Kom-



Fig. 67. Enthauptung Johannes des Täufers. Musée de l'Ariana in Genf

position mit einem dem Lucas van Leyden sehr nahestehenden, durch wiederholte Ausstellung bekannt gewordenen Bilde der früheren Sammlung Somzée in Brüssel. Auch auf das kapriziös-märchenhafte Bild des Bles der Galerie Hainauer in Berlin mag unser Altarflügel anregend gewirkt haben. Auch hier ist uns der Anblick des durchschnittenen Halses, an

dessen Adern das Blut herabfliesst, nicht erspart. Der Leichnam liegt links im geöffneten Thor eines Thurmes, aus dessen Fenster ganz oben einige gedrängte Köpfe heraussehen. Den Körper deckt ein hellrosa Mantel mit Goldstickerei am Rande. Vor ihm steht der Henker im Profil, das breite blutige Schwert in der gesenkten Rechten. Mit der ausgestreckten Linken legt er das Haupt auf die Schüssel, die die Prinzessin hält. Der Kopf des Enthaupteten hat sehr fahle Leichenfarbe, gerade Nase, ziemlich schlichtes wirres Haar und spärlichen Backenbartflaum. Das Gesicht des Henkers ist runzlich, ebenso der Hals und die halbentblössten Arme, das Haar kraus und schwarzgrau, Schnurr- und Backenbart spärlich und von gleicher Farbe, das Auge gross, die Nase anliegend und leicht gebogen. Er trägt ein weissliches Hemd mit schwärzlichen Schatten und dunkelblaugrüne Bein- und Fussbekleidung, an der man Nesteln und Schambinde deutlich sieht. Schwert und Schüsseln schillern grünlich, die braune Schwertscheide liegt vorn auf dem Boden. Salome schaut mit sehr gleichgültigem gesenkten Blick auf die Schüssel, sie hat ungewöhnlich volle und reife Züge. Auf dem Kopfe trägt sie einen edelsteinbesetzten durchsichtigen Schleier, ihre Kleidung ist dunkelvioletter Sammet mit aufgehobener Schleppe über lichtgrünem Untergewand. Rechts hinter ihr geht eine Hofdame davon, blickt aber noch neugierig auf die Szene zurück. Die Hände birgt sie unter dem über den Schoos fallenden braungelben Obergewand. Kopftuch, Mieder und Schleppe sind schwarz, das Unterkleid blaugrau. Beide Frauen haben breite viereckige Stirnen, weitgezogene Brauen, gerade Nasen, schmale dicke Unterlippen, volle Wangen und ziemlich spitzes Kinn. - Aus dem runden Thurme links wächst in einiger Höhe ein Strauch mit bärlappsamenartigen Blättern heraus. Nach dem Hintergrunde schliesst sich an den Thurm Gemäuer, dann ein viereckiger Thurm, über dessen Thür der um historische Erwägungen unbekümmerte Künstler ein Marienbild gesetzt hat, und dann, hinter den Frauen eine Mauer, auf deren Zinnen zwei flüchtig gemalte Pfauen sitzen. Den Boden bilden vorn graue eisenverklammerte Steine, weiterhin gelbgräues Erdreich mit breitlinigem altem bräunlichen Gras. Hinter der Zinnenmauer rundliches Strauchwerk. Der Himmel, der von einigen Krähen belebt ist, geht in der Farbe von Weiss bis zu ziemlich starkem Blau.

Die eigentliche Linie des Fortschritts wird in der holländischen Kunst durch die Leydener Schule gezogen, welche — es kann dies zur Klarstellung des Thatbestandes nicht genug wiederholt werden — von Geertgen van Sint Jans, den eine, den Wert einer Urkunde besitzende Inschrift eines alten Stiches als Leydener bezeichnet, bis auf Rembrandt in scharfer lebensvoller Charakteristik, in selbständiger, auf einen willkürlich angenommenen Mittelpunkt verzichtender Kompositionsart, in der Bewältigung grosser Figurenmassen und im Streben nach eigenartig entwickelten Zierformen die wichtigsten Besitztümer des holländischen Kunststiles eroberte. Ein sehr wichtiges Werk des zweiten der führenden Meister dieser Schule, des Cor-

nelis Engebrechtsz, ein figurenreicher Calvarienberg, in gleichem Masse bedeutsam durch die aufgelöste bewegliche Anordnung der Gestalten wie durch die schrankenlose vor dem Hässlichsten nicht zurückscheuende Pathetik, befindet sich nach einer durch die Freundlichkeit des ehemaligen Besitzers mir gewordenen Mitteilung jetzt im Besitze von Frau Professor Bachofen in Basel. Das Bild ist in meiner Dissertation „Die Leydener Malerschule“, Berlin 1899, S. 61–63 ausführlich beschrieben (Taf. XIII). Denselben Künstler steht ausser-

ordentlich nahe das ebenfalls im *Musée de l'Ariana* (No. 93) befindliche sehr geistreiche, leider auch etwas verdorbene Bildchen der Versuchung des heiligen Antonius (Fig. 68).

Das Bild schliesst sich zwanglos einer Gruppe an, der vor allem ein kleines Rundbild des gleichen Gegenstandes in der Dresdener Galerie, eine verwandte Darstellung auf einer Zeichnung im Louvre, die Einsiedler Paulus und Antonius in der Galerie Liechtenstein in Wien, ein Bild der Verstoßung Hagens bei Herrn Geheimrat F. Lippmann in Berlin und ein Rundbildchen der Heiligen Johannes und Magdalena bei Herrn Baron Edmund v. Rothschild in Paris angehören. Unser Bild, etwa 50 cm hoch,



Fig. 68. Versuchung des hl. Antonius. Musée de l'Ariana in Genf.

etwa 35 breit, zeigt uns den Heiligen rechts in der Höhlung einer Eiche sitzend, deren knorriger Ast mit dunklem beerenartigen Laubwerk nach links übergreift. Wir sehen ihn von vorn, die Rechte hat er beschwörend, die Linke zum Ausdruck des Entsetzens geöffnet erhoben. Buch, Kreuz und Glöcklein liegen vor ihm auf der Erde. Sein Gesicht zeigt schräg herabgehende Augen und eine gerade Nase, das weisse Haar fällt gescheitelt nieder, der gleichfalls weisse Bart ist in zwei Spitzen herabgestrichen. Er trägt über einem weissen Untergewand ein blaugrünes Ober-

kleid mit den charakteristischen eckig einsinkenden Falten der Leydener Schule. Links vorn am Boden erblickt man die Schätze der Welt, durch einen Pokal, einen offenen Becher und eine Anzahl Goldstücke vertreten. Als stärkste Versuchung aber steht ganz links eine Frau, gleichfalls in Vorderansicht. Kokett schielt sie nach dem Heiligen hinüber. Ihre raffiniert gewählte Kleidung besteht aus einem schwarzen Barett, einem enganliegenden mit Goldschmuck beladenen weissen Kleid, aus dem die Brustäpfel voll heraustreten, und einem fein carminroten Obergewand mit Schlitz an den Puffärmeln. Mit der Rechten hat sie das Gewand aufgehoben, um dem Heiligen ihr schönes Bein zu zeigen, und zum Ueberfluss weist sie noch mit der Linken auf dieses Prunkstück ihres Körpers hin! Ihre Schuhe und Strümpfe liegen vor ihr. — Viel deutlicher ist also hier das Sinnliche des Vorganges zum Ausdruck gebracht als auf dem erwähnten Dresdener Bilde oder auf dem bekannten Stiche des gleichen Gegenstandes von Engebrechtsz' grossem Schüler Lucas van Leyden. — Rechts hinter der Schönen kniet der Teufel in Gestalt eines braunen Weibes, völlig nackt bis auf eine weisse Kappe, die seine geraden Hörner bedeckt. Die linke Hand legt er der Versucherin umfassend an den Leib. Im Hintergrunde führt ein Weg zu zwei warm und hellfarbig gehaltenen Felsen, rechts auf der Höhe sieht man brennende Gebäude, links blaugraue Thalferne mit einem breiten Weg.

Ist schon die Gruppe von Gemälden, der das eben beschriebene Bild angehört, inhaltlich weit entfernt von den tief pathetisch empfundenen beglaubigten Passionsaltären des Engebrechtsz in Leyden, so erscheint noch weiter der Weg zu einigen meist sehr kleinen, mit geistreichen Zügen förmlich überladenen, mit tupfend spielendem Pinsel und delikater Farbauswahl geschaffenen Bildern, die aber bei genauer stilkritischer Vergleichung sich auch unwiderleglich als dem Meister zum mindesten sehr nahe verwandt erweisen. Es sind hauptsächlich: ein Reisealtärchen aus der Spitzer'schen Sammlung, jetzt im Amsterdamer Ryksmuseum, 2 Kreuzigungsgruppen ebendort und in der Sammlung R. v. Kaufmann in Berlin, eine Kreuzabnahme in Turin und das Martyrium des hl. Thomas Beckett, früher auf Schloss Heeswyk in Nordbrabant. Zwei sehr hübsche kleine Breitbilder dieser Art, Szenen aus der Legende des Heiligen Kreuzes darstellend, besitzt Herr Professor Daniel Burckhardt in Basel.

Interessant für den Vergleich mit der reichsten Komposition des Lucas van Leyden, seinem Stich des Kalvarienbergers von 1517, ist ein, mit starker Benutzung einer Dürerzeichnung der Uffizi, in der Umgebung des Cornelis Engebrechtsz — wie die charakteristischen Gesichtstypen, runde Köpfe mit verknorpelter Nase, lange Gesichter mit überhängender Nase und langem Bart, ebenso die Trachten mit den eckig einsinkenden Falten, den Brokstoffen und reichverzierten gelben Metallrüstungen, auch die Farbenskala mit ihren Schillertönen erweisen — ausgeführtes grosses Passionsbild im Musée Rath zu Genf (Nr. 369, leider von Holz auf Leinwand übertragen und auch sonst durchaus nicht unverletzt). Die Dürer'sche Zeichnung, die später

auch von Matham gestochen wurde, muss ungewöhnlich früh copirt worden sein, wie denn ein zweites, im Gegensinne gehalten ebenfalls grosses Exemplar unseres Bildes aus englischem Privatbesitz 1902 auf der kunsthistorischen Ausstellung in Brügge zu sehen war, besser erhalten, allem Anscheine nach auch im Kreise des Engebrechtsz entstanden (Nr. 354 des Ausstellungskatalogs). Sicher hat Lucas von Leyden in seinem Stich den grossen Nürnberger Meister durch eine weit klarere Anordnung der Gruppen und natürlichere Perspektive übertroffen, bei freilich geringerem dramatischen Ausdruck.

Gemälde oder Zeichnungen von Lucas selber sind mir in der Schweiz bisher nicht vorgekommen, doch ist sein gestochenes Werk durch die kostbaren Blätter aus dem Vermächtnisse Schulthess-von Meiss in der Sammlung des *Züricher Polytechnikums* hervorragend vertreten. So besitzt Zürich vielleicht das beste Exemplar der „Runden Passion“ vom Jahre 1509 (B. 57–65), die neben seinen Aposteln Petrus und Paulus von den Aussenseiten des Leydener Jüngsten Gerichts wohl das einzige Werk des Künstlers ist, in dem Leidenschaft an die Oberfläche tritt. Die Stücke stammen nach Mitteilung des Konservators Herrn Professor Dr. Brun zum Teil aus Sammlungen wie Aylesford, von Liphart etc. Fast alle Physiognomien haben eine sonst ungewohnte Lebhaftigkeit in diesem Exemplar. Nächste der Passion sind besonders gut vorhanden:

B. 26 (Triumph Davids). Sehr schöner toniger Abdruck. Die Figuren treten plastisch vom Hintergrund heraus.

B. 31 (Esther vor Ahasver). Vortrefflich kommt die ganze Arbeit in der Stirn des hinter dem König stehenden Beraters zum Vorschein. Auch der Augenausdruck ist hier ausserordentlich belebt und zeigt uns deutlich die Angst der beiden Begleiterinnen, die gemischten Gefühle der Höflinge etc.

B. 33 (Susanna im Bade) trefflich, mit sehr durchsichtiger Schwärze.

B. 34 (Joachim und Anna). Aus der berühmten Sammlung Mariette, dessen Vermerk vom Jahre 1690 das Blatt trägt.

B. 42 (Auferweckung des Lazarus von grösster Frische).

B. 70 (kleines Eccehomo). Sehr gut, man sieht deutlich die verzogenen Augen des Pilatus und Christi.

B. 71 (groses Eccehomo). Recht guter Abdruck, sogar mit etwas Rand. Trefflich auch B. 116 (Antonius, Einzelfigur) und B. 120 (Franciscus).

B. 122 („La danse de Ste. Madeleine“). Vorzügliches Stück, das den ganzen Waldesduft bietet.

B. 140 (Fähnrich). Breitrandiges Exemplar.

B. 147 (Mann mit der Fackel). Die merkwürdige Novellenszene glänzt hier in wunderbarer Lichtwirkung, die auf den meisten Exemplaren sonst vermisst wird.

B. 148 (Das Picknick im Walde). Sehr guter schwarzer Abdruck.

B. 154 (Die Frau mit dem Hunde). Von schöner, toniger Schwärze.

Auch unter den nicht aus dem genannten Vermächtnis stammenden Lucas-van-Leyden-Blättern der Züricher Sammlung findet sich Gutes: so ein schönes frisches Exemplar jener dekorativen friesartigen Holzschnittfolge, zu deren schwungvollen Reitergestalten die 12 Könige Judas ihre Namen hergeben mussten: besonders trefflich das erste Blatt mit Joram, Osias und Joatham.

Immerhin mehr Beachtung als die meisten der überall vorkommenden Handzeichnungen, in denen Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts die Stiche des Lucas van Leyden zu Studienzwecken kopiert haben, verdient eine durch die Erwähnung in Woltmann's Holbein¹⁾ bekannt gewordene, in brauner und schwarzer Tusche ausgeführte Kopie nach dem grossen Ecce-homo-Stich des holländischen Meisters, die sich in einer der Mappen des *Baseler Kunstmuseums* befindet. Die von Woltmann gegebene Zuweisung des Blattes an Ambrosius Holbein wird freilich von der neueren Holbeinforschung, wie man mir mitteilt, nicht aufrecht erhalten, auch sind die Veränderungen gegenüber dem Original nicht so gross, wie man nach Woltmann's Text annehmen sollte; jedenfalls fesselt aber die Zeichnung durch den persönlichen Ausdruck, den der Nachahmer den Gesichtern zu geben gewusst hat.

Zum Schluss sei noch eine im Rittersaal des *Baseler Historischen Museums* befindliche kleine Grablegung Christi genannt, die, von matter Ausführung, doch wohl auf ein Original der Leydener Schule zurückgeht, das etwa der gleichen Art gewesen sein mag, wie eine in den Farben helle und frische, in der künstlerischen Handschrift sehr feine Beweinung Christi, die der Pariser Kunsthändler Ch. Sedelmeyer im Winter 1898/99 bei Prof. Hauser in Berlin restauriren liess und, wenn ich nicht irre, später nach Amerika verkauft hat.

So besitzt also die Schweiz zwar keines der entscheidenden Hauptstücke, aber wohl eine Anzahl charakteristischer Proben der holländischen Malerei im Zeitalter der Renaissance, eines der interessantesten Gebiete kunstgeschichtlicher Betrachtung, das aber bis vor wenigen Jahrzehnten fast unbeachtet geblieben war.

¹⁾ A. Woltmann, Holbein. 2. Aufl. I. 135. II. 94.



Pritschenmeister Heinrich Gering von Zürich.

Von *Th. von Liebenau.*

Zu den aus der Schweiz stammenden Pritschenmeistern, die in Deutschland als Spruchdichter ihr Glück versuchten, gehört neben den Wirri von Aarau auch Heinrich Gering von Zürich, Pritschenmeister in der mit der Schweiz verbündeten Stadt Rottweil. Gering ist wohl ein Anverwandter des zürcherischen Unterkaplans Gering zu Regensburg und des päpstlichen Gardisten, der 1520 in Rom diente, und verliess vielleicht des Glaubens wegen seine Heimat.

Er ist uns durch zwei Spruchgedichte bekannt. Das eine liegt in der vormals markgräflichen badischen Hofbibliothek in Karlsruhe als Handschrift 280 und trägt den Titel:

„Ein Schonner vnnd wohlgemachtter Lob-Spruch vnnd ordennlyche Beschrybung des Fürstlychen vnd Herrlychen Schiessens so der Durchleuchtig vnnd Hochgeborn von Gottes Gnaden Carol Margkgrauv zu Baden vnd Hochberg, Landgrauv zu Sausenburg, Röttelen vnnd Herr zu Badenwyler etc. Inn seiner F. G. Statt Pforzheim gehalten Hatt, alles ordentlich beschryben Durch Heinrych Gering von Zürych, Britschenmeister zu Rothweyl.“

Den 33 Blättern Text sind auf 12 Quartblättern die Abbildungen der Ehrengaben, bestehend in fürstlichen Wappen und 38 Schützenfahnen beigegeben.

Der Dichter rühmt in der vom 21. Mai 1562 datierten Dedikation den freigebigen Markgrafen, der ihn schon gleich nach den auf das Schützenfest gedichteten Reimen beschenkt hatte, feiert darauf den gottesfürchtigen, weisen Markgrafen, seine vorzüglichen Räte, die gewerbthätigen fleissigen Unterthanen und spendet der vom Kaiser privilegierten Schützengesellschaft Pforzheim sein Lob.

Der ganze Verlauf des Festes, bei dem Gering an der fürstlichen Tafel sass, wird von Anfang bis Ende besungen. Dabei gedenkt unser Züricher auch der unfeinen Behandlung, die ihm bei seinem Auftreten auf der Britschenbrücke zuteil ward.

Ein Britschenbrück war auch gemacht,
Der hat gar mancher gnug gelacht.
Denn sie war g'bauen auf der Enz,
Ich wünsch den Narr'n die Pestilenz.
Sie haben mich geworfen drein;
Ich acht, sie sind mir feind geseyn.
Sie hätten mich sonst nicht gebadet;
Doch hat es mir nicht viel geschadet;
Dann mir ein gut Trinkgeld ist worn.
Wenn sie es wüssten, es thät ihnen Zorn,
Dass mir mein gnädiger Fürst und Herr
Bewiesen hätte solche Ehr
Und mir ein solch Geschenk gethan.

Erklärlich wird der Vorgang durch die Mitteilung, dass der Markgraf bereits drei Pritschenmeister erwählt und auf seine Kosten gekleidet hatte. Gering war nur in der Absicht gekommen

Dass ich meinem Gnädigen Fürsten Herrn
Ein'n Spruch will machen zu G'fallen und Ehrn.
Von aller Handlung dieses Schiessen
Darum thut's mich nit sehr verdriessen,
Wär'n schon der Narren noch so viel;
So geht's mir dennoch, wie Gott will;
Denn ich mein Dinglein mach für mich.

Jakob Bachofer von Zürich gewann am Nachschiessen eine Fahne; Hans Balthasar Mutschass aus Zürich aber erhielt ein Schwein, damit er den weiten Weg nicht umsonst gemacht haben sollte.

„Stoffel Ruff von Weissenstein, dessen Mund „war mehr denn sieben Zollen weit“, „gewann ein Käs gleich an der Stätt, weil er die grössten Goschen hätt.“

Von sich sagt Gering:

Ich bin nur *ein Handwerksmann*
Der nit viel hohe Weisheit kann.
Er wünscht zum Schluss allen Pforzheimern
Gott möge sie in seiner Hut behalten
Und wolle uns nach diesem Leben
In jener Welt das ewig geben!
Wünscht Heinrich Gering allensamen,
Wer diess begehrt, sprech mit ihm Amen.“¹⁾

Ein ähnliches Gedicht Gerings befindet sich in der Simmler'schen Sammlung (Stadtbibliothek Zürich) und behandelt das Fürstliche Herrnschiessen in Stuttgart vom Jahre 1560.²⁾

Bei dem grossen Herrenschieszen in Rothweil vom Jahre 1558 muss Gerings poetische Ader noch wenig bekannt gewesen sein, da man aus Augsburg den Poeten Lienhard Flexel als Pritschenmeister bestellte, der in seinem 1076 Verse zählenden Spruche bemerkt:

Die Schützen im Reich thun ihn wohl kennen,
Auch aus der löblichen Eidgenossenschaft.
Darumb gieb ich mein Worten Kraft.³⁾

Flexel waltete seines Amtes in Augsburg 1556–1575.

¹⁾ D. Posselt, Wissenschaftliches Magazin 1788, III, 6, 642. Siegmund Friedrich Gehres, Pforzheim's Kleine Chronik, Memmingen 1792, 34–48.

²⁾ Weller's Annalen, I, 321. Bächtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz 417, Noten-Seite, 132.

³⁾ Heinrich Ruckgaber, Geschichte der Frei- und Reichsstadt Rottweil, 1835, s. p. 297–299.

Ein Wandgemälde an der St. Johannkirche in Schaffhausen.

Von J. R. Rahn.

Die Arbeiten, welche seit geraumer Zeit am Aeussern der Kirche vorgenommen werden, haben zur Entdeckung eines Mauergemäldes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts geführt, das sich am südlichen Seitenschiffe befindet (Fig. 69). Dort zwischen den beiden Fenstern, die sich am Ostende öffnen, war eine stichbogige Nische vermauert, die 3,20 m über dem äusseren Boden liegt. In einfach gefaster Wandung ist sie 3,36 (Pfeiler 3,06) hoch, 2 m breit und mit einem Bilde geschmückt, das in freier Landschaft die lebensgrossen Figuren der Madonna und des Evangelisten Johannes neben dem Kreuze zeigt. Die Stelle dieses letzteren zeichnet sich weiss von dem Hintergrunde ab und Dübellöcher an den Enden des Stammes, des Querbalkens und im Kreuzmittel zeigen, dass es ein hölzernes Schnitzwerk war, das von der Fussbank bis fast zum Scheitel reichte.

Links vom Beschauer steht Maria. Ihr Haupt ist, wie das des hl. Johannes, von einem gelben Nimbus umgeben. Ueber dem weissen Schleier umhüllt ein blauer Mantel die ganze Gestalt, so dass nur zu unterst ein kleiner Ausschnitt die weisse Fütterung zeigt. Die Hände hält sie vor der Brust zusammengelegt. Johannes trägt einen grünen Rock, dessen Taille ein schwarzer Gürtel umgiebt; und darüber einen roten Mantel, den unter dem Hals ein schwarzes Querband schliesst. Das blond gelockte Haupt ist leicht verkürzt.

Fast scheint es, als ob diese Figuren die Arbeit zweier Meister seien. Die Gewandung des Evangelisten zeigt derbere, härtere Falten als die der Madonna. Die Füsse, besonders der linke mit der übergeschobenen grossen Zehe, sind schlecht gezeichnet, ebenso die krampfhaft verklammerten Hände mit den zu kleinen Fingern und ihren schablonenmässig geformten Nägeln und vollends fällt die missglückte Verkürzung der von unten gesehenen Nase auf. Im Gegensatze hiezu stellt sich die Madonna in vornehmer Grösse und Korrektheit aller Einzelheiten dar. Ihr blasses Antlitz mit den kleinen emporgerichteten Augen zeigt den Ausdruck erschütternden Schmerzes und dazu stimmt die zitternde Bewegung der edel geformten und vorzüglich gezeichneten Hände. Der Mantel ist gross und einfach geworfen und das Gefälle des Schleiers geistvoll und zierlich spezialisiert.

Die Modellierung des Nackten mit einem durchsichtigen bräunlichen Rosa ist weich und fleissig durchgeführt. Die Umrisse des Kopfes bei Johannes sind braun, bei der Madonna dagegen, sowie an den Händen beider Figuren



Fig. 69 Wandgemälde an der St. Johanneskirche in Schaffhausen.

dunkelgrau, fast schwarz. Zu den tiefsten Stellen in den Falten, sowie für die Umrisse ihrer Schattenseiten sind schwarze Striche, sonst dunkle Nüancen der Lokalfarbe und weiss aufgedeckte Lichter für die Faltenhöhen verwendet.

Einen besonderen Reiz verleiht diesem Bilde seine landschaftliche Ferne; oben der blaue Himmel, zur Rechten mit flüchtig hingeworfenen weissen Wolken belebt. Hinter Maria erstreckt sich ein grüner mit Bäumen bewachsener Plan, vorn von einem blauen Gewässer begrenzt, auf dem ein Schifflin treibt. Hart am Ufer erhebt sich die hohe Ringmauer einer Stadt, rechts von einem Thurme bewehrt, den eine kurze Zugbrücke mit der von zwei Bögen getragenen Steinbrücke verbindet. Hinter der Ringmauer schauen zwischen Häusern die romanische von zwei Thürmen begleitete Giebelfront einer Kirche hervor. Rechts vom Kreuze setzt sich das Wasser bis zu einer grünen Erhebung fort, hinter der sich am Fusse eines mit Gebüsch und dürrem Geäste bewachsenen Felsens eine Höhle vertieft. Stil und Technik weisen auf die Zeit um 1510.



Zur Geschichte des Orgelbaues in Luzern.

Von Th. v. Liebenau.

Die älteste Nachricht über einen Orgelbau in Luzern reicht ins Jahr 1433 zurück. Damals leistete der Rat dem Stift zu St. Leodegar an den Bau der Orgel einen Beitrag von 30 Goldgulden. Eine grosse neue Orgel wurde 1534 mit einem Kostenaufwande von 4000 Gulden durch einen Orgelbauer aus Ravensburg erstellt. Der Meister hiess Alexius Buchner. Propst und Capitel belangten den Orgelbauer, der ein Bruder des Hans Buchner, Organist in Konstanz war, wegen des schlechten Zinn's, der nicht vertragsmässig mit dem Zeichen des Löwen, sondern mit dem „Vögelin“ gezeichnet war.

Die alte kleinere Orgel auf dem Lettner, gegenüber dem Frauen-Altar wurde 1575 geschlissen und erst 1584 durch ein kleineres Werk des Meisters Peter Rietsch von Basel ersetzt. Diese Orgel sollte 6 Register zählen (Principal, Octav, Quindez, Hinderset, Verdeckt und Truwet samt Tremulant). Die Kosten, mit Ausnahme der Tischmacher-, Schlosser- und Maler-Arbeit, welche der Rat von Luzern übernahm, wurden auf 440 Münz-Gulden festgesetzt. Der Rat übernahm auf seine Kosten den Material-Transport von Basel nach Luzern und wies auch dem Orgelbauer und Orgeltreter eine freie Wohnung an „samt einem Calcanten diewyl er das Werk stimpf.“ — Nach Vollendung des Werkes erhielt der Orgelbauer 60 Kronen „zur Besserung“. Das Werk kam, nach Cysat's Berechnung, auf mehr als 12 oder 1300 Gulden. Etlliche kunstliebende Herren verlangten, die beiden Orgeln sollen zusammenstimmen. damit sie neben einander gebraucht werden könnten. Deshalb musste die neue kleine Orgel „fast um ein Terz tiefer gestimmt werden“. Der Knabe des Orgelbauers erhielt Tuch von weisser und blauer Farbe im Wert von 4 Kronen.

Der Rat von Luzern stellte schliesslich dem Orgelbauer folgendes Zeugnis aus.

Wir der Schultheis und Rhat der Statt Lucern thun kund mengklichem mit disem Brieff, nach dem dann der fürnem wolgeacht Meister *Peter Johann Riedtsch, Burger und Orgelmacher zu Basel*, uff unser ersuchen und begären ein schön und ansähenlich werck einer nüwen Orgel in unser Pfarr und Stifftkilchen Sant Leodegarien uff dem Hoff allhie uffgericht und verfertiget, auch volgends nach dem das werck vollendet und durch ersame und dessen erfarnen personen, so herzu ervordert und verordnet, besichtiget worden, wölche dasselbig an der Prob für vollkommen, gut und gerecht geben und erkennt, Er auch darüber nach gewonlichem bruch der wärschaft halb sich gegen uns Jar und tag verschrieben und verpflichtet, Haben wir uff der-

selbigen verordneten mündtliche relation und bericht so vil befunden, das gesagter Meister nit allein seinem versprechen und so vil das verding ussgewisen überflüssig gnug und statt gethan, sonder auch diss Werck mit einem sondern angewandten flyss gantz artlich kunstrich herrlich und wol absolviert in mass, das er dessen by uns und mencklichem, dem es zu sehen und hören verlangt, sondern runs, lob und danck erholt. Und wann auch vorgedachter Meyster die Zyt er in vertigung sollcher siner arbeit by uns wonung, handel und wonung gehept, sich gegen mengklichem ganz fründtlich und unklagbarlich, auch in allem sinem thun und lassen erbarlich und uffrecht gehalten und erzeigt, und in solcher gestalt von hinnen abgescheiden, in massen das Ime dessen auch billicher rum nachvolgen sol, auch wir und die unsern Ime, ob das sin gelegenheit also gefügt hatte, noch wol ferner by uns gedulden und wüssen mögen, der so haben wir Ime dessen zu gezügnuss gegenwärtigen schyn under unser Statt Secretynsigel verfertiget geben lassen Frytags vor dem heiligen Pfingsttag A° 1585.“

Formelbuch N 17, fol. 482.

Beide Orgeln giengen beim Brande der Stiftskirche 1633 zu Grunde.





Standbild auf dem Vierröhrigen (ehedem Metzger-) Brunnen
in Schaffhausen.



Schaffhauser Brunnen.

Von *J. R. Rahn*.

Taf. XIV.

1. Der Mohrenbrunnen ein mutmassliches Werk des Meisters der Consolen von S. Johann.

In der vorhergehenden Nummer des „Anzeigers“ S. 50 wurde aus Schaffhausen die Entdeckung einer Thüre gemeldet, die mutmasslich der Meister der Consolen von St. Johann daselbst verfertigt hat. Auf gleiche Urheberchaft weist ein drittes Werk, der Ständer des Mohrenbrunnens auf dem Schwertplatz. Allerdings ist die jetzige Brunnensäule eine Copie, die aus den Sechsziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts stammt, allein der obere Teil des alten Ständers ist noch vorhanden, er wird in der Sculptursammlung des historischen Museums bewahrt (Fig. 70).

Aus der Mitte des grossen zehneckigen Troges ragt der sechseckige Pfeiler empor. Die beiden Röhren und ihre Gestelle sind modern; die flott stilisirten männlichen Masken dagegen, die sie umgeben, aus dem Ständer gemeisselt. Jede Kante dieses letztern ist mit einem Rundstabe besetzt, der mit kurz gekappten Aesten einem Baumstamm gleicht und unmittelbar aus dem sechseckigen doppelt aufgeschrägten Sockel wächst. In halber Höhe findet eine Theilung statt durch aufrechte und kopfüber zusammentreffende Spitzbögen, zu denen die Wulste verwachsen. Gleiche Astungen bilden den waagrechten Abschluss nach oben, in kurzen Stumpfen und mit den Stäben sich schneidend, die in einer weiten Kehle verlaufen. Die letztere wird von zwei Fasen begrenzt, deren obere, an den Kanten verschränkt, den concav geschweiften Aufsatz trägt. Die Stelle der Statuenplinthe darüber versieht ein sechsseitig gebrochener Wulst mit gestutzten Verschränkungen. Unterhalb des tieferen Wulstes füllen wechselnde Maasswerke die Zwischenräume zwischen den Stäben aus. Gleich darunter geht der Leib mit gefasten Segmenten ins Convexe über. Aus jeder Wölbung hebt sich ein Relief hervor: Masken, Fruchtgehänge und eine Cartouche mit der Jahreszahl 1609. Damals sind diese Zierden entstanden, der Teil jedoch, den sie schmücken, ist älteren Datums, denn auf der oberen Fase der Kranzkehle steht zweimal — in arabischen Ziffern und in gothischen Minuskeln — die Jahreszahl 1520. Es folgt daraus, dass jene aus dem Kern des Pfeilers gemeisselten Reliefs aus einer Ueberarbeitung älterer entstanden sind. Und wirklich ein

solches und der Rest eines zweiten sind noch vorhanden; letzterer Knoten einer Schnur, die an dem seitlichen Rundstab herunterhing und Ganzes ein nacktes Knäblein, das mit gespreizten Armen und Beinen n einem Vögelchen hascht. Hinter seinem Rücken flattert in hohem W ein Tuch.



Fig. 70. Oberteil des Ständers vom Mohrenbrunnen, Original.

Was mochte dazu bestimmt haben, die übrigen Reliefs durch neue ersetzen? Waren sie verwittert, gewaltsam zerstört, oder hatten sie ihr katholischen Charakters willen Anstoss erregt? Das letztere ist kaum anzunehmen; das Knäblein spricht dagegen in seinem munteren Spiele, das v eher auf den Ton der Darstellungen deutet, den die Consolsculpturen S. Johann vertreten. Und mit diesen stimmen denn auch die Behandlung des Nackten, der Haare mit ihren Buckellöckchen und die gespreizte Stellung

es sind die gleichen Erscheinungen, die sich neu entdeckten Portale wiederholen, an welchen die knorrigen Stämme erinnern.¹⁾

Dieser Stütze steht in lässig sicherer Haltung (Fig. 71). Ohne Krone, stimmt er mit dem überein, in dem auf Anbetungsbildern aus Anfang des XVI. Jahrhunderts der König Bal scheint. Sein runder Kopf mit den krausen vollen Lippen, einer breiten Nase und dem am Kinn und Wangen zurückgeschnittenen ist eine vorzügliche Probe individueller Plastik. Die Rechte stützt sich auf einen geformten, nach oben sackartig verjüngten auf dem in flachem Relief – eine Zutat des Jahrhunderts – der von der Krone überragte

er erscheint. Die Linke hält ein gebuckeltes, durchgeführtes „Doppelt“. Die Kleidung aus glatt anschliessenden Beinlingen, über die Perlschnur die faltige Kniehose umschliesst. In den faltigen Rockschoßen, die bis zu den Knien reichen, schaut die Braguette hervor. Der Rock ist ungegürtet, aber scharf um die Taille eingezogen und knapp der Brust sich anliegend, auf welcher unter dem übergeschlagenen Rock waagrechte Zungen mit Knöpfen die Rockstücke schliessen. Vom Halse hängt eine Kette mit einem Haken herab. Die Ärmel sind oben senkrecht, am Ellenbogen waagrecht gebauscht und beide Ärmel durch eine Perlschnur getrennt, die am Ellenbogen umschliesst. Von der Taille hängt an schmalen Gürtel ein eiserner Dolch mit Beimeßer. Die ausgeschnittenen Rockstücke schliessen sich glatt an.

Antwort auf die Frage, in dem Pfeiler angebracht Datum 1520 die Entstehung dieses Standbildes, hängt von der Lage des Platzes „am



Fig. 71. Der Mohrenbrunnen in Schaffhausen.

Vie dieses Portal war auch die Brunnensäule polychromiert; an dem alten Ober- unter der grauen Farbenkruste mehrfache Buntspuren zu finden.

Rindermarkt“ ab. Ist er mit dem heutigen Schwertplatz identisch, so fällt sie verneinend aus, denn für den Brunnen daselbst hat der unten zu erwähnende Meister Jörg laut der Stadtrechnung von 1522/23 das Standbild eines Widders verfertigt.¹⁾

2. Der vierröhrige Brunnen auf dem Fronwaagplatz.

In den im Stadtarchiv befindlichen Stadtrechnungen ist wiederholt von einem *Meister Jörg* die Rede.²⁾

1522/23 Item 8 fl. Meister *Jör*, dem Bildhauer auf den Bossen³⁾ me(hr) i(h)m 3 fl (bei gelihen gelt).

l. c. Item XX gl. Maister *Jörgen* von Wider uff den brunnen an Rindermark (sic.)

l. c. Item iiij Gld. Maister *Jörgen* von Schuhmacher brunen sul zu machen.

1523/24 item XXXiij lib. jerga dieß genann schwab dem bild hower vo dem poufa (?) bi der megtz (sic).

Dieser letzte Posten ist von besonderer Bedeutung, indem er mit dem vollen Namen des Meisters die Kunde von dessen Herkunft giebt und ihn ausserdem als den Verfertiger eines noch vorhandenen Werkes bezeichnet, denn Metzgerbrunnen ist der Name gewesen, den der jetzt „vierröhrige“ führte.

Auch dieser Brunnen hat wiederholte und durchgreifende Erneuerungen erfahren. 1742 ist das mutmassliche Datum des Bassins, das die Form eines mächtigen Zehnecks hat und bis auf wenige Teile ist 1902 die Brunnensäule erneuert worden, in genauer Wiederholung des Originalen, von dem sich einige Bruchstücke hinter dem Chor des Münsters befinden. Auch früher schon hatten wiederholte Reparaturen stattgefunden, worauf die Daten 1679 und 1742 weisen. 1679 möchte auf den obersten Schaftteil zu beziehen sein, wenn so später Datierung nicht die Rollwerkornamentik widerspricht, in der das Werkzeichen mit den Initialen H I H erscheint, und 1875 wurde das Kapital durch eine Copie des alten ersetzt, so dass als ursprüngliche Teile nur noch das Standbild und einige der untersten Gliederungen erhalten geblieben sind. Ihre Entstehungszeit giebt das Datum 1524 an, das über den schon erwähnten Jahreszahlen in den Hohlkehlen der Säule steht. Vortrefflich sind ihre wuchtigen Verhältnisse den Dimensionen des Troges angepasst. Vier Widderköpfe mit verschlungenen Hörnern nehmen mit ihren

¹⁾ Nach Beck's „Bildern“ hätte der Mohr früher auf dem Brunnen beim Rathause gestanden.

²⁾ Gef. Mitteilungen der Herren Pfarrer C. A. Bächtold und Reallehrer J. H. Bäschlin in Schaffhausen.

³⁾ „Bosse“, „Posse“ ist auch die Bezeichnung von Schildhaltern, Pannerträgern etc. auf Glasgemälden.

Maulern die Röhren auf. Diese, wie ihre Bügel, sind modern. Dann folgt ein höheres leicht gebauchtes Glied mit einem zierlichen Ornament von flach über einander gelegten Blättern, ein Lieblingsmotiv des Meisters ohne Zweifel, indem sich eine ähnliche Kombination in dem Schmucke des weit ausladenden Kapitāls wiederholt. Ueber dem Abacus dieses Knaufes erhebt sich die niedrige elegant gegliederte Statuenplinthe. Sie hat die gleiche Grundform einer vierseitig geschweiften Platte mit halbrunden Vorsprüngen jedoch, die aus der Mitte der Concavitäten vortreten und einer Inschrift, die an der Fronte eingemeißelt ist: KER IN KER IN BIS WOHLGEMUTH ICH SCHENK DIR IN AN GELD UND GUT 1524. Die Form der Buchstaben ist modern und ebenso die Schreibweise einzelner Wörter (gemuth – Geld) wogegen Ker (kehr) Bis (sei) und an (ohne), wie die Fassung des Reimes sehr wohl zu dem verzeichneten Datum stimmen. Es scheint zudem die Anbringung von Inschriften an den Deckplatten der Kapitāle ein örtlicher Brauch gewesen zu sein, indem solche auch auf dem ehemaligen Fischmarkbrunnen (jetzt auf der Zinne des Munoth) und dem Tellbrunnen erscheinen.

Die schönste Zierde dieses Brunnens ist aber die Figur des Landsknechtes, die ihn bekrönt (Taf. XIV). Dieser kecke Geselle mit der Hellebarde kann zu den tüchtigsten und charaktervollsten Standfiguren gerechnet werden, welche die Schweiz unter den Werken der Frührenaissance-Plastik besitzt. Er ist ebenso mustergültig in der elastischen Kraft und vornehmen Ruhe, in der er die Wache hält, wie er als Kostümfigur mit ungeschminkter Wahrheit den Habitus des Reisläufers zur Anschauung bringt. Dem schweizerischen Landesmuseum ist unlängst gestattet worden, sich einen Abguss dieses Werkes zu verschaffen, mit dem sich *Jörg Dief genannt Schwab* als ein Meister nicht gewöhnlichen Schlages ausgewiesen hat.



Wolfgang Erler von Schwyz.

Von Th. v. Liebenau.

Unter den schweizerischen Glasgemälden, welche Herr Direktor Dr. H. Angst im Frühling 1902 in Paris aus französischem Privatbesitze für das schweizerische Landesmuseum zurückerwarb, und von denen wir die Wappenscheibe des Luzerner Schultheissen Hans Bircher im laufenden Jahrgange des „Anzeigers“ (S. 53 ff. und Abb. 35) veröffentlichten, befand sich auch eine Figurenscheibe des Hauptmann Wolfgang Erler. Ihr Inhalt bietet ein ausserordentliches kulturgeschichtliches Interesse durch die Darstellungen aus der Lebensgeschichte des schwyzerischen Söldnerführers.

Was sich über die militärische Laufbahn Wolfgang Erler's ermitteln lässt, ist in wenigen Zeilen zusammen zu fassen. Erler gehörte zu den französisch gesinnten Offizieren in Schwyz, die sich 1536 vom französischen Gesandten Daugerant, Seigneur de Boisrigault, zum Kriege Frankreichs gegen Savoyen und den Kaiser anwerben liessen. Er unterzeichnet am 20. Oktober 1536 in Lyon den Vertrag der 17 Hauptleute mit dem König von Frankreich, durch welchen sich diese gegen neunfachen Sold zum Kriege gegen Jedermann, die Eidgenossenschaft ausgenommen, verpflichteten und dabei die katholische Religion in Frankreich nicht anzutasten gelobten (Zellweger, Urk. v. Appenzell III, C, 64–65, Amtliche Sammlung eidgen. Abschiede IV, I, C, 868).

Diese Truppen, welche den Feldzug gegen Avignon mitmachten, wurden 1538 abgedankt und die Hauptleute, welche eine ihre Kompetenz weit überschreitende Vereinbarung mit dem Könige getroffen hatten, von den auf ihre Hoheitsrechte eifersüchtigen Regierungen, trotz der eifrigen Fürsprache des französischen Gesandten, streng bestraft. Allein trotzdem wurde Erler in der Heimat zum Landesfehnrich gewählt. Schon im Mai 1542 trat Erler wieder in französischen Dienst, wo er bald im Kampfe gegen die kaiserlich spanische Armee in Piemont fallen sollte. Gegen die Bestimmungen der alten Staatsverträge wurde das in Piemont stehende Regiment Wilhelm Fröhlich's von dem französischen Oberbefehlshaber Boutieres getrennt und in verschiedene Städte gelegt. Das Fähnlein von Schwyz kam in die Stadt Mondovi. Nach dem Berichte von Wilhelm Fröhlich, Gregor Karly und Jakob Fuchsberger vom 16. Oktober 1543 aus „Gierast jur Bemunde“ zog der Marchese de Quasto mit einem neulich erworbenen Haufen nach „Nyssy“ (Nizza). Nachdem „Barbarüss“ diesen Ort verlassen hatte, zog der „Margyss“ nach „Mundenwygk“, wo er nun herum „schwäpt“. Er schritt zur Belagerung dieser Stadt mit 8000 Mann und vielem Geschütz. Man meinte,



Fig. 72. Figurenscheibe mit Wappen des Hauptmanns Wolfgang Erler.
Schweiz, Landesmuseum Zürich.

er werde mit seinem Geschütze wenig ausrichten, da dieser noch niemals beschossene Ort überaus fest ist. Die Belagerten hoffen, die Spanier werden nichts ausrichten. Durch geheime Kundschafter haben wir aber in Erfahrung gebracht, dass in Mondovi vielzuwenig Geschütze sind. Wir können deshalb nicht wissen, wie die Sache enden wird. Der Hauptmann von Schwyz machte mit einer Rotte einen Ausfall auf die Feinde, deren er viele erschlug; allein die Feinde waren ihnen zu stark, so dass sie den Rückzug in die Stadt antreten mussten. Hiebei „ist der Hauptmann und Fendrich umbkamen, got sy Inen gnädig.“ Sie haben „sich überuss ritterlich gehalten“, wie auch „die in der stat noch sind und für und für (sich) wol halten, dass fründ und find von Inen sagen des wolhaltens.“

Fröhlich lag inzwischen vor „Bänna“, eine kleine Meile von Mandovi entfernt, Karly und Fuchsberger in Chierasca, eifrig bemüht, die Franzosen zum Entsatz von Montovi zu bewegen. „Aber nach unserem bedunken thun sy schlächtlich derzu, dan sy gantzlich vermeinent, der vygent mög Inen nützit angewinnen. Nun ist uns die stat gantz und gar unerkannt, das wir nit mögent wüssen, wie es gan wirt. Wir welten Inen auch gern zu hylff kon, so sind wir zu schwach, und die Herrn stät vermeinent, es bedörff sy nüt, wie wol wir an unseren heimlichen spächeren erfarent, das sy hilff und anderes stuk nothurtig wärent.“

Simon Schnyder zur Sunnen von Sursee erstattete seinem Bruder, dem Schultheissen Adam Schnyder, unter dem 19. November 1543 einen einlässlichen, aber etwas confusen Bericht über die Vorgänge in Mondovi vom Beginn der Belagerung bis zur Kapitulation von Mondovi und der Niedermetzlung der eidgenössischen Besatzung, welcher Marchese de Guasto freien Abzug zugesichert hatte. Hier nennt nun Schnyder unter den bei jenem Ausfalle erschlagenen Offizieren ausdrücklich:

Fähnrich Wolf Erler von Schwyz. (Staatsarchiv Luzern, Akten Kriege in Frankreich.)

Die halbe Kompagnie Erlers erhielt Adam Schnyder, die andere Hälfte Jakob Zai von Art, der zuvor „Vorfähnrich“ gewesen.

Im Juni 1544 wurde dann durch Landammann Dietrich in den Halden an der Tagsatzung in Baden die Provokation zur Eingabe allfalliger Ansprachen an den in Piemont umgekommenen Fenner Wolf Erler von Schwyz erlassen. (Abschiede IV, I, d, p. 391).

*

*

*

Vermutlich entstand unser Glasgemälde nach der Heimkehr Erlers aus dem Feldzuge von 1536–1538. Es führt uns im Oberbilde eine Episode aus dem Kriege vor: rechts hält ein Trupp schweizerischer Söldner eine Beratung. Ihr Hauptmann ist vom Pferde gesprungen und eilt einem vornehmen französischen Reiter entgegen, vielleicht dem Könige selbst, dem er einen Brief überbringt, indem er die Rechte Hand auf die Lippen legt.

Die Begleitung des Feldherren scheint von diesem stürmischen Botschafter, dem sie nicht traut, überrascht zu sein und bereitet sich zur Wehr.

Das folgende Bild zeigt uns eine grössere Truppe schweizerischer Söldner, vor einem Stacketen-Zaun anhaltend. Hinter diesem sitzen um einen runden Tisch mehrere Anführer, welche den einzeln hereintretenden Kriegern den Sold auszahlen, wobei einige Mann Ordnung halten und die Ungeduldigen zurückdrängen.

Ein drittes Bild führt uns den heimkehrenden Hauptmann vor, wie er zu Hause von seiner Frau mit dem dargereichten Becher bewillkommt wird, und schliesslich dankt er in einem vierten Bilde knieend dem hl. Wolfgang als seinem Namenspatron für die glückliche Beendigung seines Unternehmens. Das Wäppchen fehlte, liess sich aber leicht ersetzen. Die Inschrift am Fusse lautet:

houptm · wolff · gang · erler.



Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Von *Hans Lehmann*.

(Fortsetzung.)

Uerkheim.

Im Jahre 1520 wurde an Stelle der ehemaligen Kapelle in Uerkheim ein schimuckes Kirchlein gebaut, dessen Chörlein ein gothisches Sterngewölbe ziert.¹⁾ Die beiden Schlusssteine zeigen das Wappen Berns und ein „agnus dei“; ein Spruchband an der Nordwand trägt die Jahrzahl 1521. Bei diesem Anlasse erhielten die Fenster ihre prächtigen Zierden, von denen sich nur noch 5 Stück im Chore erhalten haben. Vier derselben, im nördlichen und östlichen Fenster, stammen zweifellos vom gleichen Meister. Es sind paarweise Schenkungen des Stiftes Schönenwerd und des Standes Bern, leider in späterer Zeit unrichtig eingesetzt. Das nördliche Fenster enthielt ursprünglich links die Madonna (jetzt mittleres Fenster links) und rechts St. Leodegar als Geschenke des Stiftes Schönenwerd; im Mittelfenster dagegen waren vermutlich links St. Vincenz (jetzt nördliches Fenster links) und rechts das Standeswappen von Bern eingesetzt als Geschenke der mächtigen Republik.²⁾ Das südliche Chorfenster zierte ein Scheibenpaar des Chorherrenstiftes St. Mauritius zu Zofingen, worauf wir unten zurückkommen werden.

Die vier ersten Glasgemälde zeichnet eine markige Gedrungenheit der Figuren als Ausdruck bewusster Volkskraft aus, wozu die einrahmende Architektur trefflich harmoniert. Die Basen der massigen Säulen schmückt gothisches Blattwerk, das sich von den schlichten Kapitälern in dem üblichen Rankenbogen (weiss und gelb) über die Figuren schlingt. Sein Charakter ist ein durchaus gleichartiger. Die Aufzählung der Glasgemälde folgt nach ihrer inhaltlichen Zusammengehörigkeit und vermutlich ältesten Aufstellung.

1a. Figurenscheibe mit der Madonna (mittleres Chorfenster links). Fig. 74. c. 1520

Die gedrungene Gestalt der Madonna auf der Mondsichel umglüht ein goldener Strahlenglanz. Ueber dem weissen Brokatkleide trägt sie einen blauen Mantel und auf dem goldenen Lockenhaar ruht die Krone, vom Nimbus

¹⁾ Gleichzeitig wurde auch die ehemalige Kaplanei in eine Pfarrei umgewandelt. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. II, S. 105; Gruner, Thesaurus etc., sub tit. Uerkheim; Rahn, Anzeiger 1880, S. 41.

²⁾ Vor der Reformation fehlt St. Vincenz selten neben dem Standeswappen von Bern. Vgl. die ähnlichen Scheibenpaare in den Kirchen von Reitnau, Ursenbach, Kirchdorf u. a. O. aus ungefähr gleicher Zeit.



Fig. 73. St. Mauritius mit dem Panner der Stadt Zofingen. Glasgemälde von 1521 in der Kirche zu Uerkheim.

umstrahlt. Dem nackten Knäblein zeigt sie eine Blume. Die Karnation fehlt noch überall. Bei allen 4 Glasgemälden bildet blauer Damast den Hintergrund. Der Inchriftstreifen am Fusse fehlt.

Sehr gut erhalten.

47 : 38 cm.



Fig. 74. Madonna. Glasgemälde aus dem Jahre 1520 in der Kirche von Uerkheim.

1b. Figurenscheibe mit St. Leodegar (nördliches Fenster rechts). Fig. 75. 1520

In reichem Bischofsgewande hält der Heilige und Patron von Schönenwerd¹⁾ das kunstvolle, gothische Pedum und den Bohrer. Ueber der Alba trägt er die goldbrokatne Dalmatika und das rubinrote Pluviale mit reicher, gothischer Schliesse und weisser Cappa. Die w. Inful ist reich mit goldenen Sternen

¹⁾ Das Chorherrenstift Schönenwerd a. d. Aare hatte bis zum Jahre 1541 die Collatur in Uerkheim. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. II, S. 126.

besetzt und wird vom Nimbus umstrahlt. Am Fusse meldet ein schmaler
Inchriftstreifen in gothischen Minuskeln:

in schönen werd anno dm. 1520.¹⁾

Sehr gut erhalten.

51 : 38 cm.



Fig. 75. St. Leodegar. Glasgemälde in der Kirche von Uerkheim, datiert 1520.

Figurenscheibe mit St. Vincenz (nördliches Fenster links).

c. 1520

Als Märtyrer trägt der Heilige in der Linken die grüne Palme, in der
Rechten ein Buch. Das rundliche Gesicht umrahmt farbloses Lockenhaar mit

¹⁾ Den ersten Teil der Inchrift enthielt wahrscheinlich Scheibe 1a. Als Donator ver-
ein wir den Probst Werner Koler aus Solothurn, erwählt den 24. August 1519, † 22. Jan.
(Vgl. v. Mülinen, Helv. sacra I, S. 57.)

Tonsur; dahinter prangt ein goldener Nimbus. Ueber die Alba fällt die tief rubinrote Tunika. Schwarze und weisse Fliesen zieren den Boden.

Einige Notbleie, sonst gut.

47 : 38 cm.

2b. Standesscheibe von Bern (mittleres Fenster rechts).

c. 1520

Auf einem ähnlichen Fliesenboden wie bei 2a stehen zwei gelbe Löwen, welche mit je einer Pranke die reiche gothische Reichskrone über den gegenüber einander geneigten Wappenschilden Berns halten.

Sehr gut erhalten.

47 : 38 cm

* * *

Den herrlichsten Scheibenschmuck enthielt das südliche Chorfenster als ein Geschenk des Chorherrenstiftes Zofingen.¹⁾ Leider fiel das eine der Glasgemälde vor einigen Jahren einer Sturmnacht zum Opfer und gieng so für immer verloren.²⁾

3. Figurescheibe des Chorherrenstiftes Zofingen. Fig. 73.

1521

In prächtiger Landschaft mit Bergen, Bäumen und Häusern steht auf saftig-grünem Rasen in ganzer Eisenrüstung der hl. Mauritius, des Stiftes Patron, in der Linken den Schild mit dem weissen Kreuz, in der Rechten das Panner der Stadt haltend.³⁾ Goldene Locken umrahmen das jugendlich volle Gesicht. Dahinter prangt ein Nimbus (gelb-braun), worauf in gothischen Minuskeln:

sanctus moricius 1521.

Als Einfassung stehen links und rechts zwei schlanke Säulen mit einer für die Entstehungszeit des Glasgemäldes charakteristischen Mischung von gothischem und Renaissanceblattwerk. Auf dem Kapitäl links kniet ein alter Mann in langem rotem Rock mit Almosentasche und kurzem Schwert; den Kopf bedeckt eine Kappe. Mit der Rechten weist er auf St. Mauritius hinunter, in der Linken hält er ein stark verschlungenes Spruchband, das schwer ent-rätselbare Zahlen und Buchstaben zieren.⁴⁾ Ihm gegenüber kniet auf dem Kapitäl rechts ein bartloser Mann in weissem Unterkleid mit weiten Ärmeln und blauem Oberkleid. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze. Ein schmaler gekohlter Steinbogen verbindet unter dem Spruchband die beiden Kapitäle.

Sehr gut erhalten.

79 : 48 cm.

¹⁾ Die Kapellen zu Brittnau und Uerkheim wurden an niederen Feiertagen von den Stadtgeistlichen zu Zofingen bedient; an hohen Festtagen musste das Volk nach Zofingen kommen. Bei zunehmender Bevölkerung wurden beide Orte zu Pfarreien gemacht und diese mit Chorherren besetzt. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. I, S. 148 f.

²⁾ Die Nachricht verdanken wir Herrn Pfarrer Bauhofer, unter dessen Vorgänger der schlimme Vorfall sich ereignete. Was das Gemälde darstellte, konnten wir nicht erfahren. Nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Prof. J. R. Rahn war es schon 1884 nicht mehr vorhanden.

³⁾ Vielleicht eine Anspielung darauf, dass die Kirchgenossen von Uerkheim wie diejenigen von Botenwyl und Safenwyl unter dem Zofinger Stadtpanner standen. Vgl. Frickart, Chronik der Stadt Zofingen, Bd. II, S. 115.

⁴⁾ Vgl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie, S. 840 f.



Kirchlerau.

Im Jahre 1595 wurde das „kleinfüge Kappeli erweitert vnd vergrössert, dazu auch ein viereckiger Thurm, so ungefähr drey Gemächt hoch, erbauet (da hievor keiner gewesen)“.¹⁾ Bei diesem Anlasse wurden die zwei ältesten Glasgemälde, welche heute eines der vier Fenster des Chörleins zieren, versetzt, da schon ihre geringen Dimensionen auf einen noch kleineren Bau hindeuten. Erst vier Jahre später fand dann auch der hübsche Cyklus von 4 Wappenscheiben als Geschenke der benachbarten Schloss- und Herrschaftsherren May auf Rued seine Aufstellung im mittleren und südlichen Fenster des Chores, wozu später (1651) nur noch ein Stück gesellt wurde.

1 a. Wappenscheibe Herbort. Fig. 76.

c. 1500

Zwischen gothischen Streben mit Spitzbogen und fein stilisiertem Blattwerk steht auf blauen und schwarzen Plättchen vor zartem, gleichfarbigem Damast die Tartsche mit dem Wappen der Herbort²⁾ [roter steigender Hirsch mit blauem Gürtel auf weissem Feld³⁾, Stechhelm, als Zier ein Hirschkopf und reiche rot und weisse gothische Decke].

Sehr gut erhalten.

32 : 23 cm.

1 b. Wappenscheibe Rüsseck (Gegenstück). Fig. 77.

c. 1500

Ueber einem gothischen Portal als Einfassung steht vor feinem Damaste das Wappen von Rüsseck [schwarzes Einhorn auf weissem Feld mit Spangenhelm

¹⁾ Müller, Der Aargau, Bd. II, S. 177. Rahn, Anzeiger 1880, S. 16. Die Jahrzahl 1595 findet sich mit dem verschlungenen Monogramme A S im spätgothischen Thürgericht des Südportals, während das Westportal an gleicher Stelle nur ein Steinmetzenzeichen trägt. Ferner bezieht sich darauf eine Eintragung im Zofinger Ratsmanuel Nr. 2, S. 115, b.: Anno 1595 vff den 10. mertzze haben min herren einer gmein zu Lerouw vj buwhöltzer an jre nüwe kilchen vergönt mit geding, das sy drü zalen, die anderen drü sollen sy zalens ledig sin-

²⁾ Zweifellos sind die Stifter des Scheibenpaares *Rudolf Herbort* und *Apollonia von Rüsseck*. Rudolf Herbort war der Sohn des Wilhelm Herbort, 1480 Schultheiss zu Willisau und der Verena Räber. Bürger, und 1492 und 1498 des Rates dieser Stadt, heiratete er im letztgenannten Jahre Apollonia v. Rüsseck, Tochter des Herrn Jakob von Rüsseck, Herr zu Roggenbach im badischen Schwarzwald und zu Rued, der letzte seines Stammes, und der Frau Beatrix von Wineck, Freiin. Aus der Verlassenschaft seiner Schwiegermutter, Beatrix von Wineck, erhielt er folgende Mannlehen: Ein Drittel von Rued der Burg, den Hof Kampach und 4 Malter Dinkel, Twing und Bann zu Liebeck mit dem Kirchensatze, Dorf und Twing zu Schöffland, die Mühle zu Staffelbach mit dem dortigen Laienzehnten, die „nüwe“ Burg Liebegg mit dem hintern Baumgarten, den Kirchensatz und Twing und Bann zu Rued, Twing und Bann und Gerichte zu Oberkulm etc. Siehe den ihm von Bern gegebenen Lehenbrief von Freitag nach Laetare und Freitag nach Mittenfasten 1491. Staatsarchiv Bern, Oberes Spruchbuch M. 256 und 296. Argovia, Bd. XXVIII, S. 22 ff.

Am 16. Februar 1494 stellte ihm der Dekan Albrecht von Bonstetten nach einer Generalbevollmächtigung des Kaisers einen Wappenbrief aus, dessen Original sich in der Bibliothek von Mülinen befindet. Rudolfs Sohn, Wilhelm, erhielt am 13. Juli 1509 für sich und als Vorträger seiner Geschwister die Lehen seines Vaters von Bern. Gütige Mitteilungen der Herren Staatsarchivar Dr. Türlér und Prof. Dr. Wolf. Fr. v. Mülinen in Bern.

³⁾ Das Wappen im Wappenbriefe ist das nämliche, wie später, doch hat der Gürtel um den Leib des Hirsches noch keinen Ring.

und weissem Schwanenkopf als Zier; schwarz-weiße, gotische Helmdecke]. Bei beiden Scheibchen sind alle Ornamente aus dem tiefen Schwarzloth mit der Nadel herausgeschafft.

Sehr gut erhalten.

32 : 23 cm.

Die 4 Glasgemälde der beiden folgenden Chorfenster zeigen unter sich mit einigen kleinen Variationen dieselbe Komposition. Vor zweiteiliger Säulenarchi-



Fig. 76. Wappenscheibe Herbort in der Kirche zu Kirchlerau. Ende 15. Jahrh.

tektur stehen die Wappen des Ehepaares mit reichen Helmdecken und -Zierden. Das abschliessende Gebälke ist entweder gerade oder zu Archivolten geschwungen und umrahmt jeweilen zwei kleine Darstellungen aus dem alten Testament. Kleine Genien halten am Fusse der Glasgemälde je eine grosse Inschriftentafel. Der Hintergrund ist farblos, stellenweise durch Schnurornament belebt. Ausser dem roten Glas wurden vorzugsweise Auftragfarben verwendet, doch ist die Wirkung immer noch eine sehr frische.

Wappenscheibe May und v. Müllinen.

1599

Kleine Darstellung oben links: Lot und seine Töchter; rechts: Lots Weib als Salzsäule, Schwefelregen. Inschrift:

*Hans gorg. Mey. vnd. Catrina Meyin Ein: Geborne. von Müllinen
Sin Egemachel. 1599.¹⁾*

Einige Notbleie, sonst gut.

41 1/2 32 1/2 cm.



Fig. 77. Wappenscheibe Rüsseck in der Kirche zu Kirchlerau. Ende 15. Jahrh.

¹⁾ Hans Georg May ist der Sohn Georgs und der Maria Peyer von Flaach. Er war zu Rued und wurde damit am 21. Dezember 1585 belehnt. Er kaufte im gleichen Winigen von Frau Barbara von Scharnachthal und starb kinderlos 1609. Seine Gemahlin Catharina von Müllinen, wurde mit ihm als Tochter des Schultheissen Beat Ludwig Müllinen am 12. März 1582 copuliert. In zweiter Ehe war sie verheiratet mit Rudolf Schuch und in dritter mit Michael Augspurger. G. M. v. Staatsarchivar Dr. H. Türler.

3. Wappenscheibe May und Peyer.

1599

Kleine Darstellung oben links: Opfer Abrahams; rechts warten die beiden Knechte mit dem Esel am Fusse des Berges (Gen. XXII, 3). Inschrift:

*J. Jörg. Mey. her. zu. Rüd. vnd maria meyin. Ein Geborne peierin.
Sin Egmachel: 1599.¹⁾*

Einige Notbleie, sonst gut.

44 1/2 : 32 1/2 cm.

4. Wappenscheibe May und v. Wattenwyl.

1599

Kleine Darstellung oben links: Moses empfängt die Gesetzestafeln; rechts: Moses zeigt sie dem Volke; im Hintergrund das goldene Kalb und die Lagerzelte. Inschrift:

*Bartlome Mey vnd Elisabeth Meinn Ein Geborne von Wattenwil.
Sin Egemachel 1599.²⁾*

(Als Hintergrund der rechten Hälfte gelbes Glas.)

Einige Notbleie, sonst gut.

44 1/2 : 32 1/2 cm.

5. Wappenscheibe May und Sigelmann. Fig. 78.

1599

Kleine Darstellung oben links: Manna in der Wüste; rechts: Anbetung der Schlange. Inschrift:

*Wolfgang. Mey mitherr. zuo Rüd. Agatha. Sigelmanin.
Sin Egemachel. 1599.³⁾*

Sehr gut erhalten.

44 1/2 : 32 1/2 cm.

* * *

6. Wappenscheibe May und von Müllinen.

1651

In perspektivisch vertiefter Säulenhalle stehen nach der beliebten Kompositionsweise des XVII. Jahrhunderts die beiden Wappen. Darüber zeigt eine kleine Darstellung den Donator zu Pferd als Oberstlieutenant in französischen Diensten an der Spitze seines Regimentes vor einer belagerten Stadt. Inschrift:

¹⁾ Joh. Georg May und Maria Peyer sind die Eltern der auf den Glasgemälden 2, 4 und 5 verzeichneten Kinder. Georg empfing das Lehen von Rued am 5. April 1566. Er war Bürger zu Thun und Aarau. † 1585. Seine Gemahlin war J. Heinrich Peyer von Flaach und der Agnes v. Fulach Tochter. G. M. v. Staatsarchivar Dr. Türlin in Bern.

²⁾ Bartlome May ist der Bruder Hans Georgs (Vergl. S. 191, Anmerkung 1), Castellan zu Zweisimmen 1592–98, Landvogt zu Ifferten 1601–1607; starb an der Pest 1611. Er war cop. am 2. Nov. 1584 mit Elisabeth von Wattenwyl, Tochter des Bernhard v. Wattenwyl, Herrn zu Burgistein und der Frau Salome von Luternau. Von ihren Kindern waren Beat Ludwig May, getauft den 22. Dez. 1585, mit seinem Bruder Heinrich Herren zu Rued (1627). Der erste starb 1636. Ueber den dritten Bruder, Johann Rudolf, vgl. Anmerkung 1, Seite 193. G. M. v. Staatsarchivar Dr. Türlin in Bern.

³⁾ Wolfgang May war ein Bruder von Hans Georg (S. 191, Anm. 1) u. Bartlome (Anm. 2); 1585 Mitherr zu Rued; 1608 Bürger zu Aarau. 1627 war er tot. Am 5. Juli 1591 wurde er cop. mit Agatha Sigelmann v. Delsberg, des J. Melchior Sigelmann v. Delsberg und der Frau Cordula von Büttikon Tochter. Wolfgang hinterliess nur eine Tochter. G. M. v. Staatsarchivar Dr. Türlin in Bern.

Herr Johān Rudolff May dess Grossen Rathss, der Statt Bärn gewässner Obrister, Lütenamdt über ein Regiment Eydtgnossen. Zuo Diensten ihr Königlichen Mayst. in Fräckrich vnd Nauarra vnd ietziger Zit Regierender herr zuo Ruod vnd Leraw. Fr. Margaritha Maijn ein Geborne von Mül-
lenen sin gmalin 1651.¹⁾



Fig. 78. Wappenscheibe May-Sigelmann, datiert 1599, in der Kirche zu Kirchlerau.

¹⁾ Johann Rudolf May war ein Sohn des Bartlome May (vgl. S. 192, Anm. 2), geboren (er getauft?) den 17. Februar 1619. Mit seinem Bruder Beat Ludwig war er Mitherr zu ed. Jeder regierte je ein Jahr. Die Herrschaft blieb hierauf so geteilt. Er war ver-
heiratet 1. mit Maria Manuel, 20. Aug. 1638 und 2. mit Margaretha v. Mül-
lenen, 26. April 1651. Er starb am 10. Oktober 1710 und liegt in der Kirche von Schöffland begraben. 1642
und 1649 warb er für Frankreich und wurde Oberstlieutenant; 1653 war er Festungs-
kommandant in Lenzburg. Er beteiligte sich im Bauern- und Vilmergerkriege und war
er der wenigen höhern Offiziere, welche in der Schlacht von Vilmergen (24. Jan. 1656)
den Angriffen der Luzerner die fliehenden Berner zu ordnen suchte, verlor aber zwei
Leuten. 1659 war er Landvogt in Nyon und Amtsstatthalter in Erlach, 1660 Mitglied des

Alles Auftragfarben, selbst rot, daher geringe Farbenwirkung; Hafnergrün, wolzig.¹⁾

Sehr gut erhalten.

41 1/2 : 31 cm.



Reitnau.

Seit dem 12. Jahrhundert besass das adelige Damenstift Augustiner-Ordens zu Schännis im Gasterlande ausgedehnte Besitzungen im Thale der Suhre und den Kirchensatz zu Reitnau.²⁾ Noch heute prangt am geschwärzten Holzwerk eines alten Bauernhauses unterhalb des Kirchleins des Stiftes Wappen³⁾ und bekundet uns dadurch, dass hier einst der Kloster-Meier seiner Herrin Gefälle bezog.⁴⁾

Die drei prachtvollen Scheibenpaare, welche heute noch die Chorfenster des Gotteshauses zieren, verdanken ihren Ursprung vermutlich einer Kirchenrestauration aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.⁵⁾ Sie stammen sämtlich aus dem Jahre 1522 und sind Geschenke des Stiftes Schännis und

kleinen Rates; 1664 tauschte er das von seinem Bruder ererbte Gut Löwenberg bei Murten an seinen Schwiegervater Wolfgang von Mülinen gegen die Herrschaft Schöftland. Schon am 27. Oktober 1656 hatte er die Erlaubnis erhalten, 50 Mann zum Pfalzgrafen zu führen, und am 31. Januar 1657 wurde er pfalzgräflicher Rat, Oberst und Kapitän der Schweizerleibgarde. Dagegen wurde er 1665 wegen Werbungen für die Kurpfalz zur Rede gestellt und bestraft und auch die Werbung von Freiwilligen für Frankreich verbot ihm die Obrigkeit. Er starb in Bern im Mai 1672. G. M. d. HH. Staatsarchivar Dr. Türlér und Prof. Dr. Wolfgang Fr. v. Mülinen in Bern.

¹⁾ Eine mit Ausnahme der kleinen oberen Darstellung ganz gleiche Scheibe aus demselben Jahre findet sich in der Kirche zu Rued. Siehe dort.

²⁾ Dieses Recht behielt das Kloster auch nach der Reformation. Die Pfarrei kam dabei zum Aarauer Kapitel, während sie früher dem Dekanate den Namen gegeben hatte (Dek. Raitenowe.). J. Müller, das Kapitel Brugg-Lenzburg, S. 6.

³⁾ Der durch ein schlichtes Pedum gespaltene Schild zeigt links (vom Beschauer) die goldene Krone mit dem kleinen Kreuz im roten Feld, rechts einen goldenen Löwen(?) im weissen Feld, vielleicht das unheraldische Wappen der Aebtissin Franziska, Freifrau von Zu-Rhein zu Mörschwyler, 1735–1763.

⁴⁾ Ein Spruch vom Jahre 1738 an der Nordseite des Hauses lautet:

Wann der wirtt wein brächt
und dess Zallens nicht Gedächt,
eß, drunck ein ieder, burger oder buhr,
der wein möcht sein süß oder suur. 1738.

Das Stift Schännis bezog in Reitnau den Zehnten und bestellte das sog. Aettergericht. Leu, Lex., Bd. XV., S. 156.

⁵⁾ Der Taufstein, eine treue Kopie desjenigen in der Kirche von Zofingen, trägt die Inschrift: Herr Joh: Heinrich | Steinegger | Predigcant all | hie erneüweret | disen Taufstein anno 1699. Ihn zierte zudem das Wappen des Donators. Die Kanzel, ungefähr aus derselben Zeit stammend, ist ebenfalls eine vereinfachte Kopie derjenigen in Zofingen.

J. H. Steinegger, Bürger von Zofingen, geb. 1612, † 1685, war Pfarrer und Kammerer in Reitnau und Stifter der Familienstipendien. Schauenberg, Stammreg., S. 360. Sein und seiner Gemahlin, Margaretha Wasmer, Grabstein ist in die südliche Mauer der Kirche eingelassen.



Fig. 79. Standesscheiben von Luzern, datiert 1522, in der Kirche von Reintau.

der Stände Bern und Luzern. In den Jahren 1872–1880 wurden sie mit denjenigen von Wettingen, Königsfelden, Stauffberg und Zofingen (Kirche) von Glasmaler Müller in Bern restauriert. Die Aufzählung beginnt mit dem nördlichen Chorfenster.

1a. Figurenscheibe mit Wappen der Aebfissin Barbara Trüllerey zu Schännis. 1522

Zwischen zwei schlanken Säulen, die von einem gelben Stämmchen überspannt werden, stehen vor dunkelrotem, schwerem Damaste die Madonna und St. Barbara als Wappenhalterinnen.

Maria, mit goldener Krone und Nimbus, in blauem Mantel und schwerem goldenem Brokatgewand, trägt als Himmelskönigin in der einen Hand das Szepter mit gothischem Knauf. Auf ihrem Arme sitzt das nackte Christuskind mit der goldenen Weltkugel.

St. Barbara, in zeitgenössischem (grünem) Gewande, die Namenspatronin der Donatorin Barbara Trüllerey¹⁾, Aebtissin des Stiftes Schännis (1498–1525), trägt auf dem goldenen Lockenharr eine einfache Krone, umstrahlt vom Nimbus. In ihrer Linken hält sie den Kelch mit der Hostie, während sie den blass-weinroten Turm auf den Wappenschild stellt. Dieser, überragt von einem einfachen Pedum, zeigt im ersten und vierten Feld das Wappen des Stiftes Schännis, im zweiten und dritten dasjenige der Trüllerey. Die oberen Zwickel füllt spätgothisches (weiss-gelbes) Blattwerk. Ein Täfelchen enthält in gothischen Minuskeln die Jahrzahl **coxii** (1522).

Sehr gut restauriert, wenige Notbleie.

80 : 51 cm.

1b. Figurenscheibe mit St. Sebastian und St. Laurentius.

1522

Vor blauem Damaste stehen St. Sebastian und St. Laurentius zwischen schlanken Säulchen, die von zwei divergierenden Bogen überspannt werden, deren Zwickel weisses und blassrotes Blattwerk füllt. Ein Täfelchen im Berührungspunkte der Bogen trägt in arabischen Ziffern die Jahrzahl 1522. St. Sebastian, der Schutzpatron des Stiftes Schännis²⁾, mit reichem, goldenem Lockenhaar, Nimbus und einem gelben Lendentuche ist an einen gleichfarbigen Baumstamm mit grünem Blattwerk gebunden. Der Körper und die Gesichter aller Figuren sind noch grau.

St. Laurentius, mit grünem Rost, goldenen Locken und Nimbus, trägt über der Alba eine rubinrote Dalmatika. Zu Füßen der Heiligen breitet sich ein grüner Rasen aus. (Von den Beziehungen des Heiligen zum Kloster Schännis ist dem Verfasser nichts bekannt; vielleicht war er der ehemalige Patron der Kirche von Reitnau.)

Restauriert: St. Sebastian.

80 : 51 cm.

¹⁾ Sie baute 1506 die vom Alter fällig gewordene Klosterkirche zu Schännis wieder auf, hatte in der Reformationszeit schwere Sorgen zu bestehen, stand 1523 und 1524 mit Ulrich Zwingli im Briefwechsel und starb hoch bejahrt und von Sorgen bedrückt. v. Mülinen, *Helv. sacra*, Bd. 2, S. 153.

²⁾ Die Augustinerinnen zu Schännis trugen über dem schwarzen Ordensgewand ein scharlachrotes, seidenes Band schräg über die Brust, an dem über der Herzstelle ein goldenes Medaillon mit dem Bilde des hl. Sebastian befestigt war. v. Mülinen, *Helv. sacra*, Band 2, Seite 151.

Standesscheibe von Bern.**1522**

In einer architektonischen Einfassung, welche dem vorangehenden Glasgemälde entspricht, steht über den Wappenschilden Berns das Reichswappen, bekrönt von einem Spangenhelm, der als Zier den mächtigen Reichsadler trägt. Den gekrönten Kopf umstrahlt ein Nimbus; in den Krallen hält er den Reichsapfel. Die Schwänze der wappenhaltenden, mächtigen Löwen mit den Reichsinsignien laufen in gothisierendes Blattwerk aus. Als Hintergrund ist einfarbiges, blassblaues Glas verwendet. Ein Täfelchen im Bogen trägt in arabischen Ziffern die Jahrzahl 1522.

Wenige Notbleie.

80 : 51 cm

Figurenscheibe mit St. Vincentius.**1522**

In der charakteristischen Einfassung des Zeitalters steht St. Vincentius, der Patron Berns, vor einem befransten rot-schwarzen Damastteppich, welcher von der Höhe der seitlichen Säulenkapitäre herabfällt. In wirksamem Kontraste dazu wählte der Künstler für den Hintergrund ein goldenes Brokatmuster. Auch das Ornat des Heiligen ist reicher als gewöhnlich: Die Alba ziert ein gelber, vier-eckiger Besatz (Alba parata) und darüber fällt die blaue, goldbefranzte Dalmatika. Nach üblicher Darstellungsart erbaut sich der Heilige in einem Buche und trägt die grüne Palme als Siegeszeichen seines Martyriums. Ein Täfelchen enthält in gothischen Minuskeln die Jahrzahl **cxxxii** (1522).

Sehr gut erhalten.

80 : 51 cm.

und b. Standesscheibe von Luzern mit St. Leodegar u. St. Mauritius. Fig 79. 1522

Die Komposition umfasst zwei volle Scheibelfelder, welche der mittlere Steinstab des Fensters trennt und zwar in der Weise, dass die beiden vom bekrönten Reichsschild überhöhten Wappenschilder Luzerns daran anlehnen. Farbenprächtig ist die Hauptdarstellung. Ueber einer moosgrünen Hügellandschaft, die durch allerhand hellgrünes Baumwerk belebt wird, wölbt sich der tiefblaue Wolkenhimmel. St. Leodegar trägt ein blass-rotviolett Pluviale und eine tiefrubinrote Cappa mit Quaste und Pelzverbrämung. Im Felde rechts steht St. Mauritius in ganzer, stahlblauer Rüstung mit Fahne und Schild in üblicher Darstellungsart. Die oberen beiden Zwickel enthalten kleine Darstellungen der Martyrien der abgebildeten Heiligen.

Sehr gut restauriert: Kopf und Bruststück des hl. Mauritius.

80 : 102 (54) cm.



Miscellen.

Zwei Inventare eines mittelalterlichen Schlosses von der Mitte des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Von Dr. Ernst Weydmann.

In einem Convolut des Staatsarchivs zu Basel, Adelsarchiv T 2, Tierstein, finden sich wiederholt genaue Inventare über die ganze Ausrüstung des Schlosses Pfeffingen im Birsthal, des Wohnsitzes der Grafen von Thierstein. Wir greifen davon zwei heraus, die gerade in einem Zeitunterschied von 70 Jahren entstanden sind.

Das erste Verzeichnis, vom 27. April 1445, dem gleich ein zweites, teilweise gleichlautendes folgte (am 18. Mai desselben Jahres), hat eine politische Bedeutung. Es wurde aufgenommen bei Gelegenheit der Besetzung des Schlosses durch die Basler unter dem Junker Dietrich Sürlin, als der ganze umliegende Adel mit Basel in Fehde begriffen war infolge der Schlacht von St. Jakob, bei welcher der Adel, wie auch besonders Graf Johann von Thierstein, eine mehr als zweideutige Rolle spielten. Das Schloss wurde in Abwesenheit des Herrn, worüber sich dieser nachher bitter beschwerte, besetzt und zwar ohne Gegenwehr der darin liegenden Knechte. Die darin weilende Gräfin, deren Name verschieden angegeben ist (nach den einen eine Rappoltstein, nach anderen eine von Wieneck, Gertrud war ihr Vorname), musste das Schloss verlassen¹⁾. Die Besetzung dauerte mehrere Monate und hatte auch später für den Führer der Besatzung unangenehme Folgen, als er in die Lage kam, beim Rat auf Ersatz für verlorenes Privateigentum zu klagen; die Burg, in sehr defektem Zustande, war von etwa zwanzig Knechten besetzt, die sich nach der Besitznahme durch Basel zerstreuten. Später wurde das Schloss den Thiersteinern wieder übergeben, auf Verwendung des Bischofs, da es vom Bistum als Lehen herrührte.

Die Besetzung geschah im übrigen ganz ordnungsgemäss und wurde sorgfältig alles registriert, das zweite Verzeichnis scheint gewissermassen eine Nachkontrolle gewesen zu sein, vielleicht auf einen Verdacht hin, dass gewisse Gegenstände unrechtmässiger Weise entfremdet worden seien. Die Notiz „eins enweg“ u. ä., die öfter wiederkehrt, scheint übrigens auf ein gewisses Anrecht der Führer auf Gegenstände die ihnen zusagten, schliessen zu lassen. Das erste Verzeichnis ist durch bekannte Basler Bürger aufgenommen. Auch beim zweiten fungiren bekannte Personen, Claus Meder nennt sich als Schreiber. Beide Verzeichnisse sind doppelt vorhanden, wenn auch gleichzeitig, indessen von anderer Hand, daher gelegentliche Abweichungen, die sich jedoch nur auf die Form, nicht auf den Inhalt beziehen.

In dasselbe Heft, in dem beide Verzeichnisse stehen, ist ein Mannschaftsverzeichnis eingetragen, das die Namen der Knechte der Besatzung, nach ihrer Heimat geordnet, angiebt.

Das 70 Jahre später, am 19. März 1515²⁾, aufgenommene Verzeichnis zeigt wesentlich veränderten Typus, mehr Luxus und weniger ausschliesslich für das Waffenhandwerk nötige Gegenstände; indessen fällt auch in dieser spätern Zeit, 4 Jahre vor Aussterben des Mannesstammes der Thiersteiner, die Aermlichkeit des Hausrates auf, wenn man an die reiche Hauseinrichtung der Bürger in den Städten zu jener Zeit denkt. Die sehr

¹⁾ Ueber diese Vorgänge vergleiche man den Aufsatz von A. Bernoulli im Basler Jahrbuch 1882: Das Schloss Pfeffingen, S. 44 ff.

²⁾ Ein ebensolches Pfeffinger Inventar von 1526, das ungefähr den gleichen Bestand aufweist wie das von 1515, erwähnt A. Burckhardt in: der Stadtschreiber Heinrich Ryhiner, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. II, Heft 1, S. 48.

bedrängten Vermögensverhältnisse der Familie mögen daran Schuld sein, ferner auch der Umstand, dass Graf Heinrich meist in seinem Hause in Basel, im Schildhof, wohnte, wo er auch am 30. November 1519 starb.

Das Verzeichnis wurde aufgenommen durch den Vogt Hieronymus Rumwerfen bei seinem Wegzug von der Burg.

1. *Verzeichnis der auf dem Schlosse zu Pfeffingen durch die Basler vorgefundenen Gegenstände, aufgenommen am 27. April 1445.*

Dis Register ist beschrieben worden zu pheffingen uff Zinstag nach Georii anno etc. xlv^{to} als pheffingen Ingenomen wart.

(gehört in die Laden F 1.)

Dis ist was wir im sloss Pheffingen funden hand von *Essigen Dingen*. A.
 It mel das do ist in Kisten und in fassen also wir uber schlagen hand by x x seken fol.
 It me IIII segke mit mel die do komen usser der müly von Arlesheim
 It In den Zwey kelleren ist win noch dem alss wir überslagen hand by xl sömen
 It geröcht rindfleisch und swine hammen In einer Kisten ist by II zentr
 It me swyne siten fleysch klein und gross ist XXIII.
 It me II ballen ungesottene anken und II haffen mit anken
 It me XXX gemein gesind kessi klein und gross
 It me XVIII smer leyb' klein und gross
 It me by zwey sester saltz
 It me unslit und Kertzen by X lib.
 It me by VI viernzal haberen
 It II wannen It II Korn sester

lebendig viech

It Zwey Ross und ein Müly ¹⁾	It ein bigel ²⁾ It 1 glogen aber 1 glögli
It I Stier	It 4 agxen It ein steinaxt
It VI Küg	It 3 Tischmesser mit Silber beschlagen / eins enweg
It III moren ³⁾	
It ein barg ⁴⁾	Dis ist der Harnesch
It 12 ferly klein	It Her Grave Hansen ⁵⁾ grosse blatten ⁷⁾
Dis ist von Züg und Harnesch B.	It ein under Krebsly ⁸⁾
Han 3 ysen steinbüchsen schießt die grösste	It ein underteil von eim Küriss
einen Stein alss eins kint kopf (als eins	It 9 engelsch und sust Huben böss und gut
kleinen kints houpt)	It 1 Isenhut It ein Klein hüblin
It ein ysen büchsen ist ungefasst	It III alte blech It ein bart
It ein Darrass ⁹⁾ (Tarrs) büchsen	It 5 par unterschinen
It 15 handbüchsen	It 6 par knüwling oder diechlinge
It me büchsenbulffer und Züntbulffer ist by	It 1 par häntschen It 1 par Müssner ¹⁰⁾
ein halben Zenter'	
It büchsenstein klein und gross by fünfzig	Dis ist Feder Wot C.
It 3 armrest böss und gut (und 1 Kocher	It 30 Betten böss und gut sint ein teil nütz wert
eins enweg)	It 10 bet on Ziechen
It ein trog mit bösen pfilen	It 18 Pfulwe
It 4 Swinspiess und langspiess nit fast gut	It 66 Küssy
It ein Spanngürtel nit fast gut	It 5 Siden Küssy nit gutt
It ein Riter tegen	It 41 Linlachen
It ein bank armrest ist nit fast gut	It 11 Sergen und 4 gutenen. ¹⁰⁾

¹⁾ Müly = Maulesel.

²⁾ Mutterschweine.

³⁾ verschnittenes Eberschwein.

⁴⁾ Tarrasbüchse, grobes Geschütz.

⁵⁾ Beil, oder wohl noch eher Bickel.

⁶⁾ Graf Hans von Thierstein 1389. † 1455.

⁷⁾ d. h. Plattenharnisch.

⁸⁾ unterhalb des Brustkürasses befindlicher Panzer.

⁹⁾ Teil des Armzeuges.

¹⁰⁾ Sergen = Decken, gutenen = Bettzeug, Bettlaken.

It' 2 gutschen¹⁾ Pfulwen
 It 3 gutschen tuch
 It 1 Stützküssy
 It 1 banktuch
 It 9 Stulküssy
 It und etwo menge strow Sak und spanbett
 dazu
 It' und dis ist gezelt als stuck fur stük böss
 und gut under ein ander
 It' me 4 heidenswerk bilder²⁾
 It' ein gezelt
 It ein bildmüsin³⁾ böss fütterly
 It' ein badrok mit eim lemeren⁴⁾ fütterly
 It ein bös fuchs klowne futer
 It' ein kint deklachen
 It' ein brieff bulgen⁵⁾ do ma brieff in tut
 It by III eln grow tuch grob
 It' ein belcz deky
 Kessy : Ouch sint da gesyn
 It' 14 kessy klein und gros
 It' ein wichwasser Kessy
 It' ein getzy⁶⁾
 Hefen.
 It' 18 heffen
 It' 3 brochen heffen
 It' ein eren giesses
 It' 8 möschin liechstak
 It' 12 beky möschin klein und gross
 It' 2 möschen kenly
 It' 2 rössly sind möschin kannen
 It' 30 kannen klein und gros
 It' 1 gross 4 messig fleschen
 It' 12 zynen teller
 It' 8 blatten
 It' 66 Zynen schüsslen
 It' 4 hell⁷⁾
 It' II schrib tisch und 1 tafelen und 1 Schiben
 und 1 langen tisch und 2 spilbret
 It' 28 tischlachen klein und gross
 It' 56 hand Zwechelen klein und gross, böss
 und gut
 It' 1 bulffer Sibly und sust 1 Sibly und 3
 bütel⁸⁾ und 2 eren Mürsel und ein isen
 stössel
 It' ein fischberen⁹⁾

It' ein pflug und 3 komet und das geschir
 dorzu gehört
 It' 2 beschlagen Karren
 It' ein Kistly mit bleczleder
 It me 3 tortschen ein kerczen und ein kertz-
 stokly und by ein lib. wachs
 Item me by 8 lib. sakbanden seil
 It me by 4 lib. gurten
 It' ein gross tüttsch rechtbuch und sust etwo
 manig tüttsch und latinen buch
 Item me etwo fil hosen schnür
 „ und c (= 100) gemacht wild seil und
 sust etwo fil seilen etc.
 „ In der Schmiten ist dz sol Jungher Rudolf
 von Ramstein sin 2 belg Hamer Zangen
 und altisen
 „ so hört zu dem hus: ein gefierter amboss
 „ ein horn amboss und 6 klein hamer und
 ein Schliff stein und altysen
 It' etwo manig hechlen bös und gut
 It' 2 gros multen¹⁰⁾ und ein mel sester
 „ ein buch¹¹⁾ hanen
 „ Zwen winhanen
 „ Zwen fashogen
 „ ein sod Hogken
 „ by 40 bossen¹²⁾ werk
 It 12 lib. garn do by
 It 19 knüwly garn
 „ 49 strangen garn
 Item ein Kisten fol garn ster ab der stuben¹³⁾
 It zwey how messer
 „ Zwey hakmesser
 „ ein essich fesly
 „ howen und Kerst
 „ 3 negebor¹⁴⁾
 „ 1 Schrot isen
 „ 1 Zugmesser
 „ brotreyti¹⁵⁾ Zwey par
 „ ein brant reity¹⁶⁾
 „ Zwey spis
 „ ein hebysen
 „ 5 pfannen
 „ 3 neygen
 „ ein ysen geysfuss
 „ ein alte teschen

¹⁾ Sofa, Ruhbett.

²⁾ Stickereien mit fremdlandischen Darstellungen.

³⁾ Bildmaus Haselmaus?

⁴⁾ lemeren - lämmern, von Lammsfell.

⁵⁾ Beutel, Sack, Tasche

⁶⁾ getzy - Geschirr, Schöpflöffel.

⁷⁾ Haken, um Geschirr aufzuhängen.

⁸⁾ Beutel.

⁹⁾ Handnetz für einen Fischer.

¹⁰⁾ Mulde.

¹¹⁾ Hahnen vom Wasch- oder Buchzuber.

¹²⁾ Bündel Werch, Werg.

¹³⁾ Nagelbohrer.

¹⁴⁾ brotreyti und brantreyti, reyti Dreifuß über dem
 Feuer auf dem Herde.

It Zwey müly ysen und ring und bild dorzu
 „ me hölzen husgeschir schuslen teller kerly-
 bütönen Kubel Zuber trögly korb gelten
 ein latern und ein brotkorb

Item etwo manig ler fas kisten trög almergen¹⁾
 bütönen gumpost standen

It 4 tragbütky It 1 buch butky²⁾

It 3 laden Item 3 borken³⁾

Item sust ist von kleiner husrot mengerley
 und kluterig⁴⁾ dz nit zu schriben ist

It es ist zu wissen dz wir in diss vorge-
 schribenen hussratt was dz ist Stück für
 Stück gezellet haben, böss und gut, eins
 durch das ander.

It und by disen dingen allen vorgeschriben
 ist gesin Jungher Dietrich Sürlin, Hanns
 Scheckebürlin, Jacob Waltenheim, Hans
 Strublin Heinrich Scholer der Ziegler und
 Her Hanns Vitzitum der Capplan und
 Caspar der Pfister im Schloss.

Item zu wissen, das mein gnedige frow hat
 genomen zu Iren Kleydern und kleintern
 güte heidenswerke tücher und tischlachen,
 2 siden Küssin und linlachen und ein gut
 siden sergen, Silberin löffel und ein ver-
 güldt becherlin Item ettwemanig tützsch-
 buch

It 44 kuncclaten risten Werck⁵⁾, on das uns
 nit zu wissen ist, des allerbesten des
 mengerley ist umb Glimpf willen man
 sy nit ganz ersucht hat und sy gütlich
 von uns gewiset hand.

It ouch hand wir den Jungfrowen und den
 Knechten alles das lassen volgen, das sy
 behebt hand dz zu Inen gehört habe u. Irsie.

It desglichen von allen dorflüten was sy In
 das Sloss gefürt oder geflöcht hand, was
 sy do des behebt hand lassen fröntlich
 volgen als das miner herren empfelhnis
 und meynunge ist gewesen.

Der Husrate zu Pfeffingen.

Item dis ist aller der Husrat und alle ding so wir uff dem Schloss Pfeffingen ge-
 funden habend uff Zinstag nach dem heiligen phingstag und ist nit vergessen noch unan-
 geschriben bliben und ist hie bi gewesen Hans Ysenlin Hans Menlin Heinrich Moler und
 Claus Nagel.

Item des ersten II pferd und die Müllin

Item ein stier Item VI Kūyeg

Item 3 moren

Item ein barg

Feder Wat

It 19 angezogene Betten : B : achtzehn

Item 20 blosse Bethe 10 Ziechen enweg.

Item 11 angezogene Pfulwen

„ 14 blosser pfulwen

Item 41 angezogene Küssin

Item 36 blosse Küssin

Item 35 linlachen böss und gut 6 lilachen
 enweg

Item 11 Sergen

Item 6 gutren

Item 2 gutschen Pfulwen

Item 7 gutschen und bancktücher

Item 15 heidenswerk Küssziechen böss und gut

Item 4 bildner⁶⁾

Item 9 Stulküssin klein und gross

Item 1 Stützküssin

Item 1 Gezelt

Item 1 bilmäsen Fütterlin

Item 1 Badrok mit ein swartzen lemrin Futer

Item 1 brieff bulgen

Item 1 beltz teckin

Item 49 strangen rows garns

Item da by sind 21 Klüwlin

Item aber by 12 lib. garns

Item 1 Kisten vol garns stat ob der stuben

Item Tischlachen 25 böss und gut

Item 48 hant zwechel

Item 4 eln oder da by gestrifft linentuch

Item 5 sidny Küssin nit gar gut

Item by 40 bossenwerks

Item 12 Hechlen

Die büchsen

Item des ersten 3 isen steinbüchsen

Item ungefassete isne büchsen

Item 1 tarrassbüchsen

Item 15 Handbüchsen

Armbrest

Item 4 armbrest

Item 1 ibin banckarmrest

Item 1 böser spangürtel

¹⁾ Schrank, Küchenschrank.

²⁾ Bottich, grosses Gefäss, Fass.

³⁾ ?

⁴⁾ kluterig — Kleinigkeiten.

⁵⁾ Büschel Flachs.

⁶⁾ Muster zum Stecken.

Item 1 trog mit bösen pflen
Item 3 swinspiess und 1 glenen¹⁾ (einer enweg)

Der harnisch

Item ein grosser Küriss
" ein underteil von einem Küriss
" ein under Krebslin
" 1 isenhut
" 1 engelsch huben hie ist auch enweg
" 10 Hauptharnesch böß und gut
" 1 par Hentschuch schalen
" 1 bart
" 5 par Kniewling eins enweg
" 5 par unterschinen
" 1 par müsner
" 2 blech eins enweg
" 1 Ritterdegen

Hefen.

" 17 Hefen
" 3 gebrochen Hefen
" 2 long Hefen

Kessin

" 13 Kessin klein und gross eins enweg
" 1 gettzin
" 5 pfannen
" 2 spiss
" 2 par brott reitty
" 1 brand reitty
" 1 rost
" 2 schaben²⁾
" 1 offlatten Isen
" 2 fleischmesser
" 2 hackmesser
" 1 essich fesslin
" 3 helen³⁾ eins enweg
" 1 trifuss

Zynen geschir

" des ersten 46 zinen schüslen klein und gross (3 hin)
" fünf blatten
" 12 Zinin teller
" 30 Kannen klein und gross
" 1 fiermessig flesch (= 4 Mass haltend)

Mössengeschir

" 12 beckin klein und gross
" 2 mössin röslin
" 1 erin giessfass
" 1 böß mössin kenlin on lid
" 8 liechtstöck böß uud gut

Item 2 winhanen

" 2 erin mürsel
" ein isin stössel
" 2 lüt glöglin
" 1 Zitglöglin mit ain orely (urloy) (horlogium)
2 tischmesser mit silber beschlagen ein enweg
1 buchhanen
3 beschlagen Karren
ein pflug und 3 Komut Komet Kumm
2 Schrib tisch
1 tafel
1 Schiben
1 langentisch
2 spilbrett
1 bulfer siblin
4 bütel böß und gut
2 Fischberen nit gar gut
1 Kistlin mit bletzleder
1 Kertzen Form ein enweg
3 torstschen (dorschen)⁴⁾
1 Kertz

Item 1 Kertzen stöcklin

by ein lib. wachs
ein wenig sackbanden
1 tütsch recht buch
sust etwo meng buch tütsch und latin
2 Faschhoggen Fasshoggen
1 Sod Hoggen Sodhock
2 gross multen
1 Mel sester
Howen und Kerst
3 negbor
1 Zugmesser
2 Mülin isen ring und bild⁵⁾ darzu
Höltzen hussgeschir schüsslen teller Kerlin⁶⁾
büttenen Kübel Zuber tröglin körb gelt
1 latern 1 brotkorb
lere fass kisten trög Allmergen bäck botken
2 wannen
2 Korn sester
1 bickel
1 steinax
15 Smerleib⁷⁾
4 ex⁸⁾ 3 neygen

¹⁾ Glen = Spiess.

²⁾ Schabe = Hobel.

³⁾ helen = Bratspiess.

⁴⁾ Fackel.

⁵⁾ md. bülle = zweischneidige Hacke zum Schürfen d. Mühlsteins.

⁶⁾ neige? die Tiefe?

⁷⁾ Fettscheibe. ⁸⁾ Äxte.

Item des ersten 34 Mettelseil mit ingern ¹⁾
 38 rechstil
 21 alte wildseil mit ingern
 91 Mettelseil on ingern
 67 wildseil on ingern
 ein isen geissfüss
 in einem kleinen kistlin 1 messgewand
 mit siner zugehörd
 1 kelch
 1 bedstein ²⁾
 3 messkenlin
 1 messbüch
 aber 2 kelch einer enweg
 2 messbücher
 7 messgewand
 5 alben ³⁾
 2 epistler röck
 1 touff büchlin
 2 zit Bücher ⁴⁾
 2 kenlin in einer kisten

dz in der Smitten ist dz gehört Junckh'
 Rüdolff von Ramstein zu Item 2 belg
 Hamer zangen und alte isen
 So hört zü dem Huss ein gefierter amboss
 1 hom amboss
 6 klein Hemer
 1 Schliffstein
 alt isen
 6 viernzal habern
 Da junckher dietrich hin uss kam und houbt-
 man erkent wart, wart da funden dick
 esigen spise
 Item des ersten 16 Seck mit mel
 3 fuderwins minder 2 soüm
 20 siten Swinen fleisch klein und gross
 1 zentner geröchts rintsfleisch
 Dz ist durch Claus Meder in geschriff
 bracht da junckher dietrich wider-
 umb hinuss kam.
 (Auf der Aussenseite wiederholt)

Verzeichnis, im selben Faszikel enthalten.

Esch

Item klein Hans Stöckly
 Heinrich Henslin genant win öl

Pfeffingen

Item klein Jenny kuriss
 Henny Jerman
 Hensly Jerman
 Hans Glaser

Grellingen

Item Hanse Röschinger
 Heinrich Hemely der meiger

Item Clewy Hemely sin brüder
 Heinrich Röschinger
 Spusly Zoss
 klin Hansen sin tochterman
 henzen zossen

Lützel

Item Henzy Sluraff
 Clewy Schluraff
 Heinrich Müller

Tuekingen = Duggingen

Item Hans Biny

**Das ist wass Hironymus Rumwerfen in sinem abziehen an geben hat wass hus geschir
 zu pfeffingen ist beschechen uf Mendag nach letare 15 hundertdisten und fünfzechen jar.**

Von geschütz:

1 Schlangen büchs
 1 böler
 2 klein poler einer gfasset der ander ungfasset
 9 haggen büchsen gefasset
 1 und gefasset 1 zerbrochen
 1 handt büchsen
 1 thüchel nuwer
 3 struben nüwer klein und gross
 1 stein zangen

1 kupfri allt pecki uf einer donnen bulfer
 1 Schwobell ¹⁾
 1 klein züberli mit salbeter
 2 fessli mit kol 1 gestossen das ander un-
 gestossen
 1 mal schloss an dem büchsen huss
 1 zit glock zu der zit gloggen
 1 zit glock die do schlacht ist in des kilch-
 herren huss
 1 gross seil by der schlangen

¹⁾ inger enger, engerling? oder ring?
²⁾ ?
³⁾ alba das weisse Ueberhemd.

⁴⁾ Brevierbücher, Gebetbücher (livre d'heures)
⁵⁾ ?

In der kammer im Stock und im Stübli:

- 1 gross Spanbet und 1 Struw Sack
- 1 gross kensterli ¹⁾)
- 1 watten ²⁾)
- 1 alten Som Sattel
- 1 Spanbett vor der kappell

In der harnest kammer:

- 5 bett on ziechen
- 4 pfulwen on ziechen
- 11 küssen on ziechen gross und klein
- 3 Strow Seck 3 Spanbett an dem selben Ort
- 2 thrög 1 kisten

In der kappell:

- 1 alter thuch
- 2 tisch thuch ouch uf dem alltar
- 2 mössi liechstöck
- 1 thuchli hat unser frouw ³⁾) uf
- 1 heidenschwerck für allter
- 1 mess büch
- 2 kleini küssi uf dem stülen
- 1 klein glöggli im lochh
- 1 stürzinni ⁴⁾) flesschen mit Oel
- 1 klein kensterli in der kappell
- 1 kelch und patten ⁵⁾)
- 1 korppral ⁶⁾) 2 mess kentli
- 1 rot samity mess gwand und 1 Stol
- 1 blouw damasti messgwand und Stol und hanfan
- 1 alb und umbler ⁷⁾)

In der krass kamer:

- 1 kensterli 2 bloss bellg
- 1 mal Schloss an der kamer

In der Stuben im frouwen Zimer:

- 1 beschlagenen thissch
- 1 umbeschlagenen thissch
- 1 gutschen mit 1 pfullwen mit der ziechen
- 1 strouw Sack dor innen
- 1 lang banck thüch
- 1 gutschen thüch 1 kensterli

Im mins heren kammer am Sal:

- 2 bett mit ziechen
- 2 pfullwen mit ziechen ist 1 kollisch
- 5 küssi klein und gross mit ziechen

- 1 gutenen 1 heidenschwerken theoboch
- 1 Strouw Sack
- 1 Spanbett ⁸⁾) mit eim rollbett
- 1 umhang ist arriss gel ⁹⁾) und schwarz
- 2 ysen prantretti 1 throg 1 Sessel

In der kamer uf der Stuben in dem frūwen Zimer:

- 3 bett mit ziechen und die 1 köllisch
- 5 pfulwen mit ziechen
- 4 küssi klein und gross mit ziechen
- 1 theck bett 2 gutenen 3 Strouw Seck
- 3 Spanbett
- 5 heidenschwerk küssi mit ziechen klein und gross
- 1 Stuck von ein gutzschen tuch

In der kamer oh minss heren kamer:

- 2 bett mit ziechen
- 1 pfullwen und 2 küssi mit ziechen
- 1 gutenen und 4 Särgen
- 2 Spanbett 2 Struw Seck

Im undren Stübli im frūwen Zimer:

- 2 bett mit ziechen
- 2 pfullwen mit ziechen
- 3 küssi mit ziechen klein und gross
- 2 Struw Seck 1 gutenen
- 2 Sergen
- 1 linier umhang
- 2 Spanbett
- 1 kensterli gegen der undren Stuben
- 6 Schmerlaib dorin

In dem kemerli im frūwen Zimer:

- 11 geschlagen platten klein und gross
- 5 platten ungeschlagen klein und gross
- 9 zinni ess schüsslen
- 6 zini Senfschüssli
- 12 zin theller
- 3 zini Saltzpfeffer
- 7 kannen gross und klein
- 1 gestrubti zini flessch
- 2 sturtzini flesschen
- 13 Becher 10 nūw und 3 allt

Im kemerli uf dem gang:

- 1 bett mit der ziechen
- 1 pfulwen mit der zich

¹⁾ Kasten, bes. Wandschrank.

²⁾ Fischgarn.

³⁾ unser frow, d. h. die Figur der Jungfrau Maria.

⁴⁾ blecherne Flaschen.

⁵⁾ patten = Patena.

⁶⁾ Tuch zur Bedeckung der Hostie = corporale.

⁷⁾ Messgewand.

⁸⁾ Teppich.

⁹⁾ Tragbett mit untergespannten Borten.

¹⁰⁾ gelb nach der Art wie es in Arras gemacht wird.

thecki

dem thurn:

mit der ziechen

en mit der ziechen

n 1 holzthecki

getter über das loch im ross stall

der kuchi:

mit ziehen

en mit ziehen

mit ziehen 1 theck pett

n 3 Strüwseck 2 span bett

turn by dem thor:

mit der ziechen

bett mit der ziechen

en mit einer köllschen ziechen

mit der ziechen

n

sack 1 span pett

vor dem bett

rog vor dem thurn mit 1 mal Schloss

1 Schisstul 9 lang Spiess

rt 1 glöggli do mit man lüttet

illt garn 1 allten Sessel

f der Stuben by dem thor:

mit ziehen

en mit den ziechen

n

n mit bowuln 1 bellz theck

Seck 3 Spanbett

mit der ziechen

mit der ziechen

1 bett on ziechen

1 Sennen Hof:

mit ziehen

en und küssi mit ziechen

Sack 1 Span bett

und 1 klein Säckli mit federen

linlachen:

hen

ilachen

32 Hand zwechelen

13 kleini thisch zwechili

3 bett ziechen

An garn:

38 Strangen garn

65 bossen werch gross und klein ¹⁾

53 zöckli werch ²⁾

24 kunckletten werch gehächletten risten ³⁾

Uf der Stuben by dem thor.

6 hälen 2 gross walldt Sägen

1 Span Sägen 1 oflat isen

1 grossen hammer 6 gross zug gloggen

2 thechssel 1 thangelgeschir ⁴⁾

1 ysen winckel mess

1 allti rüt hüwen 1 allti hüwgabel

1 brun kettinen 1 hufen allt ysen

2 erin mörser mit 2 ysenstössel

1 Schloss an den Spicher

1 welscher bogen zug ⁵⁾ 1 throg

1 kysst mit 1 mal Schloss

1 klein thrögli 1 thurn seil

Sust 2 langi Seil

1 Seil mit 1 ysen haggen zu der fall brugg

1 wägli mit 1 kölschen gwich

1 brett Spil mit Steinen

1 mal Schloss vor dem kemerli

5 Seck 2 thrög und 1 kyst

1 klein kensterli

2 theckt prot körb 1 gflochtenen Sessel

6 zeinen oder körb 1 prant reitti im ofen

1 yseni ofen thür 1 yseni Schufel

7 Sechli oder gertel ⁶⁾ 8 axsen

1 bullfer büchss 1 grosi huss kertzen

Uf der kuchi:

4 hüwen 1 rüt hüwen

2 bickel, und ein hatt üli keiser

2 Segessen 1 rüt segessen

1 Schlyfstein mit eim ysen wirbell

In der kuchi:

15 kupfri kessel gross und klein böss und güt

1 grosen wasser kessel

12 eriner Häfen gross und klein

1 eri thüpfli 5 ysen pfannen

2 mösi pfannen 1 kupfri Sichpfann

1 yseni prot pfann 2 wasser getzi

grössere Ballen Werg von geringer Qualität (Chuder).

kleinere Stücke halb verarbeiteter Stoff (Mitte zwischen gerätschter und gehechelter Faser).

Zum spinnen fertig gestellte Faser ¹⁾ thangel — dengeln. ²⁾ Flaschenzug. ³⁾ grosses Hackmesser.

4 ysní löffel 4 kupfri hafén theckel
 2 prant raitti uf der herdstatt
 2 röst 3 thry thrifüss
 1 für haggen
 1 ysní gabell domit man das fleisch uf henckt
 1 ysní prot knecht 3 ysen prat Spiss
 2 Schaben 2 Hackmesser
 2 kensterli 1 essig fessli
 34 näpf und mässer Schusslen
 2 mültli 1 hölltzi Salltzfass in der kuchi
 1 allti lattern on thürli
 1 hölltzi Stüf¹⁾
 2 allt thisch ein grossen und ein kleinen
 6 kleini kübeli
 4 wasser züber
 1 eichener wessch zuber
 1 ysen thürli vor dem bachofen

Uf dem hinder keller:

3 bücki 1 büttenen
 4 züber gross und klein 3 langi züberli
 1 eichi fürfass mit füssen
 3 kleini fürsetzli 5 logel²⁾
 3 krätzen 13 kübel gross und klein
 1 ysní wag 2 ysní fasshaggen
 4 win gellten 5 allter win gellten
 3 söm fessli 1 theckt züberli
 3 züberli gross und klein
 1 allt logel 2 allt thrög
 1 allt fass und 2 Sester Salltz dorinn ärb³⁾
 und bonen by 3 Sester

An fleisch:

82 Riemen rindt fleisch, do sind 12 pein
 underfür riemen
 12 hammen Schwini
 36 wüerst klein und gross
 18 Siten fleisch und zwo halb Syten
 1 kertzenforn und wass darzu hört
 8 riemen lächss
 1 allti zerissni Sergen
 2 Som logel domit man wasser furt uf
 dem esel
 1 nūwer bastsattel uf dem esel
 3 höltziner thrächter
 3 garten rechen
 3 gflochten bennen

¹⁾ Stauf = Fussglas, Becher.

²⁾ Fass.

³⁾ Erbsen.

⁴⁾ ?

⁵⁾ Tannen-Holz ?

Im fordren keller under dem Zumer-
 linn keller:

1 allt küfer messer
 2 Sturtz threchtter
 2 Hölltzin büchss uf ein fass
 1 gfochteni moss⁴⁾
 2 gumpest zuber 1 eichi
 den andren thaw⁵⁾
 3 mössi hanen
 3 grossi fass mit win
 uf der thrüsen⁶⁾
 2 halb fuder win
 1 fessli mit Rappis
 1 fessli mit gsottnem win und ist das fessli
 Cunrat herigs
 34 Stukfass gross und klein

In der Schmiten:

2 theckt ancken züber
 1 züber mit liecht
 44 kess 22 zigerli

Im korn hus:

6 win zuber 2 büttenen
 1 dani fass 1 bütel kassten
 1 beschlagenen Sester (Mass, dann Gefäss
 der Grösse des Masses)
 3 hölltzi Schuflen
 2 wannen 1 allt die ander nūw
 2 riteren⁷⁾ 1 allt die ander nūw
 1 mal Schloss an der kass kammer
 3 kleini fessli 2 hūner krätzen
 1 esel korb
 1 küpfli⁸⁾ im rosstal im Schloss

Im Senn Hof:

27 hopt rintfiech gross und klein
 19 fasel⁹⁾ Schwin die man zu feld thribt
 gross und klein
 3 Sug ferli 1 müller esel
 3 wagen ross mit aller zughörd
 1 nūwen beschlagenen wagen
 1 nūwen uss bereiten pflug und wass
 dorzu hört
 5 eckten
 2 Sperr isen
 2 Schleif isen

⁴⁾ mhd. trise-hūs Heiligtum, Schatzkammer.

⁵⁾ grobes Sieb.

⁶⁾ von kufe, Gefässmass für Getränke.

⁷⁾ junge.

Sattel mit der hallfter
 mit leg ysen
 karren 1 win gstell
 gstell
 f Schlitten 1 hüw Schlitten
 hüw gablen 2 kårst
 Schufel
 hüw gabel mit dryen Zinggen
 scher hammer
 wien 1 lothhammer
 in
 in des karres Stall

m korn und haberen:
 mit gersten
 mit mel
 el korn und 12 Sester
 el haber und 7 Sester
 r im Schloss und im Senn hof

der grossen Stuben:
 ni becki ie einss grösser denn das
 r und ein scher becki
 wasser kannen und ein kleins kentli
 wichwasser kessili
 liecht stöck klein und gross
 zini gressfass
 Schwenck kessy
 prunkessi
 becki vür das gressfass
 i spiegel
 f den tisch
 örbli
 er latti und thütz
 (alte buch) uber alle ding
 genen thissch
 schlagen thissch
 agen liecht Stöck mit Sturtz
 liecht Stöck
 hägel¹⁾
 gross und klein
 n ysen zu dem Schloss
 byel
 eschlach zangen
 ysen 1 güt und 1 böss

1 nagel ysen 2 ysen weckgen
 1 allten bschlachhammer
 2 zug messer
 6 mal Schloss 3 im Schloss und 3 im
 Senn hof
 1 nüwi hüwen
 2 handt Sagen
 2 fielen
 1 grossen fiegbum²⁾ on ysen
 1 kleinen fieg bom mit dem ysen
 me 1 zug messer
 4 rāb messer und sust allerley küfer züg
 1 kensterli in der grosen Stuben mit
 2 Schlossen
 3 win leittern
 2 ysi Schlüssel nemen³⁾
 1 läderin Schlüssel nemen mit 1 mössin
 haggen
 2 win bom

Im Senn huss:

18 fürsätz 1 ancken kübel
 1 milch richten
 2 bütcki 1 kās napf
 12 züberli klein und gross, böss und güt
 1 Salltzfass und 1 berli⁴⁾
 1 rumlöffel 1 thryfüss 1 kensterli
 1 hüwen 1 pfann 1 getzi
 2 gross kessel 1 klein kessi
 2 bösi fässli, einss im Spicher, das ander
 in der kuchi
 1 Stosskarren 1 klein kessi mit karren Salb
 1 beschlagen abenschit⁵⁾
 7 leitteren lang und kurz
 1 allten pflug beschlagen on säch⁶⁾ und
 wägessen⁷⁾
 20 klafter holtz hat Heini Hermann gemacht
 im eichholtz stat noch alles by ein ander
 güt gemein holtz zü dem hus by 16 klofter
 ungeforlich
 16 klofftther unforlich in der winterhalden
 send nit uf gesetz
 by 8 Sester hanf Somen
 5 Seck mit nuss
 1 Sack mit durren biren

¹⁾ Tigel, dreifüssiges Geschirr.

²⁾ Fügbaum, Fügbank grosser Hobel.

³⁾ berli Schiebkarren.

⁴⁾ Pflugmesser, vorderes Pflugeisen.

⁵⁾

Auszüge über Fensterschenkungen aus den Seckelmeister-Rechnungen von Thun
von 1515—1611.

Von *Paul Hofer*, Fürsprech.

Thun Seckelmeisterrechnung (von Sant Hanns tag zun Sungichten im Summer im XV^e vnnnd XV jar unz zu Sant Hanns tag des ewigelistenn im XV^e vnnnd XVI. jar).

Kristan Müller S. M.

- | | |
|------|--|
| 1515 | III ¹⁾ 8 ß umb das schibin pfenster so min herren meyster Michel geschenkt hand. |
| | 5 3 ß um das fenster so min Herren her Oswalden von Undersewen geschenkt hand. |
| 1517 | 2 Kronen dem glaser an das pfenster von iegestorff.
4 Kronen dem glaser vom pfenster von der von iegestorff wegen.
5 5 ß. Marx Schmid umb i fenster in sin hüs, hand im min herren geschenkt.
4 6 ß. umb i pfenster hand min herren hans Schmoker dem wirt zu merligen geschenkt. |
| 1518 | 4 Kronen meyster Jacob glaser vō des fensters wegen in der kilchenn zu iegestorff. |
| 1520 | 2 8 ß noch dem Glaser vō dess pfensters wegenn von iegestorff.
5 4 ß Simon Hürner um ein fenster. (Simon H. der „Ziegler“.
Sekelamtsrech.) |
| 1523 | 4 4 ß Niclaus Hessen um ein fenster
2 Baltassar Schnider von Hasli an ein pfenster.
2 eim von Schwiz an ein wappen in ein fenster. |

Hans Langenegg S. m.

- | | |
|------|---|
| 1524 | 4 dem Wirt von Kysen an ein fenster. |
| 1525 | 5 Mathis Gallus umb ein Fenster, hand im min Herren mitt i Wappen geschenkt
3 Hans Boner an i fenster hand im min herren geschenkt.
3 dem Wirt von Sigriswil an ein fenster hand min herren geheissen.
5 minder 1 ß Uli Murer vmb i fenster mitt dem wappen. |

Niclaus Schiffmann S. m.

- | | |
|------|---|
| 1526 | Aman Ruffen vō Söftingen hatt man geschenkt ein wappen, das ander gitt der Spital.
5 4 ß. dem glaser vñ ein fenster Rudolff Haffner.
7 ouch jm vmb ein fenster Hans Scherern.
6 6 ß vmb i fenster Benedict scherern.
3 4 ß Ruf Lieben vmb ein fenster.
5 1 ß Herr Chören vñ ein fenster. |
|------|---|

Caspar Chör S. m.

- | | |
|---------|--|
| 1526/27 | 2 Antoni German von Mülinen an ein fenster ze stür.
3 Wickin vss dem Entlibuch an sin schilt. |
| 1527 | 2 Benedict riss an ein fengster.
5 Caspar Steli vmb ein fengster.
2 Felix Andresen an ein fengster.
5 5 ß vmb das fengster in der pfründ hüs. |
| 1528 | 3 8 ß dem glaser vmb i fenster dem alten Eyman. |

¹⁾ Die sämtlichen Beträge sind in den Seckelmeisterrechnungen in lateinischen Ziffern ausgesetzt, der bequemeren Lesung halber werden sie hier in arabischen wiedergegeben.

1529	4 ũ 2 ß vmb 1 fengster hand min herren Jegerer von Hiltorfingen geschenkt.	
	4 ũ dem Venner Achser umb i fengster jst jma vnder Langen- eggen geschenkt.	
Wattenwil S. m.		
1530	5 ũ vmb das fengster dem wirt im Hoff.	
par Chör S. m.		
1530	2 ũ Hans Walken an sin fengster.	
	4 ũ 14 ß vmb ein fenster dem Wirt zu Hassle by burtolff.	
1531	4 ũ 15 ß 3 ¢ vmb fenster dem Wirt von Leuxingen, hand im min herren geschenkt.	
	4 ũ 6 ß 6 ¢ Vogt Schnider uff dem Veld umb i fenster.	
	4 ũ 13 ß vmb i fenster Peter Flūman hand jm min herren ge- schenkt.	
	4 ũ 2 ß 6 ¢ vmb i fenster hand min herren peter Küntzi von Räüttingen geschenkt.	
	4 ũ 10 ß 8 ¢ vmb i fenster hand min herren peter Schertzen geschenkt.	
	5 ũ umb i fenster hand min herren Marti Zuber geschenkt.	
Hess S. m.		
1532	Denne dem Glaser im Rossgarten vmb ein fenster ist Niklaus Junkher worden	4 ũ 10 ß.
	Denne aber vmb ein pfenster so min Herren Schädelin geschenkt hand	5 ũ.
	Denne Funk dem Glaser vmb fenster in das Rathūs vnd vff die Herrenstuben vnd Cunrat dem Wirt zūm Löüwen zū Bern	17 ũ.
	Dem seckelmeister zū Bern umb ein fānster hand min Herren geschenkt	6 ũ 3 ß.
	Vmb i fenster hand min herren Christan Müller ge- schenkt, kost	4 ũ 8 ß.
	Denne Herr Felix von Kilchdorff i fenster kost	5 ũ 3 ß.
	Aber Jacob Hägi ein fenster kost	5 ũ 5 ß 6 ¢.
	Denne Simon Häffeli i fenster	4 ũ 10 ß 10 ¢.
1533	Aber einem Glaser von Bern umb ein wappen hand min Herren Halter von Aeschj geschenkt	2 ũ.
	Me geben ein Glaser von Bern umb ein Wappen hand min Herren Dormann geschenkt	3 ũ.
	Um ein Wappen dem Glaser hand min herren Heini pfiffer geschenkt	2 ũ.
	Me umb ein Wappen dem Glaser hand min herren dem Sekelmeister Hessen geschenkt	3 ũ.
	Usgen dem Glaser von einem fenster in der grossen Rhattstübe zū machen	3 ũ 5 ß.
	Aber ime vmb ein pfenster hand min Herren Stefan zum Löüwen geschenkt	5 ũ 6 ß.
	Me vmb ein fenster hand min Herren Niclaūs zū Hof- stetten geschenkt	4 ũ 8 ß.
	Vmb ein pfenster so min herren Hans Rüsser am Harttisperg geschenkt hand	3 ũ.
r Flūman S. m.		
1534	Aber dem glaser vmb ein fenster so min herren Hans Hanen geschenkt hand	5 ũ 7 ß.

	Umb ein fenster hand min Herren Uly Rüttschart geschenkt	2 fl.
	Umb ein fenster zun pfistern	7 fl. 13 d.
	Umb ein fenster hand min herrn Hürst geschenkt	3 fl.
1535	Umb ein Wappen hand min Herrn dem Wirt zu Kilchdorff geschenkt	2 fl.
Christann Müller S. m.		
1537	Me geben dem glaser vom Fenster so min herren zü Niedern herren geschenkt hant	7 fl.
	Denne geben dem glaser vom fenster so min herren better bronsen geschenkt hand	3 fl. 6 d. 8.
	Gebenn Anthony Rubely hand jm min herren an ein fenster zür Stür geschenkt	2 fl.
	Dem glaser umb ein fenster so min herren dem statt-schriber geschenkt	4 fl. 14 h.
	Aber jme vmb ein Wappen so min Herren marxen frauwen geschenkt	2 fl.
1539	Umb ein Wappen so min herren hans andres im Sibental geschenkt hand	2 fl.
Caspar Khör S. m.		
1541	Umb ein fenster so min herren hans engiman geschenkt hand dem glaser geben	6 fl. 4 d.
1542	Vmb ein wappen so min herren zun mezgeren geschenkt hand Hans Weybel geben	5 fl.
	Vmb ein fenster so min herren hans weybel geschenkt Danne han ich geben vmb ein wappen so min herren Jacob Kung geschenkt hand	2 fl.
1543	Dem glaser vmb das fenster im würzhüss zü Steuisburg	8 fl.
1545	Geben vmb ein fenster so min herren venger Trachsel geschenkt hand	5 fl. 15 d.
Peter Osswald S. m.		
1546	Hans Reinold von Sumiswald an ein fenster zur stür uss geheiss miner herren	2 fl.
	Vmb ein fenster so min herren her Hanns Juchlin geschenkt hand geben	8 fl.
1547	Vmb ein fenster so min herren Uly Hasen geschenkt hand geben	3 fl. 6 d. 8.
	Vmb ein stür an ein fenster so min herren Bernhard Wieniger geschenkt hand	3 fl. 6 d. 8.
1548	Aber geben meyster Vlrich falck an ein fenster zür stür vss geheiss miner herren	4 fl.
1549	Vmb ein fenster so min herren thuring Ibach dem tschachtlan zu Wimmis geschenkt hand geben	8 fl.
	Hanns Weybel vmb ii fenster so min herren Pauly Kernen und grauwelin geschenkt hand geben	8 fl. 8 d.
1549	Vmb ein fenster so min herren dem Würt zü mün-singen geschenkt hand Hans Weybel geben	10 fl.
1549	So denn han Ich geben herrn Vogt Brenzigkoffer vmb ein fenster vss geheiss miner herren	11 fl. 18 d.
1550	Denne han Ich geben vss geheiss miner herren lien-hart Sigrist an ein fenster zür stür	2 fl.
1551	Denne geben dem Schmid Meyer von Burgdorff vnnd Hennenberg zü stür an jr fenster	4 fl.

	Vmb ein fenster so min herren Herrn Schültheiss Baumgartner geschenkt hand geben	8 fl 16 B 1 fl.
1552	Vmb ein fenster so min herren hans Ballin hand geschenkt geben	8 fl 18 B 1 fl.
er Schertz S. m.		
1553	Me geben vmb ein fenster so min Herren Rüdolf Pleickman hand geschenkt	6 fl 11 B 4 fl.
	Vmb ein fenster so min herren dem Wirt im hoff hand geschenkt	7 fl 18 B.
	Aber vmb ein fenster so min herren peter pfarren geschenkt haben	6 fl 16 B.
	Me geben vmb ein fenster so min herren Jacob Frantzen zü Oberhoffen geschenkt hand	10 fl 8 B 8 fl.
1555	Denne han ich geben vmb ein fenster so min herren hans Schleipffer geschenkt hand	5 fl 13 B 4 fl.
	Geben vmb ein fenster so min herren dem statthalter zü Ansoltingen geschenkt hand	5 fl 8 B 6 fl.
1556	Vmb ein Fenster so min herrn petter thumermut geschenkt hand geben	6 fl 2' B 6 fl.
1557	Vmb ein Fenster so min herren denen von Sigrisvyl in ir Landthüss geschenkt hand geben	6 fl.
	Vmb ein fenster so min herrn Batt Stalin geschenkt geben	6 fl 9 B.
	So denne han Ich geben vmb iii fenster so min herrn hand herrn Alenstich, Osswald Singrj vnd Bendict Wagner geschenkt	20 fl 4 B 4 fl.
1558	Vmb ein fenster So min herrn Jacob Vogler geschenkt hand geben	6 fl 11 B.
1559	Aber geben andres Weybel vss geheiss miner herren, Rath & bürger vmb das halb thach vnnd ein fenster in sin huss	20 fl 16 B.
	Me geben Jacob Jaggi vmb das halb thach vnd ein fenster in sin hüss	14 fl 12 B.
	Denne han ich vss geheiss miner herren Rat ünd burger geben vmb das halb thach vff peter frölichs hüss vnd vmb ein fenster	23 fl 6 B.
	Vmb ein fenster so min herrn Melchior Weren von Undersewen geschenkt hand geben	5 fl 9 B.
	Vmb ein fenster so min herren den Schümachern In jr Gesellschaften hand geben	9 fl 6 B.
	Vmb ein fenster so min herren hans räber geschenkt hand geben	9 fl.
1560	Denne geben vmb ein fenster so min herren dem Venner Vischer geschenkt hand	6 fl 3 B.
	Vmb ein fenster so min herrn her Zimerman geschenkt hand	7 fl 10 B.
	Vmb ein fenster so min herrn Ulrich Spilman geschenkt hand	7 fl 6 B 8 fl.
	Me vmb ein fenster so min herrn Hans Schmid geschenkt hand	6 fl 3 B.
	Aber vmb ein fenster so min herrn Hans gürlj geschenkt hand	7 fl 11 B 6 fl.

	Me geben vss geheiss miner herren Hans Schneytter dass halb thach vnd ein fenster in sin hüss	21 s.
	Vmb ein fenster so min herren dem herrn dem herrn Schultheissen geschenkt	9 s. 2 b. 6 p.
1561	Vmb ein fenster so min herrn Hans Bürgi dem pflüer geschenkt hand	5 s.
	So denn vmb ii fenster so min herrn Hans Matter vnd Michel Springer geschenkt	13 s. 15 b.
Joder Spanj S. m.		
1562	Vmb ein fenster so min herrn petter Stettler v. Walk- ringen geschenkt	7 s. 3 b.
1563	Vmb zwey fenster so min herrn Cristan eicher vund dem Weybel zü Krattigen geschenkt hand dem glaser geben	12 s.
	Vmb ein fenster so min herren Stüder dem Wachter geschenkt haben (Niclaus Seman, Glaser in Thun.)	6 s. 17 b.
1564	Vff gheiss miner Herren Heinrich Flösch dem büchsen- schmid ein fenster geschänkt thüt	7 s. 18 b.
1564	Me gebenn vss geheiss miner herren vmb ein fänster Jacob Andressenn geschänkt	6 s. 17 b. 2 p.
	Vssgeben uss geheiss miner herren Hans Hofstetter vmb ein fännster	6 s. 4 b.
Hans Baumgartner S. m.		
1567	Uss geheiss Myner Herren Gäben Herr Schiffmann vmb Ein venster der statt Wappen dütt	7 s.
1568	Uss geheiss Myner Herren hann Ich gebenn Meyster petter Wollandt dem glaser vmb Einn Nüw venster der Statt Wappen, schenkt man petter zür Müli cost	7 s. 2 b.
	Denne han Ich uss geheiss myner Herren gebenn Caspar Leemann vmb ein venster der statt wapen (damitt sy jme vereret) dütt	4 s. 19 b. 6 p.
	Uss geheys Myner Herren Rhätt vund burgerenn uss- geben vmb ein venster der gesellschaft zun Metz- gerenn dütt	12 s. 5 b. 4 p.
1569	Es hand min herren Stoffel im Hoff zu Signöw ir eren- zeichenn ein fenster geschenkt, darumb haben ich gäbenn	9 s. 10 b.
	Min herren hand lüdwig nüwenschwander mit einem fenster vereret, cost zu machenn	12 s. 6 b. 4 p.
	Bendicht Koler hand min herren ein fänster geschenkt in sin nüw huss, darumb gän	6 s.
	Denne gäbenn vmb dass fenster so min herren in die gesellschaft zun obrenn herren geschenkt	13 s. 11 b. 2 p.
	Vssgabenn vmb ein fenster so min herren dem weybell zu Signöw geschenkt tut	6 s. 4 b. 8 p.
Steffan Alenstich S. m.		
1571	Item ussgebenn vss geheis myner Herrenn unb zwey vennster der stat wappenn so Anthony Hebyssenn zü Stauisbürg und Hanns schiffmann vonn der stat sind geschenkt vordenn tüt	17 s. 3 b. 4 p.
	Aber vssgebenn vmb ein vennster vss geheis myner Herren so herrn petter im hag in syn nüwen buw	

- gan Ansoltingen der Stat wappen geschenkt vnd
verert worden 16 ₰ 9 ſ.
- us Flūman S. m. (1572)
Schertz S. m. (1574)
- 1574 Dannethin hand in (Hanns Gavertschi) min Herren mit
der stat Erennzeichen, als einem Venster vund
wappen verert, darum ich zalt 9 ₰ 6 ſ.
- 1575 Aber han ich vssgeben vss geheis myner Herren Her
Schmiden vmb der statt wappen zun ein vāster 2 ₰ 2 ſ 8 ¢.
Denne vssgābenn Einem von Tādlingen vmb der statt
wappen jn ein vāster, So myn Herren vereret 7 ₰ 2 ſ 8 ¢.
Mheer vssgebenn vss geheis Myner Herren, Rhätt &
Burgern Alls man denen vonn Undersewen der Statt
wapenn jnn jr Rhatthūs jnn ein Vāster verert 13 ₰ 6 ſ 8 ¢.
Denne vssgeben vss geheis myner Herren Rhätt &
Bürgern dass man Niclaūs Ertzinger der statt wap-
penn jn ein Vāster vereret dūth 9 ₰ 12 ſ 8 ¢.
- 1576 Mehr gābenn vmb ein fāster samt der statt wapen
vnd zeichen so min herren Jacob Linder dem mässer-
schmid verehret 10 ₰.
- 1577 Denne so hann ich vssgāben Vss geheiss miner Herrn
Rhāt vnnd burgern Heini Seemann dem glaser
vmb ein pfenster so min herren meister Heinrich
dem polierer vereret 7 ₰ 6 ſ.
Mehr vssgebenn vss geheiss mīner herren Rhätten
vnd bürgern Peter wolannndt dem glaser vmb ein
pfenster vnd der stat wapen, so min Herren dem
Statthalter Koler zū Sigriswyl verehret dūth 9 ₰.
Item so han ich vssgābenn vss geheiss miner Herren
Rhāt vnnd burgern Heini Seemann vmb ein pfenster
so min Herren Hanns türler verehret dūth 7 ₰ 5 ſ.
- 1578 Mehr han ich vssgāben vss gheyss miner Herren rāt
vnnd burger heinj Seman vmb ein pfenster der stat
wapen Hanns Hassen dem pfister in sin hūss cost 9 ₰ 10 ſ.
Denne han ich vssgāben vss gheyss miner Herren
rāt vnd Bürger Hanns Goldj dem glaser vonn Bern
vmb ein pfenster hatt man vereret vnd geschānk
mynn Herr alter Schultheyss Berchtold vogt ein
pfenster der statt wapen cost 18 ₰ 12 ſ.
- 1579 Mehr gābenn vss geheiss vnnd abrath miner Herren
vmb ein fennster in das nūw pfrundhūss gan Eschj
mit der Stat Thūn wapen vnnd zeichenn duth 11 ₰.
Vssgābenn vss gheiss vnnd abrath miner Herren,
meister Thieboldd Wolffhartenn dem Glasmaler
vmb ein fāster vnd der Stat wapen so min Herren
Bendict wyssenn jnn sin nūw hūss vereret vnd
geschenkt (durchgestrichen und kein Betrag aus-
gesetzt).
Mer jme gāben (Th. Wollfhart) vss gheiss vnnd abrath
miner Herren vmb ein fāster vnd der stat wapen
so man Uli Hübacher dem wirt zū Froawen Brūnnen
verehret vnd geschenkt hat duth 10 ₰.

- Wyther gäbenn vss gheiss miner Herren Rhät vnnd
Burgern Heini Seeman vmb ein nūw fennster so
sy (. min herren .) Cristann Gürtner zū Vthendorff
verehret, dūth 8 ₰ 10 ſ.
- 1580 Vss gheiss miner Herren Bendict wyssen vmb ein
fenster mit der Stat wapp' so man jm verehret 13 ₰ 6 ſ.
Aber vssgā vss gheiss vnd abrath miner Herren
Heinrich Seemann vmb ein fānnster der stat wapen 8 ₰ 12 ſ.
Ist Ulli Krepsen dem wirt zū Mülidorff verehret
worden.
- Denne han Ich vssgāben Heinrich Seeman vmb ein
fenster sampt der Stat wapen, peter Hessen jnn
sin hūss dūth 9 ₰ 8 ſ.
- Wyther vssgā vss gheiss miner Herren Rāth vnnd
Bürgerenn gemātem Seeman vmb ein fenster samt
der Stat wapen, so man jnn Hans Zūbers hūss
verehret duth 11 ₰ 17 ſ.
- 1581 Erstlich han ich vssgā vss gheiss miner Herren vmb
ein nūven schilt der stat wapen vf die gsellschaft
zūn obren Herren 7 ₰.
Vssgābenn vmb ein fānster vnd der stat wapen hand
min Herren Hans Schindler jn sin nūw hūss verehret 7 ₰ 4 ſ.
- Crispinus Roth S. m.
- 1582 Mher vssgebenn Heinrich Seemann dem glasser vmb ein
fenster, So myn herren rāth & Bürger Her Hanss
Spätig vnserm alten Schültheissenn vereret vnnd
geschānt handt mit sampt der Statt wapen vnnd
Schilt so Diepolldt Wollffhart der glassmaler allhie
gemacht hatt. Cost das wapen 5 ſ, Vnnd das fenster
samt Eichenen ramen & bschlecht 10 ₰ 4 ſ thut alles 15 ₰ 4 ſ.
Aber vssgebenn Heinrich Seeman dem glasser von
einem statwapen, so er widervmb verbessert hat,
So myn Herrn Rāth & Bürger Caspar Hechler
verehrt vnd geschenkt hand, dūt 2 ₰ 2 ſ 8
Denne wyther vssgeben Dieboldt Wollffhart dem glass-
maler vmb ein Vānster vnd statwapen so min Herren
michell gūmell jnn syn hūss verehret und geschānt
hand dut 9 ₰ 10 ſ.
- 1584 Item vssgābenn Petter Wollandt dem glaser vmb ein
Venster mit der stat schilt vnnd wapen, so myn
herren dem amman zu Diesbach verert vnnd ge-
schānt hand 7 ₰ 8 ſ.
- Mher vssgābenn vss gheiss & abrat myner herren
Rhät & Burgerenn Diebolldt Wolfhart dem glass-
maler vmb ein fenster mit der stat wapen vnnd
schilt so myn herren Hans Bucher dem hutmacher
vereret vnndt geschānt handt jnn syn huss an pf. 10 ₰.
- 1586 Item vssgebenn Diepolldt Wollffhart dem glasmaler
vmb ein venster mit der stat wapen so myn Herrn
Her Hans Fādminger dem predicanten zu Bernn
verehrt vnd geschenkt handt 8 ₰.
Item wytter vssgebenn Heinrich Seeman dem glaser
vmb ein nūw Venster samt der Stat wapen, So

	myn Herren Rhätt vnd Bürger Hanns Ärnin zü Hilterfingen jnn syn nūw hüss verert vnd geschänkt hand	8 ₰ 3 β.
	Denne vssgebenn Crispinus Vischer dem glaser oūch vmb ein nūw fāster mitt der Stat Wapen So myn Herren Caspar Buwren zü Hilterfingen jnn synn nūw hüss verehrt vnd geschenkt handt	8 ₰ 3 β.
Barthlome Haan S. m.		
1587	Item bezalt Crispinūs Vischer vmb ein nūw fenster mit der Stat Wapen so myn Herren jnn die Stift gan Oberhofen verehrt handt	11 ₰.
1588/89	Denne vssgeben vmb ein fenster mit der Stat wapen so myn Herren Her Johannis Walthart vnserm predicanten vererdet handt cost	14 ₰ 4 β.
1589	Gebenn Crispinūs Vischer vmb ein fenster mit Stat Wapen. Hans Räber verert	11 ₰ 10 β.
1590	Wytter zalt Barthlome Horner dem glasmaler vnnd Crispinūs Vischer vmb ein fenster mit der Statt wapen so myn herren Hanns Osswaldt zü Oberhoffen jnn Rüwenstein verert	10 ₰ 16 β.
	Item gleichvalls zallt Heinrich Seeman vmb ein fenster mit der Stat Wappen so durch myn Herren denen von Hasslj in Ir Rathüss geschenkt	13 ₰ 14 β. 8 φ.
1591	Denne vssgeben Heinrich Seemann vnd dem glassmaler vmb ein fenster mitt der statt wapen so myn Herrn Krussen alt Schültheissen verert	13 ₰ 4 β.
1591	Item gebenn vmb ein bögig Wapen der Statt zeichen so durch myn Herren dem aman Ritschart zü oberhoffen, der ein alt fenster mit der stat vapen verüveret geschenkt vorden	6 ₰.
1592	Wytter zallt umb ein fenster mit der Stat wapen so mynn Herren adam Wyssen in syn nūw huss verehret cost mit Rahmen vnd Bslecht	18 ₰.
	Denne hand mynn Herren Rudolff Rennen dem vmbgeltner ein fenster mit der Statt Wappen jnn syn nūw hüss gan Tierachern verert cost	14 ₰.
	Vnnd haben myn Herren dem Müller zu Kernenried so dem Siechenhus Ir Zenden lasst jnn legen ein fenster mit der Statt [Wappen] geschenkt, so da costett	7 ₰.
	<i>Fehlen Seckelmeister-Rechnungen 1592/93—93—93/94.</i>	
Barthlome Kurtz S. m.		
1594	Zallt Heinrich Seemann vmb ein fenster mit der statt Wappen so mynn Herren Bendycht Bülman jnn syn hüss verert	7 ₰.
	Mher vonn zweyenn fenstrenn mit walldt glass vnd nūwenen Ramen jn Bulffers des Vnzüchters hüss zemachen	4 ₰.
1594/95	Mher geben Heinrich Seeman vmb ein fenster mit einem bögig Stattwappen durch mynn Herren dem landesvenner von ort zu Inderlappen in syn nūw huss verert	10 ₰.

	Mher Petter Wollandt zallt vmb ein venster mit der Statt wappen anstatt X ₰ durch myn Herren Melcher Löttscher zu Holenwegen an syn erlittne Hüssbrunst verert, er aber des fensters jnn das nūw Hüss begert	7 ₰.
1598/99	<i>Fehlen Seckelmeister-Rechnungen 1596 — Herbst 1598.</i> Keine Ausgaben für Fenster.	
1607/1608	<i>Fehlen Seckelmeister-Rechnungen 1599/1607.</i> Sebastian Buwmann dem schriner vonn wegen eines fensterfutters vnndt raamen so myn herren der Ge- sellschafft zū Pfistren verert zalt	4. —. —.
	Dem Schlosser vonn gemelten fensters wegen für die bschlecht ussgricht	4. 10. —.
	Crispinus Vischer dem Glaser vonn dem Fenster ze glasen	5. 5. 4.
	Meyster Thüring Walthart dem Glasmaaler vonn dem Wappen ze machen geben	6. 13. 4.
		[20. 8. 8.]
Andreas Flümman S. m.		
1608/09	Wydtter entricht Caspar Looner dem Glassmaler von zveyen gantzböyigen Wappen zū rüsten, darin der Statt Ehren zeichen Ist	13. 6. 8.
	(Das eine würde verehrt: Hr. Lantzhauptman vss dem Äntlibüch ünd das andere Hans Muri Wirth z. Bären in Thün.)	
1609	Dem Glasmaler Caspar Looner von einem halben Bogenwappen der Stattzeichen entricht	3. 6. 8.
1610	Wyttters im bysynn des Kleinweibels, Hans Jacob Hüpschis dem Glassmaller zū Bern von eines pfensters wegen, so Hrn. Büchern zu Bern vor etlichen Jarn in syn nūw hüss verehret cost	24. —. —.
1611	Denne ist Joseph Schnyder ein Pfännster mit der Stattwabenn jnn synn Hüss an der Kūpfergassen verehrt worden thüt	16. 13. 4.
do.	Dem weibell zū Stäffisbürg jnn synn nūw hüss zū Farni ein Wapen der Statt zeichen verert	4. —. —.

Nachtrag.

- 1590 *Bartlome Norweger*, ein Glasmaler begehrt, dieweil kein meister desselbigen Hantwerks
(in Thun) ist, Niederlassungsbewilligg, wird ihm bis Johanni gewährt.
- 1614 *Hans Jacob Grunder* Glasmaler zū Bern um 1 Schilt so in das Schülhaus zū Ober-
hofen soll verehrt werden. 6 ₰
- 1678 *Mathias Zwirn* glasmaler zu Bern.
- 1680 An *Niclaus Mürer* für 2 Fenster mit den Stadtwappen, das eine an Statthalter Winkler,
das andere an H. Venner Sterchi zu Unterseen verehrt 30 ₰.
- 1681 An *Jacob Trämp* für das in die Kirche v. Steffisbürg mit dem Stadtwappen verehrt
Fenster 20 ₰. Kostet das ganze Fenster ₰. 112. 18. —.
- 1683 *Niclaus Mürer* für das nach Hasli verehrt Fenster ₰ 16. —. —. —.
- 1686 *Jacob Trämp* dem Glasmaler für den in das der gesellschaft zū Mezgern verehrt
Fenster gemalten Glasschilt ₰. 14. 13. 4.
- 1728 Das in die neue Kirche zu Hilterfingen verehrt Fenster samt dem Schilt kostete
₰ 146. 13. 4.

Inventare des Münsters in Bern.

Von J. Stämmler, Pfarrer in Bern.

1. Inventar von 1379.

(Pergamentrodel im Staatsarchiv von Bern.)

Dis ist sant vincentien ¹⁾ vnd dz zu der lütkilchen der burgeren von Berne höret, dz wir, der lütpriester, der kuster ²⁾ vnd die brüder des thützes ³⁾ ordens, von dien egenanten von Berne vnd ir amtlüten empfangen hein vnd in genomen hein.

Des ersten ein violvar ⁴⁾ messachel ⁵⁾ gerücht ⁶⁾ vnd ll rök ⁷⁾, ein korkappe ⁸⁾, vnd ein silbrin vberguldet, vnd dz dazu höret ⁹⁾. Denne VIII guldin ¹⁰⁾ messachel vnd llll guldin rök ¹¹⁾; aber denne ein messachel grün vnd rot gestrifolet ¹²⁾ vnd darzu ll rök; denne einen messachel mit gelwen guldin schiben vnd ll rök. Denne einen messachel wis sidin vnd ll rök. Denne einen messachel dünne siden als violvar vnd ll rök.

Denne VIII messachel luter siden vnd ll rök. Denne ll messachel grün sidin; denne V messachel rot sidin vnd ll rök. Denne ein messachel ziegelvar sidin vnd ll rök. Denne lll messachel gelwe ¹³⁾ sidin vnd ll rök.

Denne einen messachel mit guldin löwen vnd ll rök, sint im nüt gar gelich ¹⁴⁾. Denne drie messachel schwartz sidin vnd llll rök. Denne XVIII messachel sidin manger leyge varwe. Denne V messachel mit guldin striffen vnd ll rök. Denne VI messachel wisse zwilchin vnd XIII messachel gernin ¹⁵⁾.

Dis sint die kappen ¹⁶⁾; XV sidin vnd ander leyge; denne lll böß kappen; denne llll gernin kappen dien schuleren ¹⁷⁾ vnd ll sidin, nota der sidinen kappen sint zwo versnitten vnder türings messe gewant.

Denne lll sidin alben ¹⁸⁾ mit ir zu gehörde ¹⁹⁾ vnd XXXI alben böß vnd gut, vnd XIX vmbler ²⁰⁾ bereit oder vnberet vnd XV stolen ²¹⁾ vnd XIII handvan ²²⁾ sidin oder gernin vnd lll gut stolen vnd handvan.

Denne VI voraltartuch ²³⁾ ze fronaltar ²⁴⁾, si sin guldin oder sidin vnd VII zu den voraltarn ²⁵⁾ sidin vnd guldin.

Denne ll sidin porten ²⁶⁾, ein gernin, ze fronaltar vnd lll gernin zu den vordern altaren vnd ll genett twehelen ²⁷⁾, vnd aber denne XIII vff fronaltar vnd zu den vordern altaren, XII genatte twehelen vnd llll vspunin. Denne schmal twehelen genat XXVII vnd ll lang rouwe twehelen, denne ll gut theppe ²⁸⁾ vnd ll cutren ²⁹⁾ nebet den altar, ll hunger-tuch ³⁰⁾ vnd VIII tuch die man in den kor heinket ³¹⁾, vnd ll theppe für vronaltar vnd einen sidin vff den altar ³²⁾.

¹⁾ St. Vinzenz, Patron des Münsters. ²⁾ Der Kustos hatte die Aufsicht über die Kirchenparamente. ³⁾ = deutschen. ⁴⁾ violett. ⁵⁾ Messgewand, Kasel. ⁶⁾ Sammt. ⁷⁾ die zur Kasel gehörenden zwei Levitenröcke oder Dalmatiken. ⁸⁾ Chormantel, Pluvial. ⁹⁾ die Zubehörden: Stolen und Manipel. ¹⁰⁾ von Goldtuch. ¹¹⁾ Levitenröcke, Dalmatiken. ¹²⁾ gestreift. ¹³⁾ gelb.

¹⁴⁾ Unter Nr. 36 bewahrt das historische Museum in Bern eine Kasel von weisser Seide mit sehr reichem Muster aus Palmetten und Laubornamenten, in welche Löwen und Papageien mit in Gold broschirten Köpfen und Füßen eingewebt sind. Der Stoff kennzeichnet sich als ein sarazenisch-palermitanisches Gewebe aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit Nr. 35 bezeichnet sind daselbst zwei Levitenröcke aus rotem Plüsch, die an den Enden der Ärmel mit Aufschlägen von dem gleichen Seidenstoffe, wie die Kasel, verziert sind. Dies beweist, dass dieselben, trotz der Verschiedenheit des Hauptstoffes, zu genannter Kasel gehörten, und legt den Gedanken nahe, diese drei Paramente könnten die in dem Inventar aufgezeichneten sein.

¹⁵⁾ von Garn, einfacher Leinwand. ¹⁶⁾ cappa = Chormantel. ¹⁷⁾ Chorknaben und Sängerknaben trugen einen Mantel, der ihre andern Kleider zudeckte. ¹⁸⁾ Die Albe ist ein bis auf die Füße herabreichendes hemdartiges weisses Gewand. ¹⁹⁾ Zubehörden zur Albe waren teils die Gürtel, teils die Parura, ein viereckiges Zierstück, welches statt der Spitzen an die Albe geheftet wurde. ²⁰⁾ d. i. Humeralien oder Schultertücher von Leinwand. ²¹⁾ die Stola ist ein schmaler Streifen, der vom Nacken über die Brust herabfällt. ²²⁾ = Manipel. ²³⁾ Antependien zur Verkleidung des Altartisches. ²⁴⁾ Hauptaltar. ²⁵⁾ den vordern Altären. ²⁶⁾ Borten, Leisten. ²⁷⁾ gestickte Handtücher oder Altartücher. ²⁸⁾ Teppiche. ²⁹⁾ Vorhänge. ³⁰⁾ Fastentücher, Vorhänge zum Abschluss des Chores vom Schiffe während der Fastenzeit. ³¹⁾ Wandteppiche in den Chor. ³²⁾ Ein Altartuch, Mappe, oder aber eine Altardecke, Vespertuch.

Denne VI silbrin kelch mit ir corporal ¹⁾ vnd theschen ²⁾ vnd VIII gut corporaltheschen vnd einen kleinen kelch in die reise ³⁾.

Denne VII messbücher, ein plenarium ⁴⁾, II obsequal ⁵⁾, ein special vnd III briefer an köttinen ⁶⁾ vnd II psalter ⁷⁾, II legenden, II antifoner ⁸⁾, II gradual ⁹⁾ vnd einen ymner ¹⁰⁾.

Denne ein silbrin gros munstrantie vberguldet, ein krütze kuphrin vberguldt vnd ein hovpt alt vberguldt vnd III manstrantie vberguldet vnd ein nüt vberguldet. ein kristallin krütz, ein büchsen mit berlinen, ein köpflin mit silber vberschlagen, einen arm mit samt leonhartz vinger vnd III grossi hovpter ¹¹⁾.

Es ist ovch ze wissene, dz in dem jar, do man zalt von gottes geburt thusung drü- hundert lxx vnd VIII jar, dz diff nachgeschribnen stück nüt geschriben waren an dem brief, den die kilchmeyger hatten, ward ovch diff nachgeschribnen stück wider gegeben vnd ge- machet, vnder Bruder niclaws seligen friesen vnd vnder Bruder Johs Gruber ¹²⁾.

Item ze dem ersten ein silbrin ouchvaß. Item II silbrin kelch, da hat einer kein patenen ¹³⁾; zwo spangen, da ist ein silbrin vberguldt vnd die andern die ist mit berlen. Item II silbrin meskenlein ¹⁴⁾, Item II kapen gernin, die waren der gugelleren ¹⁵⁾, Item vnd ein sidin messachel vnd II rök ovch sidin, vnd ein altartuch ovch sidin, Item vnd ein mes- sachel ovch gernin vnd ein bischof hovbt ¹⁶⁾ vberguldet, Item einen gerüchten ¹⁷⁾ gestriften messachel der von thüring ¹⁸⁾ selig kam vnd II rök ovch desselben, Item einen guldin messachel der da kam von der von krouththal ¹⁹⁾, Item ein sidin gestriften messachel vnd II rök vnd ein alben, die ich da verphent han von dem Lüttschin seligen vmb IIII 8 stebler. Item VI sidin küßziechen, Item ein möschin giefvaß, Item ein silbrin krone, ist vnser frowen, die ist bi xxx guldin wert. Item ein swartz gerücht messachel, kam von Cuenin von sedorf ²⁰⁾, Item einen blawen gerüchten messachel, Item drije guldin messachel bi gelic- kamen eine von Herr Richart von bubenberg ²¹⁾, item eine von peterman von burgenstein ²²⁾ vnd eine von gilgans wiz von swarzenburg, Item ein blaw gestrift sidin messachel, zwe- rök vnd ein kappen kamen von Entzen buwlin ²³⁾.

2. Nachträge zum Inventar von 1379.

(Papierzettel im bernischen Staatsarchiv.)

Item von des von sedorf seligen wegen I swartz guldin korkappe ovch mit I silbrin schiltlin.

Item von hans von tedlingen I messachel mit II silbrin schiltlen.

Item von den von grasburg seligen I guldin messachel mit schiltlen, item von der von burgenstein seligen I guldin messachel vnd II guldin kor rök mit schiltlen ²⁴⁾.

¹⁾ ein viereckiges Tüchlein, das auf den Altar ausgebreitet wird und auf welches der Kelch und die Hostie gelegt werden. ²⁾ die Burse, in welcher das Corporal aufbewahrt wird. ³⁾ zum Gebrauche auf Kriegszügen. ⁴⁾ Buch mit den in der Messe vorkommenden Abschnitten aus den Evangelien und Episteln. ⁵⁾ Obsequiale, Buch mit dem Ritus für Leichenfeiern. ⁶⁾ Breviere. Sie wurden in der Kirche an Ketten befestigt, damit jeder Geistliche sie in der Kirche gebrauchen, aber nicht zu seiner Bequemlichkeit nach Hause nehmen konnte. ⁷⁾ Psalterium, Buch mit den Psalmen. ⁸⁾ Antiphonarien; die wechselnden Gesänge bei den kanonischen Stunden enthaltend. ⁹⁾ Gradualien, die Gesänge bei der Messe enthaltend. ¹⁰⁾ Hymnarium, Hymnenbuch. ¹¹⁾ Die meisten dieser verzeichneten Monstranzen enthielten wohl Reliquien, wie der Arm mit dem Finger des hl. Leonhard und die Häupter. ¹²⁾ Das vorstehende Inventar wurde also im Jahre 1379 zu Händen der Kirchmeier abgefasst. Das Folgende enthält die nachher unter den Ordensbrüdern Nikolaus Fries und Johann Gruber geschenkten oder angefertigten Stücke. Wir finden diese wieder in dem Inventar von 1402, woraus sich ergibt, dass der Nachtrag zwischen 1379 und 1402 erfolgte. ¹³⁾ Patene heisst das kleine Tellerchen, auf welches die Hostie gelegt wird. ¹⁴⁾ Kännchen für Wein und Wasser zur Messe. ¹⁵⁾ d. h. sie stammten aus der Beute, welche 1375 im Goglerkriege gemacht worden. ¹⁶⁾ wohl ein Reliquienbehälter in Form eines Hauptes. ¹⁷⁾ = von Sammt. ¹⁸⁾ Näheres fehlt. ¹⁹⁾ Peter von Krauchthal, 1355 Schultheiss in Bern, † 1376, war in dritter Ehe verheiratet mit Anna von Lindach. ²⁰⁾ Kuno von Seedorf, Schultheiss von Bern 1358 und 1381, starb vor 1396. ²¹⁾ Richart v. Bubenberg, Sohn des Schultheissen Otto, trieb einige Zeit Raubrittereie und starb 1411. ²²⁾ Peterman von Burgstein, Sohn Petermanns, erscheint noch 1384 unter den bernischen Ratsherren. ²³⁾ Entz (= Vinzenz) Buwli, Sohn Heinrichs, wurde 1351 Mitglied des kleinen Rates von Bern und kommt noch 1376 als Besitzer eines Teiles des Kirchensatzes von Kirchindach vor. ²⁴⁾ Sämtliche hier genannten Paramente und Donatoren erscheinen im Inventar von 1402. Die vorstehenden Aufzeichnungen erfolgten also zwischen 1379 und 1402. — Hans von Tedlingen war 1392 Ratsherr. Seedorf und Burgstein sind schon oben erwähnt.

3. *Fernerer Nachtrag.*

(Papierzettel im bernischen Staatsarchiv.)

Dis ist in der kusterye ¹⁾ vn ist aber nüt verrödelt noch ingeschriben..

jtem gab gerh. von krovchtal der 1 kelch als von Richartinen seligen wegen ²⁾.

jtem von des Müntzers seligen wegen 1 rot guldin messachel mit 1 silbrin schilt vn 1 gantz anlege ³⁾ vnn messgewant.

4. *Inventar von 1402.*

(Papierrodel im bernischen Staatsarchiv.)

Als vns tzwein Peter sweblin, jost Appotheger, enpholen wart die chichmeyrig ⁴⁾ der lütkilchen ze berne ze sant Johans miß ze sungichten ⁵⁾ des jars do man zalte von gotz geburt thusend vierhundert vnd ll jar, do funden wir vnd wart vns getzöigt von den eren chilchmeyern vnd den sigristen dis nach beschribnen stük.

Dis sint die kleider vnd stük, die min herren sant vincenci vnd der lütkilchen miner herren von bern zu gehörent: Des ersten in dem chor vnd in der kustry ⁶⁾ ein guldin messachel mit tzein silbrinen schiltten, kam von der von grasburg, Item ein sidin messachel mit guldinen striffen vnd ll guldin rök vnd jegkliches mit einem silbrin schilt, kam von dem von burgenstein, Item ein guldin messachel mit eim silbrin schilt kam von dem müntzer ⁷⁾. Item ill nütw guldin messachel, Item ein violvarwen messachel gerücht vnd ll rök vnd ein korchapp. Item ein roten guldin messachel mit ll röken; Item ein blawen sidin messachel mit striffen vnd ll rök vnd ein korchappen vnd jegklichs mit einem silbrin schilt, kam von entz buwliis, Item ein sidin messachel mit guldinen strifen vnd wz gerücht mit eim schilt vnd ll rök, hatten ein schilt, kam von niessen vnd von turing, Item ein gelwen sidin messachel mit schiben vnd ll rök darzu, Item ein sidin wissen messachel mit ll röken vnd l chap, Item ein gelwen sidin messachel mit guldinen strifen mit ll röken, jtem ein guldin messachel mit ll röken, Item ein blawen sidin messachel mit guldinen striffen mit ll röken, Item ein blawen sidin messachel mit ll röken, Item ein gelwen sidin messachel mit röslinen vnd ll rök darzu, Item ein roten sidin messachel mit ll röken, jtem ein zendalin ⁸⁾ messachel mit ll röken, jtem l sidin messachel mit guldinen striffen vnd ll rök darzu, Item l sidin messachel mit eim gelwen strich mit rosen vnd ll rök darzu, Item ein roten sidin messachel mit ll röken, Item ein swartzen sidin messachel mit ll röken, Item von den gugleren l sidin messachel vnd ll sidin rök vnd aber ein messachel vnd tzo korchappen waren nüt sidin, Item ein roten sidin messachel mit ll schiltten kam von dem von tedlingen, jtem ein swartzen gerüchten sidin messachel mit ll schiltten kam von eim von sedorf, item ein blawen sidin messachel gerücht, Item ein sidin messachel mit eim swartzén krüz mit rosen, kam von dem von swartzenburg, Item Vll blaw sidin messachel / Item von dem von krovthal ein guldin messachel mit ll schiltten, Item ein guldin messachel mit tierlenen vnd ll rök darzu, Item V alt guldin messachel, Item ill blaw sidin messachel mit guldinen striffen, Item ein roten sidin messachel mit guldinen schiben, Item Vll gelw sidin messachel vnd ein grünen, Item x sidin messachel mit mengerhant farw, Item illl rot sidin messachel vnd ein roten wullin, Item IX linen messachel wiß, Item X tüchin messachel mit vil varwen, die zu dem Requiem hörent.

Item swartz guldin korchap mit eim schilt, wz kunen von sedorf / Item illl guldin kappen, Item ll blaw sidin kappen, jtem ein sidin kap mit guldinen tyeren, Item illl sidin kappen vngelicher varw vnd ein swartze zendaltin kap, Item illl bösi chorkeplí hörent den schuleren.

¹⁾ Kusterei = Sakristei. ²⁾ Gerhard von Krauchthal, Sohn des Peter, starb nach 1401, in welchem Jahre er eine Vergabung von Alisa Richart an das deutsche Haus in Bern bestätigte. ³⁾ Werner Münzer, Herr von Burgistein und Hohenwegen, testierte 1391 und starb nach 1398. Eine „ganze Anlege“ d. i. ein vollständiger Ornat mit seinen Zubehörden. ⁴⁾ das Kirchmeieramt. ⁵⁾ Fest Johannes des Täufers, am 24 Juni. ⁶⁾ Sakristei. ⁷⁾ Die Donationen derer von Grasburg, Burgistein, Münzer, Buwli sind in den obigen Nachträgen enthalten. ⁸⁾ Zendal oder Zindel, eine Art Taffet.

Item I blaw himeltuch wullin, Item XXII alben, der waren tzo gut vnd die anderen gemein vnd bös vnder einandren, Item XIX vmbler gut vnd bös vnder enandren, Item II sidin gürtel, Item III gut stolen vnd III gut hantvanen, Item XII schlecht stolen vnd XII schlecht hantvanen.

Item ein grüny sidini twel, die man zem sacrement brucht mit sidinen zotten ¹⁾, kam von den von büren, Item II nūw rot vanen vergült vnd II stangen darzu vergült, Item VII altartuch zen vor Altren, sy sign guldin oder sidin, Item VI Altartuch ze fronaltar, si sign guldin oder sidin, Item tzo kuter vnd II tept vnd ein zerschnitten küterly ²⁾, Item VI sidin küsziechen ³⁾, lagen im kloster, Item VI gemeiny stuolkisse, Item III stuolachen ⁴⁾ gemeiny, Item II sidin porten vnd ein gernin zem fronaltar, Item III gernin porten zen voraltren, Item III gernin pulpet tücher ⁵⁾, item XXXVIII twehelen, darunder waren III oder vier gut vnd die andren bös. Item VIII tuch, die man ins kor heinkt, Item ein silbrin rochvas, Item II silbrin meskenly, Item ein möschin giesvas, Item II spangen, Item V kelch ieklichen mit siner patenen.

Item ze nydeg ⁶⁾ ein kelch ovch mit siner patenen, Item V vngewicht kelch mit II patenen bedörfent ze besren, Item eines silbrinen kaflöffelsaffe ⁷⁾, Item I silbrin gros monstrantz vbergült, Item ein alt hovpt vbergült, Item ein kupfrin krütz vbergült, Item III monstrantz vbergült, vnd ein nüt vergült, Item ein kristallin krütz, Item ein büchsen mit perlinen, Item ein köpfl mit silber beschlagen, Item ein arm mit sant lienhartz vinger, Item III grossi hovpter, Item VII messbücher, Item ein plenarium, Item II obsequial, item III briuer an ketten, Item III psalter, Item II legenden, Item II antifiner, Item II gradual, Item ein jmner, Item die kronik ⁸⁾.

5. Paramente in Verwahrung von Schwester Elsi unter der Brücke.

(Gleicher Papierrodel, wie das Inventar von 1402, ausserdem noch zwei Doppel, im bernischen Staatsarchiv.)

Dis ist, so swester elsi vnder der steininern brugg jnne hat, so zu vnser frowen in der lütkilche hört, es si vff fronaltar, vff vnser frowenaltar vnd der kindbetteren ⁹⁾, von stugk ze stugk, als hienach statt, vnd sint dere schriften zwo, der heind die kilchmeyer eine vnd swester elsi eine.

Des ersten ein silbrin krone vbergült vnd I rosen, Item I sidin hovptuch, des sint XVI vach, Item I bös siden tuoch X vechig, Item I guot sidin tuch, der sint II tücher inenander XXIII vechig, Item I bös sidin tuch, sind III stügk, Item I sidin tüchli VI vechig, Item I linintuch III vechig, Item aber I linintuch III vechig, aber I linintuch III vechig, item I gernin tuochli V vechig, item I sidin flöttli, item I rotten sidin gerächten mantel mit zwein parillen ¹⁰⁾ vnd mit I vergülten buchstaben, item I grünen sidin mantel mit zwein parillen vnd mit I rotten gerächten sidin segkel mit ein silbrinen porten, aber mit vier parillen knöpfen mit sidinen zotten, mit rotten porten vnd mit zwein gügeller schiltten mit siden, Item I sidin grünen mantel. Des sint zwei nebet sitgern vor mit hermlinen gebremet, Item I violfarben mantel, Item I tüchli vnser frowen mit sidin genett, Item ein gernin tüchlin, Item ein rot techli mit spenglinen, Item I sidin vmhang zen vronaltar, Item I gut sidin tuch mit XXIII vachen, kam von thunerren, Item I gut sidin hovptuch mit XXIII vachen, kam von der jüngerer grawemennen.

¹⁾ wohl ein Schultervelum zum Tragen des Sakraments. ²⁾ kleiner Vorhang. ³⁾ Kissenüberzüge. ⁴⁾ Tücher zum Belegen von Stühlen. ⁵⁾ Pulttücher zum Bedecken von Buchpulten. ⁶⁾ Die Magdalenenkapelle auf der Nydeg, eine Filiale. ⁷⁾ ? ⁸⁾ Dem Inventar von 1379 (ohne den Nachtrag) gegenüber ist die Zahl der Messsachl von 79 auf 85, die der Levitenröcke von 30 auf 46 gestiegen. Zu beachten sind neben den seidenen die vielen Paramente von Goldstoff oder Goldbrokat. Im Vergleiche mit den Inventaren des Domes von Lausanne besass Bern am Ende des 14. Jahrhunderts einen sehr ansehnlichen Paramentschatz. Auffallend ist dagegen die kleine Zahl von verhandelnen Gefässen, vielleicht besaßen die Geistlichen eigene Kelche. ⁹⁾ Das eine Doppel hat hieffr: vnser frowen as sy kintz lit. ¹⁰⁾ Perlen.

6. *Paramente in Verwahrung von Schwester Els auf dem Gebein.*¹⁾

(Papierrodel im bernischen Staatsarchiv.)

Diss ist, so swester els vff dem gebein inne hat, das vnser vrowen in der kappellen vff dem gebein zuo hört.

Des ersten ein grünen sidin mantel mit II silbrinen schlossen vnd guldin porten ze eden siten vnd vmbsetzt lxxii spangen silbrin vergült, Item einen roten sidin mantel mit ein silbrin schilt, Item I gesperten wullin mantel mit II parillen, Item ein brunen arras-mantel, Item ein blawen messachel mit rosen gemacht von langolt, Item ein altartuoch mit Ien XI thusent megden, Item ein rot wullin altartuoch, Item tzwo gernin himeltwelen, die man vber vnser vrowen spant²⁾, Item II gernin twelen, die vff den altar hörent, Item ein ampartschi nüwi twel, Item ein twel ist ein alter port, item ein geneit³⁾ küterly, Item ein bös gestrift menteli. Item ein gelw sidin altartuoch, Item I gernin alter port, Item ein twel mit vil zotten hört für sant katrinen tael, Item I bös sidin hovtuoch mit VI vachen, Item alt sidin hovtuch mit V fachen, Item ein sidin hovtuoch mit XII vachen, Item ein sidin hovtuoch mit X vachen, Item ein sternocht menteli mit grünen sidin voglen, Item II schrin mit heltum mit silbrinen rosen vnd löibren vmbsetzt vnd mit ander geziert, so da in ist, Item ein kupfrin kron vergült vnd mit pelen besetzt vnd mit ander gezierde, item ein guldin pörtly mit silbrinen spenglinen besetzt, hört vnserm herren vff daz hovt, Item CXI höippter.

7. *Paramente bei andern Schwestern.*

(Gleicher Papierrodel.)

Item die swestern in des bröwen hus⁴⁾ hant XX stück twehelen oder andry tücher zu den altren hörent als linin vnd II hungertuch vnd die seil die darzu hörent⁵⁾.

8. *Andere Paramente bei Schwester Els.*

(Papierstreifen im bernischen Staatsarchiv.)

Diz ist dz zu der kapellen hört als es enpholen wart swester elsin vff dem bein an herren hansen erben vnd den kilchmeigern⁶⁾.

Dez ersten zu vnser frowen fünf sidin Tücher, drie menttel vnd ein kupferin kronen verguldet kostet VIII ð vnd II ½ vnd zu dem altar VIII twelen vn ein altartuoch sidin vnd Ien hovbter mit heiltum vnd ein schiben mit heiltum vnd ein küsziehi von heidtswerch⁷⁾, Item III phawenwedel, vn einen trog da man daz öle in setzet, vn einen langen trog da die cher vn dz grab, da vnser her in lag, nebent dem altar vn dz da zu hörett, vn zwen litzin kertzstöck verguldet vff den altar, vn zwo hebkertzen, vn fil zeihen von wachs wol fünfzehn phunt.

¹⁾ Kirchhofkapelle, Beinhaus. ²⁾ Baldachin über das Marienbild. ³⁾ genäht, gestickt. ⁴⁾ Beginen im vrowen-Haus, die weissen Frauen genannt. ⁵⁾ Wir sehen hieraus, dass das Fastentuch zwischen Chor und Schiff mittels eines Seiles aufgehängt wurde. ⁶⁾ Dies Verzeichnis enthält andere Gegenstände, als das oben mitgeteilte Paramenten des Beinhauses. ⁷⁾ Heidnisch Werk, eine Teppichweberei, deren Technik seit dem 17. Jahrhundert obelin genannt wird.

Mitteilungen

aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 2 u. 3.

ZÜRICH.

1902/1903.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. II. Quartal 1902.

Tit. Antiquarische Gesellschaft in Zürich: Goldener Fingerring mit innen eingravierter Schrift: „Gott und dein will ich ewig sein“. Gefunden in einem Grabe unter der Fraumünsterkirche Zürich, 17. Jahrhundert. — **Banque de commerce in Genf** namens des Verbandes schweizerischer Emissionsbanken: Bronzeplaque mit dem Porträt von Bankdirektor Friedrich Frey in Basel, letzterem für seine Verdienste für den genannten Verband gewidmet. — **Frau Herzogin de Berwick y de Alba in Madrid:** Quartband „Nuevos autógrafos de Cristóbal Colón y relaciones de Ultramar, Madrid 1902“. — **Hr. und Frau G. de Blonay auf Schloss Grandson:** Holzkassette mit neun Schubladen und den aufgemalten Wappen und Namen zürcherischer Geschlechter, Präsenzkontrolle des kaufm. Direktoriums in Zürich, Ende 18. Jahrhundert. — **Frau Brunner-Schläpfer in Balsthal:** Silberner Filigran-Fingerring mit drei Granatsteinen. — Dreikantige Holzelle, bezeichnet: Prognostikon astrologicum Gregorium Schmelerum 1688“. — **Hr. Viscount H. A. Dillon, Direktor des Tower-Museums in London** mit Einwilligung der englischen Regierung: Seidene Fahne des II. Regiments der British Swiss Legion samt Stange und Quaste, 1855/56. — **Hr. H. Epprecht, Buchbinder in Zürich:** Eiserner Dreizack, wahrscheinlich von einer Neptunfigur, ausgegraben im Boden auf der Oberen Zäune in Zürich. — **Hr. Dr. Ad. Fähr, Stiftsbibliothekar in St. Gallen:** Zwei geschnitzte und bemalte Holzstatuen, Johannes der Täufer und St. Laurenz, aus der Kirche von Untervaz, Graubünden, 16. Jahrhundert. — **Hr. L. Forrer, Expert en médailles, Chislehurst, England:** Band I des Biographical dictionary of medallists . . . with references to their works b. C. 500. A. D. 1900. — **Tit. Forstverwaltung der Stadt Zürich:** Ergebnis der unter Leitung von Hrn. Dr. H. Zeller-Werdmüller im September und Oktober 1899 von ihr mit Unterstützung eines Bundeskredites der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durchgeführten Ausgrabung der Ruinenreste der Schnabelburg im Sihlwald (zerstört 1309): 17 grössere, 13 mittlere und 4 kleine Fragmente behauener Gebäudeteile aus Sandstein, darunter ein romanisches Säulenkapital, Pfeilersockel, Säulenbasis, Mauerwerk, Säulenfragment, Kragstein, Keilsteine von einem Türbogen, Teile einer Handmühle etc., zwei Wetzsteine, 18 Fragmente von Dachziegeln, geschmolzenes Stück Blei von einem Gefäss, eiserner Keil, 40 Pfeil- und Bolzenspitzen, zwei einschneidige Dolchklingen mit Angel, einschneidiger Dolch mit Holzgriff, zweischneidiger Dolch mit Griff, zweischneidiger Dolch mit Angel, drei kleine Messer, ein grösseres mit Holzgriff, Hälfte einer eisernen Scheere, sieben Schlüssel, Schlossplatte mit Riegel, 28 eiserne Beschlägeteile, Bänder, Angeln, Nägel etc., 12 eiserne Schnallen, Bodenstück einer Lampe (?), zwei Striegel, drei Trensenstücke, Hälfte eines Steigbügels, vier Fragmente von Hufeisen, Dülle eines Ackergerätes, Zinke einer Mistgabel (?), kleine eiserne Glocke, zwei eiserne Henkel, eine grosse Anzahl Scherben von Ofenkacheln, Fussfragment eines Thongefässes, zwei Hirschhornzapfen. — **Hr. Albert Furrer, cand. jur., Dottikon:** Standmikroskop und Handfernrohr mit Kartontuben, 18. Jahrhundert. — **Hr. Erminio Gessner in Mailand:** Kosakensäbel aus der Schlacht von Zürich 1799. — **Tit. Kuratel des Hirzel'schen Familienfondes in Zürich:** Wappenscheibe des Bürgermeisters Salomon, 1637 und dessen Sohnes Johann Caspar Hirzel, ebenfalls Bürgermeister 1669. — **Hr. G. M. Kammauf, Zürich-Enge:** Zwei eiserne Pfeilspitzen, gefunden auf der Ruine Schnabelburg. — **Frl. Bertha von May, Zürich:** Kupfermet

Wasserkessel mit dem getriebenen Wappenschild Wellenberg 1607 und ornamentierter Wandung. — **Hr. Heinrich Neuweiler in Zürich:** Blau bemaltes Fayence-Tintengeschirr, datiert 1766. — **Hrn. Ott-Imhofsche Erben durch Hrn. Trümpler-Ott:** Schmiedeisernes doppeltüriges Gartenportal, 18. Jahrh. — Kleine Reise-Standuhr mit Glocke in graviertem messingvergoldetem Gehäuse mit bischöflichem Wappen, vielfach wiederholter Bezeichnung BBS nebst gepunztem Lederfutteral, Anfang 17. Jahrh. — Grosse Rundscheibe mit Darstellung der Arche Noah und Inschrift: M. Anthony Öry des Raths und diser Zytt Buher der Stat Zürich. Hans Heinrich Spross Diser Zyt Vogt zu Steineg A. D. 1585. — Grosse Rundscheibe, Pendant zu vorhergehender, mit Darstellung des Paradieses und des Sündenfalls, Inschrift: Cünrat Escher Seckel-Meister und Des Ratz, Hanns Cünrat Escher Dißer Zitt Lantvogt zu Baden. Im Ergew Und des Ratz zu Zürich 1587. — **Tit. Direktion der Rätischen Bahn in Chur:** Broncemedaille auf den Durchschlag des Albulatunnels. — **Hr. Jos. Schnyder, Zürich:** Degen mit messingversilbertem Griff und Scheide. — **Hr. Theodor Steger, Zürich V:** Kleiner geschliffener Glaskelch; blaues Glasflacon mit Zinnverschluss. Drei kleine thönerne und ein hölzerner Kuchenmodel. Miniaturportrait eines französischen Kavallerieoffiziers, mit Bleistift gezeichnet. Schwarzseidene gestickte Herrenweste aus den 1840er Jahren. Taufkissendecke von besticktem Tüll. — **Hr. T.-O. in Zürich:** Goldener geschnittener Fingerring mit grossem Diamant, von holländischen Offizieren ihrem Kameraden, dem Bataillonsarzt Dr. Joh. Nägeli vom Albis bei Anlass seines 50jährigen Dienstjubiläums dediziert. Eine goldene und eine silberne Taschenuhr, 18. Jahrh. Uniform eines eidg. Dragonerfouriers der Jahre 1860–70, bestehend aus Frack, Weste, Helm, Säbel und Giberne, getragen vom Donator.

Einkäufe. II. Quartal 1902.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römerzeit, Zeit der Völkerwanderung. Hirschgeweihstange mit beidseitig angefangenem Bohrloch und Anschnitten, gefunden in einer Lehmgrube in der untern Hard, Zürich III.

Aus der Sammlung Steimer in Baden:

Akroterie von Sandstein mit Reliefmaske. — Dito von rotem Ziegel mit Medusenhaupt. — Römischer First- und 3 Dachziegel. — 12 Ziegelfragmente mit Legionsstempeln. — Zwei runde Hypokaustsäulen. — Neun quadratische Ziegelsteinplatten zu Hypokaustsäulen. — Zwei Fragmente von Mosaikboden. — Zwei Fragmente eines Ziegelbodens mit reihenweise aufrecht gestellten Plättchen. — Mühle, bestehend aus Bodenstein und stark abgenutztem Läufer. — Thönerne Wasserleitungsröhre. — Römische Amphora. — Reibschale. — Fünf Thonlämpchen. — Zwei spätromische Thonlämpchen, vier gewöhnliche Thonperlen, eine Perle aus Pâte d'Egypte. — Kleines Schüsselchen aus terra sigillata. — Zwei thönerne Webergewichte. — Bronze glöckchen. (Alle diese römischen Fundgegenstände aus Baden.)

Mittelalter bis Schluss des XV. Jahrhunderts. Tisch von Buchenholz mit geschnitztem gotischem Masswerk und farbiger Grundierung, von Savognin, Graubünden, 15. Jahrh. — Hölzerne gotische Kasette mit Kerbschnittverzierung und der Minuskel-Inschrift: „Din allain“; Mitte 15. Jahrh.

Untere Hälfte eines romanischen bronzenen Räuchergefässes mit gegossenem Rankenwerk, aus Graubünden.

Hellebardeneisen ältester Form mit zwei Schaftösen, ausgegraben in den Reben von Cormondrèche, Kt. Neuenburg; Ende 14. Jahrh.

Aus der Sammlung Steimer in Baden:

Gotisches Thürgericht mit reichgeschnittener Superporte und Thüre samt eisernem Beschläge, aus dem Hinterhofe zu Baden, 15. Jahrh. — Sechs flachgeschnittene gotische Friese aus dem Hinterhofe zu Baden, 15. Jahrh. — Zwei Masswerkfüllungen mit rauten-

förmigen Scheibchen, 15. Jahrh. - Kleines gotisches Schmuckkästchen in Truhenform, 15. Jahrh.

Kleine glasierte Bodenfliese mit Darstellung einer Tierfigur, 14. Jahrh. - Zwei kleine Fliesen, die eine mit Darstellung eines Schweines, 14. Jahrh.

Kleiner romanischer Bronceschlüssel, 13. Jahrh.

Zwei Paare gotische Eisenbänder zu einem Beschläge, 15. Jahrh. - Zwei eiserne Bänder zu einem gotischen Kastenbeschläge, 15. Jahrh. - Zwei eiserne gotische Thürbeschläge mit Rutenblättern, 15. Jahrh. - Gotischer Thürklopfer mit reich getriebenem Eisenschild, 15. Jahrh. - Sieben gotische Thürschlösser, z. T. mit Gegenschild und Schlüssel. - Drei kleine gotische Eisenschlüssel. - Zwei gotische eiserne Kerzenhalter. - Gotischer eiserner Kerzenhalter samt Lichtscheere.

Hellebarde mit altem Schaft und Marke, 15. Jahrh. - Armbrustwinde mit Marke, 15. Jahrh. - Zwei Bolzenspitzen, 14. Jahrh. - Ein Paar Sporen, 15. Jahrh.

16. Jahrhundert. Tisch von Arvenholz gotischer Bauart mit flachgeschnitztem Blattwerk, Oberhalbstein, Graubünden. - Truhe von Arvenholz mit Sockel, flachgeschnitztem Rankenwerk, zwei Wappen und der Jahrzahl 1534; Oberhalbstein, Graubünden. - Bettstelle von Arvenholz mit schwarzgrundiertem flachgeschnitztem Rosettenmuster, bezeichnet: Jessu Domini Anno 1581 a di 2 Julli W. R. F. D., Oberhalbstein, Graubünden. - Truhenfuss von Arvenholz mit gleicher Verzierung wie oben genannte Bettstelle, ebendaher. - Kleine Truhe mit eisenbeschlagenen Kanten und Ecken und Rosettenschlossplatte, Lenz, Graubünden.

Zwei gemalte Altarflügel mit Krönung Mariae und Anbetung durch die drei Weisen, in reicher Schneegebirgslandschaft (Val d'Entremont?), Anfang 16. Jahrh., Wallis. - Beidseitig gemalter Altarflügel mit St. Katharina und St. Barbara, bzw. der Madonna als Hälfte einer Verkündigung, Monogramm IB., Anfang 16. Jahrh. Aus der Kirche Bourg St-Pierre, Wallis.

Aus der Sammlung Steiner in Baden:

Blockwandgefängnis aus dem Oberthorturm in Baden - Kleines Schmuckkästchen in Truhenform.

Zwei Bruchstücke von gewundenen steinernen Fenstersäulen. - Lichterhäuschen aus Sandstein mit Wappen und Initialen M. S.

Pieta in Terrakotta. Bodenplättchen aus rot gebranntem Thon mit eingeritzter Jahrzahl 1536. Vier zusammengehörende, bunt bemalte Bodenfliesen. - Elf zusammengehörende, bunt bemalte Bodenfliesen, aus Wettingen. - Fünf kleine rautenförmige Bodenfliesen. - Vier in einen eisernen Rahmen gespannte Bodenfliesen mit Rosetten.

Kleine Glocke mit Inschrift: „H. Heinrich Dufelbes Elisabetha Dür anno 1586.“ - Lichtscheere von Messing mit Renaissanceverzierungen.

Zwei eiserne Thürklopfer.

Hellebarde mit leicht nach innen geschweifter schräg gestellter Schneide und Vierkantspitze, Mitte 16. Jahrhundert. - Armbrust mit Elfenbeinmontierung, Ende 16. Jahrh. - Luntenschloss. - Zwei reich gravierte Radschlösser, wovon eines bezeichnet: „Johan Enkingen.“ - Zwei Schlüssel zu Radschlössern - Drei Büchsen-Gabeln. - Zehn kleine eiserne Fussangeln mit Widerhaken und zwei ohne letztere. Acht Bolzen mit Spuren der Befiederung. - Steigbügel.

Leinwandstickerei mit Darstellung des Sündenfalls, den Wappen Hünenberger und Wellenberg und der Jahrzahl 1581. - Leinwandstickerei mit Darstellung der Kreuzigungsgruppe. - Fragment einer Leinwandstickerei mit figürlichen Darstellungen, datiert 1552.

Auf Holz gemaltes gotisches Bild mit Darstellung der hl. Familie, Anfang 16. Jahrh.

17. Jahrhundert. - Sargförmige Kassette von Buchenholz mit bunter Blumenmalerei auf schwarzem Grunde. Schmuckkästchen mit Wismuthmalereien, Wappen Escher (vom Luchs) und Bezeichnung „A. M. E. 1694“, aus Oberwinterthur. Kleines Truhenmodell mit geschnittener geometrischer Rosettenverzierung, Graubünden.

Kurzer runder Esslöffel von Buchsbaumholz, bezeichnet A. B.

Silberner Augsburger Schraubthaler vom Jahre 1628 mit in Oel gemaltem Wappen Schlumpf (v. St. Gallen) und einem weiblichen Portrait.

Drei Zinnteller mit breitem Rand, den eingravierten Wappen des Bistums Sitten unter Bischof Riedmatten, Marken von Pierre Royaume 1609 und gekröntem F., bezw. auch mit „Sedunensis Civitas“.

Kleine Seidenstickerei mit Verkündigung Mariae und Wappen Luternau und von Tscharner oder Wyss, datiert 1660.

Aus der Sammlung Steiner in Baden:

Tisch mit reichen Intarsia-Einlagen, runder Schieferplatte und geschnitztem Fussgestell, aus dem Rathause in Baden. — Schragentisch mit Schieferplatte. — Geschnitzter Lehnstuhl. — Zwei geschnitzte Sessel mit gepolstertem Sitz und Rücklehne. — Ein ähnlicher Sessel mit Wappen Schwaller von Solothurn. — Vier Sidelen mit geschnitzten Rücklehnen, wovon je eines mit Wappen Dorer und Initialen S. C. D., mit Monogramm Mariae und Initialen J. M. J. F., mit unbekanntem Wappen. — Taburet. — Geschnitzter Kalenderrahmen mit Basler Kalender vom Jahr 1686. — Geschnittes und bemaltes Wappen der Urner Familie Beseler, von einem Altare herrührend. — Geschnittes und bemalte Wappenkartusche mit unbekanntem Allianzwappen. — Drei hölzerne Zierstücke, Blattrossetten, aus Wettingen. — Kleine Elfenbeinschnitzerei, Christuskopf.

Drei schmale Winterthurer Ecklisenen mit Blumenmalerei, bezw. mit Darstellung der Elemente Terra und Ignis, samt zwei Bruchstücken mit Blumenmalerei. — Bemalte Ofenkranzkachel mit dem Wappen des Wettinger Abtes Nicolaus II. Göldlin, 1680. — Kachelmodell aus Thon mit allegorischer Darstellung „Ignis“, den Initialen H W F, 1618. — Zwei Thonmodel, das eine mit ineinander verschlungenen Kreisen, das andere mit Darstellung eines Kapuziners, bezeichnet B O, 1672.

Sechsteilige hohe Schraubflasche aus weisser Winterthurer Fayence mit Zinndeckel und Henkel. — Grün glasierter Thonkrug mit geripptem Henkel. — Runder Kuchenmodell aus Thon mit Darstellung der Kreuzigungsgruppe.

Petschaft mit Wappen Werdmüller, aus Silber. — Zwei Siegelstempel aus Bronze mit Wappen Johann Ludovicus Baldinger (von Baden) bezw. H. Leinhart Tatwiler. — Weihwasserkesselchen aus Bronze. — Zwei messingene Eckbeschläge zu einem Bucheinband mit Inschrift: „Caspar Brauwald von Zürich 1645.“ — 15 Schlüsselschilde, einzelne dem 18. Jahrhundert angehörend. — Runde Bronzeschelle.

Eiserner Thürklopfer. — Vier Paar eiserne Thürbänder, zum Teil fein graviert. — Grosses Thorschloss mit hölzerner Fassung. — Vier Schlösser zu eisernen Geldkisten. — 15 eiserne Vorlegeschlösser. — Zwei grosse Thorschlüssel. — 13 Schlösser. — Drei eiserne Thürklopfer. — 60 Schlüssel des 16.–19. Jahrh., meist 17. Jahrh. — Waffeleisen mit Agnus Dei und Sündenfall, 1636. — Vier kleine eiserne Wachskerzenhalter. — Eisernes Uhrwerk. — Fünf diverse Feuersteinstähle. — Eiserner Siegelring mit Kleeblatt.

Blanke Halbrüstung. — Spiess mit Parierhaken und sehr starker Mittelrippe. — Sturmgabel. — Degen mit Messingkorb, Wolfsklinge und Darstellung von Judith und Holofernes. — Handmörser mit Flintschloss und Inschrift „De Brot“. — Zwei Radschlösser mit Monogramm M S, bezw. der gravierten Darstellung einer Jagdszene. — Drei gravierte Schnapphahnschlösser mit Inschrift „Matteo“, bezw. Marke „Pons“. — Pulverhorn, bezeichnet „Hans Jacob Keler von Under Halouw 1612“. — Graviertes Pulverhorn, datiert 1612. — Grosse Feldflasche in Lederwerkverkleidung mit Lilie. — Zwei Steigbügel.

Zwei leinene gestickte Rücklacken mit Spitzenrand, Darstellung von Tierfiguren, Wappen und Monogramm C F. — Langes schmales Handtuch mit roter Stickerei und Spitzenrand. — Aus zwei Mustern zusammengesetzte Rotstickerei. — Ein Paar Zwilchhöschen und ein Knabenkittelchen.

18. Jahrhundert. — Kofferförmige Truhe von Tannenholz mit verziertem Eisenbeschläge und den gemalten Wappen Bruppacher und Wunderli (von Meilen), bezeichnet „A M B B — H C E W, 1705“. — Kleine Obsthandpresse mit geschnitzten Seitenstücken, aus Winterthur. — Laternenarm von Tannenholz mit Kerbschnitt verziert und Resten von Bemalung, aus Masein, Graubünden. — Rasieretui von Buchenholz mit Kerbschnitt, bezeichnet I B 1775, aus Zürich.

Kleiner Hängekessel von Lavezstein mit eisernem Henkel, Graubünden.

Drei Ofenbegründungen von weisser Fayence in Form einer guirlandenbehangenen Urne, eine grössere und zwei kleinere, Ende 18. Jahrh.

Drei kleine Teller von Nyonporzellan mit blauem Zwiebelmuster.

Zwei Teller von Simmenthaler Fayence mit Bauer und Hund, bezw. einem Dragoner. — Cylindrischer kleiner Buttertopf von Langnauer Fayence mit dreifarbigem Palmetten- und Rosettenmuster. — Ovaler gedeckelter Fruchtkorb von Berner Bauernmajolika. — Kleines geflochtenes Fayencekörbchen in weiss und grün mit Blumenapplikation, Kt. Bern. — Ein Paar kleine zweihenklige Blumenvasen von Freiburger Fayence mit blass violett gemalten Blumen und Landschaften, bezeichnet „F. K. und F. I. K.“ — Grosse Pruntrut Schüssel mit weiss und grüner Malerei, datiert 1782.

Kupferner Wasserkessel mit getriebenem Wappen Escher (vom Glas), bezeichnet „H. C. Æ 1709“. — Zwei Messingtrichter mit eisernen Stielen, Bern.

Eiserne Damenchatelaine mit Anhängern, Anfang 18. Jahrhundert.

Degen mit eisernem Griff und silbertauschiertem Knauf. — Flinte mit glattem Lauf, bezeichnet in russischer Schrift: „Manufaktur Tula 1798“, von der Belagerung von Zürich 1802. — In Silber gesticktes Kreuz vom Orden des Saint Esprit samt rotseidener Offiziersschärpe, aus Graubünden. — Fahne von Seidentaffet mit Luzerner Wappen und Malerei, aus Merenschwand. — Fahnenrest mit aufgemaltem Wappen von Merenschwand (Schwan). — Tuch einer seidenen Bündner Thalschaftsfahne von Rätzüns mit weissem Malteserkranz in rotem Feld. — Seidene Bündner Thalschaftsfahne aus dem Aversthal, Graubünden, mit Malerei.

Strohhut einer Waadtländerin.

Fussfessel bestehend aus schwerem Holzblock und eiserner Kette, sog. Blütschi, von Pfäffikon, Kt. Zürich. — Hölzerner Treichelriemen mit Messing- und Zinnverzierungen, 1742, Kt. Bern. — Grosser Küferzirkel von Nussbaumholz mit Kerbschnittverzierung, bezeichnet „V + ST, I G K L 1755“. — Langhobel mit geschnitzten Palmetten, bezeichnet „I B 1701“, von Spinabad, Graubünden. — Sogenannte „Berner Stubenzyt“ mit durchbrochener Holzschnitzerei als Bekrönung. — Brille mit kreisrunden Gläsern in Fischbeinfassung und Futteral. — Schiffskompass in Verbindung mit einer Sonnenuhr in Holzschachtel, bezeichnet „Johann Conrad Pfau, Schiffmann 1773“. — Holzgeschnittene und bemalte Fastnachtsmaske aus Zürich.

Aus der Sammlung Steimer in Baden:

Zwei Sidelen mit geschnitzten Rücklehnen, datiert 1703 M I G, bezw. 1732. — Nähschatulle samt Inhalt, mit reichen Intarsia-Einlagen, aus Baden, Anfang 18. Jahrh. — Zwei in Buchsbaumholz geschnittene Kruzifixus. — Zwei geschnittene und bemalte Engelsköpfchen als Zierstücke verwendet. — Hölzerner Kuchenmodell mit Kreuzigungsgruppe und Löwe. — Zwei geschnittene Nussknacker. — Teil eines Elfenbein-Etuis mit figürlichen ornamentalen Schnitzereien, Anfang 18. Jahrh.

Kleine achteckige Schraubflasche aus Speckstein mit Zinnverschluss. — Emaillierte Ofenkachel von einem Berner Bauernofen. — Geschweifte Kuppelkachel eines blau bemalten Ofens. — Buntbemalte Steckborner Ofenkachel mit Stadtansicht. — Kleine blau bemalte Wappenkachel mit Wappen Dorer, datiert 1749. — Kleine blau bemalte Ofenkachel mit unbekanntem Wappen, datiert 1749. — Dito bezeichnet: „Jacob Leibenstein und Elsbeth Stadtmann 1763. — Kleine grün glasierte Ofenkachel von einem Bauernofen mit eingeritzten Verzierungen, bezeichnet „Jacob R. 1773“. — Kachelmodell aus Thon mit Darstellung der hl. Familie. —

Blaue Tasse samt Untertasse aus Zürcher Porzellan, Pâte tendre. — Blumenkörbchen mit Untersatz aus weiss glasiertem Zürcher Porzellan.

Blau bemaltes Fayenceplättchen mit unbekanntem Wappen, bez.: „F. R. 1743“. — Blau bemaltes Fayenceplättchen mit Wappen Hirzel, bezeichnet: „E. H. 1743“. — Blau bemalter Fayence-Humpen mit Zinndeckel, Marke S. — Kleine ovale Fayenceplatte mit blauem Rande, Marke Z. M. — Ovale Schüsselchen aus Bauern-Fayence mit stilisierter Blumenmalerei und Marke. — Teller aus Bauernfayence mit geripptem Rande und Inschrift: „Der Mund, ein Kuss, die Hand, sind meiner Treue Pfand. — Teller aus Bauern-Fayence mit Darstellung eines Hirsches. — Rasierschüssel aus Bauern-Fayence mit Blumenmalerei und Marke. — Stark getiefte, gerippte Fayence-Schüssel mit blauer japanischer Malerei, Monogramm C. — Dito mit Marke K. — Zwei Teller aus ostschweizer. Fayence mit japanischer Malerei. — Suppenschüssel mit Reliefverzierungen aus Heimberger Fayence. — Bauchiger Henkelkrug aus blaubemalter Fayence mit Zinndeckel, Marke L. — Kleiner ähnlicher Krug, Marke R. — Viereckige Schraubflasche aus Steinzeug mit Doppelwappen Zürich und Zinnmündung. — Grünes Thon-Giessfass, datiert 1728. — Kleiner braunglasierter Thonkrug mit Zinnverschluss, datiert 1709. —

Gläserne Tabakspfeife. — Geschliffenes Kelchglas mit Deckel. — Geschliffene flache Glasflasche mit Darstellung eines Hirsches. — Ähnliche Glasflasche mit figürlicher Darstellung, datiert 1747. — Kleine blau und weiss emaillierte oben spitz zulaufende Glasflasche mit Zinnmündung. — Zwei kleine flache dunkelviolette Glasflaschen mit weissen Verzierungen und Zinngewinde. — Grosse sechsteilige Flasche aus hellblauem Milchglas mit dunkelblauer Bemalung und Zinnverschluss. — Glashumpen mit Darstellung des hl. Sebastian und Zinndeckel, bez. X B. —

Besteck, bestehend aus einer kleinen dreizinkigen silbernen, teilweise vergoldeten Gabel und einem kleinen silbervergoldeten und graviertem Löffel. — Gravierter silberner, teilweise vergoldeter Löffel mit Christusmonogramm, bezeichnet: H. Caspar Hüberlin. — Gravierter silberner Apostellöffel, St. Petrus. — Rosenkranz mit Perlmutterkugeln und ovaler silbervergoldeter Medaille. — Rosenkranz mit Korallenkugeln, Bergkristallanhänger und emailliertem Filigrankreuz. — Silbernes Degengehänge. — Zwei kleine Broschen mit unechten Diamanten in silberner Fassung. — Zwölf, teilweise emaillierte Anhänger, Bauernschmuck. — Zwei silberne Kleiderschnallen. — Ein Paar silberne Schuhschnallen. — Brille in silberner Fassung samt Lederetui. — Zürcher Gesangbuch von 1799 mit emaillierten Schliessen und Darstellung der vier Evangelisten. — Vier silberne Petschafte mit Wappen Denzler, Häfeli (?), Keller (?), Schmid (?). — Taschenuhr in Silberschale mit zwei emaillierten runden Schildchen auf dem silbernen Zifferblatt. — Taschenuhr mit silberner Schale, emailliertem Zifferblatt und Inschrift im Werke „Pierre Belrichard.“ — Vier weitere silberne Taschenuhren, wovon eine mit unechten Steinen besetzt.

Kupfernes getriebenes Handbecken zu einem Giessfass, bez. „H L S, A M F, 1719“. — Kleiner Kupfermodel mit getriebenem Blatt. — Bronzemörser mit Inschrift „Franciscus Hagenwyler Helffer in Baden 1702“, Giessermarken und Initialen H I S, samt Stössel. — Rococo-Türklopfer aus Messing samt Klinke und Schild. — Zwei messingene Kleiderhänger. — Russisches vergoldetes und emailliertes Amulet aus Bronze. — Kleines russisches emailliertes Amulet (Beide aus dem russischen Feldzuge in der Schweiz). — Bleiplaquette mit Darstellung der hl. 3 Könige. — Elf Siegelstempel aus Bronze und Messing mit folgenden Wappen: Sparren auf Johanniterkreuz, Joseph Domenic Baldinger (v. Baden), Baldinger, Huber und Keller, Küfer der Grafschaft Baden, unbekannt mit Turm von Valsassina, Sattlerzunft im Amt Meyenberg, Oeconomie in Wettingen (zwei Stücke), Propst im Kloster Fahr, Gymnasium in Baden. —

Grosse Zinnkanne mit eingravierter jüdischer Inschrift und unbekannter Giessermarke, bezeichnet: I. O. H. und M. V. B. — Ein Paar grosse gewundene Zinnleuchter. — Ein Paar ähnliche kleine Zinnleuchter. — Zinnuntersatz eines Giessfasses mit Zürcher Beschaumarke und Meistermarke FM à Zurich. — Zinntafel in Holzrahmen mit Inschrift: „Er thu ein Zeichen an mir, dass mirs wohl gehe, dass es sehen, die mich hassen Ps. 86“, bezeichnet E M F.

Ein Paar Handfesseln von Eisen mit Verschluss. — Ein Paar Fussfesseln samt Verschluss. — Einzelne Handfessel samt Kette. — Fussfessel samt Kette. — Drei Fussfesseln und eine Handfessel. — Wandring für Fesseln. — Zwei eiserne Kugeln zu Fesselketten. — Zwei eiserne Lichtscheeren. — Zwei Feuerzeuge in Fistolenform. — Eiserner Thürklopfer, Rococo. — Leuchter auf drei Füßen von verzinntem Eisen. — Eiserner Siegelstempel mit Wappen Reding von Biberegg, Anfang 18. Jahrh. —

Stutzer mit Feuersteinschloss, gezogenem Lauf, graviertem Schloss und geschnitztem Schaft, Anfang 18. Jahrh. — Stubenraumer mit ovaler Mündung und Feuersteinschloss. — Kleine Pistole mit Feuersteinschloss und springender Bayonnett-Vorrichtung. — Graviertes Schnapphahnschloss mit Inschrift T. D. Florio, 1769. — Graviertes Schnapphahnschloss, 1739. — Zwei Feuersteinbatterien. — Graviertes Feuersteinschloss mit Inschrift „Pfeniger Stäfa“. — Sponton mit Doppeladler, Ende 18. Jahrh. — Kurzer Säbel mit messingversilbertem Griff, auf der Klinge bezeichnet: „me fecit Locher in Zürich“. — Säbel mit Korb und unleserlicher Inschrift auf der Klinge. — Schwerer französischer Dragonersäbel mit Jakobinermütze. — Zürcher Offiziersdegen mit blau-goldenem Porte-épée. — Degen mit Dreikantklinge, Anfang 18. Jahrh. — Degen mit messingumsponnenem Griff. — Fleuret oder Fechtdegen mit Holzgriff, bezeichnet „Solingen“. — Silberner Galadegen mit Scheide. — Galadegen mit Dreikantklinge samt Scheide und Porte-épée. — Galadegen mit Silbergriff. — Galadegen. — Hirschtänger mit Bronceklinge und Griff als Eberkopf. — Breite Degenklinge mit eingätzter Inschrift „Justitia“ und Figur, zu einer Bauernwaffe mit Holzgriff umgearbeitet. — Einsteckbayonnet mit Inschrift: „Ne me tirez pas sans raison“. — Haubitzaufsatz in Lederköcher. — Ein Paar Sporen. — Zwei Steigbügel. —

Leinenes Handtuch mit Spitzenrand und gewobenem Muster. — Bunt gestickter Sesselüberzug. — Zwei Sesselüberzüge aus braunem Samt. — Lederner Puppenschuh. — Ein Paar Rococo-Damenschuhe. — Ein Paar kleine Lederschuhe. — Ein Paar Schuhschnallen von Zinnlegierung. — Ein Paar goldene Offiziersepauletten. —

Bemaltes hölzernes Wappentäfelchen mit Inschrift: „Alexander Kueffer 1726“. — Oelgemälde auf Holz mit Darstellung der Krönung Mariä, Wappen Schwend und Inschrift: „Johann Jacob Schwend ward des Inneren Rahts 1755“. — Drei Kupferstiche mit Darstellungen des „Einfalls derer von Schwitz in das Zürichgebieth bey Hütten im Wethenschweyler Quartier samt des Ausriffs in der Bellen geschehen den 22. Juli 1712“; des Treffens bei Bremgarten oder sogenannten Studenschlacht 1712; des Treffens bey Vilmergen im Freyenamt 1712. —

Kartenspiel mit 48 Karten von Rochus Schar zu Baden in Ergeuw. — Würfelbecher. — Drei Fagotte. — Eine Hobois. — Schwegelpfeife. — Fis-Trompete aus Bronze, bezeichnet: „Fis 1767 B H“. —

19. Jahrhundert. — In Holz geschnitzte und bemalte Reiterstatuette des Oberster Kunz von Meilen, ca. 1830. — Grüner Uniformfrack mit gelben Aufschlägen, vielleicht St. Galler Kavallerie-Uniform der Mediationszeit. — Giberne eines eidg. Stabsarztes aus den 1850er bis 1860er Jahren, von Zürich. — Spannrahmen von Nussbaumholz mit gepunzten Verzierungen und der Bezeichnung: „Maria Meier 1808“ aus Vilmergen, um Freiämter Frauenjupen zu spannen und zu plissieren. — Komplet ausgestattete Puppenküche samt zwei bekleideter Gliederpuppen, aus Winterthur.

Aus der Sammlung Steiner in Baden:

Siegelstempel aus Stahl des Bezirksschulrates von Baden. — Messingener Siegelstempel des Gemeinderates Wettingen, Anfang 19. Jahrh. — Kleines Oellämpchen aus Blech auf hölzernem Fuss.

Silberner Hausse-col eines argauischen Offiziers. — Scharfschützenstutzer mit Feuersteinschloss, bezeichnet Argau Z'h. — Kurzer Karabiner mit Perkussionschloss und gezogenem Messinglauf. — Silber montiertes Pulverhorn mit Inschrift: „Ehrengabe von den Unternehmern des eidg. Freischiessens in St. Gallen 1838.“ — Ein Paar Sporen. — Ein Paar Steigbügel. — Peitsche.

Damenhaube aus Stroh geflochten, 1830er Jahre. — Ein Paar genagelte Lederschuhe mit Messingschnallen, angeblich von Pestalozzi herrührend, Anfang 19. Jahrh.

Bemaltes hölzernes Wappentäfelchen mit Inschrift: „R. D. Alois Baumgartner Scholarch 1808.“ — Ein ähnliches mit Inschrift: „R. D. Lud. Surer Scolarcha 1795, Cadjutor 1802, Parochus Rodorf 1810.“ — Dito bezeichnet: „Bernhard Leonz Wyss 1816.“ — Dito: „Niclaus David Winter 1823.“ — Dito: „Anton Wirz, Kieffer Mr. 1824.“ — Auf Blech gemaltes Portrait mit Inschrift: „J. Geissmann, Bezirksamtmann, als Anführer der Vorhut des Landsturms im Jahre 1830.“

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Zwei mit Temperafarben bemalte Bohlenwände aus einem Zimmer im Hause zum „hintern Pflug“ in Konstanz, a) die eine Wand mit der Darstellung eines Liebesgartens, in welchem neben einem Säulenbrunnen spielende, lustwandelnde und speisende Gruppen von Personen vor einem Hintergrunde mit Stadt und Gebirge sich befinden. Auf der rechten Seite Darstellung eines Jahrmarktes. Unten gemalte Mauerfläche von Quadern und reiches Rankenwerk mit grotesken Tieren in Grisaille. Das Bild ist nur stellenweise, besonders unten und an der rechten Seite vollendet. b) Die zweite Wand ist nur grundiert und mit grauschwarzen Unterzeichnungen angelegt, unter welchen der Kopf eines Narren erscheint. Mitte 15. Jahrhundert.

Schmiedeiserner hoher Kirchenleuchter auf drei Füßen mit drei Schaftknäufen (romanisch?). Aus dem Kanton Thurgau.

Hölzerner Schild mit Wergpolster und Schweinslederüberzug, worauf das Wappen der Stadt Konstanz gemalt ist. 15. Jahrh. — Handpulverprobe mit Zahnrad, auf welchem eine Gradeinteilung von 1–25. 18. Jahrh. Aus dem Kt. Thurgau.

Sog. „Schandgeige“, Strafinstrument für zänkische Weiber, 18. Jahrh., aus dem Gemeindehause in Ermatingen.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Italien. Am 22. Juli 1902 starb in Bergamo im Alter von 61 Jahren *Giuseppe Steffanoni*, der, aus einer ärmlichen Familie zu Colognola in Piano (Bergamo) hervorgegangen, sich zu einem berühmten Gemälderestaurator emporgeschwungen hatte und als solcher das Verdienst der Erfindung eines besondern Verfahrens bei Uebertragung von Fresko- und Wandbildern für sich in Anspruch nehmen konnte. Ausser einer sehr grossen Zahl Restaurationen und Uebertragungen bekannter Gemälde in Italien besorgte er auch diejenige der Fresken der Michaelskirche in Zug, jetzt im schweiz. Landesmuseum, von 15 Gemälden im Museum zu Bern, eines Giuseppe Borgnis für Bellinzona und solcher im Museum zu Genf.

H.

Aarau, kantonales Antiquarium. Neue Erwerbungen. Steinbeil, gefunden im Grund, Ursprung. — Drei Mieder von Bernertrachten. — Ofenkacheln aus Aarau, worunter 2 Eckkacheln mit gewundenen Säulen, von 52 cm Höhe. — Bearbeitetes Marmorstück (Gesims- oder Kapitälfragment) vom Murhübel in Oberkulm. — Eiserne Ofenplatte mit der Darstellung der Hochzeit zu Kana, zirka 1600. Gefunden auf Schloss Kasteln. Name des Künstlers: Bernhard Buschmann. — 3 gotische Figuren aus der Abtei Wislikofen: Maria mit Christi Leichnam, St. Anna Selbdritt, St. Martin.

A. G.

Historisches Museum Basel. Die Zahl der Erwerbungen des ersten Halbjahrs 1902 betrug 159; davon sind 107 Geschenke (G.), 49 Ankäufe (K.), 3 Gegenstände wurden unter Vorbehalt des Eigentums deponiert (D.).

Buchdruck, Kupferstich, etc. 1. Druckerstock aus Holz, mit den Wappen der drei Bünde Rätens. 18. Jahrh. K. — 2. Druckerstock aus Holz, mit dem Siegel des Kapitels zu St. Peter, Basel. 18. Jahrh. G. — 3. „Etuiskalender für das Jahr 1813“. G. — 4. Schreibkalender für das Jahr 1848. Basel. G. — 5. Fechtbuch des Sebastian Heusler, Nürnberg 1615. „Herrn Salvatore Fabris . . . verteutschte italienische Fechtkunst“. Leipzig 1677. G. — 6. Instruktion über die Verpackung der Ambulance-Wagen und deren Verwendung bei der eidgenössischen Armee. Bern 1848. G. — 7. Kolorierte Lithographie, Tod des Generallieutenants von Gagern im Gefecht bei Kandern. 20. April 1848. G. — 8. Kupferplatte mit Ansicht der Stadt Basel. 19. Jahrh. K.

Eisenarbeiten. 1. Gusseiserne Ofenplatte mit den Porträts des Kaisers Maximilian II. und seiner Gemahlin Maria. 1566. K. — 2. Wetterfahne aus dem Kt. Thurgau. 18. Jahrh. K. — 3. Gusseiserne Ofenplatte mit geistlichem Wappen; aus der Abtei Lützel. 17. Jahrh. K. — 4. Gusseiserner Ofen im Empirestil. 19. Jahrh. G. — 5. Gusseiserner Ofen im Empirestil. 19. Jahrh. K. — 6. 9 eiserne Schlüssel. 17.—18. Jahrh. G.

Glasmalerei. 1. Photographie nach einer Visierung von 1591. Original auf der Stadtbibliothek in Zürich. G. — 2. Kopfstück einer Scheibe: Hirschjagd. 16. Jahrh. G.

Glaswaren. 1. Flasche aus grünem Glas. Gefunden beim Abbruch des ehemaligen Klosters Oetenbach in Zürich. 15. Jahrh. K.

Gold- und Silberarbeiten. 1. Silberner Frauengürtel. 17. Jahrh. K. — 2. Silbervergoldeter Trinkbecher mit graviertem Blumenornament. Arbeit des Jacob Birmann von Basel. 17. Jahrh. D. — 3. Sechs silberne Kaffeelöffel mit dem gravierten Wappen der Himmelfahrt. Arbeit des Basler Goldschmieds d'Annone. 18. Jahrh. D. — 4. Silberner Zunftpokal. 19. Jahrh. D. — 5. Büchtmann aus Birnbaumholz mit silbernem Beschlag. 17. Jahrh. G. — 6. Huttenfrau aus Birnbaumholz mit silbernem Beschlag. 17. Jahrh. G.

Hausgeräte. 1. Kupferne Kanne. 18. Jahrh. K. — 2. Tischmesser. 18. Jahrh. G. — 3. Form aus Blech, einen Fisch darstellend, zum Ausdrücken von Konfekt. 19. Jahrh. G. — 4. Punschschoßlöffel aus Kokosnuss. 19. Jahrh. G. — 5. Zwei Papierstreifen zum Festbinden des Spinnrockens. Aus Graubünden. 1779 und 1838. K. — 6. Lederüberzogenes Holzköffchen. 18. Jahrh. K. — 7. Studierlampe aus farbig lackiertem Blech. 19. Jahrh. G. — 8. Köcher mit Metzgermessern. 18. Jahrh. K. — 9. Messingenes Becken mit getriebenem Hirsch. 16. Jahrh. K. — 10. Zinnschüssel, Basler Arbeit. 18. Jahrh. K. — 11. Senftopf aus Zinn, Basler Arbeit. 18. Jahrh. K. — 12. Holländisches Feuerzeug aus Messing. 18. Jahrh. G. — 13. Lichtspanhalter aus Schmiedeeisen. 17. Jahrh. G. — 14. Réchaud aus versilbertem Kupfer, für Weingeistfeuerung. Empire. 19. Jahrh. G. — 15. Gewürzbüchse aus Zinn. 1771. K. — 16. Waffeleisen mit den Wappen Sulzberger und Meiel. 1585. K. — 17. Waffeleisen mit den Wappen Roppach und Pfirt. 1609. K. — 18. Reisebesteck mit Messer, Gabel und silbernem Löffel. Basler Arbeit. 18. Jahrh. G. — 19. Tischmesser und Gabel. 18. Jahrh. G. — 20. Zwei Lichtputzscheren aus Stahl. 19. Jahrh. G. — 21. Ofleteneisen mit den Wappen von Baden und Zurzach. 16. Jahrh. K. — 22. Waffeleisen mit den Wappen Janz und Falk. 1596. K.

Keramik. 1. Langnauer Kreuz aus Fayence. 1734. K.

Kirchliche Altertümer. 1. Reliquienkästchen aus Messing. Einfach graviert. 15. Jahrh. K. — 2. Hölzerner Abendmahlskelch aus Andelfingen. 18. Jahrh. K. — 3. Zwei hölzerne Abendmahlskelche aus einer Zürcher Kirche. 19. Jahrh. K. — 4. Amulet aus Schmiedeeisen in Gestalt eines vierfüßigen Haustiers. Aus dem Kanton Appenzell I.-Rh. 17. Jahrh. K. — 5. Losungskästchen aus Karton mit Seidenstickerei. 19. Jahrh. G. — 6. Römisches Altärchen mit Inschrift. G.

Mass und Gewicht. 1. Zwei Geldwagen in Holzetuis. 18. Jahrh. G. — 2. Spiritusthermometer in Kartonfutteral. Basel 1773. G. — 3. Spiritusthermometer, von einem Kapuziner mit empfindlicher Kapuze gehalten. Basel 1834. G. — 4. Geldwage aus Messing auf hölzernem Gestell. 19. Jahrh. G. — 5. Standuhr mit Kalendarium, Mondlauf und Schlagwerk. Arbeit des Antonius Bartholomäus Bertholla, Rumni (Bistum Trient). 1735. K. — 6. Erdglobus auf hölzernem Gestell. Weimar 1843. G. — 7. Geldwage in Holzkasten. Köln 1661. G.

8. Goldwage in Holzkasten. Solingen. 18. Jahrh. G. — 9. Wanduhr. Werk und Zifferblatt aus Holz. Bemalt. 18. Jahrh. K. — 10. Standuhr. Messingenes Werk und Zifferblatt. Arbeit des Basler Uhrmachers J. J. Zeller. 18. Jahrh. K.

Möbel. 1. Kinderschaukel in einem Gestell; Holz. 19. Jahrh. G. — 2. Polsterstuhl. Stil Ludwigs XIV. 18. Jahrh. K. — 3. Intarsiatruhe aus Obwalden. 17. Jahrh. K. — 4. Reichgeschnittener Schrank aus Eichenholz 1599. Niederdeutsch. G.

Münzen und Medaillen. 1. Silberne Medaille der Basler Gewerbeausstellung 1901, von Hans Frei. G. — 2. 180 römische, byzantinische und türkische Münzen. G. — 3. Albus der Republik Frankfurt 1656. G. — 4. Appenzeller Bazen 1808. G. — 5. Zehn römische Bronzemünzen, gefunden in Langenbruck. G.

Musikinstrumente. 1. Doppelflöte aus Mahagoni. 19. Jahrh. G.

Plastische Arbeiten. 1. Johannes der Evangelist; bemalte Holzstatue. 16. Jahrh. K. — 2. Vogelpärchen. Reliefschnitzerei des Parent Aubert. 18. Jahrh. G. — 3. Zwei Porträtmedaillons in Wachs, Knabe und Mädchen. Von Xaver Curiger. 1808. G. — 4. Petschaft aus Stahl, Simson den Löwen zerreisend. Von Ulrich Samson. 19. Jahrh. G. — 5. Wappen des Lützeler Abtes Heinr. Tanner. 1691. Bemalte Holzschnitzerei G.

Seidenweberei. 1. 18 Geschäftsbücher einer Basler Bandfabrik. 19. Jahrh. G.

Spiele. 1. Mosaik-Alphabete. 19. Jahrh. G. — 2. Chinese sensitive Leaf. 19. Jahrh. G. — 3. Griechischer Baukasten mit Holzklötzchen. 19. Jahrh. G. — 4. Zusammensetzspiel („Altdeutsche Gebäude“). 19. Jahrh. G. — 5. Jahrmarkt, aus Zinnfiguren. 19. Jahrh. G. — 6. Dominospiel mit 36 Steinen aus Bein. 18. Jahrh. G. — 7. Geduldspiel, die Karte Deutschlands darstellend. 18. Jahrg. G. — 8. „Boite de huit jeux“. 19. Jahrh. G. — 9. „Jeu de Cartes Historiques.“ 48 Karten mit Medaillons berühmter Römer. 19. Jahrh. G. — 10. Desgl.; 48 Karten mit Medaillons bekannter Griechen. 19. Jahrh. G. — 11. Dominospiel mit 21 Steinen aus Bein. 19. Jahrh. G. — 12. „Der Freischütze“ Gesellschaftsspiel. Tafel mit der Scene aus der Wolfsschlucht und 12 Figuren aus dem „Freischütz“. Kolorierter Kupferstich. 19. Jahrh. G. — 13. Gesellschaftsspiel. Tafel mit Lager-scene und 15 Einzeldarstellungen aus der Preciosa. Kolorierter Stich. 19. Jahrh. G. — 14. „Der Entsprungene.“ Gesellschaftsspiel. Karton mit 13 Städteansichten. Kolorierte Lithographie. 19. Jahrh. G. — 15. Hammer und Glocke. Gesellschaftsspiel 19. Jahrh. G. — 16. Combinations- und Retourspiel. 32 Kartonstücke, eine Karte der Schweiz darstellend. 19. Jahrh. G. — 17. Italienisches Tarokspiel. Aus Mümliswyl (Solothurn). 19. Jahrh. G. — 18. Desgl. Aus Neuchâtel. 19. Jahrh. G. — 19. 9 Schachteln mit Zinnfiguren. 19. Jahrh. G. — 20. Perlmutterdöschen mit 4 Spielmarken 19. Jahrh. G.

Stickarbeiten. 1. Kelchdecke, weissleinen mit gelber Seidenstickerei. 18. Jahrh. K. — 2. Kelchtuch; weisse Seide mit bunter Seidenstickerei. 18. Jahrh. K.

Trachten und Kostümenteile, Trachtenbilder. 1. Unterwaldner Tracht. 19. Jahrh. K. — 2. Grauseidenes, gestepptes Damenkleid, aus Basel. 18. Jahrh. K. — 3. Seidenes Halstuch von einer Unterwaldner Tracht. 19. Jahrh. G. — 4. Faltsächer aus Bein. 19. Jahrh. G. — 5. Lorgnette mit Gestell aus Perlmutter. 19. Jahrh. G. — 6. Hasliberghut. 18. Jahrh. K. — 7. Geldbeutelchen mit Glasperlenstickerei. 19. Jahrh. G. — 8. Visitenkartentäschchen, mit Perlmutterdeckeln. 19. Jahrh. G. — 9. Brille mit Horngestell. 19. Jahrh. G. — 10. Stricktiefelchen mit Glasperlenstickerei. 19. Jahrh. K. — 11. Buntgesticktes Täschchen mit Stahl, Feuerstein und Zunder. 19. Jahrh. K. — 12. Bonbonnière aus Karton. 19. Jahrh. G. — 13. Spazierstock. Spanisches Rohr. mit Elfenbeingriff. 19. Jahrh. G. — 14. Spazierstock. Pfefferstrauchholz. 19. Jahrh. G. — 15. Reisesack. Bunte Wollenstickerei. 19. Jahrh. G. — 16. Arbeitstasche. Bunte Seidenstickerei. 18. Jahrh. K. — 17. Brieftasche aus rotem Leder. 19. Jahrh. G. — 18. Siegelring aus Bronze, mit Wappen. 16. Jahrh. G. — 19. Silberner Fingerring mit rotem Halbedelstein. 18. Jahrh. G. — 20. Goldener Fingerring mit Perlen. Filigranarbeit Für ein Kind. 16. Jahrh. K. — 21. Fingerring aus Gold, emailliert. Für eine Dame. 17. Jahrh. K. — 22. Stahl zum Feuerschlagen 19. Jahrh. G. — 23. Holländische Gips-pfeife in geschnitztem Holzfutteral. 18. Jahrh. G. — 24. Rasiermesser mit eingelegtem Horn-

griff. 19. Jahrh. G. — 25. Freimaurerabzeichen. 18. Jahrh. G. — 26. Porträt des J. H. von Wettstein, Lieutenant in Sardinien, Oelbild von E. Handmann 1746. K.

Waffen. 1. Zürcher Kanonenmodell. 18. Jahrh. K. — 2. Steigbügel aus Schmiedeeisen 16. Jahrh. K.

Webereien. 1. Gewirktes Kanzeltuch, mit Szenen aus der Jugendgeschichte Christi Wollen- und Seidenweberei. Stammt aus dem Kloster St Urban. 16. Jahrh. K. — 2. Gewirktes Antependium, mit Darstellung der Auferstehung Christi. Aus der Kirche von Hermetschwyl. 15. Jahrh. K. — 3. Gewirkter Wollteppich, Rücklachen. Darstellungen aus der Geschichte Heinrichs des Löwen. 15. Jahrh. K. — 4. Tischtuch aus Leinendamast 17. Jahrh. G. — 5. Elf Servietten aus Leinendamast 17. Jahrh. G. — 6. Druckerstock aus Holz für Zeugdruck. Guirlande. 18. Jahrh. G. — 7. Druckerstock aus Holz für Zeugdruck. Blumenmuster mit Bordüre. 18. Jahrh. G.

Handel und Verkehr. 1. Laterne von einem Basler Güterwagen. 19. Jahrh. K. — 2. Eisenbahnkarte für die Linie Basel-Strassburg. Paris. 19. Jahrh. G. — 3. Reisekärtchen für die Fahrt von Basel nach Wien, auf Pergament in Buchsbaumhülse. Gebraucht von R. Wettstein 1650 für die Gesandtschaftsreise zu Kaiser Ferdinand III. — 4. Karte des Kantons Basel; Kupferdruck auf weissem Seidenstoff. 1766.

Zunft- und Handwerkswesen. 1. Gesellenbrief aus Mannheim. Ausgestellt vom Handwerk der Maurer und Steinhauer. 1775. G. — 2. Gesellenbrief aus Frankfurt a. M., ausgestellt vom Handwerk der Maurer. 1775. — 3. Basler Gesellenbrief, ausgestellt vom Handwerk der Steinmetzen. 1774. G. — 4. 6 Loskugeln vom Losapparat der Zunft zu Spinnwettern. 18. Jahrh. G. — 5. Modellfigur mit beweglichen Gliedern, aus Holz, für Malerei. 19. Jahrh. G. — 6. Verschiedenes Malergerät. 19. Jahrh. G. — Ochsenjoch mit Kerbschnitten. Aus Graubünden. 18. Jahrh. K.

In Vertretung des Konservators: *H. Kienle.*

Bern. Historisches Museum. II. und III. Quartal. *Geschenke:* Relief der Knechtburg (Erdwall) auf dem Studenberg. — Plan des Keltenwalls auf dem Studenberg. — A. Stadtpläne von Zürich, Lausanne und Aarau. — Zinnplättchen mit Inschrift von 1581, E. Lage eines Grundsteins. — Medaillon aus Eisenguss mit dem Kopf Albr. v. Hallers. Zeittafel der Republik Bern 1723. — Plan de la bataille de Vilmergue 1712. — Zwei Meßgewänder von farbiger Seide, 18. Jahrh. — Schiffscheibe: Friedr. v. Werdt, Landvogt, Signau. — Gekritzte Scheibe: Hans Haldemann 1730. — Schiffscheibe, unbezeichnet, v. 1763. — Zwei Radschlosspistolen, eingelegt, mit dem Wappen v. Fellenberg. — Steinbohrhorn in Silberfassung, Degen, Säbel und Jagdgeräte aus dem Nachlass von Dr. Ed. v. Fellenberg. — Aus demselben Nachlass nach Anordnung des Dahingeschiedenen: 80 Bände prähistorischer, archäologischer und ethnographischer Werke, worunter 20 Sammelbände mit über 300 Monographien. — Kriegstagebuch des Oberstlieutenants Fankhauser von Bülldorf von 1712. — Blätter aus dem Leben N. F. v. Steigers, gestochen von Dunker. — Farbige Glaskanne, Flühli. — Fayenceteller. — 15 Gebäckmodel in Holz und Thon. — E. Gabel mit Agatgriff. — Siegelstempel mit Glasgriff. — Berner Butterfässchen. — Hängelämpchen aus Eisenblech. — Bettanzüge aus blaugemusterter Leinwand. — Kleine Kaffeemühle, 18. Jahrh. — Kutsche von 1830. — Zwei Gewichtsätze aus Messing. — Applique aus Bronze. — Schwarzer Trauerschmuck, Empire. — Siegelstempel mit dem Wappen Matti. — Ausrüstungsgegenstände eines Artilleristen von 1860. — Spielzeug, Wagen mit Pferden ca. 1820. — Fünf bernische Ehebriefe 1652–1771. — Photographie des gemalten Chorfensters in Biel in Einzelaufnahmen.

Depositen: Zwei reich eingelegte Radschlosspistolen von ca. 1600. — Geschriebenes Choralbuch der Kirchgemeinde Lenk von 1701.

Ankäufe: Fundstücke des steinzeitlichen Pfahlbaues am Burgäschisee. — Fundstück aus Lüscherz, Mörigen und von der Tiefenau. — Silbernes Vortragkreuz von 1680. — Zwei kleine Altarbilder St. Hieronymus u. St. Ludwig. — Zwei Miniaturportraits, 17. Jahrh. — Aquarellportrait Lavaters. — Miniaturausgabe des Berner Katechismus von 1677. — Siegelstempel der Stadt Büren, des Schreinerhandwerks der Grafschaft Büren, der Schul-

macher zu Büren und der Gemeinde Pieterlen (Commune de Perle, Haut-Rhin). — Drei mittelalterliche Siegelstempel, bez. S. IOHIS D'WOLHVSYN, S. IEHAN · DE · VILLERS, S. PLEBANI IN RI ZABERN. — 15 Siegelstempel bernischer Geschlechter. — 46 Holzstöcke für Buchdruck: die 3 Eidgenossen, Figuren der Ostermontagsumzüge, Ratsherren, Berner Mädchen, Taufe u. s. w. — Gothisches Wandschränkchen, 16. Jahrh. — Gothische Truhe mit dem Wappen v. Graffenried — Ausziehtisch, eingelegt, von 1712. — 9 geschnitzte Stabellen, z. Tl. mit den Wappen Fellenberg, Herzog, Schmalz u. a. — Vier Truhen mit den geschnitzten Wappen Michel v. Schwertschwendi u. v. Mülinen 1567, v. Graffenried u. Löwensprung 1575, v. Wattenwyl und v. Mülinen, 16. Jahrh., v. Graffenried u. N. N. — Eingelegte Truhe o. D. — Truhe mit 2 unbekannten Wappen von 1655. — Geschnitzte Schrankfüllung, 16. Jahrh. — Büffet. — 2 kleine Kästchen mit Einlagen. — Zimmertüre, eingelegt, v. 1640. — Zwei geschlagene Messingbecken, gothisch, mit Hirsch. — Zwei Fayenceteller mit den Wappen v. Graffenried-Tillier. — Gerippter Teller mit dem Wappen v. Graffenried. — Kollektion von Fussgläsern und Steingutkrügen. — Mehrere Heimberger, Langnauer und Simmenthaler Teller. — Zwei Fayencehumpen. — Farbiges Glas von 1742. Glaskanne mit Gemse. — Fayencekanne mit blauem Dekor. — Flasche mit den Wappen Wild und Tillier. — Taufschüsselchen aus Zinn. — Tragräb, mit Kerbschnitt verziert, von 1776. — Sichelhalter mit Inschrift von 1703. — Kuhglockenriemen von 1717 und 1684. — Grosser Oelkrug. — Ofenbekrönung, blau bemalt. — Kienspanhalter. — Glasfässchen. — Sonnenuhr. — Muttermass von Bronze mit Berner- und Reichswappen. — Zwei Bernerfahnen. — Armbrustwinde. — Eiserne Pfeil- und Lanzen-spitzen, Dolchklingen, Lunt- und Radschlösser, Flintengabel, Patronenbandelier. — Silberne Epauletten von 1810, Haussecols von Bern und Neuenburg, rote Artillerie-Offizierstasche. — 23 Militärbilder, z. T. von H. Bellangé: Die französische Schweizergarde von 1815–1830, die k. sicil. und päpstlichen Schweizertruppen bis 1857. — Vier Oelportraits von Berner Schultheissen des Geschlechts v. Graffenried, Em. v. Graffenried als Page des Pfalzgrafen von Baden 1660. —

Burgdorf. *Die Rittersaalsammlung* erwarb eine eiserne „Bündner“-Lampe wie sie Herr Godet im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde II. Jg., S. 68, Fig. 40 abbildet und die in Hettiswil, eine Stunde von Burgdorf entfernt, wo früher ein Kloster stand, ausgegraben wurde. Sie besitzt einen einfach umgebenen Aufhänghacken.

Dr. M. Fankhauser.

Fribourg. *Musée cantonal.* L'Etat a récemment acquis du monastère de la Maigrange, un objet d'importance capitale comme art et comme archéologie; c'est un „Christ au Tombeau“ du 14^{me} siècle. Il se compose d'un coffre en bois marouflé, dont les surfaces sont ornées de peintures représentant une „Mise au Tombeau“.

Une figure du Christ, en bois sculpté et peint, de grandeur presque naturelle (1 m 65 de longueur) est couché dans l'intérieur du coffre. Cette figure est remarquable d'expression et de détails d'un réalisme saisissant.

Nous croyons savoir que ce précieux document du moyen-âge va prochainement faire l'objet d'une étude spéciale, accompagnée de reproductions coloriées qui sera due à une plume des plus autorisées. La nouvelle acquisition est visible dans l'église de la Maigrange ou elle reste déposée.

Parmi les oeuvres importantes, dont s'est dernièrement enrichi notre Musée, il convient de signaler une très belle peinture de Gustave Castan, l'éminent artiste genevois. C'est un petit lac de la haute montagne, d'une exécution saisissante de vérité, c'est bien là une nature alpestre, dans toute sa poétique grandeur. Cette aubaine est due à la générosité du fils de l'artiste regretté, le colonel Castan, qui a bien voulu en faire don à notre Musée cantonal.

Max de Techtermann.

Museum der Stadt Solothurn. *Historisch-antiquarische Sammlung.* Zuwachs vom 31. Dezember 1901 bis 3. Juni 1902. Schweizerische Altertümer. A. Geschenke: Ein Bracteat mit Lamm und drei römische Münzen. — Eine Zinnkanne, 16. Jahrh., zwei Pferdegebisse, 18. Jahrh., drei Schlüssel, 15. u. 17. Jahrh., ein antikes Hufeisen, ein altes Feuersteingewehr, Mitte des 18. Jahrh., eine Lanzen spitze, 16. Jahrh. (sog. Saufänger) —

Ein auf Glas gemaltes Bild der hl. Regina in Rahmen, Anfang des 18. Jahrh. — Eine schwarz und grün glasierte Ofenkachel, Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrh., ein Knopf von einem Ofenaufsatz, weiss glasiert, eine Artischoke darstellend, Ende des 18. Jahrh., ein altes Schloss mit Schlüssel, 17. Jahrh. — Eine Stickerei auf feinem Stramin mit kleinem Stiche ausgeführt, eine Landschaft mit Staffage darstellend, 19. Jahrh. unter Glas mit schwarzen Rahmen. — Ein Neuenburger Batzen (Berthier). — Ein Zinkkästchen mit Knochenpartikelchen, gefunden im Schlusssteine des Kuppelgewölbes des Burristurmes. — Eine in Ton gebrannte Relief-Ansicht der Stadt Solothurn mit den Schanzen, von Süden, 18. Jahrh. — Ein Luzerner Batzen von 1638. — Eine Goldwage. — Fundstücke aus der römischen Villa im Deitingen Walde. 13 Topfscherben, wovon eine aus Terra sigillata mit Linienornament und ein Nagel. — Eine Denkmünze auf die Feier der Reformation am 1. Januar 1819 in Zürich (Silber). — Eine schmiedeeiserne Wanduhr mit bemaltem Gehäuse von 1752. — Ein Oelgemälde, Porträt des Abtes Fintan Kiefer, Wiederherstellers des Klosters Beinwil und Gründers und ersten Abtes des Klosters Mariastein. — Fundstücke aus einem Grabe auf dem Mühlerain westlich von Kleinlützel: Ein Bronzering, eine eiserne Gürtelschnalle, eine Bronze-Riemenzunge, Reste von Leder, ein Schädel und Knochen. Zwei Schädel aus einem Kistengrabe von Lommiswil. — Dreizehn geographische Karten der Schweiz aus dem Homann-Atlas aus dem Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. — Ein dreieckiger Ellstab von 1765 mit Inschriften. — Eine ovale kupferne, gravierte und vergoldete Platte mit dem Wappen und Namen von Johann Jakob Zeltner, Pfarrer in Flumenthal und der Jahrzahl 1715. — Zwei gewundene mit Laubwerk verzierte weissangestrichene Säulen und dito Aufsatz, teilweise vergoldet, von einem Altar aus der Franziskanerkirche, 17. Jahrh. — Eine Kupfermünze, Freiburgerbatzen von 1634. — Eine Silbermünze, $\frac{1}{4}$ Thaler von Basel 1766. — Eine grün glasierte, viereckige, etwas gewölbte Ofenkachel mit Berner-Wappen und männlicher knieender Figur, eine Keule schwingend, als Schildhalter, 16. Jahrh. — Kopie in Gips einer Ziegelfliese mit dem Wappen des Abtes Nikolaus Krebs von Gottstatt und dem Datum 1486.

B. Depositen. Zwei römische Silbermünzen; zweiunddreissig verschiedene schweizerische Kupfermünzen, meistens Zweirappen- und Einrappenstücke. — Einundzwanzig verschiedene gemalte Glasscheiben, meistens mit Wappen von alten Solothurner Geschlechtern und gemalt von Wolfgang Spengler von Konstanz, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Zwei Schachteln Glasgemäldefragmente. — Wappentafel der Pröpste des St. Ursenstiftes.

C. Erwerbungen. Drei runde façonnirte und gerippte, blau und weiss gemalte Fayence-Platten mit Züricher Marke, 18. Jahrh. — Ein in Hartholz geschnitztes Cliché für Zeugdruckerei 18. Jahrh. — Ein in Hartholz geschnitztes Cliché für den Kopf zu den Engagements-Formularen für den spanischen Militärdienst. — Eine Pendule Louis XIV. von eingelegetem Schildplatt. — Eine Wiege aus der Zeit Ludwigs XIV., aus geschnitztem Hartholz. — Vier Militärkostümbilder des Kantons Solothurn von zirka 1830, kolorierte Lithographien: a) Artillerie, b) Kavallerie, c) Infanterie-Stabsoffiziere, d) Infanterie, Tambour, Sappeur, Offiziere.

Der Custos: A. Glutz.

Olten Die Museumskommission verdankt anmit folgende Zuwendungen, die der historischen Abteilung im Laufe des 2. Quartals dieses Jahres in sehr verdankenswerter Weise gemacht worden sind

A. Waffen: Bourbaki-Feldflasche, neapolitanische Polizeimütze, Offiziersbriden, Sturmhaube, Traintrompeteruniform (Waffenrock mit Epaulettes, Lederhose, Käppi, Trainsäbel, Patrontasche), Tschako, alter Gewehrlauf, gezogen, Granaten- und Shrapnelteile, Artilleriewaffenrock, Käppi und Mütze, Pulvermass, Tambourmajorstock des Kadettenkorps Olten, grosse Bombenkugel (Metz 1870), 2 kleine Kanonenkugeln aus der Ringmauer (hintere Gasse 1798); 12 verschiedene Säbel und Degen.

B. Varia: Handwerkssigill der Schneiderzunft Olten 1812. — Crucifix von J. G. Lüthy von Olten. — Geldwaage. — 1 Pilgerkürbisflasche 1766. — Geschnitzte Stuhllehne aus dem Stift Schönenwerd. — Schrotaxt. — Diverse Knochen, Schnallen und Schwert-

stücke aus Allemannengräbern, aufgedeckt im Garten auf der Lebern anlässlich der Fundamentierung eines Neubaus (April 1902). — Schlüssel (1640) 33 cm lang, von einem Speicher im Luzernerbiet. — Ofenkachel aus Bad Lostorf 1769, dito 1742 aus Schloss Luzens bei Moudon. — Sigillen der ehrenden Schneiderzunft Olten samt Bruderschaftsbuch 1696 und obrigkeitliche Verordnungen dieser Zunft 1596–1542. — Wanduhr 1663 und Postinstruktion für Basel 1838. — Dachziegel 1661.

All diese zahlreichen Geschenke, welche im letzten Quartal wieder zu Gunsten der historischen Abteilung unseres Museums gemacht worden sind, können als Beweis dafür dienen, wie sehr in letzter Zeit zu Stadt und Land das Interesse für diese neue Sammlung gewachsen ist und dass man es mit Recht vorzieht, alte, lieb gewordene Gegenstände eher einer öffentlichen Sammlung schenkungsweise abzutreten, als sie für ein par Batzen an einen fremden Trödler zu verkaufen. In jeder öffentlichen Sammlung gewinnen auch Gegenstände von geringem Wert an Bedeutung, insbesondere, wenn sie geschichtlich oder kulturgeschichtlich dieser Gegend angehören. Wo sollte auch mehr Pietät vorhanden sein für die Waffen, Handwerkszeuge, Kleinodien und Kleidungsstücke unserer Vorfahren, als gerade in der öffentlichen Sammlung unserer Stadt, wo sie zu Jedermanns Freude und Belehrung und Unterhaltung bald in einem eigenen Stübchen friedlich nebeneinander ruhen werden als Zeuge der Sitten und Gebräuche längst vergangener Tage.

Auch die Münzsammlung ist mit der Erweiterung des städtischen Museums der Stadtbibliothek einverleibt und durch dieselbe geordnet, katalogisiert und in entsprechender Entfaltung im Museum aufgestellt worden. Diese Sammlung hat seither durch zahlreiche Zuwendungen und grössere Schenkungen eine schöne Bereicherung erfahren. Durch die Familie von Herrn alt Stadtmann Schmid sel. wurde ihr ein römischer Münzfund aus Matzendorf vom Jahre 1841 einverleibt, bestehend in 59 Stück meist sehr gut erhaltenen Silbermünzen von Vespasian (69 n. Chr.) bis Claudius (270 n. Chr.), sowie noch andere römische Geldstücke und 22 seltene altfranzösische Münzen. Weitere Schenkungen wurden gemacht von E. Schmid, Apotheker, 70 Stück.

An Siegeln wurden geschenkt: 80 Stück von Basler Geschlechtern und Amtsstellen durch Herrn Dr. Th. Stingelin, 2 Cartons durch Herrn G. von Burg, Bezirkslehrer.

Alle diese Geschenke und Zuwendungen werden hiemit nochmals aufs Beste verdankt und die Sammlungen auch fernerhin zum Besuche und zur Aeufnung empfohlen. Die freundlichen Geber ersuchen wir höflichst, Gaben, womöglich mit kleinen Notizen versehen, jedoch ohne vorherige Reinigung des Gegenstandes bis auf Weiteres an Herrn Dr. M. von Arx abgeben zu wollen.

Die Museumskommission.

Yverdon. Musée. Notre musée s'est enrichi ces derniers temps d'un magnifique don de Genève, consistant en deux casques du XVI^e siècle, 2 halberdars du XVII^e siècle, plusieurs sabres, fusils, 12 paires de pistolets de différentes époques et 2 uniformes de colonel fédéral de 1847.

Dr. F. Jomini, prof., conservateur du Musée.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Baden. Bei Strassenanlagen im Oesterliwald bei Baden wurden verschiedene Münzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden. Auch stiess man auf eine Geschützbank, die vermutlich seinerzeit von den Belagerern des Schlosses Stein errichtet worden ist.

(Schweiz. Handels-Courier, 2. Oktober 1902.)

Basel. Die alte zwischen 1220 und 1230 erbaute *Rheinbrücke* ist dem Untergange geweiht und soll durch eine steinerne ersetzt werden. Die Abbruchsarbeiten haben bereits begonnen.

— *Baselaugst.* Hier starb in der Nacht vom 8. auf den 9. September Joseph Friedrich Bader, seit 25 Jahren die ausführende Hand und oft auch der spürende Entdecker bei den

Ausgrabungen der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Basel, der mit beharrlichem Eifer und Geschick die ihm gestellten Aufgaben verfolgte und sich die Kunde der Altertümer Augustus in solchem Masse aneignete, dass er selbst bei verwickelten Bauten, die im Theater nach und nach zu Tage gefördert wurden, den Besuchern ein zuverlässiger Erklärer sein konnte.

— Funde bei den Ausgrabungen im römischen Theater zu *Augst*: 1. Kopf einer weiblichen Statuette aus Kalkstein. — 2. 33 römische Münzen, davon drei silberne. — 3. Drei Scherben mit Töpferstempeln. — 4. Kleine Nachbildung eines römischen Schuhs n. Thon. — 5. 8 Thonkorallen. — 6. 5 beinerne Nadeln. — 7. Bruchstück eines beinernen Löffelchens. — 8. Drei Austernschalen; ein Eberzahn. — 9. Bronzeringlein mit geschnittenem Stein. — 10. Zehn Bruchstücke von Bronze-Fibeln. — 11. Bruchstücke aus Bronze von Gefässen, Henkeln, Beschlägen; Krüge, Nägel, Nagelköpfe. — 12. Kleines, bronzenes Hähnchen. — 13. Bruchstücke von Glas. — 14. Eiserne Lanzenspitze. — 15. Eisernes Beschlag und Schloss. — 16. Eiserne Lampe. — 17. Bleierner Einguss. — 18. Silbernes Löffelchen. — 19. Zwei römische Bronzemünzen.

Bern. Im *Burgäschisee*, auf der Grenze zwischen den Kantonen Bern und Solothurn, wurden im Monat August Pfahlbauten ausgegraben. Die Funde wurden in zwei gleichwertige Hälften geteilt und je dem historischen Museum in Bern und Solothurn zugewiesen. Sie bestehen aus Reibsteinen, Kornquetschern, bearbeiteten Bergkristallen, Messern, Bohrern, Sägen und Schabern von Feuerstein, Beilen und Meissel von Stein, Tongefässen, Holzartefakten, Knochen- und Hirschhorngerätschaften, Hölzern, Geweihen, Sämereien und anderen Pflanzenarten. Darunter sind zu nennen ein Steinbeil aus Nefrit, ein solches aus Jadeit, ein Steinmeissel mit doppelter Schneide, ein Hirschhornbecher von besonders handlicher Form, ein Silex-Pfeil mit Fassung und Ansatz des Holzschafes, zwei Feuersteinsägen mit Holzgriff, verschiedene Holzschalen und Näpfe. Ueber einer unteren, älteren neolithischen Ansiedelung scheint eine jüngere aus der Kupferzeit zu liegen.

(Aus dem „Bund“, 4./5. September 1902.)

— *Burgdorf*. Im Keller unter dem Assisensaale des Schlosses fanden sich beim Graben einer Wasserleitung die Reste eines spätgothischen Ofens, der unzweifelhaft aus dem Schlosse stammt. Unter der Leitung von Herrn Direktor Kasser wurden die Grabungen fortgesetzt und eine Anzahl wohlerhaltener Ofenkacheln aufgefunden. Unter den figürlich verzierten Fundstücken sind erwähnenswert: Zwei gegeneinander geneigte Bernerschilde, darüber der Reichsadler; ein Geharnischter zu Pferd; eine zierliche Engelfigur, umgeben von Ornamenten u. s. w. Die Ofenkacheln werden im Hist. Museum in Bern aufgestellt; eine Anzahl Doubletten wurden der Sammlung im Rittersaale überlassen.

R. O.

— Anlässlich der Renovation des Kirchturmes zu *Münsingen* kam ein Chorstuhlfragment zum Vorschein, das mit der glatten Seite nach unten als Thürstürzel verwendet war. Dasselbe ist aus Tannenholz gefertigt und zeigt in einfacher Schnitzerei drei abwärts gewendete an einem Stab sitzende Krabben, darunter in Hochrelief einen Hirsch, der sich ins Bein beisst und einen Adler, der eine Schlange (?) packt. Von letzterer ist nur die Schwanzspitze erhalten. Die Vorderkante ziert eine abgebrochene Phiole. Am untern Ende des Ladens sieht man die Fuge, in welche die Armstütze eingefügt war, am obern diejenige für das schräge Dach des Chorstuhls. Da sich die Schnitzerei an der Innenwand befindet und die Aussenwand schmucklos ist, so haben wir vermutlich ein Eckstück vor uns, das seitwärts im Winkel zwischen dem jetzt verschwundenen Triumphbogen und dem Chore stand. Die Kirche von Münsingen wurde 1709 neu gebaut, wobei der Chor erweitert und die nach damaligen Begriffen etwas rohen Chorstühle entfernt wurden.

K.

— Bei Erneuerung des Putzes in der *Kirche von Oberburg* bei Burgdorf kam an der Südwand des Schiffes ein zirka 2,25 m hohes und 2 m breites *Wandgemälde* zum Vorschein, das in landschaftlicher Umgebung die sog. heilige Sippe darstellt und in arabischen Ziffern das Datum 1517 trägt. Leider wollte es nicht belieben, diese anmutige und figurenreiche Darstellung sichtbar zu erhalten, sie ist abermals unter der Tünche verschwunden und ebenso war es nicht möglich, ein zweites Bild zu entblößen, von welchem Spuren an der ent-

sprechenden Stelle der Nordwand zu Tage traten. Eine Photographie des erstgenannten Bildes von Herrn Bechstein in Burgdorf ist als einzige Erinnerung verblieben. Gef. Mitteilung d. Herrn Max Fankhauser in Burgdorf R.

— *Thun.* Bei der Cartonnagefabrik des Herrn Hoffmann fand man im Monat August das Skelett eines grossen Mannes, das mit dem Kopf gegen Osten eingebettet lag und aus dem 4. oder 5. Jahrhundert stammen soll. Bei demselben lag ein Fragment einer Gürtelschnalle (von Bronze?) und ein ganz kleines Bruchstück eines Terra sigillata-Schälchens. (Geschäftsblatt von Thun, 13. August 1902.)

Freiburg. *Dompierre.* Bei Grabarbeiten an einer Quellwasserfassung an einer Stelle, genannt „La Baumaz“ stiess man auf ein Stück der römischen Wasserleitung nach Avenches.

— *Sugiez.* Anlässlich des Baues der Murten-Ins-Bahn stiess man auf einige Eichenpfähle, die in einer Reihe standen. Möglicherweise stammen sie von einem Pfahlbau her.

Genf. Eines der älteren Häuser im Quartier des Pâquis in Genf, zwischen der Rue de la Navigation und der Rue du Nord gelegen, das 1702 erbaut, eine Zeit lang als Residenz des Präfekten du Léman diente und s. Z. Napoleon I. und Josephine auf deren Durchreise beherbergte, wird verschwinden. Bei den Anwohnern war es unter dem Namen „maison de Napoléon“ bekannt. (Aus dem Genevois, 3. Sept. 1902. Ed. D.)

— Die Sammlungen des ehemaligen Vorstehers der Genfer Museen, Jacques Mayor, kamen in den ersten Tagen des Monats September unter den Hammer.

Graubünden. *Chur.* In der Liegenschaft „Custorei“ ausserhalb dem Welschdörfli stiess man bei landwirtschaftlichen Grabungen zufälligerweise auf alte römische Bauanlagen, welche genauer erforscht werden sollen.

Luzern. In der Nähe der Station *Sempach-Neuenkirch* unterhalb Gottsmänigen fand man bei Korrektionsarbeiten der grossen Aa in einer Tiefe von zirka 2 m teilweise noch gut erhaltene Pfahlreste mit scharf behauenen Spitzen. Daneben lagen mehrere dicke Balken horizontal in der Richtung von Süd nach Nord ebenfalls 2–2,5 m unter der Oberfläche des angeschwemmten Bodens. Die Fundstelle ist zirka 900 m vom Ufer des Sempacher Sees entfernt und etwa 8 m über dem Seespiegel.

(Aus dem Luzerner Tagblatt vom 2. August 1902.)

Neuenburg. Der Grosse Rat hat die Vorlage betreffend Erhaltung historischer Altertümer in dritter Lesung angenommen. Eine vom Staatsrat zu bestellende Kommission wird die amtliche Klassifikation der dem Staate und den Gemeinden gehörenden Altertümer vornehmen. Die den Privaten gehörenden Altertümer sollen nur mit Zustimmung ihrer Besitzer dem Gesetze unterstellt werden. Letztere können die Ausscheidung der betreffenden Objekte verlangen, sechs Monate nach erfolgter Mitteilung an die Regierung.

(N. Z. Z. 1902, Nr. 307. M.)

— *La Sagne.* Das alte Hôtel de ville ist hier laut einer Notiz im Feuille d'avis de Neuchâtel vom 10. Oktober 1902, im Aeussern mit vielem Geschmack (!) restauriert worden.

St. Gallen. *Rapperswil.* Die Façade des Rathauses ist mit Wandmalereien, Darstellungen aus der städtischen Geschichte, geschmückt worden.

Schaffhausen. Zum projektierten Neubau eines städtischen Museums sind neuerdings vom Stadtrate Fr. 10,000 ausgeworfen worden, sodass der Baufonds damit auf Fr. 40,000 gestiegen ist.

Solothurn. In *Solothurn* wurde am 27. Juli das neue städtische Museum, das eine naturwissenschaftliche, eine Kunstsammlung und historisch-antiquarische Abteilung umfasst, feierlich eröffnet.

— *Olten.* (Mitteilung.) Infolge Neubaus zweier Häuser wird gegenwärtig der letzte noch intakte Teil der nördlichen Ringmauer unseres Städtchens neben dem frühern „Rittersaal“ niedergelegt. Bei der Kellerausgrabung zeigt sich nun deutlich, dass die Fundamente der ganzen Ringmauer in diesem Stadtteile römischen Ursprungs sind und aus einem über 2 m tiefen und 3,40 m breiten granitharten Kalkguss bestehen, der noch 1,50 m

über den Erdboden reicht, hier deutliche Schichtung des Gusses zeigt und noch 3 m Breite hat. Die später erbauten Ringmauern sind sodann, wie sich am frühern „Rittersaal“ konstatieren liess, auf kleinen flachen Gewölben diesem riesigen Fundament aufgesetzt worden von der Dicke von 1,40 m. wie Fig. 57 in Statistik der mittelalterlichen Kunstdenkmäler d. K. Solothurn, richtig darstellt. Die römische Kulturschicht lässt sich bei der Kellergrabung heute deutlich erkennen, ca. 30–150 cm unter dem heutigen Niveau. Sie steigt deutlich gegen den Wall hinan an und barg 2 römische Münzen, von denen die eine sehr gut erhalten ist. A: Divo Constantio pio; R: Memoria felix P. ter. Die andere dürfte als Valentinian anzusprechen sein. Unter allen Umständen stammt sie ebenfalls aus der spätesten Kaiserzeit. An der Stelle stand bis anhin die Stallung des Gasthauses z. Kreuz, in der „Statistik des Kts. Solothurn“ fälschlich „zur Waag“ genannt (pag. 118 Zeile 7 v. o.).

Dr. Max v. Arx.

– *Dornach*. In einer Strasse wurden eine grosse Menge Gebeine, wahrscheinlich von der Schlacht bei Dornach 1499 herrührend, ausgegraben.

– Auf der Ruine *Nieder-Gösgen* wird eine römisch-katholische Kirche gebaut. Der alte Turm und ein Teil des anstossenden Palas bleiben stehen. Z.

Tessin. Bellinzona. Im Hause Stoffel sind Wandgemälde blossgelegt worden, deren stark beschädigte Datierung 1214 oder 1414 gelesen werden kann.

– Bei den Wiederherstellungsarbeiten des Schlosses Schwyz (Montebello) wurden durch die Ausgrabungen eine grosse Anzahl zum Teil interessanter Fundstücke hervorgezogen, so Teile von Pferdegeschirr, Sporen, Thür- und Fensterbeschläge, Pfeilspitzen verschiedener Perioden, steinerne Kugeln von 12–23 cm Durchmesser, Fragmente von Thongeschirr, diverse Haushaltungsgeräte und durch hübsche Reliefdarstellungen bemerkenswerte Ofenkacheln aus dem 15. Jahrhundert, sowie aus einem Sodbrunnen Teile einer alten Getreidehandmühle.

– *Croglio*. Oratorio di S. *Bartolomeo*. Verschiedene Reparaturen haben die ursprüngliche gotische Anlage, welche derjenigen von S. Stefano in Miglioglia ähnelt, stark verändert. Im Innern des Chores sieht man über einem schachbrettartigen Sockel als Wandmalerei die 12 Figuren der sandalen bekleideten 12 Apostel, zwischen denen der Heiland in einer Mandorla erscheint. Vor einem halben Jahrhundert fanden sich am Gewölbe auch noch die Symbole der 4 Evangelisten, welche aber seither mit einem besternten blauen Himmel überdeckt wurden. Die die Fresken in gotischen Buchstaben begleitende Inschrift lautet:

M CCCC XL die XXII Mensis
Julij, hoc opus fieri fecerunt
homines communal de Croglio
Thomas et Baldesarus
pinxerunt hoc opus

(Nach einem esm bezeichneten Artikel im „Popolo e Libertà“ in Locarno vom 6. August 1902. H.)

– *Lugano*. Im Flussbette des Cassarate fand man 3 grosse, sehr dickwandige eiserne Bomben, welche mit kurzem Mündungshahn und gegossener Marke versehen waren. Letztere stellen einen Brandfeil dar. Diese „Brandbomben“ dürften aus dem XV. Jahrhundert stammen, gehören somit zu den ältesten bekannten Hohlgeschossen und sind von Herrn Béha-Cavagnola z. Hôtel Du Parc in verdankenswerter Weise dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkt worden.

– *Miglioglia*. Nach dem „Dovere“ vom 18. Juli 1902 wird die dortige Kirche S. Stefano auf Kosten einiger Bürger durch Errichtung eines neuen Fussbodenbelages, eines Daches und Uebertünchung aller äussern Mauerflächen „restauriert“.

– *Muralto*. Collegiata Controverse archeologiche. Nel primo articolo delle „Note storiche-religiose di Locarno-Muralto“ feci cenno di un frammento di lapide portante l'iscrizione: „qve alban s - sibi et ammei - philargyri f“ - che vedesi incastrato nel fianco

sinistro della Chiesa. Un mio confratello, competente in fatto di archeologia, il M. R. Parroco di Avegno, D. Giuseppe Manfrina, (nominato non è guari membro della Società archeologica di Como), mi scrive che l'epitaffio suddetto deve essere interpretato così: „albo signanda sunt lapillo - quae facit sibi Plutus - et quae“ vertit a diligentibus divitiis“. Tradotto letteralmente in lingua italiana, direbbe: „Sono degni di essere descritti con bianca pietra i sacrifici che fa fare per se Plutone, e le sciagure che tiene lontane dagli amanti delle ricchezze“ giacchè, presso i pagani Plutone era il Dio delle ricchezze. Poggiandosi sopra questa iscrizione il sullodato Sacerdote è di avviso che il tempio preesistente all'attuale fosse dedicato piuttosto a Plutone che a Bacco, ossia che le popolazioni allora pagane di questi paesi rendessero il loro culto principale a Plutone, poi a Bacco e ad altre divinità minori, simboleggiate nei loro emblemi, scolpiti sul marmo, dei quali restano tuttora alcuni frammenti nello scurolo della Chiesa ed anche nel Museo di Locarno.

La Cronaca Ticinese 1902, No 113 Locarno 4 ottobri.

— In der Kirche von *Prato-Sornico* im Maggiathale wurden an den Langwänden Wandgemälde entdeckt, welche die 12 Apostel darstellen, und worüber die „Cronaca Ticinese“ 1902, Nr. 84, wie folgt berichtet:

Wann diese Kirche erbaut wurde, ist nicht sicher bekannt, doch kann nach ihrer ganzen Bauart angenommen werden, dass dies gegen die Mitte des XVI Jahrhunderts geschah. Nach der Ueberlieferung soll es die erste Kirche der „Lavizzara“ gewesen sein, während laut geschichtlichen Notizen schon einige Jahrhunderte vorher die Kirche Santa Maria in Maggia die Mutterkirche des ganzen Tales war.

Die Kirche in Sornico ist einschiffig angelegt und besitzt ein kräftiges Dachgebälke mit regelmässig gefügten Dielen. Das Schiff schliesst gegen Westen mit einer halbrunden Apsis ab. Diese ursprüngliche Bauart geht noch auf den romanischen Stil zurück. Wie eine in der Mitte des Gebälkes angebrachte Jahrzahl sagt, wurde im Jahre 1690 das Dachgebälke mit einer einfachen Felderdecke versehen. Später erlitt die Kirche Umbauten. Man verlängerte die Apsis zum halben Achteck und errichtete in den zwei Wänden des Triumphbogens zwei kleine bis zum Bogen überwölbte Altäre, indem alle Dekorationen in barockem Stuck ausgeführt wurden. In den Mauern wurden die alten kleinen Fenster zugemauert und an dieselben anstossend andere grössere von rechteckiger Form ausgebrochen. Anlässlich anderer Restaurationsarbeiten entdeckte man vor einigen Monaten längs den Seitenwänden und unter einer Kalkschicht die Figuren der 12 Apostel, zu je sechs verteilt und in halber natürlicher Grösse. Die schwierige Arbeit der Ablösung der Kalkschicht wurde im Auftrage des Bischofs Molo unter der Aufsicht des Herrn Mercolli ausgeführt. Von den 12 Apostelbildern sind acht gut erhalten, die übrigen teils stark beschädigt, teils durch die später ausgebrochenen Fenster zerstört. Wann diese Wandmalereien angebracht wurden, ist nicht genauer anzugeben; wahrscheinlich dachte man nicht viel später nach der Errichtung der Balkendecke an diese Ausschmückung. Allerdings nicht gerade das Werk eines Genies, bezeugen die Malereien doch die von einem guten Willen und einigem Studium geführte Hand eines geschickten Handwerkers und bieten jedenfalls einiges Interesse für die Geschichte des Landes. Von guter Wirkung ist das Colorit. Die Köpfe sind natürlich gezeichnet, die Fleischtöne pastos mit dunkelgrauem Grunde aufgetragen; beides erinnert sehr an die lombardische Schule. Im Gegensatz zu den roher gezeichneten Händen erscheint der Faltenwurf gut und die Proportionen harmonisch. In Bezug auf Haltung der Figuren und die Zeichnung der Attribute noch byzantinisch gedacht, gehören die Gemälde doch der Renaissanceperiode an. Wir haben mit Interesse diese Kirche besucht und anerkennen gerne die Sorgfalt, mit welcher die Konservierung der Wandgemälde vorgenommen wurde. Bei diesem Anlasse fühlen wir uns verpflichtet, die öffentliche Aufmerksamkeit auf andere altertümliche Kunstwerke im Tessin zu richten, für deren Erhaltung bisher so zu sagen nichts geschah.

Der Cycles gotischer und Renaissance-Gemälde in der Kirche St. Maria in Maggia, von Herrn Prof. J. R. Rahn im Repertorium für Kunstwissenschaft XII. S. 10 ff. beschrieben, leidet immer noch durch den hereindringenden Strassenstaub.

Das Freskobild im Treppenhaus des Schlosses von Locarno befindet sich mehr als je in beklagenswertem Zustande. Im Gemeinderatssaale verlangt das Portrait eines Abtes aus der Familie Maracchi dringend der Reparatur. Im Sanctuarium der „*Madonna del Sasso*“ liegt seit Jahren in einer Rumpelkammer die zu einem Altar gehörende geschnitzte und gemalte „*Pietà*“, für welche das Landesmuseum s. Z. eine Offerte gemacht hatte. Die gotischen Wandgemälde in der Kirche *Santa Maria in Selva*, von Prof. Rahn („*Statistik*“) beschrieben und von Bischof Romanò als Kunstkleinodien geschätzt, sind nun, obgleich auf Kosten der Gemeinde wieder hergestellt, wegen Dachschäden in traurigem Zustande, einige total zerstört, sodass davon kaum mehr als die Beschreibung erhalten bleibt.

Zu Foroglio im Bavonathal befindet sich in der kleinen Kirche mit romanischem Turm ein sehr wertvolles Gemälde vom Jahr 1600, von welchem ein Teil in der Kirche, der andere in einem Winkel der Sakristei liegt. G.

Unterwalden. Sarnen. Man regt hier an, das obwaldnerische kantonale Museum in dem projektierten neuen Postgebäude unterbringen zu können.

Uri. Auf der Rossmettlenalp, die sich am Bätzberg von Andermatt gegen Hospental hinzieht, wurde in einer Höhe von ca. 2100 m in der Nähe einer neuen Geschützanlage der Festungswerke eine Anzahl römischer Kaisermünzen gefunden. Die Stücke gelangten leider in verschiedene Hände, eines davon ist ein Doppeldenar des Trebonianus Gallus (252–254).

Vaudt. Aigle. On procède à Aigle au prolongement du trottoir bordant la rue du Midi. En fouillant à l'angle sud de la maison Dufour, boulanger, les ouvriers ont déterré divers ossements humains. Ils gisaient à une profondeur de 50 à 60 centimètres. Autrefois il existait à cet endroit des encourtinages avec creux à purin.

(Feuille d'avis de Lausanne, 11. Sept. 1902.)

— *Féchy.* Zum Zwecke der Restauration der hiesigen Kirche hat sich ein Comité gebildet, welches zur Subskription von Geldbeiträgen einladet, unter dem Vorsitz des Syndics A. Barbey. (Journal de Morges, 15 août 1902.)

— *Giez.* On a découvert, devant le clocher du temple de Giez, les fondations en forme de fer à cheval d'un choeur roman qui doit dater du XI^e ou du XII^e siècle, et de ses contreforts. (Nouvelliste vaudois, Lausanne, 6 sept.)

— *Leyzin.* En travaillant aux fouilles nécessitées par la restauration du temple de Leyzin, les ouvriers ont mis au jour des ossements humains, fragments de squelettes. On croit se trouver en présence des squelettes de deux corps que certains indices font supposer avoir enterré la vers la fin du XV^e ou le commencement du XVI^e siècle.

(Le Messager des Alpes, 3 sept. 1902.)

Quelques trouvailles à Nyon. Les travaux de démolition et de transformation de vieux bâtiments, ainsi que la construction de maisons neuves ont mis au jour des objets offrant quelque intérêt archéologique et pouvant contribuer à l'histoire de la cité équestre. Il ne s'agit pas de trouvailles bien importantes, car les objets recueillis sont en majeure partie détériorés, enfouis qu'ils étaient dans des remblais, ayant servi à niveler à une époque incertaine, des inégalités de terrain.

En creusant en 1901 une cave dans un immeuble, situé dans la Rue du Collège, les ouvriers ont extrait toute une série de catelles, dont quelques unes sont parfaitement conservées. Elles datent, selon l'opinion de M. Max van Berchem, qui les a examinées et très admirées, du 15^{me}, ou 16^{me} siècle. De couleur rouge, brune ou brun-rouge, ces catelles présentent, en un relief très accentué, plusieurs sujets d'ordre divers. Adam et Eve au paradis, près de l'arbre portant le serpent symbolique; St-George à cheval, tuant de sa lance le dragon; un homme nu à cheval sur un dragon; un lion, tête de face, brandissant la queue; un lion ayant tête de chat et la queue entortillée; le buste d'un homme jeune encore, ressemblant à un réformateur par son costume.

Au milieu de ces fragments du moyen âge, s'est trouvée, malheureusement endommagée, une petite lampe romaine plate portant en relief deux gladiateurs dites mirmilliones.

L'urgence absolue des travaux de réfection et de consolidation des murs ne m'a pas permis de procéder à un examen très minutieux des déblais. Cet emplacement se trouve à une vingtaine de mètres de l'endroit où j'ai récolté, à l'occasion d'une fouille, il y a près de trente ans, une foule de fragments de vases romains, à vernis plumbeux, qui m'avaient permis d'en reconstituer un certain nombre, qui se trouvent dans les collections du Musée.

„L'Indicateur“ de 1894, page 299 et planche XXIII, contient une notice que j'avais donnée à feu M. le professeur Meisterhans à Soleure, concernant quelques objets trouvés lors de l'établissement d'un égout collecteur dans l'Avenue Viollier, près de la gare du J. S. Dès lors, des bâtiments ont été construits le long de cette nouvelle route et toujours on a trouvé, dispersées sans ordre dans le terrain à déblayer, des amphores entières ou brisées. Le mois passé ont commencé les fouilles pour la construction d'un grand hôtel, propriété de M. Anker, et le même phénomène s'est reproduit. A une profondeur de 1^m 50 à 2^m gisaient pêle-mêle, debout ou couchées, un grand nombre d'amphores de formes et de grandeur diverses, comme il en existe déjà toute une série dans la collection archéologique du Musée. Il a été possible d'en sortir une demi-douzaine à peu près intactes; plus de vingt étaient déjà en morceaux ou furent brisées par l'inadvertance des ouvriers, d'autres encore, enfouies sous l'aire de la chaussée, affleuraient le terrain à enlever. Outre les amphores, j'ai soigneusement fait recueillir des anses et des cols pouvant porter une inscription ou une empreinte. Les ouvriers ont trouvé une seule monnaie romaine fort mal conservée, et une tête de mort mais pas trace de métaux.

M. Naef, archéologue cantonal, a bien voulu se rendre à Nyon pour examiner l'emplacement et les objets récoltés. Il est d'accord avec moi qu'il s'agit dans l'espèce d'un remblai d'une certaine étendue et non d'un édifice en ruines; car on ne trouve nulle part des vestiges de murs et le terrain naturel, sablon jaune, touche au remblai.

Th. Wellauer, Conservateur.

Wallis. St-Maurice. Les fouilles de St-Maurice qui ont, depuis six ans, tenu en éveil les archéologues et les journalistes, viennent, en ce moment, donner leur note d'harmonie dans la préparation du grand centenaire des Martyrs. Les fouilles de cette semaine, du 10 au 14 septembre ont mis au jour quatre grands sarcophages chrétiens du V^e ou du VI^e siècle. J'en donnerai plus tard la monographie. Et lorsque la fouille sera complète, j'aurai peut-être la joie d'annoncer que nous sommes aux sarcophages des quatre Abbés saints que ce sont succédé rapidement dans la première moitié du VI^e siècle, à la direction de la *laus perennis*, du chant perpétuel institué par le roi s. Sigismond. Les fouilles de St-Maurice arriveront, sous peu, à posséder la plus intéressante collection de sarcophages de la Suisse.

Chan. P. Bourban (Gazette du Valais, 17 sept. 1902.)

— Das *Chateau de Scex* zwischen Vouvry und le Bouveret ist durch die Rhoneüberschwemmung im Juli 1902 zum Teil zerstört worden.

— *Sierre.* Bei Fundamentierungsarbeiten für ein Gebäude in dem Rebgeleände „Cüchon“ sind ein La Tène-Armband von bemerkenswerter Form, ein kleiner Broncefingerring, das Fragment eines Bronzearmbandes mit Kreisverzierung und Skeletteile eines alten Individuums gefunden worden, die vom Schweizerischen Landesmuseum erworben wurden.

Zürich. Hegnau. Bei Oeffnung einer kleinen Kiesgrube auf dem sog. Rüssel (der Spitze zwischen der Strasse von Wangen nach Uster und dem heraufführenden Strässchen, in gerader Verlängerung der Strasse von Volkentwil) in Hegnau stiess Herr Hch. Bereuter in Hegnau etwa 1¹/₂ m unter dem Boden auf zwei Kindergräber aus alamanischer Zeit. Dieselben hatten weder Steineinfassung noch Steindeckel, die Kinder, deren eines im Begriff war, eben die zweiten untern Backenzähne zu erhalten, waren im blossen Kiesboden bestattet. Als Beigaben fanden sich eine grössere Riemenzunge, die Schlaufe eines Gürtels, eine viereckige Schnalle (?) ohne Dorn und 11 kleinere und grössere Riemenzüngelchen, vielleicht Enden von Lederstreifchen, welche vom Gürtel herabgingen. Sämtliche Gegenstände, aus schön patinierter Bronze, sind mit leichten Linear- und Kreisverzierungen ver-

sehen. Ein kleiner eiserner Sax und ein Messerchen bildeten weitere Beigaben. Es ist anzunehmen, dass bei weiterer Ausbeutung der Grube fernere Gräber zu Tage treten werden. Die Fundstücke sind dem Schweiz. Landesmuseum übergeben worden. *Z.-W.*

Rüschlikon. Schon in früheren Jahren wurden bei verschiedenen Grabarbeiten in der Gemeinde Rüschlikon mehrere alte Gräber gefunden; am 14. und 15. ds. kamen bei Anlass der Arbeiten für die Gaseinrichtung wiederum zwei sehr gut erhaltene Grabstätten zum Vorschein; beide stammen aus der Zeit der Alemannen und enthielten Knochenreste; besonders das eine der Gräber zeigte ein relativ noch sehr gut erhaltenes Skelett, genau in der Lage West-Ost. Die Länge der mit grosser Sorgfalt ausgebauten Gräber betrug 1 Meter 20, die Breite 45 Cm. und die Höhe der aus Tufsteinen bestehenden Seitenwände 25 Ctm. Untersuchungen, die in nächster Zeit vorgenommen werden, dürften das Vorhandensein weiterer Bestattungen konstatieren. *H.* (Neue Zürcher Zeitung, 16. Aug. 1902.)



IV. Verschiedene Mitteilungen.

Zum gallo-helvetischen Schilde von Vevey.

Im „Anzeiger“ Nr. 11. J. hat Herr *Naef* eine Rekonstruktion des in dem Kriegergrabe von Vevey deponierten Schildes auf Grund der gefundenen Ueberreste (Schildbuckel) und der Statue von Montdragon versucht. Dieser Versuch ist zweifellos sehr gelungen; es ist aber jedenfalls nicht unwillkommen, wenn ich hier ein Beleg beibringe, welches einem benachbarten Fundorte entstammt und die Rekonstruktion Naefs bestätigen hilft, freilich auch andeutet, dass die äussere Form des Schildes von Vevey möglicherweise regelrecht oval war.

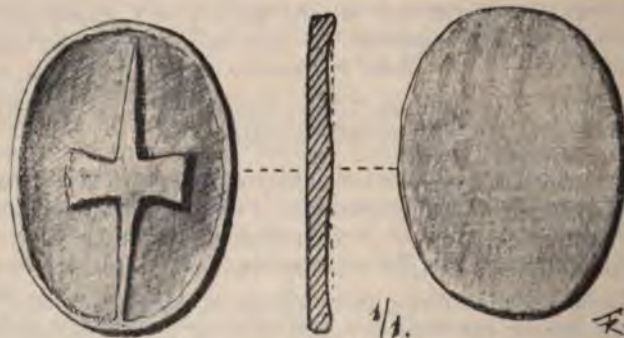


Fig. 80.

Das Fundobjekt ist der hier Fig. 80 in Naturgrösse reproduzierte Bronzeschild, den ich vor Jahren bei einem Händler in *Genf* erworben habe, und der dort bei Erdarbeiten gefunden worden sein soll. Ersichtlich ist es die *Miniaturreproduktion eines gallischen Schildes*. Das Original ist 4 cm hoch, 2,9 cm breit und 2–3 mm dick. Deutlich sieht man auf dem Schilde den Schildbuckel — genau von der Form desjenigen von Vevey, charak-

terisiert durch die stark ausladenden Flügel und den eiförmigen Umbo. Ebenso deutlich begegnet uns hier der Mittelgrat, wie ihn Naef nach dem Schilde von Montdragon wiedergibt. Bei meinem Exemplar erreicht der Grat nur an der untern Seite den Schildrand, Letzterer ist erhöht und lässt auf irgend eine Randverstärkung mittelst Leder oder Eisen schliessen. Die Form des Schildes ist ein regelrechtes Oval ¹⁾. Die Rückseite ist glatt und zeigt deutlich, dass es sich hier nicht um den Bestandteil einer Statuette, sondern um ein in sich selbständiges, abgeschlossenes Objekt, ich vermute, um eine Art *Münswert* nach Art des Aes signum (deren ja mehrere mit Schilddarstellungen existieren) handelt. (Gewicht genau 22 gr.)

R. Forrer.

Zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei.

In dem artistischen Collectaneen-Band von Martin Usteri, Manuskript L 46 in der Bibliothek der Kunstgesellschaft Zürich, findet sich u. a. folgende Aufzeichnung:

Aus dem Journal von und für Deutschland 1784, Monat Februar pag. 178: Bekanntermassen sind in Gouda in Holland in der grossen Kirche noch die schönsten Glasgemälde in den Fenstern, Meisterstücke von Dirk und Wauter, sie stellen teils die neutestamentliche Geschichte, teils die Geschichte der Gewissensfreiheit vor, die Adrian van Vryn nach der Reformation gemacht hat. Einige von diesen Scheiben sind zerbrochen. Die Holländer suchen jetzt in der Schweiz und in Deutschland aus Kirchen und andern Orten, wo sie sich finden, passende Stücke zum Ausbessern. Merkwürdig ist, dass in den meisten Reichsstädten Deutschlands, auch denen, die es waren und nicht mehr sind, in der ganzen Schweiz und in Holland, in öffentlichen und privaten Häusern sich solche Glasgemälde befinden, als hätte die Freiheit diese Art von Gemälden gerne gesehen.

H. L.

Burgdorfer Glasmaler.

In den Genealogien der burgerlichen Geschlechter der Stadt Burgdorf, welche der verdiente Geschichtschreiber seiner Vaterstadt, Johann Rudolf Aeschlimann, zusammenstellte, finden sich folgende Glasmaler genannt:

Flückiger, Johann, Glasmaler, Sohn des Siechenvogts Sebastian, getauft den 27. Aug. 1587. Er wurde Iseler 1620, Einlässer 1621 und starb 1629. In der Bieler Stadtrechnung von 1621 steht über diesen Glasmaler: „Dem Glasmaler von Burgdorf Hans Flückiger von den Wappen gen Aarberg zu malen 20 Kronen (?). (Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. H. Türlin.)

Die noch bestehende Familie *Kupferschmied* zählt unter ihren Gliedern drei Glasmaler:

Heinrich, Sohn des Kronenwirts Christian Kupferschmied, getauft den 13. Okt. 1623, gestorben 1689. Er war ebenfalls Kronenwirt und des Grossen Rates 1657.

Samuel, jüngerer Bruder des Vorigen, getauft den 16. Nov. 1627. Er war Kronenwirt, des Grossen Rates 1652, des Kleinen Rates und Bürgermeister 1673–76, gest. 1688.

Bendicht, Sohn des Hans, des ältesten Bruders der beiden Vorgenannten, getauft den 21. Okt. 1633 und gestorben 1673.

Werke dieser drei Glasmaler sind nicht nachweisbar, doch dürften möglicherweise von den Glasgemälden, welche in der Sammlung des Rittersaales in Burgdorf sich befinden, einzelne ihnen zuzuschreiben sein.

R. O.

¹⁾ Ovale Schilde, seit der Hallstattzeit überaus häufig (Situla von Bologna, Gürtelblech von Watsch), dominieren in den Gallier-Waffenreliefs von Pergamon (vgl. Baumeister, Denkmäler), auf den Kupfermünzen mit keltischen Waffen von Ariminum-Rimini (vgl. Mommsen, Die Schweiz in röm. Zeit pl. I, 648), auf den keltisch-gallischen Münzen mit Kriegerdarstellungen (Verotal, Meier, die in der Schweiz get. gall. Münzen Nr. 82 und 90, De la Tour, Atlas Nr. 4483, Pictonen und Redonen, De la Tour Nr. 6761, 6762, 4446, 4460 u. s. w.)

Zur Geschichte der schweiz. Goldschmiedekunst.

Diakon Wirz am Peter in Zürich an Dekan Ludw. Ammann in Glarus.

22. Sept. (?) 1648: „Wegen bewusster *silberner Schale* von *getriebener Gessnerischer Arbeit* hat J. Amtman Edlibach dem Hrn. Gvatter zu schreiben befohlen: wiewohl sie ihm um kein Geld feil, weil er selbst auch ein Liebhaber der Raritäten – so wolle er sie doch einem hochgeehrt. Hrn. Landaman (Hch. Elmer) gern zu den übrigen 3 abtolen lassen.“ 18 Loth zu dem hier für solche Arbeit üblichen Mindestpreis von je 1 Ducaten.

„Ist ein überaus schön u. rar Stück, darinnen eine Hirschjagd mit einer zierlichen Landschaft von *Abraham Gessner selig* auf das künstlichste getrieben worden.

Will Hr. Landaman abtauschen, so wird es ihn nicht gereuen.“ Item vale.

Stadtbibliothek Zürich, Mscr. B 36, 80, Fol. 306 und Fol. 313.

A. Waldburger, Pfarrer.

Eine Reparatur des Galgens zu Rheinau.

Ephemerides per P. Petrum Schedler Subpriorem pro annis 1753–1756. Stiftsarchiv Einsiedeln.

1756. Junius 15. hora 12^{ma} pomeridiana seind aus Befehl Seiner Hochwürden und Gnaden Abbatis Romani alle Rheinauwische Handwerckhs-Leuth, als Schlosser, Schmid, Maurer, Zimmerleuth, Wagner und Seiler sowohl Meister, als Gellen und Lehrjung, so einen Hammer führen, oder sonst etwas bey Hinrichtung eines Maleficanten zu schaffen, und zu verrichten haben, allhiesiger Zunft und Anführung ihres Obmans Joseph Koch von Eichen, damahligen Klosterschmidt, zum Gottshaus Rheinauwischen Hochgericht¹⁾ oder Galgen samt darzu nothwendigen Instrumenten hinausgangen, bey Aufrichtung eines Neuen Zwerchbalckhens am Galgen, weilten der alte Zwerchbalckhen alldort verfaulet, und hin- und er gefallen, einen Schlag mit dem Hammer /- die Maurer aber mit der Keilen / an solch neues Galgen – Zwerchholtz auf dem Richtplatz zu thuon, und zur Aufrichtung desselben vollständig verhilfflich zu sein, sodann alles von ihnen bis umb 4 Uhr vollzogen worden. Hernach hat ihnen allen /- 21 waren es an der Zahl - das Gottshaus Rheinauw aus dem grossen Keller in den Leuwen hinauf, allwo sonst die Zünfftige pflegen zusammenzukommen, einen Eymmer Wein, 5¹/₂ R Käs, und auf jeden 1 Mütschlin Brod gegeben. Disen Zwerchbalckhen oder Zwerchholtz zum Galgen hat das Gottshaus hergegeben, und aus seinen eignen kósten vorhero beschlagen, und ausarbeiten lassen. Styli und Herkommens aber ist, das wan Einer Einem, so zu einer Galgen-Aufrichtung in toto oder nur in parte auf gedachte Weis geholffen, auslachen oder beschimpfen würde, der Beschimpfer zur Straff ein Marckh Golds erlegen müesse, wovon der Obrigkeit die Helffte, die andere Helffte aber dem Beschimpften gegeben wird.

E. Rothenhäusler.

Wappenröcke und Hocketen.

Bis in die Zeit König Albrecht I. zurück reicht die Sitte, durch Kleider die Zugehörigkeit zu einer Partei zu manifestieren. Zur Zeit der Gegenkönige Albrecht und Friedrich trugen die Anhänger der österreichischen Fraktion rote Kleider, namentlich rote Ermel, die Anhänger König Adolfs und Ludwig des Bayern kleideten sich schwarz, so in Luzern, Basel, Colmar (Anonimus Leobon, in Böhmers Fontes 1,424. Urkunden in Kopp's Geschichtsblätter II, 48–50, Diepold Schillings Luzerner Chronik p. 3). Später kam das „Schweizer-Gelb“ auf, wie Valerius Anshelm erzählt.

Allein einzelne Personen trugen die Farbe ihrer Dame, wodurch sie ebenso grosses Missfallen erregt, so z. B. im Schwabenkriege von 1499 Schultheiß Wilhelm von Dießbach. Beim Feldzuge nach Engen schalt Schultheiß Ludwig Seiler von Luzern den Schultheissen Dießbach wegen seiner Stellung zu Kaiser Max. „Disen Argwohn mehret, erzählt Valerius Anshelm, dass er ein edle Schwäbin von Fryberg zum Wyb, und ihre Farb in's Feld geführt hat.“

¹⁾ Der Galgen stand vor dem oberen Thore der Stadt Rheinau.

Später kam es unter Schweizer-Reisläufem auch vor, dass einer dem andern zum Zeichen der Freundschaft ein Kleidungsstück mit seiner Farbe schenkte.

Als der Luzerner Hauptmann Hans Ueberlinger sich im Dienste des Königs von Frankreich befand, schickte Hauptmann Heinrich Schönbrunner von Zug mit diesem aus Lyon 1536 Heini Keyser nach Paris, damit sich diese beim Könige für die Auszahlung des Soldes verwenden. Im „Moren zu Lyon“ sagte er zu Keyser: Se, Heiny, da 6 Kronen und lass dir ein hocketten machen, min farw; denn du must mit hauptmann Ueberlinger an Hof ryten!

„Hocketen“, aus dem französischen hoqueton entstanden ist ein gestepptes Wams. (Vgl. Schweizerisches Idiotikon II, 1127, 1125) sorte de casaque brodé que portaient les archers du grande prévôt, du chancelier, wie der Dictionaire de l'Académie Française erläutert. In einem solchen Gewande ist z. B. Schultheiß Lukas Ritter auf dem schönen Glasgemälde aus dem Kreuzgang von Muri, jetzt in Aarau, abgebildet.

Th. v. Liebenau.

Ueber einige schweizerische Münzwährungen.

Mit dem Zerfalle der grossen Münzkreise tauchen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an vielen Orten in der Schweiz neue Münzwährungen auf und zwar an solchen Orten, die niemals ein Münzrecht besessen haben, wie in Zurzach und Wolhusen. An diesen beiden Orten erklärt sich die Münzwährung ganz einfach aus der Verleihung des Marktrechtes. So hat ja auch die Stadt Luzern schon unter der österreichischen Herrschaft, ohne im Besitze des Münzrechtes zu sein, Verbote gegen Münzausfuhr und Einschmelzen von Münzen erlassen (Segesser, Rechtsgesch. II, 266–267; I, 134). Wie Luzern standen nun auch Zurzach und Wolhusen unter der Herrschaft der Herzöge von Oesterreich und es hätte deshalb die landesherrliche in Zofingen geschlagene Münze die einzige kursirende Münze sein sollen.

Nun verkauft aber 1328, 19. October, der Comthur von Hitzkirch Güter in Merischwand an Gottfried von Hünenberg um 135 Mark Silber *Zurzacher Gewicht*. Segesser, Rechtsgeschichte I, 550. Wahrscheinlich ist damit die Konstanzer Währung gemeint, da Zurzach in einem Abhängigkeitsverhältnis von Konstanz sich befand. Neugart, Cod. Diplom II, pag. 302.¹⁾

Unter dem 28. Juni 1343 verkauft in Trub Conrad von Soppensee ein Erblehen in Escholz matt an Heinrich den Sigrist um 7 fl. 5 Schilling Pfennig „gemeiner Münze ze Wolhusen“. Fontes rerum Bernens. VI, 749. In Trub kursierte 1342, 24. Juli, die Burgdorfer Münze; in Wolhusen offenbar jene von Zofingen.

Anders gestaltet sich die Frage über die Waldstätter-, „Länder“ oder Unterwaldner Währung in den Urkunden von 1327–1344. Man wird diese Währung vielleicht mit der Verschlechterung der Zofinger Münze in Verbindung bringen müssen und darin eine erste Andeutung über den Beginn der Münzwirren erblicken, von welchen der Spruchbrief von 1336 Kunde gibt (Segesser, Rechtsgeschichte I, 240), da von einem Marktrechte der Waldstätte sich in dieser Zeit sonst keine Spur findet.

Zur Geschichte dieser Münzwährung sind besonders die Urkunden des Stiftes Engelberg von Interesse.

Eine Urkunde vom 24. Juni 1326 erwähnt 15 fl. „gemeine Pfennige“ (Geschichtsfreund 52, 242); eine vom 30. Mai 1327 „novae monete Zofingen“ (Geschichtsfreund 52, 243).

1327, 14. Juni, erwähnt die Urkunde Ulrich Wolstaibschs 20 fl. „zu Unterwalden geber Münze“ (Geschichtsfreund 52, 251).

1330, 8. Dezember lesen wir von 1 fl. Pfennig „in dien lenden geber und gänemer.“ Geschichtsfreund 53, 1191.

1341, 24. Juli, Leibgedingsbrief für Schwester Antonia von Hasle X fl. Pfennig, „in dien lendenen gänger und geber“. Geschichtsfreund 53, 141.

¹⁾ Dortrecht von Zurzach in Argovia IV 327, wonach 21 fl. Heller = 3 Mark Silber.

1341, 25. Juli. 10 ß Pfen. in den waldstetten genger und geber. Geschichtsfreund 53, 142.

Gleiche Erwähnung 1342, 31. Mai, 15. Juni und 25. Juli. Geschichtsfreund 53, 144, 145, 147.

1344, 23. November, hört man von Pfenningen „ze Unterwalden genger und geber. Geschichtsfreund 53, 151.

1348, 18. November, sind in Schwyz neue Pfennige im Kurs. 1367, 1. Mai, handelt Walther zum Brunnen um 10 ß guter Stäbler Pfennige.

Die Waldstätter- und Länder- oder Unterwaldner-Währung ist offenbar identisch mit der in Luzern geltenden Münze. Sie lehnte sich an den mailändischen Münzfuss an und berechnete später den Gulden zu 16 Plappert. Für diese Münzbezeichnung kommt im obern Bund (Grafschaft Lax) in Disentis und Lungnetz, auch die Bezeichnung „Muntaner“ oder „Möttiner“-Währung vor (Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1878, 88–89).

Das Recht zur Münzwürdigung verlieh K. Sigismund dem Lande Schwyz durch Diplom vom 9. Februar 1424. Archiv f. Schweizer. Gesch. XVIII, 319.

Th. v. Liebenau.

Todtentanz in Arth.

In der Beschreibung einer 1790 unternommen Schweizerreise wird des Todtentanzes gedacht, der an einem Hause in Arth gemalt war. Schweizerisches Museum 1796, 286. Diesen „Basler Todtentanz mit drolligen Reimen“ sah 1816 noch Graf August Platen-Hallermünde. Laubmann, Platens Tagebücher 1, 577.

Th. v. Liebenau.

Frescogemälde der Sempacherschlacht.

Am Freitag vor Martini 1571 besprachen sich verschiedene Schwyzer, Unterwaldner und Urner in Flüteln über die Stellung der Regierung von Luzern zu den Rothenburgern, die sich gegen den Rath von Luzern erhoben hatten. Da sagte Hans Beeler von Steinen spöttisch: Ja, lugend, lieben Eidgenossen, die von Lucern habend die Sempacherschlacht auch allein than, denn ich bin die Tag zu Sempach füngangen, da ist zu Sempach an den thoren und muren allein der wyß und blau oder der Lucernerschilt gmalet und der andern orten ist vergeßen, als ob sy nienen da sigend gsin und sy von Lucern habends alls allein than in Irer Ringmuren. Hierauf antwortete Meister Uli Rot, der Werkmeister von Luzern: wo die Sempacherschlacht gemalet sy offentlich und in hüsern zu Lucern und allenthalben, da sye nit allein der Lucerner, sondern auch der andern orten schilt daby. Kundschaftsbuch Nr. 4.

Th. v. Liebenau.

Preis von Bergkristallen.

Auf Ansuchen des Hans Borter von Reckingen im Zehnten Goms und Jakob Lorenz aus Augstal (Aofsta) bezeugt Sebastian Knab von Luzern vor dem Rathsrichter in Luzern 1564, am 1. August habe Martin Zender von Gestelen von Borter und Lorenz alle Kristalle gekauft, die sy kaufmannsgut mogent ankon untz nechst wienacht dis 1564 jars von Hans Porter den zentner lucerner gewegen und glifert um 8 gl., 50 ß Lucerner für 1 gl.; von Jakob Lorenzen 1 Zentner um 7 gl.

In diesem kauf habent sy beid die grossen Cristallenstück, so trink gschir mogent gen vorbhalten! Kundschaftsbuch von Luzern.

Th. v. Liebenau.

Zur Geschichte des Buchhandels in Graubünden

liefert eine Notiz, die sich auf einem in der Badrutt'schen Bibliothek in St. Moritz befindlichen Bande, betitelt:

Titì Livii dess hoch berümpften geschichtschreibers römische Historien (gedruckt zu Meyntz durch Juonem Schöffler mit kaiserlicher freiheytt lmm Jar 1533) findet, einen erwünschten Beitrag. Sie lautet (auf der Innenseite des 1. Deckels):

Kauft durch mich Fridrich Hector von Salis im Joar 1539 am 12 Tag brachmonat zuo Chur in dem Jar merkt um nün ticken pfenig.

Laus Deo sit semper Amen!

Darunter:

Comprato per me Federico Hectore di Salis in l'anno del Sor 1539 ali 12 del mese de Juni in Chuirala Fera de Corpus Domini per testoni novi fora del portatur de libri de Basilia. Gott sie gloppt!

Dass die Bündner noch Jahrhunderte lang ihren Bedarf an Büchern auf den Churer Jahrmärkten deckten, sagt uns auch der „Katalogus der neuesten Büchern, welche bei der neuen Typographischen Gesellschaft in Chur auf gegenwärtigem St. Andreas-Markt zu haben sind Q^o 1785“, der über Tausend Werke aus den verschiedensten Litteraturzweigen und Sprachen aufweist und damit wohl mit Recht das Vorurteil zu beseitigen hofft, „dass in Bündnen keine rechten oder bloss alte Bücher zu bekommen seien und man sich daher an ausländische Buchhändler wenden müsse“.

Dr. C. Camenisch, Chur.

Glockenhenker.

1684 schreibt der Pfarrer von Triengen an Unterschreiber Karl Balthasar in Luzern:

Binebens so duehen wir . . . zu wüssen, wie daß an den gloggen fill und gar hoch nothwändig zu erbeßeren mangelbar ist, damit auch nit zur zit grösseren schaden abgäben möcht. Und solchem vorzukommen, so ist mangelbar, und von nöthen, dass man alle 4 gloggen erbeseri und andrist in guoter sicherheit, in schilth und zapfen häncken lasse.

Es ist ein junger meister zu Surse, der erst vor wenig jaren auß der frönde heimkommen, der wollte dise arbeith understohn und solches annemen, wann man ime dis verthruwen wolle. Er sagt uns, er sige deßen wohlerfaren und habe es von einem geistlichen Klosterhern von Einsidlen gelerth. Er habe 3 jar näben ime zu Einsidellen gearbeitet und er habe ime zu Lucern auch gehulffen die gloggen im Hof und anderistwo hänken.

Für ihre Kunst liessen sich die Glockenhenker gehörig honorieren; so zahlte der Abt von St. Urban 1515 „dem gloggenhenker von Strassburg von den zwey großen gloggen zu hencken 10 guldin in gold“.

Codex Nr. 495 im Archiv St. Urban.

Th. v. Liebenau.

Tuchpreise.

1513 kostete auf dem Markt in Zurzach

eine Elle Arrass 3 Batzen;

„ „ weissen Löusch 12 Batzen;

ein Stück grauen Horwer Tuches 8 Goldgulden.

Ein Stück starken Zwiilchs, 74 Ellen haltend, 77 Batzen.

Ein Stück weissen Zwiilchs von 105 Ellen, zusammen 1 Batzen per Elle.

Eine Elle Leinwand per Stück 2 Schilling Berner Münze.

2 Stück breiten Kölnsch 8 $\frac{1}{2}$ Schilling. Rechnungsbuch von St. Urban.

Th. v. Liebenau.

Zur Münzgeschichte von Uri.

Zu den Münzmeistern des Standes Uri gehörte Peter Kunkler. Dieser hatte beim Antritt seines Amtes eine Kautions von 900 Gulden zu leisten. Bürgen hiefür waren Christoph Probstatt, Kürschner in Luzern, Kunklers Schwager, Jakob Wonlich, Münzmeister in Basel, und Onofrius Wonlich, Münzmeister in Luzern. Jakob Wonlich sendete von Basel aus das Silber für die Münzstätten in Uri und Luzern. Einst schickte Jakob Wonlich ein Fässlein mit Platten. Hierüber wurden die „Münzergesellen“ „treffenlich unwillig, habends ouch nit wöllen prägen und vermeint, sy habend ouch glernet platten, wölltends selbs wol plattet haben. Allso habe Meister Jacob ein gsellen von Basel hinuff gan Ury gschickt, der habe die selbigen platten daselbs zu Ury präget“. Aussage des Probstatt vom Freitag

vor Oculi 1575. Kundschaftsbuch von Luzern 7, fol. 7. — Da Jakob Wonlich als Münzmeister von Basel genannt wird, fällt die Zeit, wo Kunkler (von St. Gallen?) Münzmeister von Uri war, wahrscheinlich in die Epoche von 1573–1574. *Th. v. Liebenau.*

Zur Geschichte des Ziegelbaues in St. Urban.

Als das ehrwürdige Kloster St. Urban 1513 durch einen Brand heimgesucht wurde, wurde dasselbe wieder zum grossen Teile in Ziegelsteinen aufgeführt. Allein die Conventualen und Layenbrüder des Klosters verstanden sich damals nicht mehr wie ihre Vorfahren auf die Kunst, reich ornamentierte Ziegel zu erstellen, die mit reizender Zeichnung grosse Dauerhaftigkeit verbanden. Sie bezogen jetzt ihre Ziegel aller Art von Ziegler Hans Lengg. Das Rechnungsbuch der Abtei von 1514 giebt uns über die Preise folgende Auskunft:

100 Dachziegel kosteten je 4 Schilling Luzerner Währung,
 100 Kaminsteine je 4 „
 100 grosse Mauersteine je 6 „
 100 „ Psetzplatten je 5 „
 100 Höfel, Grundziegel und Firstziegel je 2 1/2 Ű.

Die Model zu den Ziegeln wurden in Leinwand erstellt.

1 Malter Kalch kostete 1 Karlin.

100 Simssteine 6 Schilling.

Th. v. Liebenau.

Zweck der Harnischschau.

Vor dem Ausbruch des ersten Cappelkriegen im Jahre 1529 ordnete der Rat von Luzern eine Harnischschau an. Veranlassung hiezu bot die neu aufgekommene Sitte, „dass jetzt ettliche vergangene Jar und zit har durch das reisen und kriegelaufen vil harnasch und gwer us dem land getragen und komen; dann es leider jetzt der nūwen kriegsluten gwonheit ist, wann sy harnasch und gwer mit Jn hinweg tragend, das sy söllich hab nit wider bringend; ist warlich unsers bedüngkens eine grosse fulkeit und mer zu schelten, dann zu loben, angesehen üwer und unser fordern hand das nit gethan, sonder wann sy zu reis on harnasch zogen, hand sy harnasch mit Jn heimbracht.“ *Th. v. Liebenau.*



V. Litteratur.

- Archiv für Volkskunde, Schweizerisches.** Vierteljahrsschrift der schweiz. Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer* und *Jules Jeanjaquet*. Zürich Druck von Emil Cotti's Witwe 1902. VI. Jahrgang. Heft 3. Aus dem Inhalt: Der erste schweizerische Verehrer des Grabtuches Christi in Turin, von *E. Wymann*. Zur Geschichte des Kartenspiels von *Alb. Burckhardt-Finsler*. — Joseph Steiner. Russwyl als Brautführer seiner Patin (d. i. Patenkind) Katharina Wolf. Jos. Reinhard. pinxit 1789 von *R.* (mit einem Farbendruckblatt).
- Basler Chroniken.** Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. Bd. VI. Bearbeitet von *August Bernoulli*. Leipzig, S. Hirzel, 1902.
- Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.** Herausgegeben von der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. II. Band. 1. Heft. Basel. R. Reich, Buchhandlung 1902. Aus dessen Inhalt: Die Inschrift über dem Kirchenportal zu Saint-Ursanne, von *Karl Stehlin*. S. 67. — Ausgrabungen der historischen und

- antiquarischen Gesellschaft zu Basel auf dem Gebiete von Basel- und Kaiseraugst, Basel und Umgebung. während der Jahre 1877–1902, von *Th. Burckhardt-Biedermann*. S. 81. — Wandmalereien zu St. Peter in Basel, von *Paul Ganz*. S. 106. — Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, von *Karl Gauss*, S. 122. — Ein Aufenthalt des Hans Bock (Maler) in Solothurn, von *Daniel Burckhardt-Werthemann*, S. 163.
- Bauernhaus, Das, in der Schweiz**, herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein. Lieferung II–V. Reproduktion und Verlag von Hofer & Co. in Zürich. Fol.
- Berlet, François**. v. Schweizerische Blätter für Ex Libris-Sammler.
- Bernoulli, August**, vide Basler Chroniken
- Blätter für Ex Libris-Sammler, Schweizerische**. II. Jahrgang. No. 1. Zürich, 1. Nov. 1902: Ex Libris der Familie von Escher von *Nanny von Escher*. — Alte Blätter in neuem Gewande, von *L. Gerster*, Pfarrer. — Ex Libris de J. G. S. Billot de Göldlin, par *François Berlet*. — Ein Unbekannter (Magister Joannes Horolanus etc.) von *N. Estermann*. — Propst Mauritius an der Allmend von Bero-Münster und seine Ex Libris, von *N. Estermann*.
- Brun, Carl**, vide Künstlerlexikon.
- Bührer, Karl W.** Die Weine der Schweiz in Wort und Bild. Zürich, Brunner & Co., 1902.
- Burckhardt-Biedermann, Th.**, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.
- Burckhardt-Finsler, Albert**, s. Schweiz. Archiv für Volkskunde.
- Burckhardt-Werthemann, Daniel**, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.
- Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn**. Solothurn, Buch- und Kunstdruckerei Union, 1902. 4°. I. Geschichtliche Notizen über die Gründung des Museums und des Saalbaues in Solothurn von *Dr. Fr. Lang*, Professor. — II. Der Bau des Museums und des Saalbaues von *E. Schlatter*, Architekt. — III. Geschichte des Kunstvereins der Stadt Solothurn und seiner Sammlungen von *F. A. Zetter-Collin*. — IV. Ein Gang durch die historisch-antiquarische Abteilung von *Eugen Tatarinoff*.
- Dunant, Emile**, Les Fresques de l'Hôtel de Ville [de Genève] (La Suisse, Genève 18 Juillet 1902
- Egli**, vide Kessler.
- Escher, Nanny von**, s. Schweizerische Blätter für Ex Libris-Sammler.
- Estermann, N.**, s. Schweizerische Blätter für Ex Libris-Sammler.
- Festschrift des Kunstvereins der Stadt Solothurn** für seine Freunde und Mitglieder anlässlich der Eröffnung des Museums, Mai 1902. Solothurn, Union 1902.
- Ganz, Paul**, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.
- Gauss, Karl**, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.
- Gerster, L.**, s. Schweizerische Blätter für Ex Libris-Sammler.
- Giussani, R.**, L'iscrizioni nord-etrusca di Tesserete e le altre iscrizioni pre-romane del nostro territorio. [Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como, fasc. 46°, Settembre 1902, Como, premiata tipogr. editr. Ostinelli di Bertolini Nani e C., 1902, pag. 25–67.] — Il museo cantonale di Lugano [ibidem pag. 110–111].
- Heinemann, Franz**, Tell-Iconographie. Wilhelm Tell und sein Apfelschuss im Lichte der bildenden Kunst eines halben Jahrtausends (15.–20. Jahrhundert) mit Berücksichtigung der Wechselwirkung der Tell-Poesie. Luzern und Leipzig 1902. 4°.
- Jahresbericht des Historischen Museums in Bern pro 1901**. Abgelegt von Direktor H. Kasser. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyss, 1902. 8°.
- Jahresbericht, Zehnter**, des schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1901. Dem Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft erstattet im Namen der eidg. Landesmuseums-Kommission von Direktor H. Angst. Zürich, Druck Art. Institut Orell Füssli 1902.

- Kessler's, Johannes** Sabbata, mit kleineren Schriften und Briefen. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. *Emil Egli* und Prof. Dr. *Rudolf Schoch* in Zürich herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Febr. 1902.
- Kunstdenkmäler der Schweiz.** Mitteilungen der Schweizerischen (Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Neue Folge II. Genf 1901. Ch. Eggimann & Co. *J. R. Rahn*, Zwei weltliche Bilderfolgen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. I. Die Wandgemälde im Schlossturme von Maienfeld. II. Die Wandgemälde im Schlosse Sargans. Fol. Mit 9 Textillustrationen und 6 Tafeln.
- Künstler-Lexikon, Schweizerisches.** Herausgegeben mit Unterstützung von kunstfreundlichen Privaten vom Schweizerischen Kunstverein. Redigiert unter Mitwirkung von Fachgenossen von Dr. *Carl Brun*. Redaktionskommission: *F. O. Pestalossi* in Zürich; Prof. Dr. *Daniel Burckhardt* in Basel; Prof. Dr. *J. R. Rahn* in Zürich; Staatsarchivar Dr. *Türler* in Bern; *Ch. Vuillermet*, Maler in Lausanne. Erste Lieferung (Aeberli-Bodmer). Frauenfeld, Verlag von Huber & Co. 1902 Lex 8°.
- Lang, Dr. Fr.**, s. Denkschrift zur Eröffnung des Museums in Solothurn.
- Meyer, Dr. Johannes**, in Frauenfeld. Zur Etymologie des Namens Schaffhausen [Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 31. Heft, S. 25–46. Lindau i. B., Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner 1902. 4°].
- Naef, Albert**, Le château d'Avenches. Illustré de 60 planches en phototypie. Genève, f. Boissonnas & Co., 1902.
- Nos Anciens et leurs oeuvres.** Recueil genevois d'art. Genève, Administrateur Léon Bovy, architecte, 1902, fol. Sommaire de la 3^{me} livraison: M. Barthélemy Bodmer: Barthélemy Menn, peintre 1815–1893.
- Quellen zur Schweizer-Geschichte.** Herausgegeben von der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XXI. Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116–1623. Herausgegeben von *Caspar Wirz*. Basel, Basler Buch- und Antiquariats-handlung, 1902.
- Rahn**, vide Kunstdenkmäler der Schweiz.
- Schlatter, E.**, s. Denkschrift zur Eröffnung des Museums in Solothurn.
- Schnürer, Gustav**, Der Kultus des Volto santo und der hl Wilgefortis in Freiburg (Schweiz) Freiburger Geschichtsblätter, IX. Jahrgang 1902).
- Schoch**, vide Kessler.
- Stauber, E.**, Schloss Kyburg in Vergangenheit und Gegenwart. Selbstverlag von E. Stauber, Lehrer in Töss, 1902. Mit 6 Abbildungen.
- Stehlin, Carl**. Die Inschrift über dem Kirchenportal zu St. Ursanne. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band II, Heft 1, S. 67.
- Tatarinoff, Eugen**, s. Denkschrift zur Eröffnung des Museums in Solothurn
- Willi, Fr. Dominicus**, Ord. Cist., Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Wahl. Benediktion und Tod der Aebte (S. A. und der Cistercienser-Chronik XIV. Jahrgang) Bregenz, J. N. Teutsch, 1902.
- Wirz, Caspar**, vide Quelle.
- Wymann, E.**, s. Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
- Zeller-Werdmüller, H.**, Kappelerpanner und Näfen-Schwert (Zwingliana 1902, N° 2).
- Zetter-Collin, F. A.**, Das Altargemälde Maria Verkündigung von Gerhard Seghers in der Klosterkirche zu Kapuzinern in Solothurn (Separatabdruck aus dem Solothurner Tagblatt vom 29–31. August und 4. September 1902). — s. Denkschrift zur Eröffnung des Museums in Solothurn.

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN
DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.
Druck von GEBR. LEEMANN & Co. in Zürich-Selnau.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band IV.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 4.

ZÜRICH

1902/1903.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Von Dr. J. Heierli.

Das Säntisgebirge liegt inzwischen uralter Völkerstrassen. An seinem Ostfusse zieht sich die Rheinebene hin, im Süden die Walen-Zürichsee-Linie und im Norden dehnt sich die schweizerische Hochebene aus. Schon sehr früh haben zwar, wie prähistorische Funde lehren, vereinzelt Versuche stattgefunden, in das Waldrevier einzudringen, welches noch im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung vom Säntis bis zum Bodensee gereicht haben soll und das wohl auch das Toggenburg umfasste, aber erst verhältnismässig spät hat der Mensch über Wald und Berg definitiv gesiegt. Immerhin ist es nicht ohne Interesse, auch hier den ältesten Menschenspuren nachzugehen und einige Bemerkungen an sie zu knüpfen.

I. Fundorte.

(Alphabetisch geordnet.)

Ad Renum. Die Tabula Peutinger. gibt die Distanz von Arbor felix nach Brigantium auf X, diejenige vom letztern Platz nach Ad Renum auf IX Milien an. Trotzdem haben schon H. Meyer und F. Keller angenommen, dass Ad Renum in dem zwischen Arbon und Bregenz liegenden Rheinegg zu suchen sei und Immler glaubte, die römische Heerstrasse habe unweit Rheinegg, zwischen St. Margrethen und Brugg den Rhein übersetzt. Das Itiner. Ant. bestimmt die Entfernung von Arbor felix nach Brigantium mit 20 Milien. Paulus suchte Ad Renum in „Rein“ bei Wangen nordöstlich von Bregenz, denn ad Renum heisse „zum Rhein“, nicht „am Rhein“. Moll machte darauf aufmerksam, dass von Arbon nach Bregenz in der Luftlinie 16, faktisch 18–20 Milien gerechnet werden müssen, nicht 10 und von Bregenz nach Rein mindestens 20, nicht 9. Darum lässt Haug Ad Renum doch wieder mit Rheinegg zusammenfallen; indessen ist bis heute in der Gegend dieses Städtchens keine Spur eines Römerkastells entdeckt worden.

Quellen und Litteratur: Itiner. Ant. Tabula Peutinger. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich VII, 6 p. 131; XII, 7 p. 284 und 315. Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 65. Schriften des Württemberg. Altertumsvereins 1866 p. 37. Schriften des Bodensee-Vereins VII p. 5 und X p. 13–14. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz (1874) p. 5.

Aesch s. Flawil.

Algentshausen s. Henau.

Alterswil s. Flawil.

Altstätten. Beim Bau einer zur Waisenanstalt gehörigen Scheune wurden 2 Steingeräte gefunden, wovon das eine, ein Hammer von 14,5 cm Länge, ins Museum St. Gallen gelangte (Fig. 81).



Fig. 81. Steinhammer, gefunden in Altstätten, Kt. St. Gallen¹⁾.

Quellen und Litteratur: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV (1880) p. 89. Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.).

In Altstätten kamen römische Münzen des Augustus, Aug. und Agrippa, Nero und Trajan zum Vorschein. Sie gelangten nach Zürich.

Quelle: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Altstätten wird 853 als Altsteti (?) urkundlich genannt laut Urkundenbuch St. Gallen II 424, p. 43.

¹⁾ Die Zeichnungen zu den Fig. 81–84 verdankt der Verfasser E. Hahn, I. Assistent am Landesmuseum.

Amden. In *Bellis* fand sich eine Münze des Augustus und Agrippa, die nach Zürich kam.

Quelle: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich.

Das Alter der Letzi auf dem Amdenberg ist nicht bestimmt; sie wird 1405 und 1712 erwähnt.

Litteratur: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 28 u. 30.

Andwil. 846 erscheint es urkundlich als Anninwilare laut Urkundenbuch St. Gallen II 399, p. 20. Der Weiler *Arnegg* (Ober-Arnegg liegt im Gebiet von Andwil, Nieder-Arnegg gehört zu Gossau) heisst 720–737 Ahornineswanc (?), 887 Ahurnwang (?) 904 Arananch laut Urkundenbuch St. Gallen I 4 p. 4; II 659 p. 262 und II 732 p. 335.

Appenzell. Nach dem Chronisten Walser soll die Feste Clanx 925 erbaut worden sei und Abbacella wird nach Nüscheler i. J. 1061 genannt. Beide Angaben sind nicht zu beweisen.

Litteratur: Rüsch, Kt. Appenzell p. 14. Nüscheler, Gotteshäuser II 154. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV (1880) p. 85.

Arnegg s. Andwil und Gossau.



Fig. 82. Steinhammer, gefunden in Au, Kt. St. Gallen.

Au. Beim Bau der Rheinbrücke wurde ein Serpentinhammer gefunden. Er befindet sich im Museum St. Gallen (Fig. 82).

Quellen: Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Bärschis s. Walenstadt.

Balgach. Von dem römischen Wachturm, den Immler bei Herbrugg vermutete, ist noch keine Spur gefunden worden, wohl aber stand daselbst im Mittelalter eine Burg aus Stein.

Litteratur: Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863, p. 66. Mitteilungen d. Antiq. Gesellschaft Zürich XXIII 5 (1893) p. 267.

890 erscheint Palgaa urkundlich laut Urkundenbuch St. Gallen II 680, p. 282.

Bazenheid s. Kirchberg.

Benken. Auf dem „Benkenerbüchel“ stand das 741 genannte Kloster Babinchova. Mauerreste desselben fand man westlich von Schmitten.

Quellen und Litteratur: Urkundenbuch St. Gallen I 7 p. 7. Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1897, p. 477.

Berg. Ein Leistenkelt aus Bronze, gefunden im Bollbach bei Berg, liegt im Museum St. Gallen.

Quellen: Archäolog. Materialien v. J. Heierli (Mscr.). Mitteil. v. Prof. Egli.

Ob das 796 erwähnte *Berga* mit unserm Berg identisch ist, erscheint fraglich; sicher aber ist es das 827 (828) zuerst urkundlich genannte Perc. Was das benachbarte *Wilén* angeht, so hat man das 834 erscheinende Wilare und das 840 (841) vorkommende Fridabrehteswilare damit identifizieren wollen.

Quellen: Urkundenbuch St. Gallen I 141, p. 132; I 304, p. 281; I 348, p. 323 und II 383 p. 1.

Bernegg. An der Strasse nach Oberegg (Appenzell), aber noch in der Ebene, fand man römische Münzen, worunter einen Maximian. Es sollen auch Mauerreste daselbst gefunden worden sein. Meint Rüsch diesen Fund, wenn er berichtet, dass im Heiligen Brunnen (Heilbrunnen) bei Oberegg im 9. Jahrhundert eine römische Münze zum Vorschein gekommen sei (und im Alpstein goldene Spangen und Armringe)?

Quellen und Litteratur: Mitteilungen des hist. Vereins d. Kt. St. Gallen IV p. 188. Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Anzeiger f. schweizer. Geschichte und Altertumskunde 1863, p. 66. Rüsch, der Kt. Appenzell p. 15.

Bernegg 895 = Farniwang: Urkundenbuch St. Gallen II 700 p. 302.

Bernhardzell s. Waldkirch.

Bettenau s. Jonswil.

Bichwil s. Oberuzwil.

Billwil s. Oberbüren.

Bolligen s. Jona.

Bronshofen. In *Maugwil* wurde ein Leistenkelt aus Bronze gefunden, der ins Museum St. Gallen gelangte (Fig. 83).

Quellen: Archäologische Materialien von J. Heierli (Mscr.).



Fig. 83. Bronzekelt, gefunden in Maugwil.

Als man im *Gätensberger Wald* 1892 einen neuen Weg anlegte, fanden sich, auf einem Steinpflaster liegend, ein Bronze-Kurzsword und eine verzierte Bronzespange.

Quellen und Litteratur: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde VII (1892) p. 110 u. 133 (mit Abbildungen) und Archäolog. Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Beim Kiesgraben in *Maugwil* stiess man auf Skeletgräber mit Schmuck und Waffen. In einem am 5. Mai 1886 untersuchten Grabe fanden sich eine Spatha mit einer 78 cm langen Klinge (ohne die Spitze), ein Skramasax von 62 cm Länge, eine Lanze, 41 cm lang, ein Schildbuckel, ferner eine Bronzeschnalle und eine Riemenzunge aus Bronze. Bei einem weiblichen Skelet, das am 10. Mai genannten Jahres entdeckt wurde, lagen Perlen aus Bern-

stein, Glas und Email, die zum Halsschmuck gehört hatten, eine Riemenzunge aus Bronze, eine Schliessnadel und einige unbestimmbare Bronzen (Fig. 84). Alle Skelette schauten nach Osten und waren von Feldsteinen



Fig. 84. Perlen, Riemenzungen und Schliessnadel aus Bronze, gefunden in Maugwil.

umgeben. Bei einem menschlichen Skelet lagen auch die Knochen eines Pferdes.

Quellen und Litteratur: Antiqua 1886 p. 54. Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1886 p. 324 und 356. Archäologische Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Im Jahr 796 erscheint *Bronshofen* als *Pramolveshusa* zuerst in einer Urkunde; schon 779 hatte *Hiso* seinen Besitz in *Druangum* (= *Trungen*) an das Kloster St. Gallen abgetreten und 804 schenkt Graf *Isanbard* dem Kloster seinen Besitz in *Roholvesriuti* (= *Rosruti*?) laut Urkundenbuch St. Gallen I, 142 p. 133; I 86 p. 82 und I 178 p. 168.

Bruggen s. Straubenzell.

Brunnen s. Mosnang.

Buchs. Das 931 und 933 urkundlich genannte *Pugo* (*Pugum*) ist wohl mit *Buchs* identisch. Urkundenbuch St. Gallen III 789 p. 10 und 791 p. 12.

Bürg s. Eschenbach.

Bütswil erscheint 774 als *Puzinwilari* (?) und 779 als *Bucineswilare* in den St. Galler Urkunden. Urkundenbuch St. Gallen I 71 p. 69 und 86 p. 82.

Burgau s. Flawil.

Buskilch s. Jona.

Dattikon s. Uznach.

Degersheim. *Tegerasca* wird in den St. Galler Urkunden oft genannt, aber erst das 837 genannte *Tegasragai* dürfte mit *Degersheim* identisch sein, während die andern sich auf das thurgauische *Tägerschen* beziehen. Urkundenbuch St. Gallen I 367 p. 341.

Wolfertswil heisst 838 *Wolfrideswilare* (?), 907 *Wolfkereswilare*: Urkundenbuch St. Gallen I 374 p. 349 und II 751 p. 353.

Im Jahr 804 wird *Magadunensis curtis* = *Magdenau* erwähnt. Urkundenbuch St. Gallen I 177 p. 167.

Diepoldsau wird 890 als *Thiotpoldesouva* urkundlich erwähnt. Urkundenbuch St. Gallen II 680 p. 282.

Dietenwil s. Nieder-Helfentswil.

Dietswil s. Hemberg und Kirchberg.

Ebnat. Der Weiler *Hochwart* erscheint schon 912 als Hohinwarte in den St. Galler Urkunden. Urkundenbuch St. Gallen II 766 p. 367.

Edliswil s. Waldkirch.

Eichberg. Im Torfmoor wurden einige rohe Scherben von Gefässen, die aus freier Hand geformt worden waren, entdeckt. Ein vermeintlicher Grabhügel in Hinterforst ergab keine Funde.

Quellen: Mitteilungen von Escher v. d. Linth und H. Wartmann.

Ernetswil erscheint als Eidwarteswilare 885 laut Urkundenbuch St. Gallen II 641 p. 246.

Schümberg wird 867 als Scuniberch erwähnt laut Urkundenbuch St. Gallen II 522 p. 136.

Eschenbach erscheint 775 als Esghibach, 801 als Eskinbah. Urkundenbuch St. Gallen I 77 p. 74.

Bürg wird 870 als Burge erwähnt. Urkundenbuch St. Gallen II 549 p. 163.

Utenberg heisst 859 Uotinpereich. Urkundenbuch St. Gallen II 467 p. 84. Baucolfvilare dürfte ein abgegangener Hof gewesen sein. Urkundenbuch St. Gallen I 163 p. 154.

Bei Diernberg deuten die Ortsnamen Letzi und Letzirain auf eine alte Landwehre.

Flawil. Bei der Brücke in *Oberglatt* wurde ein Silberdenar des Commodus gefunden: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Aus der Umgebung von *Flawil* gelangte ein alamanischer Grabfund ins Landesmuseum, bestehend in zwei ornamentierten Gürtelschnallen aus Bronze und einer ähnlich verzierten Riemenzunge.

Flawil wird urkundlich zuerst 858 als Flawilare genannt. Urkundenbuch St. Gallen II 464 p. 81.

Aesch bei Flawil erscheint 882 (883) als Ascaa. Urkundenbuch St. Gallen II 626 p. 234.

Altterswil wird 858 Altiricheswilare genannt. Urkundenbuch St. Gallen II 464 p. 81.

Burgau heisst 964 Purchouva. Urkundenbuch St. Gallen III 809 p. 266.

Oberglatt erscheint 731 (736) als Glata, 885 (884) als Clata. Urkundenbuch I 6 p. 6 und II 647 p. 252.

Ramsberg heisst 837 Reinperc (?) Urkundenbuch St. Gallen I 367 p. 341.

Im Jahr 1405 wird bei Flawil eine Letzi erwähnt: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII 1 p. 57.

Flums. Beim Schlosse *Gräplang* wurde von einem Holzhacker an schwer zugänglicher Stelle eine Bronzeaxt gefunden. Im nahen *Colerssch* kamen römische Münzen zum Vorschein.

Quelle: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Flums erscheint 766 als Flumine.

Anmerkung. Primsch, das alte Prima, auf der Siegfriedkarte *Brüntschi* genannt, ist nicht, wie man früher annahm, eine Römerstation, sondern wurde als Eigentum des Bischofs von Chur mit andern Höfen der Gegend numeriert. Vgl. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XII 7 p. 336.

Gais. Die Letzi am *Stoss* lehnt sich nördlich an den Sommersberg, südlich an den Hirschberg. Sie wurde 1405 benutzt. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt.

Quellen und Litteratur: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 19. Rüsch: Der Kanton Appenzell p. 15.

Gaiserwald. *Steinegg* bei St. Josephen erscheint urkundlich schon 854 als Steinigenekka laut Urkundenbuch St. Gallen II 430 p. 48 u. 431 p. 49.

St. Gallen. Schon Vadian meldet, dass man am Irenhügel (wo jetzt die Kirche St. Mangen steht) römische Münzen gefunden habe und um 1830 kam bei Schanzarbeiten eine Goldmünze der Römer zum Vorschein. Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

St. Gallen dürfte seit ca. 640 existieren.

Das mittelalterliche St. Gallen war von einem ganzen System von Letzinen umgeben. Gegen Norden schützten es die Landwehren von Kappel unter der Steig und Kappel in den Bruggen, beide in der Gemeinde Wittenbach gelegen. Nach Nordost lag die Letzi im Riedernholz an der Grenze der Gemeinden Tablat und Mörswil. Im Süden befand sich eine Letzi oberhalb des Klosters auf dem Buoch und im Westen kamen die Landwehren in der Krätzeren und weiter entfernt diejenige im Hüferich bei Niederwil. Die Zeit der Erbauung dieser Schanzwerke ist unbekannt.

Quellen: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 49.

St. Gallenkappel. Dort soll ein römischer Stirnziegel gefunden worden sein.

Quellen: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Gams. In *Gasenzen* kamen Bronzebeile mit schwachen Randleisten und wenig entwickelter Schneide (Salezertypus) zum Vorschein, welche ins Museum St. Gallen gelangten (vgl. Fig. 3).

Quellen: Archäologische Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Gams erscheint urkundlich 835 als Campesias. Urkundenbuch St. Gallen I 353 p. 328.

Ganterswil heisst in einer Urkunde von 779 Cantricheswilare. Urkundenbuch St. Gallen I 86 p. 82.

Das benachbarte *Oetswil* wird 806 Otineswilare genannt. Urkundenbuch St. Gallen I 190 p. 180.

Das 883 erwähnte Heueningare sucht man im heutigen *Hengeten*. Urkundenbuch St. Gallen II 630 p. 238.

Nördlich vom Dorf scheint eine Letzi bestanden zu haben. Vgl. Siegfriedkarte Bl. 215.

Gasenzen siehe Gams.

Gebertswil und **Glatzburg** siehe Oberbüren.

Goldach Im Jahr 1888 fand man in Goldach ein Bronzebeil vom Salezertypus, das nach St. Gallen gelangte. Mitteilung von E. Hahn.

Im Jahr 789 überträgt Gisalbert an das Kloster St. Gallen Besitz in Goldaha. Urkundenbuch St. Gallen I 114.

Gommenswil s. Wittenbach.

Gonzen s. Sargans.

Gossau. In einem Torfmoor bei Gossau wurde eine Lanzenspitze aus Bronze gefunden.

Quellen: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Gossau erscheint urkundlich 824 als Cozesouva. Urkundenbuch St. Gallen I 283 p. 265.

*Arnegg*¹⁾ ist vielleicht das 720/37 genannte Ahornineswanc, sicher das 904 genannte Arananch. Urkundenbuch St. Gallen I 4 p. 4, II 732 p. 335.

*Engetswil*²⁾ heisst 904 Eiganteswilare (?) Urkundenbuch St. Gallen II 731 p. 334.

Hergenwil bei Arnegg ist das 957 erwähnte Herebranteswilare. Urkundenbuch St. Gallen III 806 p. 24.

Wilen bei Andwil dürfte mit Wolfframmiswilare (846) identisch sein. Urkundenbuch St. Gallen II 399 p. 20.

Grabs. Hoch oben am Grabserberg fand man ein Bronzebeil vom Salezertypus.

Quellen und Litteratur: Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.). Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1897 p. 137.

Das Schweiz. Landesmuseum erwarb ein Bronzemesser mit gabeligem Griffende, welches mit Linear-Ornamentik verziert ist und im Grabserriet entdeckt wurde.

Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N. F. IV (1902/3) p. 100.

Aus Grabs stammen eine Münze der gens Fabia und mehrere römische Kaisermünzen, die an die Antiq. Gesellschaft Zürich gelangten. Vgl. „Berichte“ derselben XIX, 8.

Grabs erscheint als Quaravedes zuerst 841, dann 858 (865) etc. Urkundenbuch St. Gallen II 401 p. 22 und II 458 p. 75 etc.

Gräplang s. Flums.

Grub, Appenzell.

Schwarzenegg bei Grub heisst 890 Schwarzunegka. Urkundenbuch St. Gallen II 680 p. 282.

Häggenwil. Bei der Holzrüti, am Ende des Kugeliswinder Waldes entdeckte man einen Grabhügel, der von Bliggenstorfer untersucht wurde.

¹⁾ Ober-Arnegg gehört politisch zu Andwil, nicht zu Gossau.

²⁾ Die steinerne Brücke bei Engetswil wird 858 als Steinigunbrucco urkundlich genannt: Urkundenbuch St. Gallen II 463 p. 80

Quelle: Archäologische Materialien von J. Heierli (Mscr.).

Lömmiswil erscheint urkundlich 904 (892) als Liubmanneswilare. Urkundenbuch St. Gallen II 738 p. 341.

Beim Hofe Tobel liegt auf einer Halbinsel der Sitter die sogenannte Waldburg, ein Refugium, welches noch 926 von den St. Galler Mönchen benutzt wurde.

Quellen und Litteratur: Mitteilungen des hist. Vereins St. Gallen 1877 p. 196 Anmerkung 670, p. 207 Anm. 716 und p. 472 mit Plan. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XXIII, 5 p. 266.

Heiligkreuz s. Mels.

Heldsberg s. St. Margrethen.

Hemberg hiess 878 Hemmenberch, ebenso 882/83. Urkundenbuch St. Gallen II 605 p. 216.

Ob das 827 (828) Thiotmariswilare *Dietswil* bei Hemberg ist, erscheint fraglich. Vgl. Urkundenbuch St. Gallen I 304 p. 281.

Henau erscheint 754 als Aninauva. Urkundenbuch St. Gallen I 18 p. 22.

Algentshausen heisst 814 Adalgozzeshusen. Urkundenbuch St. Gallen II Anhang 3 p. 383.

Hengeten s. Ganterswil.

Herisau. Der Kirchturm wurde früher als römisches Werk bezeichnet. Es ist ein megalitischer Bau.

Litteratur: Rüsch, Der Kanton Appenzell p. 14. Eugster, Die Gemeinde Herisau p. 10, 66, 67. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV (1880) p. 86.

Herisau erscheint urkundlich zuerst 837 als Herinisauva. Urkundenbuch St. Gallen I 367 p. 341.

Adelswil heisst 909 Adelineswilare. Eugster, die Gemeinde Herisau p. 27.

Nünegg kommt 885 als Jvunekka vor. Urkundenbuch St. Gallen II 646 p. 251, II 416. (Berichtigung.)

Schwänberg heisst 821 Suweinperac, 950 Sweinperc. Urkundenbuch St. Gallen I 271 p. 255, III 802 p. 21.

Die Letzi bei dem untergegangenen Dorf *Teufenau* wird 1405, 1428 und 1490 erwähnt. Mitteilungen d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 21.

Hundwil erscheint 921 als Huntwilare. Urkundenbuch St. Gallen III 783 p. 5.

Im Jahr 1405 wird eine Letzi von Hundwil erwähnt, aber ohne nähere Ortsangabe. Vgl. Mitteilungen d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 20.

(Fortsetzung folgt)

Le cimetière gallo-helvète de Vevey.

Extraits du „Journal des fouilles“, Février-Avril 1898.

Par A. Naef.

(SUITE ET FIN.)

Sépulture N° 27, La Tène I. La figure 85 montre dispositions et dimensions de la fosse, des traces supérieures du cercueil, et du squelette

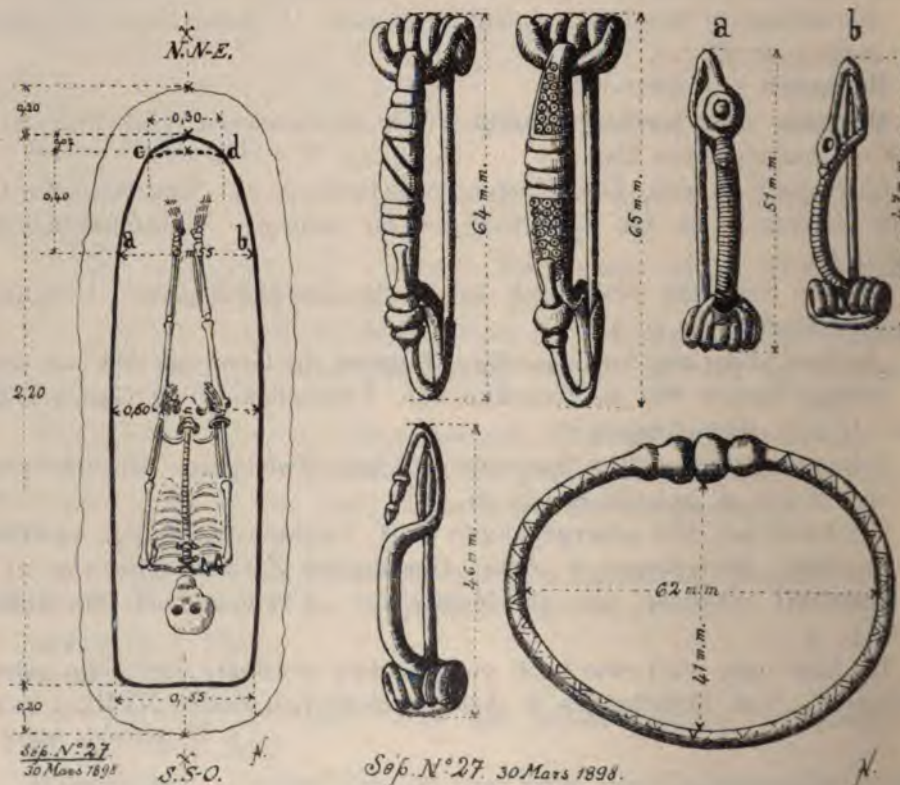


Fig. 85.

couche sur le dos, dans la position habituelle, et qui est orienté du S.S.O. au N.N.E.

(Comparer aussi Anzeiger 1901, page 22 fig. 27, et page 28 fig. 30.)

Sépulture N° 29.

4 avril 1898.



a. Long. max.: 61 m.m.



b. Long. max.: 47 m.m.



c. Long. max.: 45 m.m.



d. Long. max.: 45 m.m.

Le cercueil affecte une forme assez curieuse. A l'extrémité du S. S.-O. ses angles sont légèrement arrondis et sa largeur mesure 55 cm.; il s'élargit ensuite insensiblement à 60 cm., puis se rétrécit de nouveau à 55 cm. aux points marqués a-b sur le plan; de là il se rétrécit encore, et s'arrondit assez brusquement à l'extrémité du N. N.-E. — En enlevant la terre, on constate qu'à cette extrémité le cercueil diminue de longueur, et qu'à une profondeur de six centimètres il prend la forme marquée sur le plan par la ligne pointillée c-d; les autres traces par contre ne varient pas, et s'enfoncent verticalement dans le sol. N'étaient les épaisseurs très faibles des parois latérales, et surtout celles des extrémités du cercueil, tout semblerait indiquer qu'il s'agissait ici d'un tronc d'arbre creusé, pourvu d'un couvercle horizontal; on ne constata en effet ni arête médiane, ni traces triangulaires aux extrémités du couvercle.

Le squelette est en triste état; d'après l'épaisseur et les dimensions des os principaux ce devait être celui d'un homme. Au poignet droit il portait un bracelet de bronze (Fig. 85), au sommet de la poitrine et près des épaules cinq fibules massives de bronze, dont la disposition est indiquée sur le plan; sous le menton se trouvait encore une grosse fibule de fer, malheureusement très attaquée et gonflée par la rouille, mais dont il est cependant possible de reconnaître la forme générale, absolument semblable à celle des agrafes de bronze.

Les croquis des fibules (Fig. 85) éviteront de les décrire; elles présentent toutes le type La Tène I, nettement caractérisé, et sont décorées de stries et de petits cercles avec points au centre, analogues aux motifs examinés antérieurement. Le chaton en os de l'échantillon *a* est fixé par un petit clou de bronze, recourbé à angle droit sous l'appendice caudal; à l'échantillon *b* le chaton analogue est tombé, mais le trou, jadis traversé par le clou, est bien visible.

Le bracelet de bronze, élastique, et dont les extrémités, en bourrelets, pouvaient s'écarter à volonté pour se rapprocher ensuite, est d'un type assez fréquent chez nous et dont notre musée de Lausanne possède de nombreux échantillons (N° 8642 Ecublens; N° 238 Bière; N°s 8643 et 8645 Yverdon; . . . etc.); cette forme est plus fréquente encore dans les torques que dans les bracelets.

La sépulture N° 28, La Tène I, est celle d'un enfant, couché dans la position habituelle et orienté du S. S.-O. au N. N.-E.

Il vaut la peine d'examiner le cercueil, qui offre un véritable intérêt; la fig. 86 montre en *a* les traces du couvercle avec arête centrale et deux extrémités triangulaires, très nettes, en *b* le plan des traces telles qu'elles se présentèrent après que les parties supérieures eurent été enlevées. Bien que le cercueil ait été probablement déformé par le poids des terres, les angles

sont parfaitement intacts et les parois latérales s'enfoncent verticalement, ne se rétrécissent pas vers le bas; la restitution, dont la fig. 86 donne une coupe longitudinale explicative, ne semble donc pas prêter à hésitation.

On ne trouva que trois objets, placés au sommet de la poitrine: une épingle de bronze tordue, *c*, une sorte de bouton de bronze, *d*, et une fibule de fer, *e*, placée sur une des côtes.

J'avoue ne pouvoir encore définir l'usage du bouton de bronze, qui semble avoir été enchassé et adapté à l'extrémité d'un objet quelconque, d'un petit bâton ou d'un jouet peut-être; l'épingle tordue ne nécessite pas de commentaires, et la fibule de fer, assez bien conservée, est franchement La Tène I.

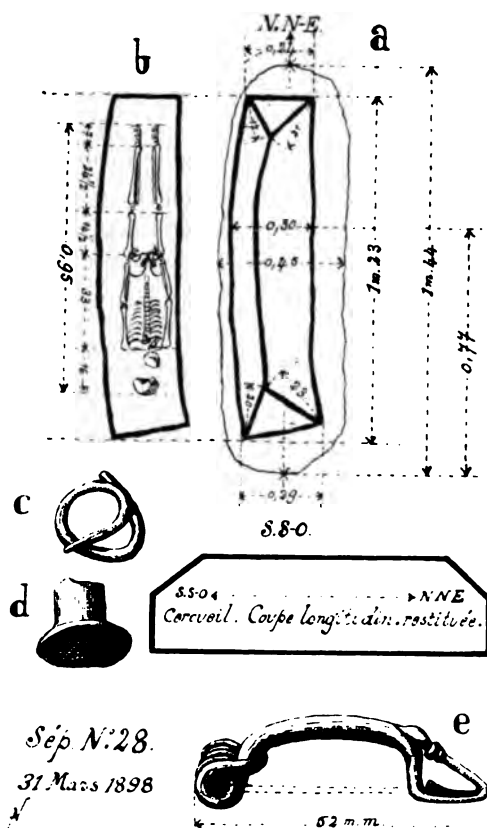


Fig. 86.

La sépulture No 29, La Tène I, est de nouveau celle d'un tout jeune enfant, inhumé en terre libre, sans entourage quelconque; le petit corps, de 85 cm. de longueur au plus, avait été couché sur le dos, du S. S-O. au N. N-E., les bras étendus et un peu écartés du tronc.

Les objets recueillis sur le squelette ne sont pas très nombreux, mais particulièrement fins, gracieux et intéressants.

Ce sont d'abord deux anneaux de bronze, passés au tibia et au peroné de la jambe droite, et qui furent trouvés en place (diam. intér. 47 cm. sur 44); les os avaient été préservés grâce à une couche d'oxyde du métal. Sur les figures 33 et 34, pages 29 et 30 de l'An-

zeiger 1901, N° I, ces objets ont été reproduits tels qu'ils furent trouvés; la planche XV les montre nettoyés, débarrassés de leur épaisse couche d'oxyde, sous laquelle reparut l'ornementation linéaire, gravée et martelée: ce sont des lignes qui s'enroulent autour de l'anneau et forment des losanges, comme les filets saillants aux bracelets de verre; à l'intérieur des losanges sont de petites dépressions martelées.

En vue de comparaisons futures, on pourrait noter que sur les 31 sépultures, reconnues jusqu'ici, celle-ci est la seule qui montra des

anneaux à la jambe d'un squelette, et que cet exemple est celui d'un tout jeune enfant.

L'avant-bras droit était orné d'un petit bracelet élastique, (fig. 87), formé d'un fil cylindrique de bronze recourbé en méandres réguliers et arrondis, et dont les extrémités passant l'une par-dessus l'autre indiquent l'épaisseur la plus forte du petit bras. On se souvient qu'un objet semblable fut recueilli en criblant les terres extraites des premières sépultures (comp. fig. 64, *d*, page 107 de l'*Anzeiger* 1901), et il est utile de souligner qu'ici cet objet

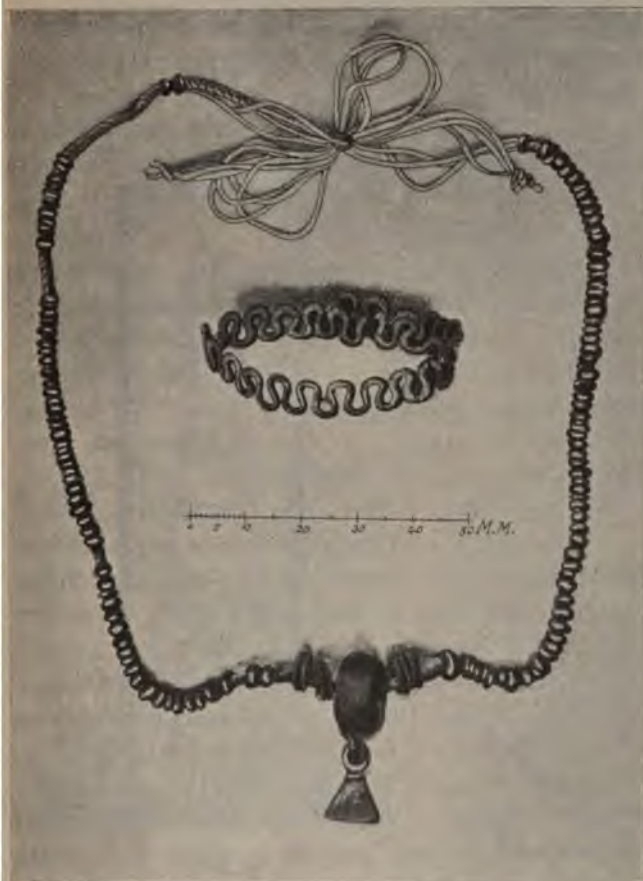


Fig. 87 Sép. N° 29; 4 avril 1898.

San Bernardo et de Persona. (Bianchetti. — Commenté par J. Déchelette: *Revue Archéologique* 1902, T. I, p. 27, 28, fig. 19). — Ces bracelets en méandres dessinent à intervalles égaux des lobes sinueux, qui sont disposés symétriquement de chaque côté de l'axe de l'objet; c'est donc le motif que nous avons ici, mais doublé.

Le carton N° 3221 du Musée National, à Zurich, porte un objet de facture toute semblable mais de dimensions beaucoup plus grandes, qui semble

était accompagné de fibules nettement La Tène 1, avec incrustations et chatons en émail blanc et rouge, comme à Nieder-Rüti, commune de Winkel, Zurich (Heierli Anz. 1890, p. 294-295, Planche XVIII), et comme à Vilmergen en Argovie (Musée National, Zurich, carton N° 11544, *b*). — Nous avons donc la preuve que, dans ce cas spécial, il s'agit d'un bracelet, ce qui permet de compléter l'indication de Mr. Heierli relative aux fragments analogues de Nieder-Rüti: „wohl als Theil eines Schmuckgegenstandes aufzufassen“.

A titre de comparaison, on pourrait aussi mentionner sept bracelets analogues, trouvés avec des fibules à incrustations d'émail dans les nécropoles gauloises de

avoir été un ornement de tête; il provient de Rütli près Bülach, Zurich, et fut également trouvé avec des fibules La Tène I à chatons d'émail rouge.

Quatre fibules de bronze La Tène I (Planche XV, *a, b, c, d*) avaient été déposées à côté du bras droit avec un charmant petit collier (Fig. 87), dont je reparlerai tout-à-l'heure.

L'échantillon *a*, à chaton d'émail blanc sur disque plat, est remarquablement bien conservé; comme toujours, le chaton est fixé par un petit clou de bronze, recourbé à angle droit sous le disque.

Les deux fibules *b* et *c* sont particulièrement intéressantes, à cause de l'emploi simultané de l'émail rouge et blanc; les deux chatons d'émail rouge, très saillants, affectent la forme de cônes tronqués, régulièrement creusés à leurs parties supérieures où la tête du clou de bronze habituel est développée en un gracieux fleuron. — A leurs parties supérieures, les arcs des deux fibules offrent de profondes rainures, ménagées pour une incrustation d'émail blanc; cet émail, collé dans le fond de la rainure, est fortement saillant et se profile en une crête très nettement accusée.

Les fibules La Tène I à chatons d'émail rouge ou blanc sont assez fréquentes en Suisse, et les musées de Zurich et de Berne en possèdent de nombreux spécimens. — (Zurich, Musée Nat.: *Dachelsen* bei Affoltern a./Albis, N° 3251 et 3252; — *Rütli*, bei Bülach, N° 3221; — *Hard*, bei Altstetten, N° 3222; . . . etc.) — Musée de Berne: *Schönegg*, près Spiez, N°s 10361, — 62, — 68, — 73; — *Kirchlindach*, N° 10457; . . . etc. — *Bonstetten*, Rec. Antiq. Suisses, Pl. XV, fig. 20, *Yverdon*; — I. Supplém. Pl. XVIII, fig. 9, *Muttenz* près Bale. — *Heierli*: Anzeiger 1890 p. 294–295, Pl. XVIII, *Nieder-Rütli*, commune de Winkel; . . . etc., etc.) — Plus rares, très rares même chez nous, sont les échantillons dans lesquels, comme ici, les chatons rouges sont accompagnés d'émail blanc incrusté dans le corps de l'objet; — à titre de comparaison on pourrait citer les trouvailles du Tessin, de *Luviz* au sud d'Ilanz (Heierli, *Urgeschichte der Schweiz* p. 385), la fibule de *Vernamège* (Valais) publiée dans l'Anzeiger 1870, p. 125, Pl. XI, ou les trois échantillons provenant des nécropoles de S. Bernardo et de Persona près Ornavasso. (Comp. J. Déchelette, *Revue Archéolog.* 1902, I, p. 245–283.) — Dans mes fouilles à Martigny (campagne 1901–1902), je trouvai une fibule entièrement en argent, romaine mais de type gaulois, dans laquelle le motif de la crête sur l'arc avait été exactement copié en métal; c'est une réminiscence évidente des anciens modèles gaulois à incrustation d'émail.

Il n'y a pas lieu de s'arrêter à la quatrième fibule, *d*, Pl. XV, analogue à plusieurs autres examinées déjà dans des sépultures précédentes.

A côté des fibules avait été déposé un charmant petit collier, dont la figure 87 donne une restitution approximative. — Ce collier, dont toutes les pièces étaient naturellement éparses, se composait de petites perles de verre bleu foncé et bleu clair, d'une grosse perle d'ambre rouge, d'une pendeloque de bronze triangulaire, et de cinq petites boucles de bronze. Dans ma res-

titution, l'emplacement donné aux deux boucles, placées de droite et de gauche de la perle d'ambre, est certainement inexact ; elles ne devaient *pas être enfilées* au cordon du collier, mais servaient plutôt à arrêter ce cordon à ses extrémités.

Il n'y a pas grand chose à dire des perles de verre, sinon qu'elles ressemblent tout à fait à celles dont s'amuse nos enfants, et la grosse perle d'ambre rouge n'offre rien d'extraordinaire ; l'objet le plus intéressant est certainement la pendeloque de bronze, qui semble avoir été une amulette en forme de hachette, analogue aux nombreux spécimens, beaucoup plus grands

il est vrai, recueillis dans nos palafittes. Bien que j'estime qu'il s'agisse ici d'une amulette en forme de *hachette*, il faut renvoyer à l'intéressante étude de Mr. Salomon Reinach : *La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines* dans l'*Anthropologie* 1894—1896, où l'on trouvera matière à comparaisons et à rectification éventuelle.

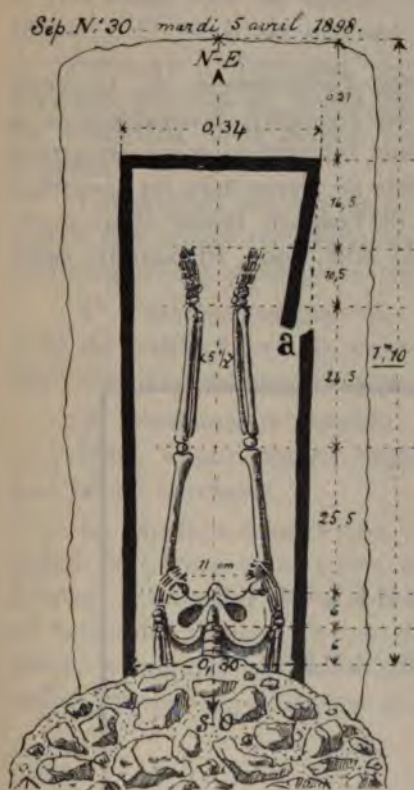


Fig 88.

La *sépulture No 30*, indéfinissable, est orientée du S. O. au N. E.

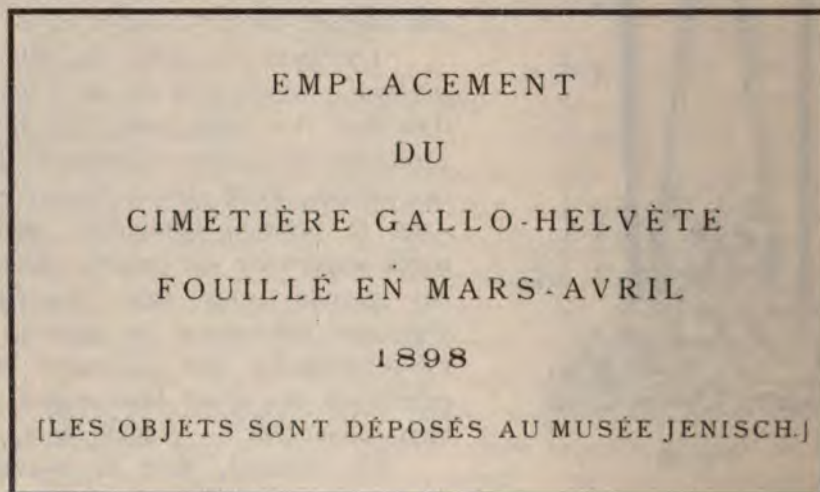
L'examen du plan, fig. 88, suffit presque, car on y lit ce qu'il y a lieu d'en dire. Le corps, celui d'un homme probablement d'après l'épaisseur des os des jambes, avait été couché sur le dos, dans la position habituelle ; toute la partie supérieure est coupée par un de ces grands trous dans lesquels les vignerons enfouissent les pierres, et il est remarquable que les mains et les extrémités des avant-bras soient aussi bien conservées. — Aucun objet.

Le cercueil, dont la couverture devait être horizontale, présente une particularité assez curieuse en ce qu'il se rétrécit vers le haut du corps ; sa largeur, de 34 cm. aux pieds, ne mesure plus que 30 cm. à l'endroit de la coupure mais il est impossible de formuler des hypothèses à ce sujet, étant donné qu'on ne possède pas l'ensemble. Au point *a* du plan on remarque une singulière interruption de la trace latérale du cercueil, interruption remarquable par sa régularité et par le fait qu'elle ne correspond pas à une déformation générale de la face en question. Ce petit détail est peut-être la seule chose intéressante de la sépulture ; en effet s'il semble

que la paroi ait été enfoncée ici par la poussée des terres, le fait même serait un argument de plus contre l'hypothèse de cercueils confectionnés dans des troncs d'arbres. —

La *sépulture* N^o 31, en terre libre, est la dernière reconnue et étudiée au cours des fouilles de 1898. On ne trouva que les jambes d'un corps, de forte taille, qui avait été couché du S. S-O. au N. N-E.; comme dans la sépulture précédente, toute la partie supérieure du corps avait été coupée par les vigneron en enfouissant des pierres. Aucun objet.

Il faut encore indiquer qu'en 1899, après l'achèvement du nouveau boulevard, la municipalité de Vevey voulut bien répondre favorablement à un vœu que j'avais exprimé et faire placer une inscription commémorative sur l'emplacement mêmes des fouilles. Une dalle de pierre dure fut encastrée dans le mur du nord, au centre à peu près de l'espace fouillé (Mur *a-b*, au-dessus de la sép. N^o 8, voir le plan général Anz. 1901, Planche I); cette dalle porte l'inscription suivante:



VII. Résumé.

En terminant cette relation des fouilles, il ne sera pas inutile peut-être d'en résumer rapidement les constatations essentielles.

Les 31 sépultures reconnues et étudiées au Boulevard St-Martin en février, mars et avril 1898, ont prouvé tout d'abord sur ce point de la ville de Vevey l'existence d'un *véritable cimetière* gaulois, dont la durée, très longue, embrasse les périodes La Tène I et II; si l'on ajoute que les sépultures La Tène II semblent se rattacher *au début* de cette seconde période plutôt qu'à sa fin, il est permis d'en placer, *très approximativement*, la durée entre 400 et 100 avant l'ère chrétienne, ou peut-être jusqu'à l'émigration en masse de 58 av. J. C. — Il est probable d'ailleurs qu'on ne possède qu'une partie de ce cimetière; il s'étendait peut-être au sud et certainement au nord et au nord-est, preuves en soient les sépultures reconnues jadis en creusant pour les fondations de la maison Ferrier, et qui ne furent malheureusement pas étudiées.

Les fouilles ont été moins importantes par la nature, le nombre et la valeur des objets recueillis, que par certaines constatations importantes et en partie nouvelles pour notre contrée, ainsi:

1^o *L'inhumation dans des cercueils*, de formes diverses, qu'il a été possible de restituer, et cela pendant les deux premières périodes de La Tène avec des inhumations en terre libre tout aussi fréquentes;

2^o *L'inhumation partielle.*

Nous avons obtenu en outre des renseignements intéressants relatifs aux points suivants:

La position donnée aux cadavres et leur orientation; l'emplacement des objets de parure et la façon de les porter, essentiellement les ceintures de bronze; les tissus; certains rites funéraires, tels que le charbon, le mode de briser les armes, de les déposer près des corps, l'obole *massaliote* au mort; le manque absolu de poteries, parfois le manque absolu d'objets; les tailles moyennes, masculine et féminine; . . . etc.

A. Caractères anthropologiques.

Le 14 décembre 1899, Mr. le Dr. Alex. Schenk de Lausanne voulut bien me communiquer les résultats suivants de son étude des squelettes de Vevey, notes que je me borne à citer, sans commentaires, ne pouvant les discuter:

„ . . . En ce qui concerne la race de ces populations (dont on a trouvé les restes dans les tombes de Vevey-Crédeyles), nous sommes en présence de la race germanique ou kimrique, kimro-germanique, race caractérisée par un crâne allongé, dolichocéphale, au nez allongé, leptorhinien, à la face haute et étroite, leptoprosope, une taille plus élevée que la moyenne, aux os des membres longs et volumineux, marqués de fortes empreintes musculaires

s'associant avec des cheveux blonds, des yeux bleus ou clairs, et une peau blanche. — Cette race est celle que l'on rencontre dans les sépultures de Hallstatt, dans les Reihengräber de la Hesse et du Württemberg. A cette race appartiennent les Gaulois et les Helvètes, mais non pas les Celtes, qui ont un crâne court et des caractères anthropologiques absolument différents."

"... L'indice céphalique moyen des crânes masculins gallo-helvètes de Vevey est de 75,53; celui des crânes féminins est de 76,11. Ces crânes sont donc sous-dolichocéphales. Plusieurs crânes en mauvais état, mais paraissant très allongés, n'ont pu être mesurés; ils auraient vraisemblablement abaissé l'indice moyen à la dolichocéphalie vraie."

"La taille moyenne masculine, calculée d'après quelques humérus, cubitus et tibias, est de 1 m. 672; la taille féminine de 1 m. 56. Il est fort probable que si les fémurs avaient été susceptibles de mensurations totales, la moyenne de la taille eût été sensiblement élevée. Toutefois, les chiffres ci-dessus correspondent bien à la race kimrique ou kimro-germanique."

J'ajouterai seulement à ces notes que les mesures prises *en place* sur les squelettes masculins et féminins, semblent confirmer les moyennes de tailles établies par Mr. le Dr. Schenk d'après certains os; plusieurs fémurs, dont les extrémités étaient réduites en poussière, n'ont en effet plus été susceptibles de mensurations totales après qu'ils eurent été levés de terre, mais l'ont été au moment où l'on dégagait les squelettes, leurs traces étant très nettement marquées dans le sol.

Pour éviter des répétitions, je résumerai les paragraphes qui suivent sous forme de tableaux, en laissant parler les chiffres.

B. Durée du cimetière.

a) <i>Sépultures La Tène I.</i> N ^{os} : 11, 12, 13, 15, 16, 17, 21, 23, 27,	
28, 29	11
b) <i>Sépultures La Tène II.</i> N ^{os} : 6, 8, 9, 18, 19, 20, 22, 26	8
c) <i>Indéfinissables</i> (pour raisons diverses, comp. le texte). N ^{os} : 1, 2, 3,	
4, 5, 7, 10, 14, 24, 25, 30, 31	12
Total	31

C. Mode de sépultures.

a) Inhumation.

<i>Inhumation totale.</i> Sep. N ^{os} : 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12,	
13, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31	29
<i>Inhumation partielle.</i> Sép. N ^o 15	1
Total	30

<i>Inhumation en terre libre.</i> Sép. N ^{os} : 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 16, 23, 25, 29, 31	17
<i>Inhumation, complète ou partielle, avec cercueils.</i> Sép. N ^{os} : 9, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 26, 27, 28, 30	13
Total	30

b) Incinération.

<i>Incinération totale</i> (?). Sép. N ^o 14	1
<i>Incinération partielle</i> (?). Sép. N ^o 15	1

D. Position des squelettes dans les tombes.

a) <i>Position „habituelle“.</i> (Couchés sur le dos, bras et jambes étendus, mains ramenées au sommet et à l'intérieur des cuisses). — Sép. N ^{os} : 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 30	26
b) <i>Positions différentes.</i> Sép. N ^{os} : 13, 26, 29	3
c) <i>Indéfinissables.</i> Sép. N ^{os} : 14, 31	2
Total	31

E. Orientation des corps.

N. N. E. — S. S. O. Sép. N ^{os} : 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 11, 12, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 26	17
S. S. O. — N. N. E. Sép. N ^{os} : 9, 13, 21, 25, 27, 28, 29, 31	8
N. — S. Sép. N ^{os} : 10, 18	2
E. S. E. — O. N. O. Sép. N ^o 16	1
N. N. O. — S. S. E. Sép. N ^o 15	1
S. O. — N. E. Sép. N ^o 30	1
<i>Pas d'orientation.</i> (Incinération?) Sép. N ^o 14	1
Total	31

F. Mobilier funéraire.

<i>Sépultures sans objets</i> (pour raisons diverses). N ^{os} : 1, 2, 3, 4, 5, 7, 10, 14, 25, 30, 31	11
<i>Sépultures avec objets.</i> N ^{os} : 6, 8, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29	20
Total	31

a) La Tène I.

21 <i>Fibules de bronze.</i> Sép. N ^{os} : 11, 12, 13, 16, 21, 23, 27, 29.
7 <i>Fibules de fer.</i> Sép. N ^{os} : 11, 12, 15, 17, 27, 28.

- 4 *Bracelets de bronze*. Sép. N^{os}: ?, 12, 27, 29.
 2 *Anneaux de bronze* (jambes). Sép. N^o 29.
 1 *Bouton de bronze*. Sép. N^o 28. — 1 *Épingle bronze* (Tordue). Sép. N^o 28. — 1 *Pendeloque de bronze*, Sép. N^o 29.
 1 *Épée de fer* (avec fourreau et 2 boucles de bronze). Sép. N^o 16.
 1 *Couteau de fer*. Sép. N^o 16.
 1 *Bracelet de verre*, Sép. N^o 17. — 1 *Perle de verre*, Sép. N^o 15.
 1 *Collier, perles de verre* (avec 5 boucles bronze, 1 pendeloque bronze et une perle ambre rouge). Sép. N^o 29. — 2 grosses *Perles d'ambre*, Sép. N^{os}: 15, 29.
- b) *La Tène II*.
 4 *Fibules de bronze*, Sép. N^o 8.
 14 *Fibules de fer*, Sép. N^{os}: 8, 9, 18, 19, 20, 22, 26.
 1 *Bracelet de bronze*, Sép. N^o 8. — 1 *Bracelet de fer*, Sép. N^o 8.
 2 *Ceintures de bronze*, Sép. N^{os}: 8, 22.
 1 *Garniture de bronze* (ceinture), Sép. N^o 20.
 3 *Bagues or*, Sép. N^{os}: 8, 9. — 4 *Bagues argent*, Sép. N^{os}: 8, 9, 22.
 1 *Boucle argent* (pour les braies), Sép. N^o 9.
 6 *Bracelets de verre*, Sép. N^{os}: 6, 8. — 1 *Perle verre*, Sép. N^o 20.
 1 *Monnaie massaliote d'argent*, Sép. N^o 22.
 1 *Épée fer avec fourreau* (3 boucles bronze et 1 crochet bronze pour ceinturon), Sép. N^o 26. — 1 *Umbo bouclier¹⁾ fer*, Sép. N^o 26. — 1 *Fer de lance* (avec 1 bouterolle fer), Sép. N^o 26.
- c) *Époque indéfinissable*.
 1 *Perle d'ambre*, Sép. N^o ?. — 1 *Boucle bronze*, Sép. N^o 24.

L'étude de 31 sépultures, toute consciencieuse qu'elle ait pu être, ne suffit pas pour formuler des règles, même pour une région de peu d'étendue; je ne saurais donc tirer de ces tableaux des conclusions quelconques. — Ce sont des *constatations*, mais sûres et précises, que je me borne à présenter à titre de comparaison, comme base et point de départ pour l'étude systématique des sépultures de l'époque de La Tène dans notre pays, étude qui n'a pas encore été faite *dans notre région* et dont l'importance, très grande, n'échappera à aucun archéologue. Puisse ce but avoir été atteint.

¹⁾ Au sujet de ce bouclier (guerrier, sép. N^o 26) et de mon essai de restitution, comp. l'intéressante note de Mr. R. Forrer, dans l'Anzeiger 1902/1903, N^o 2—3, pages 242—243, fig. 80.



Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung.

Von Dr. Th. Eckinger.

Töpferstempel finden sich hauptsächlich auf dem feinen römischen Tafelgeschirr, der sogenannten terra sigillata, Siegelerde oder aretinischen Ware, dort aber auf der weitaus grossen Mehrzahl der Exemplare. Dies Tafelgeschirr ist fast lediglich Einfuhrprodukt aus Italien, wo namentlich im Toskanischen grosse Fabriken sich befanden, die offenbar für den Export nach allen Ländern des römischen Occidents arbeiteten (vgl. J. Bähler im III. Band der Argovia pag. 269–83 und E. A. Stückelberg, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1893 Nr. 4 „Die Ausgrabungen des schweizerischen Landesmuseums in Baden). Aus dem Schriftcharakter der Stempel und aus dem Stil der Reliefdarstellungen lässt sich feststellen, dass diese Thonware den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung angehört, also gerade der Zeit, da unser Land in den Händen der Römer war; dass die vorhandenen Geschirre über einen ziemlich weiten Zeitraum sich erstrecken, lehrt schon ein flüchtiger Blick auf den sehr mannigfaltigen Schriftcharakter, und für den Epigraphiker dürfte es nicht schwer halten, das Alter dieses oder jenes Stempels genauer zu bestimmen.

Möglich ist allerdings, dass einzelne dieser Gefässe von Siegelerde an Ort und Stelle fabriziert wurden, sei es, dass ein Töpfer, der das Geheimnis der Fabrikation kannte, sich in der Gegend niedergelassen hatte, sei es, dass eine fahrende Karawane diese Kunstfertigkeit ausübte; wenigstens verzeichnet Th. Mommsen in seinen Inscript. Confoed. Helvet. pag. 87 n. 351,7 eine Form zur Anfertigung von Schalen, die auf einer Seite in umgekehrten Lettern den Namen COBNERTVS zeigt, allein es ist zu bemerken, dass weder Mommsen noch seine Ergänzter F. Keller und H. Meyer, noch Stückelberg in den Badener noch ich in den Brugger Stempeln einen Abdruck dieser Form aufweisen, und dass, obgleich die erwähnte Gussform Reliefdarstellungen enthält, damit noch nicht bewiesen ist, dass sie zur Fabrikation von Siegelerdegefässen diene. Wieso Herr Stückelberg aus der Form des Cobnertus aus *Vindonissa* eine Terrasigillatafabrik für *Baden* herleiten will, ist mir unerfindlich.

Es finden sich seltener auch Stempel auf rotbraunem Thon, der einige Aehnlichkeit mit der terra sigillata hat, aber doch sehr leicht von ihr zu unterscheiden ist; er ist lange nicht so hart, entbehrt des glasurartigen Ueberzuges, und die rote Schicht kann sogar meist leicht von der gelblichen

Unterlage weggewaschen werden. Sehr selten sind Stempel auf grauem oder schwarzem Thon, wie die zwei schönen PINDARVS Nr. 80 a und b auf grauem Thon mit schwarzem Firnis. Ganz vereinzelt findet sich einmal der Stempel IVL oder IVLI (in der Grösse eines Legionsstempels) zu beiden Seiten des Ausgusses einer grossen Schale mit breitem Ueberlitz aus gelbem grobkörnigem Thon, sowie MIM auf einem Amphorenhenkel.

Was die Thonlämpchen anlangt, so kommen in der Brugger Sammlung Stempel nur auf solchen Lämpchen vor, die keine bildlichen Darstellungen aufweisen — und dies wird wohl überall die Regel sein. Das hängt mit der ganzen Beschaffenheit dieser Lämpchen zusammen; diejenigen mit Reliefdarstellungen sind viel dünner und gebrechlicher und haben einen glatten Boden; sie werden nicht gestempelt sein, weil die bildliche Darstellung sie genügend kennzeichnet und so gewissermassen den Stempel ersetzt. Ein einziges Mal finden wir am Boden eines Lämpchens mit der schönen Darstellung eines Eichenkranzes das Fabrikzeichen Y. Gestempelte Lämpchen dagegen sind viel dickwandiger, solider, auch meist anders geformt, und der Boden trägt an der Peripherie einen starken Wulst oder Doppelkreis, so dass das Lämpchen nicht nur auf der erhabenen Schrift des Stempels zu stehen kommt.

Bezüglich der Stelle des Stempels ist zu sagen, dass er sich immer auf der innern Seite des Bodens befindet, ohne Zweifel, damit man das Gefäss nicht erst umzukehren brauche, um seine Herkunft kennen zu lernen. Offenbar aus demselben Grunde befindet sich dagegen der Stempel OFABITI auf der obern äussern Seite eines Deckels.

Es kommt mehrfach vor, dass Terrasigillatagefässe Einritzungen aufweisen, die erst in das fertige Gefäss, offenbar während des Gebrauchs, gemacht wurden (vgl. Nr. 139—145). Mommsen a. a. O. hat mehrere Beispiele, wo nicht nur einzelne Zeichen und regellose Striche, sondern ganze Namen eingeritzt sind. Ich glaube, dass dies Zeichen waren, woran ein einzelner Hausgenosse seinen speziellen Teller oder seine Tasse erkennen wollte. Da diese Striche immer den glaserartigen Ueberzug des Gefässes ganz durchschneiden, was eine pulverige ich möchte sagen Ausschwitzung des Thones bewirkt, so befinden sich sämtliche Einritzungen auf der Aussen-seite, ohne Zweifel aus Gründen der Appetitlichkeit.

Gemeiniglich ist der Stempel, dessen Buchstaben immer erhaben sind, in ein kleines längliches Viereck mit meist abgerundeten Ecken eingelassen, so dass die Buchstaben nicht aus der Fläche herausragen, bei den Lämpchen hingegen stehen die Buchstaben, meist viel grösser als bei der terra sigillata, über die Fläche vor und werden, wie bereits bemerkt, durch den Wulst an der Peripherie vor Abnützung geschützt.

Bei dem zweizeiligen Stempel Nr. 109 ist ausserdem das Stempelviereck noch durch Bogenlinien verziert. Dies Viereck ist in der Regel in der Mitte eines, viel häufiger aber von 2, 3 oder 4 Kreisen, sei es, dass dieselben einfach konzentrisch verlaufen, sei es, was das Gewöhnliche ist, dass der

Raum zwischen zwei Kreisen etwas vertieft ist, also den Abdruck eines Wulstes darstellt. Einmal (Nr. 70 a) ist das Viereck im Innern des Doppelkreises noch von einer Ellipse umgeben, einmal (Nr. 18) der Name innerhalb des Vierecks mit Punkten eingerahmt. Mehrmals reicht bei kleinen Gefässen der Stempel auf beiden Seiten über die Kreise hinaus, einmal steht der kleine Stempel CAI ganz ausserhalb der Kreise, am Rande des Bodens. Da ausserdem mehrere Stempel eine excentrische Stellung haben, ja der eben erwähnte zweizeilige Nr. 109 die grossen Kreise rechts tangiert, so ist anzunehmen, dass die Form für die Kreise und diejenige für den Stempel nicht oder nicht immer *eins* waren und also nach einander eingedrückt wurden. In Nr. 49 haben wir einen schönen und interessanten Rundstempel, in Nr. 15 sind die Buchstaben A, T, E, M in einer kleeblattförmigen Vertiefung angebracht. — Wir besitzen, von den Lämpchen Nr. 45 a und 65 abgesehen, 4 zweizeilige Stempel (Nr. 1, 102, 109, 122); eine auffallende Thatsache ist die, dass 3 von diesen 4 Stempeln, die doch verschiedene Fabrikanten charakterisieren, sich auf rotgelbem Thon und nicht auf terra sigillata vorfinden, während ausser ihnen, bei zirka 200 von mir notierten Stempeln, nur noch 2 oder 3 auf rotem Thon vorkommen. Wenn der Boden des Gefässes, wie es bei Tellern oft vorkommt, in der Mitte ziemlich stark gewölbt war, so ist der Stempel bisweilen in der Mitte abgeschliffen und die mittlern Buchstaben unleserlich; es kommt auch vor, dass der Stempel während des Abdrückens gerückt wurde und dadurch der Abdruck misslang.

Was die Schrift anlangt, so sind hier die Buchstabenverbindungen oder Ligaturen zu erwähnen, nämlich \mathcal{M} = ma (immer bei Germanus), \mathcal{A} = an und au, \mathcal{N} = nt, \mathcal{NE} = ne, \mathcal{VE} = ve, \mathcal{ND} = nd (bei Pindarus und Secundus), \mathcal{AB} = ab, vielleicht FEICIS für Felicis, OPM für Opimi, LICNVS für Licinius, PRM für Primi etc. Von auffallenden Buchstabenformen sind zu beachten: A, \odot , \mathcal{M} , z und \mathcal{Z} = s.

Abkürzungen finden wir in den mannigfaltigsten Formen, so wird das bekannte officina = Fabrik, Werkstätte oder Atelier meist abgekürzt OF, aber auch OFI, OFIC und OFICI; ich habe es nie mit ff geschrieben gefunden; fecit wird F oder FE oder FEC abgekürzt, manu M oder \mathcal{M} .

Endlich den Inhalt der Stempel betreffend ist vor Allem festzustellen, dass sie fast durchweg den Fabrikherrn oder Besitzer der Töpferei, nicht etwa den Arbeiter bezeichnen. Entweder steht der Name, vollständig oder abgekürzt, einfach im Nominativ oder mit dem Zusatz fecit, auch einmal in der ersten Person feci oder aber im Genitiv für sich allein oder mit dem abgekürzten manu oder officina, das vor oder nach dem Namen stehen kann. Ein einziges Mal, bei Sextus Annus (Nr. 102) finden wir Vornamen und Familiennamen. Einer der schönsten Stempel zeigt uns nicht den Namen des Erzeugers, sondern den freundlichen Willkommgruss SALVE.

Es mag auffallen, dass verhältnismässig so wenige Stücke mit einer Nummer der Sammlung versehen sind; dies kommt daher, dass die meisten Stempel nicht ganzen Gefässen, sondern blossen Scherben entnommen sind,

die in der Sammlung nicht oder noch nicht numeriert sind. — Dem Laien wohl, weniger vielleicht dem, der sich schon in praxi mit dem Lesen schlecht geratener oder schlecht erhaltener Stempel beschäftigt hat, wird auch auffallen, dass in meinem Verzeichnis die Fragezeichen eine so grosse Rolle spielen. Zu meiner Entschuldigung darf angeführt werden, dass ich zwar fast alle Stempel selbst genau besichtigte und prüfte, aber, von Brugg weit entfernt wohnend, bei der Ausarbeitung und Zusammenstellung des Materials hauptsächlich auf je zwei Abdrücke angewiesen war, deren einen ich selbst hergestellt hatte, während der zweite, meist bessere, mir vom Conservator der Sammlung, Herrn Bezirkslehrer E. Schneeberger, besorgt wurde, dem ich für mannigfache Mithilfe auch hier meinen besten Dank ausspreche.


Analoge Inschriften sind angegeben aus:


Th. Mommsen, Inscriptiones Confoederat. Helvet. Mitteil. X, pag. 85 ff. (M.).

F. Keller und H. Meyer, Erster Nachtrag zu den J. C. H. Mitteil. XV, Heft 5 (K.).


E. A. Stückelberg, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1893, Heft 4 (St.).

**Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung
nebst denen der Sammlung des Herrn Geiger-Schwarz in Brugg.**

1. A Zweizeiliger Stempel auf rotem Thon.
FECIT
2. OF AB OF = officina.
3. OF BC?
4. MAABIA? Nr. 620 der Sammlung. MA = manu oder manufactura. Der Anfang ist unsicher.
5. OFABITI Oben auf dem Deckel eines Kruges.
6. ACVDI^N I? Nr. 791.
7. AI^NVR Zwischen I und V scheint ein T zu stehen.
8. ANEXIA M. 352, 14? K. 72.
- 9.^a) AQVIT } Stempel etwas excentrisch. Von T ist nur I kenntlich.
- 9.^b) AQVITAN
- 9.^c) AQVITAN
- 9.^d) OFAQVITA/ } M. 352, 16 a—r. K. 72. Die Mitte des Stempels verwischt.
- 9.^e) OFAQVITA/I } Nr. 710.
- 9.^f) OFAQIANO? } Sollte hinten nochmals OF stehen? V fehlt nach Q. Sicher ist nur O . . Q . . NO.
10. ARD K. 72.
- 11.^a) OFARDACI Nr. 708. } M. 352, 17 a—d.
- 11.^b) idem Nr. 693. }
12. OFARDVV? Nr. 709. Lesart nicht ganz sicher.
13. ASI? Nr. 715. Das Stempelchen ist vollständig, doch ist nur A und I deutlich.
14. ASINII? Nr. 693.
15. ATEM? Kleeblattförmiger Stempel. 
16. ATEI oder ATEL? M. 352, 20 b · K. 72.
17. ATIMETI Nr. 873. Graues Thonlämpchen. M. 350, 3 a—d.
18. ADACI Sammlung Geiger. Ein Kranz von Punkten um den Namen

19. AVITAOF? K. 72.
 20. AVITV? (AVIIM?, AVIEN?)
 21. OF BASSICO Nr. 692. M. 352,31 a—f.
 22.^{a)} BASSI.
 22.^{b)} BASSI
 22.^{c)} OF BASSI Nr. 707. }
 22.^{d)} idem } M. 352, 31 g s.
 22.^{e)} idem }
 22.^{f)} BASSVS Nr. 734. }
 22.^{g)} BASSI?
 23. OFIBELLICI? (vielleicht auch BELGICI?)
 24. OFIC.BILIC (vielleicht = Vilicus?) M. 352,33 a und b. K. 72.
 25. OFC
 26. OFC! ...
 27. CA? Lesart unsicher.
 28. CABIAWI K. 72. Stempel deutlich, aber Bedeutung rätselhaft.
 29. CABVCA M. 352,37. K. 72.
 30.^{a)} CAI? Stempelchen ausserhalb der Kreise, nicht in der Mitte des Bodens.
 30.^{b)} OFCAI } Dasselbe Stempelchen auf
 30.^{c)} OFCAI } 2 verschiedenen Gefässen.
 31.^{a)} OFCALV }
 31.^{b)} OFCALVI } M. 352,38 a h. K. 72. St. pg. 6.
 32. CAQ...? Nr. 687.
 33. CARBONISM K. 72. (M = manufactura).
 34. COSRVI oder COSRVF M. 352, 56.
 35. OFCRESTIO M. 352, 60 a—d. K. 72.
 36. CRISPIAA. Nr. 789. (AA = manufactura).
 37.^{a)} OFCRIS }
 37.^{b)} idem } M. 352, 65 · 67.
 38. DARIBITVS Nr. 682. Sehr schöner Stempel.
 39.^{a)} DAS! ?
 39.^{b)} OFIDAS
 40. EHOD Stempel deutlich, zu lesen?
 41. EVP oder ENXP Stempel vollständig, aber rätselhaft.
 42. OFIFA...? Nr. 725.
 43. OFABIONIS Stempel etwas verwischt.
 44.^{a)} FELIX... }
 44.^{b)} OFFEICIS } M. 352, 84—86. Stempel nur etwa zur Hälfte vorhanden.
 45.^{a)} FIRMI Nr. 884. Zweizeilige Inschrift auf einem Lämpchen. F = fecit? fabrica? } Ohne Zweifel in E Ligatur für EL.
 F }
 45.^{b)} FIRMO Nr. 786. }
 45.^{c)} FIRMO } M. 352, 89 a und b.
 46. FORTIS Nr. 843. M. 350, 12 a d. Auf einem Thonlämpchenboden. St. pg. 6.
 47.^{a)} GERAA... }
 47.^{b)} GERAAO? }
 47.^{c)} GERAAAN } cf. M. 352, 94 b. } G ist hier überall von C gar nicht oder
 47.^{d)} GERAAANI } M. 351, 9; 352, 94 a—l. St. pg. 6. } nur wenig unterschieden.
 47.^{e)} ..RMANI? }
 48. IANI... } Zweifelhaft besonders wegen des Fehlens der Ligatur
 49. IANVARIVS-FEC M. 352, 96.  Zweite Hälfte abgeschliffen.
 50. OFIM? Der letzte Buchstabe scheint kein C zu sein.
 51. OFICINCEN? (Incen... oder Ingen...?) N verkehrt = M.
 52. ITIV? Nr. 702. M. 352,100.

53. IVL Auf einem grossen Becken aus gelbem Thon zu beiden Seiten des Ausgusses.
 54. VPE? Nr. 718. Vielleicht zu lesen IVLoF.
 55. IV-/No?
 56. ·|·|VEEVI· oder ·FIVEEV·?
 57. LICNVS Sammlung Geiger. Vielleicht zu lesen Licinius. K. 72. M. 352, 113g.
 58. LVCC-F K. 72.
 59. OF M...
 60. OFMACA (Maga?) M. 352, 118.
 61.^{a)} ΛANDOF Nr. 787.
 61.^{b)} ΛAN·oF
 62. MAPI?
 63. MEG.RVS
 64. MEIVSFE Nr. 701. FE = fecit.
 65. MENADER Thonlämpchen der Sammlung Geiger.
 66. MERCATOR M. 352, 132 a—d.
 67. MIM Auf einem Amphorenhenkel.
 68.^{a)} OF MOD } Der Stempel geht links über den Kreis hinaus.
 68.^{b)} OFMOD } Stempel zu sehr nach links.
 68.^{c)} OFMODEST } M. 352, 133 a c.
 68.^{d)} OFMODESTI }
 68.^{e)} CVCVVIC? So nach dem Abdruck. Es ist möglich, in umgekehrter Folge zu lesen: OFMODES.
 69. OFMOE oder OFMIOF. Vielleicht Opinii of?
 70.^{a)} OFMOM Ausser dem Doppelkreis noch eine Ellipse um das Stempelviereck und ein Kreuz unter dem Namen.
 70.^{b)} idem Nr. 742. M. 352, 135 d und e.
 71. OFM·ON· oder OFM·N· cf. M. 352, 135 K. 72.
 72. OFMR, vielleicht auch OFIVIR?
 73. MVRRAM M. 352, 138 und 139. II statt N.
 74. OPIC?
 75. OPO? Das Stempelchen ist vollständig.
 76. OVIN K. 72. " " " "
 77. PASO? Nr. 728.
 78. OFPA22ENI M. 352, 149b. Eigentümlich die Buchstaben 22 für S.
 79.^{a)} PHOETASPI Nr. 853. Schöner Stempel auf einem Thonlämpchen.
 79.^{b)} idem Nr. 883. Missgeburt von einem schwarzbraunen Lämpchenzweig.
 80.^{a)} PINDARVS } M. 352, 161. K. 72. Grauer Thon mit schwarzem Firnis.
 80.^{b)} idem }
 81.^{a)} OFPON·I? } M. 352, 162 K. 72.
 81.^{b)} OF·PONTI? }
 82. PRIMVLI Nr. 782. M. 352, 165.
 83.^{a)} PRIMVS Nr. 783. }
 83.^{b)} idem } M. 352, 164. K. 72.
 83.^{c)} OFIC-PR· }
 83.^{d)} PRM? }
 84. RECEN·I, viell. auch REGEN·I M. 352, 174.
 85. oFROM· Im Besitz des Herrn Dr. L. Frölich in Königsfelden.
 86. ROPPV2-FEG. 2 anstatt S.
 87. OFRVF M. 352, 176. Der Stempel geht auf beiden Seiten über den kleinen Doppelkreis hinaus.
 88. rRVFINV· (Rufinus). M. 352, 177.

89. RVT AEN Sammlung Geiger. Stempel sehr deutlich und vollständig.
 90. OFS . . .
 91. SA . . RA·F? Nr. 686.
 92. ·ISABINII oder ·ISABINIF $\begin{smallmatrix} \cup \\ \cup \end{smallmatrix}$ ·I = of? S liegend unter dem Stempel. M. 352, 180.
 93. SALVE Prächtiger Stempel.
 94. OFISC Nr. 721.
 95.^{a)} SCOTIVS
 95.^{b)} SCOTI } M. 352, 187 a–c. K. 72. (Der Stempel ist vollständig).
 95.^{c)} SCOTNS Nr. 790. } Sollte dies vielleicht Scotinus heissen? (cf. M. a. a. O).
 96.^{a)} OFSEC . . .
 96.^{b)} idem
 96.^{c)} OFSEC·VNDI }
 96.^{d)} SEC·VNI Nr. 788. } M. 352, 188 a–h. St. pg. 6.
 96.^{e)} SEC·VNDI?
 97. SEN Das Stempelchen ist vollständig.
 98.^{a)} SENECIO } cf. M. 352, 190. St. pg. 6.
 98.^{b)} SENECIO }
 99. SENILIS M. 352, 191 a D. Stempel geht beiderseits über die Kreise hinaus.
 100. SER . . .?
 101. OFSEVER K. 72.
 102. SEX· \ddagger M. 352, 192. 2 zeilig auf terra sigillata \ddagger rätselhaft.
 ANNI
 103.^{a)} OII·SILV? (of Silv.?) Nr. 697. }
 103.^{b)} OF·SILVI? } M. 352, 194.
 104.^{a)} OFSILVINI }
 104.^{b)} OFSILVIN } K. 72.
 105. VD . . .
 106. V
 107. VA
 108. OFVI . . .
 109. VILIS  Stempel zweizeilig, ganz excentrisch, auf rotem Thon.
 FECI
 110. VIRI
 111.^{a)} VITA (Vitalis) Nr. 164. }
 111.^{b)} VITAL } Stempel missraten.
 111.^{c)} VITA (VITALis?) Nr. 700. }
 111.^{d)} VITALI? } M. 352, 218 a–k. (Ganz deutlich nur V . . AII)
 111.^{e)} OFVITALI } St. pg. 6.
 111.^{f)} VITALISF } Der Stempel geht beiderseits über die Kreise hinaus
 F scheint zweifelhaft.
 112. OF
 113. idem
 114. idem
 115. . . . ANIO
 116. . . . IA/ oder TA/ (Aquitanus?)
 117. . . . IVI Nr. 731.
 118. IVIIoF? vielleicht zu lesen VIToF? Der Stempel geht weit über die 3 Kreise hinaus.
 119. . . . MII?
 120. . . . NERIOF?
 121. . . NIOF
 122. FECIT Zweizeiliger Stempel in rotem Thon.

-

Bruchstelle

- PR II
114 + R III
XX
X
HE
X
X, P, X



Der Churer Denar des Cäsars Otto.

Von H. Zeller-Werdmüller.

In Dr. H. Meyer „Denare und Bracteaten der Schweiz, Neue Bearbeitung, Zürich 1858“ wird S. 88/89 berichtet:

„*Otto.*“

J. Bergmann teilt einen Denar mit, welcher dem Graf Salis zu Zizers zugehört.

A. † OTTO CAESAR. In der Mitte ein Kreuz.

R. { C - R Dazwischen eine Kirche, entsprechend im Baustyl den-
V - A jenigen auf den baselschen Denaren König Konrads von
Burgund und auf einem Denar des allemannischen Herzogs
Hermann von Breisach (bei Pfaffenhofen Taf. I. 6), abgeb.
auf Taf. VI. 145.

Bergmann schreibt: Auffallend ist der Titel Caesar; dürfte das Stück nicht Otto II., der im Jahre 967 als Mitkaiser (Caesar) gekrönt wurde, angehören? K. Lohner hält dasselbe für falsch; auch Leitzmann schreibt:



Fig. 89. Denar des Cäsars Otto.

„dieser Denar ist unächt und eine Arbeit späterer Zeit. Wenn das Silber eine etwas bläuliche Farbe zeigt, so ist es ein Beckersches Fabrikat; wäre es ein ächtes Stück, so würde es von allen bekannten Denaren Ottos abweichen.“ Der Titel Caesar statt imperator ist ganz ungewöhnlich; denselben aber nach römischem Sprachgebrauch als Mitregent zu deuten, wie Bergmann thut, wird durch keine Analogie bestätigt.“

C. F. Trachsel meldet in Münzen und Medaillen Graubündens in gleicher Weise:

„7. Kaiserlicher Stadt-Denar von Otto.“

In der Salis'schen Sammlung zu Zizers, Kanton Graubünden.

J. Bergmann. Churer Münzen. Meyer II. T. VI. No. 145. K. Lohner und Leitzmann erklärten ihn für falsch; der letztere meint, es könnte ein Becker'sches Fabrikat sein.

Av. † OTTO CAESAR im innern Kreise ein einfaches gleichschenkeliges Kreuz.

Rv. $\left\{ \begin{array}{l} \text{C R} \\ \cdot \\ \text{V A} \end{array} \right.$ dazwischen ein Tempel. Abgebildet.“

Aus diesen Berichten ergibt sich, dass Bergmann, vielleicht auch Lohner, das Stück wirklich gesehen haben, während Trachsel, Leitzmann und Meyer nur auf Bergmanns Beschreibung hin urteilten.

Auch Dannenberg (Band I, S. 369) berichtet nicht aus eigener Anschauung:

„Ohne Autopsie lässt sich natürlich kein entscheidendes Urteil fällen, „aber im Gepräge liegt nichts, was die Münze im geringsten verdächtigen „könnte, die Grösse und die Zeichnung des Gebäudes hat in dem Strassburger Udo und verschiedenen Baslern König Konrads Analoga, welche „uns bestimmen, sie Otto I. lieber als dem zweiten zu geben. Wäre das „Stück wirklich eine Fälschung, so wäre es mit viel mehr Kenntnis und „Geschick erfunden und ausgeführt, als die wenigen andern der Art, und „seine Seltenheit — es scheint Unicum — doch sehr auffällig. Alles in allem „also scheint der erhobene Verdacht ungerechtfertigt. und namentlich hat „Becker, dem Leitzmann es zuschreibt, keine einzige Mittelaltermünze so „täuschend herzustellen vermocht, so vorzüglich ihm auch die antiken gelungen „sind, ja man kann sagen, dass seine Mittelaltermünzen kaum für Anfänger „gefährlich sind.“

In Zizers befindet sich die Münze nicht mehr, wo dieselbe hingekommen ist, konnte in Chur nicht in Erfahrung gebracht werden.

Da dem Landesmuseum im November d. J. von Herrn Otto Helbing in München ein Exemplar dieses „Falsifikates“ vorgewiesen wurde, hielt es das Münzkabinett für seine Aufgabe, dieses in den Münzwerken behandelte, sonst verschollene Stück in der Steigerung vom November 1902 zu erwerben.

Als die Münze (Fig. 89) in unsern Besitz gelangte und einer gründlichen, sorgfältigen Prüfung unterworfen wurde, ergab sich zu unserer Ueberraschung Folgendes:

1. Das Silber zeigt keine auffällige bläuliche Farbe, es stimmt vielmehr in der Farbe z. B. mit einem Denar des Herzogs Burkhard I. aus der Münzstätte Zürich und einem solchen König Konrads aus derjenigen zu Basel überein.

2. Die Münze ist geprägt und zeigt auf dem Revers einen Doppelschlag, wodurch die Basis der Kirche auf einer Seite doppelt erscheint.

3. Die Buchstaben sind gut und sicher geschnitten, ihre Formen entsprechen völlig denjenigen auf echten Münzen aus der Mitte des X. Jahrhunderts, z. B. denjenigen Herzog Hermanns aus Zürich.

Die Technik des Stempelschnittes ist eigentümlich; nach Schnitt der Buchstaben ist nur um diese herum gleichsam ein Rahmen von der Stempelfläche stehen gelassen worden, während der übrige Grund mit dem Grabstichel etwas abgearbeitet wurde. Auf der Münze ist deshalb um Buchstaben und Bild herum eine Vertiefung bemerkbar, während die wieder höher stehende Münzfläche mit feinen Parallelstrichen bedeckt ist. Ganz übereinstimmende Behandlung zeigen unzweifelhaft ächte Stücke, z. B. die Denare Herzog Hermanns und der Revers eines Denares von Herzog Burkhard aus Zürich, nicht dagegen der Avers des letztern; dieselbe hatte den Vorteil, das Gepräge deutlich, aber nicht allzu uneben vortreten zu lassen. Die vorliegende Churer Münze ist etwas flacher (auch abgenutzt?) als die meisten andern, aber nicht flacher als der Revers des Burkhardischen Denars.

Das Kirchengebäude des Reverses findet sich in etwas veränderter Gestalt auf den Münzen des Bischofs Ulrich (Trachsel 11 und 12) von Chur und auf Basler Denaren.

4. Der Durchmesser der Münze von 22,2–23 mm und ihr Gewicht von 1,4 g ist ebenfalls unverdächtig; der erwähnte Basler Denar König Konrads (1024–1027), 21,5 mm, 1,4 g, stimmt im Gewichte völlig überein. Denare der lombardischen Könige von 902–948 in unserer Sammlung bewegen sich zwischen 21 und 24,4 mm und 1,3 bis 1,7 g; die Zürcher Denare, 20,9 bis 21,8 mm gross, sind etwas schwerer, 1,6 bis 1,75 g.

Die äussere Beschaffenheit des Denars spricht demnach kaum für dessen Unächtheit, dagegen muss die Schrift

OTTO CAESAR

allerdings auf den ersten Anblick Anstoss erregen, da die Bezeichnung Caesar, statt Imperator, ungewöhnlich ist.

Bergmann deutet die Bezeichnung auf Otto II., seit 967 Mitregent seines Vaters Otto I., nach altrömischem Sprachgebrauch; Meyer bemerkt, hiezu fehlen die Analogien. Es ist dies auch ganz richtig; vor seiner Annahme zum Mitregenten führt Otto II. in den Kaiserurkunden den Titel „rex“, nachher nennt er sich „Coimperator“ und niemals „Caesar“. Aber es schien doch nicht ausgeschlossen, dass gelegentlich im Lande der Imperatorentitel in den mundgerechteren „Cäsar“-Kaiser umgesetzt wurde und in der That wurde gerade in dieser Zeit (968) in Zürich ein Gerichts-Beschluss mit folgender Formel versehen:

regnante inclito *caesare Ottone* augusto
sub duce Burchardo et comite Cotifrido.

(Zürcher Urk.-Buch I No. 212, aus dem rotulus des Grossmünsters).

Hier haben wir demnach schon die gesuchte Analogie zu unserer Münze, in nicht allzugrosser Entfernung von Chur, im Verwaltungs-Gebiete der nämlichen Burkharde, zu deren Herzogtum Schwaben auch die Grafschaft Rhätien gehörte.

Herr Professor Dr. Meyer von Knonau wies dem Verfasser dann den Titel „Caesar“ für Otto I. auch in einer Urkunde Ottos II. vom 21. Juli 963 in der

Datumszeile nach (Mon. Germ. Diplomata, Bd. II, No. 7, S. 16 oben) und ebenso, dass die Benennung „Caesar“ in Urkunden Ottos III. sehr häufig zur Anwendung kommt.

Es liegt nun die Vermutung recht nahe, dass dieser Churer Denar doch ächt sein dürfte. Der alte Fälscher müsste sonst mit der allergrössten Sorgfalt und mit vollständiger Kenntnis des technischen und geschichtlichen Materiales gehandelt haben, was unwahrscheinlich ist.

Durch das Vorkommen eines solchen ächten Denars wird aber das Bestehen einer kaiserlichen Münzstätte in Chur für die zweite Hälfte des X. Jahrhunderts keineswegs bewiesen. Bischof Hartbert von Chur hatte am 16. Januar 958 in Fritzlär von König Otto I. das Münzrecht erhalten; neben der in folge dessen eingerichteten bischöflichen Münzstätte zu Chur bestand nachher gewiss keine zweite, kaiserliche, in derselben kleinen Stadt. Dagegen wurde nach Reichsgesetz jeweilen während des Aufenthaltes eines Königs überall Gericht und Münzrecht im Namen des Reichsoberhauptes ausgeübt und es trat im Avers der Münzen der Name des Regenten an Stelle desjenigen des mit dem Münzrecht Beliehenen. Zürcher Denare aus der Zeit Herzog Burkhard's und Kaiser Otto I. (H. Meyer, die ältesten Münzen von Zürich T. I, N^o 1 und 4) liefern gute Belege hiefür. Der Sachsenspiegel sagt über dieses Rechtsverhältnis: „In swilche stat der kung kumt binnen deme riche, dā in ist ȳme ledic munzce unde zol“ und der Schwabenspiegel: „En swele stat der kuinig kumet diu in dem Riche lit, daz ist diu wile unde er da inne lit, diu munzce und der zol unde das gerihte ist sin.“

Eine Urkunde Ottos IV. für Magdeburg von 1209 spricht sich in gleichem Sinne aus und die Vertragsurkunde Friedrichs II. mit den geistlichen Fürsten von 1220 bestimmt, dass sich dieses Recht auf die Zeit vom achten Tage vor seiner Ankunft bis acht Tage nach seinem Abzug erstrecke. (Vgl. Dr. Julius Cahn, Beitrag zur Frage des Münzrechts deutscher Könige in Städten mit autonomer Münze; Zeitschr. f. Numismatik, Bd. XX, wo überhaupt die einschlägigen Verhältnisse überzeugend behandelt sind.)

Unser Denar verdankt somit seine Entstehung einem Aufenthalte des oder der Kaiser in Chur, Otto des Grossen in den Jahren 965 und 966, oder demjenigen beider Ottonen im Jahre 972, der wichtige Ueberweisungen an das Churer Bistum im Gefolge hatte. Dann kämen auch die Besuche Ottos II. von 980 und Ottos III. von 996 und 1000 in Frage. Vielleicht gehört das Münzbild mit der Kirche eher in diese letzte Zeit.

Wir bitten um gütigen Bericht an die Redaktion, oder an die Münzsammlung des Landesmuseums, falls anderswo weitere Exemplare dieses Churer Denars des Caesars Otto vorhanden sein sollten, oder falls nachweisbar wäre, dass unser Stück mit dem früher in Zizers aufbewahrten Unikum identisch ist. Zuletzt soll die in München ersteigerte Münze nach glaubwürdiger Mitteilung im Besitze des vor etwa 20 Jahren verstorbenen Sammlers Herrn Joseph Rainer zu St. Veit in Kärnten sich befunden haben.

Der Kreuzgang beim Allerheiligen-Münster in Schaffhausen.

Von J. R. Rahn.

Der Kreuzgang des Allerheiligen-Münsters in Schaffhausen ist beschrieben in meiner „Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler“ (Anzeiger 1889, S. 213) und von Dr. K. Henking im Neujahrsblatte des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen für 1891, S. 11 u. f. Jetzt wird dessen Wiederherstellung geplant und es haben die im Hinblick darauf angestellten Untersuchungen zu mehrfachen Entdeckungen geführt.

Nur zwei Flügel, der nördliche und östliche, haben romanische Bogenstellungen; der südliche Gang mit seinen gothischen Masswerkfenstern ist wahrscheinlich zu Ende des XV. Jahrhunderts erneuert worden und der westliche gegen den Kreuzgarten mit ungegliederten Flachbögen geöffnet, die vielleicht vom Jahre 1531 stammen, als der Zugang gegen die Vorhalle des Münsters herausgebrochen worden ist¹⁾.

Rüeger berichtet²⁾, dass „vor alten ziten ein schöner, gemalter und oben gedäferter crützgang gewesen, durchuß mit steinen besetzt und vor alten ziten mit grawen sandsteinen blatten belegt gewesen. Darin ist ein schöner garten, in dem vorziten ein springender brunnen gestanden, ist aber abgangen . . . “

Seither haben mancherlei Eingriffe stattgefunden. Im Innern des Ost- und Nordflügels tritt das rohe Dachgestühl zu Tage. Auch die alten Teilsäulchen der Fenster sind nicht mehr vorhanden; man hat sie in unbekannter Zeit durch hölzerne ersetzt. Der Ostflügel ferner hat eine ganze Bogengruppe eingebüsst, an deren Stelle eine Mauer mit einer hässlichen viereckigen Thüre errichtet worden ist. Dazu kommt, dass seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts die Rückwände zur Aufstellung von Epitaphien benutzt worden sind, die bis vor Kurzem Teile des ältesten Bestandes im östlichen Gange verdeckten.

Immerhin mochten diese Flügel für romanisches Werk und nicht viel jüngeren Ursprunges als das Münster gehalten werden. Durch neueste Wahrnehmungen jedoch ist diese Datierung widerlegt und der Beweis erbracht, dass beide Fensterfronten ihre jetzige Gestalt erst später erhielten.

Zuvörderst fiel nach Entfernung des Putzes der Unterschied zwischen der Struktur der Brüstung und der darüber befindlichen Teile auf. Jene

¹⁾ Henking, Neujahrsblatt 1891, S. 12

²⁾ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Herausgegeben vom historischen und antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. Band I. Schaffhausen 1884. S. 250.

ist aus ziemlich lagerhaften, langen und schmalen Bruchquadern von Kalkstein gebaut und die darauf liegende Fensterbank, die innen und aussen durchgeht, aus blauen Sandsteinplatten gefügt.

Im Gegensatze hiezu sind die Wandstreifen zwischen den Fenstergruppen und das über diesen befindliche Mauerwerk so nachlässig konstruiert, dass stellenweise das Tageslicht durch die Fugen dringt. Auch das dazu

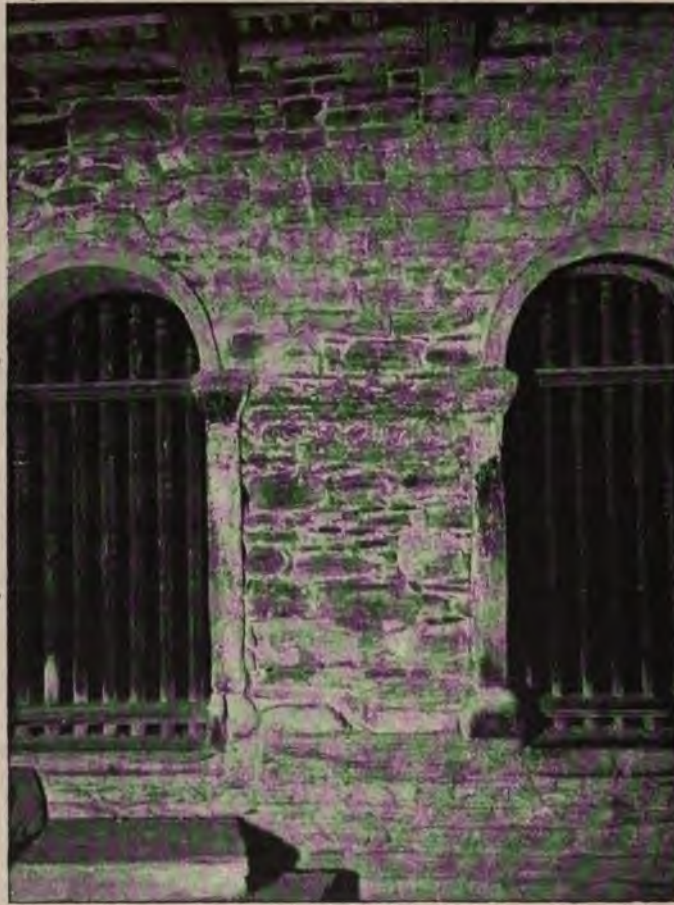


Fig. 90. Bogenstellungen im Ostflügel.

verwendete Material ist schlecht. Es besteht aus Kalksteinbrocken mit dazwischen versetzten Ziegeln, ganzen und zerbrochenen, auch Bruchstücke von Hohlziegeln sind vermauert und dazu zahlreiche Bestandteile von romanischen Bogenstellungen. Kapitäle, Gesimse, Basen, Bogen- und Sockelstücke sind aus beiden Fensterfronten herausgenommen worden und teilweise jetzt noch darin verflocht.

Sodann ist auf die Wangen der Mauerstreifen zu achten, welche im Ostflügel die Fenstergruppen trennen. Sie sind mehrfach (Fig. 90) durch gleiche Pfeiler gebildet, wie ein solcher zwischen den bei-

den Fenstergruppen am Südende steht, (Fig. 91) d. h. die Basen und Kämpfer sind allseitig ausladend gebildet. Nur im Nordflügel ist dies nicht der Fall. Hier sind die basenlosen Wangen und ihre Kämpfer da, wo sie an den Mauerpfeiler stossen, glatt gemeisselt. Im übrigen ist alles so eilfertig und sorglos wie im Ostflügel beschaffen. Ueberall sind und waren romanische Bruchstücke verflocht und als solche stellen sich auch die Kämpfer dar. Bald laden sie dreiseitig, bald nur unter der Bogenleibung vor; anderswo sind zwei Deckgesimse über einander gelegt (Fig. 92) oder es ist als solches eine hochkant

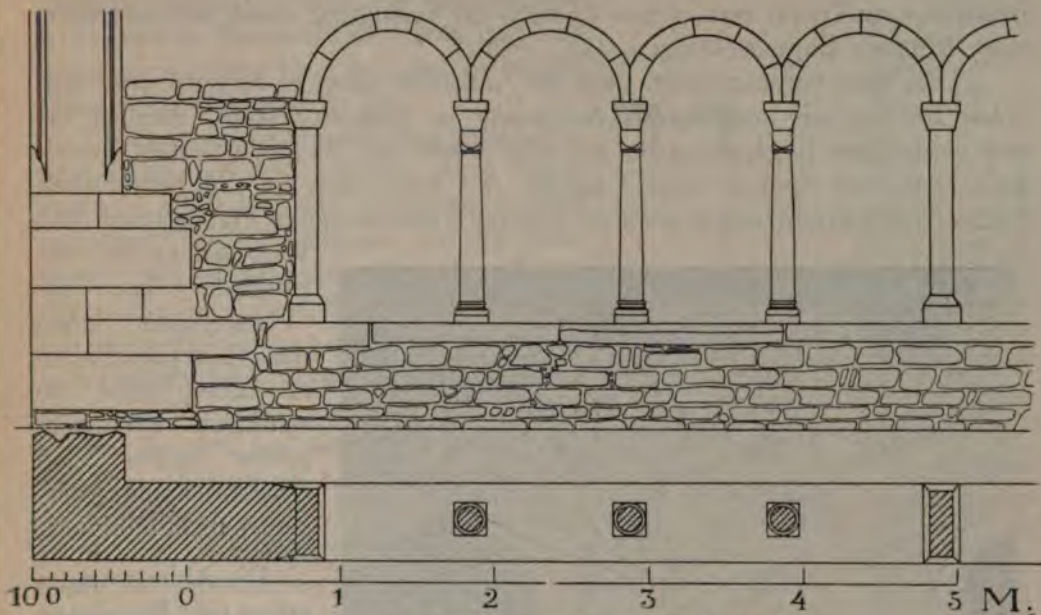


Fig. 91. Südlichste Bogenstellung im Ostflügel.
(Die Säulchen rekonstruiert.)

gestellte Platte verwendet. Sehr nachlässig ist die Ausmauerung der Bogenzwickel, nur einmal sind sie innen und aussen mit regelrecht zugehauenen Stücken von blauem Sandstein ausgesetzt. Keine der Frontmauern endlich ist mit der anderen bündig und besonders fällt das regellose Gefüge am Nordende der östlichen auf.

Aus allen diesen Beobachtungen geht hervor, dass die jetzige Struktur die eilfertige und sorglose Wiederherstellung eines früheren Bestandes ist, von welchem nur noch die Brüstungen samt ihren Fensterbänken und sodann wohl auch, bis zur einer gewissen Höhe, das Westende der nördlichen und das Südende der östlichen Frontwand erhalten sind, wo jedesmal der Ansatz einer rechtwinkelig ausgehenden Mauer und zwar an letzterem Orte die deutlichen Ueberreste einer „Stockzahnung“ sich befinden.

Für die Rekonstruktion jenes ursprünglichen Bestandes liegen zwei Anhaltspunkte im Ostflügel vor. Hier nämlich (Fig. 93) fällt zunächst die Ungleichheit in der Verteilung der Bogengruppen und der Breite der zwischen ihnen befindlichen Mauerpfeiler auf. Der ersteren sind es bis zum Ausbruch der nunmehr beseitigten Mittelthüre sechs gewesen, wovon fünf Gruppen aus je fünf Arcaden bestanden, während die südlichste nur deren vier begreift.

Im Gegensatze ferner zu den gemauerten und mit älteren Bauteilen versetzten Wandstreifen, welche die drei ersten Gruppen von einander trennen, ist zwischen die fünfte und sechste ein schmaler Pfeiler mit geschmiegener Deckplatte und Basis gestellt, und zwar sind seine Formen und Dimensionen die gleichen, wie die der Wangen an den vorhin genannten Mauerstreifen (Fig. 90 und 91 oben). Es folgt daraus, dass bei der Herstellung des jetzigen

Bestandes ein Vorrat von solchen Pfeilern zur Verfügung stand, welche Ueberreste früherer Bogenstellungen sind.

Dies aber vorausgesetzt, liegt die Annahme nahe, es habe der ursprünglichen Befensterung eine andere Anordnung zu Grunde gelegen, nämlich die von vierteiligen Bogengruppen, wie eine solche am Südende besteht, wobei dann eben jene Spolien nach Analogie des jetzt noch in situ befindlichen Pfeilers die Zwischenstützen waren (vgl. die Rekonstruktion Fig. 93 oben). So



Fig. 92. Bogenstellungen im Nordflügel.

während die Brüstungen rechts und links fast ausschliesslich aus Kalksteinen mit guten Lagern bestehen. Dass diese Unterbrechung aber keine zufällige ist, sondern eben die Stelle einer ehemaligen Thüre bezeichnet, beweisen das Vorhandensein einer Schwelle¹⁾ und die Struktur der Wangen,

¹⁾ Diese Schwelle, deren Auftrittsfläche deutliche Spuren von Abnutzung zeigt, ist in einer Tiefe von 0,75 von oberkant Fensterbank, oder 14 cm unter dem jetzigen Boden gelegen. Von Basamenten der Thürwangen dagegen sind keine Spuren zu sehen. „Die

wird es denn auch begreiflich, dass die Fensterbank eine durchlaufende Schicht bildet, denn die schmalen Zwischenpfeiler hätten eine Unterbrechung derselben nicht motiviert.

Die Abmessungen geben acht Bogenstellungen und einer kleinen Mittelpfortenraum, und dass diese Anordnung in der That bestand, geht aus zwei weiteren Wahrnehmungen hervor.

Einmal hat sich eben da, wo die Mittelpfortenstand, eine Unterbrechung der Brustwehr gezeigt, die erst nachträglich mit einem schlechten Gefüge von Kiesel, Kalksteinbrocken und Hohlziegeln ausgemauert worden ist,

die aus kleinen Quadern von dunkelrotem und grauem Sandstein bestehen und sich mit einer scharfen Fuge von der Zwischenfüllung abzeichnen (Fig. 94).

Sodann fiel von jeher eine abgeschrotete Säule auf (Fig. 95), die samt ihrem aus dem gleichen Stück gehauenen Kapitäl und dem Kämpferaufsatz an der Südwanne des nördlichsten Zwischenpfeilers vermauert ist. Ihre frühere Erscheinung sah einer Halbsäule gleich, nun stellt sich aber bei näherer Untersuchung heraus, dass sie eine Freistütze ist, und zwar eine solche, die sich auf ihrem ursprünglichen Standorte behauptet hat. Diese Stellung nämlich stimmt nach dem Rekonstruktionsplane (Fig. 93 oben) genau mit der Mittelsäule der zweitletzten vor dem Nordende befindlichen Bogenstellung überein.

Wie die ursprüngliche Anordnung der Fenstergruppen im Nordflügel war, ist nicht mehr zu bestimmen. Jetzt sind es deren fünf, wovon jede aus ebensovielen Arcaden besteht. Sicher ist nur, dass es hier keine Thüre gab, denn nirgends sind Spuren einer solchen in der Brüstung vorhanden. Ohne Zweifel ist der Kreuzgarten nur vom Ost- und Westflügel zugänglich gewesen.

Alle Säulen im Nord- und Ostflügel sind bis auf ihre Kämpferaufsätze durch freie Nachbildungen aus Holz ersetzt. Wie die alten waren, zeigen ausser der einzigen in situ gebliebenen (Fig. 95) die wieder aufgefundenen Bruchstücke anderer (Fig. 96 und 97). Basen, Schäfte und Kapitäle waren aus einem Stücke gehauen. Die ersteren haben die attische Form. Eckglieder fehlen und der obere Wulst geht unmittelbar in die Kehle über, während zwischen ihr und dem unteren Torus ein Plättchen besteht.

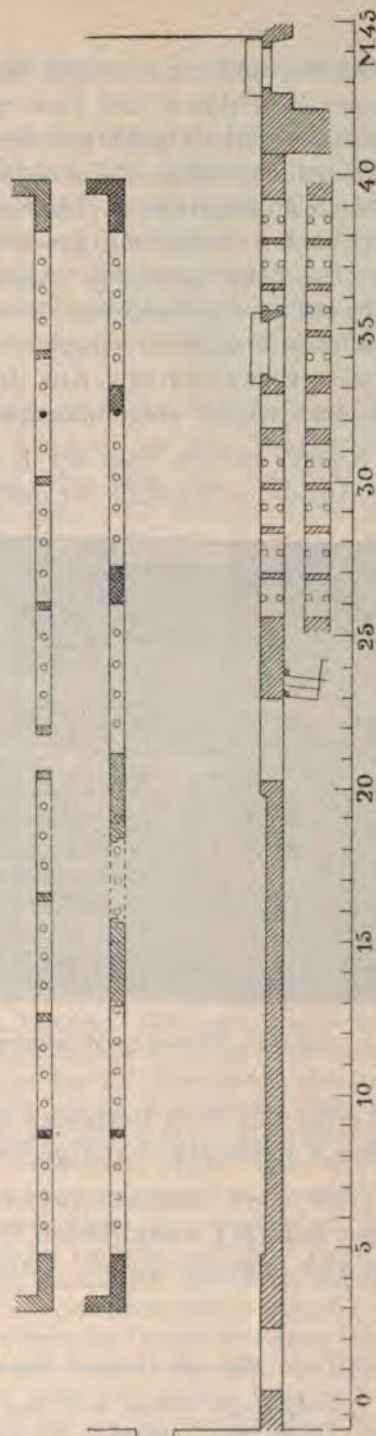


Fig. 93. Ostflügel, jetziger Bestand und (oben) Rekonstruktion der ursprünglichen Ordnung.

Wangensteine, schreibt Herr Stadtbaumeister E. Ulmer in Schaffhausen, sind derart verwittert, dass keinerlei Profilierung wahrzunehmen ist. Nur die Steinart, Scheinschnitt und die Ausmauerung ist durch auffällige Begrenzung ins Auge gefallen. Endlich ist trotz wiederholter Ausgrabung auch keine Spur des früheren Bodenbelages wieder aufgefunden worden.

Die Schäfte sind mit kräftiger Schwellung verjüngt. Das Kapital zeigt die bekannte Würfelform und zwar mit Eigentümlichkeiten, die zu den Kriterien der Hirsauer-Schule gehören: dem Falze, der die Schildflächen umzieht und den kleinen Dreiecken, die aus dem glatten, leicht vorspringenden Kopfbande in denselben übergreifen¹⁾. Die Kämpfer sind auch seitwärts, obgleich hier nur mit schwacher Ausladung geschweift, die sich unmittelbar mit der schmucklosen Deckplatte verbindet. Alles ursprüngliche Hausteinwerk im Nordflügel besteht aus blauem Sandstein, der vermutlich aus Rorschach stammt, während im östlichen Gange für einzelne Säulenköpfe und Pfeilerwangen ein roter Sandstein verwendet ist. Aus dem gleichen Materiale besteht das Bruchstück eines wieder aufgefundenen Säulenschaftes.

Rüeger meldet, dass der Kreuzgang „oben gedäfer²⁾“ war und es trifft diese Angabe wenigstens für den Nordflügel zu, wo 2,27 m über der Fenster-



Fig. 94. Ehemalige Mittelthüre im Ostflügel.

bank zwei Schichten von breitkant gestellten Backsteinen das ehemalige Auflager der Decke markierten (Fig. 92 oben³⁾). Weniger deutlich sind solche Spuren an der Frontwand des Ostflügels wahrzunehmen.

Dass beide Fensterfronten, die des östlichen und des nördlichen Ganges, von der Höhe der Fensterbank an erneuert worden sind, geht aus den bisherigen Beobachtungen hervor. Hat blosser

Verfall des alten Bestandes dieser Wiederherstellung gerufen, oder ist ihr eine Katastrophe vorausgegangen?

Von einer solchen wird in der That gemeldet. In den Aufzeichnungen des 1414 verstorbenen Custos von Allerheiligen, Johannes Hallauer, findet sich folgende Stelle: „Anno Domini M.CCC.L.III kl. Decembris mo-

¹⁾ C. H. Bær, Die Hirsauer Bauschule. Freiburg i. Br. und Leipzig 1897. S. 33.

²⁾ Auffallender Weise fehlt eine entsprechende Lage an der Hinterwand dieses Flügels, indem nach Entfernung des Putzes auf der Höhe, die dem Sparrenaufleger der Frontwand entspricht, keine Unterbrechung sich zeigte. Erst höher, wo sich die jetzigen Holzzangen befinden, sind alte eingemauerte Balkenköpfe in ungleichen Entfernungen zum Vorschein gekommen, die aber schwerlich als Reste einer Diele zu gelten haben, wenn anders sie nicht eine schräg ansteigende Fläche war.

nasterium omnium sanctorum in Scaff. cum XI optimis caponis (sic) et multis ornamentis devastata (sic) fuit per ignem¹⁾.

Hier allerdings ist nur von einem Brande des Münsters (monasterium) die Rede, allein die Angabe, dass ihm die Glocken zum Opfer gefallen seien, deutet auf eine Stärke des Feuers hin, die es wahrscheinlich macht, es habe ausser der Kirche auch andere Bauten ergriffen. An den Mauern des Kreuzganges freilich und den in ihnen verflochtenen Bauteilen sind bisher keinerlei Brandspuren wahrgenommen worden²⁾; doch schliesst das die Annahme einer damals erfolgten Zerstörung nicht aus, die allein schon der Einsturz benachbarter Bauten verursacht haben könnte.

Schwieriger fällt die Antwort auf die Frage, *wann die Wiederherstellung stattgefunden habe?* denn auffallender Weise kommen an den Wangen der Zwischenpfeiler beider Flügel Profile vor, die eher dem Stil des XV. als dem des vorhergehenden Jahrhunderts entsprechen. Es scheint daher nur zweierlei denkbar zu sein: entweder eine sofortige Wiederherstellung nach dem Brande von 1353 resp. 1350, unter welcher Voraussetzung aber jene Pfosten für spätere Zusätze gehalten werden müssen; oder, dass sie erst im XV. Jahrhundert und zwar im Zusammenhange mit dem Neubau des Südflügels erfolgte. Für die letztere Annahme spricht, dass in der Uebermauerung des Stichbogens, der ihn von dem Ostgange trennt, zwei Kapitäle von romanischen Teilsäulchen sich fanden. Vollends aber sind neueste Funde von entscheidendem Gewicht. Bei Entfernung des Putzes stellte sich näm-

¹⁾ Rüeger, S. 1152 und Note 5 zu S. 754. Auf die kurze und unklare Fassung dieser Nachricht (Cod. Nr. 68 der Ministerial-Bibl. Schaffhausen) hat schon *Henking* im Neujahrsblatt 1889, S. 16 hingewiesen. Sie ist auch allein durch Hallauer überliefert, denn eine zweite Notiz von *Joh. Jakob Spleiss* in seiner ebendasselbst befindlichen Chronik, Fol. 127 gibt einfach in modifizierter Form die Hallauers wieder, die ihm Rüeger mitgeteilt haben mochte. Am Schluss der Hallauerschen Aufzeichnungen heisst es: ego . . . hec signavi de eroniga (sic) domini Abbatis de pheffers anno do. MCCCCVI (Rüeger S. 754, Note 5). Mehrere seiner Angaben sind dem Chronicon Bernoldi (Cod. lat. Monac. 432 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek) entnommen, das zwar Zusätze aus dem XIV. Jahrhundert aber keine Notiz von dem Brande von 1350 enthält. Es ist dies um so bedauerlicher, weil sich Hallauer als unzuverlässiger Copist erweist, wie dies die Ausdrücke „eroniga“ statt cronica, „caponis“ statt campanis und „monasterium . . . devastata“ zeigen. Und auch Inhaltliches ist nicht einwandfrei. Die unmittelbare Verbindung von „caponæ“ und „ornamenta“ lässt für ersteren Ausdruck nur die Annahme eines Schreibfehlers für „campanæ“ zu. Hierbei befremdet nun aber das XI und zwar, da das Münster von jeher nur einen Turm besass, auch dann wenn die Glocken von anderen Bauten, des Kapitels und etlicher Kapellen, mit einbezogen wären. Sollte auch da der Copist sich verschrieben und XI statt VI bezeichnet haben? Nach *Nüscheler*, Die Inschriften und Giesser der Glocken im Kanton Schaffhausen, 1878 befinden sich jetzt im Münsterturme nur vier Glocken. Bezüglich des Datums schreibt Spleiss: „Anno 1350 auff S. Matthys abend“ (oder nach anderer meinung Anno 1353 den 1 Dezembris). In der That schliesst Hallauers Fassung die Annahme des ersteren Jahres nicht aus, wenn gelesen wird: im Jahre 1350, am dritten Tag vor den Kalenden des December.

²⁾ Eher scheinen sich solche an der an den Ostflügel anstossenden Ecke des südlichen Querschiffes zu finden,

lich heraus, dass eine grosse Zahl von romanischen Baufragmenten: Bogen-
teile, Kämpfer, Kapitäl, Säulenstücke und Basen auch in der Fensterfront
des Südflügels vermauert sind. Allerdings muss es befremden, dass nicht
auch der Ost- und Nordflügel in gothischem Stile erneuert worden sind,
indessen dürfte die Erklärung dafür in dem grossen Vorrat romanischer Bau-
teile geboten sein, zu deren Verwertung die kargen Finanzen rieten.



Fig. 95. Ursprüngliche Fenstersäule im Ostflügel.

werden, zur Belebung eines Raumes bestimmt, der rückwärts an diese
Mauer stiess. Rüeger¹⁾ meinte, dass dieser schon längst verschwundene
Bau das Refectarium und darüber das Dormenter enthalten habe. Seit
nun aber auch die nach dem Kreuzgang gelegene Mauerfläche von dem
Putze befreit worden ist, stellt sich heraus, dass hier nicht blinde, sondern
offene Bögen bestehen, und zwar in einer viel grösseren Zahl, als bisher an-
genommen wurde. Allerdings ist ihre Folge mehrfach unterbrochen, durch

¹⁾ I. 252.

Schon früher sind an
der Aussenseite der Rück-
wand dieses östlichen Kreuz-
gangflügels drei Bogenstel-

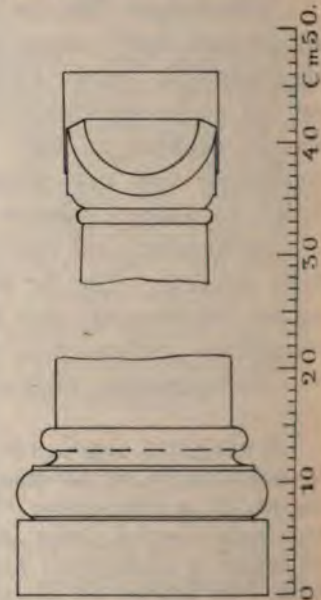


Fig. 96. Basis und Kapital der
Fenstersäulen.

lungen sichtbar gewesen.
Sie ruhen, wie die der
Fensterfronten, auf einem
Mauersockel und sie moch-
ten für Blenden gehalten

Epitaphien und die Thüre, die zu dem 1861 erbauten Vorraum der S. Annakapelle führt. Indessen fällt es nicht schwer, die ursprüngliche Anordnung sich vorzustellen (Fig. 93 unten), die darin bestand, dass je vier Doppelfenster zu beiden Seiten einer mittleren Thüre geöffnet waren. Diese letztere ist nur 1,90 m hoch und der kämpferlose gleichfalls ungegliederte Rundbogen aus durchlaufenden Keilen von abwechselnd rotem (Klettgauer-) und blauem (Rorschacher-) Sand-

stein gefügt. Gleiches wiederholt sich an den Fensterbögen, und wieder dieselben Materialien, hier aber in zufälliger Wahl, sind für die Säulen verwendet, die, je zwei hintereinander gestellt, mit schmalen Zwischenpfeilern wechseln. Letztere sind ungegliedert, nur die äussersten Wangen beider Fenstergruppen sind

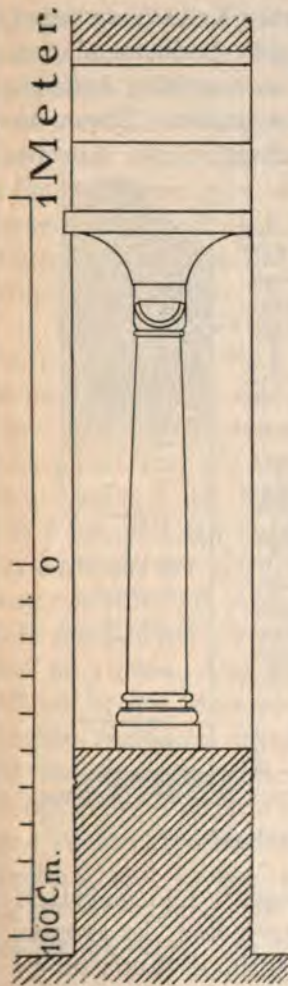


Fig. 97. Fenstersäule-Rekonstruktion.

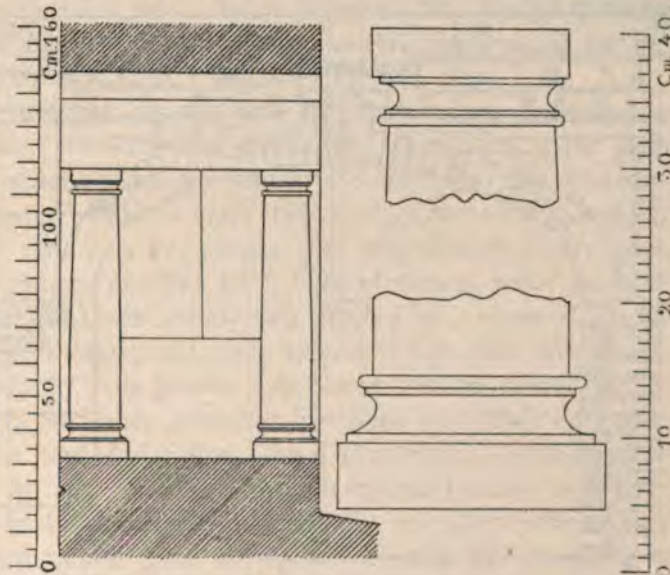


Fig. 98. Fenster am Kapitel.

mit Kämpfern versehen, die aus Schräge und Platte bestehen ¹⁾.

Die eleganten Säulen (Fig. 98) sind leicht geschwellt und ihre Basen und Kapitäl teilweise so scharf und sauber erhalten, als ob sie Gestern verfertigt worden wären. Die Basen sind attisch, ohne Eckblätter, ihre Plinthen rund, wie die Deckplatten der Kapitäl, die aus einer Kehle und einem unteren Wulste mit scharfen Zwischenplättchen bestehen. Es sind ähnliche Gliederungen wie die einer Säulensstellung in dem Höfchen, das hinter dem westlichen Kreuzgangflügel liegt ²⁾.

¹⁾ Ob ihre Fronten ausladend gebildet waren, lässt sich nicht mehr bestimmen, weil sie bei Versetzung der Epitaphien abgeschrotet worden sind.

²⁾ Abbildungen bei Henking, Neujahrsblatt 1890, S. 15.

Von dem Querschiff des Münsters, dessen Südwestkante aus grauen sorgfältig zugerichteten und gespitzten Kalksteinquadern besteht, ist die Wand, in der sich diese Bogenstellungen öffnen, durch eine Fuge getrennt und wieder so von ihrer Fortsetzung jenseits der Thüre verschieden, die nach dem rückwärts liegenden Garten führt, indem von hier ab die Mauerstärke und auch die Struktur eine geringere ist. Der Sockel unter den Säulen besteht aus sechs Schichten von schmalen bruchroh zugerichteten Kalksteinquadern. Darauf folgt eine 17 cm hohe Bank von ziemlich langen Sandsteinplatten. Ihre Front, die gleiche Flucht mit dem Sockel hat, ist sorgfältig behauen und durch eine eingemeisselte Linie in gleiche Hälften geteilt. Etwas unregelmässiger ist das Mauerwerk über den Bogenstellungen, wo einzelne

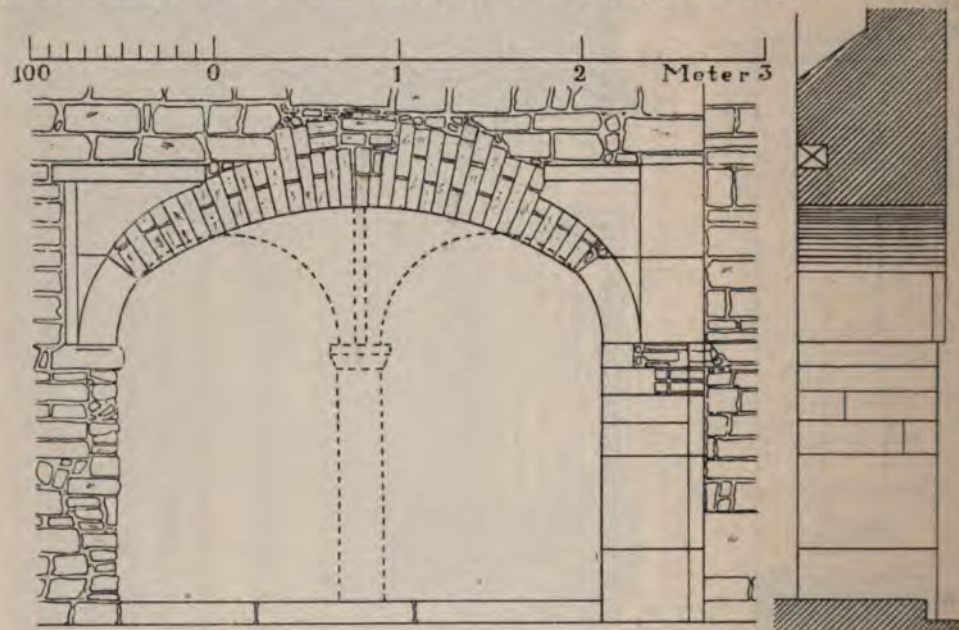


Fig. 99. Doppelthüre an der Hinterwand des Ostflügels.

Schichten den sog. Fischgrät- oder Aehrenverband zeigen¹⁾ und mehrfach, inwendig über dem Eingang zur S. Annakapelle und aussen über der grossen Thüre zum Garten und der nächstgelegenen Fenstergruppe Entlastungsbalken eingelassen sind.

Ueber der kleinen Thüre zwischen den Fenstergruppen ist nach dem Kreuzgang zu ein Bild des Crucifixus zwischen Maria und Johannes gemalt. Der Grund ist braunrot; eine glatte mennigrote Borte bildet die rechteckige Umrahmung, die unmittelbar über dem Intrados des Bogens fusst und 1,19 m Höhe zu 1,37 m Breite misst. Johannes trägt einen hellgrünlich-blauen Mantel, die Madonna einen solchen von blauer Farbe. Die glatten

¹⁾ Diese nämliche Struktur zeigt auch der Mauerkern, wie sich nach Entfernung der Epitaphien erwies.

Nimben sind gelb und die ursprünglich braunroten Umrissse von ungeübter Hand mit Schwarz überfahren worden. Der Stil weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

2,65 m von der letzten Fenstergruppe entfernt ist weiter südlich jene grosse Thüre geöffnet (Fig. 99). Sie ist mit einem Flachbogen aus Backstein überwölbt. Allein ihre ungewöhnliche Weite (2,70 m) und die Bogenansätze über den Pfosten zeigen, dass die ursprüngliche Beschaffenheit eine andere war. Ohne Frage hatte hier eine Doppelpforte bestanden, ähnlich derjenigen, die bis zur Errichtung der Turnhalle den Zugang zu dem sogenannten Dormitorium hinter dem Westflügel des Kreuzganges gebildet hat ¹⁾, mit dem Unterschiede jedoch, dass beide Rundbögen der erst genannten Pforten von einem viereckigen Rahmen umschlossen waren, deren äussere Schenkel noch vorhanden sind. Beide Pfosten sind durch späteres Mauerwerk ersetzt, der südliche ganz, von dem zweiten dagegen ist der geschmiegte Kämpfer erhalten geblieben.

Diese Doppelthüre, wie die Fenster mit der dazwischen befindlichen Pforte beweisen, dass hier verschiedene Anbauten lagen und zwar dem Münster zunächst das Kapitel, denn wo immer Bestandteile von Benedictiner- und Cluniacenserbauten erhalten sind, kehrt die Erscheinung wieder, dass jener Saal mit einer zwischen Fenstergruppen befindlichen Thüre nach dem Ostflügel des Kreuzganges geöffnet ist ²⁾. Hinwiederum weist die südlich folgende Doppelpforte auf einen zwiefachen Anbau hin: einen Corridor vermuthlich, der dem Kapitel folgte, und einen zweiten Raum, der, wie dieses, von zweistöckiger Anlage war. Die grosse Zahl seiner Fenster deutet darauf, dass das Kapitel ein langes und quer gestelltes Rechteck war, über dem sich, wie in Hirsau, Alpirsbach und Zwiefalten, das Dormitorium befand. Auffallend ist nur, dass sich an der Aussenseite der Rückwand kaum eine Spur solcher Anbauten erkennen lässt. Allerdings ist da, wo die Gartenmauer mit ihr zusammentrifft, hart neben dem nördlichen Pfosten der ehemaligen Doppelthüre eine Bruchstelle vorhanden und über dem jetzigen Flachbogen ³⁾ eine rechteckige Blende von 6,20 m Länge und 35 cm Tiefe ausgespart, zur Rechten und Linken aber sind weder weitere Maueransätze noch Balkenlöcher vorhanden, so dass gefolgert werden muss, es haben die Scheidewände zwischen den verschiedenen Anbauten aus Fachwerk bestanden.

¹⁾ vgl. dazu *Henking*, Neujahrsblatt 1890, S. 15, mit Abbildung im Neujahrsbl. 1889, Tafel III. Auf dem Plane bei Rüeger Band I, S. 242 und im Anzeiger 1889, S. 185, mit *Littera D* bezeichnet.]

²⁾ Fraumünster in Zürich, Stein a. Rh., Wagenhausen, S. Sulpice, Payerne. Auch in dem Cistercienserkloster Wettingen kehrt diese Einrichtung wieder.

³⁾ 2,95 m über dem äussern Boden.

Das Grabmal Ulrich I. von Regensburg.

Von *H. Zeller-Werdmüller.*

(Taf. XVI.)

Zu den bekanntesten Ereignissen aus der mittelalterlichen Geschichte Zürichs gehört unzweifelhaft die Regensbergerfehde von 1267 und deren für die Freiherren von Regensburg verhängnisvoller Ausgang.

Gewöhnlich wird hiebei nur von einem in den alten Jahrbüchern ungenannten Freiherrn, von den neuern Erzählern nach dem Vorgange Tschudi's von *Lütold* von Regensburg gesprochen, während Stumpf den Regensberger *Ulrich* nennt. „Als aber nach Abgang K. Rycharts abermals kein bestendiger Keiser geraden wolt, do begertend die von Zyrich durch ir bottschaft im 1265 jar an Herr *Vlrichen*, freiherr von Regensburg, der damals ein gewaltiger Landsherr war“ u. s. w.

Nach der Urkunde Graf Rudolf's von Habsburg vom 20. März 1267 müssen indessen die „domini“, also beide Brüder, als Kriegführende betrachtet werden.

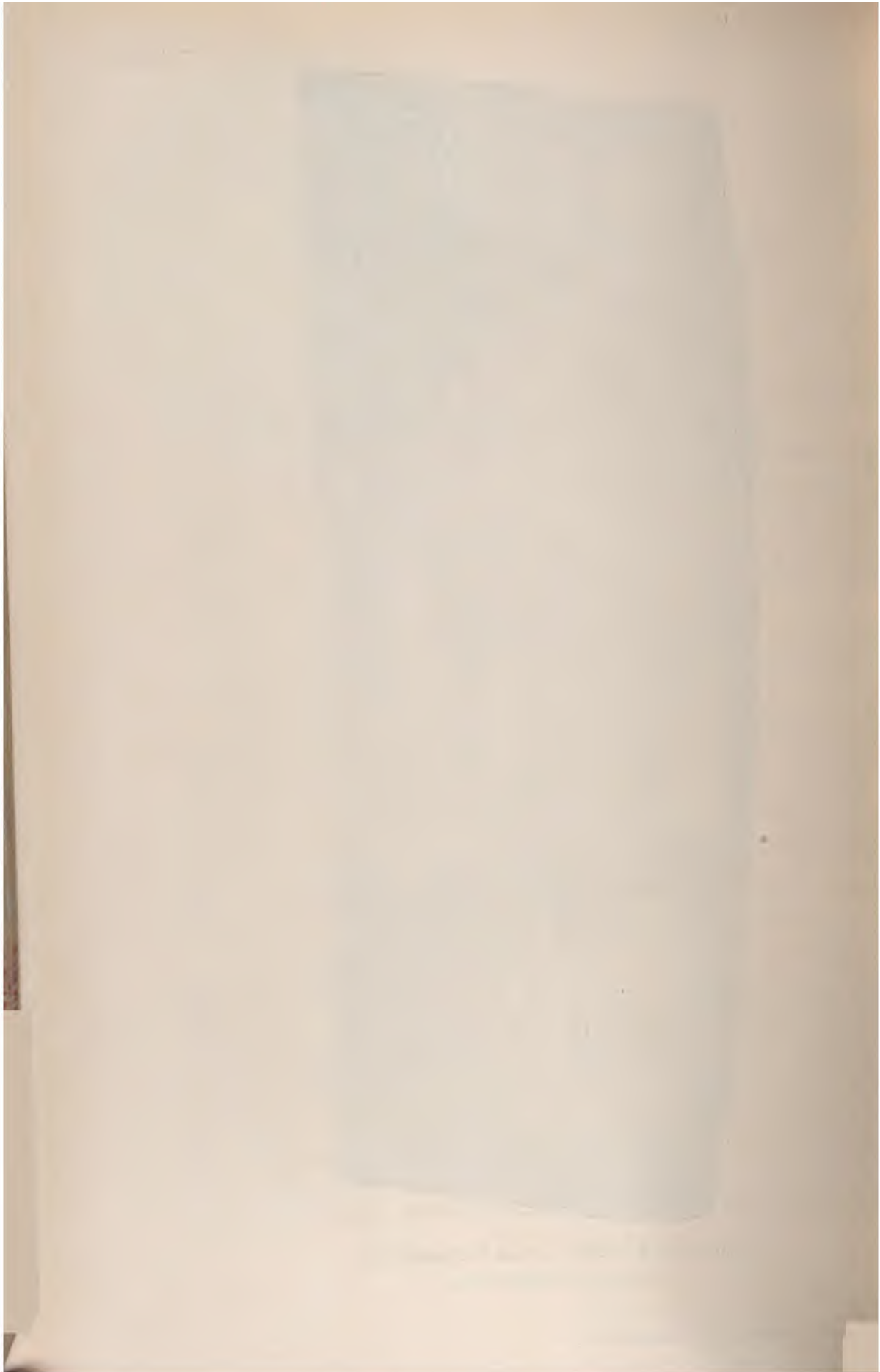
Stumpf kannte und benützte für seine Chronik die zürcherischen Jahrbücher des XV. Jahrhunderts, wo die Erzählung von der Regensberger Fehde folgendermassen abschliesst: „Und do ergab sich der von Regensperg an die von Zürich und gabend im ain libding und ward begraben in Zürich bei den Barfüssern.“ Stumpf umschreibt dies, wie folgt: „Sie bekriegtend den von Regensperg in grund, dass er sich zuletzt an die Zürycher ergab, nam leybding von inen, und deren hauptmann er nit wolt seyn mit ehren, deren pfruender ward er mit spott. Er starb bey inen, und ward bey den Barfosen begraben. Er verliess ein sun, genannt Lütold der jüngr.“

Ein höchst wertvoller Fund aus neuester Zeit gibt uns Aufschluss, warum der treffliche Stumpf im Gegensatz zu Andern gerade Ulrich von Regensburg nennen zu müssen glaubte; er hatte hiefür seinen besonderen, triftigen Grund. Den Namen des Freiherrn Ulrich hat Stumpf selbst oder seine Gewährsmänner (Bullinger und Brennwald?) auf dem Grabmale in der Barfüsserkirche noch ablesen können und geglaubt, sich deshalb diese Ergänzung des frühern Berichtes wohl erlauben zu dürfen. Von diesem Grabmale aber hat man seither keine Kunde mehr gehabt; es war spurlos verschwunden, bis es jetzt unvermutet wieder zum Vorschein gekommen ist.

Im Jahre 1532 wurde die Barfüsserkirche zu Kornschütten für die in das Kloster verlegte Zentralverwaltung der aufgehobenen Klöster umge-



Grabplatte Ulrich I. von Regensburg.
Schweiz. Landesmuseum.



wandelt und gleichzeitig die Befestigung der kleinen Stadt durch ein am Limmatende des Sihlbühls aufgeführtes halbrundes Bollwerk verstärkt. Was lag da für den Bauherrn der Stadt näher, als die am einen Orte ausgeräumten Grabplatten und Sarkophagdeckel am andern Orte zu verwenden, um so mehr, als Zürich ja fortwährend an guten Mauersteinen Mangel litt.

So wurden, wie wir jetzt wissen, eine ganze Anzahl von Denksteinen und Bruchstücken von solchen im Oetenbacher-Bollwerk eingemauert, der Regensberger-Stein, Bildseite nach unten, als untere Gesimsplatte einer breiten Scharte nach Norden gegen das Schützenhaus hin. Infolge seiner Verwendung blieb er nahezu unversehrt, doch musste sich die eine Langseite der Rundung des Turmes anbequemen.

Bei Abtragung des Bollwerkes, dieses letzten Restes des alten städtischen Mauergürtels, welcher einem neuen Verwaltungsgebäude den Platz räumen muss, wurde der Stein nach 370jähriger Verborgenheit am 21. Januar 1903 wieder entdeckt und, dank der sorgfältigen Ueberwachung der Abbrucharbeiten, sofort gesichert. Die städtische Bauverwaltung stellte das beachtenswerte, geschichtliche Denkmal dem Landesmuseum zur Verfügung, wo es unverzüglich in dem für Grabdenkmäler bestimmten Raum seine Aufstellung gefunden hat.

Die Platte aus feinkörnigem, hartem Sandstein besitzt heute noch eine Länge von 2,08 m bei 0,86 m Breite; ursprünglich mass sie wahrscheinlich ca. 2,40 m auf 1 m, da der Schriftraum oben und unten, sowie zur Rechten des Steines abgeschrotet ist. Eine Profilierung auf der linken Längsseite mit Rundstab und Hohlkehle beweist, dass der Stein nicht als gewöhnliche Grabplatte, sondern als Deckel eines Sarkophages oder als Platte eines Tischgrabes gedient haben muss.

Auf der Fläche des Steines ist das etwas über lebensgrosse Bild des Freiherrn mit sichern Strichen eingegraben, eine vorzügliche, ganz in der nämlichen Weise behandelte Zeichnung, wie anderswo flache, eherne Grabplatten (mit Niellofüllung) hergestellt wurden. Die Darstellung wirkt überraschend gut.

Die hohe, zierliche Gestalt des edeln Herrn ist im Festgewande dargestellt. Ueber dem enganliegenden Wams, von welchem nur die Aermel sichtbar sind, trägt er das lange, ärmellose Ueberkleid, das von den Rittern als Waffenrock auch über dem Kettenpanzer angezogen wurde. Ueber die Schultern hängt der mit Kürschpelz gefütterte, vorn durch eine Schnur zusammengehaltene Mantel. Die Füsse sind mit leicht zugespitzten, bis über die Knöchel reichenden Schuhen bekleidet. Der gelockte Kopf des Freien ist unbedeckt. Ulrich steht in leichter, freier Haltung, etwas mehr auf den rechten Fuss gestützt, mit der linken Hand die Mantelschnur anziehend. Er hat das in allen Einzelheiten durchgeführte Schwert nicht umgeschnallt, sondern drückt es mit der Rechten an die rechte Seite. Der (weisse) Rittergürtel ohne Schnalle oder Schloss hängt zu beiden Seiten der Scheide herab.

Auf dem Ueberkleid, unterhalb des Halsausschnittes, ist der dreieckige Wappenschild der Regensberger, drei blaue Pfähle mit rotem Querbalken, angebracht.

Von der Umschrift des Steines ist noch folgendes erhalten:

SEPVLT' DNS.' VLRIC.' DE. REGENSBURG. QVI. OBIIT A...

Auf der entgegengesetzten Seite ist noch REQUIESCAT zu entziffern. Die Buchstaben und die Randlinie zeigen Spuren roter Bolusfüllung, während auf dem Bilde keine Ueberbleibsel von Füllung oder Bemalung erhalten sind.

Leider ist die Angabe von Jahr und Tag des Hinschiedes infolge der Abschrotung des Steines verschwunden; doch dürfen wir der Ueberlieferung vertrauen, dass derselbe das Grab Ulrich I. von Regensburg bedeckte, und nicht dasjenige seines Enkels, des clericus Ulrich II.

Ulrich I. war der zweite Sohn Lütold V. von Regensburg und der Gräfin Bertha von Neuenburg, vielleicht schon vor 1219, jedenfalls aber vor Ende der zwanziger Jahre des XIII. Jahrhunderts geboren. Er weilte, wie mehrere seiner Brüder, 1244 im Ausland, wahrscheinlich zur Ausbildung an einem Fürstenhofe, oder als junger Teilnehmer an einer Heerfahrt. Nach dem um 1250 erfolgten Tode des Vaters trat er mit seinem ältern Bruder Lütold VI. in dessen Erbe ein, aus welchem ihm später, nach 1255, bei der Erbteilung die Besitzungen Neu-Regensburg, Glanzenberg, Fahr, Weiningen und andere zufielen, während Lütold VI. Grüningen, Kaiserstuhl, die St. Blasischen Vogteien übernahm. Ulrich scheint 1256 ein Begleiter [des Erzbischofs von Köln gewesen zu sein, als dieser König Ottokar von Böhmen zur Annahme der römischen Königswahl bestimmen sollte, wenigstens weilte er zu jener Zeit am Prager Königshofe. Denn als nahe Verwandte der Grafen von Kiburg und Toggenburg gehörten die Regensberger von jeher zu deren politischer Richtung, der welfischen Partei, und zu den Gegnern der kaiserlich gesinnten Habsburger älterer Linie, während sie als Schwäger des Stifters der, ja ebenfalls welfischen, jüngern Linie Habsburg-Laufenburg mit dieser in sehr guten Beziehungen standen.

Als nach dem Tode des Grafen Hartmann des ältern von Kiburg Rudolf von Habsburg's Gebiet von Ost und West die Regensberger Besitzungen einschloss, verstand es sich von selbst, dass bei dem Kampfe mit Savoyen um das Kiburger Erbe die Freien Lütold und Ulrich sich der savoyischen Partei anschlossen. Da sie vorher die Unklugheit begangen hatten, die ihnen für die Dauer des Interregnums von der Stadt angebotene Schirmvogtei über Zürich auszuschlagen, so zogen sie in der Fehde von 1267 schliesslich den kürzern; dem Freiherrn Ulrich wurde sein Städtchen Glanzenberg an der Limmat zerstört.

Während der ältere Bruder Lütold infolge des Krieges rasch verarmte und Grüningen verkaufen musste, scheint sich Ulrich, welcher mit Adelheid,

Tochter des Grafen Ulrich von Pfirt verheiratet war, vielleicht gerade infolge dieser Verbindung rasch erholt zu haben, er war sogar noch imstande, seine Besitzungen etwas abzurunden, kaufte er doch noch 1276 Dielsdorf vom Abt von St. Gallen. Er starb verhältnismässig frühe, wohl noch nicht sechzig Jahre alt, nach dem 7. Juli 1277, vor 16. Februar 1280, gewiss nicht als Pfründer der Stadt Zürich; doch ist es nicht ausgeschlossen, dass er zu Zürich in irgend einem Dienstverhältnis stand und in Folge dessen von der Stadt ein Jahrgeld bezog.

Sein beim Tode des Vaters noch sehr junger Sohn Lütold der jüngere, der VIII., welcher dann allerdings gründlich abgewirtschaftet hat, der Genosse des Manessischen Minnehofes, stand später in sehr engen Beziehungen zu der Stadt Zürich. Ulrich's Witwe, Adelheid von Pfirt, überlebte ihren Gatten noch um mehr als 30 Jahre; sie starb erst nach 1311 ¹⁾.

Das Grabmal des hochgestellten Edelherren, der über einen ansehnlichen Teil des heutigen Kantons Zürich gebot, der in Sage und Geschichte wohl bekannt ist, verdient auch vom geschichtlichen Standpunkte aus volle Beachtung; schade, dass es uns über das Todesjahr Ulrichs keine Auskunft mehr zu geben vermag.

¹⁾ Die Geschichte der Freien von Regensberg ist in neuerer Zeit von Dr. Adolf Nabholz in seiner empfehlenswerten Schrift: Geschichte der Freiherren von Regensberg, Zürich 1894, Verlag von Ed. Leemann (jetzt Gebr. Leemann & Co.), ausführlich und quellen-gemäss behandelt worden.

Ehrenkette, Kleid und Schwert des Andreas Wild von Wynigen.

Von *H. Kasser.*

(Taf. XVII.)

Dem bernischen historischen Museum sind im Jahre 1884 von Herrn Karl v. Wild-Leutwein im Schloss Dienerswyl folgende Familienstücke als Deposita übergeben worden und zieren gegenwärtig den Trachtensaal des Museums:



Fig. 100. St. Ursus.

1. Ein vollständiges ächtes Landsknechtkleid mit Baret aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.
2. Eine schwere silberne Halskette, woran die gothische Figur eines St. Ursus und ein ovales silbernes Medaillon mit Inschrift und dem Wild'schen Wappen (Wilder Mann), bezeichnet
NICLAVS WILD.
3. Ein Zweihänderschwert von ungewöhnlicher Grösse.

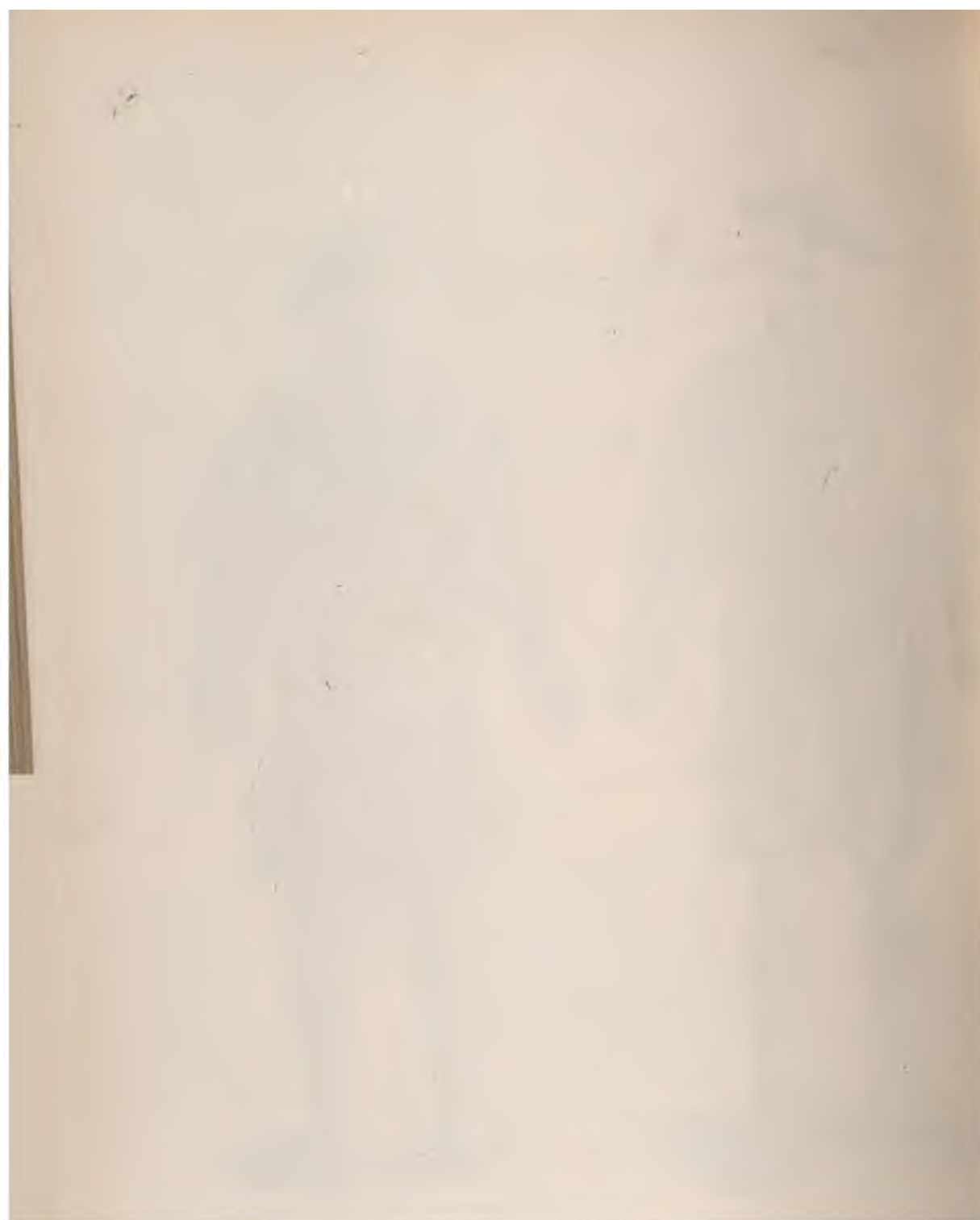
Nach der Familientradition gehörten diese seit mehr als drei Jahrhunderten pietätvoll gehüteten und jeweilen beim ältesten Gliede der Berner Linie des Geschlechts aufbewahrten Stücke ihrem Stammvater *Andreas Wild von Wynigen*, der sich als Führer einer Abteilung des Berner Zuzugs in der Schlacht bei Dornach durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hat. Die Kette wurde ihm als Anerkennung vom Stande Bern aus der Beute geschenkt und vom Stande Solothurn der kleine St. Ursus (Fig. 100) hinzugefügt. Zur immerwährenden Erinnerung an die seinen Vorfahren zu Teil gewordene Auszeichnung liess der Urenkel des Andreas, Herr Niclaus Wild, Ammann und Wirth zu Wynigen (1588–1642) das ovale silberne Medaillon (Fig. 101) anfertigen, dem auf der einen Seite das Familienwappen, auf der andern die nachfolgende Inschrift eingraviert ist:

IM · THVSEND · VIERHVNDERT · NÜNZIGNVN · IAR
ALS · DORNACH · DOMAL · BEL'GERT · WAR
HAT · ANDRES · WILD · ZV SÖLCHER · SCHLACHT
DISE · KETI · VOM · SIG · GEBRACHT.



Festkleid des Andreas Wild von Wynigen aus dem Anfange des
16. Jahrhunderts.

Bernisches hist. Museum in Bern.



Tillier erwähnt in seiner Geschichte des Freistaates Bern (II., S. 437) die Thatsache, wohl auf Grund mündlicher Mitteilung, in folgender ungenauer Weise: „Johannes Wild von Wynigen aber, der sich durch ausserordentliche Tapferkeit ausgezeichnet, erhielt nebst einem schönen silbernen Becher das Bürgerrecht von Bern, dessen seine Enkel noch heute geniessen.“ Dabei ist auf Val. Anshelm und andere Quellen verwiesen, wo jedoch nur in allgemeinen Ausdrücken von Verteilung der Beute durch den Beutemeister von Bern die Rede und der Name Wild nicht zu finden ist. Irrig gibt Tillier den Vornamen des Kämpen an und die Belohnung, die ihm zu Teil geworden ist. Die Thatsache selbst aber darf nicht angezweifelt werden, da derselben in den von uns untersuchten Quellen nichts entgegensteht.



Fig. 101. Medaille auf Andreas Wild von seinem Urgrosssohn Niklaus Wild, Ammann zu Winigen.

Nach dem Stammbaum der Familie Wild ist das älteste bekannte Glied ihres Geschlechts ein Clewi Wild; dessen einziger Sohn, geb. 1457, war obgenannter *Andreas*. Derselbe ist urkundlich mehrfach erwähnt. 1486 verkaufen Schultheiss und Rat zu Zofingen um 17 rheinische Gulden dem Andreas Wild zu Herzogenbuchsee einen Bodenzins zu Säfimoos, vor dem Wald, Amts Aarburg, ab 14 Mannwerk, von jährlich 2 Mütt Dinkel. Dieser Zins kam später von der Familie Wild an die Stadt Burgdorf (Aeschlimann, Chronik von Burgdorf, S. 108). 1503 erwähnen Udel- und Ausburgerrodel von Burgdorf, Andreas Wild, Ammann zu Wynigen, wohin sich diese Familie von Herzogenbuchsee gewendet, als neu eingeschriebenen Ausburger von Burgdorf (ibid. S. 111). In einer Thorberger Urkunde vom Markustag 1517 (B. Staatsarchiv, Thorbergbuch, tom. 2, p. 347) erscheint derselbe als Gerichtsbeisitzer in Wynigen. Es findet daselbst auf Veranlassung der Müller von Alchenstorf und Koppigen, welche nach Thorberg zinspflichtig war, eine Verhandlung über die Benutzung des Dorfbaches in Wynigen statt unter dem Vorsitz Sebastians v. Diesbach, Schultheissen zu Burgdorf.

Am Schlusse des auf Begehren des Schaffners der Karthause Thorberg ausgefertigten Urteils heisst es: „gezügen warent hieby und mitt, so harumb geurteilt handt: die Ersammen Hans Jost zu Legiswil, Anders Wild, Amman der Zit zu Winigen, Bendicht Furer, Hans zu Hüsren und gmein rechtsprecher zu Winigen“ ¹⁾).

1523 wurde *Jost Wild*, des *Andreas* Sohn, Ausburger von Burgdorf; er war Ammann zu Wynigen noch vor 1531. (*Aeschlimann*, Chronik von Burgdorf, S. 121.) 1540 verkauft der Stand Bern den 1497 mit der Herrschaft Wynigen erkaufen Hirserenwald zu zwei Dritteilen dem *Jost Wild*, Ammann daselbst, für 550 Pfund und den Weidgang im übrigen Drittel für 70 Pfund (*ibid.* S. 131). 1548 erkaufte *Beat Ludwig v. Mülinen* im Auftrag der Obrigkeit zum Schlosse Burgdorf den dritten Teil des Aeschi-Sees und anderes Land mehr, verkaufte es aber im nächsten Jahre wieder auf Befehl Ihro Gnaden an *Jost Wild*, Ammann zu Wynigen, für 410 Pfund (*ibid.* S. 133). Derselbe erscheint im ersten Taufrodel der Kirchgemeinde Wynigen ²⁾ 1553 und 1554 als Pate, verschwindet sodann (Tottenregister sind aus dem 16. Jahrhundert nicht vorhanden) und an seinen Platz tritt sein Sohn *Hanns Wild*, bis 1558, d. h. wohl bis zum Tode des Vaters „der jung Wirt“ genannt. Von 1559–73 heisst er einfach der Wirt zu Wynigen, dann 1575–81 der alt Wirt zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen ältesten Sohne, der bereits 1591 verstorben ist. 1582–90 heisst der Vater noch Ammann zu Wynigen und stirbt 1590, seine zweite Frau *Christina Christen* als Witwe hinterlassend, welcher am 3. Januar 1591 noch ein Kind, *Anna*, getauft wird.

Ammann *Hanns Wilds* Sohn zweiter Ehe ist nun jener Hauptzeuge für die Aechtheit der vorliegenden Familienstücke, *Niclaus Wild*, geb. 1588. Er muss wie sein Vater ungemein häufig Patenstelle vertreten, was auf den Reichtum der Familie schliessen lässt, schon als 15jähriger Knabe und dann Jahr für Jahr oft mehrmals bis 1632. Schon mit 18 Jahren heisst er „der jung Wirt“, verehelicht sich 1607 mit *Elsbeth Kunz* und lässt als zwanzigjähriger sein erstes Kind *Hans* taufen. Demselben folgen aus gleicher Ehe ein *David*, geb. 1611, *Niklaus*, geb. 1614, *Tobias*, geb. 1616. Paten seiner Kinder sind wiederholt die bernischen Amtleute auf den Schlössern zu Burgdorf und Aarwangen und ihre Gattinnen, ein Beweis, dass zwischen diesen Familien ein freundnachbarlicher Verkehr stattfand und das Geschlecht *Wild* seit langem in Ansehen stand. Beim Zuzug nach Genf (Febr. 1611) ist *Niclaus Wild Fähnrich* der *Burgdorfer Mannschaft*. Er war laut der

¹⁾ Wir verdanken die Mitteilung dieser Urkunde Hrn. Staatsarchivar Dr. Törlér.

²⁾ Die von uns nachgeschlagenen Pfarrbücher der Kirchgemeinde Wynigen beginnen erst mit dem Jahre 1553. Vorher haben keine solchen existiert. Der damals neu aufziehende Prädikant *Daniel Flüler* bemerkt im Eingang des von ihm angelegten Tauf- und Eherodels, er habe, gestützt auf die Vorschrift einer löblichen Stadt Bern, dass in allen Kirchen Bücher seien, vom Kirchmeyer die Anschaffung eines Rodels verlangt. — Die auf Anregung *Johannes Hallers*, Dekans zu Bern, erlassene Verordnung datiert von 1551. In der Stadt Bern selbst wurden schon seit 1530 Register geführt.

Chronik des Jost von Brechershäusern (herausgeg. von W. F. v. Mülinen, S. 2 u. 15) ein trefflicher Haushalter und bauverständiger Mann und baute mehrere Häuser im Dorfe Wynigen. Auf sein Betreiben wurde der Kirchturm erhöht, zwei neue Glocken gegossen, das Schulhaus und das Pfarrhaus neu gebaut. Er hat „das Dorf Wynigen gezieret und formieret, auch gute Ordnung, Sitten und Bräuch angestellt mit Stäg, Weg und Bruggen und dergleichen, weis nit wie viel nützliches zuwegen bracht, dazu auch ein guter Haushalter für ihne und uns all in der ganzen Nachbarschaft. Er hat auch uns allezeit zu Haus vermahnt, wann wir liederlich waren. Ach es wär noch viel von seinem Lob zu schryben.“ (ibid.)

Hienach begreifen wir auch, dass ihm daran lag, das Andenken seines Urgrossvaters wach zu halten und ein authentisches Zeugnis seines tapfern Verhaltens in der Schlacht bei Dornach seinen Nachkommen zu überliefern. Es gehört das mit zur Charakteristik des hervorragenden Mannes, der, wie sein Vater, Grossvater und Urgrossvater, von 1615–1642 Ammann seiner Gemeinde war. Er starb 1642 und hinterliess von drei Frauen 9 Kinder. Vier seiner Söhne wurden in jungen Jahren ins Bürgerrecht der Stadt Bern aufgenommen, ohne sämtlich nach Bern überzusiedeln, *Johann* am 3. Mai 1630, *Hans Jakob* (der im Taufrodel fehlt und wahrscheinlich anderswo getauft ist) am 27. April 1635, *David* am 27. November 1635, *Tobias* am 23. Mai 1643. Dem Vater folgte als Ammann und Wirt zu Wynigen der letztgenannte Tobias W., der sich in der Gemeinde durch Stiftung einer neuen steinernen Kanzel und eines Taufsteins mit dem Datum 1671 ein Gedächtnis gestiftet hat. An denselben sind Namen und Wappen des Tobias W. und seiner Gattin Anna Küentzi zu sehen. Drei Jahre war er in auswärtigen Kriegsdiensten und wurde dann von seinem erkrankten Vater heimberufen. Im ersten Vilmergerkrieg wird ein Hauptmann Wild erwähnt, der wohl mit ihm identisch ist. Er starb 1686 und wurde in der Kirche begraben, wo noch sein wohlerhaltener Grabstein vorhanden ist. Von ihm rührt her eine „Ordnung und Einsechen der Gmeind Wynigen wider den Müssiggang u. s. w.“, genehmigt von Schultheiss und Rat der Stadt Bern 1666. Sein Andenken als das eines gemeinnützigen und wohlthätigen Mannes hat sich in der Gemeinde erhalten.

Johannes, David und Hans Jakob W. begründeten drei in der Stadt Bern sesshafte Linien der Familie, deren Glieder wiederholt in den Grossen Rat gelangten und Ehrenstellen bekleideten. Davids gleichnamiger Sohn ist Schultheiss zu Unterseen 1702, sein Enkel Abraham Vogt zu Buchsee 1708 und Oberhofen 1721. Andere haben sich als Geistliche, Militärs und Bauleute verdient gemacht. Im Anfang des 18. Jahrhunderts siedelte ein Nachkomme Davids, Johann Rudolf W., als Apotheker nach Kassel über, wo die Familie ebenfalls in angesehenen Stellungen fortblüht. —

Wir denken, diese einfache in aufsteigender Linie sich bewegende Familiengeschichte sei das beste Zeugnis für die Aechtheit der vorliegenden Stücke. Sie läuft nicht, wie dies häufig der Fall ist, in nebelhafte Fernen

aus, sondern hebt auf einem Punkte an, wo eine lebendige Erinnerung an die Vorfahren sowohl im Geschlecht selbst, als in den Mitbürgern noch möglich war. Jener letzte glorreiche Krieg, den die Eidgenossenschaft im Jahre 1499 um ihre staatliche Selbständigkeit mit dem Deutschen Reiche ausgefochten hat, musste auf viele Jahrzehnte hinaus die Gemüter beschäftigen und die Männer, die wie Andreas Wild damals ihr Leben in die Schanze schlugen, sind unvergessen geblieben. Dass derselbe bei Anshelm und andern zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt ist, darf nicht befremden. Wahrscheinlich sind hunderte im gleichen Falle gewesen wie er und haben wertvolle Andenken aus der Beute heimgebracht, *deren Namen heute vergessen sind, weil ihre Nachkommen nicht daran gedacht haben, in ähnlicher Weise wie Niclaus Wild, ihr Gedächtnis festzuhalten.*

Ebensowenig möchten wir die Tradition beanstanden, welche dem Andreas Wild eine Führerstelle im bernischen Zuzug zuschreibt. Er war Ammann von Wynigen und Ausburger von Burgdorf, kann also sehr wohl eine kleinere Abteilung kommandiert haben. Im alten Bern waren die Mannschaften bezirksweise unter Hauptleute gestellt, die sehr oft aus deren eigener Mitte genommen waren. Belege dafür finden sich auf gemalten Scheiben nicht selten. Wir wollen es daher auch dem Kommissionsschreiber Karl Wild (des Grossen Rats 1795) nicht zu sehr verargen, wenn er in seinem langen Gedicht „Die Schlacht von Dorneck“, das er 1790 der helvetischen Gesellschaft in Olten widmete (Schweiz. Museum V., Heft 11), seinen Ahnen den bekannten Berner Anführern anreihet.

Dürfen wir somit als sicher annehmen, dass die Kette aus der Beute von Dornach stammt und dass auch das Kleid (Taf. XVII) dem Andreas W. gehörte, so kann er dasselbe kaum in der Schlacht getragen haben. Abgesehen davon, dass wir uns den Mann im Halbharnisch zu denken haben und nicht im Prunkkleid, weist der Schnitt desselben mit Sicherheit in die Zeit von 1500 bis 1520. Die geschlitzten und mit gelber Seide gepufften, aber noch nicht bis zum Knie reichenden Ueberhosen weisen auf das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Hosen und Strümpfe sind ungetrennt, d. h. die gelb-wollenen Hosen gehen in einem Stück von den Hüften, wo sie durch Nestel mit dem Wamms verbunden sind, bis zu den Füßen herab. Dieses hängt noch mit der Tracht des 15. Jahrhunderts zusammen und lässt nicht zu, das Kleid zeitlich zu weit herabzusetzen. Auf dem von 1515 datierten St. Vincenzen-Teppich (im bernischen historischen Museum), finden sich mehrere Figuren, die ähnliche an den Oberschenkeln geschlitzte Beinkleider tragen, wie sich auch das rote Barett daselbst wiederfindet. Ebenso gehören die am Unterarm anschliessenden, nur am Oberarm gebauschten Aermel einer frühern Zeit an. Wir finden dieselben z. B. bereits auf dem Bildnis des Oswald Krell von Albr. Dürer, welches 1499 gemalt ist. Später wurden dieselben bekanntlich unverhältnismässig erweitert, so dass sie sackartig auf die Hände herabfielen. Der zum Wamms verwendete, zur Hälfte aus gelben und blauen Stücken zusammengesetzte, zur andern Hälfte rote Seidendamast

verrät, dass es ein Festkleid war, wie es damals vom reichen Bürger getragen wurde. Unseres Erachtens steht also der Annahme nichts im Wege, dass Andreas W. das Kleid noch getragen habe.

Da es stellenweise sehr schadhaft war, ist es im Frühjahr 1901 durch die kundige Hand von Frau Julie Heierli einer Reparatur unterzogen worden, bei welcher nichts verändert und nur ungeschickte Flicke durch bessere ersetzt wurden. Ueber ihre Beobachtungen bei dieser Arbeit lassen wir ihr gerne selbst das Wort.

Und das Zweihänderschwert? (Fig. 102). — Es hat eine ganz ungewöhnliche Grösse. Die Klinge misst 140, der Griff 50 cm. Es brauchte einen kräftigen Mann, um dasselbe zu schwingen. Das Kleid verrät in der That eine mehr als mittelgrosse, breitschultrige, gedrungene Gestalt. Die Formen des Schwertes weisen auf die Zeit um 1500. C. v. Elgger (Kriegswesen und Kriegskunst der Eidgenossen im 14.—16. Jahrh.) erwähnt S. 94, dass diese Waffe als zu lang zum Stich und zu schwach zum Hieb in der Schweiz bald wieder abgeschafft wurde, während sie in Deutschland das ganze 16. Jahrhundert hindurch im Gebrauche blieb. „In Bern wurden die langen Kreuzdegen 1497 durch eine Verordnung der Regierung untersagt und später wurden dieselben, wie dieses aus dem Abschied von Luzern vom 11. März 1499 hervorgeht, in der ganzen Schweiz verboten“. In der That weist der starke Bestand von Zweihändern in unserm Museum (über 40 Stück) noch lauter gotische Formen auf und mehrere spätere Stücke, aus der Sammlung Challande stammend, sind deutschen Ursprungs. —

Wer heute durch das eine Stunde nördlich von Burgdorf in waldumrahmtem Thale gelegene wohlhabende Dorf Wynigen schreitet, dem fällt inmitten der alten schindelbedachten Holzhäuser und neuern Rieghäuser ein quadratisches Steinhaus auf mit grossen Fenstern, kleinen holzgefassten Scheiben, sog. Mansardendach und stattlicher Eingangsthüre mit steinerner Vortreppe. Ein alter schmiedeiserne Arm mit bemaltem Schild verrät das behäbige Gasthaus: Es heisst „Zum wilden Mann“ und auf dem Schilde steht genau derselbe wilde Mann, wie



Fig. 102. Zweihänder-Schwert.

ihn das Wild'sche Geschlecht seit mehr als 300 Jahren im Wappen führt. Von hier ist jenes wehrhafte Geschlecht ausgezogen. Der Bau weist seinem Stile nach auf das Ende des 17. Jahrhunderts. Ob er noch von dem Ammann Tobias W. herrührt oder von seinem Sohne Franz Rudolf, mit dem sein Name in Wynigen erlosch, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. An Niclaus Wild erinnert noch das wohlerhaltene Pfarrhaus (mit dem durch gothische Rundstäbe eingefassten Portal und dem lateinischen Spruch über der Thüre), dessen wohnliche Einrichtung dem umsichtigen Sinne des tüchtigen Ammanns zu danken ist.

* * *

Das sog. Landsknechtkleid des Berner historischen Museums ist ein ausgezeichnet erhaltener Anzug aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Es ist niemals etwas Wesentliches daran geändert worden. Einige zerrissene Stellen waren durch nachlässig aufgesetzte Flicke verdeckt und konnten bei der neulichen Reinigung und Aufstellung leicht abgelöst und jene durch sorgfältiges Wifeln ausgebessert werden. An den Beinkleidern wurden einige total zerrissene Puffen durch neue ersetzt.

Die *Hosen* sind aus zitronengelbem, dickem, tuchartigem Wollenstoff hergestellt, wie auch die daran festgenähten Strümpfe. Der Seidenstoff, aus welchem die Puffen und Garniturstreifen bestehen, ist glattes Taftgewebe, wie wir es an den Fahnen jener Zeit finden.

Das Tuch ist einfach zerschnitten, geschlitzt und aus diesen Schnitten springen die Puffen hervor. Zu beiden Seiten derselben laufen schmale Garniturstreifen. Zwischen den Puffen finden sich kurze Streifen aufgesetzt. Ausgebreitet ergibt sich folgende Anordnung der Puffen und Streifen eines Beines (Fig. 103).



Fig. 103.

Das grobe Sackleinwandfutter ist für je ein Bein nur je aus einem Stück zugeschnitten; Wams und Hosen werden mit 5 Paar Leder-Nesteln aneinander gehängt.

Zum *Wams* ist roter, blauer und gelber halbseidener Damast verwendet worden. Die rechte Hälfte desselben und der rechte Aermel sind ganz aus rotem Stoff gemacht, während die linke Seite und der linke Aermel abwechselnd aus 13 blauen und gelben Stücken zusammengesetzt ist. Den Halsausschnitt zierte einst eine ganz schmale schwarze Samtfassungs, die jedoch bis auf kleine Reste verschwunden ist.

Die Oberärme bilden weite Puffen, die etwas über die den Unterarm deckende Manchette fallen. Das Wams ist leicht en coeur ausgeschnitten und wurde vorn mit 1-2 Paar Nesteln zusammengehalten.

Besonderes Interesse erregt die Näharbeit. Der dazu verwendete Faden oder besser Zwirn ist dick und unregelmässig, wenig gedreht; nahezu alle Stiche sind sichtbar; man möchte sagen, sie bilden eine Art Verzierung. Auf dem Damast des Wamses sind unten herum 2 Reihen grosser Stiche zu sehen; dazwischen 5 Löcherpaare, die den Nesteln zur Befestigung der Beinkleider dienen. Diese Löcher sind nicht mit unserm Knopflochstich genäht, sondern einfach mit dem dicken

Zwirn umnäht (umwunden). Eigenartig ist ferner die Verwendung des „Endi“ des Stoffes, offenbar ebenfalls als Verzierung, da es so viel als möglich sichtbar bleibt, an den, auf der innern Seite offenen Puffen des Oberärmels. Diesen Gebrauch finden wir manchmal an den Volkstrachten, z. B. bis vor kurzem an den Brühl und Schürzen der Appenzellertracht (L.-Rh.). Die heutigen Stoffe weisen nicht mehr die schön gearbeiteten, farbigen Enden auf, deshalb ist auch diese Mode erloschen.

Sehr interessant ist das rote *Barell*. Es zeigt ein völlig filzig oder samtartiges Aussehen und nur mit Mühe lässt sich erkennen, dass es aus Wolle gestrickt ist. Durch irgend eine Bearbeitung, wahrscheinlich durch Walken, wurde dieses Aussehen erreicht. Genaues Betrachten lässt uns erkennen, dass die Aussenseite des Barettes mit ganz kleinen Schleifchen von sehr schmalen Seidenbändchen geschmückt war. 42 Mäschchen stunden in 3 Reihen strahlenförmig übereinander.

Julie Heierli.



Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Von *Hans Lehmann*.

(Fortsetzung.)

Bezirk Aarau.

Densbüren.

Als infolge der Reformation im Jahre 1526 das Dorf Densbüren an der Strasse von Küttigen über die Staffelegg von der Mutterkirche in Herznach abgelöst und als Filiale der weit entlegenen Kirche Elfingen am Bötzbberg zugeteilt wurde, machten sich die Nachteile der Pastorisation nach und nach so sehr fühlbar, dass die Regierung von Bern 1642 beschloss, in Densbüren eine eigene Pfarrei zu errichten und eine neue Kirche zu bauen, deren Vollendung aber erst in das Jahr 1663 fiel ¹⁾. Bei der Einweihung schenkten sowohl der Stand Bern als Kollator, als auch der Landvogt auf Schenkenberg je ein Glasgemälde, welche heute noch das Mittelfenster des Chörleins zieren ²⁾.

1. Wappenscheibe der Herrschaft Bern.

1663.

In einer zweiteiligen, perspektivisch verjüngten Säulenhalle hängt ein blauer, wolkgiger Vorhang. Vor demselben steht links ein Bär im Halbharnisch, auf der Schulter eine Hellebarde, rechts ein Löwe, beide als Wappenhalter der Standesschild von Bern (ohne Reichsschild). Die Wappentafel am Fusse enthält die grosse Inschrift:

Die Herr-Schafft Bern Año 1663,

geteilt durch ein Medaillon mit dem Wappen der Grafenried und der Umschrift:

Herr Albrecht von Graffenriedt obervogt auff Schenckenberg.

Sehr gut erhalten mit Ausnahme der linken oberen Ecke.

52 : 39,5 cm.

Name des Glasmalers: *Gottfrid Stadler*.

2. Wappenscheibe von Grafenried.

1663.

In einem grossen, ovalen, rubinroten Blattkranze prangt das Donatorenwappen in guter heraldischer Zeichnung, aber schlechter Kolorierung. Darunter meldet eine Inschriftkartusche:

¹⁾ Nüscheler, Argovia Bd. XXIII, S. 165. Die Jahrzahl 1663 findet sich noch auf dem Taufstein. Der Westgiebel enthält eine hübsche gothische Rosette, die Eingangsthüre ein gothisches Thürgestell.

²⁾ Nüscheler, a. a. O. nennt irrthümlicher Weise nur ein Glasgemälde und bietet infolgedessen auch nur eine ungenaue Wiederangabe der Inschrift.

Hr. Albrecht von Graffenriedt Obervogt vff Schenckenberg 1663¹⁾.

Die 4 Zwickel füllen allegorische, weibliche Figuren: Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit.

Mit Ausnahme von Rot lauter Auftragfarben.

Monogramm des Glasmalers: *G = F = S =*

Einige Notbleie, sonst gut.

52 : 39,5 cm.



Ober-Erlinsbach.

Das ehemals bernische Dorf, am Wege über die Schafmatt gelegen, wird durch den Erzbach von der Mutterkirche zu Nieder-Erlinspach im Kanton Solothurn getrennt. Im Jahre 1563 fanden die Herren von Bern notwendig, in Ober-Erlinsbach, dessen Bewohner seit der Reformation das Gotteshaus zu Kirchberg besucht hatten, ein eigenes zu bauen und einen wachsamten Pfarrer dahin zu setzen, damit die reformierten Landsleute nicht zum Besuche des katholischen Gottesdienstes veranlasst würden²⁾.

Erst zehn Jahre nach dem Beginn des Baues stiftete die Regierung von Bern ihre Standeswappen in den Kirchenchor. Dafür wurden 1574 laut Aufzeichnungen in den Königsfelder Jahresrechnungen auf Veranlassung des Seckelmeisters von Graffenried dem Aarauer Glasmaler Heinrich Leu³⁾ xxxij *fl* bezahlt⁴⁾. Beide Glasgemälde sind noch erhalten im mittleren Chorfenster.

Zwei runde Standesscheiben von Bern. (Gegenstücke)

1573.

Vor blauem Damaste halten zwei aufrechte Löwen je mit der einen Pranke den Reichsschild, mit der andern das Reichswappen über den geneigten Standesschilden von Bern. Zwischen den letztern ein Stück des violetten Podestes mit der Jahrzahl 1573. Beide Rundscheiben werden von grünen Laubgewinden eingerahmt.

In der Krone der Scheibe links ein Flick, ebenso in den beiden Löwen der Scheibe rechts.

Glasmaler: *Heinrich Leu zu Aarau.*

¹⁾ Derselbe schenkte im gleichen Jahre auch eine der beiden Glocken. Albrecht von Graffenried, Herr zu Carouge und Mitherr zu Mexières, wurde 1657 Obervogt zu Schenckenberg und 1671 Landvogt zu Nydau. Leu, Lex. IX, S. 91.

²⁾ Nüscher, Die aargauischen Gotteshäuser etc. in Argovia, Bd XXIII, S. 166.

³⁾ Ueber H. Leu vgl. P. Ganz, Die Familie des Malers Hans Leu von Zürich, Zürcher Taschenbuch 1902, S. 194 ff. H. Meyer, Fenster- und Wappenschenkung, S. 211; 253; Dr. W. Merz, Hans Ulrich Fisch, S. 1 ff., wo die etwas verfrühte Behauptung ausgesprochen wird, „es sei keines von den Werken dieses Meisters auf unsere Tage gekommen“.

⁴⁾ Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1896, S. 22. 1578 werden laut den gleichen Rechnungen auch dem Meyer im Meyerhoff zu Erlispach das Ehrenwappen Berns und ein ganzes Fenster geschenkt und dem Glasmaler Jakob Brunner zu Brugg bezahlt.



Suhr.

Von steiler Anhöhe schaut über dem Dorfe Suhr seine ehrwürdige St. Mauritiuskirche weit über die Lande. Früher führte am Fusse des Hügels die alte Zürich-Bern-Strasse vorbei. Zu diesem Gotteshause gehörten schon im 13. Jahrhundert die Kirchen von Aarau und Gränichen als Filialen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts verliess es die Herrschaft Oesterreich, dann kam es einige Zeit als Lehen an die Herren von Aarburg u. a. und 1400 als Geschenk an die Stift Bero-Münster, der es später incorporiert wurde. Ein Bettelbrief, den Bern denen von Suhr für ihre Kirche im Jahre 1495 ausstellte, lässt darauf schliessen, dass um jene Zeit daran gebaut wurde¹⁾.

Zweifellos waren die Fenster im Chore früher mit einem ganzen Cyklus von Glasgemälden geschmückt. Nach der örtlichen Tradition fielen sie im Jahre 1844 einem Blitzschlag zum Opfer. Als Andenken daran wird noch ein Fragment im Gemeindehause aufbewahrt. Dessen Styl und Technik deuten als Entstehungszeit auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Fragment einer Kirchenscheibe**Zweite Hälfte 15. Jahrh.**

mit Darstellung der h. drei Könige. Der vorderste verneigt sich. Er trägt am linken Arme eine goldene Krone und in der Rechten einen Becher voll Goldmünzen. Hinter ihm stehen seine beiden Gefährten mit goldenen Kronen. Alle sind mit faltigen Untergewändern und langen Mänteln mit weissen Kragen angethan, welch' letzteren Wappenschildchen als Verzierung dienen. Die Farben der Gewänder sind rot, weiss, blau und grün, die Geräte und Kronen leuchten dagegen in dunkelm Goldgelb. Die Darstellung der Köpfe beschränkt sich auf die Einzeichnung der Gesichtszüge mit groben schwarzen Strichen auf dem farblosen Glase. Auch die Komposition ist noch unbeholfen. Vom Hintergrunde hat sich nur noch ein Stück des blauen Damastes erhalten.

Figurengrösse c. 35 cm.

Ausserdem wird im Gemeindehause auch noch aufbewahrt das

Fragment einer Gerichtsscheibe.**1676.**

Die Hauptdarstellung in der Mitte zeigt die um einen Tisch versammelten Gerichtsherren. Vor den Schranken stehen Kläger und Angeklagte in lebhafter Gestikulation. Diese Darstellung wird umrahmt von den Wappenschildchen der Mitglieder des Gerichts zu Suhr. Die obere Reihe enthält ausserdem das bekrönte Standeswappen von Bern und daneben die vollen Wappen des Landvogts und des Landschreibers zu Lenzburg.

Am Fusse der Scheibe eine breite Kartusche mit der durch das Wappen der Gemeinde Suhr getheilten Inschrift:

*Ein Ehr sam Gericht-
zu Sur
Anno 1676.*

¹⁾ Argovia Bd. XXVIII, S. 25/26.

Eine zweite Umrahmung ist fast vollständig zerstört. Sie enthielt links und rechts je zwei allegorische Figuren mit Reimsprüchen. Erhalten sind noch links die *Gerechtigkeit* und der *Glaube*, und rechts ein Bruchstück der *Einigkeit*. Der obere Teil dieser Umfassung fehlt ganz und der untere besteht nur noch in einem Architekturstreifen. Von den Inschriften ist bloss diejenige über der Gerechtigkeit erhalten geblieben. Sie lautet:

*Wer handelt recht nach biligkeit
 Bey dem ist Gott in lieb v̄ leid.*

Die Wäpchen sind mit den Namen der Träger bezeichnet. Sie lauten:

(obere Reihe) *Peter Fricker, Statthalter; Uli Suter, vnder Vogt zu Suhr; J. Bernhart Mey diser Zitt Landtvogt der Graffschafft Lentzburg¹⁾; Johan Cünrad Wähinger der zit landtschreiber der Graf-schafft lentzburg²⁾*; (Reihe links) *Maritz Rüttschi Bärenwirt; Jogi hächler zu Buchs; Hans Cunn; Hans Zender der Gärber; Hans Marti Lüssi wirth zum wissen Crütz*; (Reihe rechts) *Hans Lüscher, Jörg Bächli zu Buchs.*

Das ganze Glasgemälde ist in Auftragfarben ausgeführt, von denen, wie gewohnt, das Rot besonders schlecht wirkt. Die ursprüngliche Grösse lässt sich nicht mehr bestimmen.³⁾



¹⁾ *Bernhard Mai* ward 1664 des Grossen Rats zu Bern, 1675 Landvogt zu Lentzburg und 1703 an Stelle seines Vaters des Kl. Rats zu Bern. Er † 1734 im 94. Altersjahr. *Leu, Lex*, Bd. XII, S. 605.

²⁾ *Hans Conrad Wähinger* von Bern wurde 1660 Landschreiber zu Lentzburg und 1680 des grossen Rats der Stadt Bern. *Leu, Lex*, Bd. XIX, S. 24.

³⁾ Der erste Entwurf zu diesem Glasgemälde ist noch in der Wyss'schen Scheibendriss-Sammlung, dep. im histor. Museum zu Bern (Bd. VI, Nr. 43) erhalten. Er zeigt eine etwas andere Anlage, indem er die Wappen der Gerichtsherren als ovale Umrahmung verwendet. Darunter steht:

*Ein Ehrsam̄ Gricht zu Sur
 Anno 1676.*

Dabei der Vermerk: *Etwas grösser den ein bogen pabyr. Mit einem grünen Krantz vmfasst.*

Ein weiterer Vermerk deutet den Inhalt der Hauptdarstellung an: *In Corpus wie die rychter im Gricht sylzen. Weibel vnd Fürspräch wie sy vor Grich standen.*

Oben sind Wappen und Namen des Landvogts und Landschreibers auf Lentzburg:

Jr. Bernhart Mey diser Zitt landtvogt der Graffschafft Lentzburg.

H. Johann Cünrad Wähinger disser zitt landtschreiber der Graffschafft Lentzburg.
 Grösse 30 : 19,5 cm.

Als Vorbild zu diesem Entwurfe diente vermutlich eine verloren gegangene Gerichtsscheibe in dem benachbarten Dorfe Gränichen, wozu der Riss von Hans Ulrich Fisch dem

Gränichen.

In der Nacht vom 29. Mai 1661 brach die alte Kirche zu Gränichen infolge Baufälligkeit zusammen. Der Neubau wurde sofort in Angriff genommen und unter Leitung des Bauherrn Abraham von Werdt von Bern in den folgenden Jahren durchgeführt, so dass das neue Gotteshaus am 1. November 1663 eingeweiht werden konnte. Bei diesem Anlasse schenkten der Stand Bern, der Bauherr und der Landvogt auf Lenzburg J. R. v. Diessbach in üblicher Weise ihre Wappenscheiben in die Chorfenster; 1665 folgte diesem Beispiele der neue erwählte Landvogt J. G. Im Hof und 1666 die Herren auf Liebegg, F. L. und J. F. Graviset.¹⁾

Chor, Ostwand, Fenster I.

1a. Standesscheibe von Bern.

1663.

Ueber den geneigten Wappenschilden Berns steht das Reichswappen mit einem mächtigen Reichsapfel und einer verhältnismässig kleinen Krone. Als Wappenhalter dienen in gewohnter Weise Bär und Löwe mit dem Panner von Bern. Am Fusse die schmale Inschrift:

Anno MDCLXIII.

Ueberall Auftragfarben. Davon Rot trübe und an Gelb streifend. Charakteristisch sind die mächtigen Wappentiere.

Gut erhalten.

57 : 45 cm.

Jüngern aus dem Jahre 1661 noch erhalten ist (Sammlung Wyss, Bd. VI, Nr. 44). Er war für eine Rundscheibe bestimmt, welche die um einen runden Tisch sitzenden Gerichtsherren mit Weibel u. s. w. darstellt, und darum ihre Wappenschildchen ordnet. Zuerst befindet sich das Standeswappen von Bern, flankiert von denen des Landvogts und Land-schreibers auf Lenzburg mit den Inschriften:

Jr. Hans Rudolff von Diessbach disser Zytt landtvogt der Graffschafft Lentsburg.

Hr. Johann Cünrad Wächinger disser Zytt landtschreiber der Graffschafft Lentsburg.

Sodann am Fusse:

Ein Ehrsam Gricht zu Gränichen 1661

mit Monogramm des Glasmalers. Grösse 39,5 : 40,5 cm.

¹⁾ Argovia Bd. XXVIII, S. 37 ff. Die Gemahlin des Landvogts von Diessbach stiftete bei diesem Anlass den barocken Taufstein, woran noch ihr Wappen mit der Inschrift erinnert: Veronica Wiladin, noailiss. ac. strenuiss. viri. d. a. Joh. Rod. V. Diessbach. Lenzb. Prov. inc. P. T. Praef. ampl. uxor. pio zelo. suis extrui curavit sumptibus A^o M D C. LXIII. Auch die Marmor-Kanzel stammt aus diesem Jahr.

Früher barg die Kirche auch eine Anzahl Grabsteine der Herren von Diessbach auf Liebegg, welche bei einer Kirchenrestauration von der Familie weggenommen und in dem alten Turm des Schlosses deponiert wurden. Sie tragen die Jahreszahlen 1771, 1772, 1776, 1785.

Am nördlichen Teile der Westwand war unter dem Orgelrettner eine Malerei angebracht, welche den Mann darstellte, der verunglückte, als bei der Erbauung des Turmes die weisse Fahne aufgepflanzt wurde. Vor der letzten Restauration hatte das Schiff ein Tonnengewölbe.

1 b. Wappenscheibe des Abraham von Werdt.

1663.

Zwischen mächtiger Pfeilerarchitektur steht das volle Wappen. Die oberen Zwickeln füllt je eine allegorische Figur, darstellend Justitia und Sapientia. Am Fusse eine grosse Tafel mit Inschrift:

*Hr. Abraham von Weerdt Teütschen Landes
loblicher Statt Bernn Seckelmeister
vnd Bawherr dieser Kirchen Anno 1663 ¹⁾.*

Die Farben sind dunkel und wolzig, besonders blau.

Sehr gut erhalten.

57 : 45 cm.

Fenster rechts.

2 a. Wappenscheibe von Diessbach.

1663.


In ähnlicher Umrahmung wie bei Scheibe 1 b steht das volle Wappen. Am Fusse die Inschrift:

*Hr. Joh. Rudolff von Diessbach zur
Zeit der erbawung Diser Kilchen Landt-
Vogt zu Lentzburg. Anno 1663 ²⁾.*

Trübe Auftragfarben.

Gut erhalten.

57 : 45 cm.

Monogramm:  ³⁾

2 b. Wappenscheibe des Joh. Georg Im Hof.


1665.

Den beiden oben beschriebenen Glasgemälden in Technik und Komposition ähnlich, trägt sie am Fusse die Inschrift:

*Hr. Joh. Geörg im Hoff nach er-
bawung diser Kirchen, Landt-
Vogt der Graff-Schafft Lentzburg
Anno 1665 ⁴⁾.*

Gut erhalten.

57 : 45 cm.

Monogramm:  ⁵⁾

¹⁾ *Abraham von Werdt* war 1621 des grossen Rats der Stadt Bern, 1630 Landvogt zu Arwangen, 1637 des kl. Rats, 1644 Schultheiss zu Thun und darnach Venner. 1646 bis 1653 und 1662–1666 Seckelmeister der deutschen Lande, 1667 wieder Venner. Dazwischen 1657 Gesandter bei der Friedensverhandlung mit den V kath Orten. Durch seine Frau Anna Knoblauch ererbte er die Herrschaft Toffen. Leu Lex. Bd. XIX, S. 359 und III, S. 180

²⁾ *Hans Rudolf von Diessbach* brachte seine Jugendjahre in franz. Diensten zu und avancierte dort bis zum Oberst. Nach seiner Rückkehr bekleidete er verschiedene Ämter als Schultheiss zu Murten, Landvogt zu Lenzburg (1657–63), Mitglied des kl. Rates seiner Vaterstadt (1668), Zeug- und Bauherr. † 1685. Leu, Lex. Bd. VI, S. 83. Vrgl. den Scheibenriss für Gränichen, S. 309, Note 3 unten.

³⁾ Merz, Dr. W., Hans Ulrich Fisch, S. 30.

⁴⁾ *Hans Georg Im Hof* war 1663–69 Landvogt zu Lenzburg, 1672 des Rats und 1684 Salzdirektor. Er starb 1691. Leu, Lex. Bd. X, S. 222.

⁵⁾ Vgl. Merz a. a. O. S. 30.

Südliches Fenster.

3. Wappenscheibe Graviset.

1666.

Reiche Architektur umrahmt das volle Wappen. In den schmalen seitlichen Hallen steht je ein Engel mit einer Friedenspalme und in der Architektur des Oberteiles sitzen kleine Putten. Am Fusse meldet eine Inschrift:

*Hr. Frantz Ludwig vnd Johann
Friderich Graviset von und zu
Liebegg 1666 ¹⁾.*

Von guter Technik mit Nachahmung von Perlmutter.
Gut erhalten.

59 : 46 cm.

¹⁾ *Franz Ludwig und Johann Friedrich* sind Söhne des bekannten Satyrikers Junker Jacob Graviset (Vgl. Bächtold, Gesch. d. deutschen Litteratur i. d. Schweiz, S. 473 ff.) und die Anmerkung zu dessen Glasgemälde in der Kirche zu Birwil). Ersterer war 1671 Hauptmann in kgl. franz. Diensten, Reg. von Erlach, und 1684 Kommandant der Festung Aarburg; letzterer bekam die Herrschaft Liebegg, vertauschte sie aber an einige Hallwilsche Güter und brachte sie erst 1709 wieder durch einen zweiten Tausch an sich. 1673 war er des Grossen Rats der Stadt Bern. Leu, Lex Bd. IX, S. 192.



Miscellen.

Zur Geschichte des schweizerischen Kriegswesens.

1. Bericht der Appenzellischen Truppen an Landammann und Rat zu Appenzell über den Sturm auf Bicocca am 27. April 1522, datiert Trezzo, 29. April 1522.

Fromen, fürsichtigen, ersamen und wisen, insonders gnedigen únsern lieben heren! Üch sy zú voran berait únsér underthanig willig Dienst etc. Gnädigen únsern lieben heren, úwer schriben hand wir wol verstanden und ist úns der selb brief erst worden uf den zinstag nach usgänder osterwuchen; dann der löfer hett nie mügen zú úns kómen únsér fúnden halb. Dann wár er ee kómen, so hettent wir úch den löfer ouch ee geschickt; dann wir verstónd úch wunderi vast úbel, wie es úns gang. Das lond wir úch hiebi zum tail wissen; dann wir sind vor *Máland* dannen zogen gen *Baffy* ¹⁾ und daselbs dannen och zogen gen *Muntsch*.²⁾ Da ist den *Aidgenossen* fúrkómen, wie die *Lantsknecht* und *Spanioler* ligenti in witem feld und wellent die *Mailander* si nit me inlon, si schlachent dann mit úns Also sind wir zogen uf sonntag Quasimodoyenti frú us ze *Montsch* und hánd wellen den fiend súchen und och fonden ongefárlích siben mil von *Muntsch* in irm grossen fortail hinder schanzen und grossen graben. Und als wir so nach sind zuchin kómen, das ir gross geschútz in únsér ordnung mocht gon, sind wir *Aidgnossen* angefangen traps lofen gegen irem geschútz und schanz und ist dasselb ir geschútz, so lang als wir also lúfent, in úns gangen als dick als die schniet³⁾ gat und aber nit darnach vil schaden ton. Und ist aber solich lofen in ir geschútz wider der *Franzosen* willen geschechen; dann si hand nit gern gesechen, das wir den fortail also úbergén haind. Aber es múst sín; dann der gemain man hett vorher allzit gemumlet und gesprochen, die herren und die hoptlút wellent si nit an den fiend lon. Dann die *Franzosen* batent die knecht vor der ordnung, ee man angriff, si sóttent sich nit keren an ir der *Franzosen* geschútz, sonder uf ir gewarsami in der ordnung stíl verharen, unz si, die *Franzosen*, ir geschútz wol zú hin laitent. Es mocht aber nit sín; man wutt und zog man zuchin, und als man zú der schanz kam, vil fromer redlicher lúten, warent dieselben múd, und was der nachtruck nit zum besten. Und múst wider abzien und im selben abzien und vor am geschútz laider eben vil lút fúrlorn und wund worden. Gott tróst iren selen. Aber die heren lobent úns *Aidgenossen*, wir habent ainen trostlichen angriff ton. Si mainund aber, wir siend deshalb onwis, das wir únsér fortail also groblich úbergébind. Si, die *Franzosen*, haind sich im abzien redlich mit úns *Aidgnossen* gehalten, dann als wir abzugent, ritent die *Franzosen* zwúschen únsérn finden und úns durchhin, das si úns nit kondent nachgeilen. Und also zugent wir mit allem geschútz, fús fús, gen *Montsch*, mordenz von *Mont* gen *Tretz*.⁴⁾ Da ligend wir und háind nienen gelt; dann das gelt, so úns hört, lit nach zu *Luggaris*,⁵⁾ und mag nit zú uns kon. Und pítt úns der herr, wir sóllent nach X tag fúrharren und dienen, so well er úns, so erst er mag, das gelt den dritten monat sold beschicken, und die wil er úns den selben monatsold nit geb, well er úns die liferig gen, jetlichem knecht ains tags ii buggal win und iiiii brot, und fúr die X oder zwölf tag well er úns fúrhaisen und sich darumb verschriben nach umb ainen sold und fúr das hainzien. Also haind wir hoptlút und gemain knecht úwérn brief gehört und darnach raitig worden, was gemain *Aidgnossen* und der mertail túend, wend wir och tún. Lieben heren, in disem biligenden zedeli⁶⁾ fóndent ir die, so wir laider fúrlorn haind und sus gestorben sind. Hiemit well

¹⁾ Pavia. ²⁾ Monza. ³⁾ schnyett, d. h. Schneegestöber. ⁴⁾ Trezzo an der Adda. ⁵⁾ Locarno. ⁶⁾ Das „Zedeli“ war im Archiv nicht mehr aufzufinden. — Die Schreibweise wurde etwas vereinfacht.

úch und úns Gott langwirig gesund uf lunthalten. Wir fürsechent úns, wir koment bald hain. Datum zú *Tretz* uf zinstag vor dem Maitag anno Domini J. Chr. 22 jar.

hoptlút, lúterer, fändrich und gemain knecht
in des kúngs dienst in Mailand.

Adresse in dorso:

Den fromen, fürsichtigen, ersamen und
weisen landaman und rät zú Appenzell,
únsern gnädigen lieben heren und váttern.

Papieroriginal. Landesarchiv Appenzell I.-R.

2. *Bericht der Appenzellischen Truppen an Landammann und Rat zu Appenzell über die Stimmung in Heer und Truppenbewegungen, datiert Abbiate grasso, 4. März 1524.*

Fromen fürsichtigen, ersamen und weisen, sonders günstigen gnädigen lieben heren. Uwer ersam wishait sie ze voran berait únsere frúntlich willig dienst und was wir eren, liebs und gútz vermugent. Gnädigen lieben heren, wir lönd úch wissen únsere wolmügen, sólíchs und vil bessers von úch zú hören, wár úns ain grossi fród, haind och in únsere schriben gehort, das es wol stat, ist úns von herzen lieb. Gnädigen lieben heren, wir haind úch zum nächsten geschriben des dienes halb, darumb wir nach kain antwort haind mugen han; dann es ist der löfer nit ushin kon, mügent wol ermesen, das es úch och nit lieb ist, das wir in nit geschickt haind; ist aber geschehen us deainer ursach, dann das wir maintend, dise bezalung hett sich nit lang verzogen. Wir warent des sins, als bald wir wärent bezalt worden, in zú schriben. Darumb so verstünd es im besten, als es och beschehen ist; dann es koment do mál wol gesellen, die úch och brief haind bracht, des wir in hoffnung sind, und wes willens wir domal warent, des willens sind wir nach. Und das ist, das wir allweg gern in úwerm willen faren weltind; dann es hatt aber nit jederman ain sin. Etlicher wil hain, doch jetz nit vil. So sind etliche, die maintent, die wil so vil redlicher *Aidgnossen* im land siend, es wár weder úch nach úns loblich und erlich, das wir von *Appenzell* understündind, mit únsere fändli, oder süss, ainen ufbruch ze machen; dann ir wissent on zwifel wol, wie únsere lieben *Aidgnossen* boten ab ain tag ze *Lusern* gemainen hoptlúten und knechten ins veld haind geschriben, wie wir úch dann des selbigen briefs biligende kupii zú schickent. Wir lönd úch och wissen, das wir nach ze *Biengrass*¹⁾ ligent, wol XII oder XIII tusig *Aidgnossen*. Und ist únsere fiend die *Lanzknecht*, *Spanier* und *Mäilander* und *Venediger* mit macht wol vor vierzechen tagen oder dri wuchen us *Mailand* zogen und sich nach zú úns gelait; und ist nit on, wir maintind ain wil, si wurdent úns súchen, die wil únsere nit vil was. Und jetz als uf mitwuchen nächst vergangen sind únsere fiend über das wasser zogen, ain tail gegen *Bienen*²⁾ zu, der ander tail gegen *Mailand*. Und ligent wir also entzwúschen gúter mans. Aber mit der hilf Gotz, wann wir *Aidgnossen* úns zämen haltend und den fortail nit úbergend, so werdent wir die sach zú ain gúten end bringen, mit hilf Gotz, on denselbigen niemand nütz schaffen mag. Sólíchs wolent wir úch gúter mainung nit onverkónt laussen, úch wissent darnach zú schicken. Dann on zwifel was wir wistind, das úch am liebsten und das best wári, weltind wir gar gern in úwerm willen leben; pittent och hiemit úwer ersam wishait, úns glich und angántz bi disem boten ze berichten úwer mainung und willen; denn was ir wend, das wend wir billich och gern und thünd so wol und schickent úns den löfer von stund an, so wend wir in och wider schicken, sobald das sin mag. Darumb gnädigen lieben heren und trúwen lieben landlút, lönd úch die sach angelegen sin; dann ir mügent

¹⁾ Abbiate grasso, bei Guicciardini, historia d'Italia, Biagrassa genannt.

²⁾ Wahrscheinlich Binasco gemeint. — Die Schreibweise wurde vereinfacht.

on zwifel wol ermessen, das ainer fromen *Aidgnoschaft* an diser sach eben vil wil gelegen sin. Och lieben heren, wir lönd úch wissen, das sid úns der nächst schriben *Galli Brüllisower* und *Simon Erber* sind im bett gestorben. Gott tröst iren und aller glöbigen selen.

Hiemit so lönd úns úch allweg befolchen sin, so wend wir och allweg tûn, was gûten fromen landlûten zústat. Hiemit bewar úch Gott in siner hailgen hût. Datum ze *Biengrassis* am fritag vor Letari anno domini J. H. 24. jar.

úwer undertainigen:

Hoptman Brüllisower, fändrich und gemain knecht
von Appenzell jetz in Mailand.

Adresse in dorso.

Den fromen, fürsichtigen, ersamen und
weisen landaman und raut ze Appenzell
únsern gnädig heren.

Papier original. Landesarchiv Appenzell I.-R.

E. Hahn.



Mitteilungen

aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 4.

ZÜRICH.

1902/1903.

Todes-Anzeige.

Am 27. Februar starb infolge eines Schlaganfalles

Herr Dr. Heinrich Zeller-Werdmüller,

seit Mai 1892 Vertreter des Kantons Zürich in der eidgen. Landesmuseumskommission,
seit 1898 Vorsteher des Münzkabinetts und seit 1899 Mitglied der Redaktionskommission
des Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde.

Einen ausführlichen Nekrolog des um die schweizerische Altertumskunde hochverdienten Mannes wird die erste Nummer des neuen Jahrganges bringen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. III. Quartal 1902.

Hr. A. Bally-Herzog, Schönenwerd: Eiserne Geldkassette mit geschmiedetem Rankenornament, Wende des 16. und 17. Jahrh. — **Hr. E. Barberini, Förster, Brig:** Je ein Speicherschlüssel von Holz und Eisen, Goms, 19. Jahrh. Tessel zur Wasserleitung in Niederwald, Wallis 1901. — **Hr. J. Däniker-Keller, Zürich:** Zwei kleine silbervergoldete Miniaturengelchen. Messingfigur der Judith mit dem Haupt des Holofernes, 18. Jahrh. — **Hr. A. Ehrbar-Schmid, Bergün:** Berner Batzen von 1796 und ein Appenzeller Kalender von 1826. — **Frl. Julie Eschmann, Zürich:** Grüne hölzerne Feldflasche der British-Swiss Legion für den Krimkrieg 1855. Kleiner Stahlstich, Briefkopf mit Ansicht des Camp of the foreign Legion, Shorncliffe, Kent 1855. — **Hr. Pfarrer A. Farner in Stammheim:** Tannene Thüre mit 2 gemalten Landschaften aus einem Hause bei Stammheim, 18. Jahrh. — **Frau Hegner-Hirzel in Zürich:** Oelgemälde auf Leinwand, Tapete als Superporte aus dem Hause Römergasse 11, 18. Jahrh. (Nachtrag zu früherem Geschenke). — **Mrs. Huguenin frères, Le Locle:** Bronzejeton, geprägt für die Jahresversammlung der schweizer. numismat. Gesellschaft in Le Locle 1902. — **Hr. Dr. C. Keller-Escher, Zürich:** Kupferstichplatte zur Herstellung von Dankdiplomformularen nebst einem solchen, ausgestellt von der Zürcher Kriegskommission an H. Zimmermann für dessen Dienste im Artilleriekorps während der Belagerung und den beiden Bombardements der Stadt Zürich durch General Andermatt im Jahre 1802. — **Hr. Joseph Lützelberger, Zürich III:** Grosser Bauernofen mit blaugemalten Gesims- und grünen Füllkacheln, 1759. Kleiner Bauernofen mit in Sepia gemalten Gesims- und grünen Füllkacheln, Ende 18. Jahrh. Kunstwand mit blau gemalten Gesims- und grünen Füllkacheln, Rokoko. — **Hr. K. R. Ochsenbain, Burgdorf:** Zwei Billonmünzen, Kt. Bern 2 1/2 Rappen 1811 (2 Var). — **Frl. Emmy Roth, Teufen:** Drei Coupons Seidenbänder mit Brokatmuster, 18. Jahrh. — **Hr. E. Rothenhäusler, Rorschach:** Holzgeschnittes Wappen des Abtes Bernhard III. (Meyer v. Schauensee) von Reichenau (1789–1805) von einem Fassboden. — **Tit. Erben von Hrn. Oberst Rothpletz-Wydler, Zürich:** Zwei Waffenröcke, drei Paar Briden, Hose, zwei Tschakos mit zwei Pompons f. Ersatz, weisser Federbusch, zwei Käppis und Säbel des Hrn. Oberstdivisionärs E. Rothpletz aus den 1870er und 1880er Jahren. — **Frau Anna Schmid, Napf, Zürich:** Kleine Damenhaube mit Glasperlenbesatz. Spitzenband von schwarzem Seidentüll. Chemisette von weissem Tüll. Runder Faltfächer von feinem Stroh mit Seidenfutter,

alles 1. Hälfte 19. Jahrh. — **Hr. Stadtschreiber Schürmann, Luzern:** Offizierssäbel samt Scheide und Gürtel der British Swiss Legion 1855. — **Hr. Pfr. J. Sluder, Zürich:** Bajonett samt Scheide für Zürcher Scharfschützen 1815–30. Schnellwage mit eisernem Laufgewicht, Winterthur, 18. Jahrh. — **Hr. Rudolf Wehrli-Peyer, Aarau:** Tschako, von einer Gewehrkuugel durchbohrt und getragen von Aug. Herzog von Reckingen im Sonderbundsfeldzuge, welcher an der Verwundung starb. Zwei Offiziersbriquets samt Scheiden und Gürtel, Mitte 19. Jahrh. — **Hr. Wildberger, Lehrer, Neunkirch:** Leinenhemd mit gefalteten Aermeln zu einer Schaffhauser Tracht, 19. Jahrh. — **Hr. Dr. H. Zeller-Werdmüller, Zürich:** Goldener Fingerring mit à jour geschnittenem Händepaar, Graubünden, 17. Jahrh. — **Zürich, Hochbauamt der Stadt:** Steinerne Brunnenfigur, die Hygieia darstellend, vom Münzplatz in Zürich, 17. Jahrh. 45 grün glasierte Reliefofenkacheln mit figürlichen Darstellungen, aus einem Hause an der Napfgasse in Zürich, Anfang 15. Jahrh.

IV. Quartal.

Hr. Direktor Dr. H. Angst, Zürich: Einblattdruck mit Wappen in Kupferstich und Gedicht auf das Bündnis zwischen dem Markgrafen von Baden und den Städten Zürich und Bern, 1603. — **Hr. E. Barberini, Förster in Brig:** Ein Bund Kapitaltesseln der Wahrfluhkapelle von Mund, Oberwallis. — **Hr. Rich. H. Beamish, Ashbourne, England:** Silberner, teilweise vergoldeter norwegischer Deckelhumpen, 18. Jahrh. — **Hr. A. Béha-Castagnola, Lugano:** Drei grosse eiserne Brandbomben mit gegossener Marke eines Brandpfeils, 15. Jahrh., gefunden im Flussbette des Cassarate bei Lugano. — **Hr. Gottlieb Bigler, Tapeziermeister, Zürich:** In Holz geschnittener und vergoldeter Kronleuchter für sechs Lichter, Anfang 19. Jahrh. In Oel gemaltes Herrenporträt, bezeichnet: J. Simler pinxit 1740. — **Hr. alt Nat.-Rat Blumer-Egloff, Zürich:** Sog. Stampferthaler von Zürich, o. Jahrzahl, 16. Jahrh. — **Hr. Victor H. Bourgeois auf Schloss Giez bei Grandson:** 16 Weinflaschen, wovon eine mit dem Wappen de Baulmes, meist 17. Jahrh., gefunden im Schloss Giez. — **Hr. M. Breitschmid, Luzern:** Offiziersbriquet samt Scheide, 1850er Jahre. Wanduhr, sog. „Entlibucher Stubenzyt“. — **Hr. André Bucher-Heller, Paris:** Bronzemedaille in Eichenrahmen „Zur Erinnerung an die Schlacht bei Sempach 1386–1888, Arbeit des Donators. — **Hr. Pfr. Rob. Epprecht, Illnau:** Fragmente eines Sporns, eines Hufeisens und einer Bronzeschelle, gefunden in der Nachbarschaft der Ruine Moosburg. — **Hr. Major Ernst, Pfungen:** Holzkassette mit 13 geschliffenen Glasflaschen, Getränkkiste, von den Russen i. J. 1799 in Neftenbach zurückgelassen. — **Hr. Pfr. A. Farner, Stammheim:** Zürcher 3 Hellermünze ohne Jahrzahl und eine Mailänder kleine Silbermünze, 15. Jahrh. hier in Kurs gewesen. — **Hr. Ed. Fierz-Wirz, Zürich:** Filet-Guipure mit Blumenmuster und Vogelpaaren, zu einer Betdecke, 18. Jahrh. — **Hr. Dr. R. Forrer, Strassburg:** 6 Blätter schweizer. Militär-Kostümbilder, Ende 18. und Anfang 19. Jahrh. — **Hr. Dr. med. H. Genhart, Sempach:** Uniformfrack, Nebelspalter, Mütze und Giberne eines Luzerner Stabsarztes der 1850er Jahre, getragen vom Vater des Donators. — **Hr. F. Haas-Zumbühl, Luzern:** Drei Luzerner Groschen aus den Jahren 1601, 1602 und 1603 und ein silberner Michelsgulden von Bero-münster. — **Hr. Konsul F. Hässig in Amsterdam:** Joh. Jak. Scheuchzers Natur-Historie des Schweizerlandes, 3 Bde., 1716–1718. — **Hr. A. Jobin, Neuchâtel:** Zwei silberne und vier bronzene Neuenburger Medaillen. — **Hr. Bundesarchivar Dr. J. Kaiser in Bern:** Bruchstück einer bronzenen Platte mit 8 Matrizen zur Herstellung falscher Bracteaten. — **Hr. Pfr. F. Kirchofer, Stadel, Bezirk Dielsdorf:** Messingene Kutschenlaterne, 18. Jahrh. — **Frl. Lina Klöpfer, Volketswil:** Vier Steinbeile, ein Feuersteinmesser und Tonwirtel, Pfahlbaufunde vom Greifensee. — **Hr. J. G. Leu, Bäcker, Ballwil:** Spitze eines geschmiedeten eisernen Grabkreuzes, 17. Jahrh. Bronzener Fingerring mit Siegelplatte, 17. Jahrh., gefunden im Bachbette zu Ballwil. — **Frl. Mentona Moser, Barnet, England:** 100 Franken zu freier Verfügung des Direktors. — **Hr. Pfr. Schuster, Männedorf:** Kleine Kaffemühle mit Messingeinlagen, Anfang 19. Jahrh. — **Société Suisse de numismatique, Genf:** Serie der J. M. Mörikofer Medaille vom Jahr 1901, je ein Exemplar in Silber, Bronze, Aluminium,

Zinn und einseitigem Kupfer — Hr. Dr. P. Chr. Stroehlin in Genf: Répertoire général de medallistique. Fiches No. 151—175, 301—331, und 501—600. — Hr. Custos R. Ulrich-Pestalozzi, Zürich: Brockhaus' Konversationslexikon, 14. Auflage, Bd. 1—17. — Frau Weydmann, Greifenstein bei Rorschach: Zwei grosse Hackenbüchsen, datiert 1607, mit gemalten Wappen der nürnberg. Freiherrn v. Dillherr, Besitzer des Schösschens Greifenstein in der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts. — Hr. Dr. H. Zeller-Werdmüller, Zürich: 297 diverse schweizerische Münzen und Medaillen im Ankaufswerte von Fr. 2234 20. — Hr. C. Ziegler-Wegmann, Zürich: Zwei Schabracken, Gewehr mit umgeändertem Schloss samt Bajonett und Patronentasche, Tschako von 1832, Epauletten mit Schussbeschädigung, Pompons und Federbusch, getragen von Hrn. Oberst E. Ziegler sel. —

Einkäufe. III. Quartal 1902.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Angebohrtes Nefritbeil und Kupferdolch, gefunden im Greifensee. — Massiv goldener Fingerring, angeblich gefunden im gallo-römischen Gräberfeld von Giubiasco. — Bronze-Armband und bunte Tonperlen von einer Halsschnur, gefunden in einem alamannischen Grabe zu Lunkhofen, Kt. Aargau. — Bronzene gravierte Riemenbeschläge und durchbohrte römische Silber- und Bronzemünzen, gefunden in einem alamannischen Grabe zu Unter-Lunkhofen.

Mittelalter bis Schluss des 15. Jahrhunderts. Bronzener Fingerring mit Siegelplatte, 15. Jahrhunderts, angeblich gefunden in Pianezzo, Tessin. — Relief-Ofenkachel mit Darstellung eines löwenartigen Tiers, 14. Jahrh., bei Legung einer Wasserleitung im Schutte zu Yverdon gefunden. — Ofenkachelfragmente, Schlossbestandteile, Pfeilspitzen, 13. Jahrh. ausgegraben in der Ruine der Scheiterburg bei Dübendorf, Kt. Zürich.

16. Jahrhundert. faltstuhl mit Kreisverzierung, Anfang 16. Jahrhundert, Tessin. Cliché in Buchsbaumholz geschnitten, mit Wappen des Konstanzer Kardinal-Bischofs Marcus Sittich von Hohenems (1561—1595). — Waffeisen mit Wappen des Klosters Muri und dessen Abtes v. Grüt, datiert 1552. — Viereckiges Waffeisen mit Wappen von Lanthen und Techtermann, 1577. — Viereckiges Waffeisen mit Rankenornament und Jahrzahl 1590.

17. Jahrhundert. Holzkästchen mit Wismutmalerei eines Kostümbildes, Anfang 17. Jahrh. — Hölzerne eingelegte Berner „Weingelte“ mit Lilien, bezeichnet „I. P. 1669“. — Bassgeige mit Einlagen, im Innern bezeichnet „Hans Krauchdaler uf Leimen in der Kirchhöri Oberbalm 1685.“ —

Gemaltes Butzenscheibchen mit Wappen und Inschrift: „Burckhart Spiler und Barbara Stelen 1637.“ —

Bronzener Standleuchter mit breitem Fuss. — Rechteckiges Waffeisen mit Rankenwerk. — Eisernes Hundehalsband mit geschlängelten Gliedern, Tessin. — Eiserner Rechaud mit Aschenbecken auf Dreifuss, Kt. Aargau. — Hufschneideisen, datiert 1669. — Schloss mit graviertem Wappen Schwaller von Solothurn, datiert 1687. — Waidmesser mit geschnittenem eisernem silberplattiertem Griff und Spruch: „Zum Jagen und viel fangen, darnach hat der Jäger verlangen, Ende 17. Jahrh.“

Leinengesticktes Walliser Handtuch, bezeichnet MV. J.P. DR. 1687. — Halfter und Deichseltragband von bunt verziertem Leder, bezeichnet J.P. 1686, Kt. Freiburg. — Ein Paar Reiterstiefel mit Stulpen, Ende 17. Jahrhundert, Kt. Bern. — Ledernes Besteckfutteral für einen Metzger, Kt. Bern. — Dreikantiger Ellstab, bezeichnet „Chrysten Bückler 1677.“ Kt. Bern.

18. Jahrhundert. Eingelegtes Tischchen mit Darstellung einer von zwei Mann bedienten Kanone, Bern. — Kleines Kegelspiel mit Kugelbahn, sog. „Tivoli“, Ende 18. Jahrh., Wil, Kt. St. Gallen. — Obstpresse von Eichenholz in Form einer Trotte, Ende 18. Jahrh., Thurgau. — Hölzerner Gewürzmörser, bezeichnet: „I. N. 1734“, Schanfigg. — Weberschiffchen von Ahornholz, bezeichnet „AM. 1749“, Kalfeis (St. Gallen). — Langer geschnitzter Doppel-

Berner Wappen, ca. 1845. — Ein Paar silberne Epauletten eines Berner Infanterie-Oberlieutenants, ca. 1845. —

Ein Paar gefältelte Schlotterhosen von Leinenzwilch, aus Dübendorf, Kt. Zürich. — Zwei Aquarelle, darstellend einen jungen Berner Bauern in Zivil und als Korporal, Anfang 19. Jahrh.

b) Erwerbungen im Auslande.

Leinengesticktes Antependium mit Anbetung der drei Weisen, Anfang 16. Jahrh., ehemals in Kloster Feldbach, Kt. Thurgau.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

† Alfred Godet.

La mort de M. ALFRED GODET, professeur et conservateur du Musée historique de Neuchâtel, est une grande perte, non seulement pour la ville et le canton de Neuchâtel, mais pour la Suisse tout entière.

Voici quelques données sur sa vie, extraites de la Suisse libérale du 20 Nov. dernier: „Alfred Godet était né à Neuchâtel en 1846; il y fit ses classes et se destinait à l'architecture, mais l'état de sa vue ne lui permit pas de suivre cette voie, ce fut un gros crève-cœur. Après quelques années de préceptorat en Hollande, en Allemagne et à Versailles, il fut nommé professeur au collège latin, en 1876 et le demeura jusqu'à l'année dernière où la maladie le contraignit à abandonner sa classe, temporairement croyait-il. Tous ceux qui ont été ses élèves, c'est-à-dire presque toute la génération actuelle, se souviendront de ces leçons claires, intéressantes, jamais banales. M. Godet avait le rare talent de faire aimer les leçons à la jeunesse qu'il enseignait; son extrême vivacité à laquelle le mal dont il souffrait n'était pas étranger, disparaissait vite au souvenir de ses élèves devant son affectueuse bonté.

Mais c'est surtout comme archéologue que M. Godet était connu; d'autres peut-être aimèrent leur petit pays neuchâtelois avec un égal amour mais peu, bien peu, le connurent comme lui. C'était un chercheur infatigable, un travailleur de tous les instants; je n'en veux pour preuve que cette table des matières des 25 premières années du „Musée neuchâtelois“, véritable travail de bénédictin que seul M. Godet était capable d'entreprendre et de mener à bien. Le „Musée neuchâtelois“ perd en lui un de ses collaborateurs les plus précieux; les articles archéologiques et surtout les dessins qu'il a donné au „Musée“ depuis 1883 sont innombrables. Notons encore spécialement l'introduction à la table des matières dont nous parlions plus haut, vrai petit chef-d'œuvre d'histoire neuchâteloise à vol d'oiseau.

Personne chez nous qui ne possède les „Chansons de nos grand'mères“, fruit de longues et patientes recherches, et qui eut un succès mérité; personne non plus qui ne se souvienne des illustrations charmantes dont l'auteur avait orné la première édition.

Mais il me tarde d'en venir à ce qui fut l'œuvre de la vie entière d'Alfred Godet, le Musée historique. Bachelin avait enflammé le zèle pour le musée, mais c'est Alfred Godet qui en fut l'organisateur complet. Il fut un conservateur comme on en voit peu, et, il importe de le dire, absolument désintéressé, et il est piquant de voir notre Conseil général décréter un traitement de 2000 fr. pour le conservateur du musée au moment même où disparaît celui qui y consacra sa vie. Lequel de ses élèves ne se souvient de

ces heures charmantes passées au musée et du bonheur avec lequel nous lui aidions parfois. Un trait le peindra tout entier: quand à la fin de l'année ses élèves lui remettaient un petit témoignage de leur reconnaissance, une seule manière de leur prouver son affection se présentait à son esprit: „Allons au musée!“ et c'est là que se terminait la matinée. Il serait intéressant de savoir de combien de carrières historiques ou simplement civiles Alfred Godet fut l'initiateur, car cet amour ardent du sol neuchâtelois et du passé neuchâtelois, il le communiquait autour de lui. Il fut un éducateur civique tout autant qu'intellectuel; à ce titre déjà il a droit à la reconnaissance de son pays. Puisse notre terre neuchâteloise compter beaucoup de fils aussi profondément, aussi sincèrement attachés à elle, et cela avec une modestie aussi grande, un aussi complet désintéressement!“

La direction du Musée national perd en lui un collègue aimable, savant et toujours prêt à rendre service. Sa collaboration à l'„Anzeiger“ (l'Indicateur des antiquités suisses), publié par le Musée national, nous était bien précieuse. Son article très intéressant sur les vieilles lampes des Grisons, écrit pendant son dernier séjour à Davos, avait été très remarqué.

C'est avec un profond regret que nous avons appris son décès et nous lui vouons un souvenir affectueux et reconnaissant.

Musée cantonal d'Avenches. Monsieur le pasteur F. Jomini, Conservateur du Musée cantonal d'Avenches nous écrit:

Monsieur Wavre vous ayant adressé un rapport fort intéressant sur les remarquables inscriptions romaines que mes ouvriers ont découvertes dans ma propriété de la Conchette et dont l'une, la plus grande, a été reconstituée en grande partie, grâce surtout à l'infatigable persévérance de l'archéologue neuchâtelois, je vous dirai que l'association Pro Aventico ayant décidé que de nouvelles fouilles seraient faites dans le même terrain pour retrouver si possible les fragments qui manquaient, les ouvriers ont retrouvé dernièrement quelques fragments précieux dont l'un complète la première ligne de la grande inscription, terminant le mot POLLINO. Q·OTA et contenant le haut de la lettre H de la seconde ligne; vos lecteurs de l'Anzeiger, qui ont sous les yeux la Planche des dites inscriptions pourront facilement se rendre compte de l'importance de ce beau fragment pour la reconstitution que nous poursuivons. Dans le courant de l'année 1902, la Porte de l'Est a vu une de ses tours, celle qui est située du côté du village de Donatyre, restaurée complètement, l'autre le sera en 1903. On a aussi restauré les parements et les murs d'enceinte de la Maladeire, ainsi que la partie centrale du Théâtre, *le caveau*. Les travaux du Théâtre se poursuivent avec une grande activité par l'enlèvement de 3 à 4 mille mètres de terre, de manière à dégager le restant des murs de l'orchestre et de la scène.

Le Musée a fait l'acquisition de plusieurs objets de valeur, parmi lesquels nous citerons une lampe en terre noire, dont l'orifice est un peu brisé, avec le nom du potier ATIMETI, une petite statuette de Minerve en terre jaune, deux cadenas en fer, un petit robinet en bronze et surtout une lampe en bronze de la plus belle époque, excessivement bien conservée, dont l'anse est d'un travail très artistique, rappelant celui de la main votive. Cette lampe a d'autant plus de valeur pour nous qu'elle est unique, et qu'elle a été trouvée dans notre sol par un citoyen d'Avenches. Le produit des fouilles de l'Association, soit au Théâtre, soit aux Mottes, nous a été généreusement remis et figure dans nos collections. 35 monnaies romaines trouvées au Théâtre, la plupart déterminées; 57 monnaies provenant des Mottes, dont une seule a été déterminée, toutes les autres sont complètement frustes.

Du Théâtre, une vingtaine d'objets divers

Des Mottes, une tige en bronze avec tête de chien, un anneau en bronze, une agrafe, un bouton en bronze, une hache votive en fer, plusieurs autres objets en fer, des fragments de poterie avec gladiateur et marque de potier CIB et RIGPA. Quatre briques légionnaires XXI.

Bern. Historisches Museum. IV. Quartal. Geschenke. Fünf Scheibenrisse mit allegorischen Figuren, 17. Jahrh. — Zwei Fahmentücher, zerfetzt, vom Regiment v. Watten-

wyl in englischem Dienst 1801–1816, darauf in Silberstickerei das Wort „Maida“ (ehrende Erinnerung an den Sieg vom 4. Juli 1806 bei Maida in Calabrien). — Fragment eines Chorstuhls aus der Kirche von Münsingen, mit Schnitzerei, 15. Jahrh. — Blauer Frack, Hut und dreifarbig helvetische Schärpe von Venner Sam. Joneli, Statthalter des Kantons Oberland 1798–99 (vgl. Berner Taschenbuch für 1903) — Zwei Reitgamaschen mit Sporen, 18. Jahrh. — Zwei Sättel und zwei Reitzäume, 18. Jahrh. — Zwei Schirmmützen von grünem Sammt ca. 1810. — Verzierter Kuhglockenriemen, 18. Jahrh. — Römische Wage, verzinkt, dat. 1820. — Bemalte Apothekerschachtel. — Uniform und Aermelweste eines Artilleriewachmeisters von 1847. — Goldwage. — Ofen, weiss, mit blau gemalten militärischen Szenen, bezeichnet P. Gnehm 1750. — Ofen, weiss und blau, aus dem Schlosse Wangen a. A. ca. 1720. — Eiserner Kretzring für Fourgons, mit dem Berner Stempel. — Gewürzschachtel, geschnitzt, dat. 1779. — Heidelberger Katechismus, Miniaturausgabe mit Goldschnitt, Bern 1677. — Giessfass aus Langnauer-Fayence, 1813. — Melchter mit wellenförmigen Einlagen. — Drei Patronaschen für schweizerische Artillerie und Kavallerie 1852.

Ankäufe. Sechs alte Vergolderstempel für Buchbinder. — Thürklopfer (Delphin) aus Schmiedeisen. — Heimberger Teller. — Zwei Bettstellen und zwei Wandschränken aus dem Simmenthal, geschnitzt und bemalt, 18. Jahrh. — Kanne aus Langnauer Fayence bez. Bernhart Aegender 1740. — Platte aus Langnauer-Fayence bez. Jost Bracher 1740. — Gussplatte mit dem Wappen des Fürstbischofs Joh. Conr. v. Reinach-Hirzbach von Basel (1703–1734) dat. 1718. — Butterbrett mit Kerbschnitt, dat. 1743. — Flasche aus violett marmoriertem Milchglas. — Gemalte Scheibe, in vier Bildchen mit Versen die Gründung Berns darstellend, ca. 1620. — Wappenscheibe: Hr. Petter Koch des Rahts zu Bern 1587. — Doppel-Wappenscheibe: Hr. Jac. Risault, umgelter der Statt Bern. Hr. Johans Willading, Burger zu Bern 1620. — Rundscheibchen mit dem Wappen v. Graffenried, o. Dat. — Ovale Wappenscheibchen: J. Niklaus v. Diessbach, Schultheiss 1607. — Ovale Wappenscheibchen: Erhartt Ruosch des Raths 1624. — Doppel-Wappenscheibe: Jr Hans Frantz von Luternauw, Castlan zu Frutigen, und Jr. Frantz Ludwig v. Graffenried, Herr zu Gertzen-see 1634. — Bauernscheibe mit einer Justitia, bez. M. Gurdner und Hans Lehmann 1685. — Runde Wappenscheibe: Jr. Beat Michel, Vogt zu Erlach 1607. — Scheibe mit einer Tischgruppe, bez. Anthoni Langenegger des geschwornen Gerichts zu Weggis und Agata Hofferin s. Ehgm. 1631. — Sieben Grisailen und 19 Schliffscheiben mit den Wappen der stadtbernischen Geschlechter Willading, Pfander, Knecht, Hertzog, Wild, Lerber, Jenner, Lombach, v. Werdt, Herbort, Durheim, Kachelhofer und der Landgeschlechter Kunkler, Brügger, Bigler, Gysiger, Gfeller und Lehmann, Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrh. —

Neuchâtel. *Musée historique.* 1901–1902. L'état de santé de Mr. Alfred Godet, conservateur du Musée historique a eu pour effet de priver l'Indicateur de nouvelles de notre Musée à partir de 1901. Aussi est-ce à cette date que nous remontons pour signaler les enrichissements de nos collections. Nous ne mentionnerons que les plus importants:

Objets historiques: Base en pierre de taille sculptée du poêle de la grande salle du Château de Colombier, XVI^e siècle. — Objets romains trouvés sur le plateau de Wavre en automne 1900 et au printemps 1901 (pierres sculptées, serrurerie, etc.). — Moule en bronze servant à couler la plaque des pauvres autorisés à mendier, sous Henri II de Longueville (1628). — Manteau de cheminée Renaissance, en pierre de taille, sculpté aux armes Osterwald et Merveilleux, daté de 1613. (V. Musée Neuchâtelois 1902).

Horlogerie et orfèvrerie: Montre or, boîte décor colimaçon, XIX^e siècle. — Cinq bijoux, breloques de montre réunis par un anneau, époque de 1830. — Poinçon de plombage des boîtes de montre, loi de 1830. — Une vingtaine de petits ustensiles de cuisine miniatures, en or, réunis par un anneau, breloques de montre de l'époque de 1840. — Deux cassettes à bijoux en nacre et en écaille, époque du second empire —; bonbonnière en perles et boîtes diverses.

Costumes militaires et armes: Une carabine de stand — une balle ramée pour chasseurs. — Uniforme d'officier d'état-major 1899. — Tunique et casquette de major de carabiniers 1899.

Travaux à l'aiguille: Tableau brodé au passé, sur soie, représentant une corbeille de fruits; travail très fin du XVIII^e siècle. — Petit bonnet de baptême de 1788. — Grande poupée de 1837, avec costumes et accessoires de l'époque, confectionnés à la main.

Portraits et gravures: Portrait en pied du gouverneur de Bèville, aquarelle.

Mobilier: Un dévidoir finement travaillé, commencement du XIX^e siècle. — Métier à filocher, 1777. — Objets de ménage, lampes, fers à repasser, etc.

Divers. Jeu de cartes minuscules de 1830. — Jeu de cartes comiques de Dondori et poids de 1819. — Une catelle du XVII^e et un fragment de catelle du XVI^e siècle, trouvés dans la démolition de l'ancien Hôtel de la Balance. — Insignes de sociétés. — Un vase représentant Louis XVI en bonnet phrygien, assis sur un tonneau, époque de 1792.

La *Collection archéologique* s'est enrichie en 1901 uniquement par un échange d'antiquités lacustres, en retour desquelles nous avons reçu 227 objets préhistoriques et proto-historiques de l'Oural, trouvés dans les tombeaux tchoudes, dans le gouvernement de Perm, au fond du lac Chigirskoë, district d'Ekathérinebourg; dans le lac de Karacie II; dans les stations riveraines du même lac et de celui d'Issetskoë; dans le cimetière de Malaïa-Anikowa et dans l'enceinte fortifiée (goroditché) et le Kjökenmödding de gladiénova, district de Perm.

Le *Cabinet des médailles* a été beaucoup plus heureux et a pu se réjouir de plusieurs dons importants: la collection de monnaies de feu Mr. Adolphe Borel à Bevaix; ces 470 pièces d'or, de platine, d'argent et de cuivre, en général modernes, sont venues fort à propos combler un vide existant dans notre collection. — Nous avons reçu en outre: un dépôt de 17 pièces de 20 francs et une de 10 francs de la première république, du premier empire, Louis XVIII, deuxième république, Sardaigne et Belgique. — Une série de 16 monnaies en or, argent et cuivre du Transvaal, y compris la pièce de 1 pond 1892 au wagon à limonière au lieu du timon. — 180 monnaies de Russie, dont onze en argent. — La médaille de Stuckelberg par Hans Frei. — Un poinçon d'effigie de Marie de Nemours pour le droit de la pièce de 20 Kreutzer, de 1695; un coin, revers, pour la même pièce et 3 poinçons d'effigie de Frédéric I, hauteur du buste 20, 19 et 16 mm — La médaille de l'exposition industrielle de Bâle.

Les achats ont servi à compléter les séries des oeuvres des médailleurs neuchâtelois, spécialement des Thiebaud et de Brandt. Nous avons ainsi, particulièrement en ce qui concerne les premiers, une collection qui n'existe nulle part ailleurs, et qui tend à devenir de plus en plus complète.

Pour 1902 mentionnons qu'une vitrine spéciale a été installée pour grouper toutes les porcelaines suisses, de Nyon et de Zurich que le Musée possède. Un don important se composait de 21 serrures anciennes, 2 heurtoirs, 3 chandeliers, 1 paire de mouchettes sur pied, 1 briquet, 1 trépied avec plaque tournante, 1 fer à gaufre de 1584 aux armes De Pierre, 1 plaque de police aux armes de la ville, 1 ancien soufflet avec garnitures de cuivre, un panneau de bois sculpté d'une couronne de chêne, une porte de petite armoire avec une sculpture représentant la Vierge et peintures en fer étamé, un panneau sculpté aux armes d'Orléans-Longueville, un casque en fer ancien, 2 gantelets, une armure complète en fer, damasquinée avec rondache, hallebarde et éperons.

Un plat d'étain aux six électeurs (XVII^e). — Une jolie petite soupière peinte fayence de Carouge vers 1820. — Une tasse porcelaine avec le portrait de Frédéric-Guillaume III. — Une tasse, souvenir d'amitié, ancienne porcelaine française. — Une soucoupe Nyon. — Une cruche en grès cérame anglais (XIX^e). — Un tapis richement brodé provenant d'Avignon. — Un bas relief en plâtre représentant Mr. Félix Bovet. — Une pipe, la Liberté Neuchâteloise en 1831. — Les quatre troncs des pauvres du Temple du Bas. — La del de l'ancienne Poudrière de Neuchâtel. — Le drapeau de la Société de Sauvetage et Navigation St^e Hélène (1885-1901). — Deux portraits du colonel et de M^{me} Pettavel-Fornachon.

Au mois de novembre le Musée historique a fait la perte la plus sensible en la personne de son conservateur, Mr. Alfred Godet, dont le dévouement, les soins étendus et per-

sistants et l'esprit d'ordre étaient si précieux pour le développement et la conservation du Musée ¹⁾.

Le Musée Ethnographique ayant hérité de Mr. James de Pury sa magnifique propriété de St-Nicolas, et le déménagement devant s'opérer sous peu, le Musée historique gagnera une salle de plus, dont elle commençait à avoir un grand besoin. *W. Wavre.*

Nidwalden. Den Sammlungen des historischen Vereins sind nachverzeichnete Gegenstände einverleibt worden:

1901. Archivkästchen aus Nussbaumholz mit gothischem Schloss und Flachschnitzerei, 16. Jahrh. — Der Landamannstuhl aus dem 18. Jahrh. — Pferdezaum, 18. Jahrh. — Das erste Denkmal für die am 9. September 1798 gegen die Franzosen gefallenen Nidwaldner. — 2 „Sempacherlanzen“. — Tisch von Nussbaumholz mit den Initialen V. C. (Pfarrer Viktor Käslin), dem Wappen der Käslin und der Jahrzahl 1648. — Sanduhr, 17. Jahrh. — Kruzifix mit Maria und Johannes, 16. Jahrh. — Verschiedene Grabkreuze der Familien Achermann und Drachsler, schöne Schmiedeeisenarbeit, 18. Jahrh. — Verschiedene Kostümestücke und Seidenstickereien von Nidwalden, 18. Jahrh. — „Flucht nach Egypten“, kleines Gemälde von Maler Wyrsh. — 2 grosse, hölzerne Statuen, St. Josef und Anna darstellend, Rokoko, 18. Jahrh. — Geschliffene und gemalte Gläser, 18. Jahrh.

1902. Pultschrank von Nussbaumholz, 17. Jahrh. — Angebliches Bruderklausensigill. — Silberbeschlagene Tabakdose, 19. Jahrh., und Halstuchschnalle aus Filigran. — Zwei „Stopfhorn“, Musikinstrumente von Blech, 19. Jahrh. — Martin Martini: „Die Stadt Luzern 1597.“ — Geschwefelter Strohhut eines Nidwaldners, 18. Jahrh. — 3 Lanzen vom Winkelriedbrunnen in Stans. — Silberne Münzen, Unterwaldner-Ansichten und -Kostümebilder, und -Litteratur. — Medizinal-Gewicht mit Wage in Etui, 17. Jahrh. — Kiste mit Eisen beschlagen, Initialen, unbekannten Wappen und der Jahrzahl 1709.

Gesellschaft pro Petinesca. Ueber die Thätigkeit in den letzten Jahren erstattet der Vorstand den Mitgliedern der Gesellschaft folgenden Bericht.

I. Arbeitsperiode der Jahre 1898 und 1899.

1. *Erforschung* des auf der Höhe des Jensberges befindlichen und diesen quer durchziehenden sog. „*Keltenwalls*“, eines Erdwerks aus *vorrömischer* Zeit. Die bedeutende Länge und Höhe des Erdwerks, seine Fortsetzung, resp. seine Schwenkungen vom nördlichen und südlichen Rande des Plateaus nach Osten hin, eine Erscheinung, die zum Teil bis gegen den Abhang nach Studen hin sich verfolgen lässt, und endlich die Eigenart des Baues (Verstärkung durch die in ihm vergrabenen Tuffmauern in zwei parallelen Linien) sind stetsfort der Gegenstand hohen Interesses, ja eines noch der Lösung harrenden Rätsels für die Archäologen.

2. *Blosslegung* des „*römischen Thors*“ von Petinesca in der Grubenmatte bei Studen, der durch das Thor führenden römischen Strasse und einiger dasselbe umgebender Räume. Die Erhaltung des blossgelegten Thors erforderte die Restauration desselben.

II. Arbeitsperiode der Jahre 1900–1902.

Die seit der letzten Arbeitsperiode vorgenommenen Arbeiten beschränkten sich auf die römischen Anlagen in der Grubenmatt, welche unsere Thätigkeit auf Jahre hinaus in Anspruch nehmen werden. Die Ergebnisse derselben lassen sich in folgenden Angaben zusammenfassen.

1900: Aufdeckung der mächtigen, an den Jensberg sich lehrenden und durch Sickerrohren durchbrochenen Mauer, des Tuffsteintunnels und mehrerer davor gelegener, teilweise mit Zement verputzter Wasserreservoirs, welche wahrscheinlich als Baderäume dienten; dabei traten verschiedene Funde zu Tage, wie Münzen, ornamentierte Gefässe, Bronzegegenstände etc.

¹⁾ Voir Feuille d'avis et Suisse Libérale du 23 novembre 1902 et Musée Neuchâtelois janvier-février 1903 avec portrait.

Grabungen nordöstlich vom Thore führten zu den Fundamenten eines langgestreckten Raumes, dessen Inneres eine grosse Anzahl von Bruchstücken eiserner Geräte barg, und solche südlich vom Thore zu Trümmern eingestürzter Mauern, welche in bedeutende Tiefe reichten. Letztere, sowie eine s. Z. von Herrn E. von Fellenberg sel., dem auch von unserer Gesellschaft schmerzlich vermissten Forscher, in nächster Nähe festgestellte Bank von Aarekies lässt darauf schliessen, dass einst ein Arm der Aare vor Petinesca vorbeifloss. Es konnte nicht nachgewiesen werden, ob die zum Teil noch einen grossen Klotz darstellende Mauerreste den südöstlichen Winkel des dem Thore vorgelagerten Raumes bildeten oder aber als Brückenpfeiler dienten.

1901: Entdeckung der zu künstlicher Wassergewinnung gegrabenen, mit dem oben erwähnten Tunnel und den Reservoirs direkt verbundenen unterirdischen Gänge, ihre genaue Erforschung, Aufnahme und — teilweise auch — Restauration zum Zwecke gefahrloser Begehung. Sie führen direkt ins Innere des Berges und dienen dem Wasserlaufe noch jetzt

Das sehr ansehnliche Ergebnis der Arbeiten der Jahre 1900–1901 besteht also in der Feststellung einer rationellen Wasserversorgung der römischen Station Petinesca.

1902: Fortsetzung der Arbeiten westlich und östlich vom Thore. Die Westseite besteht aus sehr dickem, hohem Mauerwerk, das mehrere Meter tief eingegraben liegt und Kammern umschliesst, deren Deutung vollständigen Ausgrabungen vorbehalten bleibt. Die zwischen dem Thore und der Wasseranlage liegende Terrasse wird von zahlreichen Mauerzügen durchquert, innerhalb deren sich augenscheinlich Wohnungen befunden haben, wie auch die Funde ornamentierter Gefässe aus Siegelerde (*terra sigillata*) und besonders die Entdeckung mehrerer als Hypokauste bezeichneter Heizungsanlagen beweisen.

Unsere Funde sind, soweit sie sich fortschaffen liessen, im Museum Schwab ausgestellt. Eine ausführliche Publikation der Ergebnisse unserer Thätigkeit war schon lange in Vorbereitung, wurde aber, wie andere Geschäfte, durch den jähen Wechsel in der Person unseres Abgeordneten der römischen Subkommission unterbrochen; wir beabsichtigen, damit vorläufig zuzuwarten, bis die Erforschung der an das Thor grenzenden Anlagen zu einem Gesamtergebnis führt und damit eine annehmbare Deutung ermöglicht. Unser Abgeordneter ist nunmehr Herr A. Näf, dem wir einsichtsvolle, auf reiche Erfahrung gegründete Ratschläge zu verdanken haben.

Die erwähnten Arbeiten haben angesichts der teilweise bedeutenden Tiefe des Abhubs und der Notwendigkeit, den Boden nachher wieder in kulturfähigen Zustand zu setzen, einen bedeutenden Aufwand technischer und finanzieller Hilfsmittel verursacht. Es musste z. B. eine kleine Rollbahn angeschafft und zum Zwecke der Erhaltung der unterirdischen Kanäle das darüber liegende Grundstück angekauft werden. Infolge dieser Umstände ist die Finanzlage unseres Unternehmens keineswegs eine glänzende. Bedeutendere Beträge verdanken wir alljährlich der Vermittlung des Vorstandes der Gesellschaft für Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler (Fr. 1000), der bernischen Regierung (Fr. 500), dem historischen Verein des Kantons Bern (Fr. 100), dem Museum Schwab in Biel (Fr. 50) und unsern Mitgliedern (zirka Fr. 600). Diese Mittel erlauben insgesamt, nach Abzug der Kosten für Landentschädigung, für Material und andere unvermeidliche Zuthaten (Amortisation der Kaufsummen für Rollbahn und Land), Ausgaben, die ein Defizit selten zu verhindern vermögen, alljährlich eine Arbeitszeit von mehreren Wochen.

Angesichts der erwähnten Mehrausgaben hoffen wir zuversichtlich, dass uns die bisherigen Gönner unserer Gesellschaft, Behörden und Private werden gewogen bleiben, damit nicht nur die römische Militärstation Petinesca gründlich erforscht, sondern auch die prähistorische und historische Bedeutung des Jensberges im Laufe der Jahre festgelegt werden könne.

Der Präsident: Dr. E. Lanz.

Der Sekretär: Dr. A. Maag.

Museum der Stadt Solothurn. Historisch-antiquarische Sammlung. Zuwachs vom 1. Juli bis 30. September 1902. (In chronologischer Reihenfolge.) A. Geschenke: Eine vergoldete Kupferplatte mit dem eingravierten Wappen des Ritters Wilhelm Tugginer und der

Jahrzahl 1579 nebst dem Wahlspruch: Alezeit Frelich ist nit miglich. — Eine schweizerische Scheidemünze, Batzen von Schwyz 1593. — Ein kupfernes Waschbecken, teilweise getrieben, innen verzinkt, aus dem 18. Jahrhundert. — Ein Aquarell, Solothurn von Süden. — Eine schmiedeiserne durchbrochene, teilweise getriebene Thürverzierung. — Ein altes façonnirtes Bierglas aus dem 18. Jahrhundert. — Modell des Glockenhauses im Turm der St. Ursenkirche mit sämtlichen 11 Glocken und Schlagwerk, ausgeführt in Holz von Urs Jakob Kieffer, Werkmeister, mit schriftlicher Dedikation desselben vom 7. Februar 1770 an die damalige Regierung von Solothurn. — Ein Oelgemälde, Porträt einer unbekannten Dame aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. — Ein altes Solothurner Mass aus Eichenholz, mit Schmiedeisen gebunden, und dem eingebrannten Wappen von Solothurn und der Jahrzahl 1788 (ein sog. Immi). — Ein alter Schlüssel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Spuren von Vergoldung am ovalen Ring des Griffes, in welchem die Zahl 3 eingraviert ist. — Ein Schlüssel aus dem 15. Jahrhundert. — Eine Sanduhr in Messinggehäuse aus dem 18. Jahrhundert. — Vier Steinbeile aus der Pfahlbauzeit, wovon eines mit Hirschhornfassung aus den Pfahlbauten von Auvèrner. — Sieben Spinnwirtel aus der Pfahlbauzeit, von Auvèrner. — 23 verschiedene Münzen. — Ein Luzerner Schilling von 1623. — Eine aufgezogene grosse Bernerkarte mit Stäben, von 1577, verfertigt von Thomas Schepf, erneuert im Mai 1672 von Albrecht Meyer. — Ein Dachziegel aus gebranntem Thon mit der Jahrzahl 1780. — Zwei alte schmiedeiserne Bündnerlampen in Renaissance-Form, wie solche oft noch anfangs des 19. Jahrhunderts im Kanton Graubünden im Gebrauch waren. — Eine Bronze-Medaille, geprägt im Juni 1902 zur Erinnerung an den Durchstich des Hauptstollens des Albula-Tunnels. — Zwei alte schmiedeiserne Feuersteinschlösser. *B. Depositen:* Ein Aquarell: Pélerinage de Ste. Vèrène situé près de Soleure, von Parent, Architekt. *C. Erwerbungen:* Eine römische Silbermünze von Philippus Arabs. — Eine Bronzeschwert, patiniert, ohne Griff. — Ein aus Nussbaumholz geschnitzter Tragsessel mit dem Wappen der Familie Hermann in Bern und den Initialen E H nebst Jahrzahl 1647.

Der Custos: A. Glutz.

Historische Sammlung in Frauenfeld. Im Jahre 1901 sind der Sammlung folgende Geschenke zugekommen: Cliché des Geschichtsschreibers Pupikofer. — Eine kleine Goldwage. — Hecheln, 2 Spinnräder, eine Kunkel, 1 Spinnwirtel, ein Haspel, eine Hanfrätsche, eine Hanfhechel mit Hechelstuhl (1768), eine Hanfbrechmaschine. — Eine Sonnenuhr mit Triangel und Zeiger aus Messing. — Ein Geburtsstuhl, aus Weinfelden. — Ein Amtsschild mit dem Wappen von Frauenfeld. — Ein goldener Ring aus einem Alamannengrab. — Ein Beil aus einem Pfahlbau. — Ein bemalte Porzellanschüssel. — Eine Urne aus der 1. Eisenzeit. — Eine Uniformrock (Feldweibel des 1. Schweizerregiments in Neapel). Ein Gewehr. — Neun Stück römische Kupfermünzen; ein Lämpchen. — Zwei bemalte Blumenvaschen, Porzellan. — Eine grosse Blumenvase. — Drei bemalte Porzellanteller. — Ein bemalter Porzellanteller mit durchbrochenem Rand.

Im Jahre 1902 sind der Sammlung zugekommen: *a) Durch Ankauf:* Ein lilaseidener Rauchmantel aus der ehemaligen Komthurei Tobel. *b) An Geschenken:* Ein Haberviertel mit dem Eichstempel vieler Jahre. — Eine kleine viereckige Blendlaterne. — Zwei Metallstücke vermutlich aus der Zeit des Gefechts bei Frauenfeld, 1799. — Zwei Thonscherben, vielleicht römisch (Fundorte: Oberkirch und Langdorf). — Ein alamannisches Schwert. — Ein Hufeisen, siebenlöcherig. — Eine grüne Oellampe, Mitte des 19. Jahrh. — Ein grün-glasiertes Thonkrüglein mit gewundenem Henkel und besonderem Ausguss. — Eine römische Kupfermünze (Augustus). — Zwei Distelkalender, Jahrgänge 1842 und 1844. — Ein Steinhammer, 2 Steinbeile, 1 Pfeilspitze, 1 Stück Feuerstein aus dem Torfmoos „Breiteloh“ bei Pfyn. — Eine Luzerner Kupfermünze, 1623. — Ein Thränenfläschchen von Thon aus Castiglione. — Zwei Pergamenturkunden: Einzugs- und Gemeinderechtsbrief aus dem Jahr 1687; Kaufbrief aus dem Jahr 1655. — Urkunde über Aufnahme eines Mitglieds in die Freimaurerloge à l'Orient de Lausanne, de l'an de la vraie lumière 5813; Freimaurerschürze und -Schärpe; elf verschiedene Schriftchen und Blätter freimaurerischen Inhalts. — Je zwei Abzüge zweier Kupferplatten, Gebrüder de Albertis darstellend, zwei Leinwand-

händler von Arbon, 18. Jahrh. — Ein grosser Kompass in messing. Gehäuse, 18. Jahrh. — Drei Dragonerpistolen; zwei Schrotbeutel; ein Pulverhorn; eine Kugelzange. — Ein Brief vom Minister des öffentlichen Unterrichts der einen und unteilbaren helvetischen Republik an den Bürger Sulzberger, Pfarrer in Kurzdorf, 17. Juni 1801. — Ein „Stock“ mit Kette für Gefangene. — Ein Waffenrock eines Stabsfouriers, 1. Hälfte des 19. Jahrh. — „Der Appenzeller Hinkende Bott“ oder „der grosse historische Staats-, Kriegs- und Friedenskalender“, Jahrgänge 1785–1798; „Neuer grosser historischer Helvetischer Kalender“ auf das Jahr 1799. — Eine Ofenkachel mit Aufschrift, 1789. — 24 aus Seide geschnittene Bilder in Glas und Rahmen (Die drei Eidgenossen auf dem Rütli; Wilhelm Tell und sein Knabe; Tag-satzungsweibel in Standesfarben mit Banner) — Zwei Kanonenkugeln aus dem Jahr 1799. — Ein Webstühlchen zur Herstellung von „Bändeln“ (Sackschnüren, Strumpfbändern). c) *An Deposita*: Gemeindebuch und Befreiungsbrief einer thurgauischen Gemeinde (1677 und 1795); zwei Pergamente aus den Jahren 1629 und 1721. — Drei tierärztliche Instrumente zur Behandlung von mit Maul- und Klauenseuche behafteten Tieren. F. I.-O.

St. Gallen. Sammlungen des historischen Vereines. Zuwachs an *Geschenken* vom 1. Januar bis 30 Juni 1902. — 25 Pergamenturkunden und Papierakte: Kaufverträge, Schiedssprüche, amtliche Erlasse, Rechenschaftsberichte, Reverse und Jahrgängerverzeichnisse aus Stadt und Kanton St. Gallen; 40 Photographien typischer Bauwerke der Stadt St. Gallen; eine Anzahl Photographien aus Walenstadt: die 1871 internierten Soldaten der Bourbaki-Armee darstellend; 8 Bauzeichnungen: Grund- und Aufrisse eines st. gallischen Landhauses aus dem Jahre 1588; ein Tableau: das hl. Kreuz in Kirchberg 1685; ein Stammbaum der Familie Scheitlin-Rietmann mit den Porträtbildern der Stammhalter: Leonhart Scheitli geb. 1655 und Elisabeth Rietmännin geb. 1650; 20 Kupfermünzen römischer Kaiser; 8 portugiesische Kupfermünzen aus neuerer Zeit; eine lombardische Kupfermünze aus dem Jahr 1822; Waadtländer Halbbatzen aus dem Jahre 1818; 2 Kreuzer der Stadt St. Gallen, ohne Jahr; eine Anzahl griechischer Münzen aus neuer Zeit; eine Quittung der helvetischen Post über eine Geldsendung im Betrage von Fr. 200 vom 25. Mai 1799; die Bronze-Plakette auf die Basler Bundesfeier im Juli 1901 von Hans Frei; die Bronze-Medaille zur Erinnerung an den Durchschlag des Albulatunnels im Juni 1902; eine Monolith-Rundscheibe, Darstellung: drei Hirsche in Landschaft, am Ufer eines Sees ausruhend; ein silberner Ehrenbecher, zur Erinnerung an die im Jahre 1875 von der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft veranstaltete Vogelausstellung ihrem Präsidenten, Herrn Rektor Dr. B. Wartmann († 3. Juni 1902), gewidmet; silberner Ehrenbecher (demselben gewidmet) mit getriebenen Ornamenten aus dem Jahre 1879; eine Fayence-Terrine, weiss mit blauem Blumendekor im Stile des 18. Jahrhunderts; eine Lieutnantsuniform aus der Sonderbundszeit: Waffenrock, Epauletten, dunkelblaue Hose und Käppi; ein Morgenstern, sog. Bündner Prügel, aus dem Prättigau; ein Getreidehohlmass mit dem eingebrannten St. Galler Bären aus dem Jahre 1759; eine Zither mit geschnitzten Verzierungen; sieben Gipsabgüsse von den Inschriften und Bildwerken der am 22. April 1902 entfernten Glocken zu Alt-St. Johann; ein Glockenjoch aus Eichenholz mit geschnitzten Blattornamenten (17. Jahrhundert). — *Angekauft* wurden folgende Gegenstände: Verschiedene Zinngeschirre (Kannen, Schüsseln, Teller und Handgiessfässer) zum Teil mit der Marke st. gallischer Meister; ein Trinkglas mit dem eingeschliffenen Wappen der Blatter; 2 Trinkgläser mit Vergoldung und gemalten Landschaften; ein Porzellankrüglein mit dazu gehöriger Tasse (Zürcher Marke); 2 Fayence-Teller mit Denksprüchen und einfacher Zeichnung; ein Handgiessfass aus Thon mit grob gezeichnetem Blumendekor und der Jahrzahl 1747; ein ähnliches Stück mit Reliefdarstellung: der Schmerzensmann in einer aus gewundenen Säulen gebildeten Nische stehend; 2 grosse Kacheln mit st. gallischen Heiligen in Reliefdarstellung (Gallus, Otmar, Notker der Stammler und Eusebius); ein Waffeleisen mit Umschrift und Wappen aus dem Jahre 1562; ein ähnliches Stück mit einfachem Ornament; 1 Kassette aus Hartholz mit gotischen Beschlägen; die Meisterlade der ehemaligen Schneiderzunft in St. Gallen mit emailiertem Silberschild, einer Arbeit des St. Galler Goldschmiedes Leonhart Reich aus dem Jahre

1684; zwei Handschriftenbände, enthaltend Zunftordnung und Lehrverträge der Schneiderezunft von St. Gallen im 18. Jahrhundert; ein grosser Thorschlüssel mit gotischem Griff aus dem st. gallischen Rheinthale; eine Truhe aus Nussbaumholz mit geschnittener Front (17. Jahrhundert); Truhe aus Tannenholz mit Intarsien aus dem Jahr 1650; ein Schrank aus Nussbaumholz mit hübscher, architektonisch gegliederter Front (17. Jahrhundert); ein Eichentafel mit Intarsien und 2 massiven Eichenthüren aus einem Hause der Stadt St. Gallen (16. Jahrhundert); eine Frauenhaube mit gestreiftem Silberbrokat, aus der Bodenseegegend; eine Monolith-Rundscheibe. Hauptdarstellung: die Madonna mit dem Kinde in der Mandorla; rechts der h. Georg, geharnischt, den Drachen erlegend, links der h. Sebastian in der gewohnten Auffassung, nackt an einen Baumstamm gebunden und von Pfeilen durchbohrt. Unten das Wappen des Donators mit der Inschrift (gothische Buchstaben): Herr Sebastian Hager gewester Hoffweibel im Hoff Kaltbrunnen und des Raths im Gastē dero mallem (!) das 27. Jar Landschreiber im Gaster A^o 1687; ein geschnittenes Wappenschild des Klosters St. Gallen unter Abt Beda Angehrn aus dem Jahre 1785; Siegelstempel der Gemeinde Bühler im Kanton Appenzell mit der Legende: Helvetische Republik. Municipalität Bühler; ein hölzerner Abendmahlkelch aus der Kirche zu Degersheim (16. Jahrhundert); ein sog. Oelberg aus Walldkirch, mit Christus, dem Engel und den Aposteln Petrus, Johannes und Jacobus, hübsche Schnitzerei aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; 2 Reliquienständer, getrieben, mit Ornamenten im Stile des 18. Jahrhunderts; zwei Fagote aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; eine Guitarre; ein Säbel mit geschnittenem Messingknauf, Brackenkopf (Anfang des 18. Jahrhunderts); ein Hirschfänger mit geätzter Klinge; ein Degen mit geschnittenem Knauf; eine grosse Stüchkugel aus dem Treffen bei Schännis (September 1799); eine Steinschlosspistole; ein st. gallisches Ordonnanzgewehr mit Kapselschloss; Bronze-Medaille auf die 400jährige Gedenkfeier des Eintrittes von Freiburg und Solothurn in den Schweizerbund; silbervergoldete Medaille mit dem Bilde Jacob Hannibals I., Reichsgrafen von Hohenembs, auf die siegreiche Abwehr eines geplanten feindlichen Handstreiches auf die Stadt Antwerpen im Jahre 1575; Züricher Thaler aus dem Jahre 1559; drei Billonmünzen: 2 Bluzger des Gubertus von Salis Haldenstein von 1728 (verschiedenes Gepräge); Bluzger des Churer Bischofs Josef Benedict v. Rost aus dem Jahre 1740; zwei Bronzefibeln und 3 Bronzeringe mit einfachem Linienornament, aus dem Tessin stammend; ein Bronze-löffel aus dem St. Galler Oberland.

E.

Angebot falscher Münzen durch Lausanner Münzhändler.

Von Seite eines jüngern angesehenen Fachmannes erhielt das Münzkabinet des Landesmuseums unterm 24. Dezember 1902 folgende Mitteilung:

„Im Anschluss an Ihre Veröffentlichung des Artikels über gefälschte Goldmünzen im Jahresberichte des Landesmuseums für 1901 kann ich Ihnen folgenden Betrugsversuch mitteilen, der von Lausanne aus verübt worden ist. Es handelt sich diesmal um ein antikes Stück. Auf meiner Heimreise von einer Tour in den Walliser Bergen erzählte mir im August in Lausanne ein Antiquar, er kenne einen ächten römischen Quadrussis mit dem Ochsen auf beiden Seiten, bekanntlich eine grosse Seltenheit. Mein Verdacht wurde sofort rege, da mir das Stück angeblich nicht gezeigt werden konnte. Auf Betreiben des hiesigen Herrn Justizrats Haeblerlin, des ersten Kenners dieser Serien, wollte ich dann das Stück kommen lassen, es wurde mir aber geantwortet, der Besitzer schicke es nur gegen baare Zahlung — Fr. 600 — weg und garantiere für die Aechtheit. Es wurde mir also zugemutet, das Stück zu kaufen ohne es gesehen zu haben, und nur eine sehr matt gehaltene Erklärung des Herrn Dr. de Molin beigelegt, wonach dieser den in Rede stehenden Quadrussis für ächt hält, sich aber nicht als kompetent ausgeben will, da es ihm an Vergleichsstücken fehle. Nur dadurch, dass ich bei einer Bank in Lausanne die geforderte Summe deponierte, konnte ich das Stück erhalten. Dasselbe erwies sich indessen als einen Nachguss des Pariser Exemplars und als eine gefährliche Fälschung, weil die Patina, wenn sie auch den Kenner nicht täuschen konnte, doch überaus geschickt nachgemacht war.

Nachdem ich das Stück mit den nötigen Bemerkungen zurückgesandt hatte, erhielt ich heute einen anonymen groben Zettel aus Lausanne, dessen entstellte Schriftzüge nach Vergleichen mit früheren in meinem Besitz befindlichen Briefen auf eine viel genannte Persönlichkeit daselbst schliessen lassen.

Ich signalisiere Ihnen diesen neuen Betrugsversuch im Interesse der guten Sache, damit durch Ihre Warnung eventuell öffentliche Sammlungen und Private vor Schaden behütet werden."



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Römische Anlage in Mumpf. Im April 1902 stiess man anlässlich von Grabungen für die Wasserleitung am Westende des Dorfes Mumpf an der Baslerstrasse auf Mauerwerk, ganz nahe der Stelle, wo schon früher römisches Gemäuer an einem Hause festgestellt worden war. Herr A. Streicher in Säckingen veranlasste Nachgrabungen und es zeigte sich eine Mauer von ca. 38 m Länge, 3 m Dicke, in der Richtung Ost-West laufend. Als Abschluss im Osten fand man 5 Seiten eines vorspringenden, offenbar 8 eckigen Gelasses, dessen Mauern ebenfalls 3 m Dicke und die 2 längsten Seiten 3,30 m messen. Der Garten mit einem Häuschen hinderte weitere Grabungen an dieser Stelle. Unter dem Gasthof z. Anker setzt sich im Keller eine Mauer nach Süden fort, 3 m dick, und lässt sich noch ca. 30 m weit verfolgen; sie steht senkrecht zur erstgenannten Mauer. Im Westen biegt diese Mauer ebenfalls rechtwinklig nach Süden um und wurde noch ca. 38 m weit konstatiert. Nach Norden laufend fand man 3 Mauerstücke, eines 4,50 m, das zweite 80 cm und das dritte 3 m breit. An Funden kamen viele römische Ziegel und Wasserleitungsröhren zu Tage, ein Ziegel trägt den Stempel XI; auch fand man einige Stücke von terra sigillata-Gefässen und Glasscherben. Diese Funde bewahrt Herr A. Streicher in Säckingen auf; er hat auch einen genauen Plan anfertigen lassen und ihn dem Antiquarium in Aarau gegeben.

E. F.

— Im November 1902 deckte Hr. Sacher auf seinem Grundstück im „Chindli“, *Niederhofen-Zuzgen*, die Ueberreste von zwei Plattengräbern ab. Ausser den Resten von zwei Skeletten fand sich nichts; ein Kalkstein von etwas auffällender, spitz zulaufender Form, der dort aufgehoben wurde, ist jedenfalls kein Artefact, sondern Naturprodukt. Das Fehlen von Beigaben lässt sich leicht daraus erklären, dass an derselben Stelle schon vor vielen Jahren Gräber aufgedeckt wurden (vgl. F. Keller, Arch. Karte der Ostschweiz, und Heierli, Arch. Karte des Kantons Aargau). Es liegt also sehr nahe, anzunehmen, dass die jetzt gefundenen Gräber identisch sind mit dem früher entdeckten und dass allfällige Beigaben früher schon abhanden kamen.

Dr. A. G.

Bern. Berichtigung. Im Artikel über das Chorstuhlfragment in *Münsingen* hat sich in der letzten Nummer ein Druckfehler eingeschlichen, welchen wir zu korrigieren bitten. Auf Seite 236, Zeile 13 von unten, soll es heissen „Fiale“ statt „Phiole“.

— **Thun.** Beim Graben für einen Neubau wurde ein Skelett blossgelegt, an dessen einem Unterarm ein eiserner Ring sich befand. Das Skelett wurde im Beisein zweier Aerzte und anderer Sachverständiger exhumiert. In dessen Nähe fand man grosse bronzene Ohrringe und ein Zahnfragment.

(Luzerner Tagblatt, 13. Dez. 1902.)

— **Trachselwald.** Am 26. Januar 1902 brannte das Gasthaus zur „Tanne“ ab, das aus dem Jahre 1757 stammte und an seiner Front die Wappen der 13 alten Orte trug.

Genf. Die alte Clémence, die berühmte Glocke der Genfer Kathedrale, wurde jüngst an einem auf eine Last von 15,000 kg berechneten Drahtseil von ihrem hohen Stuhle heruntergeholt. Sie macht einer jüngern Platz, die in den nächsten Tagen erwartet wird. Die alte Glocke ist 5200 kg schwer; ihre Nachfolgerin wird 6300 kg wiegen. Mitten in ihrer Reise durch die Luft musste die Clémence für eine volle halbe Stunde anhalten, um sich fotografieren zu lassen.
(Basler Nachr. 1902 No. 326, I. Beil.)

— *Ile de St.-Pierre.* Jean-Jacques Rousseau a habité l'île de St.-Pierre en 1765, du 8 août au 23. octobre, mais la chambre qu'il a occupée se trouvait dans un état lamentable. Aujourd'hui on lui a rendu une espèce de confort; ce n'est plus la pièce nue, presque dévastée, avec une fenêtre sans vitres, et servant de lieu de refuge aux hirondelles et aux chauve-souris. La direction de l'île a réintégré dans la chambre et la cuisine du philosophe les meubles de jadis qui avaient été transportés à Berne. Ce qui manque encore, c'est un buste du grand écrivain, en même temps que ces mille riens qui rappelleraient davantage à la génération actuelle l'époque qui a précédé la Révolution.

(Feuille d'avis de Berne, 22. Nov. 1902.)

— *Tour de l'Escalade.* L'Association des Intérêts de Genève a adressé à M. le Président et MM. les Membres du Conseil municipal de la Ville de Genève, par l'entremise de la Société suisse des Monuments historiques la lettre suivante:

„Nous apprenons qu'une société immobilière genevoise propose un projet de reconstruction d'un groupe d'immeubles de la Petite Corraterie. Ce projet comportant un alignement nouveau parallèle à la Corraterie, son adoption aurait pour conséquence immédiate la démolition de la tour dite de Thelusson, qui fait saillie sur cet alignement. Or cette tour, dernier vestige apparent de l'enceinte élevée au XIV^{me} siècle, sous l'évêque de Marcossey, est aussi l'un des derniers témoins de l'Escalade, page glorieuse de l'histoire de Genève. En outre, l'alignement projeté devant être continué jusqu'à la rue de la Tertasse, aurait pour conséquence fatale, sinon immédiate, la disparition des vieilles maisons de la Petite Corraterie et la mutilation de la terrasse de la maison de Saussure. Cet ensemble de constructions de divers styles et de divers âges, dominant la Corraterie sur une série de terrasses ombragées de vieux arbres, forme encore un des coins les plus pittoresques et les plus justement admirés de la vieille Genève. C'est pourquoi, nous prenons la liberté d'attirer votre attention sur la valeur historique et esthétique de cette partie de votre ville en vous priant de bien vouloir faire tout votre possible pour en assurer la conservation intégrale.“ Cette lettre est signée par MM. le Dr. J. Zemp, professeur à l'Université de Fribourg, président de la Société suisse des monuments historiques; le Dr. J. R. Rahn, professeur à l'Université et à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, vice-président; le Dr. H. Zeller-Werdmüller, trésorier; le Dr. Robert Durrer, archiviste cantonal, à Stans, secrétaire. M. le président de l'Association des Intérêts de Genève ajoute: „Ceux qui mettraient encore en doute la valeur historique de la tour Thelusson et la valeur artistique de la Petite-Corraterie seront heureux d'apprendre que la Société suisse des monuments historiques, représentée par quatre des premiers historiens d'art de la Suisse, attache quelque prix à leur conservation.“

(La Suisse, Genève, 9 Jan. 1903.)

La société auxiliaire du Musée de Genève a aussi écrit une lettre aux autorités pour protester contre la démolition de cette tour (voir Journal de Genève 25. dec. 1902).

Graubünden. *Chur.* In demjenigen Stadtteile von Chur, der auf der linken Seite der Plessur zwischen dem Oberthor und St. Salvatoren liegt, sind im Verlaufe der letzten hundert Jahre zu verschiedenen Malen Funde gemacht worden, welche unzweifelhaft auf eine in dieser Gegend angelegte römische Ansiedlung hinwiesen. Letztes Frühjahr stiess ein Gärtner bei Bearbeitung eines in diesem Quartiere liegenden Gartens auf starkes Gemäuer. Er legte demselben jedoch keine Bedeutung bei, brach es, soweit es seinen Zwecken hinderlich war, mit vieler Mühe ab und räumte den Schutt weg. Erst als er später wieder

auf Gemäuer stiess und zugleich eine alte Münze fand, machte er Mitteilung von seinen Funden. Eine Besichtigung durch Sachverständige ergab, dass es sich um römisches Mauerwerk handle. Die Folge war, dass die Hist.-Antiquarische Gesellschaft des Kts. Graubünden sich einerseits mit der Verwaltung des schweizerischen Landesmuseums, anderseits mit der Besitzerin des Gartens, der Familie des verstorbenen Hrn. Dekan Herold, in Verbindung setzte. Während die letztere in zuvorkommendster Weise der Gesellschaft die Vornahme weiterer und umfassender Ausgrabungen in ihrem Grundstücke gestattete, stellte ihr die erstere den erfahrenen Herrn Corradi zur Leitung der Arbeiten zur Verfügung. So konnte denn anfangs November mit den Ausgrabungen begonnen und dieselben dank der ausserordentlich günstigen Witterung rasch gefördert werden. Was aufgedeckt wurde, sind vor allem die Grundmauern eines grossen Gebäudes; im Osten und Westen desselben vorgenommene Grabungen führten ebenfalls zur Entdeckung von Grundmauern früherer Gebäulichkeiten. Zum Teil können diese Mauern aber wegen darauf stehenden Obstbäumen nicht weiter verfolgt werden, zum Teil brechen sie plötzlich ab, sodass die zu Tage liegenden Fragmente nur geringen Aufschluss geben über die Bestimmung der Gebäude, welchen sie angehörten. Die aufgedeckten Grundmauern des grossen Gebäudes bilden ein Rechteck, das etwa 50/20 m misst; der Länge nach wird dasselbe durch eine Mauer in zwei ungleiche Hälften geteilt, deren kleinere fünf ebenfalls ungleich grosse Räume enthält, die sämtlich mit Zementböden versehen sind, und der zwei halbrunde Apsiden vorgebaut sind. Die andere Hälfte umfasst nur zwei Räume, von denen der erstere, wohl viermal kleiner als der zweite, wieder mit einem Zementboden versehen ist. In demselben lässt sich auch nachweisen, dass er heizbar war und dass er eine Wasserleitung besass. Zu was er gedient haben mag, ist sehr fraglich. Der zweite Raum dieser Hälfte des Gebäudes bildete einen grossen Hof; auch dieser Hälfte ist ein kleiner Bau vorgelagert, der jedoch nicht halbrund, sondern rechteckig ist. Dem Gebäude entlang führte, ungefähr parallel mit der sog. „untern Strasse“, eine römische Kunststrasse.

Genaue Untersuchungen der aufgedeckten Gebäudeteile haben ergeben, dass sie drei verschiedenen Bauperioden angehören, einer ersten und zweiten römischen und einer fränkischen. Die erste römische Anlage scheint durch Feuer zerstört worden zu sein, worauf wieder Römer unter Benützung der stehen gebliebenen Mauern gebaut haben. Später haben, aller Wahrscheinlichkeit nach Franken, an den bestehenden Mauern geflickt und hinzugebaut.

Die bei Anlass dieser Ausgrabungen gemachten Funde beschränken sich fast nur auf eine grosse Zahl von Glas- und Tonscherben und auf Ziegelstücke; von Waffen und ganzen Geräten wurde gar nichts gefunden. Es scheint demnach, dass diese Gebäude, bevor sie ihren Untergang durch Feuer fanden, von ihren Bewohnern geräumt worden seien. Herr Stadtarchivar Fr. Jecklin, der verdiente Konservator des städtischen Museums, hielt den 3. d. M. in der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft einen Vortrag über diese Ausgrabungen und wies eine Menge von Fundstücken vor. Er, wie Hr. Prof. C. Muoth, sind der Ansicht, es sei die Entstehung der hiesigen römischen Ansiedlung ins 4., höchstens bis ins 3. Jahrhundert zurückzuverlegen. (N. Z. Z. I. Beilage zu No. 347, 1902.)

Luzern. Der bekannte Architekt und Kunstschriftsteller Luca Beltrami veröffentlicht in der Mailänder „Perseveranza“ einen Artikel über die Mitwirkung deutscher Baumeister am Baue des Mailänder Domes, bezw. der Kuppel desselben am Ende des 15. Jahrhunderts. Ein halbes Jahr nach dem Tode Guiniforte Solaris (1481) schickte die Dombauhütte den Giovanni Antonio de Glassiate nach Strassburg, damit er den Bauleiter des dortigen Domes nach Mailand einlade. Diese Mission scheint keinen Erfolg gehabt zu haben, denn im April 1482 schrieb auch noch der Herzog Lodovico Moro an den Gouverneur von Strassburg und den Präfecten des dortigen Dombaues Pietro Scotto, ihm einen Baumeister zu überlassen. Erst im Mai 1483 wurde von der Mailänder „Fabbrica del duomo“ ein Vertrag abgeschlossen mit dem Architekten Johann Nexemberger (Niesenberger) von Graz. Dieser kam mit Alexander Marpach als Gehülfen („subinzignerio“) und elf andern deutschen

Bauleuten und blieb — nach den Ausgabenbüchern der Dombauhütte zu schliessen — bis im Sommer 1486. Er hatte schliesslich mit der letztern Anstände wegen des Gehaltes. Wie nun neuere Nachforschungen im Staatsarchive in Mailand ergeben, rief Niesenberger in diesem Streithandel den Beistand Luzerns an. Bürgermeister und Rat von Luzern schrieben in der Angelegenheit an den Herzog Lodovico Moro. Dieser schickte von Fellino aus den Brief der Luzerner — „la inclusa del Sculteto et Consuli di Lucerna, che scriveno in raccomandatione et favore del Ingegnero Todesco che ha tolto ad fare el Tiburio del Domo“ — an die herzoglichen Sekretäre Calco und Terzago, und als Calco dem Herzoge darauf die Gründe mitteilte, um deren willen die Bauverwaltung sich über Niesenberger („lo Todesco“) beklagte, empfahl Lodovico, die Sache möge so beigelegt werden, dass die Luzerner mit ihm zufrieden sein könnten — „che ai Lucernesi non resti ataco alchuno de potersi alterare verso noi“. So gross war die Sorge, die der Herzog für den schweizerischen Nachbar trug. Er wusste warum. (Neue Zürcher Zeitung 1902 No. 341.)

Neuchâtel. Am 4. November 1902 hat der Grosse Rat des Kts. Neuenburg ein Gesetz angenommen, das den Schutz und die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler einschliesslich der Pfahlbauten bezwecken soll.

St. Gallen. Weesen. Gegen Ende des verflossenen Jahres wurde ein in der Kruggasse am Fusse der „Mariahalden“ befindliches uraltes, längst nicht mehr bewohntes Gebäude, der sogen. „Gugger“ abgebrochen. In dem noch gut erhaltenen Kachelofen soll eine datierte Steinplatte gelegen sein; auch soll man eine dünne Silbermünze (Bracteate?) gefunden haben.

Schaffhausen. Im Kesslerloch bei Thayngen sind letzten Herbst durch den historisch-antiquarischen Verein und den naturhistorischen Verein von Schaffhausen neue Ausgrabungen unter Leitung von Privatdozent Dr. J. Heierli gemacht worden. Neben einer Menge von Feuersteinen wurden Mammutknochen, Artefakte etc. ausgegraben. Diese Fundstätte der altern Steinzeit hat nun der Kanton Schaffhausen samt dem darauf befindlichen Holzbestand übernommen.

Solothurn. Dornach. Die Bürgergemeinde Dornach hat in ihrer letzten Bürgerversammlung den einstimmigen Beschluss gefasst, „es sei die zu ihrem Besitztum gehörende Schlossruine Dornach nebst Umschwung laut Plan unentgeltlich an den Staat Solothurn abzutreten, jedoch müsste das Schloss dem Publikum zu jeder Zeit und ohne Eintritt offen stehen.“ Die Regierung des Kantons Solothurn gedenkt nun, wie wir in der „Basellandschaftl. Ztg.“ lesen, mit Hilfe eines Bundesbeitrages die Ruine vor ganzem Verfall noch zu retten und dieselbe nach Möglichkeit zu restaurieren, wofür folgende Posten vorgesehen sind:

- | | |
|---|--------------|
| 1. a) vom Staat Solothurn selbst | Fr. 6,000. — |
| b) vom Dornacher Schlachtdenkmalfonds d. h. mit Einwilligung der
Einwohnergemeinde Dornach | „ 6,000. — |
| 2. vom Bund (zur Erhaltung schweiz. Altertümer) ein Beitrag von | „ 12,000. — |
| 3. sollen die zu erstellenden nötigen Weganlagen, sowie deren Unterhalt
der Einwohnergemeinde überbunden werden. | |

Somit wäre zur Erhaltung der Schlossruine Dornach der erste Schritt gethan.

Tessin. Bellinzona. An die auf Fr. 54,600 bezeichneten Kosten der Wiederherstellung des Schlosses Montebello bei Bellinzona wird dem Staatsrat des Kts. Tessin ein Bundesbeitrag von 65 % zugesichert.

(Verh. des schweiz. Bundesrates v. 11. Dez. 1902. S.B.B. 1902. 51. 17. Dez. 881.)

— Mit Bezugnahme auf zwei Artikel von Architekt Spartaco Buzzi und Bildhauer Landolfi im „Corriere del Ticino“ regt Architekt *Augusto Guidini* in No. 269 der „Gazzetta Ticinese“ vom 24. November 1902 eine korrekte Wiederherstellung der Kathedrale *St. Lorenzo in Lugano* an, wobei er gewichtige Vorstellungen gegen das Projekt eines Neubaues erhebt.

Uri. In der Gemeinde *Bürglen* ist Dienstag den 25. November ein an den alten Meierturm angebautes Wohnhaus teilweise abgebrannt. Auch das vor wenigen Jahren neu erbaute Dach des Turms wurde vom Feuer ergriffen und zerstört. In den Gemächern des Turms ist seit einigen Jahren das kantonale Museum, bestehend aus vielen sehr wertvollen Antiquitäten und einer Portraitsammlung, untergebracht. Dank der festen Mauern und Turmgewölbe und der angestregten Thätigkeit der herbeigeeilten Feuerwehren blieb das ganze Museum unversehrt erhalten und wurde dadurch die kantonale Gesellschaft für Geschichte und Altertümer als Eigentümerin des grössten Teils des Museums vor erheblichem Schaden bewahrt. („Vaterland“ Luzern, 27. Nov. 1902.)

Vaud. *Monuments historiques.* Un arrêté du Conseil d'Etat en date du 25 novembre 1902, classe au nombre des monuments historiques du canton de Vaud, les immeubles et les objets mobiliers désignés ci-dessous: *Propriétés de l'Etat:* Orny: partie centrale et fronton de la façade du Château. — Rougemont: ruines du Vanel. — Yverdon: tour de la caserne. — *Propriétés des communes:* Abbaye: 1 cloche de l'église, 1745; 2 channes de communion de 1737. — Aubonne: église, château, séries vaudoises du musée. — Avenches: 1 drapeau Rép. Lémanique, 4 sceaux et lingotière, 4 flacons garnitures argent, 1 coffre en fer. — Bassins: cloche du temple, 1744. — Belmont sur Lausanne: temple, 2 cloches de 1776 et 1781. — Bex: les 4 cloches du temple, 1 drapeau vert. — Blonay: 2 cloches du temple, 1520; 2 channes. — Bursins: 2 channes et 2 coupes de communion, XVIII^e siècle. — Chavannes-le-Chêne: temple et 2 cloches, XV^e siècle et 1684. — Chêne et Paquier: cloche du collège, 1772. — Ste-Croix: 1 cloche du temple, 1744; 1 vitrail à l'hôtel de ville. — Cully: clocher et 2 cloches du temple, 1516–1563, 2 coupes de communion, 2 canons, 3 sceaux, 1 bâton de justice. — Démoret: 2 cloches du temple, 1769, 2 coupes de communion. — Giez: temple et cloches. — Grancy: portal du temple, 2 cloches, drapeau 1768–1769. — Grandson: séries vaudoises du musée, menhir. — Leysin: les deux cloches du temple, XV^e siècle. — Montcherand: chœur du temple. — Onnens: chœur et clocher du temple, chaire, 2 cloches du temple XVIII^e siècle. — Orbe: façade de l'hôtel de ville, 1 table, 2 poêles à l'hôtel de ville. — Paquier: temple, chaire, cloches: 1 du XV^e siècle, l'autre de 1644. — Payerne: château de Montagny, partie ouest. — Perroy: chœur du temple et pierre tombale, clocher et cloches. — Sévery: église, cloche du XVI^e siècle. — Vuilliens: porte de l'église, 2 fenêtres, cloche 1721. — *Propriétés particulières:* Grandson: chapelle Bourgeois (annexe du temple). — Yverdon: Baignoire romaine (propriété de M. G. Emery). (Revue de Lausanne, 20. XII. 02.)

— *Champagne.* Hier hat sich eine Gesellschaft gebildet, um die Restauration der Kirche zu ermöglichen.

Zug. Der Staat zahlte für die Lafetten der alten Kanonen, die „Grausame“ und die „Jungfrau“, auf die der Stadt ein Eigentumsrecht zustand, 200 Fr., womit er nun alleiniger Eigentümer von Rohren und Lafetten geworden ist.

(Nidwaldner Volksblatt, Stans v. 17. Januar 1903.)

Zürich. Ende Dezember begann der Abbruch des letzten zürcherischen Wehrbaues, des 1532 errichteten *Ötenbacher Bollwerkes*.



IV. Verschiedene Mitteilungen.

Grabungen auf dem „Murhübel“ Ober-Kulm.

Im Laufe des Jahres 1902 veranstaltete der jetzige Eigentümer des „Murhübels“ in Ober-Kulm, Herr Arnold Fäs, Nachgrabungen auf seinem Boden. Dass dieser römische Ruinen birgt, ist längst bekannt. (Vgl. Heierli, arch. Karte des Kantons Aargau, pag. 67 und die dort verzeichnete Literatur.) Bei den jetzigen Nachgrabungen wurde zuerst ein Gemach abgedeckt von 8,3 m Länge und 2,3 m Breite; dessen Boden liegt 4 m unter der



Fig. 104.

jetzigen Erdoberfläche. Die Langwände des Raumes verlaufen in der Richtung SSO./NNW., also wie die Flucht des ganzen Gebäudes auf dem Planchen bei Keller, Statistik, Taf. XVI. Die östliche Längswand zeigt ungefähr in der Mitte einen massiven, gemauerten Vorsprung von 1,2 m Breite und 3,5 m Höhe, der 1 m über die Wand vorspringt, und dessen Vorderfläche vom Boden bis auf die Höhe von 2 m eine nischenartige Höhlung aufweist, deren

B. AUF-RISS.



Fig. 105.

Rückseite jedoch gänzlich unregelmässig ausgebrochen ist. Die Steine der Nische scheinen vom Feuer rotgebrannt zu sein. Die selbe Wand weist bis zur Höhe von 3 m eine dunkelgrüne Bemalung mit schmalen, weissen Randstreifen auf; sie erstreckt sich jedoch nur bis auf eine Entfernung von ca. 1 m von der nordöstlichen Ecke; der Rest dieser Wand, sowie die N.-W.- und S.-W.-Wand zeigen die rohe Mauer, während die S.-O.-Wand wieder die selbe Bemalung aufweist, aber wieder nicht über die ganze Breite der Wand; es bleibt ein Streifen gegen die S.-O.-Ecke frei, sowie ein solcher in der Mitte der Wand, wie wenn dort ein Zwischenmüerchen angesetzt hätte. Thüren oder Fensteröffnungen finden wir nicht. Der Fussboden ist Pflasterguss. In den Dimensionen stimmt der Raum am ehesten mit dem bei Keller, Taf. XVI, mit Nr. 1 bezeichneten schmalen Raum, der sich vor das N.-W.-Ende der Gebäudelucht legt. Doch ist nicht zu ersehen, ob der dort verzeichnete Raum ebenfalls bis 4 m unter den Boden reicht; ebenso findet sich von dem erwähnten Pfeilervorsprung keine Spur.

Im Anschluss an das beschriebene Gemach wurden noch folgende Mauerzüge festgestellt. Als Verlängerung der S.-O.-Wand setzt sich eine Mauer in der selben Richtung fort, die bis auf eine Entfernung von ca. 1,7 m verfolgt wurde; parallel damit verläuft eine Fortsetzung der N.-W.-Wand, jedoch nicht in unmittelbarem Anschluss an diese, sondern erst nach einem Unterbruch von ca. 2 m. Parallel damit findet sich ein weiterer Mauerzug in einem Abstand von 2,5 m nach N.-W., wie die übrigen messbaren Mauern von 0,75 m Dicke, und wiederum in Entfernung von 1,5 m, ein weiterer gleichlaufender. Beide schliessen mit einer in der Längsrichtung des Gebäudes verlaufenden Mauer an die N.-O.-Wand des zuerst beschriebenen Raumes an, und zwar 1,75 m vor dessen Rückwand; der Boden dieser beiden Räume liegt 0,9 m höher als der des erstern. Im breitem dieser Räume fanden sich Bruchstücke von Marmorplatten, sowie Brocken von Kalkguss mit Ziegelmehl, ob ein marmornes Gesimsfragment, das für das Antiquarium in Aarau erworben wurde, auch dort sich fand, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Sonst sind keine bemerkenswerten Einzelfunde gemacht worden, was nicht verwundern kann, da die Ruinen schon Mitte des 18. Jahrhunderts untersucht wurden. (Vgl. Schmidt, *Recueil des antiquités*.) Auffallend bleibt, dass der abgedeckte Raum sich nicht mit Sicherheit mit einem der auf Schmidts und Kellers Plänen verzeichneten identifizieren lässt. Vielleicht bringen weitere Grabungen, die der Eigentümer in Aussicht nimmt, Aufschluss.

A. Gessner.

Ueber römische Heizanlagen.

In letzter Zeit wurde vielfach die Ansicht geäussert, man habe in den sog. Hypokausten der römischen Gebäude nicht Heizvorrichtungen zu erblicken, sondern lediglich Luftzüge zur Trockenhaltung der Mauern. Als Grund für diese Hypothese wurde geltend gemacht, dass, wenn diese Anlagen Feuerungszwecken gedient hätten, man notwendigerweise in den einzelnen Zügen und namentlich in der Nähe der Feuerungsstellen auf Russrückstände stossen müsste, was bis jetzt nicht der Fall gewesen sei. Auch die Kohlenreste vor diesen Zügen rühren nicht von Heizfeuern her, sondern seien die Ueberbleibsel von verkohltem Holzwerk des Gebäudes, das beim Zusammenbruche oder später der Zufall an die betreffenden Orte befördert habe. Diese Behauptungen veranlassten den Unterzeichneten, nochmals Nachforschungen in der von ihm beschriebenen römischen Anlage im Schalchmatthau, Gemeinde Lunkhofen (vgl. *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde* N. F. Bd. II, S. 246), zu halten, deren Ergebnisse wir hier mitteilen.

Zuerst wurde der Boden in den „Heizöffnungen“ H¹ und H² (v. Plan) genauer untersucht. Dabei zeigte es sich beim völligen Ausräumen, dass er mit einer drei bis fünf Centimeter hohen, kohlschwarzen, zähen Schicht bedeckt war, welche sich wie feine, mit viel Russ vermischte Erde anfühlte und das Produkt langsamer Verwitterung der die Heizlöcher auskleidenden, ehemals mit Russ bedeckt gewesenen, jetzt mürbe gewordenen (infolge frühern Feuerns?), braunrötlich gefärbten Sandsteine zu sein scheint.

Zum Zweiten brach ich im Wohngemach No. 3 den Fussboden auf, d. h. ich hob eine der Sandsteinplatten heraus, welche denselben bilden. Der ganze Boden ruht auf 60–63 cm hohen, 15–50 cm voneinander abstehenden Sandsteinpfeilern, von denen die einen vierkantig, mit einem Durchmesser von beispielsweise 18/28 cm, die andern rund, in der Mitte jedoch verjüngt sind, bei einem Umfang von 75 bis 90 cm an beiden Enden und einem Umfang von ca. 52 cm in der Mitte. Die Pfeiler sind nicht etwa in den gewachsenen Boden eingelassen, sondern auf eine sauber verebnete Lage Ziegelmörtel gestellt, welche über den erstern gegossen worden war, so dass man meinen möchte, der Untergrund des Gemaches No. 3 habe anfänglich einem andern Zwecke gedient. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern waren beim Aufbrechen des Bodens und sind zum Teil jetzt noch mit Erde, Ziegelbröckchen, Mörtel, kleinen Heizröhrenstückchen und gepulvertem Kalk ausgefüllt; ebenso zeigten sich auch hier durchwegs auf dem untern Boden ganz deutliche Spuren von ruschaltiger Erde; ferner haben die dem Heizloch nahestehenden Sandsteinpfeiler die gleiche Farbe und sind ebenso mürbe wie die Verkleidung der Heizlöcher.

Nachdem der grösste Teil des vermutlich im Laufe der Jahrhunderte durch die Heizöffnung und durch die Heizröhren hineingetretenen Schuttes ausgehoben war, wurden noch die Reste derjenigen Heizröhren entfernt, welche zwischen dem Boden und der das Heizloch H¹ enthaltenden Mauer des Gemachs No. 3 eingelassen waren. Hierbei konnte konstatiert werden, dass sämtliche Stücke am untern, dem Heizloch näher liegenden Ende schwarz angebrannt waren. — Alles zusammengefasst, so handelt es sich wenigstens hier offenbar um eine Heizeinrichtung.

J. Meier, Lehrer.

Zur sozialen Stellung der schweizerischen Kaufleute.

Die soziale Stellung der schweizerischen Kaufleute war je nach dem Wohnorte sehr verschieden. Gross-Kaufleute in Zürich, Basel, St. Gallen und Schaffhausen standen in der Regel an der Spitze ihrer Vaterstadt. In Bern und Luzern galt seit der Begründung des Patriziates der Handel als nicht vereinbar mit dem Adel. Sonderbar ist nun aber, dass in der Zeit, wo verschiedenen Schweizern aus patrizischen Familien der Zutritt in den Johanniterorden aus dem Grunde verweigert wurde, weil in ihren Ahnentafeln Handelsleute sich nachweisen lassen, ein Kaiser Handelsleute aus der Schweiz nobilitierte, die selbst Gotteshausleute des Stiftes St. Gallen waren.

Ueber diesen Ausnahmefall verweisen wir auf den Fall der Gross-Handelsleute Bayer von Rorschach. Die Nobilitierung erfolgte laut Wappenbrief Kaiser Karl VI. für die Gebrüder Franz und Ferdinand Bayer in Rorschach, ausgestellt in Wien 1707, 7. April, in Anbetracht „der Ehrbarkeit, Redlichkeit, guten Sitten, wohlstandigen Tugenden und Vernunft“ der Brüder und in Betracht „wes maßen ihre voreltern in der fürstlichen St. Gallischen Stadt Rorschach bereits vor etlich hundert Jahren als uralte Burger und Landsleute in einem undadelhaften wandel und ehrlichen stand sich aufgeführt und danebens ihre handelschaft al grosso durch das Röm. Reich, Italien und sonderlich unsere österreichische und tyrolische lande getrieben, wordurch unsern kayserl. österreichisch- und Reichs Fürstl. Zöllen, auch dem land und gemeinem dann zum besten ein namhafter nutzen zugewachsen, wobei sie sich um das gemeine wesen dermassen verdient gemacht, daß sie nicht allein zu Mitgliedern in den Kaufmanns-Rath gezogen, und schon in die 24 Jahr, so oft eine Veränderung an die Teutsche Nation gekommen, das Consulat versehen, sondern auch in Aufbring- und Vorscheissung verschiedener Geltsummen und By-schaffung grosser Mengen Pulver und Saliter in letst vorgewesenem Reichskrieg mit rühmlichem Eifer beförderlich gewesen.“

Folgt die Erhebung in den Adelsstand der Lehens-Turnier-Genossen und rittermässigen Edelleute.

Wappen: ein geteilter Schild, „in dessen hintern, unterm weiss oder silber farben feldung 3 rothe Sparren, und auf dem mittlern ein 6 eichter goldfarber Stern; im vordern oder obern blau oder Lasurfarben Feldung von hinter unterm bis vorder obern Eck 3 goldfarbe Spitz Wedthel abzunehmen; in jeder vorder untern und hinter obern goldfarbne Feldung ein mit türwerts streckenden Bratzen auswärts gekehrt schwartzer Bär bis auf die Mitte erscheint.“ Auf dem Schild stehen: 2 gegen einander einwärts gekehrte, blau angelaufene roth „geführte“, offene adeliche gewohnte Turnierhelme, mit anhangenden Kleinodien, rechts mit blau, links mit schwarz und goldfarben abhangenden Helmdecken. Auf dem ersten Helm eine blaubeleidete halbe Mannsperson, mit einer blauen Haube und gelb ausgeschlagener Stulpe; auf der Brust 3 goldfarbne „Spitzweklen“, beide Hände in die Seiten spreizend.

Dieser Zweig der Familie Bayer von Rorschach wurde 1719, 28. Februar, durch Abt Josef von St. Gallen auf Betrieb der Stände Zürich und Bern wegen der Verdienste um die Hebung des Handels aus der Zahl der Gotteshausleute entlassen. Der Befreiungsbrief erwähnt: Math. Wendel und Franz Josef Bayer und die Kinder von deren Vettern Franz Anton und Christoph.

Der letztere, Georg Christoph, geboren 1677 zu Rosenberg, war verehelicht mit Maria Anna Margeritha Reding von Biberegg; er hatte folgende Kinder: Georg Ludwig, geboren 1705, später Major in Tarragon, Gemahl der M. A. Jauch v. Uri, 1727–37; Josef Plazid, geb. 1707, † 1742 als P. Fintanus in Einsiedeln.

Th. v. Liebenau.

Die Ausgrabungen auf dem Schlosshügel Werdegg.

Ueber diese Arbeiten verdanken wir Herrn Lehrer A. Heer in U.-Hittnau folgende Mitteilungen.

Die Grabungen des verflossenen Jahres waren weniger darauf gerichtet, viele Fundgegenstände ans Tageslicht zu fördern, als vielmehr die Mauern der Schlossruine bloss zu legen, um von der Ausdehnung der Burg eine klarere Vorstellung zu bekommen, als dies bis jetzt möglich war. Die Erben des Herrn Guyer-Zeller, denen das Eigentumsrecht über das Areal zusteht, gaben dazu in verdankenswertester Weise nicht nur die Erlaubnis, sondern unterstützten das Unternehmen auch mit einem bedeutenden Geldvorschuss.

Anlässlich dieser Arbeiten sollte dann zugleich auch die Kiesgrube auf der Südseite zugedeckt werden, welche den Burghügel wesentlich verunstaltete. Ende August wurde mit den Nachgrabungen begonnen. Nachdem die Tannen gefällt waren, welche die Burgfläche bekrönten, öffnete man von der nordwestlichen Ecke aus einen Quergraben. Schon nach wenigen Streichen traf man auf das Gemäuer der alten Veste. Die etwa 1 m dicke Tuffsteinmauer, welche durch Brand und Verwitterung ganz zerstört war, konnte mit leichter Mühe durchbrochen werden. Dies ermöglichte einen raschen Fortgang der Arbeiten im Innern derselben. Etwa 2 m unter der Oberfläche stiess man auf eine 2 cm dicke Kohlschicht, die von einem hölzernen Boden herrühren mag, der über einer 20 cm dicken Lehmschicht ausgebreitet war. Unter dieser Lehmschicht kam Kies zum Vorschein. Die ursprüngliche Richtung des Grabens wurde bald aufgegeben, um die nordwestliche Ecke der Burg bloss zu legen. Eine Menge geschmiedeter Nägel mit runden grossen Köpfen und Ueberreste eines dicken Balkens deuteten daraufhin, dass hier die Ausgrabungen ergebnisreicher werden könnten. Dies war auch der Fall; denn bald fand man mehrere Thürbeschläge, eine Thürfalle, zwei Thürangeln, die sich in festen Doppelhacken bewegten und eine steinerne Thürschwelle mit einer ziemlich tiefen Rinne. Ohne Zweifel war man auf ein Thor gestossen. Da an dieser Stelle eine Menge Nägel gefunden wurden, darf wohl angenommen werden, dass die Thorflügel, um nicht zu leicht durchbrochen werden zu können, über und über mit solchen beschlagen waren. In der Folge steigerte sich unsere Ueberraschung mehr und mehr, als an derselben Stelle nicht weniger als 20 steinerne Kugeln gefunden wurden. Ihr Durchmesser war sehr verschieden und wuchs von 8 bis

auf 12, 15 und sogar 18 cm. Alle diese Kugeln lagen ausserhalb der nördlichen Mauer, nur die drei grössten auf der Innenseite. An der nämlichen Stelle lagen auch ein grosses Beil, eine lanzettförmige Pfeilspitze, ein Sporn und ein Sech. Daraus lässt sich schliessen, dass die Eidgenossen vom hintern Teil des Hügels aus dieses Thor beschossen. Da sich die Thürbeschläge noch in den Angeln befanden und der einstige Besitzer, Herdegen von Hinwil, wie die Urkunden melden, ein tapferer Kämpfer war, so dürfte sich um dieses Thor einst ein heisser Kampf entsponnen haben.

Nach gänzlicher Durchsuchung der nordwestlichen Ecke wurde der schon begonnene Quergraben weiter geführt, wobei sich herausstellte, dass der Boden allmählich bis zu einer Höhe von 1 m anstieg. Endlich stiess man auf eine zementgussähnliche Unterlage. Nähere Untersuchungen ergaben, dass sich dieselbe aus einem Steinlager und einer darauf befindlichen Kalkschicht zusammensetzte, trotzdem aber sehr stark und fest war. Dieser Boden wurde in seinem ganzen Umfange blossgelegt, wobei eine Menge Fundgegenstände zu Tage traten. Vor allem waren es Ueberreste von Töpfen, Becken, Krügen, ein grosser eiserner Ring, eine Pfeilspitze, ein eigentümlich geformtes Messer, Nägel mit grossen messingenen Knöpfen und viele Kachelfragmente mit Tier- und Pflanzenornamenten. Daneben lagen grosse, gebrannte, quadratförmige, 25 cm im Geviert fassende Steine, die jedenfalls beim Brande heruntergefallen waren. Das alles deutete auf einen Vorratsraum im Erdgeschoss hin, über dem im ersten Stock die Küche gelegen haben mochte. Der Ofen befand sich teilweise darin, ragte aber stark in die Wohnstube hinein, die sich wahrscheinlich der nordwestlichen Ecke anschloss, und deren Boden aus einer Art Kalkguss bestand, auf welchem deutlich viereckige Zeichnungen sichtbar waren. Unter der Stube lagen der Keller und der Gang, welcher letzterer vom Thore sanft ansteigend in die Vorratsräume unterhalb der Küche führte. Vielleicht konnte man vom Keller durch eine Treppe in die Wohnstube gelangen, denn es wurden Nägel von 32 cm Länge ausgegraben, die wohl die Treppen zusammenhalten mussten und die Stufen trugen.¹⁾ Das Wohngebäude, welches ohne Zweifel 25 m lang und 12 m breit war, enthielt in seinem vordern Teile Schlaf- und andere Wohnräume. Interessant ist ein daselbst gefundenes, fein ausgearbeitetes Schloss, dass zu einer Truhe oder zu einem Kasten gehörte.²⁾ An dieser Stelle wurde auch ein Stück Edelmetall entdeckt, vermutlich als Ueberbleibsel einer Brosche. Turm und Wohnhaus waren allem Anscheine nach zusammengebaut. Ersterer wurde bei der Zerstörung ebenfalls beschossen, denn in seiner Nähe fanden sich zwei zerbrochene Kugeln. Im vordern Teil des Wohngebäudes hatte das Feuer nicht so stark gewütet, denn hier traf man auf Balken, die kaum angebrannt waren. Bis zu einer Tiefe von 1 m traten mächtige Steine und eine Menge von Hohlziegeln zu Tage, welche vermutlich zur Bedeckung des Daches gedient haben mochten. Fast der ganze südliche Teil des Burgstalles war von den Bewohnern, die nach Steinen suchten, durchstöbert worden. An manchen Stellen hatte man sogar früher die Erde durchs Sieb geworfen.

Auf halber Höhe des Burghügels zog sich um denselben eine Mauer, deren Ueberreste ebenfalls gefunden wurden.

Der Ring von Hallwyl.

Das Schloss Hallwyl im Hallwylersee im Aargau zeigt einige auffallende kleinere Bauwerke neben dem grossen Herrenhause und der Schlosskapelle. Diese gaben Veranlassung zu der Hypothese, das Schloss sei zeitweise ein Karthäuser-Kloster gewesen. Diese Hypothese kleidete im Jahre 1581 Burkard von Hallwyl, der zuerst eine Chronik seiner Familie schrieb und mit Bildern schmückte, in die Sage vom Ring von Hallwyl ein. Die Sage wurde schon im Druck produziert durch Hans Rudolf Grimm's Kleine Schweitzer

¹⁾ Diese rührten wohl eher von den Deckenbalken der Wohnstube her, wie sich das auf der Moosburg ganz sicher nachweisen liess. Die Treppenstufen wurden im Mittelalter gewöhnlich mit Holznägeln auf den Balkenunterlagen befestigt.

²⁾ Dies lässt sich je nach dessen Beschaffenheit sehr leicht feststellen.

Red.

Red.

Cronica, Burgdorf 1723, 163; dann poetisch umgearbeitet durch Karoline von Mülinen in den Alpenrosen, ebenso durch Isabelle von Montolieu, Les Chateaux Suisses, Paris 1817.

Durch ein Gedicht Augustin Kellers, durch das Sagenbuch von Rochholz II, 114–115 und eine historische Erzählung im Bund 1891 No. 315–343, wurde die Sage ganz entstellt; statt der Karthäuser, die sofort dem aus Frankreich heimkehrenden Hans von Hallwyl das Schloss zurückgaben, lassen die neuen Bearbeiter der Sage die Mönche von Muri im Schlosse hausen und den Streit um das Eigentum durch einen Zweikampf mit dem Schirmvogt von Muri, einem Herrn von Rüseggen entscheiden.

Statt ins Ende des 13. Jahrhunderts versetzt S. Vögelin, Geschichte des Klosters Cappel, die Sage ins Jahr 1374.

Wir teilen hier die Sage in ihrer ursprünglichen, noch durch keine Tendenzen getrübbten Gestalt aus dem handschriftlichen Stammbuch der Hallwyl mit, wobei noch zu bemerken ist, dass auch zu Ende des 13. Jahrhunderts kein Hallwyl längere Zeit landesabwesend war, so dass der Versuch, die Sage mit einem faktischen Ereignisse in Verbindung zu bringen, aufzugeben ist. Hans von Hallwyl († 1348), auf den das Stammbuch die Sage bezieht, war wirklich mit Verena von Kilchen und Kunigunde von Brandis verheiratet. Allein die sonstigen Angaben der Familiengeschichte stimmen nicht.

„In langen verschinenen Jaren ist ein Herr zu Hallwyl im Schloß geseßen. Derselbig hat gehept einen einzigen Son. Derselbig ist in Willen kommen in Frankrich zu reißen und etwas zu erkundigen. Welliches nun dem Vater nit vast lieb gewesen, unangesehen sin Alter und Unvernuglichkeit, ouch das wol zu vermuthen, das mittler Zyt Gott der Herr über ihn gebietten würde, also daß dann der Son mocht um das Sin kommen. Jedoch hat er letstlich den Willen darin geben und dem Son zur Reiß geholffen und ein güldin Ring enzwey gebrochen und dem Sun den halben Theil zur Letze geben und zu ihm gesprochen: er soll den in Ehren halten und wol versorgen. Dann wo es sich begeben, daß Gott ihn uß disem zergenklichen Leben nâme, und der Sun ouch wider zu Hus keme, welt er Bevelch nach sinem Absterben hinder ihm verlassen, wie er noch ein Son in Franckrych hett, derselbig hette ein halben güldinen Ring zu einem gewüssen Warzeichen, wellichen er ihme in sinem Abscheiden zu Letze geben, und er den andern halben Theil selber behalten. Und so er keme und den Ring brächte, soll man wüssen, das er der recht Erb des Schloß sige. — Nun ist der Son hinwegzogen gen Hierusalem zum heiligen Grab und sich der massen gehalten, so dapfer und mannlich in allen rittermässigen Dingen, also das er zu Ritter geschlagen. Und ist mittler Zyt der genannt Herr krank worden, das er wol empfunden sinen Lébens End. Indem es ettlich Mönchen vernommen, welliche dann waren Carthüser Ordens, das der Herr von Hallwyl tödtlich krank were und vermeinten da kein andern Erben des Schloßes zu erwarten. Von deßwegen sie kamen und den Herren von Hallwyl in siner Krankheit heimsucht und mit sollichen Worten an ihn begert: das wo ihm Gott ietz des Legers von Erden fordert, das er so wol welle thun, diewyl kein ander Erb vorhanden (als sy vermeinten) und ihnen das Schloß zu einem Eigenthum vermachen. Dann sy willens, so sie ihrer Pitt gewert würden allda uffzurichten ein Carthuß, darinn sy dann siner Seel in ihrem andächtigen Gebät gegen Gott dem Allmechtigen in Ewigkeit gedenken wollten. Darauf der Herr Ihnen mit sölichen Worten geantwortet: Er hab noch ein Son in Frankrych, wellicher vor etlichen Jahren hinweg gezogen, der dann siner Verlassenschaft rechter natürlicher Erb sige; wüsse aber nit, ob derselb by Lében oder Tod syge, habe Im ouch in sinem Abscheiden zur Letz geben ein halben güldin Ring und er den andern halben Theil selbst behalten, uß der Ursach daß, wo er wider zu Land heimkeme und er nit Tods abgangen were, wollte er sinen halben Theil nüt dester minder verordnen und verschaffen, das er in guter Bewarnuß blibe und er ouch sinen väterlichen Erbs nit beroupt wurde. Wollten sy aber die Sach also annemen, das wo der Son wider zu Land komme, ihn in dem Sinne ungeirrt zu laßen, und ihm Rum geben wollten, wollt er ihnen den halben Theil sinen Rings zu einem gewüssen zeichen lassen. Kâme er aber nit, so sollten sy des Schloßes erben sin. Söllich Red den Mönchen wol gefallen thet; namen die Sach

an und nach Absterben des Herren fingen die Mönch an zu buwen und vollendeten die Kilch, so noch uff den hütigen Tag im Schloß stat. Nach dem sich sölliches alles verlossen, hat Gott verordnet, das der bemelt Sun widerum mit gsundem Lyb selb dritt zu Roß heim zu Hus kommen. In dem er zum Schloß kommen, hat er anklopft. Ist ihm zu Antwort worden, man thüg jetz nit uff, der Herr und das Convent esse zu morgen, er solle warten. Welliches er nit wellen thun, sonder heftiger anklopft bis so lang und vil er hinin kommen. Als er nun hinin kommen, ist er abgessen und gsprochen: man soll ihm die Roß in den Stall thun. Welliches der Mönchen Knecht nit thun wellen, sonder gsprochen: er dörffe es nit thun. Dann der Herren Roß standent in dem Stall. Daruff er geantwurtet: er sige Herr und rechter Erb des Schloß. Welliches dann den Knecht verwundert und ist hinin geloffen und solliches dem Pryor alles anzeigt. Namlich wie da sige einer da unden, wellicher sage er sige ein rechter Herr und Erb dises Schloßes. Das dann auch den Pryor verwundert und selbs hinabgangen und mit ihm gredt und nach langem Gespräch an ihn begert, er soll ihnen ein Warzeichen geben, diewyl er spräche, er sige der recht Erb und Herr dieses Schloßes. Daruf der jung Ritter ihm, Prioren, zu Antwort geben: Sy sollen ihme ein Warzeichen zeigen, dwyl sy vermeinen Herr zu syn und wer sy zu Herren gemacht habe. Da haben sy geantwurt: es syge vor ettlich Jahren ein Herr in diesem Schloß gesäßen. Derselb habe ein einzigen Sohn, wellicher vor etwas Ziten in Frankrych gezogen. Habe ihm in seinem Abscheiden ein guldin Ring entzwey gebrochen und ihme den halben Theil zu Letz gegeben, der Gestalt, wo er von Erd scheiden würde, wollt er sinen halben Theil hinder ihm verlaßen, das wo sin Son widerum käme, er aber nit, so sollten wir Erben dises Schloßes sin. Solliches versprach er uns im Todbeth und gab deß zu einem gewußten Warzeichen einen halben Theil eins güldinen Rings, mit söllichen Worten: Das, wo einer käme und den Ring halb brächte, der von unserm Theil komm, so sollten wir ußziehen und ihm Blatz geben. Solliches wir also gutwillig angenommen und gebuwen die Kilchen, so ihr hie sächend. Nun aber, dem sig wie ihm well, so ihr den andern Theil dises Rings haben, so müssen wir wol abziehen und üch Blatz geben. Da hat der Ritter den halben Theil Rings herfür zogen und ihnen den gezeigt. Da haben sy die beiden Stuck zusammen gethan, sind sy recht uff einanderen gewesen. Der halben die Carthüser Mönch abziehen müssen und der Ritter also sin Zyt und Leben in diesem Schloß vollendet und also von eim Gschlächtt uffs ander kommen, welliche noch uff den hütigen Tag das Schloß zu Hallwyl besitzen und auch bewohnt haben.

Dieser junge Ritter hat sich genannt Johann von Hallwyl, wellicher dry Gemahlinnen vom Adel gehapt: die erste war eine von Brandiß, Frighin; die 2. eine von Bürgistein und die 3. eine von Forkhilch, auch eine Frighin.

Soweit das Hallwyl'sche Stammbuch vom Jahre 1581.

Th. v. Liebenau.



V. Litteratur.

- Altertümer, Kunstgewerbliche**, aus dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, herausgegeben von der Museumsdirektion. Zürich, Verlag von Hofer & Co., 2^o, Lief. 2 enthält: Glasgemälde von 1549 (Heggenzer von Wasserstelz) — Geschmiedetes Oberlichtgitter einer Haustüre von 1726. — Ausziehtisch aus der französischen Schweiz, Anfang 17. Jahrhundert. — Winterthurer Majolika-Schüssel aus der Mitte des 17. Jahrh.
- Angst, H.:** Der Verband von Museums-Beamten zur Abwehr von Fälschungen. S.-A. aus: Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe. Dargestellt zur Feier des 25jährigen Bestehens von Freunden und Schülern Justus Brinckmanns. Hamburg 1902. Gedruckt im Auftrage des Hamburgischen Staates. S. 421–436.

- Anzeiger für schweizerische Geschichte**, herausgegeben von der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. XXX. Jahrg. 1903, Nr. 3. Bern, Buchdruckerei Wyss. Darin: Fund eines Massengrabs in Chur. Von *Hartm. Caviezel* (Major).
- Archiv** des historischen Vereins des Kantons Bern. XVI. Band, drittes (Schluss-) Heft. Bern, Buchdruckerei Stämpfli & Cie. 1902.
- Artisti al servizio di Carlo Emanuele 1^o di Savoia** (continuazione e fine) [Bolletino storico della Svizzera italiana anno XXIV. No. 10–12, pag. 181. Bellinzona 1902].
- Aus alten Verkünd- und Jahrzeitbüchern** der Pfarrei Schwyz. Veröffentlicht von *M. Waser*, Pfarrer. Beigabe zum 11. Heft der Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz. Schwyz 1901. Druck von Emil Steiner.
- B., C. Chr.:** Erasmus und Holbein (Basler Nachr., 2. Beilage zu Nr. 296, 1902) vgl. auch Basler Nachr. Nr. 343.
- Berner Kunstdenkmäler.** Herausgegeben vom kanton. Verein für Förderung des histor. Museums in Bern, vom histor. Verein des Kantons Bern, von der Bernischen Kunstgesellschaft, vom Bernischen Ingenieur- und Architektenverein und vom Bernischen kantonalen Kunstverein. Bd. I, 1902. Lief. 1. Bern, Verlag v. K. J. Wyss, 1902. 2^o. 1. Altes Historisches Museum in Bern (Ansicht). Erbaut 1773–1775 von Sprüngli (Text von H. Auer). — 2. Altarbild. Niklaus Manuel als St. Lukas malt die heilige Madonna, 1484–1530 (Text von J. G. Schaffroth). — 3. Silberner Pokal und Bär-Geschenk von Martin Zobel an die Stadt Bern. Augsburger Arbeit von 1583 (Text von Ed. v. Rodt). — 4. Hochrelief in Terracotta, von Prof. Johann Valentin Sonnenschein, 1749–1816 (Text von H. Kasser).
- Berner Taschenbuch, Neues**, auf das Jahr 1903. In Verbindung mit Freunden vaterländ. Geschichte herausgegeben von Dr. *Hemrich Türler*. Mit 6 Illustrationen. Bern, Druck und Verlag von K. J. Wyss, 1902. Aus dem Inhalt: Das Berner Freitagsblättlein. Kulturhistorisches und Litterarisches aus dem alten Bern, von *Maria Krebs*. S. 1. — Die Ruine Rorberg, von Direktor *H. Kasser*. S. 57. — Ein Zeugnis der „Ecole militaire“ in Colmar vom Jahr 1785, mitgeteilt von Dr. *Gustav Grunau*. S. 94. — Die Jagdburg, von Prof. Dr. *W. F. von Mülinen*. S. 213. — Zur Etymologie des Namens Biel-Bienne, von Dr. *Joh. Stadelmann*. — Ausgaben eines Patriziers bei der Wahl in den Grossen Rat und bei Gründung des Hausstandes. S. 257.
- Blätter für Ex libris-Sammler, Schweizerische.** II. Jahrg. Nr. 2. Zürich, 1. Januar 1903. Aus dem Inhalt: Propst Mauritius an der Allmend von Bero-Münster und seine Ex libris (Fortsetzung resp. Schluss), von *N. Estermann*. — A propos d'un Ex libris Anglo-Suisse, par *Jean Grellet*. — Johann Rudolf Holzhalb und seine Blätter, von *L. Gerster*, Pfarrer.
- Blondel, Auguste:** La porcelaine à l'exposition de Céramique ancienne. [Nos artistes et leurs oeuvres. Recueil genevois d'art. Genève, Léon Bovy, 1902. IV. livr.]
- Bolletino storico della Svizzera italiana** anno XXIV. 1902. N. 10–12, Ottobre-Dicembre. Bellinzona, Tip. e Lit. El. Em. Colombi & Co., 1902.
- Burckhardt-Werthemann, Daniel:** Ein Bildnis des Malers Peter Birmann. [Basler Jahrbuch 1903, herausgegeben von Albert Burckhardt, Rudolf Wackernagel und Albert Gessler. Basel, R. Reich, 1903, p. 197/206.]
- Caviezel, Hartm.:** Fund eines Massengrabs in Chur (Anz. f. Schweiz. Gesch. 1902. Nr. 3).
- Choisy, Albert:** Les potiers d'étain genevois. [Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. T. II. Livr. 7, p. 321. Genève 1902.]
- Dettling, A.,** s. Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz.
- Du Pan, Georges.** v. Nicole-Du Pan.
- Eggenschwiler, Ferdinand:** Zur Geschichte der Freiherren von Bechburg. [Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Solothurn, 1. Heft, 1902.]
- Egli, Prof. Dr., Joh.:** Bericht über die historische Sammlung im städtischen Museum zu St. Gallen. 1901/1902. [Berichte über die Stadtbibliothek und die Sammlungen im städtischen Museum 1901/1902. Beilage zum Bericht des Verwaltungsrates der Ge-

- nossengemeinde der Stadt St. Gallen vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902. St. Gallen, Zollikofersche Buchdruckerei, 1902. 4^o IV. S. 28–38.]
- Erinnerungen** an die alten Emmenbrücken (bei Luzern) und ihre Kapelle (B-Eingesandt). [Beilage zum „Katholischen Volksboten“ Nr. 2, 1903, Luzern.]
- Estermann**, Melchior: Die Renovation der Stiftskirche in Beromünster. Luzern, Buchdruckerei Räber & Co., 1902. S.-A.
- Estermann**, N., s. Schweizerische Blätter für Ex libris-Sammler.
- Fatio**, Guillaume: Topographie de Genève au temps de l'Escalade. [Nos artistes et leurs oeuvres. Recueil genevois d'art. Genève, Léon Bovy, 1902. IV. livr.]
- Favre**, Camille: Corniches romaines et enceintes du moyen âge (trouvées à Genève). [Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. T. II. Livr. 7. Genève 1902.]
- Favre**, L., v. Musée Neuchâtelois.
- Fluri**, Ad.: Beschreibung der deutschen Schule zu Bern. Aufzeichnungen der deutschen Lehrmeister Gabriel Hermann (1556–1632) und Wilhelm Lutz (1625–1708). Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. [Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. XVI. Bd. 3. Heft, S. 492 ff. Bern 1902.]
- Freiburger Geschichtsblätter**, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. IX. Jahrg. Freiburg i. Ue. 1902. Verlag der Universitätsbuchhandlung (enthält u. a. *Gustav Schnürer*: Der Kultus des Volto santo und der heiligen Wilgefortis in Freiburg).
- Fribourg artistique à travers les âges**. 1902. Fasc. 4. Octobre. Sommaire: 19. Enseignes d'auberges. 20. Crucifix du cloître des Cordeliers. 21. Rosace de la tour de St-Nicolas. 22. La vie de la Vierge, peinture de Hans Friess. Jesus au milieu des docteurs. 23. Le Pont de Grandvillard. 24. Autel de la Chapelle de La Joux.
- Gerster**, L., s. Schweizer. Blätter für Ex libris-Sammler.
- Godet**, Alfred, v. Musée Neuchâtelois.
- Grellet**, Jean, s. Schweizer. Blätter für Ex libris-Sammler.
- Grunau**, Gustav, s. Neues Berner Taschenbuch.
- Hardegger**, August: Kurzer bricht was sich uf der burg Waldegg bi Schönenwegen erouget und erloffen hat. Sinen fründen und bekannten zum nūwen jar, da man zalt nünzechenhundert und darnach drü jahr zuogeeignet (St. Gallen 1902.)
- Heaton**, Clément, v. Musée Neuchâtelois.
- Heierli**, J., s. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
- H(is)**, **E(duard)**: Erasmus und Holbein (Basler Nachr. 1902, Nr. 343).
- Jost**, P. Petrus Canisius, O. C.: Die Radierer und Kupferstecher des 18. und 19. Jahrh. Kupferstecher von Zürich, St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Aargau (Katholische Schweizerblätter, N. F. I. Bd. 1902. S. 290–317). Luzern, Druck und Exped. J. Schill.
- — F. Die Kupferstecher von Basel, G. von Bern. H. Solothurn (Katholische Schweizerblätter N. F. II. Bd. 1903. S. 37–52. Luzern, Druck und Expedition d. Buchdr. J. Schill).
- Kälin**, Joh. B., s. Mitteilungen des histor. Vereins des Kts. Schwyz.
- Kasser**, H., s. Neues Berner Taschenbuch.
- Krebs**, Maria, s. Neues Berner Taschenbuch.
- Kuhn**, Dr. P. Albert, O. S. B.: Allgemeine Kunst-Geschichte. 32. Lieferung. Einsiedeln, Waldshut und Köln, Druck und Verlagsanstalt Benziger & Co. 1902.
- Lang**, Robert, s. Neujahrsblatt — Schaffhausen.
- Liebenau**, Theodor von: Die Freiherren von Rothenburg und Wolhusen. Separatabdruck aus dem Jahrbuch der k. k. Gesellschaft „Adler“ in Wien, Bd. XIII.
- Lütolf**, Konrad, s. Nüscheler.
- Maag**, Dr. Albert: Die Ausgrabungen in Petinesca am Jensberg bei Biel (Basler Nachrichten 19. Jan. 1903).

- Maillefer, Paul:** Les villes vaudoises au moyen-âge (Suite et fin). (Revue historique vaudoise, Décembre 1902.
- Maisons,** Les anciennes machons de Genève, relevés photographiques de Fréd. Boissonnas et Cie. exécutés sous la Direction de Max van Berchem. Deuxième Série. Pl. 31 à 60. (Genève) 1902. 4^o
- Meyeramtsturm Bürglen.** 25. Nov. 1902. N. Z.-Z. Nr. 328. M.
- Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz.** 12. Heft, 1902. Druck von Emil Steiner, Schwyz. Inhalt: Das ehemalige Siechenhaus in Einsiedeln. Von *Martin Ochsner*, Kanzleidirektor. — Der „Salzbrunnen“ in Iberg. Von *A. Dettling*. — Die schwyzer. Landammänner Ulrich und Hans Wagner und ihr Geschlecht. Von *Joh. B. Kälin*. — Ein schwyzerisches Sittengedicht aus dem XVII. Jahrhundert.
- Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Solothurn.** 1. Heft. Zur Geschichte der Freiherren von Bechburg, von Ferdinand Eggenschwiler. Solothurn, Verlag von Theod. Petri, Buch- und Kunsthandlung 1902.
- Molin, A. de:** Etude sur les agrafes de ceinturons burgondes à inscriptions (Extrait de la Revue archéologique publiée sous la Direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris 1902. I. p. 350—371.).
- Mülinen, W. F. von, s.** Neues Berner Taschenbuch.
- Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich.** LXVII. Urgeschichte Graubündens mit Einschluss der Römerzeit. Von *J. Heierli* und *W. Oechsli*. Mit fünf Tafeln und einem Uebersichtskärtchen. Zürich, In Kommission bei Fäsi & Beer, 1903. 4^o
- Musée Neuchâtelois.** Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. XXXIX. année. Nov.-Dec. Neuchâtel 1902. Quelques notes sur la vie et l'œuvre du médailleur J. P. Droz (1746—1823) avec 13 planches, par A. Gallet.
- Janv.-Fevr. 1903. Alfred Godet 1847—1902 avec portrait, par Ch. R. — Notre Dame de Neuchâtel et l'architecture primitive de la Suisse (avec croquis), par *Clément Heaton*. — Les fontaines de Lignières, par *L. Favre*. — Placet présenté au roi de Prusse, en 1842 pour le rétablissement de la „Société de tir des Armes réunies“ par *Arthur Piaget*. — Marie de Nemours, princesse de Neuchâtel, 1625—1707 (avec portrait), par *Alfred Godet*.
- Naef, Albert:** La Chambre du Duc à Chillon. Lausanne, Imprimerie Adrien Borgeaud 1902.
- Le Temple de Bursins. Communication lue en séance de la Société d'histoire de la Suisse Romande à Rolle le 25 Juin 1902 (Extrait de la Revue historique Vaudoise). Lausanne, Imprimerie Lucien Vincent, 1902.
- Chateau de Rolle. Extrait d'une communication lue en séance de la Société d'histoire de la Suisse romande, au château de Rolle, le 25 juin 1902 (Revue historique Vaudoise etc. 11. année. Janvier 1903). Lausanne, Imprimerie Vincent, Editeur, p. 21.
- Naegeli, Otto:** Die Familie Khym von Ermatingen. Eine Beamten-Dynastie zur Zeit der Gerichtsherren und die Khymstuben in Ermatingen. Frauenfeld, Buchdruckerei F. Müller, 1902.
- Neujahrsblatt, 12.,** des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins der Stadt Schaffhausen 1903. I. Der Kanton Schaffhausen im Revolutionsjahr 1798. II. Die Schicksale des Kantons Schaffhausen in den Jahren 1802 und 1803 bis zur Mediation. Von Dr. *Robert Lang*. Mit einem Anhang von Dr. *C. H. Vogler*: Der Bataillenmaler Johann Georg Ott aus Schaffhausen. Mit 3 Tafeln und 5 Abbildungen im Text nach Originalen von Georg Ott. (Schaffhausen 1902. 4.)
- Nicole-Du Pan, S:** Les découpures de Georges Du Pan (Nos artistes et leurs œuvres. Recueil genevois d'Art. Genève Léon Bovy 1902. IV. livr.).
- Nüscheler, Arnold †:** Die Gotteshäuser der Schweiz. Kapitel Hochdorf. Antiquarisch-historische Forschungen, fortgesetzt von *Konrad Lütolf*, Kaplan. (Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. LVII. Band. S. 93 ff. Stans 1902. Hans v. Matt.).
- Oechsli, W., s.** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

- Ochsner, Martin**, s. Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz.
- Ott, Johann Georg**, s. Neujahrsblatt Schaffhausen.
- Piaget, Arthur**, v. Musée Neuchâtelois.
- Recueil généalogique suisse**. Première série Genève. Tome I. Publié par *A. Choisy* et *L. Dufour-Werner*. Genève, A. Jullien, 1903.
- Reichlen, F.**: Découverte de sépultures burgondes à Fribourg (Revue historique vaudoise Décembre 1902).
- Ringholz, P. Odilo, O. S. B.**: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln. I. Bd. 3. Lief. Einsiedeln etc. 1902. Benziger & Co.
- Rodt, Eduard von**: Bern im siebzehnten Jahrhundert. Mit 25 Abbildungen. Bern, Verlag von A. Francke 1903. 8^o
- Ruchet, Ch.**: Les sceaux communaux vaudois (Extrait des Archives héraldiques suisses). Lausanne, Payot & Co. 1902.
- Schnürer, Gustav**, s. Freiburger Geschichtsblätter.
- Secretan, Eug.**: Comment on reconstitue une inscription (Gazette de Lausanne. 8. Dec. 1902).
- Solothurn**. Das Segher'sche Altarbild in Solothurn (Solothurner Tagblatt. 14. Nov. 1902. Nr. 265).
- Stadelmann, Joh.**, s. Neues Berner Taschenbuch.
- Stammli, Jacques**: Le Trésor de la Cathédrale de Lausanne. Traduit de l'allemand par Jules Galley. Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Seconde série. Tom. V. Lausanne, Georges Bridel & Cie.
- Steiger, Arthur von**: Die Verleihung der Fahnen an die Schweizerregimenter im Dienste des Königreichs der Niederlande (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. XVI. Bd. 3. Heft. Bern, Buchdruckerei Staempfli & Cie., 1902. S. 475 ff.).
- Stückelberg, E. A.**: Neues aus St. Maurice. N. Z.-Ztg. 1902, N. 317. M.
- — Reliquien und Kunst (Katholische Schweizerblätter, N. F. I. Bd. 1902. IV. Heft, S. 269—275. Luzern, Druck und Expedition J. Schill).
 - — Schweizerische Santiagopilger (Basler Jahrbuch 1903).
 - — Das Marienpatronat des Fraumünsters in Zürich (Anzeiger f. Schweiz. Geschichte 1902, Nr. 3).
 - — Die Verehrung der hl. Verena (Schweiz. Archiv für Volkskunde. VI. Jahrgang 1902, S. 298).
 - — Spuren der fränkischen Mission in der Schweiz (Anzeiger f. Schweiz. Geschichte 1902, Nr. 4, S. 104 u. f.).
- Treib**, das Schifferhaus an der. Schweiz. Bauzeitung, Bd. XL, Nr. 22, S. 242.
- Trempp, A.**: Die Madonna im Schweiz. Landesmuseum (Kathol. Schweizerblätter, N. F. II. Bd. S. 1—20. XIX. Jahrgang, 1903, 1. Heft. Luzern, Druck und Expedition der Buchdruckerei J. Schill).
- Tribolet, Charles-Godefroi de**: Mémoires sur Neuchâtel 1806—1831. Neuchâtel, Imprimerie Wolfrath & Sperlé, 1902.
- Türler, Heinrich**, s. Neues Berner Taschenbuch.
- Vogler, Dr. C. H.**, s. Neujahrsblatt — Schaffhausen.
- Waser, M.**, s. Aus alten Verkünd- und Jahrzeitbüchern der Pfarrei Schwyz.
- Willi, Fr. Dominicus, Ord. Cist.**: Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Wahl, Benediction und Tod der Äbte. Bregenz 1902. J. N. Teutsch (Sonderabdruck aus der Cisterzienser-Chronik, XIV. Jahrgang).
- Zürcher Taschenbuch** auf das Jahr 1903. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. — Neue Folge, 26. Jahrgang. Zürich, Fäsi & Beer, 1903 (Darin u. a.: Pannerherr Andreas Schmid (1504—1545). Ein Nachtrag. Mit zwei Abbildungen).

Redaktionskommission: DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN.
DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER. PROF. DR. J. ZEMP.

Druck von GEBR. LEEMANN & Co. in Zürich-Selnau.

T.C.



Stanford University Libraries



3 6105 014 210 186

DQ
I
A5
N.F
v.3

ART LIBRARY

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--	--	--

